DER
TODT
MAN

Der Edelmann.

Franckfurt und Leipzig/
In Verlegung Chriſtoph Riegels.
Anno 1696.

del/und Unedel Blut
ist von einer Farbe/ist
nun unsere Wiege nicht edel
gewesen/ so last uns dahin
trachten/ daß unser Grab
Durchleuchtig werde ꝛc.

Niuno nominato, niuno ingiuriato.

Geneigter
Und
Ungeneigter
Leser.

Ich habe gegenwärtigen Edelmann zu meiner eigenen Belustigung aufgesetzt / und weil mir niemand diese Müh belohnet / mich auch nicht zu befahren / daß sich jemand beschweren werde / er habe sein Geld übel angewendet / so

werde ich auch selber wegen der darzu genommenen Zeit / keine Rechenschafft geben dörffen / weil ich insgemein die Hencker-mässigen Stunden / in denen mich die Gicht auf der Folter gehalten / in etwas damit gemildert / und sie derowegen zu nichts nutzbarerm anwähren können. Zu diesem lebe ich itzo in einem solchem Stande / daß man mich weder zu den Frantzösischen Friedens-Handlungen nach Franckfurt / noch zu dem Ungarischen Kriegs-Rath beruffet / und habe nichts minder als die Gedancken / ein hohes Ehren-Amt zu erkauffen / mein Hertze mit stinckender Hoffart / den Beutel mit ungerechtem Golde / und das Gewissen mit tausend Höllen-riechenden Sünden zu beschweren.

Dieser Schmertzen-trächtige Zustand / hat mir gleichfals nicht alle Einfälle gleiche werden lassen / und wo findet man auch einen Baum ohne Blätter / ein Holtz ohne Wurm / und einen Fluß / in den kein trüber Bach mit einrinne? Zu dem ist mein eintziges Absehen gewesen / mir etliche vertvichene

chene Eitelkeiten vorzustellen / in denen ich theils selber geschwärmet / theils gesehen unterschiedene grosse Leute Schiff-Bruch leiden / und noch andere auf eben diesem Meere / zwischen Klipp und Strande gleiche Gefahr lauffen / zu derer Anführung ich denn auch / weil sie Menschen sind / und insgemein grosse Städte zu ihrem Schau-Platze haben / Menschen / Städte / und Dörffer / wiewol mit ungewissen Namen / auffühten müssen. Derowegen denn derjenige / der Belissa in einer gewissen Landschafft / die Herren von **Vogelbach** / und **Oberwilz** / in einer gewissen Stadt / den Wirth bey dem guldenen Igel auf einer gewissen Gassen / und die Krippen-Reuter nur auf einer Land-Ecke aufsuchen wolte / die Thorheit jenes welschen Cantors wieder auflegen würde / der eines Tugend-liebenden Wahl-Spruch über einen Diamant / Candor illæsus, mit dieser Auslegung / Cantor ille sus, auf sich zog / und ihn deßwegen vor Gerichte beklagte.

Zwar muß ich gestehen / daß mich von Anfang das adeliche par Gebrüdere von Wippenbach / etlicher massen in Furcht gesetzt / biß ich mich besonnen / wie ausser dem / daß solches Gesindel in den Rechten Ehrloß / und einen ehrlichem Mann zu belangen / untüchtig / der von **Oberwitz** schon todt / der von **Voglenbach** entlauffen / der Herr von **Knausenburg** aber / ein solcher Schrober sey / der nicht dem Teuffel ein Messer kauffte / wolte er ihn auch gleich selbst damit schinden / wie solte er denn ein par Dutzend Ducaten darauf wenden / dem Richter damit den rechten Bericht beyzubringen.

Solte aber die alte Frau von der **krummen Brecke** / oder weil sie auch schon vor längst nach der andern Welt abgesegelt ist / ihr Geist mich über ihren Schand-Flecken rechtfertigen / so wolte ich auch ihn damit bescheiden / daß weil die Welt itzund so kützliche Ohren und Augen hat / denen man nicht besser die Warheit / als

als mit närrisch-juckenden Worten beybringen kan/ ich derohalben die Kunst den Quackſalbern abgelernet/ die/ damit ſie das Volck vor ihren Kram zuſammen bringen/ Anfangs einen Affen oder Meer-Katze/ aufſitzengeln/ alsdenn auch ſelbiges unter ihren klug-vermeinten Reden zuſammen zu halten/ einen Pickelhäring mit unterlauffen laſſen/ und daß ich zu dem erſtern niemand bequemers/ als ſie/ mit ihren Juncker Maul-Affen/ ſtatt deß andern aber/ Juncker Hans Märten auffinden können.

Am allermeiſten aber proteſtire ich/ daß ich keinen ehrlichen Mann/ an ſeinen Ehren/ wolerworbenen Adel/ Würden/ Amte/ Wappen/ und dergleichen/ angegriffen/ weniger denen Potentaten eintzigen Mangel an derer Ertheilung auszuſtellen/ geſonnen geweſen. Die ſchönen Worte l. 2. C. de crim. ſacril. Diſputare velle de principis poteſtate &c. ſind mir genugſam/ darbey aber auch dieſes bekand/ das zum öfftern dergleichen Betrüger/ wenn ſie ſchon auf dem Sprunge ſtehen/

und allenthalben das Scham- Hutlein abziehen / kein Bedencken haben / mit erdichteten Verdiensten/die Majestäten selbst zu hintergehen / und derohalben Ruthen und Kercker würdiger / als dergleichen der Tugend ausgesetzten Gnaden / denn auch selbiger Entdeckungen secund. l. 1. C. de pet. bonor. sublat. keine Verbrechungen sind.

Wiewol wenn auch gleich diesem abgeholffen / ich noch eintzige anderwärtige Ungelegenheit von meinen eigenen Ordens-Genossen vor mir sehe / die mir vielleichte vorrücken werden/ daß ich mich nicht einer höhern Schreib-Art beflissen/ hin und wieder ein fremdes Wort mit unterlauffen/und die meisten Lateinischen Oerter unübersetzt gelassen / die ich aber auch mit diesem abfertige/daß ich Früchte und keine Blühe/ als von denen man selten mehr träumet / wenn man auf dem Schnee schläffet / aufgetragen/ und mich der Wörter zur Ausdruckung meiner Meinung bedienet/keines weges aber ein Buch geschrieben/abgefeilte Wörter/zur gelehrten Belachung zu pflantzen/

tzen/ und dieses um so vielmehr / weil ich in einem solchen Stande lebe / der mich von der Bottmässigkeit dieser Leute Urtheil/und die sich einbilden/man werde ihnen ehestens zu Regenspurg einen Probier-Tag ansetzen / alle teutsche Wörter auf der Kapelle ihres Schwindel-süchtigen Gehirnes zu prüfen / ob sie auch Hochteutsch / Schrott- und Kornmässig genug sind / entfreyet; Ingleichen daß ich die Feder nach eines jedweden Maul geschnitten / anderer Gestalt würde es keine geringe Schwachheit seyn / wenn ich den gelehrten Engeländischen Lord mit eben dergleichen Zunge / wie den alten Juncker Hans Märten / oder die alte Frau von der krummen Breche/ wie die Gräfin einführte. Jede Sprache hat ihre angeborne Lieblichkeit / die sich mit der Ubersetzung verlieret / und voraus der Tacitus etwas so besonders an sich/ daß wenn man ihn auch in seiner eigenen/ nur ein oder ander Wort verwechselt / seine Meinung nicht so kurtz und rund heraussen kommet. Zu dem ist es ja keine so ungemeine / oder unanständige Sache / daß man ein von

Teut-

Teutschem Stoffe gemachtes Kleid / mit einem ausländischen hochfarbigem Bande ausmacht/ und unstreitbar / daß wenn wir alle Worte von unser Helden-Sprache ausmusiern wolten / die von den Fremden ihren Urqueil haben / uns in Warheit sehr wenig übrig bleiben / sondern nothwendig etliche hundert/derer Ursprung aus dem Hebräischen/Griechischen und Lateinischen herzuleiten ist / auszustreichen seyn müsten. Sagen sie nun hingegen / daß selbige das Teutsche Burger-Recht gewonnen/so wird es auch nöthig seyn / daß sie eine Rolle so naturalisirter Bürger heraus geben/ und den Schöppen-Stul anweisen / wo man sich deßwegen anzumelden hat. Ingleichen wie Schrott- und Korn-mässig solche Wörter seyn müssen / damit sie nicht mit den verhaßten Latein von ihnen mit Ruthen ausgestrichen werden. Wiewol es besser wäre / daß diese Teutsche Zunfft-Meister den einfältigen Eyfer mässigten / und selber etwas rechtschaffenes hervor brächten / damit sie dermaleinst in die Zahl der Rechtgelehrten aufzunehmen

seyn

seyn mögten / und sich nicht deß Traiani Boccalini Meinung nach / hinter der Parnasischen Küche / mit dem aus selbiger dampffenden Feisten Geruche / abspeisen dörffen ꝛc.

Der

Der Edelmann.

Erstes Buch.

Clorissohn/ eines vermögenden Kauffmanns von Amsterdam Sohn/ hatte seine erstere Jugend auf den hohen Schulen seines Vatterlandes rühmlich angeleget/ und hernach die benachbarte Königreiche Engeland/ Franckreich/ Spanien/ wie nicht weniger den Lust-Garten Europens/ Welschland/ nutzbarlich besichtiget. Der Geist des Menschen wird vermittelst des Reisens/ ohne allen Zweiffel/ in viel bessere Vollkommenheit gesetzet/ wenn er die Vernunfft zur Gefährtin hat/ fehlet ihm aber diese/ so ist er gleich dem Prediger von Ninive/ der innerhalb viertzig Tagen einen grossen Weg in dem Wasser herum gelauffen/ und doch endlich nichts mehr davon gewust/ als daß er in dem Leibe eines grossen wilden Wasser-Viehes gewesen.

Die da vermeinen / sie haben ihrer Schuldigkei
auf solchen Reisen ein volles Genügen gegeben / wenn
sie in Spanien den Aufzug des Hoffes / und das kost
bare *Escurial*, in Franckreich das prächtige *Louvre*
und in Welschland St. Petern mit den andern Lust
Gebäuen und Gärten gesehen / oder auch wenn
hoch kommt / gelernet haben / zierlich im Sattel zu si
tzen / einen guten Degen zu führen / wol zu tantzen
und sich mit allen diesen Völckerschafften in ihre
Sprache zu unterhalten / verstehen in Warheit nicht
daß daferne diese an sich selbsten löbliche und nützlich
adeliche Ubungen ihnen schon genugsame Geschick
ligkeit beygeleget haben solten / den Estaat ihres Vat
terlandes zu unterstützen / daß Bereiter / Fecht
Tantz- und Sprach-Meister ihnen hierinnen weit vor
zuziehen / und zu dergleichen hohen Ehren-Aemtern
aufzusuchen seyn könten.

Weit bedächtiger legte unser tapfferer Holländer
seine Zeit auf solchen Reisen dergestalt an / daß er zwar
an solchen Ritterlichen Ubungen nichts vergaß / vor
und neben selbigen aber ein kluges Buch / und den
Umgang mit den berühmtesten Leuten jedweden
Orts / seine angelegneste Sorge seyn ließ / wordurch er
auch seinen Verstand / nach sechs-jähriger Abwesen
heit / zu dergleichen Vollkommenheit gesetzt / daß er da
für hielt / es würde nunmehro Zeit seyn / sich wieder
nach dem geliebten Vatterlande zu wenden / und selbi
gem die edle Früchte des so öffters gelehrten Schweis
ses aufzuopffern / als ihme ungefehr die traurige Zei
tung zugeschrieben ward / wie der Herrschafft-sichtige
König Ludwig sein geliebtes Vatterland / ehe sichs je
mand

mand vermutet / feindlich angefallen / und unterschiedene von dessen berühmten Vestungen / von denen man geglaubet / daß auch die geringste träfftig genug seyn würde / aller ausländischen Gewalt auf etliche Monat Trutz zu bieten / in einem Tage weggenommen / hierauf biß in das Hertze deß Estaats gedrungen / und damit alles in solche Verwirrung gesetzt hätte / daß man noch nicht wissen könte / ob sich Amsterdam selbsten vor den so andringenden Fluten entfreyen / oder mit selben die gantze Holländische Freyheit zu Trümmern gehen würde.

Was für Bestürtzungen so unglückselige Briefe bey diesem aufrichtigen Gemüte erreget / ist leichte zu erachten / zumalen wenn er betrachtete / wie sein Vatter einer von den ansehnlichsten Handelsleuten des Landes wäre / und solcher Gestalt dessen gantze Wolfart auf der Spitze des Verlustes stünde / doch betrübte ihn solches nicht so hart / als daß er bey allen diesen Unfällen noch darzu vernehmen muste / wie der unverständige Pöbel den Ursprung dieser Unglücks-Fälle seinen zweyen Oheimen / nemlich den tapfferen Gebrüdern von Witten / unvernünfftig beygemessen / und sie als Urheber solcher Unglücks-Fluten / so unmenschlich / als undanckbarer Weise ermordet hätte / da sie doch bedencken sollen / wie viel bey dergleichen Unglücke an verständigen Leuten gelegen / daß selbe die Schluß-Steine an dem Estaats-Gewölbe sind / welches / wenn selbige heraus genommen / nothwendig übern Hauffen fällt / und daß wenn GOtt straffen will / Er insgemein zu erst den Steuer-

mann über Boort reisset/worauf denn unfehlbar das Schiff zu Scheitern gehen muß.

Diesem nach entschloß sich unser Florisohn diesem trüben Gewitter noch auf eine Zeit den Rücken zu kehren / und indessen Teutschland/ nebenst den zweyen Nordischen Kronen/ wie ingleichen Pohlen zu besichtigen / wormit er auch biß zwey Jahr zubrachte/ und hernach über Belissa nach Wien zu reisen gedachte. Es war ohngefehr um das Mitte des Monats Augusti/ da er biß auf ein par Meilen vor dieser berühmten Stadt ankam/ als ihm von ungefehr in einem lettigten Dorffe der Schloß-Wagen an der zu Krackau aufgenommenen Kalleschе entzwey gieng / und er darüber genöthiget ward / selben bey der darinnen befindlichen Schmiede wiederum ergäntzen zu lassen / als er mittler Zeit sechs Personen zu dem Dorffe einreiten / und in dem Wirthshause abtretten sahe/ derowegen er bewogen ward ihnen dahin nachzufolgen / wo er denn die Diener mit den Pferden im Hofe / die Herren aber selbsten in der Stuben unter diesem ernsthafften Gespräch antraff.

Ich bleibe noch darbey/mein Herr/(sagte der einе/der ein Mann von gestandnen Jahren/ und dem Ansehen nach verständiger Cavallier/ wie auch soviel man hernach vermerckte/ Rittmeister unter denen damals im Lande stehenden Regimentern/ und dieweil sie unser Holländer in Frantzösischer Sprache begrüsset / nebenst den andern der Gedancken war/daß er der Teutschen unkündig wäre) daß man zu dergleichen gefährlichen Tantze nicht Ursache von

Zaun

Zaume brechen / sondern sowol den Zorn / als Pferde zäumen lernen solle / zumalen keine Schulden leichter als die Verachtung zu bezahlen sind / und wenn man mit Ehren ausweichen kan / nicht alle Lumpen-Händel alsobald auf den Ausschlag der Klingen ankommen lassen soll; Mein Herr / fuhr er fort / ist noch jung / und wie ich vermeine / niemals darbey gewesen / sondern verläst sich bloß allein auf die Klingen / die er bisshero auf dem Fecht-Boden verstehen lernen / der Meynung / daß weil sein Gegentheil keinen / oder doch schlechten / Verstand darvon habe / es unschwer fallen werde / mit ihm nach Belieben umzuspringen / und solcher Gestalt entweder ihm das kalte Eisen in den Leib zu drücken / oder ihn dahin zu zwingen / daß er das Leben von ihm bitten / und seine Worte widerruffen müsse. Womit es aber in Warheit noch nicht ausgemacht ist / wer weiß was der ander kan / und ob er nicht als eine im Lande beruffene Hader-Katze unter so offten Händeln gelernet / alle abgemessene *Tertien*, *Quarten* und *Quinten*, mit seinen unregelmässigen Stössen zu verstimmen. Dieses rede ich aus eigener Erfahrung / und versichere meinen Herrn / daß ob ich gleich in meiner Jugend nicht wenige Zeit auf dergleichen Ritterliche Ubungen gelegt / und mich mit manchem rechtschaffenen Kerl herumer geschmissen / dennoch niemals in grösserer Gefahr gestanden / als wenn ich dergleichen Leute vor mir gehabt. Wir schlagen uns nicht allemal / und voraus wenn die Beleidigung nicht darnach / sondern so beschaffen ist / daß man nur weisen muß / wie nahe uns die Ehre an der Seele liget / und also nur den

Ruhm eines rechtschaffenen Cavalliers zu erhalten / dem Gegentheil unfehlbar den Halß zubrechen / und können / wenn ihrer zwey die beyde den Degen wol verstehen / gegeneinander stehen / gar wol mit Ruhm und ohne Gefahr aus dem Spiele kommen / das sich aber bey einem Unverständigen und dem die Thumkühnheit an statt aller Kunst-Stösse ist / nicht wol thun läst / dieser gehet blind hinein / und zernichtet mit seinen unregelmässigen Stössen Gegentheils Abmässungen dergestalt / daß nachdem dieser die Gefahr auf dem Halse siehet / auch wider seinen Willen / das äusserste thun / und mit einem Worte / will er nicht selber übern Hauffen gestossen werden / dem andern den Halß brechen muß. Solten nun / wie es leichte geschehen kan / auch diese Händel dergleichen Ausgang haben / so lasse ich meinen Herren selbst bedencken / was er seinen wertheſten Eltern damit für Hertzenleid verursachen / und ob sie nicht tausend anderer Schmertzen zu geschweigen / alles Unglück demjenigen auf den Halß wünschen würden / der ihren Sohn / da er gekont / nicht von solcher Gefahr abgehalten hat / darum rathe ich nochmals / man lasse einmal sechs Monat für ein halb Jahr hingehen / und bedencke / daß man nicht allemal über demjenigen / was zwischen ein par Gläſſern Wein oder Bier geredet wird / einen Krieg anfangen müsse / sondern derjenige viel weißlicher thue / der Oel auf Essig / Honig auf Galle / Wasser auf starcken Wein / und auf scharffe Worte eine gelinde Antwort geust / mit einem Worte / nochmals versuche / ob noch friedlich aus diesen Händeln zu gelangen / und meines Herren Ehre ohne Gefahr

zu erhalten sey. Darzu ist/ mein Herr/ versetzte jener/für diesesmal kein ander Mittel/ der Kerls hat mich/und mein gantzes Hoch-Adeliches Haus auf das höchste mit diesen Ehrenrührigen Worten angegriffen / daß er den von Kayserlicher Majestät meinem Herrn Vatter/und dessen gantzem Geschlechte so allergnädigst verliehenen Adel/nicht nur in Zweiffel gezogen / sondern sich auch ausdrücklich verlauten lassen/ daß/wenn ich mich einen von **Voglenbach** rühmete/ er mir solche Einbildung mit einem par Dutzend Ohrfeigen von der Nasen abwischen wollte. Was soll ich nun hierbey thun? Soll ich diesen Schimpff auf mir und meinem Geschlechte ersitzen lassen / so würde ich gewiß ein schlechter Cavallier und so hoher Kayserl. Gnaden unwürdig seyn. Nein/ in Warheit/ die Ehre und das Leben gehen in gleichem Gewigte/ so daß der jenige deß letzteren nicht werth ist/ der nicht für das erstere alles aufsetzet. Was würden andere rechtschaffene Edelleute von mir halten/ voraus wenn ich mich/wie es ehstens darob stehet/mit einem ansehnlichen Ritter-Sitze belehnet machen/ und mit ihnen recht Adelich einlassen werde?hätte ich nicht zu gewarten/daß wenn mich einmal dergleichen Krähe beschmissen/ mir es hernach die Eulen nicht viel besser machen würden?derohalben ist es hochnöthig/ daß ich zu einem und dem andern mal zeige/daß mir das Hertze am rechten Orte lige/ und ich kein solcher Kerle sey / der sich ein &c. auf der Nase kleben läst. Zwar gestehe ich/ daß was die Bestürtzung meiner lieben Eltern betrifft/dafern sich eintziges Unglück auf ein oder andern Seiten eräugnen sollte/mich dessen Er-

ſwegung von Anfang etwas zurucke gehalten / biß ich betrachtet/ daß es doch nicht anders ſeyn könne/ und die Meinigen diß zum Troſte haben würden/ daß ihr Sohn recht adelich für die Ehre ſeines Hauſes geblieben / alſo auf der Welt keinen rühmlichern Tod finden können. Stoſſe ich hergegen (wie ich denn verhoffe/daß mir der Höchſte die Gnade darzu verleihen werde) den Kerles nieder / ſo habe ich hundert Ducaten / ein par gute Pferde / und getreuen Diener bey mir/mit denen ich mich alsdenn zeitlich genug auf die Polniſche Gräntze verſichern/und daſelbſten ſo lange verbleiben kan/biß mein Herr Vatter der Sachen mit ein kahler par tauſend Ducaten abgeholffen hat. Ohne Zweiffel würde der zum Beyſtand erbetene Rittmeiſter ſo unbedächtige Jugend-Prahlerey weiter widerleget/und dieſen Herrn von Voglenbach von dem Balgen abgehalten haben / wenn nicht der andere/ bißher am Fenſter geſeſſene/Stadt-Juncker ungefehr angefangen; Iſt mir recht/ ſo kommet unſer Gegentheil mit ſeinen Beyſtänden über Feld angezogen; Auf welche Worte der Herr von Voglenbach mit vollen Springen an das Fenſter kam / und nachdem er ſahe/daß es alſo war / alſobald anfieng: Saſa zu Pferde! worauf ſie denn auch alle drey/ nachdem vorhero der Herr von Voglenbach dem Wirthe ein par Gülden-Stücke für den von den Dienern getruncknen Brandtwein auf den Tiſch warff/zu Pferde ſaſſen/ und nach dem hinter dem Dorffe ausgeſteckten Kampff-Platze zuritten.

Meinethalben mögen ſich dieſe Junckern ſo lange Katz Balgen/als ſie wollen/ und täglich wieder kommen/

men/wenn sie mir nur allemal den Brandtwein so wol bezahlen / sagte der Wirth / und wolte gleich hingehen den Tantz mit anzusehen/den aber Floriosohn bat/ ihn gegen einem Trinckgeld mit dahin zunehmen / wo er ohne der andern Beirrung solches auch mit ansehen könte. Das kan leichte geschehen/ sagte jener / kommet nur mit mir in den Garten / denn weil sie sich gemeiniglich hinter dem Zaune rabatzen/ so können wir solches von dar aus so gut ansehen / als wenn wir mit hülffen zustechen. Hiermit giengen sie fort/und funden den von Voglenbach schon am Zaune angelehnet/ sich der Stiefeln entblösen zu lassen/ worauf er ein par leichte Fecht-Schue anzog/die Haare unter die Nacht-Haube steckte / einen von den mitgebrachten par Schlag-Klingen erwählete / und sich in allem zu dem für seine Adeliche Ehre unvermeidlichen Kampffe fertig machte / zu dem nunmehro auch Gegentheil/ nebenst zweyen andern Beyständen/ohne entzigen Diener ankam ; diese waren rechte uralte wilde Edelleute/ aus derjenigen Land-Ecke/wo/dem gemeinen Sprichworte nach / den Teuffel / als er aus der Nachtbarschafft etliche Krippen-Reuter anderwärts fortpflantzen wollen/der Sack entzwey gerissen/under darüber seinen gantzen Plunder ausgeschüttet hatte. Ihr Auffzug war der andern sehr ungleiche/ nemlich ein alter grauer Regen-Rock/ sich nicht so wol damit / weil es wegen des schönen Wetters unvonnöthen / für der Nässe zu beschützen/ als vielmehro theils den Abgang des Unterrocks damit zu ersetzen/ theils die zerrissene lederne Hosen des dem Adel unanständlichen Schimpfs zu entheben; ihre drey Pferde sahen denen

in den Veſtungen vor dem *Corps des gardes* ſtehenden Zucht-Hengſten nicht ungleiche/ auf welchen/ wie man bemerckte/ nur der Kämpffer ein par Piſtolen/ die andern zwey aber ſtatt derer ein par auf ſolche Art ausgeſchnitzte Brügel in die aus alten Stiefeln *metamorphoſirten* Halfftern ſtecken hatten. In ſolchem alt Ritterlichen Auffzuge ſchwang ſich nun der Principal von der Kobel herunter / warff den Ober-Rock von ſich / und kam mit dieſen Worten: hier haſt du mich / wie du mich geſucht / auf den Stadt-Juncker loß / der aber / unerachtet er längſt vor jenen fertig war / dennoch zurücke trat / und verlangte / daß weil er ſich bis auf das Hembde entblöſſet / jener auch dergleichen thun / und das graue Futter-Hembde ablegen ſolte / welches aber darauf / nachdem man ſahe / daß es nichts dergleichen / ſondern zwar ein rechtſchaffenes Leines- und nur dahero / daß es bey nahe ein halbes Jahr nicht von ſeines Herren Adelichen Leibe kommen / einem Bleyfarbigen Kamiſol ähnliches Hembde / unvonnöthen ware. Nach Abthuung dieſes Zweifels nun / gieng der wilde auf den zahmen Juncker mit dergleichen Ungeſtümm loß / daß dieſer bey Zeiten deß Rittmeiſters Warnung gewahr ward / indeme er nur Stoß auf Stoß ſatzte / und ſich darüber ſo bloß legte / daß es dem jungen Herrn von Voglenbach unſchwer fallen ſollen / ihn mit dem erſten Stoß über den Hauffen zu werffen / gleichwol hielt er ſo viel möglich / an ſich / und ließ ihn mit dem erſten Gange dergeſtalt ablauffen / biß er hernacher ſahe / daß ſich ſein Gegentheil ſchon den Sieg damit einbildete / derowegen verlangte / das Leben zu bitten / und ſich für übertwunden zu bekenn-

kennen/nein mein Kerls/ sagte der Stadt-Juncker/ es ist noch nicht so gemeinet / bißher habe ich deine Künste gesehen / itzo will ich dir auch meine weisen ; mit diesem giengen sie wiederum auf einander loß / und dieser jenen mit einer *passade* so nahe auf den Leib / daß ehe er sichs / oder seine Beystände versahen / er ihn die Klinge aus der Hand rieß/und vor die Füsse schmieß/ wie nicht weniger ihn selbsten in einem *tempo* übern Hauffen warf/daß der arme Krippen-Reuter alle Viere in die Höhe reckte. Itzo bitte du das Leben / sagte der junge Herr von Voglenbach / ihm zugleich die Klinge an die Brust setzende/worzu es aber dessen Beystände nicht wolten kommen lassen / sondern vielmehr verlangten/daß er wieder aufstehen/und mit dem dritten Gange diesem Ritterlichen Handel das Ende geben mögte/ das auch dieser endlich zugab/und genugsam von sich spühren ließ / wie er ihm die letzte Abfertigung zu geben gesonnen / das denn der Rittmeister leichte merckte / und nach gedämpffter Klinge anfieng:

Ihr Herren habt schon so viel dargewiesen/daß ihr beyderseits rechtschaffene Cavalliere seyd / derohalben ich Bedenken habe/euch ferner zusammen zu lassen/ ehe und bevor ich vernehme/was die eigentliche Ursache dieser Händel / und ob sie auch von dergleichen Wichtigkeit seyn / daß sich zwey so tapffere Kerles die Hälse drüber brechen müssen. Daß sich der Kauffmann meines Adels/ Namens/ und Wappen rühmet/ sagte der wilde Juncker / welches ich in Ewigkeit nicht leiden werde/ und solte ich mich ein halbes Jahr mit ihm herummer schmeissen. Es ist nicht wahr/antwortete jener/

jener/daß ich deinen Namen und Wappen führe/daß ich aber ein Edelmann und des Namens von Voglenbach sey / werde ich weder dir noch eintzigem andern umstehen / sondern wo du weiter Lust zum Tantze hast/und deine Worte nicht widerruffst/ dir solches mit dieser Klinge schon weiter bekräfftigen; Was?sagte jener/wilstu nicht Vogelbach heissen und führst du nicht drey Zeisichen im Wappen / die du nicht redlicher Weise aus meinem genommen hast? im übrigen magst du ein Edelmann von oben / biß unten / von Morgen biß Abend seyn.

Ich heise weder Vogelbach / noch habe deine drey Zeisichen in meinem Schilde/ sagte der ander/ sondern von Voglenbach/ mit den dreyen Canarien-Vögeln/ die du und dein gantzes Geschlecht mir auch wol werden müssen bleiben lassen; wenn es denn so ist/ fieng einer von deß Vogelbachs Beyständen/ Juncker Hanß von der Flinde genant / an / so ist es ein blosser Mißverstand/ und nicht nöthig / sich deßtwegen weiter herummer zu schlagen / indem du Bruder Vogelbach schon hast / was du haben wilst und der Stadt-Juncker gestehet / daß er nicht dein Oheim seyn will / wormit auch dieser/ nachdem sich jener nochmals erklärte/ daß er nicht Vogelbach/sondern Voglenbach hiesse/ und seine Vögel nicht Zeisichen / sondern Canarien-Vögel wären / zu frieden gab / und als er seinen Ritterlichen Rock mit den vier Bleyernen Knöpffen wieder angelegt / dem andern die Hand auf guten Vertrag / und daß er ihn für einen Edelmann hielte / hinreckte/in Meinung sich mit seinen Beyständen wiederum dahin zu begeben/wo sie hergekom̃en waren / als

vor-

vorgemelter Hauß von der Flinde anfieng: Ihr Herren/es iſt allemal unter Cavallieren der Gebrauch/ daß nach dergleichen Ehren-Tantze/einer mit dem andern herum ſäuffet/ und alsdenn allererſt recht vertrauliche Freundſchafft machet. Wären wir nur etwas näher bey unſern Güttern / ſo wolten wir die Herren auf ein gut Glaß Bier/ und Pfeiffe Taback zu uns bitten; der Herr von Voglenbach kunte hieraus leichte mercken / wie ihm damit gepfiffen ward / und weil er bereits damals von der Einbildung angeſteckt/ ſich in kurtzem auf dem Lande begüttert zu machen/ alſo einmal dieſer Leute Freundſchafft vonnöthen hätte/ſo fieng er drauf an: ich weiß gar wol/was meine Schuldigkeit iſt/bitte derohalben / daß weil es aus erheblichen Urſachen in meines Herren Vatters Hauſe für dieſes mal nicht die Gelegenheit gibet / ſie wollen itzo gegen 12. Uhren in dem Wirths-Hauſe bey dem Blauen Igel/mit dem was man dar finden wird/ vorlieb nehmen. Wir wollen ſchon zu rechter Zeit dar ſeyn/ſagte der von Vogelbach/und ritten damit ihres/ wiewol den Verdacht dieſer Händel zu vermeiden/unterſchiedene Wege/worauf auch Floriſohn ſich wiederum nach dem ergäntzten Wagen begab/und ſo fort nach Beliſſa zufuhr. Er war nun daſelbſt vor dem Thor angelangt/ und von der ausſtehenden Wache ſo lange angehalten / biß man ſeinen Paß und mit ſelbem die Erlaubnuß eingelaſſen zu werden / zurücke brachte. Inmittelſt deſſen unterhielt ihn die Wach mit allerhand Geſprächen / und fieng ihm an die Wirths-Häuſer zu loben / einer wolte / er ſolte bey der Güldenen Eulen / der ander bey dem Blauen See-

Hun-

Hunde / der dritte anders wo einziehen / worauf denn Florisohn leichte erachten kunte / daß ein und andere von diesen Leuten von den Wirthen zu dergleichen Anlobungen erkaufft wären / dahingegen aber seinem Kutscher befahle / geraden Weges auf den blauen Igel zuzufahren / um daselbsten zugleich den Ausgang dieser Händel mit anzusehen. Es war bereits um die Mittag-Stunde / als er daselbst abtrat / und den Wirth mit seinem Gesinde sehr geschäfftig fand / woraus er leicht schliessen kunte / daß der junge Herr von Vogelnbach schon da gewesen und das *Tractament* für seine wilde Gäste angedungen haben würde. Der Wirth / der ein schlauer / und nicht unverständiger Mann zu seyn schien / wieß dem Herren Florisohn ein bequemes Zimmer an / und bat ihn / daß ob es gleich schon Zeit zur Mahlzeit wäre / er sich doch wegen etlicher erwarteter Gäste noch eine halbstündige Gedult nicht wolte verdrüßlich fallen lassen / womit auch dieser gar wol zu frieden / und bald hernach deß Vogelbachs mit seinen zweyen Beyständen ansichtig ward / die denn getrost eintraten / und den Wirth befragten / ob nicht ein guter Freund für sie das *Tractament* bestellet hätte. Ihr werdet schon finden / was ihr suchet / gab dieser mit dergleichen Gesichte zur Antwort / daß es schien / als wann ihm mit diesen Gästen nicht viel gedienet wäre / worauf auch kurtz hernach der junge Herr von Vogelnbach mit seinem geliebesenen Beystande / der / wie obgedacht / ein Rittmeister / und sehr beliebter Cavallier war / sich einstellete / und zugleich nebenst einem andern alten berühmten Cavallier vom Lande / der sich zum öfftern wegen seiner Lan-

des

des: Bedienung zu *Beliſſa* befand / und ſeine gewöhnliche Einkehrung in dieſem Wirths-hauſe hatte / nebenſt unſerm Floriſohn / denn auch andern Gäſten zu Tiſche ſaſſen / da es denn das Anſehen hatte / als wenn die wilden Herren Krippen-Reuter einen Verdruß empfinden wolten / daß der Wirth den Floriſohn nebenſt dem Rittmeiſter oben an der Taffel / wo itzt genanter alter Herr von Kronhof die erſte Stelle bekleidete / nöthigte / und ſie alſo etwas weiter unten Platz nehmen ſolten / das ſie aber gleichwol aus Ehrerbietigkeit gegen den alten Herren nicht dorfften blicken laſſen / zumalen dieſer wol wuſte / daß dieſes Wirths-Hauß kein ordentliches *Tractament* für ihre leere Beutel wäre / ſondern ſie ſich mehrentheils in geringen Kretſchmer-Häuſern behelffen muſten / derenthalben ſie fragte / wie ſie ſo ungefehr daſelbſt zuſammen kämen. Wir haben / antwortete der wilde Vogelbach / heute einen Pferde-Handel mit dieſem Herren gehabt / zugleich auf den jungen Herrn von Voglenbach weiſende / und weil er einen ſehr vortheilhafften Handel gehabt / von ihm den Leihkauff zu genieſſen; worauf es auch ſo lange die Mahlzeit währete / und dieſer aller Ehrerbietigkeit würdigſte Ritters-Mann bey ihnen war / noch ſo hingieng / biß endlich der Tiſch aufgehoben / die andern Gäſte abgetretten / und dieſe liederliche Herren allein verblieben.

Hier ſolte man nun ſein Wunder geſehen haben / wie dieſe Maltzrauffer mit dem edlen Weine / der ihnen doch ſonſt ſelten vors Maul kam / ſo liederlich umgiengen / daß faſt mehr davon auf dem Tiſche herummer ſchwam / als ſie in ihre überfüllte Kovent-Schläuche

mehr

mehr bringen kunten / die feinsten Gläser flogen zum Fenster hinaus/und der junge Herr von Voglenbach muste sichs für eine sonderbare Ehre schätzen / daß sie mit ihm auf den Knien Brüderschaft soffen / und aus lauter Muthwillen/ nur ihn deste mehr zu beschimpffen/uñ zu verunkosten/eine Flasche Wein nach der andern auf die Erde schmissen. Der Rittmeister/der sich/ als ein bescheidener Mann/ bald Anfangs dergleichen versehen / hatte sich zeitlich davon gemacht/ und dem jungen Herren von Voglenbach einen Wink gegeben/dergleichen zu thun/ darzu es aber jene nicht kommen lassen / sondern nachdem ihnen der Wein / Taback / und der aufgesetzte Brandtwein ihre bisihero in dem Sau-Stalle ihres unflätigen Gehirnes noch zurucke gebliebene Säue/so vollends herausser gelassen / daß sie schon wiederum mit Pfeffer-Säcken und Herings-Nasen um sich zu werffen begunten / sich augenblicklich neuer Stänckereyen zu besorgen hatte / biß endlich der Wirth solcher gottlosen Verschwendung nicht länger zusehen kunte / sondern mit diesen Worten darzwischen kam: Ihr Herren möget wohl dermahleinsten mit dem Schwärmen ein Ende machen/ und sonderlich ihr Vogelbach / eure schmähsüchtige Gosche zäumen/wollet ihr nicht/ daß man euch anderer Gestalt / mit ein par Rotten Mußquetirer nach eurer gewöhnlichen Herberge weise.

Was sagst du Kretschmer-Knecht? antwortete dieser / kanst du nicht leiden / daß man dir deine geschmierte Weine aussaufft / und sie dir dieser Pfeffer-Sack theuer genug bezahlen muß? Kaum hatte er dieses geredet/ als ihm der Wirth die Flasche Wein so lu-

stig

stig ins Gesichte schmieß / daß die Scherben in der Stirne stecken blieben / der Hauß-Knecht aber / nachdem er sahe / daß sich beyde Kerles über den Wirth hergemacht / und mit ihm in der Stube herummer sichleten / eylends auf die Haupt-Wache zusprang / und von dar eine Rotte Musquetierer brachte / die denn alsofort diese zwey Stäncker / nachdem sie ihnen vorhero / wegen ihrer Gegenstrebung / die Musqueten an den Lenden ziemlich abgeputzt / in den gewöhnlichen Gewahrsam führeten. Der junge Herr von Voglenbach hatte sich indessen bald Anfangs / als die Wein-Granate dem Vogelbach um die Nase geflogen / auf des Wirths Winck fortgemacht / und Florissohn mittler Zeit heraußsen mit dem alten Herrn von Kronhof / als mit dessen Sohne er in Franckreich in sehr genauer Vertraulichkeit gelebt / mit allerhand angenehmen Gesprächen unterhalten. Nachmals aber war er gantz alleine ausgegangen / seine Wechsel-Briefe bey dem alten Herrn von Voglenbach abzugeben; dieser hieß sonsten Georg Thran / und behielt auch nach seiner Adelung diesen Namen bey seinen ausländischen *Correspondenten* / dannenhero Florissohn nicht am wenigsten wuste / daß eben dieser deß jungen Herrn von Voglenbachs Vatter war / und derohalben / als man ihm solches Haus angewiesen / den vor der Schreib-Stube angetroffenen Handels-Jungen nur schlechthin befragte / ob der Herr Thran zu Hause wäre? Hier solte man eine höhnische kaltsinnige Antwort / von dem über sei-

nes Herrn Ansehen und Adel eyfrenden Buben gesehen haben. Ich weiß nicht/was ihr wollet/noch wer der Georg Thran ist/ sagte er/und gieng darvon/biß endlich/nach langem Verweilen/ ein anderer aus der Schreib-Stube kam/ und nachdem ihn Florisohn auf eben vorige Weise befragte/ gleichwol etwas ehrerbietiger zur Antwort gab: Mein Herr ist gewiß ein Fremder / und wird nach dem Herrn von Voglenbach fragen/ worauf auch dieser unversehens heraus trat / und zwar auch selbsten Anfangs den Herrn Florisohn ziemlich kaltsinnig / so bald er aber die Briefe durchlesen / sehr höflich empfieng. Mein Herr vergebe mir/sprach er/daß ich ihn Anfangs nicht bald gekennet/ich schätze mich glücklich / eines so wertheſten Freundes Herrn Sohn in meinem Hause zu sehen/und werde nicht unterlassen mit allem/ was er schaffen wird / willigst zu dienen / wie er denn Patron über meine *Cassa* ist; mit welchem Herr Florisohn unter dem Verlaß weiter aufzuwarten/ Abschied nahm / und nachdem er dem Wirthe die Kurtzweil mit dem Jungen / dieser aber ihm den lustigen Abschied mit den Krippen-Reutern lachend erzehlet/ihn bat/weil es noch zimlich hoch am Tage war / auf ein par Stunden in- oder ausser der Stadt mit ihm Lustwandeln zu gehen; Wie mein Herr befihlet / sagte der Wirth/und hieng zugleich seinen Degen an/ seinem annehmlichen Gaste Gesellschafft zu leisten. Sie giengen also anfänglich über den grossen Ring/ woselbsten sich dieser über die wolgesetzte Ordnung

der

der Häuſer verwunderte / und unter ſelbigen eines bemerckte / das vor kurtzer Zeit erbauet zu ſeyn ſchien / hin und wieder zierlich verguldet / und über dem Portal mit einem groſſen in Stein ausgehauenen adelichen Wappen gezieret war. Dieſes Hauſes Herr / ſprach Florisſohn / muß ein reicher Mann / und Liebhaber deß Bauens / im übrigen aber / ſo viel ich von der Bau-Kunſt verſtehe / ſchlechter Baumeiſter geweſen ſeyn / indem ich nicht geringe Fehler darinnen bemercke; das erſte iſt zweifelhafft / das andere wahr / und das dritte nicht zu widerſprechen / antwortete der Wirth / es ſey ihm aber wie ihm wolle / ſo hat es der Ausgang geviefen / daß er auch nicht das gemeine Sprichwort beobachtet / daß derjenige der ein Haus zu bauen / und ſelbiges lange zu beſitzen gedencket / den erſten Grund-Stein auf den Beutel legen muß / angeſehen auch ſelbiges ſeinen Herren / nach kurtzer Beſitzung / bald wiederum ausgeſpien / und dargewieſen hat / daß es auf eben ſo *Mercurialiſchen* Grunde / wie die meiſten Häuſer um den gantzen Ring / ſtehe / von denen ich wetten will / daß nicht ſechſe väterliche oder Großvätterliche Erbe darunter / wie denn die meiſten in kurtzer Zeit / von einer in die andere Hand kommen ſind / und weil das Sprichwort: *De malè quæſitis non gaudet tertius hæres*, voraus allhier zu Beliſſa zur *authentica* worden / gar leichte zu erachtē iſt / daß auch dieſe Schildwache / womit er zugleich auf einen im Wappen ſtehenden Mann / mit einem Spieſe / wieß / bald abzulöſen ſeyn werde; wie

so tief unter das Juristische Latein gerathen ? sagte Herr Florisohn/und warum nicht? antwortete der Wirth/meinet denn der Herr/daß die Belissischen Bürger so tumme Leute sind/ oder ich meinen Schul-Sack so gar an die Wand gehenckt/daß ich mich nicht noch bißweilen mit einem guten Lateinischen oder Französischen Buche belustige / das auch meiner jetzigen Lebens-Art nicht so gantz entgegen ist/angesehen/jedweder tugendliebender Cavallier viel lieber bey einem ehrlichen Manne/ der noch etwas aus der Schulen behalten / als denen ungeschliffenen Sauertöpffen einkehret/damit aber mein Herz/von diesem etwas genäuere Wissenschafft habe/ so wil ich ihm / dafern es gefällig / den Weg zu verkürtzen / erzehlen / welcher Gestalt ich nicht nur durch hiesige/ sondern auch etliche hohe Schulen gelauffen/und endlich zu dieser Nahrung kommen bin. Mein Vatter war alhier ein ehrlicher Burger / und seines Handwercks ein Schneider/den man insgemein den langen Meister Niclas nannte/er lebte mit meiner Mutter/ was die Nahrung anbelangte/ indem der meiste Adel und vornehmsten Leute bey ihm arbeiten liesen / in gutem / dahero aber schlechtem Vergnügen / weil sie GOtt biß über das zehende Jahr mit keinem Ehesegen heimsuchte/worüber sich denn absonderlich meine liebe Mutter sehr bekümmerte/ und in ihrem Gemüte das Gelübde that/ daß/daferne GOtt auch ihr Gebet/wie jener Israelitischen Hanna/erhörer/und sie mit einem Sohn beseligen würde/sie selbigen gleichfals Samuel nen-

nen / und dem Tempel des HErrn wiedmen / das ist / einen Geistlichen werden lassen wolten. Was geschicht? GOtt erhöret und seget sie mit mir / worüber denn bey meinen beyden lieben Eltern grosse Freude entstanden / und absonderlich von der Mutter nichts vergessen ward / ihrem Gelübde nachzukommen. Sie hielten mich derowegen zeitig zur Schulen / und Lesung der heiligen Schrifft / darinnen ich auch dermassen zunahm / daß ich von meinen Lehr-Meistern geliebet / und wegen der Fertigkeit meines guten Gedächtnisses / zu den meisten Aufstellungen / die man in den Schulen / der Jugend Zunehmung zu untersuchen / zu halten pflegt / hinzugezogen ward / mein Herr höre aber / wie eines und das andere ablief.

Einsmals stellte einer von unsern Ober-Schul-Lehrern ein Stück von der Belagerung Jerusalem unter dem berühmten Gottfried von *Bouillon* vor / ich war darinnen der Christliche Ritter *Tancredi*, und spielte meine Person so wol / daß mir alle Zuschauer ein grosses Lob beylegten / mein Vatter war auch darbey / und ließ / als er mich so loben hörete / etliche Zähren herab auf den Kragen fliessen / welches seine Nebensitzer für Freudens-Thränen ausdeuteten / und nach geendigtem Lustspiel mich ermahneten / in solchem Soldaten-Auffzuge nach Hause zu gehen / meinen lieben Eltern die darüber empfundene Freude zu erlängern; ich that es denn und kam mit einem Hut voll Federn / den Degen in der Seiten / und einer Partisanen / an stat der Lantzen / in der

Hand/auf unſer Hauß angetretten / fand aber meinen Vatter bereits mit der langen Elle mich unter der Thüre ſo empfangen/daß es nicht viel fehlete / er hätte mir das Kollet von oben biß unten mit dichten Schlägen abgemeſſen. Packe dich / du Kriegs-Gurgel/mit deinen Hallunken-Poſſen/oder ich wil dir die Thüre weiſen/ſagte er/iſt dieſes die Hoffnung/ die ich nebenſt deiner lieben Mutter von dir gehabt/ daß du einen Leute-Plager abgeben / und wir uns darüber vor der Zeit zu todte grämen ſollen? komm doch du Land-Verderber / und zeige dich deiner Mutter/die nur vom hören ſagen ſo ſehr erſchrocken iſt / daß ich nicht weiß / ob ich ihr nicht noch heute den Sarg werde beſtellen müſſen. Er hätte unzweifelhafft noch weiter auf mich loß gedonnert/ wenn nicht zugleich der darüber beruffene Artzt ankommen / und von meinem Vatter/mit groſſen Wehmut / in der Mutter Kammer geführet worden wäre/ich aber gieng wie ein begoſſenes Hun zu meinem Lehr-Meiſter/ woſelbſt ich meinen unglücklichen Soldaten-Auffzug wieder ablegte/und ihm zugleich erzehlte/wie ſchlechte Ehre ich damit bey meinen Eltern aufgehoben hätte / der denn zwar Anfangs ſolche Einfältigkeit rechtſchaffen belachte/bald aber darauf den Mantel nahm/und neben mir dahin ging/ ihnen ſo albern Wahn aus dem Kopffe zu bringen/ das ihn denn auch in Warheit Mühe genug koſtete; denn ob er zwar vorgab / es folge nicht / daß ein Jüngling eben ein ſolcher Kerl werden müſte/den er bey dergleichen Schau-Spiel vorſtellete/und ich de-

rowegen ſo wenig ein Soldat / als ſein Sohn ein König / den er in deß Gottfrieds Perſon aufgeführet / werden würde / ſo hielt doch alles dieſes ſo wenig Stich / daß ſich meine Mutter ſo offte aufs neue übergab / ſo offte ſie nur den Namen Soldat hörete / ja ich glaube / ſie wäre auf der Stelle geblieben / wenn ſie mich in ſolchem Auffzuge ſelber hätte ſehen ſollen / muſte alſo nur der gute Herr *Magiſter* wieder abziehen / und für dieſes mal das gewöhnliche Ehren-Geſchencke mit dem Rücken anſehen / biß er übers Jahr dieſen Fehler mit einem andern dergleichen *Actu* ausbeſſerte. Dieſes Jnhalt nun war das *Nicæniſche Concilium*, wo ſein Sohn abermals den groſſen Kayſer *Conſtantin* und ich den Biſchoff *Arrius* vorſtellete / ſie hatten mir einen vollkommenen Prieſterlichen Auffzug / wie ihn unſere Geiſtliche allhier tragen / angelegt / und einen langen Grichiſchen Bart angeſetzt; mein Vatter / den der Herr *Magiſter* perſönlich eingeladen / wolte lange nicht erſcheinen / biß er es aus der gedruckten Einladungs-Schrifft augenſcheinlich ſahe / daß ich eine Prieſterliche Perſon vorſtellen ſolte; er hätte gerne die Mutter auch mitgenommen / es wolte ſich aber / ob man es gleich hin und wieder überlegte / durchaus nicht ſchicken / derohalben kam er nur alleine / und bezeigete mit viel andern Thränen ſeine Freude / als er mich ſo tapffer *diſputiren* / und mit den andern Biſchoffen herummer beiſſen hörete / ſo daß er kaum das Ende erwarten kunte / daß er nicht ſo viel möglich nach Hauß eilete / ſolche unausſprechliche Freu-

de der Mutter mitzutheilen / und zu berichten / wie erbar / und zierlich ich mich zu solchem Priesterlichen Stande angestellet hätte / das auch der Herr *Magister* um so viel leichter merckte / als ihn kurtz darauf der Lehr-Junge zum Mittagmahl einlud. Er ermahnte mich deßtwegen in solchem Priesterlichen Aufzuge nach Hause zu gehen / und zu sehen / wie sich dieses mal die liebe Mutter anstellen würde / das ich denn auch biß auf den Bart / der mir zu beschwerlich fiel / that / und über den grossen Marck so Priesterlich daher trat / daß sich alle Wag-Knechte in die Ordnung stelleten / mich / im Vorbeygehen / mit blossen Häuptern zu begrüssen. Eben dieses thaten die nicht weit darvon sitzende Fisch-Weiber. Hilff ewiger GOtt! hub die eine an / ist das nicht Meister Niclases Sohn? wie glücklich sind diese Eltern / daß sie ihre Freude so zeitlich an ihm sehen / er ist gewiß heute *ordiniret* worden; Ich lachte bey mir selber / der guten Leute Einfalt / und noch mehr / als ich den Lehr-Jungen / der mir bißhero allezeit von Ferne nachgefolget / um zu hören / was die Leuten sagen würden / bey mir vorbey volles Sprunges nach Hause zu eilen sahe / den Meinigen solche Freude zeitig anzuzeigen / ich folgte ihm sehr erbar nach / und vermeinte / der Vatter würde mir nun wol dieses mal mit anderer Freundlichkeit als vorm Jahre entgegen kommen / der sich aber dazu nicht Zeit nahm / sondern mit Zurichtung des Tisches für die erbetene Gäste beschäfftiget war. So gefällst du mir / und so erkenne ich dich für meinen

Sohn

Sohn/fieng die aus der Kammer kommende Mutter mit untergebrochenen Thränen-benetzten Worten an / und wo muß der ehrliche Mann vorm Jahr die Gedancken gehabt haben / als er dich so zum Narren gemacht? Nun was hilffts / geschiede Leute fehlen auch / mehr durffte sie nicht sagen / weil eben der Herr *Magister* und neben ihm meiner Mutter Bruder / ein nicht unvermögender Kirschner/nebenst seiner Frauen/denn noch ein par andere Nachbaren mit ihren Weibern zur Thür hinein getretten kamen / diese wünschten Anfangs meinem Vatter und Mutter/und denn auch mir Glücke zu einem so herrlichen Anfang / meiner vermeinten Geistligkeit/worüber mir beynahe das volle Lachen ausgebrochen wäre/wenn mich nicht der Herr *Magister*, dem es doch eben so nahe lag / mit einem Winck davon zurücke gehalten hätte. Hierauf satzten wir uns zu Tische/woselbsten nichts anders geredet ward / als was ich für ein Licht der Kirche werden würde / der eine meinte/ daß ich dem Herrn *Magister Cyprianus* zu St. Veit / nichts nachgeben würde / und fast eine so grobe Stimme/wie er hätte/ein ander verglich mich dem vor diesem allhier berühmten *Doctor Ambrosius*, Meister Friedrich unser Nachbar der Buchbinder aber sagte/es wäre GOtt nicht unmöglich / gar einen neuen *Doctor* Luthern aus mir zu machen; diese Gnade wäre zu viel/ für mich einfältigen Mann / versetzte mein Vatter/ich habe zu viel Sünden auf mir/daß mich GOTT solcher hohen Wolthaten würdigen sollte.

Und warum nicht/ fiel die Frau Kirſchnerin darein/ was ſolte wol *Doct.* Luthers Vatter/als ein gemeiner Berg-Knappe in einem ſo kleinen Städtlein beſſer/als ein ehrlicher Schneider oder Kirſchner allhier zu Belissa geweſen/ und alſo was daſelbſt möglich geweſt/allhier unmöglich ſeyn? Ach meine liebe Kinder/ſprach meine Mutter/die alles zum beſten wenden wollte/ nicht zu hoch! nicht zu hoch! mir genüget ſchon/wenn er nur ein *Philippus Melanchton* wird/ und mir GOtt ſo lange das Leben verleihet/daß ich ihn nur einmal auf der Cantzel zu St. Michael allhier/ predigen höre/ und wie kommt es doch Herr *Magiſter*, daß er ſich nicht auch/wie andere Studenten in dem Spitalkirchlein übet? Iſt er noch nicht tüchtig genug darzu? Mehr als genug/ ſagte dieſer/ der meine Meinung ſchon genug wuſte/ ich habe ihn aber die Warheit zu bekennen/ bißhero ſelber davon abgehalten/ weil ich vermercket/ daß dergleichen unzeitiges Predigen/ der Jugend mehr ſchäd- als nützlich ſey/ ſie gehen hin/ fuhr er fort/ und lernen eine Predig aus einer Poſtill auswendig/verſuchende/ ob ſie damit Mut gewinnen können/ und ihnen das Handwerck von ſtatten gehen werde/ glückt es nun/ ſo werffen ſie die andern Bücher auf die Seite/ und befleiſſigen ſich nur ſolcher Poſtillen/ ſetzen etwan derer drey oder vier zuſammen/ damit ſie die fünfte Predig daraus machen können/ und bilden ſich hernach ein/ daß wenn es nur die Bauren nicht mercken/ ſie ſchon nunmehro vollkommene Prediger ſind/

daß

daß sie auch darauf auf der Universität nichts mehr thun / als so bald sie dahin gekommen / auf den Dörffern herummer lauffen/den Bauren eines her predigen/und sich hernach mit den nachläſſigen Pfarrern/ die sie vertretten/ herummer sauffen/sich auch bißweilen gar an ihre Töchter hängen / und mit sich nach Hause bringen / woraus denn folget / daß weil sie auch alsdenn schon in der Einbildung ersoffen / daß sie ausgemachte Leute wären / und wann sie hernach an einen Dienst kommen / auf nichts weiter dencken/als wie sie nur ihr Haußwesen wol ausführen / dem in der Hoffart ersoffenen Weibe genugsamen Schmuck kauffen mögen/und zu diesem Ende mehr auf das Amt des Beitzes / als des Geistes sehen/wie so viel stumpfe Postillen-Reuter/uñ ärgerliche/ausschwäntzende/hoffärtige/Ehrgeitzige (anderer Laster zu geschweigen) Priester-Weiber im Lande haben; aus diesen Ursachen rathe ich meinen Untergebenen/das frühzeitige Predigen bleiben zu lassen / und vorher o auf den Universitäten etwas rechtschaffenes zu *studi*ren / vornehmer Prediger Arten daselbsten abzusehen / und sich nicht etwan einer abgemerckten Predig/wie Pickelhering seines Hutes/auf allerhand Zufälle zu bedienen / sondern sich selbsten aus so viel herrlicher Gottesgelehrten Schrifften / einer rechtschaffenen Kern-Auslegung über den Text zu befleissen / wie nicht weniger des verdrüßlichen Ohren-peitschenden Singens und Wörter-Zerrungen abzugewöhnen.

Der

Der Herr hat recht / sprach mein Vatter / der Topff schmeckt doch allzeit nach der ersten Suppe / das ich bey mir / und meinem Handtwerck selber abnehmen kan / denn ob ich mich gleich auf die neuesten Moden befleisse / so fället mir doch noch bißtweilen ein alter einfältiger Schnit ein / dessen ich mich kaum und kaum zu enthalten vermag. Dessen allen ungeachtet aber / wollte meine Mutter nicht absetzen / ehe ich noch hinaus zog / eine Predig von mir zu hören / und versprach dem Herrn *Magister*, wenn er es darzu bringen könte / ein halb dutzend alter dreyköpffigter Sächsischer Thaler / zur danckbaren Erkäntnis darfür / der sich auch hierauf nicht saumte / sondern selbsten eine nicht unebne Predig auffsetzte / mich darinnen zum öfftern überhörte / und nachdem er vermeinte / daß es wol angehen würde / damit in dem kleinen Kirchlein auftretten ließ. Hier sollte man nun wiederum gesehen haben / was für Freude mein vätterliches Haus überschattete / acht gantzer Nächte kunte meine Mutter dafür nicht schlaffen / sondern zehlete Stunden und Minuten zu diesem glücklichen Sontage / der Vatter machte ihm gar ein neues Kleid / worauf bey leibe kein etwa sonst übergebliebner Knopff oder Band / aus Furcht / daß solche Mäuse-Flecke dieses Gottselige Werck etwan entheiligen mögten / kommen dorffte / er bat abermals die meisten Nachbaren zu Gaste / und beschloß diesen Tag mit solchen Freuden / daß ich ihn niemals aufgeweckter gesehen habe / so gieng auch mein Herr *Magister* dafür nich

nur mit den verſprochenen ſechs alten Sachſen/ ſondern einem Chriſtlichen Räuſchlein/ und noch mit einem nach Hauſe geſchickten Topff Wein/ und groſſem Fiſch zur Danckbarkeit dieſer groſſen Wunder-That/ durch.

Unterdeſſen aber wieder auf das erſte Gaſt-Mahl zu kommen/ſo lief ſelbiges mit ſehr groſſem Vergnügen unter meinen Lob-Reden/ und einem Glaß Wein/ſehr wol ab/ich muſte in meiner *Reverende* ſo viel möglich/ erbar ſitzen/ und ward gewahr/ daß einsmals meine Mutter das Gläslein Wein lange in der Hand hielt/ darauf endlich etwas heimlich dem Vatter in das Ohr ſagte/ dieſer aber aufſtund/ und gar ſtille mit dem Herren *Magiſter* darüber ſprachte/ er iſt doch einmal unſer Kind/ fieng der Vatter darauf an/derowegen du kein Bedencken haben darffſt ihn zu dutzen/ biß er einmal den Graden haben wird/ alsdenn wird es ſich wol ſchicken; gar recht/ ſprach meines Vatters Gevatter/ ein Poſamentierer/ mir aber ſtehet es frey/ ihn als einen künfftigen *Magiſter* wol ſolcher Geſtalt eines zuzubringen/ worauf er mir auch ſein Glaß/ mit dem Wunſch ehſtens ein ſolcher zu werden/ darreichte/ und damit keiner vor dem andern ein Narr ſeyn dorffte/ alle miteinander ſo nachfolgten/ daß ich den gantzen Tag über/ dieſer einfältigen Leute geiſtlicher Affe in einer recht ernſtlichen Narrheit ſeyn muſte/ biß ſie endlich mit ſpaten Abend zimlich berauſchet/ und der Herr *Magiſter* mit einem dutzentlöthigen ſilbernen Becher/ den ihm vorhero mein Vatter mit

einem

einem wolzehen Tage darüber *studir*ten Schneidermässigen Wort-Gepränge / voll Weins zugetruncken / nach Hause gieng. Dieses Silberstücke brachte dem ehrlichen Manne den jährigen Soldaten-Verlust wieder ein / der hierauf künfftigen Tag nebenst mir / diese unschuldige Einfalt meiner lieben Eltern nicht genug belachen kunte / und alsobald oberwehnte Predigt mit mir anlegte / im übrigen aber mich erinnerte / daß ob er gleich wüste / wie ich gar keine Lust zur Geistl. Kappe hätte / sie nur indessen bey diesen gutẽ Glauben bleiben zu lassen / biß die Zeit als die Meisterin aller Veränderung / diesem ins künfftig schon am besten zu rathen wissen würde. Solches geschahe auch also / und sparten diese gute Leute keinen Fleiß / das Sprichwort: wer nur ein Schwein hat / der macht es feist / und wer nur einen Sohn hat / der macht ihm zum Narren / an mir rechtschaffen wahr zumachen / am allerwenigsten aber die Unkosten / nach dem ich mich nun auf die hohe Schul begeben solte; da es denn durchaus keine andere als Wittenberg seyn muste. Meine liebe Mutter gab mir zum Abschiede die neueste ausgegangene biß 24. Reichsthaler erkauffte Bibel / die ich aber zeitig darauf mit dem Buchführer zu Wittenberg auf Politische Bücher umstach. Ich war ein junger noch unverständiger mit dem Beutel um den Halß geborner Mensch / und wuste / weil mir von Jugend auf nichts gefehlet / nit was Geld war / sondern bildete mir ein / daß / weil ich bey dem Vater etliche Säcke voll Geldes / und bey der Mutter

unterſchiedene Gold-Stücke geſehen hatte/ das alles zuſammen etwan auf ein par tauſend Thaler ausgetragen/ ich würde inskünfftig Land-Güter zu erben haben / dannenhero auch mein gantzer Zeit-Vertrieb auf dem Fecht-Boden / bey dem Sprach-Meiſter / und etwan ein- und anderm luſtigen politiſchen Buche hinging; biß ungefehr nach zweyen Jahren mir die traurige Botſchafft zukam/ wie meine Mutter das Zeitliche geſegnet/ und es der Vatter auch nicht lange mehr machen würde / der ſie denn auch kaum ein viertel Jahr überlebte. Ich war damals ein Kerls von etwa ein und zwantzig Jahren / und befand / daß nachdem meine Eltern ihre Augen geſchloſſen / ſich meine beſſer zu eröffnen begunten/ zumalen / da mir meiner Mutter Bruder/ dem unterdeſſen die Obrigkeit die Obſicht meiner Verlaſſenſchafft anvertrauet hatte/ zeitig zuſchrieb/ wie die Vätterliche Mittel ſo groß nicht mehr wären / als ich mir villeicht einbildete / ſondern derer Barſchafft faſt vollends auf meine Unterhaltung/ und dero Begräbnis Unkoſten aufgegangen / dannenhero dahin ſtellende / wie ich meine Sache ferner anzuſtellen gedächte/ denn einmal könte man mich/ ohne Veräuſerung des Hauſes/ nicht über ein Jahr mehr daraußen halten. Hier ſahe ich nun allererſt/ wie ich die Zeit ſo fruchtloß angeleget hatte/ und daß kein ander Mittel wäre / weil ich doch zu der *Teologiſchen Facultät* keinen Sinn hatte/ die *Juriſtiſche* mit beſſerm Ernſt anzugreiffen. Ich begab mich dieſem nach auf Leipzig und hörte ein *Collegi-*

um über die *Institutiones*, wolte auch hierauf eines über des *Wesenbecii Paratitla* anfangen / als mein Vetter abermal schrieb / ich mögte ihm was ich wollte / so wären keine bahre Mittel mehr vorhanden / und dannenhero unmöglich Kräen mit der Schleider ohne Steine todt zu werffen / worüber mir nicht geringe Sturm-Winde im Gehirne aufstiegen. Ich schrieb ihm derohalben / er solte nur noch ein par hundert Thaler auf das Hauß aufnehmen / und mir sie zu guter letzt ehstens überschicken / indessen machte ich mich fertig / weil ich wol sahe / daß es keine Zeit mehr wäre / dem Juristischen *Studio* vollständigst nachzusetzen / mich anderer Gestalt fortzubringen / zu diesem Ende ließ ich mir ein schönes Stamm-Buch einbinden / und die vornehmsten *Professores* ihre Namen einverleiben / die denn / weil ich mich allemal rühmlich / und unter die Stutzer gehalten / grosses Werck von mir machten / und mit dem prächtigen Ehren-Titul / als *Nobili Consultissimo Domino Possessori J. U. Candidato* und dergleichen / den nachfolgenden / den Weg wiesen / wie sie mich so ferner *tituliren* sollten. Mit diesem Stamm-Buch nun / und ein par Dutzent politischen Büchern (die übrigen hatte ich schon nach Hause geschickt) reisete ich nach Ankunfft der zwey hundert Thaler / nach Franckfurt am Mayn / und von dar nacher Holland / wo meine gröste Sorge war / daß ich die damals berühmte zwey grosse Männer *C. Salmasium* und Daniel *Heinsium*, wie auch endlich den Printzen von Oranien

Oranien selbsten/ und etliche dessen vornehmste Estaats-Räthe in solches Stamm-Buch bekommen konte/ das mir denn auch daselbsten/ und zu Londen/ wohin ich mich nach der Zeit begeben hatte/ so wol gerieth/ daß ich/ weil ich ein Kerl von Mute/ und nicht blöder Stirne war/ hin und wieder mein Graß theurer/ als andere ihre verdeckte Blumen/ ausbrachte/ und in der That erfuhr/ daß es in Warheit eine grössere Kunst sey/ die Unwissenheit zu bedecken/ als den Unverstand an Tag zu geben/ damit aber auch inskünfftig die Leute glauben mögten/ ich wäre zu Oxford gewesen/ so schriebe ich selber mit eigner verzogener Hand etliche Namen bekanter *Professoren* hinein/ *datirte* etliche Briefe von dar/ und eilte so viel möglich auf Paris/ wo ich gleichfals ein und andern berühmten Königlichen Estaats-Diener/ Abgesandten/ und anderer vornehmer Leute Namen/ in das Stamm-Buch bekam/ und nach kurtzer Verweilung/ zu meinem guten Glücke einen so genanten *Messager* antraff/ der mich für zwantzig Reichsthaler zurücke nacher Straßburg führte/ und kurtze Tage darauf zu einem Vornehmen vom Adel/ als seiner Kinder Lehr-Meister/ beförderte.

Dieses war es/ worauf ich von Anfang gezielet hatte/ ich schrieb aber meinem Vetter kein Wort darvon/ sondern bald aus Paris/ bald aus Lion/ bald aus Orleans/ des Inhalts/ wie ich mich nun schon selber fortbringen könte/ und keiner weitern Mittel von Hause mehr vonnöthen hätte/ das

denn bey ihnen allerhand Gedancken/ und Urtheil erweckte/ was ich doch seyn müste/ einer gab vor/ wie er sichere Nachricht hätte / daß ich geheimer Reise-*Secretarius* bey dem Schwedischen Gesandten wäre / ein ander aus Franckreich kommender verschwur sich/ daß ich dieser Krone Residente wäre/ und er mich selber gesprochen hätte/ wo er denn zugleich aufschnied / wie überaus stattlich ich mich hielte/ welche nutzbare Lügen sich auch alsobald zu Belissa ausbreiteten/ und wie ich hernach erzehlen will / mir noch gute Zeit zu statten kamen. Indessen saß ich in Elsaß / und lehrete Kinder/ behalff mich so gut ich kunte/ und gab mit allem Fleiß meinem Edelmanne keine Nachricht/ wo ich eigentlich her wäre/ wiewol ich auch daselbst keine Noth litte/ weil ich mit guten Kleidern versehen war / genugsamen Unterhalts genoß / und noch dieses zum besten hatte/ daß ich mich mit meinem ehrlichen Ritters-Manne in der Frantzösischen Sprache und dem Degen / den er überaus wol verstund / wie auch in der Laute diese Zeit über genugsam üben kunte/ biß zwey Jahr darüber hingiengen/ und ich endlich dafür hielt/ es wäre nunmehro Zeit / nach Hause zu kehren / und mein rechtschaffenes Glück daselbst zu befestigen / zu diesem Ende schrieb ich abermals unter dem dato aus Lion an meinen Vettern/ wie ich gesonnen wäre / mich dermaleinsten meinem Vatterlande zu zeigen/ und derowegen ehstens bey ihnen zu seyn / von Gelde gedachte ich kein Wort/ sondern fand zu Straßburg schon auf

ein

ein Jahr mit ein par hundert Reichsthaler Credit/ davon ich mich fein sauber auf die neueste *Façon* kleidete/ und zu Fuß nacher Leipzig spatzierte/ dahingegen aber daselbsten / weil es gleich Messe/ und viel bekandte Kauffleute von Belissa da waren/ einen Herrn-losen Diener mit sauberer *Livrée* auf ein par Tage besoldete / mich in das beste Wirths-Haus einlegte / und alsdenn mit der Post nach Belissa gieng/ woselbsten alle Leute glaubeten/ daß ich allererst über Paris daher käme/ und jedweder begierig war / Meister Niclases des Schneiders vornehmen gelehrten Sohn / der so ein grosser Estaats-Mann in Franckreich gewesen/ zu sehen / und zu beehren / worüber ich denn bey mir um so vielmehr lachte/ weil nicht nur gemeine/ sondern auch vornehme Leute ein so grosses Thier aus mir machten / wie denn schwerlich ein Ort in der Welt/ als diese Stadt ist/ da man geschwinder auf etwas fällt / und biß in den Himmel erhebet/ bald aber wiederum darauf/ wenn etwas neuers hervor kommet/ darvon absetzt/ und wenn es möglich in Koth tritt. Ich schwieg indessen/ und wollte Lügen zu vermeiden/ mit dem was ich doch eigentlich gewesen wäre/ und ferner angeben wollte/ nicht recht heraus / ausser daß ich bißweilen von mir blicken ließ/ wie mein Vatterland kein Ort für mich/ sondern ich nur kommen wäre/ mein Vermögen in Richtigkeit zu setzen/ hernach aber mich wieder dahin zu begeben / wo mich das Glück mit viel gütigern Augen anschauete/ das auch jedweder als

eine unzweiffelhaffte Warheit annahm / und hin und wieder vorgab / wie man gleichwol so eingeborne tapffere Stadt-Kinder zum Nutzen der Stadt bey sich behalten/und nicht den Ausländern gönnen sollte / ja es wäre eine Schande / daß man zum öfftern etliche junge Lappen/die ettwan ein par Jahre zu Paris gelernet hätten/ wo die besten Pasteten-Becker wohnen/oder aber wenns hoch käme / den König einmal seine Groß-Musquetierer mustern gesehen / so bald sie nur nach Hause kämen/ und mit einem neuen Muster von Frantzösischen Spitzen und Kleidern mit Verstand und Wissenschafft aber/ so reichlich als eine Schnecke mit Gehirn/oder der Frosch mit Haaren versehen/ wären/ dennoch alsbald andern vornehmen/verständigern der Stadt so viel Jahr treue Dienst-leistenden Leuten hervor ziehen/und zu dem vornehmsten Ehren-Dienst beförderte / da herentgegen aberdiesen von allen Ausländern so hochgeschätzten Belisser nur deßtwegen so lange zuruck liesse / weil er eines gemeines Mannes Sohn wäre / gleich als wenn diese nicht auch ehrliche Leute wären / das ihrige sowol als andere / ja besser bey der Stadt gethan / und da es ja endlich am Adel gelegen / eben so leichte wie andere mit ein par hundert Gulden darzu gelangen könten.

Absonderlich war ein vornehmer gelehrter Mann bey dem Regiment der Stadt / der mich bey allen offentlichen Zusammenkunfften nicht genugsam ausloben kunte/und weil er sich auch meis

Ver-

Vermögen gröſſer einbildete / oder daß ich mich ohne allen Zweiffel damit adlen/und auf dem Lande begütert machen würde / mir heimlich Anfangs ſeine eigene Tochter zudachte / von ſolcher Meinung aber ſo fort nachdem er vielleicht hinter mein Unvermögen kommen/ ſich auch mittler Zeit ſelber den Ritter-Stand / und noch eine andere Kayſerliche Würde erkaufft hatte / alſo allerdings unanſtändig hielt / ſein Adeliches mit Schneider-Blute zu vermiſchen/wiederum entſchlug / und wo er nur kunte / ſich meiner Gegenwart äuſſerte / gleichwol hielt noch ein ander über mir / und ſchlug mir/ in Hoffnung eine anſehnliche Verehrung darvon zu bringen/eine reiche junge Wittib mit zehen tauſend Reichsthalern/ vor/ die mir auch nit abhold zu ſeyn ſchien/gleichwol aber ehe ich michs verſahe / von einem reichgefütterten Gold-Wurm / und der noch darzu in einem anſehnlichen Ehren-Amte ſaß/ vor der Naſe weggefiſchet ward/ſo/ daß ich das Nachſehen haben / und in der That verſpühren muſte / daß / voraus bey den Weibern / der Hochmut und Reichtum die zwey Brüſte ſind/ an denen alle ſaugen / und ſich niemals davon wollen abgewöhnen laſſen/denn daß falſche eigennützige Freunde allerdings den Waſſer-Blaſen gleich ſind/ die nur wenn es regnet geboren werden/und denn auch keine boßhafftere Art von Leuten ſey / als die/ ungeachtet ſie bey allen Leuten den Ruhm der Redligkeit haben wollen / und noch darzu beſoldet werden / daß ſie ehrlich/ fromm/ gerecht ſeyn / und andern Leuten

darinnen mit guten Exempeln vorgehen sollen/ ein solch verteuffelt Hertze haben / daß ohnerachtet sie bißweilen versprechen / einen ehrlichen Mann zu befördern/auch wol Geld darfür nehmen/ ihm endlich doch selbsten die Leiter unter den Füssen wegziehen; Uber solchem Berathen/ Wehlen/ Hoffen/ Versprechen/und Betriegen/vergiengen über zwey Jahr / und mit selbigen auch allgemach mein so grosser Beruff/so/ daß ich mit dem dritten befand/ daß jener nicht übel geurtheilet / es wären die Gelehrten zu Belissa wie die Melonen / die da sehen müssen/wie sie sich innerhalb ein par Monaten zum Genuß anbrächten/widrigenfalls würden sie faul/ stinckend und veracht.

Mein Vetter hatte mir nun schon bey zwölff hundert Reichs-Thaler auf das Hauß / das nicht über zwey tausend werth war/ vorgeschossen. Derowegen war es hohe Zeit dermaleinst/ ehe ich vollends aufgeraumet / auf ein sicheres Mittel zu gedencken / bey einer austräglichen Heyrat unter zu kommen / unter andern schlug er mir endlich eine Kretschmer-Wittib für / worauf ich zwar ein verdrüßliches Lachen/daß ich itzo von so hohen Sprüngen/auf einen Kretschmer abfallen solte / entgegen setzte / bald aber darauf / nachdem er mir umständlich vorgewiesen/daß es eine Person von etwan vierzig Jahren/und dergleichen Gestalt / daß man ihr nicht abhold seyn dörffte / im übrigen aber von guten Mitteln wäre/anders Sinnes ward / die kräfftigste Bewegungs-Gründe aber waren / daß ich mich

mich ſonſten nicht zu erhalten wuſte / und zu Vermeidung eines gäntzlichen Schiffbruchs / alle Errettungs-Mittel für einen ſichern Haven halten muſte / ingleichen daß ich mich ſolcher Nahrung / die einzig und allein durch das Geſinde beſtellet werden könte / nicht würde zu ſchämen / ſondern meine Gelegenheit in abgeſonderten Zimmern / bey einem Glaß Weine / und gutem Gerichte Eſſen / auch wol der Hoffnung aus dieſem Kretſchem-Hauſe viel eher als ſonſten auf das Rath-Haus zu ſteigen / haben könte. Ich ſtellte dieſem nach das gantze Werck meinem Vetter heim / der es auch endlich dahin brachte / daß ohnerachtet es / gleich Anfangs / indem mehr Meiſen um dieſen Käſe-Korb herumer flogen / nicht ohne Schwierigkeit abgieng / ich endlich dennoch Hahn im Korbe ward / das iſt / die reiche Kretſchmer-Wittib hinweg kriegte.

Allhier befand ich mich in allem was mir der gute Mann vorgeſaget / unbetrogen / und daß es zu einem geruhigen Leben viel beſſer ſey / bey Eulen geſeſſen / als mit Falcken geflogen. Die erſte von ihr genoſſene Wolthat war / daß ſie kaum drey Wochen nach der Hochzeit die Schulden von meinem Haus abſtieß / und mich abſonderlich in einem ſchönen ſaubern Zimmer ſehr wol unterhielt / daß ich niemals fragen dorffte / ob man braute oder ſchenckte / Hopffen oder Maltz vonnöthen hätte / das beſte Stück Wildpret / und ein Glaß Wein / eine Geſellſchafft von ein par guten Freunden / ein Trappalier-Karten / und bißweilen die Laute / waren meine

gantze Wochen-Arbeit/voraus aber diese letzte/ der rechte Dietrich zu ihrem Geld-Kasten. Ich hatte ein par/damals noch neue/Stücke von dem Straßburgischen Strobeln / in die sich das gute Weib so sehr verliebte / daß wenn ich ihr nur nach Tische / nach bereits von ein par Gläsern Wein aufgeweckter Anmut / eines oder das andere herschlug / Anfangs zwar ein Dutzent Ducaten / nachmals aber die Schlüssel zu ihrem gantzen Schatze herausser kamen/die ich ihr aber/ wol wissend / daß mir dieses alles unverlohren seyn würde/unversehret ließ/und damit so weit ihr Hertze gewan/biß ich erfahren muste / daß die gute Zeit nur zu geschwinde den Halß bricht/ angesehen sie / als ich kaum sechs Jahre mit ihr in so geruhiger Ehe gesessen/eine so hitzige Krankheit überfiel/ daß ihr die Aertzte bald verlohren gaben/derohalben sie bey so beschaffenen Sachen ihre erste Sorge seyn ließ / ihren letzten Willen zu verfassen / und mich nebenst ihrem aus der ersten Ehe erzeugten eintzigen Sohn zum Erben in gleiche Theil einzusetzen. Hiemit starb sie in meinen Armen/und ich muß bekennen / daß mich ihr Tod Anfangs so sehr betrübte/daß ich noch biß itzo/ das allgemeine Sprichwort: Wie ein entflogener Sperling/ und verstorbenes altes Weib gleiches Leides würdig sind/nicht durchaus wahr zu seyn erachte. Gleichwol aber währete auch diese Betrübnis nicht übergewöhnlich/voraus da mir nun der Edelmann wieder in Kopff kam / und der Kretschmer je länger je verächtlicher war. Denn ob ich gleich/wie vor-

gedacht/

gedacht/ bey dieser Nahrung gute Tage/ und alles hatte/ was nur mein Hertze wünschte/ so schmertzte es mich doch/ daß unerachtet meiner Gelehrtheit/ und am allermeisten wenn ich sahe/ daß ein und ander grober Korn-Hammer/ wenn er nur einen guldenen Stiel hatte/ und ausser so gemeiner Bürgerlichen Nahrung lebte/ unschwer zu dergleichen Dienste oder Ämte gelangte/ das ihm bey den offentlichen Versammlungen die Vorstelle beylegte/ ich allenthalben nachgesetzt bleiben muste. Mein liebes Weib hätte gerne ein par hundert Ducaten nicht angesehen/ es ließ sich aber nicht anders thun/ als wenn ich etwan ein Officier-Stelle bey der Stadt erlangen könte/ darzwischen aber auch wiederum vielerley andere Verhinderungen/ und voraus dieses kam/ daß man allhier in dem abbringlichen Wahn ist/ es sey kein Gelehrter wie geschickt und erfahren er immer seyn mag/ sondern nur bey der Kauffmanns-Elle und Gewichte aufgebrachte Leyte/ wichtig und tüchtig darzu/ so daß jener nicht gar uneben darvon geurtheilet/ es kämen allhier die Esel auf der Post zur Beförderung/ die Tugend und Geschicklichkeit aber/ mit dem Fuhr-Wagen hinten nach. Derowegen es damals nicht seyn kunte/ nunmehro aber auch nicht länger anstehen muste/ mich besser hinauf zu bringen/ weil ich gesonnen war/ mich ehstens wiederum mit einer anständigen Heyrat zu versorgen/ worzu denn aber weder mein noch junger gesunder starcker Leib/ indem ich damals kaum 33. Jahr hinter mich geleget/ weder der

mit 9000. Reichsthaler gespickte Beutel/ nicht alles beytragen kunte/ dafern ich nicht auch nothwendig bey Zeiten auf erwähnten Ehren-Rang für meine zukünftige Liebste bedacht wäre. Und in Warheit/ wenn mein Herr sehen solte/ was für närrische Eitelkeiten allhier bisweilen bey diesem unersättlichē Ehren-Durste vorgehen/ er würde sich darüber verwundern. Viel dergleichen nach solchen Vorzügen lechzende Weiber/ sehen deßwegen bey ihrer Verheyratung nicht an/ ob ihr künfftiger Ehe-Mann ein Tugend- oder Laster-Freund/ ein Kipper oder Wipper/ ein Hurer oder Schwelger/ ein Gottes-Verläugner oder Verschwender sey/ wenn sie nur/ vermittelst solcher Heyrat/ desto näher hinter der Leichen hertreten/ und bey den Hochzeiten oben ansitzen können. Etliche sehen keine Mittel an/ auch nur aufs wenigste bey ein- und ander Begebenheit dahin zu gelangen. Etliche geben aus Verdruß eher ihre gute Dienste auf/ und ziehen gar davon/ ehe sie einem andern nur ein par Schritte nachgehen solten/ zum öfftern kömmets/ daß sich die Weiber bey den Leich-Begängnussen mit Gewalt vordringen/ und nicht viel fehlet/ daß sie nicht mit Ohrfeigen um den Vortritt fechten/ so daß allhier die Christliche Lehre: **Weiche diesem/ oder setze dich nicht oben an/** um so viel unmöglicher den Leuten einzupredigen ist/ weil bisweilen die Geistlichen selber an dieser Windsucht leiden/ und die Christliche Demut bey ihren Weibern eben so gemeine ist/ wie ein Hirschbraten in eines Bettlers-Küchen. Diese Klippen nun zu-

über-

überklimmen/und mir den Weg damit zu einer anſehnlichen Heyrat zu bahnen / war kein beſſer Mittel/ als mich adeln zu laſſen / und ein Stücke Land Gutes zu erkauffen.

Ich übergab dieſem nach in der Theilung meinem Stieff-Sohn das Hauß / mit dem Brau- oder Kretſchmer-Urbar/ und ließ mich ſo weit mit einem Stück Geld abfertigen / daß ich biß 9000. Thaler zuſammen brachte/die denn zwar ein ſchönes Geld/ zur Erkauffung aber eines rechtſchaffenen Gutes/ viel zu wenig waren / die bey meiner Kretſchmerin genoſſenen Schlecker-Bißlein/ und guten Wein für mein verwehntes Maul damit fortzuſetzen/ biß mir endlich ein nicht gar zu getreuer Freund einen Anſchlag gegen diejenige Land-Ecke gab / wo zwar die adelichen Ritter-Sitze in geringerem Preiſe/ darbey aber auch von ſchlechten Einkommen ſeynd; Ein ander guter Freund wiederrieth mir zwar ſolches / und wieß mir was ich für Uberlaſt und Widerwertigkeit von den benachbarten Krippen-Reutern haben würde / das ich mich aber nicht anfechten ließ / ſondern weil ich mich ihnen mit dem Degen ſchon genugſam gewachſen wuſte/ ſo gute Warnung wiederum leichte aus dem Sinne ſchlug; mit kurtzem ich kaufft ein Gut für 6000. Thaler/ ward aber bald gewahr/ daß/ als ich dem Donner entwichen / unter den Blitz gerathen / und mein guter Freund mit ſeiner Prophezeiung ſehr nahe zum Ziel geſchoſſen hatte / daß da ich in Beliſſa Bedencken hatte/ einem andern gelehrten Manne nachzugehen/

ich daſelbſt leiden muſte / daß mir jeder Molcken-Supper vorgezogen ward. Denn als ich mich kaum halb und halb eingerichtet / war dieſer Vogelbach / der meinem Herrn heute mit ſeiner Stänckerey genugſam bekant worden / der erſte / der mich nebenſt em par ſeines gleichen / wie ſie es nenneten / umſties. Er war auf etwan eine halbe Meile mein Nachbar / nicht daß er damals / noch itzund ein eigenes Gut hatte / ſondern er ſaß nur auf einer etwan em par hundert Reichsthaler würdigen Bauren-Wirthſchafft zu Miethe / und brachte / wie andere ſeines gleichen / das Leben mit ſolcher Krippen-Reuterey zu / wie er ſein Weib und Kinder aushält / weiß ich nicht / auſſer daß ich ſie zum öfftern geſehen / mit einem Karne / und ein par abgeriſſenen Kindern bey den vermögenden Edelleuten auf der Gartte Getreyde / Brod / Käſe / Butter / und dergleichen einſamlen / welche Bettelſchatzung ſie denn auch insgemein monatlich einmal bey mir einforderten / dieſer Vogelbach nun / war / wie gedacht / der erſte / der mir nebenſt ein par ſeines gleichen / den Tiſch zurücken einſprach / ſie hielten ſich das erſte und andere mal noch zimlich beſcheiden / wohingegen ich ihnen auch vorſatzte / was das Hauß vermogte / welches dann hergegen die Ehre der angetretenen Adelichen Brüderſchafft / ihrer Meinung nach / überflüſſig ausgleichte / biß endlich der Stäncker in ihrem groben Gehirne unmöglich länger verarreſtiret bleiben kunte. Es gilt dir denn Bruder Kretſchmer; fieng er einmal an / als er ſich den gantzen Tag über die Näſe mit

Bier

Bier und Brand-Wein begossen hatte / das ich ihm aber mit einer unversehenen Ohrfeigen dergestalt gesegnete / daß der gute Kerl mit dem Sessel biß mitten in die Stube übern Hauffen flog. Mein Reit-Knecht / ein Baum-starcker Kerl / der vormals ein Soldat gewesen / und den ich mehrentheils zu dergleichen benöthigtem Schutz-Geiste aufgenommen hatte / als er dieses sahe / kriegte den andern Juncker Weidesporn bey dem Kragen / daß er sich nicht rühren kunte. Was / sagte er / ihr Hallunncken / ist es nicht genug / daß man euch so offt ihr kommet / die hungrige Rantzen füllet / und eure magre Mähren ausfretzet? wolt ihr meinen Herren dieses *Deo Gratias* geben? dieser / und jener hole mich / wo sich einer reget / so wil ich ihm den Juncker-Rock so verbrämen / daß man die blauen Posamenten sechs Wochen auf dem blossen Rücken sehen soll; Wir haben nichts mit diesen Händeln zu thun / antworteten die zwey / hat Bruder Vogelbach was angefangen / so wird er solches als ein rechtschaffener Cavallier auch schon auszuführen wissen / der sich inmittelst wieder aufgerafft hatte / und zum Degen greiffen wolte. Laß deine elende Blut-Peitsche stecken / sagte ich / oder ich will dir / daferne du noch nicht völliges Maß hast / mit dem darzu abgebrochenen Schemmel-Bein solches gewiß genug ersetzen. Wormit er das Maul hielt / und mit blau-gefärbten Augen / nebenst seinen Ritterlichen Cameraden darvon ging / zu Pferde sassen / und zum Thor hinaus ritten. So bald sich aber diese drey Kerls in Sicher-

heit

heit hielten/ gieng allererſt recht das Schmähen an/ hundertmal muſte ich ihnen ein Kretſchmer-Knecht ſeyn / der eine bemühete ſich die Piſtolen loß zu brennen/kunte es aber/weil ohne Zweiffel / weder Hahn noch Rad am Schloſſe war / nicht darzu bringen/ biß ſie endlich merckten / daß ich im Anſchlag hatte/ ihnen mit ein halb dutzent Bauren auf den Halß zukommen/dannenher ſie ſich eilends davon machten/ und etwan 14. Tage darnach mir alle drey zugleiche ein Schlag-Kartel zuſchickten/ der Meinung / ich würde nimmermehr das Hertze haben/mich mit ihnen im freyen Felde herummer zu ſchmeiſſen/worauf ſie ſich aber mercklich betrogen fanden; dieweil ich mich aber auch befahrete / es mögte mir der gantze Schwarm der herumwohnenden Krippen-Reuter über den Halß kommen / und allgemeine Klopff-Nüſſe geben/ als nahm ich ein halb dutzent von denen damals im Lande ligenden Reutern zu mir/ und gab dem Vogelbach im erſtẽ Gange eine ſo dichte Schmarre über die Achſel/daß er bald den Degen fallen ließ / und die Fauſt nicht mehr brauchen kunte / worüber Weideſporn alſobald den Mut ſo weit verlohr/ daß er zeitig das Reißaus nahm/und im andern Gange Friede machte. Keiner hielt ſich beſſer / als Juncker Michael von Stölzenholtz / den ich vorhin für den verzagſten angeſehen. Er ſchmieß gut genug um ſich / biß endlich dieſer dreyfächtiger Zwey-Kampff ein ſolches Ende nahm/das ſich zwar dieſe verglichen / Vogelbach aber / noch ein par Gänge zu Pferde / ſo bald ihm der Arm würde geheilet

heilet seyn/ vorbehielt/ das er aber noch biß heutiges Tages unausgeführet gelassen hat.

Auf solche Weise bekam ich zwar nicht von dem Einlauff der Krippen-Reuter/ als an denen es niemals mangelte/sondern nur für ihren Händeln Ruhe/ bald aber darauf eine viel grössere/ und kostbare Ungelegenheit. Es hatte mich mein Verkauffer nicht nur am Verkauffe selbsten zimlich geschnellet/ sondern mir auch einen hochaustragenden wiederkaufflichen Zinß verschwiegen/ ingleichen bey weiten nicht alles gewähret/ was in dem Beylaß-Zettel aufgesetzt/ dannenhero ich ihn nothwendig vor selbiger Landes-Regierung verklagen/und mich eines *Advocat*en darzu bedienen muste. Allhier gieng es nun sehr langsam zu/ehe ich meinen Gegentheil zu Stande bringen kunte/ als der iñer eine Ausflucht nach der andern ersonn/so schien es auch bey der Regierung/ als wenn man schlechte Lust hätte/ mir zu helffen. Mein *Advocat*, der am besten wuste/wo es fehlte/ gab mir den Rath/den Herren Cantzler zu gewinnen/ worauf es sich schon geben würde/ ich merckte es leicht wohin er zielete/ und schickte ihm Anfangs ein in Polen erkaufftes wildes Schwein/ nebenst ein par Tonnen Butter/ in die Küche/die denn das im Koth steckende Gerechtigkeits-Rad dergestalt schmierten/daß ein Befehl an meinen Gegentheil abgieng/mit mir abzukommen/oder daferne er etwas erhebliches einzuwenden hätte/selbiges innerhalb einer Minder-Sächsischen Frist einzubringen. Wormit ich vors erste mal zu frieden seyn muste/

muſte / ward aber bald innen / daß ehe noch ſolche Friſt verſtrichen / auch das Wildpret mit der Butter ſchon verdauet / und von keiner Erſcheinung oder Gegenbericht etwas zu hören war / dahero nur meine *inſtanz* verdoppelt / und weil der Frau Cantzlerin Erinnern nach / die Butter ihrem Herrn ſo wol geſchmäckt / daß er nach der Zeit keine andere genieſſen wolte / wiederum ein par Tonnen / nebſt einem Malter Haber / und einem ſchönen Reh-Bock dieſe Straffe gehen muſte / worauf zwar bald ein neuer Befehl / mein Gegentheil aber ſo lange nicht zu ſehen war / biß endlich noch ein Malter Korn nachflog / und es zwar zum Stande / die Sache aber nur ſo weit brachte / daß ihm / nach angehörten Klag-*Libell interlocutorie* anbefohlen ward / innerhalb gedoppelter Sächßiſchen Friſt zu *excipiti*ren / die ſich aber mit der *replica duplica*, und ehe man in der Sache geſchloſſen / biß über zwey Jahr hinaus erſtreckte / inzwiſchen aber weil dem Herren Cantzler alles geſchenckte beſſer ſchmäckte / als was er kauffte / bald dieſes / bald jenes / zu zuſchicken ſeyn muſte. Abſonderlich wuſte er ein par ſchöne gezogene Stutzen bey mir / die er auf ſolche Weiſe heraus brachte / er kam unvermutet ſelber zu mir / und gab vor / als wenn er in der nechſten Stadt geweſen / und weil er ihm nicht biß nach Hauſe zukommen getrauete / um ein freundliches Nacht-Lager einzuſprechen / genötiget würde; ich muſte mir dieſes für eine ſonderbare Ehre ſchätzen / und bewirthete ihn ſo gut ich konte / inmittelſt beſahe er mein Gewehr / lobte die

Stu-

Stutzen/und gab vor/wie er ein sonderbarer grosser Freund dergleichen Sachen wäre/ dannenhero bittende/ dafern sie mir feil wären/ ihme entweder selbige gegen bare Bezahlung zu überlassen/ oder ein par dergleichen zu bestellen/ woraus ich denn bald mercken kunte/wohin er zielete/muste also nur in einen sauren Apffel beissen/ und nicht nur dieses par Stutzen/ sondern auch noch etliche Monate darauf/ein schönes silbernes Uhrlein/wormit mich einsten meine liebe Kretschmerin angebunden/ und er ungefehr an der Wand hängen gesehen hatte/auf Hoffnung eines guten Bescheids hinlassen/worbey es aber noch nicht blieb/sondern es muste auch nach wenig Tagen/ vor dessen Eröffnung/ein Stücke Silber herhalten. Es ist gleichwol ein schöner Grosch/damit man einen Thaler gewinnen kan/ und bey meiner bißherigen *Praxi* genug bemercket/ daß selten in einen offenen Beutel ein schlimmes Urtheil fällt/ sagte mein *Advocat*, darum sehe der Herr auch dieses zu guter Letze nicht an/ denn ob wir zwar eine gerechte Sache haben/so ist es doch damit nicht genug/ *quandoque etiam sub justo succumbimus clypeo*, stehet in *lege*, und in Warheit/ so bin ich ausser dem/daß der Rechts-führenden Beutel ebenwol als der Verliebten mit Spinnenweben zu geschnüret seyn müssen/ genugsam versichert/ daß der Herr Cantzler sich deß Herren aus allen Kräfften annimmt/und genug zu thun hat/die von einem gewissen Frauen-Zimmer gantz auf Gegentheils Seite gebrachte Herrschafft zu einem guten Urthel

zu bewegen / dieweil man aber mit einer guldenen Lantze auch den Stärcksten aus dem Sattel heben kan/ so wird sichs wol schicken / wenn sich nur der Herr noch zu letzt mit diesem überwinden kan. Mit kurzem eine vier Marck schwere überguldete silberne Flaschen/ die mir vorhin meine liebste Kretschmerin auch einmal zum Neuen Jahr gegeben hatte / gienge dem vorigen nach / und erhielte doch nicht mehres, als das/ da wir Kronen gesucht/ Esel funden/ mit einem Worte diesen Abschied erhalten / daß ehstens eine *Commission* anzusetzen / und damit zu versuchen seyn würde / ob wir in der Güte von einander zusetzen / und die Hochlöbliche Regierung forthin von diesen langen verdrüßlichen *Processen* zu entheben seyn könte. Wie sehr mir dieses zu Hertzen gegangen/ ist leichte zu erachten. Ich verfluchte die Stunde in der ich auf das Land-Leben gedacht / und verglich mich derohalben mehrere Unkosten und Schmiereren zu vermeiden / mit meinem Gegentheil ehe noch die *Commission* angesetzt war / dergestalt/ daß ich an statt 1600. Reichsthaler/ die ich mit allem Rechte von ihm zu forden hatte / 500. annahm / und damit kaum die aufgewendeten Unkosten zurücke bekam / worbey er mir dann aufrichtig bekante/ das ihm an dergleichen Schmiralien auch nicht weniger / als biß 300. Reichsthaler darauf gegangen / und es also der beste Weg gewesen/ wenn man sich bald Anfangs in der Güte vertragen hätte. Alleine die Uberfart war schone versäumet / und ich nebenst diesem mit einem solchen

Hauß-

auß Creutze beläſtiget/das mir viel näher als die: *Proceſſ* an die Seele ſchnied. Ich habe bißhe: vergeſſen/daß ich mich bald anfangs bey Erkauf: ng dieſes Gutes / wiederum / und zwar in ein alt delich Geſchlechte in der Nachbarſchafft verhey: tet hatte / das mir denn ſo wol bekam / wie dem ſel der Eiß-Tantz. Anfangs zwar hatte ich ſchlech: n Sinn darzu / ſondern vielmehr Luſt/guter Leu: Kinder aus der Stadt mit etliche 1000. Thalern nehmen / damit meine Wirthſchafft um ein oſſes zu verbeſſern / allein der falſche Freund/der ich zu dieſem Kauffe überredet/ſchlug mir auch al: er ein Bein unter/ und rieth mir/ aus nachfolgen: n Urſachen / keine andere / als von guten alten A: l und zwar aus dieſer Nachbarſchafft zu nehmen; nfangs/ ſprach er/ iſt es ſehr ungewis / ob der Herr Beliſſa eine reiche Partie antrifft / ob er ſich eich darauf adeln laſſen / und damit den Kretſch: er abgewiſcht hat. Denn zugeſchweigen / daß ch der Stadt-Adel ſo hochmütig geſinnet iſt / daß ek nur 10. Jahr ſeinen Adels-Brief vor dem an: rn älter *dati*ret hat / ſich ſchon um ein groſſes beſ: zu ſeyn dünckt / und den neuern keines weges/zu: al wenn ſie noch etwan darbey in einem Ehren: mte ſitzen/ für ſeines gleichen hält/wie er denn oh: e allen Zweiffel zum öfftern voraus von den Can: eln wird gehöret haben/daß ſich ein Neu-geadelter ur WolEdel muß nennen laſſen / dahingegen aber e andern/ohnerachtet/ das Papier älter als ihre Ritterſchafft iſt/ und man ſie noch wol vor weniger

Zeit unter dem Lacken-Hause den Bauren eine Elle Tuch für etliche Groschen abmessen gesehen / dennoch ihr Hoch- und Wol-Edelborne Gestrengigkeiten / mit noch so vielen andertwärtigen Titeln / heraus streichen lassen / daß man glauben solte / ihr Adels-Brieff wäre mit dem vorher verlesenen Evangelio von einer Feder und Dinten geflossen / wo denn fast das lächerlichste ist / daß manche mehr Titel und Monden-Dörffer als Thaler haben / und man so twol wie jener Spannier von der hundert tausend Ducaten kostbaren Brücke über den seichten Fluß zu Madrit / *O mas aquas, o menos puentos*, twol sagen könte / entweder mehr Geld oder weniger Titel / so finden sich itzo gar wenige reiche *Partien* daselbst / und da ja etwas aufgehet / dergleichen älter vermeinte / mit Hülffe derer darzu erkauffsten Patronen hinzu / daß ein ander ehrlicher Kerl twol das Nachsehen haben muß / zu diesem kommet / daß dergleichen geadelte Stadt-Damen / so viel Verstand von der Land-Wirthschafft haben / daß wenn sie hinaus kommen / nicht einmal twissen / was Kühe / oder Ochsen / Schafe / oder Ziegen / Käse / oder Quarck sey / dahingegen erfordert des Herren Wirthschafft gar andere Obsicht / und eine solche Wirthin die von Jugend auf darbey erzogen / denn auch das eintzige Mittel ist / seinem von ihr als einer uralten adelichen Mutter erzeugte Kinder / mit der Zeit zu rechtschaffenen Land-Edelleuten zu machen. Zu diesem Ende schlug er mir eine in der Nachbarschafft befindliche Dame für / und erbot sich selbsten einen verhoffentlichen nicht unglücklichen Frey-Werber abzugeben.

Sie

Sie ist schöne/sagte er/eine gute Wirthin/von guten Mitteln / und altem Hause / welches alles der Herr unmöglich in der Stadt zusammen bringen wird. Als ich ihn nun hierauf fragte / wie hoch sich ihre Mittel erstreckten/schnied er von 2000. Thl. her/ woran ich zwar bald damals deswegen zweiffelte/ weil solches auf dem Lande ein so grosses Heyrath-Gut ist / darnach auch wol Freyherren schnappen/ und dannenhero wol schwerlich um diese Land-Ecke/ wo ohne diß das Armut seine Hoff-Stadt hielt/ so lange für mich übrig geblieben seyn würde / doch ließ ich mich endlich/weil die Dame nicht übel gebildet war/und der Edelmann mir alle gesunde Vernunfft aus dem Gehirne geschafft hatte/darzu bereden / da ich denn zeitlich befand / daß auch diese vermeinte Jungfer mit dem Bauche darzeigte / daß sie im Hintern keine Kinder tragen/ingleichen daß die vorgeschnittene 2000. Thaler biß auf 400. und die noch darzu in einem zweifelhafften *Proceß* bestunden / verschwunden / und kaum so viel austragen würde / als noch darauf zu wenden wäre / oder auch mich so adeliches Beylager gekostet hatte. Dessen allen unerachtet aber schlug ich mir solches aus Liebe/die ich Anfangs zu ihrer guten Gestalt hatte/ und noch darzu dieses aus dem Sinn/ daß sie mir so gar nichts an Schmuck / Kleidern / und anderm Frauen-Geschmeide zubrachte/derowegen fragte ich einesmal meine Frau Schwieger-Mutter / wo denn die Kettichen / Ringen / und par taffene Röcklein/mit denen ich gleichwol meine Liebste/als ich sie

bedienet / angekleidet gefunden hätte / geblieben wäre. Die mir aber drauf mit einem höniſchen Gelächter zur Antwort gab / daß wenn ich ſie gleich nur in bloſſen Hembde bekommen / dennoch damit zu frieden ſeyn / und mich vergnügen ſolte / daß ſie ſo weit von ihrem adelichen Geſchlechte abgeſuncken / und mir ihr Hoch-Adelich Kind gegeben hätte / worüber ſie denn noch Ungelegenheit genug haben würde / ehe ſie dieſen Schimpff bey ihren Freunden / als die ſolches durchaus nicht zugeben wollen / abwiſchen würde / ſo viel aber die Kleider und Schmuck anbelangte / müſte ich wiſſen / daß ſie noch mit mehrern Töchtern verſehen / und auch auf ſelbige zu bedenken hätte / zumalen es ſelbigen Orts ſo der Gebrauch wäre / daß ſie mit einem Kleide und Aufputzung 2. biß 3. Töchter zugleich verſorgten / dergeſtalt / daß wenn eine von ihnen aufgeputzt / die andere indeſſen der Wirthſchafft obligen / oder wenn Gäſte kämen / ſich kranck ſtellen / und ſo lange im Bette gedulten müſten / biß die Woche oder Ordnung auch an ſie käme / wormit ich alſo nur zu frieden ſeyn / und von meinen eignen Mitteln meine Liebſte / wolte ich mir ſie nicht zum Schimpf gehen laſſen / mit vollſtändigſter adelicher Kleidung und Schmucke / ſo zu ſagen / von Fuß auf verſehen muſte / worüber denn mein bares Geld um ſo viel mehr vollends darauf gieng / weil mich nicht nur die Hochzeit aus dem / daß mir faſt die gantze Landſchafft über vierzehen Tage / mit Weibern / Kindern / Geſinde / und Pferden / über dem Halſe geblieben / und ſo lange ſie

noch

noch etwas in Küchen und Kellern für sich gefunden/nicht hinweg zu bringen gewesen/sondern auch/ was ich auch für meine adeliche Gemahlin machen ließ / ihr und ihrer Mutter niemals so reichlich und kostbar genug war / daß sie nicht selbigen Mängel auszustellen wusten / und alles vollständiger haben wolten.

Gleichwol übertwand ich mich / und würde keine Unkosten angesehen haben / wenn ich nur den geringsten Danck damit verdienet hätte/ und nicht/ welches mich am allermeisten schmertzte / empfinden müssen/daß weder mein Weib noch ihre gantze Freundschafft meiner im geringsten achteten. Voraus aber war meine liebe Schwieger-Mutter ein grundböses hoffärtiges falsches Weib/und weil insgemein die Eyer wie der Vogel / und die Blätter wie deß Baumes Wurtzel sind / ihre Tochter nicht um ein Haar besser/man sagte noch darzu/daß sie in ihrer Jugend gar gerne einem ehrlichen Kerl aus Noth geholffen/und nicht leicht in der Liebes-Hitze verschmachten lassen / dahero leichte zu erachten / daß auch ihre saubere Tochter/so bald ihr das mütterliche Hembde gerecht worden/ihren Gang angenommen / und weil ich ihr deßwegen nicht mehr huld seyn konte / sondern mich so viel möglich ihrer entäusserte / wol rechtschaffen wahr befand / daß eine Thüre die man nicht schmieret / knarret / und ein Weib / das nicht eine süsse Nacht gehabt / den gantzen Tag versaure / angesehen / zum öfftern mein Reit- und wol gar der Groß-Knecht annehm-

lichere Blicke / als ich bekamen / wormit ich mich aber / weil doch dergleichen Schmertzen und Hauß-Kummer nicht besser abgeholffen wird / als wenn man ihn in ein betrübtes Schweigen verhüllet / nur zu frieden geben muste. Im übrigen aber gar nit zu klagen hatte / daß nicht ihre Hoch-Adeliche Freundschafft mehr als mir lieb war / mein Haus besuchten / und redlich / was sie nur funden / auffzehren halffen. Sie hätten sich aber eingebildet / der Hencker würde sie von Stund an holen / wenn sie mich Schwager oder Oheim geheissen / die Brüderschafft muste alles verblümen / und meine eigene Schwieger-Mutter gab wol Achtung / daß absonderlich / wenn etwan ein Fremder im Mittel war / ihr nicht das Wort Sohn entfuhr. Doch waren sie niemals lieber beysammen / als wenn ich mich etwan in Belissa oder sonsten abwesend befand / da hatte alsdenn die Hoch-Adeliche Schwägerschafft die beste Gelegenheit / auf recht adelich sonder eingemischten Treber-Funckern / auf meine Unkosten sich lustig zu machen / worzu ihnen denn ein guter Trunck Wein / von dem ich mir das bey meiner lieben Kretschmerin darzu angewehnte Maul noch nicht gäntzlich entwehnen konte / und zu diesem Ende insgemein mit einem Flaschen-Futter von 3. biß 4. Töpffen / für mich und meine Adeliche Frau Gemahlin / versehen war / so wol anstund / daß wenn ich nach Hause kam / selbiges gäntzlich geleeret fand / doch gieng dieses auch noch hin / wenn man mir nur nit auch das Getreide vom Boden / ja Kühe und Kälber selb-

sten

sten hinter meinem Vorwissen ausgefischet/ und der Adelichen Freundschafft zugesteckt/ im übrigen aber so gute Obsicht auf die Wirthschafft gehabt hätte / daß ich mir leichte die Rechnung machen kunte/daß weil derjenige/der vier Thaler einnimmt/ und sechse wieder ausgeben muß/ nicht Ursache habe/sich um einen Beutel zu bekümmern/ich in kurtzem ein so guter Krippen-Reuter als meine Nachbaren werden würde/ dafern es GOtt nicht gefallen hätte/ mich endlich mit dem Tode meiner adelichen Liebsten/ als die mit dem / ich weiß nicht ob dem ersten/oder von wem empfangenen Kinde/darauf gieng / darvon zu erlösen / wiewol ich noch vor solcher gäntzlichen Ausheiterung einen harten Sturm mit meiner verdrießlichen Schwieger-Mutter ausstehen muste.

Diese erfüllte mit ihrem Geschrey / Himmel und Erde / über ihrer Tochter Ableben / und wolte alle Welt überreden/es hätte sich das gute Mensch zu Tode gegrämet/ daß sie aus ihrem Stande verheuratet/und sie die Schwieger-Mutter/ alles deß ein Urheberin gewesen wäre. Ach hätte ich sie mit einer Nickeln von der krumme Sichel gegeben/ schrie sie/ so lebte noch diese Stunde mein Kind/ und hätte sich nicht bey diesem ungeschliffenen Bretschmer zu Tode grämen müssen. O ich elendes Weib! was habe ich in Ewigkeit gethan / daß ich das Ding nicht besser bedacht/ ich meine / der Tröpffen und die Treber werden so fest an meinem adelichen Wappen ankleben/daß sie weder ich noch

meine Kindes Kinder lange Zeit werden abwischen können. Ich hörete eine Weile ihre Narrheit mit an/ uñ vertrug es/ auf Hoffnung/ daß das Spiel einmal ein Ende haben würde/ so lange/ biß sie endlich noch weiter herausser brach/ und allen von mir erkaufften Schmuck/ nebenst der Kleidung/ und was ich sonsten unter ihrem Beschluß gehabt/ für ihre andere Töchter/ unter dem Vorwand der Nifftelgerade/ haben wolte/ wie auch/ daß ich sie mit Hoch-Adelichen Ceremonien begraben lassen solte/ allein der Müller und sein Esel/ haben nicht allemal gleiche Gedancken. Ich sagte derowegen/ Hoch-Edelgeborne Frau Mutter/ verstorbenen bösen Weibern und zerbrochnen Gläsern/ kan nichts bessers geschehen/ als daß man die Stücke ohne sonderbare Weitläufftigkeit nur bald zum Hause hinaus schmeisse/ warff ihr derohalben ein par mitgebrachte Klausstern vor die Füsse/ und ließ die Leiche in einem ehrlichen Sarge in ihre Adeliche Geschlechts-Grufft setzen/ ohne daß ich weder die Schwieger-Mutter noch einzigen Freund darzu bat/ wol aber etliche Tage darnach/ etliche gute Freunde aus der Stadt/ zu mir ersuchte/ mit selbigen mich recht lustig machte/ und in der That erwieß/ daß kein lustiger Schauspiel gehalten werden kan/ als auf der Bahre eines bösen Weibes. Im übrigen mir vorsetzende/ das Gut an den nechsten den besten zu verkauffen/ und mich wiederum nach der Stadt zu begeben/ zu welchem mich auch nachfolgendes weiteres Unglücke/ kurtze Zeit darauf/ um so vielmehr anspornete. Ich

faß

laß einsmals gegen Abends voller Gedancken/am Fenster / und sahe wie das Gesinde seiner Arbeit pflegte/als ich von ungefehr gewahr ward/daß sich einer mit blossen Degen am Thore gegen die anlaufsende Hunde beschirmete/deßwegen ich das Gesinde anschrie/daß sie die Hunde abhalten / und zu sehen solten/ wer da wäre/ worauf alsbald ein wolbekleideter Kerl mit grossen Complimenten und diesen Worten zu mir angetretten kam.

Mein Herr Oheim/sprach er/ wird nicht ungeneigt aufnehmen/daß ich ihm nach Ritters-Art die Ehre gebe/ auf ein Nachtlager einzusprechen / um darbey die Ehre seiner Kundschafft zu geniessen. Nicht im geringsten / versatzte ich darauf/ wenn nur mein Herr beliebet/vorlieb zu nehmen/nöthigte ihn derohalben hinein/ und kunte aus dem / daß dieser Cavallier so freygebig mit der Vetterschafft war/leichte erachten/daß er nicht aus der Nachbarschafft seyn müsse/ wie er denn auch bald herausser brach/daß er ein freyer Elsassischer Reichs-Ritter / und von den Frantzosen in solchen Verderb gesetzet wäre/ daß er den Schluß fassen müssen/ eher seine abgebrannten Güter mit dem Rücken anzusehen / als sich ihrer unerträglichen Botmässigkeit zu unterwerffen/zu welchem Ende er denn gesonnen/sich nach dem Kayserlichen Hofe zu begeben / daselbsten Kriegs-Dienste zu suchen/ und was der Aufschneidereyen mehr waren/ derer Nichtigkeit ich wol bald auch dahero abnehmen kunte/ weil er keiner vom Adel mit denen ich bey meiner obberührten zwey-

jäh-

jährigen Elsassischen Anwesenheit bekant worden/ kundig war/ derowegen ich auch etwas behutsamer mit dem Kerls umgieng/ der aber im Gegentheil so unverschämte Freyheit spielete / daß er mir es auf Brüderschafft zubrachte/ und darbey nicht dunckel verspühren ließ/daß ich mich wol glückselig zu schätzen hätte/einen so vornehmẽ Reichs-Edelmañ zum Bruder zu haben. Dessen allen unerachtet aber/vermogte diese Ehre nicht so viel / daß ich ihn nach der Abend-Mahlzeit in ein sonderliches Gast-Zimmer angewiesen hätte/sondern es muste der gute Reichs-Adeliche Herr Bruder nur mit einer Streu und Madratze/nebenst einem Haupt-Polster/unter der Entschuldigung / wie es bey meiner Wirthin Abgange für dieses mal bey mir nicht besser zu finden wäre/vor lieb nehmen/ der sich aber hierauf so wol hielt/daß als ich deß Morgens früh aufstund/weder Juncker noch Bettgewand mehr fand / und noch darzu meinen in der Stube verlassenen Degen und Pistolen/als die ihm einen Reiß-Gefehrten mit abgeben müssen/ vermissete. Geschwinde befahl ich hierauf meinen Knechten sich mit Prügeln auf die Pferde zu werffen / und wenn sie den Hallunckẽ angetroffen / dichte abzuschmieren / ihm meine Sachen wieder abzunehmen / und hernach lauffen zu lassen/indem ich mir leichte einbilden kunte/ daß der Kerl ein Beutelschneider wäre/und dergleichen Füchse mehr gestreiffet hätte / also dieses bey seiner Gefängnüs zum besten haben würde / daß ich ihn noch mit einem kostbaren peinlichen *Proceß* würde hencken

cken laſſen müſſen / die denn auch / nachdem ſie ihn mit ſeiner Beute im nechſten Holtze angetroffen / ſolchem redlich nachſatzten / und mir zwar meine Sachen wieder zurücke brachten / die mich aber hernach ſehr theuer ankamen / angeſehen kaum vier Tage hernach / mir / ſonder Zweiffel von dieſem Schelmen / deß Nachts das Gut auf allen Ecken angezündet ward / ſo daß ich kaum das Wohn-Gebäude erretten kunte / im übrigen aber zuſehen muſte / wie innerhalb drey Stunden / Scheuren und Ställe / mit Getreide und Vieh in Grund abbrenneten.

Dieſes Unglücke nun brachte mir das Land-Leben ſo gantz aus dem Kopffe / daß ich nur wiederum ein par Ställe für das noch übrige Vieh aufbauete / wenige Zeit hernach / das für vier tauſend Thaler erkauffte Gut für 3000. wieder weg ließ / mit dieſem Pflaſter über die noch heilſame Wunde / mich wiederum hieher begab / bey wiederholter Heyratung die Augen etwas beſſer nach meines gleichen aufſperrete / und dieſe Wirthſchafft anfieng / wo es mir zwar auch nicht an Mühe und Beſchwerligkeit fehlet / dennoch aber zum höchſten Troſt iſt / daß ich von den verdammten Krippen-Reutern entfreyet bin / als gegen die ich dergleichen unabläßlichen Haß trage / daß es heute nicht viel geſchlet / daß ich nicht dem Vogelbach / voraus als er mir meine unbegrabene Liebſte vorſtieß / den Degen durch die Rippen jagte. Ich weiß nicht ob der Wirth noch etwas weiter von dergleichen Materie hinzugeſetzt

hätte /

hätte/wenn sich nicht hinter ihnen ungefehr ein gehlinges Weiber-Geschrey erhoben/ worauf sie sich bald umsahen/ und gewahr worden/ daß ein Kutscher mit einer schönen saubern Karrete in einen letichten Sumpff verfallen/ und weil er die darüber in Verwirrung gebrachte junge Pferde nicht/ ohne Gefahr vollends umzuschmeissen/ aus der Hand lassen kunte / das in selbiger befindliche Frauen-Zimmer erbärmlich um Hülffe rief / endlich auch/ weil der Kutscher/wie gedacht/ nicht von den Pferden durffte/ zum höchsten Gelächter deß Wirths biß an die halbe Schenckel im Kote herausser waten muste/ welches/dem Ansehen nach/ unsern Florissohn in etwas verdroß / und derowegen den Wirth fragte/ wie er so unchristlich seyn/ und über seines Nechsten/voraus aber eines schwachen Mitleidenswürdigen Frauen-Zimmers Unfall frolocken könte? mein Herr/antwortete dieser/ wenn solches meinem ärgsten Feinde begegnete/ so würde ich mich in Warheit keines weges erfreuen/ daß es aber alhier geschiehet/ rühret aus einem gleichsam angebornen Hasse gegen die Wipper/ als allgemeine Feinde der Christlichen Liebe/und unverschämte Unterdrucker so vieler tausend nothleidenden armen Seelen her/ aus welcher Kipperey denn auch diese verguldete Karette/ samt den so mutigen Pferden/ ja die vornehme anderwerts bey dem Schenck-Fasse aufgebrachte zärtliche Frau selbsten hervorgekrochen ist/. solte ich nun nicht lachen/ daß sie ihre Hoch-Adeliche Füsse so tief in den Lettig einbalsamiren müs-

müssen / mit denen sie sonsten zu Hause nicht gerne einen ungedichleten Bodem / die Gasse aber gar nicht zu berühren gewohnet ist. Damit ich mich aber nicht so gar alles Beyleydes entäusserе / so betraure ich in Warheit / die mit Diamanten versetzten Schlösser auf den Gold-gestickten Schuen / als die ohne Zweiffel eine schlechte *Foglio* in dem Kote werden bekommen haben. Solte sie sich auf ihrem Leibe so prächtig halten / sagte Florissohn / so muß sie in Warheit eine reiche und vornehme Dame seyn. Das stehet dahin / fuhr der Wirth fort / denn ohne Mittel kan es schwerlich abgehen / sich mit dem Silber-Werck so weit zu versehen / daß man sich auch aus dergleichen kostbarem Metalle gemachter Nacht-Geschirre bedienet / wiewol man auch nicht in gemein beobachtet / daß dergleichen Gesinde / wenn es schon auf dem *Banquerot* stehet / das Prassen und Pralen desto mehr hervor spielet / um seine Glaubiger desto sicherer zu betrügen. Mit einem Wort / sie ist des grösten Geld-Wippers in dieser Stadt Ehe-Weib / und ihr Mann / ehe sich die Gelegenheit zu dieser Höllriechenden-Nahrung hervor gethan / ein so schlechter niemand weiß woher geflogener Kerl gewesen / dem schwerlich jemand ein par hundert Thaler getrauet hätte / nunmehr aber vermittelst dieses Galgen-würdigen Gewinstes zu dergleichen Vermögen kommen / daß er sich nicht allein ein ansehnliches Hauß und kostbaren Garten geschafft / sondern auch adeln lassen / und hierauf seinen Stand / wie mein Herr an seinem

Wagen sehen kan / genugsam pralende ausführet / dessen sich denn das liebe Schätzichen um so viel billiger für ihren Leib zu bedienen hat / weil sie ihrem Herren Gemahl in solchen Diebs-Griffen über die massen wol an der Hand zustehen / und wider das gute Geld den *Inquisitions-Proceß* meisterlicher und schärffer / als die grösten Ketzer-Meister in Spanien / wiewol mit diesem Unterschiede zu verfahren weiß / daß da sonsten bey dergleichen Peinlichen *Inquisitionen* das leichte und lose Gesindel zu gebührender Straffe gezogen / dahin aber / was wichtig / tüchtig / und gerecht befunden / entlassen wird / allhier das gantze Wider-Spiel zu sehen ist / so daß die wichtigsten Reichs-Thaler und andere gute silberne Sorten / unangesehen wes Standes / oder Würden sie / das ist von Kayserm / Königen / und Fürsten gepräget sind / ohne eintzige Barmhertzigkeit zum Feuer verdammet / das Geld aber ins Elend / nemlich in die Türckische Barbarey verwiesen wird / so daß auch damit viel hundert tausend guter Holländer nach Constantinopel und so weiter fort / in unauflößliche *Sclaverey*, nachdem man ihnen noch darzu vorher wie auch denen zum Feuer verdammenten silbernen Reichs-Gliedern mehr als eine zehenfache *Strappata di corda* über die Wippe gegeben / wandern müssen. Was meinet nun mein Herr / solte man wol mit dergleichen / nach Ausatz der Kayserlichen Rechte und vieler andern heilsamen Reichs-Satzungen Henckerswürdigen Wipper-Gesindel grosses Mitleiden haben / wenn man

man es auch gleich gar im Kote erſticken ſehe. Der Herr gebe einen gar zu ſcharffen Zunfft-Meiſter ab/ wem muß aber die gegen uns ankommende ſchöne Karoſſe/ mit der ſaubern Livree ſeyn? fragte ferner Floriſohn. Sonder allen Zweiffel/ antwortete der Wirth/ nachdem er die Augen dahin geſchlagen/ auch einem von Wippenbach/ die dem Anſehen nach/ heute gar ausfliegen. Ich muß geſtehen, ſagte Floriſohn / als der ſo genandte Herr von Knauſenburg nebenſt ſeiner Hoch-Adelichen Geſtrengen Frauen Gemalin vorüber waren/ daß dieſe Nahrung etwas rechtſchaffenes abwerffen muß/ dergleichen köſtliche Karoſſe/ wolgeſchirrte Pferde/ und bekleidete Leute zu unterhalten. Es iſt nicht ohne/ ſagte der Wirth/ daß/ wie vorgedacht / dieſes Geſindel das Marck des gantzen Landes an ſich ſauget/ und ſelbiges darüber in Grund verderbet/ daß aber mein Herr vermeinet / wie dieſer Auffzug ſo viel koſte / daß dem Wipper wieder ein groſſes darauf gehen müſte/ iſt gantz irrig/ vielmehr will ich verſichern/ daß dieſer Kerl der gröſte Schrober und ärgſte Geitz-Hals in Beliſſa ſey. Mit kurtzen/ er iſt der noch vor kurtzer Zeit ſo genante Georg Wagebalcke/ itzo aber Herr von Knauſenburg/ ſeines Gewerbs ein Kauffmann der mit Thran/ Hering/ Stock-Fiſch/ *Materialien*/ und dergleichen handelt/ darneben aber auch ein ſehr beruffener Wipper und Liebhaber der Pferde / von deren es insgemein ein par Züge nebenſt ſo vielen Karetten auf den Wiederkauff unterhält damit ihm ſelbige nun nicht das müſſige Futter freſſen / ſo ge-

 braucht

braucht er sie theils zu seinen eigenen Angelegenheiten/theils läst er sie andern guten Leuten für die Gebühr/Dienste thun/als Holtzführen/und dergleichen/jedoch ausgenommen den Sontag/oder andere Feyertage/in welchem sie seinen *Estaat* ausführen/das ist/den Cavallier nebenst seiner Hoch-Adelichen Gestrengen Frauen Gemalin des Morgens nach der Kirchen / nach Mittags aber um die Stadt/oder in den Garten desto mehr bewundert zu werden/bedienen müssen/worbey er denn/damit ihm diese Hoffstatt nicht zu kostbar falle/ nachfolgende Sparsamkeit eingerichtet. Der Kutscher ist und bleibet Kutscher/muß aber gleichwol/wenn es mit den Rossen nichts zu thun gibet/ auch zu Hause die Hand mit an die Nahrung legen/der ander in gleicher Libree/ als Laquay/ beytrettender Kerls ist sein Brasilien-Holtz-Raspler/ der dritte sein Pfeffer-Stosser/ der vierdte ohne Livree/ als Kammer-Diener hertrettende/ sein Handlungs-Junge/und die zwey *Pagen* aus dem Kinder-Spital gelehnte arme Knaben/ für die er solche Livree machen lassen/und ihnen/wenn sie Dienste thun/ einen Silber-Groschen zur Besoldung geben läst. So bald aber diese Spatzierfahrt vorüber/müssen sie alle/als Kutscher/Raspler/und Stösser/die Liverenen wieder ablegen/und wie diese zu ihrer gewöhnlichen Arbeit/ also auch die Knaben dahin gehen/wo sie her gekommen/biß man sie wieder rufen läst. Wie ich mich denn itzo lange nicht besinnen können/warum dieses Hoch-Adeliche Paar heu-

te auſſer der Ordnung den Cavallier angezogen hat/ biß mir eingefallen/ daß ſie etwan auf einer Hochzeit werden geweſen ſeyn/ und ſich nun auf einerley Unkoſten zu zeigen/ dieſe Spatzierfahrt vorgenommen haben.

Mit dieſem waren ſie nunmehro um die Stadt/ biß wiederum zum Thor eingetretten/ wo Florisſohn bemerckte / daß die äuſſere Wache aufſchrie/ und die innere zur *Præſentation* deß Gewehres anmahnete/ derowegen weil er ſich einbildete/ dieſe Ehre zielete nach ihm / bereits mit der Hand nach dem Sacke fuhr / ein Gulden-Stück dafür hinzuwerffen / das denn der Wirth leichte merckte / und ihn mit dieſen Worten davon zurücke hielt: Mein Herr ſpahre der unnöthigen Unkoſten / dieſe Ehrerbietigkeit iſt nicht auf uns/ ſondern den nachtrettenden vornehmen Kriegs-Officier angeſehen/ worauf ſich auch alsbald ein junger Kerls mit einem dichte ſilbern beſchlagenen Stabe/ und vier gewaffneten Leib-Schützen/ ſo trutzig hinter ihnen hervor thät/ als wenn er allererſt aus dem Lauff-Graben vor Maſtrich abgelöſet wäre. Wer iſt doch dieſer Cavallier? ſagte Florisſohn / ein Hauptmann von der Stadt/ antwortete der Wirth / unter deſſen rittlichen Vorſichtigkeit wir die vergangne Nacht ſicher ſchlaffen kõñen/ und der nun mit ſeinen Begleitern von einem Thor zum andern laufft/ dieſer Marſtaliſchen Ehrerbietigkeit darfür zu genieſſen. So wol/ ſagte jener / ſo viel mich aber düncket / ſihet er noch ziemlich jung zu dergleichen Charge aus/ wo/

und wie lange muß er gedienet haben ? Ist mir recht bey dem von Ehlenfeld / versetzte der Wirth / und sonder Zweiffel so lange es dieser Handlungs-Dienst erfordert. Ich frage nicht / sprach Florissohn / nach Kauffmanns-Diensten / sondern ob er im Kriege gewesen / in / oder vor Vestungen gelegen / denn auch einmal die Nase auf die Wallstatt gestrecket habe? Das ist eine andere Art von Krebsen / sagte der Wirth / doch so viel ich mich besinne / hat der Herr von Ehlenfeld / bey dem er gedienet / so übel mit seinem Weibe gelebet / daß es fast einen täglichen Hauß-Krieg gegeben / dannenhero kein Zweiffel / daß dieser Capitain die 6. Jahre durch / bey selbigen zum öfftern / und um so vielmehr werde eingemischt gewesen seyn / weil man darfür hielt / daß er grosses Belieben hatte / deß Nachts für seinen Obern die Bett-Runde zu thun / und weil dieser von keinem Lieutenant wissen wolte / der gröste Ueheber dieses Krieges selber gewesen / so ist auch kein Zweiffel / daß weil er bereits damals / und noch / nach der Leipziger Messe reiset / er nit nur zu Feldern / sondern auch zu Wäldern / vor / in / und durch Vestungen kommen / ja nicht nur einmal auf der berussenen Wallstatt zu Lützen / auf welcher der berühmte Nordische Held seinen letzten Sieg mit eigenem Blute versiegelt / werde gewesen seyn. Der Herr ist ein Schalck / sagte Florissohn / was solte man aber zur Zeit der Gefahr mit dergleichen Helden ausrichten? Eben dieses / antwortete der Wirth / was die Herren Holländer bey itzigem Kriege mit ihren Weißbrodt-Kindern!

dern! und schritt also hinter ihm zum Hause hinein/ woselbsten sie von dem Hauß-Knecht verstunden / wie deß Herrn von Voglenbachs Bedienter zum öfftern mal nach dem Herrn Florissohn gefraget hätte. Dieses wird morgen auf einen ansehnlichen Stadt-Adelichen Schmauß ausgehen/ sagte der Wirth/ und Florissohn / daß ihm diese Zeitung den Schlaff am wenigsten benehmen würde / wohin er sich auch nach kurtz genommener Mahlzeit/ in etwas ermüdet/verfügte/ und deß Morgens darauf/als er sich kaum aus den Federn gemacht / von seinem Bedienten erinnert ward/wie schon eine gute Zeit deß Herrn von Voglenbachs Bedienter aufgewartet/den er dem unverzüglich vor sich ließ/und mit einem weitläufftigen Wort-Gepränge von Seiner Hoch-Adelichen Gestrengigkeiten dem Herren von Voglenbach / und der Gestrengen Frau Gemahlin / wie auch dem Gestrengen jungen Herrn / nebenst Ablegung eines allerseits gehorsamen Befehls und Grusses / auf ein Stücke Fleisch zum Mittags-Mahle eingeladen ward. Ich bin deß Herrn von Voglenbachs und dessen gantzen Hauses Diener/sagte dieser/ und werde/weil sie es so schaffen/solchem Befehl nachleben/worauf er die par übrigen Stunden etliche Briefe abfertigte/und endlich gegen halb zwölff Uhren / von dem Wirth erinnert ward / daß deß Herrn von Voglenbachs Kutsche schon über eine Viertel Stunde auf ihn wartete/mit der er sich auch darauf dahin verfügte/ und in der Thüre von dem jungen Herrn von Vog-

lenbach/von dem Alten aber oberhalb der Stiegen/ auf das freundlichſte empfangen/und in ein ſolches Zimmer geführet ward/ worauf er bald ſehen kunte/daß dieſer Herr nichts geſpahret/was den Pracht und die Annehmligkeit ſeines adelichen Hauſes vermehren kunte. Mein Herr/ ſagte er/ wird nicht übel aufnehmen/ daß ich ihn von einer annehmlichern Geſellſchafft abgehalten/ und denn auch ſich eine kleine Gedult/biß ſich noch ein par gute Freunde eingefunden/ nicht laſſen zu wider ſeyn;worauf ſie etwan eine halbe Stunde/mit allerhand vertraulichen Geſprächen/ von des Floriſohns Vatters Zuſtand/und Handlung zubrachten/ biß ſie endlich zweyer vornehmer Leute vor dem Zimmer gewahr wurden/ die einen langen Ehren-Streit unter ſich hatten/wer zuvor hinein tretten ſolte. Mein Hochgeehrteſter Patron/ fieng der eine an/ muthe mir dergleichen Grobheit nicht zu/ mir ſolche ungebührende Ehre beyzumeſſen/und der ander/es iſt nichts ungebührendes/was die Schuldigkeit und der Vorzug an ſich ſelbſten erfordert/ mit welchem wol zehenmal wiederholten Gegen-Satz/ſie ſo lange verfuhren/biß endlich der Herr von Obertwitz ſich überwinden ließ/ und mit ernſthafft angenommener Ehren-Begrüſſung gegen dem Herrn von Voglenbach anfieng: Ich befinde mich gegen meinem Hochwertheſten Herrn Bruder mit höchſtem Danck verbunden/daß er mich heute ſeiner angenehmſten Bewirthung bewürdigen wollen/denn ich auch/unerachtet ſich unterſchiedene Cavalliere/ wie gewönlich/

lich/bey mir selbsten zur Tassel ansagen lassen/ hiermit nachkommen/und dessen Befehlen gehorsamen wollen / und weil es ja so seyn muß / sagte er ferner zu seinem Diener/ so gehe nach Hause/ und sage der Gestrengen Frauen/daß sie sich auch nicht saumen/ dem Hoffmeister aber/daß er indessen wol Achtung geben/und die kleinen Junckern nicht auf der Gassen herumer spatziren lassen solle/so können ein par von euch gegen drey Uhren wieder hier seyn/die übrigen aber ihres Thuns warten. Allem Ansehen nach/kunte Herr Florissohn hieraus schliessen/daß dieses ein vornehmer Mann seyn müste/ob er gleich an sich selber auch nichts anders/als ein geadelter Garn-Händler / hocherfahrner Wipper/und einer von den gröſten Großsprechern in Belissa war. Mein wehrtester Herr Bruder / fieng hierauf der Herr von Voglenbach an / dieser Cavallier ist deßsonder Zweiffel wolbekandten Herrn Florissohn zu Amsterdam Herr Sohn/ von dem ich heute die Ehre erbetten/mit einem Stucke Fleisch vor lieb zu nehmen. Florissohn/fieng der Herr von Obertwitz an/ wie mich bedüncket / soll mir dieser Name bekandt seyn / es kan auch wol seyn / daß ich damals dessen Kundschafft gehabt / ehe ich nunmehro die Handlung fast gantz aufgegeben/ und mich deß von Kayserlicher Majestät allergnädigst verliehenen Adel-Standes bediene/wie mir denn die Warheit zu bekennen / nachdem ich nunmehro meine Gedancken auf die Land-Güter gewendet/und nur noch etwas weniges durch meine Leute in der Handlung thun

lasse/dergleichen Leute fast gantz aus dem Gedächtnus kommen. Florisſohn war nicht so einfältig/ daß er nicht bald merckte/ wie dieſer Kerls ein rechter Prahler wäre/der er denn auch in Warheit/und etwan vor dreyſſig Jahren/niemand weiß wo her/ zu Beliſſa eingeſchlichen/ und Anfangs/ vermittelſt einer ſchlechten Handlung etwas erworben/ nachmals aber auch durch das Wippen zu dergleichen Mitteln geſtiegen war/ daß er es weder dem Herrn von Voglenbach/ noch obertwehnten Herrn von Knauſenburg/ noch eintzigem andern in Beliſſa darinnen etwas vorgab/ voraus aber war er ein groſſer Prahler darbey/ der durchaus den Namen eines Kauffmanns/unerachtet er noch dem gemeinſten Handel oblag/ nicht leiden wolte/wie nicht weniger ein ſolcher Praſſer/dem man faſt nichts ſeltſames und theuer genug auf den Marck bringen kunte/einen friſchen Hering für einen Reichsthaler/ oder ein 100. Auſtern für acht biß zehen Reichs-Thaler zu bezahlen/ waren ihm/ wann ers nur für andern haben kunte/ nichts zu theuer/ zu welchem dann ſeine Hoch-Adeliche Frau Ehe-Liebſte nicht übel beyſchlug/als der/unerachtet ihr Groß-Vatter ein Dreſch-Gärtner in einem unweit abgelegenen Dorffe geweſen/ keine Spitzen auch nur auf dem Vortuche anſtändig genug waren/ wenn ſie nicht von Venedig/oder Paris/und die Elle aufs wenigſte für zwantzig Reichs-Thaler kam/ anderer Uppigkeiten zu geſchweigen/ mit denen man ſich endlich zur Taffel ſetzte/ und nach Eröffnung deß Schenck-

Tiſches/

Tiſches / ein ſolcher Vorrath / deß koſtbarſten Sil-
ber-Werck s zu ſehen war / daß man vermeinen ſol-
len / man befindete ſich bey dem Wieneriſchen
Pfingſt-Marck te auf dem Hofe / oder zu Leipzig in
dem ſo genannten Auersbachiſchen Hofe. Mit
dem wir uns aber nit aufhalten / ſondern nachdem
man ſich endlich mit vielfältig zum höchſten Ver-
druß wiederholten Ehren-Gepränge geſetzet hatte /
die Speiſen etwas beſehen wollen. Dieſe beſtun-
den Anfangs in zweyen ſo groſſen Schüſſeln / denen
faſt die nicht zu kleineſte Taffeln zu kurtz werden
wolten / in der erſten ſahe man einem nach dem ver-
jüngten Maß-Stabe angelegten Kaſten Rohä
nicht ungleiche Paſtete / als in der durch eine an-
genehmſte Vermiſchung allerhand koſtbare Ge-
ſchöpffe GOttes / als Reb- und Haſel-Hüner / Kram-
mets-Vögel / Auſtern / Schnecken / Kapaunen und
Hecht-Lebern / Karpffen-Zungen / und dergleichen /
in der andern aber nur zweyerley Arten von Fi-
ſchen / als über die maſſen groſſe Forellen und Grun-
deln waren / nach welcher Abfertigung ſich eine an-
dere Art von eingeſchlagenem Hirſch-Wildpret-
Paſtete / und neben dem drey ſchöne wilde
Schweins-Keule / in einer Schüſſel / darauf wieder-
um ſechs / theils in Paſtete / theils bloß eingelegte
Reh-Schlägel / dann ferner etliche Haſen / und in
einer Schüſſel anderthalb Dutzent gantz junge
Reb-Hüner und Schnepffen / wie nicht weniger
zwiſchen dieſen Speiſen allerhand welſche Sala-
ten / ſehen lieſſen. Mein Herr muß die Wenigkeit

dieſer Speiſen nicht anſehen / fieng der Herr von Voglenbach an / ſondern derer Abgang mit dem guten Willen/und einem Glaß Wein erſetzen/ wormit er ihm zugleich ein über die maſſen koſtbares geſchnittenes Glaß zubrachte/ und zu ſeinem Gefallen ſtellete / in was für Arten daſelbſt befindlicher Weine/ als Tockayer / Canarien-Seckten/ welſchen Marzaminen / Frontiniaquen / oder Muſcaten er Beſcheid zu thun beliebte/ das denn dieſer mit aller Höfflichkeit annahm / und ſich erklärete / alles was man ihm befehlen würde/ſo weit ſich nur ſeine Kräffte erſtreckten/ anzunehmen/ſolches auch rechtſchaffen that/ und vom Herrn von Voglenbach / nachdem er geſehen/daß er ſich / voraus deß Schweinen Wildpret ſo wol ſchmecken ließ / freundlich erinnert ward/ſich nicht zu viel an dieſe grobe Speiſe zu halten / ſondern nach einem andern Tractament/ worzu ihn ſeine Liebſte abſonderlich eingeladen / etwas Platz übrig zu laſſen. Worauf ſich auch alſofort drey ſchöne ſilberne Schüſſeln einfunden / in derer erſtern zwey par Phaſianen / in der andern eine Anzahl über die maſſen ſchöner ſehr ſubtil geſpickter Krammet-Vögel / in der dritten aber anſtatt der Salat / eine in Geſtalt einer Pyramide aufgehäuffte Menge der ſchönſten Citronaten waren / worbey ihm die Frau von Voglenbach ſelber vorlegte / und ſehr freundlich erinnerte/ mit dieſem wenigen Tractament vor lieb zu nehmen/ und zu gedencken/daß man zur Zeit zu Beliſſa nichts beſſers aufzubringen wüſte. Meine Frau / antwortete

Floris-

Florisſohn/hat in Warheit keine Entſchuldigung/ ſondern wol ich der gröſten Danckbarkeit vonnöthen/ als der ich nicht abſehen kan/ was wol köſtlichers zu finden ſeyn könte. Es iſt nicht ohne/ſagte der neben ihm vorhin mit dem Herrn von Obertvitz angekommene Herr von Thierloch/der ein Gelehrter/ und von dem Regiment der Stadt war/ und ſollte man auch den groſſen Frantzöſiſchen Ludtvig damit bewirthen. Ich gebe es zu/antvortete Florisſohn/und ſolte es auch bey einem ſonderbaren Feſte ſeyn/ indem ſonſten dieſer großmütige König von ſo keinem ſonderbaren Appetit dergleichen Tractamenten iſt/ ſondern ſich gar leichte an ein Dutzent gemeiner Schüſſeln vergnüget/da hingegen/ fuhr jener fort/ ſcheinets als wenn ſein Herrſchungs-Durſt ſo wenig zu ſtillen/ daß auch Holland ſamt den Spaniſchen Niederlanden/ ja der Po und Rhein nicht Waſſers und Blut darzu genug haben/tvorbey ich mich denn über die maſſen wunderte/daß es die ſonſt klugen Herren Holländer itzund ſo weit verſehen/und der gäntzlichen Meinung bin/ daß dieſer groſſe Eſtaats-Fehler mehrentheils daraus entſproſſen/daß ſie ſich nicht zeitig mit ausländiſchen Allianzen verſehen/voraus aber die *Triple-Alliance* zertrennen laſſen/ und tvas das meiſte/ſo groſſe Undanckbarkeit gegen das Hauß Oranien verſpüren laſſen/ als das ſie vor dieſem aus den Spaniſchen Drangſalen errettet/ und zur gegenwärtigen Freyheit/ auch mit Darſetzung ſeines eigenen Blutes verſetzet hat.

An

An dem erſten iſts nicht ohne / ſagte hierauf Floris-ſohn / daß einem rechtſchaffenen Printz der Länder-Durſt mit der Mutter-Milch / ſo angeboren wird / daß er ſich auch von dieſen Brüſten biß an ſeinen Tod nicht entwehnen laſſen kan. So viel aber die vermeinten Fehler meines geliebten Vaterlandes betrifft / ſo iſt mein Herr darinnen ſehr ſchlecht unterrichtet / und mit einem Worte / deſſen Grund-Regeln gantz unkündig / das Eſtaats-Gebäude hengt mehr als an einem Nagel / die nicht allen zu Geſichte kommen / welches alhier weiter auszuführen / weder Ort noch Zeit iſt / angeſehen / bey ſolchen ernſthafften Zeit-Anlegungen das löbliche Frauen-Zimmer / das doch ſonſten bey dergleichen Zuſammenkunfften allemal das beſte Augen-Tractament iſt / zu lauter Alabaſternen Bildern verwandelt zu ſeyn ſcheinet / damit ſchwerlich länger zu frieden ſeyn würden / wormit er ein Glaß-Wein ergrief / ſolches der Frauen von Obertwitz zu zubringen / in Meinung / eine Holländiſche oder Frantzöſiſche angenehmſte Freyheit hingegen zu empfangen / worinn er ſich aber mercklich betrogen fand / angeſehen ſich die Hoch-Adeliche Frau ſehr lange bedachte / ob ſie auch den bishero in unverrucktem Lager gehaltenen Mund aufthun ſolte / endlich aber doch mit ein par halbgebrochener Worten / niemand weiß / was / zwiſchen den Lippen hermurmelte / das denn unſer freyer Holländer nicht anders / als eine Bäuriſche Stoltzheit abmercken kunte / woran er auch nicht irrete / angeſehen dieſe Prunck-Tocken ſo viel

Witz

Witz nicht haben / einem rechtschaffenen Cavallier mit einem Tugendhafften Gespräche zu unterhalten / denn auch noch wol dieses darzu kam / daß sie zu tief in die Wein-Kanne gegucket hatte / und in Furchten stehen muste/daß sie die ins Gehirne gestiegene Hitze so wol mit dem Maule / als bereits errötheten Wangen / verrathen mögte.

Da hingegen liesen dieser Erbaren Frauen Herren Gemahls sämtliche Worte / auf nichts / als Praleren aus / ich bedancke mich / sagte er zu der Frauen von Voglenbach / mit zurücke genöthigtem Teller / als sie ihm von ihrem Gerüchten vorlegte/und nach dem sie mit weiterer Nöthigung ferner anhielt/ich weiß gar wol meine Hoch-Adeliche Frau Schwester / daß so wol die Rebhüner als Phasianen kauponiret / und das seltsamste Feder Wildpret seynd/das man in diesen Landen aufzubringen vermag / ich muß aber bekennen/daß mir meine Frau Gemahlin mit dergleichen gar zu offters aufgezogen kommt/ so/daß ich bereits einen Eckel daran empfinde / und ihr schon öffters gesaget/ daß sie auf etwas seltsamers gedencken solte. Auf etwas seltsamers ? fing ein unweit von ihm sitzender *Doctor* der Artzney an / und der dem Ansehen nach / schon vorlängst einen Verdruß über solcher Großsprecherey empfunden hatte ; ich weiß in Warheit nicht / sprach er / was man noch seltsamers erdenken könne/nachdem man in der Schleckerey so weit kommen / daß man die Phasianen und Rebhüner kauponiret / und zu dergleichen angenehm-

nehmsten Frissigkeit bringet/daß wie ich mich erinnere / noch vor kurtzer Zeit ein par zur höchsten Seltsamkeit für die Kayserliche Tassel hinaus geschicket worden/es wäre denn daß man mit dem Römischen Loter-Buben oder Comödianten *Æsopus* für zwantzig tausend Thaler vorhero zum künstlichen Singen und Reden angewehnte fremde Vögel auf setzen / und an stat des Getrancks sich grosser in Essig zerlassener Perlein bedienen wolte. Was mich belanget/so schlage ich selbige/ sagte er / als ihm die Frau Wirthin auch darvon vorlegte/ nicht aus/ wenn ich sie umsonst geniessen kan / für dergleichen par Phasiane aber/ bis 5. Ducaten *Species* zu bezahlen / würde meinem Beutel bey Zeiten die Schwindsucht an Hals bringen/ derwegen ich kein Bedencken habe / für so theuren Speisen so wol die Gurgel als den Beutel zu zuschmieren. So wil ich dem Herren *Doctor* den Rath geben/ sagte der Herr von Oberwitz / daß er mir wochentlich die Ehre anthue/und ohne seines Beutels besorgliche Ohnmacht/bey meinem Tische darmit vorlieb nehme. Ich bedancke mich/sagte jener/weiß aber nicht / ob ich mich so angebotener hohen Ehre/ mein Maul nicht darmit zu verwehnen / und meinem Herren Unkosten damit zu machen/ bedienen werde. Für das letzte darf mein Herr nicht sorgen / versetzte dieser / man hat ja noch GOtt Lob so viel / daß man wochentlich ein par Dutzent Reichs-Thaler zur Vergnügung des Appetits nicht ansehen darff/ und GOtt zu dancken / wenn man etwas auf dem

Marcke

Marcke findet / ſich damit / ſeines Vermögens / für dem gemeinen Manne zu bedienen / ja ich verſichere den Herren / daß mir zu gewiſſer Zeit / und voraus wenn ich ſelbige eher / als andere haben kan / ein friſcher Hering viel lieber / und ein Reichs-Thaler dafür nicht zu viel iſt.

Hier ſchiene es / als wenn die überhäuffte Aufſchneiderey unſern Florisſohn ein höniſches Lachen verurſachen wolte / welches jener bald merckte / und ihn mit faſt verdrüßlichem Geſichte fragte / ob er wol daran zweiffelte. Nicht am wenigſten / verſetzte Florisſohn / ſondern ich lache nur darüber / daß daferne dergleichen Appetit ſo allgemein ſeyn / und ein Hering / ich wil nicht ſagen einen Reichs-Thaler / ſondern nur einen halben Holländiſchen Gulden gelten ſolte / meine Landes-Leute nicht Urſache haben würden / dem Könige in Spanien ſeine *Americaniſche* Gold- und Silber-Gruben zu beneiden / und ſolte er auch noch ein guldenes Caſtilien darzu erfinden / angeſehen jährlichen weniger nicht als 40. tauſend Laſten unter Engeland / auſſer denen ſo man im Texel fiſcht / gefangen werden. Die ſammen die Laſt nur zu 200. Holländiſchen Gulden gerechnet / eine Summa von acht Millionen betragen / was ſolte nun nicht für ein Schatz herkommen / wenn man jedwedes Stück zu einem halben Gulden ausbringen könte? Iſt das mög- / ſagte der Herr von Voglenbach / daß ſo viel Millionen aus dieſem Gewerbe auch bey *curren-* Preiß zu ziehen ſind / ſo wundere ich mich nicht /

daß

daß die Herren Engeländer darüber Eyferſüchtig worden / und ſie von ihren Küſten abzuhalten / getrachtet haben / wiewol ich auch nicht eigendlich weiß / ob ſolcher Fang nur unter Engeland und nicht auch unter dem Holländiſchen Gebiete geſchehe. Es iſt nicht ohne / antwortete Florisſohn / daß dieſe Reiche-Fiſchzüge gröſten Theils nur unter den Engliſchen Küſten geſeglet werden / und meinem Vaterlande ein ſo ehrliches austragen / daß viel tauſend Ehrliche Leute damit ihr Brod verdienen. Man muß aber auch darbey bedencken / daß wieder ein ſehr groſſes zu derer Unkoſten / und zwar weil insgemein 1000. Buyſen jede zu dreiſſig Laſten / nebenſt ſiebenzig andern Schiffen / dahin gehen / da denn weniger nicht / als biß ſechs Millionen darauf gewendet werden kan / ja es bezeuget der Ritter Rauley in ſeinem Bericht an den König Jacob / daß damals 50000. Menſchen mit 3000. Schuyten unter den Engeländiſ. Küſten gefiſchet hätten. So viel aber den Ort / die Zeit / wo / und wenn ſie gefangen werden / betrifft / ſo iſt / wie geſaget / auſſer allem Zweiffel / daß es mehrentheils unter Engeland / und zwar des Jahrs ſolche Ausrüſtung zu dreyen unterſchiedenen malen geſchiehet / als erſtlich von Johannis biß Jacobi / unter Hittland / Pforge und Backeneß / zum andern von Jacobi biß Creutz-Erhebung um Backeneß / und Sevenios / und dann von dar an / biß Catharina um Yarmouth geſchiehet / ſo iſt auch nicht ohne / daß ſowol die Engeländer als Frantzoſen / mein liebes Vatterland um ſolche

Nah-

Nahrung zum eyfrigſten beneiden / und mehr als einmal getrachtet/ſelbige in eigene Hände zu bringen/darbey aber niemals auf den rechten Handgrif deß Einſaltzens kommen können / ſondern geſtehen müſſen / daß deß Höchſten Gnade ſolche Nahrung den Holländern alleine vergönnet / und derowegen die Engeländer nur den zehenden Hering von ihrem vermeintlichen eignen Zuwachs begehret/ohne daß ich weiß/ ob er ihnen verwilliget / dieſes aber iſt gewiß/daß dieſe höchſtnützliche Nahrung oder Einſaltzung dieſer Fiſche allererſt im Jahre 1500. von Wilhelm Beuckelſzen von Bierflied/ erfunden/ und mit ſelbigen jährlichen biß drey hundert Laſt-Fiſche von den Holländern gefangen worden. Unter dergleichen Großſprecherey / und theils klugen Geſprächen / lief dieſe adeliche Taffel zum Ende / die auch endlich mit einem vortrefflichen Genueſer-Confect beſchloſſen / und ſelbiges mehrentheils vererwehnten ſtummen Frauen zur Ausbeute/unſerm Florisſohn aber nach und mit denen vielfältigen Weinen/und voraus dem zu der Frauen von Voglenbach eigenem Tractament hergelangten Gewächſe vom Berge Libanon / (ſo weit iſt es mit der Wipperiſchen Uppigkeit zu Beliſſa kommen / daß ihnen auch die herrlichſten Europäiſchen Weine zur Ausführung ihrer Schwelgerey/ ohne die Aſiatiſchen Gewächſe nicht genug ſind) ſo eingeheitzet ward / daß weil nun auch der Abend begunte einzubrechen / er endlich Abſchied nahm / und daß ſeine Schwachheiten ſolchen andringenden Fluten

nicht länger widerstehen kunten / bekennen muste / den er auch um so viel williger erhielt / weil sowol der Herr von Voglenbach selber / als die andern / mehr als überflüssiges Maß hatten / derowegen nach höfflich genommenen Abschiede seinen wehrten Gast auf eben solche Weise wie er ihn abholen lassen / wiederum nach dem Wirthshause begleiten ließ / wo ihn denn der Wirth noch etwan eine Stunde mit guten Gesprächen unterhielt / und nachdem ihm Florisſohn die grosse Freygebigkeit deß Herrn von Voglenbachs / wie nicht weniger deß Herrn von Oberwitzes Prahlerey erzehlete / von ihm diesen weitern Unterricht bekam / was diesen Narren angehet / sagte er / denn also mag ich ihn / weil ein jedweder Hoffärtiger ein Narr / gleich wie ein jedweder Narr hoffärtig ist / wol nennen / so glaube nur mein Herr / daß es eben in seinem Hause nicht so reichlich zugehet / wenn er nicht vorher weiß / wenn er diese Schleckereyen mit Uberſetzung seiner Wahren abschindet / welches eben auch deß Herrn von Voglenbachs und vieler andern von dergleichen Leuten gewöhnlicher Handgriff ist / ihre Uppigkeiten auf ander Leute Beutel auszuführen / wie denn sonder allen Zweiffel der Herr zu unterst am Tische / wie ich schon weiß / ein par gemeine fremde Krämer aus einer Stadt gesehen haben wird / die selbigen Tag dem Herrn von Voglenbach an Gewürtze und andern Materialien dergleichen übersetzten Gewinn zugeschantzet / daß er gar wol auf ihren Beutel solches Panquet ausrichten können / und diese gute

Leute

Leute ſichs noch für die gröſte Ehre ſchätzen müſſen/ wenn er ihnen von ihren eigenen Weinen ein und ander Glaß zugetruncken/ ander Geſtalt ſind in Warheit dieſe gute Herren nicht von ſolcher Freygebigkeit/wenn ſie nicht wiſſen/ daß es auf andere Beutel ankommen muß/ oder ihnen an ſtatt eines Glaß Weines/ dreyfächtige Dienſte zu hoffen ſeyn/ und wo ſolten ſie auch wol eine recht Adel-anſtändige Freygebigkeit/als Leute die von keiner Sitten-Lehre wiſſen/ſondern nur bey der Gewinnſichtigen Wage/oder Elle/aufgezogen worden/ alſo Tag und Nacht auf nichts anders als Wucher und Gewinn dencken/gelernet haben? worbey ich denn dem Herrn von dieſem prahlenden Herrn von Oberwitz närriſcher Einbildung noch dieſes erzehlen muß/ daß als ihm neulich eines ſeiner Kinder erkrancket/ er dieſen eigenen Aufſatz daß ein Hoch-Adel. Hauß-vatter nebenſt ſeiner Hoch-Adelichen Frauen Ehe-Liebſten/eine Chriſtl. Fürbitte für ihr Hoch-Adeliches Kind begehrten/ welches mit einem Hoch-Adelichen Steck-Fluſſe behafftet wäre/auf die Kantzel geſchickt hat/ welchen Eyfer und Thorheit aber unſer Floris-ſohn mit einem Lachen beantwortete/und ſich damit zu Bette begab. Deß Morgens hierauf gieng unſer Holländer mit ſich zu rathe/wie er ſeine Sachen ferner anzuſtellen/und ob er noch ein par Wochen in Beliſſa verbleiben/ oder ſeine Reiſe nach Vindabon fortſetzen wolte/ als von ungefehr ein junger Cavallier in das Zimmer tratt/ und ihn mit dieſen Worten empfieng: Treffe ich dich hier an du ehr-

licher Florisſohn! Dem Himmel ſey gedancket/daß er mir deine Gegenwart noch eines gönnet/ derer ich mich denn auch rechtſchaffen bedienen/ und wie ich nicht zweiffele/ du werdeſt mir ohn alles Bedencken die Ehre geben/alsbald mit mir auf unſere unweit entlegene Güter zu reiſen/ dich gewiß nicht eher entlaſſen will/ biß ich zuvor deiner/ wo nicht ſatt/doch vergnüglich genoſſen habe. Florisſohn erkante bald/daß es der junge Herr von Kronhof war/ und ward über der unverhofften Ankunfft eines ſo unſchätzbaren Freundes überaus erfreuet/ zumalen da er verſtund/daß der alte Cavallier/den er bald Anfangs in dieſem Wirthshauſe angetroffen/deſſen Herr Vatter war/ und ſeinen Sohn solcher Anweſenheit verſtändiget hätte/er machte alſo kein Bedencken/ ſich alſofort zu erklären/ mit ihm auf ſeine vätterliche nur drey Meilen von dar entlegene Güter/nachdem ſie zuvor das Früh-Stücke im Wirthshaus eingenommen/ zu reiten/ wo ſie auch noch bey guter Zeit zu Ritterfeld ankamen/ und Florisſohn von dem alten Herrn von Kronhof/ wie auch ſeiner Frau Ehe-Liebſten/ um ſo viel ehrlicher empfangen ward/weil ſie ſchon vorhero von ihrem Herrn Sohne dieſes tapfferen Holländers anſehnlicher Mittel/guten Herkommens/ und groſſen Geſchicklichkeit verſtändiget worden.

Allhier ſahe nun dieſer gar eine andere vom vorigen weit unterſchiedliche adeliche Wirthſchafft/ und zwar die Zimmer nicht/wie bey dem Herrn von Vogtenbach/mit köſtlichen ſeidenen Spagnen und

Fenſter-groſſen Venetianiſchen Spiegeln/oder Silber-trächtigen Schenck-Tiſchen ausgekleidet / ſondern an derer ſtatt ein ſauber ausgemauertes Zimmer / an deſſen einer Seiten eine lange Reihe ſchönes Gewehr/ von Piſtolen / Röhren / Carabinern und dergleichen / an der andern aber allerhand Weid-Geräthe/als Jäger-Hörner/Hirſch-Fänger/ Weide-Taſchen / und dergleichen aufgehänget waren / in welchen allen unſer Holländer ein rechtes Vergnügen fand. Hierauf führet ihn der junge Herr von Kronhof nach ſeinem Reit-Stalle und ließ ihm/weil er wol wuſte/daß er ein guter Reuter war/etliche zugerittene Pferde vorführen / worauf ſie ſich/weil der Abend ſchier angebrochen / zur Abend-Mahlzeit und nach ſelbiger zur Ruhe begaben. Des Morgens drauf fand ſich der junge Herr von Kronhof zeitig bey ſeinem Gaſte ein/ und entdeckte ihm/wie ihm faſt verdrießlich fiele/ daß er bey ſeiner Zurückkunfft einen Gevatters-Brief von einem etwan ſechs Meilen entlegenen Cavallier vor ſich gefunden / und aus gewiſſen Urſachen ſolcher Tauffe perſönlich würde beywohnen müſſen / zu dieſem käme / daß auch ſein Herr Vatter ſich zu einer gewiſſen Landes-Zuſammenkunfft auf ein par Tage begeben würde; dannenhero zu des Herrn Floris ſohn Belieben ſtellende/ob er ihm bey ſolchem Spatzier-Riethe Geſellſchafft leiſten / und ſolcher Geſtalt das Adeliche Land-Leben mit anſehen wolte. Das ſich auch dieſer leichte gefallen ließ / alſo beyde zu Pferde ſaſſen / und nach etlichen Stunden

bey einem ehrlichen/doch dem Ansehen nach/schlecht begüterten vom Adel/nemlich dem von Brachkorn ankamen/und sehr wol empfangen waren / woselbsten sie auch unterschiedene andere vom Adel / und unter selbigen etliche antraffen/woraus sich der von Kronhof leichte die Rechnung machen kunte/daß es eine rechte Krippen-Reuterische Gesellschafft abgeben würde/ derowegen aus gar vernünfftigen Ursachen unserm Florissohn rathende/er solte sichs nicht lassen zu wider seyn / wenn er ihn für einen Obristen Wachtmeister aus den Holländischen Diensten ausgebe / genugsam wissende / daß ander Gestalt theils dieser adelichen Bauern kein Bedencken haben würden / ihn unangesehen seiner hohen Geschicklichkeit/ und daß er ohne Empfindligkeit seiner Mittel/leicht ihre sämtliche Güter bezahlen kunte / keine andere als die letzte Stelle zu geben / und nicht im geringsten zu achten / da hingegen waren sie solcher Gestalt/nachdem sie der Herr von Kronhof dieser hohen Krieges-Charge/ und daß er ein geborner vom Adel wäre/ sehr ehrerbietig/ und diesen Abend noch bey zimlicher Höfligkeit / da hingegen gieng es des andern Tages nach vollbrachtem Tauff-Actu recht lustig an / ob zwar das Tractament so beschaffen war / daß man sich nicht befahren durffte/die Taffel mögte etwan unter den schweren Schüsseln zu brechen. Ein gut Gerüchte in einer gelben Zwieffel-Suppe gemeiner Speise Fische/etliche Stücke von einer abgenützten alten Kuhe/darauf alle *Regalien* eines Kalbes / mit den gantzen

tzen *pertinentien* eines Schweines / als gebraten und gekochtes/der Kopff/ die Füsse/und Würste/die Leber/das Gekröse/mit einem Worte / so viel Glieder/so viel Speisen/endlich zwey par Gänse/und ein par Hasen waren der höchste Glantz der Taffel/wo rauf ein rohes Wasserhafftes Bier dem Magen so viel Unruhe machte/daß man bey Zeiten den nicht viel bessern Brandewein wider die Blähungen zu Hülfe ruffen muste. Nichts destoweniger war diese in etlichen zwantzig Personen bestehende Adeliche Gesellschafft rechtschaffen lustig/ und das Frauenzimmer viel aufgeweckter / als die verziemte Frau von Obertwitz/oder ihres gleichen.

Mein GOtt / fieng die Frau von Ruhmstein an/nachdem die Taffel aufgehoben war/ und theils der Cavallieren nach dem Bocke und ein par Fiedeln lustig herummer sprungen / theils das Zimmer mit Taback anstäncketen / es ist doch eine schöne Sache / wenn man die liebe Kinder so weit bringet/daß sie im Kriege so wol fort kommen / und zu hohen Chargen gelangen / wie ich mir denn meine Lust an diesem ausländischen Cavallier sehe / und der Hoffnung bin / daß auch mein Sohn der nunmehro auch Obrister ist / an andern Orten eben so geb und werth/werde gehalten seyn. Ich bin liebste Frau Schwester/fieng die Frau Ilse von der krumen Breche an/hierbey gar anderer Meynung/und habe mich nicht genug verwundern können / wie sie doch damals über ihr mütterliches Hertze zu bringen vermogt/ ihren Alexander/ als er kaum zehen Jahr

alt war/ unter die Krieges-Gurgeln zu verstossen / ja ich meine / die Leute haben es ihr schöne ausgeleget/daß sie sich nicht befahret/ daß er etwan erstochen / oder erschossen / oder von den Türcken und Tartarn gar gefressen werden dörffte ; Nein in Warheit / ich schwöre bey meiner Sihle / daß ich nimmermehr so tyrannisch gegen die Meinigen seyn könte/voraus weil ich höre / daß sie bißweilen schlecht genug zu essen haben / viel Nächte in kein warmes Bette kommen/ sondern unter dem freyen Himmel ligen müssen / und noch darzu niemanden haben / der ihnen deß Morgens ein warm Bier machte/ oder ein Glaß Brandewein brächte / solte ich nun hören/ daß ihn ein lang-hälsigter Tartar / wie ich ihn neulich im Kretschem abgemahlet gesehen/gar gefressen hätte/so wäre es mir unmöglich / daß mich nicht der Kummer auf der Stelle erstickte / derowegen ich besser erachte / meinen Juncker Hanß Christoph daheime/und auf dem Gütlein so gut ich kan/zu erhalten. Zwar muß ich bekennen/ daß er mich schon nicht ein geringes gekostet/ ehe ich ihn Rittermännisch ausstaffiret. Meine zwey besten Kühe giengen damals drauf/ so / daß ich ihrer nur noch fünf habe / und den Abgang der verkaufften noch nicht ersetzen kan. Nun was hilffts/ sehe ich mir doch auch meine Lust / wie er sich in allem so Rittermännisch anzustellen weiß / denn sehe sie nur liebe Frau Schwester / kan er nicht so hurtig tantzen/ wie ein ander / und die Dame herumher drehen / daß es eine Art hat / so wird er auch gewiß

keinem ein Glaß Bier oder Brandetwein abſchla-
gen/ der Taback iſt ſein einziges Leben / und er bey
allen Geſellſchafften ſo angenehm / daß er bißweil-
len kaum in drey Wochen / und gemeiniglich mit ei-
nem blauen Auge nach Hauſe kömmt / woraus ich
mir leichte die Rechnung machen kan / daß er ſich
Reuteriſch herummer ſchlagen / und wacker weh-
ren muß/ und alſo wird auch dieſer Juncker Mar-
tin Andres werden/ (der indeſſen da ſtund/ und den
Kopff in der lieben Mutter Schoß legte) der loſe
Kerl weiß auch ſchon daß er ein Juncker iſt/darum
begehret er nichts zu lernen / wiewol es noch Zeit ge-
nug mit ihm hat / indem er/wenn wir wieder Miſt
führen werden / allererſt funfzehen Jahre iſt / ſon-
dern er reitet lieber mit den Roßke-Jungen im Fel-
de herummer/ja er darff auch wol ſchon auf die Ge-
dancken kommen/eine Wehre zu haben/welches mir
denn neuen Kummer macht / indem ich mir leicht
die Rechnung machen kan/daß es eben wol hernach
auf ein Pferd auslauffen wird / da denn/wo GOtt
nicht ſonderlich hilfft / wiederum ein par Kühe dar-
auf gehen / ſo werde ich ihm auch wol endlich ein
A. B. C. kauffen müſſen/weil ſein Herr Vatter im-
mer gewolt/daß er ein recht ſcharff gelehrter/ wie er
war/werden ſolte/ja wenn es nichts koſtete/ und die
gelehrte Kerls nicht ſo viel theure Bücher haben
müſten/ ſonſten ſihet man wol ſeine Luſt an ihnen /
und gehen mir die Augen noch immer über / wenn
ich gedencke/wie ſein Herr Vatter ſo ſchöne abdanck-
e/und es wol ſo gut/ als der Pfarrer machen kun-

te/ auch einmal eine gantze halbe Stunde lauter Lateinisch/ ich weiß nicht was / vor dem Fürsten hersagen muste. Eines gefället mir sehr wol von ihme/daß er so einen verschlagenen nachdencklichen Kopff hat/ und mir selber an die Hand gegeben/ ihm bißweilen zu etwas Gelde dergestalt zu verhelffen/daß ich ihm nemlich vergönne/ das auf meinem Acker gepfändete fremde Viehe lösen zu lassen/ und das Geld darfür zu behalten / worauf er nun so verpicht ist/daß er den gantzen Tag durch im Getreide auflauert / ein par Schweine / oder dergleichen zu erhaschen / wormit er sich auch schon biß einen halben Thaler erworben / so / daß ich hoffe/ dafern er nur weiter fleissig ist/ und ihm das Glücke wol will/er noch dieses Jahr so viel als zum Degen nöthig/ zusammen bringen werde.

Ich weiß nicht liebste Frau Schwester / antwortete die Frau von Ruhmstein / ob dieses ein so rühmliches Gelücke / und dergleichen Aufferziehung / der adelichen Geburt anständig sey. Jugend wil so wol mit guter Zucht / als ein Pferd mit dem Gebiß gezäumet seyn / derowegen hielte ich dafür/sie thäte besser ; wenn sie zusehe / wie sie ein und andern Sohn an höhere Orte überbrächte / solte es auch gleich im Kriege seyn. Man stirbet nicht bald / wenn man gleich nicht allemal ein Bette unter den faulen Rücken/oder des Morgens eine Suppe für den Magen haben kan / vielmehr wird die Jugend bey dergleichen Diensten besser ausgehärtet / lernet sich in die Leute schicken/ wenn es das

Alter

Alter erträget/ der Welt recht an den Pulß greiffen/ und die Waffen als die recht adeliche Ubung so führen / daß sie nach rühmlichen Verhalten/ zu hohen Chargen kommet / bey Fürsten und Herren geliebet / und hernach dergestalt befördert wird / darüber sie zu einem anständigen Unterhalt gelangen/ und sich nicht mit der verächtlichen Krippen-Reuterey behelffen darf / wie mich denn so wenig reuet/ daß ich damals auf guter Freunde Einrathen es dergestalt mit meinem Sohne angefangen / daß ich vielmehr itzo GOtt dafür danckе/ der ihm so weit geholffen / daß nachdem er sich etliche und 20. Jahr manchen sauren Wind unter die Nase gehen lassen/ und nicht nur einmal dem Tode das Blaue in den Augen gesehen / itzo Obrister / in einer vornehmen Vestung Commendant / wie nicht weniger von Kayserlicher Mayestät wegen seiner guten Dienste in den Frey-Herren-Stand gesetzet / und so wol verheyratet ist/ daß ich nicht im wenigsten mehr für ihn zu sorgen/ sondern vielmehr seine hohe Ehre zum Trost/ und daraus auch noch diesen Vortheil habe/ daß er nicht das geringste von seiner vätterlichen Erbschafft verlanget / sondern alles seiner lieben Schwester geschencket hat / und uns noch darzu zum öfftern mit allerhand kostbaren Schmucke/ Kleidung / und barem Gelde versiehet. Ist es möglich/ daß Juncker Alexander ein so grosser Herr worden ? sprach die alte Frau von der krummen Breche/ ich weiß mich seiner noch gar wol zu erinnern / und daß es damals die Leute der Fr. Schwester sehr vor-

übel

übel hatten/ daß sie ihn so jung fort schickte / und unter die Kriegs- Gurgeln versties. Mein GOtt ehr mir die Frau Käthe von der Kratze/die sich auch überreden ließ/ihren Juncker Carl Lorentz in Krieg zu schicken/hernach aber / nachdem sie vernommen/ daß er mit vor eine Vestung gemust / weder essen / trincken noch schlaffen kunte / ja ihren Kopff nicht eher sanffte legte / biß sie ihn auch mit Versetzung eines Stücke Gutes/ wieder nach Hause gebracht / wo sie ihn nun um alle Gotts-Wunder nicht mehr von sich liesse / und eine solche Abscheu vor den Soldaten hat/ daß wenn sie auch nur einen ungefehr siehet/ihr alsbald so weit die Ohnmacht zuhengt/daß sie immer ein Fläschlein Krafft- Wasser bey sich tragen muß / dessen ungeachtet aber / und dafern ich nur gewiß wüste / daß meinem Juncker Hannß Christoph der Handel auch so angehen dörffte/ich sehe schon ein Jahr nicht an/und wie ich ihn darzu überredete / wenn er nur auch gewiß hierauf Obrister / und ein Freyherr würde / auch eine reiche Dame kriegte / doch müste sie mir bey meiner Sihle auch recht adelich seyn / denn ander Gestalt schwöre ich/ daß sie mir nicht einmal unter die Augen kommen dörffte / wenn sie auch gleich im Golde stünde biß über die Ohren / und wer weiß es / liebe Frau Schwester / ob es auch allerdings richtig/ mit ihrer Frau Schnürche ist / indem ich alle mein Tage gehöret / daß es in andern Landen nicht so gute Edel-Leute / als bey uns gibt / und man in Holland die Weiber nacket und bloß/ wie sie der liebe

GOtt

GOtt geſchaffen / nicht anders / als die Kühe zu Marckte treibet / worüber ſich denn meiner ſeligen Frau Mutter Schweſter / die liebe Frau Gritte von der Trespe / als ſie gehöret / wie ihren Sohn auch damals der Teuffel geritten / daß er ein ſolches wildes Weib mit nach Hauſe gebracht / ſo ſehr gegrämet / daß ſie es nicht lange mehr gemacht / und durchaus nicht zu bereden geweſen / daß ſie dieſes wilde Weib nur einmal angeſehen hätte.

Aber wieder auf meinen Sohn / Juncker Hannß Chriſtoph zu kommen / ſo ſtecket mir nur immer der langhalſichte Tartar im Kopffe / und wie meinet die Frau Schweſter / könte man es nicht bey ihrem Herren Sohne ſo einrichten / daß er ihn zu ſich nehme / und es ſo mit ihm machte / daß er nicht dahin käme / wo dieſe wilde Leute ſeyn / auch nicht Schild-Wache ſtehen dörffte / ſondern ihn nur bald entweder zum Obriſten Wachtmeiſter / oder Corporal machte / oder auch ſo lange auf die *Sal-vaquarde* legte / biß er zum Freyherren fertig wäre / da ich denn meine alte Gritte / die ihn gantz aufgezogen / und beflötiget hat / ſchon überreden wolte / daß ſie auf ein Jahr mitzüge und Achtung auf ihn hätte / bißweilen den Kopff wiſche / des Morgens ein warm Bier machte / und die Hemder belauſete / ſolte ich ihr auch noch eine halbe Metze Lein ſäen.

Allem Anſehen nach / würde die Frau von Ruhmſtein dieſe Einfalt genugſam beantwortet haben / wenn ſie nicht gleich damals / der Herr von

Kron-

Kronhoff zum Tantz ausgeführet / und die Alte allein gelassen hätte / zu der sich denn der anwesende Juncker Vogelbach mit einer fingerlangen Taback-Pfeiffe im Maule verfügte/und nachdem er sie vollends ausgeschmauchet / mit diesem adelichen Gespräche unterhielt.

Wie gehts / wie stehts / noch um ein gut Leben/ meine liebe Frau Muhme? ich mercke/daß sie ihre Lust an ihrem Juncker Hannß Christoph siehet/ daß er es so lustig mit machen kan / und hole mich dieser und jener / er ist auch ein rechtschaffener Kerl/ trünschen hätte ich mögen / daß er vor etlichen Tagen wäre mit gewesen/ da ich mich mit einem Pfeffer-Sacke von Belissa herummer schlug / er solte sein Wunder gesehen haben / wie ich den Kerls trillete / daß ihm die schwere Angst darüber ankam/ und das Leben von mir bitten muste/da er mir denn hernach nebenst meinen *Secunden*, als Juncker Baltzern von Weide-Sporn/und Martin Heinrichen von Schmaußloch / einen stattlichē Schmauß zum besten geben muste / worbey wir uns denn so lustig machten / daß der beste Wein in der Stube herummer schwam / und die schönsten Gläser zum Fenster hinaus flogen / darbey der gute Kerl noch wol GOtt dancken muste/daß er nicht auch Nasen-Stüber darzu kriegte / fraget nur liebe Frau Muhme/wenn ihr es nicht glauben wollet/ diesen Cavallier:/der ist mit darbey gewesen/ und hat es mit seinen Augen gesehen / wie ich den Pfeffer-Sack geschoren habe.

Flo-

Florisſohn der bißhero bey einer Pfeiffen Taback dieſe adeliche *Diſcurſe* mit angehöret hatte/ verdroß es in der Seele / daß dieſer Kerl ſo unverſchämt daher log / und ihn noch darüber zum Zeugen ruffte/ er that derowegen als wenn ers nicht hörete / biß die alte Frau von der krummen Bruche darauf antwortete: Es iſt euch gewiß eine ſchöne Ehre / daß ihr euch wegen eines Suffes-Wein mit den Bürgern ſo gemein machet/ und nicht bedencket/ daß ihr ein Edelmann ſeyd / voraus aber ihr Juncker Martin Heinrich / als dem nur immer das Maul nach Wein ſtincket/ ſo/ daß wenn ihr nur ein par Gläſer darvon erſchnappen könnet / mit allen Leuten / ſie mögen Bürger oder Edelleute ſeyn / Bruderſchafft ſauffet/ auch wol gar / wie ich mir habe ſagen laſſen / die Pfeffer-Säcke Oheim und Vettern heiſſet/ ſolte ich das wiſſen / ſo ſchwöre ich / daß ich euch mein lebetage nicht mehr Vetter nennen/ es auch wol gar dahin bringen wolte / daß euch die Eurigen aus dem Geſchlechte ſtieſſen/ und ſagt mir/ was habt ihr wieder eine Schmarre auf der Stirne? ohne Zeiffel habt ihr euch wieder gekatzebalget/ und eines bekommen/ das noch wol hingienge/ wenns euch nur nicht etwan die Bürger verſetzet hätten. Sehet ihr mich für einen Narren an? ſagte Juncker Vogelbach/ daß ich dieſe Kerl Oheim oder Vetter nennen ſolte / hätte ihnen der Kayſer auch noch ſo einen groſſen Brieff gegeben / Bruder gehet wol hin/ ſo lange ſie luſtig Wein heraeben/ hernach aber heiſſet es/ laß den Bernhäuter gehen/ und

ich

ich wolte einen loben / der itzo in diese adeliche Zusammenkunfft käme/ und mich Bruder hiesse/ oder so viel Hertze hätte / mir einen Stoß anzubringen/ was aber die Schramme anlanget / so ist es ein Schuß von einem Obristen Lieutenant mit dem ich dieser Tagen Kugeln wechselte / da er mich denn wol rechtschaffen meinete/ dieweil mir aber damals die Stirn für Zorn und Hitze so feste wie ein Harnisch war/ die Kugel weiter nicht/ als durch die Haut dringen konte. Hingegen versetzte ich ihm eines/ daß ihm die Kugel bey dem lincken Ohre hinein/ und zur rechten Ferse wieder herausser gieng / worüber er auch noch die Zincken in die Höhe hebet/ daß niemand weiß/ ob er davon kommen werde oder nicht. Kaum hatte der Auffschneider dieses geendet/ so kam eines andern Edelmanns Knecht hinein/ und sagte ihm etwas heimlichs ins Ohre / worüber er nicht wenig erschrack / und ihn wieder kurtz abfertigte / worauf es aber nicht lange anstund/ daß der Abgefertigte wieder kam / und kurtz darauf ein in dem Dorffe einquartirter Reuter / mit diesen Worten hernach trat: Ich habe dir/ du kahler Schufft/ schon zu zweyen malen sagen lassen / daß du mir meine Stiefeln herausser schicken solltest / weil ich einen Ritt bekommen/ und nicht warten werde / biß es dir gelegen ist/ wormit er ihn zugleich auf die Banck stieß/ und mit Gewalt die Stiefeln von den Füssen rieß. Da saß nun der Auffschneider mit einem par nur die Helffte der Hoch-Adelichen stinckenden Schenckel bedeckenden Sack-groben Strümpffen / und

nd durffte ſich von dem Tiſche nicht weg machen/
iß man im Hauſe ein par alte Schlurffen auf ge-
nden hatte/ da ihm denn nur allererſt die Lauß
chtſchaffen übern Grind lief/und er ein groſſes Ge-
yrey anfieng/ wie er den Reuter für ſo erwieſenen
ſchimpff in Stücken zerhauen wolte/ und was
ß Schmähens mehr war.

Anderſeits machten ſich die Gäſte theils mit Ta-
ck/ Brandewein/ und Bier/ theils mit Tantzen/
d allerhand Geſprächen/ zimlich luſtig/ worbey
orisſohn merckte/ daß von deß Wirths zweyen
ht übel gebildeten Töchtern/ nur allemal eine am
igen/ und deñ eine in allen Stücken wie die ander
n Haupte biß zu den Füſſen gekleidet waren/ wo-
ſer ſich deß Gaſt-Wirthes in Beliſſa Erzehlung
n ſeiner damaligen adelichen Liebſten erinnerte/
o ſich leichte die Rechnung machen kunte/ daß
h ſich dieſe gute Mägdigen mit einerley Klei-
g behelffen/ und wenn die eine im Zimmer tan-
die ander indeſſen drauſſen abgelegt ſo lange der
oult abwarten muſte/ biß die Ordnung wieder
ie kam. Nichts deſto weniger fieng derer Frau
tter/ die ſich nebenſt ein par anderer Frauen
) Juncker Vogelbachs beſchämten Abtrit/ zu
Frauen von der krummen Brecke geſetzt hatte/
dieſen Worten an: Sind das nicht liebe Kin-
die ſich in alles ſo adelich zu ſchicken wiſſen/ ich
mir ja meines Hertzens Luſt/ wie ihnen alles ſo
anſtehet/ und ihr Juncker Hamß Chriſtoph ſo
ſer mit ihnen herummer ſpringen kan. Man

ſehet doch bald was recht adelich iſt / und hätten die Pfeffer-Säcke in den Städtē noch ſo viel Schmuck um ſich hencken/ſo ſey es wie ihm wolle / der Burger bleibet doch allemal herfür. Dahingegen wolte ich die beſte 2. Ziegen darum geben / wenn ihr ſeliger Juncker Heinrich aufſtehen / und ſeinem Sohne/ wie Rittermänniſch er ſich ſtellen kan/zuſehen ſolte. Es iſt nicht ohne/ ſagte die ander / das Herze mögte mir im Leibe zerſpringen / wenn ich bißweilen dieſe Leute in der Stadt in ſo prächtigen Kleidern und Schmucke auf guldenen Karreten herpralen ſehe/ pralet/dencke ich)/alsdenn/wie ihr wollet/und wenn ihr auch gleich alle Tage an ſtat eures beſten Weines gar Perlen ſüffet / ſo ſeid ihr Bürger / bleibet Bürger / und werdet es nimmermehr dahin bringen/daß ihr uns gleiche ſeyn ſollet. Mit dergleichen und andern Weibertheidungen/Lachen/Jauchzen/ Tantzen / und Springen / war die Nacht eingebrochen / und weil der von Kronhof leicht erachten kunte/ daß auch endlich dieſes Gelach mit den gewöhnlichen Stanck-Händeln würde beſchloſſen werden/ als gab er unſerm Florisſohn einen Winck / und machte ſich mit ihm auf die Seite zu einem bekandten Bauren/woſelbſten ſie das Nachtlager auf einer Streu zubrachten / und des künfftigen Morgens von des Herren von Kronhofs Reit-Knechte erinnert wurden / im fall ſie einer dreyfachen Schlägerey / worunter der Vogelbach der vornehmſte ſeyn würde/zu zuſehen verlangten / ſie alsbald aufſtehen/ und ſich auf die nahe an dieſem Dorffe ligende Pol-

Polnische Gräntze begeben müsten / worzu aber keiner von ihnen Lust hatte / sondern vielmehr ihren Leuten befahlen / die Pferde fertig zu machen / worauf sie auch kurtz hernach auffassen / und ihres Weges ritten / unter welchem gleichwol Florisohn des Herren von Kronhoffs Diener fragte / was doch die Ursache dieser Stänckerey gewesen wäre? nichts anders / sagte dieser / als ihre gewöhnliche Auffschneiderey / in welcher immer einer für dem andern der vornehmste Jäger seyn wil / da es doch / wenn es dazu kommt / alle mit einander nicht einen krancken Hasen zu hetzen haben / absonderlich aber / sagte er / schmied Juncker Vogelbach auf / wie er so viel wilde Schweine geschossen / und vor ein par Monaten einen sonderlichen Zufall mit einem grossen Bache gehabt hätte / die ihm / als er auf sie gezielet / zwischen die Beine gerennet / daß er auf sie zu reiten kommen / und wol sechs Meilen mit ihr herummer durch das dickeste Gesträuche fortwandern müssen / biß er sich endlich besonnen / daß er ein Messer bey sich / das er denn ergriffen / und ihr so lange an der Kehle gefiedelt / biß sie zu seinem Glücke zu nechste hinter seiner Scheuren / wohin sie ungefehr kommen / mit ihm umgefallen wäre / hierauf hätte er sie mit Hülffe seiner Leute hinein gebracht / und aufgehangen / darbey ihm aber von diesem unsanfften Ritte die Lenden so wehe gethan / daß er bey acht Tagen das Bette hüten müssen / ehe er die Sau aufgeschlagen / wo er befunden / daß sie noch 10. lebendige Fräschinge im Leibe gehabt / die denn / nach der Eröffnung /

ſo hurtig zum Hofe hinaus geiauffen / daß ſie zwar der eine Hüner-Hund erhelet / darüber aber einen ſolchen Schlag von einem Fräſchling ſo ein junger Hauer geweſen / bekommen / daß ihm das Eingeweide zum Leibe herauſſer gehangen / und der arme Hund / den er doch nicht für zwantzig Reichsthaler gegeben hätte / auf der Stelle todt geblieben wäre. Das war ein Unglück / ſagte hierauf Hamß von der Flinte / ſage mir aber mein lieber Bruder / weil dir die Sau von vornen unter die Füſſe gelauffen / und du ſolcher Geſtalt ohne Zweiffel rücklings zu ſitzen kommen / wie du dich ſo geſchwinde wenden / und ihr zur Kehle kommen können? Meinſt du / antwortete dieſer / daß ich mein *Voulti*ſiren gar vergeſſen habe? Sage mir aber Bruder / wie ſtehets um dein Weidewerck? Sehr ſchlecht / antwortete dieſer / auſſer was ich bißweilen noch mit der Büchſe thue / da denn ein Ent-Vogel das meiſte iſt / worbey ich eine abſonderliche Luſt mit denjenigen habe / die alle Jahr auf meines groſſen Hechtes Kopffe niſten / wie? ſagte Juncker Weideſporn / haſt du Bruder ſo einen groſſen Hecht / und wo iſt derſelbige? In meinem Teiche vor dem Hofe / antwortete dieſer / und wie ich aus ſeinen Zähnen mercke / über 1500. Jahr alt / indem er ſo viel Moß aus dem Kopffe gewachſen hat / darinnen ein par Ent-Vogel gar gemächlich niſten / Eyer legen / und ihre Jungen ausbringen können. Bekomme ich nun einen Gaſt / oder brauche ſonſt ein Gerüchte Fiſche / ſo nehme ich nur meine Kugel-Büchſe / und ſchieſſe ihn auf den

Kopff /

Kopff/worüber er so erschrickt/ daß er über einen halben Zuber Speise Fische ausspeyet/ wormit denn alle meine Leute genug haben. Sage mir aber Juncker Melcher von der Kratze/wie stehet es um deine Wirthschafft/und was bringet dein Gut wol ein? Niemals über anderthalb hundert Thaler/ich stelle es auch an wie ich wolle/ antwortete dieser/ meine beste Nutzung ist das Obst/ und voraus ein grosser Nußbaum/der sich alle Jahr sehr wol hält/und aufs wenigste dieses Jahr über dreyssig tausend Schock Nüsse hat. So hast du gut Narr seyn/ sagte Vogelbach/ und weist dein Vermögen selber nicht/denn wenn dir allein dieser Baum dreyssig tausend Schock Nüsse einbringt/ und jedes Schock nur einen Silber-Groschen gilt/so hast du allein von den Nüssen tausend Reichs-Thaler/ wo bleiben nun die Schafe und das Getreide? Ich habe es gesagt/ sagte Juncker Melcher von der Kratze/ und sage es noch einmal/ und werde es sagen/daß ich so viel Nüsse habe/und mir mein Gut nicht mehr/als gedacht/einbringet/ und bin kein solcher Aufschneider wie du mit deiner Sau/ oder der Bruder Hamß von der Finte mit seinem alten Hechte; worauf man in einem Augenblick sahe/wie Gläser/ Krüge/ Taback-Pfeiffen/ Licht und Leuchter in der Stuben herummer flogen/ und die drey Junckern einander bey den Köpffen kriegten/ worbey nichts lächerlichers war/als daß die Frau von der krummen Brecke ihren Juncker Hamß Christoph/ alsbald vom Tische hinweg rieß/ und An-

fangs unter die Schürtze verſteckete/nachmals aber unvermerckt gar mit ihm zur Thür hinaus gieng/ und aus dieſer Gefahr errettete/ſolche Händel werden ſie nun heute mit der Klinge vertragen / worauf ihn aber der von Kronhof/als der ſich endlich ſolcher Lumpereyen ſeiner Landes-Leute ſelber ſchämete/einen Winck gab/daß er ſchweigen ſolte/und unter andern anmuthigen Geſprächen mit ſeinem Gaſte in vollem Galop auf Ritterfeld wiederum zu ritten.

Zwey-

Zweytes Buch.

ES war schon zimlich spät / als der junge Herr von Kronhof mit seinem Gaste zu Hause wieder ankam / und den alten Herrn nebenst der Frau Mutter bereits in der Ruhe antraffen / weßwegen sie sich auch nicht lange aufhielten / sondern gleichfals dem Schlaff ergaben / dem auch Florissohn so ruhig nachgieng / biß ihm die Sonne auf das Bette fiel / und von dem kurtz darauf ankommenden jungen Herrn von Kronhof befraget ward / ob es ihm / weil es Sonntag / beliebete / sich nebenst seinem Herrn Vatter / deß Gottes-Dienstes in ihrer eigenen / nahe vor dem Hofe ligenden / Kirche zu bedienen / das auch dieser bald für genehm hielt / und nachdem er von dem alten Herrn mit einem glücklichen Morgen-Wunsche beehret ward / mit ihnen sämtlich dahin spatzierte. Allhier hörten sie einen guten gelehrten Mann / eine nicht zu hoch gestimmte / sondern bey dem Evangelischen Text auf Trost / Lehr / und Warnung beruhende Predig machen / nach welcher und völlig geendetem Got-

tes-Dienſt/ der alte Herr von Kronhof einen in der Kirche bemerckten Cavallier/ der Obriſte Lieutenant von Waffenhelm genannt/ nebenſt dem ſchon vorhin zu ſich erſuchten *Licentiat* Hilffrecht von Gaber/ wie auch den Herrn Pfarrer zum Mittags-Mahl einladen ließ/ wohin ſie ſich auch alle willig einfunden/ und daſelbſt zugleich den *Doctor Phiſonius*, den die Frau von Kronhof zu ihrer krancken Jungfer Tochter fordern laſſen/ antraffen/ ſo/ daß ihrer nunmehro in allem/ ohne einem alten Edelmann/ Juncker Hannß Mierten genannt/ dem der alte Herr von Kronhof ſchon lange Zeit Unterhalt/ und den Namen eines Forſt-Meiſters gegeben/ ſieben tapffere gelehrte Leute von allen *Profeſſionen* beyſammen waren/ und einander von allerhand annehmlichen gelehrten Geſprächen genugſame Materie geben kunten. Die Speiſen waren zwar keines weges mit der Voglenbachiſchen Schleckereyen zu vergleichen/ ſondern ein gutes Stücke Rind-Fleiſch/ mit ſieben andern wol-ergebigen Gerüchten/ als gekochten und gebratenen Kapaunen/ ein Schlegel von einem feiſten Kalbe/ ein gutes Stück Schwein Wildpret/ etliche par Reb-Hüner/ Haſen/ und dergleichen/ ihre nachfolgende Geſpräche aber/ von weit gröſſerer Anmut und adelicher Anſtändigkeit/ als deß pralenden Pfefferſäckiſchen Herrn von Oberwitzes Aufſchneidereyen/ kurtz zu ſagen/ die erſte Frage war von der Frauen von Kronhof wie es dem Herrn Floriſſohn auf der Kind-Taufſe gefallen hätte? So hin/ ſagte dieſer/ daß mich der ehrliche

liche Herr Wirth gedauert/ daß ich ihm die Ungelegenheit/ bey seinen ohne diß zimlich wilden Gästen/ habe verdopplen helffen/ worauf der junge Herr von Kronhof ein und andere Begebnüß/ so von den unschuldigen Cavallieren als den Damen erzehlete/ worüber zwar alle/ sonderlich aber über deß Vogelbachs gelehnten Stieffeln/ und der alten Frau von der krummen Brechе Affen-Liebe lacheten/ das aber/ wie es schien/ dem alten Herrn von Kronhof/ nicht allerdings gefallen wolte. Ihr hättet wol/ sprach er zu seinem Sohn/ den Herrn Florissohn zu anständiger adelicher Gesellschafft/ und nicht eben an den Ort/ wo gleichsam der Auswurff einer rechtschaffenen Ritterschafft beysammen gewesen/ führen können/ und was meinet ihr/ daß unserm Elsisischen Adel diese Stänckerey/ bey den tapfferen Ausländern für Ehre abgeben werde? dafür ist nicht zu sorgen/ sagte Herr Florissohn/ der leichte mercken kunte/ daß es auf ihn zielete/ ein jedes Land träget Rosen und Disteln/ Tugend- und Lasterhaffte Leute/ voraus aber dieses Elsisien so tapffere Cavalliere/ die sich bereits bey den Ausländern mit allen anständigsten Qualitäten dermassen berühmt gemacht/ daß so wenig eine böse Blatter oder bedeckte Narbe einem schönen Leibe das geringste benimmt/ als auch dergleichen Unartiger dem rechten Ehrgewiedmeten in seinen Ritterständigen Grämtzen beruhenden Adel nicht beschimpffen kan/ so ist auch endlich diese Gesellschafft nicht so gar von den Entwilderten gewesen/ daß sich nicht eine rechtschaffene

Tugend-Blume an der Frau von Ruhmſtein her-
vor gethan/die mich denn in Warheit mit ihren klu-
gen adelmütigen Reden ſo vergnügt unterhalten/
daß ich weder auf der alten Frauen von der krum-
men Brechе Einfältigkeit / noch auch der andern
Unanſtändigkeiten/wenig Achtung gehabt. Hat
das Unglück dieſen alten Wolff auch dahin gefüh-
ret? Fieng hierauf die Frau von Kronhof / eine
recht adeliche Tugend-ergebenſte Hauß-Mutter/
an / ich glaube in Warheit / daß im gantzen Lande
kein Gelach aufgehet/daß ſich nicht dieſes rumtzlich-
te Leder mit ihren Kindern auch ungebetten einflic-
cket/und nichts anders als von dieſen Maul-Affen
herzu ſagen weiß/ ſo daß ihr die Närrin einbildet/es
ſeyn keine geſchicktere oder mehr adeliche Junckern
im gantzen Lande/als dieſe Miſt-Hammel. Gleich-
wol vergnüget mich / daß mein Herr an der Frau
von Ruhmſtein dasjenige bemercket hat / was ſie
auch mit Warheit beſitzet/ und nichts mehr an ihr
zu beklagen iſt / als daß ſie mitten unter dieſen
Schlackenläuffern wohnen / und viel Ungemach
von ihnen ausſtehen muß / worzu ſich aber auch
vielleicht ehſtens ein Veränderungs-Mittel finden
dörffte; Und warum erröthet der Herr Bruder /
fieng ſie lächlende zu dem Herrn Obriſten Lieutenant
von Waffenhelm an/über meine letzte Rede? Oder
wenn iſt man zu letzte zu Liebwitz geweſen/ und hat
dieſer guten Frauen und ihrer liebwürdigſten Jung-
fer Tochter Annehmligkeit genoſſen/der Hr. Bruder
mag ſich biß ich wieder komme/ auf eine gute Ant-
wort

wort bedencken / wormit sie aufstund/ und weitere Speisen anzuordnen in die Küche gieng. Ich weiß nicht / sagte der alte Herr von Kronhof/ woher es doch komme / daß bißweilen die Kinder so gar aus ihrer Eltern Art schlagen/ und dem auch bißweilen ein geschickter *qualificirter* Cavallier so weit von der Vernunfft absincket/daß er sich an ein greuliches abgeschmacktes widerwärtiges Weib verheyratet/ wie wir von ein und andern ein Exempel an dem Ehrlichen von Wiesenfeld/ dieser alten garstigen Frauen von der krummen Brecke verstorbenen Ehe-Herrn / damals zu aller unserer Verwunderung gesehen haben / dieser war ein rechtschaffener ehrlicher wolgestalter Cavallier/ der seine erste Jugend mit rühmlichem Fleiß auf den hohen Schulen und den Reisen/das männliche Alter aber mit nicht weniger Ruhm in Kayserlichen Kriegs-Diensten so angelegt hatte / daß er die Rittmeister-Charge davon brachte/und jedweder im gantzen Lande dafür hielt/ daß ihm die vornehmste und reichste Dame unversagt seyn würde/ da man doch hierauf im Gegentheil zu aller Verwunderung hören muste / daß er sich an das schwartze garstige Leder/und zwar aus dem eintzigen Liebes-Triebe/ indem sie nicht hundert Thaler am Vermögen / herentgegen aber einen schlechten Ehren-Nachklang hatte / hieng / sie ehlichte/hernach aber so zeitig auf dessen Bereuung fiel/daß als er kaum zehen Jahr bey ihr zugebracht/ und diese zwey Söhne von ihr gezeuget / mehrentheils aus Verdruß und Traurigkeit das Leben beschloß.

ſchloß. Es iſt freylich eine wunderliche Sache/ antwortete Herr *Doctor Philonius*, und könte man aus dem erſten wol vermuten / daß ſolches Würckungen der Seelen wären / welche einem jedweden von GOtt eingeflöſſet würden/ und derhalben/weil ſie nicht von den Eltern vermittelſt deß Saamen fortgezeiget werden/auch unterſchieden und immer eine vortrefflicher vor den andern hervor käme/ welcher Meinung auch die meiſten von den alten Heyden geweſen. Dieweil wir aber ſo wol aus der GOttes Lehre / und der heutigen Welt Weißheit ein beſſers/nemlich dieſes vergewiſſert ſind/daß verſtändig/oder unverſtändig ſeyn/nicht von der Seele ſelbſt herkomme / ſondern nur von den Werckzeugen / derer ſie ſich bey ihren Würckungen bedienet: ſo ſolte man ebenfals auch ſagen/ daß ein grober unverſtändiger Vatter auch dergleichen / und im Gegentheil ein Geſcheider einen verſtändigen Sohn / vermöge ſeiner wolgeordneten Geburts-Werckzeuge hervor bringen müſte / darvon man aber gleichwol/wie offt gedacht/das Widerſpiel ſihet/dahero über dieſes Auflöſung ſich viel gelehrte Leute bemühet haben.

Etliche ſind auf Poetiſche / nicht allerdings unebne Gedancken gefallen/ als wenn insgemein ungelehrte Leute alle ihre Gedancken / Leibes- und Gemüts-Gaben/ bey dem ehlichen Wercke zuſammen nehmen/ und ſolcher Geſtalt geſcheide Kinder machten / im Gegentheil aber gelehrte verſtändige Männer insgemein ihre Gemüter und Einbildungs-

dungs-Kräffte mit allerhand Betrachtungen angefüllet / und niemals ſo weit davon entfremet hätten/daß ſie auch bey dergleichen Wercke wie die andern nur allein darauf gedächten/ dannenhero kein Wunder/ daß ſie hierauf ungeſchickte Kinder nach dem Exempel deß groſſen *Scipionis Africani*, deß *Antonini*, deß *Cicero*, deß *Poſtumus*, *Agrippa*, deß *Claudius* vom *Druſo*, deß *Cajus* vom *Germanico*, deß *Commodi* vom *Marco Antonino*, deß *Lamprocles* vom *Socrate*, deß *Aridei* vom *Philippo*, hervor brächten / und alſo das Sprichwort dahero kommen/daß Helden Kinder ſchädliche Unarten wären/ oder was *Spartianus* im Leben des *Septimii Severi* ſagte / daß faſt kein groſſer Mann zu finden / der einen tüchtigen Sohn verlaſſen hätte.

Hippocrates, *Pythagoras*, und *Democritus* wollen/ daß auch die Weiber ihren Saamen hätten/und ſelbigen bey der Geburt zutrügen/dannenhero es geſchehe/daß/ welcher Saame bey der Vermiſchung die Oberhand behielte / auch der Geburt ſein Bildnuß eindruckte / der übrige aber nur zur Nahrung für ſelbige dienete / wie man denn ſehen könte/daß wenn auch gleich Hunde und Affen Weiber geſchwängert / gleichwol eine menſchliche Geburt hervor gekommen/ und dannenhero zu ſchlieſſen ſey/daß auch allhier der weibliche Saame kräfftiger geweſen/und der von dem Thiere nur zur Nahrung gedienet habe/dahero leichte die Rechnung zu machen / daß bey dergleichen Empfängnüſſen der Mutter Saamen die Oberhand behalten/ und weil

die

die Weiber insgemein kalt- und feuchter Natur wären / nichts anders als unverständige Kinder hervor kommen könten.

Allein diese *Rationes* lösen meines Erachtens auch den Knoten noch nicht auf/angesehen wenn es wahr seyn solte / daß dergleichen feuchte und kalte Leibes-Vermischungen unverständige Kinder hervor brächten/so müste nothwendig folgen/ daß allezeit die Töchter tumme Dinger wären / indem kein Zweiffel / daß selbige / wenn der mütterliche Saamen den vätterlichen überkräfftiget / geboren werden / da man doch das Gegen-Spiel augenscheinlich befindet / und dahero *Aristoteles*, mit allen seinen beypflichtenden Schulen/der Meinung ist/daß die Weiber eigentlich keinen Saamen bey der Empfängnüß zutragen / sondern dasjenige was man dafür hält/nichts anders als ein Schweiß von der Gebähr-Mutter sey. Es mag aber *Aristoteles* sagen was er wil / so ist doch deß *Hippocratis* Meinung viel wahrscheinlicher / und bezeigt es die gemeine Erfahrung/ daß auch die Weiber ihren eigenen Saamen haben/und selbiger allerdings das seinige bey der Geburt zusetze/ indem es der Augenschein weiset / daß nicht nur die Töchter / sondern auch zum öfftern die Söhne der Mutter ähnlicher als dem Vatter sehen / und mehr von der Mutter/ als deß Vatters Sitten an sich haben/solte nun solche Aehnligkeit kommen/wenn nicht ein Saame so wol als der ander mitwürckte / und einer von dem andern überkräfftiget würde / unerachtet ich in keiner

ner Abrede seyn will / daß der männliche die vornehmste Würckung bey dieser Sache thue/ und sich stets bemühe / eine sich ähnliche allerdings vollkommene Geburt hervor zubringen/ unerachtet er nicht allezeit darzu gelangen kan / zu diesem ist nicht zu laugnen/daß auch die Weiber ihre eigene Saamen-Gefässe / oder wie man heute zu Tage genauer beobachtet / rechte Eyerstöcke haben / und also der Mensch unzweifelhafft aus einem Ey geboren werde / ingleichen daß bißweilen die Mägdlein mit anwachsendē Jahren zu Mannsbildern verändert werden/ davon man mit mehren den *Simon Majolum* in seinen Hundstagigten Gesprächen / ingleichen den *Trallianum de mirabilibus* nachschlagen kan / so erinnere ich mich / daß ich selber Anno 1654. zu Oedenburg in Ungarn dergleichen Kerl gesehen/der mit weiblicher Gestalt verheyratet worden / hernacher aber selber ein Weib genommen gehabt/worzu solte nun die Natur den Weibern solche Gefässe geschaffen haben / wenn sie deren keinen Nutzen hätten? so ist es nicht gar lange / daß zu Neapolis ein Morian von Genua eine weisse Frau geheyratet / die hernach Zwillinge geboren / darvon eines weiß und allerdings der Mutter ähnlich/ das ander aber mit einem schwartzen Moren-Gesichte dem Vatter gleich gewesen.

Die Telesianer gehen noch weiter / und sagen/ daß sich der vätterliche mit dem mütterlichen Saamen vermische / und bißweilen der mütterliche dem Sohne / der vätterliche aber der Töchter/

nach

nach Beſchaffenheit der Wärme / ſo in ein oder deß andern Saamen befindlich wäre / Geſichter bildete / welcher Meinung auch *Empedocles* war / und meines Erachtens nach / die allervernünfftigſte iſt. *Gregorius Pomadorus*, Biſchoff von Lorin / ein ſo gelehrter als luſtiger Kopff / hat von dieſer Materie folgende Gedancken / daß weil die gelehrte Leute insgemein tiefſinnig wären / und ihren Kopff voller geſcheiden Betrachtungen hätten / ſo wäre kein Zweiffel / daß die zarteſten geiſtlichſten Theile deß Geblüts / auſwärts / nach dem Gehirne ſtiegen / die Dickern oder Hefen aber unten verblieben / und hierauf einen ſo kaltſinnigen Geiſtloſen Saamen kochten / woraus wegen ſeiner Unvollkommenheit nichts anders / als auch Geiſtloſe unartige Geburtē hervor kommen könten / wohin auch *Cardanus* in ſeinem Buche von deß Menſchen Natur mit dieſen Worten zielet: Geſcheide Leute ſind wegen ihrer ſteten Betrachtungen zu dem ehlichen Wercke nicht die bequemſten / denn weil ihre Geiſter wegen unabſetzlicher Betrachtungen und Nachdencken / mehrentheils vom Hertzen zum Gehirn hinauf ſteigen / ſo geſchiehet es auch hernach / daß ſie gemeiniglich ſchwache / Geiſt-loſe / ihnen ſehr unähnliche Kinder zeugen / welches man gleichfals in ſeinem Werthe beruhen laſſen kan / wenn man nur nicht dafür hält / daß ſolches nothwendig ſo / und nit anders erfolgen müſſe / angeſehen es keine ſo ungemeine Sache iſt / daß auch grobe ungeſchliffene Vätter ihres gleichen Kinder gezeuget / und gelehrte Leute auch verſtändige

dige tapffere Nachkommen gelaſſen/dannenhero ich faſt der Meinung bin/daß weil die Gelehrtheit und der Verſtand oder Geſchickligkeit zu ein und andern Künſten und *Profeſſionen*, an ſich ſelbſten nichts anders ſind/als bloſſe Ausübungen der Seelen/ und alle dieſe Seelen an ſich ſelbſten / ohne Unterweiſung zu derogleichen Geſchickligkeiten oder Fähigkeiten entleeret / geboren werden / ob es gleich auch ſeyn mag/daß eine vor der andern mit groſſer Fertigkeit ſolche Unterweiſung anzunehmen/begabet ſey/ſolches guten theils an der Unterweiſung lige/und daß man die Natur dahin lencke/worzu ihre Seele Luſt hat/ nicht aber dergleichen etwas aufdringe/ welches ihrer *Diſpoſition* zu wider iſt. Und dieſes mag wol endlich die eigentlichſte Urſache ſeyn / warum nicht allemal ein groſſer Capitain auch einen tapffern Soldaten / noch ein Weltweiſer dergleichen Sohn / ſondern wol ein Bauer oder gemeiner Mann einen General/ ein *Philoſophus* aber einen Bauern oder Handwercksmann/ oder andern Künſtler hervor bringen/ und zwar dieſes alles aus hochweiſem Rathe der vorſichtigen Natur/ angeſehen/daß wenn alle Kinder mit ihren vätterlichen Qualitäten ſolten geboren werden/und wir alle auf einerley Weiſe leben / und ſtets unſer vätterliches Handwerck treiben ſolten / die benöthigte bürgerliche Ordnung nothwendig damit über Hauffen gehen müſte. Dannenhero dahin ſchlieſſende/ daß ſolches mehrentheils an der *Application* lige/ und daß man bißweilen die Kinder mit Gewalt zu einer

Profession nöthigen will/wohin ihre Seelen keine Zuneigung/folgends sie keine Geschicklichkeit haben/ sondern wenn Nero einen Comödianten/ und der Kayser Commodus einen Bogen-Schützen oder Fechter abgegeben/beyde in solcher *Profession* Meister ohne gleichen/ würden gewesen seyn. Letzlich ist auch merckwürdig/was der *Antigonus* in seinem Buche von wunderlichen Erzehlungen hat/ daß nemlich in Elida ein von einem Mohren geschwängertes Weib eine weisse Tochter/ und diese nach der Zeit/ wiederum von einem weissen Vatter/ eine schwartze/ ihrem Groß-Vatter gantz ähnliche Mohrin geboren/ woraus zu sehen/ daß der Geburts-Saame allerdings seine erste Qualität bey sich behalte/ ob er sie gleich allererst nach der Zeit/ und bißweilen in der vierdten absteigenden Geburt hervor bringe.

Wir sind dem Herrn *Doctor* für diesen überaus gelehrten Discurs zum höchsten verbunden/ sagte der alte Herr von Kronhof/ und erwarten nun auch die andere Aufgabe/woher es denn komme/daß sich bißweilẽ ein wolgemachter Kerl in ein greulichs abgeschmacktes Weibes-Bild verliebe? Ich werde dieses/ antwortete der *Doctor*, dem Herrn Florisohn überlassen/als dem ichs fast ansehe/daß er uns solches Rätzel am besten auflösen könne. Ich weiß nicht/ versetzte dieser/ ob hierinnen mein Herr einen guten Propheten abgeben werde/ ich will mich aber gleichwol solchem Befehl unterwerffen/ und darnach dessen Urtheil darüber gewärtig seyn/

wor-

worinn er also fortfuhr: Wenn wir betrachten / daß die Liebe dergestalt beschrieben wird / daß sie nichts anders sey / als die Beliebung oder das Verlangen der Schönheit / so hat man sich nicht zu verwundern / daß diese / nemlich die Schönheit deß Leibes von solchen Kräfften ist / nicht nur die grösten Helden / sondern auch die berühmtsten Weltweisen zu ihren Sclaven zu machen / solcher Gestalt opfferte Aristoteles seiner Erpillis als einer Göttin / Plato machte es mit der alten *Archianassa* nichts besser / David stolperte gefährlich auf diesem Eiß / und der weiseste Salomon ward über seinen Weibern gar zum Narren / dannenhero Diogenes nicht so gar übel geurtheilet / daß alle schöne Weiber großmächtige Königinnen / noch Socrates / daß sie eine kurtze Tyrannen wären. Dieses aber ist Erstaunens würdig / wenn wir sehen / daß ein rechtschaffener geschickter und verständiger Mann / sich in ein garstiges übelgebildetes Weib verliebet / und zu solchem Trieb von keiner Schönheit gezogen wird. Etliche Gelehrte / wenn sie sich über dieser Frage bemühet / haben dafür gehalten / daß weil alle Gemüts-Neigungen blind / und unter selbigen die Liebe am allerblindesten wäre / sie derowegen nicht recht zu unterscheiden wüsten / was die Warheit an sich selber / oder nur etwas scheinbares von der Warheit sey / und derowegen zum öfftern in ihrem Urtheil so weit betrogen würden / daß sie das was schön ist / für greulich / da hingegen aber das greuliche für schön hielten. Dahero nicht ungemein zu sehen / daß ei-

ner die Grösse an einer Person verachte / und an der Kleinen sein Belieben findete/ein ander vergnügte sich mit der Einfalt / und bildete sich selbige als eine sonderbare Bescheidenheit vor / der dritte belustigt sich mit der Frechheit / und beehret selbige mit dem Namen einer belebten Freudigkeit / bißweilen lassen sich etliche den Adel deß Geschlechts / etliche die Stimme/etliche den Gesang/ andere die Anständigkeit der Geberden/ bißweilen eine gute Sprache oder andere Anmutigkeit / in dieses Garn verstricken / und ziehen solches einer glatten Stirne vor / das sich noch alles hören läst/dieses aber ist in Warheit nicht zu begreiffen/wenn man weder eines noch anders von itzt-erzehlten Annehmligkeiten vor sich hat/ und sich dennoch ein wolgemachter Kerls / ein schielendes Auge / ein schwartz-gerunzelte Stirne / stinckenden Athem / krummes Zahn-loses Maul/ schlimme Nasen / bucklichten Rucken / krummen Fuß / und nicht grades Gemüte in so unauflößliches Joch verstricken läst ; derowegen ich fast mit denjenigen einerley Meinung wäre/ daß etliche verhoffen / an statt eines heßlichen Angesichts / einen desto schönern Leib und besseres Gemüte zu finden/ wenn ich nicht hörte / daß auch diese zwey Stücke bey dieser adelichen Dame von der krummen Breche/ so wenig/ als die andern in ihrer Jugend anzutreffen gewesen / und derohalben mit dem gelehrten Italiäner Garimberto dahin schliessen muß / daß/ wo nicht eine Zusammenstimmung sowol der würckenden als leidenden Gemüts-Qualitäten allhier

eine

eine verborgene Würckung von sich spüren lassen / solches nicht anders als der Sternen Einflüsse zuzuschreiben sey. Und warum nicht vielmehr dem Göttlichen Gerichte? versetzte der alte Herr von Kronhof / welches ostermals unsere Jugend-Fehler mit dergleichen Ruthen zu züchtigen pfleget. Unter welchen Worten dessen Frau Liebste wieder hinein kam / und den Herrn Obrist-Lieutenant nochmals fragte / ob er sich mittler Zeit auf seine Antwort besonnen hätte. Ich weiß nicht / antwortete dieser / wo meine wertheste Frau Schwester hinzielet / werde aber in keiner Abrede seyn / daß mir die Frau von Ruhmstein wegen ihres Herrn Sohnes bekandt sey / und ich bereits zu ein und andern malen ungemeine Ehre in ihrem Hause genossen habe. Nicht unbillig / fuhr die Frau von Kronhof fort / bewirthet man so liebwerthe Gäste / bereits eingenommene Söhne / und unzweiffelhaffte Herren Eydame / nach aller Möglichkeit. Das wäre etwas zu tief in mein Geheimnuß hinein geguckt / versetzte jener / und würde mich in Warheit recht glückselig schätzen / wenn der Frau von Ruhmstein Gedancken / mit der Frau Schwester Verdacht übereinkämen / und ich deßjenigen Schwägerschafft würdig seyn solte / dem ich das gröste Theil meiner Glückseligkeit zu dancken habe. Diese Ehre und Glücke sind bereits mit dem an der lincken Hand befindlichen Diamant so versiegelt / daß man gnugsame Ursache hat / darzu offentlich Glücke zu wünschen / und es keines weges vor derjenigen zu verhölen / die

alle Geheimnüsse mit deß Herrn Bruders Frau
Schwieger-Mutter gemein hat/ sagte die holdsel
Frau Wirthin. Demnach ich aber wol weiß/ d
ein rechtschaffener Liebhaber nirgends lieber v
seiner Liebe redet/ als an demjenigen Orte/ wo er s
Hertze verpfändet hat/ so will ich auch meinen V
witz mit einem Glaß Wein auf der Jungfer v
Ruhmstein gute Gewogenheit beschliessen/ und
übrigen bitten uns zu berichten/ wie ihr Herr B
der zu so hohem Glücke/ und mein wertbester H
Bruder zu seiner so genauen Freundschafft gel
get sey. Weil ich denn sehe/ daß bereits meine B
se entsiegelt sind/ so werde ich auch weiter k ine G
heimnüsse daraus machen/ versetzte der Herr Ob
ste Lieutenant/ sondern der Frau Schwester Bef
le den schuldigsten Gehorsam zu geben/ kürtzlich
gen/ daß den Herrn Obristen von Ruhmstein se
Tapfferkeit/ und in allen Sachen erwiesenes rüh
liches Verhalten/ in einen solchen Stand gesetzt/
ihm zu einem noch weit grössern nicht geringe Ho
nung gibt/ zumalen da er noch nicht über viert
Jahr ist/ und gleichwol/ nachdem er von sein
Frau Mutter bey dem beruffenen General v
Tillburg angebracht/ und von selbigem im 1
Alters-Jahr/ das Fähnlein bekommen/ diese zw
und zwantzig Jahr durch alle Kriegs-Chargen
rühmlich bedienet/ daß endlich/ und voraus w
er das Glücke gehabt/ fast jedesmal stehen zu bleibe
das Regiment so er noch unter der Kron Sp
nien hat/ nebenst der Commendantschafft der V
stun

stung Battemburg/wie nit weniger vermittelst dieser Gelegenheit/eine von den schönsten und reichsten Damen aus selbiger Provintz bekommen hat. So viel aber mich/ und die mit ihm erhaltene Bekandschafft betrifft/so ist selbige aus ein und anderer seltzamen Begebenheit entsprossen / die ich / daferne es mir erlaubet ist/kürtzlich entwerffen will.

Mein Vatter war zwar/ wie bewust/ auch ein Soldat; und hatte sich kaum bey seinem hohen Alter auf meinem noch zur Zeit besitzenden Gute Roßburg/ zur Ruhe gesetzt/ darbey aber/ ich weiß nicht aus was für einem Trieb/eine solche Liebe auf die Gelehrtheit geworffen / daß er mich durchaus nicht bey den Waffen wissen wolte/ sondern zu jenem aufzufrischen gedachte/ zu diesem Ende schickte er mich sehr zeitig nach den Schulen / und sparte keine Unkosten mich darbey zu erhalten. Ich hatte/ ohne Ruhm/keinen unfähigen Kopff/und trieb meine Sachen so wol/ daß mich mein Vatter auf verständiger Leute Einrathen im achtzehenden Alters-Jahre nach Straßburg/ und hierauf noch ein par andere teutsche hohen Schulen verschickte / wo ich denn meine Zeit so anlegte/wie es sichs gebührete / und als ich etwan vier Jahr auf selbigen zugebracht / endlich über Holland nach Franckreich gieng.

Allhier blieb ich etwas über zwey Jahre/ und wäre unfehlbar auch nach Welschland gegangen / wenn nicht meines Vatters zeitliches Ableben solches unterbrochen/ und mich nach Hause geruffen

hätte. Daselbsten fand ich nun meine liebe Mutter in voller Betrübnis / und die durchaus wolte / daß ich mich bald verheyraten / und als der einige Erbe dieses ritterliche Gut bewirthen solte. Ich war damals ein Kerls von 24. Jahren / und gedachte nichts weniger / als meine Jugend so zeitig in ein so verdrießliches Joch zu stecken / sondern vielmehr o den Kriegs-Begierden / die ich bey meines Vattern Leben unterdrucken muste / den Ziegel zu lassen / überlies also die Wirthschafft meiner lieben Mutter / und begab mich nach Vindabon / wo mir es auch so weit glückte / daß ich vermittelst eines grossen Patrons Anlobungs-Schreiben bey dem so wol in den Waffen / als Wissenschafften unvergleichlichen General / Grafen von Vogelberg aufgenommen ward / und zu aller Beförderung Versicherung bekam. Es war aber zu meinem vermeinten Unglück damals fast aller Orten Friede / und die Kayserliche Regimenter biß auf etliche wenige abgedancket / von welchen zwar mein General eines behalten / doch aber zur Zeit keinen Platz für mich übrig hatte / derowegen bediente ich selbigen biß 2. Jahr / als ein Edelmann / und gebrauchte mittler Zeit seine ansehnliche Bücherey mit so guten Nutzen / daß ich aus selbigen / und dieses Herrn täglichen Umgange / und hochgelehrten *Discursen* solche Zeit über / von den rechten wahren der Schul-Füchserey abvertwandten Wissenschafften mehr begriff / als ich in vielen Zeiten auf den hohen Schulen schwerlich hätte thun können. Dessen allen unerachtet aber /

stund

stund mir das Hertze stets nach den Waffen / dannenhero mein General / nachdem ich ihm solches eröffnet / dabey aber zweiffelte / daß schwerlich in kurtzem etwas von neuen Regimentern herausser kommen dörffte / mich / auf mein Ansuchen / dem damaligen Engeländischen Abgesandten am Kayserlichen Hofe / dem Ritter von Chelham / der nach Verrichtung seiner Geschäffte Abschied nahm / anlobte / der mir auch bald versprach / so bald wir würden in Engeland angelangt seyn / den Cornet-Platz unter seiner Compagnie / die er als Obrist-Lieutenant unter deß Grafen von Feldons Regiment hatte / zu geben / das er auch / nachdem wir zu Londen angelanget / redlich hielt.

Engeland war damals in einem solchem Stande / daß ob zwar der regirende König wider aller Welt Vermuten / seines enthaupten Vatters Thron / vermittelst der unvergleichlichen Treue deß General Monckes / bestigen / und seine offene Feinde gedämpffet hatte / dennoch aber / weil noch viel verborgenes Feuer unter der Aschen lag / genöthiget ward / unterschiedliche Regimenter zu Roß und Fuß zu unterhalten / mit denen er aber gleichwol nicht so vorsichtig verfahren kunte / daß er nicht bißweilen seinen ärgsten Feinden damit die Waffen in die Hände spielete / und weil ohne diß / der auf so grosse Blut-Stürtzung gegründete Thron / dann und wann zu wancken anfieng / kaum das Blut-Beyl / oder doch ein anderes verrätherisches Eisen / von eigenem Nacken abhalten konte. Unter diesen fal-

schen Freunden ware auch der Graf von Feldon/ der eines der besten Regimenter zu Pferde/ und den Freyherrn von Chelham / gewesenen Kayserlichen Gesandten zum Obristen Lieutenant hatte. Er/ der Graf/hatte sein Quartier zu Glocester/und seine Grafschafft Farington acht Englische Meilen davon / woselbsten er fast einen Fürstlichen Hof hielt / und den Ruhm hatte / daß er einer der gelehrtesten Herren in gantz Engeland wäre. Wir lagen nur zwölff Englische Meilen zu Worford von ihm ab / und mich trieb die Begierde/nachdem ich so viel von dieses Herrn Wissenschafft gehöret hatte/ daß ich mich eines mal gegen meinem Obristen Lieutenant vermercken ließ / wie er mir eine grosse Gnade erweisen würde / wenn er mich in dieses Herrn Bekandschafft bringen könte/um zu sehen/ob dessen hoher Verstand mit dem gemeinen Ruffe überein käme. Dieses ist eine leichte Sache/sagte dieser/machet euch nur fertig / über ein par Tage einen Ritt dahin zu thun/ worauf er mir auch gegen selbige Zeit eintzige Schreiben einhändigte/ mit denen ich mich denn ungesäumt nach Farington aufmachte.

Es war kurtz vor der Mahlzeit / als ich daselbst ankam/und von dem Lord so wol empfangen ward/ daß mir dessen hohe Leutseligkeit die Warheit des jenigen/ was man so rühmlich von ihm ausgebreitet/ genugsam vorspielete. Er laß Anfangs mein Schreiben/ und befahl/ weil er gleich darauf in der Gemalin Zimmer trat/sie zur Taffel abzuholen/ seinem Hoffmeister/mich auch dahin zu führen/ vor-

auf

auf er kurtze Zeit hernach mit der Gräfin und noch einem Engeländischen Cavallier/nemlich dem Ritter von *Danfres* ankam / und sich noch nebenst einem andern Frauen-Zimmer/ welches sie die *Lady*, oder Freylein von Wilton nenneten/ dann noch einem andern / den ich für deß Grafen Rath oder Cantzler hielt/ und dem Ansehen nach/ einem Spanier oder Portugesen sehr gleichte/ ohn übriges Gepränge zur Taffel saß.

Sie/die Gräfin war in Warheit/ ein dergleichen schönes Weibes-Bild / daß wenn sie zu Zeuxis Zeiten gelebet/er nicht vonnöthen gehabt hätte / so viel Schönheiten zur Abbildung der Cyprischen Venus zusammen zu suchen/ sondern eintzig und allein von ihr eine Abschilderung zu nehmen/ so kamen auch die Speisen mit dieses Herren Stande und Vermögen allerdings überein / der hierauf / weil sonder allen Zweiffel mein Obrister Lieutenant in seinem Schreiben gemeldet hatte/ daß ich seine hohe Gelehrtheit zu beobachten/dahin kommen/sich alsbald mit itzermeldten Portugesen/ den ich/wie gedacht / wegen der sonderbaren Ehrerbietigkeit / die ihme der Lord in allem beylegte / für dessen geheimen Rath / oder Cantzler hielt / in einen gelehrten Discurs einließ / und nachdem er von mir verstanden / daß ich meine Jugend den *Studien* gewidmet / zur ersten Materie auffwarf/ daß einem Cavallier solche nicht nur anständig/ sondern auch hochnöthig wären. Diesem widersprach also fort der vorgemeldte Ritter/ jedoch dem Ansehen nach / dem Lord

mehr

mehr seinen Verstand/ indem er gleichfals ein sehr gelehrter Herr war / darzuzeigen / als daß es ihm ein rechter Ernst seyn solte/ dahingegen übernahm der vermeinte Cantzler die Verfechtung der Gelehrtheit/ und gab vor / wie er gegen jedweden bestehen wolte/ daß selbige den Waffen weit vorzuziehen/ und alsdenn allererst einer ein rechtschaffener vollkommener Soldat seyn würde / wenn er solche mit den Waffen vermählete.

Denn erstlich / fuhr er fort / werden mir so wol Euer Excellentz / womit er den Lord meinete / als euer Gnaden nach geben/ daß der Kayser *Justinian in L. ult: C. de offic. divers. jud.* die *Doctores* der Rechten so weit begnadet / daß sie in den Kayserlichen Rath auch ohne Erlaubnuß kommen dörffen/ welches ein Soldat wol muß bleiben lassen / so hat auch hierauf der Kayser Lotharius/ den Gelehrten viel Vorzüge vor den Soldaten / und zwar dahero nicht unbillig gegönnet; weil Anfangs ausser allem Zweiffel die guten Künste und Gelehrtheit/ Güter deß Gemütes sind / da hingegen aber diejenigen so zum Kriege erfordert werden / nur an dem Leibe/ und dessen Stärcke bestehen/ folgends/ so weit das Gemüte dem Leibe / also auch diese jenem um so viel mehr vorzuziehen sind / weil absonderlich auch die Werckzeuge deß Krieges / nur Güter deß Glückes sind.

Andertens / sehe man / daß die Gesetze denen Waffen gebieteten / die Gelehrten aber solchen Gesetzen vorstünden/ woraus nothwendig folgen müste

ſte/ daß wie die Waffen unter den Geſetzen / alſo der Geſetze Urheber/ und Vorſteher über die Waffen und derer ergebene wären.

Drittens wäre unlaugbar / daß der Verſtand und die Wiſſenſchafften der freyen Künſte / den Menſchen vermittelſt der hohen Betrachtungen/ und tiefſinnigen Nachdencken / etlicher maſſen GOtt / die Waffen aber ſelbigen den unvernünfftigen Thieren gleich machten/ als die auch mit denen ihnen von der Natur verliehenen Waffen/als Klauen / Zähnen / Hörnern ꝛc. Krieg führeten / und ſich beſchützten.

Vierdtens ſey unwiderſprechlich / daß die guten Künſte oder Gelehrtheit / die Länder in guter Ordnung/Wachsthum/und Glückſeligkeiten ſetzte / dahingegen aber die Waffen ſelbige verödeten / und verwüſteten/dannenhero auch aus dieſen Urſachen/ jene dieſen weit vorzuziehen.

Fünfftens wären die guten Künſte oder *Studien*, die eintzigen Werckzeuge/vermittelſt welcher die Tugend erworben / und das menſchliche Leben erleuchtet würde / dahingegen ſchmiſſen die Waffen ſelbige übern Hauffen / und beraubeten den Menſchen ſeines höchſten Gutes / nemlich des Lebens/ derowegen ſie mit jenen nicht einmal zu vergleichen/ zugeſchweigen vorzuziehen wären.

Da hingegen verſetzte der Ritter/ daß alle dieſe angeführte *Rationes* mehr ſcheinbar / als gegründet wären / indem er ſo viel die erſte betreffe / keines weges zugeben könte/daß die Waffen und Kriegs-

Wiſ-

Wissenschafften / nur eintzig und allein auf der äuſersten Leibes-Stärcke beſtünden / und das Gemüte nicht zum Gefährten haben dörfften / angesehen die Stärcke nur die Werckzeuge/und eben das/ was bey den Gelehrten die Bücher wären.

Andertens wäre falsch / daß der Gelehrtheit deßwegen die Oberherrschung über die Waffen zukäme/weil sie den Gesetzen vorstünde / angesehen die Waffen den Fürsten mit seinem gantzen Estaat / worunter Gesetz und Gesetz-Ausleger begriffen wären/beschützen müsten.

Parum enim tuta sine viribus Majestas, sagt der gelehrte *Tacitus*, so sehe man zwar die Gelehrten den Cavallieren / nicht aber die Cavalliere den Gelehrten aufwarten.

Drittens wäre ein grober Jrrthum daß man glauben wolte/ ein Soldat hätte keines sonderbaren Verstandes vonnöthen / man solte nur den *Hannibal*, *Cincinnatium*, *Pirrhum*, *Fabritium*, und andere berühmte alte Cavalliere ansehen/ ob es ihnen daran gefehlet hätte / derowegen müste man nicht gedencken / daß wenn man einen Soldaten nennete / darunter ein grausames unverständiges wildes Thier / das nichts anders/ als beissen/stossen und schlagen könte/zu verstehen sey/ gleichwie man auch nicht bald für einen Gelehrten zu halten hätte/der etwan ein par Blätter in dem *Calepinus* nachschlagen könte; wiewol es manchesmal noch dahin stehet/sagte er/ ob dergleichen Schrifftlinge / oder Cabinets-Gelehrte / auch diesen Bachanten-

Trö-

Tröſter ſelbſten recht verſtehen / angeſehen / man nicht ſelten ſihet / daß wenn ſie etwan an einem Fürſtlichen Hofe / wo man ſich derer Leute heut zu Tage faſt wie der Calender / ja wol zu Zeiten / auch nur wie der heutigen neuen Kleider-Arten / darvon man eine andere gegen dem Sommer / ein andere gegen den Winter haben muß / bedienet / aufgeſtengelt werden / dem Amts-Küſſen bald darweiſen / was für eine ungeſchickte Hinterlaſt auf ſie kommen / alsdenn kreucht der Affe aus der Muffe / und die Sonnen-Stäublein fangen an zu tantzen / die vorhero im Dunckeln verborgen lagen / ſie wollen alsdenn bald vollkommene Eſtaats-Schneider ſeyn / da ſie doch nicht einmal nähen / ja nicht einmal einen Fleck recht anſetzen können / denn ſchneidet man ihnen gleich das Wamſt zu / ſo können ſie nicht einmal die Ermel daran ſetzen / und dennoch iſt die Thorheit in ihrem Gehirne ſo weit eingewurtzelt / daß ſie ſich einbilden / ſie können den Himmel auf ihrem Finger herummer drehen / ſie beſtehen auf ihrem *hic hæc hoc*, und vermeinen ihr Gras ſeye ſo fein / abgeſiebte Blumen / als der ſiebenmal abgeſeimte Zucker / da ſie doch nichts geſcheider ſind / als der Krebs / der ſein Gehirne im Bauche hat / in Warheit aufgeblaſene Hinterballen / die von Glaſe ſind / und ſich vermeſſen / auf ſpitzigen Pfälen zu ſitzen. Zu dieſem würde folgen / daß / daferne die Waffen dem Menſchen denen wilden Thieren vergleichten / auch die Gelehrtheit ſelbige aus dem / daß wenn ſie übel angeleget wird / der gröſten Laſter Urheberin iſt / nicht

zu Göttern / sondern zu Teuffeln machte. Und eben solche Beschaffenheit hätte es auch auf den vierdten Einwurff / daß die Waffen beschuldiget würden / als wenn sie aller Unordnungen und Verwirrungen / Landes-Verwüstungen / und dergleichen Urheberin wären / indem selbiges nur von derer Mißbrauch herrührete / dieser aber einer Sachen / wenn sie an sich selber gut wäre / keinen Abbruch thun könte / ander Gestalt müste folgen / daß auch ihre Gelehrtheit die Ketzereyen / und tausend andere Laster beyzumessen wären / mit welchem zugleich die fünffte *Ration*, daß nemlich / die Waffen die Menschen ums Leben brächten / welches doch ihr höchstes Gut wäre / abzufertigen / angesehen / vielmehr ihr Absehen sey / daß sie die Unschuld beschützen solten / wichen sie nun von diesem Zweck ab / so geschehe es nur zufälliger Weise / das denn auch bey der Gelehrheit keine so ungewöhnliche Sache wäre / indem fast die gantze Welt klagte / daß auf den Gerichts-Stühlen die Ungerechtigkeit überhand nehme / wer wolte aber solches der Gerechtigkeit oder Gelehrheit mit Vernunfft / und nicht dem Mißbrauch zu messen?

Die letzte *Ration*, daß nemlich die Menschen / vermittelst der Gelehrtheit / und derer hohen Betrachtungen sich GOTT naheten / wäre zwar die scheinbarste / jedoch aber auch nicht ohne ihren Abfall / zumalen wenn wir solche Betrachtungen und Nachsinnen so weit nehmen / daß sie alle ihre Gedancken nirgends anderswhin / als nach dem Himmel len-

lencket / und ſich aus allen Kräfften bemühet/ der Gottheit ſo viel möglich nachzuſinnen/auf welchen Fall ſie denn gäntzlich in die GOttes-Lehre einlauffet/und der Sachen damit ſchon abgeholffen wird / daß die Geiſtlichen ihre Vorzüge in abgemeſſenen Schrancken haben/lehnen ſich aber ſolche Nachſinnungen nur an die Natur und derer Theile/ als die Sonne/ Elementen/ wie ſich der Himmel bewege / was die Sterne für einen Lauff haben / oder die andere Stücke von der *Philoſophie*, ſo iſt es ſo ferne / daß dergleichen Schul-Fuchſereyen mit ihren unnützen Zeit-Verderbungen / den Waffen/ als vermöge welcher Land und Leute beſchützet / und die allgemeine Landes-Wolfart in ihrem Ruhe-Stand erhalten wird/vorzuziehen / oder auch zu vergleichen ſey/ ſo wenig ein Affe einen edlen Hengſt vorzuziehen/oder auch nur zu vergleichen iſt.

Und wer ſihet nicht / daß ein Gelehrter / wenn er es mit allen ſeinen Bemühungen zum höchſten gebracht / endlich dieſes zu ſeiner eigen Sorge hat/ wie er den *Doctor* wieder abſchütteln/ und ſich den Titul eines Ritters oder Cavalliers zu wege bringen kan/da hingegen würde man wol ſchwerlich jemals oder doch ſelten ſehen / daß heutiges Tages ein Cavallier Luſt hätte / ein *Doctor*, *Magiſter*, oder dergleichen Schul-Fuchs zu werden. Laſt uns aber noch weiter gehen / fuhr der Ritter fort / und mit genauen Augen beſchauen / ob und wie ein Eſtaat ohne die Waffen beſtehen könne. Wo wäre Sparta/ Athen/ und alle berühmte Republiquen

geblieben/ wenn sie keine *Cammillos*, *Marcellos*, *Brasidas*, *Marios*, *Fabios*, *Scipiones*, und dergleichen Leute gehabt/oder wer wolte so närrisch seyn/ und glauben/Rom wäre nicht Rom gewesen/ wenn es von keinen Ciceronen/Sallustie/Livio/Varro/ und dergleichen Leuten gewust? derowegen wahr ist/ und wahr bleiben muß/ daß zwar die Gelehrtheit den Menschen dahin bringet/ daß er vor dem gemeinen Manne in einzige Achtbarkeit kommet/ keines weges aber anderer Herr wird/welches aber den Waffen dergestalt unschwer fällt/ daß sich vermittelst selbiger nicht nur ein Cavallier einen grössern Ruhm beylegen/ sondern auch über andere leicht zum Ober-Herrn machen kan/ wer es nicht zu begreiffen vermag/der sehe nur die Lacedämonier/ Macedonier/ Perser/ Parther/ Teutschen und Römer an/ ob sie denen überwältigten Ländern das Joch mit dem Degen oder der *Grammatica* an den Halß geworffen/ und ob nur unvernünfftige gemeine Leute/ oder nicht vielmehr Könige und Printzen den Degen in der Hand geführet/ingleichen ob der Wahrsager-Gott/als er gerathen/man solte zur Abhelffung der Römischen Pest das vortrefflichste in das Gifft-Loch werffen/ auf einen Schulfüchsischen *Priscianum* oder tapffern *Curtium* gezielet habe/ welches auch bey Celena in Phrygien geschehen/ woselbst gleichfals kein Pythagoras oder Socrates mit einem Buche/ unter dem Arme/ sondern des Königes Midas tapfferer Sohn Egisteus mit

der

der Lantzen zu Pferde in eben dergleichen Mord-Grube gesprenget.

Dieweil man aber kein kräfftiger Mittel als den Reichtum hat / den Menschen die zeitliche Glückseligkeit vorzustellen / als welches die eintzige Staffel ist / sich über alle ans Brett zu setzen / so höre man was der Poet Simonides / deß Königs Hieronis Gemahlin / als sie ihn fragte / welches besser wäre / gelehrt oder reich zu seyn / ohne eintzigen Bedacht zur Antwort gab / daß er auch dahero dafür hielte / Reichtum wäre besser als Gelehrtheit / weil man insgemein sehe / die Gelehrten vor der Reichen / niemals aber die Reichen vor der Gelehrten Thüren / aufwarten. Ist nun dieses wahr / so muß man auch nothwendig sehen / mit was für Mitteln man zu dem Reichthum / als dem Schlüssel der menschlichen Glückseligkeit gelangen könne. Worauf denn wol kein verständiger Mensch zweiffeln wird / daß nicht die Waffen vor den elenden Büchern / auch bey diesem eher zu rechte kommen können / welches der Römische Marius gar wol verstund / wenn er also schloß: Es wäre wol eine grosse Thorheit sich auf die Gelehrtheit zu legen / weil man insgemein sehe / daß die Gelehrten den Reichen zu Dienste stehen müsten / und im übrigen nichts tugendhaffter als andere wären / und solches auch Cicero selber in der Schutz-Rede für den Muräna mit diesen Worten bestättiget / die in den Waffen bestehende Tugend gehet allen andern so weit vor / daß auch dasjenige Lob / so uns aus unser Wolredenheit

herkommet/eintzig und allein auf dem Schutze der
Waffen beruhet/so/daß so bald sich nur diese höre
lässet / alle andere Künste verstummen müssen
Wolte nun gleich hier jemand einwerffen/was Cas
siodorus sagt / daß ein Soldat in den Büchern be
finde / woraus er die Tugenden deß Gemütes be
stärcken könne/und daß auch Alphonsus König von
Arragonien / der Gelehrtheit dieses Lob beygelegt
daß er seine Hoheit mehr selbiger / als den Waffen
zu dancken hätte / so könte man wol endlich diesen
Könige das Lob lassen / daß er ein tapfferer Capi
tain gewesen/darbey aber schwerlich glauben / daß
er seine Krieges-Künste weder aus dem *Vegetio*
noch *Frontino*, noch *Æliano*, noch dem *Leone*, noch
eintzigem andern alten Grillen-Fänger/ als die sich
nicht um ein Haar auf die heutige Krieges-Arten
verstanden / sondern vielmehr aus der Erfahrung
und Ubung gelernet habe/ und gesetzt auch / daß er
ein oder anderes gutes Buch zu Hülffe genommen
und gewust / wie die Alten ihre Kriege geführet/ so
folget doch nicht / daß derowegen die Waffen den
freyen Künsten nachzusetzen / ob man sich auch
gleich noch über dieses mit dem in den alten Kayser
lichen Rechten so genandten *Præfecto Prætorii* zu
behelffen gedenckt/ und *ex L. Apertissimi C. de ju*
heraus zu klauben bemühet seyn will / daß selbiger
im Kayserlichen Rathe über alle andere Räthe ge
sessen / aus welcher Vermutung auch Cassanen
in seinem Buche *de Gloria Mundi* vom Frantzö
schen Reichs-Cantzler / diese Worte führet: D
Reich

Reichs-Cantzler gehet über alle andere Königliche Bediente/ wes Standes sie immer seyn mögen/ und ist der nechste nach dem Könige/ allein der gute Cassaneus irret sich gar sehr / wenn er vermeinet / der *Præfectus Prætorii* sey vor Zeiten der oberste Cantzler gewesen / vielmehr war es der Hauptmann über die Kayserliche Leib-Wache / oder heutiges Tages Hartschier-Hauptmann / derohalben man auch solches / was von dem Cantzler und dessen Vorzug daselbst gemeldet wird / nur so weit verstehen muß / so weit sich die Verwaltung der Gerechtigkeit erstrecket / keines weges aber auf den Estaat / oder Krieg / auszudeuten haben / als in welchem sonder allen Zweiffel der grosse *Connestable* es wol wird bleiben lassen/ dem Cantzler zu weichen / oder die nach dem Zeugniß deß *Philippi Cominæi*, ihm gebührende nächste Stelle nach dem Könige zu vergeben.

Endlich beschloß dieser Cavallier diese Schutz-Rede für die Waffen mit diesem / daß auch grosser Herrn Hoch- oder Schlecht-Achtung der Sachen/ kein grosser oder minder Gewichte beylegte / als sie an sich selbst hätten / und derowegen deß Alphonsi Ausspruch der Waffen Hochachtung so wenig etwas benehme/ so wenig die Herren Gelehrten zugeben würden/ daß deß Indianischen Königes Amitocratis Urtheil / der vom Könige Antiocho/ deß Athenäi Bericht nach / bat/ er mögte ihm aus Griechen-Land eine Last-Feigen / ein Faß süssen Wein / und einen *Sophisten* schicken; von diesem

aber zur Antwort bekam / daß er ihm zwar mit Feigen und Wein / mit dem *Sophisten* aber dahero nicht dienen könte / weil man bey ihnen dergleichen Leute nicht auf dem Marck finde / aus dem / daß dieser Barbar meinte / man kauffte die Gelehrten wie Wein / und Feigen / auf dem Marckte / den guten Künsten eintzigen Schimpff angebrennet / den Herrn Obristen darbey bittende / er mögte als ein so in Waffen / als Gelehrtheit vollkommener Cavallier belieben / den Ausspruch über dieser Streit-Frage zu geben. Der sich denn zwar Anfangs darüber entschuldigte / endlich aber doch der Gelehrtheit zu Ehren dieses hinzusetzte / daß selbige einem Printzen eine grössere Vollkommenheit beylegen würde / wenn er wie Julius Cäsar / Alexander / und andere / eines zum andern setzte.

Denn erstlich / sagte er / ist wol kein Zweiffel / daß die einem Fürsten benöthigte Glückseligkeit / vornemlich darinnen bestehe / daß er mit guten und tüchtigen Estaats-Dienern versehen sey / wie kan er aber zu selbigen gelangen / wenn er nicht selber weiß / derer Geschicklichkeit zu untersuchen / und sie nach selbiger zu erwählen.

Zum andern / fuhr er fort / wird mir ein jeder nachgeben / daß sich ein vollkommener Printz auf die Kriegs-Kunst / voraus aber die Kriegs-Bau-Kunst und Wolredenheit verstehen solle / seine Soldaten der Gelegenheit nach / darmit aufzumuntern / worzu er aber nicht besser gelangen kan / als wenn er die alten Geschichte liesel / und dahin trachtet / de-

nen

nen darinnen befindlichen Helden nachzuarten/angesehen / die Historie nichts anders ist / als eine *Anatomi*rung oder Zergliederung die die verborgene Estaats-Materien / in einem verstorbenen Leibe oder Regiment zergliedert/und uns lehret/wie man/ der Gelegenheit nach / das Gegentwärtige mit dem Vergangenen / als guten *Præservativ*-Mitteln heilen könne / zu diesem Ende führte der grosse Alexander stets den Homerus mit sich/und machte sich alles/was nur möglich war/daraus zu nutze.

Drittens / wären einem Fürsten dergleichen Wissenschafften auch wegen seines eigenen Interesse dahero hochnöthig/damit er für einen gescheiden Printzen geehret würde. Es ist kein schöner Thier/ sagt *Epictetus*, als ein gelehrter Mensch / und Aristoteles im 9. Buch cap. 5. seiner *Politica*, es sind auch die besten denen Vorstehern deß gemeinen Wesens vorgeschriebene Gesetze nichts nütze/ wenn nicht sowol diese/als die Unterthanen in guten Sitten und Künsten unterwiesen werden. Eben dahin zielet auch Cleantes / wenn er dafür hält / daß ein ungelehrter Mensch nur der äusserlichen Gestalt nach/von den unvernünfftigen Thieren unterschieden sey/ denn es ist unmöglich/ sagt Plato / daß die menschliche Sachen / ohne Erkäntnis der Göttlichen/ wol reguret werden könten/ dahero sehe man/ daß ein Fürst/der sich guter Gesetze beflisse/und vornemlich seinen Unterthanen den Haupt-Zügel der Religion wol anzulegen wüste/nicht nur damit seinen Estaat wol versicherte / sondern auch nach sei-

nem Tode den Namen eines klugen Fürsten davon trüge / da im Gegentheil deß heiligen Isidori Meinung nach) / der ungelehrten Printzen Leben einem Traume zu vergleichen / der an sich selbst nichts anders / als nur eitele Einbildungen hätte. Biß hieher der Grafe / dem aber der Ritter solche Meinung gleichfals dergestalt zu bestreiten fortfuhr / daß daferne ihm erlaubet wäre / dessen Gegensatz zu behaupten / unschwer fallen solte / darzuzeigen / daß einem Fürsten / ohnerachtet aller angeführten *Rationen*, die Gelehrtheit nicht allein unnöthig / sondern auch mehr schädlich als dienlich wäre. Und zwar / sagte er / verstehe ich allhier keinen Gelehrten der nur Schreiben und Lesen kan / oder auch ein und andere ausländische Sprache verstehet / sondern einen solchen Printzen / der sich auf die *Disciplinen*, als auf die *Philosophie*, *Poeterey* / *Medicin*, die Rechte / und dergleichen legen wolte / wiewol ihrer nicht wenig sind / die da vorgeben / daß ein Fürst ein guter *Physiognomus* oder Gesichtskündiger / dahero seyn müsse / um damit seiner Bedienten Gemüts-Neigungen und Laster / voraus aber dero Haß oder Lieb / Geld- oder Ehren-Geitz / als von welchen vier Ecken ihm die gröste Gefahr bevor stehet / wol erkennen lerne / voraus aber solle ein Fürst / der wol regieren will / seine Gedancken auch seinen geheimsten Estaats-Dienern verhalten / und sein Hertze mit David nur in GOttes Händen lassen. Von welchen allen aber ich denn der beständigen Meinung bin / daß sie einem Fürsten / als der nur gerecht / tapffer / gütig /

gütig/und verständig/ nicht aber deßhalben gelehrt seyn darf/unvonnöthen sind/ und daß er alle diese Tugenden/ohne die Gelehrtheit wol besitzen könne. Zumalen wir sehen / daß bey den Alten die gelehrtesten Printzen/als Phalaris/Periander/Clearchus/ Diomysius/Enberus/Claudius/Nero/Galienus/ Julianus der Abtrünnige / Philippus Bardanes / Theodatus der Gothe / Constantinus Copronymus/und andere mehr gelehrte Mißgeburten / als Menschen/im Gegentheil aber Trajanus Probus/ und der grosse Kayser Justinian/der tapffere Spartaner Brasidas/ und zu unsern Zeiten der berühmte Franciscus Pizarrus/ der mit wenigem Volcke das grosse Königreich Peru erobert/und dessen unschätzbare Schätze eröffnet / imgleichen der Nicolaus Piccininus / Consalvus Ferrante / Ferdinand von Arragonien / und andere die gütigsten Fürsten und tapffersten Helden gewesen/ob gleich die meisten von ihnen kaum oder nicht den eigenen Namen schreiben können.

Damit ich aber / fuhr er fort / die von dem Herren Grafen angeführte *Rationes* nach einander entgliedere / von welchen die erste gewesen / daß die Gelehrheit einem Printzen dahero hochnöthig sey/ damit er wol regiere / und für sich selbsten die Rechts-Streite entscheiden könte / so halte ich vielmehr dafür / daß ihm selbiges mehr übel / als wol anstehe/ und seiner Person eher schädlich als nützlicher sey/ angesehen selbige einzig und allein dahin trachten sollen / wie sie ihrer Unterthanen Gewogenheit be-

ſtändig erhalten / welches aber bey dergleichen eigenen Entſcheidung unmöglich geſchehen kan / daß ſich nicht das eine Theil beleidiget / und deßwegen gegen den Printzen gehäſſig befinden würde / derohalben iſt es ihm anſtändiger / daß er ſolches durch ſeine Bedienten ausführen laſſe / und ſich nur die Begnadigung vorbehalte / alſo die Unterthanen in dem Wahn verlaſſe / daß nichts als Gütigkeit von ihrem Fürſten / die Härtigkeit der Geſetze aber mit denen daraus entſpringenden Straffen / von ſeinen Bedienten herflieſſe.

Und eben dergleichen Beſchaffenheit hätte es auch mit angeführter *Kation*, in Erwählung tüchtiger Bedienten; wer hat jemals beſſere Leute gehabt / als der Kayſer *Juſtinian*, der doch / wie obgedacht / nicht emmal das *A. B. C.* verſtanden haben ſol / zu dieſem kommet / daß wie nach des *Ariſtoteles* Meinung im 2. Buch *cap.* 2. von der Rede-Kunſt / die Gelehrten insgemein Ehrſüchtig und mißgünſtig ſind / alſo man ſolches an einem gelehrten Fürſten voraus verſpürete dergeſtalt / daß wenn ſelbiger nur ſo viel Wiſſenſchafft hat / die bey einem gemeinen Mann von keiner ſonderbaren Achtbarkeit ſeyn würde / er unmöglich einen gelehrten Diener neben ſich leiden kan / ſondern alsbald in den unableglichen Wahn verfiele / daß er alle Sachen genauer verſtünde / und alſo nur den Ruhm ſeines Verſtandes darzuzeigen / zu verbeſſern ſuchte / was er doch nicht verſtehet / noch zu verbeſſern ſtehet / welcher Gedancken auch *Seneca* iſt / wenn er dafür hält daß die Ehrſüch-

sichtigen Printzen sich insgemein grosser Geschäffte unterfingen/und derer Ausführung für ein Theil ihrer Glückseligkeit hielten/dieses auch jener grosse *Secretarius* des Königes Emanuel in Portugal gar wol verstund/der/nachdem er nebenst dem Könige einen Brief an den Pabst um die Wette/wer selbigen am besten machen könte/verfertigte/und hernach von dem Könige das Lob für seinem/davon trug/also fort zu seinen Freunden ausing/nun ist es um mich gethan/und mein Fall vor der Thüre/angesehen ich gemsam versichert bin/daß der König keinen Verständigern um sich leiden kan/worbey er sich auch im Ausgange nicht betrogen fand. Wiewol dergleichen eigensinnige Printzen/endlich sich nur selbsten mit dergleichen Einbildung am meisten schaden/darvon das Bey-Spiel Herzog Carls von Burgund/der auch alles nach seinem Kopffe haben/und keinem bessern Rathe folgen wolte/stat vieler seyn kan. Wieviel klüger that der Französische König Ludwig der XI. der von dem Exempel dieses seines beständigen Feindes gewitziget/seinen Sohn Carl/zu Vermeidung solches Vorwitzes/durchaus in keiner Gelehrtheit aufferziehen lassen wolte. Ein gutes Gemüte/sagt *Seneca*, hat wenige Gelehrtheit vonnöthen/allein wir können so wenig in diesem als anderm/ein gebührendes Maaß halten. Wolte jemand hier entgegen setzen/was nach dem Zeugniß *Lampridii*, *Alexander Severus* gesagt/daß man vornemlich den Regiment-Stab demjenigen in die Hände geben solte/der ihn selber

selber führen könte / und nicht andere Fäuste dar
zu vonnöthen hätte / ingleichen daß es ein elende
Ding um die jenigen Fürsten wäre / die ihre Auge
nur in anderer Köpffe haben müssten / denen ka
man wol antworten / daß diese Regel nicht allg
mein / sondern vielmehr zu sehen sey / daß die Gelehr
heit mehr als offtens mit der grösten Thorheit de
gestalt vergesellschafftet wäre / daß die meisten sic
nicht selbsten zu regiren / weniger einen Königliche
Estaat / nach dem Exempel des *Philosophi Lisia*
und vieler anderer / bey dem *Athenæo* angeführte
Schrifftlinge / vorzustehen trüsten / voraus abe
wäre die *Philosophie* dergleichen Printzen höch
schädlich / und der Keyserin *Agrippina* hoher Ver
stand auch aus dem abzunehmen / daß sie dem *Ne*
ro durchaus in derselbigen nicht unterweisen lasse
wolte / als die schon vorhero gesehen / wie selbiger vo
Natur boßhafftig genug wäre / daß er selbige nich
zu mehrern Lastern zu hülffe nehmen dürffte / son
dern solcher gestalt unerträglich seyn würde / dahin
gegen aber ist der Aristoteles / wie in vielen seiner Sa
chen / also auch darinnen sehr irriger Meinung / daß
kein guter oder tugendhaffter Mann seyn könne / wo
er nicht zugleich ein *Philosophus* wäre / weil die *Phi*
losophia in allen ihren Sachen die Ehre zum Zweck
hätte. Was saget aber *Plato* im *Talete* darzu? di
Philosophi, spricht er / sind zu den Regiments-Sa
chen ungeschickte Kerls / und lassen in allen Dinge
den Narren hervor blicken / und in *Georgi*, ob gleich
einer von Natur guten Gemütes ist / so ist doch ge
wiß

wiß/ daß daferne er sich zu lange auf die *Philosophie* leget / in allen Sachen unerfahren bleibet / worvon wir ein Exempel zu unser Zeit / an dem *Corculus*, deß Türckischen Keyser *Bajazetis* Erb-Printzen haben / der / nachdem er in *Amasia* nichts anders that / als Tag und Nacht über deß *Averrois Philosophie* zu ligen / seinem jüngsten Bruder *Selim* darmit Gelegenheit in die Hand spielete / die Janitscharen auf seine Seite zu bringen / und mit derer Hülffe / jenen deß Rechts der ersten Geburt / nebenst des Reichs / und Lebens / auf einmal zu entsetzen. *Rachisius* in der *Lombardie* und Ludwigen / Carls des 11. Königs zu *Neapolis* Sohn / ging es nicht viel besser / als daß sie gleichwol noch das Leben behielten / und sich zu München schweren lassen musten / wären aber Alexander und Antoninus gute Leute gewesen / so hätten sie solches der Natur / und so wenig der *Philosophie* zu dancken / daß man vielmehr schliessen könte / sie würden noch besser gewesen seyn / wenn sie sich selbiger gar enthalten hätten / so hätte auch / von neuen Exempeln etwas bey zusetzen / Jacob der sechste in Engeland / viel rühmlicher gethan / und vielmehr Ehre darvon gehabt / wenn er aus seiner *Logica* nur *Syllogismos in modo ferio*, als welche grossen Herren am anständigsten sind / practiciret / und von den für Barbaren gehaltenen Gothen gelernet hätte / daß einer Fürstlichen Faust ein Degen viel anständiger als eine Feder sey / von welchen Gothen *Procopius* bezeiget / daß nachdem sie gesehen / wie ihre Königin *Amalasontha*, den jungen Ala-

Alarich den Schul-Meistern zu tief untergeben / ihr unter die Augen sagten / daß dergleichen Aufferziehung einem Gothischen Printzen nicht anständig wäre / derwegen und daferne selbiger seiner Vor-Eltern tapffere Fußstapffen nachtreten / und grosse Dinge verrichten solte / man ihn von solcher Schulfüchsischen Furcht entschlagen / und bey Zeiten zu den Waffen anleiten müste / dannenhero auch die *Amalasontha* gezwungen ward / ihre gantze Aufferziehung zu ändern / und ihren Sohn der Kriegs-Obersten Willen zu überlassen. Eben diese Gothen waren es / die / nachdem sie hierauf Athen eingenommen / und alles eingeäschert hatten / mit sonderbarem Fleisse alle Bücher erretten / und zu keinem andern Ende sie ihren Feinden unbeschädiget liessen / als sie damit ferner weit zu den Waffen untüchtig zu machen / wie denn kein Zweiffel / daß selbige das menschliche Gemüte dermassen einschläffern / daß es hernach zu allen ernsthafften Sachen desto schwächer / und zu aller Gefahr erschrockener wird / da im Gegentheil ein ihr abgesagtes Hertze weder Furcht noch Tod scheuet. Wo hatte der grosse Tamerlanes die Kunst gelernet / Asien übern Haussen zu werffen / oder Marius so viel tapffern Römern das Regiment aus den Händen zu winden / das im Gegentheil der Cicero mit seiner grossen Gelehrtheit fast in die äusserste Noth gebracht hätte? So ist in Warheit wol lächerlich / fuhr er fort / wenn uns die Geschicht-Schreiber überreden wollen / wie ihre berühmteste Kriegs-Helden so wol gesetzte /

nach

nach der Red-Kunſt abgemeſſene Reden vor ihren Krieges-Herren hergemacht/ und wie der Herr Graf gemeldet/ auch ihnen hierinnen nachfolgen/ einem Cavallier die Lehr-Sätze ſolcher Rede-Kunſt vonnöthen wären/ der als ein guter Soldat ſelber wol weiß / daß es ſich bey dergleichen Gelegenheit vor dem Praſſlen der Waffen / Schalle der Trompeten/ und Heerpaucken/ oder dem Knalle der Karthaunen/ nicht viel weiſe Worte machen läſt / derowegen leicht zu glauben / daß alle dergleichen Groß-ſprecherey und nach der Schul Länge und Breite abgemeſſene Anreitzungen mehr ihre eigene Auffſätze/ als in der Warheit beſtandene Worte ſeyn. Ein General ſoll ein Haupt von gedoppeltem Gehirne/ und keiner Zunge haben / und wer hat doch unter dem Getöſe der Lanzen / dem Alexander oder Cäſar ſo genau zugehöret ? *Vivo militari authoritas pro facundia eſt*, ſaget *Tacitus*, oder wo hat jemals von den alten/ der tapffere Hannibal/ einem andern General an friſcher Anführung ſeines Volckes/ an bequemer Lager-Schlagung / Anordnung deß Treffens / den Soldaten bey guter Gewogenheit und Muthe zu erhalten/ etwas zu vergeben/ der im Gegentheil dem Phormio/ als er ihm viel von dergleichen Sachen herſchwatzen wolte/ für einen Narren hielt. Mit welcher Laugen auch Eudamidas einen andern Schrifftling ſolcher Geſtalt abgezwaget: Mein Freund / deine Worte ſind wol gut/ es ſcheinet aber/ daß demjenigen/ der ſolche vorgebracht/ niemals die Kriegs-Trompete um die Ohren

ren geklungen sey. Mit diesem endete der Ritter/ und verlangte von dem Cantzler/ der solches alles bißhero mit grosser Gedult angehöret hatte/ auch sein Urtheil darüber zu geben. Um Vergebung mein Herr/sagte dieser/ die Abwürtzung deß Phormionis ist viel zu frisch in meinen Ohren/ daß ich mich auch mit dergleichen Laugen abzuwagen lassen solte/ dahero ich dieses alles dahin gestellet seyn lassen will / und nur Euer Excellenz Meinung darüber erbiete / welchem unter den zweyen Helden derer bißher so offt gedacht / nemlich dem grossen Alexander/ oder *Cæsar* der Vorzug beyzulegen sey? Ausser allen Zweiffel/versetzte der Grafe / dem ersten/und meiner Meinung nach/sagte der Canzler/ dem andern/angesehen ich aus beyder Geschichten so viel vermercke/daß er mit streitbarern Völckern/ als jener/zu thun gehabt/ vielmehr Schlachten geliefert/ einen unvergleichlichen Verstand von allen Kriegs-Werckzeugen/ und sonderlich Eroberungen der Vestungen gehabt/ denn auch in andern vortrefflichen Tugenden/als der Freygebigkeit/ Leutseligkeit/und dergleichen/es jenen nicht nur gleich/sondern auch wol aus diesem zuvor gethan/ daß wir gleichwol keinen solchen Hochmut für einen Gott gehalten zu seyn/noch Blutdürstigkeit/wie von dem Alexander lesen/ dem es ein geringes war / unter angewohnter Volleren auch seinen besten Freunden/ und Erhaltern seines Lebens/ den Halß zu brechen. Um vergebung mein Herr/ antwortete der Graf/ daß ich diesem grossen Printzen das Wort rede/

rede / denn ob ich zwar dem *Cæſar* den gebührenden Ruhm nicht benehmen wil/auch gar wol weiß/daß nachdem er in *Gallien* den Schluß gefaſt / der Römiſchen Freyheit das Seil an die Hörner zu werfen / dem Burgermeiſter Lucio Paulo hundert und fünfzig *Talenta*; an unſerm Gelde neun hundert tauſend Reichs-Thaler/und einem andern Oberſten ſiebenzehen hundert tauſend Reichs-Thaler / beyde auf ſeiner Seiten zu halten / verehrete / ſo kommt doch ſolches auſſer dem/daß es mehr ein Verrätherlohn / als edelmütige Freygebigkeit war / deß Alexanders Großmütigkeit / als dem es ein geringes war / gantze Länder wegzuſchencken / ſo wenig als eine Mauß einem Elephanten bey.

Und was wil der Herr von deß Cäſars vortrefflichen Tugenden ſagen/da man doch weiß/daß kein gröſſer Ehebrecher in gantz Rom geweſen / und ihn der Römiſche Rath mit nichts mehr verbinden können / als daß man ihm erlaubet/ ſich aller/auch der vornehmſten Ehe-Weiber / ohne eintzige Verhinderung ihrer Männer / nach eigenen Belieben zu bedienen/ da man im Gegentheil dem Alexander nachzurühmen hat / daß er ſich der gröſten unter ſeiner Gewalt gebrachten Schönheiten/als deß Darii Tochter und Gemahlin enthalten/welches ein Römiſcher Printz / wie tugendhafft ſie auch ihre Geſchicht-Schreiber ausſchreyen / wol hätte bleiben laſſen. Ich wil mich mit Euer *Excellenz* über dieſer beyden Helden Vergleichung nicht ferner einlaſſen/ſagte der Cantzler/ vermeine aber doch / es

werde ſelbiger das Exempel deß Africaniſchen Scipio/wol bekandt ſeyn/ als der/nach deß Livii Zeugniß/bey Eroberung der Stadt Cartagena in Spanien/ mit einer aus der maſſen ſchönen/ an einen Celtyberiſchen Printzen verlobten/ Fräulein/ eben dergleichen Ruhmwürdigſte That gethan/ daß er ſie nicht nur unberühret gelaſſen/und ihrem Bräutigam unbeſchimpfft zurücke gegeben/ſondern auch noch darzu ihr das Löſe-Geld/ das ihm ihr Vatter bereits für ſie verſprochen hatte/ ſtatt eines Heyrats-Gutes entlaſſen/ und alſo hierinnen dem Alexander nichts zuvor gegeben hat. Mit nichten/ antwortete der Graf/ mein Herr/ vielmehr befinde ich in dieſen zweyen Handlungen einen ſehr groſſen Unterſcheid/ und daß der Scipio mit dem Alexander aus folgenden Urſachen in keine Vergleichung komme/ wenn wir voraus betrachten/ daß deß Scipio Schönheit nur auf einer eintzigen/ deß Alexanders aber/ auf drey Königlichen Fräulein beſtanden/ welches denn ſolche Bewegungs-Gründe geweſen/ daß es faſt unmöglich geſchienen/ einen ſo großmächtigſten König/ und der niemanden von ſeinem Thun Rechenſchafft zu geben hatte/ nicht in Brand zu bringen/ deſſen ſich aber der Scipio/ als ein Römiſcher Bürger von einer ſolchen Republic/ die an Beſtraffung der Laſter/ ſelten durch die Finger ſahe/nicht verſichern kunte.

Andertens muß man hierbey betrachten/ daß Alexander kein Exempel ſo tugendhaffter Mäſſigung/ ſondern vielmehr aus dem ſo beliebten Homero/

ro/gantz widersinnische Beyspiele der Griechischen Helden vor sich gehabt/die bey dergleichen Gelegenheit nicht so Ehrenveste gewesen / und sich dennoch so wol zu mässigen gewust. Denn was Xenophon von Cyrus und der Panthea herschwätzet / ist mehr für eine zur Tugendreitzende Fabel/als die Warheit/ zuhalten da im Gegentheil der Scipio schon vorher dieses grossen Königes Thaten gelesen/und ohne allen Zweiffel wie viel andere tapffere Römer den Vorsatz gehabt /selbigem so viel möglich nachzuarten/ also solches mehr aus einem Tugend-Zwange/ als rechter ernsthafftiger Mässigung gethan / wie wir denn lesen/daß auch der närrische Caligula dessen Waffen von Alexandrien bringen lassen / und darinnen als in einer Göttlichen Rüstung gestutzt/ Alexander Severus und sein Sohn der Caracalla aber/über ihre Abbildungen auf die Müntzen/dessen Namen gesetzt haben.

Drittens lesen wir/ daß als Scipio seine gefangene Fräulein vor sich bringen lassen / bereits deß Macedonii Gemahlin Versicherung gegeben / weder für sich selbsten/noch durch andere wider selbige und deß gantzen Cartagenischen Frauen-Zimmer/ einige Gewalt zu verstatten / dannenhero er auch solches zu halten schuldig gewesen / das wir aber gleichwol vom Alexander nicht befinden.

Vierdtens hat Scipio seinen Liebes-Zunder auch mit diesem dämpffen können / weil er dieses Fräulein alsobald ihrem Bräutigam wieder zugestellet / da hingegen Alexander das Persianische

Frauen-Zimmer lange Zeit bey sich gehabt / und sich gleichwol den letzten Tag / so ehrlich als den ersten verhalten.

Fünfftens muß der Livius selbsten gestehen / daß der Scipio solche Großmütigkeit / aus dem Absehen seines Estaats-Nutzen vorgenommen / damit er nemlich dieses Fräuleins Bräutigam auf seine Seiten bringen könnten / da hingegen hatte Alexander kein anders Absehen / als auf seine Ehre / und nichts darnach zu fragen / ob er den Darius zum Freunde oder Feinde hätte. Ja er achtete seines eigenen Nutzens so wenig / daß er auch die darüber angebotene Helffte deß Persischen Reichs großmütig in den Wind schlug.

Sechstens / ist zu vermuten / daß Scipio eben damals nicht in einer Venerischen Laun / sondern vielmehro so beschäfftiget gewesen / daß ihn der Kützel wol vergangen / zumalen ihm sonsten der Valerius Maximus das Zeugniß gibet / daß er bey andern Gelegenheiten kein so keuscher Held gewesen / sondern sich vielmehro / auch in Gegenwart seiner tugendhafften Gemalin / mit seinen leibeignen Mägden besudelt habe / herentgegen finden wir gar nichts darvon / vom Alexander / sondern vielmehr dieses / daß ob ihm gleich das Persianische Frauen-Zimmer so wol gefallen / daß er es zum öfftern Schertzweise / Augen-Schmertzen genennet / er sich dennoch so wenig mit ihnen vergangen / daß er vielmehro / nachdem man ihm einsten eine von selbigen / deß Nachts zugeführet / selbige / nachdem er verstanden /

daß

daß ſie verheyratet/ unberühret von ſich gelaſſen / und noch darzu ſeine Zuführer tapffer ausgefitzet habe. Letzlich iſt auch noch dieſes zu mercken/daß Alexander das Königliche Perſianiſche Frauen-Zimmer anfänglich nicht vor ſich gelaſſen / ſondern wie bey dem Arriano zu finden/ ſelbiges etliche Tage herum ſelber beſucht habe/ woſelbſten ſich dann dieſer Zufall ereignet / daß deß Darii Mutter/ den *Hephæſtion* für den König angeſehen / und ſelbigen die erſte Ehrerbietung abgelegt/nachmals aber/als ſie ſich über dieſem Irthum geſchämet / von ihm mit dieſen Worten aufgerichtet worden / es wäre auch *Hephæſtion* ein ander Alexander / woraus denn ſo viel zu ſchlieſſen/daß er ſie von Anfang nicht bald von ſich gelaſſen/und denn auch ſolche Enthaltung nicht etwan dahero geſchehen/daß er ſich nicht ſelber getrauet habe / ſondern vielmehr / damit er ſo hohen Königlichen Gefangenen / die noch friſche Unglücks-Wunde nicht wieder eröffnete / wenn ſie ſich vor ihres Uberwinders Füſſen gefangen ſehen ſolten/derowegen ihnen ſo viel Zeit zu laſſen/den erſten/als hefftigſten Schmertz / in etwas zu verdauen / und ſie ſeines Königlichen Wolverhaltens zu verſichern. Zu welchem Ende er denn / den Leonatus vorhero an ſie abgeſchickt / ihnen ſo wol alle Furcht zu benehmen / als deß Darii Leben zu vergewiſſern / und daß er mit ſelbigen nicht um dieſes / ſondern vielmehr um den Vorzug der Ehre und Tapfferkeit ſtritte. Wie denn auch im übrigen alle andere Geſchicht-Schreiber / und voraus der

Athenäus in seinem 13. Buche / diesem groſsmütigsten Könige das Lob einer sonderbaren Keuschheit beyleget.

Endlich weiß ich in Warheit auch nicht/ob der Livius eine eintzige redliche Ursache habe / diesem Helden so hoch aufzumutzen / daß er geschehen lassen / daß ihn der gemeine Soldat für deß Jupiter Ammons Sohn gehalten/ vielmehr befinden wir / wie solches bey denen Asiatischen Völckern/die insgemein ihre Könige fast Göttlich verehreten / nicht nur rathsam/ sondern allerdings nöthig gewesen. *Ut scilicet famæ inserviret quæ in novis Cœptis validissima est*, sagt *Tacitus*, hätte nun Alexander solches nicht gethan/ so würde er sich manches mal den Weg mit den Waffen dahin haben bahnen müssen/ wohin er solcher Gestalt mit viel leichter Mühe gelanget. *Optimi mortalium*, sagt der kluge Cornelius weiter/ *altissima cupiunt, sic Herculem, & Liberum apud Græcos, Quirinum apud Romanos Deorum nomen adeptos. Cætera quippe principibus statim adesse, unum insatiabiliter parandum, prosperam scilicet sui memoriam, nam contemptu famæ, contemni virtutes.* Dahero der gute Livius sich wol selbsten bey der Nase ziehen mögen/ wenn er dasjenige/ was er doch seinem beliebten Africanischen Scipio für eine so grosse Estaats-Kunst ausleget / und denn auch vermittelst dessen den Romulus und Numa / zu so grossen Statisten machet / nur deßwegen an dem Alexander tadelt / weil er ein Grieche/und kein so hoch beliebter Römer gewest / dar-

darbey aber nicht verſtanden/daß ein guter Bogen-Schütze das eine Auge zudrucket/ wenn er ſein Ziel erreichen will. Mit kurtzem/wer ſich nicht zu verſtellen weiß/ weiß auch nicht zu regiren. Und eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit deß Clytus Entleibung/die zwar Anfangs nicht einen geringen Schein einer Blut-dürſtigen Undanckbarkeit von ſich ſpüren läſt/ gleichwol aber/ wenn ſie nur nach ihren eigentlichen Umſtänden abgewogen wird/ eine ſo unvermeidliche Sache geweſen/ derer ſich dieſer tapffere König ohne der höchſten Gefahr ſeines Eſtaats nicht zu entäuſſern vermogt. Damit wir aber dieſe Sache/ wie ſie eigentlich beſchaffen geweſen/ mit etwas geſundern Augen anſehen/ als insgemein geſchihet/ ſo muß man aus Plutarchus Bericht wiſſen/ daß damals dem Alexander eine ſonderbare Art ſchöner Aepffel aus Griechenland zugeſchicket worden/die er dem Clytus/als ſeinem vertrauten Freunde/ weiſen wolte/ und ihn deßwegen vor ſich fordern ließ; dieſer war damals bey einem Opffer beſchäfftiget/ unterließ aber ſelbiges/ und begab ſich alſofort dahin/wo er geruffen ward/ und befand/ wie die zum Opffer beſtimmte Schafe ſich loß gemacht/ und ihm biß zu deß Königes Gezelt nachgefolget waren/ worüber ſich nicht nur der Clytus/ ſondern Alexander ſelbſt entſetzten/ und nachdem dieſer auf Befragung/ von den Prieſtern Ariſtandro und Cleomantes verſtund/ daß ein blutiges Unglück bevor ſtünde/ alsbald befahl/ das Opffer im Namen deß Clytus um ſo vielmehr zu

vollführen / weil ihme auch die vertwichene Nacht getraumet hatte / wie er so wol diesen / als deß Parmenions Kinder todt und mit schwartzen Tüchern bedeckt / vor sich ligen gesehen. Er selbst opffert dem Pollux / und nahm den Clytus mit sich zu Taffel / wohin er auch diese melancholische Einbildung zu vertreiben / die zwey närrische Poeten Pranico / und Picron fordern liess / die denn unter ihren Gesängen etliche alte Macedonische Officirer / die einsmals aus dem Treffen entlauffen waren / einführeten / das denn diesen sauertöpffigten Clytus dermassen verdroß / daß er den Poeten hundert Flüche an den Halß warf / und ihnen befahl auffzuhören / da hingegen lachte Alexander / und hieß die Sänger fortfahren / darüber sich denn wiederum Clytus über die massen erboßte / und zu schreyen anfing / wie es eine Schande wäre / die tapfferen Macedonier im Gesichte der Asiatischen Barbaren zu beschimpffen / und daß selbige / ob ihnen gleich damals dieses Unglück widerfahren / dennoch tapffere Leute gewesen wären. Hierentgegen lachte Alexander nur desto lustiger / und sagte / daß es dem Clytus nicht ungemein wäre / der Macedonier Zagheit für ein Unglück auszulegen / worüber dieser weiter so unbesonnen und rasend ward / daß er endlich in diese lästerliche Worte ausbrach: Und gleichwol hast du / der du doch aus Göttlichem Geschlechte seyn wilst / dieser Zagheit zu danken / daß sie dir damals / als du vor dem Spyridates die Hasen-Flucht nahmest / das Leben erhalten hat. Der Macedonier

Blut

Blut und Wunden / nicht aber deine Tapfferkeit / haben dich in diesen Stand gesetzt / daß du dich deines Vatters Philippi schämest / und durchaus für deß Jupiters Sohn angesehen seyn wilst; welche unerträgliche Worte / endlich auch den Alexander in Harnisch brachten / daß er auffuhr / und zum Clytus wieder anfing: Solst du dich unterstehen / in meiner Gegenwart / mit dergleichen leichtfertigen Reden gegen mir auszubrechen? oder meinest du eine so grosse Helden-That auszuführen / wenn du dergestalt die Macedonier zur Meuterey anreitzest? worauf abermal Clytus / in Warheit Alexander / ich habe nicht gesagt / daß wir nicht für tapffere Soldaten gehalten sind / nachdem wir ja für unsere Dienste dermassen herlich belohnet werden / daß wir Ursache haben / diejenigen für glückselig zu schätzen / die für uns geblieben sind / und also nicht mit ansehen dörffen / wie die Macedonier von den Medern so weit beschimpffet werden / daß sie auch mit der grösten Unterwürffigkeit von ihnen den freyen Zutritt / zu ihrem eigenen Könige / erbetteln müssen. Auf diese und dergleichen andere schimpffliche Worte / enthielt sich gleichwol Alexander noch so weit / daß er nichts mehr that / als sich zu dem Xenodocho Cardiano / und Arthemio von Colophon / mit diesen Worten wand: Was düncket euch wol von dergleichen Schmähungen / die mir dieser antwirfft? sihet man denn nicht die Macedonier und andere Griechen / unter den Asiaten aufziehen / wie so viel Helden unter unvernünfftigen Thieren? Woran sich aber

Clytus abermals am wenigſten kehrete / ſondern mit weiter Ungeſtümm gegen den Alexander fortfuhr/er ſolte nur bald ſagen/was er wolte/ und inskünfftige dergleichen freye Leute nicht mehr zum Freſſen laden/die zu ſagen pflegten/was ihnen ums Hertz wäre/ ſondern ſich nur mit ſeinen Barbariſchen Knechten/die ihm den weiſſen Rock anbeteten/ alleine luſtig machen.

Auf welche Worte endlich / und weil der Clytus deß Schmähens kein Ende machen wolte / Alexander einen Apffel ergriff / und ihm ſelbigen nach dem Kopffe warf / wie auch die Hand an die Seite nach dem Säbel ſchlug / und als er befand / daß man ihme ſelbigen weggenommen / auf die Leib-Wache ſchrye / ihm wider die Verräther zu Hülffe zu kommen/ worauf zwar alſofort alle hohe Officirer ihm zu Fuſſe fielen / und bemühet waren/ ſolchen Verdacht auszureden / wie nicht weniger den Clytus mit Gewalt zur Thür hinaus ſchlepten/der aber alſobald zu einer hinein drang / und nachdem er den Vers aus dem *Euripide*

Wie übel geht es itzt bey unſern Griechen zu.

Gegen dem Alexander heraus geſtoſſen / von ſelbigem/ mit einem / der Leib-Wache aus den Händen geriſſenen Spiſſe / dergeſtalt empfangen ward/ daß er endlich die Schmähungen / und zugleich ſein Leben beſchloß. So weit Plutarchus. Worauf wir

nun dieſe Action zu entſchuldigen/ Anfangs ſelbige nicht an dem Probier-Stein deß Chriſtlichen Geſetzes ſtreichen müſſen/als vermöge welcher/ man freylich nicht Böſes mit Böſem vergelten/ ſondern ſeinem Nächſten die Fehler vergeben ſoll/ vielmehr aber die Gewonheiten der Völcker/ Zeiten/ und Eſtaats anſehen/als die durchaus keinen Schimpff ertragen kunten/ ſondern für eine Knechtiſche Sache hielten/ ſich ohne Rache beleidiget zu ſehen/ dergeſtalt/daß ſie hierinnen keine andere Geſetze hatten/ als die Freunde zu lieben/ und ſich an ihren Beleidigern/ voraus aber denjenigen/ die ſich an der Majeſtät deß Fürſten vergriffen/auf alle Mittel und Wege/ ohne Anſehung der Perſon/ und Verdienſte/ zu rächen. Das auch noch heutiges Tages unter uns Chriſten/wiewol vermittelſt der ordentlichen Rechte/ eine gemeine Sache iſt/ bey den Heyden aber brauchte es keiner ſo formlichen Weitläufftigkeit/ und voraus/ wenn es den Punct der Ehren anging/ die ſie in alle Wege dem Leben gleich ſchätzten.

Wolte nun gleich hier jemand einwerffen/ daß gleichwol *Clytus* deß Alexanders guter Freund/und damals trunckẽ alſo ſeiner Sinnen nicht mächtig geweſen/ derowegen es dieſem beſſer angeſtanden/ wenn er nach dem bewuſten Bey-Spiele des Agamemnons/ den der Achilles faſt eben auf ſolche Weiſe bey einem Gaſtmal/ ja noch wol ärger in Gegenwart der anſehnlichſten Griechen beſchimpffete/ und ihn offentlich für ein einbildiſches verſoffenes

und

und verzagtes Hunds-Gesichte erschröcken / ohne daß es der Agamemnon / dem doch der Homerus anderwerts so grosse Tapfferkeit beleget / im geringsten geachtet / sondern wie eine gebadete Henne da gesessen / und alles über sich hinfliegen lassen / abgefertiget / oder doch nicht so bald auf der Stelle ermorden sollen: so ist zu wissen / daß der einem Könige oder der Majestät angethane Schimpff anders nicht / als mit des Beleidigers Blute / oder aus dessen Aschen gemachten Lauge abzuwaschen seyn kan / und weder die Trunckenheit noch der Unverstand zu der geringsten Entschuldigung diene. König Heinrich des Andern in Franckreich Hof-Narren Capuchio halff seine Narrheit / oder Unverstand nichts / daß er nicht / nachdem er den Degen über den König gezuckt / sterben muste. So viel aber das aus dem Homero angeführte Exempel betrifft / so ist dieses nicht die erste Schwachheit / die dieser Schrifftling seinen Helden wider alle Kriegs-Vernunfft antichtet. Der Ober-Befehl eines Generals / ist eine so empfindliche Sache / die der gute Kerl nicht verstanden / und ohne dessen genaueste Beobachtung unmöglich die höchstbenötigte Krieges-Zucht zu erhalten. Wo wäre Hannibal geblieben / oder wie hätte er seine aus so vielen Völckerschafften zusammen gesetzte Armee so lange glücklich beysammen halten können / wenn er solche nicht auf die hartesten Krieges-Zucht gegründet? dergestalt / daß er keinen Fehler / und voraus der wider seinen Befehl gangen / ungestraffet hingelassen.

Hätte

Hätte nun Alexander alhier nicht eben dergleichen gethan / und sich nur einmal vor den hoffärtigen Persiern auf der Nase tantzen lassen / so würde man wol gesehen haben / wie lange auch diese unter seinem Gehorsam geblieben. *Habet aliquid ex iniquo omne magnum Exemplum, quod utilitate publica adversus singulos rependitur*, saget Tacitus / und was ist unverantwortlicher einem Unterthan der mich in Gegenwart so vieler fremden Helden / ins Angesichte lästert / zur Versicherung meines Estaats / als einer leiblichen Mutter / aus eben dergleichen andringenden Ursachen / den Halß zubrechen / und gleichwol muste dieses Nero auf des Buhrri unvermeidlichen Vorschlag thun / und es der gröste Sitten-Lehrer von der Welt billigen.

Damit wir aber diese Beschimpffung desto besser entblössen / und des grossen Königes Sache rechtfertigen / so sehen wir Anfangs / wie ihn dieser versoffene General für einen aufgeblasenen Kerls ausschreyet / der sich unterstünde / für des Jupiters Sohn gehalten und angebeten zu werden.

Zum andern schilt er ihn für einen Tyrannen / der den untergejochten Barbaren zu gefallen / seine eigene Unterthanen wider Recht und Billigkeit unterdrückte.

Drittens / hält er ihn für einen verzagten Bernhäuter / der sich seiner Soldaten Tapfferkeit beymässe / und ohne Zweiffel in dem Treffen bey dem Flusse Granico von Spyridates sein Theil bekommen hätte / dafern er ihn das Leben nicht errettet.

Vierd-

Vierdtens/ und was das meiſte/ ſchimpfft er ihn in Gegenwart einer gewaffneten Armee/ und wirfft ſich gleichſam zum Haupte einer angezielten Meuterey in Gegenwart ſo vieler / noch feindlich genug geſinnten/Perſianer auf/damit denn gar leichte die ſchuldige Ehrfurcht ſeiner Soldaten/und die doch die Seele des Commando iſt / übern Hauffen gehen könen/ und zwar eben bey der Taffel/ für ſo viel genoſſene Wolthaten. *Nulla autem eſt intollerabilior contumelia, quàm quæ pro beneficiis redditur*, ſagt *Seneca*, und *Tacitus*: *Nam quomodo peſſimis Imperatoribus ſine fine dominatio, ita quamvis egregiis modum libertatis placere.* Und was hatte der Großſprecher dieſem tapfferen Helden die benötigte Anmaſſung Göttlicher Ehre vorzurücken/ der doch ſelber nach deß Plutarchi Zeugniß/ kurtz vorhero bey Amorgas/ wo er ein par See-Rauberiſche Schiffe überwältiget/ einen Neptuniſchẽ Dreyzang in die Hand genommen / und ſich von ſeinen Soldaten für dieſen Meer-Gott ausruffen laſſen/ oder auch für eine ſo groſſe unvergleichliche Helden-That gethan/ daß er ſeinem eigenen Herren in oberwähnten Treffen wider den Spyridates/zu Hülffe kommen/ da doch ſolches eines jedweden gemeinen Soldaten Schuldigkeit iſt/und daferne er es nicht gethan hätte/ für einen Eidbrüchigen Vogel zu halten geweſen wäre/ wiewol auch der gute Kerl ſich in ſolchem Vorruck etwas zu weit verſchneidet/ indem es noch nicht mit dem Alexander ſo weit gekommen war / ſondern die Sache eigendlich aus deß Arriani

riani Bericht folgender Gestalt beschaffen gewesen.

Nachdem Alexander in solchem Treffen dermassen tapffer gefochten / daß er bereits etliche Lantzen gebrochen / und darauf eine andere von dem ihm an der Seiten fechtenden Aretas gefordert / darbey aber gesehen hätte / daß auch dieser seine bereits verlohren / so habe er eine vom Dibetheo von Corinth genommen / und mit selbiger so tapffer wider den Mythridates des Darii Tochter-Mann eingelegt / daß er ihn im ersten Rennen aus dem Sattel gehoben / und todt zur Erden geworffen / darüber aber auch selbiger von dem jenem zu Hülffe springenden Rosaces einen so hefftigen Streich / mit der Streit-Art auf das Haupt bekommen / daß ihm darüber ein grosses Stücke vom Helm herunter geflogen / und fast das gantze Haupt entblösset geblieben / worauf sich aber Alexander also fort wieder gewendet / und mit seinem Stecher auch dem Rosaces dergleichen Stoß versetzt / daß er gleichfals vom Pferde herunter und dem Mythridates Gesellschafft leisten müssen / als immittelst der Spyridates jenem gleichfals zu Hülffe kommen / und mit seiner zu beyden Händen gefaßten Streit-Art / einen so hefftigen Streich auf des Alexanders entblössetes Haupt geführet / der Zweiffels ohne auch nicht ohn Gefahr abgegangen seyn würde / dafern nicht eben Cyntus zu gutem Glücke darzwischen kommen / und mit seiner Streit-Art dem Spiridates dergleichen Streich versetzet / daß ihm darüber der rechte Arm / mit samt den Gewehr vom Leibe geflogen / und

Ale-

Alexander aus der Gefahr geblieben. Man lasse es nun geschehen seyn/daß Clytus dem Alexander einen guten Dienst erwiesen/und wol gar das Leben errettet habe/ so hat er doch nichts mehr gethan/ als was seine Schuldigkeit erfordert / und sich als ein guter Soldat nicht einmal dessen rühmen / zugeschweigen seinem Könige solches/voraus bey solcher Gelegenheit/ vorrücken sollen. Fürsten können wol Schaden/ so wenig aber einzigen Schimpff leiden/ daß auch diejenigen/ die ihr eigenes Vortheil daraus erhalten/eine Abscheu darvon haben/mit dem Meineyd nicht ungestraffet lassen.

So stieß der Kayser Diocletianus/so bald er nach des Numeriani Ermordung den Purpur bekam/ dessen Mörder den Arius Aper mit eigener Faust nieder / damit er sich über dessen inskünfftig rühmen / noch auch über ihn selbsten dergleichen gelüsten lassen mögte. *Tradito Principibus more*, sagt *Tacitus*, *munimentum ad præsens*, *impostorum ultionem*. Und warum solte dieses / was man an einem andern rühmet / nicht auch dem Alexander recht gewesen seyn / ungeachtet / man auch endlich daraus erzwingen will/daß es eine schändliche That gewesen / weil er sich deß Tages darauf so sehr darüber betrübt gehabt / indem vermutlich zu glauben/ daß ihm zwar dieses Unglück leid gewesen/und er ohne Zweiffel gewünschet habe / daß es nachgeblieben wäre/was unmöglich nachbleiben können/ also mehr seiner Ammen Sohns Unbesonnenheit / vermittelst welcher er sich in dieses Unglücke gestürzet/

tzet/beſeuffzet/als daß er dasjenige was er ſo unvermeidlich gethan/daß wenn es nicht geſchehen/noch damals hätte geſchehen müſſen/gutbilliget: Mit einem Wort/ eben dergleichen Schmertz darüber empfunden habe/ den auch Brutus und Torquatus/ als ſie ihre ungerathene verrätheriſche Söhne/ der allgemeinen Wolfart aufopffern muſten/ empfunden/ und dargezeiget haben. Hiermit endete der Graf/ und bekam ſolvol von dem Ritter/ als dem Cantzler/ über ſolcher Meinung ſo weit Beyfall/daß ſie auch meine Meinung darüber verlangten/ die ich denn ohne eintziges Bedencken/ mit der ihrigen um ſo vielmehr vereinigte/ weil ich ohne diß Bedencken trug/daferne gleich eines oder das andere hingegen zu ſetzen geweſen wäre/ſelbiges zur Vermeidung eines ungebührenden Vorwitzes/ an dergleichen Orte aufzuverſſen/ wielvol ich bald darauf merckte/daß der Graf ein ſonderliches Belieben hatte/auch mein Urtheil über ein und andere Krieges-Erfahrenheit zu unterſuchen; zu welchem Ende er dann gegen mir dieſe Frage auffwarff/ ob/weil vorhin gedacht/ daß der Julius Cäſar ein ſo groſſer Meiſter in Beſchützung und Eroberung der Feſtungen geweſen/ ſolche Feſtungen einem Lande dienlich oder ſchädlich wären?

Uber welcher Frage denn/ fuhr er fort/ uns der Herr Cornet/ damit er nicht gantz von unſerm gelehrten Wort-Streit ausgeſchloſſen bleibe/ ſeine Gedancken wird wiſſen laſſen; worüber ich mich zwar Anfangs gehorſamſt entſchuldigte/ daß mein

Verstand und kurze Kriegs-Erfahrenheit/ sich nit dahin erstreckte/ endlich aber nachdem ich sahe/ daß solches nicht helffen wolte/ meine Meinung solcher Gestalt vorbrachte: Es sind/ so viel mir wissend/ über dieser Frage bereits unterschiedene Estaats- und Kriegs-Erfahrne bemühet/ und wie es insgemein zu geschehen pfleget/ gegen einander streitender Meinung gewesen. Die/ so die widrige zu behaupten gedencken/ geben vor/ daß eine jede Festung/ sie läge so vortheilhafftig als sie immer wolte/ dennoch endlich entweder mit Gewalt oder List überginge/ und solcher Gestalt ihren Eigentums-Herren nach fast unschätzbaren darauf gewandten Unkosten/ mehr Schaden als Vortheil verursachte/ dahero hätte der Macedonische Könige Philippus zu sagen pflegen/ daß keine für unüberwindlich zu halten/ wohin man nur einen mit Golde beladenen Esel bringen könte/ so sehe man andertheils auch nicht/ was sie einem Feinde schadeten/ ob er sie gleichsam im Rücken liesse/ angesehen dem jenigen/ der durch Gewinnung eines Haupt-Treffens des flachen Landes Meister worden/ unschwer fallen würde/ voraus wenn keine Armee zum Entsatz/ als ohne welche/ heutiges Tages/ ohne das jedwede übergehen muß/ mehr übrig wäre/ sich ihrer alsdenn leichte zu bemeistern/ und so weit zu versichern/ daß man sie hierauf entweder gar nicht/ oder doch mit sehr schweren Unkosten wieder gewinnen könte/ zugeschweigen der grossen Schätze/ die dergleichen Oerter auffressen/ und insgemein den Unterthanen ein Dorn in den

Augen

Augen wären/dergestalt/ daß sie selbige/ so bald es nur bey ihnen stünde/nach dem Beyspiele von Genua/wohin der Frantzösische Ludwig der Zwölffte/ zwar auch ein sehr festes Castell geleget/ das aber/so bald nur die Stadt/unter dem Octavio Fregoso/ein wenig Lufft bekam/ alsobald wiederum der Erden gleich schleiffte/und damit den übern Kopff geworffenen Capozaum/den es doch unmöglich mit gütigen Augen/ als einen unauslöschlichen *Character* ihrer ehmaligen schändlichen Untreu ansehen kan/ wieder abstreiffte.

Andere hingegen/ und die für ihre Nothwendigkeit stehen/ bemühen sich die Mittel-Strasse zu gehen/und machen einen Unterscheid/ ob ein Fürst/ der zu selbigen Belieben hat/von grosser/mittler/oder geringer Macht sey/dafür haltende/ daß wie sie auf den ersten Fall bey ohne diß wol befestigten Regiment keinen andern Nutzen schafften/ als daß sie nur der Unterthanen Vermögen aussaugeten/ also hingegen auf den andern und dritten Fall/ dahero unvermeidlich wären/ daß daferne ein Printz von mittelmässiger oder geringer Macht sich selbiger bedienen wolte/ er unfehlbar damit seinen Feinden Thor und Angel eröffnen würde/ ihn vollends in ihren Hauffen zu werffen/ da er im Gegentheil verhoffe selbiger sich so lange halten könte/ biß ihm ein mächtiger Nachbar/ mit dem dergleichen Printz/ oder Estaat/ohne diß zu seiner Bedeckung in einer beständigen Verbündnis stehen muß/ zu Hülffe kommet/ angesehen/ dergleichen kleiner Es-

ſtaat / ohne diß den Vortheil hat / daß wenn er nur mit einer guten Feſtung verſehen iſt / ihm jedweder von ſeinen mächtigen Nachbaren ſchmeicheln muß / damit er ſich nicht auf die andere Seite ſchlage / und dem Gewichte einen zu groſſen Ausſchlag gebe / von der Uberwältigung befreye. Zu deſſen Beyſpiele fragen ſie / wo Maltha Anno 1565. geblieben wäre / wenn es nicht mit ſo guten Wercken verſehen geweſen / hinter welchen es ſich ſo lange halten kunte / biß ihm Spanien zu Hülffe kam / und verhütete / daß nicht der Türck es an einen ſo blutigen Tantz / wie Rhodus führete / und an ſtatt der Eſtandart von St. Johannis / den halben Mond auch dahin pflantzete. Und faſt gleiche Beſchaffenheit hätte es mit den gröſſern noch nicht allerdings recht eingewurtzelten Printzen / als die / wie mächtig ſie immer ſind / dennoch den unabſetzlichen Anfällen / voraus ihrer flüchtigen Nachbaren / ohne ſelbige ſtets unterworffen ſeyn würden / dergeſtalt / daß auch die Römer bey ihrer groſſen Macht / ſich ſelbiger nicht entäuſſern können / ſondern ihr Reich damit an den feindlichen Gräntzen nothwendig verpfahlen müſſen. Da im Gegentheil dem groſſen Conſtantin / und folgenden Griechiſchen Kayſern für einen nicht geringen Fehler / und auf dem endlich der Verluſt dieſes gantzen Reiches beſtanden / ausgeleget wird / daß nachdem ſie ihre Gräntzen mit Verabſäumung ſolcher Feſtung entblöſſet / faſt allen benachbarten Barbaren die Pforten eröffnet / und folgends Conſtantinopel mit dem gantzen Griechiſchen Kayſer-

ſerthum verlohren hätten. Wären ſie nun aber Fürſten die aus ordentlicher Wahl oder Erb-Folgung den Thron beſtiegen / itzt angeführter Urſachen wegen nöthig: ſo wären ſie gewiß denjenigen / die ſich vermittelſt der Waffen oder Gewalt in einen Eſtaat eingedrungen / ſowol wider alle äuſſerliche Gewalt / als ihre eigene Unterthanen / von denen ſie ſich ſo viel / und noch mehr als jenen vorzuſehen hätten / hindan geſetzt aller obangeführten Schwerigkeiten / als daß ſie / wenn ſie einmal verlohren / nicht ſo leichte wieder zu gewinnen wären / und dergleichen / unvermeidlich.

Denn zugeſchwaigen / daß alle ſolche Schwerigkeiten dem erſten Uberwinder gleichfals bevor ſtehen / und man nicht abſehen könne / warum es dem wieder Eroberer ſchwerer fallen ſolte / ſo zeiget es die tägliche Erfahrung / daß ein jedweder geſcheider Printz / ſo bald er ſich eines fremden Eſtaats bemächtiget / ſeine erſte Sorge ſeyn läſt / ſeinen neuen Unterthanen dergleichen Gebiß anzulegen. Wie offte hatten vor dieſem die Türcken Tauris erobert / und bald wieder verlohren / ehe die Ordnung an den verſchmitzten Amurath / und dieſer auf die kluge Gedancken kam / dieſen groſſen Platz mit einem feſten Caſtell einzuzäunen / worauf ſie auch noch biß auf dieſen Tag in ihren Händen iſt / da hingegen muſte er für Croja in Albanien ſehen / wie ſieben tauſend Mann unter dem tapffern George Caſtrioten ſich hinter dergleichen guten Wällen / wider ihn und ſeine hundert tauſend Mann ſo tapffer hielten / daß

darüber faſt ſein gantzes Lages aufflohe / und er ſelber für Wuth die verfluchte Seele ausblieſ.

Eben ſo ging es denen mit den Türcken ſo löblich vergeſellſchafften Frantzoſen auf der Inſel Corſica/ vor der Veſtung Calvi/ wo ſo einer als der ander/ mit der langen Naſen wiederum kahl genug abziehen muſte. Gleichwol aber müſte man auch dahin ſehen/ daß ſolche Feſtungen mit Bedacht und guten Nutzen / an dergleichen vortheilhafften Orte/ wo man den Feind entweder gäntzlich abhalten / oder wenn er gleich durch gedrungen ihm das Proviant abſchneiden könte/ gelegt/ und alſo die darzu ſo hoch erforderte Unkoſten / nicht übel angeleget würden.

Ich ſchlage dem Herrn bey/ ſagte der Lord / als er ſahe/ daß ich mit einem tieffen Reverenz endete/ werde ihn aber noch nicht entlaſſen / ſondern mir noch ein und andere Politiſche Aufgabe vorbehalten / wenn mir vorhero der Herr Cantzler mit mehrern ausgeführet / warum er dieſen ſeinen ſo hoch berühmten Cäſar an ſich ſelbſten laſterhafften/ nichts minder als Nero blutdürſtigen/ eigennützigen/ betrüglichen/ meineydigen Tyrannen/ als der keines weges einen ſo gerechten Krieg geführet/ noch den Schatten einer Alexandriniſchen Tugend gehabt/ dieſem groſſen Könige an die Seite ſetzen/ und noch wol gar vorziehen darff/ da wir doch aus deß Lipſii andern Buche im 9. Capitel von der Gröſſe der Stadt Rom / und andern verſichert werden / daß als er kaum auf das Rathhaus gerochen / und

zum

zum erstenmal Burgermeister worden / aus dem Capitolinischen Tempel heimlich 300000. Pfund Ziegel-formiges Gold gestolen / und so viel übergulden Ertz wiederum dahin gelegt / ingleichen in seiner Jugend ein so ruchloses verschwenderisches Leben geführet hat / daß ehe er sich in die offentliche Aemter eingedrungen / dreyzehen hundert *Talenta*, an unsern Gelde / acht und siebentzig hundert tausend Reichs-Thaler schuldig worden / und als ihn deßwegen seine Gläubiger / nachdem er die erste Landes-Verwaltung in Spanien antretten solte / arrestireten / zu selbigen aus Schertz sagte / daß er tausend *H. S.* das ist fünf und zwantzig hundert tausend Reichs-Thaler haben müste / damit er nichts hätte. Was ist denn Wunder / daß er hernach in *Gallien* alle Tempel ausgeplündert / und gantze Städte aus keiner andern Ursache / als ihr Vermögen zur Beute zu machen / ausgeraubet / über zehen hundert tausend Menschen niedergemetzelt / und so viel zu Sclaven gemacht / ehe er seine dreyßig Millionen zusammen scharren / und damit die Römische Bürger zu Verräthern ihres Vatterlandes erkauffen können.

Und was kan wol schändlicher von ihm seyn / als daß er solcher Landes-Verräther Ober-Haupt gewesen / und sein biß dahin freyes Vatterland solchen edlen Schatzes entsetzet / hernach aber den wolverdienten Verräther-Lohn empfangen hatte. Alle Geschicht-Schreiber schmähen auf den Sylla / daß er die *Dictatur* nicht zu rechter Zeit wieder abgelegt /

gelegt/ſondern ſich derer ſo lange bedienet/ biß er ſeinen Mut an ſeinen Feinden abgekühlet/ und ſich für ihrer Verfolgung verſichert/ da hingegen aber des Vatterlandes Freyheit ungekräncket gelaſſen/ und erheben Himmel hoch dieſen Cäſar mit ſenen nachfolgenden/ wider die alten Grund-Geſetze dieſer freyen Stadt eingedrungenen Käyſern/ da doch unwiderſprechlich derjenige/der einen freyen Eſtaat wider deß Volckes Willen übern Hauffen ſchmeiſt/ und ſich darinnen zum Haupt aufwirfft/ ein Tyranne/ und dannenhero keine Tapfferkeit darinnen am Cäſar zu finden iſt/ es wolte denn jemand behaupten/ daß die Freyheit ſeines Vatterlandes unter dem Schein deſſen Mängel zu verbeſſern/ den Halß zu brechen/ und ſelbiges zur Sclavin zu machen/eine löbliche That/und nicht eben ſo viel wäre/ als wenn ein Artzt den Krancken/ ihn von den heilſamen Schmertzen zu erlöſen/Gifft beybrächte/und man ſolches auch wol ſeinen leiblichen Eltern/unter eben dergleichen Teuffeliſchen Vorwande thun dürffte/ da doch ſolche Eſtaats-Verbeſſerungen nicht auf ſolchen/ſondern dergleichen Heil-Mitteln/ derer ſich Lycurgus und Solon nemlich Ausbeſſerung der Geſetze beſtehen/ und daß man die Unterthanen mit guter Manier derer Beobachtung zu beſchwören/ keines weges aber wie dieſer Caſar/ Agathocles/und andere/ihnen unter den erdichteten Pflaſtern/ Gifft und Tod zu wege bringen/ hernachmals aber mit der ſchönen Höll-riechenden Eſtaats Regel/ ſi violandum jus, regnandi cauſa

vio-

violandum, entſchuldigen wolle. Mit einem Worte/ das Vatterland iſt uns näher anverwandt/ als unſere leibliche Mutter; iſt uns aber nun nit erlaubet/ dieſe/ ſie mag ſich an uns ſo weit vergreiffen/ als ſie immer wolle/ zur Sclavin zu machen/ wie vielweniger jenes/ wie groß auch deſſen Fehler ſeyn mögen.

Hier weiß ich / daß etliche einwenden / es ſey gleichwol keine ſo ungereimte / ſondern den Geſetzen allerdings gemäſſe/ Sache/ daß man denen Ubelthätern / als Dieben / Mördern / Raubern / Landes-Verräthern/ und dergleichen/ ihre Verbrechen/ dem gemeinen Weſen zum beſten/ und andern zum Beyſpiele mit dem Tode ſtraffe / und darinnen auch deß eigenen Blutes / ja weder Eltern / noch Kinder verſchone ; worauf ich aber verſetze / daß dergleichen Straffe nicht jedwedem Bürger zu ſeinem eigenen Nutze/ ſondern nur der hohen Obrigkeit/ und zu dieſem Ende eingeſetzten Richtern / nach Erkäntnüß der Sache / dergeſtalt alleine zukomme/ daß wenn ſich jener dergleichen / oder wol gar unterſtehet / ſeiner eigenen Obrigkeit Halß auf dem Schavot unter das Beil zu biegen / oder auf die Galeren zu ſchmieden/ oder nur in die Feſſel zu werffen/ ſelbiger ohne allen Zweiffel in das Verbrechen der beleidigten Majeſtät verfalle / und deſſen ausgeſetzten Straffe nach zu züchtigen ſey. Nun iſt aber ohne eintziges Widerſprechen / die Freyheit deß Menſchen gröſter Schatz/ den ihm die Natur verliehen/ und allerdings dem Leben gleich zu ſchätzen/ folgends

eines jedweden rechtschaffenen Burgers-Pflicht/ sich keines weges ausser der Ordnung/ohnerachtet etliche Fehler mit unterlauffen/zu dessen Zucht-Meister oder Tyrannen/ über seine Anverwandte und Freunde aufzuwerffen/ sondern blindlings Gehorsam zu leisten / folgends der so hoch gelobte *Cæsar*, wenn ihn die Liebe zum Vatterlande/ und nicht der Eigennutz zu solcher Herrisch-Sucht angetrieben/ nachdem er den Pompejus geschlagen/ und es von diesem gleich Ehrsüchtigen Burger befreyet/ also die geschwächten Gesetze ausgebessert hätte/in vorigen freyen Stand gesetzt/ als ein ander Camillus/ oder doch wie Sylla die Dictatur mit den Waffen/ und sich zugleich selbsten / zu dessen vorigen Gehorsam unterlegen / keines weges aber / unter was für Schein-Ursachen es immer seyn können / zu solcher Tyranney eindringen sollen. Euer Excellenz geben einen zu scharffen Sitten-Meister wider den *Cæsar* ab/ sagte der Cantzler / dem man aber meines Erachtens guten theils damit abhelffen kan/ daß ein grosser Unterschied sey/ zwischen einem tugendhafften/ oder frommen/ und guten Fürsten/ von welchen dieser leztere zu einer glücklichen Regierung/ und Erhaltung seines Estaats/ für jenem so weit tüchtiger/ und mit einem Worte darzu gar nühe ist. Die Welt läst sich nicht mit dem *Pater noster* regieren/ noch die Christlichen zehen Gebote mit den Estaats-Regeln in einen Bund binden/ fromme Fürsten gehören ins Kloster/ und die guten/ das ist die jenigen / die sich auf die Regier-Kunst verstehen / es

mag

mag nun ſelbige mit den Geboten GOttes übereinkommen / oder nicht / auf den Thron / ja es gehen die heutigen Statiſten ſo weit / daß ſie ausdrücklich ſetzen / es wäre auch ein Fürſt / der nur halb und halb fromm / und nicht durchaus hinterliſtig / voraus aber den Religions-Mantel nicht nach Gelegenheit umnehmen könte / ungehindert was man in den allgemeinen Rechten ihm für Kindiſche Sitten-Lehren vorſchreiben will / als daß er ſich *ſecundum L. final. C. de donat. inter vir. & uxor.* der Frömmigkeit befleiſſigen / und vermittelſt ſelbiger / ſich GOtt ähnlich machen ſolte / ingleichen / daß er an die Geſetze gebunden / daß er wegen deß Volckes / und nicht das Volck ſeinetwegen wäre / und was dergleichen Schul-Fuchſereyen mehr iſt / zur Regierung untüchtig. *Ratio ultima Regum*, ließ der Cardinal Richelieu auf ſeine Stücke gieſſen / und gab damit zu verſtehen / daß der jenige der dieſe *Rationes* wol zu allegiren / und mit ein halb hundert tauſend Zeugen zu bekräfftigen wuſte / das gantze *Corpus Juris* mit allen ſeinen *Commentariis* übern Hauffen werffen könte. Was hat man es nun dem *Cæſar* zu verdencken / daß / nachdem er ſich ſchon einmal die Römiſche Herrſchung in Kopff gefaſt / und daran / *cum optimi mortalium altiſſima cupiunt*, dieſes Politiſchen Apoſtels Erinnerung nach / nicht zu verdencken geweſen / wenn er nicht täglich bey den Veſtaliſchen Nonnen das Gebet abgewartet / oder faſt ſtündlich vor dem ertichteten Ancile auf den Knien gelegen / oder keinen Biſſen gefreſſen / wenn

ihn

ihn nicht vorhero die Vogeldeuter versichert / daß er nicht daran ersticken würde / oder Gebet und Gesangbücher gemacht/ dahingegen aber vor dem blossen Degen dermassen erschrocken / daß wenn er ihn nur halb aus der Scheiden gesehen / sich der Ohnmacht nicht enthalten können/sondern sich der jenigen Mittel / die er zu seiner künfftigen Oberherrschung für nöthig erachtet voraus aber des Geldes / als der Spann-Adern des Krieges / bedienet / selbiges auch endlich gar aus dem Tempel weggenommen hat/genugsam wissende/daß es daselbst vor den stummen erdichteten Götzen und deren Pfaffen nichts nöthig/sondern vielmehr zu befahren sey/daß sie sich wol selber mit der Zeit dessen/wider das Vatterland bedienen / und zu Herren darüber machen könten / so muß man in Warheit diesem Printzen lassen / daß er ein vollkommener Soldat gewesen/ der in seinen Verrichtungen/ wie ein Blitz durchgedrungen/am allerwenigsten aber die beste Gelegenheit mit langen Rathschlägen / aus den Händen gelassen / noch auf Morgen verschoben / was er heute verrichten können. Denn ob mir zwar die allgemeine Kriegs-Regel nicht unbekant ist daß eines bey dem andern stehen müsse / nemlich einen Anschlag vorhero wol zu überlegen/als auch hernach selbigen so viel möglich geschwinde auszuführen/ und es also keine geringe Thorheit seyn würde / mit drey oder vier hundert Soldaten / eine wolversehene Festung anzugreiffen / und sich bloß auf die Ubereilung zu verlassen / so machen es doch auch diejenigen nicht

viel

viel klüger/die ihren vereinigten Nachbarn zu lange in der Noth zappeln laſſen / und ihm alsdenn allererſt zu Hülffe kommen / wenn ſeine beſte Feſtungen verlohren/und die Beengetwalt ſchon an das Hertze gedrungen iſt/mitler Zeit aber überlegen / ob ſolche Hülffe rathſam ſey oder nicht. Es iſt zu langſam den Stall geſchloſſen/ wenn die Pferde ſchon geſtolen ſind/welches unter vielen Savoyen in dem Kriege wider König Heinrich den Vierdten in Franckreich/ſchmertzlich genug erfahren/ als ihm Spanien auch allererſt / nach dem das gantze Land verloren/ zu Hülffe kam / als das Kalb ſchon erſoffen war. Herentgegen that des Veſpaſiani General Cerialis mit ſeiner Geſchwindigkeit in Flandern / dergleichen Wunder / daß ihm der groſſe Eſtaats-*Protocolliſt Cornelius Tacitus*, dieſes Lob beylegt: *Sanè Cerialis parùm temporis ad exequenda imperia dabat, ſubitus conſiliis ſed eventu clarus. Aderat fortuna etiam, ubi artes defuiſſent.*

Der groſſe Sieg/den die Chriſtliche vereinigte Armeen im verwichnen Jahr hundert / in der Levante wider den Türcken erhielten/war in Warheit/ ein ſo ſchlecht überlegtes Werck/daß (wie es gar leichte geſchehen können) daferne ſolches fehl geſchlagen/ die gantze Chriſtenheit in augenſcheinliche Gefahr ſatzte / gleichwol hieß es auch damals / wie der kluge Römer ſagt/*Ceſſit fortuna in prudentiam*, im Gegentheil lief die das Jahr darauf nach den allerfeinſten Spaniſchen Anſchlägen abgefeilte Campagne/ und auf der Demant-Wage abgemeſſener Krieges-

Rath

Rath so ab/daß nachdem man selbigen zu langsam zu Wercke setzte / und den Türcken immittelst die Schwung-Federn wieder wuchsen/ sie mit allen so hoch darauf spendirten Unkosten im Rauch verflogen/ und was konte wol Verwegener seyn / als daß Claudius Nero dem fast vor den Römischen Mauern stehenden Hannibal daselbst verlassende / dem Astrubal selbsten in Africa unversehens übern Halß kam / oder der für einen halben Narren gehaltene Carl der Achte von Franckreich / ohne sonderbaren Vorbedacht gleichsam Caprielen springende/durch Italien kam/und in solcher Eyl/ aller klugen Italienischen Printzen so genau abgewogene Rath-Schläge unter die Füsse kriegte / mit einem Worte eben so hurtig als vor diesem *Cæsar*, Rom und das gantze Königreich Neapolis unter seinen Zepter bog.

Aus welchen erheblichen Ursachen ich denn diesen *Cæsar* ein wie allemal für den grösten General halte/ der jemals auf der Welt gewesen/ und ihm an die von Euer Excellenz aufgeworffene für den gemeinen Mann / und die Klöster aufgestelte Bürgerliche Sitten-Lehren / und alberne Frömmigkeit / um so viel weniger gebunden haben will / weil wir noch heutiges Tages sehen / daß alle grosse Fürsten dessen vorgeworffenes *si violandum jus jurandum &c*: zu ihren Maximen haben/und wenn es an den Estaat kommet / auch ihre eigene Kinder und Reichs-Folger nicht ansehen / sondern sie nach dem Beyspiel Philippi des Andern/ Königs in Spanien/ ihrem Interesse aufopffern / also an stat der Christ-

lichen

lichen / nachfolgende Politiſche zehen Gebote / aus dem Politiſchen Catechiſmus zur Grund-Regel ihres Chriſtentums haben müſſen.

I.

Non initia noſtri, non finem, non deniqúe homines DEO curæ. Cornelius Tacitus Annal. lib. 6. cap. 22.

II.

Specie Religionis in ambitionem delabi, & divino jure populum devincire. Annal. 3. cap. l. 3. & 6.

III.

Luxuriâ, induſtria, comitate arrogantia bonis, maliſque artibus mixtum eſſe. Hiſtor. l. c. 10.

IV.

Eam conditionem eſſe imperandi, ut non ratio niſi uni reddatur. Annal. l. 1. c. 6.

V.

Id in ſumma fortuna æquius, quod validius, ſua enim retinere privatæ

vatæ domus, de alieno certare regiam Laudem eſſe. An. 15. c. 1.

VI.

Non pudorem habere ſcelerum dona in promptos, minas adverſus abnuentes, & ſi retineant propinqui, vis raptus, ſuaque libita velut in captos. An. 6. c. 1.

VII.

Cupidinem dominandi omnibus affectibus flagrantiorem habere. An. 15. c. 53.

VIII.

Necem ſuorum & propria dominationis flagitia fato fortunæque imputare. An. 14. c. 11.

IX.

Nihil abnuendum pro dominationis adipiſcentia, vulgus adorare, & omnia etiam ſerviliter pro dominatione. Hiſt. 1. cap. 36.

X.

Peierare, pacta infringere, liber-

tatis

tatis ſpecioſa nomina ambitioni præ-
texere, cùm nec quisquam alienum
ſervitium & dominationem concupi-
verit, ut non eadem vocabula & ar-
tes jam enumeratas uſurparet. hiſt. 4.
cap. 74.

In dieſem Politiſchen Catechiſmus / kunte voraus der Kayſer Tiberius für einen Doctor hingehen / wiewol er auch heutiges Tages kein ſo ungemeines Buch unter den Chriſtlichen Fürſten / und voraus anſtändig iſt / wenn man nur auf deſſen Titul-Blat die Chriſtliche Religion vorſetzet. Aus dieſem hatte (tauſend anderer Beyſpiele zu geſchweigen) König Ludwig der Eilffte / in Franckreich / die ſchöne Kunſt ſtudiret / ſeinen verdächtigen Conneſtable / Herzog Heinrichen von Luxemburg ohne eintzigen Verdacht / oder Gefahr / mit dieſem Briefe / er ſolte nach Hoffe kommen / weil er eines ſolchen (nemlich von Leibe abgeſonderten) Kopffs / wie ſeiner / von nöten hätte / aus dem Wege raumen. Aus dieſem Catechiſmus war das Gebet aufgeſetzt / das Kayſer Carl der Fünffte / zu Madritt / und durch gantz Spanien / für deß von ſeinem eigenen General dem Herzog von Bourbon / und auf ſeinen eigenen Befehl ſo harte belagerten Pabſt Clemens VIII. daß man ihm auch vor ſeinen Augen / die Weiber / ſo ſeinem Hunger mit etlichen Kräutern zu Hülffe kamen / aufhenckte / mit heiſſen Thränen bitten / und für ſolche Freyheit eine Proceſſion nach der andern

halten lies. Aus dieſem war das Urtheil wider den unſchuldigen Spaniſchen Printzen Carl / und auch König Carl in Engeland aufgeſetzt / das Gifft Recept für den Don Juan abgefaſt / und der Traur Text Heinrich von Navarres mit der Valeſiſchen Margrete / auf der Pariſiſchen Hochzeit genommen. Aus dieſen 10. Geboten mag man andern Leuten die Weiber nehmen / und denen eigenen ewige Schlaf-Trücke zubringen / der benachbarten Printzen unfruchtbar machen / den Türcken wider die Chriſtenheit anführen / die Unterthanen gegen ihre rechtmäſſige Obrigkeit anreitzen; aus dieſer kleinen Bibel können alle *dependentien*, *reunionen*, Friedens- und Eid-Brüche / *limitationen*, mit einem Worte alle Eſtaatsſtreiche gerechtfertiget / und damit ſelbiger nicht nur glücklich erhalten / ſondern auch ſehr erweitert / folgends ein ſolcher Potentat vereviget / und mit rechte ein Vermehrer genennet werden.

Ich muß geſtehen / daß dieſes ſehr Chriſtliche Regeln ſind / und weil ſie mit den Göttlichen Geſetzen keine Verwandnus haben / alſo wol rechtſchaffen die umgewendeten Taffeln Moſis ſind / nothwendig auch einen andern Himmel als dieſen / haben müſſen / ſagte der Lord / was aber hält der Herr Cornet darvon / und voraus von der zur ſelben Zeit verfallenen Röm. *Ariſtocratia*, die doch vormals ſo eingerichtet geweſen / daß man geglaubet / es ſolte ſelbige nicht von der gantzen Welt / zugeſchweigen einem und andern Bürger übern Hauffen zu werffen ſeyn? Zur Auflöſung dieſer Frage / iſt mein Kopf

vil

viel zu leer / antwortete ich darauf / auſſer daß ich mich erinnere / was ein und ander politiſcher Verſtand darvon aufgeworffen / und daß anfänglich diejenigen / die alle menſchliche Fälle von einer oberirrdiſchen Urquelle herleiten wollen / ſolches dem allgemeinen Welt-Lauff dergeſtalt zuſchreiben / daß ſo wenig das menſchliche Leben in unveränderlicher Beſtändnüs verbleibet / ſondern vielen Gebrechen und Kranckheiten / auch endlich dem Tode ſelbſten unterworffen iſt / alſo eben auf ſolche Weiſe alle Reiche und Eſtaaten / ihre Geburt / auf- und abnehmen / Schwach- und Kranckheiten / Veränderung / und endlich den Tod ſelbſten empfinden müſſen. *Nulla magna civitas diu conſiſtere poteſt, ſi foris hoſtem non habet, domi invenit*, ſagt dort Hannibal bey dem Livio.

Gleichwie nun aber das menſchliche Leben nicht allezeit in ſo gleichem Gewigte gehet / daß ſich eines ſo hoch / als das andere erſtrecket / oder jedesmal nach gantz abgenommenen Kräfften auslischt / ſondern öffters von Mördern / oder anderwerts gewaltiger Weiſe / und zwar bißweilen aus ſchlechten von Anfangs geringſchätzigen Urſachen abgebrochen wird; alſo gehet es auch mit den Eſtaaten / daß deren nicht wenige / ehe ſie es vermuten / wie Biſanz vom Kayſer Severus / Jeruſalem vom Veſpaſiano / Carthago vom Scipio übern Hauffen geſchleiffet / und deß Lebens beraubet / oder wie Rom von unſerm Cäſar / zuweilen auch aus geringſchätzigen Zufällen / zur Dienſtbarkeit untergejochet

werden/zu wessen Beyspielen der Aristoteles 5. *pol. pag. 404. &c.* voraus die Republic zu *Syracusa*, die aus einem geringen Zanck zweyer Jünglinge wegen entführter Braut/ Delphos wegen einer verschmäheten Braut/ Epidamnis wegen eines Jünglings/ der wider seines Vatters Willen eines andern Bürgers Tochter geheyratet hatte / und alle diese darüber zu ihrem Untergange gerathen / anführet. Zwischen den Aetheliern und Arcadiern richtete ein wilder Schweins-Kopff/ zwischen den Pictern und Schotten aber ein gestolener Hund/ dergleichen Händel an/daß sie sich darüber beyderley fast gäntzlich aufrieben. Florenz kam einmals wegen einer vom *Bourdelmont* geschimpfften Jungfer/auf die Spitze seines Untergangs/und zwischen den Paduanern und Venetianern entstund/wegen einer bey einem lustigen Aufzuge ungefehr zurissener Fahne/ein so blutiger Krieg/darüber/deß Sigonii Bericht nach/viel tausend ins Graß beissen mussten.

Andere steigen noch etwas höher / und schreiben solches dem so genannten in den Sternen eingehauseten *Fato* dergestalt zu/daß sie zwar kein so thörigtes verstehen wollen/ vermittelst wessen deß Homeri Grillen nach / dem Jupiter so weit die Hände gebunden worden/daß er auch seinem eigenen Sohne nicht helffen können / sondern der / auch von dem Heiligen Augustino in seinem herrlichen Buche von der Stadt GOttes / und Damasceno gebilligten Göttlichen Versehung zu/ welche der Boetius dergestalt

gestalt beschreibet/daß sie der unveränderliche Wille derjenigen höchsten Macht sey / die alle Dinge schon vor Anfang der Welt angeordnet hat / und bemühen sich solches mit nicht schwachen Stützen aus der Heiligen Schrifft/ als wenn 1. Sam. c. 15. der Prophet den Saul mit diesen Worten anredet/GOtt hat dir das Reich genommen/und einem bessern gegeben/denn du bist;gleichen GOtt Selbsten 1. Buch der Könige cap. 11. dem Salomon mit diesen Worten den Text lieset/ weil du von meinen Geboten gewichen / so will ich dein Reich zertheilen/ und dessen Helffte deinem Knechte geben/zu bestärcken / dem auch der Kayser Antoninus in seinem Schreiben an den Verum / daß noch niemand seinem Nachfolger den Hals gebrochen hätte / zimlich nahe kam/ und unter allen Propheten der Daniel solches deutlich genug ausgeführet/wie nit weniger der höchste GOtt es auch bey den Heyden mit dergleichen Prophezeyungen und Zeichen / als dem Cyro/Dario/ Alexandro/ unserm Julio / Augusto/ Diocletiano/Martiano/ Theodosio/ Lecho/Czecho/ und vielen andern vorspielen lassen / dabey nichts hindert/daß wie etliche vermeinen / solche Weissagungen vom Teuffel hergekommen / denn wenn GOtt wil/so muß auch Bileam die Warheit reden/ und nebenst dem Nigidio Figulo dem Cicero bey der Geburt Augusti träumen / daß damals ein grosser Herr der Welt geboren ;damit sie nun in dieser Meinung desto besser fortkommen / so nehmen sie die Sternen-Kunst / und voraus die *Conjunctiones*,

Cometen/Finſternüſſen/ſo beſtändig zu Hülffe/daß der ſonſt gelehrte Cardanus ausdrücklich ſetzen darff/wie voraus der letzte Stern in dem Schwantze der Helices/wenn die Sonne recht in dem *Meridian* ſtehet/dem jenigen Reiche/dem er *vertical* iſt/ ſehr glückſelig ſey/und daß unter dieſer *Conſtellation* der Stadt Rom Grund geleget worden/dabey aber nicht bedencken/ daß wenn ſolche Geſtirne denen Reichen Glücke oder Unglücke verurſachen ſolten/ nothwendig folgen müſte/ daß auch die Sternen ſelbſten im Firmament gegen einander rebellirten/ und ſelbiges ſo wenig als die unter mondiſche Länder deßwegen vor dem Untergange ſicher ſeyn könte; Mit welcher Eitelkeit aber ich mich nicht weiter einlaſſen wil/ſondern der Meinung bin/daß dergleichen Regierungs-Veränderungen/ voraus in der *Ariſtocratie* mehrentheils daher kommen/wenn man einem zu viel und dem andern zu wenig ehren/ oder Ehren-Aemter beyleget/ denn weil allen Menſchen der Ehren-Stachel angeboren iſt/ ſo kan es deß *Ariſtotelis 3. pol. cap. 6. pol.* Meinung nach/ ſchwerlich ohne Widerwertigkeit und Gefahr abgehen/wenn man dergleichen Ehre und Ehren-Aemter nur auf gewiſſe Geſchlechter oder Perſonen zeucht/dannenhero an eben dieſem Orte treulich rathende/daß man ſich bey ſolchen Regimentern zum genaueſten befleiſſigen ſolte/ keines weges die Unwürdigen/den Würdigern aus dem eintzigen Eigen-Nutze vorzuziehen/ noch die vornehmſten Ehren-Aemter auf die Kinder oder ſonderbare Geſchlechte erb-

erblich zu machen / zu welchem man auch gar billig ſetzen kan/was der Petronius Arbiter ſagt:

Nec minor in campo furor eſt, emptique Quirite.
Ad prædam, ſceptrique lucrum ſuffragia vertunt.
Venalis populus, venalis curia patrum.

Nichts minder bricht der Wut auch auf dem Rathhaus ein/
Die Aemter ligen feil/ der Richter ſieht zu Kauffe/
Die Stimmen tretten wo der Nutzen iſt zu Hauffe:
Für Geld muß Dienſt und Recht bey unſern Vättern ſeyn.

Der ander tödtliche Stoß / der den Republiquen und Königreichen ſelbſten beygebracht werden kan/ iſt/wenn man einen Bürger oder Eſtaats-Diener zu groß werden läſt. Auf ſolche Weiſe bekamen Syracuſa vom Agathocle / und Dionyſio/ Cypern vom Evagora/Athen vom Piſiſtrato/ Veron vom Scaliger/Meiland vom Sfortia/ Florenz von den Mediceern / Galba vom Otho/ Antoninus vom Caſſio / Commodus vom Perennis / Gordianus

vom Philippo/Arcadius vom Ruffino/ Rom vom Cäsar / und unzehlich andere / die letzte Oelung / der die Mäste in der Hand hat/ pfeffert den Brey wie er wil / und der die Waffen in der Faust führet / auf dessen Willen beruhet es / ob die Republic bestehen solle / oder nicht / sagte schon zu seiner Zeit / Aristoteles.

Die dritte Ursache deß tödtlichen Regiments-Fiebers/ kan man billig der Verzweifflung zuschreiben / wenn man nemlich einen nicht unvermögenden Bürger / oder Vasall dahin gebracht / daß er sich nicht anders rathen kan/ es gehe denn bund über Eck en / wohin auch Machiavellus mit diesen Worten wil / daß diejenigen einen gerechten Krieg führen/die/wenn ihnen keine Hoffnung mehr übrig ist/die Waffen ergreiffen / denn solcher Gestalt bewegen diese verzweiffelte Leute Himmel und Erde / zu ihrem Zweck zu gelangen / welches Scipio vor Numanz genugsam erfuhr / und Cn. Manlius bey der Belagerung der Hetrusker mit dem Leben bezahlen muste / deme sonder Zweiffel noch mancher Edler Römer hätte folgen müssen / wenn nicht sein Unter-Feldherr bey Zeiten diesen Fehler ausgebessert / und den Belagerten die Thore zur Flucht eröffnen lassen: *Clausis enim desperatione crescit audacia*, sagt *Vegetius*, das man unter tausend Beyspielen / mit der entzigen Marcia deß Commodi Concubine darstellen kan/die/nachdem sie ungefehr auf den Zettel kommen/worauf der Kayser die zum Tode bestimmten aufgezeichnet/ und unter selbigen auch

auch ihren Namen nebenſt dem Electo und Läto befand/alſobald mit dieſen zuſammen trat/und dem Kayſer/ehe noch die Reyhe an ſie kam/ den Halß brachen.

Die vierdte Haupt-Urſache der Regiments-Zerrüttung/ iſt die Verachtung oder der verlorne Reſpect/denn iſt/wie Curtius ſagt/die Majeſtät deß Reichs der Wolfart Schutz/ ſo folget auch nothwendig/ daß die Verachtung derer Untergang ſey. Und ob zwar *Cicero 2. de Offic.* unter dieſen Worten: *Nulla vis imperii tanta eſt, quæ premente metû poſſit eſſe diuturna* daffür hält/ daß ein Tyrann wie ein toller Hund nicht lang lieffe/ ſo ſehen wir doch/ daß wenn ſelbiger nur ſeinen Reſpect behält/ und ſich mit einer ſtarcken Leib-Wache verſichert/ es mit ſelbigem ſo geſchwinde keine Noth hat/ dahero auch Auguſtus/nach bereits überwundenem Antonio/ſelbige nicht von ſich ließ/ und eben auf ſolche Weiſe erhielt Hannibal gantzer 18. Jahr lang/ſeine von ſo vielen Völckerſchafften zuſammen gebrachte Armee/ da im Gegentheil verfielen der Heliogabalus/ wegen ſeiner weibiſchen wollüſtigen Zärtligkeit/Macrinus wegen ſeiner Faulheit/ und Gallienus/ daß er ein gröſſer Belieben an Comödianten/ als den Reichs-Verrichtungen hatte/ in ſolche Verachtung/darüber ſie das Reich mit dem Leben zugleich aufgeben muſten.

Am allermeiſten aber entſtehet ſolche Verachtung/ und der verlorne Reſpect dahero/ wenn ſich ein Fürſt die Reichs-Sorgen und deſſen Wolfart/

nicht alles Ernstes läst angelegen seyn / aus dieser Ursache stürtzte bey den alten Sardanapalus / bey den ersten Frantzösischen Königen / Wilperich / bey den Portugesen Alphonsus / bey den Böhmen und Deutschen Wentzel vom Thron / und bey den Griechen ward Michael nebenst vielen andern deßtwegen zum München geschoren.

Ferners sehen wir / versuhr ich / daß insgemein ein Printz solchen Haß auf sich ladet / wenn er zu sehr den Wollüsten / und andern Lastern ergeben ist / auf solche Weise kriegte der Dion den Dionysium / wegen seiner täglichen Trunckenheit / und Cyrus den Astyagen herunter. Die Scythen brachen ihrem Könige Scylem / aus keiner andern Ursache den Halß / als daß sie ihm täglich / auf die Griechische Weise / im Sause und Schmause funden. Din Lucullus verließ seine Armee aus eben dieser Ursache / und den Phocas hielt das Volck wegen seiner täglichen Volleren / so verächtlich / daß als er einsmals zu langsam bey dem Schauspiele erschiene / sie ihm offentlich zuschryen: Hast du wieder einmal gesoffen / und den Verstand verloren?

Weiter misset man auch insgemein den Fürsten die unglücklichen Streiche zu / und halten so lange nur bey ihm / als das Glück in seinem Seegel bleibt. *Prosperis tuis rebus*, sagt *Tacitus 2. Histor: Certaturi ad obsequium fortunam adversam omnes exæquo detrectabunt?* Kommt es nun darzu / daß er sich mit seinen Unterthanen zu gemein machet / so ist auch sein Fall desto näher / und wie viel

sind

sind nicht Rebellionen wegen überhäuffter Schätzung/ wegen der Fürsten Geilheit/ noch mehr aber wegen des Religions-Zwangs entstanden? wormit ich mich aber allhier nicht länger aufhalten/ sondern ohnmasgebig dahin schliessen wil/ daß wie bereits der *Cæsar* damals / als er der Römischen Freyheit den letzten Stoß gegeben / wo nicht alle diese / doch die meisten von itzt erzehlten politischen Symptomaten an dem Römischen Leibe gefunden / er hierauf auch aus eben dergleichen Ursachen/ und daß er sich nicht seiner Freunde Erinnerung nach/ bey Zeiten/ mit einer guten Leib-Wache versehen / sondern alle Warnungen auf die leichte Achsel genommen/ und mit diesen Worten abgefertiget / daß es besser wäre / einmal sterben/ als in steten Furchten leben/ darinnen verstossen / und seinen Feinden selbsten damit die Waffen in die Hand gespielet hat/ daß sie endlichen ihm an einem so hohen Orte zwar den Halß gebrochen/ damit aber dem allgemeinen Wesen so wenig einen Dienst gethan/ daß sie nur dessen Freyheit mit der künftigen Kayser-Folge vollends unter die Erde gebracht. Besser wäre es gewesen / wenn man einen Kerlen aufgesucht/ der ihm das kalte Eisen *sine strepitu forensi* in die Rippen gedruckt/ oder eine ewige Schlaf-Suppen gegeben / dieses aber war eine Thorheit/ daß man ihn auf offentlichem Rath-Hause/ im Gesichte so vieler ihm zugethaner Römer den Halß brach / und damit übel ärger machte / denn ob zwar noch viel tausend redliche Bürger den Verlust ihrer Freyheit beseufftzeten/ und dessen Rauben nicht

mit

mit günstigen Augen ansahen/ so waren ihrer doch auch nicht weniger / die nur aus dergleichen trüben Wassern ihre Wolfart fischeten / und derowegen hierauf theils dem Augusto/ theils dem Antonio/ als die eben solche redliche Leute/ wie der Julius/ waren/ wieder zu fielen / worbey auch denn wol schwerlich auch der Svetonius überreden wird es des erstern rechter Ernst gewesen / dem Vatterlande die Freyheit wieder zu geben. Herrschafften sind ein solches Hembde/ daß man niemals / als nur mit dem Leben ablegt/ derowegen/ wie vorgedacht / diese Freyheits Verfechter besser gethan/ wenn sie noch etwas hinter dem Berge gehalten / und auf dis bedacht gewesen/ was Tacitus saget/ *solum remedium in ejusmodi rebus esse si non intelligantur*, in welchem Kunst-Stücke zu unser Zeit der Spanische Tiberius / Philippus der Andere / ein solcher Meister war / daß ihm auch seine Gemalinnen nicht so nahe am Hertzen lagen / daß er ihnen nicht auch wol unter Liebs-schmeichlenden Küssen/ den Gifft-Becher nach dem Hertzen schickte / denn auch seinem eintzigen Kron-Erben/ weil ihm vielleicht die Frau Stieff-Mutter/ als vormals zugedachte Gemalin / ein zu freundliches Gesichte gegeben / den Strick an Halß warf/ und solche unmenschliche That hernach mit der Estaats-Larve / so wol zu verkleiden wuste / daß er GOttes-lästerlicher Weise sich in seinem geheimen Rath rühmte/ wie er nichts minder als GOtt/ seinen Sohn für die Wolfart des Volcks in Tod gegeben/ dannenhero mich nicht genugsam verwun-

dern:

dernde / daß der kluge Savedra es auch nicht besser geglaubet/ oder nicht glauben wollen / wann er diesen Sohns-Mord mit dergleichen schönen Worten beschleust: Symb: 100. ob quam executionem obstupuit natura, attonitaque de sua potentia hæsit politica, & mundus inhorruit. Ich muß gestehen / daß man den Herren Cornet unter den gelehrten Soldaten passiren lassen muß / versetzte der Lord / der uns denn auch endlich zum Beschluß seine Meinung wissen lassen wolle / ob es wahr / daß wie der Herr Cantzler vorgedacht / das Geld die Span-Ader des Krieges sey / angesehen ich dafür halte / daß solches vielmehr die Gewogenheit des Volckes / oder eine Armee von 50. bis 60000. tapffern Soldaten sind / und daß solche Gewogenheit / und darvon herfliessende Geld-Mittel leichte verschwinden / wenn sie sich von solchen tapffern Beschützern entblösset befinden. Ja ich wil noch mehr sagen / daß das Geld vielmehr eine Ursache des Krieges / und das rechte Luder sey / zu dessen Beute einen Feind / wie damals die Macedonier die Gallier ins Land zu locken. Ingleichen müste auch folgen / daß wenn das Geld die Span-Adern des Kriegs / und der Vortheil der Uberwindung wäre / solcher Gestalt auch nothwendig der Darius den Alexander überwunden / noch die reichen Venetianer im verwichenen Jahr hundert die Schlacht bey Giaradadda und darauf das gantze feste Land verlohren hätten. Wolte man nun gleich dargegen sagen / daß das Geld darzu dienlich wäre / damit

mit gute Soldaten aufzusuchen/so sage ich vielmehr daß gute Soldaten das Geld aufsuchen/ und wir dessen ein klares Beyspiel an den Römern haben/ die mit Stahl kriegten/und damit Gold gewonnen/ ungehindert / was man hingegen von dem Spartanischen Könige Agis anführt/als der sich wegen Geldmangels/zur Unzeit in ein Treffen einlassen/ und deswegen den Sieg verlieren müssen / denn wenn dieses wahr wäre/ daß der Geldmangel dieses Verlusts Ursache gewesen/so müste auch folgen/daß das Wasser die Spann-Ader des Krieges wäre/in dem wir lesen / daß auch bey dessen Ermangelung zum öfftern ein und ander Feld-Herr zur Unzeit mit dem Feinde schlagen müssen / und daß Livius in der Vergleichung seiner Römischen Helden / mit dem grossen Alexander nur diese drey Stücke zum Kriege erforderte / nemlich eine Armee guter Soldaten/ einen verständigen General / und das Glücke / von dem Gelde gedencket er mit keinem Worte/ so wissen wir auch / daß die tapfferen Spartaner viel Jahre lang / nicht unglückliche Kriege ohne selbiges geführet haben / was düncket nun den Herren Cornet zu ein und anderm? Dieses/ schlte ich hierauf/ daß Euer Excellenz so gegründeten Rationen / voraus von meiner Einfalt und Unwissenheit zu widersprechen/eine unverantwortliche Unverschämigkeit seyn würde/ob ich gleich von dero hohen Leutseligkeit eine gnädige Vergebung hoffe/wenn ich dahero einzigen Zweiffel empfinde/daß gleichwol der grosse Estaats Mann Tacitus im 2. Buche seiner Historien diese

aus-

ausdrückliche Worte hat: *Sed nihil æque fatigabant, quàm pecuniarum conquisitio, eos esse belli civilis nervos dicitans Mucianus*, welchem auch Tzetes mit diesen Worten beystimmet:

Aurum enim desideratissimum hominibus,
Aurum omnia corrigit, aurum nervus belli,

Gold ist die Brust / von der sich keiner läst entwehnen
Gold hilffet allem ab / Gold sind des Krieges Sähnen.

Gold ist die Mutter aller Vergnügung / und von so herrlicher Würckung / daß es auch bis in die Hölle dringt / und die guldenen Aepffel den Höllen-Hund selbsten besänfftigen. Derohalben vermeinende / daß dasjenige / was ein oder ander hierinnen entgegen gesetzt / dahin zu verstehen sey / daß zwar das Geld an sich selbst keinen Krieg führe / gleich wie auch die Soldaten selber solches nicht ohne die Waffen thun können / sondern nur die Waffen und Soldaten auf den Beinen / gleich wie die Span-Adern solcher Gestalt alle andere Thiere auf den Füssen erhalte / und daß ohne selbiges keine Armee / wie tapfer sie immer seyn mag / lange bestehen könne / ungehindert gleich ein Printz nicht nöthig hätte / selbige zu

iver-

werben / sondern nur einen Ausschuß von seinen eigenen Unterthanen zu machen / denn wo wil er ohne selbiges Proviant / Munition / Geschütze / und was mehr darzu gehöret / hernehmen: *discordes animos multa efferebant, inopia stipendii, frumentiquè & simul delectum tributaque Galliæ aspernantes*, sagt abermal Tacitus von denen in Deutschland stehenden Römischen Legionen. Die bequemsten Angeln die Gemüter aus ihrem Stande / und an sich zu bringen / sind die Angeln von Golde / dessen Sand auch die grösten Schelmen-Stücke übe streuen kan / daß sie nicht gemercket werden. Mit der Hoffnung zur Beute / ist es nicht allemal ausgericht / weil man heutiges Tages / wenn man des Feindes vermutlich ist / nicht viel auf dem Lande übrig läst / sondern was man kan / in die Festungen bringet / und das übrige in Brand setzet / dahero nur der jenige / der sich etliche Monat mit der Belagerung aufhalten muß / und den Soldaten in den nassen Lauffgraben erhalten wil / nothwendig dahin sehen muß / wie er ihnen Brod und Proviant aus seinem Beutel schaffe / und das Sprichwort: *bellum se ipsum alit*, dahin verspare / bis er sich eines gantzen Landes Meister gemacht / und es so weit gebracht / daß er den Land-Mann bey seiner Anbauung und Contributionen beschützen kan / welches aber ein ander wie Hannibal / als ihm der Fabius Maximus so lange vor der Nasen stund / wol muß bleiben lassen. Da hingegen schadets einem Printzen / der nur mit einer guten Kriegs-Casse wol versehen ist / nicht / ob es ihm

gleich

gleich in jenem eigenen Lande an Soldaten man-
gelt/als die er für Geld allenthalben / und sonderlich
bey den Völckerschafften/die/wegen ihrer Schwä-
che/selber keine Kriege führen/zum Exempel/wie die
Franzosen/Spanier/ und welschen Fürsten bey
den Schweitzern / die Türcken bey den Tartarn
und Arabern / leichte finden kan. Haben aber vor
diesem Brennus und Camerlanes grosse Kriegs-
Heere ohne ihr eigenes Geld aufgebracht / und in
Feindes Ländern mit der eintzigen Beute erhalten/
so ist selbiges zu dieser Zeit/da man die Gräntzen und
Thüren mit so guten Festungen verriegelt / so un-
möglich/ daß wenn sie heutiges Tages wieder kom-
men solten/wol schwerlich wie vor diesem gantz Eu-
ropa in kurtzer Zeit wie eine Flut überschwemmen
würden/zu geschweigen/daß auch die zu grosse Beu-
te dem Soldaten offt mehr schädlich als nützlich ist/ als
der nicht ungemein seinem Cameraden darüber den
Halß bricht / und weil er nunmehr gedencket / sich
mit selbiger ohne den beschwerlichen Krieg zu er-
nähren / sich/wo er nur kan/von selbigem abstielet
Aus dieser Ursache muste der grosse Alexander bey
Persepolis die reiche Persianische Beute verbren-
nen lassen / und von seiner eigenen Bagage anfan-
gen. Und ob ich gleich bey Erinnerung dieses Prin-
tzen zu geben muß / daß ihn der Darius wegen der
Stärcke solcher Spann-Adern überwinden sollen/
so lag es doch damals nicht an diesem / sondern daß
er des Memnons von Rhodus guten Rath auf die
Seite satzte/sich durchaus in kein Treffen einzulas-

sen / sondern mit Verzug diesen hitzigen Printzen zu ermüden/ander gestalt würde man wol gesehen haben / wie bald diese unüberwindliche Macedonier ohne Besold und Beute würden zerstoben seyn.

So viel aber die Römer angehet / weiset uns Lipsius am besten / was für eine grosse Kriegs-Casse sie für ihre mächtige zu Wasser und Lande bis auf 250000. Mann erstreckende Armeen haben müssen/und daß ihnen von ihren jährlichen einkommen dem 150. Millionen Reichsthaler unsers Geldes/ so wenig etwas übrig geblieben / daß vielmehro/ nach dem einsmals der von des Volcks Beschwerden ermüdete Nero / dem Volcke die Schatzung nachlassen wolte / der Rath darzwischen kommen/ und solche unzeitige Freygebigkeit verhindern müssen. Hätten nun die klugen Venetianer diesem Römischen Exempel nachgefolget / und sich damals nicht dauren lassen/ihren Schatz anzugreiffen/oder auch ihrem General dem tum kühnen Salviano die übrige Hitze abgekühlet / daß er sich nicht in das unzeitige Treffen eingelassen / sondern dem Fabio Maximo die Verweilungs-Streiche nachgespielet/ so würde man in kurtzem gesehen haben / wie lange die wider sie vereinigte Potentaten / als der Keyser/ König in Franckreich / und der Pabst würden beysammen gestanden seyn / als die auch nach erhaltenem Siege bald wieder von einander flogen.

Das Interesse der Potentaten ist dermassen unterschiedlich/daß unmöglich ihrer drey auch bey gutem Glücke/ lange beysammen stehen können/ da-

hero

hero erzehlet der Hiſtorien-Schreiber Leo / daß die Africaner für ein unbetrügliches Zeichen eines unheiligen Verluſts halten / wenn ſich unterſchiedene widerwertige Printzen wider ſie verbinden / weil / wie ſie ſagen / einer alleine ihnen nicht gewachſen ſey / unterſchieden zuſammen getretene aber unmöglich lange bey einander ſtehen. Eben dieſes iſt es / was Philippus Cominäus ſaget / daß er mehr von einem Printzen mit 10000. eigenen Soldaten / als zehen zuſammen vereinigten hielte / derer jeder 6000. Mann mit ſich brächte / daher glaubende / daß Livius mit obigen Worten auf den geſchwinden Krieg zielet / den Marius Marcellus nicht aber Fabius führete / und daß jener / weil er bald mit dem Feinde zur Action kam / keiner ſolchen Mittel wie dieſer bedörffte / als der ſchwerlich ſo lange ſeine Soldaten ohne genaue Bezahlung vor ſeinem Feinde würde erhalten haben / zu dieſem wiſſen wir / daß es auch den Lacedämoniern daran nicht gemangelt / ob es gleich nur von Eiſen / und gleichwol gültig geweſen / und daß auch noch zu unſern Zeiten / zur Zeit der Noth / unterſchiedene Stände und Printzen / Kupffer / Leder / und Papier / zu dieſer unvermeidlichen Span-Ader genommen / das denn dem Soldaten / wenn er es nur wieder anbringen kan / ſchon recht genug iſt / derohalben in unverfänglicher Meinung / mit den Worten unſers klugen Römers / nemlich des Taciti im 4. Buche ſeiner Hiſtorien *Neque quies gentium ſine armis, neque arma ſine ſtipendiis, neque ſtipendia ſine tributis haberi queunt.*

dahm schliessende / daß das Geld die Ketten sey / die die gantze Welt umschleust / und alle Fürstenthümer / ja Kayser- und Königreiche in ihrer Beständigkeit erhält.

Der Herr hat auch in diesem / und allem recht / fing der Lord an / als er sahe / daß ich mit einer tieffen Ehrbezeugung endete / und sagte der Gräfin etwas lächelnde in das Ohr / die mir hierauf ein Glaß Wein auf Gesundheit aller Waffen- und Gelehrtheit-liebenden Cavallier zu brachte / worauf die Tafel wieder aufgehoben / und nach genommenen Wasser der Ritter von dem Lord zu einem Schach-Spiel heraus gefordert ward / der sich zwar Anfangs entschuldigte / und den Lord als einen solchen Meister darinnen rühmete / der mit dem Saracenen Buzeca / als der vor ein par hundert Jahren zu Florenz mit dreyen Parthien dergestalt zu gleiche gespielet / daß er nur bey einem gestanden / von den andern zweyen aber / sich nur berichten lassen / was sie für Steine gezogen / und gleichwol alle drey Parthien gewonnen / um den Preiß spielen könte / endlich aber doch ein bis zwey Spiel endeten / und sich darüber in dergleichen geheimes Gespräche einliessen / woraus ich schliessen konte / daß sie gerne allein bey einander bleiben wolten / dannenhero ich aus gezimender Bescheidenheit ab / und sie auch also fort in ein ander Zimmer / wohin sich der von mir angesehene Cantzler bereits begeben hatte / zu einer / wie es hernach der Ausgang gewiesen / gefährlichen Unterredung fort traten. Mich unterhielt indessen der

Hof-

Hofmeister so lange mit einem annehmlichen Soldaten-Gespräche/biß etwan nach einer Stunde ein adelicher Leib-Knabe uns beyde in das Frauenzimmer berufte/ wo wir denn den Lord nebenst dem Ritter mit sehr aufgeweckten Gemütern antrafen. Last uns denn/fieng jener an/ noch ein Glaß Rein auf aller rechtschaffenen Soldaten Gesundheit trincken / wer aufes auch ein par Stunden so lustig zugieng / daß sich hierauf der Ritter auf die Seiten machte/und auch der Lord kurtz drauf / unter dem Vorwand bald wieder zu kommen / in dem Neben-Zimmer auf der Gemalin Bette warff. Ich wolte/ als ich dieses merckte/ gleichfals einen höfflichen Abschied nehmen/ befand aber / daß das Absehen gar anders genommen / und ich weiß nicht / ob auf deß Lords Befehl die Karte dahin gemischet ward/mich zur tiefften Trunckenheit zu bringen. Solches nun/ weil der bißherige Gläser-Sturm mir noch weder Mast noch Segel gebrochen/uns Werck zu richten/ nöthigte mich die Gräfin zu ihr/ und obenwähnten Fräulein die Lady Wilton genannt / zu sitzen / und thuen in Frantzösischer Sprache etwas von deß Teutschen Frauenzimmers Manieren/ Außzügen/ und Gebräuchen zu erzehlen/ wie nicht weniger ein und ander Krystallines Geschirr bald auf diese/ bald auf jene Gesundheit auszutrincken. Nach welchen sie auch endlich/nachdem sie merckte/daß ich noch allemal auf gleichen Füssen und Sinnen blieb / eine über die massen sauber geschnittene dem Ansehen

nach zwar dicke / doch nicht gar zu grosse Schale herlangen ließ.

Ich habe zum öfftern gehöret/sagte sie/ daß es in Teutschland der Gebrauch sey/ einen neuen Gast mit einem grossen Glaß/auf so genannten Willkommen zu beehren / welchem Gebrauch sich auch der Herr allhier in Engeland wird bequemen/und dieses kleine Geschirr auf Gesundheit aller derer / die ihm wol wollen / austrincken müssen. Ich nahm diese Gnade/so viel wol mit vorher gegangener Entschuldigung meiner Unvermögenheit an / und befand endlich nicht ohne Bestürtzung / daß wol neun Schalen einander gefolgt waren / derer Abscheutigung mir auch hierauf den Kopff so einheitzten / daß die Zunge je länger je freyer lief/ und die Beredsamkeit/absonderlich mit der Lady von Wilton / so groß ward/daß die Gräfin ihre sonderbare Vergnügung darüber von sich spürten/und mich endlich/nachdem ich mit dem letzten Geschirre auch meinen Kräfften die letzte Ladung gegeben/ in ein sauberes Zimmer zu Bette bringen ließ.

Hier schlieff ich nun in angenehmster Ruhe / biß gegen Morgens drey Uhren / wo mich ein Jäger-Geläute von Hunden und Hörnern aufstreckte/ worüber ich mir leichte einbilden kunte/daß sich deß Lords Leute zu dergleichen Lust hinaus begeben würden / wie ich denn auch/ nachdem ich den Kopff zum Fenster hinaus gesteckt/ selbige / und wie mich dauchte den Lord selbsten unter ihnen zum Thor hinaus ziehen sahe. Mich darbey verwundernde/ daß

daß dieser Herr den Rausch so geschwinde ausgeschlaffen hatte / der mir doch noch nicht allerdings ausgerauchet war. Dannenhero ich mich wieder legte / und noch ein par Stunden der Ruhe nachhing / biß etwan gegen sechs Uhren mich mein Diener erinnerte / daß die Lady von Wilton draussen wäre / und mit mir zu reden verlangte.

Ich war über so unverhoffter Ankunfft nicht wenig bestürtzt / und wusste nicht / ob ich aufstehen / oder ligen bleiben solte / als selbige ohne eintzigen weitern Bedacht mit diesen Worten hinein trat. Mein Herr / sagte sie / lasse sich meine Ankunfft in seiner Ruhe nicht stören / sondern messe solches der Gewogenheit einer solchen Dame bey / der er die gantze Nacht durch die Ruhe benommen / und derowegen von dessen hohen Höfflichkeit die gute Meinung hat / daß er es nicht übel auslegen werde / wenn sie itzo Ursache ist / daß er auch seiner in etwas abbrechen muß. Sie hat recht / antwortete ich / Madame / daß ich gestern meiner Unhöfflichkeit so weit nachgehangen / daß die Frau Gräfin / und ihr sämtliches Frauenzimmer ihre Ruhe aufgeben / und sich eines unbescheidenen Teutschen zu langes Verweilen beläſtigen lassen müssen / es haben aber auch in Warheit selbige ihr eigen Theil daran / daß sie ihre Lust an einem aufrichtigen berauschten Teutschen / und die da vermeinen / man müsse dergleichen schönen Befehl in allem Gehorsam nachkommen / sehen wollen / dannenhero hoffende / daß auch solche Befehle / und gar zu schöne Gläsſer die

Verantwortung über sich zu nehmen/ Ursache haben werden.

Es braucht keine Entschuldigung/ versetzte die Lady von Wilton/ vielmehr beklagt man sich diß seits/ daß die Nacht so angenehmster Gesellschafft zu geschwinde abgebrochen/ und damit mein Herr an meinen Worten deſtoweniger zweiffeln darff/ so wird so empfindene Annehmligkeit aus deſſen Gegenwart/ mit dieſer schlechten Verehrung bezeuget/ welche alſo mein Herr zu ehren derer/ die ihm ſolche überliefern läſt/ anlegen/ und ſelbige wiederum mit ſeiner Beſuchung vergnügen wolle. Mit welchen Worten ſie eine gresſe ſilberne bedeckte Schale/ die ſie mittler Zeit auf der Schos gehalten/ mir auf das Bette ſatzte/ und ſich/ ehe ich ſelbige recht beſehen/ und darauf antworten kunte/ mit ein par Sprüngen zum Zimmer hinaus erhob/ mich ſatzte hierauf dergleichen Aufzug in nicht geringe Beſtürtzung/ und um ſo viel mehr/ nachdem ich den Entdeckung der Schale/ ein par köſtliche Hemder/ ſo viel mit den wertheſten Frantzöſiſchen Spitzen verſetzte Haiß-Tücher/ noch etwas anders/ von weiſſem Zeuge/ und in dem einen Halß-Tuch einen ſchönen mit Diamanten verſetzten Saphir befand. Ich/ der ich nicht anders glaubte/ es käme ſolches von der Gräfin her/ faſte alle meine Gedancken zuſammen/ was ſolches bedeuten ſolte/ und kunte endlich keinen andern Schluß herauſſer bringen/ als daß entweder ſelbige meine Redlichkeit auf die Probe/ oder ihrem H. Gemal ein par Teutſche Hörner außzuſetzen gedächte.

ꝛc. Worüber ich denn meine gantze Vernunfft / und was bey dieser gefährlichen Sache zu thun wäre / so lange zu rathe zog / biß mich der Fräulein letzten Worte vermuten lieſſen / daß ich bald wiederum in das Frauen-Zimmer abzufordern seyn würde / worinnen ich auch nicht irrete / angesehen etwan nach einer Stunde / und als ich mich kaum angeleget hatte / eine alte Kammer-Frau ins Zimmer trat / und mich mit angenommener Behutsamkeit ersuchte / alsofort im Frauenzimmer einzusprechen. Sind denn Ihro Gnaden so frühe auf? fragte ich / das wird mein Herr schon sehen / antwortete die Alte / und führete mich gleichsam nöthigende / an der Hand / in den allerverwirrestẽ Gedancken / die jemals mein Gemüte bestritten / durch die gestrigen Zimmer in eines / das mit den köstlichsten Tapeten / Vorhängen / Sesseln / voraus aber einem so prächtigen Bette ausgekleidet war / daß schwerlich deß Königes prächtiger seyn können.

Mein Herr setze sich doch etwas zu dieser / der er die gantze Nacht die Ruhe benommen hat / und ihr auch selbige in den Träumen nicht gönnen wollen / sagte die hinter den Goldgestickten Vorhängen den Kopff nur halb und halb hervor reckende vermeinte Gräfin / und berichte mich / mit was für Mitteln das Teutsche Frauen-Zimmer der Melancholey abhilfft. Gnädige Frau / fing ich an / ich bitte nochmals gehorsamst um Vergebung / daß ich gestern Abends Euer Gnaden mit meiner Teutschen Unhöfflichkeit die Ruhe so lange vorbehalten /

und vielleicht die aus solcher Unruhe entsprungene Unpäßlichkeit verursachet habe/ im übrigen weiß ich als ein Soldat nichts von der Melancholey/als die ich nur bißweilen dahero empfinde/ wenn mich/ wie gestern/ der übernommene Wein an der genugsamen Ehrerbietung gegen das Frauenzimmer verhindert. Nicht im wenigsten/ versetzte jene/ und dieweil mein Herr nicht weiß/ was Schwermütigkeit sey/ so kan er sie allhier handgreifflich spüren. Mit welchen Worten sie meine Hand ergriff/ und mit selbiger so geschwinde auf ihr Hertze zufuhr/daß sich selbige zwischen den schönsten par Brüsten befand/ehe ich wuste/ was ich darauf antworten oder gedencken solte. Hat der Herr/ fuhr sie hierauf mit einem tieffen Seufftzer fort/ nunmehro meinen Hertzen-Sturm beobachtet/ und streckte zugleich einen gleichsam für Hitze schmachtenden weissen Schenckel hervor/dem kein Helffenbein zu vergleichen war. Als die Alte gleichsam erschrocken in das Zimmer hinein trat/ und zu verstehen gab/ daß der Graf im Vorgemach wäre/ worüber ich mich denn dermassen bestürtzt befand/ daß mir die Hand auf ihrer Brust zitterte/ und um so viel mehr/ weil sie ohnerachtet dessen/selbige/nachdem der Graf in einem Jäger-Kleide hinein trat/nicht entlassen wolte. Ist der Herr Cornet schon auf/ sprach dieser/ dem Ansehen nach/muß ihn gestern das Frauen-Zimmer nit für voll bewirtet habe/weil er sich schon der Ruhe begeben hat/ ich reite itzo auf die Jagd/ und wolte gleich fragen lassen/ob er auch Lust darzu habe/ dieweil ich

aber

aber sehe/ daß er vielleicht gröſſer Belieben habe/ sich bey dem Frauen Zimmer zu unterhalten/ so wil ich ihn auch nicht daran stören/ sondern bitten/ sich nicht eher zuruck zu erheben/ biß ich wieder kommen bin/ und dem Herrn Obrist-Lieutenant geantwortet habe. Mit diesem satzte er sich zu Pferde/ und ritt in vollen Sprüngen dem Jäger-Zeuge nach/ mich in dergleichen Bestürtzung verlassende/ daß ich mich lange nicht besinnen konte/ ob diese Begebenheit ein Traum/ oder die eigentliche Warheit wäre.

Denn ob mir gleich die Freyheit/ deß Engeländischen Frauen-Zimmers nicht unbewust war/ so fiel mir doch unglaublich/ daß ein so gesunder junger vornehmer Herr/ und der in dergleichen Begebenheiten nicht so unerfahren schien/ so wenigen Eyfer für seine Ehre haben solte/ zumalen da die Gräfin eines von den schönsten Bildern war/ die die Natur in selbiger Insel aufgebracht/ und ich deß Tages vorhero/ die angenehmste Liebs-Bezeigung gegen einander so bey der Taffel/ als in ihrem Zimmer beobachtet/ bey dieser Begebenheit aber/ eine so unbegreiffliche Kaltsinnigkeit verspürete/ die ich/ wil nicht sagen ein Welscher/ sondern auch ein Teutscher/ anders nicht/ als mit dem Blute abzuwischen/ würde getrachtet haben. Dem sey aber wie ihm wolle/ so ließ diese nicht die geringste Bestürtzung von sich spüren/ sondern gab nur vielmehr nach und nach ihren Liebes-Schmertz nur deſto mehr zu erkennen/ biß es nach einer zwey-stündigen Verweilung/ Zeit zu seyn schien/ einen wiewol noch unzeitigen betrübten Abschied/

schied/ so aus diesem Zimmer / als auch des andern Tages nachdem so wol der Lord / als die Gräfin mir an den Obrist-Lieutenant/ und dessen Gemalin/ die gleichfals eine aus den vornehmsten Englischen Häusern war/ ein par Briefe zuruck gegeben/ von der Lady selbst zu nehmen.

Mit diesen ritt ich unter tausend Gedancken/ über solcher Begebenheit auf mein Quartier zu/ und ward in selbigen noch mehr vertiefft/ als mir dieser/ nach Uberlesung der Briefe/ mit lächelndem Munde zu meiner in Engeland aufgehenden Glücks-Sonne / Glücke gewünschet. Wie sol ich dieses verstehen/ fing ich hierauf an / es sey denn daß ich in Warheit an dem Lord alles dieses befunden / was mir der Herr Obriste Lieutenant von dessen hohen Verstande und grosser Gelehrtheit / denn auch fiel dieser drein / von dessen Gewogenheit gegen jedweden gelehrten Cavallier / gerühmet habe / zu dessen Zeugnüß der Herr diesen Brief anhören wolle. Womit er mir des Grafen Schreiben unter diesem Inhalt vorlaß / wie er es für ein sonderbares Glücke schätzte/ daß ich in seinem Hause bekant worden/ des Erbietens/ daß daferne ich Lust hätte / unter seiner Leib-Compagnie die Capitain Lieutenants-Stelle/ nebenst der Bedienung eines Hofmeisters / an seinem Hofe / zumalen da sein gegenwärtiger / unwissend aus was für Ursachen/ den Abschied begehrete / anzunehmen / er mir selbige / und vielleicht in kurtzem / gestalten Sachen nach / eine Compagnie geben wolte.

Eben

Eben dieſes/ fuhr er fort/ meldet auch die Frau Gräfin in meiner Gemalin Schreiben / und die mit mir der Gedancken iſt/ ſo ungemeine Gelegenheit um ſo viel weniger aus den Händen zu laſſen/ weil dem Anſehen nach / damit das Glücke noch einem andern die Thüre öffnen dörffte. Ich weiß nicht ſagte ich darauf/ was zu erwählen/ und ob mir nicht vielmehr das vermeinte Glück alhier auf fremdem Boden / ein Bein unterzuſchlagen / gelonnen ſeyn ſolte / jedoch ſtehet mir als einem jungen Kerls/ der deßwegen in die Welt gelauffen / ſelbiges zu ſuchen / auch nicht an / ihm einen Kuß zu verſagen/ wenn es mir ſelber den Mund bietet. Nach welchem ich / nach etlichen Tagen / unter gehorſamer Bedanckung der ſo vielfältig bisher erwieſenen Gewogenheiten / meinen Abſchied von dieſem Hauſe nahm / und mich über der Gemalin letzten Worten/ ich ſolte mich wol in acht nehmen/ daß ich nicht bey dieſem Glücks-Vorwinde/ an einer Marmor-Klippe ſcheiterte / nicht wenig beſtürtzt befand/ genugſam ſchlieſſende/ daß ihr das jenige / was mit der gemeinten Gräfin vorgegangen/ nicht unwiſſende ſeyn müſte.

Hierauf kam ich den dem Lord wieder an / und ward von ſelbigem mit voriger Höfligkeit empfangen/ denn auch kurtze Tage drauf / der Compagnie als Capitain-Lieutenant / wie nicht weniger der Hoff-Stadt für Hofmeiſter vorgeſtellet / nach welcher Zeit die Gräfin mit mir nichts anders / als wie mit ihrem andern Officierern / ſonder einige Lie-

bes-

bes-Bezeigung umging / welches mich von Anfang nicht wenig befremdete / und solches ihrer schlauen Vernunfft ihrem Herren Gemahl allen Verdacht zu benehmen / beymaß / bald aber / wenn ich gleichwol betrachtete / daß sie damals als ich vor ihrem Bette die Hand auf ihrer Brust gehabt / vor selbigem keine Scheu getragen / solches durchaus nicht zusammen bringen / und noch weniger begreiffen kunte / daß wenn ich hierauf bey dessen Abwesenheit etliche nach vorigem Ambra riechende Blicke oder Worte / von mir spüren ließ / solches alles so stumme als wann das vorige nur ein Traum gewesen / aufgenommen / und nicht das geringste von der schuldigsten Ehrfurcht enthangen ward. Dannenhero ich auf die Gedancken geriet / daß wie das Englische Frauen Zimmer zwar sehr begierig / darbey aber auch dergestalt kaltsinnig ist / daß es von demjenigen / was es ein und ander mal genossen / bald wieder absetzet / und also die erstere Hitze zeitlich abkühlet / also diese Gräfin auch von dergleichen Stoffe wäre / und mir eben solches zu thun anbefiele. Dahingegen drängte sich die Lady von Wilton je länger je näher an mich / und verließ keine Gelegenheit ungescheuet des Lords / oder der Gemahlin Gegenwart / mir auf ihren Augen den Liebes-Zucker vorzutragen / das ich denn auch so lange einer Englischen Freyheit beymaß / bis mich endlich / als ich kaum ein par Monat beständig an diesem Hofe gewesen / der Lord in sein Frauen-Zimmer fordern ließ / und in Gegenwart der Gemalin / eine grosse

Be-

Bezeugung von der Hochachtung meiner Persen und Geschicklichkeit herschnit/ die endlich dahin auslief/ daß ich mein völliges Glücke in dieser Insel/ vermittelst fortsetzender Kriegs-Dienste/ und darunter benöthigter Heyrat/ an ein vornehmes hochadeliches Hauß befestigen/ und wol gar zu einem Regiment gelangen könte.

Denn ohne dergleichen so genannte Naturalisirung wäre es nur vergebens / etwas solches in die Gedancken zu fassen. Und damit der Herr sehen kan/ fuhr er fort / wie redlich ichs / samt meiner Gemahlin mit ihm meine/ so stellen wir zu seinem Belieben/ ob er sich zu solcher Aufnehmung die Bahn/ vermittelst einer Heyrat mit der Lady von Wilton/ befestigen wolle. Sie ist jung/ sagte er / annemlich/ von so gutem Adel daß ihr Wappen unter meiner Gemahlin Alt-Gräfflichen Ahnen/ nicht die letzte Stelle bekleidet / derowegen sie auch / wie der Herr bißhero genug gesehen / von uns nicht wie eine Bediente/ sondern vielmehr als eine Bluts-Verwandte gehalten wird.

Ihr Herr Groß = Vatter war einer von deß Glorwürdigsten König Jacobs ersteren Estaats-Dienern / und ihre Frau Groß-Mutter aus dem ältesten Irrischen Adel/ von welchen auch meiner Gemahlin Blut den Urquell nimmt. Ihr Herr Vatter führte eine Compagnie bey dem damaligen unglücklichen Treffen vor Gloucester / und ließ für die itzt regierende dama's unglückliche Majestät/ rühmlich das Leben / sein Vermögen aber dem

Fein-

Feinde zum Raube/ſo / daß was dieſes anlangt / zu malen da ohne diß nach dem Engliſchen Geſetze/ dem Erſtgebohrnen Sohn faſt alles / den übrigen Kindern aber nichts oder wenig / von den Vätterlichen-Erbſchafften zufällt / zwar ſelbiges nicht mit ihrem Stande / und tugendhafften Eigenſchafften überein kömmet / dem man aber wenn nur des Glückes-Gunſt/wie es anzufangen / dem Herren in dem Segel bleibet / auch in etwas damit abhelffen kan / weil wir uns entſchloſſen / auf ſo beliebende Verheyratung ſie mit einer Mitgifften von tauſend Pfund Sterling / von unſern eigenen Mitteln zu verſehen / und ſie noch darzu bey unſerm Hofe und Taffel / mit allem ſo lange zu unterhalten / biß ſich obbemehnte höhere Beförderung/und worzu ich alle meine Kräffte ſelber anwenden will/hervor gethan haben wird/der Herr kan es/ fuhr er weiter fort / ein par Tage überlegen / und uns hernach ſeine Meinung eröffnen/um daferne ihm über Verhoffen/ſolches Glücke nicht anſtändig/einen andern Cavallier der ſchon zum offtern deßwegen Anſuchung gethan / darnach zu beſcheiden. Mit welchen Worten der Lord die Gemahlin bey der Hand nahm/und ſie in Garten führte / mich in dergleichen Beſtürtzung verlaſſende/ die viel wichtiger war/ als diejenigen die vor etlichen Monaten / vor der vermeinten Gräfin Bette vorgegangen.

Was ſängt in Ewigkeit das Glücke oder Unglücke mit dir an/ dachte ich/ kaum ſind es fünff oder 6. Monat / daß ich in dieſe Inſel kommen bin/ und habe

habe doch schon so viel wunderliche Zufälle/ voraus in diesem Hause erfahren/ daraus sich auch der Weiseste schwerlich würde entwickeln können. Ich bin ein Edelmann / und diese kurtze Zeit über in den Kriegs-Diensten ein Cornet/ welches mir keine sondere Vorzüge vor viel hundert andern meines an Adel und Diensten gleichen/ voraus bey diesem ausländischen Volcke beylegen kan / und gleichwol habe ich bald von Anfang in diesem Hofe so viel Gnade von dem Lord / und Liebes-Bezeigungen von der Gräfin genossen / die in meinem Vatterlande auch dem hundertsten nicht zustossen solte. Solte auch das Glück redlich mit dir verfahren / und nicht einen blinden Streich / aufs wenigste mit der angebotenen Heyrat einer so vornehmen Fräulein/ von dergleichen Volcke/ zu versetzen gedencken / das sonsten alle Ausländer für Hochmut zu verachten pfleget. Und voraus wenn ich erwege/ daß eben diese/ die man dir mit so vielen Lob-Sprüchen zum Ehe-Weibe anträgt/ diejenige sey/ die dich damals zu der Gräfin anführete/ ihrer Liebe versicherte/ ihre Verehrung antrug / und mit einem Worte ihre Kupplerin war. Das Frauen-Zimmer muß in Warheit in diesem Lande eben so ohne Neid/ als die Männer ohne Eifer seyn/ als das in Teutsch- und andern Ländern sich schwerlich zu dergleichen Liebes-Diensten/ wie treu es sonsten seinen Obern immer seyn mag / so weit würde brauchen / und den Zucker / den es selbsten zu geniessen gedencket / vorhero andere belecken lassen. Absonderlich aber bestürtzte mich der

Gräfin verglommener Liebes-Zunder / und daß die Lady/ so offt ich sie Schertz-weise darüber befragte/ mir keine eigentliche Antwort gab/ sondern mich nur mit einem Gelächter ablauffen liest. Dannenhero entschloß ich mich / dem Lord meine Jugend / und daß es noch viel zu zeitig wäre/ selbige an dergleichen unauflößliches Joch zu schnüren/ jedoch auch so bedächtig vorzuwenden/ daß weil ich mir leicht einbilden kunte / wie ein ausdrücklicher Abschlag unfehlbar diesen starcken Gunst-Wein in den schärffsten Essig verfauren würde / ich die Mittel-Strasse gieng/ und mich zwar nachmals für so hohe Gnade bedanckte/ darbey aber dem Lord eröffnete/ wie ich meiner Frau Mutter mit Hand und Mund versprechen müssen / mich keines Weges ausserhalb Teutschland / oder doch aufs wenigste / nicht ohne ihren Willen und Vorwissen/ zu verheyraten; dannenhero bittende/ mir so viel Zeit zuvergönnen/ biß ich ihr solches umständlich überschrieben / und ihren/ ohne Zweiffel einstimmenden Willen / darüber erhalten hätte / welcher Erklärung auch der Lord statt gab/ und mich ermahnete/ solche Briefe so viel möglich zu beförderen / und wie sein Beschluß war/ die Gelegenheit zu küssen/ weil sie uns anlacht. Bey diesem verblieb es nun so weit / daß so wol der Lord als die Gräfin täglich grössere Proben ihrer Gewogenheit von sich spüren liessen/ und die Lady von Wilton niemals weit von meiner Seiten / im übrigen aber auch gewiß von so seltener Schönheit war/ daß sie in diesem Stücke der Gräfin nichts zuvor

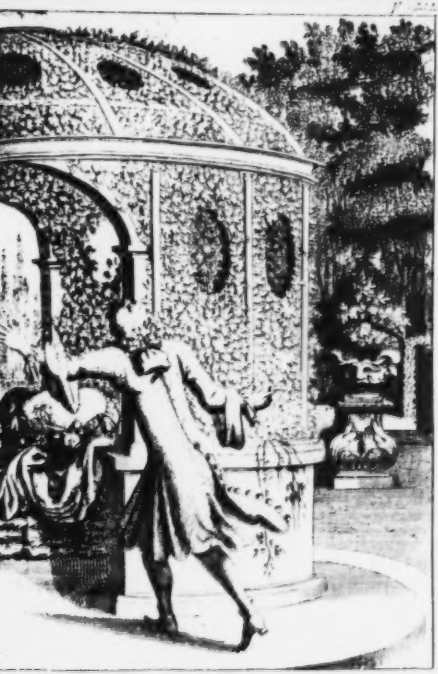
vor gab / an Annehmligkeit und Witz aber / es ihr noch zuvor that / welches / und voraus ihre sonderbare Arten / einen noch frischen Jugend-Zunder anzufeuern / mich so weit verleiteten / daß ich mich entschloß / ihr das Ja-Wort zu geben / ehe und bevor die zu meiner Frau Mutter ohne diß nur auf den Schein ausgesteckte Frist verstrichen war / zumalen da es ohne diß der Lord einsmals mit seinen vielen Gläsern in dem Frauen-Zimmer und die Lady mit ihren Liebs-zaubernden Augen / so weit gebracht hatten / daß ich einen Ring mit ihr verwechselt / und mich damit schon genugsam hatte binden lassen / wenn nicht kurtze Tage hernach ein eintziger Anblick dieses so vollen Brand auf einmal ausgelöscht / und mein darauf vermeintlich gegründetes Glücke / in Grauß geleget hätte.

Wir hatten bey der Mittags-Taffel / abermal so starck gesoffen / daß sich der Lord darauf / seiner Gewonheit nach / in dem Frauen-Zimmer auf das Bette geworffen. Ich muste auf meiner nunmehro unzweiffelhafften Liebsten Lieb-reitzendes Anstimmen / auf meinem Zimmer / eben dergleichen thun / ward aber bald anders Sinnes / und gieng den Wein aus dem Kopffe zu bringen / unvermerckt nach dem hinter dem Schloß ligenden kleinen Lust-Wald / um daselbst meinen Gedancken auf dem grünen ausgestreckt / desto besser nachzuhängen. Als mir nach kurtzer Verweilung deß Lords Leib-Hund / der ihm niemals weit von der Seiten war / entgegen kam. Dieses gab mir gnugsame Zeichen / daß der Gräf

selber nicht weit darvon seyn muste / derowegen ich selbiges desto besser zu erkundigen / den Hund ein Weile bey mir auffhielt / und ihm hernach / nachdem ich vermerckte / daß er wieder zu seinem Herrn verlangte / so lange heimlich nachschliech / biß ich von Ferne einer / dem Ansehen nach / schon vor etlichen Jahren aufgebaueten Lauber-Hütten / wo der Busch am dicksten war / innen ward.

Hier stund ich an / was dieses zu bedeuten hätte / und legte mich in mögligster Stille unweit davon / an einem solchen Ort / wo mir dasjenige / was darinnen war / im Ausgange nothwendig ins Gesichte kommen muste / worzu es auch kaum einer halben Stunde Gedult vonnöthen hatte / als zu meiner höchsten Bestürtzung / Anfangs die Lady sehr behutsam / wie auch kurtze Zeit darauf / der Lord mit eben gleicher Vorsichtigkeit herausser kam / und auf unterschiedenen Wegen durch den Garten nach dem Schlosse zu giengen. Holla / dachte ich / sind die Saiten so gestimmet? und sprang mit vollen Springen auf diese Lauber-Hütten zu / woselbsten ich dann ein von grünen Wasen zugerichtes mit allerhand Blumen bestreutes Bette fand / das mir die Ursache / worzu es angeleget / leicht vor Augen stellete.

Was mir hierauf für ein Schlag das Hertze gerühret / ist leicht zu erachten. Soll dieses das grosse Glücke seyn / gedachte ich / daß du einem Engelländischen Huren-Treiber zu einem Deck-Mantel seiner Ehe-Brüche dienen / und dein Lebtage ein gehörn-



hörnter Berenhäuter seyn solst? Hole der Henicker den Lord mit seiner Gemahlin / und ihrem ausgestrichenen Schand-Balge / fasste alsobald den Schluß / meine Pferde satteln zu lassen / und mich nach Londen / von dannen aber in der Stille aus der Insel zu begeben / biß ich endlich dieses Werks Gefährligkeit etwas genauer überlegt / und daß ohn allen Zweiffel / der Lord mich so lange verfolgen würde / biß er die vollkommene Rache seines vermeinten Schimpffs an mir ausgeführet hätte / dannenhero für rathsamer befindende / den Fuchsbalg anzuziehen / und durch eine mögligste Verstellung diesem allem viel sicherer abzuhelffen. Zu diesem Ende / liebkoste ich meiner Liebsten desto ensriger / und ließ mich verlauten / noch einen Brief an meine Frau Mutter abzulassen / und ihr darinnen ausdrücklich vorzustellen / sie mögte in solche Heyrath willigen / oder nicht / daß ich nichts desto minder mein Glück nicht aus den Händen lassen würde / den Lord ersuchende / mir einen Ritt zu dem Obrist-Lieutenant zu vergönnen / um selbiges Schreiben / vermittelst seiner nach Teutschland beständig unterhaltener Correspondenz / desto sicherer zu befördern / worüber auch so dieser / als die Gräfin / voraus aber die schöne Lady ihr sonderbares Vergnügen bezeugten / und solchen Ritt selbsten auf alle Wege beschleunigen halffen.

Herentgegen war ich / als ich daselbst ankam / viel anderer Gedancken / und offenbarte selbigem nebenst dessen Gemahlin alles was sich Zeit meiner

ersten Ankunfft an diesem Hofe/mit mir zugetragen hatte. Die sich aber so wenig darüber verwunderten/daß sie mich vielmehr versicherten/wie sie dieses alles nicht nur vorhero gemuthmasset / sondern auch von allem was geschehen / bereits genauere Wissenschafft hätten. Weiß sich denn der Herr nicht zu erinnern / sprach der Herr Obrist Lieutenant/daß ihm bey genommenen Abschied meine Gemahlin erinnert / wol zuzusehen / daß er nicht bey dem damals so hoch heraus gestrichenen Gunst-Winde dieses Hofes / an einem par alabasternen Klippen scheitern mögte/und wo meinet er/daß sie damals hin gezielet habe? Solte allen Zweiffel wird er solches auf die Gräfin / und der vor ihrem Bette so freymütig erwiesenen Liebes Bezeugungen verstanden / und sich verwundert haben/woher wir so geschwinde hinter solche Geheimnüß kommen sind? ich versichere aber den Herrn/so wahr ich ein Cavalier bin/daß so wenig damals die Gräfin in solchem Bette gelegen / so wenig die vorher empfangene Beschenckung von selbiger herkommen/ oder vermeinet er / daß die Engeländischen Cavallier/ohnerachtet derer ihrem Frauen-Zimmer enthangnen grossen Freyheit/so gar aller Ehren entleerten Sinnen sind/ daß sie ohne die geringste Eyfersucht/ einen fremden Kerls sehen solten vor ihrer Gemahlinnen offenen Brüsten sitzen/ und mit gäntzlicher Entfernung ihnen Gelegenheit geben / solche Brunst in vollen Brand zu bringen. Nein/mein lieber Herr Capitain-Lieutenant/ das Fräulein von Wilton spielte da-

damals der Frau Gräfin Person/mit ihrer Frauen und Herrn vorhero abgestrickten Netzen/ dieses einfältige Teutsche Wild so weit zu bestricken/daß wenn gleich selbiger so angetragene Heyrat ausgeschlagen/man schon andere Mittel/ und voraus den im Halßtuch gefundenen Ring/ vor der Hand gehabt hätte/ ihm auch wider seinen Willen dieses schöne Fleisch-Klotz an Halß zu hengen.

Da schlage der Blitz drein/ fing ich darauf an/ wenn sich die Sachen also verhalten/ warum aber/ bin ich dismals so unglücklich gewesen / daß da mein Herr solches gewust / mir dieses Fall-Bret nicht entdecket / und einen ehrlichen Kerls dafür gewarnet hat ? Dessen/antwortete der Obriste Lieutenant/sind so bedeckte Estaats-Ursachen/ die mich so weit davon abgehalten / daß wenn auch selbiges mein eigenes Kind betroffen/ ich doch Bedencken gehabt hätte/ mich hierinnen bloß zu legen. Damit aber der Herr sehen möge/ daß ich es in allen Stücken mit ihme aufrichtig meine / so folge er meinem Rath/und bediene das Fräulein/so eyfrig er immer kan/um nur noch 6. Wochen Zeit zu gewinnen/ worauf ich ihn vergewissere/ daß sich mitler Zeit ein solches unverhofftes Hülffs-Mittel hervor thun werde/das den Herren auf einen Schlag dieser Banden entstricken / und in völlige Freyheit wieder versetzen wird. Dieser Trost richtete mich in etwas wieder auf / ohne daß ich nicht begreiffen kunte / woher solche Erlösung zu hoffen/ noch weil ich bald merckte daß etwas wichtiges darhinter stecke/ mich entblö-

blöden durffte/ diesem Cavallier um dessen Erläuterung weiter anzuligen. Daher bedanckte ich mich für so treuen Rath/ befahl mich dessen fernern Gewogenheit/ und ritt wiederum auf den Lord zu/ woselbst ich denn ferner einen so verlarvten Liebhaber abgab/ daß ich selber um einen gewissen Tag/ nach ein par Monaten zur Hochzeit anhielt/ und den Lord mit seiner schönen Mietze die Lust in der Lauberhütten/ und sonsten/ unbeirret fortsetzen ließ/ biß etwan nach vier Wochen/ des Morgens/ ein Aufflauf in dem Schloß entstand/ von dem ich Anfangs einen gefährlichen Brand vermutete/ bald aber innen ward/ daß ein Königlicher Kriegs-Bedienter mit 200. Pferden ankommen/ der denn/ nach dem er mit 50. gewehrten Reutern hinein kam/ den Lord/ die Gemahlin/ die saubere Fräulein/ den vermeinten Cantzler/ mich und alle übrige Bediente in Arrest nahmen/ alle Zimmer versiegelten/ Wachten davor stelleten/ und uns hierauf sämtlich nach Londen führten/ woselbst darauf der Lord in den Totwer/ und die Gemalin nebenst der Lady/ in ein saubers Hauß in Verhafft gebracht/ ich aber wenig Tage drauf/ nebenst den andern Bedienten/ über folgende Sätze befraget ward.

I.

Wer ich wäre/ und wie ich an diesen Hoff kommen?

II.

Ob mir wissend/ daß der Lord/ dessen Gemahlin/

und

und die Lady von Wilton Catholischer Religion wären?

III.

Ob sie nicht einen dieser Religion zugethanen Portugesischen Geistlichen in weltlicher Kleidung bey sich gehalten?

IIII.

Ob sich nicht der Ritter von Danfres zum öfftern an diesem Hofe befunden/und heimliche Zusammenkunfften daselbsten gepflogen?

V.

Ob sie nicht unterschiedenes Gewehr in diesem Schlosse zusammen gebracht / und wider des Königs Leben / oder die Wolfahrt des Reichs Anschläge gemacht / nebenst noch andern Fragen mehr / die ich alle/so viel mir davon bewust/redlich beantwortete/und zu meiner Entledigung wenig Mühe vonnöthen hatte/ weil der Obriste Lieutenant/als dieser Entdeckung Urheber/ und der zu dessen Belohnung das Regiment bekam/meine Unschuld selbsten ausführte/ und weil er sahe / daß ich nicht länger Lust in dieser Insel zu bleiben hatte / mir wenig Tage darauf einen jungen Cavallier anwieß / der mir für meine Charge 200. Pfund Sterling bezahlte / mit denen ich ohne weitern Verzug / ohne daß ich ferner nach dem Grafen/der Gemahlin/ oder meiner saubern Braut gefraget / wiederum auf Holland zuschwam / woselbsten ich denn zu meinem Glücke im Grafen-Hage den damaligen Obrist-Lieutenant von Ruhmstein in sehr grosser Vertrauligkeit mit

dem Obersten Romatini antraff / der kurtz hierauf eine vornehme Holländische Dame/wiewol so unglücklich entführete / daß daferne ihm nicht seine grosse Geschicklichkeit / und der Beystand etlicher getreuer Freunde bey der zu Bremen hierauf erfolgten Verhafftung / herausser geholffen / er in Warheit eine sehr gefährliche Zurückkunfft nach Holland hätte nehmen müssen/ da hingegen bekam der Herr von Ruhmstein unter der Kron Spanien ein Regiment zu Pferde/ und ich bey seiner Leib-Compagnie die Capitain Lieutenants-Stelle/bis ich nach und nach / mehrentheils durch seine gute Beförderung/in solchen Diensten weiter aufkommen / und seinem gantzen Hause dafür verpflichtet bin. Hiermit beschloß der Obriste Lieutenant von Wassenhelm / und stund neben der andern gantzen Gesellschafft von der Taffel auf / seinem Diener etwas heimliches ins Ohr sagende / welches der alte Herr von Kronhof leicht verstund / und ihm zu verstehen gab / wie solche Bemühung unnöthig / und auch noch morgendes Tages vom Aufbruche nichts zu gedencken seyn würde. Dieweil er aber leicht ermessen kunte/daß sie vom Sitzen ermüdet/als stellete er zu ihrem belieben / ob sie mit seinem Sohne etwan im Garten eine Bewegung vorzunehmen gedächten / in dessen wolte er nebenst dem Doctor und Pfarrern / seine Krancke besuchen. Worauf auch der junge Herr von Kronhof / mit dem Obrist-Lieutenant/dem Florissohn/und Licentiat sich im Garten etwan eine Stunde mit ein par Stutzen nach

der

erScheibe erlustigten/und hernach auf deſſen Zim-
ner begaben. Ich weiß/ſprach Florisſohn/ daß
er Herr Bruder allemal ein Liebhaber ſeltener Bü-
cher geweſen / und finde ſchon etwas alhier / das ich
in gantz Franckreich nicht anzutreffen vermogte /
nemlich das Leben des König Ludwigs des XI. wel-
ches noch ein gewiſſes von dem Olivier Dama übri-
ges Geſchlecht zur Auslöſchung ihres Anhern da-
rinnen befindlichen Schimpff und Grabſchrifft ſo
untergedruckt/daß wenn ich gleich zu Pariß ein par
Piſtolen darfür hätte geben wollen / ſelbiges den-
noch nicht haben können. So hoch kommt mich
dieſes kleine Büchlein nicht an/antwortete der Herr
von Kronhoff/ wiewol ich auch bekennen muß/ daß
ich ſolches bishero nicht durchgeleſen / noch auf ſol-
che Grabſchrifft Achtung gegeben/ derohalben bit-
tende / der Herr Bruder wolle uns doch ſolche nach-
ſchlagen/und herleſen. Sie iſt etwas anzügerlich/
ſagte dieſer / nicht allein auf den Dame ſelbſt / ſon-
dern auch auf die gantze Medicimiſche Facultät/
dannenhero der Author gar wol thut / daß er ſich
vorhero entſchuldiget / wie er weder die Profeſſion/
noch einen ehrlichen Medicum damit zu verunehr-
en gedächte / ſondern nur auf diejenigen zielte/ die
ſelber ſolche *Profeſſion* beſchimpfften/ſie auf die Sei-
te ſetzten / und wenn ſie eine *Purgation* verſchreiben
ſolten/ ſich alsbald einbildeten / ſo groſſe Statiſten
zu ſeyn/ daß ſie ſich auch wol eine Königliche Kam-
mer und gantzen Eſtaat zu verwalten getrauen/
ſie lautet aber/ wie folget:

EPI

EPITAPHIUM OLIVERII DAMÆ,

Quondam Medicinæ Doctoris, dein Ludovici XI. Galliarum Regis Conſiliarii, & Miniſtri Primarii.

* * *

Ad funus absque lachrymis,
olidi myropolæ,
circumpurpurati Agyrtæ,
fraudulenti dentifranguli,
Scotophagi Empirici,
pediculoſi Unguentarii,
umbratici Medicaſtri,
infames Magi,
crumenimulgi præſtigiatores,
prodigioſi Oromantes,
exteſticulatores Lithotomi,
grandi ſtrepi ſacrificuli,
vaniloquidici poliloquides,

Ob-

Obſtetrices,
Libitinarii,
Veſpillones,
Et quæ eſt reliqua, vel Academica
Authoritate in Afflictiones humani
Corporis conſecrata,
&
conjurata turba,
Adeſte, inquam,
cum clyſteribus, puſtulis, uſtulis, urinis,
Oletis, ſedaceis, ſtercoribus, ſputis,
menſtruis, laconicis, ſudoribus, ſanie,
vomitu, & omnibus denique hominum excrementis.
Effertur enim, imo præfertur
Funus ſolenne Titulorum,
& inſignium, Bireti annuli,
Libri,
Majoris imprimis D.
& quæ ſunt reliqua eruditæ
Vanitatis oſtentamenta.
Doctoratum volo.

Qui

Qui paucis abhinc annis, & adhuc,
Parentùm votis, loculorum naufragiis,
in ſupremum civilis vitæ
ſplendorem, & ornamentum
Expetitus, nec raro ſuccumbenti eruditioni
cunctipotente Nummo in ſubſidium vocato,
Vel invitæ Minervæ extortus, inque patriam
velutiPalladium ſuper ipſam mortem triumphaturum velatus eſt.
Jam, proh ſcelus!
In, & cum Oliverio Damæ utriusque
Medicinæ Doctore Pariſienſium
hactenùsPractico famigeratiſſimo
Extinctus, proſtitutus, & poſt ultimum Spiritum
vel ſine ulla exequiarum ſolennitate ante
Aulæ fores ſuſpenſus eſt.
In hæc ſcilicet Fortuna nos reſervaſti tempora,

ſed

ſed quo Fato, quibus Agoniis monſtrum
hoc honoris prægrande D.
exſpiraſſe creditis?
Pleuritide forte Doctrinæ ſpuriæ,
receptis Emeticis propileticis?
aut profluvio craſſioris incuriæ,
vel denique frequentiore Morbi, &
Symptomatum
ignorantia?
minimè!
Sed prædominante Epidemica Ambitionis lue,
accedente loculorum ſincope,
laborum lethargo,
mprimis vero recidiva manuum reverberatione,
quibus omnibus Natura diutius reſiſtere
non potuit.
Secuta itaque mors eſt,
Phœnicis autem inſtar,
Decora, & ex funere clarior:
quippe

ubi

Ubi
Exſpiravit Doctor, ibi reſpiravit
Fiſci Director,
& ubi
Medicus occubuit, ibi Principis Conſiliarius
reſurrexit.
Qui modo
Relictis Hippocratis fœtidis prænotionibus,
Taciti incumbit ſtatus rationibus,
Dominationis flagitiis,
Nimiùm tamen ad expurgandos ſubditorum
loculos Antimoniatis,
hinc,
quo melius hypochondriacis, ne ad
Scirrhum deveniant, poſſit ſubvenire Ærarii obſtructionibus.
Colonorum frequentiores operas
recipit,
pro hydroticis,
odium in æmulos pro
calalticis

Gra-

Gratiam Principis
Pro anacollematico in propriam per-
ſiſtentiam emplaſtro
utinam helleboro commixto!
quo antequàm phrænelis in
Miſerere degeneret, & Pœnitere,
reconvaleſcere poſſet, & ſcire
Vel Soli extra Sphæram ſuam
nec Lucem fore, nec laudem,
Nihilq; vaniùs iſtis hominibus, qui ex
Hippocratis Coacis etiam Aulæ
humores expurgari poſſe
Stultè ſibi perſuadent.

Sie iſt in Warheit nicht übel gemacht/und voraus er Beſchluß ſehr gut/ſagte der *Licentiat* Hülffrecht/ vas iſt aber dieſes doch für ein luſtiges Concept/ ſo nir allhier in die Hände gerathen/ und wie es ſchei: et/ etliche unvernünfftige Poeten zimlich aushö: et. Ich habe/ ſagte der Herr von Kronhof/ es eulich ungefehr in einem erkaufften Buche gefun: en/ und bitte/ mein Herr wolle/weil es ohne diß anz kurtz iſt/ uns ſolches laut herleſen/ um zu hö: en/was der Author für eine lächerliche Erfindung enommen/ und ſie gleichwol ſehr wo' auf ſeinen weck geleitet hat/ worauf auch der *Licentiat* foel: ender Geſtalt fort laß.

Gedancken über etlicher Teutſch- und Lateiniſcher Dichter Schreibens-Art.

PLutarchus/im Leben deß groſſen Pompejus/ erzehlet/ daß als dieſer in Africa den Carbo geſchlagen/ und ihn eine Zeit darauf zu Rom niederſtoſſen laſſen/ Carbo den zu dieſem Mord abgeſchickten bereits den Degen zuckenden Soldaten inſtändigſt erſucht habe/ ihm ſo viel Zeit zu vergönnen/ biß er zuvor noch einmal den Leib erleichtert haben würde. Dieſes ſcheinet etwas lächerlich zu ſeyn/ daß Carbo/ als ein geweſener Römiſcher Burgermeiſter/ und beruffener Feld-Herr/ noch in dem Augenblicke/ als er die Seele ausgeblaſen/ allererſt auf ſo unnöthige Leibes-Erleichterung/ und nicht wie der jüngere Cato vielmehr auf den Ort/ wo ſeine Seele hinwandern ſollen/ gedacht/ inmaſſen wir leſen/ daß dieſer/ ehe er ſich zu Utika das Stillet in den Leib gedrucket/ zu ein und andermalen deß Plato Geſpräche von der Seelen Unſterbligkeit durchgeleſen/ und ſich damit zu einem/ ſeiner Meinung nach/ glücklichen Tode bereitet hat. Es ſey nun aber/ daß Carbo ſolche Bitte/ wie Etliche meinen/ aus großmüthiger Verachtung deß Todes/ und ſeines Feindes/ oder wie andere glauben/ darum gethan/ weil er allemal einen ſonderbaren Ammut bey dergleichen Auswurff empfunden/ und derowegen ſich noch einſten vor ſeinem Tode/ damit zu beluſtigen/

gen / verlanget / welches uns auch nicht so ungereimet vorkommen darff / zumalen wir lesen / daß es der tapffere Kayser Vespasianus kurtz vor seinem Ende nicht viel besser gemacht / und noch darzu seinen Schertz / als wenn er damit vergöttert würde / darüber getrieben habe.

So ist doch beyden selbiges als deß wahren GOttes und dessen Willen unkündigen Heyden / um so viel weniger zu verargen / weil wir leider! auch unter uns Christen / solche Leute finden / die nicht nur wissen / sondern auch noch darzu in dem Stande sind / andere solches zu lehren / wie der Mensch sich täglich mit ernsthafften und Christlichen Gedancken zu einem seligen Abschiede bereiten solle / statt dessen sich an denen Heydnischen / Gottlosen lügenhafften Fabel-Wercken der alten Griechischen Poeten dermassen belustigen / daß wenn sie auch schon mit einem Schenckel in Charons Kahn geschritten / (ich rede allhier nach ihrer angenommener Narrheit) Christlicher / wenn sie schon den einen Fuß im Grab haben / oder wie es der gelehrte Jesuit *Drexelius* gibet / auf dem Sprunge einer oder der andern Ewigkeit stehen / dennoch von Anruffung der Heidnischen Hirn-Götzen / als deß Jupiters / Apollo / Minerva / Daphne / Pluto / Styx / Clotho / Lachesis / das ist / deß Teuffels mit seiner Groß-Mutter / und gesamten unter dergleichen Namen verkleideten Höllen-Schwarms / nur / wie sie vermeinen / ihren hochgestimmten / ausgewetzten / Poetischen Verstand damit an Tag zu legen / eigentli-

cher ihre unbesonnene Narrheit/ der Welt vor Augen zu stellen/ nicht absetzen können.

Dannenhero kein Gedichte angefangen werden kan/ wenn sie nicht zuvor den/ auf den hell-leuchtenden Parnassus Hofhaltenden Phöbus/ inständiger/ als den himmlischen Vatter/ um das benöthigte liebe tägliche Brod anruffen/ Er wolle sie zu Söhnen annehmen/ und voraus ihre Simen auf der Parnassischen Schleiff-Mühle so schärffen/ hiermit sie von göttlicher Raseren angefeuert / entweder den von ihren Widerwärtigen erlittenen Schimpff desto hitziger rächen / oder auch auf andere Weise ihre hochgestimmte Leyer / und den von der Daphne Haar-geflochtenen Dichter Krantz/ der gelehrten Welt darstellen/ also ihren Namen zur ewigen Vergötterung dem blauen Himmels-Dache annageln mögten. Dannenhero sie bald dem geflügelten Pegasus gebieten / eylends unter dem Hute hervor zu kriechen/ und nach dem Castalischen Brunnen zu fliegen/ selbigen zu eröffnen/ darauf schleunigst wieder zu kommen / und sie selbst dahin in die Bügel zu nehmen / um ihre Himmel-anklimmende Sinnen daraus zu befeuchten/ bald dem Apollo in den Zügel fallen/ sich mit seinen Blassen/ (welches Pferde heissen sol) nicht zu übereylen / bald den Jupiter selbst anruffen / ihnen ein halb Dutzend Donner-Keule zu überlassen/ mit selbigen auf ihrer Feinde Kopff zu spielen/ und was der abentwitzigen von denen verlogenen Griechen erdichteten / und hierauf von den Römern zur Befestigung deß Regiments oder Bezäh-

zähmung deß zum Aberglauben geneigten Pö-
fels/entlehnten/von allen klugen Gemütern verlach-
ten Fabel-Wercks mehr ist.

Wolte jemand an diesem zweiffeln/den wil ich
zu deß Cicero/Plato/und Aristoteles Schrifften/zu
dem Orpheus/Archelaus/Menander/Antistenes/
Zeno/Mercurius/Trismegistus/ und vieler hun-
dert andern gelehrten Heyden Schrifften verwei-
sen/worinnen sie gewiß gar andere Gedancken von
dem höchsten Wesen antreffen werden/anderer Ge-
stalt/ und daferne sie eine allvermögende Gottheit
besitzen/muß gewiß der Phöbus damals geschlaffen
haben/ als ihm der tapffere Römische Feld-Herr
Marius zur Bezahlung seiner Soldaten/ die von
dem Aberglauben dahin geopfferte silbern und gul-
dene Geschirr zu Delphos wegnehmen ließ/daß er
nicht seinem Rauber die Leyer um den Kopff ge-
schmissen/ oder in die bereits von dem Prometheus
entledigte Fessel/auf den Caucasus schlagen lassen/
Jupiter aber der allerzaghaffteste Tropff seyn/daß
er nicht seinen unvergleichlichen Schand-Flecker/
dem Lucian/ als der ihn auch schon damals unter
den Heyden guten Theils um Ehr und Ansehen ge-
bracht/ alle seine Donner-Keule auf den Schedel
zerschmettert hätte.

Hier werden sonder Zweiffel die grossen Phö-
bus-Söhne einwerffen/ wie ihnen selbst die Nich-
tigkeit dieser heydnischen Götter/ ohne dergleichen
Vorruck/genugsam bekandt/und daß sie/weil selbi-
ge/eigner Geständnüß/ an sich selber nichts/damit

die Schärffung ihres Verstandes / der edlen Poesi zu ehren/denen alten berühmten Poeten nachzuamten/wol befugt wären/weil ja noch darzu selbige fast in allen Christlichen Schulen/ um der alten darunter verborgene Weisheit / der Jugend desto leichter vorzubilden / öffentlich und ohne dergleichen unzeitigen Vorruck gelehret würden.

Worauf ich ihnen aber antworte / daß es noch nicht bey denjenigen/denen das wahre Christentum ein rechter Ernst/ausgemacht ist/ob dergleichen ärgerliche Fabeln mit grösserm Ruhm / als Tadel / in den Christlichen Schulen geduldet werden / zumalen man nach der allgemeinen Regel nichts Böses thun solle/ um damit etwas Gutes zu erhalten/als dann auch der Augenschein klärlich darzeige / wie viel vornehme den rechten ernstlichen Wissenschafften ergebene/ in den höchsten Ehren-Aemtern sitzende Leute zu finden/die doch entweder gar nichts von dergleichen Possen gelesen/oder da sie ja in der Jugend etwas davon mit gutem Bedacht berühret / bey nachtretenden frucht-trächtigen Jahren/solches alsofort wiederum aus dem Gemüte gebannet/ und die edle Zeit zum Nutz deß Nechsten / deß Höchsten Ehre / und zur Christlichen Vorsorge künfftiger Ewigkeit / keines weges aber dergleichen nichtigen Fratzen angewendet / ja daß da auch gleich ein und ander der edlen Poesie ergebner Geist dergleichen Lust behalten/gewiß seine herrliche Gemüts-Gaben in weit reinern untadelhafften Gedichten dermassen darzeige/daß es dergleichen unglückseligen Hirnbruten/

en/und die an sich selbsten von keiner andern Wür-
digkeit seynd / als daß man ihnen zur obertwehnten
Carbonianischen Belustigung/an dem Orte da/wo
man auf die Wand den blossen Rücken kehret / eine
Stelle einräume/ nicht bedörffe/ denn daß auf der
Welt nichts schändlichers zu finden/ als wenn sich
diese Leute damit aufzustengeln suchen / denen bes-
ser anstünde / statt solcher Bemüssungen / auf die
vielleicht kurtz bevorstehende schwere Rechnung mit
GOtt zu gedencken/und also für den närrischen Ho-
mer/oder garstigen Martial / die Ubung der Gott-
seligkeit / ein oder anders Christlichen Lehrers / vor
die Hand zu nehmen / als allererst mit grauen Ha-
ren bunte Gedancken zu fassen / und dem Phöbus
mit der Brille auf der Nasen/um ihren verrosteten
Verstand / sonder Zweiffel mit der schwartzen Nie-
se-Wurtzel besser auszuputzen/eine Hecatombe nicht
von hundert Ochsen/ sondern so viel Säuen aufzu-
opfern/wormit auch der grosse ungeschorne Vatter
verlieb nehmen muß / angesehen er es auch bißwei-
len vielleicht wenn ihm auch der Hopffen über den
Castalis gewachsen / oder etwan Pegasus in den
Gersten-Feldern die Huff-Eisen abgerennet / nichts
besser gemacht/sondern nach deß Plutarchus Zeug-
nüß zum öfftern mit dergleichen kalen unrichtigen
Versen aufgezogen kommet / die man sonsten den
Knaben mit der Ruten zu verbessern pfleget. Wie
solten es denn seine liebe Söhne/voraus im Winter
ihrer Jahre / besser machen / zumalen ohne diß der
Naturkündiger Meinung nach / die um selbige Zeit

hervorkommende Blumen / als Rosen / Lilien / Negelein / und dergleichen / nichts Gutes / sondern insgemein Pest / und unfruchtbares Wetter bedeuten / welches denn auch auf dergleichen unter den grauen Schädeln hervor spriessende fruchtlose Blumen zu verstehen / und zugleich ihr obiger Einwurff / als wenn weder Phöbus noch Jupiter an sich selber nichts / sondern nur eitele Namen / folgends in ihren Schrifften unsträfflich einzuführen wären / abgefertiget werden kan.

Denn gesetzt: es wären diese Fabel-Götzen an sich selbsten nichts / so fraget man doch diese alte Becken / ob sie denn nicht wissen / daß der Mensch von jedwedem unnützen Worte Rechenschafft zu geben habe / und daß diejenigen die der unschuldigen Jugend zu Lehr-Meistern vorgestellet sind / ja auch noch wol selbst für grosse Gottsgelehrten gehalten werden wollen / eine gedoppelte schwere Verantwortung damit auf sich laden / oder ob das von dem Munde der ewigen Warheit so schwer ausgerufene Wehe / über so unverantwortliche Jugend-Aergernüß / sie nicht angehe? zu welchem ihnen keines weges zu gestanden wird / daß solche Götzen nur in leren unschuldigen Namen bestünden / zumalen wir / wie oben gemeldet / wissen / daß der leidige Teufel aus GOttes sonderbarem Verhängnüs / die / wie der Apostel redet / von Gott in ihrē verstockten Sinn hingelassene Heyden zu verführen / sich zum öfftern mit vielen falschen Wunder-Wercken unter diesem Namen verlarvet / absonderlich aber gegen den ab

trün-

krümmigen Kayser Julian dergestalt kräfftig hervor gethan/daß nach dieses gottlosen Kaysers Abfall/ aus ohne zweiffelhafften Göttlichen Urtheil dieses Kind deß Verderbens nur destomehr zu verharten/ gleichsam alle ihre Krafft zusammen geruckt/ und sich bald unter deß Apollo bald Aesculapius Gestalt/ dem opffernden Kayser dargestellet haben.

Was seyd ihr Hirnlose Dichter nun besser/ als dieser Maimelucke/wenn ihr an statt/ daß euch anstünde/ wo ihr ja noch ein par tüchtige Reimen zu Marckte bringen könnet/ nach dem Vorspiel deß Göttlichen Dichters/ und Königlichen Propheten Davids/mit einem andächtigen Buß-Liede:

Mein GOtt gedencke nicht der Sünden meiner Jugend!

Euer versoffenes sündliches Leben bereuen/ und deß Heiligen Geistes Beystand zur Ausfegung aller dergleichen ärgerlichen Unflats/ anzuruffen habet/ dennoch nicht von eurem närrischen Phöbus absetzen/ noch das Maul von dem himmlischen Nectar und Ambrosine/ solte es auch gleich nur ein derber Schaffs-Käse und Krug Bier bedeuten/entwöhnen könnet/wisset ihr denn nicht/ daß GOTT mit sich nicht schertzen läst/sondern ein solcher Gläubiger ist/ der keine böse Schulden machet/denn daß es sehr gefährlich sey dem Teuffel eine Hand-Schrifft zu geben/ weil man insgemein die Quittung darauf in der Hölle holen muß? worbey ich euch auch endlich

noch dieſes frage/ ob ihr nicht wiſſet/ daß ihr in dem heiligen Tauff-Bunde dem Teuffel und allem ſeinen Weſen/ Wercken / und Worten abgeſagt? ſeyd ihr nun Kinder GOttes: warum gebet ihr euch denn für Söhne deß verteuffelten Phöbus aus/ und was wollet ihr wol thun / wenn GOtt zur Straffe über euch verhienge/ daß ihr in ſchwere Anfechtung verſincket / und dieſer hölliſche Apollo ſeine feurige Verzweifflungs-Pfeile auf eure Hertzen abdrückte/ jetzt ernannter Bund / welchen wir in der heiligen Tauffe mit unſerm Erlöſer aufgerichtet / iſt in dieſem Fall ſonder allen Zweiffel der beſte Schild / die Donner-Streiche deß Höllen-Mörders damit aufzufangen / und auf die Göttliche Kindſchafft zu fuſſen/ wie könnet ihr aber ſolches thun/ wenn ihr hingegen hören würdet/ nein/ nein/ mein liebſter Sohn/ dem ich den Sinn gewetzet/ du haſt die Kreutz-Fahn deines Erlöſers verlaſſen/ biſt zu mir übergegangen/ GOTT die Kindſchafft aufgeſagt / und dich mir zum Sohn ergeben. O erſchreckliche Gedancken! für welchen euch deß Höchſten Gnade bewahren / und dem Seelen-Mörder zu entfliehen/ eine ernſtliche Buſſe verleihen wolle. Widrigenfalls/ und da auch dieſe Betrachtungen/ euch dergleichen heydniſchen Schwarm / noch nicht aus dem Kopffe zu bringen/ und das Gehirn wiederum an ſeine rechte Stelle zu rucken vermögen: ſo ſeyd ihr würdig/ daß voraus diejenigen/ denen die gewiſſenhaffte Obſicht der Kirchen und Schulen anvertrauet / ein unverzögliches Einſehen darein haben/ andere vernünfftige

tige Poeten aber eure alte Schädel mit einem Krantz von dergleichen Blum-Werck verehren/von welchen man den Arcadischen Hengsten die Salaten macht/ und euch darauf mit euren sämtlichen Gedichten auf denjenigen Helicon / über wessen Pforte stehet:

Der Narren Zunfft ist ohne Zahl/
Hier siehest du ihr Hof-Spital.

Auf die beste Carbonianisch- und Vespasianische Art vergöttern lassen.

Diese Satyra ist nicht übel gemacht / sagte der Herr Obrist Lieutenant/und nichts ärgerlichers/als wenn solche Leute zu Narren werden / die doch darauf besoldet werden / daß sie gescheide seyn / und der Jugend mit gutem Beyspiel vorgehen sollen / unter welchem Juncker Hauß Märten als ein halber Marschal zu ihnen hinein trat / bittende / daß weil bereits zur Abend-Malzeit angerichtet / und die andern Herren ihrer erwarteten / sich auch wiederum daselbst einzustellen / dem sie auch hierauf folgten/ und nachdem einer von den Leib-Knaben den Segen vor dem Tische gebetet/ ihre vorige Stellen wieder einnahmen.

Wie stehet es/fragte kurtz hierauf die Frau von Kronhof/so zu Mittage unter des Obrist-Lieutenants Engeländischer Erzehlung abgewichen war/ mit der schönen Gräfin nackten Beinen / und den saubern Händen auf den Brüsten / hat man auch da-

damals an den vorhero angeführten keuschen Scipio gedacht? in alle Wege/ antwortete dieser/ und wie? fragte jene ferner/ dergestalt/ antwortete er/ daß daferne dessen gefangenes Fräulein auch so wol in diesem Stücke begabt gewesen/ der tapffere Scipio so starcke Augen als Hände müsse gehabt haben. So höreich wol/ fuhr jene fort/ der Herr Bruder hat gar ein blödes Gesichte/ und sich keiner solchen Standhafftigkeit zu rühmen? Standhafftigkeit genug/ sagte er ferner/ indem mir fast unmöglich gewesen/ so wenig die Hand von der Brust/ als die Augen von dem Schenckel abzuwenden.

Der Herr Bruder ist ein Schalck/ sagte die holdselige Frau-Wirtin/ und der junge Herr von Kronhoff/ wie hat sich aber doch der tapffere Romatini so weit vergessen können/ eine unadeliche Dame mit dergleichen Gefahr/ zu seiner Gemalin zu erwählen/ daß er darüber sein Leben auf die Spitze gesetzt/ und kein Bedencken gehabt/ seine so Hochadeliche Ahnen mit Pfeffer-Staube zu besudeln? ihre Engelische Schönheit und unvergleichliche mit einer halben Million Holländischen Gulden/ die sie mit der Zeit von ihrem Vatter/ als ein eintziges Kind zu gewarten gehabt/ vergesellschaffte Annehmligkeit/ antwortete Florissohn/ damit man sich mit der Zeit wol gar in Gräfflichen Sattel zu schwingen vermogt/ und wornach wol grössere vor ihm ein blaues Auge gewaget hätten. So höre ich wol/ fiel der junge Herr von Kronhoff drein/ der Herr Bruder ist auch der Gedancken/ daß das Geld alles

im

in der Welt ſchlichtet / und wie es die Bruſt iſt / daran auch die Tugend ſelber zu ſaugen / kein Bedencken hat / auch der Adel darinnen nicht ſo heckel ſeyn dörffte.

In alle Wege / antwortete der Holländer / und daſern mich der Herr Bruder hierinnen für Partheyiſch halten ſolte / ſo wil ich zu meinen Verfechtern / den älteſten Sitten-Lehrer *Ariſtoteles lib. 4. C. 4. Politic.* und den *Quintilianus declam. 14.* aus hundert andern anführen / welche alle dafür halten / daß der Reichtum von dergleichen Kräfften ſey / den gemeinen Mann auch den älteſten Geſchlechtern einzuverleiben. Schimlicht Geld macht edel / ſagt man im Sprichwort / und der Poet: die Königin der Welt / das Geld / kan uns erheben / Weib / Gut / Ehr / Ruhm und Pracht / Schönheit / und Freunde geben. Und was wil *Livius 3. decat. lib. 2.* mit dieſen Worten / *Mulier Paula nomine, Buſa genere clara, & divitiis*, anders ſagen / als daß wenn dieſe Dame bey ihrem Adel kein Geld gehabt hätte / ſie von ſchlechter Achtbarkeit würde geweſen ſeyn. Welchem auch die heilige Schrifft ſelber beyſtimmet / und im Prediger Salomonis im 13. Capitel / dem Reichthum dieſe Authorität beyleget / daß wenn der Reiche rede / alle andere das Maul halten müſſen / dannenhero auch der weiſe Solon in ſeinem Stadt-Weſen die Obrigkeitlichen Aemter niemanden anders als den Reichen überlaſſen / und die Armen durchaus darvon ausgeſchloſſen haben wolte / welchen in den Kayſerlichen

Rech-

Rechten der *Lucas Penna l. ref. v. ff. de muneribus.* imaleichen der *Matth. de Afflict. in conſt. ſcil col. 2. n. 2.* beyſtimmet/ und der weiſeſte König ſelber GOtt gebeten hat/daß Er ihn für ſchmählicher Armut behüten wolle. Was dünckt den Herrn Bruder nun dieſes/und an meiſten des alten Menanders Ausſpruch: Epicharmus hat zwar dafür gehalten/ daß die Winde/ die Sonne / die Erde / das Waſſer/ das Feuer/die Sterne/ Götter wären / ich aber halte dafür / daß es nur das Gold und Silber ſey / angeſehen ſo bald du dieſelbe in deinem Hauſe haſt / dir alſo fort / alles was du nur verlangeſt/ als Aecker / Häuſer / Knechte/ Silber-Geſchirr/ Freunde / gütige Richter/ ja die andern Götter alle zu Dienſten ſtehen werden? Der Herr Kronhoff ſagte dieſes / daß man das jenige was heutiges Tages in dem weit veränderten Welt-Weſen vorgehet / nicht aus den alten Poeten / und deren Grillenfängereyen/ entſcheiden müſſe / und denn auch das jenige / was aus dem Ariſtotele / dem Kayſerlichen Rechte/und andern angeführet / nur von dem Alten mit Ehren erworbenen/ zugleich nebenſt dem Geblüte fortgepflantztem / keines weges aber dem neuen / mit allerhand Hilpers-Griffen / Wucher/ Betrug / Schinderenen / Rippen und Wippen zuſammen geſcharrtem Reichtum zu verſtehen ſey/als welchem die Kayſerlichen Rechte ſo wenig eine Achtbarkeit oder Adel beylegen / daß ſie vielmehr ſelbige auch allen gemeinen Ehren unwürdig ſchätzen. *Licet ſæpè nobilitas ex divitiis ſurgat, eas tamen re vera nobiles non facit.* ſagt *Baldus in cap. ſed ex:*

col.

col. ult. extra de Reſcript: und eben dieſen *Salu-tus in L. furioſi C. de nupt*: *Angel*: *in l. ſi quis ff. de furt*: *Franciſc*: *Ripa in cap*: *ad aures col*: 7. nebenſt unzehlich andern alten und neuen Rechts-Lehrern/ und denn auch der Römiſche Tacitus / der ſolchen am 16. ſeiner Jahr-Bücher mit dieſen Worten: *Caſſius opibus vetuſtis, Sillanus claritudine generis præcellebat*, ſo weit beyſtimmet / daß er einen groſſen Unterſcheid zwiſchen einem rechten Edelmann und reichen Bürger machet/dergeſtalt/ daß zwar Caſſius ein reicher Schlucker / Sillanus aber / ob er gleich nicht ſo viel vermogt / ein beſſer Edelmann geweſen / welches er auch an einem andern Orte von dem Fabius Valens mit dieſen Worten: *Is diu ſordidus repentè dives, mutationem fortunæ malè vexit*, wiederholet / und damit gnugſam anzeiget/ daß von den jenigen Kerlen / die mit ihrem erwucherten Reichtum über Nacht/wie die Bilze oder Erd-Schwämme hervor ſchieſſen/ und ſich darauf einbilden/daß ſie es bald allen zuvor thun/und nicht nur der Tugend und Wiſſenſchafften ergebene Gemüter hindan / ſondern auch ſich wol dem alten Adel an die Seiten zu ſetzen / gedencken/nicht viel zu halten ſey.

Was / fiel hiermit der Herr Doctor Philonius drein/wie ſol ich das verſtehen / daß die Tugend auf dem Eſel reiten / und einem reichen unverſtändigen Hudler zum Füſſen ligen ſolle / da doch ſelbige eintzig und allein / aller berühmten Welt-Weiſen und Tugend-Lehrer Meinung nach/der wahre Adel

mit

mit allen ſeinen Vorzügen beygeleget / alle andere Eitelkeiten aber/und voraus/ der Höllen-riechende Reichtum unter die Füſſe geleget wird. Nulla ſine honeſtate nobilitas eſt, ſaget Baldus in L. ſi qua C. de ſecund. nupt. und Theopompus, eos generoſos exiſtimandos, non qui ex bonis probiſque nati, ſed qui honeſta & bona ſequenda ſibi proponunt. Das iſt/ daß man nicht diejenige für Edel und Wolgeborne halten ſolle / die von adelicher oder vornehmer Geburt herſtammen/ ſondern die die Tugend zu ihrem Ends-Zweck haben/welchem auch der alte Phalaris allerdings beykommet/der/ als er gefraget ward / was er von dem Adel hielte? dieſe Antwort gab /ob es zwar nicht unlöblich iſt/ſich des Adels rühmen können/ſo weiß ich doch von keinem Adel/ als der von der Tugend herkommet.

Ob gleich dein Vorgemach nicht iſt von Ahnen lähr/
So kommt der Adel doch nur von der Tugend her.

Sagt gleichfals der Römiſche Poete/ſo fehlets auch nicht / weil ja alles daraus bewieſen ſeyn ſol / an klaren Rechts-Gründen / die nur einzig und allein der Tugend den rechten Adel beylegen / und von denen man/ voraus den bisher angeführten Baldus cap. pen. & fin. de probat: Barbola cap. 5. col. prima de donat. Lucas Penna in L. mulieres col. prima

prima de dignit: nachschlagen kan / noch an hundert Beyspielen / daß vermittelst der einzigen Tugend viel geringe Leute zu den höchsten Kayser- und Königlichen Würden aufgestiegen sind. War nicht der erste Tarquinius eines Kauffmannes / Servius eine Sclavin / Tullius Hostilius eines Hirten Sohn? der grosse Augustus / Vespasianus / Trajanus / Pertinax / wusten wenig von ihren bereicherten Ahnen / und was hat anders dem Pescenninus Niger / dem Opilius Macrinus / und dem M. Septimius den Reichs-Stab / als nur die Tugend und Tapfferkeit in die Hände gegeben? ich weiß / sagte dieser letzte / als er erwählet ward / daß man mir mein Schmid-Handwerck vorrücken könte / es mag aber einer sagen / was er will / so bitte ich die Götter / daß sie mich nur stets mit Eisen umgehen lassen / und nicht mit Wein / Blumen / und Weibern / wie meinen Vorfahren den Gallenus / des Reichs unwürdig machen wollen.

Und wer waren über diese Justinus / Maximinus / Gallerius / Diocletianus / Valentinianus / Pupienus / der Hebraische König David / Abdolominus / Agathocles / Dionysius / Vittiges der Gothe / Primislaus / der Longobardische Lanusius / Tamerlanes / Mahomet / Anders / als Schmiede / Hirten / Schäffer / Gärtner / Seyler / Töpffer / Bauern / Cameltreiber / und dergleichen / die alle keinen andern Ursprung hatten / als von dem der Seneca im dritten Buche von den Wolthaten / diese schöne Worte führet:

Wir haben alle einerley Urquelle / und keiner iſt edler als der ander / es ſey denn / daß er mehr der Tugend ergeben ſey / da hingegen ſind diejenigen die ihren Adel mit nichts anders darzuzeigen haben / als daß ſie ihre Ahnen von den Häuſern / und in ihren Vorhöfen aufſtengeln / nichts weniger / als rechtſchaffene Edelleute. Die Welt iſt unſer allgemeine Mutter / und nichts daran gelegen / ob einer auf anſehnlichen oder geringen Staffeln / herauffer tritt. Iſt nun ſolches wahr / wie dann daferne noch eintziger Zweiffel darinnen / ſelbige der ausdrückliche text in L. providendum. C. de poteſtatibus, wo dieſe Worte zu leſen / quos ſcientia nobiliſſimos facit, ingleichen der Salycetus / und viel andere Doctores benehmen können / daß die Wiſſenſchafft dem Menſchen den rechten Adel beylege / ſo wird es mir verhoffentlich niemand für einen eitelen Ruhm auslegen / wenn ich meiner Edelen Medicinischen Facultät zu Ehren aus dem ausdrücklichen textu in L. ambitioſa ff. de var. & extr. cognit. & L. 1. C. de Decur. zu behaupten getraue / daß ſelbige allen andern Wiſſenſchafften darinnen vorgehe. Das muß ich in Warheit ohne jemands Beſchimpffung wol lachen / ſagte der Herr Licentiat / dafür haltende / daß wenn der Herr Doctor ſeiner Facultät das Wort reden wolle / er bei leibe nicht zu weit nach dem Altertum gehen / und ihre Frey-Briefe daraus holen / noch auch ſich zu weit mit den Keyſerlichen Rechten einlaſſen ſolle. Inmaſſen ſonſten zu befahren / daß er voraus *in L. ult.*

ult. C. de legat. & L. 1. ff. de var. & extra ord. cognit. sie nicht weit von den Heb-Ammen/ und bey den Lacädemoniern so gar von ihren Stadt-Wesen ausgewiesen befinden dörffte. Und was sollen diese Worte bey dem Seneca im 3. Buche/ von den Wolthaten: Domitius befahl seinem Knechte dem Artzte/daß er ihm Gifft bereiten solte/anders bedeuten/ als daß es eine verächtliche knechtische Handthierung gewesen? Welches auch aus deß Kayſers Augusti Briefe bey dem Suetonio im Leben deß Caligula unter diesen Worten: Uber dieses schick ich dir aus meinen Knechten den Artzt/ zu sehen/ und sich deſſen gar nicht zu verwundern ist/ angesehen/ diese Wissenschafft fast mit nichts anders/ als mit garstigen Sachen umgehet/ und sich so weit damit bemühet/ daß wo man dem Tiraquello glauben darff/ihr Oberältester Hippocrates zu deſto genauer Prüffung der Kranckheit den Menschen-Koth selber gekost hat. Und der Galenus in seinem andern Buche von Fiebern gestehen müssen/daß wenn einer ihren Händen entrinnet/ solches mehr dem Glücke/als ihrer Kunst zuzuschreiben sey. Ist nun dieses aus ihrer eigenen Bekantnüs wahr/ so sehe ich nicht/ was diese Wissenschafft in dem gemeinen Stadt-Wesen nöthig ist/ worbey ich aber keines weges diejenige Artzney-Wissenschafft verstanden haben will/ die die Natur selbst einen Menschen gelehret hat/und in einer guten Lebens-Ordnung oder Erkäntnüß nöthiger Kräuter bestehet/als daß zum Exempel die Rhebarbara das schwartze Geblüte

abführet / und etliche andere Kräuter die Wunden heilen/den Urin befördern / die Hitze dämpffen / den Fiebern abhelffen / und dergleichen / die man denn gar nützlich/jedoch aber nur solcher Gestalt aus der Erfahrung begreiffen kan/daß man weder so vieler Bücher/noch grosser Gelehrtheit darzu vonnöthen hat / worvon der alte Aristoteles selber 7. polit. L. und im 12. Capitel deß dritten Buchs bekennet/daß es besser ein Artzt aus der Erfahrung / als aus dem Buche seyn / da hingegen muß der Avicenna selber gestehen / daß die unter so vielen verdeckten Arabischen Namen verkleidete Medicin mehr schäd- als nützlich/ und mehrentheils gifftig wäre / die Natur ermüdete/das Alter vor der Zeit einführte/die Complexiones verruckte / das Geblüte versaulete / den natürlichen Lebens-Geist auslöschete/den Appetit verderbete/den Leib verstopffte/und solcher Gestalt das Leben eher als es die Natur erforderte/abschnitte: Medicina non minus venefica est, quam benefica, sagt ihr angeführter Obereltester/ und was brauchtes so viel verdeckter/dem Teuffel und seiner Groß-Mutter kaum bekannte Namen / wenn man mit der Sache redlich umgehen/ und ein jedes Kraut mit seinem Teutschen Namen nennen wolte? Dieweil es aber auch allhier nach des Taciti Worten/ omne ignotum pro magnifico est, gehen muß/ und die Bauern ein schlecht-würdiges Werck aus ihnen und ihren Artzneyen machen würden / wenn sie den allgemeinen Kimmel mit seinem Teutschen Namen/und nicht Cyminum, das Mutter-Kraut

Cy-

Cynothemus, das allgemeine Kapuß-Kraut nicht Crambe Cephalote, die Neſſel Acalephe, die allen Leuten bekandte Ochſen-Zunge Alcanna, die Stick-Wurtz Alſefera, die weiſſe Veil-Wurtzel Iris Florentina, das Schlangen-Kraut Loph, und damit es auch nicht ohne Mißbrauch des Namens GOttes abgehe/ den gemeinen Buch-Ampffer/ Alleluja/ die Nieſe-Wurtzel/ Chriſt-Wurtzel/ den Eydorn/ Johannes-Gürtel/ Heilige Dreyfaltigkeit/ Gottes vergeß tauffen/ und noch darzu mit ein Hauffen Barbariſchen Worten/ als abſterſivis, attenuativis, calfactivis, combuſtivis, ſubtilitativis, ulcerativis, inſpiſſativis, lubriſicativis, und wie der Bettel alles heiſſet/ aufgezogen kämen/ worüber kaum eines Menſchen Alter zureicht/ alles dieſes recht zu begreiffen/ und derhalben diejenigen Oerter ſehr weißlich gethan/ die entweder ſie gar nicht bey ihnen aufkommen laſſen/ oder ſo bald ſie eingeniſtet/ wieder ausgeſchaffet haben.

Rom enthielt ſich bey ſeiner erſten Jugend ihrer auf ſechs hundert Jahr/ und ſchaffte ſie hernach/ nachdem es befunden/ daß ſo bald ſie daſelbſt eingeniſtet/ weit mehr Leute als vorher geſtorben/ wieder hinaus/ wie wir denn auch noch heute ſehen/ daß je mehr dieſe Leute in den Städten zunehmen/ je mehr ſich auch die Kranckheiten/ und der Tod/ gleich als wenn er ihr unabtrennlicher Gefährte wäre/ überhäuffen/ da im Gegentheil auf dem Lande und Gebürgen/ wo man dieſer Leute entübriget ſeyn kan/ ſich das menſchliche Alter insgemein über 100.

Jahr hinaus ſtreckt / indem ſchon zur Zeit der Kayſer Veſpaſiani und Titi/in dem Lombardiſchen Gebürge zwiſchen Parma und Bologna über hundert und zwantzig Perſonen/ die alle das hundertſte Jahr überſtiegen/ und niemals einen Medicum geſehen hatten/ gefunden worden / welches auch noch heutiges Tages in dem Appenniniſchen Gebürge / keine ſo groſſe Seltſamkeit iſt. Wolte man nun gleich ſagen/daß ſolches der guten Berg-Lufft zuzuſchreiben/und dieſe Leute in ſteter Arbeit wären/ſich auch mit weniger Koſt vergnügten / und dannenhero geſunder blieben: ſo iſt dieſes eben dasjenige/ was ich will/ daß nemlich die Mäſſigkeit und eine ſtete Bewegung deß Leibes/die beſten Artzney-Mittel ſeyn / darzu man aber weder Bücher / noch ſo viel Arabiſche Recepte, Tincturen, Spiritus, Elixire, Pillen/ Pflaſter / und Säffte vonnöthen hat/ welches ſie alſo auf deß armen Krancken Gefahr hinwagen / und ohne eintziges Gewiſſen nichts darnach fragen/ ob es wol oder übel gerathe. Nam neque Medicus ſi bene perſpicias amicos ſuos benè valere cupit, ſagt Philæmon, und Niocles, daß die Aertzte die glückſeligſten Leute wären / als derer beglückte Curen die Sonne beſchiene / die Fehler aber die Erde bedeckte / und was kan wol einer ungemeinen Thorheit ähnlicher ſeyn / als der Artzt könne vielleicht deßwegen / weil er mit einem erbaren Mantel und Degen/dem Zettel in der Hand/wie viel er Patienten zu belauffen habe / aufgezogen kommet/meine Natur und Leibes-Beſchaffenheit genauer verſte-

ſteben / als ich ſelber / der ich am beſten meine Schmertzen fühle/ woher ſie entſpringen/ wenn ſie nachlaſſen/ſich vermindern/oder vermehren/mit einem Worte weiß/was ich eſſen oder nicht eſſen darf. Aus dieſen Urſachen / wolte der ſchlaue Tyberius ſich durchaus nicht ihren Händen vertrauen / und auch der Kayſer Aurelianus nichts von ihnen wiſſen / um ſonder Zweiffel nicht wie ſein Vorfahrer der Hadrianus mit dieſem erbärmlichen Schwanen-Geſang:

Turba Medicorum interfecit regem.

Vor der Zeit abzuſegeln. Was auch der weiſe Cato ihnen für ein Lob gegeben/mag man bey ſelbigem nachſchlagen / und ſie es ſelbſt mit ihrem Plinio ausfechten / daß er ihnen dieſes ſchlechte Zeugnüß beyleget: Sie lernen auf unſere Gefahr / ſagt er/ und ſuchen ihre experimenta mit unſerm Tode/ ſo daß ihnen einen Menſchen liederlicher Weiſe umzubringen / ohne Wandel unverantwortlich iſt. Weil ich weder dich / noch deine Artzneyen gebrauche/ſagte Pauſanias zu einem dergleichen Gruben-Füller / als er ihn fragte / woher er ſo alt worden? und an einem andern Orte/daß dieſes die beſten von ihnen wären / welche die Patienten nicht lange in den Schmertzen zaplen lieſſen / ſondern ihnen nur zeitig davon hülffen.

Uber dieſes werffen ihnen andere vor / daß ſie insgemein hoffärtige Leute / und wie ihr Groß-Vatter der Galenus / GOttes- und Seelen-Verläugner ſind / und alles nur der Natur beymeſſen / alſo daß zwiſchen einem Menſchen / und unvernünfftigen Thiere kein Unterſchied ſey / ſondern einer wie der andere den Geiſt ausblieſſe. Andere meſſen ihnen / ſonder Zweiffel / weil ſie zu dem Frauen-Volck einen freyern und genauern Zutritt haben / abſonderlich das Laſter der Unkeuſchheit bey / und führen wider ſie des Martialis ſchimpffliche Reimen an:

Der Artzt beſchläfft dein Weib / du läſt es darbey bleiben /
Was machſt du Charidem / wilſt du dich ſelbſt entleiben?

Andere ſetzen ihnen auch hierinnen einen gräulichen denen Patienten gefährlichen Mangel aus / daß wenn ihrer etliche über einer Kranckheit erfordert werden / ſie ſelten über dem Affect überein ſtimmen / ſondern einer dieſes / der ander jenes / alſo ihn recht methodicè zu Tode curiren.

Andere können ſich nicht genugſam über ihre Hoffart verwundern / und daß ſie insgemein gerne die Naſen in Eſtaats-Sachen ſtecken wollen / gleich als wenn es einerley Ding wäre / einem Bauern eine Purgation zu verſchreiben / und einem Printzen den Rath zu geben / wie er ſeine Regierung wol führen /

ren/der Gerechtigkeit vorſtehen / ſeine Gefälle vermehren / und der Unterthanen Beutel wol fegen könne/worbey ſie denn/ wenn ſie darzu gelanget/ihre Rath-Schläge auch dergeſtalt politiſch zu antimoniſiren wiſſen / daß den armen Unterthanen die Vermögens-Kräffte unten und oben ausgehen/ und ſie ſolcher Geſtalt ſowol civiliter, als vor dieſem natürlicher Weiſe / von ihnen getödtet werden.

Ein ſolcher Geſell war von der erſten Gattung/ deß Plutarchus Bericht nach/ der Menecrates/der nachdem er etwan ein oder dem andern das Fieber vertrieben / und deßwegen von eintzigem Schmarotzer ſein Erhalter/und Jupiter genennet worden/ zu dergleichen unſinnigen Hochmut geriet/ daß er ſich allenthalben mit ſolchem Namen beehret wiſſen wolte / und kein Bedencken hatte / in ſeinem an den Spartaner König Ageſilaus abgelaſſenen Briefe/dieſe Worte vorzuſetzen/Jupiter Ageſilao Salutem, der ihn aber dafür redlich abſtriegelte/und ſeine Antwort mit dieſer Ober-Schrifft anfing/ Ageſilaus Menecrati ſanam mentem. Von der andern Sorte aber / der Frantzöſiſche Oliverius Dama/der ſich bey dem Miltzſüchtigen König Ludwig dem XI. ſo weit eingeſchlichen hatte / daß er nicht nur die oberſte Vertwaltung der Königlichen Kammer-Gefälle / ſondern auch faſt alle Ehren-Aemter an ſich geriſſen/ zu letzte aber / bey des König Carls des Achten nachfolgender Regierung/dafür am Strange erwürgen muſte. Eben dieſer

Schlvindel-hirniſche König/ gab einem andern Arzt Jacobo Cocterio innerhalb 5. Monaten vier und funffzig tauſend Kronen/ nebenſt dem Ambianiſchen Biſchofftum für deſſen Enckel/ ſo bekennet der Hieronymus Capiroccius/ daß ihm die eintzige Frantzoſen-Cur 18000. Kronen eingetragen/ welches noch nicht zu vergleichen mit dem Geitze des Petrii Apponii/ der niemals aus Bononien deß Tages unter funffzig Kronen reiſete/ wiewol ihm der Pabſt Honorius vier hundert geben muſte. Noch weniger aber mit dem alten Charmides/ der auch für eine Cur zwey hundert H. S. das ſind fünff hundert tauſend Reichsthaler bekam/ und noch weniger mit dem Melampos/ der für die Cur der raſenden Aegineiſchen Weiber/ die Helffte ſelbigen Königreichs begehrete/ und ſich kaum mit deſſen Drittel für ſeinen Bruder vergnügen ließ. Dannenhero ein gelehrter Kopff einem dergleichen unerſättlichen Geitz-Halſe Sylvius genannt/ dieſe Grab-Schrifft geſetzt:

Sylvius hic ſitus eſt, gratis qui nil dedit unquam,
Mortuus & gratis, quod legis iſta dolet.

Hier liget Sylvius der nichts umſonſt gethan/
Und den es ſchmertzt/ daß man umſonſt diß leſen kan.

Mit

Mit welchen unerſättlichen Begierden aber / die Rechte gar nicht zu frieden ſind/angeſehen die Kayſer Valentinus und Valens in l. Archiatri 9. C. de prof. & Med. ausdrücklich wollen/daß die Herren Medici das Armut umſonſt curiren/ und auch von den Vermögenden nichts vom Anfange / ſondern allererſt zu Ende der Cur nehmen / am allerwenigſten aber/oder durchaus keinen Contract auf ein gewiſſes machen/ſondern ſecund. gl. in cap. 1. diſt. 83. ſich dieſer ſchönen Worte erinnern ſollen / quod plus valere debeat vita proximi, quàm amor pecuniæ. Geſchichts aber demnoch / ſo iſt ſolcher Vergleich ungültig/ und auch die darinnen verſchriebene Summa/nach weiterer Ausführung deß vornehmen Juriſten Guiterez/ auf ein billiges zu mäſſigen.

Dahingegen haben die Rechte / und Rechts-Gelehrten weit andere ihnen den würcklichen Adel/ und deſſen Vorzüge zucignende Rechte / als voraus den bereits angeführten *text in lege providendum C. de poteſtat.* ingleichen den *Ulpianum L. 2. de excuſat. tutor.* ferner *L. laudabile C. de advoc. diverſ. Judic. Balduinum. L. motus C. de procurat Pet. Anchoran. & Cardinal Floren. poſt pr. extr. de ſer. ſub orb.* ingleichen den *Barboſa conſ. 57. col. 6. lib. 2. de reſcript.* und unzehlich andere mehr für ſich/woſelbſten ſie nicht nur die Edeln/ſondern auch die Alleredelſten genennet / ja ſo weit geehret werden/daß voraus dieſer letzte dafür hält / es ſey ein gelehrter *Doctor* der Rechten/der von gemeinen Eltern

tern zu dieſer Würde gelanget / auch einem Edelgebornen gleichgelehrten *Doctori* deswegen vorzuziehen / weil derjenige vor andern Lob und Ehrenwürdiger wäre / der ſich von ſchlechter Ankunfft vermittelſt ſeines Fleiſſes und Tugend ſelber aufgebracht hätte. Und eben dieſes Lobs haben ſich laut itzt angeführter Rechten / alle rechtſchaffene Advocaten anzumaſſen / ob ſie gleich nicht eben *graduirte Doctores* ſind *Advocatum nobilitat ſuum Officium*, ſagt obenerwehnter *Cardinal ex L. advocati. C. de advoc. diverſ. judic.* und ſich dieſes für einen ſonderbaren Ruhm zu rechnen / daß nicht nur unterſchiedene Kayſer und Fürſten / als der Didius Julianus / von dergleichen Eltern entſproſſen / ſondern auch der Germanicus / des Kayſers Caligulä Vatter Martinianus / beyde Plinii / der Kayſer Veſpaſianus / und viel andere dieſer herrlichen Wiſſenſchafft obgelegen / und ihr ſolcher Geſtalt alle Vorzüge des tugendhafften Adels beygeleget haben.

Ich muß bekennen / daß der Herr Licentiat ein Meiſter-Stück erwieſen / ſeine *facultät* bis an die Sternen zu erheben / da hingegen aber die edele Medicin bis in den unterſten Abgrund zu erniedrigen / verfuhr der Herr Doctor Philonius / bin aber darbey von ſeiner Aufrichtigkeit gnugſam verſichert / daß er ſolches alles aus keiner ernſtlichen Meinung / ſondern vielmehro nur Ubungs- und Schertz-Weiſe hervor gebracht habe / widrigen falls ſolte es mir nicht ſchwer fallen / deſſen mir genugſam bekan-

kanten Artzte dahin zu vermögen / ihm bey seinen nicht ungewöhnlichen Gicht-Schmertzen / ein dergleichen Schmertz-vermehrendes Pflaster zu bereiten / welches so angeführete Beschimpffung gnugsam rächen / und ihn nicht wiederum eher darvon entfreyen solte / bis er alles dessen einen offentlichen Widerruff gethan hätte. Dessen wir aber dahero nicht vonnöthen haben werden / weil mir unschwer fallen sol / hingegen zu beweisen / daß viel hundert andere vornehme Leute eine viel bessere Meinung von dieser edlen Kunst führen / als die den höchsten GOtt Selbsten / der sich nicht geschämet einen Artzt zu nennen / denn auch viel Heiligen / als den Propheten Helisäus / der das bittere Wasser verbessert / den Esaias / der den König Ezechiam geheilet / nicht weniger die Heiligen Engel / als den Raphael / so viel Könige / als den alten Egyptischen Apis / die Isis / den Mercurius / den Chiron / Jason / Lysimachus / den König Salomon / den Masinissa / den Attalus / Alcibiades / Tiberius / Adrianus / Titus / Constantinus / und aus den alten Philosophis den Pithagoras / Empedocles / Plato / Democritus / Porphirius / den Aristoteles selbsten in ihrer Zunfft gehabt / so daß man den Herren Juristen allemal zehen gegen einen hingegen zu setzen / und für keinen Schimpf anzuziehen hat / daß sich auch Knechte derer angenommen / angesehen nicht allemal in einem knechtischen Leibe auch ein knechtisch Gemüte / sondern vielmehro zum offtern ein grosser Geist zu finden ist.

Waren

Waren nicht Terentius / Publius Syrus/ Aesopus/ Epictetus / auch Knechte / und gleichwol hatte der grosse Plato kein Bedencken / diesem letzten sein unvergleichliches Buch/ den Phädron von der Seelen Unsterbligkeit zu zuschreiben. Und was sollen die Herren Juristen wol sagen / wenn man ihnen beweiset / daß auch der berühmte Getische Gesetzgeber Zamolxis selber ein Knecht geweſen / soll dann dahero auch ihrer Profession ein so grosser Schimpff anzubrennen seyn / womit sich auch der ander Einwurff / daß sie mit garstigen Sachen umgehen / und mit dem aus dem Hippocrates mit den Haaren herzu gezogenen Zeugnüß/ den Menschen-Koth selber gekostet haben sollen/ aufhebet. Habet Danck ihr Herren Juristen / daß ihr damit selber an Tag gebet / wie hoch sich diese Profession des Rechtē Wolfart/ und deſſen edlesten Schatz die Gesundheit angelegen seyn läst / daß sie selbige zu erhalten / auch vor den garstigsten Sachen keinē Abscheu hat/ ungehindert was man noch ferner zu dero Verkleinerung hinzu gesetzt / daß die Artzneyen bisweilen den Magen / das Haubt und andere Theile des Leibes verletzen. Was ist/ wie itzt gedacht/ edler als das Leben/ oder was gibt oder thut der Mensch nicht/ selbiges zu erhalten ? weil denn nun die menschliche Natur nach dem Sünden-Fall so vielen Kranckheiten und Gebrechligkeiten unterworffen ist / daß man bisweilen ihr zu ihrer gäntzlichen Erhaltung unmöglich anders zu Hülffe kommen kan/ es sey denn / daß einem in minder

r Gefahr steckendem Gliede etwas mehr wehe ge-
hehe / was schadet es denn zur Erhaltung des
ntzen / ein Theil in etwas zu kräncken / und der
erren Juristen eigenen Regel nach / aus zweyen
bein das mindeste zu erwehlen. Ferner wirfft
an dieser edlen Wissenschafft vor / daß sie geitzig
d/und ein oder der ander vor alten Zeiten so viel
r ihre Cur genossen haben. Womit man aber
ol zu Hause bleiben können/angesehen ausser dem/
ß auch Baldus selber bekennet / wie ihm die ein-
ge Materie *Substitutionis* funfzehen tausend Du-
ten eingetragen / und man noch auch heute Juri-
n gesehen / denen das *interdictum quorum bono-*
m nicht viel weniger in den Kasten geleget/also ein
ht guldenes *interdictum* so zu sagen / *multorum*
norum gewesen / sie sich itzo nicht zu sehr zu bekla-
n haben / daß ihnen die Beutel von denen zu gros-
n Erkäntligkeiten / auch in den grossen Städten/
o mancher ehrlicher Mann die Woche für etwan
ien Gulden / Morgens und Abends aufwarten/
d offtermals die Nase vor dergleichen Gifft-
ampff hinrecken muß / davon er nicht selten sich
ber einen frühzeitigen Tod holet / darzu sagt mir
ch ihr Herren Juristen was ihr umsonst thut/
d ob ihr auch einen armen Bauren ansehet/
nn er nicht mit den (Hüner / Gänse) Füssen in
r Hand kommet / oder ein Edelmann eure eigene
t Gold schmere / noch mehr aber die Zunge
mit schneidig macht / dahero jener nicht so uneben
agt / ein Bauer zwischen zwey Advocaten / sey

wie

wie ein Fiſch zwiſchen zwo Katzen / und ein ander/ der Bauer ſey eine Fliege/der Edelmann eine Spinne/ und der Advocat ein Huhn / da immer einer den andern aufzuklauben ſuchte. Und eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit dem / daß ſie ſich ſelten über einer Kranckheit vergleichen / und wenn ihrer etliche darüber zuſammen geruffen worden / einer hie der ander dort hinaus wil / einer in einerley Affect auf den Stein/der ander auf das Miltz/der dritte auf die Lunge / und der vierdte auf ein hitziges Fieber curiret / ſo daß deswegen mancher ehrlicher Mann/vor der Zeit/Erde käuen müſſe.

Ich frage aber hierbey die Herren Juriſten / ob auch ſo wol ihre *leges*, als ſie ſelbſten allemal mit ſich einig ſeyn / und beziehe mich hierauf auf ihren eigenen *Tiraquellum*, welcher in ſeinem herlichen Tractat vom Adel ſolches mit mehrerm ausführet/ klärlich darzeigende / daß auch die Päbſtliche Geſetze ſelbſt von ſolcher Verwirrung und Widerſprechung nicht reine wären / dahero kommts / daß kein letzter Will/ kein Contract/kein Vergleich / und dergleichen vor Gerichte kommet / den nicht dieſe Leute mit den Zähnen ärger als der Schuſter das Leder ausdehnen/ſo daß bisweilen einem hier/dem andern dort / ein Stücke im Maul bleibet. Laſt uns aber zu etwas wichtigerm ſchreiten / und gantze Städte beſehen/die von den Geſetzen/und Geſetz-Auslegern übern Hauffen geworffen worden / da hingegen aber die jenigen am allerglücklichſten geweſen / die von dieſen Leuten nichts gewuſt / ſondern ſich nur

mit

mit ihren Gewonheiten ohne so weitläufftige Commentarios beholffen haben / welche Gewonheiten sie denn auswendig gelernet / und in ihren Versamlungen hergesungen/das noch heute zu Tage bey den Morianen und Arabern / mit ihrem Alcoran im Gebrauch / und zu wünschen ist / daß auch selbiges bey uns Christen einzuführen seyn könte. *Nam in corruptissima Republica plurimæ leges*, sagt Tacitus. Wären nun nicht so viel Gesetze / so brauchte man auch nicht so viel Advocaten / die Tag und Nacht eintzig und allein dahin sinnen / wie sie der Gerechtigkeit bienernes Schwerdt auf welche Seite es ihnen beliebet / bringen können / und darüber zum öfftern gantze Städte und Regierungen übern Hauffen werffen / dergestalt / daß sie bey weitem so lange nicht wie andere von dergleichen Pest-befreyte Oerter in glückseliger Daurung bestehen können / zu wessen beyderley Bestärckung und Beyspiel uns von den alten Sparta und Numantz/von den neuen aber Venedi; und Florentz dergestalt zu Beyspielen dienen / daß wie das erstere/ nemlich Sparta/ so lange es sich ohne geschriebene Gesetze / und derer Ausleger / in seiner Reinigkeit verhalten allezeit siegend und triumphirend gewest/ dergestalt / daß es von seinem engen Winckel aus/ bald den Thebanern / bald den Athenienſern / bald den Persern selbst die Hörner geboten / und sich wider alle ausländische Anläuffe glücklich erhalten/ also auch nichts minder das von lauter Soldaten ohne Gesetz / und Gesetzgeber beherrschte Numantz

sich in eben dieser Glückseligkeit von seiner geringen ersten Geburt an / so lange Zeit wider fast unzehlige Krieges-Stürme biß auf den Africanischen Scipio / nachdem die Römische Monarchie schon vorlängst gantz Spanien und Italien aufgefressen / Asien untergejocht / Macedonien gefesselt / Griechenland zum Gehorsam gebracht / und Africa mit seinem berühmten Carthago in Grauß geleget / beschützet / und nachdem es endlich auch die Ordnung betroffen / und vorhero mancher tapfferer Krieges-Held für ihrer Tapfferkeit ins Graß beissen müssen / dem Uberwinder nichts / als einen eingeäscherten Schutt-Hauffen zur Beute überlassen hat / im Gegentheil sehen wir / wie das gelehrte mit so hoch trabenden Gesetzgebern versehene Athen / sich bald unter deß Pisistratus Joch beugen / bald nach deß aufrührischen gemeinen Volckes Leyre tantzen / bald sich mit den Persern verbinden / bald wiederum von ihnen trennen / bald dem Hippias / bald dem Alcibiades / bald dem Demosthenes / bald dem Themistocles zu Gebote stehen / bald den Macedoniern / bald dem Cassandro / bald dem Demetrio / bald dem Mithridates / bald den Römern zu Füssen ligen müssen / so / daß es sich mit aller seiner Weisheit und vortrefflichen Gesetzen unmöglich zehen Jahr in einem Stande erhalten können / welche unglückselige Unbeständigkeit auch hierauf aus eben diesen Gesetz-Verwirrungen / und daß allezeit einer klüger als der ander / darinnen seyn wolte / Florenz erfahren / dergestalt / daß es bald zwischen

den

den zweyen *Factionen* der so genandten weissen / und schwartzen / auf einer / bald auf der andern Seite gehangen / heute deß gemeinen Volcks Willkühren / morgen deß Adels Geboten / gehorsamen müssen / bald haben es die Könige von Neapolis / bald der Hertzog von Athen / bald die von Calabrien / bald der Corsso Donati / bald der Rinaldo Albitio / bald der Hertzog von Milan / bald der König in Spanien / bald der von Franckreich / bald Kayser Carl der Fünffte dergestalt nach ihrer Peitsche getummelt / und darüber in solchen Wahn-Witz gebracht / davon es endlich niemand / als ein großmütiger Artzt / nemlich das Haus de Medices heilen / und in noch beständiger Glückseligkeit erhalten können.

Woraus man also Sonnen-klar sehen kan / daß keines weges die Menge der klugen gelehrten Köpffe mit ihren Gesetzen / und Auslegern / die rechten Säulen eines beständigen Stadt-Wesens / als das mehr als an einem Nagel / und dessen Gebäude am beständigsten am Himmel hengt / sondern vielmehr zum öfftern / die vornehmsten Ursachen ihrer Verwirrung und Untergang sind. Welche Kranckheit denn nicht nur bey uns Europäern / sondern auch in den Africanischen Ländern / derer Unterthanen mit zu grossem Witze begabet sind / fast gemein ist / als von denen der Geschicht-Schreiber Leo meldet / daß die Einwohner der berühmten Stadt Sigelmessa / nachdem sie unterschiedene Gesetze und Herrschafften geprüffet / und es ihren allzuklugen Köpffen keiner recht machen können / endlich

unter das Joch eines Königes von dem Hause Marin gerathen/und als auch mit der Zeit ihnen dieser nicht recht gewesen/endlich sie sich über einander hergeworffen/sich die Hälse gebrochen/die Stadt Grund ausgeschleifft/ und damit sie nur keinen Obern leiden dörfften / in unterschiedene feste Schlösser auf dem Lande vertheilet hätten.

Eben dergleichen schreibet Bodinus von den Einwohnern der Stadt Taguda im Königreich Fetz/die gleichfals / nachdem keiner dem andern gehorsamen wollen/die Stadt geschleiffet hätten/ und davon gezogen wären. Welches Unglück zur Zeit der Gibellinischen und Guelvischen Faction, Florenz auch bey nahe widerfahren wäre / wenn es nicht Farinata Uberti verhindert hätte. Endlich kan uns auch hierinnen das gelehrte Modena zum Beyspiel dienen / welches zu eben der Zeit / als sich gantz Italien zur Freyheit gesetzt/wegen der Menge seiner gelehrten Köpffe keines weges auch darüber vergleichen konte/sondern sich selbst mit innerlichen Kriegen so lange abgemattet/ biß es darüber ermüdet/ einen fremden Fürsten angelauffen / und ihme so freywillig untergeben/ so daß da zuvor jedweder herrschen wolte / hierauf ein jeder dienen lernen muste.

Da hingegen sehen wir daß bey den Türcken/eine viel sichere und ruhigere Regierung / zu finden / so daß selbige/ohne Bücher und geschriebene Gesetze/ fast der gantzen Welt das Seil an die Hörner werffen/und wer will sich unterstehen/den tapffern Vene-

tia-

tianern an ihrer tauerhafften Regierung Mängel auszustellen/oder so kindisch seyn/daß er selbige ihren Doctoribus, als die sich wenig um den Bartolus und Baldus bekümmern/ zuschreiben wolte? welches auch der grosse Statist Ferdinand/ König in Spanien/gnugsam verstund / derhalben dem Pietro Arias / nachdem er ihn zum Stadthalter nach Indien schickte / ausdrücklich anbefahl/ durchaus keinen Rechts-Gelehrten / als Urheber aller Unordnungen/ mit sich dahin zu führen / und die zwey kleine Städte in Italien/Rimo in Puglia/ und Nurcia im Kirchen-Gebiet / woselbst so wenig eintziger Advocat oder Rechts-Gelehrter zu einem Ehren-Amte kommen darff/ daß sie vielmehr jedesmal wenn der Rath versamlet ist/ durch den Fron-Boten ausruffen lassen/hinaus mit den Gelehrten/ noch so glücklich genieſſen/ daß sie sich biß auf diesen Tag weißlich damit erhalten / und da gantz Welschland in voller Flamme gestanden/ nicht ein Dorff verlohren haben.

Ich schlieſſe mit deß gelehrten Taciti schönen Worten: Inimicitias, accusationes, odia & injurias foveri, ut quomodo vis morborum pretia medentibus, sic fori tabes pecuniam Advocatis ferat, und wundere mich/ daß der Herr Licentiat auch endlich ein und andern Poetischen Spott-Vogel wider diese edele Profession zu Felde führet/ darben aber nicht bedencket / daß dergleichen Schand-Flecker niemanden schonen/ sondern eben

dieſer Martialis lib. 1. ad Flaccum, noch viel ärger aber der Juvenal den Zungendreſcher Umbrum durchhechelt. So gehet es/ander Leute Fehler können wir leichte bemercken/ d e Taſche auf eigenen Rucken aber/ wil niemand ſehen; und was kan auch endlich uns beſchmitzen/ daß ein oder ander liederlicher Vogel mit unterlaufft/ und bißweilen darüber an Galgen gerathet. Es gibet in allen Ständen ehrliche und ſchlimme Leute/ Ehebrecher und Diebe/ und die gerne aller Orten/ wie man pflegt zu ſagen/die Hand mit im Sode haben wollen/ hat ſich nun ein oder ander auch von dergleichen bey dieſer Facultät befunden/ſelbige verlaſſen/ſich in fremde Händel gemiſcht/und darüber den Strick an Halß bekoñen/ ſo gehet er uns als ein Uberläuffer ſo weit nichts mehr an/daß der angeführte Frantzöſiſche Dama nicht als ein Artzt/ oder wegen ſeiner Kunſt/ ſondern als ein unzeitiger Königlicher Regierungs-Rath/und daß er die Königliche Renten beſtolen/ ſondern eintzige Beſchimpffung der edlen Medicin gehencket worden/ die auch mit einem Wort ihre hohe Gönner und Beſtändnüß wol behalten wird/wenn die gantze Welt wünſchet/ das ſich doch dermaleinſten die Göttliche Barmhertzigkeit ſo vieler Wittiben und Weiſen Thränen erweichen laſſen/und einen andern Juſtinian ſchicken wolle/ der die auf ſo viel tauſend Volumina hinauslauffende Juriſtiſche Commentarios, Statuta, Deciſiones, Conſilia, Labyrinthos, Communes contra Communes, Decreta, Extravagantes,

über

über einen Hauffen verbrenne/ neue Gerichts-Ord-
nung in der allgemeinen Land-Sprache einrichte/
und selbigen gottselige gewissenhaffte Leute/ zu
Richtern und Advocaten vorstelle/da hingegen aber
alle dergleichen ungewissenhaffte Lateinische Pro-
cess-Schmiede/ oder wie sie der Apulejus nennet/
eingekleidete Raub-Vögel davon ausschaffte. Ich
muß bekennen/ sprach der Herr Licentiat/ daß der
Herr Doctor seiner Facultät redlich das Wort ge-
redet/und damit verdienet/ daß sie ihm zu Padua/
und auf allen von selbiger berühmten hohen Schu-
len für diese Schutz-Rede Ehren-Säulen aufsetzen/
für mich nicht nöthig befindende/ solchem weiter zu
widersprechen/ weil ich schon versichert bin/daß so
wenig ich mit diesem Zeit-vertreibendem Discurs/
weder diese Facultät selber/ noch eintzigen ehrlichen
Mann darunter nicht beschmitzen/ sondern nur ein
und andern Mißbrauch berühren wollen/ also der
Herr Doctor eben auch dieser Gedancken seyn
wird/ angesehen mir gar wol wissend/ daß es frey-
lich in allen Professionen Stümpler und Sudler
mit untergiebet/ und daß wie diejenigen Quackſal-
ber die etwan etliche Pillen/ oder ein Elixier pro-
prietatis, oder sogenandtes guldenes Pulver zu-
richten können/oder wenn sie an statt ihrer gewid-
meten Kantzel abwarten sollen/vor dem Schmeltz-
Ofen ligen/uñ die etwa an den Augen oder Gliedern
einen Zufall haben/ vollends blind und krumm ma-
chen/keines wegs den Namen eines rechtschaffenen
Artzts verdienen/oder angeführten rechtlichen Lob-

Sprüchen würdig sind / also auch eben bey der Juristischen Facultät keines weges die allgemeinen Teutschen Zungendrescher / Procuratores, Sollicitatores, Notarii, secundum L. universos & L. si qui procurationem C. de decurion: am allerwenigsten aber die eingeführten eingefleischten Raub-Vögel/ die/wie Seneca saget/nicht eher schweigen/ biß man ihnen/ wie den beissigen Hunden/einen fetten Bissen vorgeworffen / sich selbiger zu erfreuen haben. Der Mißbrauch einer Sache thut selbiger/ wenn sie gut ist/keinen Abbruch. Wer wollte nun so toll seyn/und einen Acker voll Weitzen abbrennen / weil etliche Mäuse darinnen nisten / oder alle Schmiede zur Stadt hinaus jagen/ wenn einer von ihnen mit dem Hammer/ damit er das Eisen schmieden sollen / einen Menschen todt geschlagen? so wäre es auch nicht nöthig gewesen/ein und ander Exempel/daß die Gelehrten von schlechter oder keiner Achtbarkeit sind/und zu keinen Ehren-Aemtern befördert werden/ so weit aus Welschland herzuholen/weil wir derer genug in der Nachbarschafft haben. Dieweil wir aber mit diesem allem zu weit von unserm Ziel geschritten / und den erstern Haupt-Streit welche von diesen zweyen Facultäten / aus angeführten Lob-Sprüchen und Freyheiten / sich vor der andern deß Vorzugs zu bedienen habe/ noch nicht ausgemacht / darinnen auch unsere eigene Richter nicht seyn können/so wollen wir/ wenn es so gefällig / den Herrn von Kronhof darzu erwählen / und uns dessen darüber gethanen Ausspruch

ſpruch unterwerffen / das ſich auch der Herr *Doctor*, nachdem ſie mit einem Glaß Wein miteinander Friede gemacht / gar wol gefallen ließ / der alte Herr von Kronhof aber darzu lächelnde anfing: Ich weiß nicht / ob die Herren hierinnen klüglich thun / daß ſie mich zum Schieds-Richter erwählen / indem es leicht geſchehen könte / daß ich zu viel auf den Geſchlechts-Adel abhängen / für deſſen Vorzüge ſtehen / und ſolcher Geſtalt / ſo von einem als andern ſchlechten Danck verdienen dörffte / dannenhero ſolchem deſto beſſer nachzudencken / ich mir etwas Zeit ausbitten / und immittelſt deß Herrn Obriſt-Lieutenants Meinung anhören will / was er vom Krieg halte / und welcher Geſtalt ein Soldat ſich in den Ritter-Stand verhelffen könne; welches auch dieſer gar willig über ſich nahm / und dergeſtalt anfing: Ob ich zwar itzt angeführten adelichen Lob-Sprüchen / ſo für die Juriſtiſche und Mediciniſche Facultät nicht entgegen ſtehen / ſondern ihnen gar gerne ihren Ruhm überlaſſen wil / ſo zweifele ich doch nicht es werde keiner von ihnen umſtehen / daß die Waffen von dem Engeländiſchen Ritter / ob angeführten *Rationen* nach / das bequemſte / und vornehmſte Mittel ſind / nicht nur zu dergleichen von ihnen angeführten adelichen Vorzügen / ſondern zu dem wahren Ritter-Stande ſelbſt zu gelangen / zumalen wir insgemein aus den alten adelichen Wappen ſehen / daß ſolcher Ritterſtand von den Waffen ſeinen Urſprung hat / und wenig Bücher oder Federn / noch weniger aber Ellen und

Gewichte/ ſondern insgemein Helme/ Kürüſſe/ Schwerdte/ Pferde/ eroberte Mauern/ Sturmbalcken/ und dergleichen/ als Zeichen ihres tapffern ritterl. Verhaltens/ darinnen zu finden ſind/ und wo es auch auf die Rechte und deren Ausſprüche kommen ſoll/ darinnen die Soldaten nit nur Edele/ oder vortreffliche/ ſondern wie voraus in *L. 2. C. de exhibit. reor.* & *L. ult. C. de decur.* gar *illuſtres* und *glorioſiſſimi* genennet werden/ welchen auch *Lucas Penna in L. Mulieres Col. 2. verſ. 5. C. d. dignit. bonor. Guido Pappa deciſ. Delph.* 338. und viel andere einmütig beyſtimmen/ worbey ich aber gleichwol in keiner Abrede bin/ daß nicht ein gutes Theil von dem alten mit ſeinen vollen Ahnen prangenden Geſchlechts-Adel/ auch ſeinen Anfang von der Gelehrtheit/ oder vielmehr hohen Fürſtlichen Kayſerlichen und Königlichen *Civil*-Bedienungen/ als daß ſie etwan dero Canzler/ Räthe/ oder hohe Beamte geweſen/ den rühmlichen Anfang genommen/ dannenhero dafür haltende/ daß wenn es ein Soldat mit ſeiner Tapfferkeit/ und redlichen Dienſten dahin gebracht/ daß er eine Compagnie/ es ſey zu Roß oder Fuß bekommen/ er ſich gar wol der in itzt angeführten Rechten und Ehren/ zu bedienen/ und wenn er hierauf ſolche adeliche Würde auf ſeine Nachkommen fortzupflantzen gedencket/ Verdienſte genug habe/ das von der hohen Majeſtät darüber gewöhnliche *Diploma* zu erhalten/ worbey man aber auch den Kindern nicht Hercules-Schue anziehen/ ſondern ſolches nur von rechtſchaffenen

Sol-

Soldaten verſtehen muß / angeſehen es bishero die Erfahrung genug gelehret / daß man auch bey dieſen *profeſſionen* viel unzeitige Meiſter befindet / die mit Geld dahin zu gelangen trachten / worzu ein ander rechtſchaffener Kerl ſein rühmliches Blut beyſetzen muß / alſo zu dieſem Ende ein Fähnlein oder gar eine Partiſan erkauffen / und mit ſelbigen ſo lange herum ſtutzen / bis ſie aus den Muſter-Quartieren dem Feinde unter die Augen geführet werden / da ſie denn gerne wiederum ſo viel / oder auch mehr hergeben / als ſie es anfangs gekoſtet / damit ſie nur nicht die furchtſame Naſe daran ſtrecken dörfften / ſondern mit ſo erkaufften / Fendrichs / Lieutenants / oder Hauptmanns-Titul / wiederum nach Hauſe kehren / und daſelbſt hinter den verſicherten Mauren mit gröſſer Einbildung / und Großſprecherey hertretten können / als mancher ehrlicher Kerl / der von Jugend auf mit gelauffen iſt / was aber lacht der Herr Magiſter? fuhr der Obriſt-Lieutenant fort / ſetzet er etwan an meine Worte eintzigen Zweiffel / ſo mag er ſich nur ein wenig in den Städten umſehen / worauf ihm unzweiffelhafft ein und ander von dergleichen Cavallieren vorkommen werden / die ſich bey einem Glaß-Wein nicht genug zu rühmen wiſſen / wie ſie Huff-Eiſen über der Naſe zerbrochen / Eiſerne-Wagen gefreſſen / Berge zerhauen und in ſechſerley Treffen in einem Tage gefochten hätten / da ſie doch / wenn es zum höchſten kommet / etwan ein halbes Jahr in einer Veſtung gelegen / und keine Approchen anders / als in Kupffer /

oder

oder auch etwan zu einem sonderbaren Wunder ein Orlog-Schiff durch das Fernglaß in der See ge sehen haben.

Nicht im geringsten / antwortete der Herr Pfarrer / vielmehr gebe ich diesem allem so weit Beyfall / daß ich es mit einem lächerlichen Beyspiel / so mir vor etlichen Wochen in Belissa begegnet / bestärcken / und mich / so offt ich daran gedencke / schwerlich des Lachens enthalten kan. So laß uns denn der Herr auch solcher Freude geniessen / sagte der junge Herr von Kronhof / worauf der Herr Pfarrer diese lustige Geschicht anfing.

Es sind itzo 4. Jahr / daß ich meinen ältesten noch zur Zeit auf den hohen Schulen befindlichen Sohn / daselbst bey einem vornehmen Mann / den ich Ehren halben nicht nennen will / als Hauß-Lehrern für seinen eintzigen jungen Sohn unterbrachte / und weil er sich in allem wol verhielt / selbsten deswegen von diesem guten Herren / und seiner Frauen / so weit begünstiget ward / daß sie / so offt sie mich in Belissa wusten / nicht unterliessen / zur Malzeit zu fordern / und mit aller Ehrbezeugung zu begegnen / dahingegen erwieß ich ihnen alle mögliche Dienstfertigkeit / und untersuchte zum öfftern / so wol meines Sohnes Fleiß / als dieses seines untergebenen Zunehmung in den *Studiis*, worbey ich bemerckte / daß beyde Eltern ein sonderliches Vergnügen hatten / wenn sich dieser ihr Sohn bey den Schul-*Actibus* rühmlich verhielt / wiewol es der Frau Mutter nicht allerdinge gefallen wolte / daß

er

er insgemein Lust hatte / einen Kriegs-Officier daselbst vorzustellen / da sie doch hergegen gerne einen hochgelehrten Mann aus ihm gemacht hätte.

Last es denn geschehen/sagte einsmals der Vatter in meiner Gegentvart / zu der darüber betrübten Mutter/ die Soldaten sind auch tvackere Leute / sehet ihr denn nicht / tvie schlecht die Gelehrten an diesem Orte geschätzt / und zu keinen Ehren-Stellen erhoben tverden/so daß ich mir fast vorgesetzt/daferne sich nicht dieser Martialische Trieb in ihm gefunden / ihn zu der Kauffmannschafft zu halten/ tvorauf ich ja versichert tväre / daß er mit der Zeit/ zumalen da sich die Meinigen rühmen können / daß sie schon bey ein par hundert Jahren hero / bey dieser Stadt Ehrliche und rühmliche Leute getvesen/ solcher gestalt zu den Ehren-Aemtern gelangen / und nicht unter den gelehrten Kalmäusern aller Orten nachgesetzt seyn dörffte/und tvie könten tvir uns tvol glückseliger schätzen / als tvenn tvir einmal unser Kind als einen vornehmen Obristen oder General / tvorzu tvol bistveilen Bauern-Kinder/die doch tveder an Geschlechte noch Mittel uns gleich sind / gelangen / tvieder bey uns sehen solten / tvormit sich auch endlich die liebe Mutter zu frieden gäb / und nachdem mein Sohn mitler Zeit Abschied genommen / ich auch tvegen meiner langtvierigen Kranckheit / und anderer Verhindernuß bey 2. Jahr nicht in Belissa kommen / es endlich dahin gebracht / daß bey darauf ereignenden Holländischen Werbungen/ dieser ihr martialischer Sohn gegen Spendirung

100. Ducaten und Übernehmung 30. Mann zu werben / ein Fähnlein bekommen hatte.

Mit diesem war der junge Cavallier um Ostern fortmarchiret / und hatte sich so wol verhalten / daß er schon gegen Michaelis als Lieutenant wieder zu Hause war. Ich wuste von allem diesem nichts/und ward / nachdem ich etliche Wochen darauf wieder in die Stadt kam / von dem Herren Vatter / sonder Zweiffel nur diesen jungen *Hector* zu weisen / wiederum zur Mahlzeit geladen / wo ich auch den Herrn Lieutenant in einem prächtigen mit Golde gebrämten Kleide und Hut voll Federn antraf / dem ich denn / weil ich nichts anders glaubte / als daß er noch bey der Schulen wäre/ und abermals bey einzigem *Actu* eine Martialische Person gespielet/ mit voriger Freyheit/ Glücke darzu wünschte / und mich erkundigte/ welcher von den Professoren solchen *Actum* gehalten hätte? was meinet der Herr mit seinen Schul-Possen? fing hierauf der junge Held mit trotzigem Gesichte/in halbgebrochener Holländischen Sprache an / hält man mich noch für einen Buben oder Schul-Purschen? ich bin freylich nicht nur bey einem / sondern vielfältigen Krieg-*Actibus* gewesen/da einem die Stück-Kugeln rechtschaffen um die Ohren sausen/da man sich an statt eines warmen Bettes / in den nassen Approchen behelffen / und fast stündlich gewärtig seyn muß / daß einem die Kugel den Kopff abreisset/ oder eine Mine in die Lufft schickt/hirauf fuhr er mit Stürmen/Minen/ Batterien/ Battaglien/ und so

viel

viel Donner-krachenden Cannonen fort / daß der lieben Mutter für Wehmut die Thränen häuffig auf den Teller fielen / und es ihrem eyfrigen Gebet zuschrieb/daß der liebe Sohn unter so grossen Gefahren unverletzt geblieben / der doch diese gantze Zeit über keinen Frantzosen/als etwan im Wirths-Hause zu Amsterdam/gesehen/ und ein par Stücke von den Vestungen lösen gehöret hatte.

Ich entschuldigte mich hierauf/ mit meiner Unwissenheit / und daß mir nach meiner Kranckheit das Gedächtnüß sehr ablegte / so daß ob ich zwar schon zwey Jahr nicht in Belissa gewesen/mich dennoch deuchte / als wenn es nur so viel Monate wären / wünschte dem jungen Cavallier Glücke / und daß er ehstens zu der höchsten Krieges-Charge zu seiner werthesten Eltern Freude / und des Vatterlands höchstnöthigen Nutze aufsteigen möge. Ja ja/sagte die Frau Mutter/Herr Gevatter/ich lasse es endlich/jedoch ander gestalt nicht geschehen/als daß er allhier in Belissa bleibe/und mit der Zeit aufs wenigste Commendant werde / worzu er auch als ein geborner/ und zwar von solchem Hause/ das sich unter die ältesten zehlen kan / dann auch schon so viel Verstand/ worzu wol der hundertste nicht das Hertz hat / verhoffentlich zu rechter Zeit hervor zu suchen seyn wird. Wer zweiffelt daran / sagte der alte Herr von Kronhoff / oder wie könte das Land besser / als mit dergleichen jungen Maul-Affen zu versehen seyn? Ich weiß aber in Warheit nicht / ob man mehr dergleichen einfältigen Eltern Thorheit/

heit/ und den Laßdünckel so unzeitiger Martialisten belachen/ als den hohen Officierer die wegen ihres Nutzens ihnen solche Stellen zulassen/worüber ein ander ehrlicher Kerls bisweilen wol 20. bis 30. Jahr manchen Dampff ausstehen muß/ ehe er darzu gelanget/verargen solle/ zumalen da solcher gestalt diejenigen Printzen oder Staaten derogleichen Venus-Ritter zugeführet werden / und in den Gedancken stehen / sie wären mit rechtschaffenen Leuten versehen / merclich betrogen werden / doch rede ich auch dieses nicht/ daß ich einem jungen freudigen Gemüte / es sey vom Adel oder Unadel widerrathe/ dergleichen Krieges-Begierden nachzuhengen/ oder wie man täglich siehet/an der Mutter Brüsten zu bleiben/sondern nur wenn es etwas angefangen/ selbiges rechtschaffen auszuführen/und nit aus dem Probe-Jahr zu entlauffen / sondern zu bedencken / daß es besser sey / gar nicht ausgegangen / als auf halben Wege wieder umgekehret. Wie aber hat sich der Herr Florisson so sehr in den Gedancken vertieffet/und wohin ziehlen die vielfältig unter diesen Reden bemerckte Seufftzer? sonder Zweiffel sind selbige weit von hier/derhalben nöthig/ daß man sie auch zusammen bringe / und uns selbiger seine Meinung über der Kauffmannschafft / wie sie sich mit dem Adel vergleiche / eröffne.

Die Warheit zu bekennen / antwortete dieser/ so sind meine Gedancken so wenig von des Herrn von Kronhoffs weislich-geführtem Soldaten-Urtheil entfernet/ daß ich selbigem in dem Innersten

meines

meines Hertzens Beyfall gebe/ und nur beſeufftze/ daß auch meines geliebten Vatterlandes gegenwärtiger unglücklicher Zuſtand mehrentheils daher rühre/ daß man dergleichen Haſen/ die vornehmſten Kriegs-Aemter nur darum anvertrauet/ weil ſie der oberſten Eſtaats-Bedienten Kinder/ und denn auch zu deſſen Vorſtehung ſolche Leute genommen/ die von dergleichen Einbildung ſind/ daß wenn ſie nur etliche Titul aus den Juſtinianiſchen Rechten verſtehen/ und etliche Jahre einen Rechts-*Proceß* zu drechſeln gewuſt/ alsdenn ſelbſten auf die Gerichts-Stühle geruckt/ im übrigen aber niemals einen Lunten/ als nur etwan bey dem Aufzuge eines Freuden-Feſtes gerochen/ weniger eine Approche geſehen/ oder wiſſen/ was für ein Unterſchied zwiſchen einem rechtſchaffenen Kerls/ oder hinter dem Ofen halb-ausgebackenen Zärtlinge iſt/ ſich dennoch wol einbilden/ daß ſie ja ſo groſſe Kriegs-Commiſſarii, als der Frantzöſ. Louvoy, und alſo deß Anſehens ſeyn/ daß ihnen alle rechtſchaffene Soldaten zu Geboten ſtehen/ und ihren Befehlen/ ſie ſeyn ſo unvernünfftig ſie immer wollen/ ſolte auch der gantze Eſtaat darüber zu Grunde gehen/ zum genaueſten nachkommen müſſen/ woraus/ und abſonderlich/ daß ſie auch alſofort ihre eigene Sorge ſeyn laſſen/ ſolche Ehren-Aemter auf ihre Kinder erblichen fortzubringen/ und ſie derowegen ehe ſie noch recht hinter den Ohren trucken worden/ denn auch mit Verſtand ſo reichlich verſehen/ wie der Affe mit einem Schwantze/ alſobald ſo hoch ans Bret

setzen/daß sich andere ehrliche um das gemeine We-
sen wolverdiente Leute vor ihnen bucken / und bey
allen Ehren-Begängnüssen nachtretten müssen /
voraus denn nothwendig die schönen Früchte / die
mein unglückliches Vatterland itzund empfindet /
hervor brechen/und aller Welt zum Beyspiel dienen
müssen/ daß diejenigen Esel die sich einbilden / sie
sein Hirschen / niemals besser ihre Ungeschickligkeit
der Welt vor Augen legen/als wenn sie in der Flucht
über die Gräben springen müssen/und mit der Na-
sen samt dem ihnen aufgepackten Estaats-Packt in
Koth stürtzen/so daß man sich nicht so hoch mehr zu
verwundern hat / daß vor Alters Troja vermittelst
eines Pferdes zu Grauß und Schott worden/wel-
man noch heutiges Tages sihet/daß die gantze Welt
von Eseln verwüstet wird.

Ich kan meinem Herrn in diesem allem leicht
Beyfall geben/ sagte der Herr von Kronhof / wel-
ihm als einem Landes-Kinde ohne allen Zweiffel die
Beschaffenheit dieser Mängel an dem Holländi-
schen Estaat / vor den Ausländern am besten be-
kandt sind / sind es aber diese nur alleine / die dieses
schöne Land so weit von seiner vorigen Glückselig-
keit herunter gebracht/haben? Nein / mein Herr
antwortete dieser/sondern es ligen noch viel verbor-
gene an diesem Leibe befindliche Flecken / die man
nicht einmal rechtschaffen entdecken / geschweige
denn anrühren darff/ derohalben ich nicht mehr sa-
gen will/als daß dieses die unglückselige Früchte/ei-
nes so mühsamen gepflantzten guten Baums/ nem-
lich

lich deß Lovensteinischen *Recessus* sind / in welchem Holland aus meiner unglücklichen Vettern der tapffern *de Wittens* treuer Vorsorge allererst zu seiner rechtschaffenen ungeschminkten Freyheit gelanget ist. Denn wer wolte wol sagen / daß solches vorhero ein freyes Land gewesen / das unter Kayser Carl dem Fünfften sich einbildete / es müste zur Sclavin werden / wenn es ihm nur 30000. Gulden ein für allemal geben solte / und dem Hertzog von Alba eher etliche tausend Köpffe seiner besten Bürger hinließ / ehe es ihm nur den zehenden und zwantzigsten Theil seiner Güter verwilligen wolte / das den Englischen Nothhelffer Hertzog von Lincester / den Frantzösischen eben unter diesem Vorwand eingeschlichenen Königlichen Printzen / Hertzog von Anjou / und den Ertz-Hertzog Matthias selbsten / alsbald wiederum den Abschied gab / als er merckte / daß ihre Freyheit unter selbigen nicht allerdings versichert war / und doch hernach einen andern so lange Jahr über sich gelitten / der zu seinem eigenen Vortheil den von Spanien so offt angebotenen Frieden so lange aufgezogen / und ihn endlich kaum / mehr zur Erweiterung seines Hauses / als des Estaats geschlossen hat / der mittler Zeit über ihm biß hundert und viertzig Millionen Schulden aufgebürdet / und wol dreymal so viel Contanten gekostet / bey dem letzten Spanischen Kriege / die Holländische Handlung durch die Dünkirchische Capereyen fast gantz zu Grunde legen lassen / und daß nicht weniger nur die Algierischen Seeräuber im Jahr 1671.

und 72. in 13. Monaten drey hundert und viertzig Schiffe / am Wehrte biß hundert und vier und zwantzig Tonnen Goldes nur denen von Amsterdam alleine weggenommen / endlich mit einem Worte / wenn nicht des Höchsten Gnade / vermittelst eines sonderbaren Wunder-Wercks / solches gnädig abgewendet im Jahr 1650. solche Freyheit gäntzlich in die Pfanne gehauen / und in einem eintzigen Tage diß zu Wercke gesetzt hätte / was das mächtige Spanien mit so viel hundert Millionen bey nahe ein gantzes Jahr hundert her / nicht verrichten können / so daß jener weise Mann recht geurtheilet / daß Holland alles hergegeben / damit es nur nicht den Zehenden geben dörffen. Ich komme aber wieder meinen Willen zu tief hinter diß Geheimnüß / und läugne nicht / daß auch die Gemeine selbst / mit ihren vielfältigen Lastern und Sünden der Göttlichen Gerechtigkeit die Schleussen geöffnet / diese Provinzien mit seinen Zorn-Fluten zu überschwemmen / die Uneinigkeit / Neid / und Geitz auf der Cantzel / die Ungerechtigkeit vor den Gerichts-Stühlen / der Ubermut / Ruchlosigkeit / und der von aus bey den Gelehrten eingerissene Atheismus / als die da vermeinen / sie können ihren hohen Verstand nicht besser an Tag geben / als wenn sie entweder GOTT selbst / oder seine Allmacht und Vorsorg läugnen / solten es auch die dem Regiment und der Jugend vorgesetzte gottlose Leute selber seyn / haben auch redlich zu diesem Unglück geholffen / so daß man bey dem erstern solche Aergernus / und vorau-

da

das üppige gottlose Leben ihrer Weiber nicht genug beseufftzen können / und vor den Gerichts-Stühlen beobachten müssen / daß daselbst keine andere als mit Gold ausgewogene Gerechtigkeit zu verspühren gewesen / noch auch die Ehren-Aemter wie vor diesem / nach der Geschicklichkeit der Personen / sondern nur für gute Contenten einzig und allein Kauffsweise von denjenigen hingelassen werden / die sich in solchen Ehren-Aemtern einbilden / sie sind nur deßwegen hingesetzt / ihre Häuser zu bereichern / die Gerechtigkeit und Wolfart des gemeinen Wesens / mögē bleiben wo sie wollen. Da doch schon nach der alten Heyden Ausspruch / dessen Wolstand das höchste Gesetze seyn sollen. Alleine was hat man nicht für vielfältige böse Blattern in dem vormals schönen Leibe der Holländischen freyen Dirne gefunden / und das voraus das schändliche Fieber deß Eigen-Nutzes sie auf das Siech-Bette / ja nunmehro / wo GOtt nicht sonderlich hilfft / dem Tode in die Armen geworffen hat. Was soll man hierbey sagen von der grossen Unzucht / die nicht nur unter dem gemeinen Volck / sondern den Grossen selber gleichsam ein freyes Bürger-Recht gewonnen / Leute die in Ehren-Aemtern sitzen / und andern mit guten Exempeln vorgehen solten / ja die selber über dergleichen richten / sind so weit darinnen ersoffen / daß sie vor aller Augen Beyschläffermnen halten / und vermeinen sie sind schon in ihrem Gewissen sicher genug / wenn sie nur nicht darbey verebliget sind / und wol vorhero / ehe sie zunahe mit einander das

Schand-Bette besteigen / mit einem Christliche
Abend-Gebete sich GOtt zu sicherm Schutze befe
len / oder auch endlich solches mit Stifftung eine
Kirchen-Zierrats / wiewol auch mehr aus dem Ab
sehen / das Gedächtnüß ihres gressen Namens auf
zustengeln / ausgleichen / gleich als wenn GOtt sein
sonderes Gefallen daran hätte / den Tempel des
Heiligen Geistes zu besudlen / und die äusserlichen
auszuzieren. Dieses heisst in Warheit recht / Beden
cken haben / in die Kirche zu speyen / und gar den ho
hen Altar zu besudlen / oder auch vielmehr / mit ihrem
ungerechtem Wucher und Vervortheilung den
Teuffel selbsten hinauf zu setzen / und die Schätze
Christi / wie das liebe Armut bey dem Tiraquelle
genennet wird / auch solcher Gestalt zu berau-
ben.

Holland ist / wie jederman bekandt / dem All-
mosen und der Liebe gegen die Dürfftigkeit / derge-
stalt ergeben / daß man fast in keinem Orte so viel
Siech-Häuser und Stifftungen für die arme studi-
rende Jugend findet / die aber selbiges bißweilen am
wenigsten geneust / sondern mit Schmertzen sehen
muß / wie das meiste darvon dergestalt in der Rei-
chen / als derer Vervalter Händen klebet / daß un-
geachtet sie wol wissen / oder wissen solten / wie diese
Brocken die Rechte bey dem *Baldo conſ. 254.* und
dem *Angelo conſ. 328.* ingleichen *cap. benè quidem*
1. *diſt. 96. cap. ſunt qui*, derer Verfälscher segnen /
daß sie offentlich Todschläger und Kirchen-Diebe
genennet werden / dem Armut kaum und kaum die

Kno-

Knochen hingeworffen/ und zu fünff *Stipendia* dergleichen Bettlers-Kindern hingerissen werden / die selber *Capitalia* zu hundert tausend haben / nur ihre junge Venus-Ritter in den kostbaren Moden/und den Huren-Häusern desto prächtiger sonder eigene Unkosten zu unterhalten.

Und wer wolte wol so Hirn-leren Kopffes seyn/ und sich überreden lassen / daß auch wegen der andern Verwaltungen / so milder Stifftungen / Leute die sonsten niemals den Speck für die Hunde lassen / noch einen Stüber auf das Dach werffen / sie seyn denn versichert / daß ein Schilling wieder herunter falle/ selbige mit so vielen hundert Reichsthalern zu keinem andern Ende erkauffen solten/als sich nur damit unfruchtbare Bemühungen zu machen/ darbey aber nicht bedencken/ *quod potior animæ ratio sit habenda, quàm pecuniæ l. Sancimus 6. C. de Sacroſ. Eccleſ.* dann daß das der Armut abgezogene Gut eiserne Zähne habe/ die auch das eigene hinweg fressen / und noch darzu in jener Welt zu einem Brand-Röther werden dörfften/die Brandscheiter deß Zorns GOttes darauf desto hitziger anzufeuern.

Indessen muß es itzo einer allhier mit dem andern entgelten / so daß / weil nach dem Munde deß Geistes GOttes dergleichen Ungerechtigkeit die eigentliche Ursache/daß Länder und Königreiche versetzt werden / sehr zu besorgen ist/ es werde noch der Herrschungs-süchtige König Ludwig in das Estaats-Hertze / nemlich Amsterdam eindringen /

und deſſen Seele der Kauffmannſchafft / den letzte
Stoß geben/ die denn ſo lange ſie bißher beſtanden
genugſam bezeugen kan/was von ihr zu halten/un
daß eine ſolche Profeſſion / die ſo viel Millionen/
gantze Länder in ihrem Vermögen hat / die in Ju
dien unterſchiedenen Königen / mit ſo viel Veſtu
gen den Capozauri über die Naſen geſchmieret/d
die gantze Kriegs Heere unterhält / und deren B
diente auch Fürſtliche Hofhaltungen führen / u
ter den gemeinen Pöfel zu ſetzen/und nicht den arr
ſeligen Gelehrten/und Geburts-Adel/ja vielen He
ren / Grafen / und Fürſten vorzuziehen ſey? Ung
achtet was ein und anderer ihnen vorwirfft / da
nemlich bey den Römern / keiner von den Vätter
ſich/wie ſie meinen/damit beſtudeln dörffen / und e
dem Tarquinius kein geringer Schimpff geweſen
daß er von einem Kauffmann geboren / alsden
auch Suetonius den Veſpaſianum / Capitolinu
aber den Kayſer Pertinax deßwegen aushecheln
Wer deß König Ferdinands von Neapolis G
ſchichte leſen / und den Eſtaat deß Groß Hertzog
von Florenz/Genua/und Venedig kennet/wird ge
andere Gedancken haben/ und nicht umſtehen kö
nen/daß der Adel daſelbſt / deſſen unerachtet / in ſe
ner untadelhafften Vollkommenheit ſey.

Daran iſt nicht zu zweiffeln / ſagte der Herr L
eentiat/es iſt aber hier gar nicht die Frage/in wa
für Reſpect die *collegialiter* betrachtete Kauffmann
ſchafft ſey / und für Kräffte oder Macht habe / ſon
dern ob ein Kauffmann als Glied von ihnen / ic

wil nicht ſagen / ſich den Adel beymeſſen / und den Gelehrten an die Seite ſetzen / ſondern aller dieſer von Italien angeführter Exempel ungeachtet / ſelbigem ungleich zu ſchätzen ſeyn ſolle / die man denn zwar gerne dem Herrn Floriſſohn enträumet / darbey aber auch genugſam weiß / daß die Geſchicht-Schreiber / und ſonderlich der *Commeus lib. 2.* vom Neapolitaniſchen Kriege / dem guten König ſolches ſchimpfflich genug vorwirfft / und auch zu Venedig diejenigen Cavalliere in viel gröſſer Hochachtung ſind / die ſich ſelbiger enthalten. Man laſſe aber dieſes alles dahin geſtellet ſeyn / ſo ſehe ich doch nicht / wie unſere Kauffleute / als die jenen eben ſo nahe zu vergleichen / wie ein Sperling einem Sperber / ſich ſolcher Beyſpiele bedienen können. Ein Zwerg iſt derenthalben nichts gröſſer / ob er gleich auf eines Rieſen Schulter ſitzt; derowegen davor haltende / daß man mehr zur Entſcheidung dieſer Sache / auf die Land-übliche Kayſerliche Rechte / und Fürſtliche *Conſtitutiones* ſehen ſolle / als was bey den Ausländern geſchichet / worauf wir denn voraus in *L. Nobil. C. de com. & merc. & L. 6. C. de dignit.* ingleichen *L. humilem C. de inceſt. nupt. L. Senatores 1. C. de nat. lib.* ingleichen in den Sächſiſchen *Conſtitutionen pag. 17.* und *124.* gar ſchlechte für ſie angewieſene Stellen finden werden / aus welchen ſie auch / weder Thales / noch Zeno der ein Purpur-Krämer geweſen ſeyn ſoll / noch Solon / noch eintziger ander der Schacherey ergebener Philoſophus erhöhen wird / weil dieſe Leute ſelber von nichts beſ-

sern Stande/sondern nur bey ihrer mit dem Adel keine Verwandnüß habenden Schulfüchsereyen berühmet gewesen.

Wie sol ich das verstehen / fing hierauf der bishero einen geduldigen Zuhörer abgegebene Herr *Magister Eusebius* an / daß man die bey aller Welt so hoch berühmten Philosophos / von dieser Ehre ausschliessen wil / da ihnen doch das gantze Altertum so hohe Würden / und nicht nur den schlechten Adel / sondern wol gar Kron und Zepter beyleget/ dannenhero Plato gesagt / daß alsdenn die Königreiche glücklich seyn würden / wenn die Könige philosophirten/und die Philosophi herrschten/so meinet auch Aristoteles/daß es eigendlich einem Könige zustünde zu philosophiren / und der Kayser Julianus/ daß kein guter Mann seyn könne / der nicht zugleich ein Philosophus wäre/denn in dieser/sagt Cassiodorus/ findet ein Weiser / wormit er zu gröſſer Weißheit gelangen / ein Soldat / wormit er sich in seiner Tapfferkeit bestärcken / und ein Fürst / wie er seine Unterthanen desto besser regieren kan/ ja es ist in der gantzen Welt kein Stand/noch Wissenschafft/noch Glücke / daß nicht von dieser Wissenschafft erleuchtet werde / und des Aristoteles Zeugnüß nach / die grosse Stadt Thebe niemals in besserm Aufnehmen gestanden/als da ihr die Philosophi vorgestanden sind/ so wird der Herr Licentiat am besten wissen/daß auch *ex L. unica C. de profess. qui in urb.* diejenigen Philosophos und *Grammaticos* die 20. Jahr zu Rom gelehret / den so genandten *Vicariis* gleich

gleich geſchätzet worden / dieſe *Vicarii* aber nichts minder als Grafen geweſen.

Dieſes muß ich in Warheit wol lachen / fing hierauf der Herr Licentiat an / daß der Herr *Magiſter* mit ſo ſchönen Zeugnuſſen von Hauß aus / für die Schulfüchſerey aufgezogen kommet / die ich aber mit eben dergleichen Authorität wieder abweiſe / und ihn zu ihrem eigenen Groß-Meiſter dem Plato verweiſen wil / welcher wie ſchon vorhero gedacht / dieſe ſchöne Worte führet / die *Philoſophia, O Socrates*, iſt wol eine ſchöne und angenehme Sache / ſo man ſie in der Jugend mäſſig berühret / daferne man ihr aber die gantze Zeit widmen wil / ſo iſt ſie des Menſchen Verderben / und weiß der Herr als ein Theologus nicht / was der heilige Tertullianus wider den Hermogenem von dieſen Leuten hält? ſie ſind gleich / ſpricht er den Eulen / die mit ihrer eitlen *Philoſophie* des Nachts ſehen / wenn aber die Sonne aufgehet / verblinden / und was ſaget GOtt Selbſt bey dem Hiob von ihnẽ? ich wil / ſpricht Er / die Weltweiſen mit aller ihrer Weißheit zu Schanden machen. So muß ihm der Herr gar nicht einbilden / daß dieſe in den Schulen ſo hoch heraus geſtrichene Leute / ſo tugendhaffte Helden / ſondern nach mehrer Anführung des Lampridii und Athenäi / die aller laſterhafftigſten Leute von der Sonnen geweſen. Waren nicht Diagoras / Theodorus / Prodicus / Evemerus / Dion / Critias / Prothagoras / Averroes / Alexander / Democritus / Epicurus / Ariſtippus / offentliche GOttes-Hippo / Phrigius / Soſia / Diom-

nysius/ Metrodorus / Gallenus Seelen-Verleugner / Socrates ein Trunckenbold / und Knabenschänder / Speusippus ein Geitz-Hals / und der grosse Aristoteles selber der undanckbareste und schändlichste Verräter seines eignen Herrn des grossen Alexanders / der ihn mit unzehlbaren grossen Wolthaten überschüttet / und auf einmal 400000. Kronen verehret / dafür aber dieses zur Danckbarkeit genossen hat / daß er ihm von der Welt zu helffen / des Antipaters Kindern den Gifft zu wege gebracht / der beruffne Cicero war ein Blutschänder / mit seiner eigenen Tochter Terentia / und der Göttliche Plato ein solcher Huren-Hengst / der sich auch der alten Weiber nicht enthalten konte / sondern des Athenäi Zeugnuß nach / mit der alten Bettel Archicanassa in offentlicher Schande lebte / und was sol man von denen vortrefflichen Weibern sagen ? die für die zehende Musa verehrte Sapho war eine offene Metze / und die schöne Astianassa / Filena / und Elefantina die Urheberinnen der schandbaren Schrifften / die ich auch zu nennen anstehe. Lasset mir aber den bellenden Hund / oder vielmehr die schlämliche Sau den Diogenes für einen so trefflichen Mann passiren / dessen Gedächtnuß noch würdig ist / heutiges Tages in den Christlichen Schulen verehret zu werden. GOtt hat den Menschen zu einem vernünfftigen leutseligen / und so saubern Geschöpffe gemacht / daß er ihm in Reinigkeit und tugendhafften Leben dienen / und mit seinem Nechsten freundlich umgehen sol / dahergegen siehet man dieses Schwein

sich

ſich im Kote wältzen / in lauſigen Kleidern daher zie-
hen / im ſtinckenden Faſſe ſtecken / offentliche Huren-
ſchande verübē / und auf nichts anders ſich befleiſſen /
als daß er die Leute anbelle / ja damit er einem wil-
den Hunde allerdings gleich werde / rohes Fleiſch
freſſen / und dannoch wird man noch heute zu Tage
ſein aus Griechenland mit groſſen Unkoſten dahin
gebrachte Grab-Schrifft des Innhalts: Daß ein
in Stein ausgehauener Hund mit dieſer Unter-
Schrifft zu ſehen ſage mir / mein Hund / wen be-
wachſtu alhier? Antwort / einen Hund! dieſer war
der groſſe Diogenes / der zu ſeiner Zeit in einem Faſ-
ſe wohnte / und nun ſeinen Sitz unter den Sternen
hat; das ſo tapffere als verſtändige Venedig verehr-
ren ſehen.

In Warheit ſchöne Gedancken / gewiß werden
es ſehr finſtere Sternen ſeyn! ich wil aber noch wei-
ter gehen / und dieſen vortrefflichen Tugend-Leh-
rern auch den Quintum Arterium / und Cornelium
Gallum / die ihre verfluchten Seelen in übernom-
menem Huren-Wercke ausblieſſen / an die Seite ſtel-
len / und was ſol man von dem vortrefflichen Theo-
gnides halten / der zwar ein ſehr köſtliches Buch von
der Sitten-Lehre geſchrieben / und doch ſelbigen ſo
wenig nachgekommen / daß er ſeine arme Eltern
gäntzlich enterbet / und alles ſeiner Metze zugeeignet
hat. Nichts deſto weniger ſiehet man noch zu Ta-
ge in den meiſten Chriſtlichen Schulen / wie dieſer
Leute Leben herauſſer geſtrichen / und erwehnter
maſſen nach / der Jugend weiß gemachet wird / daß

es

es alsdann in der Welt recht und wol zugehen würde/ wenn solche Schulfüchse den Regierungs-Stab führten/ oder die Potentaten sich allerdings ihnen gleich ähnlich machten/ gleich als wenn man nicht wüste/ wie der vortreffliche Cicero den Römischen Wesen so verständig vorgestanden/ daß er bey nahe selbiges übern Haussen geworffen/ zu welchen wir den philosophischen Cavallier Clearchus Ponticus/ zur Bestärckung dieses vortrefflichen Schul-Schatzes hervor suchen wollen/ der/ nachdem er lange Zeit zu Athen in des Platonis *Lectionen* herummer gelauffen/ und darauf von dem grossen Alexander zum Fürsten der Heracleoniten gemacht worden/ dergleichen schöne philosophische tugendhaffte Regierung geführet/ die man schwerlich von den grausamsten und geilesten wilden Thieren erwarten können. Mit welchen auch allerdings der vortreffliche Philosophus und Priester Lisias zu Tarsis/ wie auch der peripatetische Athenion zu vergleichen sind/ die/ nachdem ihnen der König Mithridates das Regiment zu Athen anvertrauet/ sich so schändlich/ leichtfertig/ und grausam darinnen verhalten/ daß sie des Athenäi Zeugnuß nach/ der *Philosophie* den grösten Schimpff angethan/ und die Athenienser vor aller Welt stinckend gemacht haben.

Last uns aber stat anderer hundert den Demetrius Phalareus ansehen/ der/ nach dem Zeugnuß itzt angeführten Athenäi/ ein so mässiger und sittsamer Philosophus/ oder deutlich zu sagen/ hungriger Heuch-

Heuchler geweſen / der ſich des Tages über mit ein par dutzent Oliven vergnügte/und von allen Leuten für einen ſittſamen mäſſigen/keuſchen/ und ehrbaren Mann gehalten ward / und doch ſo bald er nur aus des CaſſandersGnaden zu der Athenienſiſchen Regierung kam / dergleichen geiles verſchwenderiſches und boßhafftes Leben geführet / daß kein ehrliches Weibes-Bild für ihm ſicher geweſen / und ſich ſein Koch Moſchius vor dem jenigen / ſo ihm nur in 2. Jahren von ſeines Herren vollbrätigen Taffel übergeblieben/drey Dörffer kauffen können.

Aus dieſen / und dergleichen andern Beyſpielen / daß die *Philoſophie* die Leute mehr zur Leichtfertigkeit/als Tugend friſche/ und deren meiſten Anhänger/und Schein-Heuchler/undankbare Gottes vergeſſene Seelen-Verleugner / und geile Böcke ſind/hat obiervehnter maſſen nach/ die kluge Agrippina gar vernünfftig gethan / daß ſie ihren Sohn den jungen Nero durchaus nicht in ſelbiger unterweiſen laſſen/als die ohne Zweiffel ſchon vorhero geſehen/daß er an ſich ſelber boßhafftig genug/ und da er noch ſelbige zu Hülffe bekäme/ unerträglich ſeyn würde / mit einem Worte / des Anaſippi ſchöner Ausſpruch/*Philoſophos verbis tantum ſapere animadverto. Gerendis autem rebus dementes eſſe.* Teutſch zu ſagen / dieſe Leute nur ihrem Dunckel nach/weiſe/in der That aber nichts weniger wären: unwiderſprechlich wahr ſey. Wormit wir uns aber/ weil nunmehro auch der Abend anfängt der Nacht Platz zu machen / und uns unſere Beſchei-

den-

denheit erinnern / unſern hochſchätzbaren Herren Wirth nicht länger von der Ruhe abzuhalten/ nicht weiter einlaſſen/ ſondern nur noch von ſelbigen zum Beſchluß vorerbetenes Urtheil über unſere bißher geführte Gegenſtreit erwarten wollen.

Wegen abgelauffener Zeit dörffen die Herren keine Sorge haben / antwortete dieſer / indem mir ohne dis auch bey genommener Ruhe/ viel wachſamer Stunden übrig bleiben / dahero mir nichts angenehmers ſeyn kan / als wenn ich mit einzigen guten Freunden noch ein par über die gewöhnliche Ruhe-Zeit zu ſetze / weiß aber nicht / ob / wie vorgedacht / ich meine abgeforderte Meinung dergeſtalt werde einrichten/ und einen ſolchen Schieds-Richter abgeben können / daß / wie ich wünſche/ ein jeder ſeine Vergnügung / und keine Verdrüßlichkeit daraus empfinde / in welcher Zuverſicht ich denn der Meinung bin / daß die bißhero aus den alten philoſophiſchen Lob-Sprüchen / Kayſerl. Rechten / und Beyſpielen / für die Tugend und Wiſſenſchafft angeführter Adel / nicht eben ſo wol von dem Ritterſtändigen Adel / als von welchem anfangs die Frage geweſen/ ſondern nur eine vor dem gemeinen Volcke gebührende Ehre auszulegen ſey / alſo dieſer letzte eintzig und allein aus dem Geblüte / und deſſen ordentlicher Zeit mäſſiger Fortpflantzung herkomme/ ungehindert / was man bishero aus dem Worte *Nobilis*, für die Tugend und Wiſſenſchafften erzwingen wollen/ als daß wenn wir es recht betrachten/ an angeführtẽ Oertern ſehr *generaliter* genommen

men wird/ und weil es ohne allen Zweiffel/ von dem Worte *Notus* herkommet/ nur so viel/ als bekannt und berühmt bedeutet/ in diesem Verstande nennet der Poete Virgilius etliche Verse: *non ignobile carmen*, und Tacitus wil mit diesen Worten/ *ne Romæ quidem ignobile Catharacti nomen*, ohne allen Zweiffel nichts anders sagen/ als daß dieser zu Rom nicht unbekant gewesen. Andere legen solches wol gar Hunden/ Pferden/ und andern Thieren/ als wenn sie einen Hirschen ein edeles/ ein wildes Schwein aber unedles Wildprät nennen/ ja unter diesem Worte *Nobile ſcortum*, den unzüchtigen Metzen bey/ da hingegen wusten die alten Römer von keinem andern/ als dem von denen von Romulo oder Numa eingesetzten 100. adelichen Vättern/ auf sie fortgepflantzten Adel/ so daß sie das gantze Volck in 3. Ordnungen eintheilten/ als erstlich in itztgenante *Patritios*, zum andern in den Ritter-Stand/ welches eigendlich die Soldaten waren/ und worzu/ ob sie gleich dem alten Adel nicht gleiche kamen/ dennoch sich etwas besser vor dem gemeinen Volcke zu halten/ keiner gelangen konte/ der nicht *C. D. æris* im Vermögen hatte/ drittens das gemeine Volck/ welchen dreyfachen Unterschied denn der Poet Martialis in seinen Schertz-Gedichten dergestalt gar artig vorstellet:

Du hielteſt/ Gellia/ dich noch vor kurtzen Jahren
Für einem Rittersmann zu herrlich und zu gut/

Ein Raths-Herr solte sich mit deinen Ahnen paren/
Da dir es doch itzund ein Küssenträger thut.

Nun finden wir aber bey keinem einzigen Geschicht-Schreiber/ daß weder die Juristen/ noch die Aertzte / noch andere Gelehrten / in der ersten noch andern Ordnung gewesen / dannenhero nothwendig folget / daß sie in der dritten bey dem gemeinen Volck geblieben / und daß alles was der berühmte Sitten-Lehrer Seneca im 2. Buche im sechsten hundert seiner Epistel unter diesen Worten von der Tugend herrühmet: Schlage die Zeiten auf / so wirst du befinden/ daß derjenige der itzund ein Edelmann ist / vor diesem ein schlechter Kerl gewesen/ schaue die Patritios an / und ob wol jemand gehöret / daß sie jemals von Himmel gefallen wären? *Omnia*, sagt Tacitus im andern seiner Jahr-Bücher/ *quæ nunc vetusta creduntur nova fuere, inveteraſcet hoc quoquè & quoá nunc pro exemplis intuemur, inter exempla erit*, nicht anders zu verstehen sey / als daß ein rechtschaffenes edeles Gemüte sich selbiger befleissen / und keines weges gedencken solle/ daß es schon genug sey / wenn man es nur dahin gebracht / daß man ihm bey seinem Leich-Gepränge/ Geschlechts- und Krigs-Fahnen / Pferde / Harnische/ Schilde/ Sporen / vorführe / und den blossen Degen auf den Sarg lege / da man ihm doch / weil

er

er seyn lebetage keinen Arm ausgestreckt / keinen Fahn vor dem Feinde fliegen gesehen / und sein Degen so blutdürstig gewesen / wie jenes Spaniers / der seinem Koch / nachdem er ihm befohlen eine Speise zuzurichten / die mit dem Blute keine Verwandschafft hätte / dieser seinen Degen als der weder von Blute war / noch jemals mit dem Blut eintzige Vertrauligkeit verlangt / abforderte / mit einem Worte / Karten / Taback-Pfeiffen / Wein-Gläser / und dergleichen vormalige Belustigungen / billiger vortragen solte. Und eben solche Beschaffenheit hat es auch mit denen / nach der Hand von den Christlichen Kayserн den Gelehrten zu geeigneten Lob-Sprüchen / und adelichen Beywortен / als die ebenfals von nichts anders / als ihren Freyheiten / und Vorzügen vor dem gemeinen Volck / keines weges aber dahin zu verstehen seyn / daß sie damit schon würcklich in den Ritter-Stand erhoben / sondern allererst mit solchen Tugendē und Verdiensten sich dahin tüchtig machen sollen / vermittelst von der hohen Majestät darüber erhaltenen Begnadung / und darauf erfolgte Ahnen achtige Zeit / darinnen einzuwurtzeln / indessen aber alle garstige gewiñsichtige Handthierung / und voraus dem Adel unanständigen Wucher aufzugeben / noch das adeliche Wappen den versetzten Bock-Fellen / auf den Schwantz zu drucken.

Wolte jemand an solche Meinung eintzigen Zweiffel setzen / und sich gleichwol von seinen alten philosophischen Lob-Sprüchen nicht herunter brun-

gen lassen / so wil ich gleichfals kein Bedencken haben/auch ihren Aristoteles zu unserm Schied-Richter anzunehmen / als der im dritten Buche seiner *Pol.* im 13. *Cap.* diese Worte führet: Der Adel ist eine Tugend des Geschlechts/und im 2. seiner Rede-Kunst: der Adel ist eine von unsern Vorfahren auf uns gebrachte Vortrefflichkeit. Eben dieses bestättiget Boetius mit diesen Worten: Der Adel ist ein Lob / welches von den Verdiensten unserer Voreltern herkommet / dem auch *Salustius* und Cicero dergestalt Beyfall geben/der alten Ehre saget der erste/ dienet den Nachkommen zu einem Licht / und der andere / es sollen bey uns / die um das gemeine Wesen wolverdienten Leute in stetem und altem Gedächtnus verbleiben. Sagt nicht auch der so offt angeführte *Baldus in text. nobilitas & quædam laus veniens de meritis parentum* eben dieses? und in *proemio feudorum* noch darzu / daß ungeachtet einer von solchem Vermögen wäre/ansehliche Lehens-Güter zu besitzen / er dennoch dessen ungeachtet für keinen rechtschaffenen Ritter oder Edelmann zu halten sey / weil wie seine Worte sind / der Adel nicht in einem Augenblick erworben wird / denen auch die von den Herren selbst öffters angeführte *Lucas Penna L. cum nequè C. de incol. lib. 10. Paulus Castrensis consil. 461.* und andere so weit Beyfall geben / dahin schliessende/ daß ob gleich ein Bauer / oder ander gemeiner Mann / ein adeliches Lehn-Gut kauffe / dennoch deswegen kein Edelmann wäre/ weil / wie ihre Worte sind / es nicht deswegen ein adeliches Lehn-

Gut

Gut genennet wird daß es seinen Besitzer adele/ sondern nur / weil es jährlich seine adeliche Schuldigkeit / als etwan einen Hund / Habicht / oder dergleichen liefern müsse.

Etwas mehrer Schwierigkeit scheinet es mit den jenigen Gütern die einen förmlichen Estaat führen / grosse *Jurisdictiones*, und in selbiger gebohrne Edelleute unter sich haben / also daß es fast ungereimet schein et / daß der Ober-Herr geringern Standes als der Unterfasse seyn solle. Allein dessen allem unerachtet / bleiben angeführte Rechte gleichwol darbey / daß weil der Adel nichts anders / als eine von unsern Vorfahren auf uns gestammte Ehre ist / auch dergleichen grossen Besitzungen / und solten es auch gantze Fürstenthümer / ja ihre Besitzer sonsten Königen gleich geschätzte Cardinäle seyn / dennoch und daferne ihnen nicht die Geburt / solche Ehre beyleget / der rechtschaffene ritterliche Adel nicht zukomme / und wie solten wol die Tugend und Wissenschafften adeln / weil wir ja täglich sehen viel tugendhaffte Leute in der Verachtung herummer gehen / im Gegentheil aber / daß ein gebohrner Edelmann / wie lasterhafft er immer seyn mag / dessen unerachtet / gleichwol ein Edelmann bleibet / ingleichen / daß ein *Doctor*, er mag ein Medicus oder Jurist seyn / weñ ers in seiner Facultät aufs höchste gebracht / seine angelegenste Sorge seyn läst / wie er solchen *Titul* wieder abschütteln / und ein wahrer Edelmann werden möge / dann auch / nach dem er darzu gelanget für den grösten Schimpff annimmt /

wenn er nur ungefehr wiederum ein *Doctor* oder *Magister* genennet wird.

Dannhero dahin schliessende/daß weder Reichtum noch Wissenschafft / noch Tugend an sich selbst ohne das Geblüte/sondern nur die eintzige Geburt uns diesen wahren vollkommenen alten Adel beylegen/nicht das erste/ander gestalt folgte/daß auch die leichtfertigsten Leute/ als Rauber/Diebe/ und Mörder dessen fähig wären/noch das andere/ weil die Gelehrtheit und Wissenschafften als die/wie man in den Schulen redet/nur *habitus intellectuales* sind/ auf einer Person beruhen/ und auf andere nicht können versetzet werden. Noch das dritte/weil die Tugend an sich selbst mit dem Geblüte keine Verwandnüß hat/und also nur berühmet/nicht aber adelich machet/ sonst müste folgen/ daß auch eines Bauern Sohn/ vermittelst selbiger darzu gelangen könte. Wolte man allhier einwerffen/ was Aristoteles im 5. seiner Red-Kunst sagt/ daß der Adel vom Vatter und Mutter dergestalt herkomme/ daß wenn sie uns gezeuget/ entweder von der Tugend oder Reichtum / oder andern löblichen Verhaltnüssen berühmt gewesen/ folgends so viel daraus schliessen/ daß gleichwol solcher Gestalt die Tugend/ und der Reichtum/auch das ihrige beytragen müssen. Dem ist zu antworten/daß solche nicht als *Essential*-Stücke oder Ursachen/sondern nur als Werckzeuge/des Philosophi Meinung nach/dergestalt darzu erfordert werden/ daß wenn einer mit Reichtum und Tugend ausge-

gerüstet ist/vermöge selbiger desto besser Gelegenheit habe/sich zu ansehnlichen Ehren-Aemtern/ und folgends vermittelst der Kayserlichen Gnade/ und Erhöhung in den rittèrlichen Sattel zu schwingen; wir wollen aber das was zu jenen Zeiten bey den Griechen/ Römern/ und Asiatern bräuchig gewesen/auf die Seiten setzen / und besehen / in was für Achtung der Adel zu unser Zeit/voraus aber in Europa sey/da wir denn befinden/ daß selbiger in den grossen und kleinen / und der erstere wiederum in den Kayser-Königlichen/Fürstlichen/Hertzoglichen/ Marggräflichen/Pfaltz-Gräfl. Gräfl. Freyherrlichen und Ritterlichen/dieser aber in den rittermässigen/und sogenandten Patritiischen Adel dergestalt eingetheilet wird / daß aus dem ersten und andern der Eintritt zu den Ritter-Spielen und alten adelichen Gestifftern geschehen kan. Was nun hierauf Kayser/ und Könige für hohe Würden auf sich haben / und daß derer theils durch erbliche Nachfolge/ theils einer freyen Wahl / den Thron betretten / ist allhier überflüssig anzuführen / beyde werden insgemein Fürsten und Printzen genennet/woraus zu schliessen/daß dieses Wort oder *Prædicat* viel höher und vornehmer/ als das Hertzogliche sey / zumalen wir befinden / daß bey den alten Teutschen ein Hertzog eigenthümlich ein General oder Feld-Marschall / und solche Würde / wie noch heut zu Tage / nicht erblich gewesen/ biß endlich Otho der Grosse / sich dieser Leute benöthigten Gewogenheit desto besser zu versichern / ihnen solche erblich machte/

welches auch endlich / wiewol etwas später in Franckreich/ und in Engeland allererst unter dem Könige Eduard dem Dritten/ aufkommen.

Auf die Hertzogen folgen die Marggrafen/ die anfänglich gleichsam Ober-Aufseher der Reichs-Gräntzen/und solches Amt eben wol unerblich gewesen.

Hernach aber die Pfaltz-Grafen / und Grafen/derer Amt war/ihrem Fürsten oder Kayser stets mit Rath und That an der Hand zu stehen / und der Hofstatt zu folgen/dannenhero sie billig für deß Kayserß geheime Räthe zu halten/mit denen man/ der Gelegenheit nach/ auch andere hohe Aemter wie noch heutiges Tages / besetzt haben mag / doch findet man derer Namen nicht vor dem grossen Constantin/woraus unterschiedene schliessen/daß sie dieser Kayser zum ersten aufgebracht/ und diejenigen/ die stets als geheime Räthe um ihn waren/ *Comites Palatini*, Pfaltz-Grafen / die andern aber zu derer Unterscheide/nur schlechthin Grafen genennet/ wie auch endlich diese Würde erblich worden.

Was ein Freyherr noch heutiges Tages ist/ weiset der Augenschein / vor diesem waren sie bey den alten Teutschen nichts anders / als von unterschiedenen Reichs- und Ritter-Diensten wegen ihres Wolverhalten / befreyete Soldaten / und von dem Worte Bar / welches auf Alt-Teutsch/ so viel als Frey/heisset/ Baronen/ nach der Zeit aber / als auch solche Würde in höheres Ansehen kommen / und erblich ward/ Freyherren/ ingleichen deß Heiligen

gen Römischen Reichs Zemper-Freyen/nicht zwar
vie man unverständig schreibet / *Semper*-Freyen
genennet. Unsere lieben alten Teutschen hatten
nicht die Gewonheit ihre Titul mit Lateinischen
oder fremden Worten auszuspicken / sondern das
Wort Zemper / ist ein rechtschaffenes eingebornes
uraltes teutsches Wort/uñ heisset so viel als Dienst/
dessen sich auch noch bey zu Tage auf etlichen Dörf-
fern die Weiber/ wenn sie einander zum Rocken ge-
hen/und solches Zempern heissen/ gebrauchen/ daß
also dieses Wort/so vormals an so hohen Orten ge-
bräuchlich gewesen/ sich nunmehro in seiner alten
einfältigen Reinigkeit/ auf den Dörffern bey noch
etlichen einfältigen Weibern kaum erhalten kan.
Es ist aber diese Würde heutiges Tages in Enge-
land am höchsten/woselbst sie eingetheilet worden/
unter die Parlements- Reichs- und Ehren-Frey-
Herren / von welchen die erstern die vornehmsten /
und auch die zwey Erts-Bischoffe / sämtliche Bi-
schoffe / und etliche Aebte / so dem Könige Ritter-
Dienste thun müssen/König Wilhelms Eintheilung
nach/ in dieser Ordnung sind.

Hierauf folgten vor Alters auch nach die Ban-
ner-Herren/die man wegen ein oder andern ritter-
lichen That mit einem Fähnlein solcher Gestalt be-
ehrte/daß der wegen seiner Dienste damit begnade-
te / mit einem langen zipligten Fähnlein vor dem
Kayser kniend erschien / der ihm hierauf mit einer
Schere den Zipffel herunter schnitt / und ihm selbi-

ges wieder zuſtellete/ biß man mit der Zeit auch ſolche Würde erblich werden ließ.

Und endlich die Reuter oder Ritter/ welches denn nichts anders als Soldaten/ und zwar die alte teutſche Reuter geweſen/ angeſehen ſolches das Wort Ritter *in genere* genommen / in der Teutſchen Sprache/ bey den Engeländern das Wort *Knight* oder Knecht/ bey den Dänen Heermann/ genugſam anzeigt/ die Frantzoſen und Welſche heiſſen ſie *gentil-hommes*, und *gentil huomini*, anzuzeigen/ daß ſie noch von den alten Teutſchen Heiden/ doch nicht von den Römern/ ſondern Dänen/ unter dem Pharemund oder Fahrmund dahin gekommenen Francken wären/ wie denn dieſe ſonſt ruhm-redige *Nation* in keiner Abrede iſt/ noch ſeyn kan/ daß ihr älteſter und beſter Adel von uns Teutſchen herrühre. Die Spanier *hydalgos* oder *fidalgos*, das iſt *fil dal Gotho*, ein Sohn der Gothen / als ihrer älteſten Einwohner/ doch muß man ſolches nicht dahin verſtehen/ daß ein jeder Reuter ein Ritter / oder Edelmann geweſen/ ehe man ihn ordentlich darzu gemacht/ und mit Schild und Wappen/, als gewiſſen Kenn-Zeichen/ und zwar von etlichen Stücken / mit denen er ſich bey einer Belägerung oder Treffen berühmt gemacht / als Balcken/ Hacken/ Flügel/ Lantzen/ und dergleichen/ noch auch nicht ſo tumm hin / wie ſie unſere heutige neue Ritter ſelber erwählen/ ſondern gewiſſen/ der Herolds oder Blaßnier-Kunſt abgemeſſnen Regeln nach verſehen gehabt/ und hierauf allererſt/ wiewol auch nicht bald

aus

aus dem Stegereif / ſondern nachdem ſie mit ihren vier untadelhafften Ahnen eingewurtzelt / bey den Ritter-Spielen erſcheinen / und ihren Verdienſten nach / um den Ritter-Orden einzuverben / befugt waren / zuvor aber nothwendig beweiſen muſten / daß ſie von vier Ahnen her / Adel-Wappen gemäß / und von keiner offenen Ubelthat überwieſen worden / oder wider ihre Ehre gehandelt hätten. Zu dieſem ſo war dieſe ritterliche Ehre ſo wenig erblich / daß zu ſelbigen Zeiten auch die Könige ihre Printzen / wenn ſie ihr männliches Alter erreichet / entweder zu ihren Nachbarn ſchickten / von ihnen dieſe ritterliche Würde zu erhalten / oder auch einen Ritter von ihren eigenen Unterſaſſen darzu gebrauchten / wie wir denn bey der Kayſerlichen Krönung Graf Wilhelms von Naſſau leſen / daß er ſich vorhero bey ſelbiger zu Aachen mit einem Schwerd-Streich / und ritterlichen Ohr-Feige / im Namen GOttes deß Vatters / Sohns und Heil. Geiſtes darzu habe ſchlagen laſſen.

Dieſe Ritter hatten hierauf nach der Policey-Ordnung Anno 1530. unter andern dieſe Freyheit / guldene Ketten biß vier hundert Gulden Rheiniſch / ingleichen guldene Degen / und Sporen zu tragen / welches alles aber der eingeriſſene Mißbrauch ſo zernichtet hat / daß heutiges Tages ein jeder dergleichen Ritter ſeyn will / ob er gleich niemals einen Degen für das Vatterland gezucket / ſein Lebtage kein ſtreitbares Roß beſchritten / weder einen todten Hund im Felde geſehen / denn auch ſo vier ahnicht iſt /

iſt/daß man noch wol ſeinen Vatter Lacken ſchneiden / und die Mutter mit Strümpffen handeln geſehen / wiewol es ſcheinet / daß auch ſchon Kayſer Karl der Fünffte/den Anfang zu ſolchem Mißbrauche gemacht / als er bey ſeiner Krönung zu Rom / auf der Tiber-Brücken/faſt jeden Kammer-Buben darzu geſchlagen / und auch den geringſten Saltz-Händler für fünf und zwantzig Ducaten *taxa*, geadelt hat. Was iſt es denn nun Wunder / daß hierauf dieſer vormals ſo herrliche Orden zu dergleichen Verachtung abgeſuncken/ daß es ihn/ voraus nachdem es dahin kommen / daß man ihn auch offentlichen verlauffenen Bancquerotirern/ ja ſo gar den Juden/wovon wir ein Exempel an dem Jacob Rionſales haben/ der vor etlichen Jahren nicht nur den Ritter-Stand / ſondern ſo gar das *Comitiv* darzu erhalten / ertheilet; da man doch vielmehr ein billiges Einſehen in ſolcher Aufſchneider ſo groſſen Verdienſt haben/ und ſie eher nach dem *l. eos. ff. ad l. Cor. de falſis*, als offentliche Betrüger / mit Schwerdt und Beſem abſtraffen / als ſo weit begnaden ſolte / nichts weniger als der vormaligen Ehrwürdigen Muſchelformigen Ordens-Kette/ die auch jedweder Lumpen-Kerl endlich für Geld an ſich brachte / in Franckreich ergangen / von der/ der tapffere General Turcellini bey dem Thuano dieſes Urthel gab/ daß zwar ſelbige vor dieſem ein Zeichen der Tapfferkeit geweſen / nachmals aber ein Krägen aller Hallunckẽ worden.

Damit

Damit ich aber wieder auf den alten Ritterlichen/oder eigentlich zu sagen/rittermässigen Adel (angesehen wie oberwehnet ein Edelmann/ob er gleich seine vier Ahnen ersteigen/noch kein Ritter/ sondern nur rittermässig gewesen) komme/so ist zu wissen / daß so wenig ein solcher rittermässiger Edelmann zu dem Turnieren zugelassen ward/ehe er seine vier untadelhaffte Ahnen beweisen kunte/so wenig waren auch sie schon damals und noch heute bey denen hohen adelichen Gestifftern ohne selbige aufgenommen / denn ob sich gleich die Römischen Päbste zum öfftern / und voraus bey der Gibellinischen und Guelfischen blutigen Spaltungen euserst bemühet/dem ihnen anhangenden Pövel zugefallen/die teutschen Gestifter um solche Freyheiten zu bringen / und diese einzudringen/so haben sie sich doch bis auf den heutigen Tag darinnen glücklich/ und darbey diese Ehre erhalten/daß ihre Bischoffe von den Römischen Kaysern Neefen genennet werden/welches sie wol würden bleiben lassen/wenn sie bey ihnen neue Leute einkommen liessen.

Worbey man denn auch den Franzosen /derer Sprichwort ist/*la verge anoblit*, den Ruhm lassen muß/daß sie sich lange Zeit bey ihrem Ahnen völligen Adel erhalten/und nicht leichte einen neuen bey ihnen einkommen lassen/bis auch ihren alten Adel die langwierigen Kriege mit den Engeländern im dreyzehen- und vierzehenden Jahr hundert/und noch mehr die Züge in das heilige Land so weit schwächten/daß weil sie bey jenen ein grosses Theil

um

um ihre Mannschafft / bey diesen aber ihre meinste Lehngüter / als die sie denen Kauffleuten verpfändet / und wegen der so hoch aufgestiegenen Zinsen / nicht wieder einlösen kunten / kommen / nothwendig viel Parisische Kauffleute / ingleichen in dem überwundenen *Bretagne* viel Engeländer / wie auch vermittelst der Königl. Vermählungen an die welschen Fürsten / unterschiedene Geschlechter von selbigen / als die Flieskier / Trivultier / Spitanier / Gondier einnisten lassen musten / so daß der Jesuit Mester selber bekennen muß / daß wenn heute zu Tage ein Französischer Edelmann seinen uralten untadelhafften Adel beweisen solle / er solches nicht besser thun könne / als wenn er selbigen von den Teutschen herleitet da hingegen war vor diesem bey den Wälschen kein bessers Kenn-Zeichen / eines uralten adelichen Hauses / als wenn es mit vielen Thürnichen verzieret war.

So haben sich auch unsere Herrn Pohlen mit Warheit zu rühmen / daß sie ihren Adel trutz eintziger andern Völckerschafft / allezeit in hohen Würden und unbefleckt erhalten.

Wir Elsisier aber / daß wir den unsrigen guten Theils von ihnen als unsern Ur-Vättern auf uns geerbet / und uns dieses waren Lobes aus vielen Geschicht-Schreibern voraus aber des Bertii Bekänntnüß zu erfreuen haben.

Der Elsisische Adel / sagt dieser / ist von aufrichtigem Gemüte / und tapffer von der Faust / vorsichtig in seinen Rathschlägen / und vor der Gefahr friedsam /

ſam / dahergegen aber in ſelbiger unerſchrocken / be-
hertzt/und geſchwinde/ſo daß Ungarn / ja die gantze
Chriſtenheit ihm dasjenige was noch von dieſem
Königreiche übrig iſt / zu dancken hat. So viel
aber Ungarn und deſſen Adel betrifft / ſo wird man
faſt kein anders Reich finden / wo ſelbiger ſo gemein/
darbey aber auch/(die Groſſen als Grafen und Für-
ſten/ausgenommen) von ſo minder Achtbarkeit iſt/
und zwar dieſes aus ihrer eigenen Schuld/denn wie
die Pohlen den Ruhm haben / daß ſie ſo hoffärtig
mit ihrem *indigenat* ſind/ daß ſie es auch wol Chur-
fürſtl. Printzen ſelbſt verſagen dörffen / ſo ſchlen-
dern hergegen die Ungern das ihrige ſo verächtlich
hin / daß es bey ihren Land-Tagen faſt jeder Schu-
ſter / oder ſo genandter Ziſchmacher für eine Reve-
renz gegen den Palatinum / und etwan 12. Gulden
Canzeley *Taxa* haben/ hernacher aber wieder auf
ſeinen Schemmel gehen / und ſo fort ſeine Ziſchma
ſo adelich ausmachen darf/als er will / und kan.

Was Dännemarck anlanget / ſo ſcheinets
zwar / daß es Teutſchland und Polen darinnen
nichts nachgebe / und eine zeithero mit ſeiner ſo ge-
nandten *Naturaliſirung* ja eben ſo ſparſam geſe-
ſen/darbey aber / ſeinen Adel mit der Handlung ſehr
beſchmutzet habe / angeſehen ich mich zu erinnern
weiß / daß ehe noch des itzigen Königs Herr Vatter
ſeine unbeſchrenckte Regierung feſte geſetzt / ſich ſel-
biger Adel den Vieh-Handel ſo eigen gemacht / daß
er ihn keinem andern Burger oder Bauer neben
ſich zu gelaſſen / worbey denn niemand vermeinen
darff/

darff/daß ihm selbiges als ein Theil seines Zuwachses nicht verkleinerlich gewesen / und es aller Orten der Gebrauch ist/ daß sich der Adel von dergleichen Nutzbarkeit seiner Güter nähret / denn auch solcher Vieh-Handel in Polen/ bey den Wälschen aber fast jeder ware / kein unanständiges Werck sey / angesehen es gar ein anders ist, seinen Zuwachs zuläßlicher Weise zu versilbern/ als sich auf den Kauff und Wiederkauff zu befleissigen welches denn nichts anders/als eine formliche Kauffmannschafft/ und wie den Herren Polen nicht gar löblich / also auch den Welschen schimpfflich genug ist.

Wormit wir uns auch mit kurtzem in denen Patritzischen Geschlechtern umsehen wollen. Diese waren nun eigendlich nichts anders / als die Gelehrten / und andere geschickte Leute / so die Kayser in den grossen Städten / dem gemeinen Volck zu Vorstehern oder Richtern vorsetzten / und wo ich nicht irre / so genandte Italianischen *Valvasores*, aus dem / daß die Gerichts-Stühle nahe an den Thüren aufgesetzt waren. Wer nun denen Herren *Doctoribus Juris* und rechtschaffenen Rechts-Gelehrten dem Ruhm benehmen wolte / daß sie nicht in diese Ordnung gehöreten / der würde seine grobe Unwissenheit in den Kayserl. Rechten an hellen Tag legen / unerachtet der Mißbrauch in etlichen Reichs Städten / endlich auch solchen Adel dergestalt erblich gemacht/ daß sie keinen andern als aus ihren Geschlechtern/ auch mit Ausschliessung dieser gleichen Ehren würdigen Gelehrten / in den

Ge-

Gerichts-Stühlen einkommen lassen. Dahingegen haben nicht nur unterschiedene grosse Städte in Welschland / sondern auch in Teutschland das gantze Widerspiel / so daß bey ihnen kein Edelmann Grund- und Amtsässig seyn kan / der sich nicht bey ihrem Theil mit gewissen Fahnen abgetheilten Zunfften einwirbet.

Was wollen wir aber nun auch von denen Adel-Titulen sagen / derer Mißbrauch nunmehro so gestiegen / daß da man vor 300. Jahren / einen Fürsten noch Juncker nennete / wie man denn in den alten Braunschweigis. Lehns-Pflichten / und bey dem Goldast diese Worte lesen kan: **Wir Junckherren Federick / Bernd. Herzog / und Otho Brüder von der Genade GOttes / Herzoge tho Brünswieg und tho Lüneburg** / sehen kan / itzo auch der gemeinste neue Edelmann für schimpfflich anzihet / wenn man ihn damit verehret. Und gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Worte: Schufft / das eigentlich einen Richter bedeutet / und ebenfals vor diesem ein Ehren-Name gewesen / wolte aber jemand itzo damit vorkommen / der mögte nur bey Zeiten das Thor suchen / ehe man ihm mit dem Prügel beantwortete. Der Titul Edel / war für Alters auch für einen Fürsten genug / Vest / und Gestrenge aber / eines im Sattel veste sitzenden / und eine gestrenge Lantze führenden Ritters / nachmals maste sich der Adel deß daraus zusammen gesetzten Wortes Ehrenveste / an / biß eine gute Zeit hinlief /

daß ihm auch der Titul/Edel/eigen ward/der darauf heutiges Tages fast jeden Schreibers / das Wort Ehrenvest aber/ein gemeiner Bürger-Titul ist: und was kan doch närrischer und ungereimter seyn/als daß sich auch die Weiber deß Gestrengen *Prædicats* angenommen / da sie doch weder im Sattel sitzen/noch jemals eine Lantze / man wolte denn bißweilen ihre scharffe Zunge dafür annehmen/führen. So habe ich mich auch zum öfftersten bekümmert / wie der Titul Excellenz in die Schulen kommen/ da man doch selbigen noch nicht vor gar langen Jahren/ anfänglich denen Fürsten/ nachmals nur denen berühmten Feld-Marschallen/ darauf denen Kayser- und Königl. Abgesandten/ und endlich denen Kayserlichen geheimen Räthen beygeleget/ biß mir neulicher Zeit ein Bartscherer-Geselle von ungefehr aus diesem Kummer geholffen / der unter solcher Bart-Bedienung/ seinen Meister zum öfftern einen Printzen nennte / und mir damit die Gelegenheit zu vermuthen gab/ daß sonder Zweiffel auf solche Weise / wie dieses hohe *Prædicat* den Bartscherern/ also auch der Excellenz-Titul/ denen Schulmeistern zukomme/ und daß diejenigen/ die ihnen selbigen nicht nur in dem gemeinen Umgange/ sondern auch auf den Kantzeln beylegen / denn auch alle / die daselbst vor unserm HERRN GOTT / mit dem hochtrabenden Hoch- und WolEdel/ hochansehnlichen hochpreißwürdigsten Tituln/ und was der Fantasey mehr / aufgezogen kommen / hätte bald gesagt / einer Krocie von den allerfeinesten Nürnbergischen Schellen

dig wären. Die wir ihnen auch gar gerne gönnen / und uns nur überhin in denen aus den Ritterade-lichen Urquellen herfliessenden andern hohen Or-den umsehen wollen / von denen wir befinden / daß derer vor Alters zwar sehr viel / als der vom gulde-nen Flusse / St. Georgen / oder deß Hosenbandes / St. Michaelis / Maria Verkündigung / der Orden des Runden Tisches / des Sterns / des wachsenden Monden / des Heiligen Geistes / des weissen Dornes / des Hundes / des Drachens / St. Marci / gewesen / die wenigsten aber beständige Wurtzel gefaßt / daß sie noch zur Zeit beständige sind. S. Johannes zu Rhodus / und itzo zu Malta / der teutsche Orden / der Kreutz-Orden / deß Heiligen Grabes / St. Lazari / St. Stephani / S. Jacobi / der Orden von Cala-trava / von Alcantara / darvon man bey jenen dem Burgundischen guldenen Fließ / darauf dem Enge-ländischen Hosen-Bande / folgends dem Heiligen Geist-Orden in Franckreich / und dem Elephant in Dännemarck die Vorzüge lassen muß. In den Geistlichen gehet Malta voran / und hat den Teut-schen / und noch andere unterschiedene von dem heiligen Lande berühmte Orden zu seinen Brüdern. Lambdenus erzehlet in seiner Beschreibung Enge-landes / daß vor Zeiten in selbigem Königreiche / noch ein ander vornehmer Orden der Bade-Ritter gewesen / die man mit sehr grossen Ceremonien dar-zu eingeweihet / und unter selbigen auch diesen Ge-brauch gehabt / daß wenn sie nun das Schwerdt und die Sporen vom Altar erhoben / und angegür-

tet/ſich des Königes Koch vor ihnen mit einem groſ
ſen Meſſer vorgeſtellet/ und ſie bedrauet habe/ daß
daferne ſie ſolche Ritters-Zeichen unwürdig führen
würden/ er ihnen ſelbige mit dieſem groſſen Meſſe
wieder abſchneiden wolte.

Solten heut zu Tage denen Kayſer- und Königl
lichen Köchen ſolche Verwaltungen ernſtlich obl
gen/ ſo würden ſie gewiß mehr unwürdige Ritter
Zierraten/ als Kälber abzuſtechen haben/ und ſolt
es gleich nur biß an die ausgeſonnene närriſch
Wappen und Adel-*Prædicata* kommen/ als die nu
ſo hoch geſtiegen/ daß ſie faſt auf Erden nicht meh
Platz finden/ ſondern nachdem nunmehro Flüſſe
Felſen/ Steine/ Berge/ Thäler/ Felder/ Auen/ Lö
wen/ Beeren/ Wölffe/ Vögel/ Würme/ zu ſolche
Schild-Tragern worden/ ſich auch gegen Himm
nach den Sternen/ Sonn/ und Monden machen
ſo daß ein Holländer nicht übel von dieſer Sache
geurtheilet: Man hätte vor dieſem die Länder un
Felder von den Leuten genennet/ und eines Geo
gen-Land/ das andere Wilhelms-Feld/ Clauſſen
Buſch/ und ſo fort benennet/ da hingegen kehre mo
alles um/ ſo daß es bald heiſſen müſſe/ der Herr vo
Hohenland/ Donnerbuſch/ Blitzenberg/ und wo
der Narrheit mehr/ mit der denn auch die in die ad
lichen Schilde ſo hoch vernünfftig eigen ausgeſo
nene Ritter-Zeichen/ ſehr wol überein kommen/ un
darbey ſonderlich die armen Türcken ſich von ſo
chen Leuten ihrer Waffen müſſen berauben laſſen
die zwar kaum einen von ihnen auch nur im Ku

ſer geſehen / und doch gleichwol/ bald einem Baſſa ſeinen Arm/mit ſamt dem Säbel abgeriſſen / bald einem andern den Bogen mit Pfeilen ausgewunden / einem andern die Lantze entzwey gebrochen / dem Groß-Vezier ſeinen koſtbaren Turband mit den zweyen Quaſten geraubet / ja wol dem Türckiſchen Kayſer ſelber ein und andere Veſtung abgenommen/und was das allerlächerlichſte / ſie mit allen Thürnen / Mauren/ und Bollwercken / in das neue ritterliche Wappen einverleibt/und noch darzu ihnen zum Schimpffe/die darbey im Traum überkommene Fahnen mit ihren halben Monden / (es wäre denn/daß auch bey etlichen ſolche Kaſtelle/ die Veſtung Tockai/aus Erinnerung/ daß man manches ſchönes Glaß ſelbigen Weins zu des Vatterlandes Dienſten geſoffen/bedeuten ſolle)zu den Fenſtern hinaus geſtecket haben.

Und ob ich zwar in keiner Abrede ſeyn will/daß/ nach mehrer Ausführung des *Br. de armis & inſig. Chaſſan. catal. Glor. mundi. Mænoch. conſ.* 1261. und anderer/ jedweder ſich ſelber ein Wappen ausſinnen mag/ſo muß man doch ſolches mit Beſcheidenheit thun/und nicht auch einem gemeinen alten Ritters-Manne / weniger Fürſten / Grafen und Herren / wie es heute insgemein geſchicht/ in ihre uralte Stamm-Wappen eingreiffen. Bey welcher Materie ſich denn alhier ein weites Feld von der Wappen Urſprung/und Unterſcheid/ingleichen was dieſes oder jenes Königreich / dieſer oder jener Printz für Wappen führe / eröffnete / das aber als

eine Sache/die eigentlich zur Herolds- oder so genannten Blaßnier-Kunſt gehöret/ viel Zeit erfordern würde. Dannenhero ich nicht mehr ſagen will/als daß derer Urſprung und Gewonheit ſchon ſo alt ſey/ daß man faſt nicht weiß/ wo man ihren Urheber herſuchen ſolle/denn ob zwar etliche ſolches den Egyptern/ und ihrer verblümten Schreibens-Art beylegen/ſo iſt doch kein Zweiffel/daß ſie in dem Kriege ihren Anfang genommen/ und derer Gebrauch ſo alt ſeyn/daß man ſie bereits in dem Trojaniſchen Kriege/und bey allen Völckern befunden/ dieſe nemlich die Trojaner führten eine Saue/ die Lacädemonier einen Köcher/ die Römer bald eine Wölffin/bald einen Minotaurus/bald einen Adler/ ja die Juden ſelbſt theilten ihre Geſchlechter in gewiſſe Wappen-Zeichen ein/ die Torquati hatten einen Strick/oder Ketten/ die Corvini einen Raben/ Julius Cäſar einen Elephant/ und damit ich von unſern edlen Teutſchen nicht zu lange auſſen bleibe/ dieſe in ihren Wappen/ Balcken/ Striche/ Rauten/ und dergleichen/ darvon aber niemand ſo einfältig ſeyn wird/ daß ſie ſelbige nur ſo überhin/ und ohne Bedacht erwählet.

Denn ob zwar jeder Soldat einen Schild und darinnen ein gewiſſes Zeichen/ von einem Ochſen/ Löwen/ Beeren/ und dergleichen Thieren hatte/ mit deſſen Häuten ſie auch ihren Leib und Haupt bewaffneten/ und daher das Schimpff-Wort ein Berenhäuter/ demjenigen gegeben ward/der ſolche faſt niemals aus Furcht ablegte/ ſondern auch auf

ſer

ſer der Gefahr mit aufgezogen kam. Denn auch ſchon vor Alters die Legionen nach den Schilde-Farben abgetheilet worden/ und über dieſen/ ein jeder Soldate/ auſſerhalb ſeines Feld-Herren/ oder Oberſten/ inwendig aber ſeinen eigenen Namen/ und unter welche Fahn er gehörete/ eingeſchrieben hatte/ ſo ward ihnen doch nach der Zeit/ bey der Adelma/ ein vollſtändiges Wappen-Kleinod/ und in den Schild die Farben und Figuren der Sachen Beſchaffenheit nach gegeben/ dergeſtalt/ daß der reine Schild der Aufrichtigkeit Zeichen/ und in ſonderbarer Achtbarkeit/ der Schwartze/ der Gewalt/ Beſtändigkeit und Gedult/ der Goldfarbige aber der Hoheit Anzeigung war/ Blaue bedeutete die Schönheit/ Demut/ Heiligkeit/ und Andacht/ der ſilberne die Reinigkeit/ Unſchuld/ Aufrichtigkeit/ und Beredſamkeit/ gantz weiß/ die Treue/ Keuſchheit/ Grün/ die Fröligkeit/ Ehre und Liebe/ der Purpurfarbe/ eine höhere Würde/ Uberfluß/ und Reichtum/ der Rote/ die Verwegenheit/ und Mannhafftigkeit.

Von Metallen brauchten ſie nichts/ als Gold und Silber/ und nahmen ſich nach dieſer Blaßnier-Kunſt wol in acht/ daß ſie niemals ein Metall über das andere/ noch ein Farbe auf die andere ſetzten/ wie denn auch die Fürſtlichen Wappen zierlicher/ als des gemeinen Adels/ ausgeführet/ und ihnen nur alleine Pfauen-Schwäntze/ den Soldaten aber Strauß-Federn/ wie auch nur denen Kayſerlichen/ Königlichen und Fürſtlichen Schilden zugelaſſen

ward/über ihre Helmen/ Kronen/ und Fürſten-Hütte/den Päpſten aber eine dreyfache Krone/ und den Cardinälen ein roter Hut/nebenſt den Biſchoff-Stäben/ingleichen denen Biſchoffen eine Biſchoffs-Mütze aufzuſetzen. Setzte man ein oder ander Fahne darzu / ſo ſolten ſelbige ſo viel Treffen oder Schlachten/als ſie ſich darinnen befunden / bedeuten/ und ſtund keinem/ als nur dem Adel frey/ einen offenen ſogenandten Thurnier-Helm zu führen/ ob gleich mit der Zeit der geſchloſſne Stech-Helm auch dem gemeinen Manne zugelaſſen ward. Ingleichen kam nur gantzen Ländern oder Städten zu / gantze Thiere/ als Löwen/ Beeren / und dergleichen / in ihren Wappen zu führen/und ſie mit Hencken oder Figuren auſſerhalb einzufaſſen/ wiewol auch dieſes bey den Teutſchen etwas ungemeines war/ da hingegen haben die Engeländer 2. Engel/die gleichſam als Schutz-Geiſter ſelbigen Königreichs Wappen anfaſſen/ Franckreich ein par geflügelte Hirſche/ die Hertzogen von Braunſchweig ein par wilde Männer/und heut zu Tage jedweder geadelter Garnhändler/nicht nur ein oder ander gantzes Thier/ſondern gantze Heerden/Wälder/und Landſchafften/in ihrem mit eben ſolchen Handhaben ausgezierten Schilden. Die Kinder ſo nicht aus einem ehelichen Bette gezeuget / waren nicht befuget ihrer Eltern vollſtändigſtes Wappen zu führen/ſondern ſelbiges mit einer Quer-Linie von der lincken Seiten/durch den Schild/zu bemercken. So iſt auch merckwürdig/ daß Kayſer Wentzel / unter vielen begangenen

Salt-

Seltſamkeiten/denen Badern An. 1406. aus Gnaden verliehen/ daß ſie ſich in ihrem Wappen eines guldenen Schildes / und darinnen einer blaufärbigen Knoten weiſe gebundenen Binden / worinnen mitten ein grünfarbiger Papagey ſitzet / bedienen mögen / aus welchem ſo Fürſtlichen Wappen ſie ſich vielleicht auch nach der Zeit obangeführten Printzlichen Titul zugeeignet.

Weil denn nun der Adel unzweiffelhafft eine Zierde / und Lohn / der vermittelſt des Ahnen-ächtigen Geblütes vollſtändigen Tugend iſt / dieſe aber ihren Lohn haben muß: So haben auch die Kayſerlichen Rechte ihm ſolche Vorzüge und Freyheiten vor dem gemeinen Mann / in nachfolgenden Stücken vergönnet.

Und zwar erſtlich haben die vom Adel die rechtliche *Præſumption* für ſich / daß ſie mehr als andere mit Tugend ausgerüſtet ſind. *Alciatus de præſumpt. reg. 1. præſ 48.*

Andertens hat man von ihnen diß Vermuten/ daß ſie vor andern des ewigen Lebens eingedenck ſeyn. *Cephal. conſ. 170. n. 44. lib. 2.*

Drittens iſt es glaublich/ daß weil ſie freyer als der gemeine Mann auferzogen werden/ auch verſtändiger und geſchickter ſind. *Cacheran. conſ. 11. num. 11.*

Vierdtens glaubet man/ daß die Edelleute weil ſie gemeiner bey Hofe als andere ſind / gröſſere Eſtaats-Leute ſind / und ſich auf die Regier-Künſte verſtehen. 179. c. *de profertur* 24. 12.

Fünfftens / glaubet man einem Adel = Zeugen mehr / als einem unadelichen. *Faim. tr. de teſt. l. 3. tit. 7. q. 65. n. 115.*

Welches

Sechſtens der *Maſcardus de prob. concluſ. 1097. n. 3.* und *Andr. Tiraquel.* ſo erweitern / daß man ihre Wort für lautere Thaten halten ſol. *Tiraq. de nob. c. 20. n. 35.*

Siebendens glaubt man / daß ein Edelmann getreuer / als ein gemeiner Mann iſt. *Fritze de nobil. concl. 22. l. a.*

Achtens glaubt man nicht / daß ſie ihre Herren verachten. *Alciat. de præſ. reg. 1.* Noch eine anvertraute Veſtung dem Feinde ohne die äuſſerſte Noth aufgeben. *Meichsner. deciſ. cameral. 9. num. 70. tom. 5.*

Neundtens hat ein Edelmann die *Præſumption* für ſich / daß er nicht Lügen / noch Glauben-brüchig werde. *Mœnoch. conſ. 466. n. 31. lib. 5.*

Zehendens glaubt man / daß ſie freygebiger als andere ſind. *Riminaldus Jun. conſ. 672. l. 44. lib. 6.*

Noch weiter haben die Edelleute den Vorzug zu den Ehren-Aemtern / *Georg. de Cabedo deciſ. 2. n. 1. p. 1.*

Zwölfftens ſollen ſie auch / wenn die Stimmen bey der Geiſtlichen Wahl gleich ſeyn / einem gemeinen Mann vorgezogen werden. *c. officii 28. d. elect. & elect. poteſt.*

Drey-

Dreyzehendens/ ſol man ſie auch zu andern Ehren-Aemtern vorziehen. *Arg. cap. de multa in fin. de præb.*

Vierzehendens/ſol man ſie zum Reichs-Kammer-Gerichte vor andern vorziehen. Reichs-Abſchied zu Speyer *de Anno* 1557. *Ordin. Cam. part. 1. tit. 1.*

Funffzehendens/ſol der Reichs-Feld-Marſchall keinen andern zu ſeinem Lieutenant/ als einen Adel-erfahrenen Krieges-Mann haben. Reuter-Beſtellung aufgericht zu Speyer Anno 1570.

Sechzehendens/ ſol man ſie auch in Geſandſchafften andern vorziehen. *Kirchner. de legat. lib. 1. C. 4. n. 145.*

Zum Siebenzehenden ſol man ſie vor andern ehren und grüſſen. *Gratian. tom. 2. diſcept. for. C. 234.* Wie auch bey offentlichen Verſammlungen/ dem gemeinen Mann vorziehen. *Chaſſan. in cat. Glor. mund. part. 8. C. 38.*

Zum achtzehenden ſollen ſie im Rathe die erſte Stimmen haben. *Matth. de Afflict. deciſ 1. n. 7.*

Zum Neunzehenden ſollen ſie vor Gerichte ſitzen. *Arg. l. in fin. C. ubi ſenat. vel claris. l. 3. C. de aff. diverſ. Jud.*

Zum zwantzigſten ſollen ſie vor Gerichte nicht mündlich/ſondern ſchrifftl. geladen werden. *Arg. l. quoties 17. C. de dignitat.*

Zum ein und zwantzigſten/ ſol man ihnen längere Friſten als andern geben. *Meichſner. Deciſ. 1. n. 38. tom. 2. lib. 2.*

Zum

Zum zwey und zwanzigſten/ ſol ein Edelmann/ wenn er zur Ablegung eines Zeugnüſſes erſcheinen muß/ nicht zu Fuſſe gehen/ ſondern ſich eines Wagens/ oder Pferdes/ auf des Zeugen-Führers Unkoſten bedienen. *Gail. 2. obſ. 99. n. 4.*

Zum drey und zwantzigſten verfället ein Edelmann in keine *contumaciam*, wenn er wegen eines ſchlechten unanſtändigen Kleides nicht *in termino* erſcheinen kan. *Rebuff. de excuſ. n. 44.*

Zum vier und zwantzigſten geſchichet ihnen ein Schimpff/ wenn ſie nur mit mäſſigen Unkoſten begraben werden. *Arg. l. etſi. 14. ff. de relig. & ſumpt. fun.*

Zum fünff und zwantzigſten darf ein Edelmann auch in Peinlichen *Proceſſen* keine *real caution* leiſten/ ſondern man muß ſich mit ſeiner *Juratoria* vergnügen. *L. quoties. C. de dign. Far. lib. 1. pr. criminal. quæſt. 33. n. 64.*

Zum ſechs und zwantzigſten iſt es einem Edelmann ein gröſſerer Schimpf/ wenn er eine Ohrfeige / als wenn ein gemeiner Mann eine Wunde kriegt / und daß er derohalben den der ihm ſolche giebt/ kan niedermachen. *Pet. Bellin. tr. de remutit. part. 10. n. 39. Dambud. prax. criminal. cap. 79. n. 3.*

Zum ſieben und zwanzigſten/ muß ein Vatter ſeiner Tochter/ die er einem Edelmann gibt/ eine gröſſere Mitgifften als einem Gemeinen ausſetzen. *Tiraquel. de nobil. cap. 20. n. 163.*

Zum acht und zwantzigſten muß man ihm ein beſſers

beſſers Tractament bey ausgeſetzter *Alimentation* geben/*Eſcobar de ratiocin. adminiſtr. cap.* 22. derohalben ſich ein Edelmann nicht behelffen darf/mit ſchwartzem Brode/ Käſe/ und dergleichen Bauer-Koſt. *Gl. in l. Servis urban. verb. cibariis ff. de legat.* 3. ja es iſt in Spanien dergleichen *Conſtitution* geweſen/daß wenn ein Ritter grobe und unflätige Speiſe/ als Zwiebeln/ und Knoblauch gegeſſen/ er wider ſeine Pflicht gethan/ und derohalben acht Tage von Hofe bleiben/ noch mit keinem andern Ritter eſſen müſſen/ ſondern Edelleute ſollen junge Hüner und dergleichen ſchleckerhaffte Koſt genieſſen. *Tiraq. de nobil. C.* 20. *n.* 142. *Weſenb. conſ.* 50. *n.* 2. *part.* 1.

Hieher gehöret ferner daß ſie Zollfrey ſeyn ſollen/*Bocer. de regal. Bidenbach. quæſt. Nobil.* 18. daß ſie keiner unadelichen Waiſen Vormundſchafft übernehmen dörffen. *L. non tantum.* 17. *ff. de excuſ. tut.* daß man ſie gelinder/als das gemeine Volck ſtraffen ſolle. *Farin. conſ. crimm.* 83. *n.* 67. *lib.* 1.

Daß man ſie nicht peinlich martern/noch auf die Folter ſpannen ſolle. *Zanger. de tort. C.* 1. *n.* 30.

Daß wenn ein Edelmann nichts zu zahlen hat/ bey ihm das gewöhnliche *qui non habet in ære, luat in corpore* nicht ſtatt habe *Schneidewin. ad §. perſonis* 12. *n.* 58. *Inſt. de act.*

Daß man ſie Schulden halben nicht ſolle gefänglich einziehen/ oder arreſtiren. *Cavarruv. lib.* 2. *variar. reſol. C.* 1. *n.* 4.

Daß ſie nicht Haab und Gut/ ſondern nur ſo

viel

viel hingeben dörffen/als sie können. *Arg. l. miles. 6. & l. 18. ff. de Jud. Coler. pr. execut. C. 6. n. 146. part. 1.*

Daß sie ihrer Schulden wegen / nicht dörffen ihre Güter verkauffen / sondern die Glaubiger sich nur mit der Einweisung in selbige Einkünffte begnügen müssen. *Gail. 1. obs. 117. n. 5.*

Daß man sie in keine schimpfliche Gefängnüsse werffen/sondern auf dem Rath Hause oder andern ehrlichen Oertern verwahren solle. *Gail. de pign. obs. 9. n. 4. Colerus pr. ex part. 2. cap. 3. n. 117.*

Daß man sie nicht auf die Galleren verdammen solle/ *Farin. pr. crim. part. 3. q. 98.* noch die Hände abhauen/ *Berlich. part. 4. concluf. 20 n. 4.* noch hencken / *Arg. l. 9. §. 11. ff. de pœnis.* wiewol Guiterez solches dahin limitiret/ daß man ihnen nur höhere Galgen machen solle.

Daß man sie auch nicht zur Staupe schlagen/ denn auch nicht zum Widerruf nöthigen solle. *Arg. l. decuriones 5. C. ex quibus causis infam. Berlich. p. 4. pract. concluf. 32. n. 8.* wiewol dieses letztere/ als auch vorhergehende Freyheiten oder Befreyungen/ von den Straffen / bisweilen sehr *limitiret*/ und nach eines jeden Landes-Gewonheit beobachtet werden / so daß sich einer oder der ander nicht zu sehr darauf verlassen darff.

Hier solte ich nun auch die Turnier-Spiele weitläuftig ausführen / welches mir aber die Enge der Zeit nicht zuläst/ derowegen ich nur kürtzlich berühren will/ daß solches Wort/ ein rechtes altes teutsches

ſches Wort ſey/ und ſo viel bedeute/ als luſtig ſeyn/ denn daß der Kayſer Heinrich der Vogler/ nach geendeten Ungriſchen Kriege/ ſie nicht ſo wol erfunden/ ſondern den Franzoſen und Engeländern darinnen nachzuarten/ ſelbige im Jahr Chriſti 935. angeordnet/ und daß derer bis zu dem letzten/ der im Jahr Chriſti 1487. zu Worms gehalten worden/ ſechs und dreyſig / oder wenn noch die viere/ derer *Limnæus* im Jahr Chriſti 941. 944 947. und 950. gedencket/ mit eingerucket werden/ zuſammen vierzig/ an nachfolgenden Orten geweſen ſind.

Der erſte war zu Magdeburg in itztgemeltem 935. Jahre/ der andere zu Rotenburg Anno 942. der dritte zu Coſtnitz/ 948. der vierdte zu Merſeburg Anno 969. der fünffte zu Braunſchweig An. 996. der ſechſte zu Trier/ Anno 1019. der ſiebende zu Hall in Sachſen/ Anno 1042. der achte zu Augſpurg 1080. der neundte zu Göttingen Anno 1119. der zehende zu Zürch 1165. der eilffte zu Cölln am Rhein 1179. der zwölffte zu Nürnberg 1198. der dreyzehende zu Worms / 1209. der vierzehende zu Würtzburg/ 1235. der fünffzehende zu Regenſpurg 1284. der ſechzehende zu Schweinfurt 1296. der ſiebenzehende zu Ravenſpurg 1311. der achtzehende zu Ingolſtad 1337. der neunzehende zu Bamberg 1362. der zwantzigſte zu Eßlingen 1374. der ein und zwantzigſte zu Schaffhauſen / 1392. der zwey und zwantzigſte zu Regenſpurg 1396. der drey und zwantzigſte zu Darmſtat/ 1403. der vier und zwantzigſte zu Stutgard 1408. fünff und zwantzigſte zu

Re-

Regenspurg / 1412. sechs und zwantzigste zu Stutgard 1436. der sieben und zwantzigste zu Landshut 1439. acht und zwantzigste zu Würtzburg 1479. neun und zwantzigste zu Maintz 1480. dreyssigste zu Heidelberg / 1481. ein und dreyssigste zu Stutgard 1484. zwey und dreyssigste zu Ingolstat / 1484. drey und dreyssigste zu Onoltzbach 1485. vier und dreyssigste zu Bamberg / 1486. der fünf und dreissigste zu Regenspurg 1487. und der sechs und dreyssigste zu Worms / in eben selbigem Jahre. Wollen wir nun diese viere / derer Limnäus gedencket / nemlich den zu Ravenspurg Anno 941. den zu Regenspurg 944. den zu Würtzburg Anno 947. und den zu Trier Anno 950. mit hinein rücken / so sind ihrer gleich vierzig / wiewol die andern nur von 36. melden / und der Limnäus aus dem / daß er zu seinem Grund nur derer Ausschreibung hat / dahero leichte irren können / weil ob sie gleich ausgeschrieben gewesen / villeichte wegen einiger Verhinderнuß nicht vor sich gegangen.

Es waren aber zu solchen Turnier-Spielen erfordert.

I.

Daß der mit turnieren wolte / ein Adelmann / und zwar vier Ahnen-achtig seyn muste.

II.

Muste er ehrlicher Geburt seyn.

III.

Muste er keinen Handel oder andere bürgerliche Nahrung treiben / worunter auch diese zu verstehen / die

die in einer Stadt wohnē/ Schatzungen und Wachten geben/ ist orben zu mercken/ daß ob wir gleich finden/ daß in dem zwölfften Turnier zu Nürnberg/ die drey Geschlechter/ George Haller/ Sigmund Tücher/ und Johann Holtzschuer/ mit turniret/ dennoch nicht daraus zu schliessen / daß es allen Geschlechtern/ oder *Patritiis*, sondern nur denen erlaubet gewesen/ die mit ihren völligen Ahnen wie diese drey beraset/ sonder Zweiffel auch von der Bürgerschafft gantz abgesondert gewesen.

Worauf diese Haupt-Gesetze folgten.

I.

Daß der Turnier-mässige Edelmann der Christlichen Religion zugethan/ kein Ketzer sey/ und nichts schimpffliches wider selbige gethan habe.

II.

Daß er keines Lasters der beleidigten Kayserlichen Majestät schuldig.

III.

Daß er keines ruchlosen vorsetzlichen Mords schuldig.

IV.

Daß er keiner Strassen-Rauberey schuldig.

V.

Daß er kein Ehebrecher oder Hurer sey.

VI.

Daß er keinen Kirchen-Raub begangen.

VII.

Daß er nicht Wittwen und Waisen beleidiget.

VIII.

Daß er kein Verräther ſeines Herren worden/ oder im Kriege verlaſſen habe.

IX.

Daß er nicht in eintzigem Treffen Urſache/oder Verleiter zur Flucht geweſen.

X.

Daß er nicht mit falſchen Briefen oder Siegel umgegangen/und die Seinigen verläugnet habe.

Zu dieſen kamen noch noch etliche andere Regeln / den Aufzug/ oder wie man ſich verhalten ſolte/ betreffend.

I.

Daß ein Graf nicht mehr als mit ſechſen/ ein Freyherr mit vieren/ ein Ritter mit dreyen/und ein Edelmann mit zwey Pferden aufgezogen kommen dörffte. Wiewol ſolches nach der Zeit noch weiter eingezogen worden/ daß ein Fürſt nur mit 4. ein Graf mit drey/ein Ritter mit zweyen/und ein Edelmann mit einem Diener erſcheinen durffte.

II.

Durffte kein Edelmann oder Turnier-genoſſener Ritter/Gold oder Silber tragen/denn nur zu Wämſtern / und denn auch kein Edelmann/ der nicht ein Ritter war/Ketten/ Perlen/ oder geſchlagen Gold/ es wären denn Ringe / oder Kleinode/ darum man turniren wolte.

III.

Durffte kein Turnier-Genoß/oder ſein Knecht zu halben oder gantzen austrincken.

IV. Daß

IV.

Daß er vorhero beichten muſte.

V.

Daß er an dem Tage/da der Turnier anging/ ſeinen Helm/ und Kleinod/ Wappen und Turnier-Schwerdt beſehen laſſen muſte.

VI.

Daß er kein beiſſiges oder ſchlagendes Pferd mit ſich brächte.

VII.

Daß er kein Eiſen oder Stahl in ſeinem Zaum/ Ziegel/ Sattel oder Steigleder mache/ das da ſchneiden oder ſtechen könne.

VIII.

Daß er kein Vorthel gebrauche deſto feſter im Sattel zu ſitzen/ ſondern einen gewöhnlichen Sattel und Steig-Bügel habe.

Es fingen ſich aber die Turnier an mit den Kolben / darauf griff man zu den Schwerdtern / und brachte mit ſelbigen den erſten Tag zu / folgenden Tages gieng das Geſteche in hohen Zeugen / und nach ſelbigen die Tage darauf / die andern ritterlichen Ubungen mit Ringen / Springen / Lauffen / Stein- und Stargen-Stöſſen / und Werffen fort / die Abende durch/ tantzte man mit dem Adelichen/ zu dieſem Turniren erforderten Frauenzimmer / welches auch die Dancke oder Gewinnſte austheilete / und eben ſo Ahnen-achtig ſeyn muſte. Es beſtunden aber dieſe Dancke in folgenden Stücken.

I.

Ein guldenes Schwerdt / das denen gegeben

ward / die in hohen Zeugen daſſelbe ritterlich erlanget.

II.

Ein Krantz.

III.

Guldene Ringe.

IV.

Guldene Ketten.

V.

Andere Kleinodien.

VI.

Kräntze mit guldenen Ringen verſetzt / wiewol man ſich nicht eben ſo genau daran band / maſſen wir leſen / daß in einem Turnier dem Könige im Böhmen / eine Krone von lauter guldenen Ringen / am Wehrte biß zwölff hundert Gulden gegeben / und daß Hertzog Heinrich von Thüringen auf ſeinem Turnier einen ziemlich hohen Baum machen laſſen / deſſen Stamm und Zweige von Gold / die Blätter aber von Silber geweſen / davon demjenigen der ſeine Lanze ohn Bewegung im Sattel gebrochen / ein ſilbernes Blat / demjenigen aber / der ſeinen Gegentheil aus dem Sattel herunter geworffen / ein guldener Zweig zum Dancke ward.

Ingleichen hielte man bey den Täntzen dieſe Ordnung / daß wenn der Kayſer tantzte / ihm anfänglich zwey Grafen mit Wind-Lichtern vorgetantzet / darnach folgten vier andere Grafen / und auf dieſe wiederum vier Grafen mit Wind-Lichtern / auf welche der Kayſer gefolget / und auf ſelbigen wiederum vier Grafen mit Wind-Lichtern / ſo that

ein

ein jeder einen Tantz mit der Frau oder Jungfrau / die ihm den Danck zugeſtellet.

Ob nun zwar auch ſonder Zweiffel mancher ehrlicher Ritter ſonderbare Helden-Thaten mag gethan haben/ ſo finden wir doch faſt keinen berühmter/als den Waltmann von Sattelſtad/der ſich an Landgraf Ludwigs in Thüringen Hof aufhielt/dieſer führte Anno 1226. nach Merſeburg auf ein Turnier/ eine ſchöne n olgeſchmückte Jungfrau / die in der Hand einen Sperber / und fertigen guldenen Steuber hielt/des Erbietens/mit jedwedem dergeſtalt zu ſtechen/daß der ihn niederſtieſſe / zum Dancke alle ſein Stech-Zeug und Harniſch / ingleichen die Jungfrau mit dem Sperber und Steuber haben ſolte/ſtieſſe er ihn aber nicht herunter/ ſo ſolte er der Jungfrau einen guldenen Ring geben/ die er aber/ohne daß ihn jemand obgelegen / wieder nach Merſeburg mit ſo viel Ringen an den Fingern gebracht/daß ſie damit das gantze Frauenzimmer betheilete / und damit dieſem Ritter von Sattelſtad/ einen unſterblichen Danck erworben hat.

Mit einem Worte/ meine Gedancken deſto klärer auszudrücken/kan zwiſchen dem alten und neuen Adel dieſer Unterſchied zu machen ſeyn/ daß ein alter ehrlicher vom Vatter und Mutter untadelhafft geborner achtahnigter der Tugend und Wiſſenſchafft ergebener adelicher Rittersmann / an Ehr und Hochachtung gleich ſey / einem uralten ſchönen guldenen Schau-Pfennig/ auf dem man noch deß Fürſten Bildnüß / und ſeines Dieners

Verdienste/warum er ihm damals mit dieser Ehre begnadet/ wol ausgedruckt sehen kan / von welcher Güte und Metall auch diejenigen/die zwar von einerley Geblüte und Geburt/nicht aber von gleicher Tugend / also denjenigen Medaglien zu vergleichen sind/auf denen ihrer Vorfahren Ruhm / und Verdienste / schon zimlich abgewischt / und derowegen mit der erstern / ob sie ihnen schon wie gedacht am Metall gleich / nicht gleiches Ruhmes würdig sind. Der Neuerworbene Adel wird nicht für schimpfflich annehmen/ wenn ich ihn ansehe / als einen schönen neugeprägten Kayserlichen Reichs-Thaler / der in allem seinen unstrittigen Werth hat/und den die künfftigen Zeiten auch eine grössere Hochachtung beylegen werden/noch die Herren Gelehrten / wenn ich ihre aus den Rechten angeführte Achtbarkeiten/ für gute an Schrot und Korn vollständige Reichs-Oerter achte/die man wegen ihrer Güte/und innerlichen Wehrts/gar leichte zu dergleichen Reichsthalern umsetzen kan. Die Geistlichen haben ihren Adels-Brief Luc. 22. und die Philosophi ihren Turnier-Platz auf den hohen Schulen. So werden im Gegentheil die andern / und voraus der Kauffmannschafft zugethane/ nicht übel empfinden müssen / wenn man sie mit den courrenten Gulden-Stücken/und andern neugemünzten kleinern Sorten vergleichet / die zwar an der Güte jenen nicht beykommen / gleichwol aber / ob schon mit höherm *Laggio*, zu itzt-erwehnten neuen Reichs-Thalern umgewechselt werden können. Welcher artiger

Ver-

Vergleichnüß alle beyfielen / und mit nachmaliger Entſchuldigung / ſo langen Aufhaltens / vom Tiſche aufſtunden / worbey der Herr Obriſt Lieut. von Waſſenhelm zugleich ſeinen Abſchied nahm / um mit dem frühen Tage ſeinen Weg nacher Liebtwitz fortzuſetzen / welches ihm aber der Herr von Kronhoff durchaus nicht entraumen wolte / ſondern inſtändigſt bat / ihm nebenſt den andern Herren noch den morgenden Tag zur Fortſetzung ſolcher Annehmligkeit zu vergönnen / dem alten Juncker Hanns Märten zugleich befehlende / daß weil er ſelber den Vormittag mit dem Herrn Licentiat Hülffrecht / ſeiner Rechts-Angelegenheit halber / beſchäfftiget ſeyn würde / dieſe andere Herren indeſſen mit einer angenehmen Jagd-Luſt zu unterhalten / worein auch endlich der Herr Obriſte Lieutenant / und um ſo vielmehr vertwillig / weil ihn die Frau von Kronhoff verſicherte / daß er die abweſende Frau von Ruhmſtein / nebenſt ihrer Jungfer Tochter / vor Mittwochs nicht zu Hauſe antreffen würde / und ſich alſo ſämtliche nach allerſeits gewünſchter guter Nacht zur Ruhe begaben.

Der Edelmann

Drittes Buch.

DJe Rosen-lichte Morgen-Röthe hatte nunmehro wiederum den hurtigen Land-Volcke die gewöhnliche Arbeit angesagt/ und Juncker Hans Märten schon mit seinem rauhen Jäger-Horne die Hunde zur Jagd weidlich aufgeblasen/ dessen auch unser Holländer von seinem Diener erinnert/ sich deswegen eilends aus den Federn erhub/ und nachdem ihn der junge Herr von Kronhoff abgefordert/ mit selbigem und dem Obrist-Lieutenant zu Pferde sassen/ dem alten Jägermeister der sich ja so beschäfftiget anstellete/ als wenn es auf eine Kayserliche Haupt-Jagd/ und nicht ein par furchtsame Hasen angesehen wäre/ dahin folgende/ wohin er sie führen würde/ der sich denn auch Anfangs sehr lustig anstellete/ und seiner Meinung nach/ genaue

wuste/

wuſte/wie viel Haſen/Füchſe/und Rebhüner/ nicht
ur in ſelbiger Gegend/ ſondern im gantzen Für-
entum anzutreffen wären/ biß/da ſie etwan ein
iertel Weges geritten/ des Floriſſohns beylauffen-
er Diener/einen Haſen im Lager antraf/und ihn
it ſolchem Geſchrey ſeinem Herrn darzeigte/ als
ätte er ein wildes Schwein gefangen. Ende hohe!
Ende hohe! ſchrie der alte Juncker/ und als es der
olländiſche H ſen-Kopff nicht verſtund/ laß den
aſen lauffen/laß dich dieſer und jener hohle!darzu
ch aber der einfältige Kerl nicht verſtehen wolte/
ondern den alten Gecken für einen Thoren/ und die
röſte Narrheit hielt/ daß er den Haſen/den er be-
eits in Händen hatte/ wieder dahin lauffen laſſen
olte/da es doch ungewiß wäre/ ob ihn hernacher die
Winde wieder bekämen/ das denn auch/ nach dem
r ſolches auf ſeines Herren Befehl thun muſte/ und
hn die zu zeit-s losgelaſſene Winde nicht bald ins
Geſichte bringen kunten/ geſchahe/ der alte Grillen-
änger aber ſich dermaſſen darüber erzürnete/ daß
r ſchon Willens war/wiederum ohne weitere Hatze
it den Hunden nach Hauſe zu ziehen/ wenn ihm
icht der junge Herr von Kronhoff darüber ernſt-
ch zugeredet/ und anbefohlen hätte/ dergleichen
Narrheit aufzugeben/ worauf er es endlich gleich-
wol ſo machte/daß ſie vier Haſen und 2. Füchſe auf-
äuberten/ davon auch die Haſen/ und einen
Fuchs behätzten/ den andern aber ſo lange aus dem
Geſichte verlohren/ bis endlich Juncker Hanß
Märten gewahr ward/ daß er an einer im Felde ſte-

henden krummen Eiche gebäumet/und sich zu oberste zwischen die Aeste gebücket hatte/ davon er ihn aber bald mit seiner Kugel-Büchse lustig herunter hob/ und hernach noch ein Volck Rebhüner von zwölff bis 13. Stücken tirassirete. Welche Hüner-Lust unserm Holländer die gröste Vergnügung gab/ als der sich voraus über die so genaue Abrichtung des Hüner-Hundes / der eigentlich wuste/ wenn er eine Wachtel / oder Huhn bestehen / und solches mit Aufhebung des Fusses zu verstehen geben solte/ nicht genugsam verwundern kunte/ worüber denn der alte zimlich hönisch lachte / dem aber Florissohn bald wiederum bezahlte/ und ihn / nachdem er sahe/ daß sich die entledigten Hunde / auf einem an der Strasse liegenden truckenen Luder / oder Ase siehleten/fragte/ ob er wol wuste/ warum die Hunde insgemein dergleichen zu thun pflegten? das ist kein Wunder/antwortete dieser / daß sich die Hunde auf einem truckenen Luder herummer siehlen / dieses aber würde wol ein rechtschaffenes Wunder seyn/ wenn sich das Luder auf den Hunden herummer walzete / über welcher Antwort denn die andern lacheten/und der von Kronhoff anfing/daß ob zwar dieses eine unsaubere Sache wäre / er dennoch solche zum öfftern bewundert / und niemals recht hinter dessen eigentliche Ursache kommen können / noch warum die Hunde solches Luder / ehe sie sich darauf herummer siehleten/anpisten. Dieses lasse sich der Herr Bruder nicht verwundern / sagte Florissohn/ angesehen wol grössere Naturkündiger über dieser ver-

verächtlichen Sache geweſen/und doch niemals/als nur mit etlichen Mutmaſſungen / hinter dieſes Geheimnuß kommen können / da denn etliche vermeinen / daß ſelbiges des Aſes / den Hunden zuwidrigem Geſtanke beyzumeſſen/und weil ſie keine Hände hätten/damit wie wir die Naſen zu verſtopffen / ſolchen mit dem Rücken abzuwaltzen/ und mit ihrem Waſſer zu dämpffen vermeineten / welcher Meinung ich auch faſt daher Beyfall gebe / daß ich in Franckreich bey einem Cavallier geſehen / wie ein dergleichen weidlicher Hund/ nachdem man ihn vorhero auf die Probe zu ſetzen / zimlich aushungern laſſen/ ein vorgeworffenes Phaſianen-Bein/dennoch nicht freſſen wollen / ſondern ſich lange Zeit auf ſelbigem mit dem Rücken herummer gewiehlet / ſonder Zweifſel zu verſuchen / ob er ihm ſolcher geſtalt den unanſtändigen Geruch benehmen könne. Ich wil dieſer Meinung nicht zu wieder ſeyn / ſagte der Herr Obriſt-Lieutenant / man könte aber alhier fragen/ warum die Hunde / wenn ihnen dieſer Geſtanck beſchwerlich iſt / nicht von dem Luder weg bleiben / zumalen wir ſehen/ daß ſie niemals verlangen / etwas darvon zu genieſſen/ſondern ſich nur auf ſelbigem zu wiehlen/dannenhero ich darfür halte/daß ſie es mehr deswegen thun / ſich auf dem gerunzelten ſcharffen Leder der Flöhe und des Juckens / auf dem Rücken/ damit zu entwehren/ und alſo ſolcher Haut an ſtatt eines Striegels zu bedienen. Dieſe *Ration* iſt auch ſo uneben nicht / antwortete Floriſſohn / und könte auch bey ſelbiger / daß ſie mit dem Piſſen den Geſtanck

ſtanck zu vertreiben ſuchen/ gar wol beſtehen. Indeſſen ſiehet man auch bey dieſer garſtigen Sache/ wie ſchön ſich der Ariſtoteles verantwortet/ wenn er nur den Menſchen/ und keinem andern Thiere den Unterſchied zwiſchen den guten und übeln Geruch zuſchreibet/ da es doch die Erfahrung bezeiget/ daß man die Mäuſe mit dem Geruche von geröſteten Maul-Eſels-Klauen/ die Fliegen mit Schwefel/ die Schlangen mit dem Galbano/ und andere Ungeziefer mit anderm Rauche vertreiben kan.

Unter dieſen Geſprächen wurden ſie gewahr/ daß Juncker Hans Martin einen Haſen vom Sattel verlohren/ und nachdem er ihn wieder aufband/ von oben bis unten fleiſſig betrachtete. Ihr werdet gewiß/ ſagte der Herr von Kronhoff/ als er wieder zu ihnen kam/ geſehen haben/ was der Haſe für Geſchlechts ſey? Es iſt wol eine Schande/ antwortete der Alte darauf/ daß ihr als ein Juncker/ und ſo guten Weidemanns Sohn/ noch nicht wiſſet/ wie es mit dieſem Wildprät beſchaffen iſt/ daß nemlich alle Haſen beyderley Geſchlechts ſind/ und zu gewiſſer Zeit/ eines mit dem andern verwechſeln/ dergeſtalt/ daß der jenige Haſe/ der heute junge Häſlein gemacht/ über etliche Monate ſelber ſetzen kan. Ihr habt recht/ ſagte der Herr von Kronhoff/ und iſt euch ſolche Thorheit um ſo viel weniger zu verargen/ weil wol kluge Naturkündiger ſchon vor Zeiten darinnen geſteckt/ und noch nicht darvon abzubringen ſind/ dergeſtalt/ daß nicht nur der Archalaus/ Plutarchus/ und Philoſtratus/ ſolche Meinung

nung

nung eyfrig beſtritten / ſondern auch alle Rabinen der Meinung ſind/daß eben darum dieſes Wildprät in den Moſaiſchen Geſetzen zu eſſen / verboten ſey. Nun bin ich zwar in keiner Abrede / daß ſich ſo wol unter den Thieren als Menſchen bisweilen Wunder-Geburten ſehen laſſen / und das Weibliche in das Männliche / ja wol gar andere Geſchlecht verändert werden können/ wie wir denn von den Menſchen gar unterſchiedene Beyſpiele / und von den Thieren dasjenige in dem Königreich Gotto haben / das des Pe rs *de Val* und anderm Bericht nach/wenn es alt wird/ in die See gehe/ und ſich daſelbſt durch öffters Baden in einen Fiſch verwandele / welches man auch von einem Vogel in China in der Landſchafft Quantung/des Namens *Hoangeioyu*, meldet / der ſich den gantzen Sommer über/als ein Saffran gelber Vogel auf dem Gebürge aufhält / und ſeine Nahrung ſucht / zu Abgang des Herbſtes aber / ſich ins Meer begiebet / zum Fiſche verwandelt / und als ein angenehmer Fiſch verſpeiſet wird. Alſo ohne Zweiffel auch unter Haſen Zwitter-Geburten ſeyn können/ſo wird mich doch niemand überreden / daß dieſes ſo ordentlich bey allen zugehe / und alle Haſen Zwitter ſind / ſondern es rühret dieſer Irrtum blos daher / daß ſich bey ihnen ohne Unterſchied des Geſchlechts / ein par Bäulen/die dem Anſehen nach Geilen oder Höd-lein zu ſeyn ſcheinen / um die Gegend der Geburts-Glieder ſehen laſſen / und weil/wie geſagt / dieſe / ſo bey den Weiblein als Männlein gefunden werden/

ſo

so ist man in die Gedancken gerathen/ daß das Männliche Geschlecht in beyderley Gatung/ wie bey der Hyäna/ als von der man eben dergleichen irrigen Wahn hat/ um so viel mehr zu finden sey/ weil man diese Thiere/ aus dem/ daß sie sich rucktwerts begatten/ niemals aufspringen gesehen/ welche Vermischungs-Art auch den Löwen und andern Thieren/ die ihre Geburts-Glieder nicht vor/ sondern hintertwerts hinaus stehen haben/ eben so natürlich/ als der Schlangen/ und andern Würme ist/ das sich seiten- und rings-weise/ oder wie die Krebse rücklings vermischen/ und also gewiß/ daß eben solcher gestalt/ nemlich wie die Krebse rücktwerts/ sich auch die Löwen/ Panter/ Tiegerthiere/ Hasen/ und andere mehr/ vermischen.

Unter welchem gelehrten Gespräch sie also nach Hause kamen/ und bereits den Tisch gedecket funden/ wo sich denn die gestrige gantze Gesellschafft/ wiederum ohne vieles Wort-Gepränge bald satzte/ und weil den Jägern der Appetit zimlich angestiegen war/ vorhero dem Munde ein Stücke von seinem Vergnügen gaben/ ehe selbiger wieder anfangen muste/ wo ers gestern gelassen hatte/ da denn die natürliche Frage von der Hasen Beschaffenheit/ wiederum die erste war/ und weil sich der alte Juncker Hanß Märten seinen alten Wahn von den jenigen durchaus nicht wolte benehmen lassen/ die/ seiner Meinung nach/ nichts von dem Weidetwerck verstunden/ als befahl der alte Herr von Kronhoff die gehetzten Hasen zur genauen Besichtigung herein

einer

einer zu bringen/ da man denn zwar alles/ was von den Ballichen/ und rückwarts genaturirtem Gliede befand/ damit aber dennoch den alten Juncker nicht von seiner Meinung bringen konte / den man also nur darbey bleiben lassen / und mit Lust ansehen muste / wie die ermüdeten ausgestreckten Hunde / so bald sie nur der todten Hasen innen waren/ gegen sie auffuhren / und sich kaum von ihrer Zerfleischung abwehren liessen.

Es ist doch eine wunderliche Sache / sagte der Herr *Magister Eusebius*, um die natürliche Feindschafft zwischen etlichen Thieren / derer sie sich auch nach dem Tode nicht enthalten können / ohne daß man noch auf dessen Ursache zu kommen weiß. Warum nicht? sagte Herr *Doctor Philonius*, dieses rühret unzweiffelhafft von ihrer unterschiedenen Leibes-Mischungen her / dergestalt / daß der Hase von verbrandten schwartzem Geblüte / und dahero ein melancholisches furchtsames Thier/ dahingegē aber der Hund colerisch / hitzig / und mit jenem gantz widerwärtiger *Complexion* ist / aus welcher natürlicher Widerwertigkeit denn dergleichen Todfeindschafft erfolget. Ich weiß nicht / versetzte der Herr *Magister*, ob diese Ration genugsamen Stich halte/ denn wenn dieses wahr wäre/ so müste auch nothwendig folgen / daß der Hund mit der Katzen / als die eben wol truckner und hitziger Leibes-Mischung ist/ in keiner Widerspenstigkeit/ sondern in beständig guter Freundschafft seye. Mit nichten / versuhr der Herr *Doctor*, daß die Katze mit dem Hun-

de

de einerley *Complexion* sey / sondern sie ist eben wie der Hase eines verbrennten melancholischen Geblüts/ derohalben listig / und die viel Stunden ohne Bewegung auf einer Stelle auf die Mäuse lauren kan/dahingegen ist der Hund geschwinde/mutig/lustig/und solches auch aus diesem abzumercken / daß weil man nicht ungewöhnlich siehet / wie sich diese zwey Thiere in einem Hause wol vertragen / solche Feindschafft nicht natürlich / wie zwischen Hund und Hasen / sondern mehrentheils aus Beneidung des Essens sey.

Worbey denn auch dieses zu erinnern / daß diejenigen gar sehr irren / welche die hitzige *Complexion* zur Ursache ihrer Tollheit machen / indem wir sehen/daß fast kein Thier so geschwind erkaltet/ noch sich mehr für dem Froste fürchtet/als die Hunde/ die sich insgemein im Sommer an die Sonne legen/ und im Winter sehr nahe an den Ofen halten. Ich werde diesen angeführten Nationen nicht widersprechen / antwortete der Herr *Magister*, mögte aber wol wissen / woher es komme / daß die Katze wenn sie mit dem Hunde oder Hasen einerley *Complexion* ist/so begierig auf die Fische ist/da man doch solches von jenen gar nicht spühret / dannhero glaubende/ daß sie dennoch ander Geblüts-Mischungen seyn müsse. Es ist nicht ohne/antwortete der *Doctor*, denn ob ich gleichwol gesagt/daß der Hund hitziger Natur sey / so ist doch ein Unterschied zu machen/ zwischen der hitzigen und feuchten / und der hitzigen trucknen *Complexion*, welcher letztern die Katzen zugethan/

gethan/und auch ſolches aus ihrer Fräſſigkeit abzunehmen iſt / daß ſie wegen ſolcher Truckene auf eine Kühlung voraus aber die Fiſche und Mäuſe / die eben wol kalt feuchter Natur ſind/begierig iſt/ſo iſſet ſie auch gerne *Melonen*, daß man doch von keinem fleiſchfreſſenden Thiere bemercket. Wie nun aber die Katze ein ſehr benötigter Haußrath iſt / ſo iſt ſie auch wegen ihrer Reinigkeit deſto angenehmer/ in dem ſie ſich allemal über ihren Leib ſauber hält/ und den eigenen Koth zu verſcharren pfleget/ im übrigen auch ihre Feindſchafft mit den Mäuſen nicht ſo allgemein iſt / daß man nicht noch vor etlichen Jahren/zu *Tivoli* in Italien/geſehen/daß/ nachdem ein Burger aus Schertz eine junge Ratte in ein Neſt voll junger Katzẽ geworffen/in Meinung daß die alte Katze ſolche bald auffreſſen ſolte / ſolches dennoch ſo wenig geſchehen/ daß die alte Katze vielmehr ſelbige nebenſt ihren Jungen bey ſich anhängen / und ſo lange mit ihnen ſaugen laſſen/bis die jungen Katzen mit der Mutter davon gelauffen / die junge Ratze aber zu rücke bleiben / und für Hunger verrecken müſſen.

Dieſes glaube ich nimmermehr/ſagte Juncker Hanß Märten mit ſolcher Bewegung/daß er gleichſam auffuhr/ und ein Glaß Wein dem neben ihm ſitzenden Herren Licentiat auf den Teller und Kleid ſtürtzte / worüber er denn hefftig erſchrack / höchlich um Verzeihung bat/ und hinzuſatzte/ich glaube daß ich heute gantz rücklings aufgeſtanden bin / indem ich immer ein Unglück über das ander habe / wor-

auſer denn des Holländers Haſen-Fang mit dergleichen Eyfer wiederum auf die Bahn brachte / als wenn man eine Gelegenheit verlohren hätte / dem Türcken eine Schlacht abzugewinnen / worüber ſie alle hertzlich lachten / und der Herr Licentiat anfing / er ſolte ſich nur zu frieden geben / und die ungefehre Umſtürtzung deß Weins / mehr für ein Freudens- als Unglücks Zeichen annehmen / daferne ihm aber etwas dergleichen mit dem Saltze widerfahren wäre / es für eine böſe Anzeigung auslegen. Das verſtehe ich nicht / ſagte der Herr *Magiſter*, und darauf der Herr Licentiat / ſo muß in Warheit der Herr nicht bey dem Athäneo geleſen haben / daß die Thrazier / und Zythen / wenn ſie bey ihrer gewöhnlichen Saufflust ungefehr eine Schale Wein einander auf die Kleider gegoſſen / für Freuden geſchrien / und ſolches für ein groſſes Glücks- und Freundſchaffts-Zeichen ausgelegt. Dahingegen ſagt Valerianus im 31. Buche ſeiner *Hieroglyphicorum*, daß man vor dieſem das Saltz / als ein Sinnen-Bild der beſtändigen Freundſchafft / bald Anfangs bey Tiſche den Gäſten vorgeſetzt / und für ein groſſes Unglück und Freundſchaffts-Bruch gehalten / wenn ſelbiges ohngefehr verſchüttet worden / da hingegen waren ſie luſtig und guter Dinge / wenn ſie einander den Wein auf den Hals goſſen / oder ſonſten umſtürtzten. Ich bedancke mich / ſagte Juncker Hans Märten / daß mir der Herr ſo redlich aus dem Schimpffe geholffen / und werde bitten / mir nur von dem ſüſſen leichten Wein einzuſchencken / damit

ich

ich nicht so bald trunicken werde / und noch einmal den Himmel verschütte / indem es ungewiß / ob ich noch einmal einen so guten Vorsprecher finden dörffte. Bey leibe nicht / antwortete Herr Doctor Philonius / denn wo der Juncker wil länger nüchtern bleiben / so rathe ich ihm / daß er einen sauren und keinen süssen Wein trincke / indem kein Zweiffel / daß jener schon um ein grosses Theil / seines öligen Geistes / der gleichsam die Seele des Weines ist / verlohren / und derohalben die Stärcke nicht mehr habe / so geschwinde voll zu machen / das man denn gar leichte mit dem Essig zu beweisen hat / als aus dem man unmöglich einen Brandtwein / wegen seiner bereits verlohrnen Geister / mehr machen kan / da hingegen sagt Aristoteles im 9. Buch der Meteoren / daß der süsse Wein gar geschwinde verrauche / weil er süsse ist / und fette Geister hat / welche Geister denn eben diejenigen sind / die wenn sie nach dem Gehirne gestiegen / die Trunckenheit verursachen.

Das Ding ist mir alles zu hoch / sagte der Alte / ich weiß schon ein ander Mittel dafür / und was ist es denn? fragte der Herr Doctor / darff man es nicht auch wissen? Ohne allen Zweiffel / sprach der Alte / ist aber der Herr ein Doctor / und weiß nicht / worzu die bittere Mandeln gut sind? zu vielen Sachen / sprach dieser / am wenigsten aber wider die Trunckenheit. Ich muß mich Juncker Hans Märtens annehmen / kam der junge Herr von Kronhof darzwischen / indem ich mich erinnere / daß dieses gleichwol schon ein uraltes Mittel bey dem Plutar-

cho / und des daſelbſt angeführten Artztes Claudii *Recept* geweſen. Ich wil / was den angeführten Ort betrifft / ſolchem nicht widerſprechen / verfuhr der Herr Doctor / gleichwie aber ſowol die alte als neue Welt / in vielen Sachen auf irrigem Wahn geweſen / ſo iſt es gewiß auch noch mit dieſer / und kommet alles daher / daß ſie nicht die eigentliche Urſache der Trunckenheit verſtehen / indem ſie vermeinen / das Gehirn werde uns nur aus dem vielen Trincken / von denen aus dem Magen in die Höhe ſteigenden Dämpffen / dergeſtalt verwirret / welche Dämpffe ſie alſo vermeinen mit öligten Sachen niederzuſchlagen / und unten zu halten / da doch eigentlich dieſe Verwirrung herkommet / von den Geiſtern des Getranckes / die ſich Anfangs in die Pulß-Adern vertheilen / und von dar / durch ihre Zirckel-Gänge auch ins Gehirne kommen / daſelbſt ſetzen ſie ſich in deſſen Flächen / und verurſachen den Schwindel / und alles verkehrte Weſen / das ſich bey den Trunckenen befindet / dannenhero kan einer auch ohne Trunck / nur durch ein Clyſtier und Artzneyen / die man ihm nur an die Ferſen bindet / ingleichen mit Baden / Waſchen / und Bähen / truncken werden. Mit einem Worte / die Trunckenheit entſtehet eigentlich von denen ſauern Theilen des flüchtigen Geiſtes / der ſich in die Adern / und folgends das Gehirne einſchleicht / ſelbiges erhitzet / und ſchläffrig machet / wil man ihm nun abhelffen / ſo muß man auf flüchtige *alcali*ſche eröffnende Sachen gedencken / darein ſich wiederum die Säuere

des

des Getranckes vermischen/und mit demselben abbrechen oder abbeissen kan/ damit in den Lebens-Geistern kein weiters Braussen oder Jähren entstehe. Dieser Art ist das flüchtige Saltz vom Hirsch-Horn/ und *Spiritus Sal. Armoniaci*, der auch deßwegen der Sauff-Geist genennet wird/dieweil aber diese Artzney nicht allemal bey der Hand/ noch zu einem jeden Rausche nöthig ist/ so rathe ich Juncker Hans Märten den braunen Kohl/ der zwar nicht so viel als diese Chymische Geister/ dennoch aber ein weit gewissers/ als die bittern Mandeln thut. Ich bedancke mich/ sagte dieser/gegen dem Herrn/ und werde selbigem schon nachzukommen wissen. Der Wein aber sey/ wie gut er immer wil/so halte ich es doch lieber mit einem Glaß Bier/und einem Pfeiffel Taback / wiewol ich auch jenen nicht ausschlage / wenn er nur nicht aus meinem Beutel gezapffet wird.

Darnach das Bier ist / antwortete Herr Doctor Philonius/ denn ob gleich nicht alle des Junckern Meinung sind/sondern dem lieben Biere/ wo sie nur können/alle Schand-Flecke anhencken / und schon aus dem alten Galeno/ Dioscoride und Avicenna aufgezogen kommen/daß ihr Zythus/welches nichts anders als vom Getraide/ und mehrentheils Gersten gebrautes Bier gewesen/ den Urin zur Unzeit treibe/die Nieren und Nerven verletze/ dem Gehirne schade/Blähungen mache/den Magen schwäche/ das Hertze beängstige / das Miltz verderbe/ der Blasen schade / Schlag-Flüsse / Aussatz / Lähmungen/

gen/ und Kröpffe verursache/ so daß deswegen dem Engeländischen Ahla oder Ahle/ einer seiner Lands-Leute dieses schlechte Lob-Gedicht aufgesetzt:

Nescio quod Stygiæ monstrum conforme paludi
Cervisiam plerique vocant, nil crassius illa
Dum bibitur, nil clarius est, dum mingitur, unde
Constat; quod multas fæces in ventre relinquat.

Welch' höllsche Miß Geburt ist wieder vorgebracht?
Man nennt es Bier / gewiß der Teuffel hats erdacht.
Wenn man es trincken muß/ so kan nichts trüber seyn/
Brunzt man es wieder aus/ so ist es klar und rein/
Daher ohn Zweiffel man/ diß hat daraus zu schliessen/
Daß dessen Hefen in dem Leibe bleiben müssen.

So

So muß man solches nicht von allen / sondern dem rauhen / dicken und trüben Biere / wie dieses so genandte Engeländische Bottel-Bier insgemein aussiehet/und andern aus bösem Getraide/ schädlichen Wassern/und dergleichen/ bisweilen auch nicht genug gekochten/verstehen/da hingegen legen andere auch alte gelehrte Aertzte / als der Franciscus Valleriola/ Johannes Monardus / Olaus Magnus / Adrianus Turnebus / und der gelehrte Conring/ ihm ein viel bessers/nemlich dieses Lob bey/daß es so wol in Engel- als Niederland / Teutschland / und den Nordischen Königreichen / den Leuten sehr wol bekomme/sie gesund/groß/ starck/ schön/und fruchtbar mache. Da hingegen der Wein nur an sich selbst eine Artzney / und wenn er nicht nur zu unmässig/sondern auch zum gemeinen Gebrauch getruncken werde/dem Leibe sehr schädlich sey/die Nerven schwäche/das Gewächse am Menschen verhindere / und das Leben verkürtze / so daß ausser allem Zweiffel / die Leute vor der Sündflut desswegen so lange gelebet / weil sie nichts darvon gewust / und denn auch die alten Teutschen/ Gallier/ und etliche andere Völcker so lange sie dessen entrathen / und bey ihren Bieren geblieben / des Tacitus / Cäsars/ und anderer Geschicht-Schreiber Bericht nach / grosse/starcke/wolgesetzte/schöne Leute gewesen. So befindet man / daß alle beschriebene grosse Riesen / als der Oresles/Aiax/Pallas/Simson/und andere/ sich des Weines / als der sie keines weges zu so hohem Wachstum hätte kommen lassen / enthalten.

Wie man denn auch noch heute zu Tage in denen Oertern wo selbiger angebauet und genossen wird/ sehen kan/daß er selbige Einwohner aus dem daß er zu sehr hitzet/und folgends trocknet/nicht zu dergleichen Wachstum/ Kräfften/ und langem Leben/wie die Nordländer und andere die sich davon enthalten/ kommen läst. Zu dem ist kein Zweiffel/ daß er die Augen verletzet/ und daß diejenigen/ die sich davon entäussern/ ihr Gesichte viel länger hinaus/ frisch und scharff erhalten. Aus diesem Absehen enthielten die alten klugen Römer sich dessen/ biß zu dem 35. Jahre/ und liessen auch ihren Soldaten nur den allergeringsten zu.

Ich schlage dem Herrn Doctor bey/ sagte der Licentiat/und halte dafür/daß auch deswegen noch heut zu Tage die Africaner und Türcken viel gesunder und stärcker/als die in den Wein-Ländern wohnende Europäer seyn/ und daß es der Augenschein ausweiset/ daß dessen zu grossen Liebhabern und Einwohnern/ aus seinem gar zu hitzigen und gählingen Triebe/die Natur übereile/und die Menschen viel eher mannbar/ nemlich die Männer bebartet/ und das Weibes-Volk bebrüstet mache/ die aber auch darbey/ wie alle frühzeitige Früchte/ desto untauerhaffter sind.

Da hingegen befinden wir/ daß die alten Brittannier und Teutschen/ehe der Wein zu ihnen kommen/ihr Alter biß auf hundert und zwantzig Jahr hinaus gebracht/und daß auch die Mohren/ voraus aber die Seres/die nichts als Wasser trunken/

biß

biß an das dritte hunderte Jahr gestiegen/ so gibt es die Vernunfft/ daß wenn er noch darzu / wie insgemein geschichet/ mit Kalch/ Schwessel/ Gips/ Marmorstein/ See-Wasser/ ja wol gar mit Vieh-Mist angemacht/ und erhalten wird / dessen Gifft daher verdoppelt werde / und viel Menschen deswegen vor der Zeit Erde kauen müssen/ ohne daß sie einmal wissen / woher ihre Natur zu geschwinde abgebrochen wird/ dahero auch jener alte teutsche Poete / nicht gar uneben von dergleichen Wein-Pantschern dergestalt geurtheilet:

Auch die Weinschencken/
An GOtt nicht dencken/
Verfälschen den Wein/
Thun Unflat drein/
Woll'n dennoch ehrliche Leute seyn.

Wormit es aber mit dem lieben Biere nicht so geschwinde Noth hat / hindangesetzt / was ihm obige Alten für schlechtes Lob gepriesen / angesehen leichte zu glauben / daß das ihrige mit unserm heutigen / (ich) rede aber auch nur von den guten / und bin in keiner Abrede/ daß nicht viel Leute/ wenn sie sich mit dem ungesunden rohen vorthelhafften / so nothwendig behelffen müssen / daß sie auch für ihr gutes Geld/ wegen etlicher Leute darunter besonderm Eigen-Nutz/ den sie in Beschützung solcher Treber-Materialisten geniessen / kein gesunders geniessen

dörffen / und ihnen damit verhängen / darinnen noch leichtfertiger fortzusetzen / folgends in so grossen Städten denen Herren *Doctoribus*, und Apothekern / ja dem Tode selbst eine durchs gantze Jahr taurende Erndte machen / als mit denen es ander Gestalt kahl ablauffen dörffte / wenn nicht zu ihrem Vorthel / dem Leibe zum öfftern von so bösen Bieren die Hinter-Pforte verrigelt würde) nicht in allem überein kommen / noch von dergleichen Güte gewesen / als ohne allen Zweiffel / auch schon damals Miltz / Stein / und Gicht-Beschwerungen davon ausgehecket worden.

Denn ob sie zwar ihr Bier auch aus Getreide / und mehrentheils Gersten gebrauen / diese auch eben wie wir angefeuchtet / hernacher auswachsen / darauf dörren / und auch solches Miltz / nachdem klaren Zeugnüsse des Athenäi in dessen zehendem Buche / mahlen und brauen lassen / also keines weges / wie Plinius vermeinet / nur das darüber gegossene klare Wasser davon getruncken. Denn wie könte dergestalt solches Bier / des Diodori Siculi Bericht nach / dem Weine an Geschmack / Liebligkeit / Geruch / und Farbe beykommen / und von dem Virgilio im 4. Buche der Georg: dieses Lob verdienet haben:

Hier schwärmen sie die gantze Nacht / und
sauffen / haben sie nicht Wein /
Statt dessen den verjohrnen Trunck / mit
voller Lust und Freuden ein.

So kan es nichts deste weniger gar wol seyn / daß ihnen noch eintzige Schädligkeit deswegen angehen-

lenget/weil wir nirgends finden/daß sie etwas vom Hopffen gewust/als der es allerdings von den schädlichen Feuchtigkeiten reiniget/ von der Fäule und Säure erhält/ ihm eine erwarmende Krafft beyleget/und gleichsam sein Saltz ist. Ungehindert was Plinius von dem *lupulo salitario* gedencket/als den sie nur zu den Speisen/und keines weges zu den Bieren/sondern an dessen statt/ihre *parabium* und *conyzam* genommen / wie es dann auch noch heute nichts neues ist / daß die Nordländer an dessen statt/Wermut und Pest/ die Polen aber die *Serpillam Sylvestrem*, bey ihnen *Szmer* genandt/ andere was anders beysetzen / das den Kopff desto eher erhitze/und das Gehirne verwirre. Dannenhero kein Wunder ist / daß weil die Naturen und Leibes-Mischungen unterschieden/ auch einer vor der andern solche Biere schädlicher sind/daran aber das redliche Bier an sich selbst / wenn ihm nur sein Gebührnüß mit reinem Getraide / gesundem klarem Wasser/truckenen Holtze/verständigem Brauer/ genugsamer Abzähruna/ und dergleichen / ausgerichtet wird / keine Schuld / sondern zur Bezeugung seiner Herrligkeit / die schöne fette Braunschweigische Mumme / das reine Zerbster-Bier / das Rostocker Oele/ das gute Bernauer/ Britzner/ Dantziger/ Garlebener/Prager/ Regenspurger/Kehlheimer- und die meisten See-Biere zu unverwerfflichen Zeugen/ alsdenn auch wo keine so alte abgeräucherte Ahmen / wie der/ bey den Bichtbrüchtigen/ die Stelle eines Rad-brechenden Hen-

ckers

ckers verwaltender Wein / doch auch in Warheit nicht viel jüngere/und einen so guten ehrlichen Ursprung von dem lieben Getreide/ so bey den Alten Zerve hieß/hat/daß man ihm nicht allererst die alte aberglaubische Ceres zur Groß-Mutter aufsuchen darff. Die Frantzosen heissen es *cervoise*, die Spanier *ceria*, die Engeländer Oela / die Dähnen Oele / wir Teutschen Bier/ sonder Zweiffel vom Jähren / woraus zu sehen / daß das liebe Bier ohne allen Zweiffel von sehr altem Ankommen ist.

Wolte ihm aber jemand solches bestreiten / den wil ich zu dem *l. 9. ff. de trit. vin. & oleo legat.* und noch weiter zu rücke/zu dem alten Grichischen *Bromio*, so nichts anders als aus Haber gebrauenes Bier gewesen/verweisen. Aus welchen der alten Aethiopier *cana* war / der Reussen Buza / und der Brasilianer *abadii*, ist aus Hirse / der Peruaner *acua* aus Reiß/der alten Goten *busca*, und der Mioren *Zanna*, wie auch das *brytum crumi*, der *Juyrer babaia*, von welchen etliche das Wort Saufsen deswegen herleiten wollen / weil schon der Juvenalis einer so genannten *Sauffeia*, und *Oborius* eine *Cay Sauffey*, gedencket / waren auch aus Gersten / der heutigen West-Jndianer *Caovin* oder Maiz vergleichet sich mit dem Weitzen / worbey mir aber selbiger alten Weiber Brau-Kessel nicht anstehet.

Andere Jndianer und *Ahiater* gebrauchen sich an stat des Biers oder Weins/aus allerhand Früchten/Kräutern/Blätter und Säfften/nichts minder angenehmen als gesunden Getränckes / nemlich die

Tür-

Türcken ihres *Caveis*, ſo eine Art ſchwartzer Bonen iſt / des *Schervez*, deſſen Zubereitung *Busbequius* in ſeinem erſten Sendſchreiben entwirfft / wie auch des *Maſſlah* oder *Opii*, ſo ſie *Aphion* nennen / die Reuſſen / Polen / und andere Völcker des überall bekandten Mets / und Brandtweins / wie auch des ſchon den alten bekandten Apffel- und Birnen-Moſts / die auf der Inſul Florida ihres *Caſſinets*, die *Maldivier* der *Thuacca*, etliche der *Chocalata*, andere des Palmen-Weins / und voraus aus den Bäumen *thal* und *hobo* ausfliſſenden *ſura*, *ſula*, und *Orecca*, von welcher Art auch der alten Lybiner ſo hochgeprieſenes *lotum* war / die Chineſer / Japoneſer / und Siameſer haben ihre *The*, welches nichts anders / als Blätter von einem Strauche / darbey aber von herrlichen Würckungen ſind / daß nach dem ſie zu gutem Glücke auch nunmehro bey uns Europäern ein und zu befindlichem Nutzen gebracht / denn auch ſich nicht nur flieſſende / ſondern gleichfals mit ſehr beſſerm Nutzẽ / und mindern oder keinem Geſtanck wie der Rauch Taback gebrauchen laſſen / ich Juncker Hauß Märten ſeinen zwar darfür gönnen / gleichwol aber auch ihm alhier dieſes Ehren-Gedächtnuß wegen ſeines Altertums ſtifften / und daraus ſo viel behaupten wil / daß ob zwar der allgemeine Ruff / ihn allererſt in verwichenem Jahr-hundert vermittelſt eines Frantzöſiſchen Edelmannes / *Jean Nicol* genandt / als der ihn anfänglich der damals regierenden Königin Catharina Medicea / oder füglicher Meduſa / überliefert / und

von

von der er auch Anfangs den Namen *Herbe de la Reyne mere* bekommen / aus denen erfundenen West-Indischen Inseln herausser gebracht / wo ihn denn Anfangs ehe er auch unter selbigen Völckern zu gemein worden / nur die Pfaffen wenn sie ihre Teuffliſche Abgötter befraget / gebraucht haben sollen / und ihm damit ein verdächtiges Heiligtum beygeleget ist / wie gleichwol schon bey dem *Maximo Tyrio*, und *Herodoto* befunden / daß auch die alten *Scythen* und *Massagethen* in ihren Sauff-Gelachen / sich deß Rauchs zur Beförderung der Vollerey bedienet / und dannenhero ohne sonderbare feuer-würdige Ketzerey / wol zu glauben seyn könte / daß / daferne es kein dergleichen Kraut / jedoch etwas anders ihm nit so gar ungleichs geweſen seyn müsse.

Wir bedancken uns für so gutes Lob des auch mir mehrentheils vor dem Wein / anständigen Bieres / sagte der Herr Obriſt-Lieutenant / als inmittelſt der junge Herr von Kronhoff dem Herren Licentiat ein Stücke von einem wolgebratenen Capaun vorlegte / dieſer aber mit grosſer Höfflichkeit ſich darfür bedanckte. Es scheinet nicht übel zu seyn / fing der Herr von Kronhoff an / und nöthigte ihm nochmals / solches anzunehmen / wohingegen dieſer mit der Entschuldigung / daß so bald er von dieſer sonſt angenehmen Speiſe esſe / Gichtschmertzen empfindete / fort fuhr / und nachdem ſich der Herr von Kronhoff darüber verwunderte / der Herr *Doctor* dieſes dergestalt bekräfftigte: Die Gicht / sagte er / iſt nichts anders / als eine scharffe / zehe / beiſſende / leimigte

migte Materie / welche/ wenn sie nicht kan so bald verdauet werden / in den Blut-Röhrichen die Verstopffungen und folgende Schmertzen verursachet/ hernach bis an die Nerven und Zusammenfügung der Glieder herausser bricht/sich darinnen setzt/ und nicht anders als durch Schweiß / oder Aushauchung/oder eine andere Zertreibung wieder abweicht/ dahero sehen wir / daß die jenigen/die sich einer starcken Leibes-Ubung befleissen/von selbiger keinen Zufall haben / weilsie mit so steter Bewegung verhindern / daß sichdiese zehe Materie nicht nach und nach zeugen könne/sondern ehe sie zu ihrer vollkommenen Geburt kommet / zertrieben wird/da im Gegentheil reiche und müssige Leute / die nur in ihren Zimmern eingeschlossen verbleiben / oder wenn sie ja auskommen / in Karossen herummer fahren / wie auch der eingesperrte Kapaun und Papagey/ die Zeugung solcher scharffen Feuchtigkeit nicht so wol als die auf dem Lande mit ihrer Beunmüssigung vorbeugen können. Weil denn nun aber der Kapaun/wie der Mensch/von warmer und feuchter Natur ist / so sichet man auch / daß so wol selbiger/ als die müssigen Kammer-Hündigen / die schönen zur Arbeit seltengebrauchte müssig stehende Pferde/ und nicht weniger die nur auf der Weide befindliche zu keinem Ackerbau angeschirrte Ochsen damit geplaget / unddas Frauen-Volck / ungeachtet es eben so müssig / und müssiger / als die Männer ist/ mehrentheils daher verschonet werde/ weil es feuchterer Leibes-Mischung / und weichern Fleisches ist/

welches

welches diese Zehigkeiten leichter hindurch läst/ den
auch selbige durch eine andervertige Reinigung ab
führet.

Es ist doch zu beklagen/ daß der Mensch als ei
Meister-Stück des höchsten Schöpffers/ so viele
Gebrechligkeiten unterworffen und eines so kurtze
Lebens geniessen/ also hierinnen der König über al
Thiere geringer als eine lebhaffte Krähe oder Ra
be/ oder ander lebhaffter Thiere seyn soll/ sagte de
junge Herr von Kronhoff / denn was kan wo
schmertzhaffter anzusehen seyn / als der menschlich
Leib/ der ein Meister-Stücke des Paradises gew
sen/ dessen Glieder von der Annehmligkeit selb
zusammen gesetzt sind / dessen Fleisch an der Weis
dem Schnee / an der Weichheit der zartesten Se
den/ an Reinigkeit dem Helffenbein Trotz bietet/ de
mit lebhafften weiß und roten Rosen um das G
sichte spielet / und auf dessen Stirne gleichsam au
einem heitern Himmel' ein par Sterne mit verbo
genem Feuer blitzen / dessen Mund von Lachen la
ter Annehmligkeit und Anmut von sich biesam
met / ja dessen Goldstrahlende um die Stirne spi
lende Haar auch die tapfersten Helden zu bestrick
vermögē in einem Augenblick alles dieses verände
kranck ligen / erbleichen / sterben / in Stanck u
Fäule zerfliessen / und in die garstigsten Würm
verändert / zu sehen ist. Undanckbare boßhaf
Natur/ hast du dieses so schöne Geschöpffe zu keine
andern Ende der Welt aufgestellt/ als nur nach d

sen Untergang uns ein so erbärmliches Thränenwürdiges Schauspiel damit vorzustellen.

Nicht zu hefftig auf die allgütigste und weiseste Natur erbittert / unterbrach solches Herr Florissohn mit einem Lächeln/vielmehr werden wir befinden / wenn es mit etwas genauer Vernunfft überlegt wird/daß selbige oder vielmehr der höchste Gott dem Menschen auch hierinnen dahero einen grossen Vorzug zu seiner ewigen Glückseligkeit gegönnet/ andergestalt/ausser dem/daß sein unsterblichs Theil von dieser Zerrüttung entfreiet / und sein bestes Kleinod ist/ selbige als ein so vortrefflicher/ hochverständiger / ja über alle andere irrdische Geschöpffe erschaffener Printz/gar leicht wegen so grosser Vorzüge und Herrligkeiten/wie ein ander Lucifer/ darüber übermütig werden / und seinen ewigen Werck-Meister verachten dörffte/daferne nicht selbiger mit so hochweisem Rathe/ so besorglichen Ubermut mit dem Capo-Zaum der Forchte vor dem erschrecklichen Tode und der Kürtze so angenehmen Lebens/gezäumet hätte / so daß der Mensch/wenn er auch bey seiner grösten Pracht und Annehmligkeit nur an solches gedencket/ seinen Hochmut also bald nicht anders als der aufgeschwantzte Pfau/in Betrachtung seiner Füsse / die Sonnen-gespiegelte Federn/ wieder abstucken lassen muß/ davon wir ein schönes Beyspiel bey dem Athäneo in seinem 12. Buche von dem Ptolomäo Philadelpho haben / der / nachdem er lange Zeit gesund / ohne eintzige Widerwärtigkeit im grösten Glücke gelebt / darüber so hoffärtig wor-

den / daß er sich eingebildet / er sey von Göttlicher Natur / und dahero unsterblich / bald aber darauf / nachdem ihn die henckermäßige Gicht angegriffen / anders Sinnes ward / und offentlich bekennen muste / daß die unter seinem Fenster ligende / das gemeine Allmosen suchende Bettler / viel glücklicher / als er / wären. Freylich wol / sagte der alte Herr von Kronhoff / ist die Gesundheit das edelste Kleinod das GOtt den Menschen gönnet / und er ohne selbige keiner irrdischen Glückseligkeit / wie angenehm sie immer ist / fähig seye / dieweil aber kurtz vorhero der Herr *Doctor* gemeldet / daß etliche unvernünfftige Thiere solcher Glückseligkeit / voraus aber der Gesundheit und langes Lebens sich vor den Menschen zu erfreuen hätten / und zu dessen Beyspiele die Krähe angeführet / dahingegen aber der Aristoteles im 9 Buche im 1. Capitel ausdrücklich dafür hält / daß keines von den unvernünfftigen Thieren solcher Glückseligkeit fähig sey / so wollen wir auch dessen Ausführung / und hierauf noch darzu seine Meinung erwarten / welches von den unvernünfftigen Thieren dem Menschen am ähnlichsten / und dem auch das grimmigste und geileste sey.

Man legt mir eine zimliche Last auf / antwortete dieser / doch muß ich nur sehen / wie ich mich wieder herausser winde / und mit Ehren bestehen möge / da ich denn der Gedancken bin / daß was der Thiere Glückseligkeit betrifft / Aristoteles in angeführtem Buche / nur solches von der Tugend und von selbiger herrührenden Glückseligkeit / nicht aber

von

von dem langen Leben / Gesundheit / und andern zeitlichen Vergnügen / verstanden habe / von welchen ich dafür halte / daß vor angeführte Krähe mit solchen Vorzügen vor allen andern begabet sey. Denn ob man zwar darfür hält / daß der Hirsch sich gleichfals solcher Gesundheit / und langen Lebens zu erfreuen habe / so kan man ihm doch solche Glückseligkeit dahero nicht beymessen / weil er in steten Furchten leben muß / von den Menschen und andern wilden Thieren gefangen / und zerfleischt zu werden / und eben solche Beschaffenheit hat es auch mit der Schlangen / die zwar noch länger leben / und sich mit Abstreiffung ihrer Haut verjüngern soll / darbey aber ein beschwerliches elendes Leben ohne Füsse und Flügel führet / sich auf dem Bauche herummer waltzet / und den gröſten Theil des Jahres unter der Erden stecket / da hingegen lebet die Krähe neun menschliche Alter / und hat / weil ihr Fleisch unangenehm / noch zum Essen dienlich / keine Gefahr für den Menschen / noch weil sie mit guten Waffen begabet ist / für andern Raubvögeln. Sie nährt sich von allen Aesern / die ihr vorkommen / und wird deswegen auch von dem Philosopho Allfräſſig genennet / sie ist listig / und sehr scharffsichtig / sie leidet weder Kälte noch Hitze / sie lebet in der Sonne / und auf dem Eiß / im Regen und Schnee / am Ufer deß Meeres / und auf dem Gebirge / auf den Wiesen und Sande / in der Stadt / und auf dem Lande / und ob sie zwar / wie gedacht / ein schäuer Vogel ist / so wehret sie sich doch / wenn es die Noth erfordert / auch

gegen ihre mächtigere Feinde/ überaus trol/ sie flieget/ sie lauffet/ hüpffet/ und springet/ nachdem es ihr am gelegensten ist/ und hat von dem Altertum diese Ehre erhalten/ daß sie für ein Sinn-Bild der Keuschheit deswegen genommen worden/ weil man darfür hält/ daß wenn ihr einmal das Männlein abgegangen/ sie die gantze übrige Lebens-Zeit/ eine Wittib bleibet welches auch der Plutarchus in der Circischen mit dem Ulisses sprachenden Grille/ dergestalt artig anführet: Im übrigen werden deiner Penelopes ausgestrichene Keuschheit unzehlig viel Krähen auslachen/ derer jede/ wenn ihr der Mann gestorben/ ihre Wittibschafft nicht auf etliche Jahre/ sondern auf neun menschliche Alter unverletzt behält.

Und so viel/ was der unvernünfftigen Thiere Glückseligkeit betrifft/ worauf auf die andere Frage/ welches Thier dem Menschen am ähnligsten sey/ zu kommen/ man zwar darfür halten könte/ daß es/ der äusserlichen Gestalt nach/ der Affe wäre/ dieweil aber hier nicht die Frage von diesem/ sondern von den Sitten/ oder inner- und äusserlichen Würckungen ist/ so muß man dieses Lob den Bienen zu legen. Der Mensch ist ein Gesellschafft-liebendes Thier/ eben also auch die Bienen. Der Mensch lebt im Hause/ unter dem Dache/ eben also auch die Bienen. Der Mensch kan selten Regen/ Schnee/ und ungestümmes Wetter zuvor sehen/ dieses aber weiß die Biene zum genauesten. Der Mensch bauet sich Wohnungen/ und versorget sich gegen den Winter/

beydes

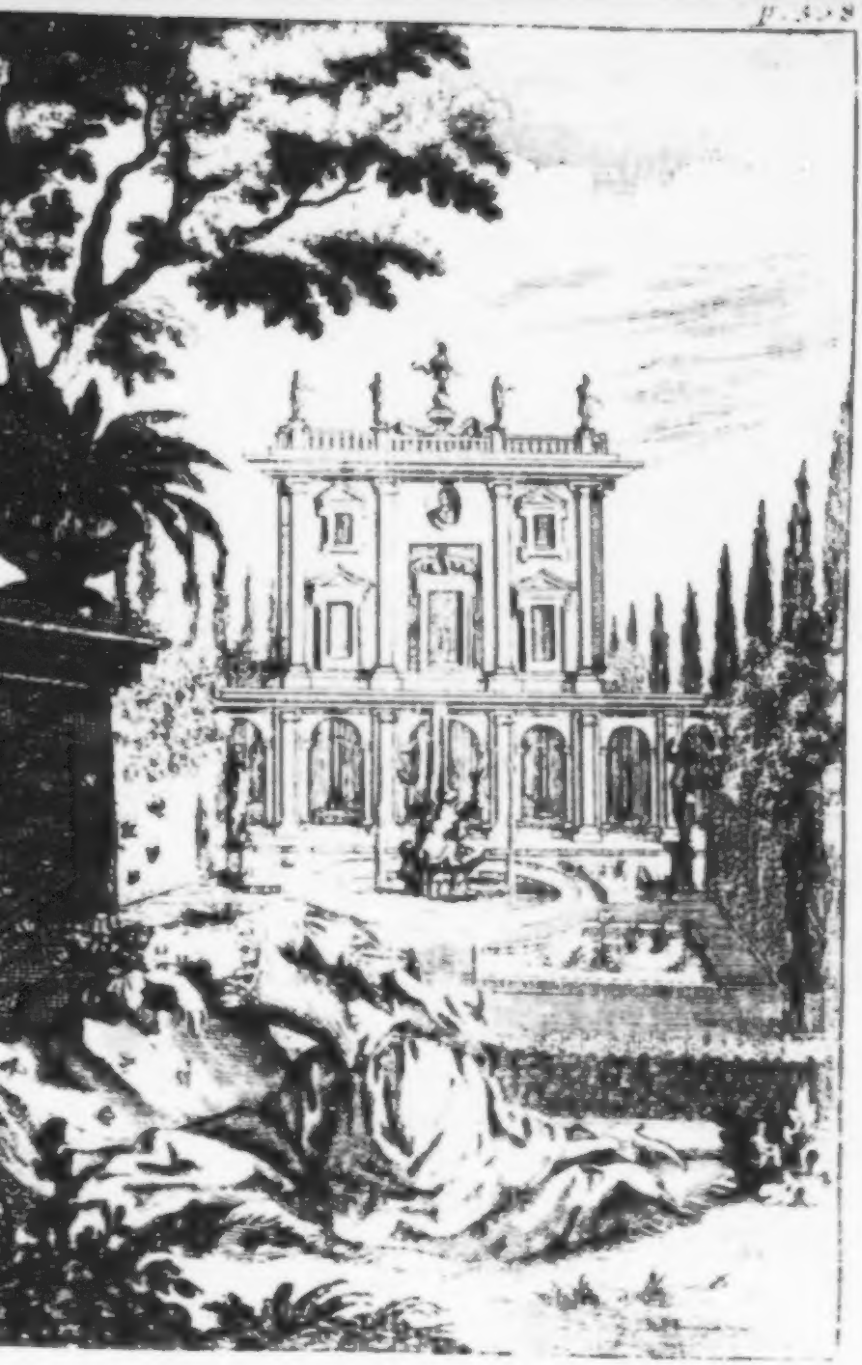
beydes thut auch die Biene. Die Menſchen pflegen ein Haupt oder König über ſich zu erwählen/ alſo machen es auch die Bienen. Die Menſchen tragen ihre Todten weit vom Hauſe weg/eben dieſes thun auch die Bienen / und enthalten ſich dergeſtalt von allem Unflat / daß ſie deßwegen der Philoſophus die reineſten von allen Thieren heiſt. Die Menſchen bedienen ſich anderer geringer Leute / die für ihre Belohnung die gemeine Arbeit thun müſſen/eben alſo machen es auch die Bienen/welche die Hummeln unterhalten / die ihnen hernach für die gegebene Koſt / des Plinii Meinung nach / müſſen brüten helffen. Die Menſchen führen für die Ehre ihres Königes / und zur Erhaltung ihrer Häuſer und Vermögens/Krieg mit einander / eben dergleichen thun die Bienen. Die Menſchen werden insgemein abgetheilet in Land-Leute / und bürgerliche Einwohner / eben dieſen Unterſcheid macht der Ariſtoteles auch mit den Bienen/ wo er noch dieſes darzu ſetzt/daß ſie deß Morgens alle ſtille wären/biß ſie eine mit gedoppeltem /oder einfachem Brummen aufgeweckt / wornach eine jedwede zu ihrer Arbeit gehe. Wenn die Menſchen nicht mehr in einer Stadt oder Lande Platz haben / ſo ſchicken ſie ihre Jugend fort/ neue Städte und Länder anzulegen / und ſtellen ihnen zu dieſem Ende / einen General oder Anführer vor / eben dergleichen thun auch die Bienen / die gleichfals wie die Menſchen/zur ungeſtümmen Zeit/ zu Hauſe bleiben / und ſich von der Nothdurfft nehren/ die ſie ihnen vorhero zu dergleichen

chen erwählet/ und mit einem Worte/ eine solche Vergleichnüß mit den Menschen haben / daß Plinius gestehen muß / daß sie ein recht förmliches Stadt-Wesen / Rath-Schläge / Vorsteher / und was das allermeiste ihre Sitten und Gewonheiten haben.

Endlich ist etwas sehr merckwürdiges / was sich vor etlichen Jahren / in dem Oppelischen Fürstentum des Hertzogtums Schlesien / mit einer adelichen Frauen begeben / deren sich / nachdem sie in etwas entblösset in ihrem Garten geschlaffen / ein Bienen Schwarm an ihr Geburts Glied gelegt / und nicht anders / als mit grosser Gefahr / davon wieder abgebracht werden können. Über welcher seltzamen Begebenheit mir einsmals bey einer schlaff-losen Nacht / diese Poetische Gedancken einfielen:

Rosette schlieff im Klee/und sah' als sie erwacht/
Daß sich ein Bienen-Schwarm an ihre Scham gemacht.
Was lockte sie dahin? Vielleicht fiel ihnen ein/
Daß Hönig um diß Loch / und Stachel müsse seyn.

Wormit ich also verhoffentlich / den Bienen genugsam das Wort geredet/ und nun auf die 3. Frage zu kom-



kommen / es wiederum mit dem Aristoteles im 2. Buch im 1. Capitel seiner Politica halte / daß zwar der Mensch / so lange er die Vernunfft zum Meister hat / das allervollkommenste / wenn er aber von derselben abtreicht / das allerleichtfertigste und grimmigste Thier auf der Welt seye / dieses tödtet ohne Unterscheid alle andere Thiere / ohngeachtet sie ihnen zur Speise dienen / oder nicht / dieses bricht seines gleichen auch aus der allergeringsten Ursache den Haß / und wütet auch nach dem Tode wider selbiges / daß wir von keinem andern Thiere sehen / dieses tödtet sein eigenes Weib / das man noch bey keinem unvernünfftigen Geschlechte beobachtet hat / was noch mehr / es frist das Fleisch von seinem eigenen Geschlechte / nicht nur aus Noth / sondern aus Niedligkeit / das man noch bey keinem andern Thiere / ausser dem Hechte / und Tonnen-Fisch bemercket.

Ich gehe noch weiter / und frage / welches von den unvernünfftigen Thieren (was man von dem See-Roß schreibet / ist noch ein unbewiesener Wahn) seine eigene Eltern umbringet / und gleichwol findet man Völcker / die also mit ihren Eltern im Alter verfahren / und sie noch darzu vorhero mästen / annenhero dahin schliessende / daß weder auf dem Lande / noch in der See einziges Thier den Menschen an Grausamkeit zu vergleichen / und dem / der es nicht glauben wil / das Exempel des Königs Detari / der zur Versicherung des Reichs / für seinen testen Sohn / alle andere Kinder mit eigner Hand

umbrachte / und denn eines Sohnes des Su
tans von Ormus / der / des Warthemii Berich
nach / in einer Nacht / Vatter / Mutter / und zehe
Brüdern / die Augen ausgestochen / und sie hernac
des Morgens sämtlich verbrennet / statt hunde
seyn kan.

Worauf ich nun auch die letzte Frage beschli
sen / und ungescheuet mit angeführtem Philosoph
im 22. des 6. Buchs der Historie von den Thiere
sagen wil / daß wie der Mensch das grimmigst
also auch das allergeilesste Thier auf der Welt se
kein ander männliches Thier machet sich weiter
ber sein Weib / wenn es einmal geschwängert is
und kein eintziges geschwängertes Weib reitzet d
Mann weiter darzu an / als der Mensch / aus U
sachen / wegen seiner / wie man darfür hält / hitzig
Leibes-Mischung / und die auch die schon geschwä
gerte Weiber um ihr Samen-Gefäß empfinde
anderer grossen abscheulichen Abfallungen u
Veränderungen Erbarkeits halber / zu geschweige
Dannenhero das Exempel der Zenobia / für etw
sonderbares angeführet wird / die / so offt sie s
schwanger befunden / niemal ihrem Eh-Gem
weiter zulassen wollen / da im Gegentheil die Jul
Augusti / oder wie andere schreiben / Populea Ka
ser Marci Antonini Tochter / nachdem sie gefra
ward / warum die andern Thiere / nachdem sie e
mal geschwängert / sich des weitern Beywohne
enthielten / zur kurtzen Antwort gab / weil sie unv
nünfftige Thiere wären / und die Sache nicht be

verſtänden. Letzlich führet der Lerida in cap. fraternitatis de frigidis, zu einem ſonderbaren Exempel an / daß eines jungen Cataloniers Ehe-Weib ſich bey dem Könige beſchweret / daß ſie ihres jungen Mannes unmäſſige Geilheit / und ungewöhnliche Kräffte nicht länger ertragen könte. Wormit ich mich aber keuſcher Ohren zu ſchonen / alhier nicht länger aufhalten / ſondern den / der es ausführlich leſen will / zu angeführtem Orte verweiſen / und darbey hoffen will / daß daferne ich vorgelegte Fragen nicht vollſtändigſt / doch nach Möglichkeit abgefertiget habe.

Wir ſind dem Herrn Doctor dafür groſſen Danck ſchuldig / ſagte der alte Herr von Kronhoff / wie läſt ſich aber der Herr Doctor die Krebſe ſo wol ſchmecken / da doch ſelbige / meines Erachtens / als Phlegmatiſche Waſſer-Geſchöpffe / den Gicht-Schmertzenden viel ſchädlicher als die Kapaunen ſind? Keines weges / verantwortete ſolches dieſer / vielmehr ſind ſie / voraus um das Vorder-Theil der Augen / ein ſehr gutes Auflöſungs-Mittel / worzu auch ihre zubereitete Augen insgemein gebrauchet werden. Ich will daran nicht zweiffeln / ſagte der alte Herr / ſo viel ich aber ſehe / wird man bey gegenwärtigen weder Augen noch volles Fleiſch finden / als die ja ſo leer ausſehen / daß es ſcheinet / als wenn ſie lange Zeit keine Nahrung gehabt hätten. Das macht / ſo zte Florisſohn / daß ihr Speiſe-Meiſter ſchon über vierzehen Tage von ihnen weg geweſen. Dieſes Geheimnüß verſtehe ich nicht / ant-

wortete der Herr Pfarrer. So weiß auch der Herr nicht / verfuhr jener / daß die Krebse / und alle dergleichen mit Schalen versehene Meer-Geschöpffe / als Austern / Muscheln / Schnecken / und dergleichen / mit dem vollen Monden zu / und mit dem abnehmenden wieder abnehmen? Dieser Speise-Meister / sagte Juncker Hans Märten / wird gewiß der im Monden stehende Mann sein / über dem ich mich lange verwundert / was er doch darinnen zu schaffen habe. Uber welcher Einfalt alle lachten / biß endlich der Herr Doctor wieder anfing / weil der Herr *Licentiat* vorhero dem ehrlichen Juncker das Wort geredet / so will ich es itzund thun / und ihn von so beygemessener Einfalt daher entschuldigen / daß wol grosse vornehme Welt-Weisen und Naturkündiger vor Alters dieser Meinung gewesen / daß die Flecken in dem Monde nichts anders als Gesichts-Linien einer Jungfrauen wären / worvon auch der Ælander diese Verse hat:

Hanc circum rutuli totam lux funditur ignis
In medio quædam ſpecies, ſed glauca puellæ
Conſpicitur, cyano mage cærula, cujus ocelli
Et frons oſtendunt ſuffuſum pulchra rubentem.

Man

Man ſihet wie er iſt mit lichtem Feu'r umgebn /
In deſſen Mittel-Punct ein junges Mägdlein ſchweben /
Das roſenlichtes Roth auf ſeinen Wangen fühlt /
Und alle Liebligkeit aus blauen Augen ſpielt.

Andere vermeinen / daß dieſes vermeinte Geſichte der Widerſchein des groſſen Welt-Meeres wäre / das ſich in dieſem durchſcheinenden Körper beſpiegelte.

Empedocles glaubet / daß des Monden Körper aus Feuer und Lufft beſtünde / und dieſe Flecken nichts anders als eine dichte mit Feuer umſchloſſene Lufft ſey. Plinius im 2. Buche ſeiner natürlichen Hiſtorie hält es mit den *Stoicis*, daß ſich die Geſtirne von einer irrdiſchen Feuchtigkeit / gleichwie die Rüben und Erd-Schwämme unterhielten / und derowegen dieſe Flecke nichts anders wären / als ein irrdiſcher von dieſer Feuchtigkeit hinauf gezogener Inflat / welcher Meinung auch der Heraclides beypflichtet / andere haben vermeinet / daß es nichts anders / als ein unſaubers mit Rauch vermiſchtes Feuer wäre / darvon man nach Belieben bey dem Plutarcho nachſchlagen kan.

Anaragoras und Democritus ſind der Gedancken geweſen / daß der Mond wie unſere Erde

de bewohnet/ und eben so mit Bergen / Wäldern/ Flüssen / und Seen versehen / also von derer letzten Schatten dieser Flecken Ursprung und Ursache wären/ da hingegen wil Xenophanes daß es eine theils gereinigte/dicke Wolcke sey/und was der alten Grillen mehr gewesen/mit denen wir uns aber nicht länger aufhalten wollen / nachdem wir nunmehro gnugsam wissen / daß solche Flecken nichts anders seyn / als die dimen Theile des Mondens / die der Sonnen-Licht nicht annehmen / oder wieder von sich spielen lassen / wiewol auch hierbey der Poete Dantes wiederum zweiffeln will / und der Gedancken ist/daß wenn diese Flecke des Mondens dimmere Theile wären/nothwendig folgen müste/ das sie bey den Sonnen-Finsternüssen/uns besser in die Augen fallen/und zu erkennen seyn würden/ den aber Posidonius mit dem abhilfft / daß die Sonne auch bey des Monden gröster Verfinsterung ihre Strahlen wegen der zu grossen Tieffe des Monden-Körpers durch diese Flecken nicht bringen könte / wider welches aber Dantes abermal setzt / daß weil je weiter eine Sphära von dem ersten Feuer-Himmel/als der der gantzen Welt ihren Geist und Licht mittheilete/ entlegener wäre/je unvollkommener und weniger er auch von solchem Lichte hätte / allein auch diese Ration fällt dahin / wenn wir betrachten/daß die Planeten Saturnus und Mars diesen Himmel viel näher als die Sonne sind / und dennoch ihr an Lichte bey weitem nicht gleiche kommen / dannenhero wol die obige Meinung / daß der Mond bewohnet/

und

und dieſe Flecken nichts anders als tiefe Thäler ſind/ ſo lange die ſcheinbarſte bleibet/bis etwas beſſers bewieſen wird. Es iſt aber hier die weitere Frage/ warum im Monat Auguſto der Mond gröſſer ſcheinet/und obgenennte Meer-Geſchöpffe/ als Auſtern/Muſcheln/ Krebſe/ und dergleichen/ bey dem neuen Lichte ab/bey dem vollen aber wieder zu nehmen?

So viel das erſte betrifft / ſo iſt wol kein Zweiffel/ daß der Auguſtus der wärmſte Monat im gantzen Jahre/und von den Kräfften ſey/daß er die meiſten Dünſte ſo wol von der Erden/ als dem Meere hinauf ziehe / die ſich hierauf in nachkommenden Monaten mit überflüſſigen Regen und Schnee wiederum herab ſencken / mitlerzeit ſie aber in der Lufft zwiſchen unſern Augen und dem Monde ſtehen / ſelbigen uns viel gröſſer als ſonſten darſtellen/wie zum Exempel ſonſten eine Müntze in einem Glaß Waſſer viel gröſſer anzuſehen / als ſie ſelber iſt / und denn auch das Feuer von Ferne wegen ſolcher mittler Lufft/ und noch mehr im Nebel die Bäume in den Feldern uns viel gröſſer vorkommen / als ſie an ſich ſelber ſind.

So viel aber belanget / daß die Krebſe und andere dergleichen Meer-Gewächſe bey vollen Monden völliger und beſſer / als bey dem neuen ſind / ſo verlacht zwar Ariſtoteles im 5. Capitel des 4. Buches ſeiner Hiſtorien von den Thieren / die jenigen/ die da meinen/ daß ſie ſich bey vollem Licht beſſer mäſten/und giebet vor/ daß ihnen ſolche Magere wegen

gen der im Neuen Monden beschwerlichen Kälte herkomme/da hingegen aber bey vollem Lichte mehr erwärmet und vollständiger würden. Allein der gute Aristoteles hat nicht Ursache andere/ sondern sich selbsten auszulachen / indem wir befinden / daß die Austern und Muscheln den gantzen Sommer durch nichts nütze/dahingegen aber im Winter völliger und besser sind / so ist es auch nicht wahr / daß der Mond er sey neu oder voll /, die Lufft auf einigerley Weise erwärme / indem er kein ander als nur ein widerscheinend Licht von der Sonnen / dergleichen Licht aber an sich selber keine Hitze hat / vielmehr sehen wir das gantze Widerspiel/ daß wenn er im Winter voll ist / viel grössere Kälte erfolget / als wenn er neue ist/ und unter den Wolcken verborgen liget. Dahero andere dafür halten/ daß das Ab- und Zunehmen dieser Wasser-Geschöpffe vielmehr vom Thaue herkomme / der bey vollem Lichte völliger abfällt / und ihnen ihre Kost dargibet/wohin auch der Poet Alcmanes zielet / wenn er den Thau des Monden Tochter mit diesen Worten nennet.

Der Thau des Jupiters und Monden liebstes Kind/ Ernährt / was in der See / er zu ernähren sind.

Zu dem könte man sagen / daß das volle Monden-Licht diese Geschöpffe desto heller zu ihrer Nahrung antweise/und wie der Poet Lucilius saget :

Luna

Luna alit ostrea & implet echinos.

Wenn Phoebe wieder wil ihr volles Licht auffiecken/
So nähret sie damit / die Muscheln und die Schnecken.

Und auf diese Weise kan man lassen gelten / was Plutarchus sagt / daß der Mond ein versorgender Geist dieser Erden sey/dergestalt/ daß je näher er selbiger ist/je besser er sie sättige/im Gegentheil aber sie aushungere/und daß man solches an den Muscheln und andern Meer-Gewächsen augenscheinlich beobachten könne/welchem auch *Cardanus lib. 7. cap. 37. de varietate rerum* dergestalt beypflichtet / daß alle Blut-leere Wasser-Geschöpffe bey vollem Lichte fetter/ bey dem abnehmenden aber dahero magerer wären/weil bey dem erstern Schlam und Wasser/davon sie sich nährtē/besser ausgekocht würden/ und eine so vollständige Nahrung geben / darvon sie also auf zweyerley Weise feister werden können. Was wil aber so Plinius als Cardanus nur von den Wasser-Geschöpffen sagen/ weil wir sehen/ daß auch die Bäume und fast alle Pflantzen/mit dem Monden eine so nahe Verwandschafft haben / daß die in zunehmenden oder vollem Lichte abgehauene/ wegen ii,"es damals in die Höhe getriebenen Saffts/ verdorren / und nur die Zwiebel so widerwärtiger

Art

Art sind/daß sie bey abnehmendem Lichte besser hervor kommen / wie es denn auch nicht an denen fehlet/ die zu behaupten gedencken / daß alle Geschöpffe im neuen Monden vollständiger / und die darinnen geborne Kinder lebhaffter und stärcker wären/ denn auch der Rabinen Meinung nach/ Simson alle seine grosse Thaten in vollen Monden verrichtet hätte.

Endlich haben wir auch dieses zu mercken/ daß der Mond bey etlichen Völckern in solchem Respect gewesen/daß sich die Lacädemonier niemals als nur bey vollem Lichte in ein Treffen eingelassen/ und die alten Teutschen/des Tacitus Bericht nach/ nichts rechtschaffenes / als nur bey dem neuen oder vollen Monden angefangen / wie auch das Römische altadeliche Frauen-Zimmer einen von Perlen/ Edel-Gesteinen / oder Gold-gestickten neuen Monden auf den Schuen getragen hat / dessen Ursache uns der Herr Florißsohn / weil ich nunmehr ermüdet / mit mehren erleutern wird. Florissohn / ich weiß nicht aus was für Vermutung mir dieses der Herr *Doctor* beymessen kan / daß ich mich jemals um des alten Römischen Frauen-Zimmers Mode bekümmert habe / da ich doch noch niemals so vorwitzig gewesen / mich mit der Betrachtung gegenwärtiger Zeit/ hierinnen zu belustigen/ sondern allemal dieses löbliche Geschlechte mehr der Tugend als ihren so offt veränderlichen Kleider Aufzügen nach zuschätzen / damit aber gleichwol der Herr *Doctor* seinen Befehl nicht ohne Gehorsam abgeleget / so

glau-

glauben Etliche/ daß das Römiſche Frauen-Zimmer die geſtalt eines halben Monden auf die Schue geſtickt/ villeichte ſich dadurch zu erinnern/ daß wie der Mann die Sonne in dem Hauſe/ alſo die Frau der von deſſen Schein erleuchtete Mond ſey/ oder auch damit ihre Unbeſtändigkeit anzuzeigen/ in dem ſie ſich ja ſo offte als der Mond verändern/ dahero jener ſolche Weibliche Unbeſtändigkeit in einem Sinn-Bilde vorzumahlen/ den Mond mit dieſer Uberſchrifft vorſtellete: *Non vultus, non color unus* (weder einerley Geſichte/ noch einerley Farbe/ das ſich denn ſo uneben nicht hören lieſſe/ wenn wir nicht fändeten/ wie nicht nur das adeliche Frauen-Zimmer/ ſondern auch die Männer dergleichen halben Monden nicht nur auf den Schuen/ ſondern auch bißweilen den Ober-Kleidern getragen. Dannenhero Plutarchus der Meinung iſt/ daß ſolches ein Sinn-Bild geweſen/ daß ſie nach dem Tode in den Himmel ſteigen/ und daſelbſt den Mond unter ihren Füſſen haben würden/ oder auch/ daß ſie ihr Erkommen von den Arcadiern hätten/ die ſich einbildeten/ ſie wären viel älter als der Mond/ und von ſelbigen mit dem Evander nach Italien kommen/ oder auch/ daß ſie ſich der Unbeſtändigkeit dieſes Lebens/ welches ja ſo unbeſtändig als der Mond/ erinnerten/ oder auch damit anzuzeigen/ daß wie der Mond von der Sonnen/ alſo ſie ihren Glantz von den Geſetzen/ oder auch endlich ihren Adel von der Tugend ihrer Vor-Eltern hätten/ oder wol auch die Beſtändigkeit des Römiſchen Reichs damit an-

zuzeigen / dergestalt / daß wie stets ein Monden auf den andern folget/also auch ihre Regierung unauslöschlich seyn würde / massen ich mich besinne / dergleichen halben Monden auf der Kayserin Faustina Münze mit der Beyschrifft Æternitas, und eben dergleichen auf des Kayserß Alexander Severus/mit dem Worte Perpetuitas, gesehen zu haben. Alleine dieser Meinung allen unerachtet / halte ich dafür / daß solches Zeichen nicht eigentlich einen halben Mond / sondern die Zahl C vorstellen / und so viel als Centum oder hundert bedeuten sollen / anzuzeigen / daß sie von den ersten vom Romulus / oder vielmehr Numa Pompilius eingesetzten C Rathsherren herstammeten/und also rechtschaffene uralte Edelleute wären / wie sich denn auch noch andere Völcker/zu dessen Bedeutung / eines gewissen Zeichens bedienen/und voraus die Attier/eine guldene Heuschrecke zum Zeichen auf dem Kopffe getragen/ daß sie noch die ersten Einwohner dieses Landes / und nicht anders hergebrachte Völcker / sondern allerdings den Heuschrecken gleich wären / welche nur auf dem Bodem singten/ wo sie geboren worden.

Florisſohn hatte diesen Discurs noch nicht geendet/als Juncker Hans Märten einen grossen wilden Schweins-Kopff aufsetzen wolte / und weilen ihm inzwischen die Hunde unter die Schenckel kamen / bey nahe mit selbigem auf die Erden gefallen wäre. Sachte mit dieser Sache / sagte der alte Herr von Kronhof / Juncker Märten sehet ja wol

zu/

zu/ob auch diese Bache zwey Augen gehabt habe/ denn es ist wol eher geschehen/daß dergleichen Kopf auch den besten Jäger umgebracht habe. Das müste wol ein Wunder seyn/ antwortete dieser/ ich habe mein lebtage so viel wilde Schwein gefangen/ und mich niemals vor den Lebendigen gefurcht/was solte mir denn ein abgehauener Kopff thun? Nur gar zu viel/sagte der alte Herr/ und damit ihr nicht daran zweiffelt/ so wil ich euch eine warhaffte Geschicht erzehlen/ die sich bey Regierung des letzten Hertzogs in Pommern/ mit seinem Ober-Jäger-Meister/ vor sonder Zweiffel mit mehren dergleichen Wilde/als ihr herummer gesprungen/dergestalt zugetragen hat.

Es hatte der Hertzog auf seinem Forste in der Insel Wollin eine Jagd angelegt/ als nach verfertigter Stallung/ und da man die Hunde einlassen wolte/ über den gantzen Wald diese erschreckliche Stimme erschollen/ ob auch die einäugigte Sau in der Stallung wäre/ die den Ober-Jägermeister umbringen würde? Was für Entsetzen der Hertzog hierauf empfunden/ist leichte zu erachten/ Augenblickes befahl dieser fromme vorsichtige Herr dem Jägermeister/sich mit ihme aus der Stallung/ und so folgends nach Hause zu machen/ das auch dieser zwar mit einem verächtlichen Gelächter that/ den andern aber befahl die Jagd fortzusetzen/ die denn auch biß funfzehen Stück fälleten/ und nachdem sie solche auf den Schloß-Hof gebracht/auf deß Hertzogs Erinnern befunden/ daß die gröste Bache

einäugig/ im übrigen aber ein sehr schönes Stuck
war/die sie denn eben wie die andern handthiereten/
nemlich aufschlugen/den Kopff abschnitten/und zur
Küchen schickten. Was geschicht? nach ungefehr 8.
Tagen ward dieser Kopff nebenst andern Speisen/
auf der Fürstlichen Taffel aufgesetzt / und dem O-
ber-Jägermeister zum Vorlegen hingereichet / der
denn vorhero die Schüssel ein wenig in der Hand
hielt/ und Schertz weise anfing: Bist du/ die mich
umbringen wolte? als ihm von ungefehr ein Hund
zwischen die Schenckel kommt / und in solche Ver-
wirrung bringet / daß er über ihn stolpern/ und die
Schüssel mit dem Kopffe fallen lassen muß / der
denn zu allem Unglücke am Schenckel hinstreicht /
und ihn mit dem einen Waffen durch den
Strumpff eine so gefährliche Wunde am Schien-
Bein schläget/darzu über wenig Tage/alles Löschen
ungeachtet/der kalte Brand kommet / und ob man
gleich Anfangs den Schenckel abgelöst/ dem guten
Ober-Jägermeister das Garaus machte. Was
duncket die Herren zu dieser Sache? Dieses ist in
Warheit ein merckwürdiger trauriger Fall / sagte
der Herr Doctor / davon mich die Christliche Liebe
mehr meine Gedancken zu verdrucken / als zu eröff-
nen heist.

Ich weiß schon/wo der Herr hin will / setzte der
Herr Pfarrer zu/und wolte fast muthmassen/ thue
ich ihm aber unrecht / so verzeihe es mir GOtt / der
gute Ober-Jägermeister werde etliche Weide-Kün-
ste gehabt/ und GOttes Gerichte darüber geprüf-
fet

ſet haben/ oder gleich ſonſt ein ehrlicher Cavalier/ und ſeiner Meynung nach/ guter Chriſt mag geweſen ſeyn/ darbey aber/ wie unſer Juncker Hans Märten/ nicht bedacht haben/ daß die Kunſt einem das Rohr zu verſprechen/ und zu verunrichtigen/ gewiſſe Schüſſe auszukünſteln/ Blut-Kugeln zu machen/ das Wild mit Characteren zuſammen zu bringen/ nichts anders/ als untadelhaffte Jäger-Griffe wären/ worüber ihr denn mein lieber Juncker Gevatter ein Beyſpiel nehmen/ und nach ſo vielen vergeblichen Ermahnen/ und öffterm Verſprechen/ eure alte Kugel-Büchſe/ mit der ihr/ wie ich weiß/ mit der zitternden Fauſt/ die wie es der Augenſchein weiſet/ kaum ein Glaß Wein zum Munde bringen kan/ einem Sperling von zimlicher Höhe/ den Kopff abſchieſſen könnet/ mit allen übrigen Jäger-Recepten dem Feuer aufopffern mögtet. Was/ meine Kugel-Büchſe? Antwortete dieſer/ ehe wolte ich mein Haab und Gut verlieren. Herr Gevatter ihr verſtehet euch beſſer auf die Bibel/ als auf die Jägerey/ darum laſt mich ungehudelt. Was aber muß das für ein Kerl geweſen ſeyn/ der dem Jäger-Meiſter die Planeten ſo hat leſen können? Ohne allen Zweiffel der hölliſche Nacht-Jäger/ ſagte der Herr Doctor/ wie denn gewiß/ und aus vielen Geſchichten bekandt/ daß die unreinen Geiſter ſich nicht nur in der Lufft/ ſondern auch auf der Erden/ in Waſſern/ Sümpffen/ Bergen/ Hölen/ und Wäldern aufhalten/ von welchen erſtern der Hieronymus Cardanus von ſeinem eigenen Vatter dem

Facio Cardano/ dieſes merckwürdige Exempel er
zehlet: Ich habe/ ſagt dieſer/unter meines Vatter
Schrifften befunden/ wie im Jahr 1491. im Mo
nat Auguſti/ um die zwantzigſte Stunde nach ver
richtetem Gottes-Dienſte/ der Gelrenheit nach
ſieben Männer in ſeidenen Kleidern/ derer Mäntel
wie es ſchien/auf Grichiſche Art geſchnitten waren
mit Purpur-farbenen Bein-Kleidern zu ihm g
kommen/die oberſten Unter-Kleider waren von e
nem roth-gläntzenden auf Carmeſin-fallende
Zeuge/wiewol ſie nicht alle gleiche/ ſondern nur
der vornehmſten am beſten bekleidet waren. D
Längſten von dieſen / der röthlicht vom Geſi
ſchien/ bedienten zwey andere/ und den andern vo
nehmern der etwas kleiner / und blaſſer war/dre
ſo daß ihrer zuſammen ſieben waren / ob ſie etwe
auf den Köpffen gehabt/ oder bloſſes Haupts get
ſen / ſtund nicht darbey) / ihres Alters waren ſie b
viertzig Jahr/wiewol ſie nicht über dreyſſig zu ſey
ſchienen. Als er/ Cardanus/ſie nun befraget/ w
ſie wären? Haben ſie geantwortet: ſie wären Luſ
Menſchen / die geboren würden / und wiederu
ſtürbē/wiewol ſich ihr Leben weit über das unſrig
und biß drey hundert Jahr erſtreckte. Nachd
er ſich nun weiter von der Seelen Unſterbligkeit
kundigte/haben ſich geantwortet: **Daß nich
von demjenigen was einem jedweden
genthümlich zuſtünde/überbliebe.** Sie zu
wären vor den Menſchen den Göttern um ein g

ſes näher / von ihnen aber faſt unendlicher Weiſe unterſchieden/oder geringer/ ſo daß ein 1 Unterſcheid zwiſchen ihnen/ und uns/ wie zwiſchen uns/und den unvernünfftigen Thieren/ wäre. Im übrigen ſey ihnen nichts von den Schätzen / und andern uns verborgenen Sachen verholen/ ja der geringſte unter ihnen/wäre ein Schutz Geiſt der vornehmſten Erdiſchen Leute / dergeſtalt / daß wie unter uns den gemeinſten und ſchlechteſten Kerls die Obſicht ſchöner Hunde/ und Pferde/alſo jenen die Beobachtung groſſer Gemüther zukäme. Im übrigen könten ſie niemand helffen/ noch ſchaden / ſondern nur bißweilen ein erſchreckendes Geſpenſte darſtellen/oder auch ihre Wiſſenſchafft mittheilen/der Kleinere von den zwey Vornehmen / hätte 300. und der andere 200. Lehrlinge auf ihrer Academie/woſelbſt ein jedweder von dieſen einen Profeſſor oder öffentlichen Lehrer abgebe.

Als nun mein Vatter ſie hierauf weiter gefragt/warum/weil ihnen die unterirrdiſchen Schätze bekandt/ ſie ſelbige nicht auch uns Menſchen offenbarten?gaben ſie zur Antwort/daß ihnen ſolches unter einem ausdrücklichen ewigen Geſetze bey harter Straffe verboten wäre. Solcher Geſtalt ſind ſie über drey Stunden bey meinem Vatter geblieben / und nachdem er ihre Meinung von der Welt Urſprung verlanget/eine lange Weile darüber mit einander ſelber diſputiret. Der Längere meinte/ wie GOtt ſelbige von Ewigkeit gemacht / herentgegen behauptete der andere / daß GOtt noch ſtets die

Welt erſchaffete / ſo daß daferne er nur einen eintzigen Augenblick darvon ablieſſe / ſie alſofort übern Hauffen gehen würde / zu treffen Beſtärckung er etliche Argumenta aus des Averroes Diſputationen hervor brachte / unerachtet ſelbiges Buch damals noch nicht gefunden ware. Er erzehlte auch die Namen etlicher Bücher / derer theils nunmehro erfunden / theils noch im Verborgenen ligen / und die doch alle des Averroes ſind / wie er ſich denn öffentlich einen Averroiſten erklärete. Biß hieher Cardanus.

Was halten meine Herren darvon? Was man von allen Erzehlungen deß Hölliſchen Ertz-Lügners halten ſol / antwortete der Herr Licentiat, aber ſchade / daß ſie Cardanus nicht gleichfals gefragt / ob ſie auch auf ihren Academien Doctores und Magiſtros machten? ſonder Zweiffel / verſetzte Herr Magiſter Euſebius, nicht aber von den ſieben freyen / ſondern tauſend Teuffels-Künſten. Freylich / ſagte der Herr Licentiat, ich ſtimme dieſem / daß alles dieſes erdichtete Schelmen-Stücke des Seelen-Mörders ſind / bey / und befinde / daß ſolches / uñ voraus was von der Geiſter Sterbligkeit gedacht / eben mit dem was Plutarchus in ſeinem Buch / warum die Oracula verſtummet / zu erhärten gedencket / über einen Leiſt geſchlagen ſey / worbey ich denn meinen Herren etwas gleichlautendes mittheilen wil / ſo mir nunmehro vor 24. Jahren / in dem damaligen Dähniſch-Schwediſchen Kriege / ein ſo vornehmer als gewiſſenhaffter / allem Aberglauben abgeſagter

ſagter Mann erzehlet / daß ich an deſſen Warheit keinen Zweiffel zu ſetzen habe. Dieſer war mein Obriſter / und verſicherte mich auf ſein Chriſtliches Gewiſſen / daß als er damals vor etlich und dreiſſig Jahren / unter dem Glorwürdigſten Dähniſchen Könige Chriſtian dem Vierdten / Lieutenant geweſen / und einsmals des Mittags gegen 12. Uhr / in Hollſtein bey einem bekandten / unweit Schleßwig ligenden Kloſter / Borßholm genannt / ſo nunmehro zu einer Land-Schule gewiedmet / nebenſt 2. Knechten vorbey geritten / in Willens daſelbſt im Wirthshauſe zu futtern / er an einen etwan einen Muſqueten-Schuß von dem Wirths-Hauſe ligenden Hügel zu unterſchiedenen malen ein klägliches Geſchrey gehöret / Kilian iſt todt! Kilian iſt todt! worauf er ſich / weil er gleichwol niemand im Felde geſehen / nach dem Hügel gewendet / und nebſt ſeinen Knechten verſpüret / wie dieſes Geſchrey im Hügel wäre / das er auch hierauf im Wirthshauſe nach genommenen Früh-Stücke dem Wirthe erzehlet / als zugleich die Magd eine Kanne Bier aufgeſetzt / und ſobald ſie ſolche Erzehlung angehöret / mit klägliger Stimme angefangen: **Was? daß es GOTT erbarme / iſt Kilian todt!** und alſo fort auf den Hügel mit ſolchem Geſchrey zugelauffen / wohin ihr denn der Wirth gefolget / und ſo viel vermercket / daß ſie daſelbſt verſchwunden / auch niemals wieder zu Geſichte gekommen / worauf er ſo ferner ſeinem Gaſte erzehlet / wie dieſe Magd gan-

ther vierzehen Jahr ihm gedienet/ und sich allezeit sonder die geringste Mutmassung dergleichen Ausgangs/ehrlich verhalten hätte. Was duncket meine Herren von dieser Sache? Ich weiß nicht/was ich eigentlich darzu sagen sol/ antwortete der Herr Doctor/ ohne daß diese Geschichte mit dem Wunderhorn zu Oldenburg/und denen aus der Erden in Engeland hervor gekrochenen grünen Kindern/ darvon Camdenus in seiner Beschreibung Engelands gedencket/sehr überein kommet/ wer hiervon ein mehrers verlanget/ der kan den gelehrten Frantzosen *Le Petit* von den erschaffenen Geistern/ und des Strozzi Cagnuola Magischen Schau-Platz/ Johannem Wierium, Martin Delrio, Baptistam Codonchrium, Franciscum Valesium, Johann. Bodinum, Cornel. Agrippam, und endlich den Hieronymum Cardanum, (wiewol dieser gute Herr selber beschuldiget wird/ daß er sich eines geheimen Geistes bedienet/ welches man zwar dahin gestellet seyn lassen kan/ solte es aber wahr seyn/ daß wie ein gelehrter Artzt Hieronymus Jordanes in seinem Tractat de eo quod Divinum in morbis inest, mit mehrem ausführet/ dergleichen Leute gewisse Anzeigung ist/ daß sie bißweilen in ihren Schrifften/ eine fast übernatürliche Wissenschafft darzeigen/ bißweilen aber so kindische Sachen darein spielen/ daß man billig darüber lachen müsse/ so ist in Warheit der gute Cardanus nicht ausser Verdacht; denn was kan unter andern doch Läppischer vorgebracht werden/ als daß seiner Meinung nach/

die

die Cometen groſſen Potentaten dahero gefährlich wären / weil ſie ſtarcke Getränckе / und hitzige gewürtzte Speiſen gebrauchten/denn auch die Könige aus Franckreich aus eben dieſen Aromatiſchen Tugenden in ihren Leibern/die Kunſt hätten/die Kröpffe zu heilen/) nachſchlagen/woſelbſt er dieſes Zeuges genugſam finden wird.

Der Teuffel iſt ein Tauſend-Künſtler/ ſagte der Herr *Magiſter*, der/ ob er zwar tauſenderley Griffe hat / den Menſchen um ſeine ewige Wolfahrt zu bringen / ſo finden ſich doch etliche ungemeine von ihm ſonderlich gebrauchte Mittel und Wege / vor andern zu betrachten/ darinnen er das menſchliche Geſchlechte fürnemlich in fünff Puncten / die GOtt und den Menſchen angehen / zu betriegen ſucht.

Denn erſtlich hat er ſich ſtets bemühet/ und höret noch nicht auf / das menſchliche Gemüt dahin zu verleiten / daß es glaube / es ſey gar kein GOtt/ und dieſen ſeinen Grund wolte er wol zwar gerne ſo grob aus / und dem Buchſtaben nach / feſt geſtellet haben/ daß nemlich kein ſolch warhafftiges Weſen in der That verhanden ſey / und daß es nur um unſertwillen nothwendig ein ſolches Weſen vorzubilden / und daſſelbe nur eine Politiſche Chimära ſey/ daß die natürliche Warheit daß ein GOtt nicht anders / als eine künſtliche Erfindung deß Menſchen/ und der Schöpffer ſelbſt / nur ein ſubtiles Gedichte der Creatur ſey. Wo er aber ſo weit nicht kommen kan/ſo ſucht er eine andere etwas glimpflichere

Athei-

Atheisterey / und Gottes-Verlaugnung einzufüh
ren / nemlich ob der Mensch gleich zugeben müsse
daß ein Gott sey / so sey es doch nichts mit seine
Göttlichen Vorsorge / dahero denn folglich geschlo
sen worden / er gebe nur Achtung auf die Arten un
Geschlechter der Creaturen insgemein / auf Per
sonen und einzele Dinge aber werffe er keinen G
dancken / Er schaue nicht auf das / was unter den
Monden geschichet / sondern habe die Regierung die
ser unter dem Monden befindlichen Sachen ein
gen geringern verordneten überlassen. Und da
mit nun diese Gedancken desto bessern Fortgan
hätten / und der Mensch über den darzu gehöriger
Meinungen desto stärckeres Nachdencken bekäme
hat er etwas aufgebracht von dem Verhängnuß
von der Vor-Verordnung / von dem Glücke / von
Zufall / und von der Nothwendigkeit / oder daß ei
Ding so seyn müsse / welches lauter Redens-Arten
sind / die bey Leuten von gemeinem Verstande meh
rentheils unrecht begriffen / auch wol bey den Klüg
sten / statt ihres rechten eigentlichen Verstandes,
gantz verkehret aufgenommen werden / und dadurch
wird in den Hertzen der Menschen nach und nach
ausgelöschet der Artickel von Belohnung und Be
straffung der Tugend und der Laster / von der Hoff
nung auf den Himmel / und Furcht für der Höllen,
und schicket sich der Mensch in seinen Handlungen
nach dem Trieb dieser seiner Bethörungen / und le
bet wie die Creaturen / so deren keines fähig sind
Hierdurch nun untergräbt er mit allein den Grund

der Religion/ und nimmt den Haupt-Satz weg/ohne welchen kein Glaube entstehen kan/sondern er beleget uns auch mit einem Irrthum der am allerweitesten von der Warheit abstehet. Denn die Gottes-Verlaugnung ist die allergröste Falschheit / und ausgeben es sey kein GOtt/die höchste Lügen in der Natur.

Und wenn man demnach gar genau davon reden wil/ so wollen etliche vermeinen / er bemühe sich in diesem Stücke umsonst/ und sind ihrer viel die sich nicht einbilden können/ daß jemalen ein rechter vollkommener Atheist oder Gottes-Verlaugner gewesen / der nemlich recht hätte können ausfindig machen / daß kein GOtt sey / ohne daß er wider sich selbst reden / und sich widersprechen muß / in seinen andern Meinungen / und mögten demnach die jenigen wenige / die man in den alten Zeiten Atheisten genannt / etwan wol die besten unter den Heiden gewesen seyn / und diesen Namen vielmehr deswegen getragen haben/ weil sie mehr die Heidnischen Götter verleugnet / als den wahren Schöpffer aller Dinge. Ja es sey dieses eine Meinung die so gar der gröste Feind GOttes / und eben derjenige selbst nicht haben könne / der solche in uns gerne wolte eingeführet haben / denn derselbe empfinde es nur gar zu wol / daß es anders sey / und glaubet daß ein GOtt sey mit Zittern. Und wenn man noch genauer davon reden wolte/so könte/etlicher Meinung nach/keine einige Creatur nicht einmal so viel wünschen/daß kein GOtt seyn mögte. Denn ob gleich

der

der Wille des Menschen eine Krafft hat / unmögliche Dinge zu verlangen / so sey es doch unmöglich in diesem Stücke / wolte GOtt / zu sagen / denn wenn jemand sägen wolte / er wünschte daß kein GOtt wäre / als welches unausbleiblich erfolgen müste / wenn kein solches Wesen wäre / das ihn wesentlich trüge / und so weit unterhielte / daß er nicht zu nichts wird. Und weil denn / wie einige bestärcken / keine Creatur verlangen kan / daß sie zu nichts würde / und daß nach nichts kein Verlangen zu finden seyn könne; ja daß gar nichts seyn / ärger sey / als in dem elendesten Zustande / und haben gleichwol etwas seyn / auch daß der Teuffel selbst dis Verlangen nicht haben / und der Feind GOttes bey solcher Erlösung keine Erlösung haben könne; so komme er mit diesem auch nicht recht fort / und lasse sich solches nicht aufs höchste angelegen seyn. Sondern weil er demnach in diesem Stücke Widerstand findet / von den Grund-Regeln des menschlichen Wesens selbst / und den natürlichen Gedancken eines solchen Geschöpffs / das seinen Ursprung nicht verlaugnen kan / so machte er den Kreiß etwas weiter / und wenn er nicht zu wege bringen kan / daß die Menschen dafür halten / es sey gar kein GOtt / so bemühet er sich zu machen / daß sie glauben / es sey nicht einer / sondern ihrer viel / darinnen es ihm auch so wol gelungen ist / bey gemeinen Leuten / daß er diesen ihren Glauben durch alle Wercke der Natur durchgeführet hat.

Und

Und im dieſem letztem Stücke / hat er es mit ſolcher Liſt angegriffen / daß er auf gewiſſe Weiſe ſeinen vorgemelten Zweck eben ſo wol erlanget / denn ob gleich die Meinung / daß viel Götter ſeyn / den Schein hat / die Religion zu vermehren / und mit der Atheiſterey ſich gar nicht zu reimen / ſo begreiffet ſie doch durch eine richtige Folge endlich eben ſo viel in ſich / dann die Einigkeit iſt eine unzertrennliche und weſentliche Eigenſchafft der GOttheit / und wenn mehr als ein GOtt iſt / ſo braucht man weiter keiner Gottes-Verlaugnung / und iſt es ſchon ſo viel / als wenn man ſagte / es ſey gar kein GOtt. Und ob gleich allein Socrates um dieſer Meinung willen den Tod leiden muſte / ſo waren doch Plato und Ariſtoteles eben ſo wol des Todes ſchuldig / weil ſie eben dieſer warhafftigen Meinung auch waren / daß der erſte Urheber aller Dinge / ſeiner Vollkommenheit wegen / nur einer ſey / und dieſer ſein hoher Zuſtand ſich nicht in viele vertheilen laſſen könte / ſo hätte weder einige Gewalt auf Erden / noch das ſcharffe Gerichte in der Höllen ſo viel Macht / ſie hiervon zu befreyen. Und weil ſie demnach in ihrer Wiſſenſchafft mit ſo ſtarckem Grund-Beweiß bekräfftiget / und dieſer Warheit halben ſo unwiderſprechlich übertwieſen waren / ſo wäre es eben ſo viel geweſen / ſie zu überreden / daß mehr Götter in der Welt wären / als dem Euclidi beyzubringen / daß in einem Zirckel mehr als ein Mittel-Punct / und in einem Drey-Ecke mehr als ein rechter Winckel ſeyn

könte /

könte/ welches lauter vergebene Mühe/ und so ungereimet wär/ als etwas auf der Welt.

Denn ob gleich Handtwercks-Leute/ und andere von gemeinem Verstande so hoch nicht kommen/ daß sie dieses begreiffen/ als welche gemeiniglich sich ihrer natürlichen Regeln kaum halb zu gebrauchen wissen/ so war solches doch vor den Augen der klügern Minerven/ die gleichsam selbst aus des Jupiters Gehirn geboren waren/ nicht verborgen/ als welche zwar unterschiedliche Dinge mit den Namen der Götter benennten/ jedennoch aber unter so viel Namen nur eine einige Gottheit erkannten/ und dadurch vielmehr die Würckungen seiner Macht/ und seine/ in mancherley Arten und Orten offenbarte Gegenwart wolten zu verstehen geben/ als eine Vermehrung seines Wesens/ oder eine würckliche Zertheilung der Einigkeit in eine Vielheit. Noch ferner/ damit er unsere Irrtümer noch abscheuliger machte/ hat er sich bemühet/ die Welt zu überreden (welches wol ein Wunder-Werck ist/ daß es GOtt so geduldet) daß er selber GOtt sey/ und weil es ihm in seinem ersten Anschlag gefehlet/ daß er nemlich wolte gleich seyn dem Höchsten im Himmel/ so hat er dieses erlanget/ bey den Menschen/ daß er von denselben ist angenommen worden auf Erden/ allermassen er denn auch gewisse Eigenschafften einer Göttligkeit an sich genommen/ und die Vortrefflichkeiten des Schöpffers nachthun wollen/ durch Verrichtung gewisser Wunder-Wercke/ und angemasster Wissenschafft zukünfftiger

tiger Dinge / dahero er auf einen gar scheinbaren Weg gewisse Krancken gesund gemacht / mit wunderbaren Handlungen der Propheten / ein gleichmässiges Spiel gehabt / und es den Wunder-Wercken Christi und der Apostel nachgethan / ja er hat offenbarlich mit GOtt gestritten / und sich demnach nicht geschämet / mit Mose so offt in die Wette Wunder zu thun / da er es zwar so scheinbarlich gemacht / daß man nicht wol hätte meinen können / als könte etwas solches ein geringerer thun / als GOtt / doch kunte er es so weit nit bringen / daß er es zu dem Ansehen der Allmacht gebracht / sintemal er bey Verwandlung des Staubs zu Läusen / gantz zu Schanden worden / da doch die *Philosophie* kaum sagen solte / daß etwas dergleichen über die Natur sey / oder wenn eine Materie vorher schon zugerichtet / daß es nicht solte von der Sonnen zu wege gebracht werden können / und doch muste hierinnen der Kopff der alten Schlangen bekennen / daß er zu schwach wäre / gegen der Hand Mosis / und daß der Arm seiner Zauberer sich zu kurtz befinde / gegen dem Finger GOttes.

So hat er die Leute auch überreden wollen / daß er könne Todten wieder kommen machen / und den Schlüssel zum Leben und zum Tode habe / und etwas vermöge über die Regel / daß von der *Privation*, oder von dem Entwerden kein Weg mehr zum Werden sey. Die Stoici / welche dafür hielten / daß die Seelen der weisen Leute über dem Monde ihre Wohnung hätten / die von den Narren aber /

um die Erde herum ſwanderten / ſwaren der Meynung von dieſem Wunder-Werck gar beförderlich / da hingegen die Epicurer / welche vermeinten / der Tod ſwäre nichts / und ſwäre nichts nach dem Tode übrig / werden haben widerſprechen müſſen / weil ſolches wider ihre Lehre ſwäre / wie denn auch die Pythagoräer / oder die ſo die Meynung gehabt / von Verſetzung der Seelen in andere Leiber / nicht leicht werden haben Beyfall geben können / denn weil ſie dafür hielten / daß ſie die abgeſchiedenen Seelen nach und nach in andere Leiber kämen / werden ſie es ſchwerlich haben reimen können / wie die Seelen aus der andern Welt wieder herkommen ſolten / die ſie zu derſelbigen Zeit vermeinten in andere Leiber zu ſtecken / geſtalten ſich noch weniger mit dieſen Meinungen reimet / derjenige Irtum der Chriſten / von Erſcheinung der Seelen / welche zwar dafür halten / daß die Todten in dem HERRN ruhen / und gleichwol glauben / daß ſie von den Teufels-Beſchwerern können wieder hervor gebracht werden / eben als wenn der / der ſelbſt gebunden iſt / zu befehlen hätte / über die Feſſel des Todes / oder der da wohnet in dem Abgrunde / etwas zu ſchaffen hätte / mit der Schoß Abrahams / daher zu verwundern / wie man glauben kan / daß der rechte Samuel aufferſtanden / oder daß bey dem Geiſter-Beſchweren und Erſcheinen / wie man ſich insgemein einbildet / etwas anders mit vorlauffe / als Betrug.

Ferner

Ferner hat er sich auch bemühet / andern die Meinung beyzubringen / daß er GOtt sey / durch Bethörung in Träumen / und Offenbarung gewisser Dinge im Schlaff / die beym Wachen sonst niemand wissen könne / in welcher Hoffnung er die Leute in den alten Zeiten beredet / vor seinem Tempel des Nachts ligen zu bleiben / auf den Häuten ihrer eigenen Opffer / bis es ihm gelegen / eine solche Antwort zu geben / die in seinem Vermögen gewesen selbst auszurichten / oder er sonst urtheilen können / daß sie geschehen würde / und ob gleich aus dieser Art so gar auch GOtt dem Allmächtigen bißweilen gefallen etwas zu offenbaren / so wär doch dabey ein grosser Unterscheid / denn was GOtt vom Himmel offenbarte / das geschach durch einen neuen Eindruck und unmittelbare Erleuchtung der Seelen ; Da hingegen der Geist deß Betruges seine Bilder in dem Menschen nur erweckte durch Bewegung ihres Geblüts / oder durch Zusammensetzung gewisser in dem Gehirn schon verhandener Gedancken / daraus er gleichsam Worte formiret / ihnen seine Meinung im Gemüte zu verstehen zu geben. Am allermeisten aber beförderte er sein Göttliches Ansehen / durch die Ertheilung Göttlicher Antworten / dadurch er an unterschiedenen Orten der Welt sich öffentlich für einen Gott verehren lassen / wie schlecht sie aber von einem solchem Geist gegeben worden / welcher dadurch seine Allwissenheit wolte beglaubt machen / ist gnugsam zu sehen / aus ihrem schlechten Wesen. So gibt auch der Demo-

sthenes offentlich zu erkennen / was mehrmals für Betrug darbey mit unter gelauffen / als welcher in gleichmässiger Regierung sagte / die Pythia sey gut Philippisch. Auch ist billig zu lachen / wie sich der Hammon gegen dem Alexander gestellet / als welcher zu demselben kam / als zu einem Gott / und von ihm überredet ward / daß er selbst ein Gott wäre. Und so gab er auch dem Cräso seine Ungöttligkeit genug zu erkennen / denn als derselbe durch seine zweydeutige Antwort in grossen Schaden kommen / und ihm hernach vorwarff / daß er ihn so undanckbarer Weise betrogen / bekam er keine andere Antwort / als / es sey in seinem Vermögen nicht mehr gewesen / das Verhängnüs habe es ihm nicht zugelassen. Es würden ihm gewisse Gesetze von einer höhern Macht vorgeschrieben / die er nicht vermögte zu überschreiten. So war auch aus seiner Antwort gegen die Spartaner / zur Zeit einer grossen Pest / nichts anders zu nehmen / als ein gemeiner Rath / den mancher sonst auf der Welt gibet / oder der wol auch von dem Oracul menschlicher Vernunfft mögte herrühren / denn als sie ihn fragten / was dafür zu thun sey / rieth er ihnen ihre Zuflucht zu nehmen zu einem jungen Hirschen / das ist so viel gesagt / als zu dem Nebro / welcher zur selbigen Zeit ein guter Artzt war. Nicht mehr Göttligkeit ließ er auch sehen gegen dem Caracalla / welcher zwar um Rath fragte / was er brauchen solte / wider das Zipperlein / aber keine Antwort empfing / als / er solte sich vom kaltem Trincken enthalten / welches ja

nur

nur eine Warnung war/vom äuſſerlichẽ Verhalten/ um derer willen er nicht hätte dörffen zum *Doctor* ſchicken/ſondern aus ſeinen eignen Tiſch- und Hauß-Regeln wol für ſich ſelbſt ſo viel wiſſen ſollen.

Noch mehr/ ſo war auch in dem Rath/ den er dem Democrati wider das Hinfallen gegeben/ weiter nicht viel beſonders/wann anders etwas wahres daran iſt/ daß er nemlich ſolte die Würme von einem Geiß-Kopff brauchen/ denn ſonſt ſind freylich viel groſſe geheime Stücke wahr/und wir laſſen die Sympathetiſchen und Antipathetiſchen Mittel die auf bloſſer natürlicher Verwandſchafft und Feindſchafft beſtehen ſollen/ mit gewiſſer Beſcheidenheit gerne gelten/ weil wir die Würckungen davon offt ſpüren/ob wir gleich die Urſache derſelben nicht recht begreiffen. Uber diß iſt er anbey ein Natur-Künſtler/ und kan viel Dings ausrichten/ſo ſich über unſern Verſtand erſtrecket/ ob es gleich auch uns nicht eben unmöglich wäre/ wenn wir nur die Wiſſenſchafft hätten/ wie ſolches zu brauchen/ und hat er ein Theil ſolcher Dinge ſelbſt entdecket/ theils ſind auch durch menſchlichen Fleiß erfunden worden/ die zwar uns etwan ſcheinen neue Erfindungen zu ſeyn/ bey ihm aber ſchon alte Sachen ſind/wie ich denn ſchwerlich glauben kan/ daß er in den alten Zeiten nichts ſolte gewuſt haben/ vom Magnet/ ſondern bilde mir ein/ es werde ſeine Scharffſinnigkeit wol gemercket haben/ daß er ſich nach Norden wende/ ob gleich die unſrige ſolches nia,: beobachtet.

Denn es sind viel Geheimnüsse in der Natur/die zwar den Menschen schwer sind zu finden / aber der Satan leicht wissen kan / deren etliche er um eitler Ehre willen nicht kan verhölen / andere aber aus Neid nicht wil entdecken / hingegen hat er noch ein ander Geheimnüs in seiner Betrügerey / daß ob er uns gleich wil überreden / als sey er Gott und der Höchste in der Natur / er uns doch auch einbildet / ob sey er geringer als die Engel / und Menschen / ja als sey seine Natur nicht nur solchen Dingen die Vernunfft haben / sondern auch solchen Handlungen unterworffen/die doch sonst keine Würckungen bey uns zeigen / und also hat er kein geringes Theil der Welt in den Glauben gebracht / daß eine Zauber-Kunst sey / welche ohne vorher gemachte *Pact* zu gebieten habe über die Höllischen Kräffte. Dahero etliche beschreiben das Regiment der Geister / und ordentlich erzehlen / wie ihre Herrschafften sich nach gewissen Ländern eintheilen / weiter / daß dieselben grosse Scheu trügen / vor Beschwerungen / Segen / und anderen Wort-Sprechen / daß er erschrecke vor Characteren / vor Zeichen und Puncten / welche doch / wenn sie zusammen gesetzt / gantz nichts bedeuten / nicht allein in dem Verstand der Menschen / sondern auch in der subtilen Sprach-Kunst des Satans selbst / daß einige Krafft stecken solle in Brunnen / Hartz / Pech / oder Schwessel / die Lufft zu reinigen von seiner Verunreinigung / daß eine gewisse Tugend verborgen sey / in dem Johannes-Kraut / um deren willen solches mit recht

fuga

fuga Dæmonis; oder Teuffels-Flucht zu nennen/ dergleichen auch zugeschrieben wird der Wurtzel Baaras/ bey dem Josepho und dem Cynospasto/ bey dem Aeliano/ ist alles gar schwer zu glauben/ wie es denn auch nicht bloß natürlich zugegangen/ was geschrieben wird von dem Tobia/ daß er mit dem Rauch einer Fisch-Lebern den Asmodi in die Flucht gejaget.

Auch sehe ich nicht/wie man glauben solle/daß die Geister einen Schrecken haben/ vor dem Fünff-Eck Salomonis/ ob es gleich auf solche Weise an dem menschlichen Leibe geformet wird/daß die fünf Wunden unsers HErrn hinein kommen/ daß er auch etwan die Flucht genommen vor andern Dingen/ und sich gestellt/ als ob er nicht den Vierbuchstabigten Namen GOttes hören könte aussprechen/ auch daß er bisweilen sich mit Sprüchen der heiligen Schrifft beschweren lasse/ und vor blossen Buchstaben und todten Worten fliehe/ da es doch nur das inwendige Leben und der beseelte Verstand derselben macht/ daß er darvor erschrecken muß. Diß alles solte man billig halten/ für eine Flucht der Parther/ für ein Zuruckweichen wie es beym Hinterhalt zugehet/ und für ein Scheuen/ das nur für den Schein geschihet/ dadurch er uns nur in den Aberglauben und Leichtglaubigkeit setzen/ und die Meinung in uns bestättigen wil/ als hätten solche Dinge einige Krafft/ die doch an sich selbst die geringste Würcklichkeit nicht haben/ und wenn er uns hernach dahin gebracht/daß wir in unserm Hertzen

uns auf dergleichen verlaſſen / ſo macht er/ daß wir an Dingen kleben/die er nur acht / ſo weit er will / und hingegen von der warhafftigen und einigen Geiſter-Kunſt abtretten / bey welcher nichts Hölliſches mehr Platz haben kan.

Es waren aber der alten Kräuter / damit ſie den Teuffel ausbannen wolten/die *Coriaceſia*, *Callitia Æthiopis mimois*, *Corinthas*, *Oſiritis*, *Cynocephalia aproxis*, *Latax*, *Chirocineta*, *Aglaophitis*, *Adramantis*, *Ophiuſa*, *Gelatophillis Ariamis*, die *Verbena*, Miſteln von den Eichen/ und Johannes Kraut / das auch derowegen bey den Welſchen *Scaccia di Diavolo*, oder Teuffels-Flucht genennet wird.

Von Characteren aber vornemlich / die *Clavicula Salomonis*, *figuren*, unbekandte *Characteres*, Bilder/Siegel/Ringe/das ſo genandte *Thebit*, und voraus die *periapta* oder *phylacteria*, Sachen die man an Halß gehencket/denen aber ſo wenig eintzige natürliche Würckung beyzulegen / daß ſie vielmehr ſchon vorlängſten von gewiſſenhafften gelehrten Leuten/für nichts anders/als *Symbola* oder Kenn-Zeichen / deß mit den böſen Geiſtern ſo genannten *pacti impliciti* gehalten/ und von dem heiligen Baſilio/ Auguſtino / Chryſoſtomo/ Hieronymo/ von dem Kayſer Carl dem Groſſen / und auch ſo gar von etlichen Heydniſchen Kayſern / als dem Caracalla / verbotten worden / dahero man ſich nicht genugſam zu verwundern hat/ was den ſo gerühmten groſſen Chriſtlichen *Conſtantin. in l. 4. C.*

de

de malef. & mathemat. angefochten / als worinnen er/man mag es drehen wie man will/die Zauberey/ wenn ſie nur/ſeiner Meinung nach / etwas gutes/ als die Beſchützung der Geſundheit/der Feld-Früchte/gutes Wetter/und dergleichen/nach ſich gezogen/ zugelaſſen hat. Der Teuffel/ſagt *Del Rio*, fürchtet ſich für allem dieſem Weſen / Segnen/ angehangenen Zetteln / an den Galgen angenagelten Haaren/ Characteren/ Beſchwerungen / ſtillſchweigendem Waſſer/Sieglen/ Amuleten/ und wie der Bettel alles heiſſet/ſo viel/ als ein Elephant für den Flöhen/oder der hölliſche *Cerberus* für einem Boloneſiſchen Hündlein. *Omnes artes cujusmodi vel nugatoriæ ſunt, vel noxiæ ſuperſtitionis, ex quadam peſtifera ſocietate hominum, & Dæmonum*, ſagt Auguſtinus und der heilige Chryſoſtomus. Ein Chriſt ſol eher ſterben / als ſich ſolcher Mittel gebrauchen. Und gleichwol hat es auch unter gelehrten Leuten dergleichen / ich will nicht nur ſagen Narren/ſondern gottloſe Chriſten gegeben / die den *Characteren*, Siegeln / und oberzehltem Weſen groſſe Tugenden aus einer verborgenen Krafft der Natur zugeeignet / und ihre groſſe Beſchützer an dem Corn. Aggrippa / Alberto Magno / Johanne Trithemio / Petro Aponenſi / *Arnoldo de villa nova*, Roberto Anglico / Rogerio Bacone / Theophraſto Paracelſo / Marſilio Ficino / Varignano/ Petro Argelate/ Franciſco Rueo/ Cardano / Petro Pomponatio / dem berühmten Cardinal Cajetano/und andern gehabt/ von welchen Etliche/und

zwar der Engeländische *Marsham*, vorgegeben / daß auch des Jüdischen Hohen-Priesters Stirn- und Brust-Schildlein von eben dergleichen noch von den Egyptern entlehnte *Characteres*, und zwar das erstere das Creutz-formige Bildnüs des *Serapidis*, das *Urim* und *Thummim* aber / das eigentliche *Teraphim* gewesen / ja daß auch Moses noch ein ander grosses Theil seines Ceremonial-Gesetzes / als die ausgekleidete Stiffts-Hütten / die Ordnung der Priester / und ihre prächtige Kleider / die Fest-Tage / die Beobachtung des Mond-Wechsels / die Opffer / den Gebrauch des *Hyssops*, die Ceremonie mit der roten Kuhe / des in die Wüsten verwiesenen Bockes / die Anzündung der Lichter / das öfftere Baden und Waschen / die Eherne Schlange / und die Beschneidung selbst / von selbigen entlehnet hätte. Theophrastus und Cardanus sind in dergleichen Leichtfertigkeit noch weiter gegangen / daß dieser unserm Seligmacher die Nativität gestellet / und Gottslästerlich vorgegeben / wie selbige den Tod am Creutze mit sich gebracht / jener aber / aus des Teuffels Eingeben / vorgegeben / daß Er eben seine Wunder wie die Egyptischen Zauberer / Krafft der *Cabala*, hervor-gebracht.

Endlich / damit er uns noch weiter in die Finsternüß verleite / und vollend gar in den Labyrinth der Irrtümer führe / hat er die Menschen auch überreden wollen / daß gar keine solche Creatur sey / als er ist / also / daß er nicht allein den niedrigen Geschöpffen unterworffen / sondern gar zu rechnen wäre

re in die Stelle der Dinge die nichts sind. Denn also hat er den menschlichen Gemütern mehrmals eingegeben/daß gar kein Teuffel sey/und haben ihrer viel durch ihn mehr als einerley Ursach gefunden/ warum daran zu zweiffeln / dadurch nicht allein die heiligen Engel und Geister/ aus der Ordnung der erschaffenen Dinge ausgeschlossen werden/ sondern die Menschen in die eusserste Sicherheit gerathen/ und nicht glauben / daß endlich einige Vergeltung sey. Darum hat er hierzu nicht allein verleitet die Sadducäer/ und solche Leute/ die Theile an der Gemeine Gottes haben wollen / sondern ist auch wol zu Frieden gewesn/daß Epicurus/Democritus/und andere unter der Heydenschafft eben diese Meinung gehabt/ zu welchem Ende er auch noch heute Leute zu solcher verteuffelten Lehre aufsucht / die entweder wegen ihrer grossen Gelehrtheit ein grosses Ansehen haben / andern zu Lehrern vorgestellet sind/ und in hohen Ehren-Aemtern sitzen / einer solchen Atheisterey desto bessern Credit zu machen/denen er also vorbildet/daß die Erscheinungen und alles / woraus zu schliessen daß Geister seyn / entweder blosse Augen-Verblendungen / oder melancholische Einbildungen einer verderbten Phantasie wären / und also da er dem Bruto nicht allein erschienen/sondern mit ihm geredet/war Cassius/ der ein Epicurer war/ alsbald fertig / denselben zu überreden/ es wäre ihm nur so vorkommen in seiner Schwermütigkeit/ und wäre in der That nichts solches in der Natur verhanden.

So

So macht er auch/daß man nicht glauben wil/ daß Hexen und Zauberer seyn / weil sonsten folgen müste/daß er auch etwas sey in der Welt/und durch dieses Mittel befördert er die Meinung von Unsterbligkeit der Seelen gantz zweiffelhafftig/denn diejenigen / die nicht glauben / daß Geister seyn ohne Leiber/können vielweniger zugeben/ daß ihr eigener Geist ohne Leib solte bestehen können. Und damit er diese falsche Lehren desto besser anbringen mögte / hat er ferner gesucht/die Beweiß-Gründe der Warheit aus dem Wege zu räumen/das ist/das geschriebene offenbarte Wort Gottes / dahero er es unterschiedlich dahin gebracht / daß etliche die Bücher Mosis verworffen / andere die Bücher der Propheten/ etliche alle beyde / daß etliche die Evangelien / und die unzweiffelbare Historie von Christo nicht angenommen / oder das Evangelium Johannis verworffen / und das Evangelium Judä dafür angenommen / noch andere diese alle über einen Hauffen geflossen / und noch ein anders von Thoma hervor gezogen/ und als es ihm nicht recht angehen wollen / als solches der Valentius und Arrius verfälschet/ oder der Marcion/ Manes / und Ebion verstümmelt/ hat er versucht / sie sämtlich auszurotten/und zu vertilgen/ wie er deñ grossen Fleiß darzu angewandt/durch die Macht und List des Juliani/ Maximini / und Diocletiani/ aber diese Wercke haben nur so lange gedauert / und sind dem gemeinen Untergang durch die Vorsorge des ewig über sie wachenden Geistes/so lange Zeit entgangen / daß er

zu

zu letzt über solchem Vorhaben den Muth wieder sincken lassen / und nicht nur angefangen zu zweiffeln an der Mögligkeit ihres Untergangs / sondern endlich wieder bekennen müssen / daß dieser Stein zu groß sey / für Saturnus Maul / und ein Bissen den die Vermessenheit nicht verschlucken könne.

Und ist also aus diesem allem klärlich zu sehen / in was für seltsame Irrtümer er uns gedencket zu verleiten / weil er Meinungen in der Welt aufbringet / die in ihrer Falschheit einander selbst widersprechen / und uns bald zu bereden gedenckt / es sey kein GOtt / bald es wären viel Götter / bald er sey selbst Gott / bald er sey geringer als Engel und Menschen / bald er sey gar nichts. Mit solcher Arglistigkeit aber / hat er nicht allein zu verfälschen gesucht die Meinungen von dem Schöpffer / sondern in dergleichen Verwirrung auch zu bringen vermeinet / die Lehre von unserm Erlöser / dannenhero etliche seine Menschheit verlaugnet / und vorgegeben / er sey einer von den Engeln gewesen / wie der Ebion. Andere der Vatter und Sohn wären nur eine Person / als Sabellius. Andere / es habe nur geschienen / daß Er einen Leib gehabt / als *Manes, Basilides, Priscillianus, Jovinianus.* Andere / Er sey durch Mariam nur durchgegangen / als Eutyches / und Valentinus. Andere seine Gottheit verlaugnet und vorgegeben / Er wäre aus menschlichem Geblüte / und aus dem Stamme Josephs gebohren / gewesen / als Carpocrates / Symmachus / Photinus. Andere / er sey gewesen

Seth

Seth/ der Sohn Adams/ als die Sethianer. Er ſey geringer geweſen als die Engel/ als Cerinthus. Andere/ Er ſey niedriger geweſen/ als Melchiſedech/ als Theodatus. Andere/ Er ſey nicht GOtt geweſen/ ſondern GOtt habe in Jhm gewohnet/ als Nicolaus. Andere ſeine beide Naturen mit ihrer Lehre verwirret/ als die jenigen/ welche aus der Dreyfaltigkeit eine Vielfältigkeit/ und aus Chriſto zwey Perſonen machen/ als Paulus Samoſatenus. Andere/ Er ſey zwar ein Menſch geweſen/ aber ohne Seele/ deren Stelle das Wort in Jhme verwaltet/ als Apollinaris. Andere/ Er ſey der Sohn und der Vatter geweſen/ als Montanus. Andere/ JEſus habe zwar gelitten/ aber Chriſtus ſey ohne Leiden geblieben/ als Cerinthus.

Auf ſolche Weiſe verwickelt er die Warheit/ und wenn er kein Mittel findet/ ſie gar aufzuheben/ ſo verwirret er die Lehre darvon argliſtiglich unter einander/ damit endlich/ weil die Meinungen von derſelben/ ſo wider einander lauffen/ und ſo viel Gottloſigkeiten daraus entſtehen/ müſſe geſchloſſen werden/ es ſey gar mit einander nichts daran.

Ob nun gleich dieſe Arten ſeines Betrugs/ bey dem gröſten Theil der Chriſtenheit nicht angegangen/ ſo finden ſich doch viel andere/ dadurch wir täglich verführet werden/ ſonderlich in den gemeinen Begebenheiten der Welt/ da er uns offt verleitet/ gewiſſen Würckungen ſolche Urſachen zuzuſchreiben/ die doch gar nicht zuſammen gehören/ denn alſo verdrehet er die Ordnung und Erkäntnüß

der

der Urſachen/ und wenn dieſe ihre eigene Würckungen haben/gegen die ſie ſich verhalten/wie *Perpendicular*-Linien / und Senck-Striche / ſo beuget er ſie auf die Seite zu ſolchen Dingen/mit denen ſie gleichſam *Parallel*, oder gleich-weit fort lauffen / alſo daß ſie in ihren eigenen Bewegungen nie mit einander zuſammen kommen.

So macht ers mit uns in der Lehre von Sternen / und *Meteoren*, oder Lufft Zeichen / denen er aus ihren rechtmäſſigen Würckungen Dinge zuſchreibet/ die doch gar davon nicht herrühren. Alſo hat er auch die Unwiſſenden überredet / daß natürliche Dinge unmittelbar / und gemeiniglich von übernatürlichen Kräfften herkommen / und ſo macht ers mit dem Himmel und ſeiner Herrſchafft der Lufft/und was darinnen erſcheinet/ denn ob ſolche Sachen gleich vor ſich ſelbſt ihre natürliche und erſchaffene Urſachen haben / und wann ſolche würckende und leidende Materien auf gewiſſe Weiſe zuſammen gebracht werden / dergleichen wol ohne Wunder-Werck geſchehen kan / ſo werden ſie doch von den Unverſtändigen allezeit für übernatürliche Wunder gehalten / die gleichſam Urſachen und Zeichen ſeyn ſollen/gewiſſer darauf erfolgenden Begebenheiten / ſo doch nur zufällig ſind. Denn einen Regenbogen in der Nacht zu ſehen / iſt bey einem Philoſopho kein Wunder-Zeichen/ ſo ſind auch die Sonnen- und Mond-Finſternüſſe/nichts als natürliche Sachen / und doch bezeugen viel Exempel mit was für Aberglauben ſie angeſehen worden/

seithero der Trauer-Geschichte des Nicäas und seiner Armeen. Wiewol ob es gleich wahr bleibet/ daß diese Dinge bloß natürlich seyn / und gewisse Ursachen aus der andern Ordnung haben / auch nicht allezeit der unmittelbaren Hand Gottes/ oder seiner dienstbaren Geister zu zuschreiben sind / so leiden sie doch offtmals wol auch eine dergleichen Betrachtung / und können in ihrer blossen Natur ein ferner Nachdencken erwecken / wenn sie etwan zur Zeit gewisser Welt-Händel entstehen/die sie sonst zwar nichts angehen. Also daß zwey oder drey Mond erscheinen in der Lebens-Zeit / oder Regierung eines Menschen/ ist nicht Wunders-würdig/ wenn sich aber dergleichen begiebt zu einer sonderbaren Zeit/ oder bey einem merckwürdigen und wichtigen Welt-Handel/ so mag ein Christ sich wol Gedancken machen / daß es mögte seine Bedeutung haben / neben seinen Philosophischen Ursachen / und daß ein Ding / das an sich selbst zufällig ist / etwan nicht umsonst zu eben dieser Zeit erscheine / und daß in dem grossen Zeit-Calender Gottes / diese Dinge nicht umsonst in eine Zeile zu stehen kommen.

Am meisten aber verführet er uns damit/ wenn wir gewisse Würckungen solchen Dingen zu schreiben / die doch nur den Schein haben ihre Ursachen zu seyn / dahingegen die Sache aus ihrem eigenen geheimen natürlichen Lauff also ergehet. Also hat er viel Völcker bethöret mit seinen Warsagereyen und Leber-Beschauungen / da man aus blossen

zufäl-

fälligen Begebenheiten den gewissen Erfolg dieser
der jener Sache urtheilen / und schliessen wollen /
elchen Thuskanischen Aberglauben er erstlich zu
om aufgebracht / hernach aber fast gantz Euro-
a durchgehends angenommen / denn als Augustus
vo Gallen fand in seinem Opffer / schloß man aus
eichtglaubigkeit zu Rom daraus / es wäre Hoff-
ung / daß mit Antonio werde Frieden werden / und
vo Personen die dermalen in Zorn und Feind-
hafft wären / sich würden näher zusammen thun /
nd vereinigen. Also weil dem Bruto und Cassio
n Mohr vorkam / und Pompejus ein duncke
leid anhatte / in der Pharsalischen Gegend / so mu-
e das eine Bedeutung haben ihrer Niderlage / wel-
es alles doch kaum auf Redner-Art aus einander
schliessen ist / weil sich verblümte Deutungen aus
atürlichem Dingen / und natürliche Dinge aus
erblümten Deutungen nicht schliessen lassen. Und
eil nun diese Zeichen-Deutungen mehrentheils sol-
e Begebenheiten vorbildeten / die in seinem Vermö-
en stunden / zu nöthigen / einzurichten / zu hindern /
nd zu befördern / so muste mehrentheils wahr wer-
en / was er auf solche Weise vorhero sagen ließ. Als
Bracäus geschlagen ward / wolten selbiges Tages
ie Hüner nicht aus dem Hüner-Korbe heraus / und
er *Claudius pulcher* muste eben dieses erfahren /
ls er die Wahrsagerey von dem Hüner-Essen ver-
chtete / nun kamen aber diese nicht deswegen ums
eben / weil die Hüner nicht fressen wolten / sondern
veil der Teuffel schon vorhero sahe / daß sie umkom-

men würden/ſo machte er daß die Hüner nicht freſſen muſten/ und alſo folgte dieſe Begebenheit nicht aus dem Zeichen / durch eine natürliche Urſache/ ſondern das Zeichen richtete ſich nach der Begebenheit/ durch die Kunſt und Betrügerey des Satans/ welches eine unvermerckte Art zu betrügen war/ dadurch er ihre unvorſichtige Leichtglaubigkeit gar künſtlich zu bethören wuſte. Und dieſen Betrug wird er auch gar meiſterlich haben angebracht vor dem Tode Sauls. Denn was in ſeinem Vermögen war vorher zu ſagen/ das war nicht über ſein Vermögen vorher zu ſehen/ und alſo hat er können Zeugen davon aufbringen / von allen Creaturen her/ und weil ſolche hernach durch den Erfolg beſtättiget worden/ ſo wurden ſolche Zeugen zu ſelbiger Zeit für unfehlbar gehalten / und alſo die Kunſt je mehr und mehr immer ausgebreitet.

Alſo bethöret er auch die Menſchen mit Liebes-Tränken/ Neſtel-Knüpffen / Segen-Sprechen/ Zettel anhängen/ Buchſtaben oder Zeichen ſchreiben / und andern aberglaubiſchen Arten / gewiſſe Kranckheiten zu heilen / da er offt die Sachen erfolgen läſt/ durch ſeine eigene Hülffe / wie es die Leute von dieſen Mitteln verhoffet / und weil etliche dieſes nicht gerne für offenbare Zauberey halten / ſondern der Einbildung oder gewiſſen verborgenen Urſachen zuſchreiben / ſo hat er auch dabey nicht geringen Vortheil / indem er eine Meinung auf die Bahn bringet/ die nicht allein falſch iſt / ſondern die offenbarlich zum Verderben verleitet / denn weil die

Leute

Leute in Kranckheiten/ſo durch natürliche Mittel können curiret werden / ſich auf ſolche Mittel begeben / die weder an ſich eintzige Krafft haben / noch auch in dieſen Fällen etwas würcken/auſſer was das äuſerliche Anſehen belanget / ſo ſtehen ſie hernach / wenn er auch ſeine Hülffe entzeucht/in ihren Kranckheiten gantz bloß / und werden alſo rechtſchaffen bezahlet/daß ſie die natürliche Artzneyen verachtet haben / die GOtt für ſie erſchaffen hat / und weilen demnach man ſich auf kein Wunder-Werck zu verlaſſen hat / hierinnen aber auch aus natürlichen Gründen nicht zu ſchlieſſen / daß ſolche Dinge können eine Urſache von dergleichen Würckungen ſeyn/ſo iſt es ja nicht zu rathen/ob es gleich bisweilen helffen mag/daß man ſich ſolcher Dinge gebrauche / und hingegen die bekandten ſicheren Wege Gottes auf die Seite ſetzte/und muß man demnach/ dafern man auf dem rechten Wege bleibet/ wenn etwan unſere Wiſſenſchafft nicht mehr zu erlangen/ oder die Artzneyen nicht anſchlagen wollen / ſich mit Gedult unterwerffen dem Verbot der unrechten Wege / und warten / was der über uns beſchloſſen/ der ſolche verboten hat. Und in dieſen Würckungen nun/ ſcheinet es zwar offt / als wolle er es demjenigen Geiſte nachthun/ der bisweilen durch natürliche Mittel übernatürliche Dinge thut / er machet es aber damit gar anders/als dieſer/denn ſeine Mittel mögen ſich entweder ſchicken zu dem Vorhaben oder nicht / ſo geſchihet doch der Erfolg durch einen geheimen verborgenen Weg der Natur / als

zum Exempel / da zur Zeit Kayſers Antonini ein Blinder / Namens Cajus / muſte von der rechten Seite des Altars zu der Lincken gehen / und die fünff Finger an der einen Hand auf denſelben / die andere Hand aber / auf ſeine Augen legen / ſo ward er zwar ſehend mit Verwunderung des gantzen Volcks / aber da war nichts in dieſem gantzen Wercke / das etwas darzu helffen kunte / es war auch nichts in ſeinem Vermögen / das dieſe Handlungen darzu bequem machen kunte / alſo auch als ein ander Blinder / Aper genannt / den Rath von ihm bekam / er ſolte ſich eine Augen-Salbe machen von dem Blut eines weiſſen Hahnen / und von Hönig / und ſolche drey Tage lang auf ſeine Augen legen / desgleichen als Julianus wider das Blut-Speyen curiret ward / mit Honig und Zirbel-Nüßlein / die er von ſeinem Altar nehmen müſſen / wie auch als Lucius wider das Stechen / Aſchen von ſeinem Altar mit Wein brauchte / ſo ſchiens zwar / als wenn dieſe Mittel etwas vernünfftig wären / und einige natürliche Krafft wider ſolche Kranckheiten hätten; Wir dörffen aber darum nicht glauben / daß ſie durch ihre eigene Kräffte ſolches alles ausgerichtet.

Was aber von Göttlicher Krafft herkommet / gehet gantz anders zu / denn GOtt mag zu ſichtbaren Wercken / ſichtbare Mittel brauchen / oder nicht / ſo kan Er den Mitteln durch ſeine Mitwürckung eine neue Krafft geben / und ſind demnach ſolche ſichtbare Wege einiger bloß gemeiner natürlicher Dinge nicht gantz lere Ceremonien / ſondern

dern sie werden auf seinen Befehl zu Ursachen/ und richten solche Dinge aus / über ihr gewöhnliches Vermögen / denn wenn Naeman der Syrer sich im Jordan gebadet hätte/ohne des Propheten Befehl/so halte ich/würde er eben so wenig rein worden seyn / als von dem Wasser zu Damasco. Ich will auch zweiffeln / ob das Wasser zu Jericho würde seyn gesund zu trincken worden / wenn ein anderer hätte Saltz hinein geworffen/als Elisa. Auch bin ich versichert/ daß ein Gemüsse von Coloquinten / oder wilden Kürbsen / nicht von einer jeden Hand (wenn einer gleich zimlich geschickt wäre) würde tüchtig zum Essen werden / wenn man gleich Mehl drein rühren solte. In dem Feigen-Pflaster/ das der Ezechias brauchen muste / war zwar einige natürliche Krafft/wir finden auch daß die Galle eine sonderbare Krafft hat zu reinigen / und eine rechte Artzney war/die Augen des Tobiä helle zu machen/ und hatten also diese Mittel einige Würckung von sich selber / sie hatten aber einen grossen Nachdruck von derjenigen Krafft/die ihre Natur erhöhen kan / daß sie mehr würcken müssen / als sie von Natur vermögen/und so kan Er auch würcken/ mit Ursachen/ die an sich keine Krafft haben / diß zu thun/ was sie vollbringen/ denn derjenige der sie verordnet hat / zu gewissen Würckungen / ist nicht so leer an Krafft/daß Er sie nicht auch solte tüchtig machen können/etwas anders auszurichten.

Noch weiter / ob gleich die Bethörungen des Satans am allermeisten sich hervor gethan / in

Sachen / da etwas zu thun iſt / dadurch er Jrꝛthümer aufgebracht / die an ſich ſündlich und ſträfflich ſeyn / ſo unterläſt er doch dergleichen auch nicht in Puncten von bloſſer Betrachtung die zu ihrem Zwecke nichts / als die bloſſe Wiſſenſchafft haben / und ob gleich ſcheinet / daß ſolche Sachen gantz gleichgültig / und einer der darinnen irret / nicht eben deswegen zu verdammen / ſo bereitet er uns doch dadurch / und macht uns geſchickt zu Jrꝛthümern / daß wir folglich auf verderbliche Meinungen fallen müſſen. Daß die Sonne / der Mond / und die Sterne lebendige Creaturen ſind / die eine Seele und ein Leben haben / ſcheinet ein unſchuldiger Jrꝛthum zu ſeyn / und eine Abweichung von der Warheit die keinen Schaden bringet / aber dadurch beſtättiget er gleichwol den Dienſt / der ihnen von den Abgöttiſchen angethan wird / und macht dadurch / daß ſie ſolchen deſto williger und lieber annehmen. Denn er iſt klug genug / daß er ſich einbilden könne / es würden vernünfftige Menſchen ſich nicht ſo treit verlieren / etwas unbeſeeltes in der niedrigſten Staffel der Natur ſtehendes anzubeten / darum brachte er dieſe Meinung auf / ſie wären lebendige Creaturen / die in Ewigkeit nicht ſterben könten.

Daß die Geiſter cörperlich ſeyn / ſcheinet anfänglich anders nicht zu ſeyn / als eine Meinung die mit ſich ſelber ſtreitet / die er vielmehr ſolte helffen unterdrucken / und doch beſtättigte er dadurch die Lehre von Weyhen / Zettel anhangen / Segen-Sprechen / und dergleichen / wie wir zuvor gemeldet. Daß

zwo Grund-Ursachen aller Dinge wären / die eine gut / die ander böse / und daß von der einen herkomme die Tugend / Liebe / Licht und Einigkeit / von der andern aber Theurung / Zwietracht / Finsternüß / und Häßligkeit / das waren die Gedancken des Pythagoras / deß Empedoclis / und vieler alten Philosophen / und verstund auch der Zoroaster unter dem Namen Ormasdes / und Arimanius nichts anders / als dieses: der Satan aber erhielt dieses darbey / daß er deßwegen angebetet ward / und also das schreckliche Grund-Wesen mehr Ehrsucht erlangte / als sein Schöpffer / damit wolte er es nicht gerne fahren lassen / sondern beförderte diese Gedancken auch in den künfftigen Zeiten / und erwehlte deßwegen die Ketzerey der Manichäer / daß sie solches auch behaupten muſten / daß das weibliche Geschlecht zu des Menschen Geburt nichts beyträget / und bey der Empfängnüß von denselben nichts sämliches herkommet / war / wie gestern gedacht / vor Alters die Meinung des Aristoteles / und wird noch bey etlichen dafür gehalten / auch wol von ihnen immer so fort gepflantzet werden. Aber dadurch lästert er die Frucht der Jungfrauen / und stöst die Haupt-Weissagung übern Hauffen / und kan auch des Weibes-Samen alsdann der Schlangen nicht den Kopff zertretten.

Ferner spielet er nicht allein mit solchen irrigen Gedancken / daraus gottlose Wercke folgen können / sondern seine Boßheit ist so unruhig / daß er auch schlechte Fehler aufbringet / die durch ihre Falschheit

bloß unſern Verſtand zu Schanden machen. Als zum Exempel / wenn Heraclitus und ſeine Nachfolger darfür halten / die Sonne ſey nicht gröſſer / als ſie vor Augen iſt / wenn Anaxagoras ſaget / der Schnee ſey ſchwartz / wenn andere vermeinen / es wohnen keine andere Leute auf der andern Seiten der Erden / oder wenn jemand die Einbildung hat / daß die Sternen herab fallen / dem wird der Satan gerne beyfallen / und Beyſtand leiſten / denn er kan nicht leiden / daß die Warheit im Frieden iſt / und gefällt ihm wol / wenn ihre Ströme trüb gemacht werden / und weil er ein geſchworner Feind GOttes iſt / (der die Warheit ſelber) ſo hilfft er gar gerne zu allerhand Irrtum / weil ſolcher deſſen Natur zuwider / und ſtrafft ſich ſelber mit allerhand Ungleichförmigkeiten der Warheit. Und wenn er zu einiger Zeit etwas ſpricht / oder thut / welches wahr iſt / ſo thut er es nur mit Fleiß / und mit Liſt / das Gebot GOttes umzuſtoſſen / nichts Gutes zu thun / daß etwas Böſes daraus komme. Und daher finden wir bißweilen / daß auch aus der Höllen heilſame Lehren hervor gebracht werden. Denn der Spruch des Delphiſchen Orackels *noſce te ipſum*, lerne dich ſelbſt kennen / iſt eine gute Sitten-Lehre / wie auch / daß ein gerechter Mann von GOtt geliebet werde / unwiderſprechlich wahr iſt; Alſo wahr iſt auch ein gutes Werck / wiewol es nicht guter Meinung geſchahe / welches er durch den Veſpaſianum that / als derſelbige durch Anrührung mit ſeinem Fuß einen lahmen Mann geſund machte / und mit einem

Hand-

Hand-Streich einem andern Blinden das Gesichte gab. Aber sein Zweck hierinnen war nichts / als sein eigener Vortheil / denn dadurch bekräfftigte er nicht allein die Meinung von seiner grossen Macht/ bey dem Volcke sondern auch/ daß er der Aufrichtigkeit ergeben sey/ bey den grossen Herren / weil er wol wuste/daß es in derer Macht stund/seine Oracul abzustellen / und diesen seinen betrüglichen Antworten ein Stillschweigen aufzulegen.

Es ist aber die Warheit von Natur so ausgebreitet/und ihr Reich so groß und weit/ daß sie auch Platz hat in den Mauren der Höllen / und müssen die Teuffel selbst sie täglich brauchen / und üben/ nicht allein/ weil sie auf solche Weise wahre Creaturen sind/wie das Wort Warheit in der *Metaphysic* genommen wird/das ist/ daß sie ein solch Wesen haben / welches überein kommet mit dem Verstande ihres Schöpffers/sondern sie müssen auch Warheit gebrauchen / wie man in der Sitten-Lehre und in der Vernunfft-Kunst dis Wort gebraucht/das ist/ sie müssen unter sich selbst die Warheit im Gebrauch haben / so wol / daß ihre Worte mit den Dingen selbst/ als daß die Dinge mit ihren Gedancken über ein kommen/denn ob sie gleich ohne Sprache durch blosses Ansehen einander begreiffen / so kommen doch ihre Gedancken von den Dingen selbst her/wie sie sind/und sie verstehen einander durch die Bildungen / welche die wahre eigentliche Aehnligkeit der Dinge selbst an sich haben. Und also auch nach der Warheit / wie solche die Sitten-Lehrer verste-

hen. Da betrügen ſie zwar uns/ lügen aber nich
einander ſelber vor/ weil ſie wol wiſſen/ daß alle Ge
meinſchafften durch die Warheit erhalten werden/
und auch das Regiment der Höllen ohne daſ
ſelbe nicht beſtehen kan..

Aber noch näher zu kommen/ ſo reden und üben
ſie nit allein die Warheit/ ſondern ſie wünſchen auch
verkehrter Weiſe / daß manche Sachen mögten
wahr ſeyn/ und verlangen alſo / auf gewiſſe Art zu
reden / würcklich derſelben Ausbreitung / denn es
ſind viel Dinge zwar an ſich ſelbſt falſch / und die
verlangen ſie doch/ daß ſie mögten wahr ſeyn. Zum
Exempel/ er kan ja nicht anders wünſchen/ als daß
das mögte wahr ſeyn / was er von ſich ausgibt /
nemlich Wiſſenſchafft von künfftigen Dingen zu
haben. Als würden auch/ wenn es in ſeinem Ver-
mögen wäre / die Juden recht haben / und wünſche
er/ daß der Meſſias noch kommen ſolte / desgleichen
wenn es nach ſeinem Verlangen ginge / mögte er
wol geſchehen laſſen / daß des Ariſtoteles Meinung
wahr wäre/ daß nemlich die Welt kein Ende hätte /
und ſo unvergänglich wäre/ als er ſelbſt / denn da-
durch mögte er vielleicht vermeiden können / die
Vollführung derjenigen Pein / die er itzo nur in ei-
ner gewiſſen Staffel erleidet. Denn wenn man
Gleichnüs-weiſe von dieſen Flammen/ der *Chymie*
nach reden ſolte / ſo iſt er itzund nur im *Balneo* / oder
Dampf-Feuer / als denn aber wird der *Ignis Ro-*
tæ oder das erſchreckliche Feuer angehen / dadurch

ent-

entschieden werden wird / ob er subtiles oder groben Wesens sey / (wie man itzt disputiret/) daß seine Unsterblichkeit schier Noth haben mögte.

Ich weiß nicht ob diesen geistlichen Discurs der Herr Pfarrer weiter fortgesetzt / wenn nicht der alte ruchlose Juncker Hannß Märten / der mitler Zeit aufgestanden war / selbigen mit einem Jäger-Horn / das er ihm vor den Ohren bließ / unterbrochen hätte / und darauf zu verstehen gab / daß man die jenigen mit solcher Music verehrete / die von dergleichen Wildpret gegessen / das er heute mit seiner zauberischen Büchse herunter geschossen / darum der Herr *Magister* wol zusehen solte / daß er nicht eine gefährliche Unruhe davon im Leibe empfinde / worüber sich aber dieser / als der leichte mercken kunte / daß er auf die noch auf dem Teller ligende Fuchs-Wurst zielete / dermassen eyferte / daß er Augenblicks darvon gegangen wäre / wenn es nicht die andern verhindert / und damit sich nicht der Hr. Pfarrer beschimpfft befindete / lustig zugriffen / die noch übrige gäntzlich auf zu essen.

Es ist doch eine Wunderliche Sache / sagte hierauf Herr Florissohn / daß wir unsere Speisen nur auf gewisse Arten und Thiere einschrencken / noch gründlich wissen / woher dieser Unterscheid der Speise bey den Völckern hin und wieder aufkommen / noch ob diese Gewonheiten / aus einem gewissen Vernunfft-mässigen Grunde entsprossen / oder nur nach und nach / oder aus ein und ander Einbildung eingeschlichen. Denn erstlich ist es gar keine un-

unvermeidliche Nothtwendigkeit / daß man von einem Thiere isset / und wenn wir nicht gantzen Strömen von Zeugnüssen entgegen schwimmen / und unterschiedlichen aus der heiligen Schrifft genommenen guten Schlüssen widersprechen wollen / so müssen wir bekennen / daß vor der Sünd-Flut das Fleisch essen gar nicht im Schwange gegangen / und unsere Vor-Eltern ohne Schlachtung der Thiere von blossen Erd-Früchten / sich selbst zu einem längern Leben befördert / als ihre Nachkommen durch einig ander Mittel thun können.

Denn wenn erstmals ausdrücklich gesagt wird / im 1. Buch Mosis im *1. C. v.* 29. sehet da / ich habe euch gegeben allerley Kraut / das sich besaamet auf der gantzen Erden / und allerley fruchtbare Bäume die sich besaamen / zu einer Speise / so stehet alsbald nach der Sündflut / als dieselbe die Natur der Gewächse verderbet / oder geschwächt / eine gewisse Erweiterung der vorigen Erlaubnus / mit folgenden Worten / im 1. Buch Mosis im *9. Cap. v. 3.* Alles was sich reget und lebet / das sey eure Speise / wie das grüne Kraut / habe ich euch alles gegeben. Und derohalben / ob gleich gesaget wird / daß Habel ein Schaf-Hirte gewesen / im 1. Buch Mosis im 4. Capitel *v. 2.* darbey mancher sich nicht wol einbilden könte / daß die ersten Leute solten Schaffe gehalten / und solche nicht gegessen haben; so finden sich doch vornehme Ausleger / welche vorgeben / es sey solches geschehen / theils der Felle halber / damit sie sich bekleidet / theils der Milch hal-

halber/davon sie sich ernähret / und theils auch des Opffers halben / welches sie dem HErrn auch gebracht/wie hernach.

Und weil es nicht so gar vermutlich scheinet/ daß sie Feisch geopffert / und nicht davon gegessen/ auch von Habel schwerlich kan gesaget werden / im 1. Buch Mosis im 4. Capitel *v.* 4. daß er von den Erstlingen seiner Heerde / und von ihren Fetten ein Opffer gebracht / wenn man damals noch nichts dergleichen zur Speise zu sich genommen; so wird darbey dieser Unterschied gemacht / und wollen etliche/ es hätte nur das Geschlechte Cains Fleisch gegessen / als welche mit ihrer Schwelgerey weiter um sich gegriffen / und bey der Regel Gottes nicht geblieben / dafern man aber zu einiger Zeit in dem Geschlecht Seths Fleisch gegessen / so wäre solches etwas gar ungewöhnliches gewesen / und bloß allein bey den Opffern geschehen/ oder aber (wie Grotius vermutet) wenn ja einig Fleisch essen im Gebrauch gewesen/ so sey es doch nicht gleich von Anbegin geschehen/ sondern von der Zeit an/ als die Menschen ihren Weg verderbet / und von ihnen gesaget wird / *Genesis 6.* daß die Bosheit der Menschen groß gewesen auf Erden / dabey sich doch die Frommen und Gerechten vermutlich nach der Regel gehalten / so ihnen im Paradiß/ und im Stande der Unschuld vorgeschrieben worden / doch mag es zugegangen seyn unter den Menschen wie es will / so war doch jenes der Befehl GOttes / und kunten ihnen derhalben die Erd-Früchte Unterhalt genug

geben/

geben / wenn sie gleich kein Fleisch gegessen hätten/
daß sie aber damals kein Fleisch gessen / und sonder
lich die glaubige Parthey sich dessen mag enthalten
haben / vor der Sünd-Flut / scheinet auch daher
um so viel vermutlicher / weil sie sich dessen auch eini
ge Zeit hernach davon guter massen enthielten/denn
so wird insgemein geschrieben / von der guldenen
Zeit / unter der Regierung des Saturni / welcher
gehalten wird / die Zeit Noah zu seyn / vor dem Bau
des Babylonischen Thurns/und wenn man etwas
genauer betrachtet / wie sich diese Zeit so gar wo
mit der Erzehlung der Heydnischen Scribenten
vergleichen lässet / so kan man sich leichtlich einbil
den / daß die Fabeln derselben ihren Ursprung nir
gend anders her haben/als aus der Geschicht Noah
denn also schreiben dieselben von der guldenen Zeit
daß damals nur einerley Sprache gewesen/daß de
Saturnus alle seine Kinder gefressen / ausgenom
men drey/ daß derselbe gewesen ein Sohn des Oce
nus und der Thetys/ (wordurch das Meer un
grosse Wasser bedeutet werden) daß derselbe zu se
nem Wappen und Sinn-Bilde ein Schiff gehab
und daß er den Wein-Bau gelehret / und den Acke
Bau angestellet / daher er auch mit einer Sichel g
mahlet wird / welches alles sich gar wol auf de
Noah schicket.

Es endigte aber diese Gewonheit sich vo
Fleisch essen zu enthalten / keines weges mit ihm / so
dern ward auch nach seiner Zeit von vielen beoba
tet / dergleichen nicht nur die Pythagoristen vor

ters waren / und die Benjanen heutiges Tages in Indien sind / welche ihre eigene Meinungen darüber haben / um derer willen sie sich des Fleisch-Essens enthalten/sondern auch viel andere mehr / wie die Historien theils andeuten / theils auch weitläuftig beschrieben / doch wollen wir so spät nicht hineinrücken / als Asclepiades/ welcher / wie Porphyrius schreibet/ der Meinung gewesen / man habe erst angefangen Fleisch zu essen zur Zeit der Regierung Pygmalions/welcher der Dido Bruder gewesen/dahero derselbe allerhand Marter erfunden/die jenigen/ so Fleisch gegessen / damit zu bestraffen. Es enthielten sich aber nicht allein die Menschen anfänglich vom Fleisch-Essen / sondern wie etliche dafür halten / auch die Thiere frassen einander nicht / und finden sich gewiß nicht geringe Vermutungen daß die dermalen Fleisch-fressende Thiere zu selbiger Zeit von dieser Natur nicht gewesen / allermassen auch die Göttliche Vorsorge ihnen dasselbe nicht zur Speise geordnet / wenn gesaget wird im 1. Buch Mosis im 1. Capitel *v.* 30. und allen Thieren auf Erden / und allen Vögeln unter dem Himmel/ und allem Gewürme das da lebet auf Erden / (verordne ich) daß sie allerley grün Kraut essen/welches auch genugsam zu schliessen ist / aus der Zahl der Thiere/so in den Kasten geführet worden/darunter/ wie es scheinet/keine gewesen/ so anderen Fleisch-fressenden zur Speise dienen sollen. Denn von jeder Art der unreinen Thiere gingen nur zwey in den Kasten/ davon dieselben nicht Fleisch gehabt/ auf etliche

liche wenige Tage / geschweige denn auf ein ganz
Jahr.

Dem sey aber nun / wie ihm wolle / und wo
das Fleisch essen angegangen seyn / wenn es wil /
ist aber ferner zu fragen / wie es doch zu gegange
seyn mag / daß sie auf so unterschiedene Arten de
Thiere gerathen / und hingegen so viel andere auf d
Seite setzen? denn so viel den Unterschied der reine
und unreinen Thiere betrifft / so weiß man nicht e
gendlich wenn derselbe seinen Anfang genommen
und kan zu der vorhabenden Gewohnheit nicht di
nen / denn kein Thier ist von Natur unrein / oder ha
einig solch natürlich Kennzeichen an sich / und i
demnach noch nicht ausgemacht / ob nicht in diese
Unterscheidung ein gewisses Geheimniß stecke / o
nicht Moses die Historie von den unreinen Thiere
bey der Sünd-Flut erst damals geschrieben / da di
ser Unterschied schon gemacht gewesen / also daß e
bey der Zeit Noah solche Benennung nur Vor
schmits-weise gethan ferner / ob nicht dieser Unter
scheid vor der Sünd-Flut bloß allein in Ansehung
der Opffer gebraucht worden / wenn es aber hernach
wiederholet wird / eigendlich aufs Essen gehe / (denn
viel Thiere waren rein zu essen / und doch nicht rein
zum Opffer) oder ob nicht diese Benennung nu
in gewisser Vergleichung statt habe / und von sol
chen Thieren zu verstehen sey / die nicht bequem zu
essen sind / als andere / wiewol sie nicht schlechter
Dings böse sind.

Belangend aber diesen Unterschied / wie er zu

Zei

Zeit Mosis gemacht worden/lange nach der Sünd-Flut / so kan derselbe uns hierinnen nicht dienen/ weil er bey den Völckern so ausser dem Judentum in ihren Speisen/ oder natürlichen Wahl / diß oder jenes zu essen/oder nicht / vor keine Regel angenommen ward/ aus Ursachen/ weil solches Verbot und Zulassung gewisser Thiere zu essen / bey den Juden gewisse absehende geheime Erinnerungen in sich enthielt/ und zugleich insonderheit diesen Zweck hatte / daß die Juden mit den Heyden keine Gemeinschafft haben/ noch an einem Tische mit einander essen solten/oder damit sie auf solche Weise abgezogen würden / von der Abgötterey der Egypter / aus deren Lande sie ausgezogen waren/in dem ihnen auferleget ward durch das Feisch essen der Schaffe und Ochsen / die Götter der Egypter zu schlachten und zu essen. Mit einem Worte / derselbe Unterschied der Thiere war über diß auch ein Sinn-Bild/ und gab seinem inwendigen Verstande nach / ihnen zugleich zu erkennen/daß sie sich enthalten solten von gewissen Lastern / welche durch die Naturen derselbigen Thiere Geheimnuß-Weise bedeutet worden/ wie man genugsam sehen kan/in dem Verbot der Schweine/ Caninichen/ Eulen / und mehr anderer dergleichen.

Zum wenigsten war der Zweck nicht auf die Artzney gerichtet / dardurch jemand hätte können bewogen werden/ es nachzu thun/ denn von etlichen enthalten wir uns / die doch das Gesetz zu läst / als da sind Heuschrecken / und andere mehr / hingegen

werden etliche in demſelbigen verboten/ welche do
für gute und bequeme Speiſe gehaltē werden/ au
von ſcharffen und behutſamen Aertzten. Als
ſind nicht nur unterſchiedliche Fiſche/ſo weder Flo
Federn noch Schuppen haben / ſondern au
Schweine/ Caninichen und Haſen/ welche a
bey den Alten für köſtliche und herrliche Speiſen
halten worden / wie nicht nur Galenus ſchreib
ſondern auch Martialis bezeuget/ wenn er ſprich

Inter quatrupedes gloria prin
Lepus.
Das iſt.
Unter Thieren die zu ſchätzen
Iſt der Haſe vorzuſetzen.

Wie denn auch die gemeine Rede und Meinung
von gehet / daß man ſchön wird von ſolchem Flei
daher auch Cato den Haſen und Kappis-Kraut
unter ſeine Tiſch-Regeln geſtellet / und bey
Spartanern das Schwartz-Fleiſch für etwas
derliches gehalten ward / welches zugerichtet w
mit dem Blut und inwendigen Gliedern vom
ſen. Und wenn wir hierbey auch auf andere
cker mit ſchauen/ ſo finden wir/ daß um gleicher
ſachen willen / ſich theils unter ihnen auch vor
wiſſen Speiſen enthalten. Und geſchahe dieſe
haltung bey etlichen um gewiſſer geheimer Eri
rungen willen / als wenn ſich die Pythagoreer

Fischen enthielten / anzuzeigen / daß man solche schleckerische und köstliche Speisen vermeiden solle. Auf solche Weise assen / wie Herodotus berichtet / etliche Egypter kein Schweinen Fleisch / weil dieses gar ein unsauberes und unflätiges Thier ist / daher auch diejenigen / so dasselbe nur anrührten / für nöthig hielten / sich zu waschen oder zu baden. Andere hatten einen gewissen Aberglauben und geheime Betrachtungen von Religions-Sachen bey dergleichen Enthaltung. Und so assen die Syrer weder Fische noch Tauben. Die alten Egypter enthielten sich von Hunden / Aalen und Crocodilen / wiewol Leo Africanus schreibet / daß ihrer viel nachgehender Zeit mit guter Lust davon essen. Allermassen auch Herodotus Bericht gibet / daß die Egypter / so in der Stadt und Gegend *Elephantina* gewohnet / (als bey denen diese Thiere nicht für heilig gehalten worden) auch bey den Alten davon gegessen / wie man denn auch Zeugnüß findet / bey gewissen Scribenten / daß diese Thiere noch heutiges Tages in Indien und America gegessen werden. Deßgleichen schreibet Julius Cäsar / daß bey den alten Britanniern bey Leib und Leben verbotten gewesen / von einer Gans zu essen / da doch heutiges Tages kein Tisch ist / an welchem dieser Orten dergleichen nicht verspeiset werden. Bey etlichen Völckern entstund diese Enthaltung von gewissen Policey-Ordnungẽ wegen eines Staats-Nutzens / dannenhero enthielten sich die Thessalier von Störchen / weil dieselben ihnen die Schlangen wegfra-

ſen/dergleichen auch bey andern Völckern mit einigen ſonderbaren Thieren geſchiehet. Und alſo gibts auch Thiere/die man nicht gegeſſen / um aller vorgemeldten Urſachen willen. Denn die Juden enthielten ſich von Schweinen Fleiſch eſſen / um gewiſſer geheimen Urſachen willen / weil nemlich dieſes Thier ein Sinn-Bild iſt/ der Unreinigkeit / und keines weges aus Furcht den Ausſatz davon zu bekommen/ wie ihnen Tacitus aufdichten will. Die Cretenſer thaten dergleichen um eines gewiſſen Götzen-Glaubens willen/weil unter ihnen die Sage ging / der Jupiter wäre in demſelben Lande von einer Sau geſauget worden. Einige Egypter thaten den Schweinen nichts aus gewiſſen Staats-Urſachen/ weil ihnen an ſtatt des Pflügens/ die Schweine den Acker aufwühlen muſten / und mögen vielleicht aus gleichen Bedencken die Phönicier und Syrier / ſich dieſes Thieres auch enthalten haben / wie auch nach des Solini Beſchreibung/ die Araber und Indianer/ alſo daß ein groß Theil der Menſchen dieſes beſte Gerichte nicht gemögt / da doch Pythagoras ſelbſt davon gegeſſen. Allermaſſen/ wie Ariſtoxenus erzehlet / demſelben die Spanſärcklein gar angenehm zu eſſen geweſen / davon zu leſen beym *Gellio 6.* Und demnach wenn wir alſo nur von gewiſſen Speiſen eſſen/und uns von andern enthalten / ſo ſcheinet ſolches nur aus freyer Willkühr/ und aus einer und anderer Meinung herkommen und entſprungen zu ſeyn / denn man befindet auch / daß theils Speiſen für gut und hoch gehalten worden /

zu einer Zeit / die man hernach zur andern Zeit ſtehen laſſen / und einen Eckel dafür gehabt. Alſo hielt man zur Zeit / als Mäcenas im Leben war / kein Fleiſch für zärter und beſſer / als das von jungen Eſeln / dafür doch in folgenden Zeiten / und noch / iederman grauet. Auf der Tafel des Kayſers Heliogabali wurden die Hahnen-Kämme für ein köſtlich Gericht gehalten / welche bey uns nit mit aufgetragen werdē. Alſo war bey den Römern für etwas köſtliches gehalten / die Wampſe ſamt den Dutten von einer ſaugenden Sau / oder Schweines Mutter / die ſie bisweilen lieſſen todt ſchlagen / und zerknirſchen / wie auch die Bär-Mutter von demſelbigen Thier / ſonderlich wenn eine Sau unfruchtbar / oder ſonſt verworffen hatte / wiewol daſſelbe ein zähes häutigtes Weſen iſt / dazu wir unſern Magen nicht überreden können / wie uns ihr Alec oder Suppe von Fiſch-Därmen / oder ihre Muria / welches eine Suppe war von Thyn-Fiſchen / wie auch ihr Garum / welches eine Suppe von kleinen Steinbeiſſen war / ſchmecken und anſtehen ſolte / weiß ich nicht. Aber das iſt gewiß / daß wenig ſeyn werden / die einen Wolſchmack finden könten in ihrem Tranck *Kykeon* genannt / welcher gemacht war aus Honig / Käſe / geröſtetem feinem Gerſten-Miehl / Oel und Wein / welches ſie gleichwol für etwas köſtliches hielten / und viel Weſens davon machten. So gehet es auch mit den Fiſchen / denn uns iſt es eine Plage / wenn wir Fiſche eſſen / und fahren wir unſer Meinung nach gar übel / wenn wir kein Fleiſch von andern Thieren genieſſen

dörffen. In den alten Zeiten war man gantz anderer Meinung / denn Pythagoras / um zu verhüten / daß die Seinigen sich nicht auf den Schleck verlegten / verbot ihnen / daß sie nichts von Fisch-Werck zurichten oder essen solten / nach der Zeit pflegten die Rhodiser diejenigen Bauern zu heissen / die Fleisch assen / (so hoch hielten sie die Fische) und Plato wenn er vorstellen will / wie müssig die edlen Griechen vor Troja gelebt / zichet an / man finde nicht / daß dieselben Fische gegessen / ob sie gleich so lange Zeit nahe beym Hellespont gelegen / und werde allein von den Gefehrten des Menelai gemeldet / daß als sie schier Hunger gestorben / sie erst angefangen zu fischen / um die Gegend Pharos genandt.

Ich vermeine auch nicht / daß das Gutachten der Naturkündiger und Aertzte / Grundes genug sey / daß der gemeine Gebrauch davon herkommen können / wie solches genugsam auszuführen ist / aus den alten Scribenten / als da sind: Hippocrates / Galenus / Simeon Sethi / und erst nach der Zeit der Nonnus und der Castellanus / denn Aristoteles und Albertus rühmen das Fleisch von den jungen Habigten / Galenus hält viel von dem Fleisch der Füchse / sonderlich im Herbst / wenn sie Weintrauben fressen / er verwirfft aber die Wachteln / und rechnet die Gänse nur zu den Straussen / welche doch heutiges Tages von jederman hoch gehalten / und für etwas Gutes verspeiset werden.

So bildet man sich ein / es gehe sehr hart her / wenn man zur Zeit der grossen Noth so weit kom

met / daß man Hunde eſſen muß / aber Galenus ſchreibet / daß junge Hunde / wenn ſie fett und geſchnitten / bey vielen Völckern gegeſſen / und verſpeiſſet werden / und Hippocrates rechnet das Fleiſch von jungen Hunden den Vögeln gleich / wie er denn auch rühmet / daß ſie gut ſeyn / wider die Miltzſucht / und die Empfängnüs befördern. Zu Galeni Zeiten / war man der Meinung / welcher auch Plinius folget / daß das Pferde-Fleiſch überaus ſchädlich ſey / ſo gar / daß man auch von demſelben Blut würde ſterben müſſen / und gleichwol iſt unter den Tartarn nichts gemeiners / als Roß-Fleiſch eſſen / allwo man auch ſolch Blut zu trincken pfleget / und ob man gleich ſagen mögte / es gehöre ſolche Koſt nur für die Nordlichen Mägen / ſo erzehlet doch Herodotus / daß auch an den heiſſeſten Orten von Perſien / man Pferde zu Gaſtereyen verſpeiſet / und bey den Mahlzeiten / auf Geburts-Tagen ſolch Fleiſch aufgeſetzt / da man gar gantze Pferde / Kamele und Eſel aufgetragen / und die Griechen mit ihren ſchlechten Speiſen / bey Gaſt-Mahlen ausgelacht / als ob ſie nicht ſo viel anzurichten wüſten / davon die Gäſte recht ſatt werden könten. Wenn wir nun alſo mit den Speiſen auf unterſchiedliche Oerter herum dencken / ſo wird ſich finden / daß ſchier alles gegeſſen wird / was in der Welt iſt / denn was man in einem Lande nicht iſſet / das iſſet man in einem andern / und wenn man das Urtheil der gantzen Welt zuſammen nimmt / ſo hebet ſich der hier und dar befindliche Unterſchied der Speiſen / von ſich ſelber auf / und alſo

wäre es nicht schwer zu beweisen / daß in unterschiedlichen Ländern auch Tieger-Thiere/Elephanten/Kamele/Mäuse/ Fieder-Mäuse/ und andere solche Dinge mehr/zur Speise genossen werden. Und schreibet Lerius nebst andern mehr / daß etliche Americaner von allerley Arten essen/ und sich so gar von Kröten und Schlangen nicht enthalten / ja es machen es etliche so grob/daß sie auch des Menschen Fleisches nicht schonen/ welches ein unverantwortlicher Brauch ist/ davon kein Exempel zu nehmen / weil er alle Regeln überschreitet / und ein Zeugnüs des grossen Langmut GOttes ist. Will man denn einwerffen/und sagen/ der Unterschied mache sich in dem / daß man die Raub-Thiere und Raub-Vögel nicht isset / so kan sich auch darauf unser Brauch nicht gründen/ dieweil wir dergleichen Unterschied bey Fischen nicht beobachten / und nicht ansehen / daß Hechte/Börßlinge/und Aale auch Raub-Thiere sind/welches sich auch findet/ wenn man die Magen der Meer-Aale/der Cabbelianen und der Stock-Fische durchsuchet. Auch ist nicht genug/daß wir unsere wol vermeinen / daher zu kommen/ weil etliche Thiere gar garstige Speisen essen / dafür man deswegen einen Eckel habe / denn zu geschweigen / daß derselben natürliche Hitze solche Speisen genugsam verwandeln/und zu einer tauglichen Nahrung machen kan / so lassen wir uns keines weges grauen für etlichen die viel unreinere Dinge essen / als vielen deren /die wir verwerffen/wie man sehen kan an Schweinen/ Enten/ Wiedhopffen/ und vielen

len andern mehr / und sehen wir demnach daß der Gebrauch von Speisen keinen gewissen Lauff hält/ noch einige richtige Regel zu finden / warum diese vor jene erwählet werden/ indem etliche so ohn allen Unterschied gefräßig sind / daß sie schier alles essen; Andere hingegen/ durch einig furchtsames Nachdencken / gar vielerley stehen lassen / worbey doch auch die Noth/ die Vernunfft/ und die Artzney offt den meisten Ausschlag geben/ denn gewißlich / es werden viele Thiere gegessen / wie auch viel Kräuter nit eben zur Nahrung sondern zur Artzney/ wie denn viel für diesem oder jenem einen Eckel haben / aus eigner Meinung/ oder von der Auferziehung her/ so daß manche die gemeinen Speisen nicht leiden können/ und Sachen stehen lassen / die ihnen zu ihrer Kranckheit oder Leibes-Beschaffenheit doch gar gesund wären.

Endlich wäre hierbey wol ferner zu bedencken/ und zur Gesundheit gar dienlich:

1. Ob es nicht das beste wäre / daß man sich zu den schlechten Speisen unserer Vor-Eltern gewöhnete?

2. Ob nicht rein und schlecht Wasser gesünder wäre/ als das verjohrne Getränck?

3. Ob nicht genug zu essen in der Welt wäre / ohne auf das Fleisch zu dencken/ wenn man mit Honig / Oel / und den unterschiedlichen Theilen der Milch/ wie auch mit den vielen Arten von Getreide/ Zugemüsse/ und allerley Arten von Früchten / vorlieb nehme / weil doch mehrentheils aus allen / entwe-

weder Brod oder Getranck gemacht werden kan?

4. Obs auch wahr sey / daß sich gantze Völcker zu gewissen Speisen gewöhnet / und darzu gleichsam verschrencket / oder ob nicht die gemeine Speise des einen Landes / einem andern offt angenehmer sey / als seine eigene?

5. Obs nicht unrecht / daß alle Leibes-Beschaffenheiten so gar ohn Unterschied einerley essen / und daß man die Speisen / so für die junge Leute taugen / mit denen so gar vermenget / so für die Alten gehören? Denn dieses alles / wenn es recht beobachtet würde / mögte vielleicht wol viel zu längerem Leben dienen / es gehöret aber nicht eigentlich zu dieser Handlung.

Dieses lässet sich alles wol hören / sagte der Herr *Licentiat*, und wundere ich mich darbey nichts mehr / als daß die schleckerhafften Römer / so grosses Werck vom Schweinen Fleisch gemacht / da einem doch billig / wenn er bedencket / worinnen dieses garstige Viehe seine Nahrung suchet / dafür grauen solte / und gleichwol hieß es bey dem Poeten:

Iste tibi faciet bona Bachanalia porcus.

Dieses wolgemäste Schwein /
soll dir gut zur Fastnacht seyn.

Dafür ich mich aber / wenn sie mir nichts bessers vor

vorsetzen wolten/leichtlich bedancket hätte. Wenn es aber ein gantzes grosses mit allerhand Vögeln gefülletes wildes Schwein gewesen wäre/so vermeine ich / der Herr würde es nicht abgeschlagen haben/ sagte der junge Herr von Kronhof/ja wol nicht/antwortete der Herr *Licentiat*, und um so viel weniger / weil es sonder Zweiffel damals geschehen / wenn ein Kayser erwählet wurde / oder sonsten wenn ein grosses Fest gewesen / wie es noch heute bey uns mit den gebratenen Ochsen üblich ist. Keines weges / sagte jener / denn solcher Gestalt würde es langsam/und an wenige kommen seyn / vielmehr befinden wir/daß es ein tägliches Gerichte gewesen/ und man es dem Kayser Tyberio für eine Filtzigkeit ausgeleget / daß er nur ein halbes auffsetzen lassen. Bey einem Kayser / fuhr jener fort / gehet es noch wol hin/dessen Tractementen nicht für alle gemeine Mäuler kommen. Auch diesen/antwortete jener/ hat es so weit daran nicht gefehlet / daß nicht auch bey gemeinen Banqueten eines / ja zwey und drey dergleichen gebratene grosse wilde Schweine nur für ein Theil der Taffel / oder statt eines Gerichts aufgesetzet worden / welches man denn gar leichte aus des Juvenalis Versen:

Quanta est gula quæ sibi totos
Ponit apros, animal, propter convivia natum.

Man

Man setzt der Gurgel vor ein gantzes wil-
des Schwein/
Ein Thier/ das nur zum Schmauß erschaf-
fen scheint zu seyn.

Welches/ damit der Herr nicht meinet/ daß es eine Poetische Aufschneiderey sey/ der Plinius so weit bestärcket/ daß es einer *P. Servilius Rullus*, zur Zeit als Cicero Burger-Meister gewesen/ aufgebracht/ und es bald ein so gemeines Ding worden/ daß man des Seneca Bericht nach/ ein Einsehen darein haben müssen. *Non jacebit in conspectu aper ut vilis caro à Mensa relegatus*, sagt dieser in seiner 79. Epistel. Woraus es scheinet/ daß es eine noch nicht von den vornehmsten Speisen/ sondern nur als ein Schau-Essen auf die Seite gesetzt/ und damit niemand sich nur etwan Färcklein einbildet/ groß-mächtige Hauer und Bachen gewesen/ *illatos apros Erymanthæos, eosque argenteis venabulis transfixos, & in quadratis quibusdam lancibus singulos singulis Convivii appositos*, stehet bey dem Athenäos von dem Gast-Gebote des Carani.

Das müste erschrecklich seyn/ sagte der Herr Licentiat/ daß man einem jedweden Gaste dergleichen mit silbernen Jäger-Spiessen erlegtes wildes Schwein vorgesetzet hat. Wundert sich der Herr darüber/ sagte Floris sehn/ so wird sich der Herr noch mehr über dem Orte bey dem Plutarcho verwundern/ worinnen er den Artzt Philotus mit diesen Wor-

Worten anführet: Ich kam gleich nach Alexandria/als Antonius mit der Cleopatra im Sauß und Schmauß lebte / und weil ich so viel von dessen Pracht und Uberflüssigkeit gehöret / so bekam ich Lust solches persönlich mit anzusehen / und durch Bekandschafft mit einem Hofe-Koche gute Gelegenheit darzu. Da ich denn unter andern in der Kuchen ganzer acht grosser wilder Schweine gebraten gesehen / als ich mich nun darüber verwunderte/und den Koch fragte/ ob denn Antonius dieses mal so viel Gäste haben würde / gab mir dieser lächlende zur Antwort / daß derer nicht mehr als eine Taffel von zwölff Personen wären / daß man aber so viel wilde Schweine briete/ geschehe darum / weil der Antonius niemals eine gewisse Stunde zur Taffel hielte/dannenhero man allezeit so viel bey der Hand haben/ und solcher Gestalt braten müste/ damit man alsdenn aufs wenigste zwey oder drey warm/und in ihrem Safft auffsetzen könte. Das lasset mir Schlemmer seyn / fing der Herr *Doctor Philonius* an/ich kan mich aber nicht wol darein finden / daß es durch und durch wilde Schweine müssen gewesen seyn / weil ja solcher Gestalt fast gantz Europa nicht Wälder und Wild darzu genug gehabt hätte.

Es ist nicht ohne / sagte der junge Herr von Kronhoff / und halten etliche deswegen dafür / daß die Römer auf ihren Meier-Höfen Zucht-Schweine darzu gehalten / und also selbige daselbst gezeuget haben / welches man wiederum aus des Seneca

Wor-

Worten in der III. Epistel *Animalia diu pasta, & coacta pinguescere, & quæ vix saginam contineant suam*, und weiter eben daselbst / *Non magnæ rem facis, quod vivere sine regio apparatu potes, quod non desideras milliarios apros*, bemercket / wer damit zu verstehen gibet / daß es Stücke von tausend Pfunden / und nicht kleine Frösch-linge gewesen. So hätte ich wol die Schüssel darzu gerne sehen mögen / und wie sie aufgesetzet gewesen / sagte der Herr Obriste-Lieutenant. Diese waren viereckicht / antwortete der junge Herr von Kronhof / und weil der Jäger-Spieß Silber gewesen / sonder Zweiffel von nicht geringern Metall und solcher Grösse / daß darmit Vögeln / Eyern / und andern Gewächsen / gefüllte Schwein / auf einem grossen Schober Aepffel / Kastanien / und dergleichen ligen konte. *Ingenti pomorum strue cingere, & primæ formæ feras capta multa strage venantium*, saget Seneca wiederum *cap. 4. de providentia*, woraus abermalzu sehen / was es für Thierichen / worüber mancher ehrlicher Jäger vorhero ins Graß beissen müssen / gewesen sind. Weil es ein so grosser Mann saget / beschloß der Herr Licentiat / so muß man es nothwendig und um so vielmehr von den Aepffeln glauben / weil man noch heute insgemein einem abgekochten wilden Schweins-Kopffe einen Apffel in Rüssel stecket / und auch solcher Gestalt unsere kleine Span-Ferckelein auftischet. Das wäre viel / sagte der Herr Pfarrer / daß wir dergleichen Gewonheit / woran nicht viel gelegen / so lange Jahr durch auf uns behalten / und

und viel hohe wichtige Dinge in Abgang kommen lassen.

Daran ist kein Zweiffel / antwortete der Herr *Doctor*, es sind wol geringere und gemeine Sachen / davon wir uns einbilden / daß sie der Aberglaube allererst vor ein par hundert Jahren aufgebracht / da sie doch nicht nur nach dem Heidentum sichen / sondern daraus klärlich können bewiesen werden / als zum Exempel / wenn einem ein Haase über den Fuhr-Weg lauffet / so werden ihrer wenig seyn / die nicht glauben / daß es ihm ein Unglück bedeute / *inauspicatum dat iter oblatus lepus*, und gleichwol wissen wir / aus dem *Majmonide*, daß solches schon zur Zeit Moses im Gebrauch gewesen / und unter ander Zeichen-Deuterey in dessen 5. Buche im 18. Capitel verboten wird. Gleiche Beschaffenheit hat es / wenn einem Eulen oder Raben vorkommen / als welches schon zur Zeit Alexandri Magni beobachtet / und eine Anzeigung seines / wie auch des Römischen Crassi Todes seyn muste / weil sie sich bey jenes Einzug zu Babylon / und vor dieses Treffen mit den Partern sehen liessen. Daß man die Eyer-Schale zubrechen müsse / wenn das Ey verzehret ist / lehret man uns in der Jugend / als ein Stücke der übergebliebenen alten aberglaubischen Gebräuche / damit man die Eyer-Schalen / so bald einer daß Ey genossen / zerbrechen / oder mit den Löffeln durchboren soll / sagt Plinius / und Dalecampius / damit die Zauberinnen nicht Namen

oder andere Zeichen darein reiſſen / und etwas zauberiſches damit anfangen können.

Der treue Liebhabers-Knopff oder Zweiffels-Knoten / iſt / wie Turnebus angemerckt / der rechte alte Hercules Knoten / und daß wenn einen die Backen brennen / oder das Ohr klinget / jemand von uns redet / ſchon bey dem Plinio unter den Worten / es iſt auch eine gemeine Meinung / daß die Abweſende durch das Ohren-Klingen ſpüren können / daß man von ihnen redet / eine aberglaubiſche Thorheit geweſen. Und gleiche Bewandniß hat es mit dem Sprichwort von der Roſe / und daß was darunter geredet wird / verſchwiegen bleiben ſolle / wie denn Lemnius und andere vermelden / daß die Roſe eine Blume der Venus geweſen / welche der Cupido dem Harpocrati oder dem Gott des Stillſchweigens gewiedmet / dahero ſie auch deſſen Sinn-Bild worden / anzuzeigen / daß die Buhler-Stücklein zu verhölen / und verſchwiegen zu halten ſeyn ſollen.

Daß der Rauch dem Schönſten zufahren ſoll / wird man ſchon bey dem Athenäo / und daß man die Schenckel nicht Kreutz weiſe halten / noch die Hände falten ſolle / beym Plinio unter dieſen Worten finden / *poplites alternis genibus imponere, nefas olim*, ſo findet man auch bey dem Athenäo / daß es vor Alters die Zauberer alſo zu machen pflegten / und die Juno auf ſolche Weiſe geſeſſen / als ſie verhindern wolte / daß die Alcmena nicht niederkommen ſolte / *ungues Mercurio, barbam Jove, Cypride crines.*

Die

Die Nägel dem Mercur/
Den Bart dem Jupiter/
Die Hare gib der Hur
Der schönen Venus her.

Sagte schon vor diesem Ausonius / wie man die Har und Nägel abschneiden solle / und das andere Buch der Chronica im 34. daß dieses ein Stück von der Gottlosigkeit/dadurch der Manasses sein Maß voll machte/gewesen / und abermal Plinius / daß man schon zu seiner Zeit ein grosses Bedencken gehabt / die Hare von den Wartzen und Mahlen im Gesichte abzuscheren. Man macht auch grosse Gedancken von dem häutigten Wesen / welches man insgemein Affter-Häublein nennet / und bisweilen den Kindern auf den Köpffen gefunden werden / wenn sie auf die Welt kommen / welches hernach schon bey dem Spartiano den Advocaten zu gutem Glücke verkauffet worden / da man doch genugsam weiß / was dieses Häutlein sey.

Endlich gehöret auch noch hieher die Verschonungen und Frey-Briefe der Schwalben / die man vor diesem schon / dem Aeliano nach / den Hauß-Göttern gewiedmet / und bey ihrer Zurückkunfft im Frühlinge / des Athenäi Bericht nach/ mit grossen Complimenten empfangen / ingleichen was der Aberglaube den Korallen für Schutz-Mittel wider die Zauberey beygeleget. Die Wahrsager halten dafür / sagt Plinius / daß wenn man Korallen

trägt/dadurch vielerley Gefahr abgewendet werde/ und wenn man den Kindern solche Zweige anhänget/ so sollen sie für vielem Unfall sicher seyn.

Wer wolte daran zweiffeln/ sagte der alte Herr von Kronhof/ und schnit gleich ein par von vorgesetzten Melonen mit diesen Worten auf: Hätte der grosse Natur-Lügner/ oder Künstler wolte ich sagen/Plinius/ein gutes Mittel/diese Früchte bey itziger Hitze kühl und annehmlich zu erhalten/ so solte es mir lieber seyn/ als alle diese erwehnte abergläubische Fratzen. Zu diesem ist leichte Rath/ sagte der Herr Obriste Lieutenant/und nur dahin zu sehen/ daß man sich bey bequemer Zeit mit Eiß versorge. Der Herr Bruder hat recht/ sagte dieser/ und habe ich mir vielmal fürgesetzt/ bey meinen ohne diß wegen des sumpffigten Boden/ auf dem das Haus stehet/ unbequemen Kellern/ eine Eiß-Gruben anzulegen/ darzu mich aber die andertwertigen nöthigern Wirthschaffts-Angelegenheiten bishero noch nicht kommen lassen. Dieses erforderte wenig Mühe und Unkosten/ antwortete der ander/indem ich selbige nicht ungemein in Ungern/ auch bey gemeinen Leuten gefunden/und gesehen/daß sie nur an einem bequemen truckenem Orte/ eine zimliche tieffe Grube machten/ die sie hernach entweder mit Schiff oder Stroh auskleiden/ und das Eiß den gantzen Sommer darinnen so gut/als in einer ausgemauerten/behalten. Das ist etwas wunderliches/ sagte der alte Herr von Kronhoff/ vielmehr solte ich meinen/ daß das Stroh die Grube erwärmen/und

das

das Eiß deſto eher ſchmeltzen ſolte / indem wir insgemein ſehen / daß mit deſſen Bedeckung die Früchte für der Kälte erhalten / und erwärmet werden / dannenhero nothwendig folgen muß / daß das Stroh zweyerley widerwärtige Eigenſchafften haben / und bisweilen erwärmen / bisweilen abkühlen könne. Dieſem iſt auch alſo / ſagte Herr Floriſſohn / und erinnere ich mich / daß der Philoſophus Alexander Aphrodiſſäus im 1. Buch ſeiner Aufgaben / ſolches einer verborgenen Eigenſchafft des Strohes zuſchreibet / worauß wir aber ſo klug als vormals ſind.

Da hingegen vermeinet Plutarchus in ſeinen Gaſt-Geſprächen / daß das Stroh / das Eiß und Schnee deswegen erhalte / weil es nicht nur ſelbiges vor der äuſſerlichen Lufft bewahret / ſondern mit ſeiner Bedeckung auch verhütet / daß es nicht ausdampffe / welches ſich ſo uneben nicht hören läſt / ob ich gleich dafür halte / daß die feuchte Wärme / die alle gemiſchte Sachen zerrüttet / durch das Stroh / als eine truckene Sache / zumalen wenn es noch friſch aus der Scheuren kommet / ſowol als andere truckene Dinge / als Aſche / Sand / Mehl / Kleyen und dergleichen / abgehindert / die Wärme aber hingegen in den warm-genaturirten Dingen / vermittelſt ſolcher Bedeckung / abgehalten werde / daß ſie nicht ausdampffe / denn weil die äuſſerliche Lufft voller Feuchtigkeit iſt / ſo greifft ſie mit ihrer Verfaulung die weichen Körper leichte an / dafern ſie nicht mit truckenem Stroh davon abgehalten wird.

Wiewol auch dieses nur auf eine Zeit / und nicht so lange Gutes thut / als Oele / Pech / Hartz / und dergleichen. Indessen und weil wir für diesesmal die Melonen ohne solche Eiß-Erkühlung essen müssen / so hätte nicht schaden können / wenn man sie vorhero / ehe sie aufgetragen worden / auf eine Stunde oder etwas an die Sonne geleget. Wie soll ich das verstehen / sagte der alte Herr von Krouhoff / indem ich mir / und verhoffentlich alle andere allhier / einbilden / daß sie von der Sonnen-Strahl noch mehr erwärmet / und zum Essen gantz verunt üchtiget werden solten. Gar nicht / sagte Herr Florissohn / denn wo man dem Aristoteles in seinen *Problematibus* glauben darff / so kühlen sich etliche Speisen in der Sonnen viel eher ab / als in dem Schatten / dieses habe ich nun von den Melonen gar offt in Italien gesehen / und bey weiterm Nachdencken daraus die Ursache empfunden / daß ein warmer Schatten die zufällige Wärme bey dergleichen Früchte viel beständiger erhalte / als die Sonne / die mit ihren austruckenden Strahlen sie viel eher und kräfftiger von dergleichen Natur kühlenden Früchten / auskühlet / und sie wiederum zu ihrer angebornen Kühlung bringet; so ist es nichts ungemeines / daß diejenigen / die in Sommer-heissen Tagen beständig arbeiten müssen / aus eben solcher *Ration* viel eher und stärcker im Schatten / als an der Sonne / als die beständig den Schweiß wieder abtrucknet / schwitzen / so gedencket auch der *Philosophus Sextus* in seinem 1. Buch *Pyrrhoniarum Hypotbipoſeon* , des *Alexan-*

Scandzi Magni Marchals Demophontis, daß er jedesmal in dem wärmsten Bade Kälte / in dem Schatten aber eine annehmliche Kühlung empfunden.

Unter welchem Discurs von Melonen allererst die Frau von Kronhoff / nebst dem Herrn *Doctor*, der unter wehrender geistlichen Ausführung von des Teuffels Listigkeit von der Tafel zu der am Fieber leidenden Jungfer abgefordert worden / wieder kam / und ihrem Ehe-Herren erzehlete / was für einen harten *Paroxysmum* diß gute Kind / diesen Mittag ausgestanden hätte / über welcher Kranckheit denn unterschiedliche Urtheil fielen / und der Herr Florissohn des *Aristoteles Problemat. 20.* Meinung anführte / daß das Fieber nichts anders / als eine übermässige Hitze des gantzen Leibes wäre / und derowegen das menschliche Leben oder dessen Kräffte / anstatt sie selbiges unterhalten solte / ausbrennete / so / daß wenn man nicht zeitige Rettung thäte / den Wurtz-Safft / als die Lebens-Lauge / gäntzlich auslöschte / *Febris est excedens calor totius corporis*, sagt der Philosophus in angeführtem Orte / und der Herr Doctor Philonius darauf / daß er gantz widriger Meinung wäre / dafür haltende / daß wenn solches wahr wäre / nothwendig folgen müste / daß die *Febricitirenden* / voraus wenn sich das Hertz-Geblüte mit entzündete / viel stärcker und kräfftiger seyn müsten / als die gesunden / welches man zwar bey den Rasenden / keines weges aber am Fieber leidenden befindete.

Andertens würde folgen / daß wenn das Fieber eine übermässige Hitze aller Glieder wäre / die Krancken gröſſere Lust zum Essen haben / und die Speisen besser verdauen würden / angesehen / so vermehrete Hitze im Magen / die Speise eher schmeltzen / durchtreiben / und desto eher neuen Hunger erwecken würde / ungehindert was etliche dartwider einwenden / daß diese übermässige Hitze die Speisen / an statt daß sie selbige schmeltzen solte / ausdorrete / und so verbrennete / daß sie im Magen bleiben müste / denn wenn dieses wahr wäre / würde auch folgen / daß der Strauß mit seinem hitzigen Magen nicht das Eisen verdauete / sondern nur desto mehr erhärtete / so weiß man auch von keinem Exempel daß man bey einem dergestalt verstorbenen die Speise im Magen verbrennet / wol aber roh und unverdauet befunden / welches denn unfehlbar aus Mangel der Hitze geschehen / so wird auch verhoffentlich niemand widersprechen / daß nicht die Verdauung / vermittelst einer Verfaulung geschehe / und dessen gesäuberte Theile / dem Geblüte zugeführet werden / welcher Meinung auch / nebenst dem Philostmo / und Brassagoras / zweyen von den ältesten *Medicis*, der Artzt Daphnus bey dem Athenäo im 7. Buch / mit diesen Worten ist: *Coctionibus alimentorum prodest sydus, quod putredinem effecit, quia putredine fit coctio*, woraus wir abermals von einer Würckung des Monden hören.

Drittens ist unzweiffelhafft / daß wenn das Fieber eine übermässige Hitze des gantzen Leibes wäre / die

die *febricitirenden* eben so schwitzen würden/wie die jenigen/die in einer starcken Leibs Ubung begriffen sind/davon wir aber nichts/sondern vielmehr dieses befinden/ daß sie bey den *paroxysmis* insgemein über den gantzen Leib frieren. Galenus/ wenn er diesem Zweiffel abhelffen will/setzet im 16. Hippocratischen *Aphorismo*, daß zwar das Fieber keine übermässige Hitze des Leibes sey / sondern daß die natürliche Wärme zu einer feurigen Hitze entzündet würde/ *sed calor naturalis in igneum convertitur*, sind seine Worte/ welches auf zweyerley Weise kan verstanden werden. Als erstlich wenn es so genommen wird/wie Etliche dafür halten/daß die innerliche Hitze in dreyen unterschiedenen Gestalten bestehe/als an der Himmlischen/an der Seelen/und Elementarischen/ und daß wenn selbige ihre Natur verändern / als wann zum Exempel die Lebens-Hitze zur Elementarischen wird/solches die Ursache des Fiebers sey / wormit ich aber auch nicht zu frieden bin/ angesehen ausser dem / daß man keine Elementarische Hitze im menschlichen Leibe zustehet / solche aus keinem andern Ursprunge / als nur der Sonnen und andern himmlischen Körpern herkommet/ folgends keinen andern Unterschied / als nur nach den *gradibus* und Theilen des Leibes hat. Brennet nun das irdische Feuer / und vermehret sich/nachdem es bequemen Stoff zu solcher Vermehrung antrift so kan solches auch die Sonne und so gut als das irdische Feuer seinen Stoff / vermittelst deß

Magens/ als einer Pfanne / kochen / zerschmeltzen / verbrennen/und verderben.

Ich will noch weiter gehen / die Wärme des Saamens zeuget die Thiere / die Wärme der Sonnen kan es auch thun/ wie man denn solches aus denen von der Faulung hergekommenen Thieren / und nicht wenger auch aus der Würckung des irrdischen Feuers / wenn es zu einer bequemen Hitze angeleget wird/ beobachten kan/ daß es Heümen/in den Cammen / Seiden-Würme in Welschland / und junge Hüner in Egypten hervor bringet. Wolte man nun gleich widerum sagen/ daß die innerliche Wärme bey den Krancken ihre Natur verändere/ und zu einer Verderbungs-Hitze geriethe / so müste auch nothwendig folgen/daß solches übermässiges Feuer alsobald das gemässigte auslesche/ und also kein Krancker wieder genesen könte/ Ursache/weil es dem andern zu wider ist/und folgends die natürliche Wärme / wie man auch in dem gemeinen Feuer sihet/ gäntzlich auslöschen würde. Derohalben ich der gäntzlichen Meinung bin / daß das Fieber nicht so wol aus der übermässigen zu einem verzehrenden Feuer gediegenen Leibes-Hitze / sondern vielmehr aus der ungleichen Austheilung der aus dem Hertzen dem gantzen Leibe zufliessenden Wärme oder Hitze herkomme / dieses / nemlich das Hertze/ist der Mittel-Punct und Brunnen des Lebens / weil es der Brunn und Mittel-Punct der Wärme ist. In diesem hat die natürliche Hitze ihren Uranell / und von selbigem aus / wird sie durch alle Glieder vorgestalt

ſtalt geleitet / daß jedem ſein gebührendes abgemeſſenes Maß zukommet / worauf auch der Menſch ſo lange ſie in ſolcher *Symetria* verbleibet / geſund / und der Leib ohne Anſtoß iſt / ſo bald ſie aber von ſolcher *proportionirten* Austheilung abweichet / die Fieber ankommen / zum Exempel / wenn das Hertze von ſo gemäſſigter Hitze oder Wärme zehen Theil auszutheilen hat / ſo muß es vier Theile für ſich behalten / zwey dem Magen / drey dem Geblüte / und eines den Nerven zutheilen / widrigen fals und daferne der Magen nicht ſein gebührendes Theil hat / ſondern alles dem von böſen Feuchtigkeiten angefüllten Geblüte zukommet / ſo wird alſofort daſelbſt von ſo übermäſſiger dem Geblüte zugefloßner Hitze / das Fieber / welches hernach / an ſtatt ſie in ihrem gemäſſigten Brunnen / das Lebens-Licht / wie das Oele in der Lampen / erhalten ſol / ſolches vielmehr wie angezündeter Schwefſel / Pech / Hartz / und dergleichen / ausleſchet.

Und eben daher entſpringet auch die äuſſerliche Hitze und Schwäche deß Magens / als der wegen Entziehung ſeiner gebührenden Hitze / keine rechte Dauung verführen kan / ingleichen die Truckenheit der Lunge / und die darvon biß zur Zungen aufſteigende Hitze / wie deñ die *febricitirende* insgemein der Ankunfft der *Paroxysmorum* auf dieſem Gliede empfinden / und ſolcher Geſtalt hinfält / was Galenus anderwerts im 1. Buche / vom Unterſcheide der Fieber im 3. Capitel vermeinet: Es entſtünde kein Fieber / es wäre denn / daß die Hertzens-Wärme zur

zu grossen Hitze gerieche/ indem solcher Gestalt eher die Raserey hervor kommen würde/ als bey der man insgemein ein grosses Hertz-Klopffen verspürete/ wiewol auch solches bißweilen bey den Fiebern ob gleich aus gar andern Ursachen/ nemlich mehr aus Mangel der im Hertzen verbliebenen Hitze / wie auch die Ohnmachten und das Zittern / ingleichen die Kälte / so die Krancken bey Ankunfft des Paroxysmi empfinden/ daher kommet/ weil das Hertze in der Noth den innerlichen Gliedern zu Hülffe kommet / und die den eusserlichen Gliedern gebührende Wärme jenen zu schicket / diesem aber nur die gröbere und kalte überläst / davon auch hernach dem Patienten die blasse Farbe entstehet/ wiewol es auch endlich seyn kan / daß wenn die in Verwirrung gerathene Feuchtigkeit/ die innerliche Glieder verläst/ sich in die eusserliche Theile ergiesset / und also jene wegen entwichener Wärme und Geister/ in ein solches Zittern gerathen / daß der gantze Leib davon erschüttert wird. Welchem allem man aber endlich mit guten Mitteln und Göttlichem Segen abhelffen kan / es sey denn / daß diese entzündete Feuchtigkeiten biß in den Lebens-Brunnen/ nemlich das Hertze durchdringen/ worauf nichts anders/ als der unzweiffelhaffte Tod erfolgen kan.

Hiermit endigte der Herr Doctor / und hatte mit solchem Discurse die Frau von Kronhoff zu solcher Wehmut gebracht / daß sie die Thränen nicht länger verdrucken konte/ sondern aufstund/ und sich wieder zu ihrer Patientin begab. Ich weiß nicht/

wie

wie mir meine Liebste heute vorkommet / sagte ihr Herr/ hat es etwan mit meinem Kinde grössere Gefahr als bishero? Ausser Gottes Gewalt/ antwortete der Doctor/ keines weges/ sondern vielmehr das Ansehen / daß das Fieber schon wiederum in der *Declination* und zur völligen Abweichung gute Hoffnung ist/so viel ich aber spüren kan/kommet diese Wehmut von einem eiteln Traume her / daß nemlich der guten Jungfer geträumet/ als wenn sie in einem langen weissen Kleide angethan / einen Krantz auf dem Haupte / und in solchem Auffzuge von der Frau Mutter Abschied genommen hätte/ hierzu kommet / daß das närrische Gesinde vorgegeben / als wann es verwichene Nacht einen harten Fall gehöret/worüber sich nun die Frau Mutter die Gedancken macht / daß solches das so genannte Leichen-Bret gewesen / da doch eines wie das ander nur eitele/bey den Krancken und Furchtsamen nicht seltsame Einbildungen sind / die an sich selber nichts zu bedeuten haben.

Dieses wünschen wir von Grund unsers Hertzens / sagte der Herr Licentiat / ich weiß aber nicht/ ob alle Träume so schlechter Dinges hin zu verwerffen/und nicht bisweilen wie schon vor diesem die *Peripathetici* geglaubet/Würckungen der abgesonderten Seelen seyn / indem wir ja sehen / daß der Leib mit seinen Gliedmassen gleichsam erstorben darliget/und nichts zu den Träumen zutragen kan.

Dieses redet der Herr aus dem Aeliano/antwortete der Herr Doctor / der mir aber verzeihen wird/

wird / wenn ich sage / daß dieses niemals der *Peripatheticorum* Meinung gewesen / denn solcher Gestalt müste folgen / daß auch die Hunde / Pferde / und andere traumende Thiere / solcher abgesonderten Seele fähig wären / zugeschweigen daß die Träume insgemein verworren / und von verworrenen Dingen ohne Ordnung sind / welches aber der Seelen um so viel weniger kan beygemessen werden / man müste denn glauben / daß der Verstand oder Schlaff im Traum verwirret sey. Denn wenn wir gleich sehen / daß die Traumenden laut reden / aufstehen / und herummer gehen / so geschihet doch solches nicht mit Verstand / denn wenn sie diesen hätten / so würden nicht unterschiedene zum Fenster hinaus gestiegen seyn / und den Hals gebrochen haben / davon wir mehr als ein Exempel wissen.

Der Aristoteles / wenn er auf diese Materie kommet / gibet im 3. Buche von den Träumen für / daß sie nichts anders als Gesichter wären / die von denen bey Tage empfundenen Sachen in der Phantasia übrig geblieben / und hernach im Schlaffe die aufsteigenden Geister wieder aufweckten / und solcher Gestalt bald förmliche bald unförmliche Träume / nach dem die Phantasia viel oder wenig beweget würde / vorbildeten / das man denn an den Trunckenen und Krancken am meisten beobachten könte / als denen insgemein wegen ihres melancholischen Geblütes / das eben dergleichen Geister nach dem Gehirn schicket / erschreckliche und furchtsame Träume vorkommen. Dannenhero macht dieser

ſer Philoſophus dieſe *Definition* davon/*ſomnia ſunt motus imaginarii in ſenſoriis*, die Träume ſind nichts anders als einbildende Bewegungen in den empfindlichen Theilen / davon ich aber wiederum gantz anderer / und der Meinung bin / daß es nicht nur einbildende / ſondern vielmehr würckliche Bewegungen ſind/denn ob zwar dieſer Philoſophus zu ſeiner Ration hat/daß eben dergleichen Phantaſien/ die einem im Schlaffe erſchienen / bisweilen auch den Wachenden/ und voraus den Kindern/vorkämen/als die ſich im Finſtern/ob ſie gleich ſchon wachen/einbilden/ſie ſehen ihren ſo genannten Popelmann / der ſie erſchrecke / ſo laſſe ich mich gleichwol nicht von meiner Meinung bringen/ denn wenn ſolche Regel wahr wäre / ſo müſte folgen / daß auch bisweilen die Wachenden traumeten / und daß die jenigen/die des Nachts aufſtehen/und herummer gehen/ ſolches dahero thäten/weil ſie wie die Kinder eine ſehr ſchwache Einbildung hätten / die ihnen gar leichte die Phantaſie angriffe / da man doch ſihet/ daß ſolche insgemein melancholiſche Leute ſind / denen das ſchwartze Geblüte die Phantaſia dermaſſen ſchwächet / daß ſie bisweilen auch die allernärriſchten Dinge begehen/wie ich mich denn zu meiner Zeit eines Italiäniſchen Jünglings/ mit Namen Alphonſus Baccari erinnere / deme einsmals traumete/er wäre ein ſchwangeres Weib / ſich deswegen im Bette aufſetzte / und ſo laut um der Hebamme Beyſtand ſchrie / daß darüber das gantze Hauß aufgeweckt ward/und ihn lange Zeit nicht von dieſem

sem Wahn oder Schlaffe bringen kunten/bis sie ihn endlich an das Camin setzten / wo er denn von der empfindlichen Wärme wieder zu sich selber kam.

Und ob zwar Aristoteles im 5. Buche von Geburt der Thiere hierbey abermals unter diesen Worten: Man hat Leute die im Schlaffe aufstehen / herrummer gehen / und so gut sehen / als wenn sie wachten / der Meinung ist / daß solche Nacht-Wandler mit offenen Augen sehen / so muß ich ihm doch auch hierinnen abfallen/denn ob es zwar seyn kan/daß sie einen schimrenden Schein empfinden/ so ist doch selbiger keines Weges so vollkommen/ als wenn sie wachten / oder daß sie damit zu unterscheiden wüsten / was eines für dem andern wäre / zugeschweigen/daß auch dergleichen Nacht-Wandlung kein eigendlicher Traum/sondern vielmehr eine verworrene Phantasie ist / so daß sie vermeinen / sie thun dieses / da sie doch was anders thun / wie ich mich denn eines solchen Nacht-Gängers in Wälschland erinnere/den ich zu Padua/nebst meinem Stuben-Gesellen zum Diener hatte / der einsmals des Nachts aufstund/ und mit blossen Degen wider seines Bettes Vorhänge / die er für einen Feind hielte so lustig zuhieb / daß die Stücke herummer flogen/ hierauf kam er zu uns vors Camin/ und fing an her zu schwatzen/er sehe etwas/ als wir ihn nun fragten was er sehe / gab er zur Antwort/Pomerantzen / da es doch eigentlich das Feuer war/welches er in Warheit/ daferne er sein völliges Gesichte gehabt / so wenig für Pomerantzen / als den Bett-Vorhang für sei-

seinen Feind angesehen haben würde / dannenhero aus der Sachen desto besser zu kommen / ich dafür halte / daß unterschiedene *Gradus* des Schlaffes sind / als erstlich eines tieffen und geruhigen / bey welchem sich / weil die Einbildungen und alle Sinnen ruhig sind / keine Träume ereignen. Im andern Grad ist der jenige Schlaff / der zwar nicht so tief und feste / wie der erstere / gleichwol aber auch nur von nicht sonderbarer Verwirrung der Einbildungs-Kräffte / und dannenhero so schlechten Träumen ist / daß man sie des Morgends insgemein wiederum gantz / oder zum Theil vergisset. Der dritte *Gradus* ist der jenigen / die einen leichten Schlaff / und desto schwerere Träume haben / als da sind die Melancholischen / die wegen ihres truckenen Gehirnes / und dahin aufsteigender schwartzen Dämpffe / insgemein an erschrecklichen / garstigen / furchtsamen Träumen leiden / und denn im vierdten Grad der Krancken / mehrentheils aber Febricitirenden / die aus Ursache ihres schwachen / Speise-leeren Magens / zu keinem Schlaffe kommen können / sondern wenn sie es gleich darzu gebracht / von den schweren bösen Träumen so weit verunruhiget werden / daß sie bald wiederum erwachen müssen. Welchen endlich im fünfften Grad auch bey zu setzen / die jenigen / bey denen die Melancholey so überhand genommen / daß darüber ihre Einbildungs-Kräffte gantz geschwächt / und mit melancholischer Feuchtigkeit dergestalt angefüllet sind / daß so bald sie nur die Augen zuthun / die schwartzen Dünste

aus

aus dem Magen hinauf steigen / und die Sinn
dergestalt zerrütten / daß sie nicht anders / als t
chende und rasende reden / schreyen / aus dem Be
springen / mit den Händen um sich schlagen / u
zwischen Freunden oder Feinden keinen Unterschi
machen können / dahero man sagen kan / daß sie twed
twachen noch schlaffen / deñ weil sie viel Sachen thu
als Wachende / viel als Schlaffende / so mißbra
chen sie solcher Gestalt mehr ihrer Sinnen / als da
sie sich derer bedienen / haben sie gleich die Augen o
sen / so sehen sie doch nicht / reden sie gleich / so reden s
wie volle unbesonnene Leute / wollen sie auf ein
Seite gehen / so fallen sie auf die andere / so daß sie a
les thun / ausgenommen dasjenige was sie thun so
len / und derowegen des Aristoteles Meinung keine
weges bestehen kan / daß sie nemlich sehen wie die e
twachten Kinder / und sich noch im finstern / wege
der Schwachheit ihrer Einbildungs-Kräffte / fürch
ten / und ihnen erschreckliche Gespenste einbilden
das sich auch zum öfftern bey den Sterbenden au
eben dergleichen Ursachen ereignet.

Diese angeführte Rationes von Träume
sind zwar wichtig / sagte der Herr Licentiat / gleich
wol aber noch nicht von solchen Kräfften / daß s
mir meine Meinung von Würckung der Seelen
und daß es bisweilen dergleichen abgibet / die keine
andern als solcher Würckung können zugeschriebe
werden / abhelffen / denn ist jemand auf der Welt vo
Träumen geplaget / so bins gewißlich ich / als de
von Jugend auf so wunderliche Begebungen dar
inne

innen empfunden / daß man gantze Bücher davon schreiben mögte / davon ich nur ein oder andere erzehlen wil. Als ich nach der Krönung Ferdinand des IV. Römischen Königs/ mich etliche Monat zu Augspurg aufhielt/ und eines mals des Abends/ bey gesunden Kräfften/ zu wissen wünschte / in welchem Monat und Tage des Jahres ich doch geboren wäre / erschien mir bey gar geruhigem Schlaffe die Vorbildung meiner bereits 12. Jahre vorhero verstorbenen seel. Mutter in einem Todten-Kleide/ mit aufgeschlagenem Hute / auf dessen Rand in Asche gleichsam mit einem Griffel eingerissen war der 13. November/ ohne daß ich lange Zeit auf dessen Ausdeutung kommen können / und mir zum öfftern gegen diesen Tag wunderliche Grillen gemacht / bis allererst etliche Jahre hernach/ ich bey meiner Zurückkunfft ins Vatterland von meiner seel. Mutter eigenhändig aufgeschrieben befunden / daß ich den 13. Novembris 1630. geboren wäre.

Kurtz hierauf traumete mir in eben dieser Stadt/ als ich mich des Abends vorhero mit vielen Sorgen gequälet / was meine Sachen/ wegen Ermangelung benöthigter Mittel / endlich für einen Ausgang nehmen würden / wie mir eben meine liebe Mutter vorkäme / mich bey der Hand fassete/ und durch eine mit Dornen/ Nesseln/ und Spinnewehen überwachsene Garten-Laube so mühsam führete / daß ich fast geduckt hin und wieder von Nesseln gebrennet/ durchkriechen muste / bis sie mir an dessen Ende eine schöne Landschafft / und in selbi-

ger auf einem hohen Berge ligendes Schloß zu
te/dessen Ausgang war/ daß nachdem ich bey drey
viertel Jahren zu Straßburg an zimlichen Gel
Mangel/Kranckheit und andern/ Bekümmernü
und Noth/genug ausgestanden/darauf in Oester
reich bey einem vornehmen und hochgelehrten C
vallier als dessen Sohns Hoffmeister/ ankam/ un
an dessen Residenz eben so vorgebildtes Schloß zu
nicht weniger von selbigem die an der Donau l
gende liebliche Landschafft so eigendlich befand/ da
mir sie kein Maler deutlicher hätte vormalen kön
nen. Ein ander mal hatte ich/ schon bey me
ner jetzigen Wohnung/ die gantze Nacht mit einem
Persianer zu thun/der eine über die massen hellstre
lende Sonne in der rechten Hand trug/davon ic
doch des Tages nichts vor Augen / oder dem G
müte gehabt/ Tages darauf aber/ als ich ohngefe
zum Fenster hinaus sahe/ befand/ daß ein eben de
gleichen bekleideter dem Persianer durchaus ähnl
cher Pole / mit einer grossen überguldten Schal
über den Platz trat/worein die Sonne so artig ihr
Stralen warf/ daß sie einer hellleuchtenden Son
ne gleich schien. Und was kan merckwürdige
seyn/als daß mir insgemein bey Bevorstehung eine
Gicht-schmertzenden Paroxysmi träumet/ wie a
dem Orte wo er anbrechen wird/ als zum Exempel
an den Füssen / die Schuhe / an den Händen di
Handschue/ an den Armen die Ermel/ an der Hüf
te/ die Hosen zerrissen wären/ so ist es noch nich
gar lange/ daß mir traumete/ ich singe daß bekant
Lied/wenn mein Gesundheit leidet Noth/ und wi
mi

mir der Tod hierauf einen Pfeil in die rechte Achsel schiesse/ worüber ich zwar erwachte/ und gleichwol keine Schmertzen empfand / bis allererst Mittag darauf der *Paroxysmus* an der rechten Achsel anbrach/ und von daraus durch die ander Glieder dergestalt wütete / daß ich mich des unzweifelhafften Todes befürchtete/ traumet mir aber hierauf wehrender Kranckheit/ wie ich zu Augspurg wäre/ so ist es ein unfehlbares Zeichen bevorstehender Gesundheit / mit welcher Traum Makerie ich mich aber nicht aufhalten/ sondern nur mit dem Beyspiel meiner jüngst verstorbenen Ehe-Liebsten/ welcher bey gantz gesundem Leibe traumete/ als wenn sie Lunge und Leber von sich spie/ und wenig Tage darauf/ von einem zur selbigen Zeit eingerissenen Durchbruch so überfallen ward/ daß ungeachtet aller Gegen-Mittel/ sie in solches Erbrechen geriet/ darüber sie die Seele ausblasen/ und deß Arthemidori Auslegung / ungeachtet sie von selbiger nichts wuste/ wahr machen muste. Sind nun aber alle Träume/ wie Galenus und andere vermeinen/ Nachspielungen der Dinge/ die uns bey Tage vor Augen und ins Gemüte kommen/ oder wie der Herr Doctor saget/ unordentliche von den aufsteigenden Dünsten erregte Verwirrunge der Einbildungs-Krafft/ woher kommen denn die so viel Stunden darauf allererst erfolgende warhaffte Vorstellungen der vorgebildeten Sache? Oder/ warum muste ich eben zu der Zeit/ als der Polnis. Persianer über den Platz gieng/ aufstehen/ und zum Fenster hinaus sehen? Da ich

doch den gantzen Morgen über gesessen und geschrieben hatte? So geschihet es auch nicht allemal daß die Träume ohne Ordnung sind/gestalt ich den Herrn versichern kan/daß in meinem Kopffe bißweilen dergleichen nach ihren *Actibus* und *Scenen* abgetheilte Schauspiele mit so herrlichen Erfindungen/*Præsentationen*/ und guten Worten gespielet werden/dergleichen im wachender Zeit anzugeben oder abzufassen/ unmöglich wäre/ zu geschweigen der schönen nirgends befindenden Bücher/ Gemählden/ und Kupffer-Stiche/die ich bißweilen lese/ und so eigentlich sehe/ daß mir deß Morgens noch grosse Stücke/ und gantze Verse/ die ich auch wachende schwerlich besser machen könte/ im Gedächtnus verbleiben/ wo te ich nun gleich darzu setzen/daß mir zu ein und andern malen ein gewisses wohin unbekanntes Mittel oder Kraut für eine Kranckheit/ und voraus einsmals bey der höchstbeschwerlichen Mültz Kranckheit/etwas offenbaret/ so ich mit guten Nutzen gebrauchet/ so mögte man mirs für eine Auffschneiderey auslegen. Dannenhero ich lieber damit abbrechen/ und denn auch dem Herrn Doctor versichern will/ daß die so genannten Vorspockungen und Erscheinungen nicht so gar eitel sind/als sich Etliche vorbilden/ denn ungeachtet ich hierbey dem Teuffel keines weges das Wort reden/ oder ein anders glauben will/ daß die bey den Heyden erfolgte nun voraus von dem Plutarcho dem *Alcibiades p.* 210. dem grossen Alexander pag. 682. dem Cassio 1001. Cicero 861. Cäsar. Octavian. 964.

Paulo

Paulo Aemilio 260. Philippo Macedon. 272. *Romæ reſtaurdatæ* 145 Diom 968. Diomſio *ibid.* erſchienene angeführte/ auch zu theils noch heute befindliche Erſcheinung/ deſſen Hand-Griffe ſind/ ſo weiß ich doch nicht/ ob nicht Etliche/ und ſonderlich die bey unterſchiedenen hohen Häuſern befindliche/ als zum Exempel/ weiſſe Frauen/ ſchwere Fälle/ Anklopffungen/ und dergleichen/ von ſelbigen abzuſondern/ und alſo nicht alles/ was wir nicht bald mit unſer Vernunfft begreiffen können/ den Teufels-Würckungen zuzuſchreiben ſey. Es iſt nicht ohne/ ſprach der alte Herr von Kronhof/ daß noch viel den menſchlichen Verſtand überſteigendes in der Natur verborgen liget/ und die Träume ſo gar verwerfflich ſeyn/ daß es nur damit heiſſet/ was der Poet ſaget:

Ludere fallaci temeraria ſomnia nocte.

Ich habe dieſe gantze Nacht/
Mit eitlen Träumen zugebracht.

Die heilige Schrifft befihlet uns gar ein anders zu glauben/ und ſtellet uns ſo viel Beyſpiele davon mit dem Abraham/ Jacob/ Laban/ Joſeph/ Daniel/ Abimelech/ Salomon/ und den Weiſen aus Morgenland vor/ daß wir bißweilen an derer Wichtigkeit nicht zweiffeln dörffen. Zumalen da auch bey den Heyden und dero Geſchichten/ ſelbige nicht

schlechter Dinge hin verworffen werden. Voraus aber sind bey den Christlichen denckwürdig gewesen / deß Kaysers Heraclii / der Helena / Kaysers Mauritii/von den Heyden aber deß grossen Alexanders/Cambyses/Xerxis/Artabani und anderer. So bezeuget Plinius / daß dem *Publio Cornelio Rufo*, vorher geträumet / als wenn er seines Gesichts beraubet wäre/ ehe es also würcklich geschahe / und einem andern/als wenn ihm der eine Schenckel gantz steinern worden / ehe er noch selbigen Tag vom Schlage daran berühret ward. Dahero deß Aristotelis Meinung / als wenn selbige niemals etwas nothwendiges zu bedeuten hätten / auch schon damals nicht von allen / und am wenigsten von den Stoicis/Protagora/Arthemidoro/ und Tyamão/ noch auch von dem Plato selbsten angenommen / voraus aber von dem Jesuiten Daniel *Bartoli de la Ricreatione di Savio*, übern Hauffen geworffen/ und die Würckung der abgesonderten Seele sehr wol verfochten ist/ wenn er nach Verwerffung deß alten Pythagorischen Traumes/daß denen Schlaffenden sich die Seelen der Verstorbenen einstvielen/und ihnen allerhand Sachen vorstelleten/ mit dem Tertulliano dahin schleust / *quod somnia, animæ sine morte fugitivæ sint licentia*, welches auch schon Plato verstund / und nebenst ihm der heilige *Augustinus de resur. carn. cap.* 12. unter diesen Worten: Wenn der Leib entschläfft / so schliessen sich dessen Fenster die Augen / damit die abgesonderte Seele nicht dadurch etwas sehe/so sie verhindere.

Sol:

Solcher Gestalt ruhen im Schlaffen nicht nur die Augen/ sondern auch die Ohren/ die Hände/ die Füsse/ und alle Glieder/ ausgenommen das Hertze/ welches niemals ruhet. Was aber macht die Seele/ schafft sie etwan auch? Keines weges/ sondern sie zieht sich von denen Werckzeugen deß Leibes in sich selber zusammen/ nicht zwar/ daß sie selbigen verlasse/ und ausserhalb selbigem herummer spatzire/ sondern in selbigem verbleibe/ und sich so weit der äusserlichen Sinnen entäussere/ daß sie auch bißweilen der härteste Donner-Schlag nicht erwecken kan/ wiewol der gelehrte Jesuite auch hierinnen viel Gegen-Stände findet/ und derowegen mit diesen Worten schleust: *Scrutator Majestatis suæ opprimetur à gloria*, anzuzeigen/ daß viel Göttliches darunter verborgen lige/ wohin zu reichen/ unsere Vernunfft viel zu kurtze Armen hat. Zu welchem auch schon damals nicht wenige gewesen/ die den sogenannten Alp nicht nur der Beschwerung deß melancholischen Gemüts/ sondern auch zuweilen einer Hexerey wider den Hippocrates/ Oribasius/ Pergamenus/ Posidonius/ Joh. Wierus/ Ambrosius Pareus/ Hier. Cardanus/ als die alle nichts davon halten wollen/ zuschreiben/ und wider diese/ den Plato/ Philo/ Josephus/ Justinus Martyr/ Cyprianus/ Clemens Alexandrinus/ Tertullianus/ Del Rio/ Vallesius/ Bodinus/ zu Felde führen/ denn auch zu jener Uberwindung/ nach so viel geprüfften Beyspielen/ wenige Kräffte brauchen/ darbey denn kein Zweiffel/ daß der vor etlichen Jahren befundene

Frantzose / der im Schlaffe auf alle nur erſinnliche Sprachen / ja ſo gar auf etliche Americaniſche geantwortet / ohnerachtet er wachend nichts als Frantzöſiſch verſtanden / den Teuffel zu ſeinem Dollmetſcher gehabt / und von ſelbigem beſeſſen geweſen / wormit ich mich aber gleichwol ſo viel den Punct der abgeſonderten Seele betrifft / nicht zu tief einlaſſen / ſondern nur ſo viel darvon melden will / daß man ſich über derer Verwerffung deß Averrois nicht ſo ſehr zu verwundern hat / weil er eben ſo wenig als *Galenus*, *Petrus Pomponatius*, beyde Cardam und andere / ſelbige / oder aufs wenigſte derer Unſterbligkeit geglaubet / vielmehr wünſchte ich auf den rechten Grund etlicher anderer Vorſpügnung / als der weiſſen Frauen / und ſo genannten Leichen-Bret-Fall zu kommen / davon ich ſelber zwey unbetrügliche Exempel befunden / und denn auch / was das bißweilen bey etlicher Leuten Abſterben verſpürtes Hunde-Geheule ſey / von dem ich noch vor wenniger Zeit bey eines in meiner Nachbarſchafft zu Belitza abgeſtorbenen ehrlichen Mannes Abſchiede / deß Nachts um 12. Uhr / als er gleich die Seele ausbließ / bey hellem Monden-Schein geſehen / daß ein groſſer grauer Hund in vollem Lauff über den Platz kam / und nachdem er mit der an deſſen Hauß-Thüre angelegten Schnautze etwan eine viertel Stunde lang erbärmlich geheulet / wiederum dahin lief / wo er hergekommen war.

Die gemeine aufgeworffene *Ration*, als wenn die Hunde wegen ihres genauen Geruchs / den Leich en-

chen: Geruch zeitiger als die Menſchen empfinden/ löſet dieſes Rätzel nicht auf/ denn wenn dieſes wäre/ ſo müſte folgen/ daß ſie allen Leichen nachlieffen/ und ſie anheuleten/ und warum thaten es damals nicht auch die andere auf dem Platze ligende Hunde/ derer keiner ſich rührte/ noch einen Schall von ſich hören ließ. So ſind es noch wenige Jahre/ daß nachdem einer meiner guten Freunde ſeine Anverwandte beſuchte/ und ſich deß Abends bey ihr mit einem Becher Wein ergetzte/ ſich von ungefehr dero Schoß-Hündlein von der Banck erhoben/ und mit vollem Rachen gegen das in ſelbigem Zimmer ſtehende Bette/ worinnen dieſe Frau deß Nachts zu ſchlaffen pflegte/ ſo erbärmlich geheulet/ daß ſie alle darüber erſchrocken/ und um ſo vielmehr/ nachdem das Hündlein zu ein und andern mal furchtſam zurücke/ und bald wieder mit wiederholtem Geheule ans Bette angeſprungen. Der Ausgang dieſer Begebnuß war/ daß dieſe gute Frau noch ſelbige Nacht/ in eben dieſem Bette/ von einem überfallenen Schlag-Fluſſe/ den Geiſt aufgab. Woraus wir alſo ſehen/ daß noch viel Sachen in dem geheimen Cabinet der Natur verborgen ligen/ die GOtt keinem andern offenbaren wil/ als nur denen er das Amt eines Sehers anvertrauet/ beſchloß der alte Hr. von Kronhoff/ uñ kriegte zugleich den altẽ Juncker Hannß Märten bey den Armen/ dem nunmehro die übrigen Gläſſer und dieſe Traum-Diſcurſe/ den Schlaff ſo tieff in das Gehirne gebracht/ daß er ſchon eine gute Weile geſchnarchet/ und bey nahe

über den Sessel gestürtzet wäre/ wenn ihm nicht der
alte Herr ergriffen hätte. Ihr alter Hahnrey/ sagte
er hierauf zu ihm/ möget wol aufstehen/ wenn ihr
nicht länger wachen könnet/ und euch indessen et-
was zur Ruhe legen/ worüber sich denn dieser der-
massen entrüstete/ daß er laut zu schreyen anfing:
dieses wäre insgemein bey Hofe der Danck/ für alte
treue Diener/ daß man sie wie die Handtwercker die
abgenutzten Werckzeuge hinter die Banck würffe/
oder wie die alten Pferde und Hunde gar zum Thor
hinaus jagte/ das aber bey ihme nicht nöthig wäre/
indem er schon selber den Weg dahin/ und solche
Gelegenheit wüste/ wo man einen alten acht-ah-
nen-ächtigen/ Schrott- und Kornmässigen Edel-
mann ehrlicher hielte.

Uber welchen Worten denn alle hertzlich lach-
ten/ und nachdem er fort/ der alte Herr von Kronhof
anfing: Es ist doch eine närrische Sache/ daß sich
der alte Gecke über dem Worte Hahnrey/ so sehr
ereifert/ da er mit seinem alten nahe 70. jährigen
Weibe/ die eben so schöne wie ein alter Affe/ und so
freundlich wie ein krancker Spanier ist/ unmöglich
darzu bringen könte/ daß ihm einer diese Ehre an-
thäte/ worbey ich denn auch nicht ergründen kan/
woher man einen verheyratheten Mann/ den ein
leichtfertiges Weib auf solche Weise beschimpffet/
bey uns Teutschen einen Hahnrey/ oder wie ich ver-
meine eigentlicher einen Hornreich/ nemlich nach
dem Wälschen *Cornuto* oder *Becco*, einen Bock
nennet/ da doch die Hörner vor Alters so wenig eine

Schande

Schande waren / daß sie vielmehr eine Ehre bedeu-
teten / so daß man auch den Teuffel zum Zeichen
seiner Hoffart damit mahlet / und an vielen Orten
der heiligen Schrifft gefunden wird / daß sie stets
für ein Zeichen deß Adels / der Stärcke / und Macht
gehalten worden / indem sie gleich als erleuchtende
Himmelwerts-steigende Strahlen gemahlet wer-
den / und auch deßwegen der grosse Mann Moses
selber damit gezieret wird / so lesen wir auch bey dem
Valerio Maximo / daß dem Genitius Cippus / die
Hörner für ein Zeichen seiner künfftigen Hoheit /
wie nicht weniger dem Clodius Albinus / die Geburt
eines gehörnten Kalbes / so mit ihm zugleiche gebo-
ren / als ein Zeichen seines künfftigen Kayserthums /
ausgedeutet worden / und in wie vielen Adel-Wap-
pen sihet man nicht noch diese Zierraten / als Zeichen
ihres alten Adels / woraus aber in Teutschland / da-
hero diejenige Meinung nicht so ungereimet ist / die
dafür halten / daß die ersten Königlichen Kronen
nach den Hörnern *formiret* gewesen / wie man auch
noch heute an deß Hertzogs von Venedig dergleich-
en / und aus vielen Orten der heiligen Schrifft /
derer Bedeutung darunter sehen kan / nicht weniger
finden wir / daß bey den Alten Jupiter Ammon /
Bacchus / Alexander Magnus / Seleucus / Lisymа-
chus / und andere auf solche Weise abgeschildert
werden. Ingleichen bey dem Ptolomão im Leben
deß Häphestion / daß deß Herculis Sohn dem Illo
ein kleines Horn / als eine Hand breit / auf der Stir-
ne gewachsen / und bey dem von Alboali und Albu-
meron /

meron/daß in Arabia unterſchiedenen Leuten / unter ihren Kranckheiten/ Hörner hervor gekommen/ zugeſchweigen/daß man auch vor dieſem die Götter der Flüſſe / und Wälder mit Hörnern gemahlet/wie es denn auch noch vor kurtzer Zeit das Venetianiſche Frauenzimmer für keine Schande gehalten/ ihre Hare/ingleichen nach des Warthemii Bericht/ etliche Völcker im Reiche Arabia / dieweil ſie keine Hörner von Natur haben können/ eben ſo künſtlich vor die Stirne aufzuflechten.

Aus welchem allem ich alſo nicht finden kan/ woher ſolche Zieraten itzo einen Schimpff bedeuten ſollen / noch was der Arthemidorus für Grund gehabt / daß er in ſeinem andern Buche im 12. Capitel einen jungen Freyer/ deßwegen / weil ihm getraumet / daß er auf einem Widder geritten / und vorne herunter gefallen / ſolches dahin ausgeleget/ daß er ein Hörner-aufſetzendes Weib bekommen würde / und dieſes von den Hörnern / insgemein. Worauf nun ferner auf die Frage zukommen/woher/ wenn man einen/ einen Bock / oder dergleichen gehörnertes Thier heiſt/ſolches auf des Weibes Unkeuſchheit/ und des Mannes darauf beſtehenden Schimpff/auszudeuten ſeyn kan? Der Pierius in ſeinen *Hieroglyphicis* fällt auf die Gedancken / daß die Ziegen in der Heerde ſich an keinen gewiſſen Bock halten / ſondern bald dieſen / bald jenen aufſpringen laſſen / dannenhero auch die Zicklen zwar ihre Mutter/niemals aber den Vatter recht erkennen könten. Weil denn aber die unzüchtigen Mütter ſich eben ſo

ver-

verhielten / und keines gewissen Vatters versichert wären / so ginge es auch ihren Männern wie erwehnten Böcken / und würden dahero mit diesem Namen verehret. Alleine diese Ration hält dahero nicht; Stich/weil nicht nur die Ziegen/sondern auch die Schafe/Kühe/Katzen/Hunde/und andere Thiere mehr/sich unter einander ohne gewisse Vätter begatten / noch von diesen als Kindern erkennet würden.

So legt der Aristoteles *lib. 3. Cap. 9. de animalibus*, den Ziegen bey/daß sie viel eher als die Schafe ruhig legen. Andere halten dafür/daß der Bock so viel als einen geilen Menschen bedeuten soll / und bedienen sich des Zeugnüß aus dem Aeliano / welcher vorgibt / daß selbiger schon im siebenden Tage nach seiner Geburt (es wäre wol an der siebenden Woche genug) die Ziege besprenge. Allein dieses dienet auch nicht zur Sache/denn gesetzt/ daß er solche Geilheit mit den Weibern ausführe / so wird ihm doch solches niemals zur Unehre / sondern wol öffters von ihm selbsten zu einem besondern Ruhm ausgeleget / nach dem Exempel des Tyrannen Procli / der sich wider den Probum auffwarf / und in seinem Schreiben rühmete/daß er in einer Nacht zehen Polnische gefangene Jungfrauen geschwängert hätte.

Etliche tretten etwas genauer hinzu / und halten dafür/es käme daher/daß der Bock seinen Neben-Buhler nicht nur geduldig um sich leide / sondern auch / ob er ihn gleich bey seiner Ziege sehe aufflei-

gen/

gen / dennoch schmeichele / und lecke / an stat daß er solchen Schimpff mit den Hörnern rächen solte / derohalben sie daraus einen solchen Ehe-Mann / der an statt / daß wenn ein Fremder bey seinem Weibe auffsteiget / es auf alle Wege anten solte / es dennoch dahin gestellet seyn läst. Ja wol wie Käyser *Antoninus*, wie *Jul. Capitolinus* in dessen Leben erzehlet / die jenige so seine Faustina misbrauchten / zu vornehmen Aemtern beförderte / ihnen / ungeachtet sie es genugsam wissen / alle ersinnlichste Ehre anthun / in welcher Reihe denn auch der Käyser *Claudius* gewiß die oberste Stelle hatte. Etliche lassen solches aus Gewinst und Ehrsucht geschehen / wie nach des Cornelii Taciti Zeugnuß / der Mario / Capitain unter des Kayserß Tiberii Leib-Wache / der / damit er sich den zum Reichs Nachfolger erkläreten Caligula / zum Patron machte / ihm sein schönes Weib freywillig zuschickte / und unterrichtete / wie sie ihn zum Beyschlaffe bewegen solte. Eben dieses rühmet auch Plutarchus / dem *Quinto Cabba* nach / der / nachdem er vermerckte / daß *Mecænas* sich in sein Weib verliebet / ihn zu Gaste lud / sie ihm an die Seite satzte / und wenn er spürete / daß dem *Mecænas* die Liebes-Geister auffstiegen / sich schläffrig stellete / nur diesen Patron an seinem Schertze nicht zu verhindern / welches denn auch noch heute zu Tage kein so ungewöhnliches Ding ist / und also die jenigen / die ihre Ehre so weit hindansetzen / zwar allerdinges dieses Namens würdig sind / ob mir gleich diese des Pierii Ration aus dem

noch

noch nicht genugsam/ weilen dieſe Gedult nicht bey allen Böcken ſo gemein iſt/ daß man nicht/ nach Anführung des Cölii Rohdignii im 12. Buche im 58. Capitel wol ehe geſehen/ einen Bock einem Calabriſchen Hirten / nachdem er ihn bey ſeiner Ziege ertappet/ die Hörner in Leib rennen/ ſo hält auch Servius über die Worte der 3. *Eclogæ*

Tranſverſa tuentibus hirquis.

dafür / daß der Bock ein ſehr eyfriges Thier ſey/ das keinen Neben-Buhler leiden könne/ und vom Ariſtotele wegen ſeiner Geilheit unter die jenigen Thiere gerechnet werde / die wie der Hirſch in der Brunſt gehen. Am allerwenigſten aber findet auch alhier die Ration ſtatt / ſo etliche aus des Catulli Verſen:

Solis putatis mentulas eſſe vobis,
Solis licere quicquid eſt puellarum
Confutuere, & putare cæteros hircos.

Meint ihr / daß ihr allein zur Venus ſeyd bereit
Daß alle Mägdlein ſtehn zu euren bloſſen Wincken/

Daß

Daß ihr in diesem Streit so grosse Helden seid/ Und andere Leute wie die geilen Böcke stincken.

Hieraus klauben wollen / daß etliche Leute wie die Böcke dergestalt stincketen / daß sich die Mägdchen für ihrem Beyschlaff wie für stinckenden Böcken schämen solten / denn gesetzt es stincke der Mann so/ so folget doch noch nicht / daß sein Weib also fort eine Ehebrecherin werde/ indem dieser Geruch nicht allen zu wider ist / so hat man wol ehe einen so heiligen Bock zu Mendesio in Egypten gesehen / der in einem verschlossenen saubern Zimmer von den Händen der schönsten Mägdchen muste gespeiset/und den gantzen Tag über von ihnen geliebkoset werden. Weil mich denn nun auch unterschiedene Hirten versichert/ wie es zwar zum öfftern geschehe/daß/obgedachter massen nach/die Böcke einander lecketen/ und wenn einer die Ziege bestiege/der ander vor ihm stunde / und gleichsam mit offenen Maule darzu lachte/gleichwol aber auch zum öfftern darüber uneinig würden / und aus Eyfersucht mit den Hörnern über einander her wären / so bleibe ich bey der Meinung / daß ein so liederlicher lasterhaffter/ schand-stinckender Kerls/ der mit lachendem Munde zuläst / daß sein Weib zur Hure wird / und ihr wol selber darzu beförderlich/ solaends seiner Kinder so wenig / als der Bock der seinigen vergewissert/ denn

enn auch der Bock unter allen gehörnten Thieren
aſt das gröſte gehörnte und ſtinckenſte Thier iſt/ da-
er ein Bock und Hörnertrager genannt werde/ un-
eachtet was oben von der Würdigkeit der Hörner
ngeführet wordē: denn wie zweyerley Kronen ſind/
ls nemlich eine/ damit man Könige bekrönet/ und
ndere damit man Hexen/ Straſſen-Rauber/ und
ndere Ubelthäter beſchimpfft; alſo können auch/
hne des würdigern Beſchimpffung/ zweyerley
örner/ nemlich des Moſes und anderer obange-
ührter groſſer Leute Ehren-Hörner/ und denn wie-
erum Schand-Hörner/ als die man dem böſen
einde auffetzet/ und dieſem Lumpen-Geſindel/ die
re eigene Weiber verkoppeln/ oder ihrer Geilheit
achſetzen/ zu zueignen ſeyn/ wie denn auch die Hör-
er nicht allenthalben in der heiligen Schrifft in et-
erley Verſtande/ ſondern mit dem Unterſchiede im
9. Pſalm in dieſen Worten genommen werden:

*Et omnia cornua peccatoris confringam, & ex-
ltabuntur cornua juſti.* Ich wil alle Hörner des
Sünders zerbrechen/ da hingegen ſol das Horn des
Gerechten erhöhet werden/ worbey denn auch letz-
ch die Ration/ daß weil die Böcke mit den Ziegen
eerden-Weiſe weiden/ und heute eine Ziege von
inem morgen vom andern Bocke beſprungen
ird/ dieſe Vergleichung nicht ſo gar übel überein
ommet.

Sind nun aber dieſe gehörnerte Zierraten bey
ns Europäern gemein/ ſo mangeln ſie auch nicht
n den Aſiatiſchen und Indianiſchen Ländern/ wie

denn der Linchot schreibet / daß voraus die Insel Goa / so Horn-fruchtbar damit sey / daß wenn man auch nur ungefehr ein Horn auf die Erde wirfft / selbiges alsobald Wurtzel fasse / und mit dem spitzigen Theile herausser wachse / welches dann in diesem steinigten Orte ein sonderbares Wunder / und sonder Zweiffel ein natürliches Sinnen-Bild selbiger Portugesischen Weiber ist / als die in dergleichen Krönung so vortreffliche Meisterin sind / daß sie / vermittelst einer gewissen Frucht / Dutroa genannt / ihre Männer dergestalt entsinnen können / daß wenn sie auch gleich in ihrer Gegenwart solche Schand-That treiben / sie dennoch solches nicht empfinden / sondern darbey sitzen / lachen / und sich gleichsam selber belustigen. Also wol billig die obere Stelle in dem Hahnrey-Orden haben könten / derer Ehre man vor diesem den alten Einwohnern zu Lüttig lassen müssen / als derer Lehns-Schuldigkeit war / ihren *Canonicis* ihre Bräute die erste Nacht zu überlassen / um ihnen die Hüfften zu eröffnen / daher sie auch dieses schöne *Vasallagium* das *Jus laxandæ coxæ vel cunagium* nenneten / biß sie endlich / sonder Zweiffel / aus der Alten zu diesem Wercke nunmehr untüchtigen Antrieb / solche saubere Lehns-Pflicht zu Gelde geschlagen haben / davon man mit mehrerm den *Choppirum ad l. Andiann.* und den *Hennelium otio Wratisl.* nachschlagen / denn auch bey diesen selbē kan / wie es eigentlich mit dem Worte *Cornutus* beschaffen / und daß solches vielmehr *Carucus*, von der Graß-Mücke / als die

dem

dem Guckuck die Eyer ausbrütet / folgends auch / das in den alten Lehns-Rechten unlateinische Wort *uxorem domini cucurbitare*, eigentlicher *curuccare*, heissen solte. Ich wil diese Hornreiche Materie mit ein par schönen Wälschen Versen / mit welchen vor etlichen Jahren einem zu Padua neu angetretenen *Podestâ*, vom Geschlechte *Cavallo*, der eine *Cornârin* geheyratet / die lustig-studirende Jugend dergestalt empfangen:

Cavallo venne, cervo n'anderai,
Colla madonna il nome cangerai
Ella cavalla, il cornar sarai.

Du kommst zwar als ein Hengst in dieser Stadt zu leben /
Doch wird dir dein Gemahl den Namen anders geben /
Sie heist ein Horn-Thier, doch es trifft nicht eben ein /
Du wirst dergleichen Vieh / sie eine Stutte seyn.

Und dem schönen Pasquill so man vor etlichen Jahren einem Meyländer / Cesare genennet / der eine beruffene Dame / deß Namens Roma / geheyratet /

ratet / mit diesen Worten unter den Teller gelegt / *Cave Cæsar, ne Roma fiat Respublica*, beschliessen / und dem Herrn Florissohn das weitere Urtheil überlassen.

Man muß diese gehörnte *Rationes* gelten lassen / sagte dieser / ausser daß ein ehrlicher Kerls / wenn er mit dergleichen stinckendem Unflat besalbet ist / ausser seiner Schuld keinen Schimpff darvon haben kan / *cùm nemo ex alterius facto obligetur*, hilfft er aber selber darzu / so ist er ein Schelm / wie sein Weib eine Hure. Nicht so eifrig / antwortete der junge Herr von Kronhof darauf / denn solcher Gestalt würden auch die edlen Römer mit beschimpffet / die dem Julius Cäsar unter andern ansehnlichen Verehrungen und Vorzügen / ausdrücklich / und zwar durch einen Rath-Schluß / zuliessen / daß er sich ihrer Weiber unbehindert ihrer / so offt und viel / als es ihm beliebt / bedienen dorffte. Das wäre viel / sagte der Herr Florissohn / und gar billig gewesen / daß man ihnen als authorisirten Hahnreyen / das gewöhnliche *S. C.* mit guldenen Buchstaben auf die Hörner gedruckt. Dieweil es aber auf dergleichen unsichtbaren Zierraten nicht wol geschehen können / so kan es wol seyn / daß obertwehntes Zeichen eines gehörnten Mondens / auf den Kleidern solches bedeuten / und da es auch gleich älter / als solches Horn-Decret gewesen / eines mit dem andern vorbilden können.

Dieses wäre eine angenehme Materie für unsern Juncker Hanns Märten gewesen / sagte der

Herr

Herr Obriſte Lieutenant/ und die er wol ſchwerlich/ wie deß Herrn Pfarren geiſtlichen Diſcurs mit ſeiner lieblichen Jäger-Pfeiffe unterbrochen hätte/ ſo viel mich aber beduncꝛt/ iſt es nunmehro Zeit/ ſeinem Exempel nach/ von der Taffel aufzuſtehen/ und dem Herrn Bruder nicht ſo viel Ungelegenheiten zu erweitern.

Wenn der Schlaff den Herrn ſo nahe wie dem alten Hudler zuhängt/ſo will ich ſie daran nicht verhindern/ antwortete der alte Herr von Kronhoff/ dieweil ich aber nicht ſehe/ was das eingebrochene Regen-Wetter ihnen darauſſen für Ergetzligkeit zulaſſen könne/ ſo ſtelle ich zu ihrem Belieben/ob wir nicht hierinnen/mit Aufhebung der Taffel/die Zeit ferner mit einem guten Geſpräche fortſetzen wollen/zumalen da/wie ich ſehe/mein Schreiber die aus Beliſſa überſchickte Zeitungen herbringet/ die denn uns Materie genug darzu geben werden/wormit ſie alle zu frieden waren/ und zwar Anfangs aufſtunden/ Waſſer nahmen/ doch ſich bald theils hin und wieder ſatzten/theils auf und nieder giengen/ als inmittelſt der alte Herr von Kronhoff ſeinem Sohn das Pacquet übergab/ mit Erinnerung/ ſich in den gedruckten/ als worinnen gemeiniglich nicht viel ſonderliches zu finden/ um ſo vielweniger aufzuhalten/ weil/wie er ſehe/ ſehr viel geſchriebene Bogen/ und worinnen insgemein etwas wichtigers begriffen/ für dieſes mal beygeſchloſſen wären. Es iſt eine ſchöne Sache/ ſagte der Herr Obriſt-Lieutenant/wenn man bey uns auf dem Lande eine rich-

tige Correſpondenz/ von den wichtigen Welt-Händeln in Europa haben kan/ und ſich nicht mit den allgemeinen ungründlichen Schmierereyen behelffen darff. Es iſt nicht ohne/ antwortete der alte Herr/ denn ob gleich dieſe von einem vornehmen Manne in Beliſſa eingerichtete/ deß Jahrs ein hohes koſtet/ ſo laſſe ich mich doch ein par Dutzend Reichsthaler/ nebenſt andern beyzutragen nicht reuen/ wormit er zugleich ſeinem Herrn Sohn befahl/ dafern er etwas in den gedruckten aufgefunden/ſelbiges her zu leſen. Es iſt nichts ſonderliches hierinnen/ antwortete dieſer/ als daß/ wie ſie von Amſterdam ſchreiben/ der Holländiſche General Mombas/ bey der Frantzoſen Uberſetzen über die Moſel und Rhein/ geſchlagen/ deſſen Regimenter gäntzlich zertrennet/ und weil hierauf das gemeine Volck deßwegen ſo hefftig über ihn erbittert iſt/ daß er nicht/ der Ordre nach/ an der Iſel ſtehen geblieben/ und nur *defenſivè* gefochten/ er darauf aus Furcht ein Wittiſches Tractament zu bekommen/ zu den Frantzoſen über gegangen ſey/ worauf er nunmehr für einen öffentlichen Verräther erkläret iſt.

Wer iſt doch der Mombas? ſagte hierauf der alte Herr von Kronhoff/ denn ſo viel ich mich erinnere/ ſo hat man vorhin nichts von ihm gehöret/ derohalben glaubende/ daß er auch kein groſſer Held/ ſondern ohne Zweiffel eines von den Hochmögenden Herren Staaten mehr zur Kauffmannſchafft als den Degen tüchtiges Mit-Glied ſeyn werde. Keines weges/ mein Herr/ antwortete Floris ſohn/

er

r iſt vielmehr ein rechtſchaffener Cavallier und gu-
er Soldat / der ſolcher Profeſſion bey der Kron
Franckreich/von Jugend auf/ obgelegen/ und durch
lle Kriegs-Aemter/ biß zu der Oberſten-Stelle/ ge-
ſtiegen iſt/weil er denn nun wol ſahe/daß er bey den
Frantzoſen wegen der Reformirten Religion
hwerlich höher kommen würde/ ſo kam er/vor un-
gefehr zwölff Jahren / wieder in ſein Vatterland/
verheyratete ſich mit deß Peter Groten Tochter /
als deß groſſen Grotii Enckelin / und lebte von ſei-
en Mitteln ſo gut als ein Cavallier leben kan/ biß
ndlich dieſe Unruhe eingebrochen/und ihm der Rath
om Eſtaat würdig erachtet/das Unter-Comman-
o ihrer Völcker/nebenſt dem Printzen/zu führen /
arzu er denn in Warheit auch tüchtig genug/und
eſe empfangene Schlappe nicht von ſolcher Wich-
gkeit iſt/daß man mit ihm darüber ſo hart verfah-
n dörffte/denn zu geſchweigen/ daß der überſetzen-
Feind vier mal ſtärcker/ als er mit ſeinem in der
ü von allerhand Lumpen-Geſindel zuſammen ge-
orbenen ſechs Regimentern / geweſen / ſo hat er/
ie meine Briefe ausweiſen /dieſen Sieg den Fran-
ſen theuer genug verkaufft/und auſſer dem Löun-
oill/noch unterſchiedenen vornehmen andern/mit
nem alten Dragoner-Regiment / das Licht aus-
blaſen/wie nicht weniger ſich ſo wol retiriret/daß
Beſtürtzung bey dem Volcke / und voraus der
erdruß bey dem Printzen/als dem man ihm wider
illen aufgedrungen / gröſſer als der Verluſt ſeyn
ag/derowegen ihm gar nicht zu verdencken/daß er

zur Vermeidung deß unbändigen Pövels gefährlicher Raserey / sich so gut er gekunt / versichert hat.

Hier weiß ich / daß man dem guten Mombas vorwerffen könte / er hätte der gegebenen Ordre nachleben / an der Isel stehen / und sich nicht anders als *defensivè* mit dem Feind einlassen / keines weges aber so weit herausser biß an den Rhein rucken / und daselbst des Landes Wolfart auf die Spitze setzen sollen. Binde den Esel dahin / wo der Herr wil / und laß ihn hernach die Wölffe fressen / sagen die Rabbinen. Worbey ich aber gar anderer / und der Gedancken bin / daß die genaueste Nachlebung solcher Kriegs-Ordren / nur damals / wenn sie von einem souverainen Fürsten / und der den Krieg selber verstehet / herkommet / nicht aber so unvermeidlich sey / wenn ein verständiger General von Leuten die einen grössern Verstand auf die Ele und Gewichte / oder endlich auch wol auf das *Corpus Juris* haben / commandiret wird / und noch darzu solcher General einer ihrer klügsten Krieges-Verständigsten ist / auf welchen Fall er denn / wenn sich eine Gelegenheit zu seinem Vortheil ereignet / solche Befehle nicht zu genaue zu beobachten hat / zumalen wir sehen / daß auch bißweilen gute Kriegs-erfahrne Printzen / mit so genauen unverbrüchlichen Ordern / zum Exempel / Otho / sich ins höchste Verderben gestürtzt / als der auch aus Mißtrauen gegen seinen Generalen den Suetonius / Paulinus / Annius / Gallus / und Marius Celsus seinen Soldaten

anbe-

anbefahl/ ſo bald ſich die Gelegenheit ereignet/ ſich auch wider dieſer Willen mit dem Feinde einzulaſſen/ darüber aber zugleich das Leben mit dem Reiche verlohr/da im Gegentheil der hiervon gewitzigte Antonius gegen den Vitellium eine gar andere Conduite führete/ deß Mucianus/ als deß Veſpaſiani General-Lieutenants Ordre auf die Seite ſetzte/ und dergeſtalt ſeinem eigenen Kopffe folgte/ daß er dem Veſpaſiano damit das Römiſche Reich erhielt. Zu dieſem iſt es nicht allemal rathſam hinter den Trenchéen zu ligen/und ſich nicht mit dem Feinde einzulaſſen/ zumalen wenn ihm auch andere Päſſe zum Durchbrechen/ wie allhier den Frantzoſen bey Utrecht/ ihm Mombas/ dadurch hinter den Rücken zu kommen/ offen ſeyn/ dahero Marcellus bey den Römern von wegen ſeiner Geſchwindigkeit eben ſo groſſen Ruhm/ als der Fabius mit ſeinem Leyren verdiente/daß man ihn deß Römiſchen Volckes Degen/ den Fabius aber deſſen Schild genennet hat/die Umſtände der Gelegenheit ſind im Kriege nicht allemal ſo gleiche/ daß man ſich von einem Exempel aufs andere beziehen kan/ und voraus wenn alles an der Gelegenheit und Eile gelegen iſt/ ſelbige/wenn ſie uns anlacht/ zu küſſen/ oder auch/ wenn voraus eine Republic mit ſolchen Vorſtehern verſehen/ die den Krieg nicht ſelber verſtehen/ ſondern ſich auf andere verlaſſen müſſen. Wie ſchöne Gelegenheiten ſind im vertvichenen Teutſchen Kriege/wegen ſo verſchrenckter Ordre/ und daß man ſie allererſt/ wenn man ſchon vor dem Feinde geſtan-

den / und faſt deß Sieges verſichert geweſen / von Hofe holen müſſen/verloren gegangen/da hingegen wird wol niemand ſo alber ſeyn / der dem Marquis von Marignano für einen Mangel ausſtellen wolte/ daß er in dem Kriege wider Siena/ dem Hertzog von Florenz/der ihn/aus Mangel Geldes zum Treffen nöthigen wolte/ins Geſichte ſagte/daß ſeine Armee deß Kayſers Armee wäre / und daß er ſchlagen würde / wenn es ihm gut deuchte / hätte aber der Hertzog nicht Mittel/ ſolche Armee zu unterhalten / ſo ſolte er ſolchen Krieg unter wegen gelaſſen haben.

Hierauf laß der junge Herr von Kronhoff aus den gedruckten von Londen fort / daß die Gemeine daſelbſt ſtarck auf die Beruffung eines Parlements dringte/ darzu aber der König ſo wenig vertwilligen wolte/daß er unterſchiedene/die ihm deßwegen eine Bittſchrifft überreichet/ und unter ſelbigen etliche Lords in den Tower werffen laſſen / wie auch andern der Verrätherey bezüchtigten / ehe ſtens den Proceſſ machen laſſen würde/zu dieſem Ende auch ſchon den Tower mit Stücken/ die Stadt aber mit etlichen Regimentern beſetzt hätte. Dieſes iſt eine gefährliche Sache/ſagte der alte Herr von Kronhof/ von einem ſolchen Printzen / dem ſeines Vatters Blut-Beyl noch vor Augen ligt. Ein Fürſt ſehe wol zu/ſagt der verſtändige Spaniſche Secretarius Perez/daß er ſich ſeine Unterthanen nicht laſſe das Wamſt meſſen / das iſt / ſeine Kräffte prüffen / als die man allezeit für gröſſer hält/ als ſie an ſich ſelber

ſind.

ſind. Worvon uns das mächtige Spanien zu einem genugſamen Beyſpiel dienen kan/ denn ob zwar etliche ſeynd/ die ihm dieſes beylegen/ daß es ſich im Krieg wider die Niederlande/ dieſer Regel dergeſtalt gemäß verhalten/ daß es niemals ſeine gantze Macht wider dieſe abtrünnige Unterthanen zu Felde geführet/ ſo wäre es doch weit beſſer geweſen/ wenn man ſie gar nit biß zur Verzweifflung gebrämſet/ darauf ſo viel Millionen/ damit man gantz Aſrica gewinnen könen/ in Koth geworffen/ und endlich nichts mehr darvon zum beſten gehabt/ als daß man das Land darüber verlohren/ und was das übelſte/ ſeine Schwäche der gantzen Welt vor Augen geſtellet/ alſo der ſo klug vermeinte Philipp noch damals als zur Zeit Papſts Gregorii deß Dreyzehenden/ der Hertzog von *Terranova* dahin geſchicket ward/ zu verſuchen/ ob man dieſe gefährte Händel in der Güte beilegen könte/ der König aber durchaus den Papſt nicht zu beleidigen/ die Gewiſſens-Freyheit auf keinerley Weiſe verwilligen wolte/ dem Abbte von S. Gertrud/ der in einer langen *Oration* in Gegenwart deß Päpſtlichen Nuntii Sega/ das gantze Widerſpiel rieth/ den Ausgang vor Augen ſtellete/ und daß die Inquiſition eine zugifftige Artzney für dieſe Kranckheit/ mit einem Worte dieſer Ausgang zu beſorgen wäre/ daß man am Ende würde mit Elen weg geben müſſen/ worzu man noch damals mit Fingern auskommen könen/ gefolget/ und ſich auch an das vormalige Exempel mit Ludwig dem letzten Grafen von Flandern

dern gespiegelt hätte/der auch/nachdem er mit denen von Gent zu Händeln kommen / und sie dahin gebracht / daß sie von ihm demütigst Vergebung gebeten/ ihnen solche durchaus anderst nicht zustehen wolte/ als wenn sie sich mit einem Stricke um den Hals/ auf die Knie vor ihn werffen/ und hernach allererst zu erwarten haben würden / was er ihnen weiter für ein Urtheil zu sprechen gesonnen / worüber sie denn zu solcher Verzweifflung gerieten / daß nur 5000. von ihnen / wie die rasende Hunde/ seine in 40000. Mann bestehende Armee anfielen / in die Flucht schlugen / und den Grafen selbsten dahin brachten / daß er mit Noth in eines Tag-Werckers Kleide entwischen / und sein gantzes Land darüber verlassen muste. *Libenter cupit commori, qui sine dubio scit se morituru*m.

Wer sterben muß / der stirbt ohn alles Widersprechen/
Wenn er nur auch den Halß kan seinem Feinde brechen.

Hätte auch König Johann aus Franckreich / den zehen tausend Engelländern/die das Gewehr niederlegten / Quartier gegeben / und sie nicht zur Verzweifflung gebracht / so hätten sie schwerlich seine 50000. geschlagen/ ihn selbsten gefangen nach Engelland geführet / und hierauf das gantze Reich hinweg genommen.

War-

Warſchau.

Geſtern hat alhier der Reichs-Tag ſeinen Anfang genommen/ und jederman erwartet/ wie ſich der Ertz-Biſchoff von Gnieſen über ſeinem an die Verſammlung zu *Schreda* abgelaſſenen aufrühriſchen Schreiben/wider den König verantworten würde/ der auch hierauf ohne ſonderbare Ehrbezeigung aufgetretten/ und alſo zu reden angefangen: alhier wolte der junge Herr von Kronhoff abermals fortfahren / als ihm ſolches der Herr Vatter mit dieſer Erinnerung unterbrach/ daß man ſolche Polniſche Rede/ wie auch daferne etwas vom Serini darbey befindlich ſeyn werde/für keine neue Zeitung/ ſondern als Sachen/ die bereits vor ein par Jahren geſchehen/ annehmen müſte/ und um die er nur wegen ihrer Seltſamkeit/ſeinen Correſpondenten ſie aufzuſuchen/ erſucht hätte/ worauf alſo der junge Herr fort laß: Ich bin ein Edelmann/ und von ſo altem Hauſe bey dieſer *Republic*, daß ich keinem andern/er ſey wer er wolle/ einen Schritt zuvor gebe/ ich bin hierauf durch alle Ehren-Staffeln bis zu dieſer höchſten Würde aufgeſtiegen/ und habe in allem meinem Thun die Freyheit meines Vatterlandes/dergeſtalt zur Richtſchnur gehabt/ daß ich auch noch alhier aus derer Antrieb dencken werde/ was ich will/ und frey heraus ſagen was ich gedencke/ ohne daß ich mich beſorge/ daß ſolches Eurer Königl. Majeſtät zu wider ſeyn kan/ als di:ſen

in diesem freyen Vatterlande geboren/aufferzogen/ und von einem gemeinen Edelmann auf den Thron gestiegen sind / derowegen werden Eure Majestät mir um so viel leichter vergeben/ und ohne Empfindnuß mein freyes Wort / das mir jedoch mit gehorsamsten und schuldigsten *Respect* die auf so offentliche Freyheit/ und Eu. Majestät Erlaubnuß gegründete Zuversicht in Mund geleget / und darunter die Erklärung meines Schreibens gnädig annehmen/dessen ich mich denn nicht im geringsten schäme / noch daß ich es geschrieben habe / am wenigsten bereue.

Wir stehen alhier nicht vor Gerichte/ oder daß ich die Stelle eines Anklägers vertrette/genugsam wissende/daß es eine gefährliche Sache sey/sich mit seinem Fürsten solcher Gestalt einzulassen / derohalben sage ich nur dieses / daß es wahr sey / daß ich dieses Schreiben an die Zusammenkunfft nach Schreda abgelassen / und daß ich auch noch andere dahin / und absonderlich an die Woiwodschafften in Groß-Polen geschickt/ja noch darzu einen von meinen Capitularen von Gniesen persönlich nach Schreda abgefertiget habe/ der sich aber die daselbst entstandene Händel so weit abschrecken lassen / daß er selbige Briefe nicht abgegeben / sondern sie mir eben zu der Zeit zurücke gebracht / als sich gleich der Staroſta von Borzuchai nebenst andern Cavallieren / bey mir befunden/ in derer Gegentwart ich sie auch aufgemacht / und gelesen. Mein Gewissen ist mein Zeuge/ daß ich das jenige was ich geschrieben/

nicht

nicht aus Haß oder Leichtfertigkeit/ſondern aus der jenigen Pflicht geſchrieben habe / die ich mehr als einmal an dieſem Orte abgeleget/im Fall mir etwas zu wiſſen kommen ſolte / das der *Republic* ſchädlich wäre / ſolches auf alle Weiſe zu unterbrechen/ dannenhero ich auch ſolches vorhero wol überleget/ und ſolchen Bericht allerdings auf die Warheit gegründet habe. Genug alſo/ daß ich ſolches Schreiben für das Meinige erkenne / und daß ich bereit bin / ſelbiges wenn es die Noth erfordern ſolte / mit mehren klaren nicht hirnmäſſigen/ſondern ſichtbarlichen und handgreiflichen Zeugnüſſen zu beſtätigen.

Solchem nach iſt der erſte Punct meines Schreibens/ob er gleich nicht am erſten Orte geſetzt iſt / (mit unterthänigſter Erlaubnuß vor Eurer Majeſtät zu reden) der von Eu. Majeſtät über der *Capitulation* mit der *Republic*, abgelegte Eyd-Schwur/ mit der Vorbehaltung im Gemüte/ oder ſo genandte *reſtrictio in mente*, von der mich Eu. Majeſtät zartes Gewiſſen / und aufrichtiges Gemüte nicht zweiffeln läſt / daß ſie ſolches laugnen werden / was ich alhier ſage / und daß ſie ſich derohalben zu erinnern haben/wie ſie bey ihrer Krönung als ſie gleich von dieſen Händen die Krone empfahen ſolten / und etliche uncatholiſche Stände zu murmeln anfingen/ daß ſolcher Eyd-Schwur mit eintzigem ihnen nachtheiligen Anhange verclauſuliret wäre / mir dieſe Worte in die Ohren blieſſen/ ich habe geſchworen mit der Vorbehaltung im Gemüte/

te / welches sie auch kurtz darauf / als ich ihr die Polnische Krone vor dem Altar aufs Haupt satzte / mit eben diesen Worten: *Juravi cum restrictione in mente* deutlich wiederholeten / und mir nun diese Gedancken machen / daß sie auf solche Weise / und mit Erweiterung solchen Eyd-Schwures / auch ihr Gewissen dermassen erweitert / daß sie sich hierauf / wie ich itzund erweisen will / nicht schuldig erachtet haben / die Reichs-Capitulation auch im übrigen zu halten / sondern sie mit dieser Vorbehaltung im Gemüte / so offt es beliebt / zu zernichten / solches auch bald mit nachfolgendem Stücke an Tag gegeben. Ew. Majestät wissen / daß die Gesetze des Vatterlandes ihrem Könige und Herren untersagen / sich auf keinerley Weise mit einem andern / ohne der *Republic* Vorbewust / in Tractaten oder Allianz einzulassen / nichts desto weniger haben Ew. Majestät solchem ausdrücklich zu wider gelebt / wenn sie ohne der *Republic* Vorbewust das guldene Fluß von Herzog von Burgund auf gewisse Bedingung haben angenommen. Ew. Majestät glauben doch nicht / daß diese *Bagatella* die ihr da vom Halse auf die Brust henget / eine so grosse Sache sey / als bey derer Erhaltung sie die Lehns-Pflicht dem Herzog von Burgund ablegen / und sich verpflichten müssen dessen Nutzen zu befördern / und seinen Schaden abzuwenden / welche Pflicht aber anders nicht / als zu unserm höchsten Nachtheil geschehen / denn an statt sie ein Printz über ein freyes Volck sind / haben sie sich hiermit eines andern Befehl untergeworffen / welches

ches ohne Vorwiſſen der *Republic* nicht geſchehen ſollen.

Hier mögte zwar einer ſagen / daß auch Dero Vorfahren dergleichen gethan/welches zwar wahr/ doch aber auch dieſes zu betrachten iſt/daß die Könige vom Jagelloniſchen Hauſe zum erſten dieſen Orden angenommen / darbey aber / wie an dem Exempel des Uladislai des IV. und ſeines Herren Bruders Johann Caſimirs zu ſehen/ gleichwol keinen ſolchen Eyd darüber abgeleget haben/als die da viel zu großmütig waren / ihre Krone mit dieſem guldenen Fluß in gleiches Gewigte zu legen. Dahingegen haben Eu. Majeſtät/ vermittelſt dieſes Eydes ihrem erſten das gröſte Nachtheil angethan/ und ihn damit übern Hauffen geworffen.

Hierauf folgte die bald nach der Erwählung in Warſchau vermittelſt des Carmeliters Silvani/ ohne mein und anderer damals gegenwärtigē Vorbewuſt/abgekartete Vermählung/worbey ich denn keines weitläufftigen Zeugnuſſes vonnöthen / ſondern mich nur auf die *Republic* zu beruffen / und von ſelbiger zu erwarten habe/ob es nicht wahr ſey/ daß bey der Wahl ausdrücklich von allen Ständen beſchloſſen / und der Capitulation unter dem gewöhnlichen §. einverleibet worden / daß Eu. Majeſtät keine Gemahlin ohne der *Republic* Vorwiſſen nehmen ſolten/aus dieſer Ur-Quelle ſind hernach die Artickel wegen der Krönung auf den Land-Tagen der Weywodſchafften Sandomir / Haliz / und wo ich nicht irre / auch zu Chelm hergefloſſen / derowe-

gen hätten billich Eu. Majestät diesen alten Gebrauch/ und vorgeschriebenen Gesätzen nach/ solche Heyrath anders nicht / als mit Vorbewust und Rath-Schluß des gantzen Reichs Raths beschliessen sollen / zwar gestehe ichs / daß wir darüber zum Rath beruffen / und der Unter-Cantzler uns vorgetragen / wie Euer Majestät das Absehen zu der Durchleuchtigsten Hertzogin von Oesterreich/ meiner zur Zeit gnädigsten Königin und Frauen hätten/man kan aber wol mit Warheit sagen/ daß dieser Rath damals zu keinem andern Ende zusammen beruffen war / als nur dem Papst eine Nase anzudrehen.

Es waren damals unser zwey und zwantzig Reichs-Räthe beysammen / die sich zwar die Person der Braut/gefallen liessen/ weil wir uns allemal mit den Königen von diesem Durchleuchtigsten Hause wol vertragen haben / wir erinnerten aber nichts destoweniger Euer Majestät / sich in diesem Wercke nicht zu übereilen / sondern solches so lange zu verschieben / biß sie es der gantzen Republic würden wissend gemacht haben. Etliche von den Reichs Räthen hatten noch andere Gedancken/ und unter denen nicht wenige/ die die Schwägerschafft mit den Ausländern gäntzlich widerrieten / dafür haltende/ daß es besser seyn würde / wenn Euer Majestät ihr Absehen auf eine Dame im Reiche behielten. Der Ausgang dieser Berathschlagung war/ daß man sich gegen dem Reichs-Rath für solches Gutachten bedanckte/ und daß Euer Majestät Absehen

ſehen mit ſelbigen allerdings überein käme / da doch ſonſten die Krafft und Natur eines jedtweden Rath-Schlages iſt / daß ſich Euer Majeſtät ausdrücklich erklären ſollen / ob ſie bey unſern Stimmen beruheten oder nicht. Alleine hier geſchahe das gantze Widerſpiel / denn ob wir zwar biß auf den dritten Tag warteten / der Hoffnung / daß wir dieſen Rath-Schlag zu enden / wiederum zuſammen zu beruffen ſeyn würden / ſo war doch alles dieſes vergebens / weil der Schluß bereits mit etlichen wenigen / ohne Vorbewuſt der Reichs-Räthe / die noch deßwegen beyſammen waren / in dem Cabinet dergeſtalt abgefaſt wär / daß hierauf alsbald der Herr Unter-Canzler dieſe Heyrat abzuhandeln / nach Wien verſchicket wurde / der mir denn wol ſagen mögte / vermittelſt welches Rath-Schluſſes ſolches geſchehen / und wenn ihm ſolche *Inſtruction* eingereichet worden / nichts deſtoweniger machte er ſich mit dem Siegel / und einem vom Könige unterſchriebenen Blanquet / aus dem Reiche / und gab mir / nachdem ich ihm mein Mißvergnügen darüber vorgeſtellet / dieſe kaltſinnige Antwort / daß man vorhero eine *Conſtitution* darüber machen müſte / worauf er nach verrichteter Sache / nach dem Exempel deß Prezeremski / bald wieder zurücke kommen wolte.

Ferner haben Euer Majeſtät geſchworen / dem König Johann Caſimir / meinem gnädigſten Herrn und Wolthäter / die von der Republic jährlich ausgeſetzte *Penſion* richtig abführen zu laſſen / wie hält man aber dieſes endliche Verſprechen? In Wart

heit nicht anders/als daß sich dieser armselige Her
in fremden Landen zum Schimpff unser gantzen
Nation darüber beschweren muß.

Weiter sind Euer Maj. laut der *Capitulation*
schuldig/die Vestung Kaminez / als das Bollwerc
von gantz Podolien/ bauständig zu erhalten / wor
an es aber auch so weit fehlet / daß sie einen so g
schickten Kriegs-Bau-Meister dahin geschicket/ d
nicht so viel Verstand / als ein gemeiner Maur
hat.

Anderer geringer Sachen zu geschweigen / m
denen ich mich allhier nicht aufhalten/ sondern n
auf denjenigen beruhen will/ daß ich so wenig ei
tzig eitele oder unwarhaffte Sache vorgebrach
daß ich sie alsobald/ daferne sie Euer Majestät un
zustehen gedencken/genugsam beweisen kan/ wie
denn unter der Versammlung nicht an treuen P
trioten ermangelt/ die solches mit eigenen Ohr
gehöret / und es Euer Majestät unters Gesich
sagen werden. Was hat man hierauf nun bey e
folgtem Beylager nicht für Schulden gemacht/d
wie ich höre / über anderthalb Millionen hina
lauffen / und dahero Euer Majestät schon anfa
gen / uns mit einer Geld-Hülffe zu beläſtigen/ S
werden uns aber vergehen / wenn wir sagen / d
das Unvermögen unser armen Unterthanen ni
zulassen wird / Ihr in solchen Nöthen beyzuſpr
gen. Mit einem Worte / der Herr Unter-Cantz
hat die gröſte Ursache an dieser Vorbehaltung
Gemüte/weil er selber bey Unterschreibung der C

pi

pitulation dieſe Worte hinzu geſetzt: Ich unterſchreibe dieſes/unter der ausdrücklichen Erklärung/ daß etliche Puncte wider die alten Rechte von Seiner Königlichen Majeſtät Authorität ſind. Wer wolte nun ſo einfältig ſeyn/ der wenn er dieſem etwas genauer nachdencket/ nicht bekennen müſſe/ daß mit ſolcher Unterſchrifft Eurer Königlichen Majeſtät Gewiſſen/ Thür und Angel aufgemacht wird/ und daß eben die *reſtrictio in mente*, oder Vorbehaltung im Gemüte darunter verborgen liege/ angeſehen/ unter ſolcher Euer Majeſtät vorbehaltenen Authorität/ das Leben und Wolfart deß gantzen Adels in Gefahr ſeyn würde/als mit dem ſie nach ihrem eigenen Belieben/ umſpringen mögten. Es würde gethan ſeyn um die Sicherheit aller ehrlicher Leute/ und um die Heiligkeit der alten die Königliche Macht umſchrenckenden Geſetze/ wiewol mir auch noch der Herr Vice-Cantzler ſagen muß/ woher dieſe ſeine angeführte alte Geſetze/ ihren Urſprung und Ende herhaben/ indem ich verſichert bin/daß vor dieſem/als unſere Könige freye und ungebundene Fürſten waren/ ihnen dennoch keine ſolche Freyheit zugeſtanden/ derer ſie ſich itzund anmaſſen/und die man doch/ nachdem das Jagellonische Haus durch ſo lange Nachfolge auf dem Throne geblieben/ unſer freyes Volck mit unterſchiedenen Geſetzen einzwingen müſſen. Denn ander Geſtalt würde nichts anders folgen/als daß Eu. Königl. Majeſtät/ ſo bald Sie es für ſich rathſam/und ihrem Intereſſe dienlich erachtet/daß ich/

oder ein anderer ehrlicher Mann das Leben lasse
solte / sich alsobald darzu der Spanischen Apoth
cken/oder Wienerischen *Inquisition* bedienen könte
Ich muß bekennen/ daß dieser Rath voller Aerge
nüß ist. Im übrigen nochmals bittende/es wolle
Euer Majestät mir diese Rechtfertigung nicht fü
übel haben. Denn wenn ich allhier mit einer
ausländischen Fürsten / der etwan zu uns über
Meer kommen/und nicht mit einem solchen zu thu
hätte/der unser eigener Landes-Mann/ und von se
nen Vättern und Groß-Vättern in den Polnische
Sitten wol unterwiesen / ja der noch kurtz vorher
nichts besser/als wir/ war/ und wol weiß/ von wa
für Natur die Polnische Freyheit ist / so würde ic
vielleichte Bedencken haben / die Warheit solch
Gestalt vorzutragen / und vielleicht hätte ich es
wenn ich mein Gewissen betrachte/ auch nicht/ wi
wol ich auch endlichen kein so ernsthaffter Unters
cher der Königlichen Schuldigkeit über Dero Ve
sprechen seyn will/dafür haltende/ daß Euer Köni
liche Majestät mehr aus anderer Leute Antrieb
und Unwissenheit/als aus freyem Willen gesund
get haben/selbe darbey versichrende / daß ich bere
bin/ Proben von meiner Redligkeit/ Glauben un
Aufrichtigkeit / abzulegen/ und daß ich es so ferne
auf allen Fall / wie bißher / aus unterthänigst
Pflicht/ zur Beschirmung der Königlichen Auth
rität/mit Darsetzung alles und jedes/was mir auc
lieber/als das Leben ist/ dergestalt darzeigen werd
wie es ohne dis billig ist / und die Pflicht an sic
selb

ſelbſt von dem oberſten Reichs-Rath/ und Euer Majeſtät getreuen Diener erfordert.

Auf ſo ausgelaſſene Ausputzer ſchwieg ein jeder/ausgenommen der Fähndrich von Sandomir Dembeski/ der es dem Ertz-Biſchoff ſo nahe brachte/ daß er ihn öffentlich darüber lügen hieß/ nichts deſtoweniger nahm der Biſchof von Krakau/ und der von Cujavia/ihn bey den Armen/und ſchlepten ihn mehr/als daß ſie ihn führeten/ vor den Königlichen Thron/Seine Majeſtät bittende/ daß Sie alles vergeſſen/ und ihn wieder zu vorigen Gnaden annehmen wolten / worauf der Vice-Kantzler in deſſen Namen antwortete/wie daß Seine Majeſt. aus Liebe zur gemeinen Ruhe und allen großmütigen Hertzen angebornen Danckbarkeit/ dem Ertz-Biſchoffe der ihm die Polniſche Krone aufgeſetzt/ allen Schimpff und Beleidung/jedoch dergeſtalt verziehe/ daß daferne er wiederum in ſolche Schwachheit verfallen ſolte/ er darüber der Republic Red und Antwort zu geben haben würde; worauf endlich auch der Ertz-Biſchoff/ nachdem ihm der von Cujavia einen Winck gegeben/ den Vice-Kantzler/ zum Zeichen der Verſöhnung / wiewol kaltſinnig umfing. Armſeligſter König/ oder vielmehr unbeſonnener Pfaffe/ſagte der H. Obriſte Lieutenant/ wie ich denn nicht weiß/ ob ich mich mehr über deß letzten Unbeſonnenheit/als deß erſtern Langmut zu verwundern habe/ er ſolte ſolches dem Könige in Franckreich gethan/ und geſehen haben/ wie lan-

ge ihm die Gurgel zu solchen Schand-Flecken offen geblieben.

Dieses glaube ich selber wol / sagte der alte Herr von Kronhof / es ist aber ein so grosser Unterschied zwischen dem Parlement zu Pariß / und dem Reichs-Rath in Polen / als Himmel und Erden / denn ob zwar vor Zeiten diese Könige auch von unumschrenckter Macht und Gewalt gewesen / so hat sich doch selbige nach der Zeit / und voraus damals sehr vermindert / als König Ludwig / damit er wider die Reichs-Satzungen / die Krone auf seine Tochter bringen kunte / dem Adel ein sehr grosses / und noch vielmehr Jagello von dem Königs-Rechte enthing / damit er seinen Sohn bey der Nachfolge erhielt. Dannenhero deß Cromer Bericht nach / im 6. Buche / Uladislai des Ersten Gemahlin Christina / gar recht sagte / daß die höchste Königliche Gewalt in Polen / nur Schatten-Werck wäre / am allerkläresten aber / leget solches Stanislaus Orichovius in seiner Rede an den Polnischen Reichs Rath / mit diesen Worten vor Augen: Der König in Polen ist nichts anders / als eures Reiches Mund / dessen ihr euch / vermittelst eurer freyen Wahl / bedienet / dergestalt / daß selbiger nichts thun / sich nichts unterfangen / ja nicht einmal reden darff / was nicht zuvor von euch offentlich gebilliget ist. Zu diesem Ende wird ihm stets einer von den Reichs-Räthen / als Hüter ihrer Freyheit / an die Seite gesetzt / damit er ihm sowol die Begierden einzäume / als untersuche / wie er sich für die allgemeine Wolfart zu verhalten habe.

habe. Daß auch Sigismundus Auguſtus Anno 1548. vermittelſt eines ausdrücklichen Reverſes/ wie er nemlich nichts ohne der Stände Vorwiſſen thun wolte/zu Petrikau verſprechen muſte/vermöge dieſer Freyheit/und dem Adel überlaſſenen Rechte/ ſtieſſen ſie deß Caſimiri M. ohne deß Raths Vorbewuſt/ gemachtes Teſtament um / und verboten dem Jagello / daß er Anno 1398. die Creutz-Herren nicht bekriegen / auch nicht einmal ohne ihren Vorbewuſt/nach Littauen reiſen dorffte / ja ſie machten ihm/ nachdem er ohne ihre Beyſtimmung zu der vierdten Ehe geſchritten / ſo viel Händel/daß ſeine Regierung voller Widerwärtigkeiten war / worvon man weitläufftiger den Cromer beſehen kan.

Ferner haben ſie mit dieſer Freyheit den König ſo weit umſchrencket / daß er nicht ein Geſetze ohne ſie machen darff / ſondern vielmehro die alten in ihrem Werth erhalten / und jedweder König darauf ſchwören muß / deren wir unzehliche Exempel haben / zu welchem auch noch darzu ihm die rechtliche *Provocation*, als die nicht an ihn/ſondern den gantzen Reichs Rath abgehet / und was das allermeiſte/die *Direction* deß Schatzes ſo weit benommen iſt / daß König Alexander Anno 1504. ſolches an den Schatz-Meiſter *reſigniren* müſſen/ als der ohne diß / aus dem *Privilegio Jagellonis*, das Recht zu müntzen hat/wiewol ich dafür halte/daß voraus in dieſem letzten/heutiges Tages etwasverändert ſey/ mit Erwählung der Gemahlin aber / hat es/ ſo viel

ich weiß sein Bestandnuß/derowegen auch der Ertz-Bischoff desto besser darüber das Maul aufsperren können / und dem Könige mit Recht das Jesuiter-Grifflein mit der *restriction in mente* unter die Nasen gerieben/ denn was kan leichtfertiger seyn/ als solcher Gestalt gantze Stände zu betriegen/und noch darzu GOtt / wie es aller Eyd-Schwüre Eigenschafft ist / zum Zeugen und Deck-Mantel darüber anzuruffen / derohalben es auch kein Wunder gewesen / daß dieser untüchtige König nicht lange die Polnische Krone auf dem Haupte behalten/sondern sie so bald nebenst dem Leben wieder ablegen müssen.

Meines Herren Urtheil über diesen Polnischen Printzen ist so hochvernünfftig / daß man selbigem in allem beypflichten muß/ sagte Florisohn/ indem es mit dessen Verachtung so weit kommen/ daß ich es selber zu Warschau gehöret/wie/nachdem er zu Reusch-Lemberg etliche ins Feld gestellte Regimenter zu besehen erschienen / und bey eingebrochenem Regen/der etwan hundert Gulden würdigen weissen Federn zu verschonen/den Hut mit selbigen nach Hause geschickt / keiner von seinen Leuten so ehrerbietig gewesen/daß er ihm eine Mütze sich damit vor dem Regen zu bedecken / gelehnet hätte/ nichts desto weniger aber halte ich dafür/ daß wenn sich dieser Printz nur etwas in solches Gelücke hätte schicken können / es ihm gleichwol nicht an Ehre und einem glücklichen Leben gefehlet hätte / ob er gleich nicht mit der Krone auf dem Haupte gebo-

ren

ren worden / angesehen diese Geburts-Printzen / ob sie gleich nicht so vielen Schwierigkeiten wie andere unterworffen / dennoch wenn wir die Sache wie sie an sich selber ist / betrachten / dahero viel unglückseliger / als die andern sind / weil sie nicht wissen / was Widerwärtigkeit ist / und also nur gegen diese zu rechnen / halb glückselig sind / die sich vorhero manchen sauren Wind müssen lassen unter die Nasen blasen / und nachdem sie selbigen überstanden / alsdenn allererst den rechten Geschmack eines glückseligen Lebens empfinden / denn wer nicht weiß / was Unterthänigkeit sey / beherrscht zu werden / Mühe und Arbeit auszustehen / Schimpff zu erdulten / nicht erlangen können / was man wil / nichts haben damit man sich gute Frunde erwerben könne / mit einem Worte / nicht alle Unglücks-Fälle eines *Privat* Lebens zu prüfen / der kan in Warheit auch nicht wissen / was die aus der Mutter-Brust gesogene / von keinem Unglück unterbrochne Glückseligkeit sey / als zum Exempel / ich schätze für keine Glückseligkeit / daß ich mein volles Gesicht habe / weil ich solches von meiner ersten Geburt her habe / wäre ich aber blind geboren / und hätte eine zeithero des Lichtes beraubet seyn müssen / so ist kein Zweiffel / daß ich die Erlangung des Gesichtes / für meine gröste Glückseligkeit auf der Welt halten würde / eben diese Beschaffenheit hat es auch mit einem Printzen / der aus dem *Privat*-Stande zu solcher Hoheit aufgestiegen / wenn er das Vergangene mit Gegenwärtigem überleget / da es denn nicht anders seyn kan /

als

als daß er mit tauſend Freuden überſchwemmet werde / davon wir ein klares Beyſpiel an dem Lyſimacho haben/der/nachdem er aus einem gemeinen Krieges-Obriſten/ König in Thrazien worden/ dergeſtalt für Freuden auffuhr / daß er ſich gegen die zu ſeinem Reverentz erſchienene Bizantiner verlauten ließ / daß er nunmehro mit ſeiner Lantze bis an den Himmel reichte / worauf ihm aber einer von ihnen lächelnde antwortete/ daß er wol zu ſehen ſolte / daß er nicht etwan ein Loch in Himmel borete / und damit machte/daß etwas herunter fiele.

Dahingegen ſehen wir / wie ſchlecht ſich ein geborner-Fürſt in die Unlücks-Fälle und Widerwärtigkeiten ſchicken kan/denn weil er ſeine Geburt nicht vom Glücke gehabt / ſo erkennet er ſich auch nicht/ für deſſen Schuldner / ſondern hält dafür / daß ihm auch der geringſte widerwertige Zufall ſchimpfflich und dergeſtalt beſchwerlich ſey / daß er ſich unmöglich bald daraus wieder zu entwickeln vermag / da im Gegentheil der aus dem *Privat*-Stande aufgeſtandene Printz / ſolches fur nichts gegen ſeine neue Glückſeligkeit achtet/und weil er ſchon vorhero zum öfftern in dergleichen unglücklichen Widerwärtigkeiten geſtecket / ſich gar leichte wiederum daraus helffen kan/ *Satis ſibi nominis, ſatis poſteris ſuis nobilitatis quæſitum, poſt Julios, Claudios, Servios ſe primùm in familiam novam imperium intuliſſe.* Ich habe Ehre und Adel genug für meine Nachkommen erworben / nachdem ich nach den Juliern/Claudiern/ und Serviern/ zum erſten das

Kay-

Kayſertum auf mein Geſchlechte gebracht / ſagte der ſich zum Tode bereitende Otho wieder ſeinen weinenden Enckel / und gar wol Cardanus in ſeinem Buche von den Sinnen / daß die Armen viel gröſſere Ergötzligkeit und Wolluſt für den Reichen empfindeten / weil ſie im Gegentheil wiederum Noth und Kummer ausſtehen müſten / welches eben dieſes iſt / was Agatarchis von den Völckern im glückſeligen Arabien mit dieſen Worten urtheilet. Im übrigen / ſpricht er / iſt zwar bey den Sabäern ein über die maſſen ſtarcker Geruch von ſo vielen Stauden und Bäumen / darbey aber weniger Annehmligkeit / denn weil ſie von Jugend auf darbey erzogen werden / ſo beweget ſolcher auch deſto minder ihr Gemüte / und halten ſolches für nichts beſonders / weil ſie niemals einigen widerwärtigen Geruch empfinden.

Es iſt nicht ohne / ſprach der alte Herr von Kronhoff / es gehöret aber ein ander Verſtand darzu / als wie man eine gute Polniſche Suppen kochen / oder den Franzöſiſchen Schneidern die Garnituren auf den Kleidern angeben könne / welches dieſes Königes gröſte Luſt und Reichs-Sorge geweſen. Was haben wir aber weiter?

Wien.

Alhier iſt jedweder bekümmert / was es mit den dreyen gefangenen Ungariſchen Grafen für einen Ausgang haben werde / viel vermeinen / daß der

Peter

Peter Serin / weil er ſich ſo willig geſtellet / auch ſonſten der Chriſtenheit gute Dienſte gethan / wol mit dem Leben darvon kommen dörffte / warum er auch Kayſerliche Majeſtät in nachfolgender Bittſchrifft dieſer Tagen ſehr demütigſt angeflehet:

Aller Durchleuchtigſter Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Kayſer ꝛc.

DEmnach ich über alles Verhoffen und wider aller großmütigſten Hertzen / voraus aber dem Ertz-Hauſe Oeſterreich / dergeſtalt angebornen Genade/ und Langmut / daß ſie gleichſam bey ſelbigem erblich worden / ſo lange in dieſer Gefängnuß und trübſeligſten Zuſtande aufgehalten werde / ſo habe ich der Nothdurfft erachtet / Eu. Kayſ. und Königl. Majeſtät meine Unſchuld hiemit vorzutragen/gehorſamſt bittende/Selbige geruhen ſie mit allergnädigſten Ohren anzuhören / und dermaleinſt/ meinem Kummer ein Ende zu geben.

So viel nun anfänglich meine Beſchuldigung betrifft / ſo iſt Eu. Kayſ. Majeſtät und der gantzen Welt bekant/daß ich mich in keine Verbündniß mit dem Türcken eingelaſſen / keinen Vergleich unterſchrieben/keine Feindſeligkeit gegen Eu. Majeſtät in der That verübet/ noch eintzigen meiner Soldaten oder Diener wider ſie bewaffnet / ſondern vielmehr allen Dero Befehlen und Wincken gehorſamſt nachgelebt/ meinen Sohn voraus nach Wien geſchi-

ſchicket/ſelber freywillig hernach gefolget/vermittelſt meiner Briefe an den Ragozi es dahin gebracht/ daß ſich die Ober-Ungariſche Unruh geſtillet / und mit einem Worte bey dieſer Sachen ſo viel gethan habe / daß im Fall ich mich gleich eintziger Verbrechen ſchuldig wüſte / ich dennoch ſolches mit dieſer eintzigen That ſo weit ausgebeſſert / daß meine Sünde / dafern ſie ja mit dieſem Namen zu benennen / noch für heilig und ſelig zu nennen ſeyn ſolte/weil Euer Kayſerlichen Majeſtät damit ſolche Glückſeligkeit verurſachet worden. Und ob es zwar das Anſehen hat / als wenn dieſes nur das Werck von auſſen betreffe/ und man auch meine innerliche Gedancken rechtfertigen wollte / ſo ſihet man doch / wie die allgemeinen Geſetze nur die äuſſerlichen Verbrechen züchtigen/und niemals ein großmütiger Fürſt ſich um die innerlichen Gedancken des Gemütes bekümmert habe / zu dieſem Ende ließ Julius Cäſar des Pompeji/ und hernach auch deß Scipionis Cantzley / nachdem er in Erfahrung gebracht / daß der wider ihn verſchworenen Römiſchen Bürger Briefe und Geheimniſſe darinnen zu finden / alſobald ins Feuer werffen / ohne daß er eintzige Schreiben davon geleſen / oder angeſehen hätte / dafür haltende / daß es nicht löblich wäre / der jenigen Verbrechen zu unterſuchen / die nicht die Waffen offentlich wider ihn ergriffen hätten. Von dieſem auf meinen Vorſatz / das Geheimnuß meines Hertzens zu kommen

men/weil alles daran ligen soll/ so weiß solches niemand besser als ich / und das ich mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen kan / wie ich denn bereit bin/ selbigen alle Augenblick förmlich abzulegen/daß ich niemals den Vorsatz gehabt / zu rebelliren / weniger mich dem Türcken zu unterwerffen/oder mit ihnen zu vereinigen / sondern sie vielmehr so viel möglich zu verderben / und auszurotten / so habe ich mich auch nicht in das Ober-Ungarische Wesen gemischt / oder mit in ihren Rath getretten/ob ich es gleich aus andern Orten gerochen / daß die Sachen daselbst nicht zum besten für Eu. Majestät stunden/ solches auch also fort den vornehmsten Ministern offenbaret / das man aber daselbst nicht glauben wollen / sondern es nur für mein Gedichte gehalten.

Dieses gestehe ich / daß ich den Hauptmann Buscowazsci nach der Türcken geschickt / und mit Creditiv-Briefen/unter meiner Hand und Siegel versehen/es ist aber solches aus Eu. Kayſ. Majestät Erlaubnuß geschehē/ als die mir zugelassen/vermittelst solcher Kundschaffter der Türcken Vorhaben und Anstalten zum genausten auszuspähen/wie ich denn auch noch vorhero durch den Graffen von Rothal Eu. Majestät die von ihnen vermittelst eines meiner Sclaven *Omer Jſpaya* angetragene Versprechen aufrichtig entdecken lassen / das sie denn zwar anfänglich schwerlich geglaubet/ gleichwol aber hierauf befohlen / mit den Türcken eine genaue Correſpondenz zu unterhalten / worauf ich

auch

auch allererſt gemeldten Hauptmann dahin abgeſchickt / der Türcken Beſchaffenheit in allem genaue zu bemercken/um hernach ſelbige deſto leichter übern Hauffen zu werffen / zu dieſem Ende gab ich ihm die *Inſtruction*, daß er ſich/dem Schein nach/ mit ihnen in Tractaten einlaſſen/oder ſich vielmehr ſtellen ſolte/ wie er ſich mit ihnen einlieſſe / um Euer Kayſerl. Majeſtät hernach zu zeigen/ wie man ſich auf ihre gezuckerte Worte und Verſprechen / keines weges zu verlaſſen hätte/ſondern daß ſie damit nur ſo viel ſuchten/ den Hof zu betriegen/daß ihre Verbündniſſe betrüglich wären/und daß ihre Verſprechen nur ſo lange hielten/ biß ſich die Gelegenheit zu ihrem Vortheil ereignete. Damit aber dieſer mein Hauptmann nicht ſo weit käme / daß er den Fuß nicht wieder zuruck ziehen könte / ſo gab ich ihm ausdrücklich mit / ſich ein und andern Punct vor zu behalten / und fürzugeben / wie er keine Vollmacht darüber zu ſchlieſſen hätte / ehe er vorhero wieder zu mir käme. Indeſſen breitete ſich durch Zuthat meiner Feinde allenthalben das Gerüchte aus / der Serin rebellirte / und würde eheſtens mit einer grauſamen Türckiſchen Armee die Chriſtenheit überziehen/wie er denn bereits/zu dieſem Ende/ ſeine Geſandten bey der Pforten unterhielte; hierauf ward alles mit Furcht und Schrecken angefüllet / die ich auch/die Warheit zu bekennen/ um damit im trüben Waſſer zu fiſchen/und ſolcher Geſtalt / die ſo oft verweigerte Belohnung meiner Dienſte/ deſto füglicher heraus zu erzwingen / ſo

wenig verminderte / daß ich sie vielmehr laussen ließ/und noch darzu etlicher massen mit unterschiedenen auf den Schein verdächtigen Briefen/Handlungen / Reden / und dergleichen / die man itzund wider mich zu Beweißtümern anführet / vermehrte / da doch alles mit verstelltem Gemüte und Gesichte zu diesem Ende geschahe / daß ich mit dieser List und Schatten-Schrecken/ein gröſſer Ansehen und Beförderung erhalten / und meiner Vorfahren stets unverruckte treue Verdienste/ die man eher verwundern / als nachthun kan / voraus meines verstorbenen Bruders/und ohne Ruhm meine eigene Helden-Thaten/ die gleichsam mit dem Vergessungs-Schimmel verdecket lagen / wiederum aus Tage-Licht kommen mögten/ worbey es aber doch so ferne gewesen / daß ich mit dieser Krieges-List/und ehrlichen Betrug/meinGemüte dergestalt beflecket/daß ich keine Untreu begangen/mich aller Feindseligkeiten enthalten / und nicht das geringste gethan / so Eu. Majestät schädlich wäre / ja noch darzu/so bald der zu Eu. Majestät abgeschickte *P.* Forstal/wiederum zurücke kommen/auf Dero und des Hofes Winck dieses Spiegel Gefechte aufgegeben / und alles gethan/ was Eurer Majestät angenehm gewesen / da es mir doch ein leichtes seyn sollen / viel Böses zu thun / und wie alle gestehen müssen / die nach und nach ohne Ordnung und Vorsichtigkeit ankommende Kayserliche Völcker leichte übern Hauffen zu werffen.

Aus

Aus diesem nun etlichen Eu. Majestät nicht allein die wahre Beschaffenheit dieser gantzen Sache / sondern auch das innerste meiner Gedancken / mit denen ich denn verhoffentlich nichts gesündiget hätte / ob ich gleich solcher Gestalt zu meinem gewünschten Zweck gelanget / das ist / ein vornehmes Amt / oder anderwärtige Beförderung mit dieser Kriegs-Zeit herausser gezwungen / angesehen solches auf einen solchen Mann und Geschlechte kommen seyn würde / das sich / ohne Ruhm / um die gantze Christenheit genugsam verdienet gemacht / und an der Treue gegen das Haus Oesterreich / niemals jemanden etwas zuvor gegeben hat. Derowegen ich auch solcher Gestalt nicht gesündiget hätte / wenn ich etwas bekommen / noch es Euer Majestät so groß geschadet / wenn Sie mir etwas gegeben / wiewol ich gestehen muß / daß man sich solcher Gestalt weder im Schimpff noch Ernst / mit seinem Fürsten einlassen solle / ist es aber dennoch geschehen / so ist es gleichwol noch für kein Verbrechen der beleidigten Majestät / für keine Rebellion / Untreu / oder Abfall / sondern vielmehr für eine solche List zu halten / derer sich vor diesem auch getreue Unterthanen / wenn sie sich von ihren mächtigern Feinden gedruckt und verfolgt befunden / bedienet / und voraus an Eu. Majestät Hoff kein so ungemeines Exempel von meinen eigenen Landes Leuten / die sich eben dieser Kunst-Griffe beflissen / und die Eu. Majestät viel eher mit aller ersinnlichsten Vergnügung befriediget / als daß sie es zu einem

harten Schlusse kommen lassen wollen. Daß nun eben dieses mein Absehen gewesen / kan ich mit vielen augenscheinlichen *Rationibus*, Vernunfft-Schlüssen / und nachfolgenden Ursachen darstellen.

Denn erstlich ist gewiß / daß der Türcken Glauben falsch / und so beschaffen sey / daß sich niemand darauf verlassen kan / wie wir denn kein Exempel haben / daß sie selbigen nur einem aus so vielen Erlauchten Häusern / die sich ihnen untergeben / gehalten hätten / wie hätte ich mir denn vorbilden können / daß diejenigen / die auch alsofort leichtfertiger Weise den Frieden mit Eu. Majestät selber brechen / mit mir ehrlicher handeln würden?

Fürs Andere / ist zwischen meinem Geschlechte und den Türcken / eine gleichsam natürliche angeborne Feindschafft / und darüber hin und wieder so viel Bluts vergossen worden / daß unmöglich / selbige lange oder gäntzlich auf die Seite zu setzen / oder darüber eine beständige Freundschafft zu befestigen seyn können.

Drittens / weist es die Unmöglichkeit selber aus / daß ich ohn anderträrtige Verbündnus und Beystand / solche Anschläge nicht zu Wercke richten können / sondern vielmehro die gantze Christenheit mir zum Feinde gemacht hätte.

Vierdtens / ist unbegreifflich / daß ich mich unterstehen wollen / die bißhero unbefleckte Treue meines Hauses / mit dessen Ehre und so viel Helden-Thaten / solcher Gestalt zu beflecken.

Fünff-

Fünfftens / wird niemand ſagen können / daß ich einigen Königlichen Reichs-Stand / oder meine Nachbarn auf meine Seite gelocket / und ohne derer Beyſtand doch nichts hätte geſchehen können.

Sechſtens iſt gewiß / und das erſte / ſo ich gethan / daß ich ſelber am Kayſerlichen Hoffe dieſe verſtellte Rebellion geoffenbaret / meines Bruders Wittib fortgeſchafft / und anfänglich den Zagiabienſiſchen Biſchoff / hernacher aber den *P.* Forſtal mit allerhand andertwärtigen Anzeigungen zu Euer Kayſerlichen Majeſtät abgefertiget habe / und ob zwar mein Schwager darauf drang / auch aus einer andern Urſache dieſe Wittib mit ſamt dem *P.* Forſtal fortzuſchaffen / ſo habe ich doch gar andere Gedancken darüber gehabt / und den *P.* Forſtal behalten / wie nicht weniger die Wittib bey ihrer Abreiſe gebetten / daß ſie ſich bemühen wolte / bey Hofe dieſe Händel beyzulegen / und zu gedencken / daß ſie bald wieder kommen würde / welches alles ich aber ſchwerlich gethan hätte / wenn ich der Türcken Hülffe / als die allererſt im Julio zu Felde gehen / ertwartet / unterdeſſen aber alles in der Stille und erdichteter Freundſchafft biß zur beſtimmten Zeit verdecket gehalten.

Das Siebende und allernachdrücklichſte *Argument* iſt / daß ich keine Zubereitung zu ſolchem Kriege gemacht / keine Soldaten geworben / keine Munition herbey geſchafft / und mich nicht auf einen Tag mit Proviant verſehen / wie hätte ich mich denn

denn der Oesterreichischen Macht entgegen setzen wollen/niemanden von meinen Leuten beordret die Waffen zu ergreiffen/ keinen Widerstand gethan/ noch einige Feindseligkeit verübet/ ob ich gleich Eu. Majestät kaum 3. oder 4000. Mann austragende Völcker/ als die müde/ und ohne Ordnung daher marchiret kamen/leichte niederhauen lassen können. Vielmehro habe ich meinen Sohn ohne einziges Bedencken oder Verzug/durch den P. Forstal/Euer Majestät zugeschicket/ und versprochen/ entweder bald mitzuziehen/ oder unverzüglich nachzufolgen/ so bald es Euer Majestät befehlen würden/ da mir es doch ein leichtes gewesen/ mich entweder nach Welschland/Teutschland/Ungarn/ Türcken/ oder wohin es mir sonst beliebet/ auf die Seite zu machen/ dessen unerachtet aber/ und ob es mir gleich meine Freunde eyfrig widerraten/bin ich gleichwol/ weil ich mich keines Verbrechens schuldig befunde/ nach Wien kommen. Wer wolte denn nun/ in Erwegung dessen/auf die Gedancken kommen/ daß ich von Euer Majestät ab/ und den Türcken zufallen wollen? entweder dieser/ oder ich müste tolle seyn. Daß ich aber mir auf eine solche Weise und Verdacht eintzigen Nutzen und Ruhm bey dem Fürsten von Auersperg/als Euer Majestät damaligen vornehmsten Minister schaffen wollen/ dieses ist darum geschehen/ weil es auch andern unter diesem Minister/als der sonsten auf keine Verdienste sahe/ dergestalt angegangen/und daß auch ein jeder/dem der Zustand dieser Zeit bekandt ist/ genugsam erach

achten kan. Und ob es zwar mir nicht allerdings zuträglich zu seyn schien / mein geheimes Absehen diesem listigen Anschlage vielen zu offenbaren / so vertrauete ich es dennoch denen / von denen ich versichert war / daß man es ihnen vertrauen dörffte / und denen selber daran gelegen war / worüber ich zu Zeugen ruffe die Herren Vicebanne / Peter Brasinczki / und Nicolaus Bataschich / vor welchen ich mich so weit ausgelassen / daß ich mit Kayserlicher Vertwilligung eine Correspondenz / jedoch zu keinem bösen Ende / mit den Türcken unterhielte / sie darbey versicherende / daß ich nimmermehr ein Verräther meines Vatterlandes / oder deß Kayserß Rebell werden würde / darüber ich mehr genennten *P.* Forstal zu Zeugen ruffe / als dem ich / nachdem ich ihn über so vermeinter Rebellion erschrocken gesehen / mein gantzes Hertze eröffnet / ihn getröstet / vorauß aber / als einsmals der Orpheus Franchipan allerhand ungereimte Sachen / aus seinem Gehirne herschwatzte / und der *P.* Forstal darauf antwortete / wie unsere Gedanken weit von diesen Chymärischen Anschlägen / die sich der Franchipan einbildete / die Sache mögte nun im Schimpff oder Ernst verstanden werden / entfernet wäre / und noch andere Sachen mehr / hinzuthat / der Orpheus aber darauf zornig versetzte / wie die Sache nicht so gar schwer wäre / zumalen da es so weit kommen / daß kein Vergleich mehr zu hoffen / und man nicht mehr dem Hoff / und der Teutschen Worten trauen / sondern aus der Noth eine Tugend machen müste / ich

nicht allein dieſes Geſpräche unterbrochen / ſondern auch darnach in Geheim den *P.* Forſtal nachmals meines Chriſtlichen guten Vorſatzes verſichert/darbey aber erinnert/ hiermit er inskünfftige ſeiner eigenen Sicherheit halber etwas gelinder vor denjenigen reden mögte/ von denen er genugſam ſehe/wie übel ſie geſinnet wären/ ihn auch etliche Tage hierauf ſelten zu mir gelaſſen/ und kein Wort mehr in Gegenwart deß Orpheus oder Marggrafens davon vorgebracht/ zugeſchweigen noch unterſchiedener meiner anderer Worte / die ich zum Zeichen meiner gegen Euer Majeſtät ſtets beſtändigen Treu vor dem *Rectore* deß Uraſtinenſiſchen *Collegii* der Societät Jeſu/ und vor dem *Canonico* Höflinger herauſſer gelaſſen / daß ich mich nemlich mehr fürchtete für der Türcken Freundſchafft/ als Feindſchafft/ nebſt vielen andern angeführten Urſachen/ Schrifften/ Wort und Wercken/ aus welchen ich meine unverbrüchliche Treu gegen Euer Majeſtät überflüſſig darſtellen könte.

Und dieſes iſt alſo/ Allergnädigſter Kayſer/ die gantze und wahre Beſchaffenheit meines Vorſatzes/ nach welchen ich mich zu Dero gegebenem Worte/ Glauben/ und Verſicherung/ als Euer Majeſtät Hofes/ und nach aller Völcker Recht verſicherſte Beſchirmung wende. Denn geſetzt/doch niemals geſtanden/ daß es mein rechter Ernſt zu dieſer Rebellion geweſen/ſo muß doch Euer Majeſtät heiliges Wort unverruckt bleiben/ zumalen da man ſiehet/ daß auch GOtt zum öfftern den Eydbruch wider

der

der die Türcken und Unglaubige ernſtig geſtrafft habe / zudem ſo hat Dero Durchlauchtigſtes Ertz-Haus von Oeſterreich bißhero ſo genau über ihrem Wort und Verſprechen gehalten/ daß es ſich mehrmals viel lieber augenſcheinlicher Gefahr unterwerffen/ als ſelbiges brechen wollen/ und nicht unbillig / weil ſich einmal auf dieſem aller Völcker Recht / und deß gantzen menſchlichen Geſchlechts Wolfart gründet. Treu/ Glauben/ und Gnade/ ſind die drey Stützen/ über welchen dieſes Durchlauchtigſte Haus beruhet/ und ſo lange ſelbige beſtändig verbleiben/ nicht über Hauffen gehen kan.

Nun haben aber Eu. Majeſtät mir in Ihrem durch den Zagiabienſiſchen Biſchoff überſchickten Schreiben/ nicht allein die Fortſetzung aller Kayſerlichen Gnade / ſondern auch noch mehrere neuere Hulde und Gewogenheit verſprochen / wie nicht weniger mich hierauf Euer Majeſtät erſter *Miniſter* und Oberſter Hoff-Meiſter der Fürſt von Lobkowitz / deutlich und ausführlich im Namen Euer Majeſt. durch den Auguſtiner-Münch *P.* Marcum Forſtal verſichern laſſen / daß ich nicht für einen Rebellen oder Untreuen zu erklären ſeyn würde / noch mich etwas am Leben / Gütern / Ehre / Freyheit / Aemtern / Würden / und Privilegien zu befahren haben ſolte/ wenn ich nur zeitig gehorſamen/ meinen Sohn zur Geiſſel/ und denn auch ein mit meinem Namen unterſchriebenes *Blanquet*, zum Zeichen meines Gehorſams/ Eu. Majeſt. alſobald überſchickete. Ja Sie haben mir noch ferner

auf solchen Fall das Generalat zu Warassin oder Carlstadt/ doch dergestalt / daß ich zugleich den Croatischen Ban aufgebe/ versprochen / mit fernerm Zusatze / meines Hauses biß auf etwan 40. tausend Gulden auslauffende Schulden zu bezahlen/ sich mein Geschlechte in Gnaden anbefohlen seyn zu lassen/und meinen Sachen bey Hofe einen guten Ausschlag zu geben / ja mich stets als einen liebwehrtesten Anverwandten nicht zu verlassen. Dergestalt/daß wie der heilige Petrus/nachdem er auch auf eines Weibes-Stimme gesündiget/ nachmals aber Busse gethan / so wenig etwas darüber verlohren/ daß er vielmehro hernach aller Apostel Fürst worden/eben es mir also / wenn ich mich bekehrete / ergehen solte/mit zum öfftern wiederholten Worten/daß er/ nemlich der Fürst von Lobkowitz/ noch niemals eintzigen Menschen betrogen/sondern allemal sein Wort genaue gehalten hätte/ daß die Oesterreichische Gnade immdlich wäre / und dergleichen / welches alles mir hernach der Herr Hoff-Cantzler/Freyherr von Hocher/bestättiget/und bey der Conferentz seine Rede unter der Herausstreichung der alten Verdienste angefangen / mit der Ausführung/ daß mir mein Fall im geringsten nicht schaden/sondern noch eine Belohnung für meine Busse und neuen Gehorsam mit wieder Auffreckung der alten Serinischen und meiner eigenen Verdienste/nicht anders als wie GOtt selber mit den bekehrten Sündern zu verfahren pflegte / zu ertwarten seyn solte/welches/ und noch viel anders/

daß

das ich geliebter Kürtze halben übergehe/mir der *P.* Forstal treutläufftig herausser gestrichen/und nachdem er mir einen Handschlag darüber gegeben/mich dahin bewogen/daß ich ihm meinen Sohn und das *Blanquet* eingehändiget / wie nicht weniger mich darzu erkläret/daß ich bereit wäre/ihnen alsobald zu folgen/ so bald es nur Euer Majestät befehlen würden.

Eben dieses hat mir hernach der Fürst von Lobkowitz/in Gegenwart des Freyherren von Hocher/ nachdem ich alhier zu Wien vor sie gefordert war/ mündlich versprochen / wenn ich nur noch belieben mögte / der Ober-Ungarischen Unruh / vermittelst meiner Briefe/abzuhelffen / das ich denn gleichfals unverzüglich gethan/ und so nachdrücklich an meinen Eydam geschrieben / daß er sich/mit Göttlicher Leuchtung auf dieses schlechte Schreiben alsobald Eu. Majestät wiederum unterworffen / und den Grafen von Starnberg los gelassen. Wird der Herr Vetter dieses zu Wercke richten / sagte der Fürst damals / so verspreche ich ihm nicht allein den gäntzlichen Perdon/ völlige Freyheit / die vormalige Kayserl. Gnade /die Wieder-Einräumung seiner Güter / alle vorige Ehren/Chargen/und das nechst offene *Generalat*, mit kurtzem / ich wil noch einen grossen Mann aus ihm machen.

Denen die Schwäche Eu. Majestät Armee in Ungarn bekannt ist/ und die da wissen daß ihrer zehen daselbst / einen Paß wider hundert beschützen können / werden in keiner Abrede seyn / daß ich mit diesem

diesem Briefe ein so gutes Werck gethan / davon die gantze Glückseligkeit Eu. Majestät in diesen Lande henget. Zwar gestehe ichs / daß ich Anfangs über die Ausfertigung des *Blanquets* an den *P.* Forstal etwas angestanden / angesehen man gar leichte darauf das Urtheil meines Lebens und Todes / oder auch die gantze Aufhebung itzterwehnten Versprechens setzen können / dannenhero ich mich auch sehr verwunderte / warum man es von mir verlanget / demnach aber hierauf der *P.* Forstal versetzte / daß man nicht scrupuliren müste / wenn man mit einem so gnädigsten Kayser zu thun hätte / und daß man selbige zu keinem andern Ende verlangte / als nur obiges Versprechen darauf zu bestättigen / so habe ichs ihm auch alsobald ohne Furcht und Bedacht ausgehändiget / und nachdem ich ihn hierauf alhier / als er zu mir gelassen wurde / befragte / was man denn mit solchem *Blanquet* gemacht hätte / so hat er mir darauf geantwortet / daß er in des Fürsten Zimmer mit eigener Hand darauf gesetzt / was er ihm anbefohlen / das aber auch nichts anders gewesen / als daß ich mich verbündlich gemacht / die Kayſ. Besatzung einzunehmen / in Person nach Wien zu kommen / und die Mitschuldigen / daferne einzige verhanden / anzuzeigen / da doch bereits alles dieses schon vollkommen von mir geschehen war.

Derohalben daferne Eu. Majestät allergnädigst nicht gesonnen seyn solten / nach Dero unendlichen Güte mit mir gnädig zu verfahren / so solte sie doch diese ihre letzte Resolution und auf solches

Blan-

Blanquet geſetztes Wort / darzu veranlaſſen / unerachtet man itzo vorgeben will / daß vielleicht der *P.* Forſtal / ſeines eigenen Nutzens wegen ſo groſſes Verſprechen ausgeſonnen / und daher geſchnitten / ingleichen daß des Fürſten von Lobkowitzes / und Hoff-Cantzlers Worte nicht genug / oder Eu. Majeſtät alles zu halten ſchuldig wären / was Dero *Miniſtri* verſprechen / und daß endlich auch dieſes *Blanquet* zwar mich / nicht aber Eu. Majeſtät obligirten. Alleine dergleichen Subtilitäten gehören für die *Profeſſores* in die Schulen / und werden kaum unter ehrlichen Kauffleuten gedultet / wie viel weniger am Kayſerl. Hoffe / oder wenn man mit ſeinem Fürſten tractiret / als an deſſen Worten ich gar nit zweiffeln ſol. Hat derohalben der *P.* Forſtal übel gethan / hat er geirret / oder die Gräntzen ſeiner Vollmacht / wie ich doch nicht glaube / überſchritten / ſo mag er zuſehen / aufs wenigſte kan mir ſein Irrthum nicht ſchaden / indem ich gethan habe / was ich thun ſollen / zu dieſem habe ich mit dem Fürſten von Lobkowitz / und den Hoff-Cantzler / ſo weit ſie Eu. Kayſ. Majeſtät vornehmſten *Miniſtri* ſind / und Dero eigene Perſon darſtellen / mich eingelaſſen / derwegen mir auch ihr Wort / des Kayſers Wort / und die auf das *Blanquet* geſetzte Obligation beyderſeits verbündlich iſt. Denn warum hätten ſonſten Eu. Majeſtät dieſe Puncte alleine / und nicht noch andere darauf ſetzen laſſen / wenn ſie nicht mit dieſem allein zu friden hätten ſeyn wollen? ſolcher Geſtalt könte man mit dergleichen Kunſt-

Griff-

Griffen den Weg bahnen / jedes Verſprechen umzuſtoſſen. Alleine der Kayſerl. Adler fänget nicht Flügen. Kayſerl. Worte müſſen treifdeutig und vorträglich / oder genädig auszulegen / nicht aber mit dergleichen Subtilitäten einzuſchräncken ſeyn. Derohalben geſetzt / daß in dem mir gegebenen Worte Perdon und Verſprechen / etliche Formalitäten / oder genaue Rechts-Erforderungen ermangelten / die ich denn ſelber nicht verſtehe / noch Könige und Kayſer (als denen zuſtehet / Rechte zu ſetzen / zu ändern / und zu verbeſſern) nicht groß achten / ſo ſehe ich doch in Warheit nicht / was mir / der ich ehrlich darinnen gehandelt / ſolches ſchaden könne.

Kayſer Carln dem V. wird faſt kein gröſſer Mangel ausgeſtellet / und worüber er eine gröſſere Reu bezeiget haben ſoll / als daß er auf des Granvellani Rath / den / dem Land-Grafen von Heſſen ertheilten Perdon auch ſolcher Geſtalt gedrehet / und zweydeutig ausgelegt. Uber dieſes bitte ich Eu. Majeſtät bedencken doch allergnädigſt / wie unterſchiedene uncatholiſche Häuſer / unerachtet ſie ihre offentliche Feindſeligkeit wider Sie verführet / und ihre Waffen Dero Waffen entgegen geſetzt / ja derer Vorfahren es nicht beſſer gemacht / ſie dennoch wiederum begnadet / und in vorigen Stand geſetzt; dahingegen ſol mir mein Gehorſam / meine Zuverſicht auf Eur. Kayſ. Majeſtät Gnade / mein und meiner Vorfahren Treu zum Schaden und Untergang gereichen / daß ich mich aller Feindſeligkeit enthalten / und zu Eu. Majeſtät Füſſen als der beſten

beſten Zuflucht getworffen habe / jenen iſt ihre Vertwegenheit und Ungehorſam ſo weit zu Nutzen kommen / dahergegen muß ich / der ich tweder mit Gedancken noch Worten / noch Wercken / Eu. Majeſtät jemals entgegen geſtanden / für einen Rebellen gehalten werden / daß ich alſo mit der *Peneloe* wol ſagen mag :

Troja iſt zwar aufgerieben/
doch für mich noch ſtehn geblieben.

Euer Majeſtät geruhen allergnädigſt zu ertwegen / daß niemand kan mit gedoppelter Straffe beleget werden / deſſen unerachtet / muß ich über den Verluſt / ſo vielen Verſprechens / ſo viel und groſſe Marter ausſtehen / die mir ſchtwerer als der Tod ſelber ſind / als an meiner Ehre / guten Namen / Vermögen / Gütern / Freyheit / und zwar in dieſer ſo langtwierigen Gefängnuß ohne eintzigen Troſt / und daß mir nur ein Rechts-Verſtändiger zugelaſſen werden mögte / mit dem ich mich hierüber beraten / und Eu. Majeſtät meine Rechtfertigung vortragen laſſen könte / ja ich leide alhier nicht alleine / ſondern auch mein gantzes Hauß / und zwey unſchuldige Kinder / voraus aber mein Sohn / der / nachdem er dieſes eitele Geſchrey vernommen / in allem ſeine zarte Liebe gegen Eur. Majeſtät dargeſtellet hat / und dahero vielmehr eine erkäntliche Danckbarkeit verdienet / als daß er ſo lange alhier in dieſer Gefängnuß von ſeinen Studien / und der

Tu-

Tugend-Bahn abgehalten wird. Alhier leiden wir nun wider die Rechte und Freyheiten unſers Vatterlandes / die doch Eu. Majeſtät ſo heilig beſchworen/und dieſes ausdrücklich in ſich haben/ daß man niemanden gefänglich anhalten / keines Güter einziehen / keine Execution verſtatten / und niemanden beſtraffen ſolle der nicht zuvor rechtlichen vorbeſchieden/mit ſeinen Vertheidigungen angehöret / und Gerichtlichen verdammet ſey. Uber dieſes ordnen dieſe Geſetze/ daß keines weges der Sohn des Vatters Miſſethat tragen/noch das gantze Geſchlechte wegen eines von ihnen / der Ihr-Vätterlichen Güter zu berauben ſeyn ſolle. Dennoch ſpielet man gegen uns das gantze Gegentheil / mit uns fängt man von *Executionen*, und Confiſcationen an/ dergeſtalt/ daß diejenigen Geſetze/ die doch andern erſprießlich geweſen/ nur gegen diejenige keine Krafft noch Milde haben / die an Alter und Langwierigkeit ihrer Dienſte / keinen / oder doch ſehr wenig gleiche haben. Eu. Majeſtät geruhen ſich nur genädigſt zu erinnern / daß uns des Römiſchen Reichs/ und ander Länder Geſetze nichts angehen/ da hergegen haben ſie ſich zur Beobachtung der Ungariſchen gütigſt verbunden / nach denen es alſo billig wäre/ unſere Sachen durch ſolche Richter/die dieſer Geſetze kundig ſind / zu entſcheiden / deſſen allem unerachtet aber / wo es ja ſo gefällig / nehme ich meine Zuflucht zu der eintzigen Oeſterreichiſchen Gnade / dieſes Haus iſt mit der Gnade geboren/ mit der Gnade gewachſen / aufgewachſen / und beſtätti-

ſtättiget / und wird auch nimmermehr / als nur wenn dieſe Gnade verloſchen / und geſtorben / verleſchen und untergehen.

In allen Jahr-Büchern dieſes Durchlauchtigſten Hauſes / wird man kein eintziges Exempel gegenwärtiger Ernſthafftigkeit finden / daß man den erſten Fall (dafern man ihn alſo nennen ſol /) eines ſo wol verdienten Hauſes dermaſſen beſtraffet / ich nenne dieſes den erſten Fall / weil die Verbrechen die man überwieſen / und dafür erkennet / nicht für ſolche Fälle zu achten ſind ; eines ſolchen Geſchlechtes oder Hauſes / ſage ich / das ſo viel hundert Jahr her / für das Oeſterreichiſche Wache geſtanden / ſein Blut für ſelbiges überflüſſig vergoſſen / Wunder-Wercke gethan / und als ein Wunder des Glaubens und der Beſtändigkeit / bey den Oeſterreichern / unter ſo viel Stürmen / als ein eintziger feſter Felß / beſtanden / niemals eintzige Feindſeligkeit verübet / freywillig erſchienen / da es doch Fliehen und Entweichen / oder auf ſo koſtbaren Verheiſſungen ſich anderwerts hinwenden können / und dennoch muß es ſich itzund ſo ſchrecklich / auf Gutbefindnuß und falſche Anklage etlicher Mißgünſtigen aus Kärnten / Steuer-Marck / und Croatien / unſern Gütern und Schlöſſern nachſchnappenden Geſchlechtern plagen und ängſtigen laſſen / derer Helden-Thaten und Verdienſte / ſo ja eintzige verhanden / ich nicht durchziehen will / da hingegen wie viel Exempel ſind nicht verhanden / daß auch Eu. Majeſtät ärgſte / ja aus dem Saamen ihrer Rebellen entſproſſene

Feinde / wie groſſen Schaden ſie auch immer gethan/und ob ſie gleich mit Gewalt/oder im gerechten Kriege gefangen/ dennoch von der Oeſterreichiſchen Milde nicht allein begnadet/und in vorigen Stand geſetzt / ſondern auch mit Reichtum und Ehren vermehret worden.

Es ſind Königliche Sitten/
Den Gefallnen Hand zu bieten.

Dieſe meine Mißgünſtige wiſſen genug/ daß wir Tag und Nacht geſchwitzt/ und Wache gehalten / für Steyermarck/Kärnten/und Croatien/und daß wenn die Seriner gewacht/ſie auf beyden Ohren ſicher ſchlaffen und ſchnarchen können/ davon ich der alten Exempel zugeſchweigen/ nur diß eintzige anführen will.

Vor 6. Jahren hätten die Tartarn Steyermarck gefreſſen/wenn es mein Bruder nit errettet/und die barbariſche Hunde in der Muhre erſäuffet hätte. Rinckſchich/ſonſten Zovolevick Baſſa/ hätte Kärnten und Croatien zur Aſchen gemacht/ wenn ich nicht auch von dem General Auerſperg / der ſich Sicherheit halben nach Labach begeben hatte/gäntzlich verlaſſen/die Türcken geſchlagen/und deß Baſſa leiblichen Bruder gefangen hätte. Itzund kommen nun dieſe Leute und rathen / daß man uns zur Danckbarkeit mit Stumpff und Stiel ausrotte/ oder anderwerts hin verſetze / damit ſie nur unſere

Güter/

Güter/die uns doch so viel Blut und Geldes kosten/ überkommen mögten.

Es trette hervor / der sich einbildet und mit Warheit versichern kan / daß er oder die Seinigen/ dem Haus Oesterreich / oder der gantzen Christenheit mehr zu Diensten thun könne / als die Seriner gethan haben/und weiter thun werden/ wenn man sie in vorigen Stand gesetzt/ oder ob sie mit gleicher Treu und Beständigkeit/ besser/als sie/den grausamen Erb-Feind bestreiten können / so will ich willig und gerne/solchen Begierden nach/ den Unsrigen Beyfall geben/ist aber niemand/ der sich dasjenige/ worvon alle Geschicht-Bücher biß zur Erstaunung voll sind/nur in die Gedancken kommen lassen darf/ warum solten denn nun die Zweige von diesen Bäumen nicht weiter fortgepflantzt/ und so gebauet werden / daß sie wieder solche Wurtzel fassen / und gleiche Früchte bringen könten ? Vielleichte ereignet sich noch wol die Gelegenheit zu erweisen / wer da williger sey/sein Blut zu deß Hauses von Oesterreichs Dienste zu vergiessen. Wolte GOtt! daß sie sich alsdenn mit solchem Eyfer wider den Feind/wie gegen unsere Güter bezeugten/ worauf wir alle um die Wette miteinander auf den Feind loßbrechen wolten. Neid und Abgunst haben sich bißhero genug an uns gerieben / nunmehro wäre es Zeit / daß sie aufhörten/ und sich an unser Tugend vergnügten; allein es ist der Mißgunst Natur/ daß sie nicht eher aufhöret/ biß sie ihren Verfolgten zum äussersten Verderben gebracht. Denn gleich wie die Son-

ne keinen Schatten macht / so lange sie zu oberst am Himmel stehet/ selbigen aber desto mehr erweitert / wenn sie untergehet; also ist es auch mit der Mißgunst beschaffen/daß sie demjenigen/der schon auf seinen Abfall abhänget / völlig gantz hinunter hilfft / indessen aber / weil es insgemein ein Laster schlechtwürdiger Gemüter ist / stets in Furchten leben/daß er sich nicht etwan wieder erhole/ oder aufrichte/wiewol ich diese und andere die sich für unserer Rache und Zorn fürchten/ und derohalben wie ich höre/Euer Majestät rathen/daß wir deßwegen weder in unsere Güter / Vatterland / Aemter / und Freyheit nicht wieder einzusetzen seyn solten/ob es gleich nur eine eitele Furcht / und solche Entschuldigung ist / die alle Gerechtigkeit übern Hauffen wirfft / darüber versichern / und alle verlangte Bürgschafft stellen/ja allen nur ersinnlichsten Vergleich mit ihnen darüber eingehen will. Kan man doch wider alles Ubel / ausgenommen den Tod / Mittel finden. Derohalben verlange ich/daß mir GOtt meine Sünden nicht vergeben solle / wenn ich ihnen nicht alle angethane Beleidigung dermassen Christlich zu verzeihen verspreche / daß ich auch nicht mehr einmal daran gedencken will.

Derowegen nochmals in allertiefstem Gehorsam bittende/Euer Majestät geruhen doch mit mir nach Dero angebornen Güte und Gnade zu verfahren / und sowol in Ansehung unser getreuen Dienste/ als dero darüber gethanen Versprechen / und geheiligten Wortes/die Strahlen ihrer barm-

her-

hertzigen Augen auf mich zu werffen / und nicht zu verhängen / daß dasjenige Hauß / das allemal zu Euer Majestät getreuen Diensten gestanden / und sich keines Fehlers schuldig weiß / zu beschimpffen seyn möge. Woraus aber bitte ich / daß mir doch mittler Zeit die Freyheit mögte gegönnet werden / meine Sache vor solchen Leuten / die unserer Gesetze kundig sind / auszuführen / meine Unschuld zu verfechten / und auf Mittel zu gedencken / Euer Majest. wiederum zu versöhnen / wie ich denn nicht zweiffle / daß Sie mir so wol diese / als alle andere Gnaden / die Sie selbst in diesem Zustande für mich nöthig befinden / ertheilen werden / dafür GOtt bittende / daß er Euer Kayserliche und Königliche Majestät in allem höchst-gesegneten Wolstande erhalten wolle ꝛc.

Dieser Vogel singt viel anders als der vorige / sagte der Herr Obrist-Lieutenant / das macht / daß er im Gebauer sitzt / antwortete der alte Herr von Kronhof / wäre er aber noch in Krabatischer Lufft / so würde er sonder Zweiffel den Schnabel gar anders spitzen / und ob zwar diese Verantwortung ziemlich weitläufftig / und darinnen nichts vergessen ist / was zur Herausstreichung der alten Serinischen Dienste / und Vorruckung deß Kayserlichen Worts / vonnöthen gewest / so scheinets doch / daß der gute Kerl sich besser auf den Säbel und etwan ein par Poeten / als unsern Herrn Cornelius verstehet / der ihm denn gar andere Regeln vorschreiben wird / wie man mit seinem Fürsten umgehen /

und ſich keines weges mit ihm ſoppen ſolte / daſern man es ja glauben ſol / daß ſeine Rebellion nur ein Spiegel-Fechten geweſen. Gegen Fürſten ſol man allemal mit Reſpect verfahren / und wie der weiſe Mann ſaget / wenn man auch nur mit ihnen redet / ein Meſſer an die Kehle ſetzen / ſolches auch von den wilden Gänſen lernen / die / wenn ſie wiederum von den Morgen- nach den Abendländern fliegen / ehe ſie das Tauriſche Gebürge erreichen / einen Stein in Schnabel ſtecken / damit ihnen nicht etwan über ſolchem Gebürge / wo die groſſe Adler häuffig niſten / ein Geſchrey entfahre / und ſie in Gefahr ſetze / am allerwenigſten aber ſol man ihnen ſeine Verdienſte fürwerffen / denn ob man zwar bey dieſem Durchlauchtigſten Hauſe noch niemals jene tyranniſche Worte / oder was Tacitus im erſten Buche ſeiner Hiſtorien ſaget: *Quicquid eſt excelſum cadat, nobilitas, opes, omiſſi, geſtique honores pro crimine ſunto*, und an einem andern Orte / *ſiniſtra erga Eminentes interpretatio, nec minus periculum ex magna fama, quàm ex mala* geſpühret / es auch wol ſeyn mag / daß wie der Serini anführet / ein und anderm Hauſe / aus erheblichen Urſachen / ein glücklicher Perdon verſtattet / ſo iſt es doch eine groſſe Unbedachtſamkeit / daß er ſeiner Vorfahren groſſe Thaten dermaſſen heraus ſtreichet / als wenn das gantze Kayſerliche Vermögen erſchöpffet wäre / ſolche zu belohnen. Groſſer Herren Gunſt / iſt wie ein unbändiges Pferd / auf dem ſich niemand ohne dem Zaum der Beſcheidenheit erhalten kan / *hinc*

tantum

tantum eo usquè læta sunt merita, dum videntur exolvi posse, neque exprobantur, ubi multum antevenerè & ambitiosè jactantur, pro gratia odium redditur. Sie ſehen groſſe Verdienſte nur ſo lange mit gütigen Augen an / ſo lange ſie vermeinen / daß ſie ſolche mit andertwärtiger Gnade wieder ausgleichen können/kommet es aber darzu/daß dieſe Schuld zu hoch ſteiget / und man ſie ihnen noch darzu vortwirfft / ſo können ſie nicht einmal wie *banquerotirte* Kauffleute ihre Glaubiger mit günſtigen Augen anſehen / ſondern fertigen ſie insgemein mit Haß/oder Verfolgung ab. Alte Dienſte ſind verjahrte Anforderungen / ſagt der kluge Perez/Fürſten wollen auch dasjenige was ſie ſchuldig ſind / für eine Gnade angenommen haben / dergeſtalt / daß daferne ſie zu unverſchämt gemahnet werden / nach der andertwärtigen Cornelianiſchen Erinnerung/*gratia oneri, ultio in quæſtu*, mit dem Tode und Verfolgung zahlen / welches dort C. Silius / nachdem er ſich zu viel berühmte / daß wenn auch ſeine *Legiones*, als die andern rebellirten / dergleichen gethan hätten / dem Tyberio ſchwerlich die Krone auf dem Kopffe geblieben ſeyn würde / genugſam erfahren / und mit dem Leben bezahlen muſte / ja ſie gehen ſo weit/daß ſie alles dasjenige/ was ihre Feldherren und Diener glücklich oder löblich gethan / keinem andern als ſich ſelbſten zugeſchrieben haben wollen / ſo daß es zu Rom für ein Laſter der beleidigten Majeſtät angenommen ward / wenn einer ſeinen Namen auf eintziges Gebäude

bäude schrieb / und nicht deß Fürsten oben her setz-
te/ welches denn auch die alten Teutschen zu thun
pflegten / da hingegen liess jener so genannte Geor-
gius bey dem Kayser Moritz nicht geringe Gefahr/
als er vorgab / daß der König in Persien mehr sei-
nem Verstande / als dem Kayser zu gefallen / den
Frieden vertwilliget hätte. Wie es dem blutdür-
stigen Hertzog von Alba mit seiner hochmütigen
Säule in Niederland/ und dem tapffern Consalvo
nach überwundenem Königreich Neapolis ergan-
gen / ist männiglich bekandt. Dieser tapffere Held
meinte Wunder gethan zu haben/ daß er dieses Kö-
nigreichs grosse Gemüter twieder gewonnen / und
ihre Gunst auf seine Seite gebracht hatte / erhiel
aber dieses dafür zum besten Danck/daß er von da
zurücke beruffen/ und in Spanien seine übrige Zei
ohne eintzige Hochachtung zu bringen muste. Denn
gleich twie dir es nicht gefallen würde/sagte dort de
Mede Cyaxares bey dem Xenophon / daß dir eine
deine Hunde so twartete / daß sie ihn mehr als dich
kennten/ und liebten / oder deinem Bedienten sotwo
thäten/daß sie lieber bey ihm als bey dir seyn wol
ten/oder auch dein eigen Weib dergestalt liebkosete
daß sie ihm hulder/als dir twäre; also ist es auch mi
dem Fürsten beschaffen / daß sie für höchste Bele
digung annehmen / twenn man die ihnen schuldig
Lieb und Ehrerbietung auf einen andern verse
tzet.

Und ob es zwar alhier das Ansehen hat/twe e
nur auch in Warheit ist / twas der Serini setzt / da
ma

man ihm die durch den *P.* Forstal / und andere so hohe geistliche Personen / denn auch so hohe Kayserliche *Ministros* versprochene Sicherheit halten sollen / so ist doch das Laster der beleidigten Maiestät/und die Rebellion ein dergleichen abscheuliches Verbrechen / das mit keiner Bereuung oder Verzeihung abzuwischen/und derselbe der gröste Narr/ der sich einbildet / daß ihm solches jemals sein beleidigter Fürst von gantzem Hertzen vergeben werde. Man kan unmöglich ferner eine Liebe zu denjenigen tragen / die wir einmal zu harte beleidiget haben / *proprium enim est humani generis, odisse, quem læseris*, sagt nebst dem Seneca / Tacitus. Liebe ich nun einen nicht/so hasse ich ihn/hasse ich ihn/ so wünsche ich seinen Untergang / wünsche ich seinen Untergang / so befördere ich auch selbigen auf alle ersinnlichste Wege. Worvon statt hundert anderer / der Cardinal Alphonsus Petrucius zum Beyspiel dienen kan/der/ nachdem er den Pabst Leo den Zehenden nach dem Leben gestanden/ und vermittelst deß Spanischen Bottschaffters Beystand/den völligen Perdon und Lebens-Versicherung bekommen / wenn er sich wieder zu Rom stellen würde / darauf aber alsofort im Gefängnis erdrosselt war/ was auch der Spanische Bottschaffter darüber *protestirte* / und schrie / als dem der Pabst trucken ins Gesichte sagte/ daß man demjenigen / der nach des Pabstes Leben gestanden / keinen Perdon / wie feste er immer versprochen/ oder verclausuliret seyn mögte/zu halten schuldig wäre.

Ingleichen halff es den Französischen Conne-
stable Rudolph/Grafen von Guiennes nichts/daß
als er unter dem unglücklichen Könige Johannes
vom König Eduard in Engeland gefangen ward /
und zum Erlösungs-Gelde 40000. Pfund/oder da
er selbige nicht aufzubringen vermögte/die Vestung
Guiennes zu liefern versprach / ob er gleich dieses
letzte/weil er mit dem Gelde aufgekommen/nit thun
dorffte/ daß ihm nicht / nachdem solches ausgebro-
chen/der Kopff genommen ward/ was auch der gu-
te Connestable protestirte / daß es nur auf gewisse
Bedingungen geschehen/und zu keiner Würcklichkeit
kommen wäre. Wiewol ich die Ausführung die-
ses Streits nicht auf mich nehmen/sondern selbigen
nur mit des *Trajani Bocalini Cent. 2. cap. 11.* Wor-
ten beschliessen will. *Majestatis crimen esse peccatum*
cujus pœnitentia recipiatur nulla, cujus pœna re-
mittatur nunquàm, cujus infamia duret æternùm, das
nemlich das Verbrechen der beleidigten Majestät
ein solches Laster sey / das mit keiner Reu abzuwa-
schen / dessen Straffe niemals entlassen wird / und
dessen Schande in Ewigkeit dauret. Hat nun sol-
ches der *Serini* gewust/oder doch wissen sollen/so hat
er sich nicht zu verwundern / daß man auch ihn mit
so ansehnlichen Leuten ins Garn gelocket/man muß
Füchse mit Füchsen fangen / und was dessen übrig
Rechtfertigung anlanget / nicht mit grossen Herren
die Wette lauffen/ als die sich allemal das Ziel nähe-
stecken / und gleiche Beschaffenheit hat es mit dem
ihn bis dahin verfolgtem Neide/als der freylich wol
son-

ſonderlich bey Hofe/ wo es eine ſtete Faſtnacht abgiebet/ weil ein jeder beſtändig verlarvet gehet/ die groſſe Hof-Eule iſt/ die das Licht eines andertwärtigen Glücks nicht vertragen kan; derowegen muß man ſich nicht beklagen/ wenn ein ander/ der gleich von ſchlechten Verdienſten iſt/ vorgezogen wird/ denn alhier ſpielet man allezeit Triumph/ da die gewählte Karte wenn ſie gleich nur eine Sieben iſt/ den Ober-Buben ſtechen kan. Es wäre ihm alſo beſſer geweſen / wenn er ſolcher Geſtalt dem Ariſtides / dem Marcus Agrippa / und andern klugen Männern nachgefolget / ſich des Hoffes gäntzlich entäuſſert/ auf ſeinen Gütern in Ruhe und Friede geſeſſen/ und ſein andere in die Augen ſtechendes Haus/ wie der Römiſche *Valerius Publicola* eher weiter abgebrochen / als (wohin ſein gantzes Abſehen gehet) beſſer an die Wolcken erhebet wiſſen wollen. Derohalben nur fürchtende / daß er in dem getrübten Waſſer den Tod erfiſchen / und auf dieſer hohen Ehren-Bahn auch einen Streich / nicht zwar von einem wilden wie ſein Bruder / ſondern zahmen/ doch deſto ſchärffern Hauber / erjagen dörffte.

Ich bin ſelber dieſer Meinung / ſagte der Herr Obriſte Lieutenant/ ſolte es aber gewiß ſeyn/ daß der Niclas Serini von einem natürlichen wilden Schweine ſein letztes bekommen? Denn ſo viel ich mich erinnere/ waren damals gar andere/ und viele der Meinung/ daß ihm ein groſſer dergleichen Namen führender abgünſtiger *Miniſter* dieſen Fang geben laſſen.

Man

Man thut diesem hierinnen so weit unrecht/ sagte der Herr Licentiat / daß ich selbst damals bey Hofe gewesen / und es aus einer versicherten teutschen Person Mund habe/die mit auf der Jagd gewesen / und solches mit Augen angesehen / daß es ein rechtes/ aufs wenigste so gestaltes wildes Schwein/ gewesen / und nur dieses darbey zu beobachten ist/ daß ob es gleich schon vorhin angeschossen gewesen/ man es hierauf aus der Jagd verlohren / und der Grafe viel Jahre hero im Gebrauch gehabt/ daß er des Nachtes aufgestanden/einẽ guten Säbel nebenst einer Bärenhaut zu sich genommen / und gantz alleine nach diesem Walde gegangen / von dannen aber des Morgens mit solcher Müdigkeit wieder kommen / als wenn er sich die gantze Nacht mit einem Troup Feinde herummer geschlagen hätte. Wolte nun jemand hieraus schliessen / daß dieser Käuler etwan auch aus einerley Forste / mit der Pommerischen einäugigten wilden Sau gewesen/ und GOtt offtmals stumme Sünden mit offener Straffe züchtige / dem wil ich seine Meinung nicht widerstreiten. Die Gedancken sind Zoll-aber nicht Höllenfrey/versetzte der alte Herr von Kronhof/ und fragte zugleich seinen Sohn / ob nichts aus Paris verhanden wäre?

Nur dieses / antwortete dieser/finde ich/ausdem gedruckten / daß der König wiederum gegen Flandern aufgebrochen / etliche Holländische Vestungen anzugreiffen/ und sein grosses Werck auszuführen/ zuvor aber etlichen Orten in der Provinz 300. tausend

send Cronen zahlen lassen / ihren damit erlittenen Wasser- und Wetter-Schaden auszubessern. Es ist in Warheit dieser König in vielen Stücken ein großmütiger seiner Unterthanen sorgfältiger Pr[illegible]tz/ sagte der Herr Obrist-Lieutenant / weil er sich in ihren Nöthen so hilffreich und freygebig erweiset/ wohin aber sol dieses grosse Werck angesehen seyn?

Es ist nicht ohne/antwortete Florissohn / er machet es aber was solche Freygebigkeit betrifft/ nichts besserS / als die Gärtner mit den Bienen / die ihnen auch wenn sie sehen / daß sie Noth leiden / etwas Honig zuschieben / damit sie ihnen hernach gantze Fladen wiederum ausschneiden können / so viel aber sein abgesehenes hohes Werck/nemlich das in der Hoffnung schon aufgefressene Europa betrifft / so ist selbiges kein so verdecktes Essen mehr/ daß man es nicht schon so wie es von einem verrätherischen teutschen geistlichen Koche abgesotten / und übertürtzt / in Holland und dem Reiche herummer trägt/ und mir mit verwichener Post folgender Gestalt zugeschicket hat: Euer Königl. Majestät großmütigster Vorsatz / ihr blühendes Franckreich wiederum in die alten Gräntzen zu rucken / und die Französische Nation der gantzen Welt furchtbar zumachen / also ihre Macht allerdings wieder auf demjenigen Fuß zu setzen/ auf dem sie sich zur Zeit des grossen Kayser Carls befunden / ist in Warheit/ so wol was Eu. Majestät eigene geheiligte Person / als der gantzen Französischen recht uralten

ten

ten teutſchen Nation Autorität betrifft/ von ſo hoch-
weiſem Rathe / und Hochachtung/ daß ich ſelbigen
in allem billigen muß / und alſo nur auf Eu. Maje-
ſtät genädigſten Befehl/ jedoch ohne Maßgebung/
erinnern werde / was für Verhinderungen darbey
zu befahren/ und wie ſelbigen abzuhelffen ſeyn mög-
te / darbey bittende / nicht einer Abgunſt beyzumäſ-
ſen / was ich etwan für unmöglich auszuführen er-
achten werde.

Die Gräntzen von alt Franckreich waren vor
dieſem die Oſt-See/ der Rhein / die Loyre / und das
Pyrenäiſche Gebürge/ Burgund verlohr die Fran-
tzöſiſche Nachläſſigkeit / und eben auch alſo
Schweitz/ Savoyen/ Piemont/ und Meiland / als
die man leichte erhalten / oder doch aufs wenigſte
verhindern können/ daß ſie nicht zur gegenwärtigen
Hoheit aufgeſtiegen wären. Um Teutſchland hat
man ſich aus Furcht der umſchrenckten Regierung/
wiewol ſehr unbedächtig / bisher enthalten / angeſe-
hen/ wenn man ſolche zwey Mächten vereiniget/ da-
mit gar leichte nicht nur gantz Europa/ ſondern
auch noch ein Stücke von den andern Welt-Thei-
len/ das Seil über die Hörner werffen können.

Ich weiß/ daß Eu. Majeſtät dieſe Unachtſam-
keit Dero Vorfahren verdammen / die ich aber ver-
ſichere / daß wenn ſie ſich noch darzu ſchicken / und
Hand an dieſes Rad legen/ ſie den Wagen der Fran-
tzöſiſchen Hoheit bis zu dem höchſten Gipffel der Eh-
ren hinauf führen werden / zu welchem Vorſatze ich
mich Eu. Majeſtät nebenſt gantz Europa/ und daß

ſie

ſie alle Verhindernüſſe glücklich abwaltzen / von dem innerſten meiner Seelen Glück wünſche/ worzu aber allerdings der Anfang mit dem Reiche Gottes/das iſt Ausrottung der Ketzereyen zumachen/und dieſes darvon zu erwarten ſeyn wird / daß ſie hernach auch mit zuſammen geſetzten Kräfften aller Chriſtlichen Potentaten / den Türckiſchen Hochmut übern Hauffen werffen werden.

Nun beſtehet aber der Ketzerey gröſte Stärcke bey den Nordiſchen Königen und denen Holländiſchen Kaufleuten / denn daß Engeland etwas hierinnen für ſelbige thun ſolte/iſt nicht zu befahren/angeſehen Eu. Majeſtät genugſam wiſſen / daß dieſes Königes Wunſch und Abſehen eintzig dahin gerichtet iſt/wie er wieder füglich zur Catholiſchen Religion umkehren/und gantz Britannien wie vor dieſem unter des Römiſchen Pabſtes Gehorſam bringen mögte / worbey ich aber gleichwol nicht rathe/ daß bald von Anfang Eu. Majeſtät dieſe entlegene Könige wider ſich in Harniſch bringe / als worzu man zur Zeit weder wider einen / noch andern eintzigen ſcheinbaren Vorwand hat / derohalben rathſamer / daß man ſie ſelbſt einander in die Hare hetze/das ſich auch leichte wird thun laſſen/wenn man nur den Dähnen Geld verſpricht / derowegen der ſicherſte Anfang von den Holländern zu machen iſt/ derer Macht auch keines weges der Franzöſiſchen Hitze ſo lange wie der Spaniſchen Langſamkeit widerſtehen wird/ſo hat ſich auch Eu. Majeſt. darüber weder für Spanien noch Teutſchland zu befahren/

fahren / daß sie ihr mit ihrer Trägheit zuvor kom-
men werden / vielmehr ist zu versichern / daß ehe sie
sich zum Widerstande geschickt / Eu. Majest. schon
ihre Triumph-Lieder abgesungen haben werden / zu
dem so überreden sie nur die Catholischen / daß es
einzig und allein auf die Religion angesehen sey /
worauf sichs schon befinden wird / daß keiner die Ge-
dancken haben wird / sie an so heiligem Wercke zu
verhindern / zu diesem ist in Warheit die Holländi-
sche Macht an sich schwächer / als vormals die in
Franckreich befindlichen sämtlichen Ketzer / sie ver-
lassen sich mehrentheils auf ihre Vestungen / auf ih-
Geld / und auf ihre einzige Flotte / die aber Eu. Ma-
jestät mit der vereinigten Engelischen Flotte gant
nicht zu vergleichen / und wenn sie einmal in Grun
geschossen / nimmermehr wieder aufzubringen seyn
wird / ingleichen darff man auch wieder ihre Ve-
stungen nicht viel Canonen / sondern nur Duplo-
nen führen / worauf sie sich schon geben werden.
Denn ausser dem / daß wie es Eu. Majestät mir se-
ber erwehnet / ihre Obern zur Zeit untereinande
uneins / und mehrentheils so beschaffen sind / daß di
meisten sich nach einer Neuerung sehnen / und Eue
Majestät von Hertzen zugethan sind / so sihet abson
derlich der noch daselbst übrige dem Printzen zuge
thane Adel der Kauffleute Reichtum und Aufneh
men mit schelen Augen an / nicht zweifflende / es se
Euer Majestät Absehen / dieses Printzens Macht
vermittelst ihrer Waffen in festen Stand zu setzen
das gantze oder doch meiste Geld bestehet bey An-
sterda

sterdam/ welche Stadt aber für andern schwächer/ zärtlicher/und so beschaffen ist/ daß sich ihre Bürger viel eher Euer Majestät Bottmässigkeit unterwerffen / als ihr Vermögen in die Schantze schlagen werden / so wird auch selber der Bischof von Münster so wol den Weg dahin weisen / daß sie keiner grossen Armee bedürffen/sind sie nun solcher Gestalt mit ihrer siegenden Armee in dieses Estaats Hertzen / so wird sich die Furcht von daraus/desto gröſſer ausbreiten / und Euer Majestät die Residenz in dem Hage nehmen / woselbst sie alsdenn alle Zusammenkunfften deß Volckes verbieten/und alle Guarnisonen / theils mit eigener Bezahlung ihres Soldes / theils freywilliger Abdanckung begütigen können / das sie auch um so viel lieber thun werden / wenn sie gesehen / daß sonst niemand mehr übrig sey / der sie commandire und bezahle.

Jedoch muß auch dieses/so viel möglich eilends geschehen/ ehe Eurer Majestät die Mißgunst von Europa einen Stein in Weg gewaltzet / das sie aber/wenn sie nur werden gesehen haben/ wie Dero Macht in diesen Provinzen schon dergestalt befestiget ist/daß man sie anders nicht/ als mit sehr gewaltsamer Hand wieder ausreissen müste / wol werden bleiben lassen / und also eher ihren Unmut darüber verdauen/ als daß sie wegen eines andern sich selber in Gefahr setzen solten/ aufs wenigste bin ich versichert / daß ehe sich das zwieträchtige Teutschland/das entlegene Spanien/oder Schwe-

den resolviret/und ihre Macht zusammen gebracht/
Euer Majestät ihre Sachen schon werden gethan/
und feste genug gesetzet haben / Engeland alleine
dörffte nicht glauben halten / als das ohne diß alle
Handlungen seines Königes in Verdacht ziehet /
man darf sich aber auch allhier nicht fürchten/ son-
dern nur auf den König verlassen/ als der dem Vol-
cke mit seinen eigenen Kräfften / schon gnugsam ge-
wachsen ist/und noch gewachsener seyn kan / wann
ihm Euer Majestät auch mit ihrer Macht unter
die Armen greiffen. Was auch Euer Majestät
im Spanischen Rathe vermögen/das wissen sie am
besten/und ich nur so viel/ daß die wider sie übelge-
sinnte/gleichwol vor den andern nicht aufkommen
können / und gesetzt auch / daß solches auf Antrieb
anderer ausländischer Printzen/ oder Estaaten ge-
schehe/so wird doch unzweiffelhafft Euer Majestät
schon von Holland und den gantzen Niederlanden
völliger Meister seyn / ehe sie einmal ihre Armee auf
die Beine gebracht. Wie Teutschland unter sich
selber mit Haß / Mißgunst / und Verdacht verwi-
ckelt ist / das wissen Euer Majestät am besten/ und
belachen es nicht selten/als die auch kaum ihre da-
selbst befindliche / feile / nach dem Französischen
Golde schnappende / dahero gewogene Gemüter
mehr zehlen können.

Brandenburg hat mehr Hertze als Kräffte /
zwar gute Generalen/aber wenig Volck/und Geld
und zu diesem nöthig/daß es das Auge auf mehr als
einen verborgenen Feind habe/dieses wird also Eu-
Ma-

Majestät keine Händel machen/sondern wolzu frieden seyn/wenn es nur Euer Majestät selber zu frieden lassen/ und ihm etwan eintziges Vortheil darzeigen/ nach welchem allen die viel Kinder haben/ begierig sind.

Und gesetzt auch/ daß sich dieses mit dem geschwächten Hause Sachsen/ und denen nichts minder getrennten Lüneburgern zusammen/und Euer Majestät entgegen setzte/ so werden sie doch hierauf bald wider sich die viel mächtigern geistlichen Chur-und Fürsten im Harnisch finden/ und auch Chur-Bayern schon zu verhindern wissen/ daß sich Oesterreich nicht rühren darff/ wie nicht weniger Schweden es so machen/daß sich der Kayser nirgends einlassen kan/ ehe und bevor er versichert ist/wo dieses sein Absehen hin hat/ genugsam wissende/daß ohne diß/diese Nation nicht lange ohne Krieg stille sitzen kan/das alsdenn auch schon zu sehen wird/ dem ohnmächtigen mehr an Drauen- als Kräfften-reiche Dennemarck/ den Zügel über dem Kopffe zu halten.

Schweitz ist getheilet/ und derohalben leichte unter Euer Majestät Gewalt zu bringen/ denn ob zwar diese Nation vor Zeiten behertzt/ und kriegerisch genug war/so ist sie doch itzo vermittelst so langer Ruhe/Rast/und Mastung/ weit davon herumrer kommen/dergestalt/ daß ihr gantzes Glücke auf einem Streiche beruhet/ und wenn selbiger Euer Majestät geglücket/ die gesamte Catholische Cantonen zu ihren Geboten/ die Uncatholischen aber

so in die Enge ihrer Clausen einzuschliessen haben / daß sie GOtt dancken werden / wenn man sie nur zu einem gütlichen Vertrage wird kommen lassen.

Und eben solche Beschaffenheit hat es mit dem übrigen Teutschland / das nur noch einen Schatten von seiner vorigen Freyheit übrig behalten / das Eu. Majest. schon längst von gantzem Hertzen zugethan ist / und mit dem in Holland erworbenen Gelde dergestalt noch näher so zu gewinnen seyn kan / daß wenn sie nur für einen Reuter zu werben 100. und für einen zu Fusse 50. Ducatonen geben lassen / sie gar leichte eine Teutsche gegen eine Teutsche Armee zu Felde stellen / oder vielmehr gantz Teutschland unter ihren Fahnen führen können. Wollen Euer Majestät daran zweiffeln / so schlagen sie nur den verwichenen Teutschen Schwedischen Krieg unter dem Könige Gustaph Adolph auf / so werden sie leichte befinden / daß daselbst mehr Teutsche Seelen feil liegen / als sie Euer Majest. oder ein ander zu kauffen verlanget.

Die Reichs-Städte sind zu weit von einander entlegen / von keinen Geld-Mitteln / und die sich nur auf ihre Mauren verlassen / die aber das blosse Geräusche von Eu. Majest. Armee / als die sie stets mit sich zu führen haben werden / dergestalt erschrecken wird / daß sie sich ergeben uñ nach ihren Befehlen leben werden / worzu denn abermal sehr dienlich / wenn Euer Majest. offentlich vorgeben / wie sie den Religions-Krieg führeten / und einerley Glauben in

Europa

Europa einführen / also solcher Gestalt auch den Türcken mit Stamm und Wurtzel ausrotten wolten.

Von Welschland werden sich verhoffentlich Euer Majestät enthalten / als die genugsam wissen / daß man sich zwar schon zum öfftern daran gemacht / solches aber niemals überwunden habe / man lasse derowegen solches den Riegel für andere Reiche seyn / biß auf Savojen / als von dem Eu. Maj. schon selber wissen / was damit zu thun sey.

Genua hätte zwar wol eine Züchtigung verdienet / für das ich auch nit bitte / gleichwol aber darfür halte / daß man es / biß man mit Teutschland fertig / anstehen / und hernach Capital und Interesse zu gleich von ihnen abfordern könte / worbey sich denn auch noch viel anders geben wird / deme Euer Majestät / dero hohem Verstande nach / selber gar leichte werden abhelffen können.

Venedig ist schon längst zu dero Züchtigung reiff gewesen / das aber auch so lange anstehen könte / biß man in Elsaß und Tyrol die Armeen zu verlegen / und sich hernach Euer Majestät mit ihnen deswegen zu vernehmen / wie auch die übrigen Italiänischen Fürsten dahin zu bringen haben werden / daß sie sich ihrer entziehen müssen.

Der Pabst hat nicht Ursache / warum re Eu. Majestät solches Aufnehmen mißgönnen solte / zumalen da er sihet / wie die Catholische Kirche damit von dem Allerchristlichsten und freygebigsten Könige erweitert wird / und der sich niemand überre-

den lassen wird/daß er/ der Pabst/ nicht der Oberste unter allen Bischoffen / oder das *Patrimonium Petri* zu dessen ruhiger Besitzung sey/und um so viel mehr/ wo ihm Eu. Majest. wie ich hoffe / auch ein Stücke von den eroberten Ländern zuwerffen/auf welchen Fall er denn gewiß den Reichtum seines geistlichen und weltlichen Schatzes über sie ausgiessen/und sich erfreuen wird/ deß grösten Monarchen von der Welt Vatter geheissen/und also kürtzlich dahin zu trachten seyn / daß man den Pabst mit Liebe / den König in Spanien aber mit seinem eigenen Verderben dahin halte/daß Sie E. Majest. nicht schaden können.

Solcher Gestalt ist endlich die eintzige und zwar wichtigste Furcht für dem Kayser/wenn nicht selbiger viel eher auf die Türcken und Ungarn ein mißtrauendes Auge haben müste/und nicht zu glauben wäre/ daß nicht ihm selber mit Ausrottung der Ketzereyen gedienet seyn solte/ zumalen zu der Zeit/ da sein Haus mit keinem männlichen Erben befestiget/und er also um die Nachfolge im Reiche desto minder bekümmert ist/ zu diesem/ ist er in seinen eigenen Erbländern so mächtig / daß daferne nur nicht das gantze Reich auf E. Majest. Seiten stehet/er Sich für Dero Einbruch daselbst nicht zu befahren hat/kommet es aber darzu/ so wird er schon wissen/ daß er E. Majest. nicht gewachsen ist/ und derowegen kein Bedencken haben/ mit selbiger dergleichen Friede zu machen/den Sie selbsten für beyderseits rathsam erachten werden ꝛc.

Dieses

Dieſes iſt in Warheit ein ſehr ſchmackhafftig Gerüchte/ſagte der alte Herr von Kronhof/und nur ſchade/daß man die Schüſſel nit mit ſamt der Brüh dem geſchornẽ Koch ins Geſichte ſchmeiſſet/denn ob ich zwar nicht der einfältigen Gedancken bin/ daß er es ſolcher Geſtalt dem großmütigſten Könige vorgetragen/als der dieſe Rath-Schlüſſe ſchon vor längſt mit gar andern Leuten abgefaſt / ſo iſt doch kein Zweiffel / daß dieſe Leute auf allen Seiten ihres Vatterlandes Freyheit für ein- oder andern Frantzöſiſchen fetten Biſſen / oder Biſchofftum zu verrathen / kein Bedencken haben.

Es iſt nicht ohne/ antwortete der Herr Floris-ſohn/ Tellier und ſein Sohn Louvoy / haben ſchon ſelber Verſtandes genug / dieſe Sachen auszuführen/und ſo viel Vorſichtigkeit / daß ſie ſo geheime Anſchläge nicht ſo weit aus dem Cabinet kommen laſſen/angeſehen ſolche Rath-Schlüſſe wie die Minen / die/ſo bald ſie entdecket / auch zernichtet ſind / wie ich ſie denn auch verſichere / daß daferne ſich einer von ihnen ſolches ſolte gelüſten laſſen/ es ihm in Warheit nichts beſſer/ als dem Cavalier von Liegnerol im verwichnen Jahr hundert bey der Pariſiſchen Blut-Hochzeit/gehen würde/als der/nachdem er etwas von dieſem Geheimnus erſchnapt / ſolches dem in Gedancken ſtehenden Könige aus zimlicher Jugend Unbedachtſamkeit ins Ohr räumte/er ſolte nur gutes Muts ſeyn / es wäre nur noch um ein par Tage zu thun / worauf ſeine Rebellen die Züchtigung wol fühlen; würden wie hefftig der

König über diesem erschrocken / ist leichte zu erachten/ augenblicklich beruffte er seine Frau Mutter / den von Retz / und den Hertzog von Anguin zu sich/und wolte/weil es niemanden als diesen dreyen offenbaret worden/durchaus wissen/ von wem unter ihnen seine Heimligkeit auskommen? worauf es denn zwar der Hertzog bekandte/daß ers dem von Liegnerol vertrauet / und dabey dessen Verschwiegenheit über alle die massen heraus strich / dabey aber nichts mehr damit richtete/als daß der König augenblicklich den Cavalier von Villacleur/als deß Liegnerols bekandten Feind/zu sich ruffte/ und ihm befahl / alsofort eine Ursache aufzusuchen / wormit er den Liegnerol zum Zwey-Kampff herausser bringen/und ihm den Halß brechen könte/ das auch dieser noch selbigen Tages / nebenst dem von Mansfeld glücklich verrichtete / und damit nichts mehr zur Busse trug/als daß er etliche wenige Tage/ zum Scheine/im Arrest bleiben muste.

Solcher Gestalt bedancke ich mich der Königes Heimligkeit zu wissen/sagte der alte Herr von Kronhof. Was gibt es aber weiter?

Aus Berlin dieses / fuhr der junge Herr fort / daß selbiger Chur-Fürst / die von dem Könige in Franckreich angebotene Neutralität durchaus nicht annehmen / sondern seine Länder beschützen will / und zu diesem Ende bereits seine Ritters-Pferde aufgebotten habe.

Das ist eine löbliche That/sagte der H. Obriste Lieutenant/ von diesem Herren / der nichts als löb-

liche

liche und kluge Thaten zu thun weiß/ und dem man mit gutem Rechte noch die beste Stütze deß baufälligen Römischen Reiches nennen mag/ genugsam wissende/ daß er mit solcher Neutralität/ *quæ neque Amicos parat, neque inimicos tollit*, wie jener Capitain bey dem Livio sagte/ dem Feinde die Thore zu Teutschland nur weiter öffnen würde/ ungehindert solcher Gestalt seine eigene Clevische Städte drauf gehen/ wie ich mich denn erinnere/ daß es ohne diß sein Sprich-Wort von der Neutralität ist/ es käme ihme selbige vor/ wie diejenigen/ die in einem Mittel-Stocke deß Hauses wohneten/ und von den Untersten den Gestanck/ von den Obersten aber den Staub in sich fressen müsten. Ferdinand König von Arragonien/ kunte kein besser Mittel finden/ den Peter von Arbret/ König von Navarren in sein Netze zu bringen/ als daß er ihn zu der Zeit/ da er mit dem Könige in Franckreich Krieg führte/ zur Neutralität beredete/ genugsam wissende/ daß ihn die Frantzosen darnach zur Danckbarkeit auch wieder im Stiche lassen würden/ das auch redlich geschahe. Eben so gieng es in dem Kriege/ den Carl der Achte in Franckreich/ wider den Ludwig Sforza von Meyland führte/ mit den Florentinern/ die auch weder Fisch noch Vogel seyn wolten/ und darnach von dem Könige dichte genug auf die Finger geklopfft wurden/ welches sie denn/ wenn gleich der Sforza die Oberhand behalten/ eben wol von ihm zu gewarten gehabt hätten. Woraus aber gehet die Neutralität nicht an/ wenn es um die Wolfart

deß Vatterlandes zu thun ist/woselbsten ein jedweder Wasser zutragen / und also billig deß Solons alte Gesetze / vermöge wessen derjenige für einen Verräther deß Vatterlandes erkläret ward/ der bey allgemeiner Gefahr und Noth neutral seyn wolte/ zu erneuren seyn solte / welches alles / absonderlich diejenigen / die hiermit sie nur ihre Töchter mit den Frantzösischen Lilien bekrönet sehen mögten / und derowegen dem Frantzösischen Hochmut die Thore desto mehr erweitern/ wol mercken / und sich an dieses löblichen Churfürsten unvergleichlicher Treu/ wol spiegeln mögten.

Von dem auch unter andern die gute Einrichtung seiner Kriegs-Verfassung/ voraus mit seinen Lehn-oder Ritters-Pferden höchlich zu loben / und dergestalt eingerichtet ist/daß bey ereignender Noth/ ein jedweder schon weiß / wieviel er wegen seiner Lehn / entweder an Mannschafft oder Geld beyzutragen schuldig sey. Dieweil den nun aber nach des Vegetii Worten in seinem andern Buche vom Kriege/ *Ad præfecti laudem subjectorum redundat virtus*, einem grossen General oder Fürsten eine sonderbare Ehre ist / wenn er wackere Leute unter seinem Commando hat;so muß man in Warheit solches diesem Herren lassen / daß er nemlich für sich selbsten ein volkommener Soldat ist/der seines gleichen nicht in Europa/und noch weniger in den andern Welt-Theilen / denn auch derogleichen Generaln und Officiers unter sich hat/die sich bishero als rechtschaffene Soldaten erwiesen / und/die Herren

geben

geben nur Achtung bey diesem Französischen Kriege unter und mit diesem ihren grossen Capitain zu der höchsten Ehre der Teutschen Nation Wunder-Wercke verführen werden. Was machen aber doch die trägen Spanier?

Madrit.

Man macht alhier grosse Zubereitung zu dem Stier-Gefechte/dem aber Dom Juan nicht abwarten wird / denn weil sich die Widerspenstigkeiten mit ihm und der Königin noch nicht legen wollen/ als hat er sich auf seine Güter begeben / wo er sich mit der Jagt belustiget. Der Gouverneur der Niederlanden schreibet zwar einmal übers ander/ ihm mit Volck und Geld an der Hand zu stehen/ unter der Versicherung / daß gegenwärtiges Wetter auch in kurtzem in den Spanischen Provintzen einschlagen werde/es scheinet aber/daß er wenig Gehöre finde / und man auf nichts weniger / als dieses bedacht sey.

Der muß fürwar rechtschaffen blind seyn / der am Mittage die Sonne / und bey diesem Französischen Einbruche nicht sehen kan/daß es mehr auf die Spanisch- als Vereinigten Niederlande gemüntzet sey / sagte Florisohn/als die man nur deswegen zum ersten angereiffet/ihnen den Arm zu lähmen/ damit sie nicht so balde diesem Nachbar / und wenn es nebenst ihm weiter gelten wird/wie es doch der Estaats-Nutzen erfordert / zu Hülffe kommen kön-

können. Monteren sichet dieses genugsam / er klopffet aber bey denen von Französischem Gelde verstopffeten Ohren umsonst an / und diß sind die Früchte eines Regiments/welches mit keinem tüchtigen Regenten / und so vielen windsichtigen eigennutzigen Räthen versehen ist / so daß mir daselbst fast dieses vorkommet / was Tacitus im 12. seiner Jahr-Bücher von des Claudii Regierung meldet/ *Cæde Messaliæ convulsa Principis Domus, orto apud libertos certamine, quis deligeret Uxorem Claudio.* Denn ob zwar itzo in Spanien noch nicht die vornehmste Sorge seyn mag / ihrem unverständigen Printzen ein Weib zu geben / so wäre es doch auch für ihn besser / wie damals für den Claudium/ wenn er mit recht tüchtigen für so vielen widerwärtigen unterschiedenen Interesse obligenden Ministern versehen wäre / als die nichts anders thun als wie sich einer für dem andern in des Königes Gnade eindringen / einander darüber verschneiden und damit ihren eigenen Nutzen befördern mögen/der Gemeine mag bleiben wo er will. *Nihil arduum videbatur in animo Principis, cujus non judicium, non odium erat, nisi indita & jussa,* sagt Cornelius ferner / hat sich nun dieser Claudius der doch sonsten nicht von den unverständigsten gewesen/alleine nicht helffen können / sondern nur nach seiner Leute Pfeiffe tantzen müssen/wie viel weniger wird solches dieser ohne dis zarte im Frauen-Zimmer aufgequeichelte/der Regierung durchaus unverständige Printz thun können? zwar wil ich mich

alhier

alhier nicht mit derjenigen Meinung vereinigen/die da wollen/es wäre besser wenn man dem Dom Juan/oder einem andern vornehmen Minister/das Ober Estaats-*Directorium* biß zu des Königes völligen Jahren verliesse/angesehen solches/und voraus mit dem erstern / eine sehr gefährliche Sache seyn würde/vielmehr halte ich dafür/daß man sehen solte/etliche ehrliche Leute die es mit dem Reiche redlich meinen/aufzusuchen/und ihnen nebenst der Königin / die Regierung anzubefehlen / die aber ihnen/und nicht ihrem eigenen / oder von einem Pfaffen gelenckten Kopffe folgen müste. Tiberius/wie schlau er immer war / kunte kaum und kaum dem von seinem eintzigen Estaats-Diener dem Sejano gelegten Fall-Brete entspringen/worauf doch hernach viel andere/als der Decius/Gordianus/Numerianus/und zu unser Zeit Alexander von Medices nebenst andern gestürtzt sind. Die Begierde zu herrschen/ist ein so angenehmes Confect/darüber man/des Cäsars Meinung nach/weder Treu noch Glauben halten darf/bekommet es nun einer in die Hand/so ist es unmöglich/daß ers nicht kosten/und wenn er dessen Geschmack empfunden/selbiges wieder aus den Händen lassen solte.

Wie kan sich aber eine bessere Gelegenheit darzu ereignen/als wenn ein so verschlagener Minister einen unverständigen Fürsten gantz alleine in seinen Händen hat/und ihn dahin lencken kan/wohin er will/Sejanus konte nicht zu diesem Zwecke gelangen/weil er den verschlagenen Tiberius vor sich hatte/

te/hätte er aber mit dem Claudius zu thun gehabt/ so wäre es ihm ein so leichtes Werck gewesen / als dem Giges mit dem Candaules.

Zwar könte man sagen / daß bey eines einzigen klugen Ministers Rathe/die Rath-Schläge eher beschleuniget / und zur Würckung gebracht würden/ welches ich so weit zugebe / wenn solche Rathschlüsse an sich selber nicht nütze / sondern schädlich seyn/ dahingegen wird man befinden / daß ein von vielen abgefaster Rath-Schluß / wenn sie nur ehrliche Leute sind/ und kein anders Absehen als des Estaats-Nutzen/ vor sich haben/ weit zuträglicher und besser sey / zugeschweigen / daß man auch solcher Gestalt nicht so viel Betrug mit einspielen könne / daß es die andern nicht mercken solten / das aber einem alleine bey einem unverständigen Herren eine leichte Sache ist. Und wie kan es möglich seyn / daß einer/ bey einer so grossen Regierung/die Last alleine über sich nehmen/ und selbiger so vorstehen könne / daß er allem ihre Ausrichtung gebe ? das aber / sol der Estaat wol vor sich gehen/und in seiner Ordnung verbleiben / nothwendig seyn muß ; dahero sehen wir bey wol eingerichteten Regierungen / daß ein Fürst ofte geheimen Rath hält / und nicht nur seiner Räthe Stimme genau erweget/sondern auch die *Expeditiones* so unter sie vertheilet / damit ein jeder sein Theil habe/ und nicht die besten Sachen so lange ligen bleiben bis wenn der eintzige Minister nur hilfft / wenn er helffen will / das andere aber auf die Seiten wirfft / das Volck darüber schwierig werden/

den/ und über keine Ausrichtung schreien darff / solche Printzen/sagt ein gewisser Politicus sind/sie mögen sonsten so leutselig seyn / als sie immer wollen/ Tyrannen / weil sie ihren Unterthanen statt eines Herren / zwey vorstellen; worbey es denn auch unmöglich fehlen kan/daß weil insgemein dergleichen Lieblinge aufgeblasen sind/ und alle andere ehrliche vor ihnen geschicktere Leute verachten / diese nicht zum Verlust und Haß wider des Fürsten Unachtsamkeit bewogen werden / was aber solche Verachtung für Unheil nach sich ziehe / ist leichte zu erachten / derowegen dahin schliessende / daß Spanien wol Ursache hätte die Augen besser aufzusperren/ alle Widerwärtigkeit auf die Seite zusetzen/ und weil Dom Juan witzig genug ist / die Sachen so einzurichten/hiermit/vermittelst eines guten Vernehmen mit der Königin / dem Monterey gefolget / und die Niederlanden in Sicherheit gesetzt werden / ehe der wachsame König Ludwig vor Gent und vielleichte Brüssel selbsten mit seinen grossen Feuer-Schlüsseln anklopffet. *Sed manum injicientibus fatis, bebetantur sensus hominum.* Wenn GOtt straffen wil/ so nimmt er vorhero die Vernunfft hinweg. Was meinet der Römische *Pasquinus* darzu?

Rom.

Gestern und heute hat der Pabst über den Händeln wegen der Ambassadeuren und ihrer angemasten Freyheiten/*Consistorium* gehalten/ und einen gemei-

nen

nen Geistlichen nach Galliläa geschicket / den man überwiesen / daß er nachfolgende Schrifft hin und wieder ausgestreuet habe.

Hier wolte der junge Herr von Kronhof fort lesen / dieweil aber der alte Herr sahe / daß die Speisen wieder auf dem Tische waren / als ermahnet er ihn biß dahin zu verziehen / die Herren darbey nöthigende / daß sie wiederum Wasser und ihre vorige Stellen zu nehmen / belieben mögten / das auch nach kurtzem Wort-Gepränge geschahe und weil sie Juncker Hanß Märten vermisten / bald nach ihm fragten / von dem Schreiber aber zur Antwort bekamen / daß nachdem er eine zimliche Weile unter einem Baume in Garten den Rausch ausgeschlaffen / sich hernach in den Kretscham erhoben hätte / wo er auch noch seine Zeit mit den Bauren und einer Pfeiffen Taback zubrächte. Laß denn den Hudler so lange da sitzen / als es ihm gefällt / denn wenn man die Sau zu sehr streichelt / so leget sie sich gar in Koth / sagte der alte Herr / und nachdem sie eine Zeit gegessen / und er sahe / daß sie begieriger zu weitern Zeitungen als mehrem Essen waren / seinen Sohn erinnerte / daß er das übrige vollends herlesen mögte / der denn in der Römischen Relation dergestalt fort fuhr.

Das Römische *Vatican*, so seinen Ursprung von den Heydnischen *Vaticin* hat / und bald Anfangs eine Wohnung der lügenhaften Teuffels-Beschwerer war / itzo aber die Hoffhaltung des Römischen Pabstes ist / hat sich bald von seiner Geburt an / be-

an/bemühet/ über alle Welt zu steigen/ und sonderlich dem Rathe der Stadt Rom/ als der grossen Wolffs-Mutter tausendfältiges Unglücke so anzukündigen/ als auszuüben/ dannenhero es sich aus euersten Kräfften befliessen/mit Unterdruckung dieses grossen Raths/ unerachtet sich dessen Macht damals so weit erstreckete/ als die Sonne ihre Strahlen streuete/ solche Hoheit an sich zu reissen/ und zu dessen Behauptung/ sich mit dem allvermögendem Glücke zu vermählen/ um mit dessen Beystande und zwar unter dem ertichteten Schein der Göttlichen Gerechtigkeit / solchen Anschlag den Sternen zu Trotze auszuführen/ womit es ihm auch so weit geglücket/ daß es endlich nach Uberwältigung tausentfacher Gegenstände/ die höchste Staffel der weltlichen Hoheit erstiegen/ und von selbiger alle Welt gezwungen/ seine ob zwar von Anfang geritzte/ nunmehro aber glorwürdigste und heiligste Füsse anzubeten und zu küssen.

Gleichwie aber schon damals der Welt-berühmte Pompejanische Schau-Platz dem *Vatican* weichen müssen/ indem doch jener vorlängst unter seinem eigenen Grauß begraben ligt/ dieses aber hergegen die Ehre gehabt/ nicht nur deß Cäsars Vermögen auszufressen/ sondern sich auch von dem Nero/ dem Armenischen Könige die Hoheit deß Römischen Reichs damit vorzuzeigen/ in einem eintzigen Tage aufs neue mit Golde bekleidet zu sehen/ so ists auch geschehen/ daß nach selbiger Zeit fast alle in der Welt zusammen gezogene Gold-Wolcken sich

daſelbſt ausgegoſſen / biß endlich die allgemeine Gold-Begierde die Barbarn auch von den entlegenſten Welt-Winckeln dahin gelocket / die denn zwar ſelbiges von dieſem eitelen Schmuck gäntzlich entblöſſet / hingegen aber mit einer viel herrlichern unſchuldigen und tugendhafften Zierrat dergeſtalt bekleidet / daß es nicht mehr einem irrdiſchen *Vatican*, ſondern dem himmliſchen Sitz der Ewigen Gottheit ähnlich worden / indem ſein Gemüte von dergleichen Reinigkeit beſtand / daß ſelbiger kein Alabaſter zu vergleichen / und gantz Numidien viel zu wenig war / es mit ſeinen köſtlichen Werck-Stücken in beſſere Geſtalt zu legen. Die Diamantē ſo itzo auf den geiſtlichen Kleidern ſchimmern / hatte es damals in dem Hertzen / und um ſeinen Halß die köſtlichſten Perlen reinſter Unſchuld. In ſeiner Seelen ſtrahlete der Hyazinth guter Wercke / und von ſeinem Thron blitzte die höchſte / jedoch von allem Hochmut entfernete Majeſtät / ſeine Krone war beſetzt mit den Carbunckeln der Demut / und den Smaragden der Göttlichen Weisheit. Die fleiſchliche Begierden / funden an dieſem heiligen Orte keinen Platz / weil die Heiligkeit des Geiſtes ſich keines Weges mit dem Fleiſche vereinigen konte / und die frommen Hirten mit der Ruten in der Hand alle ſchädliche Thiere abweiſende / keine hinein lieſſen / als nur die ſich mit den unſchuldigſten Leben den Engeln vergleichen konten / worauß erfolgte / daß diejenigen / ſo darinnen aufgenommen zu werden / verlangten / ſich nothwendig mit der Demut / der Göttlichen

lichen Weisheit/der Ehre/und Warheit vermählen muſten / wolten ſie anders nicht von dieſem herrlichen Gebäude ausgeſchloſſen werden/wie man denn ſahe / daß die wahren Geiſtliche damals zu Rom unter dem Mantel der Hoffnung/ zu keinen andern Ehren/ Würden/ und Renten/ als nur zu Marter-Kronen / und zwar mit dergleichen Verlangen und Eyfer / nicht etwan ſich auf Erden zu vereiwigen / ſondern nur den Himmel zu gewinnen/ zu welchem Ende man ſich um das Prieſtertum mit Verachtung auch deß angeerbten rechtmäſſigen Reichtums drang/ um ſo viel mehr / in dem Stande der Armut / das eigene Hertze dem Erlöſer aufzuopfferte:

Sie haben allen Pracht /
Der ſtoltzen Welt veracht /
Aus Liebe / nur dem Höchſten zu gefallen.

Gleichwol währete auch dieſe Glückſeligkeit mit allgemeiner Erbauung der Völcker/ nur etliche wenige Jahr hundert/biß die übermäſſige Andacht zum Aberglauben ausartete/und die Glaubigen der Kirchen einen dermaſſen ſtarcken Gold-Trunck zubrachten/das ſchon damals ſelbiger kräfftig genug war/auch die Diener des Paradiſes taumelnde zu machen / und in die unterſte Hölle zu ſtürtzen / wie man denn ſahe / daß ſo bald das Gold die Ober-

Stelle in dem *Vatican* erhielte/alsofort die Tugend daraus verwiesen / und die vormals heilige Augen/ durch die guldene Strahlen dermassen verblendet worden / daß sie sich nicht mehr an den in tiefffster Armut gekreutzigten JEsum hefften / noch dem bußfertigen Petro nachfolgen konten/ sondern es war vielmehr ein jeder bemühet/ mit grossem Eyfer in deß Simonis Fußstapffen zu tretten / und also die geistliche Würden gleich jenen Vestungen/von welchen der König Philippus in Macedonien zu sagen pflegte / daß ein mit Gold beladener Esel mächtig genug wäre / selbige zu erobern; denn obwol nunmehre dieses *Vatican* alle Ehrbegierige Gemüter von der Welt an sich lockte / so wurden doch nur diejenigen eingelassen/ welche die weltliche Eitelkeit zum Zweck hatten / und mit dem güldenen Schlüssel versehen waren. Dannenhero sahe man nunmehr daselbst aufgestellte Pfeiler von Rauch / und wie sich die vorigen Schätze der Seelen/in guldene Kasten-Schätze verwandelten/dann daß nunmehro die Priester mit guldenen Händen und höltzernen Gewissen am ersten angenommen / und die meisten Würden denen gegeben worden/ die am wenigsten Gehirn hatten/dergestalt/daß je unverständiger einer war/je höher selbigen der Geitz ans Bret setzte/und herentgegen alle noch übrige dem Gewissen und Wissenschafften ergebene Gemüter gäntzlich ausrottete/die auch solcher Gestalt/ und weil sie mit keinem guldenen Leuchter in der Hand die Ehren-Bahne finden konten / daraussen bleiben / und

sich

sich gezwungen sehen musten / aus ihrem Leben Schau-Spiele/doch mehr auf der Schau-Bühne deß Jammers/ als der Freuden vorzustellen / hergegen hörte man im *Vatican* nichts anders als Simonische Müntzen klingen / und nach dessen Klang die Geistlichen von allen Orten mit vollen Sprüngen hinzu eilen / nicht etwan sich daselbst in den Göttlichen Wissenschafften zu üben/sondern die Griffe der Wechsel-Banck zu begreiffen / wie man denn auch in Warheit nach selbiger Zeit keine wahre Nachfolger Christi/sondern nur solche Leute daselbst antraff / welche aus dem Tacito/ Machiavello und Cardano gelernet hatten / Fürsten zu äffen/und das gemeine Volck zu betrügen.

Mit kurtzem / das *Vatican* war in vorigen Stande der Unschuld allerdings dem irrdischen Paradieß gleich / nemlich ohne Sünde/ wie man denn sahe/daß auch damals dessen Priester/wie unsere erste Eltern barfüssig/ und mit zurissenen Kleidern einher giengen / um den Augen der Welt ihre Unschuld und reine Heiligkeit desto besser zu entdecken / biß sie endlich auch/wie jene / nemlich unsere/ vermöge eines kurtzen Appetit zur schlechten Frucht zum Abfall gerathene erste Eltern/mit einem guldenen Apffel / welchen ihnen die höllische Schlange darzeigte/dergestalt verführet worden / daß sie von dessen Glantz verblendet / sich gar in einem Augenblick aller vorigen Heiligkeit beraubet sehen musten/ gleichwol aber dieses noch zum besten behielten/daß sie sich gleichwol für einen schönen Gold-Apffel/

und nicht wie jene für so nichts-würdige Frucht dem Teuffel ergeben / wie man denn sihet / daß ob zwar das Absehen unserer ersten Eltern mit den Vaticanischen Geistlichen auf einen Zweck / nemlich zur Hoffart gezielet / dennoch sehr ungleiche Würckungen / für einen als den andern / heraus gekommen / angesehen jene mit dem ersten Anrühren deß verbottenen Apffels nicht nur den verlangten Titul Göttlicher Hoheit im Paradieß / sondern noch darzu alle bereits erhaltene herrliche Vorzüge elendiglich verlohren / herentgegen aber diese / Krafft dieses Apffels / *Vice*-Götter auf Erden worden / dergestalt / daß je begieriger sie diese Frucht angebetet / je höher sie gestiegen / biß sie sich endlich in lauter Gold verwandelt / und in solchem Glantze von der gantzen Welt anzubeten / aufgestellet haben / wie man denn noch heute zu Tage keine andere Heiligkeit daselbst / als in Golde erkennet / dergestalt / daß auch der Statthalter Christi selbsten sich damit zu verkleiden / für nöthig erachtet / um seine Hoheit zur Göttlichen Anbetung der Welt desto prächtiger fürzuzeigen.

Armseligste Ur-Eltern / was würdet ihr gedencken / wenn ihr dieses alles ansehen soltet? würde euch nicht das Hertze in tausend Stücken brechen / wenn ihr diese Vaticanische Könige in Göttlicher Hoheit / und daß ihr eben wegen dieses angezielten Tituls / aus dem Paradieß zu den Teuffeln verstossen / betrachten sollet? diese haben sich durch den unendlichen Geitz fast gantz in Gold / wie jener Midas / ver-

vergraben/da hergegen ihr twegen eines schlechten Apffels verdammet worden / unter Dornen und Disteln zu wandeln; jene seynd nach verlohrnem Stande der Unschuld zu grösserm Reichtum und Herrligkeit gelanget/da hergegen ihr aus selbiger zu unendlichem Elend und Armut verstossen worden. Jene haben ferner aus ihrem Abfall diesen Vortheil erworben / daß sie ihren Freunden und Nachkommen Erbschafften von unbegreifflichen Schätzen verlassen können/ und ihr hergegen seid gezwungen worden/twegen einer eintzigen Sünde für eure Kinder das nachtheilhaftige Testament von der Welt zu machen/ und ihnen darinnen ein Capital unendlicher Mühe / Arbeit / und Sorgen / nebenst einem Schatze unglückseligster Armut / welche mit der Zeiten Ewigkeit dauren twird/auszustecken/twiewol ihr gleichwol dennoch diesen Vorzug für jenen habet/daß ihr mit dem Elende deß zerbrechlichen Leibes eurer Kinder ewige Seelen Wolfart befördert; Da hingegen jene mit ihren Lüsten/ Hoffart / und Golde/ihre Freunde und Nachkommen in den Pfuhl der ewigen Schmertzen stürtzen. Mit diesem Golde sage ich / das die Kirche in so viel Spaltungen zerrissen/ und die Religion in so viel Ketzereyen zertrennet/das in Erwählung der Römischen Bischoffe / so viel Uneinigkeiten unter den Prälaten / tausenderley Verfolgung / die Freyheit der verfluchtesten Sünden / die verteuffelte Ehrsucht in den Hertzen der Priester Christi / die ärgerlichsten Eitelkeiten unter der Römischen Geistlichkei. / und unbe-

schreibliche Drangsalen unter dem Volcke/ die Simonien auf den Altären/ den Geitz der Päbstlichen Befreunden/ die Tyranney der Statthalter auf den Kirchen-Gütern/ und endlich die unersättliche Begierde / auch das äusserste Blut von allen auszuzapffen verursacht: Ja mit einem Worte/ des *Vaticans* gantzes Eingeweide so zernaget/ daß weil solches Ubel schon so viel hundert Jahr hero je länger je mehr um sich gefressen/ und noch von Tage zu Tage zunimmt/ selbiges nunmehr fast dem Tode in die Armen geworffen hat.

Vortreffliche Worte/ und recht heilige Gedancken/ sagte der Hr. Licentiat/ was solte wol diese alte gottselige Demut gedacht haben/ wenn sie des Königs Philippi deß Dritten in Spanien Beicht-Vatter in einem Wort-Streite mit dem Hertzog von Lerma über ihren Ehren-Vorzügen/ diese lästerliche Worte herausser stürtzen / gehöret hätte: Was bildet ihr euch ein? Meine Authorität bey dem Könige ist nicht kleiner als die eurige/ wisset derohalben/ daß ihr mit einem Manne zu thun habet/ der täglich GOtt zwischen den Fingern/ und wochentlich einmal den König auf den Knien vor den Füssen hat.

Wer die Warheit geiget/ dem schläget man die Fiedel um den Kopff/ sagte der alte Herr/ darum es kein Wunder/ daß man mit dem guten Kerls nach

den

den Galeren gewandert/ wiewol er nicht gelogen / und wenn man die Sachen bey dem Lichte beſehen will / der ſo hoch heraus geſtrichene groſſe Kayſer Conſtantin an allem dieſem die gröſte Schuld hat / als der dieſen guldenen Apffel der zeitlichen Glückſeligkeit der vormals unſchuldigen Kirche zu zeitig dargereichet/und ſie aus den Unſchulds-vollen unterirrdiſchen Grüfften zum erſten in die eitele Tempel und folgends dieſes lügenhaffte *Vatican* geführet hat. Und ob zwar dabey niemand / welchem noch erlaubet iſt / die freye Augen in das Altertum zu kehren / glauben wird / daß dieſer Conſtantin jemals/oder doch bald u. auf einmal die Kirche/wie ſie vorgeben/mit dergleichen Herrlichkeit und Begnadungen überſchüttet/weil ja ſolcher Geſtalt deſſen Nachfolger/ und die von der Kirchen ſelbſten für ſo gute Chriſten/als der Conſtantinus geprieſen werde/nicht Urſache gehabt hätten/ ſelbige dieſer *Prærogativen* alſofort wiederum zu entſetzen / maſſen wir leſen / daß der fromme Kayſer Theodoſius den Biſchoff Demophylum mit dieſen Worten: Weil du Frieden und Einigkeit haſſeſt/ ſo ſchaffe ich dich hiermit von der Kirchen / ausgebannet / und der Theodoſius das Concilium zu Nicäa/ Marcianus das zu Calcädon ausgeſchrieben/ und gleich wie der groſſe Conſtantin ſelber darinnen *præſidiret* / die ſtraffbaren Biſchöffe abgeſchafft / und andere hingegen eingeſetzt / auch was noch mehr/ die abgefaſten Glaubens-Regeln unter ſeiner Authorität publiciren laſſen/ſo iſt doch gewiß/daß dieſer groſſe

Constantin mit dergleichen unmächtigen Erhöhung / der Kirchen mehr geschadet / als Nero / Verus / Diocletianus / und andere mit allen vorgehenden Verfolgern. Und was hätte auch wol der höchste GOtt der Kirchen für sonderliche Wolthathen durch einen solchen Menschen erzeigen sollen / welcher seinen eigenen Kayser und Schwieger-Vatter aus Ehrsucht / und Herrschungs-Begierde / ja sein eigen Kind und Gemahlin ermordet / aus dem ihm von der Kirchen verehrten Nagel deß Creutzes Christi (wo es wahr seyn soll) Zauberisches Pferd-Gebiß schmieden lassen / wie nicht weniger nach Ausweisung deß saubern Gesetzes *l.* 4. *C. de malef.* an Tag geleget / wie er solcher Zauberey nicht abhold / denn auch ein solcher Wirbel-Wind gewesen / der heute den Rechtglaubigen eine Kirche gegeben / und morgen ihre frömmste Bischöffe / wie das Exempel mit dem Athanasio und andern bezeiget / verjaget / ja zum öfftern wiederum die Heydnische Parthey erwählet / und endlich zu Nicäa auf die verfluchte Arrianische Ketzerey getaufft und gestorben ist.

Auf diesen schönen Anfang nun / folgte ein gleicher Fortgang / dann da vormals die Kirche zu Zeiten der Aposteln / und in den unterirrdischen Grüfften / nur von dreyerley Ordnung der Kirchen Bedienten / als den Bischoffen / Priestern / und *Diaconis* oder Helffern wuste / so fing sie nunmehro / nach der Einführung in die heydnische Tempel / an / die Christliche Ordnung zu verlassen / und die Heydnische anzunehmen / dergestalt / daß wie diese in dreyer-

dreyerley Classen/ als der *Protoflaminen*, *Archiflaminen*, und *Flaminen* bestand / also auch diese ihre Ordnung darnach einrichteten / und in des *Protoflaminis* Stelle den heiligen Petrum / und die Patriarchen / in des *Archiflaminis* die Ertz-Bischoffe/ und in der *Flaminen* die gemeine Bischoffe stellete/ wie solches das Päbstliche Recht selbsten *distinct.* 80. *Cap.* 1. 2. 3. *& distinct.* 99. *cap.* 5. bezeugen muß / und wie könte es bey so gestalten Sachen anders seyn / als daß nach verworffener Demut nunmehro die teuffelische Hoffart ihren Sieges-Fahn aufstecken/ und einem jeden die oberste Hoheit einblasen muste / wie wir denn sehen / daß bald darauf der Constantinopolitanische Patriarch / und dem entgegen der Alexandrinische Cyrillus sich solcher obersten Herrschung angemasset/ ja dieser noch darzu der erste gewesen / der seine Hand mit an die weltlichen Richter-Stühle gelegt. Denn ob gleich schon vorhero / und absonderlich von dem weibischen Kayser Justinian der Kirchen einzige Erkäntnuß in Gerichtlichen Sachen ertheilet ward / so erstreckte sich selbige doch nicht weiter als nur auf unterschiedene die Kirchen selbst angehende Sachen/ und war eigendlich nur eine bischoffliche Verhörung mehrentheils armer gefangener / und andern nothdürftigen Leute genennet/ wie davon *L. 1. C. de Episc. audientia. L. 3. L. 7. & totus Titulus C. de Episcopali audientia* weitläufftiger bezeugen; herentgegen musten sie von den übrigen *Judiciis* die Hände gäntzlich abhalten / dergestalt / daß wenn

in den Provinzien ein Weltlicher eintzigen Geistl
chen gerichtlich besprechen wolte / er nicht selbige
vor seinem Bischoffe / sondern dem Römische
Statthalter belangen/und des Bescheides daselb
gewärtig seyn muste/nach Ausweisung *L. cum d*
cernimus. L. omnes L. Jubemus C. de Episc. & Cl
ricis. biß endlich der Kayser-Mörder Phocas da
Grichische Kayserthum mit seines Herren Leben a
sich rieß/und zu dessen ungerechtesten Behauptun
die Römische geistliche Authorität zu Hülffe rief
also zur Vergeltung des wolgeleisteten Dienste
den Römischen Bischoff über alle andere aus Ka
serlicher Gewalt erhoben/welchem zu seiner Zeit d
grosse Teutsche Carl nachtrat / und aus eben gle
cher Danckbarkeit/für die Erhöhung auf den Fra
zösischen Thron/mit Unterdruckung des letzten u
schuldigen Kron-Erbens / Merovingischer Linie
dem Römischen Pabste Leo III. und dessen Nach
folgern noch ein grosses Siegel der ertichteten Co
stantinischen *Donation* anhing / wie dann diese
grosse Carl der Erste gewesen/ der die von jenen i
Purpur und Gold gekleidete Kirchen / auch mi
dem Degen bewaffnet/dergestalt/daß wie absonder
lich der Jesuite Johann Boussier in seinen Franzö
sischen Historien bezeuget / man zum ersten mal un
ter dieses Kaysers Heerzügen gesehen / die Bischoff
mit guldenen Degen/Sporn / und Schilden / auf
zichen / Beyschläfferin mit sich zu führen / und der
gleichen/zu welchem allem der Kayser/ theils weil e
mit dergleichen *indulgenz* und des Römischen Bi
schoffs

schoffs Hülffe sich auf den Königlichen Französischen und Kayserlichen Teutschen Thron geschwungen / theils weil er selber derogleichen Geschlechte nicht ungerne sahe / geschehen / und also das schöne Lob verließ / daß aller Geschicht-Schreiber Bericht nach / kein teutscher Kayser gewesen / der mehr Pfaffen und Huren mit sich zu Felde geführet hat / gleich wie aber insgemein derogleichen ärgerliche Unordnungen auf des Urhebers Kopff ausgehen / also hat man auch hier gesehen / daß der entzäumete Uebermut der gewaffneten Pfaffen dem unbedächtigen Kayser schlechten Danck ersetzt / als die nach dessen Tode die greulichste Uneinigkeit zwischen dessen Kindern angefeuret / und es endlich dahin gebracht / daß der jünger Bruder Lotharius / den ältern im Kayserthum nachtretenden Ludwig / und zwar aus keiner andern Ursache / als daß dieser fromme Kayser die bewehrte Pfaffische Leichtfertigkeit und ungescheuten Muttwillen nicht länger vertragen wolte / sondern auf eine Christliche *Reformation* bedacht war / mit ihrem Beystande dahin brachte / daß er Kron und Reich abschweren / und in des unrechtmässigen Bruders Händen überliefern muste / worzu denn der Römische Bischoff Gregor. der IV. unter dem Schein eines Unterhändlers / fleissig Hand mit anlegte / und den frommen Ludwig mit einem Judas-Kuß / seinen lieben Söhnen den Bischoffen überantwortete / wiewol der gerechteste GOtt den ehrlichen Kayser wiederum wunderbarlich auf-

halff /

halſ / und allen ſeinen geſchworenen Feinden zum Trotze auf den Thron ſatzte.

Waren nun aber dieſe Söhne ſchon damals ſo mächtig / daß ſie Könige vom Thron heben kunten / was ſolte nicht der heilige Vatter zu Rom ſelber vermögen / der ſich denn auch des unverſtändigen Volcks Aberglauben bedienende / damals zum erſten die Vaticaniſche Blitze gegen die höchſten Berge zu ſpielen angefangen / womit ſie es auch ſo weit gebracht / daß die Geſalbten des Herren / zum öfftern den Dienſt eines Reit-Knechts bedienen / und abſonderlich Kayſer Heinrich der III. ſich vor des Pabſtes *Commiſſarium* Hanno Ertz-Biſchoffen zu Cöllen ſtellen / wie der geringſte Lumpenhund ausſitzen / und hernach noch darzu abgeiſſeln laſſen muſte. Noch viel verteuffelter verfuhren ſie mit Heinrich dem II. Könige in Engeland / den ſie dahin zwungen / daß er zu des ermordeten Biſchoffs von Canterbury Grabe barfuß gehen / ſich daſelbſt auf die Erde ſtrecken / und von 80. Mönchen / derer jeder ihn 3. Streiche gab / abkarbatſchen laſſen muſte / welches auch im Jahr Chriſti 1208. Reimunden Grafen von Tholoſa widerfuhr / den ſie wegen eines in ſeinem Gebiete ermordeten aufrühriſchen Mönches / gantz nackend bis auf ein par leinene Hoſen auszogen / hernach ein Mönchs Hembde um den Hals hingen / und bis zu des ermordeten Lauß-Igels Grab mit Ruten ſtriechen / bis ſich endlich noch ein und andrer gefunden / der ſich ſo wenig das Seil an die Hörner werffen laſſen / daß er vielmehr

mehr selber Pabst und Bischoffe zu Chor getrieben/ von welchen denn absonderlich die Othones zu loben waren / dergestalt / daß der grosse den sonder seinen Willen und Wissen aufgeworffenen Gregor den Vierdten wiederum vom Stuhle stiß / und an seine Stelle den achten Leo einsetzte / und dann Otho der Dritte/ welcher den fünfften Gregor einsetzte/ und dem Crescentius den Kopff vor die Füsse legen ließ/ also erwiesen/ daß sie Kayser/ und keine Pfaffen-Knechte wären.

Diesem löblichen Exempel folgten Kayser Heinrich der Dritte / welcher den 2. Clemens / und sein Sohn Heinrich der IV. der den 2. Victor zu Päbsten einsetzten / und solcher Gestalt darwiesen/ daß dem Kayser / allerdings gebührte/ solche Wahl auf wenn sie wolten/ zu legen / bis endlichen die Päbstliche Hoffart solches länger nicht erdulten kunte/ und nach eingesetzter Ordnung der Cardinäle sich obenwehnten Aberglaubens des ohne dis zum Aufruhr geneigten gemeinen Volckes / wider die Lehre unsers Heylandes und seiner Aposteln/ so wol bedienten / daß sie vorgedachten Kayser Heinrich den IV. aus keiner andern Ursache / als daß er seine Kayserliche *prærogativen* wider diese popularische Gewalt behauptete / den Halß brachen / und nach dem auch Ludwig der Bayer/ und andre fromme Fürsten in Sack gejaget / sich zu vollständigsten himmlischen und weltlichen Ober-Herrschern machten.

Auf so fest gesetzte weltliche Gewalt nun stiessen diese

diese Vaticanische Götter alle löblichste Christ- und
Weltliche Gesetze/so weit von sich/daß da absonder-
lich vorhero die Kayser die Päbste erwählten / und
bestättigten / nunmehro diese sich solcher Gewalt
annahmen / Könige und Kayser einsetzten / und
wenn sie es nicht nach ihrem Kopffe machten/ wie-
derum mit ihrem Vaticanischen Blitze herunter
schmiessen / zu welcher Zeit auch die hohen / Göttli-
che / Teuflischer Weise angemaßte Eigenschafften
hervor kamen : als der Pabst sey der Ursprung/
Brunn/und Sonne aller Gewalt/dem alle Mach
gegeben ist im Himmel und auf Erden / der über al
les Recht / dergestalt / daß er wider die heilig
Schrifft über das Evangelium / die Aposteln / je
Christum selbsten/*dispensiren* könne/aus welchen je
nothwendig folgen müste / daß weil der gross
Schöpffer in seiner Gewalt/auch dessen Geschöpff
Ursache hätten/ sich seiner Botmässigkeit zu unter
werffen / wie wir denn davon Exempel haben / da
sie Teuffeln und Engeln befohlen / wie sie mit de
Verstorbenen verfahren solten / ja es kam so weit
daß sie sich offentlich in dem Lateranensischen Con
cilio für GOtt selbsten publiciren liessen / und so
ches dem gemeinen Volcke so feste eindruckten / da
es den Pabst allerdings für Gott selbsten hielt / d
sich keiner andern Speise / als der von den Heyde
erdichteten Ambrosine gebrauchte/ und derowege
keines Auswurffes vonnöthen hätte.

Uber dem Bilde Pabst Pauli V. stunden die
Worte: *dedit ei Dominus potestatem & omnes p*
pr

puli ipſi ſervient, poteſtas ejus poteſtas æterna, quæ non auferetur, & regnum ejus non corrumpatur. So redete Simon/Biſchoff von Madruz/den Pabſt Leo mit dieſen Worten an: *Ecce venit Leo de tribu Judæ, radix David, te, Leo beatiſſime, Salvatorem expectabimus.* Und was kan erſchrecklicher ſeyn/ als daß man kurtz vor Luthero auf den Hohen Schulen diſputirte / ob der Pabſt nur ein Menſch/oder nicht auch beyder Naturen wie Chriſtus theilhafftig wäre? Wer wolte nun bey dergleichen abſcheulichen Greuel nicht in die Gedäncken verfallen / es hätte der höchſte GOtt/aus gerechter Straffe/ ſeine vormals liebſte und reine Braut gäntzlich von ſich geſtoſſen/ und dergleichen Ehren-Raubern zu ſolcher Schändung ohne eintzige Barmhertzigkeit hingelaſſen, wenn wir nit befindeten /daß er noch ſeines Verſprechens eingedenck/ auch hier/wie zur Zeit Achabs/ noch etliche/ die das Zeichen des Thieres nicht angenommen / übrig behalten / die denn auch zu Trotz dieſes aufrühriſchen Bannes mit Schwerdt und Feder dieſen Greul widerſtritten / von welchen erſtern abſonderlich der König Philipp der Schöne in Franckreich dem Pabſte den nach Franckreich ausgeſchickten Blitz mit ſolchen Kräfften auf eigenen Kopff zurücke warff/ daß dieſer Vaticaniſche Jupiter darüber vom Stule daumlen / und kurtz darauf in die Erden beiſſen muſte.

Auf dieſen folgte Ludwig der 12. der es auch ſo weit brachte/daß das Concilium zu Piſa An. 1513.

den eyfrigen Donner: Gott den andern Julium vom Thron ſtieß / dem Kayſer ſolchen Strahl abwiſchte/und an jenes Stelle den zehenden Leo ertheleten / bey welchem Concilio abſonderlich zu merecken / daß der König auf die zu deſſen Gedächtnüß geprägten Müntzen / dieſe nachdrückliche Worte:

Perdam Babylonem.

(Welcher Ehren-Titul ihnen denn um ſo viel augenſcheinlicher / und unzweiffelhaffter zukommet wo es wahr/daß/wie diejenigen / die ſolche geſehen betheuren/daß auf der Päbſtlichen Kron/recht auf dem guldenen Bleche vor der Stirne / das Wort *Myſtirion* , wormit der Evangeliſt Johannes in ſeiner Offenbarung cap. 18. dieſe Römiſche Dame bezeichnet/zu finden iſt) ſetzen / und der Kayſer Maximilian nach des Jeſuiten Johann Bouſſiers p. 2. lib. 13. p. m. 212. Meinung nicht geringen Appetit blicken laſſen/ die dreyfache Päbſtliche Krone mit der Kayſerlichen zu vereinigen / alſo daß Päbſtliche Würde an die Kayſerliche zu hefften / welches dann / daſern es deß Höchſten Wille ſeyn wollen/ein ſolches Werck geweſen wäre/ weſſen ſich die Chriſtenheit in Ewigkeit zu erfreuen gehabt hätte. Was auch noch vor dieſem der Kayſer Sigismundus auf dem Concilio zu Coſtnitz / für eine ſchöne *Cenſur* unter den dreyen ſaubern Römiſchen Päbſten gehalten / iſt mehr denn genugſam bekandt/und nachdencklich/was König Waldem

der Dritte in Dennemarck im Jahr Christi 1370. für eine tapffere Antwort dem Römischen Jupiter/ der ihm auch die grosse Constantinische und Carolinische Prärogativen heraus striech / und mit dem Blitz zu drauen anfing/mit diesen Worten zurücke schrieb:

Waldemar / der König von Dännemarck/entbeut dem Römischen Bischoff seinen Gruß/wir haben die Natur von GOtt / das Reich von den Unterthanen / unsern Reichtum von unsern Eltern/ und die Religion von deinen Vorfahren / willst du nun selbige uns nicht länger gönnen / so schicke ich sie hiermit/Krafft dieses Briefes/zurücke. Gehab dich wol. Solte jemand diese Resolution zu harte drucken / den frage ich hingegen / was der Pabst sich für Gewalt aus den Constantinischen Träumen über diese Königreiche anzumassen gehabt/zumalen da ausser dem / daß das Christliche Gesetze keinen Menschen seines Rechtens entsetzet / dieser Kayser/ wenn auch gleich solche Lügen lauter Warheit seyn solten/nicht einen Fuß breit Landes in dem Nordischen Reiche gehabt / und also auch nichts davon vergeben können / cùm secundum Paulum ICtum, ante omnia videndum ne, conventio in alia re facta, aut cum persona in alia re, aliave persona noceat.

Und diese Streiche führten etliche unverzagte Christliche Potentaten wider den Vaticanischen Colossum/ den auf der andern Seite mehr gelehrte Federn anfielen / von welchen man absonderlich in

dem Catalogo der Zeugen der Warheit/ den Cardinal Damianus und Cassianus/den Zabarella/Picus Mirandula/ den Polydorus Virgilius / Trithemius/Petrarcha/und andere nachschlagen kan/ bey denen man Wunder zu lesen und voraus den schönen heiligen Vatter Alexander den Sechsten/ zu betrachten hat/der ausser seinen andern Abscheuligkeiten bey der Vermählung seiner preiß-würdigsten Tochter Lucretia/ an den Hertzog von Ferrar/ die Römische Faßnacht biß zum Ausgang deß Monats Julii/dieser Tochter und ihrem saubern Bruder die Lust zu ergrössern/verlängerte/ derer sie sich auch sowol gebrauchten/ daß dieser mittler Zeit alle berühmteste Huren aus Rom ins *Vatican* brachte/und mit selbigen allerhand Schand-Actus vollführte/ zum höchsten Vergnügen deß Vatters und der Mutter/nemlich der Ehrwürdigen Frauen Päbstin Vanozza / welche/nebenst ihrem Päbstlichen Herrn Gemahl / aus einem andern Zimmer diese schöne Actiones mit ansahen / und davon sehr beliebende urtheileten.

Ob aber auch der Pabst pro Cathedrâ irren könne / davon mag man den Andr. Tiraquellum de Nobil. nachschlagen / der aus vielen angeführten Orten / aus den geistlichen Rechten darzeiget wie offte und viel sich die Päbste auch in Glaubens Sachen widersprochen / und einer für falsch erkennet/was der andere zu halten und glauben/befohlen gehabt.

Un

Unerachtet aber gleich nun so viel hundert mit mehr tausend Degen unterstützte Federn auf diesen *Vaticani*schen Colossum zustürmeten / so war es doch unmöglich selbigen auch einen Fußbreit von seinem Stande zu bringen / ehe es dem Höchsten gefallen / ihn durch einen geringen Augustiner-Münch von Wittenberg/zu dergleichen Wunder / gegen welche alle AntiChristische nichts zu rechnen sind/wo nicht gantz über einen Hauffen zu schmeissen / doch so zu erschüttern / daß ihm seine Donner darüber aus den Händen gefallen / und verlohren / herentgegen aber / sonderlich dem tapffern Teutschlande und den Nordischen Reichen das Seil von den Hörnern gezogen worden.

Gleich wie aber insgemein der Höchste/wenn er etwas sonderliches vor hat/selbiges durch geringe Werckzeuge / oder vor menschlichen Augen unansehnliche Leute anfänget/und hernach durch grössere ausführet/oder jene auch mit weltlicher Macht unterstützet. Also hat man auch hier gesehen/ daß der erleuchte Luther von dem grossen Kayser Carl dem V. unangesehen es vor menschlichen Augen das Ansehen hatte/als wenn dieser Kayser solche Reformation so wenig billigte/daß er ihn auch darüber auf dem Reichs-Tage zu Wormbs/nach hertzhafft abgelegten Glaubens-Bekäntnis / und zwar aus erheblichen Ursachen der allzugählingen gefährlichen Veränderungen im Reiche vorzubeugen / in Bann that / ja etliche Teutsche Chur-

und Fürsten selbst darum betriegte / und zur Gefängnis brachte / unterstützet ward. Daß aber der fromme Kayser deß Luthers Lehre verdammet / oder die Bestürmung des Pabsttums im Hertzen widerstritten haben solte, ist so wenig zu glauben / daß wir vielmehr befinden / wie selbiger sich solcher Leute / als deß Augustin Cacallä / Francisci Briverii / und Constantini Pontii / zu Gewissens-Führern biß an sein Ende beständig gebrauchet / die hernach die H. *Inquisition* für Lutherische Ketzer erkläret / und derer aufgegrabene Körper zu Valladolid / deßwegen öffentlich verbrennen ließ / und was darff es viel Beweises / weil ja der löbliche Kayser selber sich über deß Pabstes Leichtfertigkeit / mit diesen Worten beschwerete:

Alle Rath-Schläge deß Pabstes zielen nicht auf Friede und Gerechtigkeit / sondern vielmehr dahin / wie er Krieg und Hader anfangen / und den Schatz der Kirchen wider Christum selbst / und seine Kirche / verschwenden mögte / welchen Muthwillen zu steuren / er auch kurtz hernach seine Armee unter dem Hertzog von Bourbon nach Rom schickte / selbiges einnehmen / plündern / und den Pabst in der Engelburg hungrig genug gefangen halten / im übrigen aber in Spanien von allen Cantzeln GOtt um seine Erledigung bitten ließ / kurtz hernach nöthigte ihn der Kayser / in ein freyes Concilium zu verwilligen / und verschaffte mittler Zeit / daß ein jedes Theil seiner Glaubens-Ubung frey und ungehindert abwarten dorffte / wiewol des Kayserß

Mey-

Meynung mit solchem Concilio nach seiner Abdankung/ gar nicht den rechten Zweck erreichte / weil das hernach zu Trient gehaltene Conciliabulum der Päbstischen Fuchsschwäntzer / und die nichts anders thaten / als was ihnen jenes zu halten vorschrieb/die AntiChristische Greuel mehr bestärckte / als deß Kaysers / und vieler anderer Catholischen Printzen Wunsche nach einschrenckte. Vorhero aber donnerte der Pabst auf oberwehnte von dem Kayser verstattete Religions-Freyheit mit solchem Eyfer/daß er ihn mit dem Ozia/Dothan/Cora/und Abiram verglich/tausenderley Göttliche Straffen ankündigte/ und es endlich dahin brachte / daß sich der Kayser mit Francisco König in Franckreich vergleichen muste / um desto füglicher den Krieg wider die Protestirenden in Teutschland fortzusetzen.

Was aber auch bey diesem Kriege der Kayser für eine Meynung von der Religion gehabt / ist daraus abzunehmen/daß ob gleich der Sieg für ihn gefallen / und die Häupter der Protestirenden gefangen waren / er dennoch dessen freye Ubung so wenig aufgehoben / daß er vielmehro noch wie vor auf das Concilium gedrungen/und mittler Zeit das sogenandte *Interim*, wie nicht weniger/als solches den Ständen nicht anstund / im Jahr 1552. zu Passau / den bekandten Vertrag aufrichten ließ.

Welcher Passauische Religions-Frieden auch nicht nur unter den nachtrettenden Kayserн Ferdinand

dinand *I.* Maximillan *II.* und Rudolpho in Kräfften blieb / sondern noch darzu dieser letztere denen Evangelischen viel *Extensiones* dessen / sonderlich aber dem Lande Böhmen und Schlesien/durch den so genandten Majestät-Brief/ verstattete/biß endlich der Feind der wahren Kirchen/ sonderlich durch die letzte Teuffels-Brut

Quibus atram nectit fibula Vestem,

ein neues Feuer aufbließ / und durch die drauf erfolgte Böhmische Unruhe / und den Schwedischen Krieg / beyderseits Religions-Verwandten mit Verwüstung vieler Länder und Städte/auch Vergiessung unzählich viel Christen-Blutes / einander so lange die Hälse brachen / biß endlich auch durch den Anno 1648. zu Münster erfolgten Frieden / die Evangelische Religion im Römischen Reiche / dem Pabste/und seinen *Protestationen* zu Trotze / von dem Glorwürdigsten Kayser Ferdinand dem Dritten aufs neue fest gesetzet ward. Denn ob zwar der Pabst auch mit solchem Frieden so wenig zu frieden war/daß unerachtet die dreyssig Jahr über solche Verwüstung mehr die Römisch-Gesinnten/als Evangelischen betroffen/und eine unzähliche Menge Päbstlicher Kirchen und Klöster verwüstet worden/so schien es doch/daß das Kind deß Verderbens/ seinen Blut-Durst noch nicht gestillet hatte / welches er auch durch eine in Druck gegebene Protesta-

testation, worinnen er aus eingebildeter oberster Macht/solchem Frieden widersprach/ und alle denen so genandten Ketzern verstattete Freyheiten umzustossen vermeinte/an Tag gab/dessen unerachtet aber gleichwol erfahren muste/ daß sowol der Glorwürdigste Kayser/ als andere Catholisch- und Uncatholische Stände/ sich so wenig daran kehreten/ daß der Kayser dem Nuncio Apostolico rund ins Gesicht sagte/ der Pabst hat gut vom Kriege zu reden/ wenn er sich mit dem Haupt in der Donna Olympia Schoß ligend fein leise krauen läst/ damit er darüber einschlaffe/ und unterschiedene gelehrte Federn/ absonderlich aber sein eigener Geistlicher lieber Sohn Samuel Caramuel ihm widersprochen/und die Beständigkeit deß Friedens eifrig verfochten/ sonder daß sich der H. Vatter mit seinen Blitzen ohne Zweiffel gewitziget/ von dem unglückseligen Streiche seines Vorfahren des Pauli deß Vierdten gegen die Venetianer/mit welchen er bey nahe, und daferne er ihn nicht bey Zeiten wieder an die Wand gestossen/diese köstlichste Perle selber aus seiner dreyfachen Krone gestossen hätte/ mehr rühren dorffte/wie denn sehr merckwürdig/ daß für diese *glorios*: Republic damals so viel gelehrte Cathosische Federn gefochten/ und insgesamt dem eingebildeten Hochmut widersprochen/ die Venetianer auch selbst so wenig dieses Bannes geachtet/ daß sie vielmehr die Vaticanischen Gehasiäner oder Prophetische Waffen-Träger/ so genandten Jesuiten/aus ihrer gantzen Stadt ausgejagt/ und

den Römischen Gottes-Dienst mit andern Orden versehen lassen / die sich auch allerdings darzu verstehen musten/ wolten sie nicht auch mit jenen fortwandern/ oder sehen / daß man eine andere Art Kirchen-Diener von Genff einführete / welches auch noch endlich über kurtz oder lang geschehen dörffte/ zumalen da dieser Staat von so trefflichen Leuten begabet ist/ die noch heute so wenig sich das Römische Joch einzwingen lassen / daß sie vielmehr mit klugen Augen in die Vaticanischen Maximen hinein kucken/ und sie in ihrem Hertzen verfluchen / davon unter vielen Exempeln der eintzige Ort bey einem berühmten Catholischen Scribenten und Edelmann von selbigem Estaat / nemlich dem unvergleichlichen Franciscus Lauredanus statt tausend seyn kan / der in seiner daselbst von der *Inquisition censirten* und gebilligten Anno 1643. zu Venedig gedruckten *Dianea p. m. 324.* diese Worte setzt: Ich begab mich in das Reich des Glückes / und zwar in diejenige Stadt / welche unter dem Namen der Liebe/ *Roma, (sotto Nome del Amor)* alle Gemüter an sich locket / ob sie ihnen gleich nichts in der That/als den Tod schenckt.

Alhier bekam ich Gelegenheit / den an diesem Hofe Sieg-prangenden Ehr- und Geld-Geitz zu verfluchen / nebenst welchen die Heucheley die erste Stelle hat/ indem sich ein jeder bemühet/ vermittelst selbiger bey diesem Groß-Herren in eine hohe Staffel zu setzen. Raub und Verkauffung der Gottesgeheiligten Oerter werden da für keine Schande gehal-

halten / weil es absonderlich die Grossen an diesem Hofe verüben. Die Blutdurstigkeit hat daselbst ihren Fürstlichen Sitz. So weiß man von keiner andern Liebe/als nur der/die wider die Natur ist/Gold wird vornemlich denen zu Theil / die von keinem Verdienst/ noch eintziger Wissenschafft sind/herentgegen führen sie die Heiligkeit/ Unschuld/ und Frömmigkeit nur auf der Zungen / und den Kleidern / die sie aber im Wercke selbsten mit Füssen zu Bodem tretten. Zu diesem habe ich daselbst alles feil gefunden / so daß sich auch etliche selbsten für eine eitele knechtische ungewisse Hoffnung verkauffen / und die um so viel ungewisser ist/weil sie auf einem alten von Artzney und Jahre verzehrten Leben beruhet. Die Könige werden daselbst durch die Wahl hervor gesucht / dannenhero sie sich aufs äuserste bemühen/ zum höchsten Schaden des Reiches / und ihrer Unterthanen/ für sich reich zu werden/ zu welchem Ende / Genade und Straffe blindlings ausgetheilet/ und mit Geschencken auch die grösten Schwürigkeiten aufgehoben werden / weil doch an diesem Orte kein höher Verdienst / als der Reichtum seyn kan. Die Gerechtigkeit hat in diesem Reiche Augen und Hände/so siehet man daselbst keine andere Religion/ als auf der Zungen/und den Kleidern / wiewol auch diese insgemein so leichtfertig sind / daß sie den allgemeinen Huren-Kleidern nichts zuvor gebẽ. Die Tugend/so vormals alhier vor allen bekrönet ward/ ist nunmehro so verachtet / daß man sie entweder gar nicht mehr kennet/ oder aufs äuserste verfolget / herent-

rentgegen legt man sich auf die Heucheley / die Einfältigen um so viel sicherer zu betriegen / zu welchem Vorthel sie bemühet ist / die Warheit zu unterdrucken / und selbige Pinseln und Federn zu verbieten. Mit einem Worte / sie verbieten die jenige Sachen / darinnen sie sich selber ergetzen / und bestraffen mit der grösten Schärffe diese Verbrechen / die sie am meisten selbsten begehen. Kurtz zu sagen / die aller abscheulichsten von Natur und Gesetzen verfluchten Laster sind an diesem Hofe für eine natürliche Gewonheit angenommen. Biß hieher der Edle Venetianer.

Worbey sich nicht genug zu verwundern / daß die heilige *Inquisitores* diese schöne Beschreibung ihres Römischen Hofes / nicht besser beobachtet / da doch sonsten insgemein ihres Amtes ist / die Warheit dieses Falles so viel möglich zu unterdruckē / und damit die Hoheit des Vaticanischen Gottes zu erhalten / mit welchen sie auch / voraus in Spanien / so weit kommen / daß sie ihre Greuel zu befestigen / die reine Evangelische Lehre dem gemeinen Manne so verlästern / daß sie ihnen fest eingebildet / die Lutherischen glaubten an keinen GOtt / ja wol gar an den Teuffel / nach Ausweisung jenes Einfältigen damals von den Holländern in Mastricht gefangenen Spaniers / der um sein Leben mit diesen Worten bat: *Credo en diablos comos voz otros.* Ich glaube auch an den Teuffel gleich wie ihr. So habe ich selber vor etlichen Jahren mit einem Spanischen Pfaffen zu Wien gute Gemeinschafft gehabt / und sel-

ſelbigen ſchwerlich überreden können / daß wir an den Drey-Einigen GOtt/ und ſonderlich an den H. Geiſt glaubten / auch die Jungfrau Maria mit aller Ehrerbietigkeit verehreten / ingleichen glaubten/ daß ſie eine unbefleckte Jungfrau geblieben. Eben dieſer Pfaffe war ſo eyfrig/daß er in den verbotenen Tagen auch nicht ein Ey anrührete/herentgegen aber hielt er für keine Sünde / wenn er einer Ehebrecheriſchen Huren für ihr Geld / wie er mir ſelber bekannt/alle Donnerſtage eine Meſſe hielt / und ſelbiger Begierden ſo in dieſem beſtund / daß ſie ihre Hurerey mit einem andern Kerls/in den ſie ſich verliebt/ ausführen mögte / unter den Kelch/wie ſie es zu nennen pflegen/ legte / wiewol es ſcheinet / daß was dieſe Hochachtung des Römiſchen Pabſtes betrifft/ er heutiges Tages auch unter den Päbſtlern mit ſeinem Kram von Heiligtümern und dergleichen/ zimlich geſuncken / ſo daß wenn er inskünfftig die Potentaten/oder Soldaten zu dem Türcken-Kriege aufmuntern wolte / er nicht mehr mit den Prageriſchen lächerlichen Jeſuiten-Geſchencken aufgezogen kommen/ſondern ſeine Gold-Kronen hervor ſuchen müſte / welche Jeſuiten-Preſente denn/ſo nach dem Prageriſchen Siege die Jeſuiten dem General Boucquoi 1621. den 21. Febr. daſelbſt verehret / in nachfolgenden Stücken beſtanden/ als an 200. Roſen-Kräntzẽ/200. *Officiis divæ virginis*, 200. Meß-Opffern/200. Communionen/ 80. Buß-Pſalmen/ 200. Litaneyen von unſer lieben Frauen/200. Litaneyen des Namens JEſu / 200. Litaneyen aller

Hei-

Heiligen/ 200. Litaneyen vom H. Geiste/ 60. Fast-
tagen / 60. härne Hembder/ 60. Disciplinen oder
Geißlungen. War dieses nicht ein ansehnliches
Jesuiter-Present? Von diesen armen Leuten / die
nur im Königreich Böheim 18. Millionen Güter/
und weil das gantze Königreich auf 60. Millionen
geschätzt wird/ dessen dritten Theil besitzen/ folgends
wie ein gelehrter Mann ausgerechnet / wenn gleich
auf jeden Jesuiten 300. Reichsthaler jährlicher Un-
kosten gerechnet werden / noch über 7. hundert tau-
send Gulden Nutzungen in ihren verborgenen
Schatz legen können/ wo bleiben noch darzu der an-
dern Klöster Einkommen/ die in allen Kayserlichen
Erbländern bis 16564. gezehlet werden?

Es ist kein Zweiffel/ sagte Florissohn/ daß noch
viel tapffere gewissenhaffte Leute im Pabstum sind/
die das Zeichen des Thieres genugsam sehen / und
vor solchen Greulen ein Abschen haben/ wiewol ich
die Herren auch versichern will / daß die meisten von
dergleichen Schrifften / nicht eben aus solchem Ey-
fer zur Warheit / sondern mehrentheils entweder
aus Verdruß/ daß sie nicht auch zu einigen hohen
Priesterlichen Würden gelangen können / und ih-
nen andere darinnen vorgezogen werden/ oder auch
aus Gewinnsucht ihrer Urheber / also guten theils
zu dem Ende herausser kommen / den Teutschen/ die
insgemein / wenn sie zu Rom sind/ zu dergleichen
Sachen Belieben haben/ die Beutel zu leeren / wo-
rauf sie ihnen denn solche Schmähe-Schrifften/ wie
sie vorgeben/ in grosser Geheim um ein sehr hohes an-
schmie-

schmieren/diese aber wunder vermeinen/was sie für Schätze mit sich ins Vatterland zurücke bringen werden/da sie doch selbige hernach daselbst schon zu Genff gedrucket/und in solchem Preisse finden/ daß sie dasjenige/worfür sie zu Rom 10. bis 12. Kronen gegeben / daselbst als keine sonderbare Seltzamkeit mehr/für eine halbe haben können/ wiewol es scheinet/daß dem Leti zu Genf/als der alle diese anzügerliche Schrifften/als L' Ambasciata di Romulo, L'anima di Ferrante Pallavicino, Il Vaticano langvente, L'Italia Regnante, La Doppia impiccata, La vita di Donna Olimpia, und unzählich andere zum Druck befördert/ das Handwerck gekeget / und nun nicht zu glauben ist / daß diese Schrifften so gemein mehr seyn dörfften/ worbey es denn abermals nicht ohne/daß solche *Pasquinanten*/ wenn man hinter sie kommet/nicht geringe Gefahr haben/ auf die Galleren/die alhier der Zeitung-Schreiber/unter dem Worte Gallilåa/ verstehet/ geschmidet/ja auch wol gar an Händen und Zungen/ wie zu Zeiten Pabstes Sixti V. gestimmelt zu werden/voraus aber lauffen sie Gefahr/wenn sie die Kronen angreiffen/wie ich mich denn erinnere/ daß der Spanische Gesandte vor etlichen Jahren zwey tausend Kronen auf die Auffindung des Urhebers ausbot / der bey damaligem Verlust der freyen Grafschafft Burgund/und unterschiedener andern festen Plätze in den Niederlanden/ auf die Fragen/ warum doch die mächtigen Spanier so schöne Plätze und gantze Länder verlohren gehen liessen/ ohne

daß

daß man einen rechten Ernst zu derer Erhaltung anwendete/ diese Antwort dem Pasquino angehangen: Es wäre eben zu selbiger Zeit von dem Statthalter des Königreichs Neapolis die Nachricht eingelauffen/ wie sich auf selbigem Palaste/ recht vor dem Zimmer wo der Staats-Rath gehalten wurde/ eine alte Banck befindete/ auf welches sich insgemein das aufwartende Gesindel setzte / und so viel Geplauder machte/ daß die Königliche *Ministri* nicht selten in ihren Rath-Schlüssen darüber beirret würden/ weil er sich denn zu erinnern wuste/ daß der neulich entstandene Auffiauf unter dem *Mas Aniello* aus eben dergleichen kleinen Veränderung seinen Zunder genommen / und darauf im Rath vom Staat geschlossen worden/ mit dergleichen inskünfftig gegen diesem der Neuigkeiten stets begierigen Volcke nichts weiter ohne Vorwissen des gantzen Spanischen Staats-Raths zu Madrit vorzunehmen/ als verlangte er von dar Befehl/ wessen er sich in diesem schweren Wercke zu verhalten hätte / worauf auch dieser grosse Rath solches in gehörige Hochachtung gezogen / und sich kaum nach vierfachtigen grossen über ein Jahr hinaus laufenden Rath-Schlüssen/ dahin vergleichen können/ daß man vor dem End-Beschcid einen Courrier nach Neapolis abfertigen solte/ die Länge / Breite/ und Dicke dieser Banck abzumässen / und darüber alsdenn weitern Bericht abzustatten / das zwar auch nach einer halb jährigen Verrichtung geschehen/ und darauf fast der Schluß dahin gegangen /

daß

daß man solche Banck wegschaffen / und zu den andern Staats-Angelegenheiten fortschreiten solte / wenn nicht abermals einer von den Grossen aufgeworffen / wie nicht nur der Currier vergessen zu beobachten / von was für Holtze diese Banck wäre / sondern er sich auch zu besinnen hätte / daß selbige schon zur Zeit Kayser Carl deß Fünfften dahin gesetzet worden / der grosse Rath vom Estaat aber sich genugsam zu erinnern hätte / wie gefährlich es wäre / und daß eben solches der gröste Antrieb zu oberwehnter Rebellion gewesen / diesem Volcke auch das geringste / so sie von diesem Kayser hätten / zu verändern / derohalben dahin rathende / daß weil es sich mit des Staats unverständigen Couriren nicht thun liesse / eine ansehnliche Commission aus ihrem eigenen Mittel / jedoch aber auch nur dergestalt / daß selbige gleichwol nichts darinnen schliessen / sondern alsdann vorhero wiederum berichten solte / dahin zu beordnen / inmittelst aber alle andere Reichs-Angelegenheiten / biß dahin anstehen zu lassen / das auch endlich von allen beliebet / und Don Camillo de Monte fulminante zu solchem principal Commissario, nebenst andern benehmet wäre / der denn nunmehro seinen Zugehörigen apparat darnach einrichtete / um etwan nach ein par Monaten von Madrit aufzubrechen.

Ich muß bekennen / sagte der Herr Doctor / daß dieses ein spitziger die Spanische Langsamkeit zimlich durchhechelnder Vogel gewesen / mich darbey

verwundernde/ daß die listigen Jesuiten / als die ja sonst die hundert etliche und zwantzig Jahr her/ als sie in der Welt aufgetretten / ihre äusserste Sorge seyn lassen/ alle die Römische Kirche überstreitende Schrifften zu unterdrucken / und zu verfälschen / nicht besser auf solche Schmähe-Schrifften Achtung geben/ und dafür Rath schaffen.

Sie sparen auch hierinnen keinen Fleiß/ sagte Florissohn/ was aber meinet der Herr Doctor/ daß dieser Orden allererst vor so wenig Jahren aufgetretten sey/ hat er denn so wenig unsern so offte angezogenen Cornelius Tacitus gelesen / daß er nicht fast zu Ende deß 16. seiner Jahr-Bücher bemercket/ wie er unter diesen ausdrücklichen Worten: Mox datus testibus locus, & quantum misericordiæ sævitia, accusationis permoverat, tantam iræ P. Egnatius testis concivit. Cliens hic Sorani, & tunc emptus ad opprimendum amicum, authoritatem Stoicæ sectæ præferebat, habitû, & ore ad exprimendam imaginem honesti exercitus, cæterùm animo perfidiolus, & subdolus, avaritiam ac libidinem occultans, quæ postquàm pecuniâ recluſa sunt, dedit exemplum, prævidendi, quomodo fraudibus involutos aut flagitiis commaculatos, sic specie bonarum artium falsos, & amicitiæ fallaces. Diesen Orden nach seinen Wissenschaffen/ Gewissen/ Sitten/ und arglistigen Künsten / so eigentlich beschreibet/ ja ihren Urheber den P. Ignatius/ welches eben so viel als Egnatius ist/ so ausführlich mit Namen nennet/

daß

daß wenn er gleich hundert Jahr ihr geheimer Secretarius gewesen / es nicht ausdrücklicher her erzehlen/ oder ihre Sitten beschreiben könnten.

Uber welcher artigen Erfindungen sie alle hertzlich lachten/ und der junge Herr von Kronhof weiter so fortfuhr/

Lisabon/ vom 26. Julii.

Verwichener Tagen fuhr ein harter Donner-Streich in hiesigen Pallast / und zwar durch das Zimmer und Bette/ dessen sich vorhin der gefangene König bedienet/ welches jederman für ein Zeichen seines Todes auslegte / und um so viel mehr/ weil bald darauf von Tercera Nachricht einlieff / daß er gefährlich krank darnieder lege. Es hat aber die darauf erfolgte Post mit gebracht/ daß er schon wieder in gutem Stande sey / welches dem Don Pietro mit seiner Gemahlin schlechte Vergnügung gibt. Alter Herr von Kronhoff. Unglückseliger König/ der du auch die bittern Früchte eines geilen Weibes schmecken must / als die ohn allen Zweiffel stärckere Lenden bey dem Schwager / als dem Gemahl empfunden / und weil der weiblichen Leichtfertigkeit nichts unergründliches ist/ leicht ein Mittel gefunden haben wird/ ihm wie eine andere Circe/ einen dergleichen kräfftigen Zauber-Becher zu zurichten/ der den vielleichte ohne diß schwachsinnigen Printzen zum völligen Unmenschen / folgends deß

Reichs untüchtig/ihr aber damit die Bahn zu dem Schand-Bette mit dem angenehmen Schwager gemacht hat/ und vielleicht kan es auch wol seyn/ daß sie sich deß Recepts der geilen Portugesinnen zu Goa darzu bedienet/ von welchen (wie bereits erwehnet worden) Linschot und andere schreiben/ daß selbige eine gewisse Gifft-Mischung aus dem Kraute Dutroa hätten/ welches sie ihren Eh-Männern/ zur Bedeckung ihrer Geilheit/so annemlich beybrächten/ daß wenn sie auch gleich vor ihren Augen dergleichen Schand-That verübten/ diese dennoch gleichsam lachende darbey säßen/ und entweder nicht bemerckten/oder nicht unterscheideten/was sie thäten. Was sagt der Herr Magister darzu?

Eusebius. Dieses/daß ich Eu. Gestreng. hoch verständigem Urtheil hierinnen gerne Beyfall gebe und der Gedancken bin/ daß wie der leidige Satan alles Ubel durch ein Weib in der Welt eingeführet/ also noch täglich dahin trachte/ vermittelst dieses bequemen Werckzeuges/selbiges darinnen zu erhalten/weiter auszubreiten/ und damit sein Höllisches Reich zu erweitern. Worbey ich denn alle ehrliche/ fromme/ und tugend-ergebene Weiber ausgeschlossen/ und zur Behauptung solcher Meinung nicht allererst die von den Geschicht-Schreibern aufgemerckte Trauer-Spiele/ aufwecken/ oder zu derer Ausführung eine Biblische Delila/ Jesebel/ Herodias/eine Römische Tullia/ Griechische Irene/ Böhmische Drabomira/ Frantzösische Brunchildis/ Neapolitanische Johanna/ Englische Ma-

ria

ria/ Schottische Stuarda / Polnische Nixa / oder auch endlich diese Portugesische Circe/sondern nur ein und andere viel geringere / so zu sagen / gemeine Weiber anführen/noch auch dero Geilheit und Unkeuschheit weitläufftiger entdecken will / angesehen dieses Laster voraus in den grossen Städten / und bey grossen Leuten/schon so weit unter ihnen Bürger-Recht gewonnen / daß es für keine Schande mehr gehalten wird / sondern mancher ehrlicher Mann mit gedultigen Augen ansehen muß / wie ihm seine Ehebrecherin eine fremde Pflantze nach der andern / in seinen mühsamen Garten setzt / und ihn dahin verbindet / daß er Tag und Nacht so wol für solche Banckerte als seine eigene Kinder zu sorgen/ und will er nit noch den allgemeinen Schimpf darzu haben/ oder sich /dem Sprichwort nach/ mit abgeschnittener Nasen das Antlitz selber schänden / die Augen zuzumachen / und seinen Ehebrecher mit aller ersinnlichsten Ehr-Bezeugung entgegen zu gehen/ja auch noch wol selbsten ins Hauß zu locken hat / sondern nur ihren Geld- und Ehr-Geitz kürtzlich zu berühren/ so zeiget der Augenschein / wie sie ihre äusserste Sorge seyn lassen / sich vor andern ans Brett zu setzen/zu grossen Mitteln zu gelangen/ und sich voraus ihrer Männer Autorität die sie in Richterlichen Aemtern haben / darzu zu bedienen / dergestalt / daß wenige Urtheil auf den Rath-Häusern in die Feder kommen / die nicht bereits schon vorher in der Feder-Cantzeley abgefaßt seyn / denn ob ich gleich nicht leugnen wil/daß es noch viel ehrliche

liche Leute giebet / die sich ihres Gewissens / und zu der heiligen Gerechtigkeit geleisteten Eides erinnern / und gute Gedancken haben mögten / selbigen redlich nachzukommen / so fällt es ihnen doch endlich unmöglich / daß sie nicht zu dem von ihrer Eva theils mit Schmeichel-Worten / und Thränen / theils mit Trutz und Befehl dargereichten guldenen Apffel greiffen / und darinnen den Gewissens-Wurm zu ihrer nachmaligen ewigen Verweisung des Paradises fressen. Worbey denn diese Höllische Werckzeuge keine bessere nachdringende Uberredungs-Gründe gebrauchen können / als wenn sie selbige von ihren Kindern nehmen / und so viel darstellen / wie man des H. Apostels Erinnerung nach dahin sorgen müsse / sie nicht nur in dem allererst auf sie erworbenen Adel-Stande / und andern Würden zu erhalten / sondern auch noch mehr bey noch instehendem Leben höher hinauf zu bringen / angesehen leichte zu erachten / daß wenn der Altar zerbrochen / man keine Kertze mehr darauf setze / das ist / wenn ihr Vatter das Haupt gelegt / hernach keine Zeit mehr darzu / sondern sie in keinem grössern Ansehen / als viel andere dergleichen Wittiben seyn würden / die man itzo ob gleich ihre Ehe-Herren damals so grosse Säulen / und von so guten Verdiensten bey dieser Stadt gewesen / daß man vermeinet / man würde es ihnen auf Kind und Kindes Kinder / nicht genugsam vergelten können / so zu sagen / nicht einmal durch den löcherigten Zaun mehr ansehe.

Und

Und dieſes verſtunde die kluge Frau Cornelia von Geilenſtein gar wol/ die ihrem Eheherren eben ſolches wol eingedruckt / und darbey ſo glücklich wäre/ daß faſt kein Tag hingienge/ daß ihr nicht bald die feiſteſten Rinder/ bald ein ſchönes Stück Wildprät/ bald etliche Eymer Wein in Küche und Keller/ bald etliche hundert Rthl. in Beutel/ und manches ſchönes Stück Silber/ bevoraus bey Erſetzung der Militariſchen Aemter / in den Silber-Schrancken fliege/ welches alles denn in Warheit ſehr wol Haußhalten hieſſe/ und ein Beyſpiel ſo rühmlicher vätterlicher Vorſorge wäre / deme andere/ und voraus er/ Herr von Scharrenburg (denn alſo hieß dieſer Herr von dem Regiment der Stadt) billig und um ſo viel mehr nachfolgen ſollte / weil er eben mit ſo viel Kindern beſeeliget / und was das meiſte / ſo viel als ein anderer / ja noch wohl mehr Anſehen und Verſtand auf dem Rathhauſe hätte. Mit welchen ſo Vernunfft- als höllmäſſigen Schein-Gründen/ auch endlich dem guten Herren von Scharrenburg das Hertze dermaſſen gerühret ward/ daß er ſolchem Statt gab / und voraus mit dieſem Beyſpiel eine ſo gute Probe ſeiner vätterlichen Vorſorge/ und weiblichen Gehorſam ablegte/ daß weil er von ſolcher verſchmitzter Klugheit war/ daß er auch Haare von einem Ey ſcheren / und einer Sache / ſie mögte ſo ſchlimm ſeyn / als ſie immer wollte/ eine wächſerne Naſen andrehen kunte/ Leute genug/ und voraus diejenige Zünfften/ die das Armut mit dem Aufſchlage der Lebens-Mittel zu

tel zu drucken gedachten/ an sich brachte/ die ihm zu diesem Ende den Beutel mit allenthalben zusammen gesuchten alten Reichs-Thalern/ und grossen Gold-Stücken/ die Küche mit Fleisch und Wildprät/ den Keller mit Wein und Bier/ darneben aber auch die Hölle mit so vielen Brandscheitern des Zorns GOttes mehreten/ daß zu besorgen/ daferne ihm und seines gleichen nicht vermittelst einer ernstlichen Busse/ die Göttliche Barmhertzigkeit zu Hülffe kommen/ ihm solche schöne Goldstücke zu glüenden Höllen-Kohlen/ auf seiner armen Seelen werden/ und die zu diesem Ende gleichfalls spendirte *Frontiniacq-Canarien-* und Muscateller Weine/ alsdenn sehr geschweffelt schmecken dörffen. Wiewol man auch darbey gesehen/ daß diese Höllen-Küchlein schlechten zeitlichen Segen gehabt/ und kaum auf den dritten Erben kommen/ dannenhero die andern Gestrengen Frauen/ von dem Regiment der Stadt viel klüger thun/ daß sie sie nicht in Kasten/ sondern an allerhand Uppigkeit/ und an das Salomnische Kauffmanns-Gut von Ophir/ als Gold/ Silber/ Affen/ Pfauen/ Papageyen und dergleichen/ legen/ um gleichwol allhier noch einige Ergetzlichkeit davon zu geniessen/ ehe sie dermaleinsten nebenst ihren Herren Gemahlen/ schwere Rechenschafft darvon werden geben müssen.

Ich muß bekennen/ daß der Herr Magister denen Ehr- und Geld-süchtigen Frauen einen harten Text gelesen/ sagte der Herr Licentiat; Sind aber dieses alles ihre Griffe/ mit denen sie ihre Ehe-Männer zur

ner zur Beförderung der Ungerechtigkeit/und Verkauffung der Aemter an diejenigen / die das meiste dafür geben/ verleiten / und also aus den Gerichts-Stühlen eine offentliche Kauffmanns-Baude machen? Oder haben sie nicht auch etwan die Hand mitten in dem geistlichen Sode? Dergestalt / daß schwerlich auch dergleichen Beförderung vor sich gehet / worbey sie nicht zu Mit-Helffern erkaufft werden.

Auf welchem Fall ich dann diejenigen/die nach solchen Beförderungen lauffen / und sich so gottloser Mittel / der Gottlosigkeit im heiligen Predig-Amt zu widerstehen / bedienen / für noch leichtfertiger und ungewissenhaffter/ als diese Gold-Eulen/ ja gäntzlich dafür halte/ daß alle diejenigen / die solcher gestalt sich zu dem Altar deß HErrn eindringen/ keinen ordentlichen Beruf / auf den sie sich im Creutz und Unglück gründen können/ sondern nach deß Seel. Herrn Johann Gerhards Ausspruch in seinen *L. C. de Ministerio* ein böses Gewissen/ und einen immer-nagenden Wurm im Hertzen haben/ wohin auch der Kayser *Justinian in l. si quenquam 31. C. de Episc. & Cler.* ingleichen *Novell. 6. c. 1.* mit diesen Worten ziehlet: *Neq; pecuniâ oportet Sacerdotium emere, sed solius Domini DEI culturam respicere.* Das wahre Zeichen eines rechtmässigen Berufes ist/sagt der Seel. Herr Gerhard/ in angezogenem Orte/ wenn du den/der dich sendet/ in dem Hertzen empfindest/ das ist / wenn du nicht selber lauffest / und der Gedancken bist / das Amt

zu deinem Nutzen zu erhalten / sondern deinen gantzen Vorsatz dahin zu richten / eher alles / als den feurigen Eyfer des Wortes GOttes auffzugeben.

Wie kan man aber dieses von demjenigen hoffen / der so viel Geld darauf waget / und laut der Sächsischen Kirchen-Ordnung *Rubric*: **Vom Beruf und Annehmung der Kirchen-Diener** / eine offentliche *Simonie* damit begehet / oder auch fehlen / daß ein solcher nicht hierauf seine äuserste Sorge seyn lasse / solche Unkosten wiederum mit dem ärgerlichen Geitz / und verfluchten Kirchen-Wucher zu ergäntzen / also sich derjenigen verdammlichen Mittel zu bedienen / über die sich schon zu seiner Zeit der gelehrte *Erasmus* in seinen *Chiliadibus* mit diesen Worten beklagt:

Ob es gleich den Christlichen Fürsten sehr unchristlich anstehet / alles was der Mensch zu seiner Nothdurfft braucht / mit so vielen Auflagen zu beschwehren / so ist doch solcher Wucher und Gewinnsucht bey der Geistligkeit noch viel verdammlicher / als die das jenige was sie umsonst bekommen / wieder umsonst hergeben sollen. Was siehet man aber nicht für Trauer-Spiele / die sie mit ihrem Zehenden bey dem gemeinen Volcke anrichten? Kan man auch zur Tauffe kommen / das ist ein Christ werden / man bezahle sie denn dafür? Sie verwilligen keine Ehe / es sey denn Geld dar / sie hören keine Beichte / es klinge denn der Groschen dafür. Sie halten keine Messe ohne selbiges / sie beten nicht umsonst / sie singen nicht umsonst / sie predigen nicht umsonst

senst. Sie legen nicht die Hand auf umsonst. Sie weihen keinen Kelch oder Stein / ohne Geld. Ja sie geben nicht eher den Leichnam Christi her / er werde ihnen denn bezahlet. Was ziehen sie nun nicht für Geld aus den Beicht-Stülen? aus den Ehe-Verwilligungen ? aus der Erkauffung der Geistlichen Würden? und was kan man endlich umsonst bey ihnen finden / nach dem ihnen auch der Tod / und das Begräbnuß so theuer bezahlet werden muß / da doch selbiges auch bey den Heyden jederman ohne Geld offen war.

Dahingegen darfst du dir bey den Christen nicht einbilden / unter die Erde zu kommen / wenn du nicht den kurtzen Raum überflüssig bezahlest / und je näher du bey dem Altar ligen wilst / je mehr Geld dafür giebest / wormit es aber auch noch nicht gethan ist / wenn du nicht auch das Leichtuch / die Lichte / die Bahre / das Kreutze / die Glocken / mit vielem Gelde auf eine halbe Stunde erkauffest. Doch ist das Aergste darbey / daß insgemein die jenigen diese guldene Messen einsammlen / die nichts tüchtiges vom Worte Gottes / und unsträflichen Wandel aussäen / sondern sich nur insgemein mit dem Apostolischen Spruche behelffen / daß ein Arbeiter seines Lohns werth sey. Gleich als wenn zwischen einem Priester und Tagelöhner kein Unterscheid wäre. Knechtische Arbeit belohnet man billig ; Fürstliche und Priesterliche Dienste aber sollen von dergleichen Gewinnsucht entfernet seyn. Was hält der Herr *Magister* von dieser *Erasmi*schen Lection?

M. Eu-

M. Eusebius. Dieses / daß ob zwar der Eras
mus solches von der Römischen Clerisey geredet / ich
zwar auch solchen Mißbrauch bey unserer Kirchen
nicht rechtfertigen / darbey aber verhoffen wil / es
werde dem Herren Licentiaten der Apostolische Aus
spruch / daß der jenige der dem Altar diene / auch von
Altar leben solle / ingleichen genugsam bekand seyn
daß eine löbl. Obrigkeit bey unsern Kirchen den
Ministerio solche Accidentien / vom Tauffen / Trau
en / Begräbnüssen / Beichte sitzen / und dergleichen
meistentheils statt ihrer Besoldung zugeeignet / um
sie sich derowegen solcher mit gutem Gewissen / wo
bedienen können.

Der Herr hat recht / versetzte jener / daß Era
mus damals noch von der Römischen Geistlichk
geredet. Ich frage aber / ob es heute zu Tage be
unsern Evangelischen Kirchen besser hergehe / un
ob nicht auch daselbst bisweilen Kröten unter d
Schwelle des Tempels / und Mäuse um die La
Gottes nisten ? ob man nicht in etlichen gross
Städten nach dem Zeugnuß des Wahren Muni
von Ehrenberg / bisweilen für eine Begräbnu
Stelle zu hundert Reichsthaler / für das Leich-Tu
nicht viel weniger geben / denn auch die Tauffe u
Absolution mit dergleichen Aergernuß erkauff
müsse / daß uns desswegen die Reformirten / und so
derlich der David Paräus über das 4. Capitel d
Propheten Oseä / mit diesen Worten nicht unbil
aushecheln : Sie wollen die Sünden und die G
schwüre des Volcks nicht recht anrühren ? warü
w

weil sie ihren Nutzen davon schaffen. So sagt auch das Geistliche Recht mit dürren Worten/ cap: non satis 8. cap. cum in Eccles. extra de Simonia. Daß wer etwas von den Begräbnüssen bezahlet nehme / eine offentliche Simonie begehe. Warum? ne clerici censeantur humanis mortibus gloriari, si ex cadaveribus studeant quærere compendia. stehet im can. quæst. est in fin. D. caus. 13. und wo uns dieses Recht nicht anständig ist/ in des B. Carpz. Consistorial-Rechten lib. 2. def. 374. daß man das Armut umsonst begraben solle. Wo geschihet aber solches? Oder wo sehen wir ein so löbliches Exempel/ welches der Barbarische Hebron dem Fremdlinge Abraham darstellete/ als er kein Geld für die Stelle zu der Sara Begräbnuß haben wolte?

Der Herr Licentiat ist in den Consistorial-Rechten viel zu erfahren / antwortete der Herr Pfarrer/ daß ich zweiffeln solte/ er wüste nicht/ daß/ wie vorgedacht / dergleichen Accidentien unsern Leuten/ als ein grosses Stücke ihrer Besoldung/ und zwar nicht aus ihrer eigenen Willkühr / sondern abgemessenen Theil ihrer Obern zukommen / und sie sich derowegen auch selbsten mit gutem Gewissen/ und darunter auch das jenige was ihnen so wol für die Tauffe gegeben wird/ als des den Herren Reformirten so ärgerlichen Beicht-Pfennigs / um so viel mehr bedienen können / weil ihnen beydes nicht als eine Schuldigkeit / sondern als ein freywilliges Geschencke / das man thun und lassen kan / zukommet.

Damen-

Dannenhero auch die Theologische Facultät zu Leipzig/und mit selbiger Herr D. Johann Gerhard/ Dedeken / Balduin / und andere gewissenhaffte Theologi gar wol schliessen / daß weil nicht nur der Apostel an die Galater im 6. befihlet / das Predig-Amt zu verehren/und versorgen/sondern auch im alten Testament den Priestern unverboten war / Geschencke zu nehmen / und ihr Theil an den Opffern zu haben / auch unsere heutiges Tages an solchen Beicht-Pfennigen kein so grosses Aergernuß begehen / daß sie die Reformirten deßwegen mit dem Gehasi schimpflicher Weise vergleichen dörffen / zumalen da ihnen selbiger ingleichen was für die Taufe kommet/nicht als eine Schuldigkeit / sondern als ein solches Geschencke gereichet wird / das man thun und lassen kan/wie denn itzt angeführte Facultät/und Gottseelige Lehrer unserer Kirchen/dieses darbey ausdrücklich erinnern / daß man solchen Beicht-Pfennig nicht als ein Lohn / für vergebene Sünden ansehen / noch ihn vor / sondern allererst nach der Absolution/von den Unvermögenden aber nichts annehmen/noch eintzigen Verdruß oder Eyfer im Hertzen empfinden solle / man bekomme viel oder wenig/ etwas oder gar nichts. Es hüten sich/ sagen sie daselbst / unsere Kirchen-Diener für aller schändlichen Gewinnsucht/und daß sie nicht in dem Beicht-Stule/ oder bey dem heiligem Abendmal/ wegen des Beicht-Pfenniges / die Reichen den Armen vorziehen/sie werffen keinen Groll auf die jenigen / die ihnen entweder nichts geben können / oder

nicht

nichts geben wollen / noch auf ihre Mit-Brüder / wenn sie sehen / daß sie mehr als sie bekommen. Mit einem Worte / sie sehen wol zu / daß sie nichts aus Gewinnsucht / sondern alles aus gutem Willen thun!

Es sind schöne Worte und gute Erinnerungen / verfuhr der Herr Licentiat / ich weiß aber nicht / ob die Herren Geistlichen selbigem in allem so genau nachkommen / oder auch obiger Vorruck wegen des Beicht-Pfenniges mit dergleichen Behutsamkeit genugsam abgewischt ist. Denn / was ist daran gelegen / ob ich dasjenige was ich geben muß / vor- oder nach der Absolution gebe / so versuche es nur einer / wenn es keine Schuldigkeit seyn sol / und sehe ob er nicht so viel Verleumdungen vom Priesterlichen Hause aus / und so viel Stichel-Worte von der Cantzel hören werde / die er gerne sechsfältig abgeltete. Müssen / und gezwungen werden / geschicht nicht auf einerley Weise / oder daß ich einen offenbarlich um eine Schuld mahne / sondern auch / wenn ich es ihm mit Verkleinerung so nahe bringe / daß er gerne etwas nicht ansihet / selbige zu vermeiden.

Laßt uns aber hören / was Herr Luther selber zu dieser Sache sagt. Es ist eine rechte Simonie / spricht er / wenn man die von GOtt umsonst verliehene Geistliche Gaben / als die Vergebung der Sünden / die heilige Sacramenta / und die Gnade des heiligen Geistes verkauffet. Wo stehet alhier etwas von obiger *Limitation*, oder daß man es vor / oder nach der Absolution geben solle?

Damit

Damit es aber nicht das Ansehen habe / als ob ich mich unterstünde die löbliche Evangelische Kirchen-Ordnungen zu reformiren / oder den Herren Geistlichen ihre Zugänge zu mißgönnen / so wil ich vielmehr selbige gar gerne billigen / wenn es nur / wie es nebenst mir viel andere Ehrliche Leute wünschen / dergestalt könte eingerichtet werden / daß man den Beicht-Groschen nicht eben bey diesem andächtigen Wercke / es sey nun vor / oder nach / abgielte / sondern wie es in unterschiedenen Orten gar löblich eingeführet ist / in einem besondern Orte in der Kirchen ablegte / und denn endlich auch unter das sämtliche *Ministerium* eintheilete. Sagen sie hierauf / wie denn dessen gemeine Entschuldigung ist / daß solcher Gestalt die Leute nicht so viel geben würden ; So frage ich / ob nicht solches ihren Geitz offentlich an Tag lege / und wie solches mit angeführter Kirchen-Ordnung / und dem Gebot zu frieden zu seyn / man bekomme viel oder wenig / etwas oder nichts / übereinkomme? Und was kan wol ärgerlicher seyn / als wenn ich eben zu der Zeit / da ich meine Sünden / worunter auch der Geitz und die Geld-Begierden sind / bereue / und derer Vergebung suche / eben denjenigen / der mir selbige ertheilen sol / vor mir sehe / den von meinem Vorgänger empfangenen Reichtsthaler betrachten / was Schlags / oder Schrot er ist / oder den Ducaten biegen / ob er auch lötig genug sey / noch mehr aber / seinen Amts-Bruder gegen über sitzen / und die Zähne übereinander beissen / wenn er sihet / daß um den

an

andern ein gröſſer Gedränge / und vornehmere/ folgends nutzbare Beicht-Kinder stehen.

Avaritia quandoq;, (cur non semper) clericos invadit. Die Geistliche Kappe ist bisweilen ein schöner Teppicht / der garstige Wände bedeckt / stehet in des *Carpzovii Consistorial*-Rechten *lib. 1. tit. 9.* derohalben leichte zu erachten / wie dem weniger empfangenden das Hertze für Neid koche. Was kan ich aber für Zuversicht zu einem Artzte haben/ daß er mir der Gicht-Schmertzen abhelffen solle/ der sich selber wegen dieses Ubels nicht auf den Füssen halten kan? So wäre auch wol zu wünschen/ daß die Herren Geistlichen ihre liebe Weiber dahin hielten / damit sie nicht solches Sünden-Geld zur eignen Uppigkeit / Geilheit / Pracht / und dergleichen/ anwendeten / noch auch theils so harte darauf verpicht wären/ daß sie ihre Männer/ wenn sie auch schon gleich von den Kranckheiten bis auf den Tod zernichtet sind / und ihrem Amte unmöglich weiter vorstehen können/ mit Zanck und Zwang dahin nötigten/ aufs wenigste diesen so angenehmsten Groschen / nicht eher aus den Händen zu lassen / biß ihnen die darüber abgemattete Seele ausfähret.

Vor allen Dingen aber wäre zu wünschen / daß eine löbliche Obrigkeit selber ein wachsames und sorgfältiges Auge auf so gewissenhaffte Sachen hätte/ und voraus bey Beruffung der Kirchen-Diener / mehr das Absehen auf dieser Leute Naturen/ Gemüts-Neigungen/ Sitsamkeit/ Gelehrtheit/ und dergleichen/ als dem darunter befindlichen Eigen-

nutz / oder ihrer Frauen unverständige und erkauffte Recommendationes hätte. Unter welcher erforderten Gelehrtheit aber mehr angeführte löbliche Kirchen-Ordnungen keines weges die Sophistische Gelehrtheit oder vielmehro Zanckſucht / vermittelſt welcher / ſich derer etliche die gröſte Künſte einbilden / wenn ſie alles / was vorkommet / links und rechts drehen / und ihres Neben-Bruders Predigten oder Meinungen / bey den Patronen wol durchhecheln können / ſondern vielmehro eine ſittſame Wiſſenſchafft der Heiligen Schrifft und unſerer Theologen gelehrten Schrifften beſtehet / und die mit einem Worte in ihren Predigten ſelber vor Andacht brennen / wenn ſie andere damit recht anzünden wollen. *Hujus Doctoris Eccleſiaſtici verba tonitrua ſunt, cujus vita fulgur eſt*; ſagt ein gewiſſer Lehrer / da hingegen aber Nazianzenus, daß derjenige / der wol lehret / und übel lebet / mit einer Hand wieder einreiſſe / was er mit der andern gebauet hat.

Ferner ſolte man bey dergleichen Beruff ſolche Leute meiden / die ſich gerne in weltliche Händel miſchen / wuchern / und Kauffmannſchafft treiben / ſich der Quackſalberey und Kalendermachen befleiſſen / und eher ein Waſſer-Glaß als die Bibel in der Hand haben / denn wo leſen wir / ſagt der ſelige Herr Doctor Gerhard / daß jemals ein Apoſtel zu Rechte geſeſſen / oder etwan einen Gräntz-Commiſſarium abgegeben ? Zwar finden wir wol / daß ſie offte vor Gerichte geſtanden / und gerichtet worden

ni

niemals aber/daß sie selber Richter geweſen. Fragt man warum? So wird uns der Kayſer Ludwig bey dem Aventino mit dieſen Worten beſcheiden: Weil ein anders der Pſalter/ ein anders die Leyer/ ein anders der Gekreutzigte/ und die oberſte Gewalt/ ein Soldat/ und Prieſter/ der Predigt und Schöppen-Stuhl/ der Kayſer/ und Hirte/ Waffen und Heiligtum/ Krieg und Friede/ Herr und Knecht. So hat es auch mit ihrem Straff-Amte eine ſolche Beſchaffenheit / daß ſie es des Apoſtels Erinnerung nach/ mit Sanfftmut treiben/ und nicht dieſe heilſame Artzney mit Gifft vermiſchen/ das iſt/ ihre eigene Affecten auf die Kantzel bringen/ ſondern nur gedencken ſollen/ daß wenn ſie ehrliche Leute daſelbſten entweder mit ausgedruckten Namen/ oder doch ſolcher Beſchreibung/ daß es die Bauren wol mercken können/ anzapffen/ man ſie eben deswegen wol vor Gerichte fordern/ und den ausgeſetzten Rechten nach/ ſtraffen könne.

So wäre es auch endlich beſſer gethan/ wenn eine löbliche Obrigkeit/ nach Anweiſung mehr-berührter Sächſiſcher Kirchen-Ordnung/ bey dergleichen Beförderungen/ ſtets auf ihre eigene Lands-Kinder und *Stipendiaten* ſehe/ uñ ſie den Fremdē vorziehe/ angeſehen auſſer dieſem/ daß man ihre Eltern/ und ſie von Jugend auf kennet/ weiß wie ſie erzogen/ oder was ſie gelernet haben/ und daß man nicht anſtatt eines Hirten/ einen Miedling der den Schafen die Wolle abzwackt/ oder tückiſchen Fuchs bekomme/ und ſelbigen hernach gleichwol wider Danck

und Willen behalten müsse / solche Land-Kinder gleichsam aus angebohrner Liebe dem Vatterland viel treuer sind / und auch einem ehrlichen alten Bürger / wenn er das Seinige bey so gemeiner Stadt gröſten Theils aus dem Absehen beygesetzt / damit er sein Kind in ein oder ander Ehren-Stelle sehen könne/nicht anders/ als mit blutigen Hertzen-Striemen empfinden kan / wenn er selbigem einen Fremden und Ungeschicktern / aus keinem andern Verdienste vorgezogen sihet / als daß er etwan bey einer Gestrengen viel vermögenden Frauen von dem Regiment der Stadt / von einer Ehrsichtigen Schwieger-Mutter/oder andern dergleichen Mecklern eingekaufft ist.

Mit welcher kützlichten Materie ich mich aber nicht länger aufhalten/sondern von dem Herrn Doctor die Natur-Gründe vernehmen will/auf welche diejenigen sich lehnen / die da vermeinen / daß wenn der Donner in Paläste / Kirchen/ und Thürne einschlägt / solche insgemein eine Anzeigung bevorstehender grosser Veränderung sey.

D. Philonius. Davon weiß ich keine andere/ als die der Königliche Prophet schon vorlängst erwehnet/daß Donner / und Wind/ Feuer/Wasser / und alle Elementa dem Höchsten GOtt / zur Ausführung seiner Straffen / dienen müssen / und daß sich sonder Zweiffel dergleichen Mutmassung auf die so bey den Heyden als Christen mit so vielen Beyspielen befestigte Erfahrung gründet / worvon man mit mehrerm den Valerius Maximus / und

nach

nach ihm den Julius Obſequens / ingleichen deß Matthiä Berneggers Obſervationes nachſchlagen kan.

Es iſt nicht ohne/ſprach der alte Herr von Kronhof/ daß GOtt bißweilen mit ſolchen Zeichen der Würckung ſeines gerechten Zorns vorſpiele/ die wir aber nicht ſowol in den Elementen/ſondern nur bey uns ſelber/ und voraus bey den Gerichts-Stülen ſuchen dörfften. Ich habe es aus der Erfahrung/ſagt ſchon vor dieſem der Heyde Saluſtius/ daß alle Reiche/ Städte/ und Völckerſchafften/ſo lange eine glückliche Regierung geführet/ ſo lange bey ihnen guter Rath ſtatt gefunden/da hingegen aber wenn ſie das Glücke verlaſſen wollen/ alle nutzbare Rath-Schläge zu nichte gemacht. Ingleichen der Vellejus Paterculus: Man ſihet es insgemein / daß wenn GOtt ein Volck mit Unglück heimſuchen will/ er vorher allen ihren guten Rath zu nichte mache/ und ſie mit Blindheit ſtraffe.

Stultum facit fortuna quem vult perdere.

Sagt der Poet Syrus. Wormit ſie alſo die Zeitungen beſchloſſen/ als zugleich die von ihrer krancken Tochter zurück kommende Frau von Kronhof/ ihrem Herrn etwas lächelnde ins Ohre räumte/ der auch darüber alſobald aufſtund / und nachdem er ſeinem Herren Sohn anbefahl/ die Herren indeſ-

sen zu bewirthen / nebenst seiner Liebsten abtratt / bald aber darauf mit ihr / und der Frauen von Ruhmstein / wie auch dero Jungfer Tochter zurücke kamen / und nachdem sie von allen bewillkommet / und die Jungfrau dem Herrn Obrist-Lieutenant der eine sonderbare / wiewol wegen einer so unverhofften Ankunfft erstaunte / Freude darüber empfand / an die Seite gesetzt / zu diesem anfing: habe ich es nicht gesagt einen Magneten zu finden / der den Herren Bruder noch eintzige Zeit bey mir verarrestiren solte / was dünckt et ihn nun zu der Sache? Dieses / antwortete der Herr Obrist-Lieutenant / daß der H. Bruder zwar einen Wahrsager-Geist habe / gleichwol aber meiner weitern Beschwerligkeiten noch nicht genug versichert sey / angesehen ich meiner Hochwertesten Frauen Mutter / auf die Frau von Ruhmstein deutende / Meinung / wie lange sie alhier zu verweilen gesonnen / noch nicht vergewissert / im übrigen aber mich nach dero Befehl zu richten / so gehorsam als schuldig bin. Es wird wenigen Befehls brauchen / versetzte die Frau von Kronhof / sondern nur dahin zu gedencken seyn / wie wir uns der Jungfer von Ruhmstein versichern / worauf sichs schon weisen wird / daß ein eintziges Jungfern Haar stärcker ziehe / als zehen Joch Ochsen. Mit diesen und andern annehmlichen Gesprächen satzten sie eine Weile fort / worunter die Frau von Ruhmstein auf des Herrn Florissohn Befragung wie das Wildadeliche Kindes-Tauffen abgelaufen / erzehlete / daß der Vogelbach deß Morgens bey

ihre

ihrer Abreise/ in gehabtem Zwey-Kampffe/ dem von Weidesporn einen so gefährlichen Hieb in der Pulß-Ader am rechten Arm versetzet/ daß man das Blut nicht zu stillen vermogt / sondern der gute Kerls auf dem Platze bleiben / der von Vogelbach aber / sich nach der Polnischen Gräntze versichern müssen. Wie wäre es sonst Adelich abgegangen / sagte der alte Herr von Kronhof/ wenn sie nicht einander ritterlich die Hälse gebrochen/ und mit Hoch-Adelicher Tapfferkeit zum Teuffel gefahren/ ihre Weiber und Kinder aber an Bettel-Stab gesetzt hätten.

Dieses letztere ist von der wenigsten Beobachtung/ sagte die Frau von Ruhmstein / denn weil beide Frauen von diesen ihren Junckern sich nichts mehr zu erfreuen gehabt / als daß sie ihnen dasjenige / was sie von der Barmhertzigkeit ihrer mildreichen Nachbaren bißweilen eingesammlet/ vor dem Maule weggefressen / und liederlich verschwendet haben/ so können sie itzo dieses entübriget/ und wegen solchen Unglücks desto milder von ein und andern zu trösten seyn.

GOtt behüte mich für dergleichen schmermütigem Troste/ sagte die Frau von Kronhof. Wo aber hat unser Herr Obriste Lieutenant seine Gedancken/ daß er so wenig redet / und nur bißweilen seufftzet / als wenn ihm die Jungfer von Ruhmstein etwas entfremdet hätte / und derohalben sie mit stummer Sprache um dessen Wiedererstattung anflehete / die es aber im Gegentheil auch nicht besser/ und uns dahero Gelegenheit zu fragen macht / woher solvol

dero angenehmste Schamhafftigkeit/ als des Herrn Obrist-Lieutenants entfallene Sprache entstehe? worauß uns denn / weil wir ihn selbst in seinen verliebten Gedancken nicht irre machen wollen/ abermals der Herr Florissohn wird helffen können. Ich weiß nicht/ antwortete dieser/ wie alle diese Liebes-Fragen auf mich / in der Liebe bißher unerfahrnen kommen / da ich doch vermeine/ es solten solches die vermählten Herren und Frauen nach so offter Jugend-Prüfung am besten wissen / und uns hierinnen zu Lehr-Meistern dienen / gegen denen ich es denn also versuchen / und hernach dero Urtheils gewärtig seyn will/ ob ich es werde getroffen haben / wenn ich von dem ersten dafür halte / daß ein Verliebter bißweilen bey unverhoffter Ankunfft seiner Liebsten die Sprache wegen ihrer Hochachtung verliere/ sich fürchtende/ daß er nicht etwas/ wie bey grossen Herren reden und begehen mögte / das ihm daselbst eine Verachtung verursachte. Man wolte denn sagen/ daß auch solches aus der zu hefftigen Gemüts-Neigung/ die die Geister in Verwirrung bringt / herrühret / so daß sie auch wie bey dergleichen andern zu hohen Affecten nicht in ihrer Regelmäßigen Ordnung bleiben können. Ein solches begegnete damals dem vortreffl. Redner Demosthenes vor dem Könige Philipp in Macedonien / dem Theophrasto Heresio in der Raths-Versammlung zu Athen/ und zu unsern Zeiten vielen andern / ob sie schon in ander Wege die allervortrefflichsten Redner gewesen. Worbey ich mich zwar noch

ein

eintziger ander von einem sonderbaren Kopffe aufgeworffenen Ursache erinnere/ der dafür hält/ daß etliche Strahlen oder Geister aus den Augen der Liebsten herausser schliessen/ und nach deß Liebsten Hertzen zu steigen/ wo sie denn als fremde Gäste/ diese Unordnung verursachten/denen aber alsdann bald wiederum das Geblüte aus dem Angesichte zu Hülffe kommet/und die darauf erfolgte Blässe verursacht. Welche *Ration* mir aber dermassen subtil ist/ daß ich sie nur in der Poesi passiren lassen kan/ und also auf die andere Frage/ warum die Schamhafftigkeit vielmehr das Gesichte erröthe/ als erblasse/zu kommen/der Gedancken bin/daß wie die Scham ein Stücke der Furcht ist/ die Furcht aber grossen Theil in zweyen *Spiritibus* als dem Tode und der Schande/dergestalt bestehe/ daß diese eine Blasse/ jene aber dahero eine Röthe verursache/weil/wie der Aristoteles sagt/ bey der Furcht das Geblüte hinunter/ bey der Scham aber/hinauswärts stiege. *Color*, sagt er/ *in timore deorsum, sed in verecundia sursum fertur.* Der Philosophus Telesius will zwar auf etwas anders kommen/wenn er dafür hält/ die Schamhafftigkeit sey eine Art deß Zorns/ und dieses Eigenschafft/ daß er das Geblüte nach den äussersten Theilen schicke. Ich sehe aber nicht/ wie er damit fortkommen könne/ und bleibe also bey dem vorigen/ daß die Schamhafftigkeit eine gemässigte Furcht sey/ daß man nichts unanständiges voraus an dem Gesichte begehe/ und derowe-

gen bey ſolcher Befahrung die Hertzens-Kräffte dahin zu Hülffe beruffe. Wir wollen aber unſern verliebten Herrn Obriſt-Lieutenant bald redend machen/und von ihm vernehmen / welches bey der Liebe am annehmlichſten ſey / die Liebſte zu ſehen/ und nicht mit ihr reden dörffen/oder mit ihr zu reden/ſondern daß man ſie ſehen könne?

Gleich recht / antwortete dieſer / ich habe kaum das Glücke gehabt/meine allerwehrteſte Liebſte hier an die Seite zu bekommen / und mich an dero hochſtrahlenden Blicken zu beluſtigen / daß ich davon wieder abzuziehen ſeyn ſolte. Ich genieſſe hierbey/ ſo eines/ als das andere / und bekümmere mich derowegen um keines Verluſt / als von dem ich wol verſichert bin / derowegen ich denn auch die Auflöſung ſolcher Frage dem Herren Bruder/ auf den jungen Herren von Kronhof deutende/überlaſſen/und alhier als in einem ſichern Hafen ohne Furcht zu ſehen wil / was ſie für Stürme über einem oder dem andern dergleichen Verluſte hermahlen werden.

So ſol ichs nun thun/ und ſolche Fragen über/ eine Sache auflöſen / die ich niemals geprüfet habe/ ſagte dieſer / ſie mögen es aber auch hierauf ſo gut annehmen / als ichs weiß/ und mir Beyfall geben oder nicht / wenn ich glaube / daß obzwar das Geſichte die Königin aller Sinnen ſey/ und des Ariſtoteles Ausſpruch nach / *amore captis inſpicere, eſt amabiliſſimum, magiſq; hunc ſenſum quam cæteros eligunt, ut pote cum ex eo amor, maxime exiſtat.* Das iſt / daß die Liebhaber ihr groſſes Vergnügen

fin-

finden / wenn sie ihre Liebste sehen können / angesehen aus solchem Anschauen die Liebe mehrentheils erzeuget wird.

An nescis Oculi sunt in amore duces?

Saget auch der Poete / und dessen allen ungeachtet ich das / wenn man eines von beiden entbehren solle / es vielleidlicher sey / die Augen als die Zunge zwingen müssen / angesehen die Sprache hierinnen ein weit mehrers thut / und der Liebsten viel näher kommet / als das Gesichte.

Andertens zeigen die hin und her gewechselte Worte schon eine Besitzung der Liebsten an / als die zwar wider ihren Willen kan angesehen werden / selbigen aber daferne sie nicht von der Liebe darzu angetrieben wird / nicht hören darf.

Drittens / kan man weit besser mit den Worten der Liebsten die Liebe vorbilden / und sie selbiger dergestalt versichern / das den Augen nicht möglich ist. Denn auch endlich vermittelst solcher Worte das Hertze erweichen / alle Gegenwürffe abwenden / sein Verlangen mit Bitten verdopplen / auch aller Gegentreu versichern / und wer wolte wol so alber seyn / der wenn er die Wahl hätte / entweder seine Liebste bey Lichte zu sehen / und nicht zu sprechen / oder im Finstern mit ihr zu reden / ohne daß er sie sehe / nicht dieses letzte vor dem erstern erwehlete?

Wor-

Wormit also der erstern Frage abgeholffen/ und die Ordnung an der andern ist. Ob es nemlich schmertzlicher sey die Süssigkeit der Liebe gar nicht zu empfinden / als nach der Empfindniß zu verlieren? worbey es zwar Anfangs wiederum das Ansehen für das erstere hat / angemerckt dergleichen Verliebter sich sein Verlangen viel herrlicher/vortrefflicher/und süsser vorbildet/als es in der That ist/ und dannenhero von dessen Entbehrung auch desto mehr gequälet wird.

Andertens ist der Menschen gemeiner Brauch/ daß je mehr ihnen eine Sache verweigert wird / je eyfriger sie darnach trachten / und sie weit höher schätzen/als diejenigen/ die sie bereits erhalten / und ihrer genossen haben / können sie denn solches nicht bekommen/ so ist auch ihr Verdruß desto gröſſer.

Drittens ist der Verlust eines Dinges / darüber man keinen Trost hat/allezeit empfindlicher/als der noch eintzigen Trost verläst. Nun hat sich aber derjenige / der der Liebe verlustig wird / mit diesem zu getrösten / daß er sie gleichwol einmal besessen / und genossen hat / da im Gegentheil der ander auch von dieser Annemligkeit oder Trost nichts weiß / und sich also mit gedoppeltem Schmertze quälen muß.

Vierdtens/ist gewiß/daß das Verlangen so auf zweyerley Endzwecke sein Absehen hat/ von weit gröſſerm Nachdrucke ist / als das nur auf einen zielet. Nun ist aber desjenigen/ der noch niemals zur Liebe gelanget Absehen gedoppelt/nemlich solche zu erlan-

erlangen/und lange Zeit zu genieſſen/ da im Gegentheil derjenige / der ſchon in der Beſitzung geweſen/ und ſelbige verlohren hat/ nichts mehr begehret/ als nur ſelbige wiederum zu erlangen / welches denn nur ein einfaches Verlangen / und vor jenem viel leichter.

Fünfftens iſt ohne allen Zweiffel / daß wenn zwey Perſonen über der Begierde eines Dinges zuſammen kommen/ allemal derjenige der dem andern nachgeſetzt wird / den gröſten Verdruß daraus empfinde / daß man ihn für dem andern geringer ſchätze / geſetzt nun/ daß zwey zuſammen auf eine Liebe zieleten / und der eine bald abgewieſen / der ander aber zwar ſelbige erhielte/nach eintziger Zeit aber ſelbige wieder verluſtig würde / wer wolte nun zweiffeln/ daß nicht der erſte für dem andern übler daran ſey / weil er ſich verachtet geſehen / und noch darzu nichts erhalten hat / dahingegen aber der ander gleichwol noch die erſte Ehre und eintzigen Genuß zum beſten gehabt.

Der Herr Bruder urtheilet als einer der vielleichte ſchon zum öfftern die Proben von beyden ausgeſtanden/ſagte Herr Florisſohn/wird mir aber vergeben/wenn ich ihm hierinnen widerſtehen / und das gantze Gegentheil/ nemlich daß es ſchmertzhaffter ſey/die einmal genoſſene Süſſigkeit der Liebe wiederum zu verlieren / als ſelbige niemals geſchmäckt zu haben / mit nachfolgenden Rationen verfechten werde.

Denn

Denn erstlich ist kein Zweiffel/ und aller Welt-Weisen Meinung/ daß man das Gute nicht besser erkenne/ als nur im Gegensatze des Bösen/ woraus denn nothwendig folget/ daß derjenige/ der keine Annehmligkeit jemals genossen/ ihm auch unmöglich derer Entbehrung so schwer als einem der sie gekostet/ und verlohren hat/ ankommen läst/ zum Exempel: Ein Reicher der verarmet/ wird sein Armut mit weit grössern Betrübnuß und Ungedult ertragen/ als einer der arm geboren ist/ dessen Ursache ist leichte bey der Hand/ denn weil dieser nicht geprüfet/ was der Reichtum für Wollust mit sich führet/ so ist ihm auch dessen Entbehrung desto leidlicher/ jenem aber desto beschwerlicher.

Andertens ist unwidersprechlich/ daß derjenige/ der sein Vergnügen niemals erlanget/ auch nicht seinen Stand ändert/ wie der ander/ der was er schon gehabt/ verleuret/ welche Veränderung aber unmöglich anders/ als mit vielen Hertzens Stössen abgehen/ und ihm nicht anders geschehen kan/ als wenn einer von dem höchsten Glücke/ zu dem tiefsten Elend herunter stürtzte.

Drittens/ wird derjenige/ der seine Annehmligkeit verloren/ Tag und Nacht von dem Verlangen gequälet/ solches wieder zu erlangen/ von dem aber derjenige/ der nichts verloren hat/ entübriget ist.

Vierdtens/ wer nichts hat/ verlieret auch nichts/ sondern erhält nur nicht/ was er verlanget/ dahingegen ist der ander anfänglich auch mit der

Be-

Begierde solches zu erlangen gequälet / und muß hernach den schmertzhafften Verlust noch darzu haben.

Fünfftens hat derjenige / der nicht zu seinem Vergnügen kommen kan / solches seinem widrigen Glücke / da hingegen aber der sie erhalten / und wieder verlohren / solches sich selber oder seinem Unverstande / daß er es nicht besser zu verwahren gewust / zuzumessen / wie denn kein Zweiffel / daß uns diejenigen widrigen Zufälle / so uns aus unser eigenen Schuld widerfahren / viel empfindlicher sind / als die uns das Unglücke ohngefehr übern Hals schicket.

Sechstens und letztens / verdoppelt in alle wege das Angedencken verlorner Glückseligkeit den Schmertzen / dahero sagt jener Poete:

Lieben wer ein schönes Wesen wenn es nicht so bald erstürbe /
Oder doch mit seinem Sterben sein Gedächtnuß nicht verdürbe.

Wormit ich mich aber nicht länger aufhalten wil / zumalen ich mich ohne dis befahre / daß mit dergleichen furchtbringendẽ Materie / voraus dem Frauen-Zimmer wenig gedienet / und es nunmehro auch Zeit seyn werde / dem Herren von Kronhof die Ruhe / dem Herren Obrist-Lieutenant aber noch etwas Zeit zu vergönnen / sich / ohne unsere Beirrung / mit sei-

seiner Frauen Schwieger-Mutter und Liebsten/ alleine zu erhalten / womit sie sich also sämtlich von der Taffel erhoben/und nach genommenen Wasser/ der Herr von Kronhof zu verstehen gab / daß er endlich/weil es ihnẽ so gefiele/in diese zeitige Aufstehung desto leichter verwilligen könte/ weil nunmehro sein Haus mit einem solchen Magneten beglücket / der schwerlich den Herren Obrist-Lieutenant eher als mit dessen Abweichung von dannen entlassen / und weil er ohne dis die Ehre von des Herrn Florissohn angenehmsten Verweilung / noch auf ein par Wochen versichert/sich sonder Zweiffel auch morgen schon einzige Gelegenheit ereignen dörffte / den Herrn Licentiat um dessen Beystand, wie nicht weniger auch den Herrn Doctor darzu zu vermögen / womit sich also abermals diese zur Ruhe begaben/der Herr Obrist-Lieutenant aber / seiner angenehmsten Liebstẽ etwas länger zu geniessen/ selbiger noch ein par Stunden abbrach/denn auch sich vorsetzte/ folgenden Morgens Vormittag / mit deß alten Herrn von Kronhof/ und deß Herrn Licentiaten Beystande/ seinen Zweck so vollends einzurichten / daß sie ohne sonderbare Weitläufftigkeiten und eigennützige Bedingung / wieviel er vorhero aufwenden / und hin und wieder spendiren müste/ ehe er/wie voraus der schändliche Gebrauch in dem eigennutzigen Belissa eingerissen / seine Liebste erkauffen könte/die Ehe-Beredung aufzusetzen/selbige zu unterzeichnen beschlossen / und auf inständigstes Anhalten deß Herrn von Kronhofs sämtlichen Versprechen/ sich noch diesen Tag über solcher Ehre bey ihm zu bedienen.

Das

Der Adelmann.

Vierdtes Buch.

DEß Morgens hierauf / kamen der alte Herr von Kronhof / der Obriſt-Lieutenant / die Frau von Ruhmſtein / und der Hr. Licentiat Hülffrecht / nebſt dem Hr. Pfarrer in einem Zimmer zuſammen / der zwey Verliebten Ehe-Verlöbnus ſolcher Geſtalt kürtzlich abzureden / und abzufaſſen / als inmittelſt der junge Herr unſerm Holländer / auf ſeinem Reit-Platze hinter dem groſſen Obſt-Garten / mit Vorführung ein par wolabgerichter Pferde unterhielt. Sie renneten hierauf etliche Rennen nach dem Ringe / und brachen ein par Lantzen nach dem Quintan / als ungefehr Juncker Hans Märten mit ſeinem Weide-Werck über Felde zurücke kam / den der junge Herr von Kronhof hierauf anſchrie / er ſolte zu ihnen kommen / und weiſen / was er Gutes gefangen hätte / das aber der Alte durchaus nicht verſtehen wolte / ſondern ſich ſtellete / als hörete er es nicht / und ſeines Weges / ohne daß er ſie

einmal begrüsset hätte/dem Hofe zuriet. Dieses ist ein Zeichen/sagte der junge Herr von Kronhof/ daß der alte Phantaste etwan ein par Hasen erjaget/ oder sonst etwas sonderliches geschossen habe/ wormit er sich nun so viel einbildet/ als wenn er ein Dutzend wilde Schwein erlegt hätte. Er ist ein alter gottloser Mann / der schwerlich deß Jahrs über ein par Vatter Unser betet/ und weder schreiben noch lesen kan/darbey aber gleichwol so hoffärtig ist/daß es ihm in dem Hertzen beist/wenn etwan mein Herr Vatter einen Gelehrten bey Tische über ihn setzt / indem er sich einbildet / daß weil er nur ein Edelmann/alle andere wackere Leute unter ihm stehen müssen. Alle alte Jäger-Streiche/die er nur gehöret/haben entweder er/oder sein Vatter gethan/ wormit er denn solche Lügen herschneidet/daß man Pferde darauf tummeln mögte. Nichts destoweniger aber / ist er klug genug / bey Verkauffung des Holtzes/Partiten zu machen/und mit den Bauern / welche seine angenehmste Gesellschafft sind / seinen Unterschlieff zu haben/wormit er aber neulich so anlief/daß es nicht viel fehlete/es hätte ihn der Herr Vatter / dafern ich ihn nicht erbetten / deßwegen abgeschafft / weil er noch darzu die leichtfertige Gewonheit an sich hat/den Bauern/ wenn er bey ihnen im Kretscham sitzet/ viel von ihren alten Gerechtigkeiten herzusagen/ und sie zu ermahnen/ daß sie sich nicht darvon bringen lassen solten / wormit er auch schon ein und andere Ungelegenheit so weit verürsachet / daß man die Unterthanen zu etlichen ent-

entwohnten Dienſten nicht mehr bringen können/ und als man ſie hierüber gezüchtiget/erfahren müſſen/daß ſie ehe alle zum Dorffe hinaus gelauffen/als ſich darzu bequemen wollen.

Etwan vor einem halben Jahre/hatte er es mit dem Holtze ſo grob gemacht/daß er etliche zwantzig Reichs-Thaler in ſeinen Beutel geſtrichen/und ſich dafür einen ſchönen mit Silber-belegten Hirſch-fänger/ nebenſt darzu gehörigen Gehencke machen laſſen. Mein Herr Vatter der ſich leicht einbilden kunte / wo das Geld darzu hergekommen / ſagte ihn gleichwol darum/dem er aber eines daher log / als wenn die geſamte Unterthanen dieſes Gutes Ritterfeld / auf Beförderung deß Schultzens / ihm ſolchen zur Danckbarkeit hätten machen laſſen/ daß er in die zwantzig Jahr hero ſo viel Wölffe aus dem Wege geräumet hätte. Sie haben recht gethan/ ſagte mein Herr Vatter / laſt mir aber bald den Schultzen/mit den Gerichten herkommen/daß ich es perſönlich von ihnen vernehme / und mich ſelber für dieſe Erkäntlichkeit gegen meine Bediente/ bedancke ; worauf auch der alte Gecke mit guten Freuden zu ihnen rannte/und als hätte er alles wol ausgerichtet/ den Schultzen mit den Gerichten unverzüglich herbrachte. Ihr habt wie ich höre / fieng hierauf der Herr Vatter an / euch gegen Juncker Hanß Märten / daß er euch die Wölffe ſolwol aus dem Wege geräumet/danckbar gehalten / und dieſen Hirſch-Fänger machen laſſen / welches denn eine lobwürdige Sache iſt / ſagt mir aber gleich-

wol / weil ihr euch allemal beschweret / wie ihr das Geld zu den allgemeinen Anlagen nicht aufbringen könnet/wie ihr diesesmal so geschwinde zu Mitteln kommen seyd?

Was solten wir thun / fing der Schultze an / Gestrenger Herr / weil Juncker Märten gleichwol ein ehrlicher alter Juncker ist / der uns bißher viel Unthiere aus dem Wege geraumet / und noch ferner aus dem Wege zu räumen versprochen/so sahen wir endlich/ wie wirs machten/ daß wir ihm zwantzig Reichs-Thaler zu diesem Hirsch-Fänger zu wege brachten/ die ich unterdessen von meinen eigenen Mitteln vorgeschossen habe/ und schon sehen werde/ wie ich es von den Leuten nach und nach wieder zusammen bringe.

Ihr leichtfertige Halluncken / fing hierauf der Herr Vatter an/schämet ihr euch nicht/ so frech vor mir/ als eurer Obrigkeit / solches her zu lügen / indem ich gnugsam weiß / wo der Hund begraben liegt / und daß ein und ander unter euch / ihm die Partiten mit dem Holtze habe helffen machen / hernachmals aber versprochen / ihm zur Danckbarkeit eurer Holtz-Dieberey / welches eigentlich die aus dem Wege geräumte Unthiere sind/ dergleichen falsches Zeugnus abzulegen. Weil ihr denn nun zu dergleichen Leichtfertigkeit kein Bedencken gehabt / an statt ihr als Gerichte / andern mit gutem Beyspiel vorgehen solt / so wil ich/daß ihr drey Tage mit Händen und Füssen im Stocke ligen/und nicht eher daraus zu entlassen seyn sollet / biß ihr von dem

Herrn

Herrn Pfarrer ein Zeugnüß bringet/ daß ihr/ weil ihr ja so viel Geldes übrig habt/ zwantzig Reichs-Thaler würcklich in den GOttes-Kasten eingeliefert habet womit sie auch alsobald über Halß und Kopff in Stock musten/ als inmittelst der alte Hüner-Fresser wie ein begossener Hahn dastund/ und nit wust: was er sagen solte. Ihr soltet euch als ein alter Ritters-Mann in Halß hinein schämen/ daß ihr noch bey euren alten Tagen / mit dergleichen Partiten umgehet/ sagte mein Herr Vatter weiter/ und noch darzu die Unterthanen zu dergleichen Leichtfertigkeit verleitet/ gleich als wenn euch etwas an meinem Brode fehlete/ oder ihr nicht ein Edelmann geblieben wäret/ wenn ihr gleich nicht einen mit Silber-belegten Hirsch-Fänger trüget/ und ob ich zwar Ursache hätte; selbigen als meinem Forste abgezwacktes Geld/ wiederum in Stücken zu brechen/ und das Geld gleichfals den Armen zuzueignen/ so wil ich ihn euch doch für dißmal lassen/ darbey aber dieses versichern/ daß daferne ihr euch nur das geringste weiter darvon gelüsten lasset/ ich euch in meinem Brode nicht länger leiden werde; womit er ihm den Hirsch-Fänger/ den er bißhero in der Hand gehalten/ vor die Füsse warff/ den aber Juncker Hans Märten geschwinde aufhub/ und ohne eintzige Verantwortung damit darvon gieng/ mich nach etlichen Tagen bittende/ ich wolte ihm doch/ weil er ihn nunmehro ohne Scheu tragen dörffte/ etwan ein Sinn-Bild mit einem Weide-Spruche an das flächste Theil des Silbers oben

an der Scheide/ angeben/ und auf meine Unkosten stechen lassen / worauf ich auch nicht saumete / und ihm hin und wieder etliche Hasen / Wind-Hunde / und Rehe / an das oberste flache Theil aber / eine Sau mit einem Esels-Kopffe / und darunter diese Reimen stechen ließ:

Als dein' Eltern dich gezeugt / kunten sie
nicht bald erachten/
Ob sie etwan eine Sau oder Esel aus dir
machten.
Ich will/ fing der Vatter an/ daß es werden
sol ein Schwein/
Und ich/ sprach die Mutter drauf / daß es
sol ein Esel seyn.
Endlich sah' man aus dem Streit eine
Mißgeburt erscheinen/
Derer Haupt dem Esel gleicht / und das
übrige den Schweinen.

Mein Herr Vatter muste lachen / als er diese Erfindung ins Gesicht kriegte / und der alte Narr hat es noch zur Zeit nicht gemercket / daß er damit angestochen ist/ denn ob ihm zwar das Schwein mit dem Esels-Kopffe verdächtig vorkam/ so berichtete ich ihn doch/ daß dermaleinst dergleichen wilde Sau bey meines Herrn Groß-Vatters Zeiten auf den Gütern wäre gefangen worden/ worauf er sich sei-

ner

ner Meinung nach / auch bald besann / und darbey schwur / daß er sie noch in der Jugend auf dem Hofe hätte abgemahlet gesehen / über welchem Gespräche des Herrn von Kronhoffs Leib-Knabe zu ihnen kam / und sie erinnerte / wie bereits die Tafel gedeckt wäre / und die übrigen Herrn auf sie warteten / worauf sie auch nicht säumeten / sondern sich augenblicklich zurücke / und nach Tische verfügten / wo es denn an ein Glück wünschen zur nunmehr befestigten Ehe / des Herrn Obrist-Lieutenant / mit der Jungfer von Ruhmstein anging / und damit diesem lieben Kinde abermals ein und andere Tugend-Röthe abgejagt ward / biß endlich Juncker Hans Märten einen grossen Trappen / den er selbigen Morgen geschossen / und sich bey der Zuruckkunfft damit so viel eingebildet hatte / auffsetzte. Dieses ist wol ein rechtschaffenes Wildprät / sagte der alte Herr von Kronhoff / auf meinem Tische / und eine sonderbare Ehre für euch Juncker Hans Märten / daß euch heute das Weide-Glücke damit begünstiget hat / denn ob zwar vor etlich und zwantzig Jahren dieses Feder-Wildprät auf meinen Gütern nicht so ungemein war / so hat sichs doch nach der Zeit so weit verlohren / daß man selten etwas mehres davon zu Gesichte bekommet; dessen Ursache / sagte M. *Eusebius*, ist leichte herbey zu bringen / die Welt / und dero Werckmeisterin die Natur / nehmen von Jahr zu Jahr / je länger je mehr ab / so daß zu befahren / daß es je länger je schlechter mit dergleichen Geschöpffen und allen andern Erd-Gewächsen werden dörffte.

darvon kan niemand besser / fiel Juncker Hans Märten drein/als ich/und andere Jäger reden / als die bey weitem nicht so viel Wild mehr in den Wäldern / so viel Fische in den Seen / so viel Vögel in Gebüschen / als bey meines Vatter Zeiten finden/ da alles in grossem Uberfluß war / und mich noch wol die Zeit gedencket/da man einen Reh-Bock hier aus dem Fenster / und in dem Obst-Garten ein par wilde Schweine ohne sonderbare Bemühung schiessen konte. Wol getroffen /antwortete der alte Herr von Kronhof / hätte euer Vatter/ ihr und andere seines gleichen vor diesem biß hieher nicht die Wälder und Weiher so ungenüssig ausgejaget/und ausgefischt/so würdet ihr sonder Zweiffel noch itzo einen bessern Uberfluß haben. Am allermeisten aber kommet hierbey in Betrachtung / daß zur Zeit eures Vatters / und eurer Jugend / Teutschland in vollen Kriegs-Flammen stund / und die wenigsten Land-Leute bey dem ihrigen bleiben / oder ihre Güter bewirthen / zugeschweigen auf das Weide-Werck gedencken kunten / dahero sich das Wild / und alles über die massen mehrete/und das Land zu desto besserer Fruchtbarkeit ausruhete / da hingegen sind zu dieser Zeit aller Orten die Felder ausgerottet/die Wälder dünne worden/ und solcher Gestalt dem Wilde der Auffenthalt geschmälert / selbiges hin und wieder mit grösserm Fleisse aufgesucht / die gemeinen Fortzeugungen verhindert/alle Seen ausgeleeret / und alles dergestalt geschmälert worden/daß sie ohnmöglich einen so wei-

tern

tern Uberfluß geben können / es wäre denn / daß die Göttliche Gerechtigkeit abermals unsere Sünden mit dergleichen Kriege und Landes-Verhinderungen straffte / auf welchen Fall denn unzweiffelhafft alles dieses wieder zu voriger Menge kommen würde / für welchem Segen aber uns und unsere Nachkommen die Göttliche Barmhertzigkeit lange Zeit in Gnaden verschonen wolle.

Freylich wol / fieng der Herr Pfarrer an / wäre dieser entbehrliche Seegen GOTTES nicht zu wünschen / gleichwol aber sagt auch die Heilige Schrifft selber / daß die Himmel veralten / und mit der Zeit wie ein abgenützes Kleid zu verwandeln seyn werden / woraus unwidersprechlich folget / daß die Natur mit allen ihren Geschöpffen abnehme / die Liebe in den menschlichen Hertzen gegen diese letzte Grund-Suppe der Welt erkalte / alle Wissenschafften in Abgang gerathen / die guten Künste untergehen / und was noch davon übrig ist / nichts anders als Stückwercke / oder ausgeschriebene Sachen der rechtschaffenen Gelehrten Alten seyn / zudem / wo sihet man dergleichen vortrefliche Gebäude / wie die Alten aufführten / und nicht vielmehr die Erde wegen ihres Altertums hin und wieder vermittelst der Erdbeben / Wasser-Fluten / und dergleichen Risse zugewinnen / also allgemach auf ihren gäntzlichen Untergang / wie ein baufälliges Haus abzuhängen / von welcher Meinung ich mich auch als ein Gottes-Gelehrter / und der in allem die Heilige Schrifft zu seinem unbetrüglichen

Weg-Weiser hat/nicht so leichte kan abtwendig machen lassen. Um Vergebung/ fiel allhier der Herr Doctor Philonius drein/ mein Herr Magister/ die Heilige Schrifft wird wol in ihrem Werthe bleiben/ und noch darzu viel deutlicher zu verstehen seyn/ wenn man sie nicht mit Teutschen oder gemeinen Augen/ sondern nach dem Grund-Texte ansihet/ darzu ich aber/ weil es ohne dem schon so viel verständige Leute/ und voraus der unvergleichliche Joh. Jonston. in seinem vortrefflichen Buche von der Beständigkeit der Natur/ zur Genüge verfochten/nichts mehr sagen will/als daß diejenigen/ die sich auf so irrigen Wahn lehnen/ entweder die Natur selber nicht verstehen/ oder da sie etwan wissen/ daß diese Welt mit dem von der wahren Gottheit ausgehendem Lichte oder Glantze dergestalt beseliget wird/daß keine Blume/ ja kein Gräßlein ist/ so nicht von demselbigen sein Wachstum findet/ nicht begreiffen können/ so lange solche/ ja Laub und alle wachsame Dinge jährlich in ihrem Wachstum hervor kommen/ Winter und Sommer einander ablösen/ und alle Sterne in ihrem Zirckel verbleiben/ wie es der Augenschein weiset/ alle Elemente in ihrer Ordnung und Würckung verharren/ die Welt nicht abnehmen/oder sich verringern könne/ und voraus die Erde von nicht minder beständiger Natur/ als der Himmel selber sey/ welches auch/daferne sie/wie zu dieser Zeit genug erwiesen/ der Mittel-Punct der Welt ist/ ihre Beständigkeit so viel nöthiger als aller übrigen Welt-Körper/

mit

mit einem Worte eben dieſes ohne eintzige weſentliche Veränderung iſt / was ſie von Anfang geweſen / und bis ans Ende der Zeiten ſeyn wird / hat ſie aber etwan damals bey der Sünd-Flut einen allgemeinen Schaden / oder auch durch andere Zufälle / als da ſind Zerberſtungen oder Uberſchwemmungen von der See oder Flüſſen erlitten / ſo iſt ſolches mehr geſchehen durch GOtt den Allerhöchſten / der ein Theil ſeines gantzen Reiches / oder gewiſſen Stücken und Geſetze in der Welt-Ordnung verändern wollen / oder durch eine gewiſſe Zerrüttung / und alſo gleichſam mehr durch gewiſſe Kranckheiten der Natur / als durch Abneigung oder Mangelhafftigkeit der Erden ſelbſten / denn es haben alle Körper der Welt ihre gewiſſe Kranckheiten und Gebrechen / ob gleich auf unterſchiedene Weiſe / wie auch die Naturen unterſchiedlich ſind / und eine mehr vollkommener iſt / als die andere / doch verändern ſolche Zufälle der Dinge / die Natur und Tauerhafftigkeit gegen den gantzen Bau gerechnet / ſelbſten nicht / dem ewigen GOtt aber allein gehöret die Tauerhafftigkeit / und Unendligkeit ſchlechter Dinges zu / der Himmel aber / das Waſſer / die Erde / und die andern Welt-Körper werden ihrem Weſen nach wol bleiben / bis an das beſtimte Ziel ihres Endes.

Wie denn Thomas Burnetius / ein gelehrter Engeländer in ſeinem Buche / das er *Theoriam telluris* nennet / mit vielen aufgeſuchten Beweiß-Gründen zu verführen bemühet iſt / daß vor der Sünd-

Sündflut weder Berge noch Thäler / noch die grosse Welt-See / das Paradieß aber in der heutigen Australischen Welt-Ecke/und die *Zona torrida* der Engel mit dem flammenden Schwerd gewesen/ der die in selbigen Welt-Theile ausgestossene Menschen nicht herüber in unser Nördliches gelassen. Daß das Paradeis nicht auf einmal verwüstet / oder seine gäntzliche Herrligkeit verlohren/sondern derer theils die Leute noch bis zur Sündflut/ mit der es vollends übern Hauffen gegangen / genossen. Daß bis dahin kein Regen noch Regenbogen/und die Erd-Kugel glat/ ohne Seen/ Berge/ Thäler / Inseln / und denn auch grader gegen die Sonne gestellet / also weder Sommer / noch Winter/noch Unfruchtbarkeit/weil das Paradies höher in der Lufft gelegen/ gewesen. Daß mit der Sündflut / Mosis eigenem Zeugnuß nach) / sich der Erden Abgrund eröffnet / und damit allererst die grosse Welt-See herausser gestürtzet / die denn so hohes Wasser/und nicht der vierzigtägigte Regen alleine verursachet / angesehen wenn es gleich 40. Jahre nach einander geregnet / nicht so viel Wasser damit herunter kommen können daß nur etliche Flüsse über der dichten ungeborstenen Erd-Kugel gewesen/ die sich an etlichen Orten hervor gethan / und hernach wiederum gleichsam] durch ihre Schweißlöcher eingesencket. Daß die Berge allererst nach solcher Börstung hervor gesprungen/ und auch damit so grosse Hölen / also das schöne Erd-Gebäude

hin

hin und wieder gleichsam zertrümmert/und zurissen worden.

Daß sich die Erd-Kugel näher gegen Mittag gesencket/ und darauf derer Verrückung wie auch die Jahres Veränderungen / als des Winters/ Sommers/ Frühling/ Herbsts/ und aus solchen Verände-rungen aller Kranckheiten/ und so kurtzen Lebens/ Ursache sey. Daß die Menschen auch dahero länger gelebet/ weil alle Kräuter und Gewächse keiner Verwüstung und Verderbung unterworfen gewesen / und daß auch die vom Mose erzehlte Schöpffung nicht auf die vielfältige vielleichte wol unzählige Himmel/ sondern nur auf die Erde und selbige umgebende Elemente/ oder auch nur unterste Sphären zu verstehen.

Daß alle Planeten und Sterne bewohnet/ und die unsichtbaren Himmel/ mit der unermäßlichen Gottheit unerforschlich/ denn auch itzo nicht mehr die Frage wäre/ wie die Menschen nach der Sündflut nach der neuen Welt/ sondern daß sie vielmehro aus selbiger nach diesen Nordlichen Theilen kommen. Und daß endlich dieser Haupt-Schluß wo kein Regen/ da sind auch keine Berge/ wo keine Berge/ da ist kein Meer / wo kein Meer ist / da sind auch keine Inseln/ derowegen wo nicht Regen / da ist weder Berg noch Meer/ noch Inseln / ein so unwidersprechlicher Beweiß-Grund wäre / den man ihm mit keiner Hercules-Keule würde auswinden können.

Und

Und eben diese Bewandnuß hat es auch/ was der Herr *Magister* von der alten sonderbaren Weißheit oder Wissenschafft/ oder daß wir ohne selbige zu dieser Zeit nichts trüsten / oder nichts bessers hervor bringen könten / aufgeworffen / wir sind in Warheit in diesem Fall zu aberglaubisch / und auf der alten Wahn zu sehr verpicht/ wenn man glauben soll/ es sey alles/ was die Alten gethan/ recht/ und unwidersprechlich gut gewesen / vielmehr sage ich/ daß der gröste Tod-Feind / dardurch der Wissenschafft und Warheit der meiste Schade geschehen/ dieser sey / daß man sich gar zu unumgänglich auf das Zeugnuß anderer beziehet / und insonderheit seinen Glauben bloß auf das gründet / was die Alten davon gesagt / denn es wird einem jeglichen genugsam bekand seyn/ daß man zu itziger Zeit sich so aberglaubisch auf die vorigen Zeiten berufft / daß dieser Zeugnussen mehr gelten / als jener Vernunfft-Gründe/ denn weil jene Alten so weit von unser heutigen Zeit entfernet sind / so sind ihre Wercke und Schrifften (dergleichen heutiges Tages selten unwidersprochen bleiben / es geschehe zu- oder kurtz nach ihrer Zeit) nunmehr schon so weit zurücke/ daß sich der Neid nicht mehr an sie zu machen hat / und je weiter sie von uns ab sind / je näher vermeinet man sie der Warheit selbst zu seyn. Mich dunckt aber / wir thun uns selbsten offenbarlich unrecht / und weichen weit ab von dem Pfade der Warheit. Denn erstlich legen solche Leute ihren Zeiten eine grosse Dinstbarkeit auf / welche die Freyheit / derer sich

ſich eine jede Zeit natürlich zu bedienen hat / nicht ſölte leiden / und übernehmen / geſtalten auch noch keine ſo ſtoltz geweſen / daß ſie einer andern etwas dergleichen aufgebürdet / und ſo hielt es Hippocrates / welcher ſchon vor 2000. Jahren gelebet / nicht für unrecht / die Lehren ſeiner Vorfahren entweder zu unterſuchen / oder gar zu widerlegen / desgleichen auch Gallenus und Ariſtoteles am allermeiſten gethan / und bildete ſich doch keiner unter ihnen ein / daß er nicht ſolte fehlen können / gaben auch ihre Lehre nicht für ſo unwiderſprechliche Warheit aus / ſondern wenn ſie entweder von ihrer eigenen Erfindung Meldung thaten / oder eines andern Meinung verwarffen / ſo brauchten ſie überal Verſtand und Redligkeit / und beſtättigten nicht allein das Ihrige mit ſtarcken Gründen / ſondern unterwarffen ſich auch andern beſſern Gedancken / wenn künfftig etwas weiters davon ſolte entdecket werden.

Zum andern bedencken diejenigen / ſo die vergangene Zeiten ſo anbeten / nicht / daß ſelbige einſten auch gegenwärtig geweſen / wie die Unſrigen itzund ſind / und daß ſich die Unſrigen alſo gegen die Zukünfftigen verhalten / wie jene ſich gegen uns dermaleins / und wie nun wir uns an ſie binden / ſo mögten dieſelben auch mit uns thun / und auch uns ſo hoch halten / da wir doch ſolcher Geſtalt anitzo uns ſelbſt ſo unwehrt machen / und gehen ſolche ungereimte Dinge täglich unter uns vor / da wir doch unſere itzige Zeit ſo hoch ausſtreichen / und andere dagegen vernichten / und wenn man unpar-

theyi-

theyisch davon reden wil/ so begehen alte Leute / von denen wir die grösten Exempel der Weißheit nehmen solten / in diesem Stücke die grösten Thorheiten/und rühmen die Zeit ihrer Jugend/deren sie sich doch kaum mehr erinnern/ aufs wenigste die Sache nicht wol verstehen / indem sie dieselben Jahre erheben/welche doch ihre Vor-Eltern auch verworffen/ und hingegen diejenigen vernichten / welche von alten grauen Häuptern/aus ihren Nachkömmlingen auch hoch gehalten werden/und also findet sich auch ein artiger Brauch etlicher Köpffe/daß sie die Zeiten ihrer Vor-Eltern groß ausstreichen / und scharf wider die schlimme Art der gegenwärtigen Welt schreiben / und reden / und das können sie doch nicht füglich thun / wenn sie nicht hefftige Redens-Arten und spitzige Stachel-Schrifften aus den alten Zeiten zu Hülffe nehmen / und also fühlen sie auf die Laster ihrer Zeit / mit Beschreibung der Laster von jenen Zeiten / die sie so hervor ziehen / woraus nichts anders kan geschlossen werden/ als daß zu beyderley Zeit müssen solche Laster im Schwange gegangen seyn/ denn Horatius/ Juvenalis / und Persius / sind keine Propheten gewesen / ob gleich ihre Verse bisweilen scheinen auch unsere Zeiten mit anzustechen/ und ist demnach eine gewisse Anzahl von Lastern die zu allen Zeiten begangen werden / darwider auch alle Scribenten geschrieben/ und die werden auch tauren so lange die Menschliche Natur tauren wird / wenn man diese in gewisse ordentliche gemeine Stellen eintheilet / und aufschreibet/

schreibet / so kan man sich derer immer zum Predigen bedienen / und wird sich keine Zeit davon auszuschliessen haben / biß der grosse Gerichts-Tag kommen wird.

Zum dritten sind auch die Zeugnüsse der Alten / die unter uns gleichsam als eine Göttliche Antwort geehret werden / wenn wir sie recht betrachten / nicht allezeit so gar richtig / daß man ihre Lehre nicht solte etwas besser untersuchen dörffen. Denn etliche und zwar wol die allersubtilestē unter ihnen / haben uns viel Sachen hinterlassen / die falsch sind / und Widerspruch leiden / nicht nur / wenn man sie nach genauen und scharffausgesuchten Vernunfft-Gründen überleget / sondern sie lauffen theils gar wider die allgemeine Erfahrung aller Orten / und Länder / und hiervon könte man viel Exempel anführen aus dem Aristotele und seinem gantzen Buche hindurch von den Thieren / wir wollen aber nur drey anziehen / aus seinen Aufgaben / die alle unter einer Abtheilung enthalten stehen; denn erstlich fraget er / warum der Mensch huste / und die Ochsen oder Kühe nicht? Da doch bey Haushaltern gar offt das Gegentheil befunden wird / so gar / daß auch diejenigen / so ausdrücklich vom Land-Leben und Haushaltung geschrieben / solches bekräfftigen / und gewisse Mittel darwider aufzeichnen. Weiter fraget er / warum das Vieh / als Pferde / Ochsen / und Esel nicht rülzen oder aufstossen? Da man doch das Gegentheil gar offt erfähret / wie solches auch Columella anmercket. Zum dritten ist seine Fra-

ge / warum der Mensch alleine graue Haar habe / da doch jederman vor Augen hat / und täglich sehen kan / daß Pferde / Hunde / und Füchse / wenn sie alt werden / auch grau werden / in unsern Landen / und in kalten Ländern viel andere Thiere mehr / und ob gleich dieses alles etwan mögte eine glimpfliche Auslegung leiden / und ihn in etwas entschuldigen können / so wird man doch schwerlich ein Mäntelein finden können / über dasjenige / was er im vierdten Buche von dem Lufft-Begebnüssen setzet / daß nemlich das Saltz sich am allerleichtesten auflösen lasse im kalten Wasser / eben so wenig / als dasjenige was Dioscorides setzt / daß das Queck-Silber sich am besten auf behalten lasse in zinnernen oder bleyernen Geschirren. Andere Scribenten schreiben offtmals zweiffelhafftig / und zwar in Sachen / da man gewisse Warheit erwartet / und setzen solten / wie es an sich wäre / an derer statt / sie zu verstehen geben wollen / daß sie sichs nicht getraueten / und also mit anhencken die Wörtlein / *ajunt*, *ferunt*, *fortasse*, man wil sagen / man gibt vor / es mögte vielleicht ꝛc. wie man beym Dioscoride / Galeno / Aristotele / und vielen andern mehr befindet.

Andere schreiben vom Hörensagen / und bestehet alles was sie geschrieben / nur auf Trauen und Glauben / also daß ihre Bücher nichts sind / als ein zusammen geklaubtes Wesen / so sie entweder aus dem Munde / oder von Scarteken anderer Leute zusammen getragen / wie zu sehen ist / an dem Plinio /

nio/ Aeliano / Athenäo / und vielen andern mehr.

Nicht wenig haben das Jhrige nur umgeschrieben / und ihren Namen unter eines andern Arbeit gesetzt / und ist also alles was sie gemacht/ nur etwas umgesetztes. Es sey nun daß die Lateinischen es aus dem Griechischen übersetzt / oder daß so wol Griechen als Lateiner es einer von dem andern abgeschrieben / also hat Justinus alles das seinige von dem Trogo Pompejo entlehnet / und Julius Solinus/auf gewisse Weise den Plinium abgeschrieben. Also haben Lucianus und Apulejus/ sich mit dem Lucio Pratense bereichert/ alle beyde zu einer Zeit gelebet / und ein einiges Buch ausgeschrieben / und in ihre berühmte Bücher versetzet / darvon der eine das seinige Lucius / der andere seines den guldenen Esel nennet. Auf gleiche Weise hat Simocrates in seinem Buche vom Nilo gehandelt / und mit dem Diodoro Siculo / wie man sehen kan aus dem Werck das dem Herocleto angehencket und übersetzt ist von Jungermanno. Also hat Erastophenes gantz umgeschrieben den Timotheum de Insulis / so gar / daß er nicht einmal eine andere Vorrede gemacht / sondern die vorige behalten/ dergleichen erzehlet Strabo vom Eudoro und Aristhone in einem Buche / so auch den Titul vom Nilo hat. Clemens Alexandrinus hat viel dergleichen Exempel unter den Griechen aufgezeichnet/und Plinius redet hiervon gar deutlich in seiner Vorrede/daß er nemlich/als er seine Schrifft Stellen gegen einander gehalten / und ein Werck neben

dem andern durchlesen/befunden/daß eine anglich die Nachkommenden das ihrige von Wort zu Wort ausgeschrieben/ aus den ältern / und derer Bücher doch nie mit einem Worte gedacht / zugeschweigen daß das Sinnreiche Werck des Ovidii mehr gehörig ist dem Parthenio Chio / als ihm / und der hochberühmte Virgilius alle seine Wercke von andern entlehnet hat / nemlich die *Eclogen*, oder Hirten-Gespräche/vom Theocrito/ die *Georgica*, oder vom Feld-Bau / vom Hesiodo / und Arato/ die Bücher vom Aenea/vom Homero/darunter er das ander Buch/darinnen er die Geschicht mit dem Sinon und dem Trojanischen Pferde erzehlet (wie Macrobius anmercket) von Wort zu Wort genommen aus dem Pisander. Auch ist unsere eigene Kunst (von Artzney-Sachen) hiervon nicht frey wie denn der Oribasius/ Aetius/ und Aegineta das ihrige auf gewisse Weise aus dem Galeno geschrieben / aus dem Scribonio Largo von Zusammensetzung der Artzneyen / und so gar dessen Schluß-Rede nicht aussen gelassen/daraus können wir sehen / daß die Alten auch nur Menschen gewesen/ eben gleich wie wir/und daß die Art des Ausschreibens/so sich etwan heute zu Tage zuträget / kein Wunder gewesen ist/zu ihrer Zeit/alldieweilen das heutige Schrifft-Stehlen / oder daß einer seinen hochtrabenden Namen anderer Leute Erfindung oder Arbeit vorsetzet/sich nicht angefangen mit dem Bücher drucken / sondern schon zu der Zeit vorgegangen/als solche Dieberey noch schwer zugieng /

und

und man dieſe ſchöne Kunſt ſchon gekunt / als noch nicht ſo viel Bücher in der Welt waren.

Weil wir denn nun ſo hefftig an dem Altertum ankleben / und ſo gerne anführen / was in den vori-Zeiten geſchrieben worden / ſo iſt nicht undienlich / daß wir gleichwol auch betrachten / wie Fabelhafft dieſelben Leute geweſen / und das werden wir nicht laugnen können / wenn wir bedencken / wie verlogen insgemein das Volck der Griechen geweſen / von denen wir die meiſten Erzehlungen herhaben / ja daß ein groß Theil der alten Zeit von den Griechen ſelbſt wird die Fabel-Zeit genennet / weil alles / was davon geſchrieben iſt / mehrentheils in lauter Mährlein beſtehet / und in Warheit zu ſelbiger Zeit war man viel geneigter zu Fabeln und Mährlein als ſonſt jemalen / und ſchwärmete / oder dachte damals alles auf ſolche Gedichte / und zwar offt aus einem gar ſchlechten Grund und Anfang / davon gleichwol die Welt darauf immer vergifftet geweſen / biß anhero / und können wir / wie grob ſie es in dieſem Stück gemacht / Exempel haben aus dem Paläphato in ſeinem Buche von Fabelhafften Geſchichten. Die Fabel vom Orpheus / welcher durch den Klang ſeiner Harffen / Wälder uñ Bäume bewegē können / daß ſie ihm nachgefolget / hätte ihren Urſprung aus einem ſchlechten Grunde / denn es war ein Hauffen toller Weiber beyſammen geweſen / welche ſich in ein Gebürge begeben / und als ſie der Orpheus mit ſeinem Seiten-Spiel wieder beſänfftiget / waren ſie von dannen wieder herab kommen /

mit grünen Lauber-Aesten in ihren Händen / und dieses dauchte die dichtreiche Art derselbigen Zeiten genug zu seyn/die zauberische Krafft der Harffe dieses Orphei so hoch heraus zu streichen/und der ganzen Nach-Welt vorzustellen/daß sie auch Sinn-lose Bäume zu-und nach sich ziehen können.

Daß die berühmte Zauberin Medea alte Leute wieder jung machen können/ war nichts anders/ als daß sie aus der Wissenschafft vieler natürlichen Dinge/unter andern ein Mittel gehabt/graue Haare schwartz zu machen / und alte Köpffe so zu verändern/daß sie wieder jung ausgesehen.

Die Fabel vom Gorgon und Cerbero mit dren Köpffen war dieses: Gorgon war aus der Stadt Tricarenia / welche den Namen hatte von dren Köpffen / und Cerberus war einer von seinen Hunden an selbigem Ort/ welcher / indem er seines Herrn Ochsen nachspürete / in eine tieffe Höle gelauffen war / und weil nun Hercules ihn mit Gewalt aus selbigem Ort heraus getrieben / so wird daraus ein solches Wesen gemacht/ biß auf den heutigen Tag/daß Hercules in die Hölle gestiegen/ und den Höllen-Hund in die Gegend der Lebendigen herauf gebracht.

Auf gleichem Grunde stehet auch die Fabel vom Briareo / welcher in einer Stadt gewohnet / Namens Hecatonchiria / das ist / hundertarmig/ davon die Phantasey derselben Zeiten, ihme zuschreibet/daß er hundert Armen und Hände gehabt/ auch meineten sie Ursach genug zu haben / dem

Dåda-

Dädalo Flügel anzudichten / weil er von dem Minoe aus einem Fenſter entronnen / und mit ſeinem Sohn Icaro davon geſegelt / und weil er ſein Schiff wol zu regieren gewuſt / davon gekommen / da hingegen ſein Sohn / weil er das Segel zu hoch geſpannet / ertruncken.

Daß Niobe vom Weinen über ihren Kindern zu einem Stein worden / war nichts anders / als daß ſie noch bey ihrer Lebens-Zeit auf ihrem Grabe ihr Bildnus von Marmor ſetzen laſſen.

Alſo / nachdem Actäon das Seinige mit Hunden und groſſen Aufgang von Jagd-Bedienten durchgebracht / machte man von ihm die bekandte Erzehlung / daß er von ſeinen Hunden wäre gefreſſen worden. Und diß war auch die Urſache / warum man von des Diomedis Pferden zu erzehlen pflag / daß ſie Menſchen-Fleiſch gefreſſen.

Einen ſolchen ſchlechten Grund hatte auch die Fabel von Minotaurus / denn es hatte einer / Namens Taurus / ein Diener des Königes Minos / deſſen Gemahlin Paſiphae geſchwängert / von welchem das davon gezeugte Kind Minotaurus genennet ward / und dieſes war zu denſelbigen Fabelhafftigen Zeiten ſchon genug / die Paſiphae zu beſchuldigen / als hätte ſie mit einem Ochſen zu gehalten / daraus hernach in künfftigen Zeiten die Boßheit deß Domitiani Urſach nahm / dieſe Fabel in der That / und würcklich ſo zu ſpielen.

Auf ſolche Art / wie Diodorus ausdrücklich meldet / hatte auch ihren Urſprung die bekandte

Fabel vom Charon / welcher nichts anders war/ als der gemeine Schiffmann in Egypten / der die todten Leichen zu Memphis über das Wasser führete/daraus hernach die Griechen ihn zu dem Uberführer der Seelen in der Höllen machten/und allerley solche Mährlein mehr von ihm ausgaben.

Endlich wollen wir uns nicht weitläufftiger hierbey aufhalten / wenn auch das wahr ist / was man für den Grund hält/warum Castor/ Pollux/ und Helena aus einem Ey sollen geboren seyn/ weil nemlich ihre Mutter mit ihnen niederkommen auf einem Altar/wie denn das Griechische Wort zwar ein Ey heist/aber bey den Lacedämoniern auch diese andere Deutung gehabt.

Weiter erheben wir viel Dinges/ das die Alten gesagt / das doch an ihm selbst nur etwas gemeines ist/und wir selbst offt kurtz vorher in den Gedancken gehabt; zum Exempel: man pflegt gewöhnlich hoch heraus zu streichen/und können wir es gleichsam in unsern Kunst-Reden nicht lassen / daß wir nicht anführen solten/was die Weisen aus Griechenland gesagt/ als da sind / das *nosce te ipsum*, wie Thales gelehret/das ist/lerne dich selbst kennen. Oder wie *Pittacus, nosce tempus*, schicke dich in die Zeit. Wie auch den Spruch deß Cleobuli/*nihil minus*, man solte in keinem Dinge zu viel thun / welches doch gleichwol unpartheyisch davon zu reden / nur gemeine Sitten-Lehrer sind / die nichts sonderbares weiter in sich halten / als was auch unter uns wol gemeine Leute/ohne weitläufftiges Nachdencken/

offt

offt auf der Stelle zu erinnern pflegen. Also macht man auch so grosses Wesen von den denckwürdigen Sprüchen / oder scharffsinnigen klugen Antworten der Alten / deren man viel findet bey dem Laertio / noch mehr bey dem Lycosthene / wie auch nicht wenig in dem andern Buche des Macrobii / dergleichen auch sind die nachdencklichen Reden Ciceronis / Augusti / und der Comödien-Schreiber selbiger Zeiten / darunter doch auch die meisten nicht so groß Wunders werth / und meines Erachtens wol bessere vorfallen zu unsern Zeiten / nicht nur von ernsthafftigen Beantwortungen kluger Leute / sondern auch von Schertz-Reden in Gesellschafften / und andern kurtzweiligen Sprüchen / auch will man ihre Sprich-Wörter so hoch achten / und hat der Erasmus grosse Mühe angewandt / daß er dieselben zusammen geklaubet / darunter doch meines wenniges Erachtens die meisten von unpartheyischen Richtern auch nicht so gar sonderlich geachtet werden / und wol ihres gleichen haben / wo nicht übertroffen werden von einigen / so bey ein und anderm Volck vorfallen / da man nicht so viel studiret / wie auch von vielen / so unter uns gebräuchlich.

Ferners ziehen wir offt zum Zeugnuß an / da es nicht vonnöthen ist / und müssen offt Schrifften aus alten Scribenten herhalten / Dinge zu beweisen / die man ohne dis für gewiß glaubet / und da ein jedweder der es höret / und Vernunfft hat / gleich muß Beyfall geben / auch ohne solches Anführen /

wie denn dergleichen sind. *Nemo mortalium omnibus horis sapit*: Es ist niemand zu allen Zeiten gleich vernünfftig; *Virtute nil præstantius, nil pulchrius*: Es ist nichts treflichers / noch schöners als die Tugend. *Omnia vincit amor*: Die Liebe überwindet alles. *Præclarum quiddam veritas*. Es ist ein herlich Ding um die Warheit. Diese alle ob es gleich bekante und gemeine Dinge sind / werden doch offt von vielen angezogen / und würden wol offt wenn sie blos aus unserm Munde gingen / für läppische Reden gehalten / wenn man aber darbei meldet / so saget Plato / Ovidius / oder Cicero / so muß es alsobald ein zierlicher Spruch heissen. Unter viel hunderten nur ein Exempel anzuziehen / das uns unter die Hand fällt / so sängt der Antonius Guevarra / der wolberedte Spanier / in seinem Buche / die Fürsten-Uhr genant / sein Schreiben also an. Apollonius Thyanäus / als er mit den Schulern Hiarchas disputirte / sagte unter andern / daß unter allen natürlichen Leidenschafften keine der Natur gemässer sey / als die Begierde / so ein jeder hat / sein Leben zu erhalten; Dis ist eine bekande Sache / so von jederman wahr gehalten wird / und war also gar zu überflüssig ein Zeugnuß darüber anzuführen / vom Apollonio / oder bis von Indien heraus eine Bekräfftigung zu holen / und deshalben die Gelehrten Schüler des Hiarchä mit einzumengen. Und laß ich demnach einen andern und klügern urtheilen / ob dieses nicht eben so viel ist / als wenn man die gemeinen Regeln / oder das Einmal eins / das

ein

ein jeder weiß/mit Mathematischen Zeugnüssen bestärcken/oder sich einbilden wolte/ ein ander würd es eher glauben / daß das gantze gröſſer sey / als ein Stücke davon/ wenn man den Euclidem darbey anziehe/ als wenn es nur bloß an sich gebracht würde. Gewißlich es ist eine Gewonheit die treflich nach Schulfüchserey schmeckt / und ist noch etwas übriges von der Kindheit her / die wir von der Schulen an / noch nicht abgeschüttelt / allwo man uns mit kleinen Sprüchen anfüllet / weil man uns zu höhern Dingen noch nicht anführet / die sich hernach bey uns verjähren / ob wir gleich zu besserm Verstande kommen / und sich nimmer ausschwitzen lassen/ bis uns das Gedächtnuß gar vergehet. Endlich weil wir der Antiquität so andächtig nachhängen/in etlichen Dingen/so bedencken wir nicht / daß wir dieselbe gantz hindansetzen / in gewissen andern Stücken / denn gewißlich sie sind nicht nur sehr unvollkommen gewesen in etlichen Meinungen / sondern haben viel andere Dinge entweder gar nicht gewust / oder darinnen grob gefehlet / denn sie verstunden nichts von der Bewegung des achten Himmel-Kreises so von Westen gegen Osten gesetzt wird/ und vermeinten also die so genante Länge der Sternen sey unveränderlich. Sie bildeten sich ein / der dürre heisse Erd Gürtel sey unbewohnet / und hielten also das schönste Theil der Welt für nichts nütze. Itzund wissen wir aber wol/daß es volckreich genug ist/ und soll so glücklich und gut daselbst zu wohnen seyn/ daß/wie vorgedacht/ etliche vermeinet/ es

sey

sey das Paradeiß der Erden geweſen / und ſo wenig glauben/daß es unbewohnet ſey / daß ſie es für das erſtbewohnete halten wollen. Viel von den Alten wolten auch nicht zu laſſen / daß Leute wären/ ſo die Füſſe gegen uns kehrten / ſo gar daß etliche die jenigen ſo das Gegentheil behaupteten / mit dem Bann belegten. Aber die Erfahrung / und unſere weitgehende Schifffahrten machen/daß man dieſes nun wol annehmen / und ungezweiffelt für wahr halten kan. Haben wir ſie nun in etlichen Stücken gantz und gar verlaſſen können / ſo darff man uns wol für keinen Hochmut auslegen / daß wir auch in andern ihre Meinung unterſuchen / und iſt der Vernunfft gar nicht gemäß/daß man ihnen in allen Stücken anhangen ſoll/ als ob ſie nicht hätten irren können in einigem Dinge. Vielmehr kan man ihnen beweiſen/ daß ſie/ voraus in der Natur-Kunſt/ ſo läppiſche und irrige Meinungen gehabt/daß man ſich nicht genugſam darüber verwundern kan.

Unter hunderten/ nur etlicher weniger zu gedencken/haben ſie geglaubet/daß das Kriſtall nichts anders/ als ein hartgefrornes Eiß ſey/ da doch ſelbiges unwiderſprechlich unter die Edelgeſteine zu rechnen iſt. Welcher Irrthum ſich auch auf den Magnet / und ander anziehende Körper / auf den Diamant/daß er ſich durch Bocks-Blut erweichen laſſe / daß das Glas Gifft ſey / und das Gold eine groſſe Würckung in der Artzney habe / die Korallen unter dem Waſſer weich / und der Porcellan aus Eyer- und Krebs-Schalen / allererſt / in hundert

Jah-

Jahren gezeuget werde / auf die unbefindlichen Würckungen der Edelgesteine / auf die Alraun-Wurtzel / auf das Kraut Eisenbrech genant / auf den Lorber-Baum / daß er von dem Wetter sicher sey / und andern unbefindlichen weitern Würckungen der Kräuter hinaus gezogen. Und was kan närrischer seyn / als daß man die Leute von dem Elephanten überreden wil / er habe kein Gelencke / und könne sich nicht niederlegen. Von dem Pferde und der Taube / daß sie keine Galle hätten / die sie doch / wenn sie nur in dem Gedärme gesucht / wol würden gefunden haben. Von dem Bieber / daß er dem Jäger zu entkommen / sich selber seine Geilen ausbeisse. Vom Dachse / daß er auf der einen Seite kürtzere Beine habe / als auf der andern. Von der ungestalten und unvollkommenen Geburt des Bärens / vom Basilisken / von dem langen Alter der Hirschen / von dem Eiß-Vogel / daß er / wenn man ihn auch ausgedorret aufhänget / den Schnabel dahin kehret / wo der Wind herkomme. Von den Greifen. Vom Phoenix / vom Krötenstein. Vom Salamander / von der doppelgängigen Schlange Amphisbäna / von der Geburt der Natter / von der Blindheit der Maulwürffe / vom Chameleon. Vom Strauß / daß er das Eisen verdauet / und dergleichen. Welche Irrthümer der gelehrte Engelländer Thomas Brown / in seinem vortrefflichen Buche von Untersuchung gemeiner Irrthümer weitläuftiger angeführet / und dergestalt widerleget hat / daß wir solches alhier zu wiederholen keine Ursache ha-

haben / sondern nur dem Herren Pfarrer auch den
übrigen Wahn/ daß bey den Alten auch die andern
Wissenschafften der so genannten Disciplinen in
grösserer Vollkommenheit als bey uns gewesen/zu
widerlegen / anfänglich / daferne es so gefällig/von
des Herren von Kronhoffs Gestrengigkeiten erwar-
ten wollen/wie der Alten Land-Leben bestellet gewe-
sen / und gegen dem heutigen zu vergleichen sey.
Worauf sich sonder Zweiffel die andern Herren wer-
den gefallen lassen/von selbigem auf die übrige Wis-
senschafften fortzuschreiten / und damit einen völli-
gen Sieg über des Herren *Magisters* Meinung/
daß wir es den Alten nicht gleiche thäten / oder die
Welt abnehme / zu erhalten. Dieses wird ohn al-
len Zweiffel keine unedle Zeit-Vertreibung seyn/
sagte dieser alte hochgelehrte Ritter / was soll uns
aber der Herr Pfarrer schuldig seyn/wenn er als ein
Uberwundener seine Fahnen vor uns wird sencken
müssen? Einen allergehorsamsten Danck/fing die-
ser an / für so hochgeneigte Unterweisung / und Ab-
helffung meiner Unwissenheit / nebenst einem Glaß
Weine/ setzte der alte Herr von Kronhof hinzu / wel-
ches der Herr Gefatter jedesmal zur Bezeugung sei-
ner Uberwindung wird annehmen müssen /
worauf er denn also anfing:

Vom Acker-Bau und Land-Leben.

WAs für einen Werth bey den alten Römern der Acker-Bau und das Feld-Leben geweſen/ kan man aus des Ciceronis Worten *de Officiis*, abnehmen. Uber das Feld-Leben iſt nichts ergetzlichers/ nichts angenehmers/ und das einem freyen Gemüte beſſer anſtehet/ dahero ſehen wir/ daß ſich bey ihrer erſten *Republicq* auch die vornehmſten Bürger und Raths-Herren deſſen nicht geſchämet/ und dahero die Fabii/ Lentuli/ Piſones/ Serani/ Agricolä/ und andere/ ihre Zunamen bekommen/ worbey aber niemand gedencken darff/ als wenn ſolches Feld-Leben nur bloß auf dem Acker- und Getreide-Bau beſtanden/ das denn zwar ein Stücke von ſelbigem/ und wie noch heute zu Tage von uns mit dem Geſinde und Unterthanen beurbaret war/ dahingegen hatten die Herren ſelbſten kein Bedencken ihre Hände in den koſtbaren Weinbergen und Baum-Wercken zu beumüſſigen/ von welchen prächtigſten Gärten voraus berühmet waren/ der Luculliſche/ Neronianiſche/ und Saluſtiſche/ derer etliche wie Seneca meldt/ auf hohen Thürnen und köſtlichen Paläſten dergeſtalt gebauet/ daß ſie gleichſam ſchwebend anzuſehen geweſen/ das auch ferner aus des Strabo Worten abzunehmen/ iſt/ wenn er des Carrariſchen Marmor dergeſtalt ge-

gedencket. Es sind/spricht er/ Marmor-Brüche und Bau-Materialien genug daselbst/die aber mehrentheils nach Rom zu ihren Palästen in der Stadt/ und auf dem Lande verführet werden / in welchen letztern denn / sie grosse Königliche Paläste/ an statt der Lust-Häuser/ auf die Persianische Manier/ auffühten/ worbey es denn das Ansehen hat/ daß voraus des Nero Garten / von dem vielleicht an einem andern Ort zu handeln seyn wird/ und das Gordianische Vorwerck/den Vorzug gehabt. Dieses lag/ des Capitolini Bericht nach/ auf dem Prænestinischen Wege / und hatte drey hundert Säulen auf einem Fusse/ von welchen 50. Catistische/50. Claudianische/ 50. Sienitidische/ 50. Numidische alle von gleicher Grösse waren/daselbst sahe man 300. mit allem Zugehör ausgezierte Säle/ und dergleichen warme Bäder / die ausser Rom in der gantzen Welt nicht zu finden wären. So sehen wir denn auch/ daß sie ihre Garten-Spagliere so künstlich/als wie in Gestalt unterschiedener Thiere/ Thürne / Schiffe / und dergleichen ausarbeiten können / gleichwol aber damit der itzigen Welt nichts zu vorgethan / denn zugeschweigen / daß wir nichts von dem Saamen-Werck wissen / so haben wir noch darzu den aus Indien gebrachten Maiz/ mit vielen andern seltsamen Gewächsen / und nicht nur daselbsten / sondern auch im Königreich Neapolis und Sicilien das angenehme Zucker-Gewächse / von welchem die Alten kaum im Traum etwas gehöret hatten / dannenhero es Plinius mit

diesen

ieſen Worten beſchreibet: Das Saccaron wächſt
n Arabien / und noch beſſer in Indien / es iſt aber
ichts anders / als in Rohr gewachſenes Honig / ſo
vie das Gummi weiß ausſihet / und ſich mit den
Zähnen zerbeiſſen läſt / ſeine gröſte Stücke ſind et-
van wie eine Haſelnuß / und werden zu den Artzney-
n gebraucht. Zwar könte es das Anſehen habē / daß
s die Römer der itzigen Welt mit dem Wein-
achs / und itzternennten groſſen Gärten-Gebäu-
n zuvor gethan / angeſehen ſie ein groſſes Geld
rauf ſpendirten / und alles was in Aſien / Grichen-
nd / Armenien / und Perſien ſeltſam und koſtbar zu
nden war / abſonderlich aber eine groſſe Menge
r prächtigſten Säulen dahin verſetzen lieſſen / un-
r welchen Früchten ſie denn / ſo viel wir ſehen / die
lbercoſen / Pferſig / Cedern / Limonien / Pomeran-
n / und dergleichen / in gröſtem Wehrte / und ſo viel
f ihre Gärten hielten / daß / des Tacitus Bericht
ach / der Valerius Aſiaticus / als ihm ſchon die
eele ausfahren wolte / noch für ſeinen Sorge ge-
agen / nachdem er geſehen / daß der Holtz-Stoß /
orauf er zu verbrennen geweſen / dem Baum-
erck gar zu nahe geſtanden / befohlen / ſelbigen / da-
it ſie von der Flamme keinen Schaden erlitten /
derwerts hin zu verſetzen. Was ſol aber alles die-
s gegen die Menge oder Pracht der heutigen Rö-
ſchen und Italiäniſchen Gärten zu ſchätzen ſeyn /
ter welchen auch in dem geringſten der Uber-
ß von ſo vielen Indianiſchen Gewächſen zu fin-
n / davon die guten Alten nicht einmal gehöret

hatten. Ihre so hoch geschätzte Cedern / Pomeranzen/Limonien und dergleichen/ brauchen unsere heutige Gärtner daselbst mehrentheils zu Spagieren / und wissen so viel fremde Gewächse aufzuweisen / daß bißweilen eine eintzige Blumen-Zwiebel und ausländische Staude zu tausend Gulden geschätzet werden/so haben wir von den alten Bilder-Säulen und Bilder-Wercken auch diesen Vortheil/ daß wir sie nicht wie jene mit fast unbeschreibl. Unkosten/aus Asien bringen/sondern sie nur unter den alten Schutt-Hauffen/wohin sie die Länge der Zeit vergraben/wieder ausgraben/und mit viel grösserer ihnen von der Länge der Zeit beygelegter Hochachtung/wiederum aufsetzen lassen können. Ingleichen sind auch der alten Schildereyen und Mahl-Wercke/ gegen der itzigen/nur Tocken-Werck / und was den Wein-Wachs anlangt / damit fast alle Hügel durch gantz Welschland befruchtet/ die berühmsten aber/die Neapolitanische/Albanische/ Mariniſche/ Graduliſchen/Montferatiſchen/die roten Piemonteuser/und nicht weniger die Modoneſiſchen / was hierzu Spanien / Franckreich / Teutschland / und Ungarn für edele Gewächse hergeben / ist jederman bekandt/und dahero unnöthig weiter auszuführen. Was sol man aber von den heutigen Thier-Gärten sagen/ in denen so vielerley Arten Indianischer seltsamer Thiere/Vögel/Fische/ und dergleichen/zu finden / davon die lieben Alten nicht das geringste gewust haben. So legen ohne allen Zweiffel die heutigen Wasser-Künste und Grott-Wercke / voraus

in Welschland ihre Erfindungen weit zurücke. Denn was solte wol ein Lucullus oder Gordianus heutiges Tages gedencken/ wenn er sehen solte/ aus dergleichen Kunst-Wercken Lebens-Grösse metallene Drachen/ Löwen/ Tieger und dergleichen/ aus mehr als hundert Röhren/ gantze Flüsse in die Lufft werffen/ die denn Anfangs darob allerhand Kunst-Bilder/ als Sonnen/ Regen-Bogen/ und dergleichen vorstellen/ nachmals aber mit einem angenehmen Geräusche über Klippen und Thäler sich herunter stürtzen/ und auf der Ebene eine weite See/ in solcher aber wiederum Inseln/ und in diesen Inseln abermals neue Wasser-Künste vorstellen/ was würden sie gedencken/ wenn sie in solchen Inseln nicht nur höreten vollkommene Musicken spielen/ sondern auch Vögel singen/ die von den natürlichen am wenigsten zu unterscheiden sind/ wie man es denn mit diesen Stücken so weit gebracht/ daß der Peter Aldobrandinus schon vor hundert Jahren in seinem Trascatischen Kunst-Garten nicht nur ein beständiges vollkommenes Orgel-Werck eingerichtet/ sondern auch dergleichen künstliches Wind- oder Lufft-Zimmer angelegt/ aus welchem die andern Zimmer erkühlet werden können. Voraus aber waren/ zu meiner Zeit/ in Welschland berühmt der Garten deß Cardinals Hippoliti von Ferrara zu Tivoli/ dann deß Groß-Hertzogs von Florentz zu Pratolino/ und viel andere mehr.

Von der alten und neuen Gebäuen.

NAch so gegen einander gehaltenem Land-Leben / und Garten-Wercke wollen wir zu den andern Gebäuen fortschreiten / darbey es denn zwar Anfangs eintzigen Zweiffel abgeben dörffte / ob wir es zu dieser Zeit den alten Römern / Griechen / und Asiatern in diesem Fall gleiche thun / denn ob zwar / was die ersten betrifft / sie sich in diesem Anfangs so mässig verhielten / daß der berühmte Cyncinnatus / als er zum *Dictator* erwählet ward / mehr nicht als vier Gewende Ackers besaß / so kam es doch nachmals damit so weit / daß man nicht vermeinte / raumig genug zu wohnen / wenn man nicht ein Hauß hatte / das so groß / als deß Cyncinnati Felder gewesen / unter welchen aus den noch befindlichen Schutt-Mauren deß Kaysers Adriani Vorwerck und Palast zu Tivoli / und denn auch dasjenige / worinnen der Clodius gewohnet / nicht ein schlechtes Häußlein muß gewesen seyn / weil es / deß Plinii Bericht nach / vier hundert sieben und viertzig *H. S.* an unserm Gelde biß für sechs mal hundert tausend Kronen erkaufft war / voraus aber streichen uns die Geschicht-Schreiber das sogenannte guldene Hause des Kaysers Nero / so er nach eingeäschertem Rom für sich aufführen lassen / als ein sonderbares Wunder-Werck dergestalt heraus / daß er darinnen ein ehernes Bild von hundert und zwan-

zwantzig Fuß hoch/und dreyfache Gallerien/deren iede 1000. Schritt lang geweſen / in dem Garten aber einen Weiher/der faſt ſo groß als ein See war/ angelegt / und um ſelbigen ſo viel anſehnliche Gebäue herummer geführet / daß ſie das Anſehen einer Stadt gehabt. In eben dieſem Palaſte befunden ſich Aecker/Wieſen/Weiden/Auen/ Weinberge/Felder und dergleichen/mit einer groſſen Anzahl wilden und zahmen Viehes/das rechte Wohn-Gebäu war über und über mit Golde überzogen/ und mit Perlen/Perle-Mutter/ und Edelgeſtein an den vornehmſten Orten verſetzt. Alle Taffel- oder Speiſe-Säle waren mit Helffenbeinern Wänden / und Decken dergeſtalt angelegt / daß ſie ſich von ſich ſelbſt verwandelten / und die Speiſenden mit köſtlichen Balſamen und Blumen beſprengten. Voraus aber war unter ſelbigen zur höchſten Verwunderung der eine Saal in Geſtalt einer Himmels-Kugel angelegt / die ſich von ſich ſelber wie die natürliche *Sphæra* Tag und Nacht bewegte / und den ordentlichen Lauff deß Geſtirnes vorſtellete / mit einem Worte / es war ſo groß und voller Gold / daß man es insgemein das guldene Haus nennete / und die Römer mit dieſen Stichel-Verſen darauf ſpieleten:

Rom wird ein eintzigs Hauß /
Ihr Römer packet ein / daß ihr nach
Veios ziehet/

Doch schaut auch ob sichs nicht/ eh ihr euch noch bemühet;
Streckt biß nach Vejos aus.

Wolte nun jemand zweiffeln / daß itzo dergleichen Privat-Gebäue auf der Welt zu finden / den kan man dahin bescheiden/daß weil es ein Kayserlicher Sitz gewesen / keines weges unter die Privat-Gebäue zu zehlen / und hierauf in der Vergleichung mit den offenen / vielleicht noch wol seines gleichen haben werde. So ist kein Zweiffel/daß ob gleich bißweilen bey den alten Geschicht-Schreibern zimliche Schnitte mit unterlauffen/nicht noch heute unter den Privat-Gebäuen / voraus in Rom / unter denen Palästen der Cardinäle/ etliche von nicht geringerm Wehrte / als deß Clodii gewesen seyn soll / gefunden werden/ dergestalt / daß man wol eher daselbst gesehen/ein kaum halbverfertigtes Lust-Hqus mit einem kleinen Garten für hundert und funfzig tausend Kronen verkauffen/wie hoch solte man nun das *Vatican*, oder Farnesischen / Colonnesischen / Burgesianischen / und andere Paläste schätzen / deren keiner weniger als sechs Stock-Werck übereinander hat.

Voraus aber hatte unter diesen allen zu meiner Zeit des Cardinals Farnesii/ den Vorzug / und so viel man aus dem Vitruvio und Tacito sehen kan / Rom vor dem Neronischen Brande schlechte Häuser und so enge krumme und lange Gassen/ daß kaum einer dem andern ausweichen / und keine Ord-

Ordnung beobachtet werden kunte/ dem weil man damals daß Volck zu Rom mit Millionen zeilete/ und es dahero unmöglich war / herum̃en auf der Ebene genugsamen Platz zu finden / so bemühete sich ein jeder mehren Raum in der Höhe zu gewinnen / und dergleichen Gebäue aufzuführen / die mehr den Thürnen als Häusern ähnlich waren/biß endlich Augustus gebieten ließ/ daß keiner höher als siebentzig Schuhe bauen dorffte/ um ander Gestalt dem Nachbar nicht das Licht zu benehmen / zu diesem kam / daß da etwan ein ansehnlicher Palast gestanden / im Gegentheil wiederum viel hundert geringe Häuser mit heraus gezogenen Vorhöfen / und Lauben unter welchẽ die Barbirer dazumal ihr Scher-Handwerck trieben/ zu sehen waren; zu dem kan man auch aus den grossen Palästen schlechte Bequemlichkeit abnehmen/weil wie vorgedacht/die Römer viel auf kostbare Säulen hielten / und die nothwendig ein grosses Stücke deß Raumes / zumal wenn sie in dreyfacher Ordnung hinter einander gesezt/wegnehmen muſten. So findet man auch nicht/daß sie so prächtige Fenster wie wir/ wol aber so enge Gassen gehabt/ durch welche man nicht anders als zu Fusse gehen können.

Last uns aber von den Privat- zu den andern öffentlichen von den alten Geschicht-Schreibern mehrentheils für Wunder-Wercke ausgeschrienen Gebäuen fortschreiten / von welchen Cassiodorus diese Worte führet:

Die Alten/ spricht er/ zehleten sieben Wunder-Wercke der Welt/ als der Dianä Tempel zu Epheso/ des Königs Mausoli Grab/ den Colossius zu Rhodus/ das Bild deß Olympischen Jupiters/ deß Königs Cyri Palast/ die Mauren zu Babylon/ und die Pyramides in Egypten/ wer will aber zu dieser Zeit glauben/ daß solches die vornehmsten Gebäu in der Welt gewesen/ weil wir in Rom die Menge von dergleichen sehen/ derowegen wir ihnen auch keinen andern Vorzug als nur deß Altertums gönnen können/ und daß sie zu der Zeit gebauet worden/ da man noch nichts dergleichen oder bessers in der Welt sahe/ zu dieser Zeit aber kan man mit Warheit sagen/ daß Rom das gröste Wunder-Werck der Welt sey. Biß hieher Cassiodorus.

Wollen wir nun aber so heraus gestrichene öffentliche Gebäue in dem alten Rom etwas genauer durchsuchen/ so werden wir darinnen befinden vier hundert vier und zwantzig Tempel/ unter welchen man dem auf dem Capitolium den Vorzug beylegte.

Dieser war bey nahe ins Viereck gebauet/ indem er nur funfzehen Fuß länger als breit war/ sein gantzer Umfang hielt in sich acht hundert Fuß/ sein prächtigster Giebel war gegen dem Palast/ wo man den Berg hinauf gieng/ und hatte daselbst drey Ordnungen prächtiger Säulen/ von denen eine über die ander stund/ auf den andern zwey Giebeln waren nur zwey Ordnungen/ und das allerkünstlichste/ das vornehmste Thor mit dem

Dach-

Dach-Wercke / so alles von Ertze und mit Golde so dichte uberzogen war / daß wo man dem Plutarchus / im Leben deß *Publicola*, glauben darff / diese Verguldung deß Daches alleine biß auf sieben Millionen Kronen unsers Geldes gekostet hat: Gröſſer als der Capitolinische / war / deß Lipsii Meinung nach / der Tempel des Friedens / den Vespasianus am Ende deß grossen Marcks aufgeführet / und dessen Länge von drey hundert / die Breite aber von zwey hundert Schuch / soll gewesen seyn / wiewol dieser Raum / aus dessen noch heute zu Tage befindlichen Grund-Gemäuer / und Uberbleibungen nicht herausser kommet. Plinius und Josephus melden / daß Vespasianus den kostbarsten Raub und Zierraten aus dem Salomonischen Tempel nach dessen Zerstörung da hinein gebracht habe.

Wie groß das Panthäon / der grosse Schau-Platz / und die Adrianischen Gebäue gewesen / kan man noch heute zu Tage / wie auch noch ein grosses Theil der warmen Bäder sehen / von welchen Lipsius bezeuget / daß sie von unbeschreiblicher Weite / und in dem eintzigen Antoninischen sechzehen hundert Sessel / aus polirtem Marmor / zum Gebrauch der Badenden / befindlich gewesen.

Voraus wendeten die Römer ein grosses auf die Wasserleitungen / die sie viel Meil-Weges durch Berge und Thäler in die Stadt zu solchen Bädern / Fisch-Weihern / und Gärten leiteten / unter welchen allen man dem vom Kayser Claudius

verfertigten/den Vorzug lassen muß/als der viertzig Meilen von der Stadt seinen Anfang nahm/ und zu solcher Höhe gebracht war/ daß man daraus das Wasser auf allen Bergen der Stadt haben kunte/und 3000. *H. S.* gekostet haben soll.

Nicht wenig Wunder-würdig war der so genannte Appische Weg/ den der Römische Zunfft-Meister Appius von Capua biß nach Rom in solcher Breite angelegt/daß 2. Wägen einander leichte ausweichen kunten/ das merckwürdigste aber davon/daß die aus andern Orten hergebrachte Kiesel-Steine dermassen poliret / und ins Vier-Ecke geschnitten / ingleichen ohn eintziges Metall so dicht und fest an einander gesetzt waren / daß noch zu des Procopii Zeiten / und als bereits 900. Jahr darüber hin geflossen / unerachtet er solche Zeit über/ täglich ja stündlich beritten und befahren worden/ noch kein Stein aus seiner Ordnung gerucket / oder gebrochen seyn soll/ ungeachtet sich seine Länge so weit erstreckte / als ein guter Kerl in 5. Tagen gehen kunte. Diesem allem aber/ sey ihm / wie ihm wolle/ so sehe ich doch nicht/ was uns auch hierinnen die alten Römer zuvor gethan / das man nicht bereits heute zu Tage theils nachgemacht / oder wenn man nur Mühe und Unkosten daran wenden wolte/noch viel prächtiger nachthun könte. Zum Exempel/ haben nicht 12. Römische Päbste / ein solches Gebäu an der Kirchen zu St. Peter aufgeführet / das diesen Appischen Weg und alle übrige Wunder-Wercke hinter sich leget ? Hat nicht der Groß

Hertzog

Hertzog von Florentz / so viel Berge abgleichen / so viel Thaler erhoben / und mit unbegreifflichen Unkosten / durch die grösten Berge / Wege und Strassen machen lassen / derer Länge den Alten nichts zuvor gibet? Zu geschweigen der von andern Päbsten / und sonderlich Sixto und Paulo dem V. angelegten kostbaren Wercken / und daß es auch diesen nichts besonders gewesen / das Wasser von 16. Meilen her durch Berge / Thäler / und Hügel nach Rom zu leiten. Zwar muß ich gestehen / daß die warmen Bäder wegen ihrer weitschweiffigen Gebäue / Plätzen / Gärten / und andern Lustbarkeiten etwas sonderlichs / und voraus die Diocletianischen und Caracallischen mit den Antoninischen die prächtigsten gewesen.

Was sind aber diese gegen des vom Philippo dem Andern in Spanien erbauete biß zwantzig Millionen Reichsthaler kostbare Escurial zu schätzen? Mitten in diesem ins Vier-Ecke gebauten Palaste sihet man das Kloster des heiligen Laurentii / in dem 100. Münche so bequemlich wohnen können / daß sie den Königl. Hof / wenn er aldar ist / nicht im geringsten beirren. Dieses Gebäu hat 20. Gallerien / eilff tausend Fenster / mehr als 800. kostbare Säulen / fast unzehlbare Säle und Zimmer / an Schildereyen und Mahl-Wercken aber / fast das beste so in der Welt zu finden. Eine Bibliotheca von hundert tausend Büchern / worunter viel eigenhändige Schrifften unterschiedener Heiligen sind. In dessen Sacristey sihet man einen Schatz von

ven unbeschreiblichen Priesterlichen mit Perlen und Edelgesteinen versetzten Kleidern / und Meß-Gewand/viel Kelche und Patenen von dichten Golde / den übrigen zum Dienste der Kirchen erforderten Werck-Zeuge aber/als Leuchter/ Lampen / und dergleichen/von lauter Silber. In dieser Kirchen sind 40. Altäre/derer jeder des Jahres 40. mal auf eine andere prächtige Weise umgekleidet werden kan. Das gantze Gestühle im Chor/ist von Indianischem künstlich-ausgeschnittenem Holtze / und gibet dem so weit beruffenen bey St. Dominico in Bolonien nichts zuvor. Das Sacrament-Häusel/ oder so genannte Tabernacul ist ein Werck von lauter Orientalischen Edelgesteinen / und auf zweymal hundert tausend Kronen geschätzt. In dieser Kirchen sind die Königliche Begräbnüsse/ und darbey die lustigsten Gärten / Wasser-Künste/ und Fisch-Weiher / wohin der König gemeiniglich in den hitzigen Monden / weil dieses Gebäu von guter Lufft ist / und an dem Gebürge liget / welches beyde Castilien von einander scheidet / zu kommen pfleget.

Damit wir aber wieder zu der alten Tempeln kommen/so waren absonderlich berühmet / das Römische Panthäon / der Capitolische Tempel / des Friedes/der Diana zu Epheso/ und der Jerusalemische / oder Tempel Salomonis. Vom Tempel der Diana / der unter die Sieben Wunder-Wercke der Welt gezehlet wird / meldet Plinius / daß er zu mehrer Versicherung für dem Erdbeben/auf einem sumpffichten Grund gebauet / und dieser Grund An-

Anfangs mit Kohlen ausgefüllet / nachmals aber mit Wolle überlegt / geweſen. Hätte man den Grund von St. Peters-Kirche zu Rom eben auf eine ſolche Weiſe anlegen wollen / ſo würden in Warheit alle Wälder und Schaffe in gantz Wälſchland nicht genugſame Kohlen und Wolle darzu gehabt haben. Dieſes iſt ein Werck das gegen der Höhe ſich gleichſam biß an die Wolcken anklimmet/ und unterwerts biß faſt in den Abgrund hinunter ſteiget/ indem ſein Grund an ſich ſelber ſo breit / als unterſchiedene andere groſſe Tempel / und ſo tief/ als die gröſten Thürne / mit einem Worte 100. Werck-Schuh tief / 50. aber breit iſt/das darauf geſetzte gantze Gebäu beſtehet von innen und auſſen/ aus dem beſten Tiburtiniſchen Marmor / und der Vordertheil des Giebels zwiſchen zweyen Thürnen in der Höhe von 500. Werck-Schuen/ er hat 6. Thore und eine groſſe Anzahl von den köſtlichſten Säulen/Gewölbern/ und Boden/ voraus aber ruhet das Gewölbe auf 13. der gröſten Pfeiler. Die Geſtalt dieſes Tempels iſt weder rund noch viereckicht/noch Eyformig/ ſondern wie ein wunderbares Kreutze. Die gröſte Copula mit ihrem Kreutze iſt an ſich ſelbſten ein Wunder-Werck/ und beſtehet in der Höhe von der Erden von 666. Werck-Schuen/ im Umfange aber von 200. und die übrigen 4. Copulen von 50. Werck-Schuen. Die Breite des gantzen Tempels beſtehet in 625. die Länge aber mit zugerechneter Mauer in 840. und alſo der gantze Umfang von 2460. Geometriſchen Schuen / welches

denn

denn in Warheit eine solche Weite ist/ die das gantze Capitolium mit dem Tempel des Friedens / zusammen in sich begreiffen könte. Ja ich will noch mehr sagen / daß das Panthäon / von dem doch Marcellinus so viel Wesens macht / nicht grösser als die grosse Copula und 12. mal kleiner / als diese gantze Peters Kirche/ ja von dar auf die Wunder-Wercke selbsten zu kommen / der Diana Tempel / über welchem doch gantz Asien vier hundert Jahr gebauet/ und in der Länge vier hundert und zwantzig / in seinem gantzen Umkreise aber 1260. Geometrischer Werck-Schue ausgetragen / nicht einsten halb so groß / sondern unter der Helffte noch 5. Schue enger / als diese Kirche gewesen / die auch zu ihrer Aufbauung/ nicht eine so lange Zeit/ sondern nur etwas über hundert Jahr / und alleine 12. Päbste / daran doch etliche kaum ein par Monate gelebet / guten Willens vonnöthen gehabt / dann auch jenem in diesem weit zuvor gehet / weil sein Dach nur von Holtz gewesen. Alhier aber sihet man nichts dergleichen / sondern lauter Marmor und Metall/ indem sie von oben mit übergoldem Bley / von innen aber mit den allerfeinesten auf allerhand künstliche Art ausgearbeiteten Marmor / so gar biß auf den Bodem bekleidet/ ihre Altare aber von den beruffensten und besten Mahlern die damals gelebet/ ausgemachet sind / und was sol man sagen von den hundert Säulen / so vor diesem von den alten Kaysern mit unbeschreiblichen Unkosten aus Asien und Africa nach Rom gebracht / von den Päbsten aber zu

dicht

dieſer Kirche gewidmet / und noch andern ſo nach der Zeit von Alexander dem VII. vor ſelbigen aufgerichtet ſind? Oder auch von den 12. andern von dem ſchönſten Marmor ausgearbeiteten Säulen/ von denen man glaubet / daß ſie noch aus dem Salomoniſchen Tempel herkommen/und Anfangs von dem Veſpaſiano in den Tempel des Friedens / von dar aber in dieſe Kirche verſetzet worden? oder auch endlich von denen faſt unzehlbaren Porphiriſchen/ Africaniſchen von Serpentin / Agaten / Jaſpis/ Amethiſten/Berg-Kryſtall / dichtem Golde / und Silber ausgearbeiteten Säulen / von denen man bey dieſer Kirche kein groſſes Werck machet / worbey ich denn auch noch dieſes gedencken muß / daß weil die Grichen mit keinem Worte des Salomoniſchen Tempels gedencken/ ſondern nur allenthalben dieſen Epheſiſchen als ein unvergleichliches Wunder-Werck heraus ſtreichen/ jener nicht dieſem / und folgends noch weniger dem Römiſchen St. Peter zu vergleichen ſey. Von dieſen Tempeln und Palæſten nun / wollen wir auf die Krieges-Veſtungen kommen/und ſehen wie die Alten gegen den heutigen den Stoß halten. Das Capitolium war auſſer allem Zweiffel bey den Römern das vornehmſte/ und von ſolcher Stärcke / daß weil es mehrentheils aus Holtz beſtand / in einem kurtzen Scharmützel im Rauche aufflog / und nicht beſſer ging es der Veſtung Illiturgum in Spanien/die Scipio mit dem erſten Sturm weg nahm. Alexa und Uſſolodum in Gallien hatten ihren eintzigen Vortheil / an

der

der Höhe. Keine Stadt war fester als Syracusa mit ihrem Castell Accradina / welche drey gantzer Jahr die Belagerung zu Wasser und Lande / wider den unvergleichlichen Römischen General Marcellum aushielt / und gleichwol bekennet Livius / daß Archimedes mit seinen Mathematischen Werckzeugen ein mehrers zu ihrer Beschützung gethan / als ihre Vestung / oder die Tapfferkeit der Soldaten / wie lange aber solte das gute Syracusa mit seinem Castell ausgedauret haben / wenn es 600000. Canonen Schüsse / wie zu unser Zeit Malta / aufnehmen / oder sich mit so vielen Batterien wie Ostende eingeschlossen / oder mit einem feurigen Hagel von 8000. glüenden Kugeln / Stinck-Potten / Carcassen / und fünff hundert pfündigen Bomben etliche Tage nach einander beängstiget sehen müssen. Ich halte darfür / Archimedes würde bey Zeiten seinen Mathematischen Kram eingeleget haben / am allermeisten aber weisen die heutigen Castelle zu Meyland / Antwerpen / Metz / Perpignan / Malta / Piacenza / *Palma nova*, Straßburg / Küstrin / Rabe / Comorra / Wien / und hundert andern / was für ein Unterscheid zwischen den alten und neuen Vestungen sey.

Und gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der Schönheit und Wolgelegenheit der Städte an sich selbst / von welchen bey den Alten nur diese drey im Beruff waren / als Rom in Italien / Alexandria in Egypten / und Corinth in Achaja / Athen / und Carthago waren mehr berühmt / und streitbar / als schön /

schön. Was sind sie aber gegen das heutige Rom/ Venedig / Neapolis / Meyland / Florenz/ Genua/ Verona / und Bononien zu rechnen? Das einzige Venedig legt aller dreyen Preiß zurücke. Denn wo hat man vor diesem gesehen / eine so grosse sechs Welsche Meilen umfangende Stadt mit dergleichen Palästen / derer theils über hundert Werck-Schue aus dem Meer hervor steigen / auf die offene See bauen? Andere wenn sie dergleichen thun wollen / suchen wo der Grund am festesten ist / und vermeiden mit Fleiß die sumpffigten und wässrigten Oerter / Venedig hat das gantze Widerspiel gethan / und zum Trutz dieses Elements / Tempel/ Thürne/ und Paläste / an denjenigen Orten aufgeführet / wo vor diesem die Schiffe nicht gar sicher ligen kunten. Voraus aber muß man / was die Lustbarkeit betrifft / Neapolis den Preiß für allen Welschen Städten gönnen / indem die Natur alles was sich anderwärts zerstreut befindet/ als an fruchtbaren Bergen / annehmlichen Flächen / lustigen Thälern / schönen Gärten / Wiesen / Inseln / Ufern / Wäldern und Feldern / daselbst zusammen gebracht / so daß jener Poete gar wol darvon geurtheilet / daß daselbst ein Stücke vom Himmel auf die Erden gefallen sey. Das Meer ist daselbst ruhig und stille / und scheinet daß es sich an dem stets wiederholten Kusse der zweyen Berge Vesuvius / und Pausilippus nicht genugsam ersättigen könne.

Die herum ligenden Inſeln ſind luſtig / und fruchtbar / die Hügel trächtig von Wein / Oliven / Pomeranzen / Limonien / Granaten / Cedern und dergleichen / die Felder voll Blumen und Früchte / voraus aber die Stadt ſelbſt von den ſchönſten und prächtigſten Paläſten. Alhier finden ſich ſo viel Cavallier und Herren / als in hundert andern Städten. Das Frauen-Zimmer iſt daſelbſt das ſchönſte in gantz Europa / und das Volck in ſolcher Menge / daß man insgemein daſelbſt biß vier hundert tauſend Seelen zehlen kan. Nichts deſtoweniger wie prächtig / reich / groß / ſchön / und volckreich / Neapolis immer ſeyn mag / ſo übertrifft es doch Rom an Kirchen / und Paläſten / Genua an Reichtum / Bolonien an Gelegenheit / und Uberfluß der Früchte / Florenz und Ferrara / an Schönheit der Straſſen / Meyland aber an der Gröſſe und Menge der Einwohner.

Von

Von der alten und itzigen Zeit / Hoff- und Prang-Zierrathen.

LAst uns aber / weil wir noch bey der Bau-Materie sind / weiter umsehen / wie sich die Alten mit den Hof- und Prang-Zierraten gehalten / und ob sie es uns an Gold / und silbernen Teppichten / Spaglieren / Sesseln / Betten / Schildereyen / Schreibetischen / Kutschen / und Libereyen / gleiche gethan / worauf wir denn befinden werden / daß wenn es das Bilder-Säul-Werck / und Uberkrüstirung deß feinen Marmors / denn den Bade-Zeug betrifft / wir heutiges Tages sehr wenig von diesen außzuweisen haben / angesehen Seneca in seinem 87. Send-Schreiben dessen Uberfluß dergestalt beschreibet: Keiner hält sich heutiges Tages etwas zu seyn / wenn nicht seine Zimmer und Wände von grossen und kostbaren Taffeln gläntzen / wenn sie nicht von dem köstlichsten Alexandrinischen und Numidischen Marmor überleget / die Fisch-Weiher aber mit dem Parisischen und Thasischen Alabaster / den man vor diesem kaum in den Tempeln zu Gesichte bekam / ausgetäffelt sind / wenn nicht in ihren Bädern das Wasser aus silbernen Röhren fliesset / und zwar dieses alles bey dem gemeinen Volcke / was sol man nun sagen / wenn man zu den Bädern der freygelassenen Knechte kommet? Welch

eine Menge köstlicher Bilder-Säulen sihet man nicht daselbst/nicht daß sie etwas nutzen/ oder tragen / sondern damit sie nur die grossen Unkosten darzeigen/ja es ist so weit mit der Wollust kommen/ daß nichts mehr übrig / als daß wir nur vollends auch den Erdboden mit Edelgesteinen pflastern. Hiermit nun dieser übermütige Pracht nicht weiter hinaus lieff / so muste man unter den Bürgermeistern Quinto Arterio und Octavio Frontone das Gesetz heraus geben / daß sich forthin niemand mehr gelüsten lassen solt/ aus Massiv guldenen Geschirren zu speisen/und dieses geschah in den prächtigen Rom / dem es aber die wollüstige Cleopatra/ voraus mit demjenigen Banquet/ mit welchem sie den Marcum Antonium bewillkommete / bey weitem zuvor that/ als bey welchem nicht allein alles und jedes Geschirre von dichtem mit Edelgesteinen künstlich-versetztem Golde war / sondern es hatte auch diese wollüstige Königin/nachdem sie gesehen/ daß sich der Antonius über solchem Pracht verwundert/ ihm alsofort solches alles geschenckt / und folgendes Tages alles viel prächtiger aussetzen lassen/ also nichts gesparet / wormit sie diesen stoltzen Römer zur Bestürtzung ihres Reichtums bewegen können.

Das Schiff/sagt Plutarchus/ worauf sie dem Antonio entgegen kam/war über und über vergüldet/die Segel von Purpur/die Ruder von Silber/ und dergestalt eingerichtet / daß ihre Bewegung gleichsam eine Music vorstellete. Sie/ die Königin lag/

lag/wie die Venus ausgekleidet/ unter einem gul-
denen Gezelt/ und hatte neben sich eine Anzahl klei-
ner in Gestalt deß Cupido ausgeschmückter Kna-
ben/ ihr Frauen-Zimmer war zum Theil wie die
Wasser-Göttinnen/theils wie die Huldinnen aus-
gekleidet/davon etliche die Hände selber mit an die
Ruder legten / andere aber sich nur beygesetzt hat-
ten/das übrige Frauenzimmer stund sehr artig aus-
gekleidet an beyden Ufern / und erfülleten die Lufft
mit dem kostbarsten Rauch-Werck. Athenäus
setzt hinzu/daß über diesem Pracht 12. Speise-Zim-
mer mit den allerfeinesten Gold- und Silber- einge-
wirckten Spaglieren/und so viel Betten ausgeklei-
det gewesen / von welcher Teppich-Werck wir bey
den Römern nichts / als nur etwas weniges bey
den Schau-Spielen befinden / bey den Morgen-
ländischen Printzen und Griechen aber waren sie
etwas gemeiner/ und sonder Zweiffel diejenigen *Au-*
læa, derer Quintus Curtius im Leben deß Alexan-
ders gedencket.

Man lasse aber endlich der Cleopatra den
Ruhm/daß es ihr hierinnen bey den Römern nie-
mand gleich gethan / so ist es doch nur ein Exempel
wenn es unsere heutige Printzen / daferne sie zu der-
gleichen Verschwendung Lust hätten / gar leichte
nachthun könten. Und was solte man wol an
köstlichen Mahlereyen und andern von Edelgestei-
nen Gold- und Seidenen Zeugen/Spaglieren/Tey-
chten / voraus aber an mit Edelgesteinen / als
Amethisten / Carniolen / Agaten / Smaragden/

Rubinen / Saphiren versetzten Schreib-Tischen zusammen bringen / wenn man nur der grossen Printzen Kunst- und Schatz-Kammern / zugeschweigen dieses was Welschland darvon hat / beysammen sehen solte / ungemeldet der kostbaren Karossen / worvon der Alten den Unsrigen nicht im geringsten zu vergleichen / als die / wenn sie aufs höchste kamen / mit Purpur und Silber ausgekleidet waren / die allerprächtigste war deß Kayserß Commodi / von welcher Julius Capitolinus meldet / daß sie sich auf der Stelle wenden / und der Lufft wohin sie gewolt / geniessen / denn auch hierinnen abnehmen können / wie weit sie gegangen / oder wie viel Stunden gelauffen / das aber zu dieser Zeit eine gemeine Sache / und auch den Römischen Prälaten nicht zu viel ist / sich einer Karosse von fünff biß sechs tausend Kronen / biß dreyssig Edel-Knaben / so vieler Laquayen / und Kutscher und dergleichen alle in den feinsten seidenen mit Gold- und Silber-verbrämten Kleidern / zu bedienen. Wormit ich also meiner Ausführung ein Vergnügen gethan / und der Herr Gefatter / (auf den Herr Pfarrer deutende /) schuldig seyn wird / solches entweder bald zu widerlegen / oder sich der Anfangs ausgedungenen Strafe / (ihm darbey ein groß Glaß Wein reichende) zu unterwerffen / das auch dieser mit der höflichen Entschuldigung / wie ihm das erstere unmöglich wäre / annahm / und darauf der alte Herr von Kronhof seinem Sohn befahl / die bereits angefangene Materie von den Röm. Bilder-Säulen und Schilderenen weiter auszuführen.

Von

Von der alten Bilder-Säulen / und Mahlwerck.

WEr auch solches zwar gehorsamst über sich nahm/darbey aber anführte/ daß ihm eine solche Materie aufgegeben / darinnen er sich schwerlich/ voraus wegen der Bilder-Säulen/ einen grossen Sieg über den Herrn Pfarrer einbilden könte / gleichwol weil ich es versuchen will / fuhr er fort / und mich deß Cassiodori bedienen / der / wenn er von der Menge der vor diesem zu Rom gewesenen Säulen-Bilder gedencket / diese Worte führet: Man sagt die Thuscer haben Anfangs in Italien die Bilder-Säulen erfunden / an welchen hernach die Nachkommen ein solches Belieben gehabt / daß man fast so viel von der Kunst/ als Natur gebildete Menschen zu Rom gesehen / das auch Plinius bestättiget/und darbey den Marcus Scaurus anführet / der bey seinem Bau-Meister-Amte drey tausend kostbare Bilder-Säulen auf eine kurtze Zeit auf den Schau-Platz gebracht/so habe Mummius nach überwundenem Achaja / die gantze Stadt damit angefüllet/sey aber hierauf in solcher Dürfftigkeit gestorben / daß er nicht einmal seiner Tochter ein Heyrat-Gut verlassen. Es ist aber hierbey zu mercken / daß ich nicht rede/ von den Bilder-Säulen/so die Alten auch in ihren Gebäuen / Gärten / und Vorhöfen aufrichteten/und mehrentheils Vor-

Bilder oder Ahnen ihrer Vor-Eltern / oder Haus-Götter und dergleichen/von Holtz/ Marmor/ Metall/etliche schöne/etliche schlecht gleichwol aber in solcher Menge gewesen/ daß wie Dio schreibet/ der Kayser Claudius bewogen worden / ein Einsehen darein zu haben / und nachdem er ein grosses Theil übern Hauffen werffen lassen/zu verbieten/daß inskünfftig niemand weiter / ohne Erlaubnus des Raths/etwas dergleichen aufsetzen solte / es wäre denn/ daß er etwan ein offentliches grosses Gebäu stifftete/oder erneuerte. Sondern ich will nur der köstlichsten von Marmor / Gold- und Silber gemachten Säulen gedencken/die sie zu Ehren ihrer Götter oder Kayser/ in den Tempeln / und auf den offenen Plätzen auffsetzten / und darinnen die allervortrefflichsten Meister/ als den Phidias / Policletes/ Miro / Scopa/ Polycles / Leocaris / Lisippus / Agesander/ Athenodorus/ Apollodorus/ und andere mehr gehabt/ biß endlich das Heydentum übern Hauffen gieng/ und die Kunstliebenden / nachdem sie gesehen/wie die neuen Christen solche Bilder ohne Unterschied in Stücken schlugen / die besten und künstlichsten darvon begruben / die denn zu unser Zeit/ guten Theils wiederum hervor kommen / ausgesaubert/ und so häuffig wieder aufgesetzt sind/ daß man sie nicht nur in den Kirchen und auf den grossen Plätzen / sondern fast in allen Häusern und Gärten der Römischen *Prælaten* findet / also den Kunstliebenden Köpffen damit Gelegenheit gegeben / sich wiederum auf diese Kunst zu legen / und

solche

solche Leute aufzubringen/ die/ als voraus der Michael Angelus/der Buanoroti/der Sansovino/ der Donato/der Verrochio/ der Desiderio / der Bandinello / Bollaselo / Johann von Bolonien / Guilielmo *de la Porta, Bernier*, Fontana/den Alten nichts zuvor gegeben / wie denn kein Zweiffel / daß wenn man heutiges Tages diese Kunst so hoch wie bey den Alten belohnete / sich noch weiter solche Köpffe darinnen hervor thun würden / von denen man Wunder-Wercke sehen solte / denn ob zwar *Athenæus* als etwas sonderbares anführet / daß sich einer Clisophus Silimbriacus genannt / zu Samos in das Bild der Juno/und ein ander aus Cypern bürtiger Jüngling in das beruffene vom *Praxiteles* verfertigte Venus-Bild verliebte/denn auch deß *Æliani* Bericht nach/ ein ander Schwindel-Hirn zu *Athen* gegen das Bild deß guten Glückes / so Liebesbrünstig gewesen / daß er sich vor selbigem umgebracht / sonder Zweiffel auch noch mehr dergleichen Narren in der Welt gewesen / und noch sind/ so bestehet doch der höchste Preiß dieser Kunst nicht eigentlich in einem nackten zur Geilheit reitzenden Weibesbild / sondern ich halte dafür / daß der vom Lisippo gemachte / im *Capitolio* aufgesetzte/Metallene Hund/solchen geilen Bildern weit vorzuziehen sey / von welchem *Plinius* in seinem siebenden Buche meldet/daß er in der Capelle deß Jupiters gesessen/und seine Wunde geleckt / darbey aber von solcher Aehnlichkeit gewesen / daß man ihn nicht zu schätzen gewust. Von der Bildhauerey wollen

wir auf die Mahlerey kommen / und in einer kurtzen Vergleichung die alten gegen die neuen setzen / von welchen / so viel man noch finden kan / bey den Griechen / als Urhebern vieler guten Künste voraus berühmet waren der *Polygnotus*, *Apollodorus*, *Zeuxis*, *Parrhasius*, *Timanthes*, *Apelles*, *Prothogenes*, und *Aristhides* von *Theben*. *Polygnotus* hatte den Ruhm / daß er zum ersten die Schattirung an den Kleidern erfunden / und ein gutes Maul mit Zähnen gemacht / *Apollodorus* soll der erste gewesen seyn / der eine Gesichts-Abbildung gemacht. Zeuxis ist noch weiter gegangen / und hat in selbigem die Gemüts-Neigungen ausgedruckt / wie er denn absonderlich eine *Penelope* gemacht / von welcher *Plinius* bezeuget / daß er darinnen rechtschaffen die *Affecten* gemahlet hätte. Mit diesem Zeuxis eyferte *Parrhasius* der / nachdem jener etliche Wein-Trauben so natürlich gemacht / daß die Vögel darnach geflogen / da hingegen ein weisses Tuch über eine Taffel so künstlich gemahlet / daß er den Zeuxis / als der es aufheben wollen / selbst damit betrogen / absonderlich aber soll dieser *Parrhasius* in kleinen Sachen ein grosser Künstler gewesen seyn / und der Kayser Tyberius einen auf sechtzig *H. S.* geschätzten Auerhahn von dessen Händen gehabt haben.

Uber diesen Parrhasium ist kommen Tymanthes / der bey Abmahlung des Opffers der Iphigenia des Agamemnons Gesichte / mit dem Zipffel seines Kleides bedeckte / welches man hernach durch

gantz

gantz Griechen-Land für eine unvergleichliche Erfindung ausgeschrien / gleich als wenn es eine so ungemeine Sache wäre / daß ein Vatter die über dem Tode seiner Tochter ausgepreste Thränen zu bedencken suchte. Unter dieses Tymanthes Schildereyen ist auch berühmet gewesen / ein auf einer kleinen Taffel entschlaffender Polyphemus / neben welchem ein kleiner Satyrus mit seinem Schäffer-Stabe die Länge seines Fingers abmisset. So soll Apollodorus der Erste gewesen seyn / der ein gutes Auge gemahlet. Vor allen diesen aber kommet der Apelles in sonderbare Hochachtung/dem zwar Anfangs der Prothogenes den Vorzug bestritten / sie sind aber hernach gute Freunde / und der Apelles berühmt worden / daß er die Affecten der Sterbenden wol ausdruckte / dieser ist auch der Erste gewesen / der den Fürniß erfunden / und ins Provil zumalen angewiesen / wie er denn den König Antigonus / der im Treffen ein Auge verlohren / deswegen auf solche Art gemahlet/und vom grossen Alexander für ein eintziges Gemählе 20. Talent Geldes bekommen haben soll / dieses war seine Abbildung mit einem so natürlichen Blitze in der Hand / daß es/ wie Plinius bezeuget/ geschienen/ als wenn die Finger mit solchem Blitze über die Taffel hervor reichten. So soll auch König Athalus ein Bild des Bacchi vom Aristhide für 100. Talent erkaufft/ und selbiges hernach der Lucius Mummius/ unter der Griechischen Beute/mit nach Rom gebracht/ in der Ceres Tempel gesetzt / und mit dieser Gelegenheit zum ersten

sten etliche gute Meister auch daselbst eingeführet haben.

Diese waren nun fürnemlich / des Plinius Bericht nach / der Timon Cleonäus / Thimagoras von Calcedonien / Philoxenus / Eretrius / Asclepidorus / Nicophanes / und Arellius / der seine Beyschläfferinnen in Gestalt der Göttinnen abmahlete / und in die Tempel setzte / welches denn zu diesen Zeiten an etlichen Orten auch keine so ungemeine Sache ist. Zu diesen sind zu setzen / der Cornelius Linus / der Actius Priscus / und der jenige Amulius / der die Minerva so künstlich gemahlet / daß es geschienen / daß sie alle Leute von welcher Seit es auch gewesen / die sie anschaueten / wiederum ansahe / das aber zu dieser Zeit keine so sonderbare Sache / sondern ein allgemeines Wesen bey unsern Mahlern ist / von welchen ich jenen Achten / so viel andere an der Zahl / nemlich den Soriano / den Titian / den Raphaello von Urbin / den Michael Angelo / den Buonoroti / den Andreas di Sarto / den Parmigiano / den Antonio Corregio / und denn auch den Albrecht Dürn / mit dem Leonhardo von Vinci entgegen setzen will / diese können nicht nur ein gutes Maul mit offenen Zähnen / und sichtbaren oder verwandeten Augen / Blitze / Donner / und Stralen / das man am Apelle so hoch heraus streichet / mahlen / sondern gar andere Erfindungen / und dergleichen Firnisse / und Schattirungen angeben / damit Apollodorus / mit den seinigen / so weit zurücke bleiben muß / daß ihm auch die berühmte Fontana darinnen den Preiß ab-

abgewinnen würde. Hat auch Zeuxis ein Meister-Stück an den Weintrauben gethan / so können es die Unserigen heute zu Tage an allen Früchten / und zwar ohne dergleichen Aufschneiderey / daß die Vögel in einem volckreichen Orte / wie jene / ihnen nachfliegen dörffen / als die sich auch an den natürlichen nichts dergleichen gelüsten lassen / oder die Reb-Hüner ein abgemahltes angesungen haben solten / als von denen man niemals dergleichen lieblichen Gesang höret / sie müsten denn in Griechenland andere Schnäbel gehabt haben. Last es aber endlich auch seyn / daß Parrhasius ein Meister in kleinen Sachen / als Bärten / Haaren / Federn / und dergleichen / gewesen. Ich zweifle aber gar sehr / daß er damit dem Albrecht Dürer beykommet / als dessen Miniaturen in der Vaticanischen Bibliotheca nicht ohne Verwunderung und Entsetzen anzusehẽ sind. So hat verwichnes Jahr hundert / Italien einen Tempesta gesehen / der an kleinen Sachen niemals seines gleichen in der Welt gehabt / und da der grosse Monarch Tiberius einen Auerhahn für 60. H. S. bezahlet / ein eintziger Spanischer Cavalier 1000. Gold-Kronen für einen vom Parmigiano gemahlten Cupido gegeben / dieser war gemacht in der Grösse und Gestalt eines Jünglings von ungefehr 14. Jahren / der sich bemühete einen Bogen zu schnitzen / hinter im stunden 2. kleine nackte Knäblein / derer eines mit der grösten Anmut lachte / das andere aber weinete / auf dem Haupte des Cupido schien es als wenn sich die Haare mit ihm bewegten /

und

und über der Stirnen in die Höhe geben/ die Augen aber lauter Liebligkeiten ausfunckelten. Er lachte alle Anschauer mit dergleichen Anmut an/ daß es das Ansehen hatte / als wenn er einen lebendigen Athem aus dem Munde hervor hauchte/ im übrigen wieß er / in dem er sich gleichsam buckende auf seinen Bogen lehnte/ selbigen mit einem Messer auszuputzen / alle Adern und Mußkeln zwischen einem über die massen zarten weichen Leibe / von sich/ daß alle die ihn ansahen / kaum wiederum das Gesichte davon abwenden kunten. Nebenst diesem hat man auch vor einiger Zeit unter den Gemählen des Hertzogs von Modena ein vom Titian gemahtes Bildnüß unsers Heylandes gesehen / das in der Hand den Groschen mit der Uberschrifft / gebet dem Kayser was des Kayserß ist / mit dergleichen ernsthafften vermischten Annehmligkeit hielt/ daß es unmöglich die Zunge so wol ausſprechen kan / als es der Pinsel entworffen hatte. Ferner sihet man noch zu Tage in der Kirchen *Alla Nunciata* zu Florenz ein und anders Marien-Bild vom Corregio/ Parmigiano / und Sarto/ davon Zeuxis mit dem Parrhasius / wenn sie noch lebten / und nicht weniger vor dem vom Michael Angelo in Rom verfertigten jüngsten Gerichte/ erstarren würde/ und was sol zu diesem die Abbildung des Polyphemi mit seinem Satyro vom Thymante für sonderlichs vor der Abschilderey unserer heutigen Wallfische haben/ auf welchen die Fischer in einer so wol abgefaßten Proportion/ nach der verjüngten Abmessung/ auf-

und abſteigen/daß es eine Luſt anzuſehen iſt/dahingegen ſihet man zum öfftern bey den Alten und ihren Schilderenyen ein ſehr ſchlechtes Urtheil / denn was kan närriſcher ſeyn als ein Reb-Huhn auf eine Säule ſetzen/welches eben ſo viel iſt/gleich als wenn man eine Ganß auf eine Fichte oder Weide mahlen wolte / und was ſoll auch wol für Wunder der Apelles mit des Antigoni Provil gethan haben? Dieſes iſt heute zu Tage ein gemeines Werck / und von dem Corregio in weit anderer Vollkommenheit zu ſehen / dann auch nicht ſo hoch zu verwundern daß der Alexander/dem gantze Städte weg zu ſchencken ein gemeines Weſen war/ 12000. Cronen für ſeine Abbildung gegeben. Schätzt man doch heute zu Rom/die Marterung des H. Peters/das Crucifix zu Antwerpen / vom Rubens / und die H. Margareta zu Wien in des Ertz-Herzog Leopold Wilhelms Gallerie/nichts minder / in welcher Gallerie denn/ein dergleichen Auszug ſo vieler koſtbarer Gemählе / als wol ſonſten ſchwerlichen an einem Orte der Welt / und denn auch in dem Päbſtlichen Palaſt etliche Stücke vom Corregio und Raphaello zu finden ſind / gegen welche des Alexanders Hand mit dem Blitze nur für Kinder-Werck zu rechnen iſt. Solte man nun zu dieſen den Daniel von Voltera/ den Polidoro von Carravaggio/ den Pietro Peruſini / den Julio Romani / den Cangiaſo von Genua/ den Bellini von Tintoretto / die zwey Doſſi von Piombo / den Barroccio / den Carracioli/ den Cavallier Giuſeppo von Cigala / den Caravag-

ravaggino / den Guido von Bolonien / den Possignano / die vortreffliche zwey Weiber Lavinia und Fontana/den Pomarantio/den Carlo Venetiano/ den Rubens/Guido Reni/den Dyk/den Flinck/und viel andere tapffere Holländer/ Engeländer / Franzosen / und Teutschen setzen / wo würden doch die armen Alten mit ihren Groß-Meistern bleiben/ die auch deßwegen von itziger Welt zu rücke stehen müssen/weil man mit eröffneten Indien / weit bessere und beständigere Farben gefunden/und die nicht wie die Alten so zeitig verderben ; so glaube ich wolschwerlich / daß derjenige / der obgedachte von dem Cavallier Giuseppino verfertigte grosse Copula zu St. Petern mit den vier Kirchen-Lehrern und der Gregorianischen Kapelle / voraus aber des Groß-Herzoges von Florenz angelegte Capelle recht betrachtet/so schwacher Sinnen seyn werde/daß er der alten Musaischen Kunst-Stücke mit gegenwärtigen vergleichen wolte. Zu welchem noch vor kurtzer Zeit ein Hertzog von Areschott in Flandern nach seinem Tode/ein Cabinet zu feilem Kauffe verlassen/in welchem sich befunden: 2000. Schilderey-en/von den besten Meistern in Europa. Alle Bildnüsse der vornehmsten Potentaten in der Welt/ in Edelsteinen / als Jaspis / Carniolen und dergleichen geschnitten. 18000. alte guldene / silberne/ und metallene Müntzen der Römischen und Griechischen Kayser/Burger-Meister/und anderer vornehmer Geschlechte. 200. Geschirre von Agath/ Calcedonien / Agtstein / Berg-Kristall und andern

Edel-

Edelgesteinen. Dieses war das Cabinet eines Privat-Cavalliers/ und gegen der Kayserl. Kunst-Kammer zu Wien am allerwenigsten zu vergleichen/als worinnen sich unter hundert andern/ vornemlich nachfolgende Stücke befinden:

Nota Prima.

Der erstere Schrancken hat vier Fächer/ und darinnen allerhand Helffenbeinerne Geschirre/ worunter einige/ welche erläuchte Personen selbst gearbeitet/vornemlich ein Knäblein/ so Ihro Majestät Leopoldus der Erste mit eigner Hand gemacht/auch sind hier unterschiedliche Gefässer von Rhinozer-Horn/und im untersten Fache allerhand Corallen-Arbeit und Corallen-Zincken/ auch Messer- Gabel- und Löffel-Stiele; mehr eine grosse in Gold eingefaste Helffenbeinerne Kanne/ so neulich der Hr. Hertzog von Neuburg dahin verehret/etliche Stücke/so Rauchmüller künstlich gearbeitet/Moyses mit den Gebots-Taffeln/ sehr schöne/ wie auch Abraham mit ausgezogenem Schwerdte den Isaac zu schlachten.

N. 2.

Im andern Schrancken ist dergleichen Helffenbeinerne Arbeit/ sonderlich ein hoher aus einem eintzigen Zahn künstlich-bereiteter Pocal/ auf welchem zu oberst ein Schiff; mehr wird gewiesen auf einem hohen Fusse eine Kugel/auswendig mit un-

terſchiedenen Bruſt-Bildern / inwendig aber / wenn man durch ein Löchlein gucket / wird das Bild Chriſti und Mariä gezeiget. Item Johann Baptiſtä Enthauptung / allwo ſonderlich ſich der Körper ſehr natürlich zur Erden ſtreckt / denn auch Actäon zierlich gearbeitet.

N. 3.

Im dritten Schrancken an der inwendigen rechten Thüre / iſt ein alter Greiß ſehr naturell gemahlet / von Albert Dürern. Hier ſind allerhand künſtliche Uhren / worunter eine mit allerhand köſtlichen Edelgeſteinen in Geſtalt einer Monſtranze / die Graf Martinitz hin verehret. Item eine andere Uhr / worauf Bacchus ſtehet. In dieſem Schrancken iſt auſſen auf der Seiten ein künſtlich Frauen-Bild / das Corregio gemahlet.

N. 4.

Im vierdten Schrancken ſind dergleichen Kunſt-Uhrwercke / darunter eines Türckiſchen Baſſa Uhr / mehr eine Himmels- und Erd-Kugel. Item eine Gallee und ein ander Schiff. Hierbey iſt an der Seite noch ein künſtlich Frauen-Bild in *Original*, und in Copia / die Copey wird vorhero gewieſen / das *Original* aber iſt weit künſtlicher. Alle hier befindliche Frauen-Bilder ſein von dem gedachten Mahler Corregio.

N. 5.

N. 5.

Im fünfften Schrancken iſt allerhand ſilberne Drat-Arbeit / hierunter inſonderheit eine Chineſiſche Schale / ingleichen die Flucht Chriſti / viel ſilberne Kannen / und ein aus einem Strauſſen-Ey formirter Hahn / mehr 2. Juden ſo die Traube aus Canaan tragen / ein höltzerner Satyrus / mit einem von Silber-Drat gewundenem Korbe / eine ſehr groſſe auf eine halbe Elen lange Indianiſche Nuß in Golde eingefaſſet.

N. 6.

Im ſechſten Schrancken ſind 8. Fächer / darinnen eitel Kleinodien und Edelſteine. Vornemlich auf einer kleinen Muſchel eine Schlacht / dann eine gröſſere mit allerhand Thieren. Ein Römiſches Bruſt-Bild in Gold eingefaſt / geſchätzt auf 30000. Reichsthaler. Alexander Magnus und ſeine Gemahlin / hart aneinander gefüget / in Onix geſchnittene Bildnus / da die natürliche Farben deß Steines aus dem Geſichte ſchimmern / auf 12000. Reichs-Thaler / ein anders Bruſt-Bild aus Onix / geſchätzt auf 2000. Reichsthaler. Item eine Agat-Taffel mit vielen Bildnüſſen / allerhand Ringen / und Edelgeſteinen. Ein Tantz unterſchiedener Leute auf eine kleine Muſchel geſchnitten. Eine natürlich in Stein gewachſene Schlacht. Eine Ketten von

Edelsteinen darinnen allerhand Ertz-Hertzogliche Bildnüs/biß auf Ferdinandum III.

N. 7.

Im siebenden Schrancken sind allerhand silberne Pocal/ vornemlich aber eine grosse silberne Scatull / darinnen Kayſers Maximiliani I. aus Holtz geschnitztes Antlitz/ und an der rechten Seiten deß Haupts ein klein Büschlein seines eigenen Haares gezeiget wird. Item ein überaus grosses silbernes Becken; mehr ein grosses Rhinozer-Horn eingefaſt. 12. Römische Heydnische Kayſer-Bilder. Ein überaus schön gemahltes Weibes-Bild.

N. 8.

Im achten Schrancken sind eitel Gold-Geschirre/ in dem untersten Fache etliche schöne guldene Giß-Becken / darunter eines in der Mitten mit Rubinen versetzet / über welchem die jungen Ertz-Hertzoge getaufſet werden. Ein guldenes Petschafft eines Türckischen Bassa / mit *Characteren*, es wird darbey ein Zettel gewiesen/ worauf in Italiänischer Sprache die Bedeutung der *Characteren* ausgeleget sind. Mehr/ viel guldene Pocale/ darunter ein sehr grosser in runder Form mit Steinen versetzt / da der Deckel als eine Reichs-Krone aussihet / welchen die Grafschafft Gärtz verehret / soll 4000. Reichs-Thaler gekoſtet haben / auch sind hier viel guldene Gieß-Kannen zu sehen / und endlich

lich drey mit Golde beſchlagene Hunde-Halß-bän-
der / welche nebſt den Hunden der König von Enge-
land Jhro Majeſtät geſchickt. Item unterſchiede-
ne Säbeln. Mehr findet ſich daſelbſt ein groß und
wol 1. halbe Breßlauer Ele breit in die Runde abge-
goſſenes Silberſtücke/mit einem ſilbernen Ohr/und
dergleichen Ketten/ welche Maſſa zuvor / eitel Sil-
ber geweſen / durch Kunſt aber eines vornehmen
Alchymiſten/ nemlich deß Freyherrn von Reinber-
ges / mehr als über die Helffte in Gold verwandelt
worden / worbey man ſagt / der Künſtler hätte zu-
vor ein gewiſſes Pulver bereitet/den groſſen Gro-
schen hernach in das Feuer gelegt / und Jhro Maje-
stät das Pulver ſelbſt aufgeſtreuet/ſo weit nun ſol-
ches gelanget / ſo weit iſt das Silber zu Golde ge-
macht/auf der einen Seiten waren viel Kayſerliche
Bruſt-Bilder / und in der Mitten Jhro Majeſtät
LEOPOLDUS Primus, mit Dero Gemahlin &
auf der andern Seite/folgende Uberſchrifft:

S. ac Potentiſſimo Imp.
Leopoldo I.
Arcanorum Naturæ Scrutatori
Curioſiſſimo
Cenuinum hoc veræ ac perfectæ
metamorphoſeos metallicæ
Specimen
Pro exiguo anniverſarii dici

Nominalis Mnemoſino,
Cum omnigenæ proſperitatis voto
humillima veneratione offert &
dicat:
Johan. Wenceslaus de Reinburg,
Numinis Majeſtatisque
devotiſſimus
Anno Chriſti 1677. die & feſto
S. LEOPOLDI cognom. P. P. P.
Olim Marchionis Auſtriæ
nunc autem
Patroni Auguſtiſſimæ Domûs
Auſtriæ benigniſſimi.

Dieſem nach / weiſen ſie auch ein aus einer Wein-Rebe von gediegenem Golde gewachſenen Drat.

N. 9.

Im neundten Schrancken ſind allerhand Geſchirre von Edelgeſteinen / als ein Agat-Krüglein für 4000. Reichsthaler / und eine dergleichen Schale für 60000. Reichsthaler / eine ſchöne Schale von Onix für 30000. Reichsthaler. Unterſchiedliche Geſchirre vom *Lapide Nephrytico*. Eine groſſe Amethiſt-Schale / ſo die verwittibte Kayſerin Ihro Majeſtät dem Kayſer LEOPOLDO zum Aderlaß verehret. In dem Unterſatze ligen auch 2. Zep-

Zepter von Jaspis/mehr eine grosse Muschel/so der Hertzog von Neuburg verehret.

N. 10.

Im zehenden Schrancken sind dergleichen Gefässe / eine Schale von Ungarischen Diamanten. Viel Gefässe aus Böhmischen Topas/und andern Böhmischen Steinen. Ein Blumen-Krug von Orientalischem Topas / die Blumen sind aus allerley Steinen unterschiedlicher Farben zusammen gesetzt. Ein Stück Jaspis wie ein halb Hertze gestalt / darinnen ein Amethist gewachsen. Ein grosses Stück Ambra / welches ein Türckischer Bottschaffter anhero gebracht. Eine Onix-Schale/ in Gold gefasset/darinnen ein schwartzer Adler.

N. 11.

Im eilfften Schrancken sind allerhand Krystallene Gefässe / und vornemlich eines als ein Thurn vom Messeran gearbeitet/ daran fünf Absätze aus dem gantzen in die Höhe getrieben. Item ein Stück Krystall-Mutter. In dem untersten Fache ist ein sehr grosses Geschirr/ in Gestalt eines Drachen.

N. 12.

Im zwölfften Schrancken eben dergleichen/ vornemlich ein Blumen-Krug und Kanne.

N. 13.

Im dreyzehenden Schrancken sind eitel Kleinodien / als eines von einem Korn-Rubin/ in der Mitten ein grosser Diamant / und unten eine sehr grosse Perle / die allein für sechtzig tausend Reichs-Thaler/und alle drey Stücke zusammen auf zwey hundert und funfzig tausend Reichsthaler geschätzt werden. Ein anderes Diamant-Kleinod hundert tausend Reichsthlr. Vier Smaragden an einander viertzig tausend Reichsthaler geschätzt. Ein Model der Römischen Kron/wie sie zu Nürnberg liget. Die Kayserliche Haus-Krone. Der Reichs-Apffel mit dem Kreutze / daran die zwey Reigen Perlen in Garten-Erbsen Grösse. Der Zepter von Einhorn. Diese drey Stücke hat Rudolpus II. arbeiten lassen/werden zusammen geschätzt auf zwey hundert tausend Reichsthaler. Eine Krone/ so dem Ungarischen Rebellen *Bozkey* von dem Türcken gegeben / und hernach von dem Kayser abgenommen worden. Die Kronen stehen alle auf roten Sammeten Polstern. Es sind auch hier zu sehen/ etliche Schnüre schöne rare grosse Perlen/ noch ein Zepter und ein Reichs-Apffel. Oben hengen etliche Säbel mit Edelgesteinen versetzet/dabey ein schöner Degen mit Diamanten reichlich versetzt. Hinten an diesem Schrancken / ist in zimlicher Grösse das Fürstliche Würtenbergische Wappen auf einem Schilde durch und durch mit Perlen gestickt / unweit

weit davon hengt ein Bild / welches Uladislaum Lokiter / (sive Lokticum) Regem Polon. abbildet / worbey zu mercken / daß dieses Bild seine Lebens-Grösse geben und Anno 1333. gemahlt seyn soll / die Statur aber / ist nicht viel über eine Wienerische Ele lang. Hierbey steht auf einem Tischlein eine Scatulle darinnen ein Gefäßlein aus einem einigen Smaragde mit einem Deckel / dieses Stücke ist auf zwey hundert tausend Reichsthaler geschätzt. Die obervehnten Smaragde seynd aus diesem Stein geschnitten. Und alles dieses ist auf der langen Seiten dieses Zimmers zu befinden.

Hierauf

Kommt die Quer-Seite / worinnen nur zwey grosse Allmern / und darinnen im untersten Fache eitel alte beschriebene gerissene und gemahlte Bücher. In obersten Fächern aber viel und schöne Roß-Gezeuge / Türckische Pusikanen / und andere Gewehr / und darüber allerhand gedrehete Schalen sind. Darauf kommt die andere und lange Seiten an denen Fenstern / bey welcher viel Tische stehen / und darauf

I.

Ein aus Korallen gedrähetes Schach- und Bret-Spiel / darneben ligt ein grosses Buch / worinnen alle hier befindliche Sachen aufgezeichnet sind.

II.

Eine *Scatull* mit allerhand Messern/worunter sonderlich ein Türckisches / dessen Klinge starck riechet / so damit jemand verletzet wird / kan er nit geheilet werden. Es wird auch ein zimlich grosses Miesser gewiesen / dergleichen das Türckische Frauenzimmer zu gebrauchen pfleget.

III.

Zwey Schach-Spiel von gutem Golde/ auch guldene Steine zum Bret-Spiel/geschätzt auf 12. tausend Reichsthaler.

IV.

Ein Schrancken darinnen viel von Wachs gemachte Bilder/unter andern die Herodias mit dem Haupte Johannis/ und ihrer Mutter. Item ein kurtzweiliger Mensch/ welcher ihm eine Ader öffnen lässet/und gar den Mund darnach zeucht. Die Judith sehr schöne / mit ihrer alten Magd / die desto häßlicher ist.

V.

Ein Krystallene Apothecken.

VI.

Ein Helffenbeiner Tisch/ Stuhl/und Schrancken darauf.

VII.

Auf einem grossen Kasten / ein groß silberner Leuchter/mit 8. Tillen/aus Spanien geschickt.

VIII.

In einer Scatul allerhand Gläser.

IX.

Ein Tischlein/ worauf ein Nähe-Kästlein / so die

die verwittibte Kayserin Eleonora mit eigner Hand gemacht / ist gemahlet / und mit Glas überzogen.

X.

Carolus Audax & ult. Burgund. Dux, kniet in Lebens-Grösse.

XI.

Ein gantz gläserner Tisch und Schrancken / daran

XII.

Ein ander Schrancken / darinnen sonderlich gewiesen wird / ein altes Messer / einer Spannen lang / welches Anno 1622. ein Bauer verschlungen / und ihme nach 9. Monaten hernach / ohne Verletzung seines Lebens / ausgeschnitten worden. Item in drey Fächern allerhand eingefaste Bezoar / derer etliche schwartz / etliche grau und rauch aussehen.

XIII.

Doppelt über einander künstlich aus Holtz geschnittene Bilder / und darunter ein Bretspiel.

XIIII.

Eine gantz guldene Traplier-Karten / jedoch mit 48. Blättern / deren jedes Blat so groß als die beym Picquet-Spiel / ist aus Spanien Ihro Majestät zugeschicket worden. Item ein sehr grosses Rhinozer-Horn / und darneben in einer Scatul guldene *dantes*, und eine grosse dicke Massiv guldene Scheiben / von 2000. Ungarischen Ducaten / so An. 1656. geschlagen / und wird der Rest zum Spiel genennet.

XV.

Ein mit Perlen-Mutter eingelegter Schreib-

Tisch

Tisch / darinnen auch unter andern des Graf Tylli Bildnüß auf Kupffer gezeiget wird.

XVI.

Zwey sehr grosse Krüge/ und in der Mitten ein Kästlein darinnen ein Aufputz für das Frauen-Zimmer von Ambra.

XVII.

Ein Vergrösserungs-Glaß/ worunter die Antwerpische Kirche gemahlet / und dadurch anzusehen ist.

XVIII. XIX. XX. XXI.

Sind vier eingelegte Schreibe-Tische.

XXII.

Eine grosse Agat-Schale so neun Spannen im Umfange hält/ worinnen gegen der lincken Hand diese selbst gewachsenen Buchstaben. *B. X. RJS-TO.* ausdrücklich / gegen der rechten Hand etliche unbekante Characteres zu sehen. Bey dieser Schale wird berichtet/ daß solche ein *Fidei commiss.* aus dem Hause Burgund/ und nicht vereussert werden könte / darüber ein überaus schönes künstliches Rhinozer-Horn / und dann noch eines / daraus Menschen/ so an einander hengen/ geschnitten.

XXIII.

Auf einer Taffel 9. Einhörner / und von dergleichen Horn ein Schwerd nebst dem Hefft/ und der Scheide.

XXIIII.

An einem Fenster ein Perspectiv-Kästlein / worinnen durch ein kleines Loch gezeuget wird / wie

Ihro

Jhro Majestät an einem Tische angelehnet / Audienz zu geben pflegen.

NB.

Uber alles dieses / sind in diesem langen Zimmer zu beyden Seiten viel und künstliche Schilderenen zu beschauen. Von dar gehet man in das andere und kleinere Zimmer da gewiesen wird.

I.

Ein Positiv oder Orgel-Werck durch Uhr-Werck getrieben.

II.

Die Schlacht zu St. Gotthart sehr künstlich vom Jacob Penchelin geschnitten.

III.

Ferdinandi III. und seiner Gemahlin Bildung von lauter kleinen Steinlein zusammen gesetzt.

IV.

Zwey gantz silberne Kunst-Büchsen.

V.

Eines alten Theologi Stephani Schätzel Bildnuß/der zu St. Johann in Schweitz 34. Jahr Pfarrer gewesen/und 4. Jahr in tödtlicher Gestalt/wie sie dar gezeiget wird/herum gegangen/und noch geprediget/hernach gestorben Anno 1590. den 27. Februarii/seines Alters 59. Jahr.

VI.

Vier künstliche grosse Uhren.

VII.

Ein schöner grosser Schreib-Tisch / darinnen die sieben Kirchen zu Rom vorgestellet werden / ist

Jhro

Ihro Majestät von dem Herren Cardinal von Hessen / von Rom geschicket worden.

VIII.

Eine von Holtz sehr künstlich geschnitzte Wendel-Stiege / in Gestalt einer Pyramide.

IX.

Drey grosse Helffenbeinerne künstlich geschnittene Gieß-Kannen und Becken / darunter eine aus Hirsch-Horn / darbey auch ein Helffenbeinern Crucifix.

X.

Ihro Majestät Leopold I. Bildnuß aus Pfauen Federn in Indien gemacht.

XI.

In einem Schrancken Philippi des II. Königes in Spanien Bildnuß in einem silbernen Harnisch / darbey sind viel Schwerdter und Degen / mit der Uberschrifft: *Arctum annulum ne gestato.*

XII.

Ein Hirsch-Gehweih womit der Hirsch durch eine Eiche gelauffen / so / daß das Stücke Holtz noch in Zincken steckt.

XIII.

Zwey grosse Spiegel ein ander gegen über stehende mit vielen Krystallinen Zieraten.

XIIII.

Ein Altar aus Birnstein gearbeitet / so der Herzog von Churland verehret / mit 6. Aufsätzen / und oben ein Creutz.

XV.

Gustavi Adolphi Königs in Schweden Kol-

let /

let/ darinnen er erschossen worden/ mit 4. Kugeln/ den 19. November 1632.

XVI.

General Altringers Hut/ an deme eine Stück-Kugel ein groß Loch gerissen/ und doch das Haupt nicht beschädigt.

XVII.

Des Obristen Schlanges höltzerne Hand/ welche er gebraucht/ als ihme die seine abgeschossen worden.

XVIII.

General Tylli Leib-Degen im Gefäß mit Silber eingeleget/ nebenst einem grossen roten Feld-Zeichen.

XIX.

Ein grosser aus Birnstein gemachter Stuhl mit Lehnen/ und geflicktem Polster/ unter einem Baldachin/ welchen der Churfürst von Brandenburg verehret.

XX.

Viel Gemählde des Alberti Dürers/ darinnen er sich selbst gemahlet/ ein Stöcklein in der Hand habende/ und auf folgende Schrifft weisende: *Ipse faciebat, Anno Domini* 1580. *Albertus Dürer, Alemannus,*

Hier-

Hierauf werden ferner in der Geistlichen Schatz-Kammer gewiesen.

I.

Ein Nagel / welcher durch die rechte Hand unsers Heylandes am Creutze geschlagen / und von Nürnberg hergeschicket worden seyn soll / verwahret mit einem schönem Gehäuse mit gläserner Thür.

II.

Ein Stück Dorn von Christi Kron mit einem dergleichen kleinen Gehäuse.

III.

Zwey Crucifix aus des Herren Christi Creutz / und dessen Holtz geschnitzt.

IV.

Ein grosser Schranck / darinnen allerhand *Reliquien* unter andern auch in einem Glase etwas vom allerheiligsten Blute Christi wil gewiesen werden / ist aber keinem Blute ähnlich.

V.

Ein Krystallen Curcifix.

VI.

Ein Crucifix von lauter Perlen gestickt.

VII.

Drey Helffenbeinerne Crucifix nebenst einem gegen über gestelten Bilde von Helffenbein / so 2000. Reichsthaler gekost.

VIII.

Ein Bischofflich Meß-Gewand von lauter Perlen gestickt / und unterschiedene Kaseln.

IX. Zwey

IX.

Zwey an einander gewachsene Steine / welche in Ungarn zu Schemnitz am Fest der heiligen Annä Anno 1622. aus Brod vertwandelt worden / als daselbsten nemlich ein Weib Brod gebacken / wie es Michael Koch ausgesaget / und unterschiedliche Geist- und Weltliche diese Aussage schrifftlich bezeuget haben.

X.

Ein Helffenbeinern Engel mit *fil de grand* Arbeit.

XI.

Unsers Herren Christi aus denen 4. Evangelisten genommenen Schrifft und *Emblematibus* entworffner gantzer Lebens-Lauff / in Gestalt eines Altares / mit dreyfach über einander geheneckten Flügeln.

XII.

Catharinä *Senensis* künstliches Bildnüß vor einem Crucifix kniende / vom Sigismundo Könige in Pohlen mit eigner Hand gemahlet / Anno 1603.

XIII.

Zeit dem ist vom Pabst *Innocentio XI.* in einem Glase mit 4. vergüldten Säulen auf Knöpfen als ein Sarg stehende / einverwahret geschicket worden / ein Knochen von des Heiligen Mauritii Martirers Gebeinen / irgend einer Breßlauischen Elen lang.

Uber dieses sind in vorbeschriebenen Zimmern auch wol noch viel Seltzamkeiten verhanden / so auf einmal nicht können bemercket werden.

Florisſohn. Ich muß bekennen/daß der Herr Bruder jedesmal ein groſſer Liebhaber guter Schildereyen geweſen/und denn auch mit einem ſehr köſtlichen Gedächtnuß begabet iſt/daß er ſo viel Stücke aus dem Uberfluſſe dieſer Käyſerlichen Kunſt-Kammer bemercken können. So haben ſich in Warheit auch obervehnte vortreffliche Mahler für einen ſonderbaren Ruhm zu rechnen/daß mit ihren ſo köſtlichen Gemählen / auch ihr Nam und Gedächtnuß unter deregleichen Königlichen Schätzen mit verehret wird/welcher Ehre ſich aber theils der gemeinen Schmierer / und am allervenigſten diejenigen/die keinen Verſtand von dem Altertum beſitzen/ oder mit einem recht guten Urtheil begabet ſind/nicht anzumaſſen haben / denn was kan närriſcher ſeyn / als wenn ſie einen alten Römer mit einem Türckiſchen Bunde / oder einen Türcken mit Franzöſiſchen Stiefeln und Sporn hermahlen/ und in den Landſchafften der alten Bibliſchen Figuren / als da Abraham ſeinem Bruder Loth zu Hülffe kam/Kirchen mit Kreutzen/Capellen auf den Wegen/ Wind-Mühlen/ Stücke vor den Veſtungen/ und den Fiſch / der den jungen Tobias freſſen wolte/ſo groß als etwa einen Karpf vor ein par Groſchen/mahlen ? ſo kan ich die Herren mit Warheit verſichern / daß man noch vor wenig Jahren in einer nicht unbekandten teutſchen Stadt gegen den Wälſchen Gräntzen in einer Altar-Taffel / die Ausführung Chriſti zwiſchen zwey begleitenden Capucinern/derer einer ihm das Crucifix vorhielt/ und an einem

einem andern Orte das Abendmal zu Emaus mit einem gemahlten Schincken gesehen/ oder wem ist nicht bekant/ daß diese Schmierer insgemein den Pelican mit einem spitzigen Schnabel/mit dem er seine Brust auffritzet/ da doch dieser eigendlich eine mit einem langen stumpffen Schnabel begabte Löffel-Gantz/und das andere nur eine *hieroglyphi*sche Erfindung der alten Egyptier ist/die Delphinen wider alle Warheit/ mit einem krummen Rücken/die verführische Paradiß-Schlange mit einem Menschen-Gesichte/ Adam und Even wider alle Vernunfft mit Nabeln/ unsers Heylandes Abendmal in der Gestalt wie wir heute zu Tafel sitzen/abschildern. Ferner den bereits über 25. Jahr alt gewesenen Isaac als einen Knaben von ungefehr 7. Jahren bey dessen Opfferung/ den Moyses mit Hörnern/ die Stein alten Sybillen wie junge Mägdichen/des Heil. Hieronymi Bildnuß mit einer damals noch lange nicht erfundenen Schlag-Uhr/die Elephanten mit gemauerten Castellen auf ihren Rücken/ und endlich Johannes den Tauffer/ mit einer Camels-Haut vorstellen/ da doch eigendlich solches/dem Griechischen Texte nach/nichts anders/als ein rauher von Camels-Haaren gemachter grober Zeug gewesen/ wiewol man noch diesen Fehler etwas zu gute halten könte/ angesehen es noch viel Gelehrten an der eigentlichen Wissenschafft der alten Griechischen und Römischen Kleidungen fehlet. Davon ich denn dasjenige/ was mir bewust gerne vollends beysetzen/ und damit dem Herrn

Magister gar leichte beweisen will / daß es die Alten auch mit ihrer Kleidung der itzigen Welt bey weitem nicht gleiche gethan. Wenn ich nur noch dieser Materie beygesetzt / daß eine Schilderey wol zu beurtheilen / auch ein gleich-gesinntes *Temperament* haben muß / dergestalt / daß schwerlich ein Melancholischer ein lustiges Stücke / und ein Cholerischer ein trauriges belieben wird. Zu diesem Ende schreibt Aelianus / daß nachdem der beruffene Mahler Theon einen Soldaten abgemahlet / und von dem Volcke gebetten worden / selbigen vorzuzeigen / er solches nicht eher gethan / biß er vorhero eine Kriegerische Musicke und darinnen Stürme / Treffen / Kriegs-Geschrey und dergleichen vorgestellet / nachmals aber / nachdem er gemercket / daß die Gemüter gantz mit diesen Kriegerischen Gedancken und Belieben eingenommen / den Vorhang weg gezogen / und seinem vorgestellten Cavallier damit ein so unschätzbares Lob erworben habt / dessen er sich vor solcher kriegerischen Zubereitung nicht zu versehen gehabt. So kan man auch denen obenerwehnten berühmten Mahlern nicht zum Ruhme auslegen / wenn sie wie der Michael Angelo Buonaroti gethan haben sol / einem armen Menschen ans Kreutze hefften / oder auf andere Weise zu Tode martern / nur die Geberden der Sterbenden eigentlicher auszudrucken / wiewol es auch seyn kan / daß man solches dem guten Mann zur Unschuld andichtet / und dieses beyleget / was der alte Parrhasius mit einem Sclaven vorgenommen / den er /

den

den an den Felsen angehefftеten Protheus recht eigentlich abzubilden/eben wol also angehefftet/und mit Feuer/ Dampff/ Zangen-Zwicken und dergleichen/ biß auf den Tod gemartert hat. Worauf nun:

Von der alten und heutigen Kleidung

Zu kommen. So wird sonder Zweiffel jedtweder leichte abnehmen können/ daß weil sich die alten Römer so offte baden mussten/ ihre Kleidung dahero viel schlechter/ als die heutige/ und dem Unflat zuträglicher gewesen/ daß auch dahero nicht wol anders seyn können/ weil sie sich keines leinenen Zeuges/ als Hemder/ Strümpffe/ noch rechter Schuen bedienet/ sondern nur mit den wollenen Tüchern auf dem blossen Leibe beholffen. Zwar was die Griechen anlanget/so finden wir nicht/ daß sie so offte als die Römer gebadet/ es ist aber solches nicht deswegen geschehen/daß sie sauberere Kleider getragen/sondern truckener Natur/ und also nicht so sehr dem Schweiß untergeben gewesen/ wiewol es auch dabey nicht so genau abgegangen/ daß sich nicht eintziger Unflat/auch bey dero Vornehmsten gezeuget/ indem wir lesen/ daß der Spartanische König Agesilaus kein Bedencken gehabt/ sich der Läuse auch in dem Tempel zu erwehren/ und mit diesen Worten darüber geschertzt: Daß die Rache

auch vor dem Altare eine angenehme Sache wäre/ welcher Unflat denn von ihm nicht zu vermuten gewesen/ wenn er sich der leinenen Unter-Kleider bedienet hätte.

Und ob zwar Julius Pollux meldet/ daß die Griechen leinene Kleider biß über die Füsse getragen/ so ist doch solches nicht von allen/ und noch weniger zu verstehen/ daß es rechte unsern leinen Hemden gleiche Unter-Kleider gewesen/ ungehindert was auch Plinius saget/ wie es bey dem Seranischen Geschlechte eine eingewurtzelte Gewonheit gewesen/ daß die Weiber keine leinene Kleider getragen/ und folgends so viel daraus zu schliessen/ daß es bey den andern eine gemeine Sache müsse gewesen seyn/ noch auch was *Ulpianus in L. 25. ff. de argent. & aur. leg.* setzet/ daß unter dem Worte Kleider/ alles was aus Wollen/ Leintwand/ und Baumwolle gemacht/ zu verstehen sey/ indem die Römer alles Lein genennet/ was aus der Erden gewachsen/ und sich spinnen lassen/ verstanden/ unter welchen auch der köstliche Asbestinus gewesen/ aus welchem sie Hand-Tücher und Säcke machten/ um ihrer Königlichen Leichen Asche/ nachdem sie den Körper bey der Verbrennung hinein gewickelt/ als in einem Zeuge/ dem das Fewer nichts schaden kunte/ desto reiner beysammen zu erhalten/ das denn Plinius mit diesen Worten anführet. Man hat nunmehro auch etwas erfunden/ das vom Feuer frey ist/ und das Lebendige genennet wird/ wir haben davon Tisch-Tücher gesehen/ die

man

man so weit ohne Schaden ins Feuer geworffen / daß es selbiges vielmehr von dem angenommenen Unflat wiederum aussaubert. Aus diesem machet man die Königlichen Leichen-Kleider / um ihre Asche von dem Holtze desto besser abzusondern. Es wächst aber in den abgelegensten Indianischen Wüsten / wo kein Regen fällt / zwischen den gifftigsten Schlangen / und ist sehr schwer zu finden / noch schwerer aber wegen seiner Kürtze zu würcken / hat man es aber einmal gefunden / so gleichet es am Preisse den köstlichsten Perlen. Biß hieher Plinius.

Aus welchen etliche der Meinung sind / daß es zu dieser Zeit nicht mehr gefunden / sondern unter die verlorne Sachen gezehlet werde / das aber wider die offentliche Erfahrung streitet / angesehen man solches noch hin und wieder in etlichen Kunstkammern sihet / und keines weges / wie der gute Plinius meinet / in so abgelegnen Wüstenenen / sondern Strabo eigentlichem Bericht nach / in der Insel Caristo anzutreffen gewesen. In Caristo / spricht er / in seinem zehenden Buche / wächst ein Stein / den man erstlich scheren und hernach wircken kan / aus diesem macht man dergleichen Hand-Tücher / die / wenn sie beschmutzt / mit dem Feuer / wie die gemeinen mit Wasser wieder ausgesaubert werden können. Zu meiner Zeit fand man solches in der Verzeichnus der alten Kunst-Kammer / so zu Neapolis der *Ferranti Imperati*, und zu Rom der *Gualdo di Rimini* vor diesem gehabt / selber habe ich

nichts darvon gesehen / halte aber dafür / daß es eine Mineralische / dem Marchesit nicht ungleiche / rauhe verckhaffte Materie sey / die sich wie die Indianische Cocos-Nuß / spinnen läst / wir Teutschen heissen es Federweiß. Die Lateiner *Nihil Album*, so auch / allem Zweiffel nach / in unterschiedenen Kunst-Kammern zu finden ist.

Damit ich aber wiederum auf meinen Zweck / nemlich die Römische Kleidung komme / so nenneten selbige auch den *Byssus*, und die Baumwolle / Leinen-Zeug / oder Leinwand. Dieses aber wird mich niemand überreden / daß sie dergleichen Hemde / wie wir / getragen / sondern ihr *subucula* war eben wol / des Varro Bericht nach / ein wollenes Kleid / dergestalt / daß sie zwey dergleichen Röcke über einander zogen / und den einen *subuculam*, den andern aber *indusium* nenneten / also keines weges / sich aus Mangel der Leinwand deß Unflats enthalten konten / sondern / wie obgedacht / deswegen des öfftern Badens gebrauchen müssen / und um so viel mehr / weil noch damals der seidene Zeug sehr ungemein / und der Seiden Ursprung ihnen so unbekandt war / daß man billig den Aristoteles und Plinius mit demjenigen / was sie darvon hersabeln / auslachen muß / wormit wir uns aber allhier nicht aufhalten / sondern nur bey den Römischen Kleidern verbleiben wollen / worbey wir denn befinden / daß sie ihre beste Tücher / aus Portugal und Carthago gebracht / die daraus gemachten Kleider aber insgemein weiß / und wie heute zu Tage etlicher Mönche

che zugeſchnitten. Dannenhero dem Schmutz eher zugethan / und die Leute des Badens / zumalen da man insgemein einen zum Tod verurtheileten Menſchen aus ſolchem unflätigen und ſchmutzigen Kleide erkandte/deſto benöthigter waren.

" Zwar weiß man/daß ſie ſich auch des Purpurs bedienet/und der Phönicische mit den Coiſchen berühmt / der Tyriſche aber / den man doppelfarbigt nennete/ der beſte/ und ſo hoch am Preiſſe war/daß ein Pfund deſſen an unſerm Gelde biß auf hundert Kronen kommen / es kam aber ſelbigen zu tragen / nicht allen/ſondern nur den groſſen/ und auch nur auf gewiſſe Maſſe zu/heute zu Tage haben wir ihn nicht mehr ſo gut / können ihn aber auch gar leicht entrathen/weil wir/ voraus nach eröffneten Indien ſolche Materien gefunden / die beſſere Farben und weniger koſten/als der Charmeſin und Scharlach/ die das Rote aufs höchſte bringen / und der Cochenil mit dem ſogenannten Färber-Körnern / die das Blaue ſo hoch hinauf ſpielen / als jemals ihr Purpur geweſen / von welchem aber die Alten / allem Anſehen nach/nichts gewuſt/es wäre denn daß ihr Coccus einige Verwandſchafft / ſo viel das Blaue betrifft/ damit gehabt. *Praſine* war ihr höchſtes Grüne/ *Venete* unſer heutiges Türckiſches Blau / und *roſeus color*, unſer heutiges Roſen rot / oder Fleiſch Farbe / bey welchen drey Farben ſie insgemein blieben/und weni oder nichts von gemiſchten Farben/als dem Regenbogen/Taubenhälſigt/ und Pfauenfarbigten wuſten/ das uns aber heute eine

gemeine Sache/ und keine Blume/kein Kraut/ kein Stein/ kein Metall / keine Feder kan gefunden werden / die man nicht nach ihren natürlichen Farben nachmachen kan.

Damit wir aber etwas genauer auf den Unterschied der Römischen Kleidung kommen / so ist zu wissen/ daß nur den Freygebornen / und etlichen in Ehren-Aemtern sitzenden zugelassen war / zum Unterschied der Freygelassenen ihre Kleider mit etwas Purpur auszumachen/ das *Laticlavium* war eines Rathsherren weiter mit Purpurnen auf Blumen-Art ausgeschnittenen Litzen verbrämter Rock/die man auch endlich mit etwas Gold zu vermischen pflegte/ wormit sie es aber endlich so viel machten / daß es der Julius Cäsar wiederum verbot / und auf die alte Mode brachte. Den reinen oder weissen Rock / trug nicht nur das gemeine Volck/sondern auch die Edelen/ausgenommen die Rathsherren / und andere in richterlichen Aemtern sitzende. Der alte Adel ließ zum Unterschied deß neuẽ einen silbernen Monden / oder vielmehr wie schon gedacht C. das Zeichen hundert/obangeführter Ursachen halber / auf die Kleider sticken. Das ehrliche vornehme Frauenzimmer trug einen langen weiten Rock/biß über die Füsse/und schlug seine schwartze Haare unter ein Netze / ausgenommen die Huren/ die sie weiß und rot färbeten/aufkräuselten/und sich kurtzer enger Kleider bedieneten / welcher Unterschied auch noch lange Zeit in etlichen vornehmen Städten in Welschland / voraus aber zu

Ve-

Venedig verblieben ist / und ich mich zum öfftern verwundert/ woher doch der Thomas Brolwne in seinem Wetzstein der Vernunfft/ zu beweisen hat/ daß sich das Römische Frauen-Zimmer die offne Wartzen an den Brüsten verguldet/ und deß Königs Salomonis Hofe-Junckern die Haare mit dem feinsten Golde eingepulfert haben.

Dieses gebe ich zu/ daß wir den Byssus zu dieser Zeit rechtschaffen verlohren haben / und da ja noch etwas in den äussersten Theilen Asiens übrig / sehr schwer zu bekommen sey. Vor diesem wuchs er/ des Plinius und Pausanias Bericht nach/ in Achaja/ und war so ungemein / daß er im Gewichte dem Golde gleiche kam / Pausanias hat diese wenige Worte von ihm: In den Wunder-fruchtenden Eleischen Feldern/ wächst auch der Byssus/ der nur alhier/ und sonsten nirgends in gantz Griechenland aufkommet / an Zartheit gibt er dem in Judea wachsenden nichts nach / jedoch ist er nicht so gelbe. Ein gewisser Italiänischer Cavallier / der noch vor etwan 60. Jahren etwas davon gesehen/ beschreibet ihn / daß es eine kleine Pflantze gewesen / die man eben wie die Baumwolle kampelte / worauf sich ein ohngefehr drey oder vier Finger langer Faden ergeben / und auf die Art der allerzärtesten Seiden gefallen/ an der Farbe sey er aufs Weisse/ so ins Haar-Farbe abfällt / und fast auf die Federn des Paradieß-Vogels kommen/ derjenige aber/ so auf Blaue gestiegen / und den Federn an den Tauben-Hälsen

oder

oder Pfauen-Schwäntzen gegleichet / für den edelsten gehalten worden.

Last es aber seyn / daß wir dieses Gewächse gar nicht mehr haben / so ist doch unzweiffelhafft dessen Verlust mit so viel hunderterley Arten Gold- und Silber-Stücken überflüssig genug ersetzet. Von welchen Tacitus ein grosses Werck macht / daß die prächtigste Kayserin von der Welt Agrippina bey den Ficinischen Wasser-Spielen einen Mantel von güldenem Stoffe um sich gehabt / das denn heute zu Tage bey dem gemeinen Adel keine so überprächtige Kleidung / noch so viel Wesens zu machen ist / daß des Plutarchi Bericht nach / der König Demetrius ein ungemeines Kleid / mit darauf gestickt em Firmament gehabt. Wer des grossen Französischen Ludewigs *Garderobbe*, und darinnen sein Kleid / so 5. Millionen Francken gekostet haben sol / gesehen / wird leichte glauben / daß dieser König die alte und gegenwärtige Welt auch in dieser Eitelkeit übertroffen.

Es hatten aber die Römer noch über erwehnte Kleidung / die so genannte Tunica / so allerdinges mit einer Mönchs-Kutte überein kam. Die Lacerna war ein weites Ober-Kleid / das sie über die andern anlegten. Die Lanea ein gedoppeltes Winter- und die Palla eigentlich ein Comödianten Kleid / die Perula eine Art von Peltzen / das *Paludamentum* eines Obersten Feldherren Mantel / *Chlamys* ein Soldaten-Rock / *Sagum* aber ein ausländisches Kleid / das die Soldaten gemeiniglich aus den Teutschen- und

Galli-

Gallischen Feld-Zügen mit gebracht. Die Zona und Stola waren eine Art Weiber-Kleider/ und die Ciclada gleichfals ein gefaltener Weiber-Rock. Das *Pallium* ein Griechischer Mantel. Das *subucula* und *indusium* aber. Unter-Kleider ohne Ermel. Die *Fœminalia* eine Art von Strümpffen/ und *Caligæ*, Stiefeln biß an die Helffte der Schenckel *Calceamenta* waren eine Art von Schuen über den gantzen Fuß / die *soleæ* wie die Capuciner-Schue/ und die *Crepidæ*, unsere heutige Pantoffeln. Ob sie durch und durch Hüte getragen / ist ungewiß / so viel weiß man/ daß sie selbige freygelassnen Knechten gegeben / sie so lange zu tragen / bis ihnen wiederum die Haare gewachsen. So viel aber die Adelichen Bürger betrifft/ gingen selbige wie noch heute zu Tage an ihren Bilder-Säulen zu sehen / mit blossem Haupte / und bedeckten sich bey dem Regen-Wetter mit der *Penula* oder dem Zipffel von dem weiten Rocke / worbey es aber auch wol seyn mag/ daß sie bisweilen Mützen getragen/ worvon wir etwas dergleichen vom Augusto und etlichen andern vornehmen Frauen-Zimmer bey dem *Svetonio* und *Sigonio* befinden/ welches alles aber unser heutigen fast übermässigen von so vielen Orten prächtigen Zeugen gemachten Kleidung bey weiten nicht beykommet/ angesehen es keine so ungemeine Sache mehr ist / daß mit den kostbaren Degen / Federn/ Ringen / Spitzen / und voraus des fast unerträglichen Weiber-Prachts / ein Cavallier 5. biß 600. Reichsthaler und drüber / auf ein Pagen-Kleid / ein

Kö-

Königlicher Printz aber/zu viel tauſenden auf ſeines ſpendiret / und zum öfftern ein gemeiner Laqüay koſtbarer / als ein damaliger Römiſcher Burger-Meiſter / aufziehet. Endlich muß ich dieſe Materie mit den Bärten beſchlieſſen/ weder daß ich weiß/ auf was für eine Art ſie ſcheren laſſen / zumalen da ich die meiſten Römer glat-mäulich oder ſtumpff-bärtig / und allererſt in der Antoniniſchen Regierung etliche mit langen Bärten / als den *Antoninum*, *Pupinum Nigrum*, *Alexandrum Severum*, und andere befinde / dannenhero darfür haltende/ daß zwar die erſten Römer und Griechen lange Bärte / und die Morgenländer Knebel-Bärte gehabt / die Römer aber mit den Ihrigen zum öfftern geändert haben/ alſo allererſt nach langer Zeit derer Hochachtung dahin kommen/ daß *Baldus ad l. reos. C. de Accuſat*: und nach ihm *Tiraquellus arb. Jud. quæſt.* mit Beyſtimmig Landrechts. *§. ſi quis aliquem de pace tenenda* ſetzen dörffen / der Bart ſey ein menſchliches Glied / und der ſich daran vergreiffe/ eben ſo ſtraffwürdig / als wenn es an einem andern geſchehen / da doch der gute Baldus / wie man aus ſeiner Abbildung ſihet / ſelber ein kahles Maul/ und ſonder Zweiffel ſolchen Schimpff zu vermeiden/keinen Bart gehabt.

Wormit ſich alſo meine Herren vergnügen/und weil ich wol ſehe/ daß den Herren Obriſt-Lieutenant als dem ſonſten dieſe Aufgabe billig zukäme / ſein Magnet von uns ab / und zu ſeiner Liebſten ins andere Zimmer gezogen / vom Herren Fiorisſohn vernehmen

nehmen werden / wie es mit den alten Waffen beschaffen gewesen/und ob nicht die heutigen Krieges-Arten viel besser eingerichtet sind?

Von den Alten und itzigen Kriegen.

VIel grausamer! Antwortete dieser / weil ich ja keinen Soldaten vertreten muß der es ohn allen Zweiffel besser hinaus führen würde / will der Herr Bruder sagen / indem ausser allem Zweiffel die Alten uns an Menge dergleichen tapfferer Leute übertroffen / nichts desto minder ist es gewiß / daß wir sehr viel neue und bessere Waffen-Erfindungen haben / mit welchen wir eher mit ein ander fertig werden können / so legen wir auch unsere Vestung auf eine gantz andere Art als die Alten an / als derer mehrentheils auf den Bergen lagen/und von der Natur selber befestiget waren. Damit ich aber diese Materie desto besser entgliedere / so muß man meines Erachtens mehrentheils auf nachfolgende Ordnung sehen / nemlich auf die Ursache warum man krieget/auf das Glücke/und die Tapfferkeit der Soldaten/voraus aber die Erfahrung derer Generalen/ so die Wissenschafft die Feld-Züge wol einzurichten/ die Battaglien zu stellen / die Flotten wol anzuführen / sich auf die Krieges-Listen / auf den Belägerungs-Zeug/ Proviant/ den Vestungs-Bau/ Aufbringung der Mittel verstehen / voraus aber wie eine Armee wol zu erhalten sey / in welchen allen es

denn

denn ohne allen Zweiffel die heutige Welt der Alten bey weitem zuvor thut / denn zugeschweigen / daß man von unsern heutigen Printzen als Christen nichts anders glauben sol/ oder sie doch darfür angesehen seyn wollen/ als daß sie jedesmal den Krieg für eine gerechte Sache führen / so wird wol niemand bestreiten / daß wir nicht auch mit bessern Waffen und erfahrenen Generalen / voraus aber was den Vestungs-Bau betrifft / versehen sind ; denn so viel wir befinden / hatten die Römer nur zweyerley Art Reuter/ nemlich die Bogen-Schützen / und leichte Pferde/ welche letzere nur halb bewaffnet/ die erstern aber halb nackend waren. Da hingegen haben wir heute zu Tage leichte Pferde / und Arquebusirer/ oder wie sie die Frantzosen nennen/ Carabinen-Reuter / so ohn allen Zweiffel besser als die alten Bogen-Schützen und Lanzenirer ausgerüstet sind / weil/ wie man noch aus den alten Steinen sihet/ die erstere Art Römischer Reuter keine andere Waffen hatten / als nur ein offenes Casquet / und von hinten zu einen halben Küraß oder Pantzer-Hemde/ einen grossen Schild und Streit-Hammer/ zudem ritten sie ohne Steigebügel auf dem blossen Bogen-Sattel/ da hingegen haben die Unsrigen nicht nur Steigebügel / und einen guten geschlossenen Sattel/ darinnen sie sich desto steiffer und fester zu Pferde halten/ sondern auch einen geschlossenen Helm/ der ihnen den Kopff mit dem Halse beschützt/ ein par Pistolen/ Carabiner / einen tauglichen Degen/ und einen guten Schußfreyen Harnisch. Zwar

hatte man vor diesem auch gantze vom Haupte biß auf den Fuß bewaffnete Küraſſirer / die man aber heutiges Tages wegen der groſſen Unkoſten ſo vor: auf giengen / und den ſchlechten Nutzen / in dem ſie zwar Anfangs wie eine Mauer ſtunden / wenn ſie aber einmal getrennet / und vom Pferde kommen waren / nicht leichte wieder hinauf kommen konten / mehrentheils abgeſchafft / wiewol Etliche / und vor: aus Vegetius / der Meinung ſind / daß auch die Römer dergleichen gantze Curaſſirer gehabt / und ſie hernach eben dieſer Urſachen wegen abkommen laſſen.

Wilhelm Coul in ſeinen Büchern von der al: ten Lager: Schlagung / nennet ſie gleichfals gewaff: nete Reuter / und weiſet eine Figur von einer alten Säulen auf / die mit einem Panzer: Hemde biß auf die Knie mit Ermeln / offenem Helm / eiſernen Bein: Schienen / und Streit: Hammer bewaffnet iſt / welches / ſeiner Meinung nach / ein Clibanarius / oder gantzer Curaſſirer ſoll geweſen ſeyn / allein ich halte dafür / daß es eben einer von obberwehnten leichten Pferden geweſen / indem wir nicht befinden / daß ſich die Römer insgemein ſo ſchwer bewaffne: ter Reuter / ſondern nur einer und ander von den mächtigſten Barbarn derer bedienet haben / doch kan es endlich auch wol ſeyn / daß unter den letzten Kayſern / und ſonderlich dem Marentio / bey wel: chem der Clibanarum gedacht wird / etliche mit un: ter geritten ſind. So viel aber hierauf die Waffen des Fuß: Volcks betrifft / ſo iſt kein Zweiffel / daß die

alten Römer / was die Beschirmungs-Waffen anlangt / damit besser / als wir / versehen gewesen / angesehen sie nicht nur eine Pickel-Haube / Schild / und Brust-Harnisch / sondern auch eiserne Arm- und Bein-Scheiden hatten / da hingegen sind die unsrigen / und zwar nur die Piquenirer mit einer Pickel-Haube / an den Beleidigungs-Waffen aber besser / als jene / versehen / indem die heutigen Piquen / halbe Piquen und Brand-Stöcke viel tüchtiger / als der alten Kugel-Spiese sind / die Reuterey von sich abzuhalten / worbey ich mich erinnere / daß der Kayser Leo im fünfften Buche *de bellico Apparatu* saget / es hätten vor diesem die Römer und Macedonier 16. Elen- oder 22. Fuß-lange Spisse gehabt / das auch von den letzten Aelianus und Polybius bestättiget / ist es nun wahr / so sind sie um ein grosses länger / als die unsrigen gewesen / wiewol ich von den Römern zweiffele / es sey denn / daß es damals geschehen / als das Römische Reich auf die Griechen kommen / herentgegen sind unsere Degen länger / und zum Hau- und Stich zu gebrauchen / wie nicht weniger die heutigen Musqueten / Carabiner (*Patricius* mag sagen was er will) den alten Schleidern und Bogen weit vorzuziehen / so daß wenn einer damit auf die Haut gebrennet wird / selbiges nicht so leichte / als eine Bäule vom Schleiderstein / oder Pfeil-Wunde zu heilen seyn kan. Nicht weniger übertreffen wir auch die Alten so weit mit dem Kriegs-Zeuge / daß ein einziges Stük alle Widder / grosse Maurenbrecher / Schleidern / Scorpionen /

nen/Katzen/und dergleichen hinter sich legt. Zu dem kommen auch die alten Schiffe mit unsern heutigen Krieges-Schiffen in keine Vergleichung / denn ob ich zwar wol weiß/daß sie Galeen biß zu 20. und die Griechen/voraus aber der Ptolomäus/ biß auf 30. Ruder-Bäncke gehabt/so sind sie doch deß Nutzens halber mit unsern heutigen Galeonen / Galeazen/Fregatten / Bregantinen/ Tartanen/Polaken / und andern grossen Orlogs-Schiffen keines weges zu vergleichen / als die nicht nur auf dem Mittel- und Euxinischen sondern auf dem grösten Welt-Meere die gantze Welt umlauffen/ und wenn sie zum See-Streit mit Volck und Geschütze angeführet werden/ die grösten Vestungen / Städte und Königreiche übern Hauffen werffen / hierzu kommen so viel ausgerüstete Zeug-Häuser/ mit dergleichen Krieges-Zeuge/davon den Alten nicht einmal geträumet hat; denn ob wir gleich lesen / daß auch die Römer und Carthaginenser darinnen so berühmet gewesen / daß sie in kurtzer Zeit eine grosse Schiffs-Macht ausrüsten können / und daß der Ptolomäus Philopater / und der Siracusanische Hiero Schiffe gebauet/derer Grösse fast allen Glauben übertrifft/indem jenes drey tausend Soldaten/ nebenst vier tausend Ruder-Knechten / und noch darzu vier hundert Officirer einnehmen/dieses aber sechs mal hundert tausend Malter Getreide einladen/ und nach Alexandrien überführen / also wegen seiner abscheulichen Grösse in die wenigsten Hafen einlauffen kunte / so waren doch selbige mehr eine

ungeschickte Wunder-würdige Last / und ich will nicht sagen/nicht mit demjenigen Schiffe/ das den Columbus in Americam übergeführet / sondern nicht einmal mit dem geringsten Stücke auf selbigem/ der Erfindung wegen / zu vergleichen. Zu diesem ist ohne allen Zweiffel die heutige Art Städte zu belagern/und zu beschirmen / von der vorigen weit unterschieden/als derer Vestungen/wie vorgedacht/ nur aus blossen hohen Thürnen/ ohne Schutt und Wahl befestigten Mauern bestunden / die man denn mit dem heutigen Geschütze in wenig Stunden übern Hauffen werffen könte. Derowegen man selbigen vorzukommen heutiges Tages gar andere Vorsorge an Bastionen / Wällen / Courtinen/ Contrescarpen/ Graben/ Aussenwercken/ und dergleichen machen/ und zu diesem Ende die meisten Regel-mässigen Vestungen / so viel möglich/auf ebenen Platz legen muß. Da hingegen befleissigen sich die Belagerer auf dergleichen Minen/die Mauren/ Wälle/ und Bastionen in die Lufft zu werffen/ und erbrechen die auf den Felsen ligende mit Pedarden/oder schicken ihnen einen Hagel von viel tausend Bomben/ Carcassen / Stinck-Botten / glüenden Kugeln mit unauslöschlichem Feuer übern Halß/ die sie wol herausser bringen. Ja es ist so weit kommen / daß man auch dem Meer und Flüssen Fessel anleget/selbige mit Tämmen einzwinget/ und wol gar abführet. Damit ich aber nicht allen Krieges-Ruhm den Alten benehme / so lasse ich zu/ daß sie/als Uberwinder so vieler Königreiche/ an

Ein-

Einrichtung der Schatzungen/ guter Kriegs-Zucht/
an der Bezahlung und Gehorsam der Soldaten/
Ordnungen/ Verschonung des Land-Mannes/
Mässigkeit/ und dergleichen ritterlichen Tugenden
berühmet gewesen / also was zu unserm eussersten
Spott gereichet/ uns darinnen weit übertroffen
haben / wormit ich mich aber nicht länger aufhal-
ten / sondern nur noch die Frage entgliedern will /
ob wir sie/ oder sie uns/ in der Reit-Kunst übertrof-
fen? So viel wir hiervon bey dem Athenäo sehen /
so waren Anfangs die Lydier / und darauf die Sy-
bariter so berühmt/ daß sie ihre Pferde abrichteten
nach der Pfeiffen und Trompeten zu tantzen. Ingleichen lieset man von dem Gothischen Könige Totilas/ daß er in vollem Rennen einen Wurff-Pfeil vor sich hin in die Lufft geworffen / und solchen in vollem Lauffe wiederum eingeholet / oder wenn er auf die Erde gefallen / ihn in solchem Rennen/ ohne daß er vom Pferde stieg / wieder aufhub/ das aber heute bey den Türcken und Persianern/ als die wol andere Sachen darinnen vorzeigen / ein gemeines Wesen/ und denn auch jener Pferde-Tantz mit den heutigen Roß-Balleten / voraus aber demjenigen / so bey dem Beylager Alphonsi des Andern Hertzogs zu Ferrara/ als in welchem man aus Bergen/ Tempeln/ Castellen/ Schiffen unter Donner und Blitzen/ die prächtigsten Ritter zu Pferde hervor kommen/ und einen künstlichen Roß-Tantz gesehen/ noch weniger aber dem / bey dem ersten Beylager der itzo regierenden Kayserlichen Majestät gehaltenem / zu

vergleichen ist. Wollen wir nun auch die Jagd/ als ein Vorspiel des Krieges/bey dieser Materie mit überschlagen / so werden wir ausser den Morgenländischen Printzen/als die selbiger sehr ergeben waren/wenige von den ersten Römischen Kayserm finden/daß sie / ausser dem Alexandro Severo / und Adriano daran ein grosses Belieben gehabt. Dahergegen ist es unser heutigen Printzen angenehmste Zeit-Verkürtzung / und etlichen als dem Pabst Leo dem Zehenden/dem Türcken Bajazet dem Ersten / ingleichen dem Kayser Maximiliano dem I. denn auch dem Könige Miulcasses zu Tunis/der in seinem Thier-Garten mehr als 200. von ihm selbst erlegter Löwen Häute aufgewiesen / ein so angenehmes Spiel gewesen/daß sie fast Tag und Nacht darüber zugesetzt/und wolte GOtt/ daß es nur bey diesen grossen Printzen bliebe / und nicht bißweilen die Geringere ihre Unterthanen damit in Grund verderbten ! worvon wir ein grausames Exempel bey dem Possevino von einem Vice-Grafen Bernabus genandt haben/ der so rasende auf dergleichen Jagd-Lust gewesen/daß er allen und jeden/ die ihm etwan einen Hasen/Rehe/und anderes Wildprät gefangen / ohne Unterschied die Augen ausgraben / oder aushencken / und zu diesem Ende fünf tausend Hunde seine Unterthanen bey Straffe deß Stranges / wenn sie nicht wol bey Leibe waren/ ausfretzen/denn auch/welches das allergrausamste/ zwey deßwegen an ihn abgeschickte Capucier-Mön-

Mönche / nachdem er sie befraget: Wem der Hase auf dem Felde zukäme ? und sie darauf geantwortet: Niemand als Euer Excellenz / als Gottes-Lästerer mit diesen Worten: Ihr Schelmen / ist er nicht unsers HErn GOtts ? verbrennen ließ. Wormit nunmehr ohne allen Zweiffel der Herr *Magister* auch sein Vergnügen / und von den andern zweyen Herren / als dem Herrn Doctor / und Licentiaten zu vernehmen haben wird / wie es mit der alten Policey-Ordnung / und Freyen Künsten bestanden / und ob es die itzige Welt der alten gleich / oder vorthue; worauf denn der Herr Licentiat dergestalt fortfuhr: So viel mir von dieser Sache wissend / so bestunden der Alten eingerichte Stadt-Wesen mehrentheils in diesen dreyen Ordnungen / als an dem Acker-Bau / den Soldaten / und Künstlern / worunter wir alle Gelehrte verstehen / und weil von den erstern zweyen zur Genüge gehandelt / uns zu den Freyen Künsten / unter selbigen aber zum ersten auf die Sprach-Kunst wenden wollen.

Von der alten und itzigen Sprach-Kunst.

VOn der wir wissen / daß sie zu ihren Urhebern die alten Phönicier / und wo man den alten Griechischen Schrifften glauben darf / zu ihrem ersten Lehr-Meister den Cadmus / Palamedes / Carmentas / Simonides / Epicharmus gehabt / zu welcher Achtbarkeit sie darauf bey den Griechen gestiegen / ist alhier unnöthig anzuführen. Nach Rom kam sie zimlich spat / und hatte / nach des Suetonius Zeugnüs in seinem Buche von den vornehmen Sprach-Meistern / nur 22. die vor andern berühmet waren / und derer gantzer Zweck dahin zielete / die Jugend in der Griechischen und Lateinischen Sprache auszuüben. Weiter kamen sie nicht / biß endlich das Römische Reich von den Barbarn übern Hauffen ging / und alle gute Künste gleichsam unter einem Schutt Hauffen so lange verborgen lagen / biß sie die Teutsche Kayser / und sonderlich der Lotharius / wiederum so weit ans Licht brachten / daß itzo an statt solcher 22. viel tausend berühmte *Grammatici* in Europa zu finden sind / die es nur nicht in obervehnten zweyen / sondern allen Sprachen / von der Welt / so gar biß auf alle erfundene Indianische / und der Menschen-fressenden Canibalen / bey weitem zuvor thun / und also weit bessern Nutzen schaffen / als daß sie wie der Ca-

Catullus wider den Arrius über dem Buchſtaben *E.* und *J. H.* ſo lange Zeit zu Felde ligen/ voraus aber war unter den erſtern Erſetzern dieſer benöthigten Sprach-Kunſt berühmt Guarinus/ Chriſolorus/ Manutius/ Calcondilas/ Calderinus/ Bembus/ und andere/ auf welche folgte der Caſtelvetro/ der noch einen groſſen *Commentarium* auf den Bembus/ und auf dieſen wiederum der Salviati in der Criſi geſchrieben/ darinnen ſie es auch noch heute zu Tage/ voraus nach Anno 1466. erfundener Buchdrucker-Kunſt/ ſo in dieſer/ als allen andern Wiſſenſchafften der alten Welt/ um ein groſſes bevor thun können.

Von der Dialectica.

UNd eben dieſe Beſchaffenheit hat es mit der *Dialectica* oder *Logica*, die etlicher Meinung nach/ vom Prometheo/ oder wie andere wollen/ vom Plato/ oder dem Parmenide/ oder deſſen Schüler dem Zeno erfunden ſeyn ſoll. In dieſer waren bey den alten Griechen voraus berühmet/ Chryſippus/ Cleontes/ Stilpo/ Cteſiphon/ Carneades/ Diogenes/ Criſoleus/ Euclides/ Prothagoras/ Antiſthenes/ Menedemus/ Adraſtus/ Sextus/ Empyricus/ Porphyrius/ und vor allen Ariſtoteles/ da hingegen war ſie bey den Römern als eine Kunſt zierlich zu lügen/ und die Leute unter dem Schein der Warheit zu betrügen/ ſo veracht/ daß der Zunfftmeiſter Cato/ nachdem er gehöret/ daß unter den dreyen Athenienſiſchen Groß-Geſandten der Carneades mit aufgezogen kommen/ dafür ge-

halten / man sollte; weil aus dieses Kerls Worten nicht abzunehmen / was wahr / oder erlogen wäre / sie alle drey bald wiederum dahin abfertigen / wo sie hergekommen wären.

Wir wollen aber gleichwol dem Griechischen Altertum seinen Ruhm nicht gar darinnen benehmen / sondern ihm nur entgegen setzen den *Scotum*, *Cajetanum*, *Paulum Venetum*, *Petrum Hispanum*, *Augustinum Niphum*, *Zabarellam*, *Achillinum*, *Pomponatium*, *Ugo*, *Zimaram*, *Critonium*, nebenst vielen hundert andern Frantzosen / Teutschen und Spaniern / die den Alten nichts nachgegeben / voraus aber hat *Ugo* auf dem Concilio zu Ferrara alle Griechische Lehrer heraus gefordert / und für sich allein zu bestreiten / über sich genommen / entweder deß Platonis Sätze / wider den Aristoteles / oder dessen wider den Plato zu verfechten / solches auch so würcklich gethan / daß alle Anwesende darüber zur höchsten Bestürtzung gerathen; Diesen übertraff der Ramus / der zu Paris offentlich anschlug / gegen jedweden zu bestehen / daß alles und jedes / was Aristoteles gesagt / und geschrieben / lauter Falschheiten wären. Worüber sich denn in Warheit die gantze Welt verwunderte / und was soll man von dem Grafen Johann Pichi halten / der zu Rom anschlug / 900. *Conclusiones* von den allerverborgensten Wissenschafften der Welt / offentlich zu behaupten / oder auch vom obberwähnten Scoto / der im 22. Jahr seines Alters / alles und jedes / was ihm vorgelegt / rühmlich verfochten hatte.

Von

Von der alten und heutigen Musicke.

UNd eben diesen Ruhm muß man heute zu Tage unserer Musicke beylegen / unerachtet wir wissen / daß sie bey den alten Griechen in solchem Werth gewesen / daß man sie in allen Schulen gelehret/und weder die Thebaner / noch die Cretenser/ Mantineer/Archivi/ Lacedämonier/ noch Arcadier jemals ohne selbige zu Felde gezogen / oder sich mit dem Feinde eingelassen / dahero schreibet Plutarchus / und Polybius / daß die Cretenser aus keiner andern Ursache/ so ungeschlachte wilde Leute würden / als daß sie selbige aufgegeben / da doch der Aristoteles selber gelehret/ daß man sie von Jugend auf allen Menschen als ein Mittel einpflantzen solle/ welches das Gemüte beruhiget/ den Zorn dämpffet / und die Gemüts-Neigungen zu allem guten leucket/dahingegen hielten sie die Römer und Egyptier für ein knechtisch Werck / das die Jugend und gute Gemüter mehr verderbte/ als ausbesserte/ wie ich mich denn auch nicht zu besinnen weiß/ daß ausser dem Boetio/ Severino / ein eintziger Römer davon geschrieben/wol aber dieses/ daß der Kayser Nero sich und sein gantzes Hauß damit beschimpffet habe. Nichts destoweniger war sie / wie vorgedacht / bey den Griechen in desto grösserer Achtbarkeit/und der gemeine Wahn/ daß die ersten Poeten/ als der Amphion / Olympus / Linus / Orpheus/

Ter-

Terpander/Clona/ Ardalus/ Archilochus/ und andere/zugleich Poeten / und Musicanten geweſen/ und des Plutarchi Meinung nach/ ihre Verſe abgeſungen/abſonderlich aber ſich dieſer dreyen Arten/ als des Doriſchen/ Lidiſchen / und Phrygiſchen befliſſen haben.

Der Doriſche Geſang/ſagt Plutarchus / war eines ernſthaften Tons/ und am bequemſten die Gemüts-Neigungen zu beugen. Der Lidiſche hingegen traurig / und der Phrygiſche liederlich/ oder zur Geilheit reitzende / derowegen ſich die Tugend-liebende des Doriſchen befliſſen / und ſelbigen bey ihren Feld-Treffen / die Gemüter damit anzuſchärffen/gebrauchten/wiewol man ſich nicht allerdings auch ſo daran gebunden / daß man nicht bißweilen eintzige luſtige Sachen darinnen aufgeſetzt/ dahingegen aber Trauer-Spiele auf dem Phrygiſchen abgeſungen/für mein Theil glaube ich/ daß ſie bißweilen dieſe Thone untermiſchet / und aus ſolcher Zuſammenſetzung / des Caſſiodori Meinung nach/noch mehrere als dieſe 3. Thone abgeſetzt/ welches auch aus des Gregori Giraldi nachfolgenden Worten zu ſehen iſt.

Der Doriſche / ſagt dieſer / erwecket den Verſtand / und reitzet zur Keuſchheit / der Phrygiſche zum Streite und Wut / der Aeoliſche beſänfftiget die Gemüts Unruh / und reitzet zum Schlaff / der Joniſche ſchärffet den ſtumpffen Verſtand / und leitet das Gemüte von den irrdiſchen Eitelkeiten zu den Himmliſchen Begierden. Der Lidiſche dämpfet

pfet die schweren Sorgen / und stärcket das Gemüthe/in Wegnehmung des Verdrusses. Etliche setzen noch den Hippodorischen/Mussalinischen/ und Hippophrygischen darzu / die aber sonder allen Zweiffel gemischte Thone / und daß gantze Werck von der Vocal-Musica gewesen/zu welchen sie/ des Athenäi Bericht nach/was die Instrumental-Musicke angehet/zwar sehr viel Instrumenta gehabt/ die aber den Unsrigen bey weiten nicht gleiche kommen / als die wir ihre gute behalten / und noch bessere darzu erfunden/ so daß was das Pfeiff-Werck anlanget/ wir nichts von dem ihrigen missen/und noch den Trumbon und den Fagot/ davon sie nichts gewust/ darzu haben / zu deme zweiffle ich / ob sie etwas von unserm Cornet gewust/ ob gleich etliche der Gedancken sind/ es sey eben dieses ihr Monaulus gewesen / das aber dahero nicht wol seyn kan / weil/wie Juba schreibet/ der vom Osiris erfundene Monaulus aus vielen Pfeiffen zusammen gesetzt gewesen / dahingegen bestehet unser Cornet nur in einer / worbey ich gleichwol gestehen muß / daß ihre Pfeiffe die Flöte/ das Cornumusa/die Sampogna / die Formica/ die Siringa / ihr Orgel-Werck/die Posaune / das Horn / und noch etliche andere / uns nicht zum genausten bekand sind / aus vielen Umständen aber gleichwol abzunehmen ist / daß sie es an der Annehmligkeit den unsrigen bey weiten nicht gleiche gethan. Von Seiten-Wercken/war der Psalter / und die Sambuca am berühmtesten / die wir auch noch heutiges Tages mit so vielen Arten Geigen haben/

wie-

wiewol ich anstehe / ob der Psalter unsere heutige Harpffe gewesen / indem man noch verwichenes Jahr hundert eintzige Merckmal von jenen befunden / daß es eine längliche mit ehernen Seiten überzogene Taffel gewesen/auf der sie mit zweyen kleinen Schlag-Höltzern gespielet / dannenhero glaubende/ daß es vielmehr die Morianische *Dobbudda*, oder das bey uns so genannte Hacke-Bret/die Sambuca aber/unsere Trompetta Marini/oder doch dergleichen mit einer Seiten bezogenes Instrument gewesen.

Die Zittern und Leyern waren vor Zeiten die edlesten Instrumenta/heutiges Tages bedienen sich derer die blinden Bettler/und Marck-Singer/worbey ich abermals zweiffele/ob sie unsere Harffen und Lauten gehabt / ob ich gleich weiß / daß die Syndophe/der Magadin / und Aenecardo / Instrumenta von vielen Seiten gewesen. So hatte auch die Testudo gar keine Verwandschafft mit unserer Laute/ doch gebe ich zu / daß die Pandora ein altes Instrument sey / angesehen wir im Leben des Heliogabali finden / daß sich dieser Kayser damit belustiget habe. Ingleichen stehet dahin/ ob die vom Boetio erfundene Citarme eben unsere Chitarra sey / gewiß ist es/ daß allererst diese uns die Gelegenheit zur Laute/ die Laute aber zur Chitarrone oder Tiorba gegeben/ welche Beschaffenheit es auch mit der Trommel hat/ angemerckt wir lesen/ daß sich/wie vorgedacht/ die meisten Griechen nur der Pfeiffen bey ihren Feld-Treffen bedienet/ ungehindert was Plutrachus im

Leben

Leben des Crassi meldet / daß auch die Parther Paucken geführet / als daß man keines weges von unsern Trommeln oder rechten Heer-Paucken / sondern nur den kleinen Päucklein / die noch heutiges Tages die Türcken und Mohren über dem Sattel führen / verstanden werden muß.

Und so viel von der alten Vocal- und Instrumental-Music / die in Warheit / andere mögen davon glauben was sie wollen / denen unsrigen weder an der Menge / noch Liebligkeit beykommet / gesetzt auch / daß die alten Poeten so grosse Meister Sänger darbey gewesen / denen aber weder Rudellus / Cordellus / Folchetto von Marsilien / Raimund / Jordanus / Anselmus / Faidit / Ugo / Brunetti / Bernhardo / Ventadorno / Arnoldo di Maraviglia / Pontio Bruillo / Pietro Vidale / Ciaberto di Puebatto / Amerigo di Belvedere / Riccardo di Nove / und viel andere tapffere Wälsche / so eben zugleich Poeten und Musicanten gewesen / nicht um ein haar weichen werden / zugeschweigen / so vieler edeln in den Päbstlichen- Kayser- und Königlichen Capellen oder Schau-Spielen befindlichen Stimmen / denen nichts ungemeines ist / die Gemüts-Neigungen dergestalt zu bewegen / und die Thränen aus den Augen zu zwingen. Zwar glaube ich gerne / daß die Lamia / die den Demetrius / und die Stratonica / so den Mithridates mit der Liebligkeit ihrer Stimmen in die Liebes-Fessel geschlagen / nicht übel müssen gesungen haben / und denn auch der vom Nero so hochgeliebte Citariste Terpno / kein schlechter

ter

ker Kerl / und eben ein solcher die Spartanische Aufruhr vermittelst seiner lieblichen Stimme stillende Terpandro / über beyde aber der Timotheus Milesius müsse gewesen seyn / der mit seiner Stimme das Gemüte des grossen Alexanders dergestalt bewegte / daß er aufsprang / und die Hand an den Säbel schlug. So lieset man von einem Edel-Knaben des Kayserß Theodosii / der etliche Gottselige von dem Bischoff Flavius gemachte Lieder so beweglich hergesungen / daß dem Kayser darüber die Thränen aus den Augen geflossen / und daß endlich auch einer Amebeus genannt / ein so vortreflicher Meister-Sänger gewesen / der niemals auf den Schau-Platz getretten / ehe man ihm an unserm Gelde biß 600. Kronen voraus gegeben. Heutiges Tages greiffen sich unsere Leute nicht so hoch an / ob es gleich solcher Gestalt keines weges an dergleichen Künstlern fehlen würde / die es diesem Amebeo nicht nur gleiche / sondern noch wol zuvor thäten / und wem ist nicht die allgemeine Historie des Dähnischen Harffen-Schlägers aus dem Lilio Grägorio und Cornelio Agrippa bekannt / der mit diesem Instrument den König Harald zu solcher Raserey gebracht / daß er darüber etliche Hofleute ermordet / mit dem wir aber nichts zu thun haben / sondern vielmehr lieber den Julio Madono wolten gehöret haben / der sich vermaß / mit seiner anmuthigen Harffen eines jedweden Gemüte von seinem ernsthafften Geschäffte abzuwenden / und an sich zu locken / darüber auch diese Probe ablegte / daß nach dem sich etliche Hofleu-

leute des Pabſtes Clemens des VII. in einem Zimmer mit dem feſten Vorſatze verſchloſſen/ ſich keines weges/ den vor der Thür ſpielenden Modono bewegen zu laſſen / gleichwol als er kaum angefangen/ ſich nicht enthalten konten/ daß ſie nicht mit gleichen Füſſen zu ihm hinaus ſprungen. Wir wollen dieſe edele Materie mit der Hochſchätzung etlicher groſſen Fürſten beſchlieſſen / die ſich nicht ſchämen ſelbige zu lernen / und zum öfftern ſich damit zur Erleichterung ihrer hohen Amts-Sorgen mit dem Auffſatz eines annehmlichen Muſicaliſchen Kunſt-Stücks/ beluſtigen / und ums ſo ferner zu der Muſicanten Stieff-Bruder den Poeten wenden.

Von den alten und heutigen Poeten.

VOn welchen voraus die alten Griechen gantze Schwärme voll hatten / und ſie insgemein in die zweyerley Arten / als Comiſche / oder Luſtige/ und Trojiſche oder Traurige abtheileten / die wir auch noch heute zu Tage / und noch darzu die dritte Art von ſo genannten Paſtorellen oder Hirten-Liedern mit dieſem Vortheil haben/ daß unſere heutige Gedichte mit vielem beſſern Nachdruck ausgearbeitet werden / und ſolcher Geſtalt der Lucanus / Statius/ Silius Italicus/ Ovidius/ Horatius/ keine ſo groſſe Wunderthäter geweſen / denen man es nicht noch heute zu Tage / ja ihrem Ausſchreiber dem Virgilius / oder was noch das meiſte / dem ſo hoch

herausgestrichenen Vatter aller Poeten / nemlich dem Homero selbsten / weit zuvor thun kan / als der unwiedersprechlich in seinem Helden-Gedichte von Troja so viel närrische und läppische Sachen eingeführet / daß man darüber nicht genugsam lachen kan / davon ich alhier ein und andere erwehnen wil. Zum Exempel / in dem 1. Buche seiner Iliaden gegen dem Ende / führet er den Jupiter ein / der seiner Gemahlin der großmächtigen Juno Ohrfeigen anbietet / das denn in Warheit ein recht Königliches göttermürdiges Tractament ist. Eben daselbsten stellet er die darüber erboste Juno vor / die ihr lieber Sohn Vulcanus / mit einem Becher Wein besänfftiget / gleich als wenn die grosse Göttin nicht ohne dem zu trincken gehabt. Hierauf erzehlet er ihr / wie ihm sein Vatter vom Himmel geworffen / daß er darüber den Schenckel gebrochen. Worüber die Juno hertzlich lacht / gleich als wenn es eine lächerliche Sache wäre / wenn die Mütter sehen / daß den Kindern dergleichen Ungelück begegnet / oder sie auch selbst nicht besser gewust hätte / was damals vorgegangen.

Im 2. Buche führet er den Agamemnon ein / der an statt / daß er auf deß Jupiters Befehl die Soldaten zum Treffen auffrischen sollen / ihnen gebietet / sich zu entwaffnen / und damit er nur eine Meuterey unter sie brächte / zur Ruhe zu begeben / das denn in Warheit eine sehr kluge und vorsichtige That / eines vor dem Feinde stehenden Feldherren ist.

Im

Im 3. Buche schlägt sich Paris mit dem Menelaus um sein Weib / und gibt / nachdem er überwunden / Fersen-Geld / mit so ruhigem Gemüte / daß so bald er nur wieder in Troja kommen / sich nicht anders / als wenn er vom Tantze käme / entkleiden läst / und ob es gleich allererst Mittag war / mit seiner Helena zu Bette gehet / da er doch kaum vor 6. Stunden von ihr aufgestanden / und ihn wol schwerlich der Kützel in der furchtsamen Flucht wird gestochen haben. In eben diesem Buche rühmet er die alten Trojaner / daß sie sehr beredte annehmliche Leute gewesen / die unter den Thoren gesessen / und mit einander so annehmliche Gespräche gehalten / wie die Heuschrecken zwischen den Bäumen. Das in Warheit eine annehmliche Vergleichung / und wol schwerlich zu vermuthen ist / daß man bey den Belagerungen mit dergleichen faulem Geschwätze unter den Thoren sitzt.

Im 5. Buche schlägt der Diomedes dem Mars und der Venus die Haut so voll / daß sie darüber nach dem Himmel flüchten / und sich von des Jupiters Barbier / dem Peon / verbinden lassen müssen. Schöne Gedancken! daß der mächtige Mars / der in allen Streiten zu Hülffe geruffen wird / von einem Menschen Schläge kriegt / darüber das Hasen-Panier aufschlägt / und sich deßwegen wie eine alte Hure mit weinenden Augen beklaget. Im 6. Buche stösst Agamemnon mit eigener Hand den ihm vom Menelaus anvertrauten Adrastus / von dem er doch schon das Löse-Geld bekommen / nie-

der/das denn gleichfalls eine ehrliche That für einen Obersten Feldherren ist.

Eben da fällt dem Hector ein/daß seine Mutter ein Opffer für ihn verrichten solle / derowegen verläst er die Armee/ihr solches anzuzeigen / gleich als wenn er niemand zum schicken gehabt. Kurtz hierauf begegnet im Treffen der Glaucus dem Diomedes / und erzehlen in einer langweiligen Geschichte einander ihren Ursprung/gleich als wenn es unter so viel viel tausend Lantzen die rechte Zeit gewesen / von solchen Sachen zu schwatzen / und die Waffen zu verwechseln. Worbey absonderlich Homerus den Glaucus durchziehet / daß er seine guldene für eiserne gegeben / als wenn ihm nicht diese bey dergleichen Gelegenheit viel bequemer als jene gewesen.

Im 7. Buche fordert Hector die Griechen zu einem besondern Kampffe aus/ die aber/ ohnerachtet sie vorhero so grosse Helden gewesen/ daß sie dem Mars selbst die Haut voll geschlagen / nicht daran wollen / biß ihnen endlich Menelaus mit grosser Mühe ein Hertze einspricht.

Im 8. Buche fechten die so hoch heraus gestrichene Heldenhaffte Griechen/ von denen Agamemnon kurtz zuvor aufgeschnitten/ daß ihrer Zehne gegen einem Trojaner stünden/so tapffer/ daß sie von diesen wie eine Heerde Viehe in die Flucht getrieben werden. Worbey sich absonderlich der ehrliche Ulysses so tapffer verhält/ daß er den Nestor im

Stiche

Stiche läst/und sich nicht eher sicher hält/biß er sich ins Schiff verkrochen hat.

Im 9. Buche fängt der Agamemnon an für Furcht wie eine alte Hure zu weinen / und ermahnet seine Soldaten zur Flucht/ biß ihm endlich diese Berenhäuterey vom Diomedes mit zimlich harten Stichel-Worten verwiesen wird.

Eben daselbst stellet sich eine ansehnliche Griechische Gesandschafft bey dem Achilles ein / der sie hierauf mit einem kostbaren Gast-Mahle bewirtet/ und nebenst dem Patroclo Schüssel und Teller wäscht/das Viehe schlachtet/ das Feuer auffschüret/ selber kochet und bratet/das denn eine Heldenhaffte Sache gewesen / oder der Achilles nicht Leute gehabt/die solches verrichten können.

Im 10. Buche gehen Ulysses und Diomedes miteinander auf Kundschafft aus / bekommen darüber den Dolon gefangen/und versprechen ihm das Leben/wenn er ihnen des Feindes Anschläge entdecken würde/der es auch thut / und nichts destoweniger hierauf von ihnen niedergemachet wird. Hierauf waschen sich erst diese zwey Helden in der See/ und gehen darnach ins warme Bad / von dar aber zur Mahlzeit; worbey vier unförmliche Puncte zu beobachten / als erstlich / daß sie wider gegebenes Wort den Dolon niedergemacht. 2. Daß sie sich an statt des Feindes Anschläge zu hintertreiben / aufs Beuten gelegt. 3. Daß sie sich zwischen der Belagerten Schiffen gebadet. 4. Und früh Morgens/noch vor der Sonnen Aufgang /zum Fressen

gehen/da sie doch allererst des Abends gegessen/ und auch ein gutes Stücke geschlaffen hatten. Eben daselbst vergleicht er den tapffern Ajax / einen Esel / der von den Kindern von der Weide getrieben wird.

Als hierauf im 13. Buche dem Menon die Lantze gebrochen/laufft er geschwinde aus dem Treffen/ nach den Schiffen/ eine andere zu holen / das denn eben damals die rechte Zeit war/ oder er nicht auch einen Degen an der Seite gehabt.

Eben daselbst will Idomeneus das gantze Trojanische Heer alleine auffreffen / schreyet aber so bald ihm Aeneas entgegen kommt / den Ascalophus/ Aphorräus / Merion / und Antilochus um Rettung an.

Im 14. Buche trincket der ehrliche alte Nestor dem verwundeten Prummius einen guten Becher alten Wein zu / und ermahnet ihn / so lange lustig zu trincken/ biß die Magd das Wasser/die Wunden damit abzuwaschen / warm gemacht. Sind das nicht Heldenhaffte Schreibens-würdige Erfindungen? Und nicht weniger diese / daß eben daselbst Jupiter seiner Gemahlin der Juno desto grössere Begierde zum Beyschlaffe zu machen / ein Hauffen Dinges von seinen andertwärtigen Verliebungen und Ehe-Brüchen herschwatzte / gleich als wenn dergleichen Erinnerung die Weiber nicht mehr zum Eifer und Zorn/als Liebe bewegten.

Im 15. Buche bietet der grosse Jupiter dieser seiner lieben Gemahlin abermals Schläge an/

weil

weil sie nur ihre Getrogenheit gegen die Barbarn spüren liesse. Herentgegen hengt ihm diese kurtz hierauf alle Schand-Flecke an/ und heisset ihn einen aufgeblasenen Blut-dürstigen Vogel/ das denn in Warheit die rechte Art von Complimenten unter dergleichen grossen Leuten ist.

Im 16. Buche begegnen Sarpedon und Patroclus einander/ springen darauf von Wagen/ und begeben sich fechtende zu Felde/ woselbst denn dem Patroclus der Streich dergestalt verfehlet/daß er des Sarpedons Kutscher/dieser aber dessen Pferd getroffen / woselbst er gleichfals das Griechische Heer/einem Fliegen-Schwarm vergleichet.

Im 17. sagt er/ die Griechen und Trojaner/ hätten sich bemühet / deß gebliebenen Patroclus Leichnam davon zu bringen / und ihn darüber so ausgedehnet/wie die Gärber das Leder/worauf des Achilles Pferde dieses gebliebenen Helden Tod beweinen.

Im 18. Buche spatziret die Thetis den Schmid Vulcanus zu besuchen / der sich im Himmel das schönste Haus gebauet hatte/und so bald er der Göttin Ankunfft vernommen / Hammer und Zange weg wirfft/ihr aus der Schmiedte entgegen gehet/ sie bey der Hand führet/ und als ein Cavallier bedienet/das denn ein schöner Aufzug von diesem lahmen Kerl gewesen seyn muß.

Im 19. Buche bittet Achilles seine Mutter die Thetis / daß sie deß Patrocli Leichnam die Fliegen wehren wolte / woselbst auch zwischen dem Aga-

memnon und Achilles der Vertrag erfolget / daß diesen die Briseis wiederum auszufolgen seyn solte. Worbey Ulysses ungebetten vom Agamemnon einen Eyd-Schwur abgefordert / daß er sie nicht beschlaffen hätte / das denn ein schlechter Verstand von einem Schieds-Mann / und noch schlechtere Ehre für zwey so vornehme Generals ist / sich über einer Hure zu zancken / zudem auch / damit die Narrheit vollmässig wäre / Xantus des Achilles Pferd reden muß.

Als sich hierauf im 20. der tapffere Aeneas mit dem Achilles herum schlägt / rucket er ihm auf / daß ihm im verwichenen Treffen Jupiter gute Beine verliehen hätte / sich mit der Flucht zu retten / und läst sich hierauf mit ihm in ein langes Geschwätze von den Schmertzen über seines Freundes Tod ein / welches eben damals zur rechten Zeit war / oder der Aeneas nicht schon längsten den Achilles gekennet hätte. Darauf hauet dieser dem Orthritis mit der Lantze den Kopff in einem Streich in zwey Stücke / das denn eine wunderliche Lantze muß gewesen seyn.

Im 21. schiest Achilles eine Lantze nach dem Asterophäo / die aber neben ihm hin an das Ufer fähret / und als sie dieser / unwissende daß er einen Degen an der Seiten habe / herausser ziehen wil / darüber vom Achilles erleget wird? Wie solte sich dieses nicht reimen?

Im 22. dräuet und schmähet Achilles auf den Apollo / welches einem solchen Cavallier wol anste-

het

het. Hierauf folget der sonderbare Zwey-Kampff zwischen ihm/und dem Hector/von welchem sich dieser durchaus weder Vatter noch Mutter will abwendig machen lassen/ und doch/ so bald er nur des Achilles ansichtig wird/ zu dreyen malen die Flucht um die Trojanische Mauren nimmt/ohne daß ihm einer von seinen Leuten heraus zu Hülffe kommt/ biß ihn endlich die Pallas betreuget/ und dem Achilles in die Hände bringt / der ihm darauf die Lantze mit so guter Vorsichtigkeit in Hals sticht / daß er ihn nicht bald/weil er vorhero noch gerne mit ihm reden wollen / die grosse Blut-Ader berühret / gleich als wenn der Hector wie ein angebundener Ochse vor ihm gestanden/oder auch mit dieser ungeheuren Lantze/damit er vorhero dem Orthritis auf einmal den Kopff zerspaltet/ diesem wie mit einer Lanzeten/ ungehindert er sich mit Schwerd und Schild zum möglichsten beschirmet/ zur Ader lassen können.

Im 24. Buche wollen Juno / Pallas / und Neptunus / daß des Hectors Leichnam/unerachtet er ihnen bey Leben alle Ehre angethan / von Hunden gefressen werden solte / woselbst auch Apollo und Jupiter über der Zeit/ in welcher Hector geblieben / nicht eines sind / indem jener in der Götter Versamlung saget/daß es zwölff Tage wären/ Jupiter aber / wenn er es der Thetis erzehlet / nur von 9. meldet/ worauf auch diese ihren Sohn den Achilles erinnert / daß weil er in kurtzem selber bleiben würde / sich vorhero noch ein und ander mal mit einem jungen Mädigen lustig machen solte/ und was

der kindischen abgeschmackten Sachen mehr sind. Nichts desto weniger hat Aristocles Messenius zehen gantzer Bücher geschrieben / ob Homerus nicht vortreflicher als Plato sey / und ihm noch zu unserer Zeit der Angelus Politianus dieses Lob beyleget / daß dieser Poete wegen seines unvergleichlichen hohen Geistes den Himmel zum Vatterlande / und die Calliope zur Mutter gehabt.

Wer des Thasso erlöstes Jerusalem lieset / wird gar andere Auszüge seiner daselbst angeführten Helden / und an statt man vor diesem nur von Lateinischen / Griechischen / und etwan wenigen Morgenländischen Poeten gehöret / itzo befinden / daß keine Völckerschafft in der gantzen Welt sey / die sich nicht / ja auch so gar die äuserstẽ Lappen und Menschen-fressende Cannibalen darauf legen / wormit ich mich aber auch nicht länger aufhalten / sondern von der Poeterey / zu der Rede-Kunst fortschreiten will.

Von

Von der Rede-Kunſt.

VOn der mir faſt ein Zweiffel beyfället/ob es die Unſrigen den Alten gleiche/oder zuvor thun/zumalen wenn ich anſehe/ was Demoſthenes / Cicero und voraus der Egeſias Cyreniacus gethan / der in ſeinen Reden eine ſo durchdringende Krafft hatte/daß wenn er des menſchlichen Lebens Elend herauſſer ſtrich / ſich die Leute Hauffen-weiſe umbrachten / welchem an die Seite zu ſetzen Anaximenes/ und Gorgias / Leontinas / die bald und unbedacht von jedweder angetragener Sache / eine vollſtändigſte Rede halten kunten. Heutiges Tages beſtehet dieſe Kunſt mehrentheils auf den Cantzeln / wo ſich denn gleichfals viel dergleichen vortrefliche Leute befinden.

Von welchen vor dieſem berühmet waren der beruffene Capuziner Hyacinthus von Cahab / der mit ſeiner durchdringenden Zunge nicht allein das Volck zu Mayland / Breſcia/ Placentz/ und Ceſena zur Aufruhr erregte / und alle Wälſche Fürſten ſo feſte in ſeiner Hand hatte / daß ihm keiner das geringſte / was er auch verlangte / verweigern kunte. Und wem iſt nicht die Würckung der beredten Zunge des Savanorola/ noch des Eremiten Petri Ambiani / noch des Johannes von Leiden / des Thoromäi / und des Peters von Roy eines Flämmiſchen Leinwebers bekant/ von welchen der erſte den Pabſt Alexander den Sechſten beſtürmete/ der andere

den

den bekanten Zug nach dem Heiligen Lande / unter dem Godofried von Bouillon / der Dritte die widertaufferische Unruhe / der Vierdte den Friedens-Bruch mit dem Türcken / unter dem unglücklichen Ungarischen Könige Ludwig erregten / der Fünffte aber gantz Flandern wider dem König Philipp den Schönen in Franckreich dergestalt in die Waffen brachte / daß er darüber in offener Schlacht überwunden / des Landes verlustig / und der arme Leinweber zum Freyherrn von Guido gemacht ward?

Von den Geschicht-Schreibern.

WOllen wir nun hierauf ohne weitern Umschweiff zu den Geschicht-Schreibern fortschreiten / so werden wir unter den Alten bey den Griechen den Xenophontem / Thucididem / Herodotum / Polybium / Halicarnassäum / unter den Lateinern den Livium / Salustium / Cäsarem / Quintum Curtium / und Cornelium Tacitum / und bey den unsrigen den Franciscum Guicciardinum / Philippum Comineum / Paulum Jovium / Sigonium / Machiavellum / Thuanum / Schleidanum / Stradam / und viel hundert andere befinden / die es den Alten auch aus diesem zuvor thun / daß wir nach der Zeit eine gantz neue Welt erfunden / und noch biß zu Tage nicht alles davon beschrieben haben / von welcher neuen Welt-Beschreibung ohn allen Zweiffel unter den Mathematischen Wissenschaff-

ſchafften etwas weitläufftiger hervor kommen/und Dero Ausführung unbeſchwert von dem Herren Doctor zu übernehmen ſeyn wird.

Von der Mathematica.

WOrzu ſich auch dieſer ſehr willig befand / und dergeſtalt fortfuhr: So viel die Theoria dieſer Mathematiſchen Wiſſenſchafft an ſich ſelbſten angehet/ſo ſolte man faſt im Zweiffel ſtehen / ob es die heutige Welt der Alten darinnen gleichethue/zumalen wenn wir aus dem Ariſtotele ſehen/daß damals die Jugend gleichſam von der erſten Kindheit ſie zu begreiffen anfing / dahingegen iſt ſie bey uns lange Zeit zurücke geblieben / biß endlich auch darinnen viel tapffere Leute / und unter ſelbigen der Tartaglia/ Commendino/ Tycho Brahe/ Käpler/ Clavinus/ Copernicus/ Galliläus/ Gauricus/ Maginus/ Regiomontanus/ Otho Guerike/ voraus aber Vieta/ Deſcartes ꝛc. durch die *Analyſin ſpecioſam* hervor getretten/ die den Alten nichts zuvor geben/ und abſonderlich dieſer letztere dem Archimedes gar andere Erfindungen weiſen würde / den Mittel-Punct der Erden / die Zahl der Planeten / den Lauffe des Himmels / deſſen Höhe / Cometen / Sonne / und Monden-Flecken/ von der Gröſſe des Meeres/und des gantzen Erdbodens/ wuſten ſie ſo viel als nichts/ die itzige Welt aber mehr als genug. Zwar hatten die Alten ſo viel die *Practique* betrifft / darinnen etliche Kunſt-Stücke/ als der Archita von Tarent/

eine

eine höltzerne Taube/die in der Lufft herummer flo-
ge / dahingegen machte Regiomontanus Fliegen/
die in den Zimmern herummer schwärmeten / und
einen Adler/ der dem Kayser von Nürnberg aus/
ein gutes Stücke Weges entgegen flog / und ihm
hernach über dem Haupte biß in die Stadt beglei-
tete; so weiß ein jeder von dem redenden Haupte/das
Albertus Magnus gemacht die guten Alten mach-
ten gleichfals viel Wesens von den Orgeln / und
Wasser-Uhren/die Ctesius erfunden haben sol/ von
des Archimedes Feuer-Spiegel / und daß ein ander
genannt Priscus ein Werckzeug erfunden / mit dem
er / als der Kayser Severus Byzantz belagerte / die
Schiffe von der Kayserlichen Flotte ansaste / und
unters Wasser zohe. Was ist aber dieses gegen die
hundertfältige Erfindungen/ des vorernennten *P.
Kirchers?* Des Magini Feuer-Spiegel/ und den
Lufft-*Experimenten*, des unvergleichlichen Otho
Guerikens ? oder was sollen wir von der grossen
Himmels-Kugel sagen/ die der Boetius Severinus
gemacht/oder von so viel künstlichen Uhren/von de-
nen fast in gantz Holland befindlichen Glocken-
Spielen? Von den künstlichen Uhr-Wercken zu
Pavia und Straßburg / die nicht nur singen /
schlagen / und den Lauff der Planeten weisen/son-
dern auch die bevorstehende Finsternüssen / Con-
juncturen/und Aspecten/Breite und Höhe der Pla-
neten/ja den gantzen Himmels-Lauff weit hinaus
vorstellen/anderer künstlichen je länger je höher stei-
genden Uhrwercken zugeschweigen/ für welchem al-
len Architas / Ctesiphon / Eudoxus / Archimedes/

Bri-

Brisonus/Theodorus/Euclides/Proclus/Strabo/ und alle übrige Alten würden erstaunen müssen.

Von der Stern-Kunst.

Zu dieser Mathematischen Wissenschafft/gehöret auch die Astronomie und Astrologie/ von welcher die erste bestehet in Betrachtung deß himmlischen Firmaments/am Lauff der Sonnen/Veränderung deß Miondens / Finsternüssen / Planeten/ und dergleichen/die andere aber bemühet sich zu wissen/was diese Aspecte für Einflüsse in die Unterwelt einlassen/und daraus einem jedweden Menschen/ja gantzen Ländern an Glücke / Gesundheit / Veränderungen/ Leben/ und dergleichen/ zu erwarten sind/ davon auch die erstere / nemlich die Astronomia schon vor langer Zeit gebilliget / und in allen Schulen / voraus aber bey den Babyloniern / von ihren Erfindern/als dem Thales/Pythagoras/und Anaximander gelehret worden/auf diese sind gefolget/der *Eudoxus, Conon, Theon Alexandrinus*, und dessen Tochter die *Hyppatia, Ptolomæus, Aratus, Manilius*, und andre/da hingegen haben wir zu unser Zeit gesehen/den *Scaraboſco, Alphonſum, Pontanum, Piccolomini, Monteregio*, der die 10de *Sphæra* erfunden/*Copernicum, Clavium, Tycho Brabe, Käpler, Maginum Galilæum, Riccioli, Gemma, Hagecius, Ræslinus, Tannerus, Cabæus, Georioſius, Licetus, Reſta, Tellez, Bullialdus, Arriaga, Cyſatus*, und viel andere vortrefliche Männer / die jenen so weit vorgehen/ so weit es ohn diß eine solche Wissenschaft ist/

die

die sich mit der Länge der Zeit in bessere Vollkommenheit setzt/und voraus/vermittelst der Schiffarten/ mit denen man ein gantz neues *Hemisphærium*, mit unterschiedenen / den Alten unbekandten Sternen erfunden / und denn auch der grossen Stern-Gläser/damit der Sonnen/und dem Monden/biß in ihre innerste Eingeweide geguckt / also auch ihre genaueste Flecken / ingleichen noch sechs neue Planeten/gemercket worden/und daß absonderlich auch die Cometen eine gantz andere Art von Krebsen sind/als Aristoteles und dessen Anhänger fabuliret haben.

So viel aber die Astrologie mit ihren eingebildeten Stern-Einflüssen/und Nativität-Stellungē betrifft/ von denen man glaubet / daß der Hipparchus Niceus der erste gewesen / der die Sterne gezehlet/und in gewisse Häuser eingetheilet/denn auch die Werckzeuge erfunden haben soll / damit man sich einbildet/ihre Grösse abzumessen/ so ist wol kein Zweiffel / daß nicht diese ihren Ursprung von den Chaldäern genommen/und des Julii Firmici Meinung nach / den Petosiris und Nicephos zu ihren Erfindern haben. Es ist aber diese Kunst niemals unter diejenigen / die einen rechtschaffenen Grund und zuverlässige Wissenschafft haben / gerechnet worden/ob sie gleich von etlichen Alten/als dem Tyberio/Adriano/Publio/Nigidio/ Ptolomão/Julio Firmico/Parmenion/in eintziger Achtbarkeit/denn auch nach der Hand / bey den Arabern mit ihren Albenragel / Albumaser/ Albuali/ Alvenazra / Alabater

bater/ und Bubalacar/ der den Mahometanischen Aberglauben prophezeyet haben soll/ berühmet gewesen/ da hingegen wissen wir/ daß sie GOtt seinem Volcke hefftig verbotten/ und nicht weniger zum öfftern zu Rom/ weil sie mit ihren Lügen und Betrug den Estaat in Verwirrung satzte/ gantz ausgebannet worden. Nichts destoweniger haben sich zu unserer Zeit auch viel wackere Leute/ als der Donatus/ Cardanus/ Gauricus/ Junctinus/ Leovicius/ Schonerus/ Nabat/ Origanus/ Ranzovius/ Mästlinus/ Fromondus/ nebst viel hundert andern Kalender-Schreibern/ so weit darauf beflissen/ daß sie den Alten nichts darinnen nachgeben/ und da sie gleich auch nicht in allem wol eintreffen/ dennoch aufs wenigste so gut/ als jene/ lügen können.

Absonderlich aber ist zu mercken/ daß diese Leute insgemein der siebenden Zahl eine unglückselige Würckung zu schreiben/ und dannenhero den Monat September/ den unglückseligsten Monat im gantzen Jahr dahero halten/ weil damals die Sonne in die Wage tritt/ und der feindselige Saturnus in seiner Erhöhung ist/ dannenhero nichts anders/ als böse Ausflüsse über die Erde/ und eine unglückselige Geburts-Leitung derjenigen/ die damals geboren werden/ erfolgen könne/ zu wessen Bestärckung sie dann allerhand derer in diesem Monat erfolgten Unglückseligkeiten/ und Trauer-Fälle anführen/ als daß Roderich/ König in Spanien/ in diesem Monat von den Mohren überwunden/ und

darauf das gantze Reich verlohren gegangen / daß eben in diesem Monate / das gröste Theil von Ungarn / nach dem Treffen bey Mongaz / an den Türckischen Solyman verfallen / König Jacob in Schottland geblieben / die Paleologi Constantinopel eingenommen / und die Grafen von Flandern verjaget / daß den 24. September Christiern König von Schweden / seines Reichs entsetzet / und den 27. Maria Königin von Schottland / in Engeland deß Todes-Urtheil bekommen. In diesem Monat wären gestorben Augustus / Tyberius / Vespasianus / Titus / Domitianus / Aurelianus / Theodosius der Erste / Valentinianus / Gratianus / Basilius / Constantinus / Leo der Vierdte / Rudolphus der Erste / Friederich der Dritte / Carl der Fünffte / Sultan Solyman / Ferdinandus der Erste / Pipinus / Carl der Weise / Ludwig der Jüngere / Philippus der Dritte / Lotharius / Carolus Calvus / Könige in Franckreich / und denn auch König Ludwig in Ungarn.

Weiter bemercken sie / daß die gröstẽ und meisten Erdbeben in diesem Monat erfolget sind / von welchen das erschrecklichste / so zur Zeit deß Kayser Theodosii deß Andern / Constantinopel dermassen erschütterte / daß darüber unter einer grossen Anzahl Häuser / 57. Thürne übern Hauffen gestürtzt / und bey 15000. Personen geblieben sind / so daß sich der Kayser nebenst dem Patriarchen Proclus / und allem Volcke aus der Stadt begeben müssen / bey welchem Erdbeben dann dieses Wunder geschehen / daß

daß ein Wirbel-Wind einen Knaben biß über die sichtbare Lufft geführet / und ohne Schaden wiederum auf die Erden gesetzt / worauf er erzehlet / daß er daselbst von den Engeln / diese Worte / Heiliger HErrr GOtt / Heiliger starcker GOtt / Heiliger und unsterblicher GOtt / erbarme dich unser / gehöret / die auch der Kayser hierauf anzustimmen / anbefohlen / und daraüf solches Erschüttern alsobald nachgelassen habe.

Auf dieses sey abermals in eben diesem Monat Anno 545. und abermals eines / in welchem in Syrien bey zehen tausend Menschen umkommen / dann abermals auf dieses / unter dem Pabst Gregorio dem Vierzehenden eines / in welchem 5. an der See gelegene Städte übern Hauffen gegangen / und noch viel andre mehr erfolget. Endlich gehen sie noch weiter / setzen aus dieser siebenden Zahl den so genannten Climacter zusammen / und führen nicht nur allein unterschiedene grosse Leute / die entweder in dem 49. oder 56. oder 63. oder 70. Jahre / und also weiter / die Welt verlassen müssen / sondern auch ein und andern Königreichen gefährlichen Nativitäten ein / als von jenem den Augustus / der im 77. den Aristoteles / Cicero / Chrysippus / und andere / die im 63. Theophrastus der im 84. Isocratem und Hieronymum / die im 91. Plinium und Bartholum / die im 56. gestorben / ingleichen den Julius Cäsar / und Heinrich den Vierdten König in Franckreich / die gleichfals in diesen so genandten Stuffen-Jah-

ren ermordet worden/von diesen aber voraus Rom an/das im 364. Jahre/nach seiner Erbauung von den Galliern/und im 539sten vom Hannibal beynahe übern Hauffen gegangen/von welchen letztern/ biß auf des Augustus Regierung/ und deß Quintinus Varus Niederlage abermals 224. nemlich siebenmal 32. Jahr/ von Einäscherung der Stadt Carthago aber/ biß zu der Zeit als auch Totilas diese Stadt Rom angezündet/ 700. Jahre verflossen. Ingleichen hätte man beobachtet/ daß die Mohren im Jahr Christi 707. im 7. Jahre deß Königes Roderichs sich Spanien bemächtiget/ und 777. Jahre hierauf von dem König Ferdinand von Arragonien wiederum daraus getrieben worden. Ja es hätte sich/etlicher dergleichen Sternen-Weisen Meinung nach/ Venedig auf das Jahr 1800. also 1428. Jahr nach seiner Erbauung/seines gefährlichen grossen *Climacters*, und nicht weniger eben dergleichen eine vornehme Teutsche Residenz-Stadt in dem 1700. Jahre/im sieben mal zwey und zwantzigsten/ nach seiner erstern Belagerung im 7 Monate deß Jahres/im zwey mal siebenden Tage deß Monates mit seinem benachbarten Königreiche/nach dem viermal Siebenden auf seines Königes Krönung erfolgten Jahre/ eben eines sehr gefährlichen Anstosses zu befahren. Für allem aber ist merckwürdig/ was der gelehrte Welsche Graf Bisaccion/bey der Anno 1647. bekannten Neapolitanischen Aufruhr angemercket/ daß nemlich auch im Jahr Christi 1547. also gleich 100. Jahr vor-

hero/

herd/dergleichen Aufruhr/zwielwol nicht von solcher Wichtigkeit/zu Neapolis und derer Rädelsführer gleichfals Masaniello/genennt gewesen. 2. Daß sie aus einerley Ursachen / nemlich übersetzten Zolles entstanden. 3. Daß so ein als anderer Masaniello in wenig Tagen den Halß darüber gebrochen 4. Daß diese beede Königreiche Neapolis und Sicilien/ diß- und jenseit deß Pharos / ob sie gleich keine Vrsachen deßwegen mit einander gehabt / zugleich aufgestanden. 5. Daß man bey dieser letzten zu Neapolis absonderlich die siebende Zahl würcken gesehen / indem selbige in dem 47. Jahre deß angehenden siebenzehen hundersten Jahr Hundert / im 17. Monat der Regierung deß damaligen Unter-Königes *Duca di Arcos*, am siebenden Tage deß Monats / am siebenden der Woche/ um sieben Uhr deß Abends den Anfang genommen/ und was das allermercklwürdigste / siebenderley Art Leute/ nemlich 1. die Buben unter obgedachtem Masaniello. 2. Die Bürger unter dem Gennaro Arnese. 3. Der Adel unter dem Hertzog von Guise. 4. Die Studenten. 5. Die Franciscaner-Mönche / die sich bey einer Procession nicht über der Kappen/ und ob sie ihrem heiligen *Antonius* eine runde oder spitzige anlegen solten / vergleichen konten / sondern darüber zu einem neuen Aufruhr gerieten. 6. Die Krancken in den Siech-Häusern/und endlich 7. die Bettler auf den Strassen/als welche beide über ungleiche Wartung/und Austheilung deß Allmosens schwürig worden/ solchen Auflauff zu sieben unterschie-

denen malen wiederum aufgeweckt/ und also selbiger nicht eher / biß allen diesen ihre Vergnügen geschehen / nach weiterer Anführung angeregten Bisaccioni/völlig beygeleget werden können / dannenhero unterschiedene vornehme Stern-Weisen/ und voraus der *Andreas Argolus* beständig dafür halten/daß der Gestirne Ausguß / und sonderlich das Haupt der Medusa/als welches damals diesem Königreiche *vertical* gewesen / solchen Aufruhr unzweiffelhafft verursachet hätte.

Von der alten und neuen Erdmässung und Beschreibung.

ICh will zu diesen Mathematischen Wissenschafften/ noch die Welt-Abmässung und Beschreibung nehmen / und hierauf die Natur-Kunst mit meiner Profession der *Medicin* abhandeln / dem Herrn Licentiat aber darauf seine Facultät / und dem Herrn Pfarrer die Theologie überlassen / genugsam versichert/daß er in selbiger unserer sämtlichen Meinung keinen Eintrag thun/oder die alten Heydnischen vermeinten GOttes-Lehrer / denen heutigen wahrhafftern vorziehen werde.

So viel nun hierauf diese Welt-Abmässung betrifft / so ist kein Zweiffel / daß sie auch von den Griechen ihren Anfang genommen/und etliche kluge Leute darinnen gehabt / als den Thales / der sie zum ersten dahin gebracht/ und von den Egyptern gelet-

gelesnet haben soll / auf diesen ist kommen Hæcatheus/und *Anaximander*, der das *Oroscopium*, und die Mathematische *Sphæra* erfunden/so soll er auch/deß Laertius Meinung nach / der erste gewesen seyn/der den Umfang der Erden und deß Meers abgemessen/ nebenst diesen/ waren die berühmsten Briso / Democritus / Theodorus/ Cirenäus / und Archita/vor allen aber der Euclides/ingleichen der Eratosthenes/Strabo/ und unter allen der berufenste *Archimedes*,welchen ferner gefolget Thimosthenes/deß Ptolomäus Admiral/ Polemon/ Elladicus/Alexandrinus/ Hipparchus/ Dionisidorus/ von welchen der Ptolomäus und Strabo zwar wiederum die berühmtesten / gleichwol aber weder sie noch die vorigen / von solcher Vollkommenheit gewesen/daß nicht die heutige Welt viel grosse Fehler/und voraus von deß Nilus Ursprung/und Mohren-Landes Gräntzen / in ihren Schrifften findet / und wie hat es auch wol anders seyn können / weil diese gute Leute nicht einmal mit den Gedancken dahin kommen können / wohin die unsrigen heute zu Tage fast über beyde Polos wegsegeln / und eine gantze neue Welt erfunden? also leicht entdecket haben / wie falsch jener Meinung sey/ daß die Erde allein der Mittel-Punct der Welt / und nur dieses *Hemisphærium* bewohnet / also von den 5. Zonen zwey gäntzlich unbewohnet wären; daß Jßland der Erden-Gräntzen / und man das grosse Mittel-Meer/voraus gegen Norden/ unmöglich beschiffen könte/ daß man aber alles heute zu Tage/ wo man

kein grosses Werck mehr macht / die Welt um und um zu beschiffen / und nunmehro fast kein Winckel mehr ist / den wir nicht durchkrochen / weit besser weiß / unerachtet endlich dasjenige geschehen seyn mag / was Strabo vom Ptolomäo Evergete schreibet / daß er / nach Anweisung eines auf dem Arabischen Meer gefangenen Indianers / den Weg über das rote Meer nach Indien gefunden / und etliche Schiffe dahin gebracht habe. Was ist aber dieses gegen die heutige Schiffart / da man die gantze Welt umsegelt / und derer Entdeckung / voraus dem Christophoro Columbo / darauf dem Magellan / dem Americo Vesputio / dem Ferdinand von Cortes / und nach der Zeit vielen andern tapfferen Engel- und Holländern / wie nicht weniger die Beschreibung solcher Erfindungen / sehr viel vornehmen tapffern Leuten zu dancken hat.

Von der alten und itzigen Natur- und Artzney-Kunst.

UNd eben diese Bewandnis hat es auch mit der Natur- und Artzney-Kunst / von welcher erstern abermals kein Zweiffel / daß sie die Griechen falls von den Egyptern geholet / und in grosser Achtung / bey den Römern aber / gleichfals in so schlechtem Werth gewesen / daß ob sich zwar etliche tapffere Leute / als der Brutus Cassius / Seneca / Thrasea / Arulenus / Soranus / und andere darauf geleget / dennoch ohne allen Zweiffel solche Wissenschafft

schafft ihren Untergang befördert hat/ voraus aber war nach der Zeit/ und noch nicht gar lange/ der *Aristoteles* für den Fürsten dieser Wissenschafften gehalten/ dessen Hoheit aber nach der Zeit mercklich gefallen ist/ nachdem unsere heutige Naturkündiger seine meiste Sätze falsch/ und alles viel besser befunden/ als in so vielen Kräutern/ in dem Himmels-Lauffe/ und Ursprung der Cometen/ von den Berg-Gewächsen/ von der Seele/ von Erschaffung der Welt/ von der Natur deß Meeres/ der Erden/ der Lufft/ und dergleichen/ worinnen dieser grosse Philosophus mächtig über die Schnur gehauen/ dessen unerachtet aber/ muß man ihm doch in etlichen Stücken seinen Ruhm lassen/ und ist wol zu verwundern/ daß zwar dessen Bücher zu unterschiedenen malen verlohren/ jedoch aber allemal wieder hervor kommen/ und allererst aus dem Arabischen/ vermittelst Kayser Friederich deß II. hohen Unkosten/ ins Latein gebracht worden. Heutiges Tages haben wir so viel dieser Leute/ daß sie fast nicht mehr zu zehlen/ und unter selbigen voraus den Cartesium/ wie nicht weniger in der Artzney-Kunst solche Lichter/ die den Alten nicht um einen Tritt weichen/ ungeachtet diese zu jenen Zeiten in solcher Achtbarkeit waren/ daß wann ihnen ein und anders geglücket/ alsobald Götter/ als aus dem *Apollo*, *Mercurio*, *Æsculapio*, und andern machte/ so sind wir auch nicht der Gedancken/ die andern Alten/ als den Hippocratem/ Prodicum/ Stratonicum/ Philotimum/ Dioclem/ Erophylum/ Nican-

drum/Erosistratum / Asclepiadem/ Dioscoridem / Galenum/Serenum/ Paulum Oribasium/ Tralianum/ Eudemium/ und hundert andere tapffere Leute/ ihres wol-verdienten unsterblichen Ruhmes zu berauben/ ob wir ihnen gleich gedoppelt so viel wackere Leute / als den Ficinum / Fracastorium / Fernelium/Cardanum / Leonicum Vallesium/ Altomare Mercuriale / Jonstonum / und unzehlbare andere/so biß auf diesen Tag ihnen rühmlich nachgetretten/entgegen setzen/und uns rühmen können/ daß es die Alten uns in der Wund-Artzney-Kunst/ derer Urheber bey den Alten Chiron gewesen seyn soll/ bey weitem / voraus aber dem Vesalio Aquapendente / Tagliacozzo / Branca Ciciliano/ der den Handgriff erfunden abgeschnittene Nasen/ Ohren/ und Leffzen zu ergäntzen / dem Gabriel Fallopio / Francisco Cavalca / und viel hundert andern noch befindlichen Welschen/Frantzosen/und Teutschen / nicht Wasser reichen werden/wormit ich aber/weil ohne diß diese Materie / gestern und vorgestern / weitläufftig auf dem Teppicht gewesen / mich nicht länger aufhalten / sondern dem Herrn Licentiat den Platz zu seiner Juristerey machen will.

Von

Von den alten und heutigen Juriſten.

DEr auch alſofort dergeſtalt fortfuhr. Es iſt kein Zweiffel / daß dieſe Wiſſenſchafft ſchon vor dem Juſtiniano in groſſer Achtbarkeit geblühet / in dem dieſer in ſeiner Vorrede über die *Digeſta* ausdrücklich meldet / daß ehe er dieſe Ordnung angelegt / 2000. Bücher voller Geſetze geweſen / welche denn nothwendig von dergleichen Leuten herkommen / und daß abſonderlich die jenigen / derer ſich dieſer Kayſer bedienet / als der Tribonianus / Theophilus / Dorotheus / Theodorus / Midorus / vortrefliche Männer / und in nicht geringerm Anſehen Jabolenus / Celſus / Neratius / Marcellus / Labeo / Capito / Julianus / Fronto / Sulpitius / Nervius / Caſſius / Scävola / Papinianus / Ulpianus / Paulus / Pomponius / Sabinus / Modeſtinus geweſen / auf welche zu unſerer Zeit / im eilff hunderten *Seculo* gefolget / Irnerius / der zu erſt wiederum zu Bononien / damit auf die Catheder getretten / auf welchen weiter gekommen der Accurſius / Ugolinus / Martinus Placentinus / Oſſianus / Azo / Dinus / Cinus / Richardus / Bartolus / Baldus / die beyden Brüder Alberici / Salicetus / Paulus Caſtrenſis / Alexander / Felinus / Jaſon / Decius / und nach dem auch das Päbſtliche Recht vom Honorio dem Dritten / Innocentio dem Fünfften / Alexandro dem Vierten / Bonifacio dem Achten / Clemente

mente dem V. eingerichtet / und Gregorio dem Dreyzehenden in allem verbessert worden / sich auch über dieses viel tapffere bekandte Leute biß auf diesen heutigen Tag gemacht / die noch darinnen je länger je grössere Nutzen schaffen / und zwar für jenen an der nicht Wissenschafft / an diesen aber unglücklicher gewesen / daß da jene insgemein vornehme Kayserliche ansehnliche Räthe / und Römische Raths-Herren waren / heute zu Tage diese edele Profession so weit herunter kommen / daß sie zwar noch eintzige Achtbarkeit auf den hohen Schulen / und andern tugendergebenen Städten behält / in den meisten aber / und voraus wo Mercurius seine Residentz hält / so verächtlich gehalten wird / daß sie ihr Brod kaum und kaum mit dem Maule / und der Feder erfechten kan / und im übrigen nichts besser als zu Nurcia oder Ruvo mit Ausstossung von allen Ehren-Aemtern gehalten wird / was vermeinet aber der Herr *Magister*

Von

Von der Alten und heutigen Gottes-Lehre.

Der wie jener Erkäntnuß gegen das heutige Christentum zu schätzen sey?

Darfür wird mich die Göttliche Almacht in Gnaden bewahren / antwortete der Herr Pfarrer / daß ich in die Gedancken gerathen solte / als wenn es gantzen Heidentums irrige Götter-Lehre einem nützigen Puncte unsers Christentums an die Seite zu setzen / zu geschweigen vorzuziehen wäre / angesehen jener Grund auf dem augenscheinlichen Irrthum / unsere Christliche Lehre aber / auf dem Munde der Warheit selber beruhet. Und ob ich alhier zwar weiß / daß so bey den Griechen / als Römern / die Religion wie an etlichen Orten noch heutiges Tages / guten theils für den Kap-Zaum des gemeinen Volckes gebrauchet wird / und also viel vortreffliche Leute bey ihnen / keine solche Narren gewesen / daß sie an solchen Hirn-Götzen / als den Jupiter / Apollo / Mars / ꝛc. geglaubet / sondern voraus der Trismegistus / Orpheus / Hesiodus / Linus / Thales / Anaximenes / Anaximander / Zeno / Crotillus / Speusippus / Plato / Aristoteles / Numa Pompilius / Cicero / und hundert andere / gar andere Meinung von dem Göttlichen Wesen gehabt / und einen Blick / voraus aber der Trismegistus so weit hinaus gethan / daß er in seinem Pimandro so vernünfftig davon redet: Nachmals hat er sieben Regierer

gierer geschaffen / die in ihren Zirckeln die empfindliche Welt umgeben / und derer Würckung hernach das Fatum oder Schicksel genennet wird. Hierauf hat das Göttliche Wort aus denen hinab sinckenden Elementen das allerreineste Kunst-Stücke der Natur zusammen gefüget / das auch hernach dem Schöpffer an seinem Wesen / als der Gottheit allerdinges gleiche worden / denn es war ihm gleich selbstständig. Und also waren die hinab sinckende Elemente der Natur / ohne Vernunfft gleichsam nur eine eintzige Materie / die hierauf das höchste Göttliche Wesen zugleich mit dem Worte in ihren Zirckeln erhält / und mit der grösten Geschwindigkeit diese grosse Kugel nach sich herummer wältzt / dergestalt / daß sie sich vom Anfange biß zum Ende ohne Ende beweget / indem sie allemal daselbst wieder anfängt / wo sie geendet hat: aus solcher Umfahrung dieses grossen Cörpers sind / weil es GOtt so haben wollen / vermittelst der untersten Elementen / alle unvernünfftige Thiere erzeuget worden / denn er hat ihnen keine Vernunfft mitgetheilet / es hat aber die Lufft die Vögel / und das Wasser die Fische hervor gebracht / so seind auch diese zwey Elemente / als die Erde / und das Wasser / so von einander abgesondert / wie es dem höchsten Wesen gefallen. Hierauf hat die Erde die Thiere / als die vierfüssige-kriechende-wilde-Feld- und Hauß-Thiere hervor gebracht / und endlichen auch der Vatter alles Verstandes / das Leben / und der höchste Glantz / den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen / und ihm darzu Glücke

ge-

gewünschet / denn er war schön / und nach seines Vatters Ebenbilde gemacht / derowegen er sich / als an seiner eigenen Gestalt / an ihm belustigte / und ihm alle seine Geschöpffe zum Gebrauch hingelassen hat.

Aus diesem erscheinet / daß der Trismegistus / nebenst andern / wie gesagt / einen Schimmer von dem Göttlichen Lichte möge gehabt haben / und sehr weit von dem Aberwitz gewesen / dem Teuffel nach Delphos / und wo er sonst seinen Wahrsager-Sitz gehabt / wie voraus die tollen fabelhaften Griechen / nachzulauffen / und die doch augenblicklich bey der Geburt unsers Heylandes / aller Orten verstummen müssen. Was ist aber dieses / gegen die unschätzbare Gnade Gottes / vermittelst welcher er durch die Geburt seines einigen Sohnes / sich der Welt mit seinem Geheimnüsse der Heiligen Drey-Einigkeit / so weit geoffenbaret / daß wir heute zu Tage / uns fast in das innerste seiner Göttlichen Natur geschwungen / und darauf den Grund unserer unzweifelhafften Seligkeit bauen können / darinnen auch viel vortreffliche Leute gehabt / und noch haben / die / ich rede hier ohne Unterscheid der Religion / und voraus die heilige Apostel mit den Vättern der ersten Kirchen / und vielen darauf erfolgten in der Römischen / und protestirenden Kirchen / von weit anderer / und besseren Göttlichen Erkäntnüß / als der Trismegistus und alle Egyptier gewesen. Mein Herr hat recht / versetzte der Herr Doctor / und nur in diesem so viel es scheinet nicht

die genaueſte Wiſſenſchafft / daß alle Oracula oder Wahrſager-Sitze / alſobald mit der Geburt unſers Heylandes verſchwunden ſeyn / angeſehen wir nicht nur aus dem Cornelio Tacito in deſſen anderen Jahr-Buche / und dem Svetonio / wie nicht weniger dem Baronio / und andern Kirchen-Hiſtorien befinden / daß noch zur Zeit des Kayſers Tiberii der Wahrſager-Sitz zu Delphos / und bey der Regierung des Veſpaſiani auf dem Berge Carmel beſtanden / und denn auch noch der abtrünnige Julianus den Teuffel nicht ohne Antwort um Rath gefraget hat / biß ſie endlich nach und nach / mit weiterer Zunehmung des Chriſtentums gäntzlich verſchwunden / und verſtummet ſind. Wie nun aber ohne allen Zweiffel iſt / daß die Oracula oder Wahrſager-Höhlen / noch lange Zeit nach unſers Seligmachers Geburt / ja ſo gar biß zu des Kayſer Theodoſii / Arcadii und Honorii Zeiten / und zwar nicht nur an einem oder andern Orte / ſondern ſo wol das Dodonäiſche / als Delphiſche / Ammoniſche / Didimäiſche / Colophoniſche / Carmeliſche / der Paphiſchen Venus / der Tireſiä / Mopſi / Amphilochi / Jovis / Nicephorii / Aeſculapii / Amphirei / Sarpedonis / Trophonii / Hermionä Paſiphaes / Gerionis / Veneris / Aphacitidis / Beſo / und Abydonis / beſtendig geblieben / denn auch nicht zu laugnen / daß der Teuffel in ſelbigen ſein Spiel mit unter gehabt / ſo iſt doch auch nicht minder gewiß / daß viel Betrug von Dero Pfaffen mit unter gelauffen / ſo daß ſelbigen auch ſchon theils Heyden gemerckt / und ſie deswegen

ſwegen von dem Cicero / dem *Epicuro, Peripatheticis, Cynicis* und voraus dem Luciano ausgelacht worden / welcher Betrug dahero leichte zu erachten geweſen / weil ſie ſelbige gemeiniglich in die unterſten Höhlen angelegt / wohin dero Pfaffen durch verborgene Gänge unter den Tempeln leichte kommen / und die Fragenden mit der Naſen herummer führen kunten / welches ihnen denn um ſo viel leichter angieng / weil ſie insgemein die herummer wohnenden gleichſam zu eingeweiheten oder *initiatos* ſolcher Güter annahmen / derer Pflicht war / durchaus von ſolchen Geheimnüſſen bey Leib- und Lebens-Verluſt nichts zu offenbaren / ob ſie gleich ſolchen Betruges innen worden / wiewol auch ſolche Geheimnüſſe endlich nicht ſo beſtändig bleiben kunten / daß ſie nicht / wie vorgedacht / auch noch unter den Heyden ausbrachen.

Wolte man ſich nun hierbey verwundern / daß ſie gleichwol noch ſo lange Zeit / ſo viel Chriſtliche Kayſer geduldet / und nicht grundaus verſtöret hätten: Dem wäre leichte zu antworten / daß die geheimen Eſtaats-Regeln ſelbiges ſo lange nicht verſtattet / biß das Chriſtentum beſſer Wurtzel gefaſt / under Geſtalt hätte es leichte geſchehen können / daß wenn die Chriſtlichen Kayſer zu frühe das gantze Heidentum / deſſen Götzen-Dinſt ſich auf den Dörfern erhielt / und ſie dahero Pagani genennet / ſelbigem auch noch viel groſſe Leute zugethan waren / zu gähling hätte ausrotten wollen / ſie ſolche ver-

der sich in Harnisch bringen / und damit das gantze Christentum in Gefahr setzen können.

Aus diesen Ursachen sind auch nach gäntzlicher Aufhebung der Oraculen / noch viel andere Heydnische Ceremonien bey den Christlichen Kayßern / als die Bäder / der *Pontificat*, die Anbetung des H. Purpurs / ingleichen daß sie Göttliche oder *Divi* genennet werden / und zwar theils biß auf den heutigen Tag geblieben. Denn auch die H. Kirchen-Vätter / voraus aber der Augustinus / mit denen aus eben diesen Teuffels-Höhlen übrigen Glücks-Versuchungen oder *Sortilegiis*, sie mögen nun aus dem Virgilio / oder Homero / genommen werden / beschmutzt gewesen.

Daran ist kein Zweiffel / sagte der Herr Licentiat / ich verwundre mich aber gleichwol darbey / daß so viel tapffere verständige Heyden diesen lügenhaften Teuffels-Possen so lange Glauben gegeben / und voraus nach ihrer Verstummung nicht besser auf ihre betrügliche Sprünge kommen sind / und was sie sich doch / nachdem sie fortgewesen / von ihnen eingebildet.

Glaubet denn der Herr / antwortete der Herr Doctor / daß es allen ein rechter Ernst / und derer nicht viel tausend gewesen / die so wenig eintzigen Glauben in sie gesetzt / daß sie selbige vielmehr verspottet / als verehret haben? Nahm nicht der Dionysius dem Jupiter den Mantel / und dem Aesculapius den guldenen Bart / der tapffere Marius aber mit höhnischen Gelächter dem Delphischen Apollo

die

die von dem Aberglauben des gemeinen Volckes dahin geopfferte Gold- und silberne Geschirre zu Bezahlung seiner Soldaten ab? Der Persianische König Ochus machte es noch gröber/ und fraß nebenst seinen Hofleuten / den unter der Gestalt eines lebendigen Ochsens verehrten Egyptischen Abgott Apis / mit Haut und Leder auf / ohne daß ihm ein Knochen darvon im Halse stecken blieben.

Hierbey erinnere ich mich / wie auch Cambyses die meisten Oracula dergestalt auf die Probe setzte/ er sandte unterschiedene Boten dahin/ mit dem ausdrücklichen Befehle/ daß sie alle auf einen Tag und zu einer Stunde fragen solten / was er Cambyses zur selbigen Zeit vorhätte / das auch jene thaten/ und von keinem als dem zu Delphos / die Warheit/ wie nemlich Cambyses damals Schöpsen-Fleisch in einem eisernen Topffe/oder Helmen kochte/erhielten. So viel aber von den gelehrten Heyden in diesen Stricken geblieben/haben/deß Plutarchus Bericht nach/geglaubet/ daß sie entweder gestorben/ oder in eine andere Welt/derer etliche bis drey hundert und achtzig behaupten wollen/gewandert wären.

Es ist von beyden eines so wahr als das andere/sagte der Herr Pfarrer / mit etlicher massen über diesem Fehler empfundenen Unmuthe/ sind dieses aber alle Künste und Professionen/ die man wider mich zu Felde führen wollen/ warum gedenckt man nicht auch/ der fast hunderterley Arten Handwercker/ und hält darinnen die alte Zeit gegen die neue/ um zu sehen / wer die besten Meister darinnen ge-

habt? Hierzu würde uns nicht eine Woche / zu geschweigen die noch übrigen paar Stunden reichen / antwortete der Herr Doctor / derowegen wir nur die edelsten und tugendhaffteste anführen wollen. Die edelsten? versetzte der Herr Magister / hat man doch oben gesagt / daß weder die Theologie noch Philosophie adeln / wie soll man denn nun solches von ihren Theilen / als der *Dialectica, Logica, Rhetorica, Historia, Matheſi*, und dergleichen gewärtig seyn / da man im Gegentheil heutiges Tages in etlichen grossen Städten / nicht wenige Geschlechter sihet / die viel eher hinter den Thran- und Garn-Fässern / aus dem Sonnen-Krame / Schneider / Schuster- und andern Werckstätten / ja wol vom Pfluge selbst / vermittelst vorher gegangenen hohen Diensten / als daß entweder sie selbst / oder der Herr Vatter / die Kayserliche Armeen mit Stock-Fischen / Heringen / und dergleichen / oder auch nur *cum in magnis vel voluiſſe ſat eſt*, eine Compagnie mit Brandtwein und Taback / versehen / die Frau Mutter aber den Kayserlichen Waffen die Hemder geflicket / zu den Adelichen und Freyherrlichen Würden hervor gestiegen sind? Dieses ist ein grätichte Sache / antwortete der Herr Doctor / die nicht ohne Gefahr zu verführen / und warum nicht / sprach der Herr Magister / hat man doch gestern aus dem Cicero angeführet / *quod majorum gloria poſteris quaſi lumen ſit*, warum wolte ich solches nit umkehren / und sagen / *quod & poſterorum gloria majoribus ſuis quaſi lumen ſit*, dergestalt / daß weñ einer aus deß Schneider- Becker- Schuster- Kirschner- Strümpffen- Händler /

Son-

Sonnen-Krämer-Gewandschneider-Zunfft/ oder dergleichen vermittelst der Tugend (oder viemehr deß Geldes / fiel der Herr Licentiat drein) hinauf steiget / er mit solcher Adelichen Ehre nicht nur sein Geschlechte/sondern auch zugleich die Zunfft/ woraus er gestiegen / dergestalt erleuchtet / daß diese so viel erleuchtende Ehren-Säulen/ für die Ehre ihrer Zunfft/als so viel von ihnen entsprossene grosse Leute vor sich sehen/ und also gar löblich thäten/wenn sie derer Abbildung in ihren Zunfft-Stuben aufrichten liessen/um sich selbst/oder aufs wenigste ihre Kinder / damit/wie der Cäsar und Scipio zur Nachahmung deß grossen Alexanders/anzuermahnen/und was meinen die Herren wol / wie es einem ehrlichen Meister Klauel aus der Schneider-oder Kirschner-Zunfft gefallen müsse/ wenn er etwan in der Kirchen seines Bruders-oder Schwester Sohn/ mit dem Namen deß Hoch-und Wol-Edelgebornen Herrn von Klauendorffs/ Scherensteins/ oder dergleichen von der Kantzel herunter donnern höret / und obwol Hans-Wurm/weyland Bauer und Einwohner zu Rilzendorff/ wenn er wieder aufstehen/ und seinen Enckel/ als deß vormahligen Sohnes *Doctoris Verminii* Sohn / an dem Namen deß Herrn von Wurmsburg erkennen / und den ursprünglichen Wurm darinnen finden würde? Und was solte es auch wol schaden/daß man den gemeinen Leuten dergleichen Erhöhung ihrer Kinder vorstellen / oder die Erhöheten ihrer so schlechten Geburt erinnerte / als die ihnen solcher Gestalt mehr Ehre als Schimpff zulegen / zumalen wir bereits

reits ehegestern gehöret/daß weder der Agathocles/ Tamerlanes / Maximinus/ Abdolominus/ Gallerius / Diocletianus / Justinus / Valentinianus/ noch andere Könige sich derer geschämet/ und daß wie Seneca gesagt / die edelsten Römer nicht vom Himmel gefallen / sondern wie es die Namen selbst geben/die Crassi / Ciceriones/Pisones/Fabii/Fabricii/Sertorii/und andere/ von Bauren- und Handwercks-Leuten / ja wenn sie biß auf ihren Urheber den Romulus zurücke sehen wollen / gar von einem Huren-Kinde herkommen. Wenn es dem Herrn beliebet / so kan ers versuchen / sprach der Herr Doctor / darbey sich aber vorhero mit Gedult wider die Verfolgung / und einen guten Advocaten wider die Fiscalische Processe versehen. Es ist nicht mehr um diese Zeit/ da Berta span/ und obernennte tapffere Leute kein Bedencken hatten/ihre geringe Ankunfft redlich heraus zu beichten / oder sich derer zu rühmen.

Wolan denn / sprach der Herr Magister mit solcher Freudigkeit / daß er gleichsam vom Stuhl auffuhr/so habe ich doch an einem / und zwar nicht dem geringsten Stücke recht/ daß nemlich die Welt an der Redligkeit und Aufrichtigkeit abnehme/dem sie alle freudig beyfielen/und der alte Herr von Kronhof / dem Herrn Pfarrer so weit recht gab / daß er in diesem Satze gewonnen / und sich der Herr Doctor mächtig verhauen hätte.

Freylich wol / sprach der darüber erwachte Juncker Hanß Märten/mit noch fast schlummernden

den Augen/ist es wahr/daß man nicht mehr so redlich wie vor diesem herum sauffet/ noch einen ehrlichen langen Bart mehr wachsen läst / sondern ein jedweder junger Kerl/wenn er ein par Jahr bey den Wälschen gewesen / und hernach mit einer langen Paruquen und 26. Haaren-reichem Barte nach Hause kommet/sich vielmehr einbildet / als ein alter graubärtigter Ritters-Mann / der mit Ehren sein Groß-Vatter seyn könte/er solte nur vor diesem zu meines Vatters Zeiten so aufgezogen kommen seyn / ich meine/ man würde ihm die Paruque gerauselt haben / damals saß man bey einem Glaß Bier / Brandtwein / und Pfeiffe Taback / fein vertraulich beysammen / und redete von nichts / als unter adelichen Sachen/als Jagen/ Hetzen/Spielen/Fressen/ Sauffen / wie man einmal die Waschmagd beym Kopffe bekommen / und dergleichen / bißweilen kriegte man auch wol selber einander bey der adelichen Karthause / und hieben sich deß Morgends darauf / so Ritter-männisch herum / daß die Haare stoben/da hingegen sagt man itzund nichts / als von allerhand wunderlichen Grillen / und so nimmen biß aus der andern Welt hergeholten Historien / die ich mir nimmermehr einbilde / daß sie wahr seyn können.

Wer wolte zweiffeln daß ihr nicht ein verständiger Kerl wäret/ und euch abermals über die masse wol verantwortet / oder vielmehr die Narren Sauffen-weise aus dem Kopffe fallen lassen / sagte gar entrüstet/ der alte Herr von Kronhof / voraus

aber habt ihr wol Ursache das ritterliche Leben eurer Vor-Eltern heraus zu streichen/ gleich als wenn wir nicht noch beyde den Bauer-Hof allhier zu Ritterfeld kenneten / darauf euer Groß-Vatter und Vatter / ihre so vortreffliche Residentz gehabt/und ihr selbst darauf gebohren worden / dieses rede ich weder euch noch ihnen zur Schande / genugsam wissende/daß sie dennoch gute ehrliche Ritters-Leute gewesen / und das Armut an sich selbst dem Adel nichts benehme / darbey ihr mich aber auch nicht überreden müst / daß es so vollbrächtig bey ihnen hergegangen. Ein par Stücke guten Fleisches / und ein Fäßlein Bier/so mein Vatter den eurigen wöchentlich aus Barmhertzigkeit geben ließ/ war eure gröste Herrlichkeit / sonst muste ihr euch wol mit Pantzen / oder wenns hoch kam / ein Stücke von einer alten Hecke/ Milch/ Käse/ Butter / Möleken / Zugemüsse / und dergleichen / behelffen / daher ich nicht sehe / wenn oder wo solche Banquete angerichtet worden / es wäre denn auf dem gemeinen Wurstreiten geschehen / darbey denn in Wärheit grosse Ehre / und noch zu Tage vortreffliche Tractamente zu finden sind / da hingegen habt ihr nun schon ins viertzigste Jahr bey diesem Tische ein Stücke Fleisch / einen Trunck Bier / und ein Glaß Wein/so gut ich es selber genieße/ und ich/ ohne daß ich es euch vorrucke/ diß dafür zum Dancke/daß ihr noch wol vermeinet/ es wäre euch vor diesem besser gegangen/stehet euch aber unsere gelehrte Zeit-Vertreibung nicht an / so können wir eures Schnarchens

chens darbey auch wol entbehren / und geschehen lassen / daß ihr eine anständigere Gesellschafft eurer Gewonheit nach / im Kretscham suchet.

Auf welchem verdienten Verweiß / Juncker Hanß Märten zimlich beschämet ward / und zu seiner Entschuldigung anbrachte / wie er es keines weges böse gemeinet / sondern nur / weil der Herr Pfarrer mit seiner Verantwortung so weit zurücke geblieben / und er nicht das hinderste verstanden / was man hin und her geredet / darüber eingeschlummert / biß er halb-schlaffende gehöret / daß auch endlich dieser angefangen / und weil er es bald Anfangs mit ihm gehalten / daß es nicht mehr so gut als vor Alters sey / nunmehro ihm ja weiter beystehen müsse / da er es denn so gut fürgebracht / als er es verstanden / denn aus den Büchern wüste er nichts / wol aber dieses / daß man kein so gutes Geld mehr sehe / als vor diesem / sondern da man vor 30. und 40. Jahren nichts als Ducaten und Reichsthaler bekommen / wenn man ein Malter Weitzen oder Korn in die Stadt gebracht / so bekäme man jetzund nichts als allerhand wunderliches Geld unter einander / das nicht einmal der Edelmann / geschweige der Bauer kennte / da hingegen hätte er noch von seinem Groß-Vatter den schönen Spruch gehöret:

Die Müntze kan uns lehren /
Wie sich die Welt thut verkehren.

Der denn dem Herren Pfarrer am besten aus der Bibel bekandt seyn würde/ und weil er sich hiermit seiner so tapffer angenommen/ selbiger das übrige vollends ausmachen solte.

Es ist recht/ sagte der Herr Licentiat/ und um so vielmehr / weil er dem Juncker seine meiste Straff-Gläser zugeschantzt/ und ihn zum öfftern mit dem Fusse zu derer Ubernehmung erinnert hat/ damit er aber sihet/ daß ich sein beständiger guter Freund sey/ so will ich selber wiederum seine Vertrettung übernehmen/ und beweisen/ daß die Alten (jedoch etwas besser zurücke / als zu seines Groß- oder Alter-Vatters Zeiten) besser gefressen/ uñ gesoffen/ und sich darbey rechtschaffen herum geschlagen/ denn auch mehr Geld als wir gehabt habē/ denn ob es gleich heute zu Tage mit dem Schwätzen/ Fressen/ und Pracht so weit kommen/ daß man wol billig ein Einsehen darem haben solte/ so sihet man doch noch kein adeliches Frauenzimmer/ wie die Lollia Paulina eine Million schätzbare Edelgesteine täglich auf den Kleidern tragen / noch einen Apicius einen Fisch (Mulus) und der/ wo nicht selber eine Barbe / doch nicht viel grösser gewesen/ für 300. Reichsthaler an unserm Gelde bezahlen/ noch einen üppigen Comödianten wie den Claudius Aesopus für 15000. Reichsthaler Vögel/ auf einmal/ oder wie der Kayser Vitellius gethan/ für 25000. Reichsthaler Speisen in einer Schüssel auftischen/ denn ob zwar etliche unserer Schwätzer dieses auch so weit nach zu thun/ bemühet sind/ daß sie

sie in einer Schüssel so viel auspacken / wormit man sonsten wol 12. gemeine anfüllen / und damit eine gantze Taffel besetzen könte / und sich wol ein gemeiner Kauffmans-Bube / dessen Groß-Vatter GOtt gedancket / wenn er täglich einen Weck zu geniessen / und des Sonntags etliche alte Kühe-Knochen zu benagen gehabt / gelüsten läst / von den kauponirten Phasianen und Rebhünern nur die Brüste aufzutischen / und das übrige auf die Seiten zu schmeissen; So sind doch noch zur Zeit solche Schüsseln nicht so groß / daß man zu derer Verfertigung / wie zu den Vitellianischen einen eigenen Gieß-Ofen zurichten müsse / noch jemals erhöret / daß wie Lucullus sich und seine Haus-Frau mit den Kindern / ohne Gäste ordentlich mit einer Mahlzeit von 5000. Reichsthalern nach der Ausführung des *Justi Lipsii in Admirandis &c.* bedienen lasse / der uns denn auch weit äustiger beweisen wird / daß insgemein die Römer bey ihren Gast-Geboten Fechter gehalten / und niemals lustiger darbey gewesen / als wenn sie einander so grausam über den Hauffen stiessen / daß das Blut über die Speisen spritzte / ja sie waren dergleichen Mordschlägereyen so gar ergeben / daß ihnen die Kayser keine grössere Lust erwecken konten / als wenn sie in ihren Schau-Plätzen etliche Geschwader dergleichen Fechter / oder wilde Thiere aufführen / und sich einander aufreiben liessen / worbey denn derjenige / der solches am prächtigsten vorstellete / das höchste Lob behielt / zu diesem Ende ließ Julius Cäsar in solchem Fecht-Spiele mit den wil-

den

den Thieren / das er zu Ehren seinem verstorbenen Vatter hielt/alle Waffen/ Jäger-Spiesse/und Netze von Silber machen / und den Platz selber worauf der Kampff geschach / mit Silber-Staub bestreuen. Nero machte es noch ärger / und ließ den gantzen Schau-Platz mit Golde überziehen / alle Zubereitungen musten von Golde / und die Vorhänge von / mit guldenen Sternen eingewirckten Purpur seyn / dahero auch derselbe Tag der guldene Tag genennet ward. Auf ein ander mal / wandten ein par Römische Printzen als Lucius Murèna / und Cajus / 124000. Pfund Silber auf eben dergleichen Kampf-Platz / welches man zu diesen Zeiten wol muß bleiben lassen. Ich muß bekennen/sagte der alte Herr von Kronhof/ daß ich in meiner Jugend über der Uberlesung dieser Oerter bestürtzt worden/und mir die so grossen Unkosten fast nicht einbilden können / daher vermeinet / daß der gute Lipsius bisweilen in der Rechnung über die Schnur gehauen / denn ob es wol seyn kan / daß des Marci Crassi Vermögen / solcher Rechnung nach / auf 5. Millionen / und des Lentuli Augurs an 101 Millionen Reichsthaler bestanden / so scheinet es dennoch unmöglich gewesen zu seyn / daß auch der Seneca acht halb Millionen solle gehabt haben / so viel Tonnen Goldes würden schon übrig genug für einen Philosophus gewesen seyn / zu dem kan ich nicht begreiffen / wenn schon damals so viel Gold in der Welt gewesen / wohin doch solches mitler Zeit kommen / und weil wir selbiges nicht etwan essen/

oder

oder sonsten verzehren / es auch nicht wie andere Metalle von dem Rost aufgefressen / sondern vielmehr nach eröffneten Indien je länger je mehr aus der Erden gegraben wird / warum selbiges dennoch heutiges Tages nichts gemeiner / sondern noch wol seltener als vor diesem ist? zu diesem mögte ich auch wol wissen / was die Römer für so grosse und hohe Unkosten müssen gefressen haben / weil sich ja die Natur mit wenigem vergnüget / und wir befinden / daß es niemals zu Rom so gar theuer sondern zu Zeiten so wolfeil gewesen / daß absonderlich zur Zeit des ersten Cato ein Sicilianisch Malter Getreyde 4. Heller / und ein Eymer Wein nichts mehr gegolten / ingleichen daß da Metellus gesiegpranget / des Varro Bericht nach / ein Scheffel Getreyde einen Pfenning / und ein Eymer Wein / denn auch 30. Pfund Fleisch / eben so viel / ingleichen Feigen und Oeles nichts mehr gestanden.

Weil der Lipsius aus dem Römischen Geschichtschreiber so grossen Reichtum herrechnet / so muß man es ihm zu gefallen glauben / sagte der Herr Licentiat / und sich freylich mehr an der Ab- als Zunahm des Goldes verwundern / davon etliche der Gedancken sind / wie ausser dem / daß vor Alters das Gold zwar bey den Römern in Uberfluß / in den andern Welt-Theilen aber so selten gewesen / daß sich weder die Teutschen noch die Scythen / noch viel andere Nordische und entlegene Völcker / dessen bedienet / ja auch so gar die Griechen dessen so wenig gehabt / daß König Philippus in Macedonien /

des

des grossen Alexanders Vatter / des Athenäi Bericht nach) / eine guldene Flasche so hoch geschätzt / daß er sie jedes mal / damit sie ihm nicht gestohlen würde / des Nachts unter das Haupt-Küssen geleget / und dann vielleichte auch / daß es sich wegen seiner täglichen Verfolgung etwan wiederum unter die Erde verkreucht / und aus solcher Furcht / des Diogenis Meinung nach / so blaß aussihet / ein sehr grosses davon auf das Ubergulden in den Tempeln und Palästen / und noch ein mehres auf das wircken des guldenen Zeuges / und Spitzen gegangen / auch noch ginge / und verschleudert würde / welches ich dahin gestellet seyn lasse / und alhier nur zufälliger Weise / aus des alten Philosophi Agatarchis Bericht / den er von den alten Mittags-Ländischen Völckern dergestalt anführet / (Gold findet man daselbsten auch unter den Erd-Schollen in grosser Menge / und das man nicht allererst mit grosser Kunst ausschmeltzen darf / sondern es wächset alsobald vor sich / dahero es auch die Griechen Apyron / das ist ohne Feuer / nennen / dessen kleineste Stücklein sind so groß / als die Oliven-Körner / die mittelste als eine Miespel / und die grösten als eine wälsche Nuß / die Einwohner durchboren solche Stücklein / und tragen sie zwischen andern gläntzenden Sachen / um die Hände / und den Halß / wenn sie es aber an die benachbarten Völcker verkauffen / so nehmen sie 3. mal so viel ander Ertz / und gedoppelt so viel Eisen dafür /) fragen muß / ob nicht / ehe noch Columbus dahin kommen / die Alten von dem Gold-reichen

Ame-

America schon Wissenschafft gehabt / oder aufs wenigste solches von dem äuersten Africa oder Guinea zu verstehen sey?

So viel aber die Römische Speisen betrifft / so weiß ich mir selber nicht hieraus zu helffen / woher dero Preiß so hoch hinaus kommet / und solte man auch gantze Schocke wilde Schweine aufgesetzt haben / dieses finde ich gleichwol / daß sie auch gerne Phasianen und Austern gefressen / und dannenhero gantze Flotten nach den erstern biß an den Fluß Phasis in Parten / als ihrem Vatterlande / nach den andern aber / noch Dalmatien oder Africa ausgerüstet / also ohne Zweiffel alle Unkosten mit angerechnet / ingleichen die anderwärtige grosse Zubereitungen / und die fast mehr als die Speisen gekostet / mit eingerechnet haben / darvon mehr genanmter Lipsius absonderlich des Metelli Banquet dergestalt anführet / daß es mit den prächtigsten Tapeten oder Spaglieren wie ein Comödianten Saal ausgekleidet / und der Bodem über und über mit Safftan / wie man in Tempeln zu thun pflegete / bestreuet / über der Taffel aber das Bild des Sieges so künstlich angeleget gewesen / daß es ihm mit Donner und Knall den Siegs-Krantz unter währtendem Speisen aufgesetzt / und die Bedienten mit vielerhand köstlichem Rauch-Wercke aufgewartet haben. Das beste hätte ich bald vergessen / nemlich / daß auch die schleckerhafften Römer unsere Piltze / oder Erd-Schwämme so hoch geschätzet / daß man sie unter die fürnehmsten Speisen gerechnet / und

gar

gar *Porphyrios* oder Kinder der Götter genennet hat / welches man auch etlicher massen aus deß Taciti Worten *delectabili boletorum cibo*, und daß sie an einem andern Orte Nero gar *cibum Deorum* nennet / ingleichen deß Martialis Zu-Schrifft an seine Liebste:

Ich kan dir Woll und Kleid von Gold und Silber-Stücken/
Doch keine Pilze schicken.

abzunehmen / und solcher Gestalt Juncker Hanß Märtens vätterliches Tractament / nicht so gar zu verwerffen hat / als das sonder Zweiffel mit diesem adelichen Gewächse / zum öfftern so reichlich wird beseliget gewesen seyn / daß er damit einen Römischen Raths-Herren / und wäre es auch Lucullus selber gewesen / mit Ehren hätte bewirthen können.

Für diese so gute Verantwortung muß ich in Warheit ein groß Glaß Wein liefern / solte ich mir es gleich borgen / sagte der alte Juncker / und darauf der alte Herr von Kronhof / solches darlehn wird nicht nöthig seyn / weil ich euch hiermit eines auf guten Vergleich / und bessern Bedacht / was ihr redet / zu bringen / von dem Herrn Magister aber erwarten will / ob er noch auf seiner Meinung / daß die Welt abnehme / beruhe / und uns darinnen weiter etwas entgegen zu setzen habe?

Die-

Dieſes würde ein unverantwortlicher Fehler
ſeyn/ antwortete dieſer/ wenn ich mich ſo vieler ge-
lehrten Leute grundmässigen *Rationen* allein ent-
gegen ſetzte/ ob ich gleich der unvergreifflichen Ge-
dancken bin/ daß noch etwas bey den Alten gewe-
ſen/ ſo nicht auf uns gekommen/ ſondern mit ihnen
zu Grabe gegangen/ als zum Exempel ihr Papier/
und Pergament / die Uberkruſtirung deß Mar-
mors/ das von dem Mummius erfundene Corin-
thiſche Ertz/ die Muhriniſche Geſchirre/ die koſtba-
ren Schau-Spiele/ die ewigen Lichter / die Ge-
ſchmeidigkeit deß Glaſes/ daß man es hammern
können/ die Verwandlung der Metalle/ ſo ſie ver-
muthlich gewuſt/ die Waſſer-Taucher/ das redende
Bild von Memnon/ und deß Archita Taube/ der
ſeine künſtliche Wagē vom Mileſiſchen Mirmicide/
und die in eine Nuß-Schalen gebrachte Homeriſche
Ilias/ wie auch endlich der Elephantiſche Seil-
Tantz.

Dieſe letztere Verantwortung will ich noch
über mich nehmen/ ſagte der Herr Florisſohn/ und
dem Herren Magiſter beweiſen/ daß ob zwar jetzt-
genandte Künſte bey den Griechen und Römern
in groſſem Geſchrey geweſen/ dennoch daran die
jetzige Welt ſo wenig etwas verlohren/ daß wir ſie
theils noch haben/ und da ja etwas darvon abge-
gangen/ ſelbiges mit zehenfach andern beſſer erſetzet
haben.

Und zwar/ was das Papier anlangt/ deſſen
Erfindung man den Alexandrinern/ das Perga-

ment aber/ den Pergamesern zuschreibet/ wiewol Plinius meldet/daß man schon in deß Numa Pompilii Grabe/ Papier gefunden habe/ so muß man keines weges glauben/ daß solches dem unsrigen/ so aus alter Leinwand gemacht wird/ähnlich/noch in solcher Menge/ noch auch von dergleichen Güte gewesen/daß es die Schrifft über 500. Jahr unversehret aufhalten können/und eben diese Bewandnüs hat es mit dem Marmor-Schneiden/welches Mämurra/ein Römischer Cavallier/zum ersten erfunden/ und hierauf so lange verlohren gewesen/ biß es zu dieser Zeit wiederum mit dergleichen Vollständigkeit/hervor gebracht/ daß wir nicht nur den Marmor/ sondern auch den Porphyr/ und alle Edelgesteine ohne den Dienst so vieler tausend Sclaven/schneiden können. Die Elementa/ als das Wasser/müssen uns statt derer dienen/und die Flüsse ihre Hände darzu bieten. Das Corinthische Ertz lohnet nicht der Mühe/ daß man es wieder hervor suche. So sind ohne Zweiffel/ die vom Pompejus zum ersten aus Asien gebrachte Murrinische Geschirre/entweder die Porcellanen selbsten gewesen/ oder diese heute zu Tage weit besser und gemeiner. Haben wir keine so kostbare Fecht-Spieler/ so ist auch wenig an solcher Blut-Erlustigung gelegen/ oder doch mit den Rittermässigern Turnieren leichte ersetzet/zu diesem können auch unsere Todten ohne die ewigen Lichter ruhen/dannenhero auch anderer Abgang nichts verlohren ist/ und vielleichte wären auch noch wol Leute zu finden/die/wenn eitliger

tiger Nutzen davon zu hoffen / solche wiederum anzünden könten. Die Geschmeidigkeit des Glases wäre etwas gewesen / wenn es der Künstler probirē dörffen. Man lasse es aber auch verlohren seyn / da hingegen aber die Muhranischen und Barcellonischen Glase-Hütten / ihre Geschicklichkeit darinnen aufweisen / so wird man andere hundertfältige Kunst-Stücke / und unter selbigen vielerley Arten grosser prächtiger und künstlicher Spiegel befinden / wiewol auch Cardanus bezeuget / daß er einen Frantzosen gesehen / der gläserne Ketten gemacht / die er ohn eintzigen Schaden / auf die Erde geschmissen habe / zu dem ist auch das Glaß bey uns in keiner so grossen Hochachtung / wie bey den Alten / indem zum öfftern darvon bey einem Cavalier mehr in einem Monate / als vor diesem in 10. Jahren an einem Kayserlichen Hofe / zerschmissen wird / vielmehr befleissiget man sich auf das Berg-Krystal / in welchem sich die Kunst so weit geäusert / daß man in unterschiedener Printzen Kunstkammern / voraus aber deß Großhertzogs von Florenz / und in der Kayserlichen / wie oben zu sehen gewesen / gantze Galeeren und Schiffe / mit derer völligen Zubereitungen / als Mast / Stücken / Segeln / Anfern / Leitern / ja nicht nur aus dem Krystall / sondern auch Agaten / Carniolen / Jaspis / und dergleichen geschnitten / voraus aber an der kostbaren Algat-Schale / darinnen die Natur selbst den Namen ihres Schöpffers / ausgedrucket / dergleichen Wunder zu sehen hat / daß alle Asiatische / Griechische / und Römische Kunst Stücke / und wären auch

noch tausend grössere verhanden / an der Vortrefflichkeit hinter sich leget. Was wollen wir aber von der *Alchimie* sagen? Man lasse es dahin gestellet seyn/daß die Alten etwas davon gewust/indem wir lesen / daß sich der närrische Caligula bemühet / Gold aus Auripigment zu ziehen/da hingegen aber der Kayser Diocletianus alle dergleichen Schrifften in Egypten aufsuchen /und verbrennen lassen. Es mag es vielleichte auch wol wahr seyn / daß wie man in den Paduanischen Historien liesest/ vor etlicher Zeit daselbst / in einem alten Begräbnus / fleissend Gold mit einer Bey-Schrifft gefunden/ daß es durch Kunst der *Alchimie* gemacht/ und von einem sogenandten Maximus dem Höllischen Gott Pluto/ dahin geopffert worden / so ist es doch gewiß / daß diese Kunst niemals zu dergleichen Vollkommenheit / oder Augenscheinlicher Beweisung / wie itzo gelanget/davon ich denn nicht etwan zum Zeugnüs den Nagel zu Florenz/noch das fliessende Gold/ aus dem Spanischen *Escurial*, sondern vielmehro einen jungen Mönchen anführen will/ der/vor ungefehr zehen Jahren / der itzt-regierenden Kayserlichen Majestät vermittelst eines von ihm gefundenen Pulvers/solches an beyden Metallen/ als Silber/und Gold/so augenscheinlich dargewiesen/ daß weil es der Mönch Höchst-gedachter Kayserlichen Majestät selbst / und auch andern Cavallieren / in die Hände gab/solches auch in seiner Abwesenheit zu versuchen/kein eintziger Betrug daraus zu verspüren war/und eben aus diesem Pulver ist odernienter

ter grosser Groschen in der Kayserlichen Kunst-Kammer gemacht / denn auch daselbst noch einer / von einem andern Künstler längst vorher verfertigter zu sehen / wiewol nicht ohne / daß der von dem Mönche darbey gefundene geschriebene *Proceß* niemals / ungeachtet alles von den besten Kayserlichen Chymisten angewandten Fleisses / dergleichen Pulver hervor bringen wollen / sondern man sich nur mit diesem / so mehr-gemeldter / nachmals in den Freyherren-Stand / unter dem Namen deß Herrn von Reinburgs / erhöheter Mönch gehabt / vergnügen müssen.

Zwar weiß ich / daß ihrer noch viel sind / die sich die Nichtigkeit dieser Kunst / nicht überreden lassen wollen / sondern beständig bey ihrer Meinung verbleiben / daß sie insgemein ihren Liebhlingen / mit Lügen / Betrug / und Armut ablohne / dessen unerachtet / ist doch unwidersprechlich / daß auch solcher Gestalt vermittelst selbiger / und dessen abgemessenen Feuer / viel herrliche Artzneyen / köstliche Farben / und den wahren so weit nachartende Edelgesteine hervor gebracht worden / daß wie die ersten der menschlichen Gesundheit mercklich zu statten kommen / also die Farben das Mahl-Werck zur höchsten Vollkommenheit setzen / und nichts minder auch diese gemachte Edelgesteine bißweilen den besten Jubelier betrügen.

Was wollen wir aber von der eintzigen Buchdrucker-Kunst sagen? Diese ist ein so Göttliches und unaussprechliches Geschencke für die jetzige

Welt / dafür die Alten ihren Jupiter/ Apollo/ und Minerva (daferne GOtt dem Teuffel die Ehre davon gönnen wollen) tausendfältige Hecatomben geopffert/ und einmütig bekandt hätten / daß ihre sieben Wunder-Wercke / und andere Kunst-Stücke / nur für Tocken-Werck dargegen zu schätzen / und daß dieses unzweiffelhafftig das rechte der Isis angedichtete *Pharmacum immortalitatis*, oder das Mittel wäre / sich bey der Welt unsterblich zu machen. Wer wolte denn nun hierauf so kindisch seyn/ nachdem man in einem Tage mehr drucken kan/als zehen fertige Schreiber in einem Jahre schreiben / auch der alten Bibliothecken oder grosse Bücherey en / mit den unsrigen zu vergleichen / von denen er in dem Spanischen *Escurial* über hundert tausend vollständige Authores / in der Wienerischen Bibliotheca eben so viel/in der Vaticanischen weit mehr/ und wenn man alle übrige zusammen rechnen wolte/Millionen Bücher finden würde. Und ob zwar etliche wünschen/daß der Bartel Schwartz/ mit seiner schwartzen Pulver-Kunst zu Hause geblieben wäre/so ist doch kein Zweiffel/daß auch dieses/vermittelst deß groben Geschützes / und dem *de Melsi* erfundenen See-Karte / die wilden Insulen deste besser zu bezwingen/ und in selbigen den Saamen des Christentums auszustreuen/ein so Göttliches Geschencke sey/dafür wir ihm Ursache zu dancken haben. Was solten wol die guten Alten gedacht haben/wenn sie nur einen Schuß davon gehöret/ oder auch mit unsern so künstlichen von dem Ja-

cob

cob Matz/ einem Brillenmacher zu Alemar / erfundenen Fern-Gläsern / einen so klaren Blick an die Sterne/ja das innerste Eingeweide deß Göttlichen Allmosen-Meisters der Sonnen / und Monden / selbst gethan hätten / sonder allen Zweiffel würde ein oder dem andern die Narrheit / daß es glühende Steine/oder dergleichen wären / leichte damit aus dem Kopffe zu bringen / und die von dem vortrefflichen Engeländer Robert Hocke / und mehr ernennten Otho Guerike/ aufs höchste gebrachte *Microscopia*, *Boroscopia*, *Hygroscopia*, *Thermametra*, vermittelst welcher man nicht nur die allerkleineste Geschöpffe in verwunderlicher Grösse / als eine Laus wie einen grossen Käfer darstellen / sondern auch die Lufft selbst / nach allen ihren wässrigen Dünsten/am Unterschied der Kälte und Wärme ergründen / mit deß letzten wunderlichen Wetter-Männlein / denn auch endlich der allererst neulich erfundene *Tubus Acusticus*, mit dem man über eine Meil-Weges mit einem andern / ohne daß es der dritte höret/ deutlich reden kan / eine unbegreiffliche höchst-wunderbare Sache/ alsdenn ferner auch ihre Wasser-Taucher / nicht so tief unter dieses Element gekrochen seyn / daß es die unsrigen heute zu Tage / sonderlich in den Ladronischen Inseln / ingleichen der Ormischen Perlen-Fischer / nicht weit besser/und tauerhaffter nachthun / unerachtet was man für grosses Wesen darmit macht/daß die Cleopatra bey ihrer Schwelgerey mit dem Antonio / etliche dergleichen Leute unter dem Wasser gehalten/

die dem fischenden Lieblinge gebratene Fische an die Angel gelegt/wem dergleichen grosse Probe der zwey Griechen/zur Zeit Kayser Carl des Fünfften in dem Flusse Tagus bey der Stadt Toledo/ und die Historia deß vortrefflichen Sicilianischen Wasser-Tauchers Pescecola bekandt/der wird von den Alten schlechtes Werck machen/voraus aber ist Erstaunens-würdig/was Johann Adrian Legrotter im Jahr 1606. auf der Kirch-Messe zu Amsterdam gethan / der sich nicht nur eine sehr lange Zeit unter dem Wasser aufgehalten / sondern auch daselbst auf der Schallmeyen gepfiffen/daß es die am Lande hören können / und was das meiste / diese nachfolgende Worte: Dieses habe ich zu Amsterdam in der Wettering unter dem Wasser geschrieben/ daselbst geschrieben / und herfür gebracht. Damit wir aber der Alten so hoch heraus gestrichene Kunst-Stücke in kleinen subtilen Sachen nicht gar auf die Seite setzen / so war voraus berühmet/ die vom Myrmicide gemachte Helffenbeinerne Karosse/ die eine Fliege bedecken kunte/ dann deß Phätontis mit vier Pferden auf einem in einen Ring versetzten Edelgestein geschnittene Wagen/und darauf die so zart abgeschriebene Homerische Ilias/ daß man sie in eine Nuß-Schalen bringen können. Alleine dieses sind Brod-lose/ und in dieser Zeit so gemeine Künste/ daß man zum öfftern die gröbsten Bauer-Kerls damit herummer ziehen siehet/eben dergleichen / nemlich zu 4. bis 6. Duzend.

send wolgebildete Teller / und Schüsseln in einem Kirsch-Kern für etliche Groschen zu verkauffen so bezeuget der *Jesuit Johann Baptista Ferrarius*, daß er 15. kleine höltzerne Stückgen auf ihren Stellungen / nebst 30. Bechern in einem Pfeffer-Korn gesehen / und ein ander Oßwald Nardinger / aus Schwaben / 1600. aus Helffenbein gedrehete Schlüssein / in einem Pfeffer-Korn dem Pabst Paulo dem Fünfften gebracht habe / solten nun diese auffschneidende Griechen / auch den Hand-Griff gewust haben / einen Floh in eine Ketten zu legen / so würden sie sonder allen Zweiffel diesen schwartzen Rittern zu ehren / eine gantz Romain darvon geschrieben / und sie bey ihrem Frauen-Zimmer in grössere Gewogenheit / als bey den unsrigen gesetzt haben. Vielleicht aber wird uns die Säule Memnon etwas zu schaffen machen? In Warheit so wenig / als das andere / denn was ist das für eine so grosse Seltsamkeit / daß ein Nitrosischer Stein / die in der Nacht an sich gezogene Feuchtigkeit bey andringender Mittags-Hitze / wiederum mit einem Geräusche von sich stöst? Das vom Alberto Magno gemachte eherne Haupt / konte formliche Worte reden / das aber auch gegen diejenige Bilder / die zum öfftern von den unsrigen verfertiget werden / und sich nicht nur aus dem darinnen verborgenen Uhrwercke bewegen / sondern fortgehen / tantzen / und ein gantzes Musicalisches Stücke her spielen / in keine sonderbare Achtung kommet. Wo bleiben nun die unter dem Wasser seglende vom Stefino erfundene Schiffe?

Was wollen wir von dem sonderbaren Werckzeuge sagen/ welches der Alphonsus Borellus vor etlichen Jahren erfunden/ und damit dargewiesen hat/ daß sich ein Mensch etliche Stunden unter dem Wasser halten/ und der Fische Schwimmen nachahmen könne? Was von der überaus nutzbaren Erfindung/ dem See-Wasser das Saltz zu benehmen/ und es so brauchbar als das Süsse zu machen? Wo bleiben die noch vor kurtzen Jahren in Holland gemachte Windwägen/ auf welchen man ohne Rosse/ nur vermittelst Wind und Segel/ in höchster Geschwindigkeit/ und zwar in 2. Stunden 17. Meilen fortfahren kunte? Wo so viele 100. artliche Uhr-Wercke? wo der Jean Royer ein Frantzose/ der aus natürlicher Kunst/ Wasser/ Wein/ Bier/ Brandewein/ alle Krafft-Wasser/ brennendes Stein-Oele/ Blumen/ und Kräuter wie eine Flut aus dem Leibe stieß? Wo die Feuerfresser? Oder was will man sagen/ von der gläsernen Kugel des Cornelii Trebbelii von Alckmar/ worinnen wenn er eine reine subtile Feuchtigkeit hinein gethan/ erstlich ein vermischter Klumpen/ hernach in verschiedenen Orten/ die Elementen so deutlich und sichtbarlich erschienen/ daß sie die Sonne/ Monden/ und Sterne mit sich führten/ die denn durch keinen äuserlichen oder innerlichen Werck-Zeuge/ sondern nur durch den innerlichen wunderbaren Geist getrieben worden/ und die gantze Himmels-Bewegungen darstellten? Was von der Calcinirten in der Retorta wieder hervor gebrachten Blumen? Voraus aber

machte

machte obertwehnter Cornelius Trebbel dem Kayſer Rudolph ſo wunderbare Sachen / daß er darüber der Zauberey beſchuldiget / und ins Gefängnuß geworffen ward. So war des Jeſuiten Athanaſii Kirchers Kunſt-Zimmer mit mehr als 100. dergleichen Kunſt-Stücken angefüllet / und darunter ein Muſicaliſches Inſtrument / welches durch ein leichtes anhauchen / ohne Balgen oder Räder ſpielete / ingleichen ein Wunder-Berg / deſſen ausgeſpritzte Feuchtigkeit ſich von Stund an in Lufft verwandelte / weiter ſeine Kunſt-Kugel / die von ſich ſelber umlieffen / und des Himmels Lauf darſtelleten / und was kan wol wunderbarer ſeyn / als daß ſich dieſer Jeſuit / in ſeiner ſo genannten *Polygraphia nova*, oder *arte combinatoria*, erbietet / in kurtzer Zeit einen Menſchen alle Sprachen von der Welt zu lehren / ingleichen eine Kunſt / daß einer dem andern ſeine Gedancken / er ſey ſo fern er wolle / zu verſtehen geben könne / ferner von des Menſchen *Temperament* genau zu urtheilen / wie nicht weniger alle Muſicaliſche Stücke leichte und balde zu lernen / ein vollkommener Mathematicus / Redner / Poet / ꝛc. zu werden / das aber dannenhero zurücke geblieben / weil ihm nicht nur der Römiſche Kayſer / ſondern auch andere Könige widerrathen / dieſe edele Künſte nicht zu gemein zu machen.

Damit ich aber meine Herren mit dieſer Materie der heutigen Kunſt-Griffe / und worvon gantze Bücher voll geſchrieben / voraus aber allererſt neulich ein zwar kurtzer doch ſehr guter Tractat / unter

unter dem Titul *de Palmariis Inventis noſtri ſeculi* herausſer kommen / nicht zu lange aufhalte / ſo wil ich nur noch darvon ſo viel ſagen / daß auch das gröſte alte und neue Kunſt = Stücke nur Kinder-Spiel / und Schellen-Werck / gegen dem jenigen iſt / das uns die Göttliche Allmacht täglich ja ſtündlich vermittelſt der groſſen Werck-Meiſterin der Natur vorbringet. Ein eintzige Fliege übertrifft alles dieſes / derohalben der gelehrte Jeſuite *D.* Bartholi in ſeinem herrlichen Buche / die Beluſtigung des Weiſen / dieſen Schluß davon macht: Solte nicht die gantze Welt in Verwunderung geſetzt werden / wenn ſich ein ſolcher Künſtler hervor thäte / der mit einem *Spiritu*, oder andern kräfftigen Eſſentz einen gefeilten Staub dergeſtalt anfeuchtete / daß in einer Stunde eine völlige Schlag-Uhr mit allen derer Rädern / Federn / und Zugehör daraus verfertiget werde? Und gleichwol ſehen wir / daß nemlich ein eintziger von der Sonnen erwarmeter Regen-Tropffen / wenn er auf einen darzu bequemen Staub fällt / einen Froſch / der hundertfältigere Abſätze für einer Uhr an allen zu ſeinem Leibe gehörigen Nerven und Gliedern haben muß / ohne eintziges Menſchen Bewunderung hervor bringt / und wenn ich noch ein ſehr künſtlich Schelmen-Stücke eines ſo genannten *Lanfranco Fontana* von Modena angeführet / der / nachdem ihm in eintzigen widerwärtigen Händeln von ſeinen Feinden / das gröſte Theil ſeiner Verwandten / auf gut Wälſch niedergemacht / und er ſelber auch ſolcher Geſtalt ſeines

Lebens

Lebens nicht mehr sicher war / sich in einen Thurn verschloß / und darinnen unterschiedene kleine künstliche Mord-Schachteln aussann / die er wie ein Gebund Briefe mit Bindfaden wol vermachte / und hernach seinen Feinden so listig in die Hände spielen ließ / daß so bald der Bindfaden eröffnet / etliche Mord-Kugeln herausser flogen / und in einer Stunde etlichen 20. Personen das Leben ausblieſſen. An statt des alten Elephanten-Tantzes / des vor etlichen Jahren von dem Venetianischen Thurn so weit zu Pferde herunter fliegenden Seil-Täntzers / als einer gemeinen Sache zugeschweigen / mit einem lustigen Ziegen- und Esels-Ballet beschlieſſen / worvon zu Rom vor etlichen Jahren die erste / nemlich die Ziege / vollkommen auf dem Seile / der Esel aber auf der Erde / so anmutig und wol nach der Leyer getantzet / daß er allen Tact und Wendungen richtig in acht genommen / und das Schimpf-Wort wider sein Esel-hafftes Geschlecht: *Asinus ad Lirem*, zu schanden gemacht hat.

Welchen Beschluß die gantze ansehnliche gelehrte Gesellschafft / mit einem anmuthigen Gelächter beehrten / und weil numehro das Tafel-Tuch zur Abend-Mahlzeit / wiederum aufgelegt / der Herr Obriste-Lieutenant auch / nebenst seiner Frau Schwieger-Mutter / der Frauen von Kronhof / und seiner Liebsten / zurücke kamen / aufs neue zur Abend-Mahlzeit angerichtet ward / bey der sie denn / genugsam wissende / daß den Verliebten / und sonderlich dem Frauen-Zimmer / mit dergleichen ernsthaff-

haff-

hafftem Gespräche / wenig gedienet / solches aufgaben / und noch ein par Stunden mit andertwertigen lustigen Unterredungen hinlegten / biß endlich mit entweichendem Abend / so wol der Herr Obrist-Lieutenant / als die Frau von Ruhmstein / und ihre Jungfer Tochter / wie nicht weniger der Herr Doctor / und Licentiat / völligen Abschied nahmen / sich für so überflüssige hohe Bewirtung / allerseits dinstlich bedanckende / und des Morgends drauf bald frühe / biß auf unsern angenehmsten Holländer abreiseten / als der auf inständiges Anhalten beyder Herren von Kronhof / sich noch 14. Tage über / der angenehmsten Feld-Lust mit Hetzen / und anderem Weidtwerck bediente / und hernach gleichfals kaum und kaum seine Erlassung / um seine Reisen ferner fort zu setzen / erbitten kunte. Nach welcher er sich denn wiederum zu Belissa im vorigen Wirthshaus einfand / und von dem Wirthe zur ersten neuen Zeitung verstund / daß der prächtige Herr von Voßlenbach banquerotiret / und sich deswegen vor ein par Tagen unsichtbar gemachet hätte.

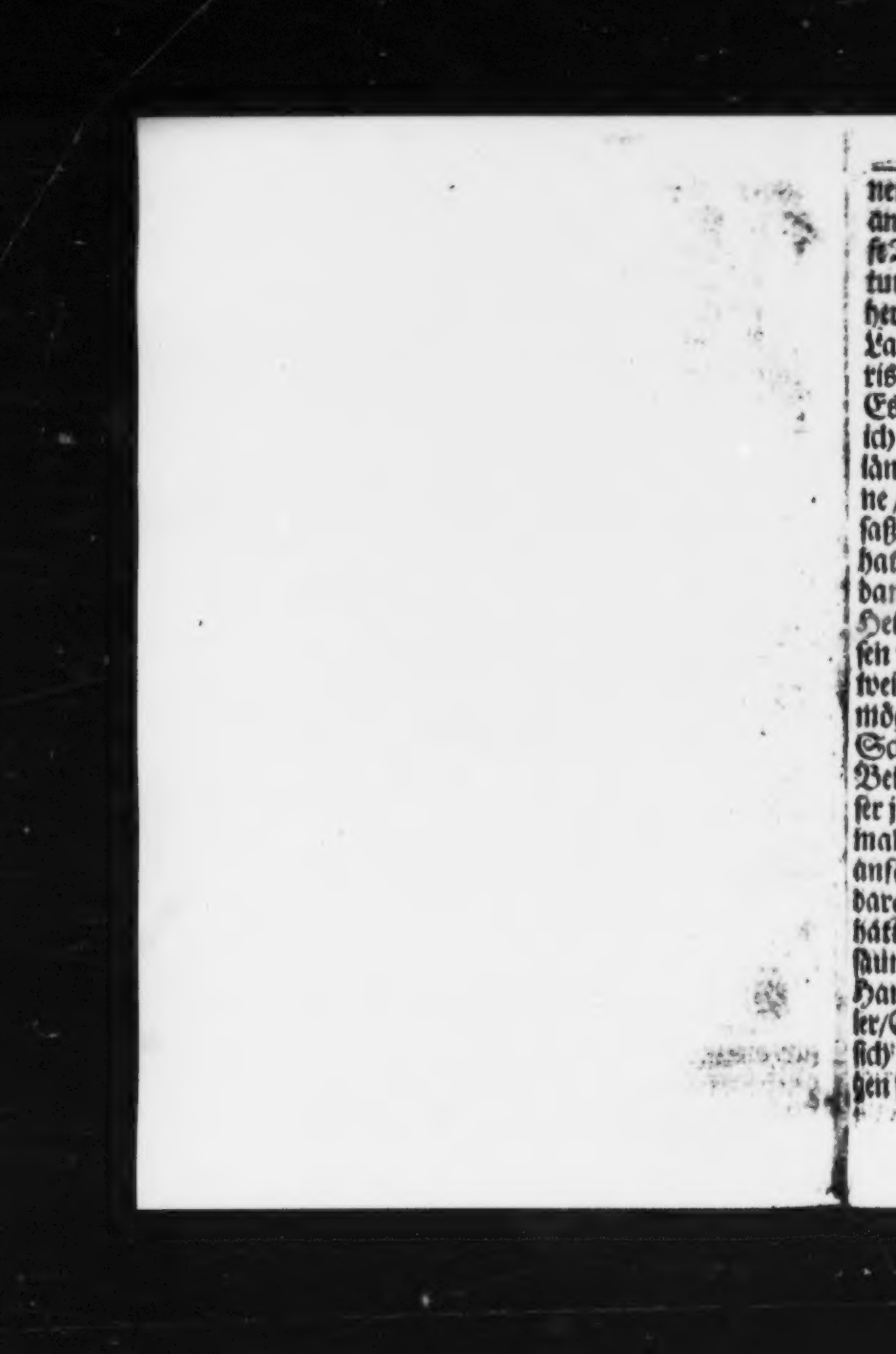
Dieses erweckte bey unserm Holländer kein geringes Entsetzen / und zwar nicht so wol wegen gehliger Veränderung dieses prahlenden Pfeffer-Sackes / als weil er wuste / daß sein Vatter in der Handlungs-Correspondenz mit ihm begriffen / und derowegen schwerlich ohne empfindlichen Verlust darbey ausgehen dörffte / am allermeisten aber / daß er ihm bey seiner Ankunfft einen Wechsel-Brief auf 1000. Gulden zu seinen benöthigten Reise-Unkosten ein-

ngehändiget / der Voglenbach auch ſolchen ange-
ommen / und Floriſſohn ſich auf die Auszahlung
lchen Geldes / gewiß verlaſſen hatte / dannenhero
veiflende / daß er von Beliſſa eher würde abreiſen
nnen / ehe er vorhero wiederum nach Holland ge-
rieben / und von ſeinem Vatter einen andern er-
artet hätte / von welchem Kummer ihn aber des
ndern Tages / ein ehrlicher alter Holländer Curt
anſen genannt / der ſich in ſeiner Jugend in Beliſ-
eingelaſſen / und biß dahero einen ſtillen ehrlichen
andel getrieben / nachdem er dieſes ſeines Landes-
annes Anweſenheit verſtanden / entledigte / und
m zu verſtehen gab / wie daß er gleichfals mit deſ-
n Vatter in gar vertraulicher Handlungs-Correſ-
ndenz lebte / und aus ſolcher Freundſchafft ihm /
eil er ſchon längſten dergleichen betrüglichen Aus-
ng des prahlenden Voglenbachs vermutet / / un
e Hand gegeben / daß er ſich nicht zu weit mit ihm
Credit einlaſſen ſolte / dannenhero zweiflende / daß
ihn ſchwerlich über 1000. Gulden in ſeinen Bü-
ern haben / und ſelbige ohne Zweiffel / der angewie-
e Wechſel ſeyn würden / dieſe müſte er nun ohne
eiffel / für verlohren ſchätzen / weil doch nichts
viſſers / als daß die prächtige Frau von Voglen-
ch / unerachtet ſie ihren Herren Gemahl alles red-
verfreſſen und verſauffen / vollends deſſen Glau-
er / und viel ehrliche Leute / darunter auch arme
ittiben und Waiſen / beſtehlen helffen / dennoch al-
ort zu ihrem eingebrachten Gute greiffen / und
wegen ſolchen Vorder-Rechts / was noch von

Hand-

Handlungs-Wahrē und guten Schulden übrig/ zu eignen würde / unerachtet es auch ohne diß nicht so genau abgegangen/ daß nicht er/ der Voglenbach/ selber vor seiner Ausweichung ein Stick bar Geldes auf die Seite gebracht haben solte/ herentgegen wolte er ihm schon mit einem andern Wechsel/ so viel als er verlangte/ versehen/ und nichts unterlassen/ wormit er ihm dienen könte.

Welche unversehene Freundschafft unserm Holländer wiederum seines Kummers benahm / und weil er Willens war/ künftigen Tages mit der ordentlichen Post nach Vindabon fortzugehen/ derowegen seine Sachen darnach einrichtete/ vorhero aber/ nachdem er alles bestellet/ von vorernahmten Jansen ersucht ward / ihm die Ehre zu thun / und weil doch niemals die Post vor 11. Uhren des Nachtes/ abginge / er sich aber dessen unerachtet/ mit dem Thor-Schlusse hinaus in die Vorstadt machen müste/ diesen letzten Abend zu gönnen/ also in seinem an eben der Strasse liegenden Gärtlein / wo die Post vorbey gehen müste / mit einem Holländischen Abend-Essen/ nebenst dem/ ihm ohne diß wolbekannten Wirte vorlieb zu nehmen / wormit auch beide wol zu frieden waren / und also folgenden Tages gegen Abend / daselbsten einsprachen / wo sie denn ihren Wirth / nebenst einem seiner guten Freunde/ einem sehr gelehrten Manne/ bereits antraffen/ und nach dem sie eine Weile mit allerhand Unterredung sich der angenehmen Abend-Lufft in Gartlein bedienet / hierauf zu einem mässigen Tractament / als einem



em guten Westphälischen Schincken/ und etlichen
ndern Speisen / dessen letzteres Confect eine Pfeif-
Taback war / niedersetzten / ihre meiste Unterhal-
ung aber mit des entwichenen Voglenbachs bis-
riger Prahlerey zu brachten / von dessen Lebens-
auff denn / der Jansen / weil er sahe / daß der Flo-
ssohn ein Belieben daran hatte/dergestalt anfing:
s sind nunmehro etliche und viertzig Jahr/ daß
) hieher nach Belissa kam / und mich bey einem
ngst-verstorbenen wolhabenden ehrlichen Man-
/ in Kauffmanns-Diensten einließ. Dieser be-
ß gleichfals eines von den besten Häusern / und
tte bey sich in dem Ober-Stocke/einen gelehrten/
mals genug berühmten Advocaten / Namens
einrich Steinfeld/wohnen/ ohne daß jemand wis-
e kunte/wo er eigentlich her wäre / oder wem er /
eil er sich niemals verheyratete / sein gutes Ver-
ögen verlassen würde / biß er ungefehr seiner
chwester Sohn/ ohne allen Zweiffel aus eigener
truffung/zu sich bekam. Dieser war nun un-
jetzt entlauffener Herr von Voglenbach/ und da-
als ein Knabe von etwan 14. Jahren / den zwar
änglich sein Vetter zur Schulen hielt/ bald aber
rauf/nachdem er sahe/ daß er schlechte Lust darzu
te / darinnen auch bereits schon weit verab-
met war / sich anders bedachte / und ihn zur
ndlung bey einem wolhabenden Seiden-Händ-
Cornelius Fruchtenberg / anbrachte / woselbst
auch der Knabe Anfangs gut anließ / und we-
seines guten Kopffes / so wol von der Frauen /

als dem Herrn sehr geliebet war/worüber sich zwar Anfangs sein Vetter zimlich erfreuete/ bald aber darauf wunderliche Gedancken faste/ daß/ als er kaum ein par Jahr in solchen Diensten gewesen/ keinen weitern Vorschub/wie vor diesem verlangte/ sondern sich selber deß Jahres ein par mal wol kleidete/ ein eigenes Pferd hielt/ in Sonn- und Feyer-Tagen spatzieren zu reiten/ denn auch mit kostbaren Schlag-Uhren/und Ringen versehen war/woraus er ihm denn leichte die Rechnung machen kunte/ daß die Sache nicht recht zugienge/ sondern etwan Vetter Georg Tran unredlich handeln/und ihn damit selbst in Schimpff setzen dörffte/ derowegen er ihn zu ein und andern malen darüber zu rede satzte/ und nachdem es dieser nur mit einem Lachen beantwortete/ den Herrn Vetter darbey versichernde/daß er sich keines Schimpffes von ihm/ sondern alles Wolverhaltens zu versehen hätte/ dessen unerachtet/ endlich selber den Fruchtenberg darüber besprach/ihm solches andeutete/ und dafür hielt/ daß etwan sein Vetter Schulden machen/ oder doch sonst nicht so aufrichtig/wie es sich gebührete/ mit seinen Sachen umgehen müste/ der aber/ und noch mehr dessen Liebste/solches nur mit einem Lachen beantwortete/und ihm so viel zu verstehen gaben/daß man es bey dergleichen Handlung mit den Leuten nicht so genau nehme/sondern ihnen/ voraus wenn sie sich sonst redlich/ und wol verhielten/und auf der Herrschafft Nutzen/oder Vermehrung der Herrschafft Achtung hätten/ (welches man denn absonderlich

dem

dem George nachrühmen könte) gerne vergönnete/ von dem übergebliebenem Zeuge ein Kleid machen zu lassen/auch sonst ohne der Herrschafft Schaden/ ein und andern Groschen neben bey zu verdienen/ derohalben er nur hierinnen keinen Kummer haben/ sondern vielmehr glauben solte/ daß mit der Zeit aus seinem Vetter/ein rechtschaffener ehrlicher Mann werden würde/ worzu er ihm auch selbst/ nebst den Seinigen/ wenn ihm GOtt das Leben verliehe/ genugsam behülfflich seyn wolte. Mit welchem Trostе und Erklärung sich denn auch der Herr Steinfeld gar wol zu frieden gab/ und nach der Zeit innen ward / wo der Urquell von dieser Gunst/und täglich zunehmender Mittel bey seinem Vetter / herkam / daß er nemlich zwar deß Tages/ deß Herren Angelegenheiten in dem Gewölbe/ deß Nachtes aber/ als ein wolgebildeter frischer Jüngling/ die Frau in der Kammer bedienete/ das auch erkalte von Kranckheit abgemergelte Patron/ entweder wissentlich geschehen ließ / oder doch weil es gemein aus einem verborgenen Trieb der Natur / dergleichen Schwägerschafft Liebe nach sich ziehet / oder auch der arme Gichtbrüchtige Lichtberg seiner Liebsten unabsetzlichen nächtlichen Seufftzen/ Kreissen im Bette/ umwaltzen/ mit dem Worte die Hitze um die Lenden nicht selber kühlen konte/ seinem lieben Georgen deswegen nicht auffsätzig/ sondern je länger je holder ward/ dieweil aber wolte solches dem ehrlichen Vetter nicht gefallen/ als der ihn zum öfftern darvon treu-

lich abmahnete / und darfür hielt / daß sich dergleichen Sachen mit keinen Jugend-Fehlern entschuldigen liessen / sondern sie gewiß die Göttliche Gerechtigkeit / wo nicht eher / doch im Alter / auch wol bisweilen auf Kind / und Kindes-Kinder zu züchtigen pflegte / das aber Vetter George auf die leichte Achsel nahm / und endlich / nachdem ihm sein Patron auf kräfftigste Vorbitte seiner Ehe-Liebsten ein par an den Dienst-Jahren nachgelassen / und er nunmehr biß zehen Jahr bey ihm gewesen / Sinnes ward / daselbst Abschied zu nehmen / und auch etliche Jahr bey anderwärtigen Diensten in Holl- und Engelandzu versuchen / das dem guten alten Herren Fruchtberg / und noch mehr seiner Liebsten eine so unangenehme Zeitung war / darvon sie ihn auf alle Mittel und Wege abhielten / endlich aber doch / weil er versprochen / sich nach ein par Jahren wiederum einzustellen / nicht ohne Thränen und austräglichen Beschenckung entliessen.

Wormit also der junge Tran fortzog / bey Zeiten aber inne ward / daß weder die Holländische Kuchen / noch Bette / so fett und warm / als zu Belissa bestellet waren / derowegen sonder Zweiffel bald wiederum dahin umgekehret wäre / wenn ihn nicht die Schande verhindert / und erinnert hätte / aufs wenigste ein par Jahr auszudauern. Nichts destoweniger schrieb er solches an seinen vorigen Patron / und bot ihm wiederum seine Dienste an / der sich auch nicht alleine solches wolgefallen ließ / sondern noch darzu / als er vor seiner Ankunfft das

Zei-

Zeitliche gesegnen muste/ die ausdrückliche Verordnung in seinem letzten Willen machte/ daß der zuruck beruffene George Tran/ die Handlung fortführen/und darinnen seiner verlassenen Eh-Liebsten wie vorhin/ treulich an der Hand stehen/da hingegen aber bey seinem ungezweiffelten Wolverhaltnis/ inskünfftig seine anwachsende eintzige Tochter/ daferne sie ihn lieben würde/ und es auch der Mutter nicht mißgefiele/ zum Weibe haben solte. Mit diesem schied der ehrliche Cornelius von der Welt/ und unser George Tran nach dreyen Jahren/ aus Holland wieder nach Belissa ab/ woselbst er denn von der Wittib wiederum mit allem Vergnügen aufgenommen/und weil er ihr absonderlich in allem wol vorstund/ nicht anders als der Herr selbst/ so lange geehret und gehalten ward/ biß endlich auch diese gute Frau selbst nach etwan 4. Jahren/dieses Zeitliche gesegnete/ und die gantze Handlung unter des nunmehro Herrn George Trans völliger Verwaltung ließ/ der denn hierauf auch nicht vergaß/ auf die nunmehr erwachsene Jungfer Blandinichen/ die Augen zu werffen/ und weil sie ihme ohne diß nicht übel gewogen/ und so ähnlich wär/als wenn sie ihm aus den Augen geschnitten wäre/sich der vätterlichen Verordnung in diesem Stücke zu bedienen/ als selbige von ihren Vormünden zu seiner Liebsten auszubitten/ woselbst aber der gute Kerl dergleichen Schwürigkeiten befand/die er ihm Anfangs nicht eingebildet/ und darum seines Vettern Rath und Beystand genug von-

nöthen hatte. Denn ob zwar die Clausel in deß Fruchtbergers Testament klar genug / daß er / der George Tran / die Tochter mit ihrem Willen / und da ferne die Mutter nichts darwider sagen würde / haben solte / an der ersten Zuneigung auch kein Zweiffel war / so wurffen ihm doch die Vormunde entgegen / daß weil die Mutter / ohne / daß sie eine Erklärung von sich gegeben / gestorben / die Sache noch nicht so richtig wäre / angesehen man nicht der Mutter Gedancken / und ob sie Lust darzu gehabt hätte / oder nicht / vor ihrem Ende versichert worden / wormit sie auch den guten George Tran / ungeachtet solche Ausflucht in Rechten nicht Stich hält / dennoch so lange herum trieben / biß 2. Jahr darüber hingiengen / und er mittler Zeit bald mit diesem / bald mit jenem Geschencke / sich gute Beförderer suchen / wie nicht weniger auch endlich die Vormünde selbst zu gewinnen / und weitere Ungelegenheit zu ersparen / sie mit einem grossen Stücke Geld / und noch darzu ihre Weiber / als der Jungfer Blandinichen Anverwandte / mit vielem kostbaren Silber-Werck / und seidenen Zeugen / zur Beystimmung erkauffen muste.

Hierauf nun war die reiche Jungfer Blandinichen zu einer Braut von 24000. Reichsthalern gewonnen / und eine so prächtige Hochzeit ausgerüstet / darüber zu beyden Theilen / wenigstens vier tausend Reichsthaler mit beyderseits Bekleidung / Kleidungen / und vortrefflichen Tractamenten darauf giengen / ehe man das Schätzigen ins Bet-

te /

te/und von den Vormünden die Rechnung bekam/
da sich denn zwar der ausgegebene Reichtum von
vier und zwantzig tausend Reichsthalern in der
Summa richtig/ darunter aber biß sechs tausend
Reichsthaler verdorbene Schulden/ und auf drey
tausend Reichsthaler an Hausrath / Kleidern/
Schmuck / und andern unnutzbaren Sachen be-
fundeu/so daß dem guten George Tran/nach dessen
Abzuge/ und was er zur Erkauffung seiner Braut
mit der Hochzeit anwenden müssen/ kaum neun
tausend Reichs-Thaler am Vermögen/ und der
Handlung blieben. Nichts desto weniger muste
er seine neue Liebste/ über so völligen Empfang der
vier und zwantzig tausend Reichsthaler quittiren/
und als einen so reichen Ehegatten nicht zu Fusse
gehen lassen/sondern sie alsobald mit einer vergulde-
ten Kalesche versehen/ sich ein prächtiges Haus mit
einem Garten kauffen/und alles so kostbar einrich-
ten / wie der Herr Florissohn noch vor wenig Ta-
gen bey ihm gesehen hat / worzu denn im War-
heit das noch übrige Capital bey weitem nicht ge-
reichet hätte/wenn nicht zu allem Glücke bald dar-
auf obberührter Vetter gestorben / und ihm aus
einer Erbschafft bis vier tausend Reichsthaler zu-
gewandt hätte/ mit denen alleine denn ein ander
ziemlicher Mann sich gar wol in einen festen Stand/
und gute Nahrung setzen können/das aber bey dem
damaligen George Tran / dahero unmöglich
war / weil er bald Anfangs seine Haushaltung zu
weit hinaus führete / und seiner Ehe-Liebsten den

Zügel zu übermässigem Pracht zu sehr enthing/ als der es nicht genug war/ in den prächtigsten Kleidern auf ihrer guldenen Karrette her zu stutzen/ sondern es muſten auch die Keller mit allerhand kostbaren köstlichen Weinen/ und fremden Bieren allemal angefüllet/ und derer Schlüssel dem Gesinde nicht nur zu freyem Truncke/ sondern auch zur beliebigen Ausschleppung unverwegert seyn/ was man kostbares und seltsames auf dem Marckte haben kunte/ fand man gewiß am allererſten/ und überflüssig auf ihrem Tische/ es mogte auch kosten was es wolte/ voraus aber hielt er seine Liebste an/ sich wolgebildeter Mägde zu befleissigen/ und zwar/ wie er sagte/ zu diesem Ende/ damit er dadurch Gelegenheit hätte/ sie desto eher zu verehlichen/ und solcher Gestalt die Grossen der Stadt/ öffterer mit ansehnlichen Gastereyen/ ohne daß man ihm vorwerffen dörffte/ er thäte es zu einem andern Ende/ als etwan in den Rath zu rücken/ tractiren könte/ wormit es ihm auch allemal so weit gelungen/ daß weil ohne diß die Frau von Voglenbach ihrem Gesinde doppelten Lohn gab/ und um die heilige Zeit mit ungewöhnlichem Uberfluß beschenckte/ sie die feinſten Dirnen zu Diensten/ und zugleich ihr Ehe-Herr damit Gelegenheit zu seiner anderwärtigen Lust/ und obbenemten grossen Gast-Geboten/ wiewol auch bisweilen damit ein und andern Schand-Fleck bekam/ als wenn er etwan zu einem andern Ende dergleichen seine Leute hielte. Wormit es aber an sich selber so viel nicht zu bedeuten hat-

hatte / wenn man nur zu Zeiten die Gewissens-Richter selbst mit tractirte / und eine anständige Christliche Freygebigkeit mit Uberschickung allerhand Haus-bedürfftigen Annehmligkeiten / als Gewürtze / Wildprät / Wein / und dergleichen / gegen sie verspüren ließ. Solcher Gestalt nun / war des George Trans Haushaltung so reichlich eingerichtet / daß er dem Evangelischen reichen Manne darinnen nichts / biß auf den Ehren-Rang bevor gab / das denn / voraus bey der Frau Ehe-Liebsten einen Hertz-brechenden Kummer erweckte / zumalen da zu der Rath-Stelle aus dem / daß ihr Herr ein Fremder / niemand weiß wo eigentlich her entsprossener Einkömmling schlechte Hoffnung war / ungeachtet er / wenn er nur darzu gelangen können / die bedeckte den Verstand erleuchtende Beförderungs-Taxa von tausend Ducaten nicht angesehen / darauf mich gerne sein erfolgendes Götter-Mahl so prächtig eingerichtet hätte / daß es ihm schwerlich ein ander vor- oder nachgethan haben solte. Derowegen sie nur bey denen offentlichen Ehrenversamlungen / als Hochzeiten / Begräbnussen / Kindtaufsen / und dergleichen vielen andern weniger Vermögenden / voraus aber / was sie am meisten schmertzte / den gelehrten Schreiber-Weibern (denn so nennete sie schimpfflich die Advocaten) nachtretten muste / zu wessen Vermeidung sie also selten erschien / als nur / wo sie versichert war / daß man ihr wegen der Verwandschaft / oder aus Versprechen die Stelle erhöhete / biß endlich ihrem Herrn einfiel / auch

hierinnen ein Mittel aufzusuchen / und bey Kayserlichem Hofe um den Adel-Stand einzukommen / das ihm denn auch ein unschweres Werck / bey weitem aber nicht der rechte Weg / näher hinter den Sarck zu rucken / sondern endlich das beste Mittel war / daß er sich um eine bürgerliche Capitain-Stelle bey der Stadt bewarb / und zu derer Erhaltung etliche 100. Ducaten aufsuchte / wormit aber die nunmehro Gestrenge Frau auch nur zur Helffte getröstet ward / und derowegen ihrem Herren Gemahl unabsetzlich in Ohren lag / die schimpfliche Handlung gar aufzugeben / und sich auf dem Lande recht ritterlich einzulassen / das auch darauf vor itzo 10. Jahren / bald-schimpflich genug erfolget wäre / wenn ihm nicht / als er schon fast hin / und bey nahe so völlig Banquerot / als itzo / war / das unversehene Verbot mit der Polnischen Müntze / und der darauf erfolgten Land-verderblichen Wipperey / soweit die Hand geboten / daß er sich von solchem Schiffbruche errettet / und mit Kippen / Wippen / und Verschmeltzen / des alten guten Kayserlichen Geldes / dergleichen neues Capital gemächt / wormit er sich fast prächtiger als zuvor / in seinem Hause / und als ein Capitain bey denen öfftern offentlichen Friedens-Aufzügen sehen lassen kunte / biß ihn endlich aus sonderbarem Göttlichen Gerichte / als das doch unmöglich dergleichen höllen-riechendem Wipper-Gewerbe seinen Segen beyleget / sondern vielmehr so offentlichen Betrug / und andere mächtige Summe Sünden / über kurtz oder lange / entweder

an

an eigener Perſon / wie an dieſem George Tran und andern / oder dero Kinder / oder Kindes Kinder mit zeitlicher / und wo ſeine unendliche Barmhertzigkeit nicht ins Mittel tritt / auch dort mit ewiger Straffe bezüchtiget / dennoch ſolcher ſchimpfliche Ausgang betroffen hat / unerachtet die gute Frau von Voglenbach ſolches zur Zeit am wenigſten betrachtet / und unangeſehen ſie zu dieſem biß in die 80. tauſend Thaler auslauffenden Fallement / und unverantwortlichen Betrug / ſo vieler ehrlichen Leute / Wittiben / und Waiſen / mit ihrem unerſätlichen Pracht / und Praſſen / redlich geholffen / gleichwol itzo dafür hält / daß ſie ihr ſämtliches Ehe-Gut / auch über das / was ſie würcklich eingebracht / mit gutem Gewiſſen hinweg zu nehmen / wol befugt ſey / ſolches auch ohne einziges Menſchen Beirrung / ſchon davon bringen wird. Hiemit endete der gute alte Holländer / und fragte zugleich den mit ſich gebrachten guten Freund / ob denn in den Kayſerlichen Rechten alle Straffen wider dieſes Wipper Geſindel aufgehoben / und auch daſelbſt kein Mittel wider ſo muthwilliger Banquerottirer Leichtfertigkeit auszufinden wäre? Mehr als genug / antwortete dieſer / es heiſſet aber auch alhier:

Quid valeant Leges ubi ſola pecunia regnat,
Aut ubi paupertas vincere nulla poteſt?

Was

Was hilfft Gesetz und Recht/ wo Geld den Zepter führet/ Die Armut unterliegt / und stets den Sieg verlieret?

Worüber ich mich itzo weiter erklären will/ wenn ich vorhero erzehlet / daß es damals/ als sich der gute Herr von Voglenbach um die Hauptmanns-Stelle bewarb/ nicht so leichte zu ging / als er ihm vom Anfang wol hätte eingebildet/ denn ob zwar die an gehörigem Orte mit Golde gestimmeten Stimmen/ mit ihrem Fiat bald fertig waren/ so widersprach doch anfänglich solchem einer/ der vor diesem sich des Namen eines Gelehrten nicht geschämet hatte/ und gleichwol wider das löbliche Herkommen/ dergleichen Leute nicht im Regiment einzulassen/ sondern die Amts-Polster von den gelehrten Hinter-Backen rein zu halten/ ich weiß nicht wie hinauf gerucket war/ vorgebende/ daß man gleichwol die bey allen Sitten-liebenden Völckern beliebte/ und der Gelehrtheit anverwandte Tugend/ nicht so gar aus diesem Stadt-Wesen verweisen/ und dergestalt jedweden Kramer-Purschgen einem Tugend ergebenen Gemüte/ das sich manchen gelehrten Schweiß über die Stirne fliessen lassen/ und seine Mittel daran gewagt/ mit der Zeit einen Ehren-Vorzug/ als den End-Zweck so vieler Bemühungen und Reisens/ in seinem Vatterlande zu erwerben/ vorziehen solte. Zumalen man ja die Jugend von

Kind-

Kindheit auf / mit selbigen in den Schulen darzu anfrischte/ und ausser andern/ der gelehrte Besoldus in seinem herrlichen Tractat *Templum Justitiæ* genannt / denen graduirten Personen den Verstand ihrer bey solchen Ehren-*Actibus* angelegten Kleinodien/so auslegte/ daß sie der Ring ihres vor dem Lasterhafften Pövel erworbenen Adels/der aufgesetzte Hut aber / als ein Zeichen der Freyheit so erinnerte/ daß sie keiner Laster Knechte / und noch weniger der Laster-Knechte Sclaven seyn / sondern gedencken solten/daß ihnen diese Freyheits- und Vorzugs-Ehre zum Lohn ihrer Tugend-brünstigen Bemühungen gegeben/ und nichts weniger auch die ungraduirten Rechts-Beflieſſenen/ sich des jenigen / was ihnen der berühmte Joseph Scaliger in seinem 378. Send-Schreiben / mit diesen Worten verspricht/ *Studium Juris malim te persequi, nedum à bono cepto desistere, scis n. viam esse unicam hodie illis, qui summos honores consequi, & patriæ prodesse volunt,* zu erfreuen haben würden. Was solten sie aber nun gedencken/ wenn sie sehen / daß selbiges ihnen so wenig gehalten wird / daß sie bey allen Ehren-Versammlungen/ einem kaum aus den Dienst-Jahren ausgekrochenen Kramer-Pürschgen/das nicht aus der Stadt gerochen / und noch vor ein par Jahren so ehrlichen gelehrten Leuten ein par Stunden mit dem Hüte in der Hand aufwarten müssen/ehe es ihnen gelegen/etwan ein par Strümpfe oder Handschue abzukauffen / nachtretten / ja noch wol darzu sich solche Leute commandiren lassen sollen / die von

dem

dem Kriege so viel verstehen/als der Esel vom Harpfenschlagen/und der Affe von der Laute/die ihr lebetage keine Feld-Schlacht als nur in Kupffer gesehen/ und von den Approchen/ Batterien/ und dergleichen nicht wissen / ob es Grillen oder Meer-Schweine sind/ die noch wol fragen dörffen/ wieviel man Kupfferschmiede bey einer Campagne haben müsse/weil sie etwan von denen Kesseln/ die man für die Belagerung macht/ gehöret hatten/ die auf den Paraden mit schwartzen Mänteln/und Blau-Leinwanden Schürtzen / oder wenn sie dessen erinnert sind / solchen Fehler auszubessern / mit ein par grossen Frantzösischen Reit-Stiefeln / und einer Spieß-Gerten in der Hand aufgezogen kommen/ und was der unzählichen Thorheiten mehr sind. Kein Schuster/ sagte er/ wird einen Knecht/ der nicht auf dieses Handwerck gewandert/und schwerlich ein Schneider einen Gesellen setzen / der nicht weiß/ ob er den Ermel dem Wamste oder Hosen ansetzen solle. Warum lernen wir nun nicht? solches von ihnen/ und ziehen/uns bey allen rechtschaffenen Soldaten zum Schimpffe/ den Kindern Hercules Schue an/ warum lassen wir diese Fröschlinge nicht auch vorhero auf dieses Handwerck wandern / und sie lernen Pulver riechen / oder suchen solche ehrliche Bürger darzu hervor / die solches Handwerck verstehen / die eine gute Zeit darinnen herummer gelauffen / und sich nun solche Elen-Fechter commandiren lassen müssen / was man auch vorgibet / das den Gelehrten und andern ehrlichen alten Bürgern / solche

Char-

Chargen dahero nicht anständig wären / weil man solche Leute haben müste/die bey den Freudens-Auszügen sich besser herausser bersten / und zu selbigem aus ihren Kram-Laden desto leichter zu rechte kommen könten / dahingegen einem Gelehrten und andern selbige Unkosten schwerer fallen/und zu seinem Verderben gereichen würde / denn gesetzt / daß es so wäre/und man endlich ein mehrers Absehen auf solche Auszüge/als der Stadt Besten haben müste / so folget dennoch nicht / daß dergleichen Lätare-Ritter / nur deßwegen / daß er in etlichen Jahren einmal/mit einem guldenen Kleide / auf ein par Stunden daher strutzet/ und darauf/weil er ehrliche Leute mit solcher Prahlerey angesetzet / vielleichte auch wol dem Beutel so ansehnliche Chargen zu überkommen/die Ader zu starck geschlagen/ ein par Monate darauf zum Thore hinaus laufft / alsobald den graduirten und andern in den Rechten mit so edlen Vorzügen versehenen Gelehrtheit vorzuziehen/ und die Eulen über die Falcken zu setzen seyn müssen. Das Bedencken/ daß sie ander Gestalt sich nicht so sehr darnach dringen/ und etwan viel Zugänge an gewissen Orten damit zurücke bleiben dörfften/ legt dieser Sache ein sehr leichtes Gewigte / sondern vielmehr denen / die solches Absehen haben / einen schlechten Nachklang bey / als die ja wissen sollen/ daß der Eigen-Nutz/als eine Schabe/die der Gerechtigkeit reinen Rock zernaget/ ihrem geleisteten Ende und Pflicht nach/ von allen wolbestelten Regimentern / vertwiesen seyn solle ꝛc. Und was der guten

Ver-

Verfechtungen für die Tugend und Wissenschafften/ die dieser damals aufrichtige Mann hervor suchte mehr waren. Die aber nichts mehr verfingen als daß man diesen Schluß für dieses mal auf die Seite setzte / und inmittelst der Herr von Vöglenbach von seinen Patronen erinnert ward / diesen unzeitigen Vertheidiger der Gelehrtheit / als einen solchen Mann / den er auch sonsten brauchen könte / mit etlichen Dutzend Ducaten den Kopff zu rechte zu rücken / welches auch dieser so glücklich that / daß nachdem er so wol ihm / als seiner vielvermögenden gestrengen Frauen / seine hohe Geschicklichkeit damit genugsam bekräfftiget / dieser kaum erwarten konte / biß diese Materie an gehörigem Orte wieder vorkam / da er denn die vorigen Segel gantz umschlug / des Herren Candidaten von der Hauptmannschafft allererst nach der Hand recht ergründete Martialische Geschicklichkeiten über die massen herausser kriech / und im Gegentheil nichts sparete / was zu der Gelehrten Beschimpffung auszufinden / zum alen da man ihn hernach in so guter Meinung zu erhalten / in dergleichen Aemter zu zog / da er seinen Beutel mit solcher Leute Vorzügen weiter ausspicken konte / also mit einem Worte / so viel ihm nur möglich war / aller Welt vor Augen / sich aber zum unauslöschlichen Schimpff darstellete / daß nicht nur die Religion / sondern auch die Tugend und Gelehrheit / keine grössere Verfolger / als ihre Abtrünnige / der Uberlauffer habe.

Wolte

Wolte man aber / was das Kippen/Wippen/
nd Banquerottiren antrifft/wie sichs gehöret/den
lten Kayserl. Rechten / und so vielen heilsamen
eichs-Constitutionen / voraus aber Kayser Carl
s Fünfften Reichs Abschieden nachleben/so wür-
man theils solcher Leute wol schwerlich in so ho-
n Ehren-Aemtern / sondern vielmehr auf dem
abenstein sehen / ungehindert was ein und ander
en heutiges Tages für gleicher Züchtigung
rdige Schutz- oder Entschuldigungs-Schrif-
herausser gibet / die aber in Warheit nicht den
ingsten Stich halten/ wenn man sie nur mit un-
rtheischen Augen folgender kurtzen Verführung
h/ansihet. Denn Anfangs ist nach Aussatz der
chten/nicht nur dieser ein falscher Müntzer / der
erstlich auf verbottene Müntz-Stätte/ oder die
e Gerechtigkeit zu Müntzen haben / leget / und
ndum L. si quis. C. de falsa. monetis deßwegen
estraffen.

2. Gold und Silber verarbeitet/das nicht aus
gem Berg-Wercke ergraben / sondern sonst er-
ft wird. Reichs-Abschied 1571.

3. Der ohne habende Gerechtigkeit müntzet/
n auch gleich die Müntze gut / und den Reichs-
nungen gemäß ist.

4. Der aus Bley / Zinn / oder solchen Sachen
ntzen macht / die zu Müntzen nicht bestimmet
L. lege cor. ff. de falsa.

. Der der Müntze einen höhern Zusatz gibet /

als der Müntz-Ordnung zugelassen. *L. eleganter. 24. ff. de pign. act. 6.*

6. Der aus gemeinen Sachen / als Kupffer / Blech/Leder/Müntze macht/und sie versilbert/oder verguldet. *L. quicunque 8. ff. ad Corn. de falf.*

7. Der der Müntze ihre Schwere nicht gibet / oder sie beschneidet/ oder auf einzigerley Weise verringert.

8. Der nicht das rechte Gepräge/ wie es in der Müntz-Ordnung benennet/darauf schläget.

9. Der nicht seines / sondern eines andern Wappen betrüglicher Weise darauf präget/ und denn auch

10. Darauf einen höhern Werth setzt / als sie haben soll. Davon alle Reichs-Abschiede als An. 1571. 1566. 1551. 1570. und Müntz-Ordnungen voll sind/ sondern auch derjenige/ der wie die Wipper/falsche Müntze an sich handelt/ dieselbe betrüglicher Weise unter die Leute wieder zu bringen/und so ferne zu dem falschen Müntz-Wesen behülfflich ist / es sey entweder in Aufbringung der Materia / oder in Arbeiten der Müntze/oder in Ausbringung und Verstechung der gemüntzten Sorten/ als auf welche eben sowol die Straffe deß Feuers ausgesetzt ist. Und zwar dieses alles nach der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Kayser Carls des Fünfften / welche will / daß alle so falsche Müntze auffwechseln / und selbige dem Nechsten zu Nachtheil wissentlich ausgeben / nach Gewonheit/auch Satzung der Rechte/mit dem Feuer vom Leben zum

Tode

Tode gestrafft/ denn auch die Gold Gulden / und andere gute Sorten bey höchster Straffe durch niemanden/ er sey hohes oder niedriges Standes/ weder aus den Müntzen gekaufft / noch verkaufft/ noch aufgewechselt/sondern alle diejenigen/so Gold und Silber gemüntzt/ aus dem Lande verführen / verkauffen/ fremde Müntze einschleiffen / nach dem Reichs-Abschied 1524. wie nicht weniger diese/ so sich des Granulirens / Körnens/ Seigens / und anderer dergleichen betrüglicher/ vernachtheiliger Handlung/und Verfälschung der Müntze gebrauchen / mit dem Feuer gestrafft werden sollen.

Ferner soll keine Privat-Person / geringe und verbotene Müntze auswechseln / oder fremde einschleiffen/geschichts/so soll solche Müntze zu Strasse verfallen/und der Verbrecher nach dem Reichs-Abschied ꝛc. Anno 1682. an Leib und Leben gestrasset werden. Die durch Auswechseln / oder in andere Wege die Müntzen an sich bringen / damit gefährlicher Weise handeln/in fremde Länder auf Gewinn verführen/oder practiciren/solche Ausführer/ Auswechsler/ und Fälscher/ sollen gleichfals nach Ausſatz dieser Rechten an Leib und Leben / oder Gut/nach Gestalt der Sachen gestraffet / und niemand hierinnen durchaus verschonet werden.

So ist auch in dem Reichs-Abschiede Anno 1570. silberne und guldene Müntz auszuwechseln / und geringe einzuschleiffen/bey Leibes-Straffe verbotten / weil nun aber die Kipper und Wipper theils selbst gestehen / theils nicht laugnen können /

daß sie geringe Müntzen an sich bringen / mit derselben handeln/den Leuten für gute geben/die eingewechselte Müntz-Sorten verkippen / das ist / auf Gewinn in die Müntzen verführen/zu dem falschen Müntz-Wesen behülfflich seyn/ingleichen die geringere Müntz-Sorten verstechen / wie sie denn selber meistentheils zu ihrem Behelff anziehen / daß wenn sie nicht wären / so könten die Müntzen nicht seyn / noch getrieben werden/sonderlich aber sich rühmen/ daß sie so und so viel tausend gewonnen. Wer will denn nun/anderer Ursachen (als daß sie das Reich/ die Müntz-Stände/die Unterthanen zu Schimpff/ Schaden / und Verderb führen) zu geschweigen/ zweiffeln / daß solche Leute nicht solten mit der Straffe des Feuers zu belegen seyn / und hindert nichts / daß sie heute zu Tage so leer ausgehen / und nicht gestraffet werden/ denn dadurch ist noch keine verjährte Gewonheit eingeführet / vielweniger die gemeine Rechte / und des Heiligen Reichs Müntz-Ordnung und Reichs-Abschiede aufgehoben / noch auch allerdings Abend mit ihnen worden / ungeachtet sie auch sagen/thun es doch die Herren selbst/ warum solten wir es denn nicht thun ? Ich antworte aber darauf: Eben darum weil es die Herren selbst thun / und nicht sollen/so gebühret es auch den Kippern nicht/denn die Obrigkeit der Müntz-Stände soll die Müntz-Sorten von ihren Unterthanen mit deroselben wenigsten Beschwerung / und ohne ihren eigenen gesuchten Nutz/wie deroselben rechter Werth/aufzuwechseln/ nicht die Kipper / welchen dieses

ſes nicht gebühret/ ſondern ihnen bey vorgeſetzter Straffe verbotten iſt.

Vielweniger hindert endlich/und hilfft die Kipper etwas/ wenn ſie etwan ein Privilegium / daß ſie die Müntze auſwechſeln mögen/ auſweiſen/denn ſolches Privilegium iſt ſchon in der Müntz-Ordnung mit dieſen Worten aufgehoben: Und ſo einer oder mehr dieſem zu entgegen/ einige Gnade/ Freyheit/*Indult*, oder Vergönſtigung erlanget hätten / oder nachmals erlangen würden / das alles ſoll itzo alsdann / und dann als itzo / krafftlos / vernichtet/ und unbündig, ſeyn / und gantz und gar nicht ſtatt haben.

Darzu iſt dem Müntz-Stande der ſolches ertheilet/ niemals die Macht gegeben/ daß er dergleichen Privilegium hätte können ertheilen / wie hat er denn ein ſolches einem andern mittheilen können? Was aber ich nicht habe/ das kan ich einem andern nicht geben.

Woraus denn ſchließlich erſcheinet / daß die Kipper und Wipper gar wol mit allem Fug und Recht/ mit der Straffe des Feuers / wo nicht beleget werden/ doch beleget werden ſolten. Und um ſo vielmehr / wenn ſie noch andere Schelmen darzu werben/ banquerottiren/ und ſo viel ehrliche Leute damit freventlicher Weiſe anſetzen / wie denn ohne diß kein Segen noch Gedeyen bey dergleichen Henckers-würdigen Nahrung ſeyn kan. Wer wolte denn nun zweiffeln / daß man nicht ſolche Vögel wie die andern Diebe / in den höchſten Galgen knüpffen

solte / *qui enim non habet in ære, luat in corpore*, sagt der *Text in L. si quis ff. de Jurisdict. omn. Jud.* das auch in etlichen wolgestelten Republiquen keine so ungemeine Sache ist/zumalen da sie *secundum Bald. conf. 249.* Ehren-lose Leute sind/die zu keinem Ehren-*Actu* gelangen können / und zu Meyland diese ausdrückliche *Constitution* ist / daß sie niemand / ja so gar weder Vatter noch Kinder/ noch eintziger Verwandter aufnehmen / oder beherbergen darff. Zu Florenz verfähret man noch härter wider sie / und höret sie nicht einmal an / ob sie sich gleich verantworten wollen / da hergegen tretten sie bißweilen bey uns noch wol so trutzig daher/ daß sie sich einbilden / es gehe ihnen an ihrer Ehre nichts ab/ und voraus wenn sie mit ihrer Weiber Vermögen durchkriechen / oder vermeinen / sich mit dem *Beneficio cessionis bonorum*, von allem Schimpffe entfreyet zu haben / da doch solches so genandte *flebile beneficium*, sie zwar nur vor dem Gefängnüß / wenn es mit der Glaubiger guten Willen geschihet / nicht aber von dem Schimpffe befreyet / darunter ich aber keines weges die armen Leute / so ausser ihrer Schuld vermittelst schwerer Unglücks-Fälle / von ihrem Vermögen kommen sind/verstanden/noch mit dieser ohne diß genugsam bekannten Materie mich nicht länger aufhalten / sondern selbige mit den schönen Worten des vornehmen Juristen / *Jodoci Dambuderi praxi sua criminali cap. 106. n. 7.* beschliessen will / *Jura, & edicta quoque Imperatoria, & Ecclesiastica, liber-*

tate

tate rejiciendos eſſe volunt, neſandiſſimos iſtos fures, ac raptores clancularios, an violentos dicere malim? Neſcio, qui quibusvis optimis Mercatoribus patriæ quaſi alumnis, callidâ nocturnâque fuga profugentes, omne debitum ipſis Creditoribus eripiunt, auferunt, & nequiter furantur, vulgò bancquerottos vocant, optarem ergo, illos omnes citra ullam principis indultum in oſtio ſuo ſtrangulatos.

Welches mit einem Worte ſo viel iſt / daß man dergleichen muthwillige / leichtfertige / verſchwenderiſche Bancquerottirer / Kayſer Carl deß Fünfften / *de Anno* 1540. gemachten Verordnung nach / ſo gut als andere Diebe auf die Folter ſpannen / und hernach vor ihren Haus-Thüren andern zum Beyſpiel aufhencken ſolte.

Der Herr iſt ein gar zu ſcharffer Criminaliſte / ſagte der Wirth / und zu befahren / daß wenn er Stadt-Vogt würde / und alſo verführe / man ihm ſo gut / als den Bartholum zu Tuderto / mit dem Fenſterwerffen verehren dörffte / wie machen es aber doch die Herren zu Amſterdam / und ſonſten in Holland / das faſt durch und durch mit Kauffleuten angefüllet iſt / und von denen man gleichwol keine ſo offtere Bancquerotte / als dieſer Landen höret / ſonder allen Zweiffel werden ſie in ihrem woleingerichteten Stadt-Weſen / wie andern / alſo auch dieſen Muthwillen / mit guten Policey-Ordnungen eingezäumet haben? Es iſt wahr / antwortete Florisſohn / und erinnere ich mich / daß noch vor etwan

zwölff Jahren/ als die muthwillige Banqueroute auch bey uns zimlich gemein werden wolten/ nachfolgender *Auszug aus einem heilsamen* Rath-Schlusse/wie man die Justitz besser einrichten solte/ abgefasset worden/ sondern daß ich noch eigentlich weiß/ob er zu seiner Würckung kommen. Er lautet aber also:

Nach gemeldter vollkommener Freyheit der gemeinen Einwohner/ und mehr oder weniger Belastung und Begünstigung der Holländischen Lebens-Mittel/ so ist nothwendig/ daß gute Justitz/ wider offentlichen Gewalt/ die in dem Lande geübet werden mögte/gehalten werde/welcher/weil er nicht allein den Kauffleuten unserer Manufacturen/ sondern auch den Negotianten mit unsern Holländischen Wahren und den Reedern in Fracht-Schiffen/sondern auch allen andern Einwohnern/ Unterthanen/und Regenten schädlich seyn würde/ dergestalt/ daß keine menschliche Gesellschafft/ wie dieselbe auch beschaffen seyn mag/ nicht bestehen kan/wann derselben nicht gesteuert wird. So ist derentwegen von Alters her/ einige/ wiewol sehr mangelhaffte/ Anordnung der Justitz gemachet worden/ denn obwol der Betrug/ wodurch man eines andern Gut eben so wol/ als durch Gewalt entwenden kan/ auch nicht weniger gestraffet werden solte/ weil die Kauffmannschafft/ so insonderheit auf (*bona fides*) guten Glauben bestehet/durch (*dolus malus*) falschen Betrug allerdings ruiniret werden kan/ so kan man sich nicht genug verwundern/

dern/ daß Holland die Kauffmannſchafft/ inmaſſen wie ſie hier getrieben werden muß/ mit ſo vielen von der Krieges-liebenden Römiſchen Republic herrührenden dienlichen Rechten/ oder Rechtens *beneficiren*/ welche den hieſigen Kauffleuten einig und allein dienlich ſeyn/ mehr mit Betrug/ als mit ehrlichem Kauff-Handel zu gewinnen/ hat behalten können.

Andern Theils aber/ hat man ſich hier ſo wenig angelegen ſeyn laſſen/ wie durch gegenſeitige Ordnungen und Rechte/ die ehrlichen Kauffleute wider die falſche Betrüger/ ſo den Namen der Kauffleute führen/ beſchützet/ und ihnen zu dem Ihrigen geholffen werden mögte/ daß man groſſe Urſache zu fragen hat/ warum nicht alle nichts-würdige Leute aus fernen und nahe gelegenen Landen nach Holland kommen/ um unter dem Deck-Mantel der Kauffmannſchafft/ hier offentlich ſtehlen zu lernen/ und dieſen Weg/ den man mit ſo über die maſſen groſſen Profit/ ſicher und ungeſtrafft gehen kan/ zu gebrauchen?

Dann *oderunt peccare mali* (*quales omnes naturâ ſumus*) *formidine pœnæ.*

Danck habe die Rut/
Sie macht böſe Kinder gut.

Dieſem nach und hierinnen einige beſſere Anſtalt zu machen/ ſo bedüncket mich dienlich zu ſeyn/ daß niemand in unſerm Holland einige Kauffmannſchafft zu treiben/ zugelaſſen würde/ er habe ſich

denn zuvor allhier als seiner Mahlstatt / in ein offentliches Register aufzeichnen lassen / welches von solcher Krafft seyn würde: Erstlich / daß des gedachten Kauffmanns Eltern / und Bluts-Freunde / so innerhalb Jahres-Frist in dasselbe kein Gegen-Aufzeichnung haben thun lassen / nicht zugelassen seyn solte / gedachten Kauffmann / als Erben / mit einigen lezten Willen / zum Nachtheil seiner Creditoren / zu bedencken. Uber diß solte einem Kauffmann / wer der auch seyn mögte / sonderlich einem / der fallirt hat / nicht erlaubet seyn / einige einträgliche Erbschafften anzutretten / sich zu verweigern / weil man nicht vermuten kan / daß solches aus einer andern Ursache / als (*in fraudem Creditorum*) die Glaubiger zu bestehlen / geschehe / wie ihm denn auch verboten werden solte / einige Güter anders als (*titulo lucrativo*) wenn er dem Werth darvon empfangenen / verbündlich zu veräussern / in solchem Verstand / daß wenn er nachgehends banquerott spielen solte / alle seine Begebnüsse / überlassene / zum Heyrats-Gut gegebene / oder seinen Kindern zugewandte Güter / zum Vortheil der Creditoren / angewendet werden solten / weil man hier zum öfftern die Warheit deß Englischen Sprich-Worts erfähret: *Happy is that son who's Father goeth to the Devil.* Der Sohn ist glückselig / dessen Vatter zum Teuffel fähret. Und wie einem Kauffmann nit erlaubet werden solte / mit heyrathlichen Vermächtnüssen sein Weib / zum Nachtheil seiner Creditoren / zu begünstigen; also solte auch denen Weibes-Perso-

nen

nen verboten werden / bey Scheidung der Ehe / die Wahl / einen Theil im Gewinn und Verlust zu haben / zu bedingen / weil nichts billigers ist / (als *quem commoda, eum etiam incommoda sequantur*) daß der / so das Gute geniessen will / auch den Schaden tragen müsse / ja es gebühret sich / daß die Eltern und Bluts-Freunde eines solchen Frauen-Mienschens / sich wegen der Erbschafften in allem gleich / wie der Mann selbst / verhalten müssen / und solte eine Gemeinschafft / so sich von der Nutzung deß weiblichen Geschlechtes ausschleusset / oder ihre Güter anzugreiffen verbieten / in das gemeine Register aufgezeichnet werden. Die ordinari Bücher eines solchen Kauffmannes / nachdem sie mit Eyd bekräfftiget werden / solten mit eines *Notarii* Hand unterschrieben / und zum Nachtheil dessen / demselben nichts / als ein *special Hypothec* vorgezogen werden / dieweil eine gerichtliche / deß gemeinen Landes / Waisen / Kinder / Haus-Vermietungen / Ehe-Vermächtnüssen ꝛc. gewißlich den Kauffleuten / oder dem Kauff-Handel insgemein / und folgendlich dem gantzen Land sehr schädlich ist. Wann aber ein Kauffmann zu einigen Zeiten befunden werden solte / daß er sein Register verfälschet / oder meineydiger Weise ergrössert / so solte derselbe wie ein falscher Müntzer / in alle Wege an Leib und Leben gestraffet werden / damit ein jeder durch diese strenge Straffe abgeschreckt werden möge / sich durch Falschheit und Treulosigkeit von eines andern

Gut /

Gut/ zum Nachtheil der gemeinen Wolfart/ zu bereichern.

Ja es bedunckt mich an der Kauffmannschafft/ und dem Regiſter eines ehrlichen Mannes ſo viel gelegen zu ſeyn/ weil es mit der Kauffmannſchafft alhier eine ſolche Beſchaffenheit hat / daß die keinen andern Beweiß oder Sicherheit erfordert / oder zuläſſet / daß man deme zu folge / auf das Regiſter allein/ wenn es zuvor mit einem Eyd bekräfftiget worden / eben ſo geſchwinde Execution / oder eilende Rechtsforderung/ als in den gemeinen Landes-Anlagen thun ſolte. Denn in deme die Kauffmannſchafft hier iſt (*ſalus Populi*) des Landes Wolfart / was ſolte denn hier für ein Unterſchied ſeyn / daß man nicht eben dieſen Weg gehen ſolte? Es iſt auch ſehr ſchädlich / daß einiger Kauff auf bar Geld geſchehen zu ſeyn/ gerechnet wird/ wenn nach gethaner Lieferung nicht alſobald / oder würcklich/ das Geld/ oder das gekauffte Gut verfolget wird. Dann gewißlich / wann der Verkauffer von ſeinem Recht weichet / indem er dem Kauffer borget/ ſo gibt er eines theils boßhafften Leuten groſſe Gelegenheit/ daß ſie banquerot ſpielen können / jener aber/ ſo andern theils meiſtens (*in culpa*) unvorſichtig iſt/ benimmt hernach mit ſeiner unbilligen *Vindication* oder Verfolgung ſeines Gutes / den andern Creditoren das ihrige / zum wenigſten gebührete ſich in einer jeden Handels-Stadt eine *particulier* Gerichts-Banck zu ſeyn / welche zwiſchen Kauffer und Verkauffer das Recht ſprechc/ damit nicht allein gemeld-

te

te Proceſſ mögten/ abgethan / ſondern auch die Richter / wenn ſie den Kauffmanns-Styl beſſer erlernet / rechtmäſſigere / und dem Land heilſamere Urtheil fällen mögten/ da anitzo die Kauffleute im Gegentheil befinden/daß ihre Proceſſen/ſo aus dem Unterſchied der Rechnungen entſtehen / faſt niemals/als durch Accord/oder Vertrag der Partheyen / indem ſie des Rechtens müde worden ſind / geendiget werden/und ſolches meiſtentheils zum Vortheil des allerunbilligſten Zänckers / nach dem Sprichwort: Wer gerne zanckt / der gewinnet.

Daß auch bey der Verlaſſenſchafft eines Verſtorbenen / das *Beneficium Inventarii*, Vermögens-Beſchreibung/wann die gemeinen Creditoren ſich als Erben angeben/zugelaſſen wird/ iſt ſehr unbillig / und den Kauffleuten ſchädlich/dieweil *ſecundum naturam eſt, commoda cujusque rei eum ſequi, quem ſequuntur incommoda*, indem die gemeinen Creditoren den Schaden leiden müſſen / wenn ſich das Vermögen nicht ſo weit erſtreckt / dieſelbe auch billig den Vortheil genieſſen ſolten / wenn es überſchieſſet / da ſonſt die unbarmhertzige geitzige Erben / durch dieſes Rechts-Mittel im erſten Fall den Schaden von ihrem Hals ſchieben / und in dem zweyten Fall / des Vortheils allein genieſſen / nicht weniger ſchädlich ſind die *Ceſſions*-oder *Alterminations*-Abſtands-und Terminus-Briefe / denn dieweil niemand um *particulier*-Schulden willen/ von dem gemeinen Weſen / von häuslicher Nahrung getrieben wird / ſo iſt in alle Wege zu vermu-

ten

ten / nicht daß die Creditores ſich ſelbſten durch allzuſcharffe Mahnung ſolten Schaden zufügen wollen / indem ſie einem der nicht bezahlen kan / und im übrigen deſſen erbietig iſt / ſeinen Credit gar benehmen / und auf den äuſſerſten Grad treiben / ſondern vielmehr / daß ein boßhafftiger Menſch / nachdem er ſein Gut nach ſeinem Wolgefallen verborget / und auf eine Seite geſchaffet / ſich ſelbſten durch ſolche *Ceſſion*, und einen falſchen Eyd / zu gröſſerm Reichtum und Vermögen zu bringen / trachtete. Hingegen würde es dem gemeinen Lande ſehr verträglich ſeyn / wenn man auf die geringſte Anklage wegen einer Miß-Bezahlung / den Schuldener würcklich anhielte / Bürgen zu ſtellen / oder denſelben in Verweigerung deſſen / mit ſeinen Büchern in verſchloſſene Verwahrung ſetzte / dann in Fall er alsdenn erweiſen könte / daß er *ſolvendo* ſey / und zu bezahlen habe / würde er ſo dann gegen Bürgſchafft leicht wieder loß kommen / wenn er aber nicht bezahlen kan / würde man hierdurch den leichtfertigen Diebereyen / *tranſporten*, Hinterhaltung der Bücher / und Güter / wie auch dem unſichtbar machen / und falſchen Angeben der Schulden beyderſeits vorkommen. In allen Fall ſolte man ſolche leichtfertige Schuldener / mit Weib und mündigen Kindern / beym Kopfe nehmen / ſie in ein gemeines Werck-Haus thun / und ihre Koſt verdienen laſſen / vermöge des Geſetzes des Heiligen Propheten Moſis / und des Römiſchen Rechts der 12. Taffeln / ja gar wenn die Boßheit des vornehmſten Schuldeners mit leichfertigen

Um-

Umſtänden beſchweret wäre / ſo ſolte man denſelben des Kayſer Carls *placat* Anno 1540. zu Folge/ als einen einbrechenden Dieb/an den Galgen hencken / und in keine Wege zulaſſen / maſſen itzo vielmals geſchiehet / daß ſolche Banquerottirer hier wohnen bleiben / und in eines andern Namen ihre Kauffmannſchafft fort treiben.

Wann aber die gedachte Banquerottirer mit ihren Büchern und Gütern / ſich auſſerhalb der Holländiſchen *Juriſdiction* oder Botmäſſigkeit geflüchtet haben / und daſelbſt von der weltlichen Obrigkeit in Schutz genommen werden / ſo bedunckt mich dem gemeinen Lande nutzlich zu ſeyn/ wenn man darinnen ſolcher Geſtalt verführe: Vors erſte / müſte man in Krafft eines allgemeinen Geſetzes/ alle ſolche für *læſæ Majeſtatis reos*, und offentliche Landes-Verräther halten / dieſelbige auch auf ſolche Weiſe verfolgen / und ſolches um ſo viel mehr/ dieweil eine Schelmiſche Banquerot nicht weniger Hülffe vonnöthen hat/ dieſelbe auszuführen/ als Landes-Verrätherey. Zum wenigſten kan dieſelbe nicht ſo heimlich gehalten werden / daß nicht die Buchhalter und *Caſſier*/ Dienſt-Knechte/ und Mägde / hiervon einige Wiſſenſchafft erlangen ſolten/ und ſolchem nach / ſolte man alle dieſelbe bey dem Kopffe nehmen / und wenn man alsdenn befinden würde/ daß ſie zu einer ſolchen Diebiſchen Banquerot geholffen/ würde nicht undienlich ſeyn / dieſelbe über alle vermutete Vorfälle / dißfalls ſtreng mit der Folter/ oder bey einem Eyd/ nach Gelegenheit der

Sache

Sache zu befragen / dann in der Warheit / wann jemals die Folter nützlich gebraucht wird / so geschicht es in Sachen / daran des Landes Wolfart hänget / und da wissentlich mit dem Schelmen-Stück mehr behafftet seyn müssen.

Unter dessen müste man auch auf frischer That durch das gantze Land ausruffen lassen / daß alle die jenige / so einige Güter oder Schulden des Feldflüchtigen in Händen hätten / dasselbe alsobald zu offenbaren / bey Straffe / daß sie als Landes-Verräther / und Verhöler dieses Schelmen-Stücks / gestrafft werden sollen / gleichfals solten auf frischer That / alle diejenige / auf welchen man einigen Verdacht hätte / an Eydesstatt befraget werden / mit Versprechen / und Erklärung / daß alle die / so es aufrichtig bekennen würden / für ehrliche Leute / wenn sie gleich vorhero zu solchem Schelmen-Stück geholffen / gehalten / und hingegen als Meineydige Landes-Verräther gestrafft werden solten / wenn man durch einen dritten hiervon einige Nachricht erlangen würde.

Und alle die an das Vermögen einige Ansprach zu haben vermeineten / solten auch schuldig seyn / dasselbe würcklich und bey grosser Straffe zu erweisen / wodurch denn zwey sehr nachtheilige Dinge würden verhindert werden / denn weil (*nemo repente fit pessimus, aut fuit turpissimus*) niemand zugleich und auf einmal zum Schelmen / oder Ehrloß wird / so würde jederman / so sich unlängst deß geflüchteten Gutes angemasset / und solchem nach dassel-

daſſelbe noch nicht als eigen gebraucht hat/ſelbiges in der That angeben / und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil ſie auf friſcher That/ ſo eigentlich nicht wiſſen würden/ was man aus deß Flüchtigen Büchern und Gütern / oder durch Erkundigung der Juſtitz/ würde erlernen können.

Zum Andern/ würden alle die/ ſo da vorgeben/ daß ſie von dem verlaſſenen Gut auch etwas haben müſſen/ auch nicht wiſſen können/ was es mit dem Feldflüchtigen für eine Gelegenheit habe / und ob einige Hoffnung ſeyn mögte / zu einiger Zeit / mit demſelben zu accordiren / genöthiget werden / ihre Schulden aufrichtig anzugeben / da man anitzo täglich ſihet / daß alles ſolches Gut/ durch boßhaffte Menſchen dergeſtalt geplündert wird / daß gar ſelten für die ehrlichſte etwas überbleibet/ weil man ſo unbekümmert alle Schulden verſchweigen/ und anderſeits alle Anforderungen vergröſſern kan / nachdem man die Sachen einen Ausſchlag gewinnen ſihet.

Wann dieſes geſchehen/ ſo ſolte der Feldflüchtige bey Glocken-Schlag / auf gewiſſe Zeiten betaget werden / innerhalb welcher den Creditoren erlaubet ſeyn ſolte / mit ihme ſchlechter Dinges zu accordiren/ und die Terminen zu erlängern. Wenn aber der Flüchtige nicht erſcheinen und accordiren wolte/ ſo ſolte er an einem Gemählde an einem Galgen gehangen/ und alle ſeine Kinder / ſo Mündige als Unmündige / ehrlos erkläret werden. Dieſe Dinge alle nun/ wenn ſie auf friſcher That/ ehe die

Leute in solchem neuen Schelmen-Stück die Scham abgelegt / geschehen solten / würden meiner Meinung nach / von sehr grossem Nachdruck seyn / die Menschen besser zu machen / da sie itzo im Gegentheil einig und allein lehren / daß es besser sey / eines andern Gut / als gar keines haben / und daß man mit viel grösserer Ergetzligkeit eines andern / als sein selbst-eigen Gut verzehren könne / beynebens auch / daß man / wenn man das Scham-Hütlein einmal abgelegt / viel gemächlicher und ruhiger ehrloß leben / als bey Ehren selber darben / und mit guten Zähnen übel beissen könne. Doch / weil bey allen diesen Rechts-Belehrungen auf den meisten Vortheil der Creditoren gesehen werden muß / als denen es blößlich (*res nummi*) zu thun ist / wie sie den meisten Profit thun / und dem meisten Schaden vorkommen mögen / so solte ihnen noch allezeit frey stehen / mit ihren Schuldnern zu accordiren / und den Richterlichen Ausspruch zu vernichten / dann das Sprichwort: *Fiat Justitia, & pereat mundus*, man solle recht thun / und solte auch die Welt darüber vergehen / schicket sich sehr wol in der Richter Munde / dieweil dieselbe / indem sie nicht souverain sind / Ehr / Eydes / und Amts halben verpflichtet sind / zu urtheilen / nicht von / sondern nach den Gesetzen / und wenn sie dieses nicht thun / so werden sie in allen wolbestellten Republiquen syndicirt / zu gewissen Zeiten angeklagt / und gestrafft. Dieses Sprich-Wort aber reimet sich gantz nicht in dem Munde der weisen Staats-Leute / bey welchen *sa-*

lus

ha populi, und nicht deß Volckes Verderb / das höchste Recht seyn muß. Und demnach eines Theil die flüchtige oder muthwillige Betrüger / mit den falschen und diebischen Hummeln verglichen werden könnten / die man in alle wege aus diesem Lande halten / oder verfolgen und tödten solte / so gebühret sich im Gegentheil mit allen ehrlichen Kauffleuten / die durch menschliche Unvorsichtigkeit / oder auswärtiger Gewalt / Unglück / See-Räubereyen / Krieg / ꝛc. ihre eigene Güter / und mehr darzu verlohren haben / und dannenhero ihre Glaubiger nicht bezahlen können / als gute Honig-Immen mit mitleidigen Augen anzusehen / mit Versprechen / und Erklärung / daß alle die so ihren Schaden erweisen / und sich der Justitz nicht entziehen werden / den zehenden Theil ihrer Güter / womit sie die Kauffmannschafft angefangen haben / behalten / und hernach auf keinerley Weise von ihren alten Creditoren angefochten werden / und sie samt ihren Kindern / als welche eine rechtmässige Frucht ihrer Aufrichtigkeit / und ein Trost in ihrer Widerwärtigkeit sind / bey gutem Namen / und Gerücht bleiben. Und weil zwischen diesen schädlichen Dieben / und ihren Kindern / und diesen beklaglichen unglückhafften Leuten kein Unterschied an der Ehrlosigkeit / und Straffe gemacht wird / so legen sich viel sonst ehrliche Leute aus Noth / auf die schlimme Seite / dann *ne nos inducas in tentationem.* Die Gelegenheit macht Diebe / und die Noth noch mehr.

Dieſes iſt ein ſo wol abgefaſtes Conſilium/ ſagte der Wirth/ das man billig auch bey unſern Wercke ſetzen/und wo noch etwas daran zu verbeſſern/ eine Copie von der Paduaniſchen Schand-Säule mit ihrem Proceſſ gegen diejenigen/ ſo muthwilliger Weiſe *bonis cediren*/ ablehnen ſolte/ auf die ſich denn/ wie mich noch dieſer Tagen ein vornehmer dieſer Orten kündiger Mann verſichert/ alle dergleichen muthwillige *Cedenten* mit entblöſtem Hinter-Geſtelle ſetzen/ und darzu ausruffen muſten: *Cedo bonis*. Den Herrn Floris ſolte darbey erinnernde/ daß ihn der ankommende Poſtillion mit ſeinem friſchen Hörnlein auffordern/ der ſich auch hierauf nicht ſäumete/ ſondern auf nochmals herummer gegangenes Glaß Wein/ auch mit dieſer angenehmen Geſellſchafft beurlaubete/ und nach dem prächtigen Neſte deß groſſen Römiſchen Adlers fortgieng ꝛc.

Blat-Weiser

Der in diesem Buch enthaltenen fürnehmsten Sachen und Geschichte.

A.

Aberglauben der Heyden/ haben die Christen in unterschiedlichen Stücken behalten 431. 432. 433

Acker-Bau der Alten 639

Adel/ gilt nicht ohne Tugend 240

noch Wissenschafft 242

wie ihn Aristoteles und Boetius beschrieben 292

ob er einig und allein vom Geblüt herkomme 293 seqq.

wie solcher in Franckreich geschwächt worden 301

wird/ nach seinem Unterschied/ mit Müntzen verglichen 325. 326

Adler deß künstlichen Mathematici Regiomontani 724

Advocaten/ worzu sie Einige verglichen 256

werden von zweyen Italiänischen Städten verworffen 261

Aertzte/ werden von Weltweisen für falsche und beglückte Leute gehalten 246

Aertzte/von Hadriano angeklaget
von Pauſania ſchimpfflich abgewieſen
ſind manchmal ſtoltze/ hochmütige / geitzige Leute
349. 250
ſollen die Armut umſonſt curiren 251
werden/ wann ſie gerecht/ gelobt und von andern ungerechten unterſchieden 254 ſeqq.
Aeſopi Verſchwendung 78. 712
Ageſilaus verweiſt einem ſtoltzen Artzt ſeine Thorheit artig 249
Alexander Magnus ob ſolcher dem Cäſar vorzuziehen 144. warum ſelbiger den Clytum erſtochen 151. deſſen Errettung im Treffen 106
Alexandri Severi Urtheil von denen die zum Regiment tüchtig ſind 139
Alexandri VI. Römiſchen Pabſts ſchlimme Thaten 564
Amebeus ein theurer und geitziger Sänger 710
Amitocratis Begehren vom Antiocho 138
Antipathia. S. Feindſchafft.
Apffel/ woher man ſolchen den Schweinen in den Rüſſel ſtecke 430
Appii Weg/ den er zu Rom machen laſſen 650
Ariſtoteles wird ein undanckbarer Verräther 284
deſſen unterſchiedlich mal verlohrne Bücher kommen allemal wieder ans Licht 735
Artzney-Kunſt/ wird von Römern ſchlecht geachtet 242
von Avicenna / auf gewiſſe Weiſe/ vernichtet 244
vom Galeno ſehr ſchlecht gelobt ibid.
wie ſolche vor Alters geweſen und nun ſey 734
Aſbeſt/ wie ſolchen die Alten gebraucht und zugerichtet 684. 685

Athei-

heiſterey/wird von dem Teuffel bey den Menſchen auf unterſchiedliche Weiſe eingeführet 379. ſeqq.

B.

ad Antonini/deſſen Weite und Pracht 649
anner-Herren/wie ſolche ihre Würde erlangen müſſen 298
anquerotten wie ſolche zu verhüten und zu beſtraffen 798. ſeqq.
anquet Metelli von verwunderlichem Pracht 757
au-Kunſt der alten und neuen Zeit 644
aum/den Turnirenden zu Ehren gemacht 324
eiche-Pfenn'ng/ob ſolcher anzunehmen? 590
ern-Häuter/woher dieſes Wort komme? 310
ernabuo Grauſamkeit bey ſeiner Jagd-Luſt 700
ienen/ ſind in vielen Stücken dem Menſchen gleich 356. 357
ier: ein Diſcurs hiervon 341
ilder-Säulen der Alten 653
ock/theilet den Hanreyen ſeinen Namen mit/und aus was Urſachen 460. 461
deſſen Geilheit 461
bringt aus Eyferſucht einen Hirten um 463
wird zu Mendeſio abgöttiſch verehrt 464
retſpiel weiß ein Saraceniſcher Fürſt künſtlich zu ſpielen 196
rief/um die Wette geſchrieben/bringt einen Secretarium in ſeines Königs Ungnade 139
romium der Griechen/was es für ein Tranck geweſen 348

Brüſte/woran die Weibs-Leute gern ſaugen 687
Byſſus/deſſen Wachsthum und Beſchaffenheit 689

C.

Cabinet eines Hertzogs von Arſchot 662
Cäſar / ob ſolcher dem Alexandro Magno vorzuziehen 144
deſſen Unkeuſchheit 145
Diebſtal im Capitoliniſchen Tempel 167
Caligula pranget in Alexanders Waffen 147
Carbonis ſeltſame und letzte Bitte 226
Carolus M. verderbt die Biſchöffe durch allzugroſſe Indulgentz 556
Carolus V. klaget über den Pabſt 566
deſſen Antwort an den Päbſtlichen Nuntium wegen der Verhetzung zum Krieg 569
Catechiſmus der Welt- und Staats-Leute 875
Cichi Ehrſucht 158
Crimen læſæ Majeſtatis. S. Laſter der beleidigten Majeſtät.

D.

Dämophontis wunderſame Leibes-Beſchaffenheit bey Hitze und Schatten 436
Dama / ein Frantzöſiſcher Medicus ſteigt und fällt 249
deſſen Grab-Schrifft 219

Danck

Danck/der den Turnierenden gegeben worden 323
Demetrius Phalareus verändert ſich im Glück und zeigt/ welcher Heuchler er zuvor geweſen 287
Dialectica der Alten 703. 704
Dienſte/ den Fürſten erwieſen/ werden ſchlecht erkannt 519
Donner ſchlägt durch ein Königliches Bett 579
ob ſelbiger/wann er Paläſte/ Kirchen und Thürne trifft / eine böſe Vorbedeutung ſey 596

E.

Eigen-Nutz/ eine ſchädliche Schade der Gerechtigkeit 789
Eiß-Gruben in Ungarn/ wie ſolche zugerichtet werden 434
Epicteti Rede von gelehrten Leuten 134
Knechts-Stand wird von Platone mit Dedicirung eines Buchs geehrt 254
Epitaphium. S. Grab-Schrifft.
Erdbeben zu Conſtantinopel / bey welchem ſich eine wunderliche Erhebung eines Knabens ereignet 728
Erd-Meſſung der Alten 732
Eſel lernet geſchicklich tantzen 771
Eyer-Schalen / deren abergläubiſche Zerbrechung 431

F.

Fabeln der Alten/ woher ſie ihren Urſprung genommen 619

Fahnen / was dieſe bey den alten Wappen bedeuten 358

Faßnacht/ wie lang ſolche Pabſt Alexander der Sechſte zugelaſſen 564

Fechter brauchten die Römer bey ihren Gaſtereyen 753

Fecht-Spiel Julii Cäſaris und Neronis von groſſem Pracht und Koſtbarkeit 754

Feindſchafft zwiſchen Thieren / woher ſie rühre 335

Fern-Gläſer durch wen ſie erfunden worden 760

Feſtungen: was davon zu halten 162. ſeqq.
wie ſie die Alten gebauet 646

Fieber/ Diſcurs hievon 437 ſeqq.

Flaſche/vom König Philippo hochgeſchätzt 756

Fleiſch von Pferden verſpeiſet 459
von Schweinen angenehm geachtet 426

Fleiſch-Eſſen / wann es angefangen 416
davon enthalten ſich etliche aus Aberglauben oder politiſchen Nutzen 418
wird von Rhodiſern verachtet 422.
von unterſchiedlichen unterſchiedlich gerühmet ibid.

Fliegen Regiomontani 724

Freunde/die den Eigen-Nutzen lieben / wem ſie zu vergleichen 37

Freundſchaffts-Zeichen der alten Thracier und Scythen 338
Freyheiten des Adels 313. ſeqq.
der Rechts-Gelehrten 252
der Ritter 299
Freyherren/woher ſie ihren Namen haben 296
Fürſten/ ſollen ſich ihre Unterthanen nicht die Kräfften prüfen laſſen 474
müſſen mit Reſpect tractiret werden 518
erkennen alte Dienſte nicht leicht 519

G.

Garten/ macht dem Valerio Aſiatico noch auf dem Tod-Bette Sorg 641
Gedancken ſollen Fürſten für ſich behalten 136
Geiſter unterreden ſich mit Cardano 374
Geiſtliche ſollen ſich nicht durch Geſchencke zum Altar bringen 585
den Geitz haſſen 588
nicht neidiſch ſeyn und exemplariſch leben 593
Geld / ob ſolches die Spann-Ader des Kriegs ſey 191
iſt kräfftig Gemüter zu gewinnen 192
auch hohe Perſonen in Beſtändigkeit zu erhalten 196
macht edel 237
Gelehrte mit Melonen verglichen 38
müſſen Ungeſchickten in Beförderung offt den Vorzug laſſen 41

Gelehrte schaden manchesmal mehr durch ihre wunderliche Köpffe als sie nutzen 260. seqq.
gelten nichts in zweyen kleinen Städten in Italien 261
Gelehrtheit / ob selbige den Waffen vorzuziehen. 142. seqq.
General/wie er beschaffen seyn soll [illegible]
Gesänge der Alten von unterschiedlicker Art 706
Geschenck der Jesuiten / welches sie dem General Bouequoi offerirt 573
Gespenst dienet als eine Magd 377
Gicht wird beschrieben was sie sey 351
lehret den Ptolomäum Philadelphum sich erkennen 353
Glückseligkeit eines Fürsten / worinnen sie bestehe 134.
Gold/warum man solches nicht mehr so häuffig/wie zu den Zeiten der Alten/ sehe 755
was das so genannte Apyron gewesen ibid.
Goldmachen war schon den Alten bekannt / aber nun in grösserer Vollkommenheit vorgestellt 762. 763
Gothen wollen keinen gelehrten Printzen haben 143
warum sie die Bücher/bey Eroberungen/anverbrandt gelassen ibid.
Gottes-Lehre der Alten 739
Grabschrifft Damä 219.
Diogenis 285
Sylvii/ eines Geitzigen Artzts [illegible]
Grausamkeit Dejotari und eines jungen Sultans von Ormus 359. 360

Gunſt groſſer Herren mit einem Pferd verglichen 518

H.

Hänreyen / deren unterſchiedliche Namens-Leitung 459. 460
waren Antonius / Claudius / Mario / Mäcenas 462. ſeqq.
werden durch ein gewiſſes Kraut in Goa darzu gemacht 466
wollen die Römer dem Julio Cäſari zu gefallen ſeyn 468
Harffenist legt eine Prob ſeiner Gemüts-bewegenden Kunſt ab 710. 711
Haſen / deren ſeltſame Eigenſchafft 332
der Rabbinen Meynung hievon 333
Häuſer-Bau / was dabey zu bedencken 19
Haus Neronis / nach deſſen Pracht und Herrlichkeit beſchrieben 645
Heeringe einzuſaltzen / wer ſolches erfunden 81
Heeringes-Fang / was ſolcher austrage 79
wann er geſchehe 80
Heinrich der Dritte / Römiſcher Kayſer / wird übel von Pfaffen tractirt / wie auch Heinrich der Ander König in Engeland 558
Hertzoge / wer ſolche bey den alten Teutſchen geweſen 295
Heuchler waren die gröſſeſten Welt-Weiſen 284. ſeqq.

Hochmut eines Spanischen Geistlichen gegen den Herzog von Lerma 552
der Päbste gegen hohe Häupter 558
Hörner/deren sonderbare Bedeutungen 452
nach selbigen wurden Kronen formirt ibid.
wachsen unterschiedlichen Leuten 460
künstlen sich etliche von Haaren ibid.
wachsen in der Insul Goa 466
Hof/ist eine stete Faßnacht 527
Hof-Narr muß sterben/ weil er den Degen über seinen Herrn gezuckt 156
Hof-Zierrathen der alten und neuen Zeit 645
Hummeln worzu sie den Bienen dienen, sollen 377
Hund/von Metall/im Capitolio 656
Hunde/ warum sie sich gern auf dem Aß herum wälzen 330
warum sie die Hasen verfolgen und die Katzen anfeinden 331
sind vielen Völckern mit ihrem Fleisch angenehm 452
deren Gehäul bey etlicher Leute Absterben wird betrachtet 456. 457

J.

Jägerey ist grosser Herren Lust/ soll aber nicht den Unterthanen zum Schaden geschehen 708
Jesuiten/werden aus Venedig getrieben 568
deren Geschenck an den General Boucquoi 573

Irrtümer der Alten/ die ſie in der Natur-Kunſt gehabt 636
der Mahler/wann ſie geiſtliche Geſchichte vorſtellig machen wollen 680. 681
Iſidori Urtheil von dem Leben ungelehrter Printzen 135
Juncker/ein Fürſten-Titul 305
Juriſten. S. Rechts-Gelehrten.
Jus laxandæ coxæ, was es geweſen 466
Juſtiniani Ungeſchicklichkeit 138

K.

Katz ſäuget bey ihren Jungen einen Ratzen 937
Ratzen/woher ſie ſo begierig auf Fiſche ſind 836
eſſen gern Melonen 937
Kette/ welche den Rittern erlaubt worden 219
von Glas 761
Kinder: warum verſtändige Eltern offt unverſtändige Kinder und ungeſchickte Eltern geſchickte zeugen 108. ſeqq.
Kirchen-Gerichte/wie weit ſich ſelbiges unter Juſtinian erſtrecket 555
Kleider-Pracht Lollia Paulina 752
Kleidung der alten und jetzigen Welt 688
Knechte die zu berühmten Leuten worden 253. ſeqq.
Koch wird in 2. Jahren ſehr reich von ſeines Herrn Tafel 287
beweiſet ſeine Liſtigkeit mit Abforderung eines Degens 291

Koch muß die neuen Ritter erinnern sich recht zu verhalten 507
König in Pölen / wird von seinen Soldaten im Regen schlecht respectirt 490
Krähe / ist ein lang-lebender Vogel 790
Sinn-Bild der Keuschheit 855
Krebse / warum sie bey vollen Mond völliger
Krieg der alten und jetzigen Zeit 694
Krone von Ringen / wird in einem Turnier gegeben 344
Kugel Trebelii / worinnen sich die Elementen gezeiget 768
Kunst-Kammer zu Wien wird beschrieben 668. seqq.
Kuesche Kaysers Commodi 652
Kykeon / was dieses für ein Tranck gewesen 421

L.

Länder-Durst ist Printzen angeboren 76
Lang-lebende / die keinen Artzt gebraucht 246
Laster der beleidigeten Majestäte läst sich nicht mit Verzeihung auslöschen 521
wird mit Exempeln erwiesen 521, 522
Liebste / ob solche sehen / und nicht mit ihr reden dörffen / oder mit ihr reden / ohne daß man sie sehen könte / angenehmlicher sey? 602. seqq.
Liegnerol kommt durch unfürsichtiges Reden ums Leben 551
Ludwig / der letzte Graf von Flandern / bringt sich durch Strengigkeit selbst in Schaden 476

Lyſimachi Hochmut wird artig beſtrafft 492

M.

Mäuſe/ wordurch ſie ſich vertreiben laſſen 332
Magd/ die ein teuffliſches Geſpenſt geweſen/ dienet in einem Wirthshaus 377
Mahler/ begehen viel Fehler/ bey Vorſtellung geiſtlicher Geſchichte 680. 681
ſind ſchädlich-fürwitzig ihre Kunſt hoch zu treiben 682. 683
Mahlerey die hoch bezahlet worden 659
Mahlwerck der alten und jetzigen Zeit 653
Mathematica der Alten wird von den heutigen Mathematicis weit übertroffen 723
Marius verachtet die Gelehrſamkeit 138
Medicin. S. Artzney-Kunſt.
Melonen kühlen ſich in der Sonnen 436
Menanders Rede vom Reichtum 238
Menecrates/ ein ſtoltzer Artzt/ wird von Ageſilao ſchimpflich abgefertiget 249
Merelli prächtiges Banquet 757
Mond/ was er würcke/ wann er neu oder voll 364
wie ihn Plutarchus genennt 367
iſt den neu-gebornen Kindern vortheilig 368
wird von unterſchiedlichen Völckern/ wann er voll/ ſonderlich beobachtet ibid.
warum die Römer deſſen Bild auf ihren Schuen getragen 369
Mond-Flecken: der alten Welt-Weiſen Meinung hievon 362

Musie der alten und heutigen Zeit
Mutter bringt ein schwartzes und weisses Kind zur Welt 111

N.

Nachtwanderer / woher ihnen ihre Kranckheit kommet 445
deren seltsame Verrichtungen 446
Namen auf den Gebäuen bey den alten Römern und Teutschen 519.
Napoli Lob-Spruch 647
Natur / ob diese veralte und abnehme 617
Neid bey Hof / was er sey 523
Neutralität hat schlechten Nutzen 537
gibt Chur-Brandenburg Anlaß zu einem Sprich-Wort ibid.
wird vom Solon durch ein Gesetz verworffen 538

O.

Oraculn / werden vom Cambyse auf die Prob gesetzet 745
Päbste sind grausam gegen Kayser und Könige 558
hochmütig in Tituln 560
werden wegen ihrer Tyranney bekrieget 562
Papier der Alten / wie solches von dem heutigen unterschieden 760
Pasquinante wurden vor diesem zu Rom hart gestrafet 575

Patritii, wer solche Anfangs gewesen 304
Peters-Kirche zu Rom 643
Petrucci strebt dem Pabst nach dem Leben und wird im Gefängnüs erwürgt 521
Pfaff hält Messe / einer Huren Liebe zu wegen zu bringen 573
Pfaltz-Grafen / deren Amt vor alten Zeiten 296
Pferde-Tantz der Sybariten 699
am Hof zu Ferrara ibid.
Philosophie bringt Corcutum um Reich und Leben 141
wird von Platone / Juliano und andern hoch gehalten 282
von Tertulliano aber für eitel ausgeruffen 283
Philosophi sind zum Regiment ungeschickt 141
leben nicht wie sie sollen und verstecken ihre Laster unter dem Mantel eines tugendhafften Namens 284. seqq.
Poeten. S. Tichter.
Polignotus / der Erfinder deß Schattens in der Mahlerey 656
Pracht der alten Römer in Speisen und Palästen 752. seqq.
Psalter der Alten / ob dieses unser heutige Harpffe gewesen 708
Ptolomäus Philadelphus wird durch Kranckheit seiner Menschheit erinnert 353
Purpur-Kleid der Römer / wie es gemacht gewesen 688

R.

Rach-List eines Italiäners 770
Ramus/will des Aristotelis falsche Lehr-Sätze mit seinen Argumenten umstürmen 764
Rechts-Gelehrte der alten und jetzigen Zeit 737
haben sonderbare Vorzüge und Rechte 251.252
werden/ wegen der Geschenck-Liebe/ getadelt 255
können mit ihren Gesetzen nicht allein die rechte Säulen deß Staats seyn 258. seqq.
Rede des Bischoffs von Gniesen/über seine an die Versamlung zu Schreda abgelassene aufrührische Schreiben wider den König in Polen 477
Regiments-Zerrüttungen/ woher sie entstehen 179 seqq.
Reiche/will Solon nur allein zu Aemtern lassen 238
Reichs-Cantzlers in Franckreich Würde 133
Reichtum/hat grosse Kräffte 237
Reimund/ Graf von Tholosa/ muß sich von Mönchen mit Ruthen streichen lassen 558
Reisen soll mit Vernunfft geschehen 1
Republiquen gerathen um geringer Sachen willen in Zanck und Verderben 180
Ritter/ wie sie vor diesem zu ihrer Würde gelangen müssen 298
zu solchem läst sich Graf Wilhelm von Nassau/ bey der Kayserlichen Krönung schlagen 299

Ritter haben ſonderbare Freyheiten 299.
vermehren und verringern ſich durch Caroli V. allzugroſſe Freygebigkeit mit der Ritters-Würde 300
dorfften in Spanien / nicht ohne Straffe / grobe Speiſen eſſen 317
Ritter-Orden die noch heutiges Tages berühmt ſind / und welcher dem andern vorgehet 307
Rom / beſchreibet artlich nach denen darinn herrſchenden Laſtern / der berühmte Loredano 570. leqq.
Roß-Ballet. S. Pferd-Tantz.

S.

Sänger der Alten / mit ſonders beweglichen Stimmen 709
Salz / wird für ein Sinn-Bild der Freundſchafft gehalten 338
Schiff der Cleopatra / worauf ſie mit groſſem Pracht Antonio entgegen gefahren 650
deß Ptolomäi Philopatris und deß Hieronis 697
Schilde der alten Soldaten wie ſie bezeichnet geweſen 311
Schild-Farben und deren Bedeutungen 311
Schlaff / deſſen unterſchiedene Gradus 447
Schüſſel Vitelliani 753
Schreiben deß Peter Sereni / in ſeiner Gefängnus / an den Kayſer 494
Schrifft-Stehlung von vielen alten Scribenten begangen 627

Schwalben wurden von den Heyden in Ehren gehalten 433

Schweine/ warum ſich die Egypter / Juden/ Cretenſer und andere Völcker mehr davon enthalten 418
wie ſie die Römer zugerichtet 427
auf den Tiſch geſetzet 430

Schweins-Kopff tödtet einen Jäger 371

September/ wird von den Alten für unglücklich und fatal gehalten 727. ſeqq.

Septimi Wunſch / bey Betrachtung ſeines Schmied-Handwercks und Antrettung der Regierung 241

Sereni (Nicol.) ob er von einem natürlich wildem Schwein umkommen 524

Siebende Zahl wird offt Menſchen/ Städten und Königreichen gefährlich angemerckt 729. 730

Simon / Biſchoff von Madruz / ſchmeichelt dem Pabſt mit unverantwortlichem Titul 562

Simonides ziehet den Reichtum der Gelehrtheit für 131

Simonie/ wie manchesmal ſie begangen werde 589. ſeqq.

Sohn / ſo der einige iſt / wird gemeinlich verderbt 30

Solons Geſetz wider die Neutralität 538

Spanier bittet auf ſeltſame Weiſe um ſein Leben 572

Sprach-Kunſt der alten und itzigen Zeit 702

Stern-Kunſt der Alten/ wie ſie von der itzigen unterſchieden 725. ſeqq.

Stroh/ warum Eiß und Schnee darunter erhalten werde 435

T.

Taback/durch wenn er in Teutſchland kommen 350
war ſchon bey den alten Scythen und Maſſageten bekandt ibid.
Tantz-Ordnung beym Turnier 324
Taube von Holtz wird durch Kunſt fliegend gemacht 724
Tempel auf dem Capitolio zu Rom 648
Teuffel betrüget die Menſchen auf unterſchiedliche Weiſe 379. ſeqq.
Theodoſius will keine zanckſüchtige Geiſtliche leiden 553
Theon ſtellt ſein Gemähl auf ſonderbare Weiſe vor 682
Thier/welches ſich in einem Fiſch verwandelt 333
welches dem Menſchen am ähnlichſten / grimmigſten und geilſten ſey 354. ſeqq.
Thürne/Kenn Zeichen adelicher Häuſer 302
Tichter ſollen ſich der Heydniſchen Götter-Namen enthalten 226. ſeqq.
übertreffen heutiges Tages die Alten ſehr weit 711. ſeqq.
Titul-Mißbrauch wird beeyfert 305. 306
Träume: unterſchiedliche Meinungen hievon 443
deren ſeltſame Vorſtellungen 449 ſeqq.
was davon und für was ſie zu halten 454 ſeqq.
Trunckenheit / wodurch ſie verurſacht werde 339 ſeqq.
Tugend gibt den Adel 240

Tugend bringt Geringe zu höchſten Ehren 241
Turnier-Spiele wann ſie in Teutſchland aufkommen und angeordnet worden 319
wie viel deren geweſen ibid.
was darzu erfordert worden 320. 321. 322
wie ſich ſelbige angefangen und geendet 323

U.

Vaccari bildet ſich ein er ſey ein ſchwanger Weib 445
Vatican/deſſen Auff- und Abnehmen 545. ſeqq.
Venetianer jagen die Jeſuiten aus der Stadt 569
Verliebter/ warum er bey ſeiner Liebſten unverhoffter Ankunfft die Sprach zu verlieren pflege 600
Verſchwiegenheit wollen groſſe Herren bey ihren Rath-Schlüſſen haben 535
wider ſolche ſündiget Liegnerei und muß ſein Leben laſſen ibid.
Veſtungen. S. **Feſtungen.**
Ugo fordert die Griechiſchen Lehrer aus mit ihm zu diſputiren 704
Vieh-Handel machte ſich der Adel in Dänemarck eigen 303
Vogel in China wird in einen Fiſch verwandelt 333
Voll-Mond/ wie er in den Meer-Gewächſen würcke 364. 365

W.

Waffen / ob ſelbige der Gelehrtheit vorzuziehen 142. ſeqq.
deren ſich die Römer bedienet 694. 695
Waldemars / Königs in Dänemarck nachdenckliches Schreiben an den Pabſt 563
Waldmann von Sattelſtadt ein berühmter und ſonderbarer Turnierer 325
Wappen der Bader / welches ihnen Wenceslaus ertheilet 313
Wappen-Unterſchied der unehlichen Kinder 312
Wappen-Urſprung / wird aus dem Altertum hervor geführt 310. ſeq.
Wappen-Zierrathen wie und wem ſie zugelaſſen worden 311. 312
Waſſer-Speyer beweiſet ſeine Kunſt unterſchiedlich 768
Waſſer-Taucher der alten und neuen Zeit 765. 766
Weg Appii zu Rom / deſſen wunderbare Verfertigung 650
Weiber / wann ſie böß und ſterben / ſind zerbrochnen Gläſern gleich zu achten 58
deren Herrſch- und Regierſucht 580. 581
Wein ſoll den Wachstum der Menſchen und das lange Leben hindern 344
wie lang ſich die alten Römer hievon enthalten ibid.
Wind-Wägen in Holland 768
Wiſſenſchafft der Alten / ob ſie unſere Zeiten übertreffe 622

Wolfeile Zeiten zu Rom 755
Wurff-Pfeil weiß Totilas im Rennen künſtlich aufzuheben 699

Z.

Zamolxis/ein Knecht/wird ein Geſetz-Geber 254
Zemper-Freye/wer ſolche bey den alten Teutſchen geweſen 297
Ziege tantzt auf dem Seil 771
Zucker wie ihn die Alten beſchrieben 648

ENDE.

DER
DEL-
MAN

KÖN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

Der Edelmann.

Nürnberg/
In Verlegung Christoph Riegels.
Anno 1697.

Edel/und Unedel Blut
ist von einer Farbe / ist
nun unsere Wiege nicht edel
gewesen / so last uns dahin
trachten / daß unser Grab
Durchleuchtig werde ꝛc.

Niuno nominato, niuno ingiuriato.

Geneigter Und Ungeneigter Leſer.

Ich habe gegenwärtigen Edelmann zu meiner eigenen Beluſtigung aufgeſetzt / und weil mir niemand dieſe Müh belohnet / mich auch nicht zu befahren / daß ſich jemand beſchweren werde / er habe ſein Geld übel angewendet / ſo

werde ich auch selber wegen der darzu g
nommenen Zeit / keine Rechenschafft g
ben dörffen / weil ich insgemein die He
cker-mässigen Stunden / in denen mich d
Gicht auf der Folter gehalten / in etwa
damit gemildert / und sie derowegen
nichts nutzbarerm anwähren können.
diesem lebe ich itzo in einem solchem Sta
de / daß man mich weder zu den Frantzö
schen Friedens-Handlungen nach Franc
furt / noch zu dem Ungarischen Krieg
Rath beruffet / und habe nichts minde
als die Gedancken / ein hohes Ehre
Amt zu erkauffen / mein Hertze mit stin
ckender Hoffart / den Beutel mit ung
rechtem Golde / und das Gewissen m
tausend Höllen-riechenden Sünden zu b
schweren.

Dieser Schmertzen-trächtige Zustan
hat mir gleichfals nicht alle Einfälle gle
che werden lassen / und wo findet man au
einen Baum ohne Blätter / ein Holtz oh
Wurm / und einen Fluß / in den kein trüb
Bach mit einrinne? Zudem ist mein ei
tziges Absehen gewesen / mir etliche vern
che

chene Eitelkeiten vorzustellen/ in denen ich theils selber geschwärmet/ theils gesehen unterschiedene grosse Leute Schiff-Bruch leiden / und noch andere auf eben diesem Meere / zwischen Klipp und Strande gleiche Gefahr lauffen / zu derer Anführung ich denn auch / weil sie Menschen sind/ und insgemein grosse Städte zu ihrem Schau-Platze haben/ Menschen/ Städte/ und Dörffer/ wiewol mit ungewissen Namen/ aufführen müssen. Derowegen denn derjenige / der Belissa in einer gewissen Landschafft / die Herren von **Voglenbach** / und **Oberwitz** / in einer gewissen Stadt/ den Wirth / bey dem guldnen Igel auf einer gewissen Gassen / und die Krippen-Reuter nur auf einer Land-Ecke aufsuchen wolte / die Thorheit jenes welschen Cantors wieder auflegen würde/ der eines Tugend-liebenden Wahl-Spruch über einen Diamant / Candor illæsus, mit dieser Auslegung / Cantor ille sus, auf sich zog / und ihn deswegen vor Gerichte beklagte.

Zwar muß ich gestehen/daß mich von Anfang das adeliche par Gebrüdere von Wippenbach / etlicher massen in Furcht gesetzt / biß ich mich besonnen / wie ausser dem/ daß solches Gesindel in den Rechten Ehrloß /und einen ehrlichem Mann zu belangen / untüchtig / der von Oberwitz schon todt / der von Voglenbach entlauffen / der Herr von Knausenburg aber / ein solcher Schrober sey / der nicht dem Teuffel ein Messer kauffte / wolte er ihn auch gleich selbst damit schinden/wie solte er denn ein par Dutzend Ducaten darauf wenden / dem Richter damit den rechten Bericht beyzubringen.

Solte aber die alte Frau von der krummen Brecke / oder weil sie auch schon vor längst nach der andern Welt abgesegelt ist / ihr Geist mich über ihren Schand-Flecken rechtfertigen/ so wolte ich auch ihn damit bescheiden / daß weil die Welt itzund so kützliche Ohren und Augen hat / denen man nicht besser die Warheit /

als

als mit närrisch- juckenden Worten beybringen kan / ich derohalben die Kunst den Quäcksalbern abgelernet/die/damit sie das Volck vor ihren Kram zusammen bringen/ Anfangs einen Affen oder Meer-Katze / auffiengeln / alsdenn auch selbiges unter ihren klug-vermeinten Reden zusammen zu halten / einen Pickelhäring mit unterlauffen lassen / und daß ich zu dem erstern niemand bequemers / als sie / mit ihren Jungen Maul-Affen / statt des andern aber / Juncker Hans Märten auffinden können.

Am allermeisten aber protestire ich / daß ich keinen ehrlichen Nam / an seinen Ehren / wolerworbenen Adel / Würden / Amte/Wappen/und dergleichen/ angegriffen / weniger denen Potentaten eintzigen Mangel an derer Ertheilung auszustellen/ gesonnen gewesen. Die schönen Worte l. 2. C. de crim. sacril. Disputare velle de principis potestate &c. sind mir genugsam/darbey aber auch dieses bekandt/ das zum öfftern dergleichen Betrüger / wenn sie schon auf dem Sprunge stehen /

und allenthalben das Scham-Hütlein abziehen / kein Bedencken haben / mit erdichteten Verdiensten / die Majestäten selbst zu hintergehen / und derohalben Ruthen und Kercker würdiger / als dergleichen der Tugend ausgesetzten Gnaden / denn auch selbiger Entdeckung secund. l. 1. C. de pet. bonor. sublat. keine Verbrechungen sind.

Wiewol wenn auch gleich diesem abgeholffen / ich noch eintzige anderwärtige Ungelegenheit von meinen eigenen Ordens-Genossen vor mir sehe / die mir vielleichte vorrücken werden / daß ich mich nicht einer höhern Schreib-Art beflissen / hin und wieder ein fremdes Wort mit unterlauffen / und die meisten Lateinischen Oerter unübersetzt gelassen / die ich aber auch mit diesem abfertige / daß ich Früchte und keine Blühe / als von denen man selten mehr träumet / wenn man auf dem Schnee schläffet / aufgetragen / und mich der Wörter zur Ausdruckung meiner Meinung bedienet / keines weges aber ein Buch geschrieben / abgefeilte Wörter / zur gelehrten Belachung zu pflan-

tzen \

tzen/und dieſes um ſo vielmehr / weil ich in einem ſolchen Stande lebe / der mich von der Bottmäſſigkeit dieſer Leute Urtheil/und die ſich einbilden/ man werde ihnen eheſtens zu Regenſpurg einen Probier-Tag anſetzen / alle teutſche Wörter auf der Kapelle ihres Schwindel-ſüchtigen Gehirnes zu prüfen/ ob ſie auch Hochteutſch / Schrott- und Kornmäſſig genug ſind / entfreyet; Ingleichen daß ich die Feder nach eines jedweden Maul geſchnitten / anderer Geſtalt würde es keine geringe Schwachheit ſeyn / wenn ich dem gelehrten Engelländiſchen Lord mit eben dergleichen Zunge / wie den alten Juncker Hans Märten/oder die alte Frau von der krummen Brecke/wie die Gräfin einführte. Jede Sprache hat ihre angeborne Lieblichkeit / die ſich mit der Uberſetzung verlieret / und voraus der Tacitus etwas ſo beſonders an ſich/ daß wenn man ihn auch in ſeiner eigenen/ nur ein oder ander Wort verwechſelt / ſeine Meinung nicht ſo kurtz und rund herauſſer kommet. Zu dem iſt es ja keine ſo ungemeine / oder unanſtändige Sache / daß man ein von

Teut-

und allenthalben das Scham-Hütlein abziehen/ kein Bedencken haben/ mit erdichteten Verdiensten/die Majestäten selbst zu hintergehen/ und derohalben Ruthen und Kercker würdiger / als dergleichen der Tugend ausgesetzten Gnaden / denn auch selbiger Entdeckung secund. l. 1. C. de pet. bonor. sublat. keine Verbrechungen sind.

Wiewol wenn auch gleich diesem abgeholffen / ich noch eintzige anderwärtige Ungelegenheit von meinen eigenen Ordens-Genossen vor mir sehe / die mir vielleichte vorrücken werden / daß ich mich nicht einer höhern Schreib-Art beflissen / hin und wieder ein fremdes Wort mit unterlauffen/und die meisten Lateinischen Oerter unübersetzt gelassen / die ich aber auch mit diesem abfertige/daß ich Früchte und keine Blühe/ als von denen man selten mehr träumet / wenn man auf dem Schnee schläffet / aufgetragen / und mich der Wörter zur Ausdruckung meiner Meinung bedienet/keines weges aber ein Buch geschrieben/ abgefeilte Wörter/zur gelehrten Belachung zu pflantzen \

tzen/und dieſes um ſo vielmehr / weil ich in einem ſolchen Stande lebe / der mich von der Bottmäſſigkeit dieſer Leute Urtheil/und die ſich einbilden/ man werde ihnen eheſtens zu Regenſpurg einen Probier-Tag anſetzen / alle teutſche Wörter auf der Kapelle ihres Schwindel-ſüchtigen Gehirnes zu prüfen/ ob ſie auch Hochteutſch / Schrott- und Kornmäſſig genug ſind / entfreyet; Ingleichen daß ich die Feder nach eines jedweden Maul geſchnitten / anderer Geſtalt würde es keine geringe Schwachheit ſeyn / wenn ich denn gelehrten Engelländiſchen Lord mit eben dergleichen Zunge / wie den alten Juncker Hans Märten/oder die alte Frau von der krummen Brecke/wie die Gräfin einführte. Jede Sprache hat ihre angeborne Lieblichkeit / die ſich mit der Uberſetzung verlieret / und voraus der Tacitus etwas ſo beſonders an ſich/ daß wenn man ihn auch in ſeiner eigenen/ nur ein oder ander Wort verwechſelt / ſeine Meinung nicht ſo kurtz und rund herauſſer kommet. Zu dem iſt es ja keine ſo ungemeine / oder unanſtändige Sache / daß man ein von

Teut-

Teutschem Stoffe gemachtes Kleid / mit einem ausländischen hochfarbigem Bande ausmacht/und unstreitbar / daß wenn wir alle Worte von unsrer Helden-Sprache ausmusiern wolten / die von den Fremden ihren Urquell haben / uns in Warheit sehr wenig übrig bleiben / sondern nothwendig etliche hundert / derer Ursprung aus dem Hebräischen/Griechischen und Lateinischen herzuleiten ist / auszustreichen seyn müsten. Sagen sie nun hingegen / daß selbige das Teutsche Bürger-Recht gewonnen/so wird es auch nöthig seyn / daß sie eine Rolle so naturalisirter Bürger heraus geben / und den Schöppen-Stul anweisen / wo man sich deßwegen anzumelden hat. Ingleichen wie Schrott und Korn-mässig solche Wörter seyn müssen / damit sie nicht mit den verhaßten Latein von ihnen mit Ruthen ausgestrichen werden. Wiewol es besser wäre / daß diese Teutsche Zunfft-Meister den einfältigen Eyfer mässigten / und selber etwas rechtschaffenes hervor brächten / damit sie dermaleinst in die Zahl der Rechtgelehrten aufzunehmen

seyn

seyn mogten / und sich nicht des Trajani Boccalini Meinung nach / hinter der Parnasischen Küche / mit dem aus selbiger dampffenden Feisten Geruche / abspeisen dörffen ꝛc.

Der

Der Edelmann.

Erstes Buch.

Lorisohn / eines vermögenden Kauffmanns von Amsterdam Sohn / hatte seine erste Jugend auf den hohen Schulen seines Vaterlandes rühmlich angeleget / und hernach die benachbarte Königreiche / Engeland / Franckreich / Spanien / wie nicht weniger den Lust-Garten Europens / Welschland / nutzbarlich besichtiget. Der Geist des Menschen wird vermittelst des Reisens / ohne allen Zweifel / in viel bessere Vollkommenheit gesetzet / wenn er die Vernunfft zur Gefährtin hat; fehlet ihm aber diese / so ist er gleich dem Prediger von Ninive / der innerhalb viertzig Tagen einen grossen Weg in dem Wasser herum gelauffen / und doch endlich nichts mehr davon gewust / als daß er in dem Leibe eines grossen wilden Wasser-Viehes gewesen.

Die da vermeinen/ſie haben ihrer Schuldigkeit auf ſolchen Reiſen ein volles Genügen gegeben/ wenn ſie in Spanien den Aufzug des Hofes / und das koſtbare *Eſcurial*, in Franckreich das prächtige *Louvre*, und in Welſchland St. Petern mit den andern Luſt-Gebäuen und Gärten geſehen / oder auch wenns hoch kommt/ gelernet haben/ zierlich im Sattel zu ſitzen / einen guten Degen zu führen / wol zu tantzen/ und ſich mit allen dieſen Völckerſchafften in ihrer Sprache zu unterhalten/ verſtehen in Warheit nicht/ daß daſerne dieſe an ſich ſelbſten löbliche und nützliche adeliche Ubungen ihnen ſchon genugſame Geſchicklichkeit beygeleget haben ſolten / den Eſtat ihres Vaterlandes zu unterſtützen / daß Berater / Fecht- Tantz- und Sprach-Meiſter ihnen hierinnen weit vorzuziehen / und zu dergleichen hohen Ehren-Aemtern aufzuſuchen ſeyn könten.

Weit bedächtiger legte unſer tapfferer Holländer ſeine Zeit auf ſolchen Reiſen dergeſtalt an/ daß er zwar an ſolchen Ritterlichen Ubungen nichts vergaß/ vor- und neben ſelbigen aber ein kluges Buch / und den Umgang mit den berühmteſten Leuten jedweden Orts/ ſeine angelegenſte Sorge ſeyn ließ/ wordurch er auch ſeinen Verſtand / nach ſechs-jähriger Abweſenheit/ zu dergleichen Volkommenheit geſetzt/ daß er dafür hielt / es würde nunmehro Zeit ſeyn / ſich wieder nach dem geliebten Vaterlande zu wenden/ und ſelbigem die edle Früchte des ſo öffters gelehrten Schweiſſes aufzuopffern / als ihme ungefehr die traurige Zeitung zugeſchrieben ward/ wie der Herrſchafft-ſichtige König Ludwig ſein geliebtes Vaterland/ ehe ſichs jemand

mand vermutet/ feindlich angefallen/ und unterschiedene von dessen berühmten Vestungen / von denen man geglaubet/ daß auch die geringste kräfftig genug seyn würde / aller ausländischen Gewalt auf etliche Monat Trutz zu bieten / in einem Tage weggenommen / hierauf biß in das Hertze deß Estats gedrungen / und damit alles in solche Verwirrung gesetzt hätte / daß man noch nicht wissen könte/ ob sich Amsterdam selbsten vor den so andringenden Fluten befreyen/ oder mit selben die gantze Holländische Freyheit zu Trümmern gehen würde.

Was für Bestürtzungen so unglückselige Briefe bey diesem aufrichtigen Gemüte erreget/ ist leichte zu erachten / zumahlen wenn er betrachtete / wie sein Vater einer von den ansehnlichsten Handelsleuten des Landes wäre / und solcher Gestalt dessen gantze Wolfart auf der Spitze des Verlustes stünde; doch betrübte ihn solches nicht so hart/ als daß er bey allen diesen Unfällen noch darzu vernehmen muste / wie der unverständige Pövel den Ursprung dieser Unglücks-Fälle seinen zweyen Oheimen / nemlich den tapfferen Gebrüdern von Witten/ unvernünfftig beygemessen / und sie als Urheber solcher Unglücks-Fluten / so unmenschlich / als undanckbarer Weise ermordet hätte/ da sie doch bedencken sollen / wie viel bey dergleichen Unglücke an verständigen Leuten gelegen / daß selbe die Schluß-Steine an dem Estats-Gewölbe sind/ welches/ wenn selbige heraus genommen/ nothwendig übern Hauffen fällt/ und daß/ wenn GOtt straffen will/ Er insgemein zu erst den Steuer-

mann über Boort reisset/ worauf denn unfehlbar das Schiff zu scheitern gehen muß.

Diesem nach entschloß sich unser Florissohn diesem trüben Gewitter noch auf eine Zeit den Rücken zu kehren / und indessen Teutschland / nebenst den zweyen Nordischen Kronen / wie ingleichen Pohlen zu besichtigen / wormit er auch biß zwey Jahr zubrachte / und hernach über Belissa nach Wien zu reisen gedachte. Es war ohngefehr um das Mittel des Monats Augusti / da er biß auf ein par Meilen vor dieser berühmten Stadt ankam / als ihm von ungefehr in einem lettigten Dorffe der Schloß-Nagel an der zu Krackau aufgenommenen Kallesche entzwey gieng / und er darüber genöthiget ward / selben bey der darinnen befindlichen Schmiede wiederum ergäntzen zu lassen / als er mittler Zeit sechs Personen zu dem Dorffe einreiten / und in dem Wirthshause abtreten sahe / derowegen er bewogen ward / ihnen dahin nachzufolgen / wo er denn die Diener mit den Pferden im Hofe / die Herren aber selbsten in der Stuben unter diesem ernsthafften Gespräche antraff.

Ich bleibe noch darbey / mein Herr / (sagte der eine / der ein Mann von gestandnen Jahren / und dem Ansehen nach verständiger Cavallier / wie auch so viel man hernach vermerckte / Rittmeister unter denen damals im Lande stehenden Regimentern / und dieweil sie unser Holländer in Frantzösischer Sprache begrüsset / nebenst den andern der Gedancken war / daß er der Teutschen unkündig wäre) daß man zu dergleichen gefährlichen Tantze nicht Ursache vom

Zaume

Zaume brechen / sondern solvol den Zorn / als Pferde zäumen lernen solle / zumahlen keine Schulden leichter als die Verachtung zu bezahlen sind / und wenn man mit Ehren ausweichen kan / nicht alle Lumpen-Händel alsobald auf den Ausschlag der Klingen ankommen lassen soll; Mein Herr / fuhr er fort / ist noch jung / und wie ich vermeine / niemals darbey gewesen / sondern verläst sich bloß allein auf die Klingen / die er bißhero auf dem Fecht-Boden verstehen lernen / der Meinung / daß weil sein Gegentheil keinen / oder doch schlechten Verstand darvon habe / es unschwer fallen werde / mit ihm nach Belieben umzuspringen / und solcher Gestalt entweder ihm das kalte Eisen in den Leib zu drücken oder ihn dahin zu zwingen / daß er das Leben von ihm bitten / und seine Worte widerruffen müsse. Womit es aber in Warheit noch nicht ausgemacht ist: Wer weiß was der ander kan / und ob er nicht als eine im Lande beruffene Hader-Katze unter so öffter Händeln gelernet / alle abgemessene *Tertien*, *Quarten* und *Quinten*, mit seinen unregelmässigen Stössen zu verstummen. Dieses rede ich aus eigener Erfahrung / und versichere meinen Herrn / daß ob ich gleich in meiner Jugend nicht wenige Zeit auf dergleichen Ritterliche Ubungen gelegt / und mich mit manchen rechtschaffenen Kerl herum geschmissen / dennoch niemals in grösserer Gefahr gestanden / als wenn ich dergleichen Leute vor mir gehabt. Wir schlagen uns nicht allemal / und voraus wenn die Beleidigung nicht darnach / sondern so beschaffen ist / daß man nur weisen muß / wie nahe uns die Ehre an der Seele liget / und also nur den

Ruhm eines rechtschaffenen Cavalliers zu erhalten/ dem Gegentheil unfehlbar den Hals zubrechen / und können / wenn ihrer zwey die beyde den Degen wol verstehen/gegeneinander stehen/gar wol mit Ruhm und ohne Gefahr aus dem Spiele kommen / das sich aber bey einem Unverständigen und dem die Thumkühnheit an statt aller Kunst-Stösse ist / nicht wol thun läst; dieser gehet blind hinein/und zernichtet mit seinen unregelmässigen Stössen Gegentheils Abmässungen dergestalt/daß nachdem dieser die Gefahr auf dem Halse siehet / auch wider seinen Willen / das äusserste thun/und mit einem Worte/will er nicht selber übern Hauffen gestossen werden/dem andern den Halß brechen muß. Solten nun/ wie es leichte geschehen kan/ auch diese Händel dergleichen Ausgang haben / so lasse ich meinem Herren selbst bedencken/ was er seinen wertheſten Eltern damit für Hertzenleid verursachen / und ob sie nicht tausend anderer Schmertzen zu geschweigen / alles Unglück demjenigen auf den Halß wünschen würden/der ihren Sohn/ da er gekont/nicht von solcher Gefahr abgehalten hat/ darum rathe ich nochmals / man lasse einmal sechs Monat für ein halb Jahr hingehen / und bedencke/ daß man nicht allemal über demjenigen / was zwischen ein par Gläsern Wein oder Bier geredet wird/einen Krieg anfangen müsse/ sondern derjenige viel weißlicher thue/der Oel auf Essig/Honig auf Galle/Wasser auf starcken Wein/und auf scharffe Worte eine gelinde Antwort geust/ mit einem Worte / nochmals versuche / ob noch friedlich aus diesen Händeln zu gelangen/ und meines Herren Ehre ohne Gefahr

zu

zu erhalten sey. Darzu ist/mein Herr / versetzte jener / für diesesmal kein ander Mittel / der Kerls hat mich/und mein ganzes Hoch-Adeliches Haus auf das höchste mit diesen ehrenrührigen Worten angegriffen/daß er den von Kayserlicher Majestät meinem Herrn Vatter/und dessen gantzem Geschlechte so allergnädigst verliehenen Adel/nicht nur in Zweiffel gezogen/ sondern sich auch ausdrücklich verlauten lassen/ daß / wenn ich mich einen von Voglenbach rühmete / er mir solche Einbildung mit einem par Dutzend Ohrseigen von der Nasen abtwischen wollte. Was soll ich nun hierbey thun? Soll ich diesen Schimpff auf mir und meinem Geschlechte ersitzen lassen / so würde ich gewiß ein schlechter Cavallier und so hoher Kayserl. Gnaden unwürdig seyn. Nein / in Warheit / die Ehre und das Leben gehen in gleichem Gewigte / so daß der jenige deß letzten nicht werth ist/ der nicht für das erste alles auffsetzet. Was würden andere rechtschaffene Edelleute von mir halten / voraus wenn ich mich/wie es ehstens darob stehet/mit einem ansehnlichen Ritter-Sitze belehnet machen/und mit ihnen recht Adelich einlassen werde? hätte ich nicht zu gewarten/daß wenn mich einmal dergleichen Krähe beschmissen / mir es hernach die Eulen nicht viel besser machen würden? derohalben ist es hochnöthig/ daß ich zu einem und dem andern mal zeige / daß mir das Hertze am rechten Orte lige / und ich kein solcher Kerle sey / der sich ein &c. auf der Nase kleben läst. Zwar gestehe ich / daß was die Bestürtzung meiner lieben Eltern betrifft/ dafern sich einiges Unglück auf ein oder andern Seiten ereignen sollte/mich dessen Er-

wegung von Anfang etwas zurücke gehalten / biß ich betrachtet / daß es doch nicht anders seyn könne / und die Meinigen diß zum Troste haben würden / daß ihr Sohn recht adelich für die Ehre seines Hauses geblieben / und also auf der Welt keinen rühmlichern Tod finden können. Stosse ich hergegen (wie ich denn verhoffe / daß mir der Höchste die Gnade darzu verleihen werde) den Kerles nieder / so habe ich hundert Ducaten / ein par gute Pferde / und getreuen Diener bey mir / mit denen ich mich alsdenn zeitlich genug auf die Polnische Gräntze versichern / und daselbsten so lange verbleiben kan / biß mein Herr Vatter der Sachen mit ein kahler par tausend Ducaten abgeholffen hat. Ohne Zweiffel würde der zum Beystand erbetene Rittmeister so unbedächtige Jugend-Prahlerey weiter widerleget / und diesen Herrn von Voglenbach von dem Balgen abgehalten haben / wenn nicht der andere / bißher am Fenster gesessene / Stadt-Juncker ungefehr angefangen: Ist mir recht / so kommet unser Gegentheil mit seinen Beyständen über Feld angezogen; Auf welche Worte der Herr von Voglenbach mit vollen Sprüngen an das Fenster kam / und nachdem er sahe / daß es also war / alsobald anfieng: Sasa zu Pferde! worauf sie denn auch alle drey / nachdem vorhero der Herr von Voglenbach dem Wirthe ein par Gülden-Stücke für den von den Dienern getrunckenen Brandwein auf den Tisch warff / zu Pferde sassen / und nach dem hinter dem Dorffe ausgesteckten Kampff-Platze zuritten.

Meinethalben mögen sich diese Junckern so lange katzbalgen / als sie wollen / und täglich wieder kommen /

men/ wenn sie mir nur allemal den Brandwein so wol bezahlen/ sagte der Wirth/ und wolte gleich hingehen den Tantz mit anzusehen/ den aber Florissohn bat/ ihn gegen einem Trinckgeld mit dahin zunehmen/ wo er ohne der andern Beirrung solches auch mit ansehen könte. Das kan leichte geschehen/ sagte jener/ kommet nur mit mir in den Garten/ denn weil sie sich gemeiniglich hinter dem Zaune rabatzen/ so können wir solches von dar aus so gut ansehen/ als wenn wir mit hülffen zustechen. Hiermit giengen sie fort/ und funden den von Voglenbach schon am Zaune angelehnet/ sich der Stiefeln entblößen zu lassen/ worauf er ein par leichte Fecht-Schue anzog/ die Haare unter die Nacht-Haube steckte/ einen von den mitgebrachten par Schlag-Klingen erwählete/ und sich in allem zu dem für seine Adeliche Ehre unvermeidlichen Kampffe fertig machte/ zu dem nunmehro auch Gegentheil/ nebenst zweyen andern Beyständen/ ohne eintzigen Diener ankam; diese waren rechte uralte wilte Edelleute/ aus derjenigen Land-Ecke/ wo/ dem gemeinen Sprichworte nach/ dem Teuffel/ als er aus der Nachtbarschafft etliche Krippen-Reuter anderwärts fortzupflantzen wollen/ der Sack entzwey gerissen/ und er darüber seinen gantzen Plunder ausgeschüttet hatte. Ihr Auffzug war der andern sehr ungleiche/ nemlich ein alter grauer Regen-Rock/ sich nicht so wol damit/ weil es wegen des schönen Wetters unvonnöthen/ für der Näsſe zu beschützen/ als vielmehr theils den Abgang des Unterrocks damit zu ersetzen/ theils die zerrissene [illegible]erne Hosen des dem Adel unanständlichen Schimpfs zu entheben; ihre drey Pferde sahen denen

in den Vestungen vor dem *Corps des gartes* stehen-
den Zucht-Hengsten nicht ungleiche/ auf welchen/ wie
man bemerckte/ nur der Kämpffer ein par Pistolen/
die andern zwey aber statt derer ein par auf solche
Art ausgeschnizte Brügel in den aus alten Stiefeln
metamorphosirten Halfftern stecken hatten. In sol-
chem alt Ritterlichen Auffzuge schwang sich nun der
Principal von der Kobel herunter / warff den Ober-
Rock von sich/ und kam mit diesen Worten: hier haß
du mich / wie du mich gesucht/ auf den Stadt-Jun-
cker loß/ der aber/ unerachtet er längst vor jenem fertig
war/ dennoch zurücke trat/ und verlangte/ daß weil er
sich bis auf das Hembde entblösset/ jener auch dergle-
chen thun/ und das graue Futter-Hembde ablegen sol-
te / welches aber darauf / nachdem man sahe / daß er
nichts dergleichen / sondern zwar ein rechtschaffenes
Leines- und nur dahero / daß es bey nahe ein halbes
Jahr nicht von seines Herren Adelichen Leibe kom-
men/ einem Bleyfarbigen Kamisol ähnliches Hemb-
de/ unvonnöthen ware. Nach Abthuung dieses Zwei-
fels nun/ gieng der wilde auf den zahmen Juncker m
dergleichen Ungestümm loß/ daß dieser bey Zeiten de
Rittmeisters Warnung gewahr ward/ indeme er nu
Stoß auf Stoß satzte/ und sich darüber so bloß legt
daß es dem jungen Herrn von Voglenbach unschwe
fallen sollen/ ihn mit dem ersten Stoß über den Hau
fen zu werffen/ gleichwol hielt er so viel möglich an sic
und ließ ihn mit dem ersten Gange dergestalt ablau
fen/ biß er hernacher sahe / daß sich sein Gegenth
schon den Sieg damit einbildete/ derowegen verlan
te / das Leben zu bitten / und sich für überwunden
bek

kennen. Nein mein Kerls / sagte der Stadt-Juncker/es ist noch nicht so gemeinet / bißher habe ich deine Künste gesehen itzo wil ich dir auch meine weisen; mit diesem giengen sie wiederum auf einander loß/ und dieser jenem mit einer *passade* so nahe auf den Leib/daß ehe er sichs/oder seine Beystände versahen/ er ihm die Klinge aus der Hand rieß / und vor die Füsse schmieß / wie nicht weniger ihn selbsten in einem *tempo* übern Hauffen warf/ daß der arme Krippen-Reuter alle Viere in die Höhe reckte. Itzo bitte du das Leben/sagte der junge Herr von Voglenbach/ ihm zugleich die Klinge an die Brust setzende / worzu es aber dessen Beystände nicht wolten kommen lassen/sondern vielmehr verlangten / daß er wieder aufstehen / und mit dem dritten Gange diesem Ritterlichen Handel das Ende geben mögte / das auch dieser endlich zugab / und genugsam von sich spühren ließ/ wie er ihm die letzte Abfertigung zu geben gesonnen/ das denn der Rittmeister leichte merckte / und nach gedämpffter Klinge anfieng:

Ihr Herren habt schon so viel dargewiesen/daß ihr beyderseits rechtschaffene Cavalliere seyd/derohalben ich Bedenken habe/ euch ferner zusammen zu lassen/ ehe und bevor ich vernehme/was die eigentliche Ursache dieser Händel / und ob sie auch von dergleichen Wichtigkeit seyn/daß sich zwey so tapffere Kerles die Hälse drüber brechen müssen. Daß sich der Kauffmañ meines Adels/Namens/und Wappen rühmet/sagte der wilde Juncker / welches ich in Ewigkeit nicht leiden werde/und solte ich mich ein halbes Jahr mit ihm herummer schmeissen. Es ist nicht wahr/ antwortete jener

jener/daß ich deinen Namen und Wappen führe/d
ich aber ein Edelmann und des Namens von Vo
lenbach sey/ werde ich weder dir noch eintzigem a
dern umstehen/sondern wo du weiter Lust zum Ta
tze hast/und deine Worte nicht widerrufft/du solch
mit dieser Klinge schon weiter bekräfftigen: Wa
sagte jener/wilstu nicht Vogelbach heissen und füh
du nicht drey Zeisichen im Wappen/die du nicht r
licher Weise aus meinem genommen hast/ im üb
gen magst du ein Edelmann von oben/ biß unte
von Morgen biß Abend seyn.

Ich heiße weder Vogelbach/noch habe deine dr
Zeisichen in meinem Schilde/sagte der ander/sonde
von Voglenbach/mit den dreyen Canarien-Vöge
die du und dein gantzes Geschlecht mir auch wol w
den müssen bleiben lassen; wenn es denn so ist/fieng
ner von deß Vogelbachs Beyständen/Juncker Ha
von der Flinde genant/ an/ so ist es ein blosser Mi
verstand/und nicht nöthig/sich deßwegen weiter h
ummer zu schlagen/ indem du Bruder Vogelba
schon hast/was du haben wilst und der Stadt-Ju
cker gestehet/daß er nicht dein Oheim seyn will/ w
mit auch dieser/nachdem sich jener nochmals erklär
daß er nicht Vogelbach/ sondern Voglenbach hie
und seine Vögel nicht Zeisichen/ sondern Canari
Vögel wären/ zu frieden gab/ und als er seinen R
terlichen Rock mit den vier Bleyernen Knöpffen w
der angelegt/ dem andern die Hand auf guten V
trag/ und daß er ihn für einen Edelmann hielte/ h
reckte/in Meinung sich mit seinen Beyständen wie
rum dahin zu begeben/wo sie hergekommen waren/

vorgemelter Hanß von der Flinde anfieng: Ihr Herren / es iſt allemal unter Cavallieren der Gebrauch/ daß nach dergleichen Ehren-Tantze/ einer mit dem andern herum ſäuffet / und alsdenn allererſt recht vertrauliche Freundſchafft machet. Wären wir nur etwas näher bey unſern Güttern / ſo wolten wir die Herren auf ein gut Glaß Bier/ und Pfeiffe Taback zu uns bitten; der Herr von Voglenbach kunte hieraus leichte mercken / wie ihm damit gepfiffen ward / und weil er bereits damals von der Einbildung angeſteckt/ ſich in kurtzem auf dem Lande begütert zu machen/ alſo einmal dieſer Leute Freundſchafft vonnöthen hätte/ ſo fing er drauf an: ich weiß gar wol/ was meine Schuldigkeit iſt/ bitte derohalben/ daß weil es aus erheblichen Urſachen in meines Herren Vatters Hauſe für dieſes mal nicht die Gelegenheit gibet/ ſie wollen itzo gegen 12. Uhren in dem Wirths-Hauſe bey dem Blauen Igel/ mit dem was man dar finden wird/ vorlieb nehmen. Wir wollen ſchon zu rechter Zeit dar ſeyn/ ſagte der von Vogelbach/ und ritten damit ihres/ wiewol den Verdacht dieſer Händel zu vermeiden/ unterſchiedene Wege/ worauf auch Floriſſohn ſich wiederum nach dem ergäntzten Wagen begab/ und ſo fort nach Beliſſa zufuhr. Er war nun daſelbſt vor dem Thor angelangt/ und von der ausſtehenden Wache ſo lange angehalten / biß man ſeinen Paß und mit ſelbem die Erlaubnuß eingelaſſen zu werden / zurücke brachte. Inmittelſt deſſen unterhielt ihn die Wach mit allerhand Geſprächen / und fieng ihm an die Wirts-Häuſer zu loben / einer wolte / er ſolte bey der güldenen Eulen / der ander bey dem blauen See-

Hun-

Hunde/ der dritte anders wo einziehen/ woraus de
Florissohn leichte erachten kunte/daß ein und and
von diesen Leuten von den Wirthen zu dergleichen
lobungen erkaufft wären / dahingegen aber sein
Kutscher befahle / geraden Weges auf den blauen
gel zu zufahren/ um daselbsten zugleich den Ausg
dieser Händel mit anzusehen. Es war bereits
die Mittag-Stunde / als er daselbst abtrat / und
Wirth mit seinem Gesinde sehr geschäfftig fand/
raus er leicht schliessen kunte/daß der junge Herr
Voglenbach schon da gewesen und das *Tractam*
für seine wilde Gäste angedungen haben würde.
Wirth/ der ein schlauer/ und nicht unverständ
Mann zu seyn schien / wieß dem Herren Floriss
ein bequemes Zimmer an / und bat ihn / daß o
gleich schon Zeit zur Mahlzeit wäre/er sich doch we
etlicher erwarteter Gäste noch eine halbstündige
dult nicht wolte verdrüßlich fallen lassen / wor
auch dieser gar wol zu frieden / und bald hernach
Vogelbachs mit seinen 2. Beyständen ansic
ward/ die denn getrost eintraten / und den Wirt
fragten/ob nicht ein guter Freund für sie das Tra
ment bestellet hätte. Ihr werdet schon finden/
ihr suchet/gab dieser mit dergleichen Gesichte zur
wort/daß es schien/ als wann ihm mit diesen G
nit viel gedienet wäre/worauf auch kurtz hernac
junge Herr von Voglenbach mit seinem gewes
Beystande/der/ wie obgedacht/ ein Rittmeister/
sehr beliebter Cavallier war / sich einstellete / un
gleich nebenst einem andern alten berühmten Ca
lier vom Lande/der sich zum öfftern wegen seiner

des-Bedienung zu Belissa befand / und seine gewöhnliche Einkehrung in diesem Wirthshause hatte / nebst unserm Florissohn / denn auch andern Gästen zu Tische sassen / da es denn das Ansehen hatte / als wenn die wilden Herren Krippen-Reuter einen Verdruß empfinden wolten / daß der Wirth den Florissohn nebenst dem Rittmeister oben an der Taffel / wo itzt gedachter alter Herr von Kronhof die erste Stelle bekleidete / nöthigte / und sie also etwas weiter unten Platz nehmen solten / das sie aber gleichwol aus Ehrerbietigkeit gegen den alten Herrn nicht dorsten blicken lassen / zumalen dieser wol wuste / daß dieses Wirtshaus kein ordentliches Tractament für ihre leere Beutel wäre / sondern sie sich mehrentheils im geringen Kretschmer-Häusern behelffen musten / derenthalben sie fragte / wie sie so ungefehr daselbst zusammen kämen. Wir haben / antwortete der wilde Vogelbach / heute einen Pferde-Handel mit diesem Herrn gehabt / zugleich auf den jungen Herrn von Voglenbach weisende / und weil er einen sehr vortheilhafften Handel gehabt / von ihm den Leihkauff zu geniessen; worauf es auch so lange die Mahlzeit währete / und dieser aller Ehrerbietigkeit würdigste Rittersmann bey ihnen war / noch so hingieng / biß endlich der Tisch aufgehoben / die andern Gäste abgetretten / und diese liederliche Herren allein verblieben.

Hier solte man nun sein Wunder gesehen haben / wie diese Matzrauffer mit dem edlen Weine / der ihnen doch sonst selten vors Maul kam / so liederlich umgiengen / daß fast mehr davon auf dem Tische herummer schwam / als sie in ihre überfüllte Kovent-Schläuche

mehr

mehr bringen kunten / die feinſten Gläſer flogen zum Fenſter hinaus / und der junge Herr von Voglenbach muſte ſichs für eine ſonderbare Ehre ſchätzen / daß ſie mit ihm auf den Knien Brüderſchaft ſoffen / und aus lauter Muthwillen / nur ihn deſto mehr zu beſchimpffen / uñ zu verunkoſten / eine Flaſche Wein nach der andern auf die Erde ſchmiſſen. Der Rittmeiſter / der ſich / als ein beſcheidener Mann / bald Anfangs dergleichen verſehen / hatte ſich zeitlich davon gemacht / und dem jungen Herren von Voglenbach einen Winck gegeben / dergleichen zu thun / darzu es aber jene nicht kommen laſſen / ſondern nachdem ihnen der Wein / Taback / und der aufgeſetzte Brandtwein ihre bißhero in dem Sau-Stalle ihres unflätigen Gehirnes noch zurücke gebliebene Säue / ſo vollends herauſſer gelaſſen / daß ſie ſchon wiederum mit Pfeffer-Säcken und Herings-Naſen um ſich zu werffen begunten / und alſo augenblicklich neue Stänckereyen zu beſorgen war / biß endlich der Wirth ſolcher gottloſen Verſchwendung nicht länger zuſehen kunte / ſondern mit dieſen Worten darzwiſchen kam: Ihr Herren mögtet wohl dermahleinſten mit dem Schwärmen ein Ende machen / und ſonderlich ihr Vogelbach / eure ſchmähſüchtige Goſche zäumen / wollet ihr nicht / daß man euch anderer Geſtalt / mit ein par Rotten Mußquetirer nach eurer gewöhnlichen Herberge weiſe.

Was ſagſt du Kretſchmer-Knecht? antwortete dieſer / kanſt du nicht leiden / daß man dir deine geſchmierte Weine ausſaufft / und ſie dir dieſer Pfeffer-Sack theuer genug bezahlen muß? Kaum hatte er dieſes geredet / als ihm der Wirth die Flaſche Wein ſo luſtig

stig ins Gesicht schmeß / daß die Scherben in der Stirne stecken blieben / der Hauß-Knecht aber / nachdem er sahe / daß sich beyde Kerles über den Wirth hergemacht / und mit ihm in der Stube herummer fiehleten / eylends auf die Haupt-Wache zusprang / und von dar eine Rotte Musquetierer brachte / die denn alsofort diese zwey Stäncker / nachdem sie ihnen vorhero / wegen ihrer Gegenstrebung / die Musqueten an den Lenden ziemlich abgeputzt / in den gewöhnlichen Gewahrsam führeten. Der junge Herr von Voglenbach hatte sich indessen bald Anfangs / als die Wein-Granate dem Vogelbach um die Nase geflogen / auf des Wirths Winck fortgemacht / und Florissohn mittler Zeit heraussen den alten Herrn von Kronhof / als mit dessen Sohne er in Franckreich in sehr genauer Vertraulichkeit gelebt / mit allerhand angenehmen Gesprächen unterhalten. Nachmals aber war er gantz alleine ausgegangen / seine Wechsel-Briefe bey dem alten Herrn von Voglenbach abzugeben; dieser hieß sonsten Georg Thran / und behielt auch nach seiner Adelung diesen Namen bey seinen ausländischen Correspondenten / dannenhero Florissohn nicht am wenigsten wuste / daß eben dieser deß jungen Herrn von Voglenbachs Vatter war / und derohalben / als man ihm solches Haus angewiesen / den vor der Schreib-Stube angetroffenen Handels-Jungen nur schlechthin befragte / ob der Herr Thran zu Hause wäre? Hier solte man eine höhnische kaltsinnige Antwort / von dem über sei-

nes Herrn Ansehen und Adel eyfrenden Buben g
sehen haben. Ich weiß nicht/was ihr wollet/no
wer der Georg Thran ist / sagte er / und gieng da
von/biß endlich/nach langem Verweilen/ ein and
rer aus der Schreib Stube kam/und nachdem il
Florisſohn auf eben vorige Weise befragte / gleic
wol etwas ehrerbietiger zur Antwort gab: Wie
Herr ist gewiß ein Fremder / und wird nach de
Herrn von Voglenbach fragen / worauf auch d
ser unversehens heraus trat / und zwar auch se
sten Anfangs den Herrn Florisſohn ziemlich ka
sinnig / so bald er aber die Briefe durchlesen / s
höflich empfieng. Mein Herr vergebe mir/ spr
er/daß ich ihn Anfangs nicht bald gekennet/ich sch
tze mich glücklich / eines so wertheſten Freun
Herrn Sohn in meinem Hause zu sehen/und wer
nicht unterlassen mit allem / was er schaffen wir
willigst zu dienen / wie er denn Patron über me
Cassa ist; mit welchem Herr Florisſohn unter d
Verlaß weiter aufzuwarten/ Abschied nahm / u
nachdem er dem Wirthe die Kurtzweil mit d
Jungen / dieser aber ihm den lustigen Abschied
den Krippen-Reutern lachend erzehlet/ihn bat/
es noch ziemlich hoch am Tage war / auf ein
Stunden in- oder ausser der Stadt mit ihm l
wandeln zu gehen; Wie mein Herr befihlet / s
der Wirth/und hieng zugleich seinen Degen an
nem annehmlichen Gaste Gesellschafft zu leis
Sie giengen also anfänglich über den grossen Ri
woselbsten sich dieser über die wolgesetzte Ordn

der Häuſer verwunderte / und unter ſelbigen eines bemerckte / das vor kurtzer Zeit erbauet zu ſeyn ſchien / hin und wieder zierlich vergu:det / und über dem Portal mit einem groſſen in Stein ausgehauenen adelichen Wappen gezieret war. Dieſes Hauſes Herr / ſprach Floris ſohn / muß ein reicher Mann / und Liebhaber des Bauens / im übri:en aber / ſo viel ich von der Bau-Kunſt verſtehe / ſchlechter Baumeiſter geweſen ſeyn / indem ich nicht geringe Fehler darinnen bemercke; das erſte iſt zweifelhafft / das andere wahr / und das dritte nicht zu widerſprechen / antwortete der Wirth / es ſey ihm aber wie ihm wolle / ſo hat es der Ausgang gewieſen / daß er auch nicht das gemeine Sprichwort beobachtet / daß derjenige der ein Haus zu bauen / und ſelbiges lange zu beſitzen gedencket / den erſten Grund-Stein auf den Beutel legen muß / angeſehen auch ſelbiges ſeinen Herren / nach kurtzer Beſitzung / bald wiederum ausgeſpien / und dargewieſen hat / daß es auf eben ſo *Mercurialiſchen* Grunde / wie die meiſten Häuſer um den gantzen Ring / ſtehe / von denen ich wetten will / daß nicht ſechſe väterliche oder Großväterliche Erbe darunter / wie denn die meiſten in kurtzer Zeit / von einer in die andere Hand kommen ſind / und weil das Sprichwort: *De malè quæſitis non gaudet tertius hæres*, voraus allhier zu Beliſſa *authentica* worden / gar leichte zu erachten iſt / daß auch dieſe Schuldwache / wormit er zugleich auf einen im Wappen ſtehenden Mann / mit einem Spieſe / wieß / bald abzulöſen ſeyn werde; wie

so tief unter das Juristische Latein gerathen? sagte Herr Florissohn/und warum nicht? antwortete der Wirth/meinet denn der Herr/daß die Belissischen Bürger so tumme Leute sind/ oder ich meinen Schul-Sack so gar an die Wand gehenckt/ daß ich mich nicht noch bißweilen mit einem guten Lateinischen oder Französischen Buche belustige / das auch meiner jetzigen Lebens-Art nicht so gantz entgegen ist / angesehen/ jedweder tugendliebender Cavallier viel lieber bey einem ehrlichen Manne/ der noch etwas aus der Schulen behalten / als denen ungeschliffenen Sauertöpffen einkehret/damit aber mein Herr/von diesem etwas genäuere Wissenschafft habe/ so wil ich ihm/ dafern es gefällig/ den Weg zu verkürtzen / erzehlen / welcher Gestalt ich nicht nur durch hiesige/sondern auch etliche hohe Schulen gelauffen/und endlich zu dieser Nahrung kommen bin. Mein Vater war alhier ein ehrlicher Burger / und seines Handwercks ein Schneider / den man insgemein den langen Meister Niclas nannte/er lebte mit meiner Mutter / was die Nahrung anbelangte / indem der meiste Adel und vornehmsten Leute bey ihm arbeiten ließen/in gutem / daher aber schlechtem Vergnügen / weil sie GOtt biß über das zehende Jahr mit keinem Ehesegen heimsuchte/worüber sich denn absonderlich meine liebe Mutter sehr bekümmerte / und in ihrem Gemüte das Gelübde that/ daß/daferne GOtt auch ihr Gebet/wie jener Israelitischen Hanna / erhören / und sie mit einem Sohn beseligen würde/sie selbigen gleichfals Samuel nen-

nen

nen / und dem Tempel des HErren widmen / das ist / einen Geistlichen werden lassen wolten. Was geschicht? GOtt erhöret und seget sie mit mir / worüber denn bey meinen beyden lieben Eltern grosse Freude entstanden / und absonderlich von der Mutter nichts vergessen ward / ihrem Gelübde nachzukommen. Sie hielten mich derowegen zeitig zur Schulen / und Lesung der heiligen Schrifft / darinnen ich auch dermassen zunahm / daß ich von meinen Lehr-Meistern geliebet / und wegen der Fertigkeit meines guten Gedächtnisses / zu den meisten Aufstellungen / die man in den Schulen / der Jugend Zunehmung zu untersuchen / zu halten pflegt / hinzugezogen ward / mein Herr höre aber / wie eines und das andere ablief.

Einsmals stellte einer von unsern Ober-Schul-Lehrern ein Stück von der Belagerung Jerusalem unter dem berühmten Gottfried von *Bouillon* vor / ich war darinnen der Christliche Ritter *Tancredo*, und spielte meine Person so wol / daß mir alle Zuschauer ein grosses Lob beylegten / mein Vatter war auch darbey / und ließ / als er mich so loben hörete / etliche Zähren herab auf den Kragen fliessen / welches seine Nebensitzer für Freuden-Thränen ausdeuteten / und nach geendigtem Lustspiel mich ermahneten / in solchem Soldaten Aufzuge nach Hause zu gehen / meinen lieben Eltern die darüber empfundene Freude zu erlängern; ich that es denn und kam mit einem Hut voll Federn / den Degen in der Seiten / und einer Partisanen / an stat der Lantzen / in der

Hand/auf unſer Hauß angetretten / fand aber mei-
nen Vatter bereits mit der langen Ele mich unter
der Thüre ſo empfangen / daß es nicht fehlete / er
hätte mir das Kollet von oben biß unten mit dich-
ten Schlägen abgemeſſen. Packe dich/du Kriegs-
Gurgel/mit deinen Hallunckten Poſſen oder ich will
dir die Thüre weiſen/ſagte er/iſt dieſes die Hoffnung/
die ich nebenſt deiner lieben Mutter von dir gehabt /
daß du einen Leute-Plager abgeben / und wir uns
darüber vor der Zeit zu todte grämen ſollen? komm
doch du Land-Verderber / und zeige dich deiner
Mutter/die nur vom hören ſagen ſo ſehr erſchrocken
iſt/ daß ich nicht weiß / ob ich ihr nicht noch heute
den Sarg werde beſtellen müſſen. Er hätte unzweif-
felhafft noch weiter auf mich loß gedonnert/ wenn
nicht zugleich der darüber beruffene Artzt ankom-
men / und von meinem Vatter / mit groſſer Weh-
mut/in der Mutter Kammer geführet worden wä-
re/ich aber gieng wie ein begoſſenes Hun zu meinem
Lehr-Meiſter / woſelbſt ich meinen unglücklichen
Soldaten-Aufzug wieder ablegte/ und ihm zugleich
erzehlte/wie ſchlechte Ehre ich damit bey meinen El-
tern aufgehoben hätte / der denn zwar Anfangs ſol-
che Einfältigkeit rechtſchaffen belachte/bald aber da-
rauf den Mantel nahm/und neben mir dahin ging/
ihnen ſo albern Wahn aus dem Kopffe zu bringen/
das ihn denn auch in Warheit Mühe genug koſtete;
denn ob er zwar vorgab / es folge nicht / daß ein
Jünglug eben ein ſolcher Kerl werden müſte/den er
bey dergleichen Schau-Spiel vorſtellete/und ich de-

rowegen so wenig ein Soldat / als sein Sohn ein
König / den er in deß Gottfrieds Person aufgeführet / werden würde / so hielt doch alles dieses so wenig
Stich / daß sich meine Mutter so offte aufs neue
übergab / so offte sie nur den Namen Soldat höre-
te / ja ich glaube / sie wäre auf der Stelle geblieben /
wenn sie mich in solchem Auffzuge selber hätte sehen
sollen / muste also nur der gute Herr *Magister* wie-
der abziehen / und für dieses mal das gewöhnliche
Ehren Geschencke mit dem Rücken ansehen / biß er
übers Jahr diesen Fehler mit einem andern dergleichen *Actu* ausbesserte. Dieses Inhalt nun war
das *Nicenische Concilium*, wo sein Sohn aber-
mals den grossen Kayser *Constantin* und ich den Bi-
schoff *Arrius* vorstellete / sie hatten mir einen voll-
kommenen Priesterlichen Auffzug / wie ihn unsere
Geistliche allhier tragen / angelegt / und einen langen
Griechischen Bart angesetzt; mein Vater / den der
Herr *Magister* persönlich eingeladen / wolte lange
nicht erscheinen / biß er es aus der gedruckten Einla-
dungs Schrifft augenscheinlich sahe / daß ich eine
Priesterliche Person vorstellen solte; er hätte gerne
die Mutter auch mitgenommen / es wolte sich aber /
ob man es gleich hin und wieder überlegte / durch-
aus nicht schicken / derohalben kam er nur alleine /
und bezeigete mit viel Thränen seine Freude / als
er mich so tapffer *disputiren* / und mit den andern
Bischoffen herummer beissen hörete / so daß er kaum
das Ende erwarten kunte / daß er nicht so viel mög-
lich nach Hauß eilete / solche unaussprechliche Freu-

de der Mutter mitzutheilen / und zu berichten / wie erbar / und zierlich ich mich zu solchem Priesterlichen Stande angestellet hätte das auch der Herr *Magister* um so viel leichter merckte / als ihn kurtz darauf der Lehr-Junge zum Mittagmahl einlud. Er ermahnte mich deßtwegen in solchem Priesterlichen Aufzuge nach Hause zu gehen / und zu sehen / wie sich diesesmal die liebe Mutter anstellen würde / das ich denn auch biß auf den Bart / der mir zu beschwerlich fiel / that / und über den grossen Marck so Priesterlich daher trat / daß sich alle Wag-Knechte in die Ordnung stelleten / mich / im vorbeygehen / mit blossen Häuptern zu begrüssen. Eben dieses thaten die nicht weit darvon sitzende Fisch-Weiber. Hilff ewiger GOtt! hub die eine an / ist das nicht Meister Niclasen Sohn? wie glücklich sind diese Eltern / daß sie ihre Freude so zeitlich an ihm sehen / er ist gewiß heute *ordiniret* worden; Ich lachte bey mir selber der guten Leute Einfalt / und noch mehr / als ich den Lehr-Jungen / der mir bißhero allezeit von ferne nachgefolget / um zu hören / was die Leuten sagen würden / bey mir vorbey volles Sprunges nach Hause zu eilen sahe / den meinigen solche Freude zeitig anzuzeigen / ich folgte ihm sehr erbar nach / und vermeinte / der Vatter würde mir nun wol diesesmal mit anderer Freundlichkeit als vorm Jahre entgegen kommen / der sich aber darzu nicht Zeit nahm / sondern mit Zurichtung des Tisches für die erbetene Gäste beschäfftiget war. So gefällst du mir / und so erkenne ich dich für meinen

Sohn

Sohn/fieng die aus der Kammer kommende Mutter mit unterbrochenen Thränen benetzten Worten an / und wo muß der ehrliche Mann vorm Jahr die Gedancken gehabt haben / als er dich so zum Narren gemacht? Nun was hilffts / gescheide Leute fehlen auch / mehr durffte sie nicht sagen/ weil eben der Herr *Magister* und neben ihm meiner Mutter Bruder/ ein nicht unvermögender Kirschner/nebenst seiner Frauen/denn noch ein par andere Nachbaren mit ihren Weibern zur Thür hinein getretten kamen / diese wünschten Anfangs meinem Vatter und Mutter/ und denn auch mir Glücke zu einem so herrlichen Anfang meiner vermeinten Geistligkeit/worüber mir beynahe das volle Lachen ausgebrochen wäre/wenn mich nicht der Herr *Magister*, dem es doch eben so nahe lag / mit einem Winck davon zurücke gehalten hätte. Hierauf satzten wir uns zu Tische / woselbsten nichts anders geredet ward / als was ich für ein Licht der Kirche werden würde / der eine meinte / daß ich dem Herrn *Magister Cyprianus* zu St. Veit / nichts nachgeben würde / und fast eine so grobe Stimme / wie er hätte/ein ander verglich mich dem vor diesem allhier berühmten *Doctor Ambrosius*, Meister Friedrich unser Nachbar der Buchbinder aber sagte/ es wäre GOtt nicht unmöglich / gar einen neuen *Doctor* Luther aus mir zu machen; diese Gnade wäre zu viel / für mich einfältigen Mann / versetzte mein Vatter/ich habe zu viel Sünden auf mir/ daß mich GOTT solcher hohen Wolthaten würdigen sollte.

Und warum nicht / fiel die Frau Kirschnerin da
ein / was solte wol *Doct.* Luthers Vatter / als e
gemeiner Berg-Knappe in einem so kleinen Städ
lein besser / als ein ehrlicher Schneider oder Kirschn
allhier zu Peissa gewesen / und also was daselb
möglich gewest / allhier unmöglich seyn ? Ach me
ne liebe Kinder / sprach meine Mutter / die alles zu
besten wenden wollte / nicht zu hoch ! nicht zu hoc
mir genüget schon / wenn er nur ein *Philippus Me*
lanchthon wird / und mir GOtt so lange das Lebe
verleihet / daß ich ihn nur einmal auf der Cantzel z
St. Michael allhier / predigen höre / und w
kommt es doch Herr *Magister*, daß er sich nic
auch / wie andere Studenten in dem Spitalkirchle
übet? Ist er noch nicht tüchtig genug darzu ? Mei
als genug / sagte dieser / der meine Meinung scho
genug wüste / ich habe ihn aber die Warheit zu b
kennen / bißhero selber davon abgehalten / weil ic
vermercket / daß dergleichen unzeitiges Predigen
der Jugend mehr schädlich als nützlich sey / sie gehe
hin / fuhr er fort / und lernen eine Predig aus ein
Postill auswendig / versuchende / ob sie damit Mi
gewinnen können / und ihnen das Handwerck vo
statten gehen werde / glückt es nun / so werffen s
die andern Bücher auf die Seite / und befleissige
sich nur solcher Postillen / setzen etwan derer dre
oder vier zusammen / damit sie die fünfte Pred
daraus machen können / und bilden sich herna
ein / daß wenn es nur die Bauren nicht mercken
sie schon nunmehro vollkommene Prediger sin
de

daß sie auch darauf auf der Universität nichts mehr thun / als so bald sie dahin gekommen / auf den Dörffern herum mer lauffen / den Bauren eines her predigen / und sich hernach mit den nachläßigen Pfarrern / die sie vertretten / herummer sauffen / sich auch bißweilen gar an ihre Töchter hängen / und mit sich nach Hause bringen / woraus denn folget / daß weil sie auch alsdenn schon in der Einbildung ersoffen / daß sie ausgemachte Leute wären / und wann sie hernach an einen Dienst kommen / auf nichts weiter dencken / als wie sie nur ihr Hauswesen wol ausführen / dem in der Hoffart ersoffenen Weibe genugsamen Schmuck kauffen mögen / und zu diesem Ende mehr auf das Amt des Geitzes / als des Geistes sehen / wir so viel stumpffe Postillen-Reuter / und ärgerliche / ausschwäntzende / hoffärtige / Ehrgeitzige (anderer Laster zu geschweigen) Priester-Weiber im Lande haben; aus diesen Ursachen rathe ich meinen Untergebenen / das frühzeitige Predigen bleiben zu lassen / und vorhero auf den Universitäten etwas rechtschaffenes zu *studi*ren / vornehmer Prediger Arten daselbsten abzusehen / und sich nicht etwan einer abgemerckten Predig / wie Pickelhering seines Hutes / auf allerhand Zufälle zu bedienen / sondern sich selbsten aus so viel hertzlicher Gottesgelehrten Schrifften / einer rechtschaffenen Kern-Auslegung über den Text zu befleissen / wie nicht weniger des verdrießlichen Lispelns / teutschenden Singens und Wörter-Zerrungen abzugewöhnen.

Der

Der Hern hat recht / sprach mein Vatter / de
Topff schmeckt doch allzeit nach der ersten Sup
pe/ das ich bey mir / und meinem Handwerck selbe
abnehmen kan / denn ob ich mich gleich auf di
neuesten Moden befleisse / so fället mir doch noch
bißweilen ein alter einfältiger Schnit ein/ dessen ich
mich kaum und kaum zu enthalten vermag. Dessen
allen ungeachtet aber / wollte meine Mutter nicht
absetzen / ehe ich noch hinaus zog / eine Predig von
mir zu hören/ und versprach dem Hern *Magister*,
wenn er es darzu bringen könte / ein halb dutzend
alter dreyköpffigter Sächsischer Thaler/ zur danck-
baren Erkentnis darfür / der sich auch hierauf nicht
saumte / sondern selbsten eine nicht unebne Predig
aufsetzte/mich darinnen zum öfftern überhörte/ und
nachdem er vermeinte / daß es wol angehen würde/
damit in dem kleinen Kirchlein auftretten ließ.
Hier sollte man nun wiederum gesehen haben / was
für Freude mein vätterliches Haus überschattete/
acht gantzer Nächte kunte meine Mutter dafür
nicht schlaffen / sondern zehlete Stunden und Mi-
nuten zu diesem glücklichen Sonntage / der Vatter
machte ihm gar ein neues Kleid / worauf bey leibe
kein etwa sonst übergebliebner Knopff oder Band/
aus Furcht / daß solche Mäuse-Flecke dieses Gott-
selige Werck etwan entheiligen mögten / kommen
dorffte / er bat abermals die meisten Nachbaren zu
Gaste / und beschloß diesen Tag mit solchen Freu-
den / daß ich ihn niemals aufgeweckter gesehen ha-
be / so gieng auch mein Hern *Magister* dafür nicht

nur

nur mit den verſprochenen ſechs alten Sachſen/ ſondern einem Chriſtlichen Räuſchlein/ und noch mit einem nach Hauſe geſchickten Topff Wein/ und groſſem Fiſche zur Danckbarkeit dieſer groſſen Wunder-That/ durch.

Unterdeſſen aber wieder auf das erſte Gaſt-Mahl zu kommen / ſo lief ſelbiges mit ſehr groſſem Vergnügen unter meinen Lob-Reden/ und einem Glaß Wein/ſehr wol ab/ ich muſte in meiner *Reverende* ſo viel möglich / erbar ſitzen / und ward gewahr/ daß einsmals meine Mutter das Gläslein Wein lange in der Hand hielt / darauf endlich etwas heimlich dem Vatter in das Ohr ſagte/ dieſer aber aufſtund/ und gar ſtille mit dem Herren *Magiſter* darüber ſprachte/ er iſt doch einmal unſer Kind/ fieng der Vatter darauf an/ derowegen du kein Bedencken haben darffſt ihn zu dutzen/ biß er einmal den Graden haben wird/ alsdenn wird es ſich wol ſchicken; gar recht / ſprach meines Vatters Gevatter/ ein Paſamentierer/ mir aber ſtehet es frey / ihn als einem künfftigen *Magiſter* wol ſolcher Geſtalt eines zuzubringen/ worauf er mir auch ſein Glaß/ mit dem Wunſch ehſtens ein ſolcher zu werden/ darreichte/ und damit keiner vor dem andern ein Narr ſeyn dorffte/ alle miteinander ſo nachfolgten/ daß ich den gantzen Tag über/ dieſer einfältigen Leute geiſtlicher Affe in einer recht ernſtlichen Narrheit ſeyn muſte/ biß ſie endlich mit ſpaten Abend zimlich berauſchet/ und der Herr *Magiſter* mit einem dutzentlöthigen ſilbernen Becher/ den ihm vorhero mein Vatter mit

einem

einem wol zehen Tage darüber *studirten* Schneidermässigen Wort-Gepränze / voll Wens zugetruncken / nach Hause gieng. Dieses Silberstücke brachte dem ehrlichen Manne den jährigen Soldaten-Verlust wieder ein / der hierauf künfftigen Tag nebenst mir diese unschuldige Einfalt meiner lieben Eltern nicht genug belachen kunte / und alsobald obenwehnte Predigt mit mir anlegte / im übrigen aber mich erinnerte / ob er gleich wüste / wie ich gar keine Lust zur Geistl. Kappe hätte / sie nur indessen bey diesen guten Glauben bleiben zu lassen / biß die Zeit als die Meisterin aller Veränderung / diesem ins künfftig schon am besten zu rathen wissen würde. Solches geschahe auch also / und sparten diese gute Leute keinen Fleiß / das Sprichwort: wer nur ein Schwein hat / der macht es feist / und wer nur einen Sohn hat / der macht ihm zum Narren / an mir rechtschaffen wahr zumachen / am allerwenigsten aber die Unkosten / nach dem ich mich nun auf die hohe Schul begeben solte; da es denn durchaus keine andere als Wittenberg seyn muste. Meine liebe Mutter gab mir zum Abschiede die neueste ausgegangene biß 24. Reichsthaler erkaufte Bibel / die ich aber zeitig darauf mit dem Buchführer zu Wittenberg auf Politische Bücher umstach. Ich war ein junger noch unverständiger mit dem Beutel um den Halß gebornet Mensch / und wuste / weil mir von Jugend auf nichts gefehlet / nit was Geld war / sondern bildete mir ein / daß / weil ich bey dem Vatter etliche Säcke voll Geldes / und bey der Mutter un-

unterschiedene Gold-Stücke gesehen hatte/ das alles zusammen etwan auf ein par tausend Thaler ausgetragen/ ich würde inskünfftig Land Güter zu erben haben/ dannenhero auch mein gantzer Zeit-Vertrieb auf dem Fecht-Boden bey dem Sprach-Meister/ und etwan ein und anderm lustigen politischen Buche hingung; biß ungefehr nach zweyen Jahren mir die traurige Botschafft zukam/ wie meine Mutter das Zeitliche gesegnet/ und es der Vater auch nicht lange mehr machen würde/ der sie denn auch kaum ein viertel Jahr überlebte. Ich war damals ein Kerls von etwa ein und zwantzig Jahren/ und befand/ daß nachdem meine Eltern ihre Augen geschlossen/ sich meine beste zu eröffnen begunten/ zumalen/ da mir meiner Mutter Bruder/ dem unterdessen die Obrigkeit die Obsicht meiner Verlassenschafft anvertrauet hatte/ zeitig zuschrieb/ wie die vätterliche Mittel so groß nicht mehr wären/ als ich mir vielleicht embildete/ sondern derer Barschafft fast vollends auf meine Unterhaltung/ und dero Begräbnis Unkosten aufgegangen/ dannenhero dahin stellende/ wie ich meine Sache ferner anzustellen gedächte/ denn einmal könte man mich/ ohne Veräuserung des Hauses/ nicht über ein Jahr mehr daraussen halten. Hier sahe ich nun allererst/ wie ich die Zeit so fruchtloß angeleget hatte/ und daß kein ander Mittel wäre/ weil ich doch zu der Theologischen Facultät keinen Sinn hatte/ die Juristische mit besserm Ernst anzugreiffen. Ich begab mich diesem nach auf Leipzig und hörte ein Collegi-

ums

um über die *Institutiones*, wolte auch hierauf eines über des *Wesenbecii Paratitla* anfangen / als mein Vetter abermal schrieb / ich mögte thun was ich wollte / so wären keine bahre Mittel mehr vorhanden / und dannenhero unmöglich Kräen mit der Schleider ohne Steine todt zu werffen / worüber mir nicht geringe Sturm-Winde im Gehirne aufstiegen. Ich schrieb ihm derohalben / er solte nur noch ein par hundert Thaler auf das Hauß aufnehmen / und mir sie zu guter letzt ehstens überschicken / indessen machte ich mich fertig / weil ich wol sahe / daß es keine Zeit mehr wäre / dem Juristischen *Studio* vollständigst nachzusetzen / mich anderer Gestalt fortzubringen / zu diesem Ende ließ ich mir ein schönes Stamm-Buch einbinden / und die vornehmsten *Professores* ihre Namen einverleiben / die denn / weil ich mich allemal rühmlich / und unter die Stutzer gehalten / grosses Werck von mir machten / und mit dem prächtigen Ehren-Titul / als *Nobili Consultissimo Domino Possessori J. U. Candidato* und dergleichen / den nachfolgenden / den Weg wiesen / wie sie mich so ferner tituliren sollten. Mit diesem Stamm-Buch nun / und ein par Dutzent politischen Büchern (die übrigen hatte ich schon nach Hause geschickt) reisete ich nach Ankunfft der zwey hundert Thaler / nach Franckfurt am Mayn / und von dar nacher Holland / wo meine gröste Sorge war / daß ich die damals berühmte zwey grosse Männer *C. Salmasium* und Daniel *Heinsium*, wie auch endlich den Printzen von

Oranien

Oranien selbsten / und etliche dessen vornehmste Estats-Räthe in solches Stamm-Buch bekommen konte / das mir denn auch daselbsten / und zu Londen / wohin ich mich nach der Zeit begeben hatte / so wol gerieth / daß ich / weil ich ein Kerl von Mute / und nicht blöder Stirne war / hin und wieder mein Graß theurer / als andere ihre verdeckte Blumen / ausbrachte / und in der That erfuhr / daß es in Warheit eine grössere Kunst sey / die Unwissenheit zu bedecken / als den Unverstand an Tag zu geben / damit aber auch inskünfftig die Leute glauben mögten / ich wäre zu Oxford gewesen / so schriebe ich selber mit eigner verzogener Hand etliche Namen bekanter *Professoren* hinein / *datirte* etliche Briefe von dar / und eilte so viel möglich auf Paris / wo ich gleichfals ein und andern berühmten Königlichen Estats-Diener / Abgesandten / und anderer vornehmer Leute Namen / in das Stamm-Buch bekam / und nach kurtzer Verweilung / zu meinem guten Glücke einen so genanten *Maßager* antraff / der mich für zwantzig Reichsthaler zurücke nacher Straßburg führte / und kurtze Tage darauf zu einem Vornehmen vom Adel / als seiner Kinder Lehr-Meister / beförderte.

Dieses war es / worauf ich von Anfang gezielet hatte / ich schrieb aber meinem Vetter kein Wort darvon / sondern bald aus Paris / bald aus Lion / bald aus Orleans / des Inhalts / wie ich mich nun schon selber fortbringen könte / und keiner weitern Mittel von Hause mehr vonnöthen hätte / das

denn bey ihnen allerhand Gedancken / und Urtheil erweckte / was ich doch seyn müste / einer gab vor / wie er sichere Nachricht hätte / daß ich geheimer Reise-Secretarius bey dem Schwedischen Gesandten wäre / ein ander aus Franckreich kommender verschwur sich / daß ich dieser Krone Residente wäre / und er mich selber gesprochen hätte / wo er denn zugleich aufschnied / wie überaus stattlich ich mich hielte / welche nutzbare Lügen sich auch alsobald zu Belissa ausbreiteten / und wie ich hernach erzehlen will / mir noch gute Zeit zu statten kamen. Indessen saß ich in Elsaß / und lehrete Kinder / behalff mich so gut ich kunte / und gab mit allem Fleiß meinem Edelmanne keine Nachricht / wo ich eigentlich her wäre / wiewol ich auch daselbst keine Noth litte / weil ich mit guten Kleidern versehen war / genugsamen Unterhalts genoß / und noch dieses zum besten hatte / daß ich mich mit meinem ehrlichen Ritters-Manne in der Frantzösischen Sprache und dem Degen / den er überaus wol verstund / wie auch in der Laute diese Zeit über genugsam üben kunte / biß zwey Jahr darüber hingiengen / und ich endlich dafür hielt / es wäre nunmehro Zeit / nach Hause zu kehren / und mein rechtschaffenes Glück daselbst zu befestigen / zu diesem Ende schrieb ich abermals unter dem dato aus Lion an meinen Vettern / wie ich gesonnen wäre / mich dermaleinsten meinem Vatterlande zu zeigen / und derowegen ehstens bey ihnen zu seyn / von Gelde gedachte ich kein Wort / sondern fand zu Straßburg schon auf

ein

ein Jahr mit ein par hundert Reichsthaler Credit/davon ich mich fein sauber auf die neueste *Façon* kleidete / und zu Fuß nacher Leipzig spatzierte / dahingegen aber daselbsten / weil es gleich Meesse / und viel bekandte Kauffleute von Belissa da waren / einen Herrn-losen Diener mit sauberer *Livrée* auf ein par Tage besoldete / mich in das beste Wirths-Haus einlegte / und alsdenn mit der Post nach Belissa gieng / woselbsten alle Leute glaubeten / daß ich allererst über Paris daher käme / und jedweder begierig war / Meister Nidasen des Schneiders vornehmen gelehrten Sohn / der so ein grosser Estats-Mann in Franckreich gewesen / zu sehen / und zu beehren / worüber ich denn bey mir-um so viel mehr lachte / weil nicht nur gemeine / sondern auch vornehme Leute ein so grosses Thier aus mir machten / wie denn schwerlich ein Ort in der Welt / als diese Stadt ist / da man geschwinder auf etwas fällt / und biß in den Himmel erhebet / bald aber wiederum darauf / wenn etwas neuers hervon kommet / darvon absetzt / und wenn es möglich in Koth tritt. Ich schwieg indessen / und wolte Lügen zu vermeiden / mit dem was ich doch eigentlich gewesen wäre / und ferner angehen wollte / nicht recht heraus / ausser daß ich bißweilen von mir blicken ließ / wie mein Vatterland kein Ort für mich / sondern ich nur kommen wäre / mein Vermögen in Richtigkeit zu setzen / hernach aber mich wieder dahin zu begeben / wo mich das Glück mit viel günstigern Augen anschauete / das auch jedweder als

eine unzweiffelhaffte Warheit annahm / und hin und wieder vorgab / wie man gleichwol so eingeborne tapffere Stadt-Kinder zum Nutzen der Stadt bey sich behalten / und nicht den Ausländern gönnen sollte / ja es wäre eine Schande / daß man zum öfftern etliche junge Lappen / die etwan ein par Jahre zu Paris gelernet hätten / wo die besten Pasteten-Becker wohnen / oder aber wenns hoch käme / den König einmal seine Groß-Musquetierer mustern gesehen / so bald sie nur nach Hause kämen / und mit einem neuen Muster von Frantzösischen Spitzen / und Kleidern / mit Verstand und Wissenschafft aber / so reichlich als eine Schnecke mit Gehirn / oder der Frosch mit Haaren versehen / wären / dennoch alsbald andern vornehmen / verständigern der Stadt so viel Jahr treue Dienste leistenden Leuten hervor ziehen / und zu dem vornehmsten Ehren-Dienst beförderte / da hergegen aber diesen von allen Ausländern so hochgeschätzten Belisser nur deßwegen so lange zuruck liesse / weil er eines gemeines Mannes Sohn wäre / gleich als wenn diese nicht auch ehrliche Leute wären / das ihrige sowol als andere / ja besser bey der Stadt gethan / und da es ja endlich am Adel gelegen / eben so leichte wie andere mit ein par hundert Gulden darzu gelangen könten.

Absonderlich war ein vornehmer gelehrter Mann bey dem Regiment der Stadt / der mich bey allen offentlichen Zusammenkunfften nicht genugsam ausloben kunte / und weil er sich auch mein

Ver-

Vermögen gröſſer einbildete / oder daß ich mich ohne allen Zweiffel damit adlen / und auf dem Lande begütert machen würde / mir heimlich Anfangs seine eigene Tochter zudachte / von solcher Meinung aber so fort nachdem er vielleicht hinter mein Unvermögen kommen / sich auch mittler Zeit selber den Ritter-Stand / und noch eine andere Kayserliche Würde erkaufft hatte / also allerdings unanständig hielt / sein Adeliches-mit Schneider-Blute zu vermischen / wiederum entschlug / und wo er nur kunte / sich meiner Gegenwart äusserte; gleichwol hielt noch ein ander über mir / und schlug mir / in Hoffnung eine ansehnliche Verehrung darvon zu bringen / eine reiche junge Wittib mit zehen tausend Reichsthalern vor / die mir auch mit abhold zu seyn schien / gleichwol aber ehe ich michs versahe / von einem reichgefütterten Gold-Wurm / und der noch darzu in einem ansehnlichen Ehren-Amte saß / vor der Nase weggefischet ward / so daß ich das Nachsehen haben / und in der That verspühren mu̇ste / daß / voraus bey den Weibern / der Hochmut und Reichthum die zwey Brüste sind / an denen alle saugen / und sich niemals davon wollen abgewähnen lassen / denn daß falsche eigennützige Freunde allerdings den Wasser-Blasen gleich sind / die nur wenn es regnet geboren werden / und denn auch keine boßhafftere Art von Leuten sey / als die / ungeachtet sie bey allen Leuten den Ruhm der Redligkeit haben wollen / und noch darzu besoldet werden / daß sie ehrlich / fromm / gerecht seyn / und andern Leuten dar-

darinnen mit guten Exempeln vorgehen sollen / ein solch verteuffelt Hertze haben / daß ohnerachtet sie bißweilen versprechen / einen ehrlichen Mann zu befördern / auch wol Geld dafür nehmen / ihm endlich doch selbsten die Leiter unter den Füssen wegziehen; Uber solchem Berathen / Wehlen / Hoffen / Versprechen / und Betriegen / vergiengen über zwey Jahr / und mit selbigen auch allgemach mein so grosser Beruff / so / daß ich mit dem dritten befand / daß jener nicht übel geurtheilet / es wären die Gelehrten zu Belissa wie die Mielonen / die da sehen müssen / wie sie sich innerhalb ein par Monaten zum Genuß anbrächten / widrigenfalls würden sie faul / stinckend und veracht.

Mein Vetter hatte mir nun schon bey zwölff hundert Reichs-Thaler auf das Hauß / das nicht über zwey tausend werth war / vorgeschossen. Derowegen war es hohe Zeit dermaleinst / ehe ich vollends aufgeraumet / auf ein sicheres Mittel zu gedencken / bey einer austräglichen Heyrat unter zu kommen / unter andern schlag er mir endlich eine Kretschmer-Wittib für / worauf ich zwar ein verdrüßliches Lachen / daß ich itzo von so hohen Sprüngen / auf einen Kretschmer abfallen solte / entgegen setzte / bald aber darauf / nachdem er mir umständlich vorgewiesen / daß es eine Person von etwan viertzig Jahren / und dergleichen Gestalt / daß man ihr nicht abhold seyn dörffte / im übrigen aber von guten Mitteln wäre / anders Sinnes ward / die kräfftigste Bewegungs-Gründe aber waren / daß ich

mich

mich sonsten nicht zu erhalten wuste / und zur Vermeidung eines gäntzlichen Schiff bruchs / alle Errettungs-Mittel für einen sichern Hafen halten muste / ingleichen daß ich mich solcher Nahrung / die eintzig und allein durch das Gesinde bestellet werden könte / nicht würde zu schämen / sondern meine Gelegenheit in abgesonderten Zimmern / bey einem Glaß Weine / und gutem Gerichte Essen / auch wol die Hoffnung aus diesem Kretschem-Hause viel eher als sonsten auf das Rath-Haus zu steigen / haben könte. Ich stellte diesem nach das gantze Werck meinem Vetter heim / der es auch endlich dahin brachte / daß ohnerachtet es / gleich Anfangs / indem mehr Meisen um diesen Käse-Korb herumer floger / nicht ohne Schwierigkeit abgieng / ich endlich dennoch Hahn im Korbe ward / das ist / die reiche Kretschmer-Wittib hintweg kriegte.

Allhier befand ich mich in allem was mir der gute Mann vorgesaget / unbetrogen / und daß es zu einem geruhigen Leben viel besser sey / bey Eulen gesessen / als mit Falcken geflogen. Die erste von ihr genossene Wolthat war / daß sie kaum drey Wochen nach der Hochzeit die Schulden von meinem Hauß abstieß / und mich absonderlich in einem schönen saubern Zimmer sehr wol unterhielt / daß ich niemals fragen dorffte / ob man braute oder schenckte / Hopffen oder Maltz vonnöthen hätte / das beste Stück Wildpret / und ein Glaß Wein / eine Gesellschafft von ein par guten Freunden / eine Trappalier-Karten / und bißweilen die Laute / waren meine

gantze Wochen-Arbeit / voraus aber diese letzte de
rechte Dietrich zu ihrem Geld-Kasten. Ich hatt
ein par / damals noch neue / Stücke von dem Straß
burgischen Strobeln / in die sich das gute Weib-s
sehr verliebte / daß wenn ich ihr nur nach Tische
nach bereits von ein par Gläsern Wein aufgeweck
ter Anmut / eines oder das andere herschlug / An
fangs zwar ein Dutzent Ducaten / nachmals aber
die Schlüssel zu ihrem gantzen Schatze heraussen
kamen / die ich ihr aber / wol wissend / daß mir dieses
alles unverlohren seyn würde / unversehret ließ / und
damit so weit ihr Hertze gewan / biß ich erfahren mu-
ste / daß die gute Zeit nur zu geschwinde den Halß
bricht / angesehen sie / als ich kaum sechs Jahre mit
ihr in so geruhiger Ehe gesessen / eine so hitzige Krank-
heit überfiel / daß ihr die Aertzte bald verlohren ga-
ben / derohalben sie bey so beschaffenen Sachen ihre
erste Sorge seyn ließ / ihren letzten Willen zu ver-
fassen / und mich nebenst ihrem aus der ersten Ehe
erzeugten eintzigen Sohn zum Erben in gleiche
Theil einzusetzen. Hiemit starb sie in meinen Ar-
men / und ich muß bekennen / daß mich ihr Tod An-
fangs so sehr betrübte / daß ich noch biß itzo / das all-
gemeine Sprichwort: Wie ein entflogener Sper-
ling / und verstorbenes altes Weib gleiches Leides
würdig sind / nicht durchaus wahr zu seyn erachte.
Gleichwol aber währete auch diese Betrübnis nicht
übergewöhnlich / voraus da mir nun der Edelmann
wieder in Kopff kam / und der Kretschmer je länger
je verächtlicher war. Denn ob ich gleich / wie vor-

gedacht /

gedacht / bey dieſer Nahrung gute Tage/ und alles hatte/ was nur mein Hertze wünſchte/ ſo ſchmertzte es mich doch / daß unerachtet meiner Gelehrheit/ und am allermeiſten wenn ich ſahe/ daß ein und ander grober Korn-Hammer / wenn er nur einen guldenen Stiel hatte / und auſſer ſo gemeiner Bürgerlichen Nahrung lebte / unſchwer zu dergleichen Dienſte oder Amte gelangte / das ihm bey den offentlichen Verſammlungen die Vorſtelle beylegte/ ich allenthalben nachgeſetzt bleiben muſte. Mein liebes Weib hätte gerne ein par hundert Ducaten nicht angeſehen/ es ließ ſich aber nicht anders thun/ als wenn ich etwan eine Officier-Stelle bey der Stadt erlangen könte / darzwiſchen aber auch wiederum vielerley andere Verhinderungen / und voraus dieſes kam / daß man allhier in dem unabbringlichen Wahn iſt / es ſey kein Gelehrter wie geſchickt und erfahren er immer ſeyn mag / ſondern nur bey der Kauffmanns-Elle und Gewichte aufgebrachte Leute/ wichtig und tüchtig darzu / ſo daß jener nicht gar uneben darvon geurtheilet/ es kämen allhier die Eſel auf der Poſt zur Beförderung/ die Tugend und Geſchicklichkeit aber / mit dem Fuhr-Wagen hinten nach. Derowegen es damals nicht ſeyn kunte/ nunmehro aber auch nicht länger anſtehen muſte/ mich beſſer hinauf zu bringen / weil ich geſonnen war/ mich ehſtens wiederum mit einer anſtändigen Heyrat zu verſorgen / worzu denn aber weder mein noch junger geſunder ſtarcker Leib / indem ich damals kaum 33. Jahr hinter mich geleget/ weder der

mit 9000. Reichsthaler gespickte Beutel / nicht a
les beytragen kunte / dafern ich nicht auch nothwen
dig bey Zeiten auf erwähnten Ehren-Rang für me
ne zukünftige Liebste bedacht wäre. Und in Wahrhei
wenn mein Herr sehen solte / was für närrische Eite
keiten alhier bisweilen bey diesem unersättlichen Eh
ren-Durste vorgehen / er würde sich darüber ver
wundern. Viel dergleichen nach solchen Vorzüge
lechzende Weiber / sehen deßwegen bey ihrer Verhey
ratung nicht an / ob ihr künfftiger Ehe-Mann ei
Tugend- oder Laster-Freund / ein Kipper oder Wip
per / ein Hurer oder Schwelger / ein Gottes-Ver
läugner oder Verschwender sey / wenn sie nur / ve
mittelst solcher Heyrat / desto näher hinter der Le
chen hertreten / und bey den Hochzeiten oben ansitze
können; Etliche sehen keine Mittel an / auch nur auf
wenigste bey ein- und ander Begebenheit dahin z
gelangen. Etliche geben aus Verdruß eher ihr
gute Dienste auf / und ziehen gar davon / ehe sie e
nem andern nur ein par Schritte nachgehen solten
zum öfftern kömmets / daß sich die Weiber bey de
Leich-Begängnussen mit Gewalt vordringen / un
nicht viel fehlet / daß sie nicht mit Ohrfeigen um de
Vortritt fechten / so daß allhier die Christliche Leh
re: Weiche diesem / oder setze dich nicht oben an
um so viel unmöglicher den Leuten einzupredigen ist
weil bisweilen die Geistlichen selber an dieser Wind
sucht leiden / und die Christliche Demut bey ihren
Weibern eben so gemeine ist / wie ein Hirschbraten
in eines Bettlers Küchen. Diese Klippen nun z
über

überklimmen/ und mir den Weg damit zu einer ansehnlichen Heyrat zu bahnen / war kein besser Mittel/als mich adeln zu lassen / und ein Stücke Land Gutes zu erkauffen.

Ich übergab diesem nach in der Theilung meinem Stieff-Sohn das Hauß / mit dem Brau-oder Kretschmer-Urbar/ und ließ mich so weit mit einem Stück Geld abfertigen/ daß ich biß 9000. Thaler zusammen brachte/die denn zwar ein schönes Geld/ zur Erkauffung aber eines rechtschaffenen Gutes/ viel zu wenig waren / die bey meiner Kretschmerin genossenen Schlecker-Bißlein/und guten Wein für mein verwöhntes Maul damit fortzusetzen/biß mir endlich ein nicht gar zu getreuer Freund einen Anschlag gegen diejenige Land-Ecke gab / wo zwar die adelichen Ritter-Sitze in geringerem Preise/darbey aber auch von schlechten Einkommen seynd; Ein ander guter Freund widerrieth mir zwar solches/ und wieß mir was ich für Uberlast und Widerwertigkeit von den benachbarten Krippen-Reutern haben würde / das ich mich aber nicht anfechten ließ / sondern weil ich mich ihnen mit dem Degen schon genugsam gewachsen wuste/so gute Warnung wiederum leichte aus dem Sinne schlug; mit kurtzem ich kaufft ein Gut für 6000. Thaler / ward aber bald gewahr/daß/als ich dem Donner entwichen / unter den Blitz gerathen / und mein guter Freund mit seiner Prophezeiung sehr nahe zum Ziel geschossen hatte / daß da ich in Belissa Bedencken hatte/ einem andern gelehrten Manne nachzugehen/

ich

ich daſelbſt leiden muſte / daß mir jeder Mol
Supper vorgezogen ward. Denn als ich
kaum halb und halb eingerichtet / war dieſer B
bach/der meinem Herzen heute mit ſeiner Stä
ren genugſam bekant worden / der erſte / der
nebenſt ein par ſeines gleichen / wie ſie es nenn
umſties. Es war auf etwan eine halbe Meile
Nachbar/nicht daß er damals/ noch itzund ein
nes Gut hatte / ſondern er ſaß nur auf einer et
ein par hundert Reichsthaler würdigen Bau
Wirthſchafft/zu Miethe/und brachte/wie ande
nes gleichen/ das Leben mit ſolcher Krippen-
teren zu/wie er ſein Weib und Kinder aushält/
ich nicht / auſſer daß ich ſie zum öfftern geſehen
einen Karne/ und ein par abgeriſſenen Kindern
den vermögenden Edelleuten auf der Gartte
treyde/Brod/Käſe/Butter/und dergleichen ein
len/welche Bettelſchatzung ſie denn auch insge
monatlich einmal bey mir einforderten dieſer
gelbach nun war wie gedacht / der erſte / der m
benſt ein par ſeines gleichen/den Tiſch zurücke
ſprach/ſie hielten ſich das erſte und andere mal
zimlich beſcheiden / wohingegen ich ihnen auch
ſatzte/ was das Hauß vermogte / welches denn
gegen die Ehre der angetretenen Adelichen Br
ſchafft/ihrer Meinung nach/überflüſſig ausglei
biß endlich der Stäncker in ihrem groben Ge
unmöglich länger verarreſtiret bleiben kunte.
gilt dir denn Bruder Kretſchmer; fieng er ei
an / als er ſich den gantzen Tag über die Naſ

Bier und Brand Wein begossen hatte/das ich ihm aber mit einer unversehenen Ohrseigen dergestalt gesegnete / daß der gute Kerl mit dem Sessel biß mitten in die Stube übern Hauffen flog. Mein Reit-Knecht/ein Baum-starcker Kerl/ der vormals ein Soldat gewesen / und den ich mehrentheils zu dergleichen benöthigtem Schutz-Geiste aufgenommen hatte/als er dieses sahe/kriegte den andern Juncker Weidesporn bey dem Kragen / daß er sich nicht rühren kunte. Was/sagte er/ ihr Hallunckẽ/ ist es nicht genug / daß man euch so offt ihr kommet/die hungrige Rantzen füllet / und eure magre Mähren ausfretzet?wolt ihr meinen Herren dieses *Deo Gratias* geben?dieser/ und jener hole mich/ wo sich einer reget/ so wil ich ihm den Juncker-Rock so verbrämen / daß man die blauen Posamenten sechs Wochen auf dem blossen Rücken sehen soll; Wir haben nichts mit diesen Händeln zu thun/anttworteten die zwey/ hat Bruder Vogelbach was angefangen / so wird er solches als ein rechtschaffener Cavallier auch schon auszuführen wissen/ der sich inmittelst wieder aufgerafft hatte / und zum Degen greiffen wolte. Laß deine elende Blut-Peitsche stecken / sagte ich/ oder ich will dir/ daferne du noch nicht völliges Maß hast/ mit dem darzu abgebrochenen Schemmel-Bein/solches gewiß genug ersetzen. Wormit er das Maul hielt/ und mit blau-gefärbten Augen/ nebenst seinen Ritterlichen Cameraden darvon gieng/zu Pferde sassen/ und zum Thor hinaus ritten. So bald sich aber diese drey Kerls in Sicher-

heit

heit hielten/ gieng allererſt recht das Schmähen a
hundertmal muſte ich ihnen ein Kretſchmer-Knec
ſeyn/der eine bemühete ſich die Poſtolen loß zu bre
nen/kunte es aber / weil ohne Zweiffel / weder Hah
noch Rad am Schloſſe war / nicht darzu bringen
biß ſie endlich merckten / daß ich im Anſchlag hatt
ihnen mit ein halb dutzent Bauren auf den Halß z
kommen/dannenher ſie ſich eilends davon machte
und etwan 14. Tage darnach mir alle drey zugleich
ein Schlag-Kartel zuſchickten / der Meinung / i
würde nimmermehr das Hertze haben/mich mit i
nen im freyen Felde herummer zu ſchmeiſſen/wora
ſie ſich aber mercklich betrogen fanden; dieweil ic
mich aber auch befahrete / es mögte mir der gan
Schwarm der herumwohneten Krippen-Reut
über den Halß kommen / und allgemeine Klopf
Nüſſe geben / als nahm ich ein halb dutzent von d
nen damals im Lande ligenden Reutern zu mi
und gab dem Vogelbach im erſtẽ Gange eine ſo dic
te Schmarre über die Achſel/daß er bald den Dege
fallen ließ / und die Fauſt nicht mehr brauchen kun
te/ worüber Weidesporn alſobald den Mut ſo we
verlohr / daß er zeitig das Reißaus nahm / und i
andern Gange Friede machte. Keiner hielt ſic
beſſer / als Juncker Michael von Stölzenholtz / de
ich vorhin für den verzagſten angeſehen. Er ſchmie
gut genug um ſich / biß endlich dieſer dreyfächtige
Zwey-Kampff ein ſolches Ende nahm/das ſich zwa
dieſe verglichen / Vogelbach aber / noch ein pa
Gänge zu Pferde / ſo bald ihm der Arm würde g
heil

heilet seyn/vorbehielt/das er aber noch bis heutiges Tages unausgeführet gelassen hat.

Auf solche Weise bekam ich zwar nicht von dem Einlauff der Krippen Reuter / als an denen es niemals mangelte/sondern nur für ihren Händeln Ruhe/bald aber darauf eine viel grössere/und kostbare Ungelegenheit. Es hatte mich mein Verkauffer nicht nur am Verkauffe selbsten ziemlich geschnellet/ sondern mir auch einen hochaustragenden wiederkaufflichen Zinß verschwiegen / ingleichen bey weiten nicht alles gewähret/was in dem Beylaß-Zettel aufgesetzt / dannenhero ich ihn nothwendig vor selbiger Landes-Regierung verklagen/und mich eines Advocaten darzu bedienen muste. Allhier gieng es nun sehr langsam zu/ehe ich meinen Gegentheil zu Stande bringen kunte / als der iñer eine Ausflucht nach der andern ersonn/so schien es auch bey der Regierung / als wenn man schlechte Lust hätte/ mir zu helffen. Mein Advocat / der am besten wuste/wo es fehlte/gab mir den Rath/den Herren Cantzler zu gewinnen / worauf es sich schon geben würde / ich merckte es leicht wohin er zielete / und schickte ihm Anfangs ein in Polen erkaufftes wildes Schwein/ nebenst ein par Tonnen Butter / in die Küche/ die denn das im Koth steckende Gerechtigkeits-Rad dergestalt schmierten/daß ein Befehl an meinen Gegentheil abgieng/mit mir abzukommen/oder daferne er etwas erhebliches einzuwenden hätte/ selbiges innerhalb einer Minder-Sächsischen Frist einzubringen. Womit ich vors erste mal zu frieden seyn muste/

muſte / ward aber bald innen / daß ehe noch ſolche Friſt verſtrichen / auch das Wildpret mit der Butter ſchon verdauet / und von keiner Erſcheinung oder Gegenbericht etwas zu hören war / dahero nur meine *inſtanz* verdoppelt / und weil der Frau Cantzlerin Erinnern nach / die Butter ihrem Herrn ſo wol geſchmäckt / daß er nach der Zeit keine andere genieſſen wolte / wiederum ein par Tonnen / nebſt einem Malter Haber / und einem ſchönen Reh-Bock dieſe Straffe gehen muſte / worauf zwar bald ein neuer Befehl / mein Gegentheil aber ſo lange nicht zu ſehen war / biß endlich noch ein Malter Korn nachflog / und es zwar zum Stande / die Sache aber nur ſo weit brachte / daß ihm / nach angehörten Klag-*Libell' interlocutorie* anbefohlen ward / innerhalb gedoppelter Sächſiſchen Friſt zu *excipiti*ren / die ſich aber mit der *replica duplica*, und ehe man in der Sache geſchloſſen / biß über zwey Jahr hinaus erſtreckte / inzwiſchen aber weil dem Herrn Cantzler alles geſchenckte beſſer ſchmäckte / als was er kauffte / bald dieſes / bald jenes / zuzuſchicken ſeyn muſte. Abſonderlich wuſte er ein par ſchöne gezogene Stutzen bey mir / die er auf ſolche Weiſe heraus brachte / er kam unvermuthet ſelber zu mir / und gab vor / als wenn er in der nechſten Stadt geweſen / und weil er ihm nicht biß nach Hauſe zukommen getrauete / um ein freundliches Nacht-Lager einzuſprechen / genötiget würde; ich muſte mir dieſes für eine ſonderbare Ehre ſchätzen / und bewirthete ihn ſo gut ich konte / inmittelſt beſahe er mein Gewehr / lobte die

Stu-

Stutzen / und gab vor / wie er ein sonderbarer grosser Freund dergleichen Sachen wäre / dannenhero bittende / dafern sie mir feil wären / ihme entweder selbige gegen bare Bezahlung zu überlassen / oder ein par dergleichen zu bestellen / woraus ich denn bald mercken kunte/wohin er zielete / muste also nur in einen sauren Apffel beissen / und nicht nur dieses par Stutzen / sondern auch noch etliche Monate darauf / ein schönes silbernes Uhrlein / wormit mich einsten meine liebe Kretschmerin angebunden / und er ungefehr an der Wand hängen gesehen hatte / auf Hoffnung eines guten Bescheids hinlassen / worbey es aber noch nicht blieb/sondern es muste auch nach wenig Tagen / vor dessen Eröffnung / ein Stücke Silber herhalten. Es ist gleichwol ein schöner Groschen / damit man einen Thaler gewinnen kan / und bey meiner bißherigen *Parxi* genug bemercket / daß selten in einen offenen Beutel ein schlimmes Urtheil fällt / sagte mein Advocat / darum sehe der Herr auch dieses zu guter Letze nicht an / denn ob wir zwar eine gerechte Sache haben / so ist es doch damit nicht genug / *quandoque etiam sub justo succumbimus clypeo*, stehet *in lege*, und in Warheit / so bin ich ausser dem / daß der Rechts-führende Beutel so wol als der Verliebten mit Spinnenweben zugeschnüret seyn müssen / genugsam versichert / daß der Herr Cantzler sich deß Herren aus allen Kräfften annimmt / und genug zu thun hat / die von einem gewissen Frauen-Zimmer gantz auf Gegentheils Seite gebrachte Hrrschafft zu einem guten Urtheil

zu bewegen / dieweil man aber mit einer gu[l]den
Lantze auch den Stärckſten aus dem Sattel heb
kan / ſo wird ſichs wol ſchicken / wenn ſich nur d
Herr noch zu letzt mit dieſem überwinden kan. M
kurtzem eine vier Marck ſchwere übergüldete ſilber
Flaſchen / die mir vorhin meine liebſte Kretſchmer
auch einmal zum Neuen Jahr gegeben hatte / gie
ge dem vorigen nach / und erhielte doch nicht me
res / als das / da wir Kronen geſucht / Eſel funden / n
einem Worte dieſem Abſchied erhalten / daß ehſten
eine Commiſſion anzuſetzen / und damit zu verf
ähen ſeyn würde / ob wir in der Güte von einand
zuſetzen / und die Hochlöbliche Regierung forth
von dieſen langen verdrüßlichen *Proceſs* zu entheb
ſeyn könte. Wie ſehr mir dieſes zu Hertzen gegange
iſt leichte zu erachten. Ich verfluchte die Stun
in der ich auf das Land-Leben gedacht / und v
glich mich derohalben mehrere Unkoſten u
Schmierereyen zu vermeiden / mit meinem Gege
theil ehe noch die Commiſſion angeſetzt war / derg
ſtalt / daß ich an ſtatt 1600. Reichsthaler / die ich n
allem Rechte von ihm zu fordern hatte / 500. a
nahm / und damit kaum die aufgewendeten Unk
ſten zurücke bekam / worbey er mir dann aufri
tig bekante / das ihm an dergleichen Schmirali
auch nicht weniger / als biß 300. Reichsthaler d
rauf gegangen / und es alſo der beſte Weg geweſe
wenn man ſich bald Anfangs in der Güte vertr
gen hätte. Alleine die Uberfahrt war ſchon v
ſäumet / und ich nebenſt dieſem mit einem ſolch

Da

Hauß-Creutze beläſtiget/daß mir viel näher als ie-
ſer Proceſſ an die Seele ſchnied. Ich habe bißh-
ro vergeſſen/daß ich mich bald anfangs bey Erkauf-
fung dieſes Gutes / wiederum / und zwar in ein a t
Adelich Geſchlechte in der Nachbarſchafft verhey-
ratet hatte / das mir denn ſo wol bekam / wie dem
Eſel der Eiß-Tantz. Anfangs zwar hatte ich ſchlech-
ten Sinn darzu/ ſondern vielmehr Luſt / guter Leu-
te Kinder aus der Stadt mit etliche 1000. Thalern
zu nehmen / damit meine Wirthſchafft um ein
groſſes zu verbeſſern / allein der falſche Freund / der
mich zu dieſem Kauffe überredet/ſchlug mir auch al-
hier ein Bein unter/ und rieth mir / aus nachfolgen-
den Urſachen / keine andere/ als von guten alten A-
del und zwar aus dieſer Nachbarſchafft zu nehmen;
Anfangs/ſprach er/ iſt es ſehr ungewis/ ob der Herr
zu Beluſſa eine reiche Partie antrifft / ob er ſich
gleich darauf adeln laſſen / und damit den Kretſch-
mer abgewiſcht hat. Denn zugeſchweigen / daß
auch der Stadt-Adel ſo hochmütig geſinnet iſt / daß
wer nur 10. Jahr ſeinen Adels-Brief vor dem an-
dern älter *dati*ret hat / ſich ſchon um ein groſſes beſ-
ſer zu ſeyn dünckt/und den neuren keines wer-
mal wenn ſie noch etwan darbey in einem Ehren-
Amte ſitzen/ für ſeines gleichen hält / wie er denn oh-
ne allen Zweiffel zum öfftern/voraus von den Tan-
tzeln wird gehöret haben/ daß ſich ein Neu-geadelter
nur Wol Edel muß nennen laſſen/dahingegen aber
die andern / ohnerachtet / das Papier älter als ihre
Ritterſchafft iſt/ und man ſie noch wol vor weniger

Zeit unter dem Lacken-Hause den Bauren eine El
Tuch für etliche Groschen abmessen gesehen / de
noch ihr Hoch- und Wol-Edelborne Gestrengigke
ten / mit noch so vielen andertwärtigen Titeln / he
aus streichen lassen / daß man glauben solte / ihr
dels-Brieff wäre mit dem vorher verlesenen Eva
gelio von einer Feder und Dinten geflossen / wo den
fast das lächerlichste ist / daß manche mehr Titel u
Monden-Dörffer als Thaler haben / und man
wol wie jener Spannier von der hundert tausen
Ducaten kostbaren Brücke über den seichten Flu
zu Madrit / *O mas aquas, o menos puentos*, wol
gen könte / entweder mehr Geld oder weniger Tit
so finden sich itzo gar wenige reiche *Partien* daselb
und da ja etwas aufgehet / derogleichen älter ve
meinte / mit Hülffe derer darzu erkauffsten Patr
nen hinzugelangen / daß ein anderer Kerl wol de
Nachsehen haben muß / zu diesem kommet / daß der
gleichen geadelte Stadt-Damen / so viel Verstan
von der Land-Wirthschafft haben / daß wenn sie hi
aus kommen / nicht einmal wissen / was Kühe / od
Ochsen / Schafe / oder Ziegen / Käse / oder Quar
sen / dahingegen erfordert des Herren Wirthscha
gar andere Obsicht / und eine solche Wirthin die vo
Jugend auf darbey erzogen / denn auch das eintzi
Mittel ist / seinem von ihr als einer uralten adelich
Mutter erzeugte Kinder / mit der Zeit zu rechtschaf
nen Land-Edelleuten zu machen. Zu diesem En
schlug er mir eine in der Nachbarschafft befindlic
Dame für / und erbot sich selbsten einen verhoffen
lich nicht unglücklichen Frey-Werber abzugeb

Sie ist schöne/sagte er/eine gute Wirthin/von guten Mitteln/ und altem Hause/ welches alles der Herr unmöglich in der Stadt zusammen bringen wird. Als ich ihn nun hierauf fragte / wie hoch sich ihre Mittel erstreckten / schnied er von 2000. Thl. her / woran ich zwar bald damals deswegen zweiffelte / weil solches auf dem Lande ein so grosses Heyraths-Gut ist/darnach auch wol Freyherren schnappen / und damenhero wol schwerlich um diese Land-Ecke/wo ohne diß das Armut seine Hoff-Stadt hielt / so lange für mich übrig geblieben seyn würde / doch ließ ich mich endlich / weil die Dame nicht übel gebildet war/und der Edelmann mir alle gesunde Vernunfft aus dem Gehirne geschafft hatte/darzu bereden / da ich denn zeitlich befand / daß auch diese vermeinte Jungfer mit dem Bauche darzeigte / daß sie im Hintern keine Kinder tragen / ingleichen daß die vorgeschnittene 2000. Thaler biß auf 400. und die noch darzu in einem zweiffelhafften Proceß bestunden / verschwunden / und kaum so viel austragen würde/als noch darauf zu wenden wäre/ oder auch mich so adeliches Beylager gekostet hatte. Dessen allen unerachtet aber schlug ich mir solches aus Liebe/die ich Anfangs zu ihrer guten Gestalt hatte / und noch darzu dieses aus dem Sinn/daß sie mir so gar nichts an Schmuck / Kleidern / und anderm Frauen-Geschmeide zubrachte/derowegen fragt ich einesmals meine Frau Schwieger-Mutter / wo denn die Kettichen / Ringen/ und par taffene Röcklein/mit denen ich gleichwol meine Liebste/als ich sie

bedienet/ angekleidet gefunden hätte/ geblieben wä-
rē. Die mir aber drauf mit einem höniſchen Gelächter zur Antwort gab/ daß wenn ich ſie gleich nur in bloſſen Hembde bekommen / dennoch damit zu frieden ſeyn/und mich vergnügen ſolte / daß ſie ſo weit von ihrem adelichen Geſchlechte abgeſundert / und mir ihr Hoch-Adelich Kind gegeben hätte/worüber ſie denn noch Ungelegenheit genug haben würde/ehe ſie dieſen Schimpff bey ihren Freunden / als die ſolches durchaus nicht zugeben wollen / abtwiſchen würde/ſo viel aber die Kleider und Schmuck anbelangte/ müſte ich wiſſen / daß ſie noch mit mehrern Töchtern verſehen / und auch ſelbige zu bedencken hätte / zumalen es ſelbigen Orts ſo der Gebrauch wäre / daß ſie mit einem Kleide und Aufputzung 2. biß 3. Töchter zugleich verſorgten / dergeſtalt/ daß wenn eine von ihnen aufgeputzt/ die andere indeſſen der Wirthſchafft obligen / oder wenn Gäſte kämen/ſich kranck ſtellen/und ſo lange im Bette gedulten müſten / biß die Woche oder Ordnung auch an ſie käme / wormit ich alſo nur zu frieden ſeyn / und von meinen eignen Mitteln meine Liebſte / wolte ich mir ſie nicht zum Schimpf gehen laſſen/mit vollſtändigſter Adelicher Kleidung und Schmucke / ſo zu ſagen / von Fuß auf verſehen muſte / worüber denn mein bares Geld um ſo vielmehr vollends darauf gieng / weil mich nicht nur die Hochzeit auſſer dem/daß mir faſt die gantze Landſchafft über vierzehen Tage / mit Weibern / Kindern/ Geſinde/ und Pferden/über dem Halſe geblieben/und ſo lange ſie

noch

noch etwas in Küchen und Kellern für sich gefunden / nit hintweg zu bringen gewesen / sondern auch / was ich auch für meine adeliche Gemahlin machen ließ / ihr und ihrer Mutter niemals reichlich und kostbar genug war / daß sie nicht selbigen Mängel auszustellen wusten / und alles vollständiger haben wolten.

Gleichwol überwand ich mich / und würde keine Unkosten angesehen haben / wenn ich nur den geringsten Danck damit verdienet hätte / und nicht / welches mich am allermeisten schmertzte / empfinden müssen / daß weder mein Weib noch ihre gantze Freundschafft meiner im geringsten achteten. Voraus aber war meine liebe Schwieger-Mutter ein grundböses hoffärtiges falsches Weib / und weil insgemein die Eyer wie der Vogel / und die Blätter wie des Baumes Wurtzel sind / ihre Tochter nicht um ein Haar besser / man sagte noch darzu / daß sie in ihrer Jugend gar gerne einem ehrlichen Kerl aus Noth geholffen / und nicht leicht in der Liebes Hitze verschmachten lassen / dahero leichte zu erachten / daß auch ihre saubere Tochter / so bald ihr das mütterliche Hembde gerecht worden / ihren Gang angenommen / und weil ich ihr deßwegen nicht mehr huld seyn konte / sondern mich so viel möglich ihrer entäusserte / wohl rechtschaffen wahr befand / daß eine Thür die man nicht schmieret / knarret / und ein Weib / das nicht eine süsse Nacht gehabt / den gantzen Tag versaure / angesehen / zum öfftern mein Reit und wol gar der Groß-Knecht annehmlichere

lichere Blicke / als ich bekamen / wormit ich mich aber / weil doch dergleichen Schmertzen und Hauß-Kummer nicht besser abgeholffen wird / als wenn man ihn in ein betrübtes Schweigen verhüllet / nur zu frieden geben muste. Im übrigen aber gar nit zu klagen hatte / daß nicht ihre Hoch-Adeliche Freundschafft mehr als mir lieb war / mein Haus besuchten / und redlich / was sie nur funden / aufzehren halffen. Sie hätten sich aber eingebildet / der Hencker würde sie von Stund an holen / wenn sie mich Schwager oder Oheim geheissen / die Brüderschafft muste alles verblümen / und meine eigene Schwieger-Mutter gab wol Achtung / daß absonderlich wenn etwan ein Fremder im Mittel war / ihr nicht das Wort Sohn entfuhr. Doch waren sie niemals lieber beisammen / als wenn ich mich etwan in Belissa oder sonsten abwesend befand / da hatte alsdenn die Hoch-Adeliche Schwägerschafft die beste Gelegenheit / auf recht adeliche sonder eingemischten Treber-Funckern / auf meine Unkosten sich lustig zu machen / worzu ihnen denn ein guter Trunck Wein / von dem ich mir das bey meiner lieben Kretschmerin darzu angewehnte Maul noch nicht gäntzlich entwehnen konte / und zu diesem Ende insgemein mit einem Flaschen-Futter von 3. biß 4. Töpffen / für mich und meine Adeliche Frau Gemahlin / versehen war / so wol anstund / daß wenn ich nach Hause kam / selbiges gäntzlich geleeret fand / doch gieng dieses auch noch hin / wenn man mir nur nit auch das Getreide vom Boden / ja Kühe und Kälber selb-

sten

ſten hinter meinem Vorwiſſen ausgefiſchet / und der Adelichen Freundſchafft zugeſtecket / im übrigen aber ſo gute Obſicht auf die Wirthſchafft gehabt hätte / daß ich mir leichte die Rechnung machen kunte / daß weil derjenige / der vier Thaler einnimmt / und ſechſe wieder ausgeben muß / nicht Urſache habe / ſich um einen Beutel zu bekümmern / ich in kurtzen ein ſo guter Krippen-Reuter als meine Nachbaren werden würde / dafern es GOtt nicht gefallen hätte / mich endlich mit dem Tode meiner adelichen Liebſten / als die mit dem / ich weiß nicht ob dem erſten / oder von wem empfangenen Kinde / darauf gieng / darvon zu erlöſen / wiewol ich noch vor ſolcher gäntzlichen Ausheiterung einen harten Sturm mit meiner verdrießlichen Schwieger-Mutter ausſtehen muſte.

Dieſe erfüllte mit ihrem Geſchrey / Himmel und Erde über ihrer Tochter Ableben / und wolte alle Welt überreden / es hätte ſich das gute Menſch zu Tode gegrämet / daß ſie aus ihrem Stande verheuratet / und ſie die Schwieger-Mutter / alles deſſen Urheberin geweſen wäre. Ach hätte ich ſie Juncker Nickeln von der krumme Sichel gegeben / ſchrie ſie / ſo lebte noch dieſe Stunde mein Kind / und hätte ſich nicht bey dieſem ungeſchliffenen Kretſchmer zu Tode grämen müſſen. O ich elendes Weib! was habe ich in Ewigkeit gethan / daß ich das Ding nicht beſſer bedacht / ich meine / der Hopffen und die Treber werden ſo feſt an meinem adelichen Wappen ankleben / daß ſie weder ich noch

meine Kindes Kinder lange Zeit werden abwischen können. Ich hörete ein Weile ihre Narrheit mit an/ uñ vertrug es auf Hoffnung/daß das Spiel einmal ein Ende haben würde/so lange/ biß sie endlich noch weiter herausser brach/ und allen von mir erkaufften Schmuck / nebenst der Kleidung / und was ich sonsten unter ihrem Beschluß gehabt / für ihre andere Töchter/unter dem Vorwand der Nifftelgerade/haben wolte/wie auch/ daß ich sie mit Hoch-Adelichen Ceremonien begraben lassen solte / allein der Müller und sein Esel/ haben nicht allemal gleiche Gedancken.. Ich sagte derowegen / Hoch-Edelgeborne Frau Mutter / verstorbenen bösen Weibern und zerbrochenen Gläsern/kan nichts bessers geschehen/als daß man die Stücke ohne sonderbare Weitläufftigkeit nur bald zum Hause hinaus schmeisse / warff ihr derohalben ein par mitgebrachte Klausstern vor die Füsse / und ließ die Leiche in einem ehrlichen Sarge in ihre Adeliche Geschlechts-Grufft setzen / ohne daß ich weder die Schwieger-Mutter noch eintzigen Freund darzu hat / wol aber etliche Tage darnach/etliche gute Freunde aus der Stadt/ zu mir ersuchte/mit selbigen mich recht lustig machte/und in der That erwieß/daß kein lustiger Schauspiel gehalten werden kan / als auf der Bahre eines bösen Weibes. Im übrigen mir vorsetzende / das Gut an den nechsten den besten zu erkauffen / und mich wiederum nach der Stadt zu begeben / zu welchem mich auch nachfolgendes weiteres Unglücke/ kurtze Zeit darauf/ um so vielmehr anspornete. Ich

saß

saß einsmals gegen Abends voller Gedancken/am Fenster / und sahe wie das Gesinde seiner Arbeit pflegte/als ich von ungefehr gewahr ward/ daß sich einer mit blossen Degen am Thore gegen die anlaufsende Hunde beschirmete / deßwegen ich das Gesinde anschrie / das sie die Hunde abhalten / und zusehen solten/wer da wäre/ worauf alsbald ein wolbekleideter Kerl mit grossen Complimenten und diesen Worten zu mir angetretten kam.

Mein Herr Oheim/sprach er/ wird nicht ungeneigt aufnehmen/daß ich ihm nach Ritters-Art die Ehre gebe / auf ein Nachtlager einzusprechen / und darbey die Eyre seiner Kundschafft zu geniessen. Nicht im geringsten / versatzte ich darauf / wenn nur mein Herr beliebet/vorlieb zu nehmen/nöthigte ihn derohalben hinein/ und kunte aus dem/ daß dieser Cavalier so freygebig mit der Vetterschafft war/leichte erachten/daß er nicht aus der Nachbarschafft seyn müsse / wie er denn auch bald herausser brach/daß er ein freyer Elsassischer Reichs-Ritter / und von den Frantzosen in solchen Verderb gesetzet wäre/ daß er den Schluß fassen müssen / eher seine abgebrannten Güter mit den Rücken anzusehen / als sich ihrer unerträglichen Botmässigkeit zu unterwerffen/zu welchem Ende er denn gesonnen/ sich nach dem Kayerlichen Hofe zu begeben/ daselbsten Kriegs-Dienste zu suchen / und was der Auffschneidereyen mehr waren/derer Nichtigkeit ich wol bald auch dahero abnehmen kunte / weil er keiner vom Adel mit denen ich bey meiner obertwähnten zweyjäh-

jährigen Elsassischen Anwesenheit bekannt worden
kundig war/ derowegen ich auch etwas behutsame
mit dem Kerls umgieng/ der aber im Gegentheil s
unverschämte Freyheit spielete/ daß er mir es au
Brüderschafft zubrachte/ und darbey nicht dunck
verspühren ließ/daß ich mich wol glückselig zu schä
tzen hätte/ einen so vornehmē Reichs-Edelman zum
Bruder zu haben. Dessen allen unerachtet aber ver
mogte dieser Ehre nicht so viel / daß ich ihn nach de
Abend-Mahlzeit in ein sonderliches Gast-Zimmer
angewiesen hätte/sondern es muste der gute Reichs
Adeliche Herr Bruder nur mit einer Streu und
Madratze/nebenst einem Haupt-Polster/unter de
Entschuldigung/ wie es bey meiner Wirthin Ab
gange für dieses mal bey mir nicht besser zu finden
wäre/ vor lieb nehmen/ der sich aber hierauf so wo
hielt/daß als ich deß Morgens früh aufstund/weder
Juncker noch Bettgewand mehr fand / und noch
darzu meinen in der Stube verlassenen Degen und
Pistolen/als die ihm einen Reiß-Gefehrten mit ab
geben müssen/ vermissete. Geschwinde befahl ich
hierauf meinen Knechten sich mit Prügeln auf die
Pferde zu werffen / und wenn sie den Hallucken
angetroffen / dichte abzuschmieren/ ihm meine Sa-
chen wieder abzunehmen / und hernach lauffen zu
lassen/indem ich mir leichte einbilden kunte / daß der
Kerl ein Beutelschneider wäre/und dergleichen Füch-
se mehr gestreiffet hätte / also dieses bey seiner Ge-
fängnüs zum besten haben würde / daß ich ihn noch
mit einem kostbaren peinlichen Proceß würde hen-
cken

cken lassen müssen / die denn auch / nachdem sie ihn mit seiner Beute im nechsten Holtze angetroffen / solchem redlich nachkamen / und mir zwar meine Sachen wieder zurücke brachten / die mich aber hernach sehr theuer ankamen / angesehen kaum vier Tage hernach / mir / sonder Zweiffel von diesem Schelmen / des Nachts das Gut auf dem Nacken angezündet ward / so daß ich kaum das Wohn-Gebäude erretten kunte / im übrigen aber zusehen muste / wie innerhalb drey Stunden / Scheuren und Ställe / mit Getreide und Vieh in Grund abbrenneten.

Dieses Unglücke nun brachte mir das Land-Leben so gantz aus dem Kopffe / daß ich nur wiederum ein par Ställe für das noch übrige Vieh aufbauete / wenige Zeit hernach / das für vier tausend Thaler erkauffte Gut für 3000. wieder weg ließ / mit diesem Pflaster über die noch heilsame Wunde / mich wiederum hieher begab / bey wiederholter Heyratung die Augen etwas besser nach meines gleichen aufsperrete / und diese Wirthschafft anfieng / wo es mir zwar auch nicht an Mühe und Beschwerligkeit fehlet / dennoch aber zum höchsten Trost ist / daß ich von den verdammten Krippen-Reutern befreyet bin / als gegen die ich dergleichen unabläßliches Haß trage / daß es heute nicht viel gefehlet / daß ich nicht dem Vogelbach / voraus als er mir meine unbegrabene Liebste vorstieß / den Degen durch die Rippen jagte. Ich weiß nicht ob der Wirth noch etwas weiter von dergleichen Materie hinzugesetzt

hätte /

hätte wenn sich nicht hinter ihnen ungefehr ein gehlinges Weiber-Geschrey erhoben / wornach sie sich bald umsahen / und gewahr worden / daß ein Kutscher mit einer schönen saubern Karrete in einen letichten Sumpff verfallen / und weil er die darüber in Verwirrung gebrachte junge Pferde nicht / ohne Gefahr vollends umzuschmeissen / aus der Hand lassen kunte / das in selbiger befindliche Frauen-Zimmer erbärmlich um Hülffe rief / endlich auch / weil der Kutscher / wie gedacht / nicht von den Pferden durffte / zum höchsten Gelächter deß Wirths biß an die halbe Schenckel im Kote herausser waten muste / welches / dem Ansehen nach / unsern Florissohn in etwas verdroß / und derowegen den Wirth fragte / wie er so unchristlich seyn / und über seines Nechsten / voraus aber eines schwachen Mitleidenswürdigen Frauen-Zimmers Unfall frolocken könte? mein Herr / antwortete dieser / wenn solches meinem ärgsten Feinde begegnete / so würde ich mich in Warheit keines weges erfreuen / daß es aber allhier geschiehet / rühret aus einem gleichsam angebornen Hasse gegen die Wipper / als allgemeine Feinde der Christlichen Liebe / und unverschämte Unterdrucker so vieler tausend nothleidenden armen Seelen her / aus welcher Kipperey denn auch diese verguldete Karette / samt den so mutigen Pferden / ja die vornehme anderwerts bey dem Schenck-Fasse aufgebrachte zärtliche Frau selbsten hervorgekrochen ist / solte ich nun nicht lachen / daß sie ihre Hoch-Adeliche Füsse so tief in den Lettig embalsamiren müs-

müssen / mit denen sie sonsten zu Hause nicht gerne einen ungediehleten Bodem / die Gasse aber gar nicht zu berühren gewohnet ist. Damit ich mich aber nicht so gar alles Beyleydes entäussere / so betraure ich in Warheit / die mit Diamanten versetzten Schlösser auf den Gold-gestickten Schuen / als die ohne Zweiffel eine schlechte *Foglie* in dem Kote werden bekommen haben. Solte sie sich auf ihrem Leibe so prächtig halten / sagte Florissohn / so muß sie in Warheit eine reiche und vornehme Dame seyn. Das stehet dahin fuhr der Wirth fort / denn ohne Mittel kan es schwerlich abgehen / sich mit dem Silber-Werck so weit zu versehen / daß man sich auch aus dergleichen kostbarem Metalle gemachter Nacht-Geschirre bedienet / wiewol man auch nicht in gemein beobachtet / daß dergleichen Gesinde / wenn es schon auf dem *Banquerot* stehet / das Prassen und Pralen desto mehr hervor spielet / um seine Glaubiger desto sicherer zu betrügen. Mit einem Wort / sie ist des gröbsten Geld-Wippers in dieser Stadt Ehe-Weib / und ist ihr Mann / ehe sich die Gelegenheit zu dieser Höllriechenden-Nahrung hervor gethan / ein so schlechter niemand weiß woher geflogener Kerl gewesen / dem schwerlich jemand ein par hundert Thaler getrauet hätte / nunmehr aber vermittelst dieses Galgen-würdigen Gewinstes zu dergleichen Vermögen kommen / daß er sich nicht allein ein ansehnliches Hauß und kostbaren Garten geschafft / sondern auch adeln lassen / und hierauf seinen Stand / wie mein Herr an seinem

Wa-

Wagen ſehen kan / genugſam pralende ausführet/ deſſen ſich denn das liebe Schätzichen um ſo viel billiger für ihren Leib zubedienen hat / weil ſie ihrem Herren Gemahl in ſolchen Diebs-Griffen über die maſſen wol an der Hand zuſtehen / und wider das gute Geld den *Inquiſitions-Proceß* meiſterlicher und ſchärffer / als die gröſten Ketzer-Meiſter in Spanien / wiewol mit dieſem Unterſchiede zu verfahren weiß / daß da ſonſten bey dergleichen Peinlichen *Inquiſitionen* das leichte und loſe Geſindel zu gebührender Straffe gezogen / dahingegen aber / was wichtig / tüchtig / und gerecht befunden / entlaſſen wird / allhier das gantze Wider-Spiel zu ſehen iſt / ſo daß die wichtigſten Reichs-Thaler und andere gute ſilberne Sorten / unangeſehen wes Standes / oder Würden ſie / das iſt von Kayſern / Königen / und Fürſten gepräget ſind / ohne eintzige Barmhertzigkeit zum Feuer verdammet / das Geld aber ins Elend / nemlich in die Türckiſche Barbarey verwieſen wird / ſo daß auch damit viel hundert tauſend guter Holländer nach Conſtantinopel und ſo weiter fort / in unauflößliche *Sclaverey*, nachdem man ihnen noch darzu vorher wie auch denen zum Feuer verdammenten ſilbernen Reichs-Gliedern mehr als eine zehenfache *Strappacorda* über die Wippe gegeben / wandern müſſen. Was meinet nun mein Herz / ſolte man wol mit dergleichen / nach Ausſpruch der Kayſerlichen Rechte und vieler andern heilſamen Reichs-Satzungen Henckerswürdigen Wipper-Geſindel groſſes Mitleiden haben / wenn man

man es auch gleich gar in Kote erſticken ſehe. Der Herr gebe einen gar zu ſcharffen Zunfft-Meiſter ab/ wem muß aber die gegen uns ankommende ſchöne Karoſſe / mit der ſaubern Livree ſeyn? fragte ferner Florisſohn. Sonder allen Zweiffel antwortete der Wirth/nachdem er die Augen dahin geſchlagen/ auch einem von Wippenbach/die dem Anſehen nach/ heute gar ausfliegen. Ich muß geſtehen/ ſagte Florisſohn / als der ſo genandte Herr von Knauſenburg nebenſt ſeiner Hoch Adelichen Geſtrengen Frauen Gemalin vorüber waren / daß dieſe Nahrung etwas rechtſchaffenes abwerffen muß / dergleichen köſtliche Karoſſe/wolgeſchirrte Pferde/und bekleidete Leute zu unterhalten. Es iſt nicht ohne/ſagte der Wirth / daß/ wie vorgedacht / dieſes Geſindel das Marck des gantzen Landes an ſich ſauget / und ſelbiges darüber im Grund verderbet/daß aber mein Herr vermeinet/ wie dieſer Auffzug ſo viel koſte / daß dem Wipper wieder ein groſſes darauf gehen müſte/ iſt gantz irrig/vielmehr wil ich verſichern/daß dieſer Kerl der gröſte Schrobber und ärgſte Geitz-Hals in Beliſſa ſey. Mit kurtzen/er iſt der noch vor kurtzer Zeit ſo genante Georg Wagebalcke / itzo aber Herr von Knauſenburg/ſeines Gewerbs ein Kauffmann der mit Thran/Hering/Stock-Fiſch/ *Materialien*/ und dergleichen handelt/darneben aber auch ein ſehr beruffener Wipper und Liebhaber der Pferde / von deren es insgemein ein par Züge nebenſt ſo vielen Karretten auf den Wiederkauff unterhält damit ihm ſelbige nun nicht das müſſige Futter freſſen / ſo gebraucht

braucht er sie theils zu seinen eigenen Angelegenheiten/ theils läst er sie andern guten Leuten für die Gebühr/ Dienste thun/ als Holtzführen/ und dergleichen / jedoch ausgenommen den Sontag oder andere Feyertage/ in welchem sie seinen Estat ausführen/ das ist/ den Cavallier nebenst seiner Hoch Adelichen Gestrengen Frauen Gemalin des Morgens nach der Kirchen / nach Mittags aber um die Stadt/ oder in den Garten desto mehr bewundert zu werden/ bedienen müssen/ worbey er denn/ damit ihm diese Hoffstatt nicht zu kostbar falle/ nachfolgende Sparsamkeit eingerichtet. Der Kutscher ist und bleibet Kutscher/ muß aber gleichwol/ wenn es mit den Rossen nichts zu thun gibet / auch zu Hause die Hand mit an die Nahrung legen/ der ander in gleicher Livree / als Laquay beytrettender Kerls ist sein Brasilien-Holtz-Raspler/ der dritte sein Pfeffer-Stosser/ der vierdte ohne Livree/ als Kammer-Diener hertrettende / sein Handlungs-Junge/ und die zwey *Pagen* aus dem Kinder-Spittal gelehnte arme Knaben / für die er solche Livree machen lassen/ und ihnen / wenn sie Dienste thun/ einen Silber-Groschen zur Besoldung geben läst. So bald aber diese Spatzierfahrt vorüber / müssen sie alle/ als Kutscher/ Raspler/ und Stösser / die Liverenen wieder ablegen / und wie diese zu ihrer gewöhnlichen Arbeit / also auch die Knaben dahin gehen/ wo sie hergekommen/ biß man sie wieder ruffen läst. Wie ich mich denn itzo lange nicht besinnen können/ warum dieses Hoch Adeliche Paar heu-

te

te auſſer der Ordnung den Cavallier angezogen hat/ biß mir einzefallen/ daß ſie etwan auf einer Hochzeit werden geweſen ſeyn/ und ſich nun auf einerley Unkoſten zu zeigen/ dieſe Spatzierfahrt vorgenommen haben.

Mit dieſem waren ſie nunmehro um die Stadt/ biß wiederum zum Thor eingetretten / wo Florisſohn bemerckte / daß die äuſſere Wach aufſchrie/ und die innere zur *Præſentation* deß Gewehres anmahnete/ derowegen weil er ſich einbildete/ dieſe Ehre zielete nach ihm / bereits mit der Hand nach dem Sacke fuhr / ein Gulden-Stück dafür hinzuverſſen / das denn der Wirth leichte merckte / und ihn mit dieſen Worten davon zurücke hielt: Mein Herr ſpahre der unnöthigen Unkoſten / dieſe Ehrerbietigkeit iſt nicht auf uns / ſondern den nachtrettenden vornehmen Kriegs-Officier angeſehen / worauf ſich auch alsbald ein junger Kerls mit einem dichte ſilbern beſchlagenen Stabe / und vier gewaffneten Leib-Schützen/ ſo trutzig hinter ihnen hervor thät/ als wenn er allererſt aus dem Lauff-Graben vor Maſtricht abgelöſet wäre. Wer iſt doch dieſer Cavallier? ſagte Florisſohn / ein Hauptmann von der Stadt/ antwortete der Wirth/ unter deſſen ritterlichen Vorſichtigkeit wir die vergangne Nacht ſicher ſchlaffen kõñen / und der nun mit ſeinen Begleitern von einem Thor zum andern laufft/ dieſer Martialiſchen Ehrerbietigkeit darfür zu genieſſen. So wol/ ſagte jener / ſo viel mich aber dünckett / ſihet er noch ziemlich jung zu dergleichen Charge aus / wo/

und wie lange muß er gedienet haben? Ist mir recht bey dem von Ehlenfeld / versetzte der Wirth/ und sonder Zweiffel so lange es dieser Handlungs-Dienst erfordert. Ich frage nicht / sprach Florissohn/ nach Kauffmanns-Diensten/ sondern ob er im Kriege gewesen / in / oder vor Vestungen gelegen/ denn auch einmal die Nase auf die Wallstatt gestrecket habe? Das ist eine andere Art von Krebsen / sagte der Wirth / doch so viel ich mich besinne/ hat der Herr von Ehlenfeld/ bey dem er gedienet/ so übel mit seinem Weibe gelebet / daß es fast einen täglichen Hauß-Krieg gegeben / dannenhero kein Zweiffel/ daß dieser Capitain die 6. Jahre durch/ bey selbigen zum öfftern / und um so vielmehr werde eingemischt gewesen seyn/ weil man darfür hielt/ daß er grosses Belieben hatte/ deß Nachts für seinen Obern die Bett-Runde zu thun/ und weil dieser von keinem Lieutenant wissen wolte / der gröste Urheber dieses Krieges selber gewesen/ so ist auch kein Zweiffel/ daß weil er bereits damals/ und noch/ nach der Leipziger Miesse reiset / er nit nur zu Feldern/ sondern auch zu Wäldern / vor/ in / und durch Vestungen kommen/ ja nicht nur einmal auf der beruffenen Wallstatt zu Lützen/ auf welcher der berühmte Nordische Held seinen letzten Sieg mit eigenem Blute versiegelt/ werde gewesen seyn. Der Herr ist ein Schalck/ sagte Florissohn / was solte man aber zur Zeit der Gefahr mit dergleichen Helden ausrichten? Eben dieses/ antwortete der Wirth/ was die Herren Holländer bey itzigem Kriege mit ihren Weißbrodt-Kin-

dern

dern! und schritt also hinter ihm zum Hause hinein / woselbsten sie von dem Hauß-Knecht verstunden / wie deß Herren von Vogelbachs Bedienter zum öfftern mal nach dem Herrn Florissohn gefraget hätte. Dieses wird morgen auf einen ansehnlichen Stadt-Adelichen Schmauß ausgehen/ sagte der Wirth / und Florissohn / daß ihm diese Zeitung den Schlaff am wenigsten benehmen würde / wohin er sich auch nach kurtz genommener Mahlzeit/ in etwas ermüdet/verfügte/ und deß Morgens darauf / als er sich kaum aus den Federn gemacht / von seinem Bedienten erinnert ward/ wie schon eine gute Zeit deß Herrn von Voglenbachs Bedienter aufgewartet/den er denn unverzüglich vor sich ließ/und mit einem weitläufftigen Wort-Gepränge von Seiner Hoch Adelichen Gestrengigkeit dem Herren von Voglenbach / und der Gestrengen Frau Gemahlin / wie auch dem Gestrengen jungen Herrn / nebenst Ablegung eines allerseits gehorsamen Befehls und Grusses / auf ein Stücke Fleisch zum Mittags-Mahle eingeladen ward. Ich bin deß Herrn von Voglenbachs und dessen gantzen Hauses Diener/ sagte dieser/ und werde/ weil sie es so schaffen/solchem Befehl nachleben / worauf er die par übrigen Stunden etliche Briefe abfertigte/und endlich gegen halb zwölff Uhren / von dem Wirth erinnert ward / daß des Herrn von Voglenbachs Kutsche schon über eine Viertel Stunde auf ihn wartete/ mit der er sich auch darauf dahin verfügte/ und in der Thüre von dem jungen Herrn von Vog-

lenbach/ von dem Alten aber oberhalb der Stiegen/ auf das freundlichſte empfangen / und in ein ſolches Zimmer geführet ward / woraus er bald ſehen kunte/daß dieſer Herr nichts geſpahret/was den Pracht und die Annehmligkeit ſeines adelichen Hauſes vermehren kunte. Mein Herr / ſagte er / wird nicht übel aufnehmen / daß ich ihn von einer annehmlichern Geſellſchafft abgehalten / und denn auch ſich eine kleine Gedult / biß ſich noch ein par gute Freunde eingefunden / nicht laſſen zu wider ſeyn; worauf ſie etwan eine halbe Stunde/mit allerhand vertraulichen Geſprächen / von des Floriſſohns Vatters Zuſtand/und Handlung zubrachten/ biß ſie endlich zweyer vornehmer Leute vor dem Zimmer gewahr wurden / die einen langen Ehren-Streit unter ſich hatten/wer zuvor hinein tretten ſolte. Mein Hochgeehrteſter Patron / fieng der eine an / muthe mir dergleichen Grobheit nicht zu / mir ſolche ungebührende Ehre beyzumeſſen/und der ander/es iſt nichts ungebührendes/was die Schuldigkeit und der Vorzug an ſich ſelbſten erfordert / mit welchem wol zehenmal wiederholten Gegen-Satz / ſie ſo lange verfuhren/biß endlich der Herr von Obertwitz ſich überwinden ließ / und mit ernſthafft angenommener Ehren-Begrüſſung gegen dem Herrn von Voglenbach anfieng: Ich befinde mich gegen meinem Hochwertheſten Herrn Bruder mit höchſtem Danck verbunden/ daß er mich heute ſeiner angenehmſten Bewirthung würdigen wollen / dem ich auch / unerachtet ſich unterſchiedene Cavalliere / wie gewönlich/

lich/bey mir selbsten zur Taffel ansagen lassen/ hier-
mit nachkommen/und dessen Befehlen gehorsamen
wollen / und weil es ja so seyn muß / sagte er ferner
zu seinem Diener / so gehe nach Hause / und sage der
Gestrengen Frauen/daß sie sich auch nicht saumen/
dem Hoffmeister aber / daß er indessen wol Achtung
geben/und die kleinen Junckern nicht auf der Gas-
sen herumer spatziren lassen solle/so können ein par
von euch gegen drey Uhren wieder hier seyn/ die übe-
rigen aber ihres Thums warten. Allem Ansehen
nach/ kunte Herr Florissohn hieraus schliessen / daß
dieses ein vornehmer Mann seyn müste / ob er gleich
an sich selber auch nichts anders / als ein geadelter
Garn-Händler / hocherfahrner Wipper/ und einer
von den grösten Großsprechern in Belissa war.
Mein wehrtester Herr Bruder / fieng hierauf der
Herr von Voglenbach an / dieser Cavallier ist deß
sonder Zweiffel wolbekandten Herrn Florissohn zu
Amsterdam Herr Sohn/von dem ich heute die Eh-
re erbetten/mit einem Stucke Fleisch vor lieb zu neh-
men. Florissohn/fieng der Herr von Obertwitz an/
wie mich bedüncket / soll mir dieser Name bekandt
seyn / es kan auch wol seyn / daß ich damals dessen
Kundschafft gehabt / ehe ich nunmehro die Hand-
lung fast gantz aufgegeben / und mich deß von Kay-
serlicher Majestät allergnädigst verliehenen Adel-
Standes bediene / wie mir denn die Warheit zu be-
kennen / nachdem ich nunmehro meine Gedancken
auf die Land-Güter gewendet/ und nur noch etwas
weniges durch meine Leute in der Handlung thun

lasse/ dergleichen Leute fast gantz aus dem Gedächt-
nus kommen. Florissohn war nicht so einfältig/
daß er nicht bald merckte / wie dieser Kerls ein rech-
ter Prahler wäre/der er denn auch in Warheit/ und
etwan vor dreyssig Jahren/ niemand weiß wo her /
zu Belissa eingeschlichen/ und Anfangs/vermittelst
einer schlechten Handlung etwas erworben / nach-
mals aber auch durch das Wippen zu dergleichen
Mitteln gestiegen war / daß er es weder dem Herrn
von Voglenbach / noch obertwehnten Herrn von
Knausenburg / noch eintzigem andern in Belissa
darinnen etwas vorgab / voraus aber war er ein
grosser Prahler darbey / der durchaus den Namen
eines Kauffmanns/ unerachtet er noch dem gemein-
sten Handel oblag/ nicht leiden wolte/wie nicht we-
niger ein solcher Prasser / dem man fast nichts selt-
sames und theuer genug auf den Marck bringen
kunte/einen frischen Hering für einen Reichsthaler/
oder ein 100. Austern für acht biß zehen Reichs-
Thaler zu bezahlen/ waren ihm/ wann ers nur für
andern haben kunte / nichts zu theuer / zu welchem
dann seine Hoch-Adeliche Frau Ehe-Liebste nicht
übel beyschlug/als der/unerachtet ihr Groß-Vatter
ein Dresch-Gärtner in einem unweit abgelegenen
Dorffe gewesen / keine Spitzen auch nur auf dem
Vortuche anständig genug waren / wenn sie nicht
von Venedig oder Paris/und die Elle aufs wenigste
für zwantzig Reichs-Thaler kam / anderer Uppig-
keiten zu geschweigen / mit denen man sich endlich
zur Taffel setzte/und nach Eröffnung des Schenck-
Tisches/

Tiſches/ ein ſolcher Vorrath/ deß koſtbarſten Sil-
ber-Werck s zu ſehen war/ daß man vermeinen ſol-
len/ man befindete ſich bey dem Wieneriſchen
Pfingſt-Marckte auf dem Hofe/ oder zu Leipzig in
dem ſo genannten Auerbachs-Hofe. Mit dem
wir uns aber nicht aufhalten/ ſondern nachdem
man ſich endlich mit vielfältig zum höchſten Ver-
druß wiederholten Ehren-Gepränge geſetzet hatte/
die Speiſen etwas beſehen wollen. Dieſe beſtun-
den Anfangs in zweyen ſo groſſen Schüſſeln/denen
faſt die nicht zu kleineſte Taffeln zu kurtz werden
wolten/ in der erſten ſahe man einem nach dem ver-
jüngten Maß-Stabe angelegten Kaſten Noah
nicht ungleiche Paſtete/ als in der durch eine an-
genehmſte Vermiſchung allerhand koſtbare Ge-
ſchöpffe GOttes/als Reb- und Haſel-Hüner/Kram-
mets-Vögel/ Auſtern/Schnecken/ Kapaunen und
Hecht-Lebern/ Karpffen-Zungen/ und dergleichen/
in der andern aber nur zweyerley Arten von Fi-
ſchen/als über die maſſ n groſſe Forellen und Grun-
deln waren/nach welcher Abfertigung ſich eine an-
dere Art von eingeſchlagenem Hirſch-Wildpret-
Paſtete/ und neben dem drey ſchöne wilde
Schweins-Keulen in einer Schüſſel/darauf wieder-
um ſechs/ theils in Paſtete/ theils bloß eingelegte
Reh-Schlägel/ dann ferner etliche Haſen/ und in
einer Schüſſel anderthalb Dutzent gantz junge
Reb-Hüner und Schnepffen/ wie nicht weniger
zwiſchen dieſen Speiſen allerhand welſche Sala-
ten/ ſehen lieſſen. Mein Herr muß die Wenigkeit

dieſer Speiſen nicht anſehen / fieng der Herr von
Voglenbach an / ſondern derer Abgang mit dem
guten Willen/und einem Glaß Wein erſetzen/wor
mit er ihm zugleich ein über die maſſen koſtbares ge
ſchnittenes Glaß zubrachte/ und zu ſeinem Geſal
len ſtellete/ in was für Arten daſelbſt befindliche
Weine/als Tockayer/ Canarien-Secken/ welſchen
Marzeminen/ Frontiniaquen/ oder Muſcaten e
Beſcheid zu thun/ beliebte/ das denn dieſer mit alle
Höffligkeit annahm / und ſich erklärete/ alles was
man ihm befehlen würde/ſo weit ſich nur ſeine Kräff
te erſtreckten/ anzunehmen/ ſolches auch rechtſchaf
fen that / und von Herrn von Voglenbach / nach
dem er geſehen/daß er ſich/ voraus das Schweinen
Wildpret ſo wol ſchmecken ließ / freundlich erin
nert ward/ſich nicht zu viel an dieſe grobe Speiſe zu
halten / ſondern nach einem andern Tractament,
worzu ihn ſeine Liebſte abſonderlich eingeladen / et
was Platz übrig zu laſſen. Worauf ſich auch al
ſofort drey ſchöne ſilberne Schüſſeln einfunden/ in
derer erſtern zwey par Phaſianen / in der andern
eine Anzahl über die maſſen ſchöner ſehr ſubtil ge
ſpickter Krammet-Vögel / in der dritten aber an
ſtatt deß Salats / eine in Geſtalt einer Pyramide
aufgehäuffte Menge der ſchönſten Citronaten wa
ren / worbey ihm die Frau von Voglenbach ſelber
vorlegte/ und ſehr freundlich erinnerte / mit dieſem
wenigen Tractament vor lieb zu nehmen / und zu
gedencken/daß man zur Zeit zu Beliſſa nichts beſſers
aufzubringen wüſte. Meine Frau / antwortete

Flo=

Florissohn / hat in Warheit keine Entschuldigung/ sondern wol ich der gröſten Danckbarkeit vonnöthen / als der ich nicht absehen kan / was wol köſtlichers zu finden seyn könte. Es ist nicht ohne/ sagte der neben ihm vorhin mit dem Herrn von Obertoitz angekommene Herr von Thierloch / der ein Gelehrter/ und von dem Regiment der Stadt war / und sollte man auch den grossen Frantzösischen Ludwig damit bewirthen. Ich gebe es zu/ antwortete Florissohn/ und solte es auch bey einem sonderbaren Feste seyn / indem sonsten dieser großmütige König von so keinem sonderbaren Appetit dergleichen Tractamenten ist / sondern sich gar leichte an ein Dutzent gemeiner Schüſſeln vergnüget / dahingegen / fuhr jener fort / scheinets als wenn sein Herrschungs-Durst so wenig zu stillen / daß auch Holland samt den Spanischen Niederlanden / ja der Po und Rhein nicht Wassers und Bluts darzu genug haben / worbey ich mich denn über die massen wundere / daß es die sonst klugen Herren Holländer itzund so weit versehen/ und der gäntzlichen Meinung bin/ daß dieser grosse Estats-Fehler mehrentheils daraus entsprossen/ daß sie sich nicht zeitig mit ausländischen Allianzen versehen / voraus aber die *Triple-Alliance* zertrennen lassen / und was das meiste / so grosse Undanckbarkeit gegen das Hauß Oranien verspüren lassen / als das sie vor diesem aus den Spanischen Drangsalen errettet / und zur gegenwärtigen Freyheit / auch mit Darsetzung seines eigenen Blutes versetzet hat.

An

An dem ersten ists nicht ohne / sagte hierauf Florissohn / daß einem rechtschaffenen Printz der Länder-Durst mit der Mutter-Milch / so angeboren wird / daß er sich auch von diesen Brüsten biß an seinen Tod nicht entwehnen lassen kan. So viel aber die vermeinten Fehler meines geliebten Vatterlandes betrifft / so ist mein Herr darinnen sehr schlecht unterrichtet / und mit einem Worte / dessen Grund-Regeln gantz unkündig / das Estats-Gebäude hengt mehr als an einem Nagel / die nicht allen zu Gesichte kommen / welches alhier weiter auszuführen / weder Ort noch Zeit ist / angesehen bey solchen ernsthafften Zeit-Anlegungen das löbliche Frauen-Zimmer / das doch sonsten bey dergleichen Zusammenkunfften allemal das beste Augen-Tractament ist / zu lauter Alabasternen Bildern verwandelt zu seyn scheinet / damit schwerlich länger zu frieden seyn würde / wormit er ein Glaß-Wein ergrieff / solches der Frauen von Oberwitz zu zubringen / in Meinung / eine Holländische oder Französische angenehmste Freyheit hingegen zu empfangen / worinn er sich aber mercklich betrogen fand / angesehen sich die Hoch-Adeliche Frau sehr lange bedachte / ob sie auch den bishero in unverrucktem Lager gehaltenen Mund aufthun solte / endlich aber doch mit ein par halb-gebrochenen Worten / niemand weiß / was / zwischen den Lippen hermurmelte daraus denn unser freyer Holländer nicht anders / als eine Bäurische Stoltzheit abmercken kunte / woran er auch nicht irrete / angesehen diese Prunck-Tocken so viel

Witz

Witz nicht haben/ einem rechtschaffenen Cavallier mit einem Tugendhafften Gespräche zu unterhalten/ denn auch noch wol dieses darzu kam/ daß sie zu tief in die Wein-Kame gegucket hatte/ und in Furchten stehen muste/ daß sie die in's Gehirne gestiegene Hitze sowol mit dem Maule/ als bereits errötheten Wangen/ verrathen mögte.

Da hingegen liesen dieser Erbaren Frauen Herren Gemahls sämtliche Worte/ auf nichts/ als Praleren aus/ ich bedancke mich/ sagte er zu der Frauen von Voglenbach/ mit zurücke genöthigtem Teller/ als sie ihm von ihrem Gerichten vorlegte/ und nachdem sie mit weiterer Nöthigung ferner anhielt/ ich weiß gar wol meine Hoch-Adeliche Frau Schwester/ daß so wol die Reb-Hüner als Phasianen kaponiret/ und das seltsamste Feder Wildpret seynd/ das man in diesen Landen aufzubringen vermag/ ich muß aber bekennen/ daß mir meine Frau Gemahlin mit dergleichen gar zu offters aufgezogen kommt/ so/ daß ich bereits einen Eckel daran empfinde/ und ihr schon öffters gesaget/ daß sie auf etwas seltsamers gedencken solte. Auf etwas seltsamers? Fieng ein unweit von ihm sitzender Doctor der Artzney an/ und der dem Ansehen nach schon vorlängst einen Verdruß über solcher Großsprecheren empfunden hatte; ich weiß in Warheit nicht/ sprach er/ was man noch seltsamers erdenken könne/ nachdem man in der Schleckerey so weit kommen/ daß man die Phasianen und Reb-Hüner kaponiret / und dergleichen angenehm-

nehmſten Friſſigkeit bringet/ daß wie ich mich er
nere / noch vor kurtzer Zeit ein par zur höchſ
Seltſamkeit für die Kayſerliche Taffel hinaus
ſchicket worden/es wäre denn daß man mit dem
miſchen Loter-Buben oder Comödianten Aeſop
für zwantzig tauſend Thaler vorhero zum künſ
chen Singen und Reden angewehnte fremde
gel auf ſetzen / und an ſtat des Getrancks ſich gro
in Eſſig zerlaſſener Perle bedienen wolte. W
mich belanget/ſo ſchlage ich ſelbige/ ſagte er/ als i
die Frau Wirthin auch darvon vorlegte/ nicht a
wenn ich ſie umſonſt genieſſen kan / für dergleic
par Phaſiane aber / bis 5. Ducaten *Species* zu
zahlen / würde meinem Beutel bey Zeiten
Schwindſucht an Hals bringen/ derwegen ich
Bedencken habe / für ſo theuren Speiſen ſo wol
Gurgel als den Beutel zu zuſchnüren. So
ich dem Herren *Doctor* den Rath geben / ſagte
Herr von Oberwitz/daß er mir wochentlich die
re anthue/und ohne ſeines Beutels beſorgliche Ot
macht / bey meinem Tiſche darmit vorlieb neh
Ich bedancke mich/ſagte jener/ weiß aber nicht/
ich mich ſo angebotener hohen Ehre / mein Ma
nicht darmit zu verwehnen / und meinem Her
Unkoſten damit zu machen/ bedienen werde.
das letzte darf mein Herr nicht ſorgen / verſetzte
ſer / man hat ja noch GOtt Lob ſo viel / daß m
wochentlich ein par Dutzent Reichs-Thaler
Vergnügung des Appetits nicht anſehen da
und GOtt zu dancken / wenn man etwas auf d

Dian

Marcke findet/ sich damit / seines Vermögens / für dem gemeinen Manne zu bedienen / ja ich versichere den Herren / daß mir zu gewisser Zeit / und voraus wenn ich selbige eher / als andere haben kan / ein frischer Hering viel lieber/ und ein Reichs-Thaler dafür nicht zu viel ist.

Hier schiene es / als wenn die überhäuffte Aufschneiderey unsern Florissohn ein höhnisches Lachen verursachen wolte/ welches jener bald merckte/ und ihn mit fast verdrüßlichem Gesichte fragte / ob er wol daran zweiffelte. Nicht am wenigsten/ versetzte Florissohn / sondern ich lache nur darüber/ daß daferne dergleichen Appetit so allgemein seyn/ und ein Hering / ich wil nicht sagen einen Reichs-Thaler / sondern nur einen halben Holländischen Gulden gelten solte / meine Landes-Leute nicht Ursache haben würden / dem Könige in Spanien seine *Americani*sche Gold- und Silber-Gruben zu beneiden / und solte er auch noch ein guldenes Castilien darzu erfinden / angesehen jährlichen weniger nicht als 40. tausend Lasten unter Engeland / ausser denen so man im Texel fischt / gefangen werden. Die zusammen die Last nur zu 200. Holländischen Gulden gerechnet / eine Summa von acht Millionen austragen/ was solte nun nicht für ein Schatz heraus kommen/ wenn man jedwedes Stück zu einem halben Gülden ausbringen könte ? Ist das möglich / sagte der Herr von Voglenbach / daß so viel Millionen aus diesem Gewerbe auch bey *currenten* Preiß zu ziehen sind / so wundere ich mich nicht

daß die Herren Engeländer darüber Eyfersüchtig worden / und sie von ihren Küsten abzuhalten / getrachtet haben / wiewol ich auch nicht eigendlich weiß / ob solcher Fang nur unter Engeland und nicht auch unter dem Holländischen Gebiete geschehe. Es ist nicht ohne / antwortete Florissohn / daß diese Reiche-Fischzüge gröstenTheils nur unter den Englischen Küsten gethan werden / und meinem Vaterlande ein so ehrliches austragen / daß viel tausend ehrliche Leute damit ihr Brod verdienen. Man muß aber auch darbey bedencken / daß wieder ein sehr grosses zu deren Unkosten / und zwar weil insgemein 1000. Buysen jede zu dreissig Lasten / nebenst siebenzig andern Schiffen / dahin gehen / da denn weniger nicht / als biß sechs Millionen darauf gewendet werden kan / ja es bezeuget der Ritter Ralvley in seinem Bericht an den König Jacob / daß damals 50000. Menschen mit 3000. Schuyten unter den Engeländis. Küsten gefischet hätten. So viel aber den Ort / die Zeit / wo / und wenn sie gefangen werden / betrifft / so ist / wie gesaget / ausser allem Zweiffel / daß es mehrentheils unter Engeland / und zwar des Jahrs solche Ausrüstung zu dreyen unterschiedenen malen geschiehet / als erstlich von Johannis biß Jacobi / unter Hittland / Pforge und Backeneß / zum andern von Jacobi biß Creutz-Erhebung um Backeneß / und Sevenids / und dann von dar an / biß Catharina und Yarmouth geschiehet / so ist auch nicht ohne / daß so wol die Engeländer als Frantzosen / mein liebes Vatterland um solche

Nah-

Nahrung zum eyfrigsten beneiden / und mehr als einmal getrachtet / selbige in eigene Hände zu bringen / darbey aber niemals auf den rechten Handgriff deß Einsaltzens kommen können / sondern gestehen müssen / daß des Höchsten Gnade solche Nahrung den Holländern alleine vergönnet / und derotwegen die Engeländer nur den zehenden Hering von ihrem vermeintlichen eignen Zuwachs begehret / ohne daß ich weiß / ob er ihnen verwilliget / dieses aber ist gewiß / daß diese höchstnützliche Nahrung oder Einsaltzung dieser Fische allererst im Jahre 1500. von Wilhelm Beuckelßen von Biervliet / erfunden / und mit selbigen jährlichen biß drey hundert Last Fische von den Holländern gefangen worden. Unter dergleichen Großsprechern / und theils klugen Gesprächen / lieff diese adeliche Tafel zum Ende / die auch endlich mit einem vortrefflichen Genueser-Confect beschlossen / und selbiges mehrentheils vor erwehnten stummen Frauen zur Ausbeute / unserm Florissohn aber nach und mit denen vielfältigen Weinen / und voraus dem zu der Frauen von Vogelenbach eigenem Tractament hergelangten Gewächse vom Berge Libanon / (so weit ist es mit der Wipperischen Uppigkeit zu Belissa kommen / daß ihnen auch die herrlichsten Europäischen Weine zur Ausführung ihrer Schwelgerey / ohne die Asiatischen Gewächse nicht genug sind) so eingeheitzet ward / daß weil nun auch der Abend begunte einzubrechen / er endlich Abschied nahm / und daß seine Schwachheiten solchen andringenden Fluten

nicht länger widerstehen könten / bekennen mu
den er auch um so viel willliger erhielt / weil so
det Herr von Voglenbach selber / als die and
mehr als überflüssiges Maaß hatten / derowegen
ser nach höfflich genommenen Abschiede seinen n
ten Gast auf eben solche Weise wie er ihn abh
lassen / wiederum nach dem Wirthshause begl
ließ / wo ihn denn der Wirth noch etwan eine S
de mit guten Gesprächen unterhielt / und nach
ihm Florissohn die grosse Freygebigkeit deß H
von Voglenbachs / wie nicht weniger deß Herrn
Oberwitz Prahlerey erzehlete / von ihm d
weitern Unterricht bekam: Was diesen Narren
gehet / sagte er / denn also mag ihn / weil ein je
der Hoffärtiger ein Narr / gleich wie ein jeder
Narr hoffärtig ist / wol nennen / so glaube nur
Herr / daß es eben in seinem Hause nicht so
lich zugehet / wenn er nicht vorher weiß / w
diese Schleckerey mit Uebersetzung seiner Wa
abschindet / welches eben auch deß Herrn von
lenbach und vieler andern von dergleichen L
gewöhnlicher Handgriff ist / ihre Uppigkeiten
ander Leute Beutel auszuführen / wie denn s
allen Zweiffel der Herr zu unterst am Tische / w
schon weiß / ein par gemeine fremde Krämer a
ner Stadt gesehen haben wird / die selbigen
dem Herrn von Voglenbach an Gewürtze un
dern Materialien dergleichen übersetzten Ge
zugeschantzet / daß er gar wol auf ihren Beut
ches Panquet ausrichten können / und dies

Leute sichs noch für die gröste Ehre schätzen müssen/ wenn er ihnen von ihren eigenen Weinen ein und ander Glaß zugetruncken / ander Gestalt sind in Warheit diese gute Herren nicht von solcher Freygebigkeit / wenn sie nicht wissen / daß es auf andere Beutel ankommen muß / oder ihnen an statt eines Glaß Weines/ dreyfächtige Dienste zu hoffen seyn/ und wo solten sie auch wol eine recht Adel-anständige Freygebigkeit / als Leute die von keiner Sitten-Lehre wissen/ sondern nur bey der Gewinnsichtigen Wage/ oder Elle/ aufgezogē worden/ usi also Tag und Nacht auf nichts anders als Wucher und Gewinn dencken/ gelernet haben? worbey ich denn dem Herrn von dieses prahlenden Herrn von Oberwitz närrischer Einbildung noch dieses erzehlen muß / daß als ihm neulich eines seiner Kinder erkrancket/ er diesen eigenen Aufsatz daß ein Hoch Adel. Haußvater nebenst seiner Hoch Adelichen Frauen Eh-Liebsten/ eine Christl. Fürbitte für ihr Hoch Adeliches Kind begehrten/ welches mit einem Hoch Adelichen Steck-Flusse behafftet wäre/ auf die Kantzel geschickt hat / welchen Eyfer und Thorheit aber unser Florissohn mit einem Lachen beantwortete/ und sich damit zu Bette begab. Deß Morgens hierauf gieng unser Holländer mit sich zu rathe / wie er seine Sachen ferner anzustellen / und ob er noch ein par Wochen in Belissa verbleiben / oder seine Reise nach Vindobon fortsetzen wolte / als von ungefehr ein junger Cavallier in das Zimmer tratt / und ihn mit diesen Worten empfieng: Treffe ich dich hier an du ehrlicher

licher Florissohn! Dem Himmel sey gedancket/ d
er mir deine Gegentwart noch eines gönnet / de
ich mich denn auch rechtschaffen bedienen / und
ich nicht zweiffele / du werdest mir ohn alles Bed
cken die Ehre geben / alsbald mit mir auf unsere
weit entlegene Güter zu reisen / dich gewiß ni
eher entlassen will / biß ich zuvor deiner / wo ni
satt / doch vergnüglich genossen habe. Florisso
erkante bald / daß es der junge Herr von Kron
war / und ward über der unverhofften Ankunfft
nes so unschätzbaren Freundes überaus erfreu
zumalen da er verstund / daß der alte Cavallier /
er bald Anfangs in diesem Wirthshause angetu
sen / dessen Herr Vatter war / und seinen Sohn
cher Anwesenheit verständiget hätte. Er machte
kein Bedencken / sich alsofort zu erklären / mit
auf seine vätterliche nur drey Meilen von dar
legene Güter / nachdem sie zuvor das Früh-Stü
im Wirthshaus eingenommen / zu reiten / wo
auch noch bey guter Zeit zu Ritterfeld ankam
und Florissohn von dem alten Herrn von Kron
wie auch seiner Frau Ehe-Liebsten / um so viel e
licher empfangen ward / weil sie schon vorhero
ihrem Herrn Sohne dieses tapfferen Holländ
ansehnlicher Mittel / guten Herkommens / und g
sen Geschicklakeit verständiget worden.

Allhier sahe nun dieser gar eine andere vom
rigen weit unterschieden adeliche Wirthscha
und zwar die Zimmer nicht / wie bey dem Herrn
Voglenbach / mit köstlichen seidenen Spagiren

Fenster grossen Venetianischen Spiegeln/oder Silber-trächtigen Schenck-Tischen ausgekleidet / sondern an derer statt ein sauber ausgemauertes Zimmer / an dessen einer Seiten eine lange Reihe schönes Gewehr / von Pistolen / Röhren / Carabinern und dergleichen / an der andern aber allerhand Weid-Geräthe/als Jäger-Hörner/Hirsch-Fänger/ Weide-Taschen / und dergleichen aufgehänget waren / in welchen allen unser Holländer ein rechtes Vergnügen fand. Hierauf führte ihn der junge Herr von Kronhof nach seinem Reit-Stalle und ließ ihm/weil er wol wuste / daß er ein guter Reuter war/ etliche zugerittene Pferde vorführen / worauf sie sich / weil der Abend schier angebrochen / zur Abend-Mahlzeit und nach selbiger zur Ruhe begaben. Des Morgens drauf fand sich der junge Herr von Kronhof zeitig bey seinem Gaste ein / und entdeckte ihm/ wie ihm fast verdrießlich fiele/ daß er bey seiner Zurückkunfft einen Gevatters-Brief von einem etwan sechs Meilen entlegenen Cavallier vor sich gefunden / und aus gewissen Ursachen solcher Tauffe persönlich würde beywohnen müssen / zu diesem käme / daß auch sein Herr Vatter sich zu einer gewissen Landes-Zusammenkunfft auf ein par Tage begeben würde ; dannenhero zu des Herrn Florisohn Belieben stellende/ob er ihm bey solchem Spatzier-Ritte Gesellschafft leisten / und solcher Gestalt das Adeliche Land-Leben mit ansehen wolte. Das sich auch dieser leichte gefallen ließ / also beyde zu Pferde sassen / und nach etlichen Stunden bey

bey einem ehrlichen/doch dem Ansehen nach/schle
begüterten von Adel / nemlich dem von Brachk
ankamen/ und sehr wol empfangen waren/ wose
sten sie auch unterschiedene andere vom Adel / u
unter selbigen etliche antraffen/woraus sich der v
Kronhof leichte die Rechnung machen kunte/ d
es ein rechte Krippen = Reuterische Gesellscha
abgeben würde / derowegen aus gar vernünfftig
Ursachen unserm Florissohn rathende / er solte sic
nicht lassen zu wider seyn / wenn er ihn für ein
Obristen Wachtmeister aus den Holländisch
Diensten ausgebe / genugsam wissende / daß and
Gestalt theils dieser adelichen Bauern kein Bed
cken haben würden / ihn unangesehen seiner hoh
Geschickligkeit / und daß er ohne Empfindligkeit
ner Mittel/leicht ihre sämtliche Güter bezahlen ku
te / keine andere als die letzte Stelle zu geben / u
nicht im geringsteu zu achten ; dahingegen war
sie solcher Gestalt nachdem sie der Herr von Kro
hof dieser hohen Krieges-Charge/und daß er ein
borner vom Adel wäre/ versichert / sehr ehrerbiet
und diesen Abend noch bey zimlicher Höfligkeit /
hingegen gieng es des andern Tages nach vollbrac
tem Tauff-Actu recht lustig an/ob zwar das Tract
ment so beschaffen war / daß man sich nicht besa
ren durffte/die Taffel mögte etwan unter den schw
ren Schüsseln zubrechen. Ein gute Gerichte
einer gelben Zwieffel = Suppe gemeiner Speise
sche/etliche Stücke von einer abgenützten alten K
be/darauf alle *Regalien* eines Kalbes / mit den ga

tzen *pertinentien* eines Schweines / als gebraten und gekochtes/der Kopff/die Füsse/und Würste/die Leber/das Gekröse/ mit einem Worte / so viel Glieder/so viel Speisen/endlich zwey par Gänse/und ein par Hasen waren der höchste Glantz der Taffel/worauf ein rohes wasserhafftes Bier dem Magen so viel Unruhe macht / daß man bey Zeiten den nicht viel bessern Brandewein wider die Blähungen zu Hülfe ruffen muste. Nichts destoweniger war diese in etlichen zwantzig Personen bestehende Adeliche Gesellschafft rechtschaffen lustig/ und das Frauenzimmer viel aufgeweckter / als die verziemte Frau von Obertwitz / oder ihres gleichen.

Mein GOtt/ fieng die Frau von Ruhmstein an/nachdem die Taffel aufgehoben war/ und theils der Cavallieren nach dem Bocke und ein par Fiedeln lustig herummer sprungen / theils das Zimmer mit Taback anstäncketen / es ist doch eine schöne Sache / wenn man die liebe Kinder so weit bringet / daß sie im Kriege so wol fort kommen / und zu hohen Chargen gelangen / wie ich mir denn meine Lust an diesem ausländischen Cavallier sehe / und der Hoffnung bin / daß auch mein Sohn der nunmehro auch Obrister ist / an andern Orten eben so lieb und werth werde gehalten seyn. Ich bin liebste Frau Schwester/ fieng die Frau Ilse von der krummen Brecke an/hierbey gar anderer Meynung/und habe mich nicht genug verwundern können/ wie sie es damals über ihr mütterliches Hertze zu bringen vermogt/ ihren Alexander / als er kaum zehen Jahr

alt war/ unter die Krieges-Gurgeln zu verstoſſe
ja ich meine / die Leute haben es ihr schöne ausge
get / daß sie sich nicht befahret / daß er etwan erſt
chen / oder erschossen / oder von den Türcken u
Tartarn gar gefressen werden dörffte ; Nein
Warheit / ich schwöre bey meiner Sehle / daß i
nimmermehr so tyrannisch gegen die Mensch
seyn könte / woraus weil ich höre / daß sie bißweile
schlecht genug zu essen haben / viel Nächte in ke
warmes Bette kommen / sondern unter dem freye
Himmel ligen müssen / und noch darzu niemande
haben / der ihnen deß Morgens ein warm Bi
machte / oder ein Glaß Brandewein brächte / sol
ich nun hören / daß ihn ein lang-hälsigter Tartar
wie ich ihn neulich im Kretschem abgemahlet ge
hen / gar gefressen hätte / so wäre es mir unmöglich
daß mich nicht der Kummer auf der Stelle erstic
te / derowegen ich besser erachte / meinen Juncke
Hanß Christoph daheime / und auf dem Gütlein
gut ich kan / zu erhalten. Zwar muß ich bekennen
daß er mich schon nicht ein geringes gekostet / ehe ic
ihn Rittermännisch ausstaffiret. Meine zwe
besten Kühe giengen damals darauf / so / daß ich ih
rer nur noch fünf habe / und den Abgang der ver
kaufften noch nicht ersetzen kan. Nun was hilffts
sehe ich mir doch auch meine Lust / wie er sich in al
lem so Rittermännisch anzustellen weiß / denn seh
sie nur liebe Frau Schwester / kan er nicht so hurti
tantzen / wie ein ander / und die Dame herumme
drehen / daß es eine Art hat / so wird er auch getri

keinem ein Glaß Bier oder Brandewein abschlagen / der Taback ist sein einziges Leben / und er bey allen Gesellschafften so angenehm / daß er bißweilen kaum in drey Wochen / und gemeiniglich mit einem blauen Auge nach Hause kömmt / woraus ich mir leichte die Rechnung machen kan / daß er sich Reuterisch herummer schlagen / und wacker wehren muß / und also wird auch dieser Juncker Martin Andres werden / (der indessen da stund/und den Kopff in der lieben Mutter Schloß legte) der lose Kerl weiß auch schon daß er ein Juncker ist / darum begehret er nichts zu lernen/ wiewol es noch Zeit genug mit ihm hat/indem er / wenn wir wieder Mist führen werden / allererst funfzehen Jahre ist / sondern er reitet lieber mit den Roß-Jungen im Felde herummer/ja er darff auch wol schon auf die Gedancken kommen/eine Wehre zu haben/welches mir denn neuen Kummer macht / indem ich mir leicht die Rechnung machen kan/daß es eben wol hernach auf ein Pferd auslauffen wird/da denn / wo GOtt nicht sonderlich hilffe / wiederum ein par Kühe darauf gehen / so werde ich ihm auch wol endlich ein *A. B. C.* kauffen müssen / weil sein Herr Vatter immer gewolt/ daß er ein recht scharff gelehrter / wie er war/werden solte/ ja wenn es nichts kostete/und die gelehrte Kerls nicht so viel theure Bücher haben müsten/sonsten sihet man wol seine Lust an ihnen/ und gehen mir die Augen noch immer über / wenn ich gedencke/wie sein Herr Vatter so schöne abdancte/und es wol so gut / als der Pfarrer machen kun-

te/ auch einmal eine gantze halbe Stunde laute
Lateinisch/ ich weiß nicht was/ vor dem Fürste
hersagen muste. Eines gefället mir sehr wol vo
ihme/ daß er so einen verschlagenen nachdencklich
Kopff hat / und mir selber an die Hand gegeben
ihm bißweilen zu etwas Gelde dergestalt zu ver
helffen/ daß ich ihm nemlich vergönne/ das auf me
nem Acker gepfändete fremde Vieh lösen zu lassen
und das Geld darfür zu behalten / worauf er nu
so verpicht ist/ daß er den gantzen Tag durch im Ge
treide auflauret/ ein par Schweine/ oder dergleiche
zu erhaschen / wormit er sich auch schon biß einen
halben Thaler erworben/ so/ daß ich hoffe/ dafern e
nur weiter fleissig ist/ und ihm das Glücke wol will
er noch dieses Jahr so viel als zum Degen nöthig
zusammen bringen werde.

Ich weiß nicht liebste Frau Schwester/ ant
wortete die Frau von Ruhmstein / ob dieses ein s
rühmliches Glücke / und dergleichen Aufferzie
hung der Adelichen Geburt anständig sey. Tu
gend will so wol mit guter Zucht / als ein Pferd
mit dem Gebiß gezäumet seyn / derowegen hielte
ich dafür/ sie thäte besser/ wenn sie zusehe / wie sie ein
und andern Sohn an höhere Orte überbrächte /
solte es auch gleich im Kriege seyn. Man stirbet
nicht bald / wenn man gleich nicht allemal ein Bet
te unter den faulen Rücken/ oder des Morgens eine
Suppe für den Magen haben kan / vielmehr wird
dir Jugend bey dergleichen Diensten besser ausge
härtet / lernet sich in die Leute schicken/ wenn es das

Alter

Alter erträget/der Welt recht an den Pulß greiffen/ und die Waffen als die recht adeliche Ubung so führen/daß sie nach rühmlichen Verhalten/zu hohen Chargen kommet/bey Fürsten und Herren geliebet/und hernach dergestalt befördert wird/darüber sie zu einem anständigen Unterhalt gelangen/ und sich nicht mit der verächtlichen Krippen-Reuterey behelffen darf/wie mich denn so wenig reuet/ daß ich damals auf guter Freunde Einrathen es dergestalt mit meinem Sohne angefangen/daß ich vielmehr itzo GOtt dafür dancke/der ihm so weit geholffen/ daß nachdem er sich etliche und 20. Jahr manchen sauren Wind unter die Nase gehen lassen/ und nicht nur einmal dem Tode das Blaue in den Augen gesehen/itzo Obrister/in einer vornehmen Vestung Commendant/ wie nicht weniger von Kayserlicher Majestät wegen seiner guten Dienste in den Frey-Herren-Stand gesetzet/und so wol verheyratet ist/daß ich nicht im wenigsten mehr für ihn zu sorgen/sondern vielmehr seine hohe Ehre zum Trost/und daraus auch noch diesen Vortheil habe/ daß er nicht das geringste von seiner vätterlichen Erbschafft verlanget/ sondern alles seiner lieben Schwester geschencket hat/ und uns noch darzu zum öfftern mit allerhand kostbaren Schmucke/ Kleidung/und barem Gelde versiehet. Ist es möglich/daß Juncker Alexander ein so grosser Herr worden? sprach die alte Frau von der krummen Brecke/ ich weiß mich seiner noch gar wol zu erinnern/und daß es damals die Leute der Fr. Schwester sehr vor-

übel

übel hatten/daß sie ihn so jung fort schickte/ und unter die Kriegs-Gurgeln versties. Mein GOtt ehr mir die Frau Käthe von der Kratze/die sich auch überreden ließ/ihren Juncker Carl Lorentz in Krieg zu schicken/hernach aber / nachdem sie vernommen/ daß er mit vor eine Vestung gemust / weder essen / trincken noch schlaffen kunte / ja ihren Kopff nicht eher sanffte legte / biß sie ihn auch mit Versetzung eines Stücke Gutes/ wieder nach Hause gebracht / wo sie ihn nun um alle Gottes-Wunder nicht mehr von sich liesse / und eine solche Abscheu vor den Soldaten hat/ daß wenn sie auch nur einen ungefehr siehet/ihr alsbald so weit die Ohnmacht zuhengt / daß sie immer ein Fläschlein Krafft-Wasser bey sich tragen muß / dessen ungeachtet aber / und dafern ich nur gewiß wüste / daß meinem Juncker Hannß Christoph der Handel auch so angehen dörffte/ich sehe schon ein Jahr nicht an/ und wie ich ihn darzu überredete/wenn er nur auch gewiß hierauf Obrister / und ein Freyherr würde / auch eine reiche Dame kriegte/ doch müste sie mir bey meiner Sihle auch recht adelich seyn / denn ander Gestalt schwöre ich / daß sie mir nicht einmal unter die Augen kommen dörffte / wenn sie auch gleich im Golde stünde biß über die Ohren / und wer weiß es / liebe Frau Schwester / ob es auch allerdings richtig/ mit ihrer Frau Schnürche ist / indem ich alle mein Tage gehöret/ daß es in andern Landen nicht so gute Edel-Leute / als bey uns gibt / und man in Holland die Weiber nacket und bloß / wie sie der liebe

GOtt

GOtt geschaffen / nicht anders / als die Kühe zu Marckte treibet / worüber sich denn meiner seligen Frau Mutter Schwester / die liebe Frau Griete von der Trespe / als sie gehöret / wie ihren Sohn auch damals der Teuffel geritten / daß er ein solches wildes Weib mit nach Hause gebracht / so sehr gegrämet / daß sie es nicht lange mehr gemacht / und durchaus nicht zu bereden gewesen / daß sie dieses wilde Weib nur einmal angesehen hätte.

Aber wieder auf meinen Sohn / Juncker Hannß Christoph zu kommen / so stecket mir nur immer der langhalsichte Tartar im Kopffe / und wie meinet die Frau Schwester / könte man es nicht bey ihrem Herren Sohne einrichten / daß er ihn zu sich nehme / und es so mit ihm machte / daß er nicht dahin käme / wo diese wilde Leute seyn / auch nicht Schild-Wache stehen dörffte / sondern ihn nur bald entweder zum Obristen Wachtmeister / oder Corporal machte / oder auch so lange auf die *Sal-vaquarde* legte / biß er zum Freyherren fertig wäre / da ich denn meine alte Griete / die ihn gantz aufgezogen / und beflötiget hat / schon überreden wolte / daß sie auf ein Jahr mitzöge und Achtung auf ihn hätte / bißweilen den Kopff wüsche / des Morgens ein warm Bier machte / und die Hemder belausete / solte ich ihr auch noch eine halbe Metze Lein säen.

Allem Ansehen nach / würde die Frau von Ruhmstein diese Einfalt genugsam beantwortet haben / wenn sie nicht gleich damals / der Herr von Kron-

Kronhoff zum Tantz aufgeführet / und die Alte allein gelassen hätte / zu der sich denn der anwesende Juncker Vogelbach mit einer fingerlangen Taback-Pfeiffe im Maule verfügte / und nachdem er sie vollends ausgeschmauchet / mit diesem adelichen Gespräche unterhielt.

Wie gehts / wie stets noch um ein gut Leben / meine liebe Frau Muhme? ich mercke / daß sie ihre Lust an ihrem Juncker Hannß Christoph siehet / daß er es so lustig mit machen kan / und hole mich dieser und jener / er ist auch ein rechtschaffener Kerl / wünschen hätte ich mögen / daß er vor etlichen Tagen wäre mit gewesen / da ich mich mit einem Pfeffer-Sacke von Belissa herummer schlug / er solte sein Wunder gesehen haben / wie ich den Kerls trillete / daß ihm die schwere Angst darüber ankam / und das Leben von mir bitten muste / da er mir denn hernach nebenst meinen *Secunden*, als Juncker Baltzern von Weide-Sporn / und Martin Heinrichen von Schmaußloch / einen stattlichē Schmauß zum besten geben muste / worbey wir uns denn so lustig machten / daß der beste Wein in der Stube herummer schwam / und die schönsten Gläser zum Fenster hinaus flogen / darbey der gute Kerl noch wol GOtt dancken muste / daß er nicht auch Nasen-Stüber darzu kriegte / fraget nur liebe Frau Muhme / wenn ihr es nicht glauben wollet / diesen Cavallier / der ist mit darbey gewesen / und hat es mit seinen Augen gesehen / wie ich den Pfeffer-Sack geschoren habe.

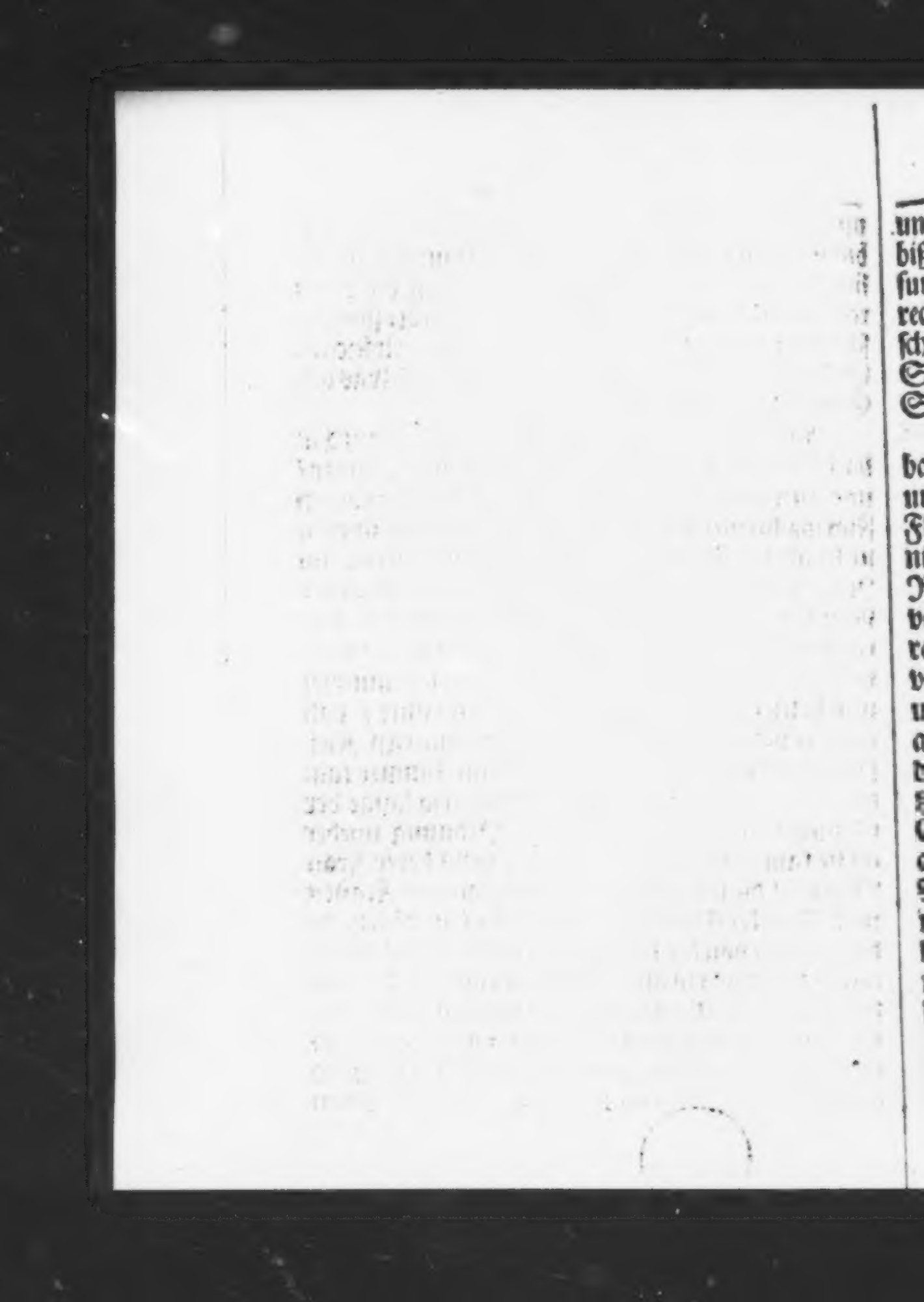
Flo-

Florisſohn der bißhero bey einer Pfeiffen Taback dieſe adeliche Diſcurſe mit angehöret hatte/ verdroß es in der Seele/ daß dieſer Kerl ſo unverſchämt daher log/ und ihn noch darüber zum Zeugen ruffte/er that derowegen als wenn ers nicht hörete/ biß die alte Frau von der krummen Brechе darauf antwortete: Es iſt euch gewiß eine ſchöne Ehre/ daß ihr euch wegen eines Suffes Wein mit den Bürgern ſo gemein machet/und nicht bedencket/ daß ihr ein Edelmann ſeyd/ voraus aber ihr Junker Martin Heinrich/ als dem nur immer das Maul nach Wein ſtincket/ ſo/ daß wenn ihr nur ein par Gläſer darvon erſchnappen könnet/ mit allen Leuten/ ſie mögen Bürger oder Edelleute ſeyn/ Bruderſchafft ſauffet/auch wol gar/wie ich mir habe ſagen laſſen/ die Pfeffer-Säcke Oheim und Vettern heiſſet/ſolte ich das wiſſen/ ſo ſchwöre ich/ daß ich euch mein lebetage nicht mehr Vetter nennen/ es auch wol gar dahin bringen wolte/ daß euch die Eurigen aus dem Geſchlechte ſtieſſen/und ſagt mir/ was habt ihr wieder vor ein Schmarre auf der Stirne? ohne Zweiffel habt ihr euch wieder gekatzebalget/ und eines bekommen/ das noch wol hingienge/ wenns euch nur nicht etwan die Bürger verſetzet hätten. Sehet ihr mich für einen Narren an? ſagte Junker Vogelbach/ daß ich dieſe Kerl Oheim oder Vetter nennen ſolte/ hätte ihnen der Kayſer auch noch ſo einen groſſen Brieff gegeben/ Bruder gehet wol hin/ſo lange ſie luſtig Wein hergeben/hernach aber heiſſet es/laß den Bernhäuter gehen/ und

ich

ich wolte einen loben / der uns in diese adeliche Zusammenkunfft käme/ und mich Bruder hiesse/ oder so viel Hertz hätte / mir einen Stoß anzubringen / was aber die Schramme anlanget / so ist es ein Schuß von einem Obristen Lieutenant mit dem ich dieser Tagen Kugeln wechselte / da er mich denn wol rechtschaffen meinete/ dieweil mir aber damals die Stirn für Zorn und Hitze so feste wie ein Harnisch war/die Kugel weiter nicht/als durch die Haut dringen konte. Hingegen versetzte ich ihm eines/ daß ihm die Kugel bey dem lincken Ohre hinein/und zur rechten Ferse wieder herausser gieng / worüber er auch noch die Zincken in die Höhe hebet/ daß niemand weiß / ob er davon kommen werde oder nicht. Kaum hatte der Ausschneider dieses geendet/ so kam eines andern Edelmanns Knecht hinein / und sagte ihm etwas heimlichs ins Ohre / worüber er nicht wenig erschrack / und ihn wieder kurtz abfertigte / worauf es aber nicht lange anstund/ daß der Abgefertigte wieder kam / und kurtz darauf ein in dem Dorffe einquartirter Reuter / mit diesen Worten hernach trat: Ich habe dir/du kahler Schufft/schon zu zweyen malen sagen lassen / daß du mir meine Stieffeln herausser schicken soltest / weil ich einen Ritt bekommen / und nicht warten werde / biß es dir gelegen ist/wormit er ihn zugleich auf die Banck stieß/und mit Gewalt die Stiefeln von den Füssen rieß. Da saß nun der Ausschneider mit einem par nur die Helffte der Hoch-Adelichen stinckenden Schenckel bedeckenden Sack-groben Strümpffen/

und



nd durffte ſich von dem Taſche nicht weg machen/
ß man im Hauſe ein par alte Schlurffen anfge-
nden hatte / da ihm denn nun allererſt die Lauß
chtſchaffen übern Grind lief/ und er ein groſſes Ge-
hrey anfieng / wie er den Reuter für ſo erviejenen
Schimpff in Stücken zerhauen wolte/ und was deß
Schmähens mehr war.

Anderſeits machten ſich die Gäſte theils mit Ta-
ack / Brandewein / und Bier / theils mit Tantzen/
nd allerhand Geſprächen / zimlich luſtig/ worbey
Florisſohn merckte / daß von deß Wirths zweyen
nicht übel gebildeten Töchtern/ nur allemal eine am
Reigen/ und deñ eine in allen Stücken wie die ander
vom Haupte biß zu den Füſſen gekleidet waren/ wo-
rauf er ſich deß Gaſt-Wirthes in Beliſſa Erzehlung
von ſeiner damaligen adelichen Liebſten erinnerte/
und ſich leichte die Rechnung machen kunte / daß
auch ſich dieſe gute Mägdigen mit einerley Klei-
dung behelffen / und wenn die eine im Zimmer tan-
tze / die ander indeſſen drauſſen abgelegt ſo lange der
Gedult abwarten muſte / biß die Ordnung wieder
an ſie kam. Nichts deſto weniger fieng derer Frau
Mutter / die ſich nebenſt ein par anderer Frauen
nach Juncker Voglenbachs beſchämten Abtrit / zu
der Frauen von der krummen Brecke geſetzt hatte/
mit dieſen Worten an: Sind das nicht liebe Kin-
der / die ſich in alles ſo adelich zu ſchicken wiſſen / ich
ſehe mir ja meines Hertzens Luſt/ wie ihnen alles ſo
wol anſtehet/ und ihr Juncker Hannß Chriſtoph ſo
wacker mit ihnen herummer ſpringen kan. Man

ſiehet doch bald was recht adelich iſt/ und hätten die
Pfeffer-Säcke in den Städtē noch ſo viel Schmuck
um ſich hencken/ ſo ſey es wie ihm wolle/der Burge
blecket doch allemal herfür. Dahingegen wolte ich
die beſte 2. Ziegen darum geben / wenn ihr ſeliger
Juncker Heinrich aufſtehen / und ſeinem Sohne/
wie Rittermänniſch er ſich ſtellen kan/zuſehen ſolte.
Es iſt nicht ohne / ſagte die ander / das Herze mögte
mir im Leibe zerſpringen / wenn ich bißweilen dieſe
Leute in der Stadt in ſo prächtigen Kleidern und
Schmucke auf guldenen Karreten herpralen ſehe/
pralet/dencke ich alsdenn/wie ihr wollet/und wenn
ihr auch gleich alle Tage an ſtat eures beſten Wei-
nes gar Perlen ſüffet / ſo ſeid ihr Bürger / bleibet/
Bürger / und werdet es nimmermehr / dahin brin-
gen/daß ihr uns gleiche ſeyn ſollet. Mit dergleichen
und andern Weibertheidungen/Lachen/Jauchzen/
Tantzen / und Springen/ war die Nacht eingebro-
chen/ und weil der von Kronhof leicht erachten kun-
te/ daß auch endlich dieſes Gelach mit den gewöhn-
lichen Stanck-Händeln würde beſchloſſen werden/
als gab er unſerm Floriſſohn einen Winck / und
machte ſich mit ihm auf die Seite zu einem bekand-
ten Bauren/woſelbſten ſie das Nachtlager auf einer
Streu zubrachten / und des künfftigen Morgens
von des Herren von Kronhofs Reit-Knechte erin-
nert wurden / im fall ſie einer dreyfachen Schläge-
rey / worunter der Vogelbach der vornehmſte ſeyn
würde/zu zuſehen verlangten/ſie alsbald aufſtehen/
und ſich auf die nahe an dieſem Dorffe ligende

Pol-

Polnische Gräntze begeben müsten / worzu aber keiner von ihnen Lust hatte / sondern vielmehr ihren Leuten befahlen / die Pferde fertig zu machen / worauf sie auch kurtz hernach auffassen / und ihres Weges ritten / unter welchem gleichwol Florissohn des Herrn von Kronhoffs Diener fragte / was doch die Ursache dieser Stänckerey gewesen wäre? nichts anders / sagte dieser / als ihre gewöhnliche Auffschneiderey / in welcher immer einer für dem andern der vornehmste Jäger seyn will / da doch / wenn es dazu kommt / alle mit einander nicht einen krancken Hasen zu hetzen haben / absonderlich aber / sagte er / schnied Juncker Vogelbach auf / wie er so viel wilde Schweine geschossen / und vor ein par Monaten einen sonderlichen Zufall mit einem grossen Bache gehabt hätte / die ihm / als er auf sie gezielet / zwischen die Beine gerennet / daß er auf sie zu reiten kommen / und wol sechs Meilen mit ihr herummer durch das dickeste Gesträuche forttwandern müssen / biß er sich endlich besonnen / daß er ein Messer bey sich / das er denn ergriffen / und ihr so lange an der Kehle gefiedelt / biß sie zu seinem Glücke zu nechste hinter seiner Scheuren / wohin sie ungefehr kommen / mit ihm umgefallen wäre / hierauf hätte er sie mit Hülffe seiner Leute hinein gebracht / und aufgehangen / darbey ihm aber von diesem unsanfften Ritte die Lenden so wehe gethan / daß er bey acht Tagen das Bette hüten müssen / ehe er die Sau aufgeschlagen / wo er befunden / daß sie noch 10. lebendige Frischlinge im Leibe gehabt / die denn / nach der Eröffnung /

so hurtig zum Hofe hinaus gelauffen / daß sie zwar der eine Hüner-Hund erholet / darüber aber einen solchen Schlag von einem Frischling so ein junger Hauer gewesen / bekommen / daß ihm das Eingeweide zum Leibe herausser gehangen / und der arme Hund / den er doch nicht für zwantzig Reichsthaler gegeben hätte / auf der Stelle todt geblieben wäre. Das war ein Unglück / sagte hierauf Hannß von der Flinte / sage mir aber mein lieber Bruder / weil dir die Sau von vornen unter die Füsse gelauffen / und du solcher Gestalt ohne Zweiffel rücklings zu sitzen kommen / wie du dich so geschwinde wenden / und ihr zur Kehle kommen können ? Meinst du / antwortete dieser / daß ich mein *Voltiſiren* gar vergessen habe ? Sage mir aber Bruder / wie stehets um dein Weidewerck ? Sehr schlecht antwortete dieser / ausser was ich bißweilen noch mit der Büchse thue / da denn ein Ent-Vogel das meiste ist / worbey ich eine absonderliche Lust mit denjenigen habe / die alle Jahr auf meines grossen Hechtes Kopffe nisten / wie ? sagte Juncker Weidesporn / hast du Bruder so einen grossen Hecht / und wo ist derselbige ? In meinem Teiche vor dem Hofe / antwortete dieser / und wie ich aus seinen Zähnen mercke / über 1500. Jahr alt / indem er so viel Moß aus dem Kopffe gewachsen hat / darinnen ein par Ent-Vogel gar gemächlich nisten / Eyer legen / und ihre Jungen ausbringen können. Bekomme ich nun einen Gast / oder brauche sonst ein Gerichte Fische / so nehme ich nur meine Kugel-Büchse / und schiesse ihn auf den

Kopff /

Kopff/ worüber er so erschrickt/ daß er über einen halben Zuber Speise Fische ausspeyet/ wormit denn alle meine Leute genug haben. Sage mir aber Junker Melcher von der Kratze/ wie stehet es um deine Wirthschafft/ und was bringet dein Gut wol ein? Niemals über anderthalb hundert Thaler/ ich stelle es auch an wie ich wolle/ antwortete dieser/ meine beste Nutzung ist das Obst/ und voraus ein grosser Nußbaum/ der sich alle Jahr sehr wol hält/ und aufs wenigste dieses Jahr über dreyssig tausend Schock Nüsse hat. So hast du gut Narr seyn/ sagte Vogelbach/ und weist dein Vermögen selber nicht/ denn wenn dir allein dieser Baum dreissig tausend Schock Nüsse einbringt/ und jedes Schock nur einen Silber-Groschen gilt/ so hast du allein von den Nüssen tausend Reichs-Thaler/ wo bleiben nun die Schafe und das Getrayde? Ich habe es gesagt/ sagte Juncker Melcher von der Kratze/ und sage es noch einmal/ und werde es sagen/ daß ich so viel Nüsse habe/ und mir mein Gut nicht mehr/ als gedacht/ einbringet/ und bin kein solcher Auffschneider wie du mit deiner Sau/ oder du Bruder Hannß von der Flinte mit deinem alten Hechte; worauf man in einem Augenblick sahe/ wie Gläser/ Krüge/ Taback-Pfeiffen/ Licht und Leuchter in der Stuben herummer flogen/ und die drey Junkern einander bey den Köpffen kriegten/ worbey nichts lächerlichers war/ als daß die Frau von der krummen Brecke ihren Juncker Hannß Christoph/ alsbald vom Tische hinweg rieß/ und Anfangs

fangs unter die Schürtze verſteckete/nachmals aber unvermerckt gar mit ihm zur Thür hinaus gieng/ und aus dieſer Gefahr errettete/ ſolche Händel werden ſie nun heute mit der Klinge vertragen / wormit ihm aber der von Kronhof / als der ſich endlich ſolcher Lumpereyen ſeiner Landes-Leute ſelber ſchämete/einen Wunck gab/ daß er ſchweigen ſolte / und unter andern anmuthigen Geſprächen mit ſeinem Gäſte in vollem Galop auf Ritterfeld wiederum zu ritten.

Zweites Buch.

ES war schon zimlich spät / als der junge Herr von Kronhof mit seinem Gaste zu Hause wieder ankam / und den alten Herrn nebenst der Frau Mutter bereits in der Ruhe antraffen / weßwegen sie sich auch nicht lange aufhielten / sondern gleichfals dem Schlaff ergaben / dem auch Florissohn so ruhig nachgieng / biß ihm die Sonne auf das Bette fiel / und er von dem kurtz darauf ankommenden jungen Herrn von Kronhof befraget ward / ob es ihm / weil es Sonntag / beliebete / sich nebenst seinem Herrn Vatter / deß Gottes-Dienstes in ihrer eigenen / nahe vor dem Hofe liegenden / Kirche zu bedienen / das auch dieser bald für genehm hielt / und nachdem er von dem alten Herrn mit einem glücklichen Morgen-Wunsche beehret ward / mit ihnen sämtlich dahin spatzierte. Allhier hörten sie einen guten gelehrten Mann / eine nicht zu hoch gestimmte / sondern bey dem Evangelischen Text auf Trost / Lehr / und Warnung beruhende Predig machen / nach welcher und völlig geendetem Got-

tes-Dienſt / der alte Herr von Kronhof einen in der Kirche bemerkten Cavallier / der Obriſte Lieutenant von Waffenhelm genannt / nebenſt dem ſchon vorhin zu ſich erſuchten *Licentiat* Hilffrecht von Gaber / wie auch den Herrn Pfarrer zum Mittags-Mahl einladen ließ / wohin ſie ſich auch alle willig einfunden / und daſelbſt zugleich den Doctor Philonius / den die Frau von Kronhof zu ihrer krancken Jungfer Tochter fordern laſſen / antraffen / ſo / daß ihrer nunmehro in allem / ohne einem alten Edelmann / Juncker Hannß Merten genannt / dem der alte Herr von Kronhof ſchon lange Zeit Unterhalt / und den Namen eines Forſt-Meiſters gegeben / ſieben tapffere gelehrte Leute von allen Profeſſionen beyſammen waren / und einander von allerhand annehmlichen gelehrten Geſprächen genugſame Materie geben kunten. Die Speiſen waren zwar keines weges mit der Voglenbachiſchen Schleckerey zu vergleichen / ſondern ein gutes Stücke Rind-Fleich / mit ſieben andern wol-ergebigen Gerichten / als gekochte und gebratene Kapaunen / ein Schlegel von einem feiſten Kalbe / ein gutes Stück Schwein Wildpret / etliche par Reb-Hüner / Haſen / und dergleichen / ihre nachfolgende Geſpräche aber / von weit gröſſerer Anmuth und adelicher Anſtändigkeit / als deß prahlenden Pfefferſäckiſchen Herrn von Obertwitze Auffſchneidereyen / kurtz zu ſagen / die erſte Frage war von der Frauen von Kronhof wie es dem Herrn Floris-ſohn auf der Kind-Tauffe gefallen hätte? So hin / ſagte dieſer / daß mich der ehrliche

liche Herr Wirth gedauert / daß ich ihm die Ungelegenheit/ bey seinen ohne diß zimlich wilden Gästen/ habe verdopplen helffen/ worauf der junge Herr von Kronhof ein und andere Begebnüß/ so von den unschuldigen Cavallieren als den Damen erzehlete/ worüber zwar alle/ sonderlich aber über deß Vogelbachs gelehnten Sticffeln/ und der alten Frau von der krummen Brechе Affen-Liebe lacheten/ das aber / wie es schien / dem alten Herrn von Kronhof / nicht allerdings gefallen wolte. Ihr hättet wol / sprach er zu seinem Sohn / den Herrn Florissohn zu anständiger adelicher Gesellschafft / und nicht eben an den Ort/ wo gleichsam der Auswurff einer rechtschaffenen Ritterschafft beysammen gewesen/ führen können/ und was meinet ihr / daß unserm Elsisischen Adel diese Stänckereyen/ bey den tapfferen Ausländern für Ehre abgeben werde? dafür ist nicht zu sorgen / sagte Herr Florissohn / der leichte mercken kunte / daß er auf ihn zielete / ein jedes Land träget Rosen und Disteln/ Tugend- und Lasterhaffte Leute/ voraus aber dieses Elsisien so tapffere Cavalliere / die sich bereits bey den Ausländern mit allen anständigsten Qualitäten dermassen berühmt gemacht/ daß so wenig eine böse Blatter oder bedeckte Narbe einem schönen Leibe das geringste benimmt/ also auch dergleichen Unartiger den rechten Ehrgewiedmeten in seinen Ritterständigen Gräntzen beruhenden Adel nicht beschimpffen kan / so ist auch endlich diese Gesellschafft nicht so gar von den Entwilderten gewe[illegible]n/ daß sich nicht eine rechtschaffene

Tugend-Blume an der Frau von Ruhmstein hervor gethan/die mich denn in Warheit mit ihren klugen adelmütigen Reden so vergnügt unterhalten/ daß ich weder auf der alten Frauen von der krummen Breche Einfältigkeit / noch auch der andern Unanständigkeiten/ wenig Achtung gehabt. Hat das Unglück diesen alten Wolff auch dahin geführet? Fieng hierauf die Frau von Kronhof / eine recht adeliche Tugend-ergebenste Hauß-Mutter/ an / ich glaube in Warheit / daß im gantzen Lande kein Gelach aufgehet/ daß sich nicht dieses runtzlichte Leder mit ihren Kindern auch ungebetten einflicket/und nichts anders als von diesen Maul-Affen herzu sagen weiß/ so daß ihr die Närrin einbildet/ es seyn keine geschicktere oder mehr adeliche Junckern im gantzen Lande / als diese Mist-Hammel. Gleichwol vergnüget mich / daß mein Herr an der Frau von Ruhmstein dasjenige bemercket hat / was sie auch mit Warheit besitzet / und nichts mehr an ihr zu beklagen ist /. als daß sie mitten unter diesen Schlackenläuffern wohnen / und viel Ungemach von ihnen ausstehen muß / worzu sich aber auch vielleicht ehstens ein Veränderungs Mittel finden dörffte? Und warum erröthet der Herr Bruder/ fieng sie lächlende zu dem Herrn Obristen Lieutenant von Waffenhelm an/über meine letzte Rede? Oder wenn ist man zu letzte zu Liebwitz gewesen/ und hat dieser guten Frauen und ihrer liebwürdigsten Jungfer Tochter Annehmligkeit genossen? der Hr. Bruder mag sich biß ich wieder komme/ auf eine gute Antwort

wort bedencken / wormit sie aufstund / und weitere Speisen anzuordnen in die Küche gieng. Ich weiß nicht / sagte der alte Herr von Kronhof / woher es doch komme / daß bißweilen die Kinder so gar aus ihrer Eltern Art schlagen / und denn auch bißweilen ein geschickter *qualificirter* Cavallier so weit von der Vernunfft absincket / daß er sich an ein greuliches abgeschmacktes widerwärtiges Weib verheyratet / wie wir von einem und andern ein Exempel an dem Ehrlichen von Wiesenfeld / dieser alten garstigen Frauen von der krummen Brecke verstorbenen Ehe-Herrn / damals zu aller unserer Verwunderung gesehen haben / dieser war ein rechtschaffener ehrlicher wolgestalter Cavallier / der seine erste Jugend mit rühmlichem Fleiß auf den hohen Schulen und den Reisen / das männliche Alter aber mit nicht weniger Ruhm in Kayserlichen Kriegs-Diensten so angelegt hatte / daß er die Rittmeister-Charge davon brachte / und jedweder im gantzen Lande dafür hielt / daß ihm die vornehmste und reichste Dame unversagt seyn würde / da man doch hierauf im Gegentheil zu aller Verwunderung hören muste / daß er sich an das schwartze garstige Leder / und zwar aus dem eintzigen Liebes-Triebe / indem sie nicht hundert Thaler am Vermögen / hergegen aber einen schlechten Ehren-Nachklang hatte / hieng / sie ehlichte / hernach aber so zeitig auf dessen Verenung fiel / daß als er kaum zehen Jahr bey ihr zugebracht / und diese zwey Söhne von ihr gezeuget / mehrentheils aus Verdruß und Traurigkeit das Leben beschloß.

schloß. Es ist freylich eine wunderliche Sache / antwortete Herr Doctor Philonius / und könte man aus dem ersten wol vermuthen / daß solches Würkungen der Seelen wären / welche einem jedweden von GOtt eingeflösset würden / und derhalben / weil sie nicht von den Eltern vermittelst deß Saamen fortgezeuget werden / auch unterschieden und immer eine vortrefflicher vor den andern hervor käme / welcher Meinung auch die meisten von den alten Heyden gewesen. Dieweil wir aber sowol aus der GOttes Lehre / und der heutigen Weltweißheit ein bessers / nemlich dieses vergewissert sind / daß verständig / oder unverständig seyn / nicht von der Seele selbst herkomme / sondern nur von den Werckzeugen / derer sie sich bey ihren Würckungen bedienet: so solte man ebenfals auch sagen / daß ein grober unverständiger Vatter auch dergleichen / und im Gegentheil ein Gescheider einen verständigen Sohn / vermöge seiner wohlgeordneten Geburts-Werckzeuge hervor bringen müste / darvon aber aber gleichwol / wie offt gedacht / das Widerspiel sihet / dahero über dieses Auflösung sich viel gelehrte Leute bemühet haben.

Etliche sind auf Poetische / nicht allerdings unebne Gedanken gefallen / als wenn insgemein ungelehrte Leute alle ihre Gedancken / Leibes- und Gemüts-Gaben / bey dem ehlichen Wercke zusammen nehmen / und solcher Gestalt gescheide Kinder machten / im Gegentheil aber gelehrte verständige Männer insgemein ihre Gemüter und Einbildungs-

dungs Kräffte mit allerhand Betrachtungen angefüllet / und niemals so weit davon entfernet hätten / daß sie auch bey dergleichen Wercke wie die andern nur allein darauf gedächten / damenhero kein Wunder / daß sie hierauf ungeschickte Kinder nach dem Exempel deß grossen Scipionis Africani / deß Antonini / deß Cicero deß Postumus Agrippa / deß Claudius vom Druso / deß Cajus vom Germanico / deß Commodi vom Marco Antonino / deß Lamprocles vom Socrate / deß Aridei vom Philippo / hervorbrächten / und also das Sprichwort dahero kommen / daß Helden Kinder schädliche Unarten wären / oder was Spartianus im Leben des Septimii Severi sagt / daß fast kein grosser Mann zu finden / der einen tüchtigen Sohn verlassen hätte.

Hippocrates / Pythagoras / und Democritus wollen / daß auch die Weiber ihren Saamen hätten / und selbigen bey der Geburt zutrügen / damenhero es geschehe / daß / welcher Saame bey der Vermischung die Oberhand behielte / auch der Geburt sein Bildnuß eindruckte / der übrige aber nur zur Nahrung für selbige dienete / wie man denn sehen könte / daß wenn auch gleich Hunde und Affen Weiber geschwängert / gleichwol eine menschliche Geburt hervor gekommen / und damenhero zu schliessen sey / daß auch allhier der weibliche Saame kräfftiger gewesen / und der von dem Thiere nur zur Nahrung gedienet habe / dahero leichte die Rechnung zu machen / daß bey dergleichen Empfängnüssen der Mutter Saamen die Oberhand behalten / und weil

die

die Weiber insgemein kalt- und feuchter Natur wären/ nichts anders als unverständige Kinder hervor kommen könten.

Allein diese *Rationes* lösen meines Erachtens auch den Knoten noch nicht auf/ angesehen wenn es wahr seyn solte / daß dergleichen feuchte und kalte Leibes-Vermischungen unverständige Kinder hervor brächten/ so müste nothwendig folgen/ daß allezeit die Töchter tumme Dinger wären / indem kein Zweiffel / daß selbige / wenn der mütterliche Saamen den vätterlichen überkräfftiget / geboren werden / da man doch das Gegen-Spiel augenscheinlich befindet / und dahero Aristoteles / mit allen seinen beypflichtenden Schulen / der Meinung ist/ daß die Weiber eigentlich keinen Saamen bey der Empfängnüß zutragen / sondern dasjenige was man dafür hält/ nichts anders als ein Schweiß von der Gebähr-Mutter sey. Es mag aber Aristoteles sagen was er wil / so ist doch deß Hippocratis Meinung viel wahrscheinlicher / und bezeuget es die gemeine Erfahrung / daß auch die Weiber ihren eigenen Saamen haben/ und selbiger allerdiengs das seinige bey der Geburt zusetze / indem es der Augenschein weiset / daß nicht nur die Töchter / sondern auch zum öfftern die Söhne der Mutter ähnlicher als dem Vatter sehen / und mehr von der Mutter/ als deß Vatters Sitten an sich haben/ solte nun solche Aehnligkeit kommen / wenn nicht ein Saame so wol als der ander mitwürckte / und einer von dem andern überkräfftiget würde / unerachtet ich in kei-

ner

ſher Abrede ſeyn wil / daß der männliche die vornehmſte Würckung bey dieſer Sache thue/ und ſich ſtets bemühe / eine ähnliche allerdings vollkommene Geburt hervor zubringen/unerachtet er nicht allezeit darzu gelangen kan / zu dieſem iſt nicht zu laugnen/daß auch die Weiber ihre eigene Saamen-Gefäſſe/oder wie man heute zu Tage genauer beobachtet / rechte Eyerſtöcke haben / und alſo der Menſch unzweifelhafft aus einem Ey geboren werde / ingleichen daß bißweilen die Mägdlein mit anwachſenden Jahren zu Mannsbildern verändert werden/davon man mit mehren den *Simonem Majolum* in ſeinen Hundstagigten Geſprächen/ ingleichen den *Phlegontem Trallianum de mirabilibus* nachſchlagen kan/ſo erinnere ich mich/daß ich ſelber Anno 1654. zu Oedenburg in Ungarn dergleichen Kerl geſehen/der mit weiblicher Geſtalt verheyratet worden/ hernacher aber ſelber ein Weib genommen gehabt / worzu ſolte nun die Natur den Weibern ſolche Gefäſſe geſchaffen haben / wenn ſie deren keinen Nutzen hätten ? ſo iſt es nicht gar lange / daß zu Neapolis ein Morian von Genua eine weiſſe Frau geheyratet/ die hernach Zwillinge geboren/ darvon eines weiß und allerdings der Mutter ähnlich / das ander aber mit einem ſchwartzen Mioren-Geſichte dem Vatter gleich geweſen.

Die Teleſianer gehen noch weiter / und ſagen/ daß ſich der vätterliche mit dem mütterlichen Saamen vermiſche / und bißweilen der mütterliche der Söhne / der vätterliche aber der Töchter/

nach

nach Beſchaffenheit der Wärme / ſo in ein oder deß andern Saamen befindlich wäre / Geſichter bildete / welcher Meinung auch Empedocles war / und meines Erachtens nach / die allervernünfftigſte iſt. Gregorius Pomadorus / Biſchoff von Lorin / ein ſo gelehrter als luſtiger Kopff / hat von dieſer Materie folgende Gedancken / daß weil die gelehrte Leute insgemein tiefſinnig wären / und ihren Kopff voller geſcheiden Betrachtungen hätten / ſo wäre kein Zweiffel / daß die zarteſten geiſtlichſten Theile deß Geblüts aufwärts / nach dem Gehirne ſtiegen / die Dickern oder Hefen aber unten verblieben / und hierauf einen ſo kaltſinnigen Geiſtloſen Saamen kochten / woraus wegen ſeiner Unvollkommenheit nichts anders / als auch Geiſtloſe unartige Geburtē hervor kommen könten / wohin auch Cardanus in ſeinem Buche von deß Menſchen Natur mit dieſen Worten zielet: Geſcheide Leute ſind wegen ihrer ſteten Betrachtungen zu dem ehlichen Wercke nicht die bequemſten / denn weil ihre Geiſter wegen unabſetzlicher Betrachtungen und Nachdencken / mehrentheils vom Hertzen zum Gehirn hinauf ſteigen / ſo geſchiehet es auch hernach / daß ſie gemeiniglich ſchwache / Geiſt-loſe / ihnen ſehr unähnliche Kinder zeugen / welches man gleichfals in ſeinem Werthe beruhen laſſen kan / wenn man nur nicht dafür hält / daß ſolches nothwendig ſo / und nit anders erfolgen müſſe / angeſehen es keine ſo ungemeine Sache iſt / daß auch grobe ungeſchliffene Vätter ihres gleichen Kinder gezeuget / und gelehrte Leute auch verſtändige

dige tapffere Nachkommen gelassen/dannenhero ich fast der Meinung bin / daß weil die Gelehrtheit und der Verstand oder Geschickligkeit zu ein und andern Künsten und *Professionen*, an sich selbsten nichts anders sind/als blosse Ausübungen der Seelen/ und alle diese Seelen an sich selbsten/ ohne Unterweisung zu dergleichen Geschickligkeiten oder Fähigkeiten entleeret / geboren werden/ ob es gleich auch seyn mag / daß eine vor der andern mit grosser Fertigkeit solche Unterweisung anzunehmen/ begabet sey/ solches guten theils an der Unterweisung lige/und daß man die Natur dahin lencke/ worzu ihre Seele Lust hat / nicht aber dergleichen etwas aufdringe / welches ihrer *Disposition* zu wider ist. Und dieses mag wol endlich die eigentlichste Ursache seyn / warum nicht allemal ein grosser Capitain auch einen tapffern Soldaten/noch ein Weltweiser dergleichen Sohn / sondern wol ein Bauer oder gemeiner Mann einen General/ein *Philosophus* aber einen Bauern oder Handwercksmann/oder andern Künstler hervor bringen/ und zwar dieses alles aus hochweisem Rathe der vorsichtigen Natur / angesehen / daß wenn alle Kinder mit ihren väterlichen Qualitäten solten geboren werden/ und wir alle auf einerley Weise leben / und stets unser väterliches Handwerck treiben solten / die benöthigte bürgerliche Ordnung nothwendig damit über Hauffen gehen müste. Dannenhero dahin schliessende / daß solches mehrentheils an der *Application* lige / und daß man bißweilen die Kinder mit Gewalt zu einer

Profession nöthigen will / wohin ihre Seelen keine Zuneigung / folgends sie keine Geschicklichkeit haben / sondern wenn Nero einen Comödianten / und der Kayser Commodus einen Bogen-Schützen oder Fechter abgegeben / beyde in solcher *Profession* Meister ohne gleichen würden gewesen seyn. Letzlich ist auch merckwürdig / was der Antigonus in seinem Buche von wunderlichen Erzehlungen hat / daß nemlich in Elida ein von einem Mohren geschwängertes Weib eine weisse Tochter / und diese nach der Zeit / wiederum von einem weissen Vatter / eine schwartze / ihrem Groß-Vatter gantz ähnliche Mohrin geboren / woraus zu sehen / daß der Geburts-Saame allerdings seine erste Qualität bey sich behalte / ob er sie gleich allererst nach der Zeit und bißweilen in der vierdten absteigenden Gebur hervor bringt.

Wir sind dem Herrn *Doctor* für diesen überaus gelehrten Discurs zum höchsten verbunden sagte der alte Herr von Kronhof / und erwarten nun auch die andere Aufgabe / woher es denn komme / daß sich bißweilẽ ein wolgemachter Kerl in ein greulich abgeschmacktes Weibes-Bild verliebe? Ich weiß dieses / antwortete der *Doctor*, dem Herrn Florisohn überlassen / als dem ichs fast ansehe / daß er uns solches Rätzel am besten auflösen könne. Ich weiß nicht / versetzte dieser / ob hierinnen mein Herr einen guten Propheten abgeben werde / ich will mich aber gleichwol solchem Befehl unterwerffen und darnach dessen Urtheil darüber gewärtig seyn

wo

wormit er also fortfuhr: Wenn wir betrachten/ daß die Liebe dergestalt beschrieben wird / daß sie nichts anders sey / als die Beliebung oder das Verlangen der Schönheit / so hat man sich nicht zu verwundern / daß diese / nemlich die Schönheit deß Leibes von solchen Kräfften ist / nicht nur die gröste Helden / sondern auch die berühmtsten Weltweisen zu ihren Sclaven zu machen / solcher Gestalt opfferte Aristoteles seiner Erpillis als einer Göttin / Plato machte es mit der alten *Archianassa* nichts besser / David stolperte gefährlich auf diesem Eiß / und der weiseste Salomon ward über seinen Weibern gar zum Narren / dannenhero Diogenes nicht so gar übel geurtheilet / daß alle schöne Weiber großmächtige Königinnen / noch Socrates / daß sie eine kurtze Tyrannen wären. Dieses aber ist erstaunens würdig / wenn wir sehen / daß ein rechtschaffener geschickter und verständiger Mann / sich in ein garstiges übelgebildetes Weib verliebet / und zu solchem Trieb von keiner Schönheit gezogen wird. Etliche Gelehrte / wenn sie sich über dieser Frage bemühet / haben dafür gehalten / daß weil alle Gemüts Neigungen blind / und unter selbigen die Liebe am allerblindesten wäre / sie derowegen nicht recht zu unterscheiden wüsten / was die Warheit an sich selber / oder nur etwas scheinbares von der Warheit sey / und derowegen zum öfftern in ihrem Urtheil so weit betrogen würden / daß sie das was schön ist / für greulich / da hingegen aber das greuliche für schön hielten. Dahero nicht ungemein zu sehen / daß einer

ner die Grösse an einer Person verachte / und an
der Kleinen sein Belieben finde / ein ander vergnüg
te sich mit der Einfalt / und bildete sich selbige als
eine sonderbare Bescheidenheit vor / der dritte belu
stigt sich mit der Frechheit / und beehret selbige mi
dem Namen einer belebten Freudigkeit / bißweilen
lassen sich etliche den Adel deß Geschlechts / etlich
die Stimme / etliche den Gesang / andere die Anstän
digkeit der Geberden / bißweilen eine gute Sprach
oder andere Anmutigkeit / in dieses Garn verstr
cken / und ziehen solches einer glatten Stirne vor
das sich noch alles hören läst / dieses aber ist in Wa
heit nicht zu begreiffen / wenn man weder eines noc
anders von itzt-erzehlten Annehmligkeiten vor sic
hat / und sich dennoch ein wolgemachter Kerls / ei
schielendes Auge / ein schwartz-geruntzelte Stirne
stinckenden Athem / krummes Zahn-loses Mau
schlimme Nasen / bucklichten Rucken / krumme
Fuß / und nicht grades Gemüte in so unauflößl
ches Joch verstricken läst ; derowegen ich fast m
denjenigen einerley Meinung wäre / daß etliche ve
hoffen / an statt eines heßlichen Angesichts / eine
desto schönern Leib und besseres Gemüte zu finden
wenn ich nicht hörte / daß auch diese zwey Stück
bey dieser adelichen Dame von der krummen Br
che / so wenig / als die andern in ihrer Jugend anz
treffen gewesen / und derohalben mit dem gelehrte
Italiäner Garimberto dahin schliessen muß / daß
wo nicht eine Zusammenstimmung sowol der wü
ckenden als leidenden Gemüts-Qualitäten allhi
ein

eine verborgene Würckung von sich spüren lassen/ solches nicht anders als der Sternen Einflüsse zuzuschreibẽ sey. Und warum nicht vielmehr dem Göttlichen Gerichte? versetzte der alte Herr von Kronhof/ welches offtermals unsere Jugend-Fehler mit dergleichen Ruthen zu züchtigen pfleget. Unter welchen Worten dessen Frau Liebste wieder hinein kam / und den Herrn Obrist-Lieutenant nochmals fragte / ob er sich mittler Zeit auf seine Antwort besonnen hätte. Ich weiß nicht / antwortete dieser / wo meine wertheste Frau Schwester hinzielet/ werde aber in keiner Abrede seyn / daß mir die Frau von Ruhmstein wegen ihres Herrn Sohnes bekandt sey / und ich bereits zu ein und andern malen ungemeine Ehre in ihrem Hause genossen habe. Nicht unbillig/fuhr die Frau von Kronhof fort/ bewirthet man so liebwerthe Gäste bereits angenommene Söhne/ und unzweiffelhaffte Herren Eydamme/nach aller Mögligkeit. Das wäre etwas zu tief in mein Geheimnuß hinein geguckt / versetzte jener / und würde mich in Warheit recht glückselig schätzen / wenn der Frau von Ruhmstein Gedancken/mit der Frau Schwester Verdacht überein kämen / und ich deßjenigen Schwägerschafft würdig seyn solte/ dem ich das gröste Theil meiner Glückseligkeit zu dancken habe. Diese Ehre und Glücke sind bereits mit dem an der lincken Hand befindlichen Diamant so versiegelt / daß man gnugsame Ursache hat/ darzu offentlich Glücke zu wünschen/ und es keines weges vor derjenigen zu verhölen / die

alle Geheimnüsse mit deß Herrn Bruders Frauen Schwieger-Mutter gemein hat/ sagte die holdselige Frau Wirthin. Demnach ich aber wol weiß/ daß ein rechtschaffener Liebhaber nirgends lieber von seiner Liebe redet/ als an demjenigen Orte/ wo er sein Hertze verpfändet hat/ so will ich auch meinen Vorwitz mit einem Glaß Wein auf der Jungfer von Ruhmstein gute Gewogenheit beschliessen/ und im übrigen bitten uns zu berichten/ wie ihr Herr Bruder zu so hohem Glücke / und mein werthester Herr Bruder zu seiner so genauen Freundschafft gelanget sey. Weil ich denn sehe/ daß bereits meine Briefe entsiegelt sind / so werde ich auch weiter keine Geheimnüsse daraus machen / versetzte der Herr Obriste Lieutenant/ sondern der Frau Schwester Befehle den schuldigsten Gehorsam zu geben / kürtzlich sagen / daß den Herrn Obristen von Ruhmstein seine Tapfferkeit/ und in allen Sachen erwiesenes rühmliches Verhalten/ in einen solchen Stand gesetzt/ der ihm zu einem noch weit grössern nicht geringe Hoffnung gibt / zumalen da er noch nicht über viertzig Jahr ist / und gleichwol / nachdem er von seiner Frau Mutter bey dem beruffenen General von Tilli urg angebracht / und von selbigem im 18. Alters Jahr/ das Fähnlein bekommen/ diese zwey und zwantzig Jahr durch alle Kriegs-Chargen so rühmlich bedienet / daß er endlich / und voraus weil er das Glücke gehabt/ fast jedesmal stehen zu bleiben/ das Regiment so er noch unter der Kron Spanien hat / nebenst der Commendantschafft der Vestung

ſtung Battemburg/ wie nit weniger vermittelſt dieſer Gelegenheit/ eine von den ſchönſten und reichſten Damen aus ſelbiger Provintz bekommen hat. So viel aber mich / und die mit ihm erhaltene Bekandtſchafft betrifft/ ſo iſt ſelbige aus ein und anderer ſeltzamen Begebenheit entſproſſen/ die ich / daferne es mir erlaubet iſt/ kürtzlich entwerffen will.

Mein Vatter war zwar/ wie bewuſt/ auch ein Soldat ; und hatte ſich kaum bey ſeinem hohen Alter auf meinem noch zur Zeit beſitzenden Gute Roßburg/ zur Ruhe geſetzt/ darbey aber/ ich weiß nicht aus was für einem Trieb/ eine ſolche Liebe auf die Gelehrtheit geworffen / daß er mich durchaus nicht bey den Waffen wiſſen wolte / ſondern zu jenem aufzufriſchen gedachte / zu dieſem Ende ſchickte er mich ſehr zeitig nach den Schulen / und ſparte keine Unkoſten mich darbey zu erhalten. Ich hatte/ ohne Ruhm/ keinen unfähigen Kopff/ und trieb meine Sachen ſo wol / daß mich mein Vatter auf verſtändiger Leute Einrathen im achtzehenden Alters-Jahre nach Straßburg/ und hierauf noch ein par andere teutſche hohe Schulen verſchickte / wo ich denn meine Zeit ſo anlegte/ wie es ſichs gebührete / und als ich etwan vier Jahr auf ſelbigen zugebracht / endlich über Holland nach Franckreich gieng.

Allhier blieb ich etwas über zwey Jahre / und wäre unfehlbar auch nach Welſchland gegangen / wenn nicht meines Vatters zeitliches Ableben ſolches unterbrochen / und mich nach Hauſe geruffen

hätte. Daſelbſten fand ich nun meine liebe Mutter in voller Betrübnis / und die durchaus wolte / daß ich mich bald verheyraten / und als der einige Erbe dieſes ritterliche Gut bewirthen ſolte. Ich war damals ein Kerls von 24. Jahren / und gedachte nichts weniger / als meine Jugend ſo zeitig in ein ſo verdrießliches Joch zu ſtecken / ſondern vielmehr den Kriegs-Begierden / die ich bey meines Vattern Leben unterdrucken muſte / den Ziegel zu laſſen / überlies alſo die Wirthſchafft meiner lieben Mutter / und begab mich nach Vindobon / wo mir es auch ſo weit glückte / daß ich vermittelſt eines groſſen Patrons Anlobungs-Schreiben bey dem ſo wol in den Waffen / als Wiſſenſchafften unvergleichlichen General / Grafen von Vogelberg aufgenommen ward / und zu aller Beförderung Verſicherung bekam. Es war aber zu meinem vermeinten Unglück damals faſt aller Orten Friede / und die Käyſerliche Regimenter biß auf etliche wenige abgedancket / von welchen zwar mein General eines behalten / doch aber zur Zeit keinen Platz für mich übrig hatte / derowegen bediente ich ſelbigen biß 2. Jahr / als ein Edelmann / und gebrauchte mittler Zeit ſeine anſehnliche Bücherey mit ſo guten Nutzen / daß ich aus ſelbigen / und dieſes Herrn täglichen Umgange / und hochgelehrten *Diſcurſen* ſolche Zeit über / von den rechten wahren der Schul-Füchſerey abverwandten Wiſſenſchafften mehr begriff / als ich in vielen Zeiten auf den hohen Schulen ſchwerlich hätte thun können. Deſſen allen ungeachtet aber /

ſtund

ſtund mir das Hertze ſtets nach den Waffen / dannenhero mein General / nachdem ich ihm ſolches eröffnet / dabey aber zweiffelte / daß ſchwerlich in kurtzem etwas von neuen Regimentern herauſſer kommen dörffte / mich / auf mein Anſuchen / dem damaligen Engelländiſchen Abgeſandten am Kayſerlichen Hofe / dem Ritter von Chelham / der nach Verrichtung ſeiner Geſchäffte Abſchied nahm / anlobte / der mir auch bald verſprach / ſo bald wir würden in Engeland angelangt ſeyn / den Cornet-Platz unter ſeiner Compagnie / die er als Obriſt-Lieutenant unter deß Grafen von Feldons Regiment hatte / zu geben / das er auch / nachdem wir zu London angelanget / redlich hielt.

Engeland war damals in einem ſolchem Stande / daß ob zwar der regirende König wider aller Welt Vermuten / ſeines enthaupten Vatters Thron / vermittelſt der unvergleichlichen Treue deß General Monckes / beſtigen / und ſeine offene Feinde gedämpffet hatte / dennoch aber / weil noch viel verborgenes Feuer unter der Aſchen lag / genöthiget ward / unterſchiedliche Regimenter zu Roß und Fuß zu unterhalten / mit denen er aber gleichwol nicht ſo vorſichtig verfahren kunte / daß er nicht bißweilen ſeinen ärgſten Feinden damit die Waffen in die Hände ſpielete / und weil ohne diß / der auf ſo groſſe Blut-Stürtzung gegründete Thron / dann und wann zu wancken anfieng / kaum das Blut-Beyl / oder doch ein anderes verrätheriſches Eiſen / von eigenem Nacken abhalten könte. Unter dieſen falſchen

schen Freunden ware auch der Graf von Feldoch / der eines der besten Regimenter zu Pferde / und den Freyherrn von Chelham / geweſenen Kayſerlichen Geſandten zum Obriſten Lieutenant hatte. Er / der Graf / hatte ſein Quartier zu Glocester / und ſeine Grafſchafft Farmgton acht Engliſche Meilen davon / woſelbſten er faſt einen Fürſtlichen Hof hielt / und den Ruhm hatte / daß er einer der gelehrteſten Herren in gantz Engeland wäre. Wir lagen nur zwölff Engliſche Meilen zu Worford von ihm ab / und mich trieb die Begierde / nachdem ich ſo viel von dieſes Herrn Wiſſenſchafft gehöret hatte / daß ich mich eines mal gegen meinem Obriſten Lieutenant vermercken ließ / wie er mir eine groſſe Gnade erweiſen würde / wenn er mich in dieſes Herrn Bekandſchafft bringen könte / um zu ſehen / ob deſſen hoher Verſtand mit dem gemeinen Ruffe überein käme. Dieſes iſt eine leichte Sache / ſagte dieſer / machet euch nur fertig / über ein par Tage einen Ritt dahin zu thun / worauf er mir auch gegen ſelbige Zeit einige Schreiben einhändigte / mit denen ich mich denn ungeſäumt nach Farmgton aufmachte.

Es war kurtz vor der Mahlzeit / als ich daſelbſt ankam / und von dem Lord ſowol empfangen ward / daß mir deſſen hohe Leutſeligkeit die Warheit des jenigen / was man ſo rühmlich von ihm ausgebreitet / genugſam vorſpielete. Er laß Anfangs mein Schreiben / und befahl / weil er gleich darauf in der Gemalin Zimmer trat / ſie zur Taffel abzuholen / ſeinem Hoffmeiſter / mich auch dahin zu führen / worauf

auf er kurtze Zeit hernach mit der Gräfin und noch einem Engeländischen Cavallier/ nemlich dem Ritter von *Danfres* ankam/ und sich noch nebenst einem andern Frauen-Zimmer/ welches sie die *Lady*, oder Fräulein von Wilton nenneten/ dann noch einem andern / den ich für deß Grafen Rath oder Cantzler hielt/ und dem Ansehen nach/ einem Spanier oder Portugesen sehr gleichte/ ohn übriges Gepränge zur Tafel saß.

Sie/ die Gräfin war in Warheit/ ein dergleichen schönes Weibes-Bild/ daß wenn sie zu Zeuxis Zeiten gelebet/ er nicht vonnöthen gehabt hätte/ so viel Schönheiten zur Abbildung der Cypriſchen Venus zusammen zu suchen/ sondern eintzig und allein von ihr eine Abschilderung zu nehmen/ so kamen auch die Speisen mit dieses Herren Stande und Vermögen allerdings überein / der hierauf/ weil sonder allen Zweiffel mein Obriſter Lieutenant in seinem Schreiben gemeldet hatte/ daß ich seine hohe Gelehrtheit zu beobachten/ dahin kommen / sich alsbald mit itzermeldten Portugesen/ den ich / wie gedacht / wegen der sonderbaren Ehrerbietigkeit / die ihme der Lord in allem benebste/ für dessen geheimen Rath / oder Cantzler hielt/ in einen gelehrten Discurs einließ / und nachdem er von mir verstanden/ daß ich meine Jugend den Studien gewidmet / zur ersten Materie aufwarf / daß einem Cavallier solche nicht nur anständig / sondern auch hochnöthig wären. Diesem widersprach also fort der vorgemeldte Ritter/ iedoch dem Ansehen nach / dem Lord

mehr

mehr seinen Verstand / indem er gleichfals ein sehr gelehrter Herr war / darzuzeigen / als daß es ihm ein rechter Ernst seyn solte / dahingegen übernahm der vermeinte Cantzler die Verfechtung der Gelehrtheit / und gab vor / wie er gegen jedweden bestehen wolte / daß selbige den Waffen weit vorzuziehen / und alsdenn allererst einer ein rechtschaffener vollkommener Soldat seyn würde / wenn er solche mit den Waffen vermählete.

Denn erstlich / fuhr er fort / werden mir so wol Euer Excellentz / wormit er den Lord meinete / als euer Gnaden nach geben / daß der Kayser *Justinian in L. ult; C. de offic. divers. jud.* die *Doctores* der Rechten so weit begnadet / daß die in den Kayserlichen Rath auch ohne Erlaubnuß kommen dörffen / welches ein Soldat wol muß bleiben lassen / so hat auch hierauf der Kayser Lotharius / den Gelehrten viel Vorzüge vor den Soldaten / und zwar dahero nicht unbillig gegönnet; weil Anfangs ausser allem Zweiffel die guten Künste und Gelehrtheit / Güter deß Gemütes sind / da hingegen aber diejenigen so zum Kriege erfordert werden / nur an dem Leibe / und dessen Stärcke bestehen / folgends / so weit das Gemüte dem Leibe / also auch diese jenem um so viel mehr vorzuziehen sind / weil absonderlich auch die Werckzeuge deß Krieges / nur Güter deß Glückes sind.

Andertens / sehe man / daß die Gesetze denen Waffen gebieteten / die Gelehrten aber solchen Gesetzen vorstünden / woraus nothwendig folgen müs-

te/daß wie die Waffen unter den Geſetzen/ alſo der Geſetze Urheber / und Vorſteher über die Waffen und derer ergebene wären.

Drittens wäre unlaugbar / daß der Verſtand und die Wiſſenſchafften der freyen Künſte / den Menſchen vermittelſt der hohen Betrachtungen/ und tiefſinnigen Nachdencken / etlicher maſſen GOtt / die Waffen aber ſelbigen den unvernünfftigen Thieren gleich machten / als die auch mit denen ihnen von der Natur verliehenen Waffen/ als Klauen / Zähnen / Hörnern ꝛc. Krieg führeten / und ſich beſchützten.

Vierdtens ſey unwiderſprechlich / daß die guten Künſte oder Gelehrtheit/ die Länder in gute Ordnung / Wachsthum / und Glückſeligkeiten ſetzten/ dahingegen aber die Waffen ſelbige verödeten / und verwüſteten/ dannenhero auch aus dieſen Urſachen/ jene dieſen weit vorzuziehen.

Fünfftens wären die guten Künſte oder *Studien*, die eintzigen Werckzeuge/ vermittelſt welcher die Tugend erworben / und das menſchliche Leben erleuchtet würde / dahingegen ſchmieſſen die Waffen ſelbige übern Hauffen / und beraubeten den Menſchen ſeines höchſten Gutes / nemlich des Lebens/ derowegen ſie mit jenen nicht einmal zu vergleichen/ zugeſchweigen vorzuziehen wären.

Dahingegen verſetzte der Ritter / daß alle dieſe angeführte *Rationes* mehr ſcheinbar/ als gegründet wären / indem er ſo viel die erſte betreffe / keines weges zugeben könte / daß die Waffen und Kriegs-

Wiſ-

Wissenschafften / nur eintzig und allein auf der äuſ-
ſersten Leibes-Stärcke beſtünden / und das Gemü-
te nicht zum Gefährten haben dörfften / angeſehen
die Stärcke nur die Werckzeuge/und eben das/was
bey den Gelehrten die Bücher wären.

Andertens wäre falſch / daß der Gelehrtheit
deßwegen die Oberherrſchung über die Waffen zu-
käme/ weil ſie den Geſetzen vorſtünde/ angeſehen die
Waffen den Fürſten mit ſeinem gantzen Eſtat/
worunter Geſetz und Geſetz-Ausleger begriffen/wä-
ren/beſchützen müſten. *Parum enim tuta ſine vi-
ribus Majeſtas*, ſagt der gelehrte Tacitus/ ſo ſehe
man zwar die Gelehrten Cavallieren/nicht aber die
Cavalliere den Gelehrten aufwarten.

Drittens wäre ein grober Jrrthum daß man
glauben wolte / ein Soldat hätte keines ſonderba-
ren Verſtandes vonnöthen / man ſolte nur den
Hannibal/ Cincinnatum/ Pyrrhum / Fabritium/
und andere berühmte alte Cavalliere anſehen/ob es
ihnen daran gefehlet hätte / derowegen müſte man
nicht gedencken / daß wenn man einen Soldaten
nennete / darunter ein grauſames unverſtändiges
wildes Thier/ das nichts anders/ als beiſſen/ ſtoſſen
und ſchlagen könte / zu verſtehen ſey/ gleichwie man
auch nicht bald für einen Gelehrten zu halten hät-
te/der etwan ein par Blätter in dem *Calepinus* nach-
ſchlagen könte ; wiewol es manchesmal noch da-
hin ſtehet/ ſagte er/ ob dergleichen Schrifftlinge / o-
der Cabinets-Gelehrte / auch dieſen Bachanten-

Trö-

Tröſter ſelbſten recht verſtehen / angeſehen / man nicht ſelten ſiehet / daß wenn ſie etwan an einem Fürſtlichen Hofe / wo man ſich derer Leute heut zu Tage faſt wie der Calender / ja wol zu Zeiten / auch nur wie der heutigen neuen Kleider-Arten / darvon man eine andere gegen dem Sommer / ein andere gegen den Winter haben muß / bedienet / aufgeſtengelt werden / dem Amts-Küſſen bald darweiſen / was für eine ungeſchickte Hinterlaſt auf ſie kommen / alsdenn kreucht der Affe aus der Muffe / und die Sonnen-Stäublein fangen an zu tantzen / die vorhero im Dunckeln verborgen lagen / ſie wollen alsdenn bald vollkommene Eſtats-Schneider ſeyn / da ſie doch nicht einmal nähen / ja nicht einmal einen Fleck recht anſetzen können / denn ſchneidet man ihnen gleich das Wamſt zu / ſo können ſie nicht einmal die Ermel daran ſetzen / und dennoch iſt die Thorheit in ihrem Gehirne ſo weit eingewurtzelt / daß ſie ſich einbilden / ſie können den Himmel auf ihrem Finger herummer drehen / ſie beſtehen auf ihrem *hic hæc hoc*, und vermeinen ihr Gras ſeye ſo fein / abgeſiebte Blumen / als der ſiebenmal abgeſeimte Zucker / da ſie doch nichts geſcheider ſind / als der Krebs / der ſein Gehirne im Bauche hat / in Warheit aufgeblaſene Hinterballen / die von Glaſe ſind / und ſich vermeſſen / auf ſpitzigen Pfälen zu ſitzen. Zu dieſem würde folgen / daß daferne die Waffen den Menſchen denen wilden Thieren vergleichten / auch die Gelehrtheit ſelbige aus dem / daß wenn ſie übel angeleget wird / der gröſten Laſter Urheberin iſt / nicht

zu

zu Göttern / ſondern zu Teuffeln machte. Und eben ſolche Beſchaffenheit hätte es auch mit dem vierdten Einwurff / daß die Waffen beſchuldiget würden/als wenn ſie aller Unordnungen und Verwirrungen / Landes-Verwüſtungen / und dergleichen Urheberin wären / indem ſelbiges nur von derer Mißbrauch herrührete / dieſer aber einer Sachen / wenn ſie an ſich ſelber gut wäre / keinen Abbruch thun könte / ander Geſtalt müſte folgen / daß auch ihrer Gelehrtheit die Ketzereyen / und tauſend andere Laſter beyzumeſſen wären / mit welchem zugleich die fünffte *Ration*, daß nemlich die Waffen die Menſchen ums Leben brächten / welches doch ihr höchſtes Gut wäre / abzufertigen / angeſehen / vielmehr ihr Abſehen ſey / daß ſie die Unſchuld beſchützen ſolten / wichen ſie nun von dieſem Zweck ab / ſo geſchehe es nur zufälliger Weiſe / das denn auch bey der Gelehrheit keine ſo ungewöhnliche Sache wäre / indem faſt die gantze Welt klagte / daß auf den Gerichts-Stühlen die Ungerechtigkeit überhand nehme / wer wolte aber ſolches der Gerechtigkeit oder Gelehrheit mit Vernunfft / und nicht dem Mißbrauch zu meſſen?

Die letzte *Ration*, daß nemlich die Menſchen / vermittelſt der Gelehrtheit / und derer hohen Betrachtungen ſich GOTT naheten / wäre zwar die ſcheinbarſte / jedoch aber auch nicht ohne ihren Abſatz / zumalen wenn wir ſolche Betrachtungen und Nachſinnen ſo weit nehmen / daß ſie alle ihre Gedancken nirgends anderſhin / als nach dem Himmel len-

lencket/ und ſich aus allen Kräfften bemühet/ der Gottheit ſo viel möglich nachzuſinnen/auf welchen Fall ſie denn gäntzlich in die GOttes-Lehre einlauffet/und der Sachen damit ſchon abgeholffen wird/ daß die Geiſtlichen ihre Vorzüge in abgemeſſenen Schrancken haben/lehnen ſich aber ſolche Nachſinnungen nur an die Natur und derer Theile/ als die Sonne/ Elementen/ wie ſich der Himmel bewege/ was die Sterne für einen Lauff haben/oder die andere Stücke von der *Philoſophie*, ſo iſt es ſo ferne/ daß dergleichen Schul-Füchſerey mit ihren unnützen Zeit-Verderbungen/ den Waffen/ als vermöge welcher Land und Leute beſchützet/ und die allgemeine Landes-Wolfart in ihrem Ruhe-Stand erhalten wird/ vorzuziehen/ oder auch zu vergleichen ſey/ ſo wenig ein Affe einem edlen Hengſt vorzuziehen/oder auch nur zu vergleichen iſt.

Und wer ſihet nicht/ daß ein Gelehrter/ wenn er es mit allen ſeinen Bemühungen zum höchſten gebracht/endlich dieſes zu ſeiner eigen Sorge hat/ wie er den Doctor wieder abſchütteln/ und ſich den Titul eines Ritters oder Cavalliers zu wege bringen kan/ da hingegen wird man wol ſchwerlich jemals oder doch ſelten ſehen/ daß heutiges Tages ein Cavallier Luſt hätte/ ein *Doctor*, *Magiſter*, oder dergleichen Schul-Fuchs zu werden. Laſt uns aber noch weiter gehen/ fuhr der Ritter fort/ und mit genauen Augen beſchauen/ ob und wie ein Eſtat ohne die Waffen beſtehen könne. Wo wäre Sparta/ Athen/ und alle berühmte Republiquen

geblieben / wenn sie keine *Camillos*, *Marcellos*, *Brasidas*, *Marios*, *Fabios*, *Scipiones*, und dergleichen Leute gehabt / oder wer wolte so närrisch seyn / und glauben / Rom wäre nicht Rom gewesen / wenn es von keinen Cicerone / Salustio / Livio / Varrone / und dergleichen Leuten gewust? derowegen wahr ist / und wahr bleiben muß / daß zwar die Gelehrtheit den Menschen dahin bringet / daß er vor dem gemeinen Manne in eintzige Achtbarkeit kommet / keines weges aber anderer Herr wird / welches aber den Waffen dergestalt unschwer fällt / daß sich vermittelst selbiger nicht nur ein Cavallier einen grössern Ruhm beylegen / sondern auch über andere leicht zum Ober-Herrn machen kan; wer es nicht zu begreiffen vermag / der sehe nur Lacedämonier / Macedonier / Perser / Parther / Teutschen und Römer an / ob sie denen überwältigten Ländern das Joch mit dem Degen oder der *Grammatica* an den Halß geworffen / und ob nur unvernünfftige gemeine Leute / oder nicht vielmehr Könige und Printzen den Degen in der Hand geführet / ingleichen ob der Wahrsager-Gott / als er gerathen / man solte zur Abhelffung der Römischen Pest das vortrefflichste in das Gifft-Loch werffen / auf einen Schulfüchsischen *Priscianum* oder tapffern *Curtium* gezielet habe / welches auch bey Celena in Phrygien geschehen / woselbst gleichfals kein Pythagoras oder Socrates mit einem Buche unter dem Arme / sondern deß Königes Midas tapfferer Sohn Egisteus mit

der

der Lantzen zu Pferde in eben dergleichen Mord-Grube gesprenget.

Dieweil man aber kein kräfftiger Mittel als den Reichthum hat / den Menschen die zeitliche Glückseligkeit vorzustellen / als welches die eintzige Staffel ist/sich über alle ans Brett zu setzen / so höre man was der Poet Simonides deß Königs Hieronis Gemahlin / als sie ihn fragte / welches besser wäre/ gelehrt oder reich zu seyn/ ohne eintzigen Bedacht zur Antwort gab / daß er auch dahero dafür hielte/ Reichtum wäre besser als Gelehrtheit / weil man insgemein sehe/die Gelehrten vor der Reichen/ niemals aber die Reichen vor der Gelehrten Thüren / auswarten. Ist nun dieses wahr / so muß man auch nothwendig sehen/ mit was für Mitteln man zu dem Reichthum / als dem Schlüssel der menschlichen Glückseligkeit gelangen könne. Worauf denn wol kein verständiger Mensch zweiffeln wird / daß nicht die Waffen vor den elenden Büchern / auch bey diesem eher zu rechte kommen können / welches der Römische Marius gar wol verstund/wenn er also schloß: Es wäre wol eine grosse Thorheit sich auf die Gelehrtheit zu legen / weil man insgemein sehe/daß die Gelehrten den Reichen zu Dienste stehen müsten/und im übrigen nichts tugendhaffter als andere wären/ und solches auch Cicero selber in der Schutz-Rede für den Murâna mit diesen Worten bestättiget: die in den Waffen bestehende Tugend gehet allen andern so weit vor / daß auch dasjenige Lob/so uns aus unser Wolredenheit her-

herkommet/eintzig und allein auf dem Schutze der Waffen beruhet; so/daß so bald sich nur diese hören lässet / alle andere Künste verstummen müssen. Wolte nun gleich hier jemand einwerffen/was Cassiodorus sagt/ daß ein Soldat in den Büchern befinde / woraus er die Tugenden deß Gemütes bestärcken könne/und daß auch Alphonsus König von Arragonien der Gelehrtheit dieses Lob beygelegt/ daß er seine Hoheit mehr selbiger / als den Waffen zu dancken hätte / so könte man wol endlich diesem Könige das Lob lassen / daß er ein tapfferer Capitain gewesen/darbey aber schwerlich glauben / daß er seine Krieges-Künste weder aus dem *Vegetio*, noch *Frontino*, noch *Æliano*, noch dem *Leone*, noch eintzigem andern alten Grillen-Fänger/ als die sich nicht um ein Haar auf die heutige Krieges-Arten verstanden / sondern vielmehr aus der Erfahrung und Ubung gelernet habe / und gesetzt auch / daß er ein oder anderes gutes Buch zu Hülffe genommen/ und gewust / wie die Alten ihre Kriege geführet / so folget doch nicht / daß derowegen die Waffen den freyen Künsten nachzusetzen / ob man sich auch gleich noch über dieses mit dem in den alten Kayserlichen Rechten so genandten *Præfecto Prætorii* zu behelffen gedenckt / und *ex L. Apertissimi C. de jud.* heraus zu klauben bemühet seyn will / daß selbiger im Kayserlichen Rathe über alle andere Räthe gesessen / aus welcher Vermutung auch Chassanäus in seinem *Catalogo Gloriarum Mundi* vom Frantzösischen Reichs-Cantzler/diese Worte führet: Der

Reichs-

Reichs-Cantzler gehet über alle andere Königliche Bediente/ wes Standes sie immer seyn mögen/ und ist der nechste nach dem Könige/ allein der gute Chassanäus irret sich gar sehr / wenn er vermeinet / der *Præfectus Prætorii* sey vor Zeiten der oberste Cantzler gewesen / vielmehr war es der Hauptmann über die Kayserliche Leib-Wache/ oder heutiges Tages Hatschier-Hauptmann / derohalben man auch solches/ was von dem Cantzler und dessen Vorzug daselbst gemeldet wird/ nur so weit verstehen muß / so weit sich die Verwaltung der Gerechtigkeit erstrecket / keines weges aber auf den Kriegstat / oder Krieg / auszudeuten hat / als in welchem sonder allen Zweiffel der grosse *Connestabel* wol wird bleiben lassen / dem Cantzler zu weichen / oder die nach dem Zeugniß deß *Philippi* [illegible] ihm gebührende nächste Stelle nach dem König zu vergeben.

Endlich beschloß dieser Cavallier diese Schutz-Rede für die Waffen mit diesem / daß auch grosser Herrn Hoch oder Schlecht-Achtung der Sachen / kein grösser oder minder Gewichte beylegte / als sie an sich selbst hätten / und derowegen deß Alphonsi Ausspruch der Waffen Hochachtung so wenig etwas benehme/ so wenig die Herren Gelehrten zugeben würden / das deß Indianischen Königes Antiochi Urtheil / der vom Könige Antiocho / bey Athenäi Bericht nach / bat / er mögte ihm aus Griechen-Land eine Last Feigen / ein Faß süssen Wein / und einen Sophisten schicken ; von diesen

aber zur Antwort bekam/daß er ihm zwar mit Feigen und Wein/mit dem Sophisten aber dahero nicht dienen könte / weil man bey ihnen dergleichen Leute nicht auf dem Marck finde / aus dem / daß dieser Barbar meinte / man kauffte die Gelehrten wie Wein / und Feigen / auf dem Marckte / den guten Künsten einzigen Schimpff angebrennet / den Herrn Obristen darbey bittende / er mögte als ein so in Waffen / als Gelehrtheit vollkommener Cavallier belieben / den Ausspruch über dieser Streit-Frage zu geben. Der sich denn zwar Anfangs darüber entschuldigte / endlich aber doch der Gelehrtheit zu Ehren dieses hinzusetzte / daß selbige einem Printzen eine grössere Vollkommenheit beylegen würde/wenn er wie Julius Cäsar/Alexander/ und andere/eines zum andern setzte.

Denn erstlich/sagte er/ist wol kein Zweiffel/daß die einem Fürsten benöthigte Glückseligkeit / vornemlich darinnen bestehe / daß er mit guten und tüchtigen Estats-Dienern versehen sey / wie kan er aber zu selbigen gelangen/wenn er nicht selber weiß/ derer Geschicklichkeit zu untersuchen / und sie nach selbiger zu erwählen.

Zum andern / fuhr er fort / wird mir ein jeder nachgeben / daß sich ein vollkommener Printz auf die Kriegs-Kunst / voraus aber die Kriegs-Bau-Kunst und Wolredenheit verstehen solle / seine Soldaten der Gelegenheit nach / damit aufzumuntern/ worzu er aber nicht besser gelangen kan / als wenn er die alten Geschichte lieset / und dahin trachtet/ de-

nen

zen darinnen befindlichen Helden nachzuarten/angesehen / die Historie nichts anders ist / als eine *Anatomi*rung oder Zergliederung die die verborgene Estats-Materien / in einem verstorbenen Leibe oder Regiment zergliedert/und uns lehret/wie man/ der Gelegenheit nach / das Gegenwärtige mit dem Vergangenen / als guten *Præservativ*-Mitteln heilen könne / zu diesem Ende führte der grosse Alexander stets den Homerus mit sich/ und machte sich alles/ was nur möglich war/ daraus zu nutze.

Drittens / wären einem Fürsten dergleichen Wissenschafften auch wegen seines eigenen Interesse dahero hochnöthig/damit er für einen gescheiden Printzen geehret würde. Es ist kein schöner Thier/ sagt *Epictetus*, als ein gelehrter Mensch / und Aristoteles im 9. Buch cap. 5. seiner *Politica*, es sind auch die besten denen Vorstehern deß gemeinen Wesens vorgeschriebene Gesetze nichts nütze/ wenn nicht so wol diese/als die Unterthanen in guten Sitten und Künsten unterwiesen werden. Eben dahin zielet auch Cleanthes / wenn er dafür hält/ daß ein ungelehrter Mensch nur der äusserlichen Gestalt nach von den unvernünfftigen Thieren unterschieden sey/ denn es ist unmöglich / sagt Plato / daß die menschliche Sachen / ohne Erkäntnis der Göttlichen / wol regiret werden könten / dahero sehe man/ daß ein Fürst/der sich guter Gesetze beflisse/und vornemlich seinen Unterthanen den Haupt-Zügel der Religion wol anzulegen wüste / nicht nur damit seinen Estat wol versicherte / sondern auch nach sei-

nem Tode den Namen eines klugen Fürſten davon trüge / da im Gegentheil deß heiligen Iſidori Meinung nach / der ungelehrten Printzen Leben einem Traume zu vergleichen / der an ſich ſelbſt nichts anders / als nur eitele Einbildungen hätte. Biß hieher der Graſe / dem aber der Ritter ſolche Meinung gleichfals dergeſtalt zu beſtreiten fortfuhr / daß daferne ihm erlaubet wäre / deſſen Gegenſatz zu behaupten / unſchwer fallen ſolte darzuzeigen / daß einem Fürſten / ohnerachtet aller angeführten *Rationen*, die Gelehrtheit nicht allein unnöthig / ſondern auch mehr ſchädlich als dienlich wäre. Und zwar / ſagte er / verſtehe ich allhier keinen Gelehrten der nur Schreiben und Leſen kan / oder auch ein und andere ausländiſche Sprache verſtehet / ſondern einen ſolchen Printzen / der ſich auf die *Diſciplinen*, als auf die *Philoſophie*, *Poeterey* / *Medicin*, die Rechte / und dergleichen legen wolte / wiewol ihrer nicht wenig ſind / die da vorgeben / daß ein Fürſt ein guter *Phyſiognomus* oder Geſichtskündiger / dahero ſeyn müſſe / und damit ſeiner Bedienten Gemüts-Neigungen und Laſter / voraus aber dero Haß oder Lieb / Geld- oder Ehren-Geitz / als von welchen vier Ecken ihm die gröſte Gefahr hervor ſtehet / wol erkennen lerne / voraus aber ſolle ein Fürſt / der wol regieren wil / ſeine Gedancken auch ſeinen geheimſten Eſtats-Dienern verhalten / und ſein Hertze mit David nur in GOttes Händen laſſen. Von welchen allen aber ich denn der beſtändigen Meinung bin / daß ſie einem Fürſten / als der nur gerecht / tapffer / gütig /

gütig/ und verſtändig / nicht aber deßhalben gelehrt ſeyn darf / unvonnöthen ſind / und daß er alle dieſe Tugenden/ ohne die Gelehrtheit wol beſitzen könne. Zumalen wir ſehen / daß bey den Alten die gelehrteſten Printzen/als Phalaris/Periander/Clearchus/ Dionyſius/Tiberius/Claudius/Nero/Gallienus/ Julianus der Abtrünnige / Philippus Bardanes/ Theodatus der Gothe / Conſtantinus Copronymus / und andere mehr gelehrte Mißgeburten / als Menſchen; im Gegentheil aber Trajanus; Probus/ und der groſſe Kayſer Juſtinian/der tapffere Spartaner Braſidas/ und zu unſern Zeiten der berühmte Franciſcus Pizarus / der mit wenigem Volcke das groſſe Königreich Peru erobert/und deſſen unſchätzbare Schätze eröffnet / ingleichen der Nicolaus Piccininus/Gonſalvus Ferrantes/Ferdinand von Arragonien / und andere die gütigſten Fürſten und tapfferſten Helden geweſen/ob gleich die meiſten von ihnen kaum oder nicht den eigenen Namen ſchreiben können.

Damit ich aber / fuhr er fort / die von dem Herren Grafen angeführte *Rationes* nach einander entgliedere/ von welchen die erſte geweſen / daß die Gelehrheit einem Printzen dahero hochnöthig ſey / damit er wol regiere / und für ſich ſelbſten die Rechts-Streite entſcheiden könte / ſo halte ich vielmehr dafür / daß ihm ſelbiges mehr übel / als wol anſtehe/ und ſeiner Perſon eher ſchädlich als nützlich ſey/ angeſehen ſelbige eintzig und allein dahin trachten ſollen / wie ſie ihrer Unterthanen Gewogenheit beſtän-

ſtändig erhalten / welches aber bey dergleichen eigenen Entſcheidung unmöglich geſchehen kan / daß ſich nicht das eine Theil beleidiget / und deßwegen dem Printzen gehäſſig befinden würde / derohalben iſt es ihm anſtändiger / daß er ſolches durch ſeine Bedienten ausführen laſſe / und ſich nur die Begnadigung vorbehalte / alſo die Unterthanen in dem Wahn laſſe / daß nichts als Gütigkeit von ihrem Fürſten / die Härtigkeit der Geſetze aber mit denen daraus entſpringenden Straffen / von ſeinen Bedienten herflieſſe.

Und eben dergleichen Beſchaffenheit hätte es auch mit angeführter *Ration*, in Erwählung tüchtiger Bedienten; wer hat jemals beſſere Leute gehabt / als der Kayſer *Juſtinian*, der doch / wie obgedacht / nicht einmal das *A. B. C.* verſtanden haben ſol / zu dieſem kommet / daß wie nach des *Ariſtoteles* Meinung im 2. Buch cap. 2. von der Rede-Kunſt / die Gelehrten insgemein ehrſüchtig und mißgünſtig ſind / alſo man ſolches an einem gelehrten Fürſten voraus verſpürete dergeſtalt / daß wenn ſelbiger nur ſo viel Wiſſenſchafft hat / die bey einem gemeinen Mann von keiner ſonderbaren Achtbarkeit ſeyn würde / er unmöglich einen gelehrten Diener neben ſich leiden kan / ſondern alsbald in den unableglichen Wahn verfiele / daß er alle Sachen genauer verſtünde / und alſo nur den Ruhm ſeines Verſtandes darzuzeigen / zu verbeſſern ſuchte / was er doch nicht verſtehet / noch zu verbeſſern ſtehet / welcher Gedancken auch *Seneca* iſt / wenn er dafür hält daß die Ehrſüch-

ſuchtigen Printzen ſich insgemein groſſer Geſchäffte unterfingen/und derer Ausführung für ein Theil ihrer Glückſeligkeit hielten welches auch jener groſſe *Secretarius* des Königes Emanuel in Portugal gar wol verſtund/ der / nachdem er nebenſt dem Könige einen Brief an den Pabſt um die Wette / wer selbigen am beſten machen könte / verfertigte / und hernach von dem Könige das Lob für ſeinem davon trug/ alſo fort zu ſeinen Freunden anfieng/ nun iſt es um mich gethan / und mein Fall vor der Thüre/ angeſehen ich genugſam verſichert bin / daß der Königen keinen Verſtändigern um ſich leiden kan / worbey er ſich auch im Ausgange nicht betrogen fand. Wietvoldergleichen eigenſinnige Printzen / endlich ſich nur ſelbſten mit dergleichen Einbildung am meiſten ſchaden / worvon das Beyſpiel Herzog Carls von Burgund / der auch alles nach ſeinem Kopffe haben/und keinem beſſern Rathe folgen wolte/ſtat vieler ſeyn kan. Wieviel klüger that der Frantzöſiſche König Ludwig der *XI.* der von dem Exempel dieſes ſeines beſtändigen Feindes gewitziget / ſeinen Sohn Carl / zu Vermeidung ſolches Vortvitzes / durchaus in keiner Gelehrtheit aufferziehen laſſen wolte. Ein gutes Gemüte / ſagt *Seneca*, hat wenige Gelehrtheit vonnöthen / allein wir können ſo wenig in dieſem als anderm ein gebührendes Maaß halten. Wolte jemand hier entgegen ſetzen/ was nach dem Zeugniß *Lampridii*, *Alexander Severus* geſagt/ daß man vornehmlich den Regiments-Stab demjenigen in die Hände geben ſolte/ der ihm

ſelber

ſelber führen könte / und nicht andere Fäuſte darzu vonnöthen hätte / ingleichen daß es ein elendes Ding um diejenigen Fürſten wäre / die ihre Augen nur in anderer Köpffe haben müſten / denen kan man wol antworten / daß dieſe Regel nicht allgemein / ſondern vielmehr zu ſehen ſey / daß die Gelehrtheit mehr als offters mit der gröſten Thorheit dergeſtalt vergeſellſchafftet wäre / daß die meiſten ſich nicht ſelbſten zu regieren / weniger einen Königlichen Eſtats / nach dem Exempel des *Philoſophi Lyſias*, und vieler anderer / bey dem *Athenæo* angeführter Schrifftlinge / vorzuſtehen wüſten / voraus aber wäre die *Philoſophie* dergleichen Printzen höchſtſchädlich / und der Keyſerin *Agrippina* hoher Verſtand auch aus dem abzunehmen / daß ſie den *Nero* durchaus in derſelbigen nicht unterweiſen laſſen wolte / als die ſchon vorhero geſehen / wie ſelbiger von Natur boßhafftig genug wäre / daß er ſelbige nicht zu mehrern Laſtern zu hülffe nehmen dürffte / ſondern ſolcher geſtalt unerträglich ſeyn würde / dahingegen aber iſt der Ariſtoteles / wie in vielen ſeinen Sachen / alſo auch darinnen ſehr irriger Meinung / daß kein guter oder tugendhaffter Mann ſeyn könne / wo er nicht zugleich ein *Philoſophus* wäre / weil die *Philoſophia* in allen ihren Sachen die Ehre zum Zweck hätte. Was ſaget aber *Plato* im *Thalete* darzu? die *Philoſophi*, ſpricht er / ſind zu den Regiments-Sachen ungeſchickte Kerls / und laſſen in allen Dingen den Narren hervor blicken; und in *Gorgia* ob gleich einer von Natur guten Gemütes iſt / ſo iſt doch ge-

wiß / daß daferne er sich zu lange auf die *Philosophie* leget / in allen Sachen unerfahren bleibet / worvon wir ein Exempel zu unser Zeit / an dem *Corcutus*, deß Türckischen Keyser *Bajazetis* Erb-Printzen haben / der / nachdem er in *Amasia* nichts anders that / als Tag und Nacht über deß *Averrois Philosophie* zu ligen / seinem jüngsten Bruder *Selim* darmit Gelegenheit in die Hand spielete / die Janitscharen auf seine Seite zu bringen / und mit derer Hülffe / jenen deß Rechts der ersten Geburt / nebenst des Reichs / und Lebens / auf einmal zu entsetzen. *Rachisius* in der Lombardie und Ludwigen / Carls des II. Königs zu Neapolis Sohn / gieng es nicht viel besser / als daß sie gleichwol noch das Leben behielten / und sich zu München scheren lassen musten; wären aber Alexander und Atoninus gute Leute gewesen / so hätten sie solches der Natur / und so wenig der *Philosophie* zu dancken / daß man vielmehr schliessen könte / sie würden noch besser gewesen seyn / wenn sie sich selbiger gar enthalten hätten; so hätte auch / von neuen Exempeln etwas bey zusetzen / Jacob der sechste in Engeland / viel rühmlicher gethan / und vielmehr Ehre darvon gehabt / wenn er aus seiner *Logica* nur *Syllogismos in modo Ferio*, als welche grossen Herren am anständigsten sind / practiciret / und von den für Barbaren gehaltenen Gothen gelernet hätte / daß einer Fürstlichen Faust ein Degen viel anständiger als eine Feder sey / von welchen Gothen *Procopius* bezeiget / daß nachdem sie gesehen / wie ihre Königin *Amalasuintha*, den jungen

Alarich den Schul-Meiſtern zu tief untergeben/dieſe ihr unter die Augen ſagten/daß dergleichen Auferziehung einem Gothiſchen Printzen nicht anſtändig wäre/derwegen und daferne ſelbiger ſeiner Vor-Eltern tapffere Fußſtapffen nachtretten/und groſſe Dinge verrichten ſolte / man ihn von ſolcher Schulfüchſiſchen Furcht entſchlagen/ und bey Zeiten zu den Waffen anleiten müſte/dannenhero auch die *Amalaſuintha* gezwungen ward / ihre gantze Auferziehung zu ändern / und ihren Sohn der Kriegs-Oberſten Willen zu überlaſſen. Eben dieſe Gothen waren es/ die / nachdem ſie hierauf Athen eingenommen/ und alles eingeäſchert hatten / mit ſonderbarem Fleiſſe alle Bücher erretten/und zu keinem andern Ende ſie ihren Feinden unbeſchädiget lieſſen/als ſie damit ferner weit zu den Waffen untüchtig zu machen/wie denn kein Zweiffel/daß ſelbige das menſchliche Gemüte dermaſſen einſchläffern/ daß es hernach zu allen ernſthafften Sachen deſto ſchwächer/und zu aller Gefahr erſchrockener wird/ da im Gegentheil ein ihr abgeſagtes Hertze weder Furcht noch Tod ſcheuet. Wo hatte der groſſe Tamerlanes die Kunſt gelernet/Aſien übern Hauffen zu werffen / oder Marius ſo viel tapffern Römern das Regiment aus den Händen zu winden / das im Gegentheil der Cicero mit ſeiner groſſen Gelehrtheit faſt in die äuſſerſte Noth gebracht hätte? So iſt in Warheit wol lächerlich/fuhr er fort/wenn uns die Geſchicht-Schreiber überreden wollen/ wie ihre berühmteſte Kriegs-Helden ſo wol geſetzte/

nach

nach der Red-Kunſt abgemeſſene Reden vor ihren Krieges-Herren hergemacht/und wie der Herr Graf gemeldet/auch ihnen hierinnen nachfolgen/einem Cavallier die Lehr-Sätze ſolcher Rede-Kunſt vonnöthen wären / der als ein guter Soldat ſelber wol weiß / daß es ſich bey dergleichen Gelegenheit vor dem Praßlen der Waffen / Schalle der Trompeten und Heerpaucken/oder dem Knalle der Karthaunen / nicht viel weiſe Worte machen läſt / derowegen leicht zu glauben / daß alle dergleichen Großſprecherey und nach der Schul Länge und Breite abgemeſſene Anreitzungen mehr ihre eigene Aufſätze/als in der Warheit beſtandene Worte ſeyn. Ein General ſoll ein Haupt von gedoppeltem Gehirne/ und keiner Zunge haben / und wer hat doch unter dem Getöſe der Lanzen / dem Alexander oder Cäſar ſo genau zugehöret? *Viro militari authoritas pro facundia eſt*, ſaget *Tacitus*, oder wo hat jemals von den alten/ der tapffere Hannibal einem andern General an friſcher Anführung ſeines Volckes / an bequemer Lager-Schlagung / Anordnung deß Treffens / den Soldaten bey guter Gewogenheit und Muthe erhalten / etwas vorgeben / der im Gegentheil dem Phormio / als er ihm viel von dergleichen Sachen herſchwatzen wolte/für einen Narren hielt. Mit welcher Laugen auch Eudamidas einen andern Schrifftling ſolcher Geſtalt abgewaget: Mein Freund / deine Worte ſind wol gut / es ſcheinet aber/ daß demjenigen/der ſolche vorgebracht/niemals die Kriegs-Trompete um die Ohren

ren geklungen sey. Mit diesem endete der Ritter/ und verlangte von dem Cantzler der solches alles bißhero mit grosser Gedult angehöret hatte/ auch sein Urtheil darüber zu geben. Um Vergebung mein Herr/sagte dieser/ die Abwürtzung deß Phormionis ist viel zu frisch in meinen Ohren/ daß ich mich auch mit dergleichen Laugen abzwagen lassen solte/ dahero ich dieses alles dahin gestellet seyn lassen will/ und nur Euer Excellenz Meinung darüber erbiete/welchem unter den zweyen Helden derer bißher so offt gedacht / nemlich dem grossen Alexander/oder *Cæsar* der Vorzug beyzulegen sey? Ausser allen Zweiffel / versetzte der Grafe/ dem erstern/und meiner Meinung nach/sagte der Cantzler/ dem andern / angesehen ich aus beyder Geschichten so viel vermercke/daß er mit streitbarern Völckern / als jener/zu thun gehabt/vielmehr Schlachten geliefert / einen unvergleichlichen Verstand von allen Kriegs-Werckzeugen/ und sonderlich Eroberungen der Vestungen gehabt / denn auch in andern vortrefflichen Tugenden/ als der Freygebigkeit/Leutseligkeit/und dergleichen/ es jenem nit nur gleich/ sondern auch wol aus diesem zuvor gethan/ daß wir gleichwol keinen solchen Hochmut für einen Gott gehalten zu seyn/noch Blutdürstigkeit/wie von dem Alexander lesen/dem es ein geringes war/unter angewohnter Vollerey auch seinen besten Freunden/ und Erhaltern seines Lebens / den Halß zu brechen. Um Vergebung mein Herr/antwortete der Graf/ daß ich diesem grossen Printzen das Wort

rede/

rede / denn ob ich zwar dem *Cæſar* den gebührenden Ruhm nicht benehmen wil/auch gar wol weiß/daß nachdem er in *Gallien* den Schluß gefaſt / der Römiſchen Freyheit das Seil an die Hörner zu werffen/dem Burgermeiſter Lucio Paule hundert und funfzig *Talenta*, an unſerm Gelde neun hundert tauſend Reichs-Thaler/und einem andern Oberſten funfzehen hundert tauſend Reichs-Thaler / beyde auf ſeiner Seiten zu halten / verehrete / ſo kommt doch ſolches auſſer dem/daß es mehr ein Verräther-Lohn / als edelmütige Freygebigkeit war / deß Alexanders Großmütigkeit / als dem es ein geringes war / gantze Länder wegzuſchencken / ſo wenig als eine Mauß einem Elephanten bey.

Und was wil der Herr von deß Cäſars vortrefflichen Tugenden ſagen/da man doch weiß/ daß kein gröſſerer Ehebrecher in gantz Rom geweſen/und ihn der Römiſche Rath mit nichts mehr verbinden können / als daß man ihm erlaubet / ſich aller/ auch der vornehmſten Ehe-Weiber / ohne eintzige Verhinderung ihrer Männer / nach eigenen Belieben zu bedienen/ da man im Gegentheil dem Alexander nachzurühmen hat / daß er ſich der gröſten unter ſeine Gewalt gebrachten Schönheiten/als deß Darii Tochter und Gemahlin enthalten/ welches ein Römiſcher Printz / wie tugendhafft ſie auch ihre Geſchicht-Schreiber ausſchreyen / wol hätte bleiben laſſen. Ich wil mich mit Euer *Excellenz* über dieſer beyden Helden Vergleichung nicht ferner einlaſſen/ſagte der Cantzler/ vermeine aber doch/ es

werde selbiger das Exempel deß Africanischen Scipio/wol bekandt seyn / als der/ nach deß Levii Zeugniß/bey Eroberung der Stadt Cartagena in Spanien/ und einer aus der massen schönen / an einen Celtiberischen Printzen verlobten / Fräulein / ebendergleichen Ruhmwürdigste That gethan / daß er sie nicht nur unberühret gelassen/und ihrem Bräutigam unbeschimpfft zurücke gegeben/ sondern auch noch darzu ihr das Löse-Geld / das ihm ihr Vatter bereits für sie versprochen hatte / statt eines Heyrat-Gutes entlassen / und also hierinnen dem Alexander nichts zuvor gegeben hat. Mit nichten/ antwortete der Graf / mein Herr / vielmehr befind ich in diesen zweyen Handlungen einen sehr grossen Unterscheid / und daß der Scipio mit dem Alexander aus folgenden Ursachen in keine Vergleichung komme / wenn wir voraus betrachten / daß deß Scipio Schönheit nur auf einer eintzigen / deß Alexanders aber / auf drey Königlichen Fräulein bestanden / welches denn solche Bewegungs-Gründe gewesen / daß es fast unmöglich geschienen / einen so großmächtigsten König / und der niemanden von seinem Thun Rechenschafft zu geben hatte/ nicht in Brand zu bringen / dessen sich aber der Scipio / als ein Römischer Bürger von einer solchen Republic/ die an Bestraffung der Laster / selten durch die Finger sahe/ nicht versichern kunte.

Andertens muß man hierbey betrachten / daß Alexander kein Exempel so tugendhaffter Mässigung/ sondern vielmehr aus dem so beliebten Home-

ro/gantz wiedersinnische Beyspiele der Griechischen Helden vor sich gehabt/die bey dergleichen Gelegenheit nicht so Ehrenveste gewesen / und sich dennoch so wol zu mässigen gewust. Denn was Xenophon von Cyrus und der Panthea herschwätzet/ist mehr für eine zur Tugend reitzenden Fabel / als die Warheit / zuhalten da im Gegentheil der Scipio schon vorher dieses grossen Königes Thaten gelesen / und ohne allen Zweiffel wie viel andere tapffere Römer den Vorsatz gehabt/selbigem so viel möglich nachzuarten/also solches mehr aus einem Tugend-Zwange/ als rechter ernsthafftiger Mässigung gethan / wie wir denn lesen/daß auch der närrische Caligula dessen Waffen von Alexandrien bringen lassen / und darinnen als in einer Göttlichen Rüstung gestutzt/ Alexander Severus und sein Sohn der Caracalla aber/über ihre Abbildungen auf die Müntzen/dessen Namen gesetzt haben.

Drittens lesen wir / daß als Scipio seine gefangene Fräulein vor sich bringen lassen / bereits deß Macedonii Gemahlin Versicherung gegeben / weder für sich selbsten/ noch durch andere wider selbige und das gantze Cartagenischen Frauen-Zimmer/ einige Gewalt zu verstatten / dannenhero er auch solches zu halten schuldig gewesen / das wir aber gleichwol vom Alexander nicht befinden.

Viertens hat Scipio seinen Liebes-Zunder auch mit diesem dämpffen können / weil er dieses Fräulein alsobald ihrem Bräutigam wieder zugestellet / da hingegen Alexander das Persianische

Frauen-Zimmer lange Zeit bey sich gehabt / und sich gleichwol den letzten Tag so ehrlich als den ersten verhalten.

Fünfftens muß der Livius selbsten gestehen/daß der Scipio solche Großmütigkeit / aus dem Absehen seines Estats-Nutzen vorgenommen / damit er nemlich dieses Fräuleins Bräutigam auf seine Seiten bringen können / da hingegen hatte Alexander kein anders Absehen / als auf seine Ehre / und nichts darnach zu fragen / ob er den Darius zum Freunde oder Feinde hätte. Ja er achtete seines eigenen Nutzens so wenig / daß er auch die darüber angebotene Helffte des Persischen Reichs großmütig in den Wind schlug.

Sechstens/ ist zu vermuten / daß Scipio eben damals nicht in einer Venerischen Laun / sondern vielmehro so beschäfftiget gewesen daß ihn der Kützel wol vergangen / zumalen ihm sonsten der Valerius Maximus das Zeugniß gibet / daß er bey andern Gelegenheiten kein so keuscher Held gewesen/ sondern sich vielmehr / auch in Gegenwart seiner tugendhafften Gemalin/mit seinẽ leibeignen Mägden besudelt habe/herentgegen finden wir gar nichts darvon / vom Alexander / sondern vielmehr dieses/ daß ob ihm gleich das Persianische Frauen-Zimmer so wol gefallen/daß er es zum öfftern Scherzweise/Augen-Schmertzen genennet/er sich dennoch so wenig mit ihnen vergangen / daß er vielmehro/ nachdem man ihm einsten eine von selbigen / deß Nachts zugeführet/selbige/ nachdem er verstanden/

daß

daß sie verheyratet / unberühret von sich gelassen / und noch darzu seine Zuführer tapffer ausgefitzet habe. Letzlich ist auch noch dieses zu mercken / daß Alexander das Königliche Persianische Frauen-Zimmer anfänglich nicht vor sich gelassen / sondern wie bey dem Arriano zu finden / selbiges etliche Tage hernach selber besucht habe / woselbsten sich dann dieser Zufall ereignet / daß deß Darii Mutter / den *Hephæstion* für den König angesehen / und selbigen die erste Ehrerbietung abgelegt / nachmals aber / als sie sich über diesem Irthum geschämet / von ihm mit diesen Worten aufgerichtet worden / es wäre auch *Hephæstion* ein ander Alexander / woraus denn so viel zu schliessen / daß er sie von Anfang nicht bald vor sich gelassen / und denn auch solche Enthaltung nicht etwan dahero geschehen / daß er sich nicht selber getrauet habe / sondern vielmehr / damit er so hohen Königlichen Gefangenen / die noch frische Unglücks-Wunde nicht wieder eröffnete / wenn sie sich vor ihres Uberwinders Füssen gefangen sehen solten / derowegen ihnen so viel Zeit zu lassen / den ersten / als hefftigsten Schmertz / in etwas zu verdauen / und sie seines Königlichen Wolverhaltens zu versichern. Zu welchem Ende er denn / den Leonatus vorhero an sie abgeschickt / ihnen so wol alle Furcht zu benehmen / als deß Darii Leben zu vergewissern / und daß er mit selbigen nicht um dieses / sondern vielmehr um den Vorzug der Ehre und Tapfferkeit stritte. Wie den auch im übrigen alle andere Geschicht-Schreiber / und voraus der Athe-

Athenäus in ſeinem 13. Buche / dieſem groß-mütigſten Könige das Lob einer ſonderbaren Keuſchheit beyleget.

Endlich weiß ich in Warheit auch nicht / ob der Livius eine eintzige redliche Urſache habe / dieſem Helden ſo hoch aufzumutzen / daß er geſchehen laſſen / daß ihn der gemeine Soldat für deß Jupiter Ammons Sohn gehalten / vielmehr befinden wir / wie ſolches bey denen Aſiatiſchen Völckern / die insgemein ihre Könige faſt Göttlich verehreten / nicht nur rathſam / ſondern allerdings nöthig geweſen. *Ut ſcilicet famæ inſerviret quæ in novis cœptis validiſſima eſt*, ſagt *Tacitus*, hätte nun Alexander ſolches nicht gethan / ſo würde er ſich manches mal den Weg mit den Waffen dahin bahnen müſſen / wohin er ſolcher Geſtalt mit viel leichter Mühe gelanget. *Optimi mortalium*, ſagt der kluge Cornelius weiter / *altiſſima cupiunt, ſic Herculem, & Liberum apud Græcos, Quirinum apud Romanos Deorum nomen adeptos. Cætera quippe principibus ſtatim adeſſe, unum inſatiabiliter parandum, proſperam ſcilicet ſui memoriam, nam contemptu famæ contemni virtutes.* Dahero der gute Livius ſich wol ſelbſten bey der Naſe ziehen mögen / wenn er dasjenige / was er doch ſeinem beliebten Africaniſchen Scipio für eine ſo groſſe Eſtats-Kunſt ausleget / und denn auch vermittelſt deſſen den Romulus und Numa / zu ſo groſſen Statiſten machet / nur deßwegen an dem Alexander tadelt / weil er ein Grieche / und kein ſo hoch beliebter Römer geweſt / dar-

darbey aber nicht verſtanden/daß ein guter Bogen-Schütze das eine Auge zudrucket / wenn er ſein Ziel erreichen will. Mit kurtzem/ wer ſich nicht zu verſtellen weiß/weiß auch nicht zu regieren. Und eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit deß Clytus Entleibung/ die zwar Anfangs nicht einen geringen Schein einer Blut-dürſtigen Undanckbarkeit von ſich ſpüren läſt / gleichwol aber / wenn ſie nur nach ihren eigentlichen Umſtänden abgewogen wird / eine ſo unvermeidliche Sache geweſen / derer ſich dieſer tapffere König ohne der höchſten Gefahr ſeines Eſtats nicht zu entäuſſern vermogt. Damit wir aber dieſe Sache / wie ſie eigentlich beſchaffen geweſen / mit etwas geſundern Augen anſehen / als insgemein geſchihet / ſo muß man aus Plutarchus Bericht wiſſen / daß damals dem Alexander eine ſonderbare Art ſchöner Aepffel aus Griechenland zugeſchicket worden/die er dem Clytus / als ſeinem vertrauten Freunde/ weiſen wolte / und ihn deßwegen vor ſich fordern ließ; dieſer war damals bey einem Opffer beſchäfftiget / unterließ aber ſelbiges/ und begab ſich alſofort dahin/ wo er geruffen ward/ und befand / wie die zum Opffer beſtimmte Schafe ſich loß gemacht / und ihm biß zu deß Königes Gezelt nachgefolget waren / worüber ſich nicht nur der Clytus / ſondern Alexander ſelbſt entſetzten / und nachdem dieſer auf Befragung / von den Prieſtern Ariſtandro und Cleomantes verſtund/ daß ein blutiges Unglück bevor ſtünde / alsbald befahl / das Opffer im Namen deß Clytus um ſo vielmehr zu voll-

vollführen / weil ihme auch die verwichene Nacht
getraumet hatte / wie er so wol diesen / als deß Par
menions Kinder todt und mit schwartzen Tüchern
bedeckt / vor sich ligen geschen. Er selbst opfert
dem Pollux / und nahm den Clytus mit sich zu
Taffel / wohin er auch diese melancholische Einbil
dung zu vertreiben / die zwey närrische Poeten Pro
nico / und Picron fordern ließ / die denn unter ihren
Gesängen etliche alte Macedonische Officirer / di
einsmals aus dem Treffen entlauffen waren / ein
führeten / das denn diesen sauertöpffigten Clytus
dermassen verdroß / daß er den Poeten hundert Flü
che an den Halß warf / und ihnen befahl aufzuhö
ren / da hingegen lachte Alexander / und hieß die Sin
ger fortfahren / darüber sich denn wiederum Clytus
über die massen erboßte / und zu schreyen anfing
wie es eine Schande wäre / die tapfferen Macedo
nier im Gesichte der Asiatischen Barbaren zu be
schimpffen / und daß selbige / ob ihnen gleich damals
dieses Unglück widerfahren / dennoch tapffere Leu
te gewesen wären. Herentgegen lachte Alexande
nur desto lustiger / und sagte / daß es dem Clytus
nicht ungemein wäre / der Macedonier Zagheit für
ein Unglück auszulegen / worüber dieser weiter s
unbesonnen und rasend ward / daß er endlich in die
se lästerliche Worte ausbrach: Und gleichwol has
du / der du doch aus Göttlichen Geschlechte seyn
wilst / dieser Zagheit zu dancken / daß sie dir damals /
als du vor dem Spyridates die Hasen-Flucht nah
mest / daß Leben erhalten hat. Der Macedonier

Blu

Blut und Wunden / nicht aber deine Tapfferkeit/ haben dich in diesen Stand gesetzt / daß du dich deines Vatters Philippi schämest / und durchaus für deß Jupiters Sohn angesehen seyn wilst; welche unerträgliche Worte/endlich auch den Alexander in Harnisch brachten / daß er auffuhr und zum Clytus wieder anfieng: Solst du dich unterstehen / in meiner Gegenwart / mit dergleichen leichtfertigen Reden gegen mir auszubrechen? oder meinest du eine so grosse Helden That auszuführen / wenn du dergestalt die Macedonier zur Meuterey anreitzest? worauf abermal Clytus/in Warheit Alexander/ich habe nicht gesagt/daß wir nicht für tapffere Soldaten gehalten sind / nachdem wir ja für unsere Dienste dermassen herrlich belohnet werden/ daß wir Ursache haben / diejenigen für glückselig zu schätzen / die für uns geblieben sind / und also nicht mit ansehen dörfften / wie die Macedonier von den Medern so weit beschimpffet werden / daß sie auch mit der grösten Unterwürffigkeit von ihnen den freyen Zutritt/ zu ihren eigenen Könige/ erbetteln müssen. Auf diese und dergleichen andere schimpffliche Worte/enthielt sich gleichwol Alexander noch so weit / daß er nichts mehr that / als sich zu dem Xenodocho Cardiano/ und Artemio von Colophon / mit diesen Worten wand: Was dincket euch wol von dergleichen Schmähungen / die mir dieser antwirfft? sihet man denn nicht die Macedonier und andere Griechen/ unter den Asiaten aufziehen / wie so viel Helden unter unvernünfftigen Thieren? Woran sich aber

Clytus abermals am wenigsten kehrete / sondern mit weiter Ungestüm gegen den Alexander fortfuhr / er solte nur bald sagen / was er wolte / und inskünfftige dergleichen freye Leute nicht mehr zum Fressen laden / die zu sagen pflegten / was ihnen ums Hertz wäre / sondern sich nur mit seinen Barbarischen Knechten / die ihm den weissen Rock anbeteten / alleine lustig machen.

Auf welche Worte endlich / und weil der Clytus deß Schmähens kein Ende machen wolte / Alexander einen Apffel ergriff / und ihm selbigen nach dem Kopffe warf / wie auch die Hand an die Seite nach dem Säbel schlug / und als er befand / daß man ihme selbigen weggenommen / auf die Leib-Wache schrye / ihm wider die Verräther zu Hülffe zu kommen / worauf zwar alsofort alle hohe Officirer ihm zu Fusse fielen / und bemühet waren / solchen Verdacht auszureden / wie nicht weniger den Clytus mit Gewalt zur Thür hinaus schlepten / der aber alsobald zu einer andern hinein drang / und nachdem er den Vers aus dem *Euripide*

Wie übel geht es itzt bey unsern Griechen zu.

Gegen dem Alexander heraus gestossen / von selbigem / mit einem / der Leib-Wache aus den Händen gerissenen Spiesse / dergestalt empfangen ward / daß er endlich die Schmähungen / und zugleich sein Leben beschloß. So weit Plutarchus. Worauf wir

nun

nun diese Action zu entschuldigen / anfangs selbige nicht an dem Probier-Stein deß Christlichen Gesetzes streichen müssen / als vermöge welcher / man freylich nicht Böses mit Bösen vergelten / sondern seinem Nächsten die Fehler vergeben soll / vielmehr aber die Gewonheit der Völcker / Zeiten / und Estats ansehen / als die durchaus keinen Schimpff ertragen kunten / sondern für eine Knechtische Sache hielten / sich ohne Rache beleidiget zu sehen / dergestalt / daß sie hierinnen keine andere Gesetze hatten / als die Freunde zu lieben / und sich an ihren Beleidigern / voraus aber denjenigen / die sich an der Majestät deß Fürsten vergriffen / auf alle Mittel und Wege / ohne Ansehung der Person / und Verdienste / zu rächen. Das auch noch heutiges Tages unter uns Christen / wiewol vermittelst der ordentlichen Rechte / eine gemeine Sache ist / bey den Heyden aber brauchte es keiner so formlichen Weitläufftigkeit / und voraus / wenn es den Punct der Ehren anging / die sie in alle Wege dem Leben gleich schätzten.

Wolte nun gleich hier jemand einwerffen / daß gleichwol Clytus deß Alexanders guter Freund / und damals truncken / also seiner Sinnen nicht mächtig gewesen / derowegen es diesem besser angestanden / wenn er nach dem bewusten Bey-Spiele des Agamemnons / den der Achilles fast eben auf solche Weise bey einem Gastmal / ja noch wol ärger in Gegenwart der ansehnlichsten Griechen beschimpffete / und ihn offentlich für ein einbildisches versoffenes

und

und verzagtes Hunds-Gesichte gescholten / ohne daß es der Agamemnon/dem doch der Homerus anderwerts so grosse Tapfferkeit beyleget / im geringsten geachtet / sondern wie eine gebadete Henne da gesessen / und alles über sie hinfliegen lassen / abgefertiget/oder doch nicht so bald auf der Stelle ermorden sollen: so ist zu wissen / daß der einem Könige oder der Majestät angethane Schimpff anders nicht / als mit des Beleidigers Blute / oder aus dessen Aschen gemachten Lauge abzuwaschen seyn kan/ und weder die Trunckenheit noch der Unverstand zu der geringsten Entschuldigung diene. König Heinrich des Andern in Franckreich Hof-Narren Capuchio/halff seine Narrheit / oder Unverstand nichts / daß er nicht / nachdem er den Degen über den König gezuckt / sterben muste. So viel aber das aus dem Homero angeführte Exempel betrifft / so ist dieses nicht die erste Schwachheit / die dieser Schrifftling seinen Helden wieder alle Kriegs-Vernunfft antichtet. Der Ober-Befehl eines Generals / ist eine so empfindliche Sache / die der gute Kerl nicht verstanden / und ohne dessen genaueste Beobachtung unmöglich die höchstbenöthigte Krieges-Zucht zu erhalten. Wo wäre Hannibal geblieben / oder wie hätte er seine aus so vielen Völckerschafften zusammen gesezte Armee so lange glücklich beysammen halten können / wenn er solche nicht auf die härteste Krieges-Zucht gegründet? dergestalt/ daß er keinen Fehler / und voraus der wider seinen Befehl ergangen / ungestraffet hingelassen.

Hätte

Hätte nun Alexander alhier nicht eben dergleichen gethan / und sich nur einmal vor den hoffärtigen Persiern auf der Nase tantzen lassen / so würde man wol gesehen haben / wie lange auch diese unter seinem Gehorsam geblieben. *Habet aliquid ex iniquo omne magnum exemplum, quod utilitate publica adversus singulos repeditur*, saget Tacitus / und was ist unverantwortlicher einem Unterthan der mich in Gegenwart so vieler fremden Helden / ins Angesichte lästert / zur Versicherung meines Estats / oder einer leiblichen Mutter / als eben dergleichen andringenden Ursachen / den Halß zu brechen / und gleichwol muste dieses Nero auf des Burrhi unvermeidlichen Vorschlag thun / und es der gröste Sitten-Lehrer von der Welt billigen.

Damit wir aber diese Beschimpffung desto besser entblössen / und des grossen Königes Sache rechtfertigen / so sehen wir Anfangs / wie ihn dieser versoffene General für einen aufgeblasenen Kerls ausschreyet / der sich unterstünde / für des Jupiters Sohn gehalten und angebeten zu werden.

Zum andern schilt er ihn für einen Tyrannen / der den untergejochten Barbaren zu gefallen / seine eigene Unterthanen wider Recht und Billigkeit unterdruckte.

Drittens / hält er ihn für einen verzagten Bernhäuter / der sich seiner Soldaten Tapfferkeit beymässe / und ohne Zweiffel in dem Treffen bey dem Flusse Granico von Spyridates sein Theil bekommen hätte / dafern er ihm das Leben nicht errettet.

Vier-

Viertens / und was das meiſte / ſchimpfft er ihn in Gegenwart einer gewaffneten Armee / und wirfft ſich gleichſam zum Haupte einer angezielten Mieuterey in Gegenwart ſo vieler / noch feindlich genug geſinnten / Perſianer auf / damit denn gar leichte die ſchuldige Ehrfurcht ſeiner Soldaten / die doch die Seele des Commando iſt / übern Hauffen gehen können / und zwar eben bey der Taffel / für ſo viel genoſſene Wolthaten. *Nulla autem eſt intolerabilior contumelia, quàm quæ pro beneficiis redditur*, ſagt *Seneca*, und *Tacitus*: *Nàm quomodo peſſimis Imperatoribus ſine fine dominatio, ita quamvis egregiis modum libertatis placere.* Und was hatte der Großſprecher dieſem tapfferen Helden die benöthigte Anmaſſung Göttlicher Ehre vorzurücke / der doch ſelber nach deß Plutarchi Zeugniß / kurtz vorhero bey Amorgas / wo er ein par See-Rauberiſche Schiffe überwältiget / einen Neptuniſchẽ Dreyzanck in die Hand genommen / und ſich von ſeinen Soldaten für dieſen Meer-Gott ausruffen laſſen / oder auch für eine ſo groſſe unvergleichliche Helden-That gethan / daß er ſeinem eigenen Herren in obertwähnten Treffen wider den Spyridates / zu Hülffe kommen / da doch ſolches eines jedweden gemeinen Soldaten Schuldigkeit iſt / und daferne er es nicht gethan hätte / für einen Eidbrüchigen Vogel zu halten geweſen wäre / wiewol auch der gute Kerl ſich in ſolchem Vorruck etwas zu weit verſchneidet / indem es noch nicht mit dem Alexander ſo weit gekommen war / ſondern die Sache eigendlich aus deß Arriani

riani Bericht folgender Gestalt beschaffen gewesen.

Nachdem Alexander in solchem Treffen dermassen tapffer gefochten/ daß er bereits etliche Lantzen gebrochen / und darauf eine andere von dem ihm an der Seiten fechtenden Aretas gefordert/ darbey aber gesehen hätte / daß auch dieser seine bereits verlohren / so habe er eine vom Dibetheo von Corinth genommen/ und mit selbiger so tapffer wider den Mithridates des Darii Tochter Mann eingelegt/ daß er ihn im ersten Rennen aus dem Sattel gehoben / und todt zur Erden geworffen / darüber aber auch selbiger von dem jenem zu Hülffe springenden Rosaces einen so hefftigen Streich / mit der Streit-Axt auf das Haupt bekommen / daß ihm darüber ein grosses Stücke vom Helm herunter geflogen/ und fast das gantze Haupt entblösset geblieben/ worauf sich aber Alexander also fort wieder gewendet / und mit seinem Stecher auch dem Rosaces dergleichen Stoß versetzt/ daß er gleichfals vom Pferde herunter und dem Mithridates Gesellschafft leisten müssen / als immittelst der Spyridates jenem gleichfals zu Hülffe kommen / und mit seiner zu beyden Händen gefasten Streit-Axt/ einen so hefftigen Streich auf des Alexanders entblössetes Haupt geführet/ der Zweiffels ohne auch nicht ohn Gefahr abgegangen seyn würde / dafern nicht eben Clytus zu guten Glücke darzwischen kommen / und mit seiner Streit-Axt dem Spiridates dergleichen Streich versetzet / daß ihm darüber der rechte Arm/ mit samt den Gewehr vom Leibe geflogen / und

Ale-

Alexander aus der Gefahr geblieben. Man lasse es nun geschehen seyn / daß Clytus dem Alexander einen guten Dienst erwiesen/und wol gar das Leben errettet habe / so hat er doch nichts mehr gethan / als was seine Schuldigkeit erfordert / und sich als ein guter Soldat nicht einmal dessen rühmen / zugeschweigen seinem Könige solches/voraus bey solcher Gelegenheit/vorrücken sollen. Fürsten können wol Schaden/so wenig aber eintzigem Schimpff leiden/ daß auch diejenigen / die ihr eigenes Vortheil daraus erhalten/eine Abscheu darvon haben/mit dem Meineyd nicht ungestraffet lassen.

So stieß der Kayser Diocletianus / so bald er nach des Numeriani Ermordung den Purpur bekam / dessen Mörder den Arius Aper mit eigener Faust nieder / damit er sich weder dessen inskünfftig rühmen / noch auch wider ihn selbsten dergleichen gelüsten lassen mögte. *Tradito Principibus more*, sagt *Tacitus*, *munimentum ad præsens, imposterum ultionem.* Und warum solte dieses / was man an einem andern rühmet / nicht auch dem Alexander recht gewesen seyn / ungeachtet / man auch endlich daraus erzwingen will/daß es eine schändliche That gewesen / weil er sich deß Tages darauf so sehr darüber betrübt gehabt / indem vermutlich zu glauben/daß ihm zwar dieses Unglück leid gewesen/ und er ohne Zweiffel gewünschet habe / daß es nachgeblieben wäre / was unmöglich nachbleiben können/ also mehr seiner Ammen Sohns Unbesonnenheit/ vermittelst welcher er sich in dieses Unglücke gestürtzet/

et/beſeufftzet/als daß er dasjenige was er ſo unver-
neidlich gethan/daß wenn es nicht geſchehen/noch
amals hätte geſehen müſſen/geunbilliget: mit
inem Wort/eben dergleichen Schmertz darüber
mpfunden habe/den auch Brutus und Torqua-
us/als ſie ihre ungerathene verrätheriſche Söhne/
er allgemeinen Wolfart aufopffern muſten/em-
ſunden/und dargezeiget haben. Hiermit endete
er Graf/und bekam ſolvol von dem Ritter/als
em Cantzler/über ſolcher Meinung ſo weit Bey-
all/daß ſie auch meine Meinung darüber verlang-
en/die ich denn ohne eintziges Bedencken/mit der
hrigen um ſo vielmehr vereinigte/weil ich ohne diß
Bedencken trug/daferne gleich eines oder das ande-
e hingegen zu ſetzen geweſen wäre/ſelbiges zur Ver-
meidung eines ungebührenden Vorwitzes/an der-
gleichen Orte aufzuverffen/wiewol ich bald darauf
merckte/daß der Graf ein ſonderliches Belieben hat-
te/auch mein Urtheil über ein und andere Krieges-
Erfahrenheit zu unterſuchen; zu welchem Ende er
dann gegen mir dieſe Frage auffwarff/ob/weil vor-
hin gedacht/daß der Julius Cäſar ein ſo groſſer
Meiſter in Beſchützung und Eroberung der Fe-
ſtungen geweſen/ſolche Feſtungen einem Lande
dienlich oder ſchädlich wären?

Uber welcher Frage denn/fuhr er fort/uns
der Herr Cornet/damit er nicht gantz von unſerm
gelehrten Wort-Streit ausgeſchloſſen bleibe/ſeine
Gedancken wird wiſſen laſſen; worüber ich mich
zwar Anfangs gehorſamſt entſchuldigte/daß mein

Verstand und kurtze Kriegs Erfahrenheit/ sich nit dahin erstreckte/ endlich aber nachdem ich sahe/ daß solches nicht helffen wolte/ meine Meinung solcher Gestalt vorbrachte: Es sind / so viel mir wissend/ über dieser Frage bereits unterschiedene Estats- und Kriegs-Erfahrne bemühet / und wie es insgemein zu geschehen pfleget/ gegen einander streitender Meinung gewesen. Die / so die widrige zu behaupten gedencken / geben vor / daß eine jede Festung/ sie läge so vortheilhafftig als sie immer wolte/ dennoch endlich entweder mit Gewalt oder List überginge / und solcher Gestalt ihren Eigentums-Herren nach fast unschätzbaren darauf gewandten Unkosten / mehr Schaden als Vortheil verursachte / dahero hätte der Macedonische Könige Philippus zu sagen pflegen/ daß keine für unüberwindlich zu halten/ wohin man nur einen mit Golde beladenen Esel bringen könte; so sehe man andertheils auch nicht/ was sie einem Feinde schadeten / ob er sie gleich im Rücken liesse / angesehen dem jenigen/ der durch Gewinnung eines Haupt-Treffens des flachen Landes Meister worden / unschwer fallen würde voraus wenn keine Armee zum Entsatz/ als ohne welche/ heutiges Tages/ ohne das jedwede übergehen muß/ mehr übrig wäre/ sich ihrer alsdenn leichte zu bemeistern/ und so weit zu versichern/ daß man sie hierauf entweder gar nicht/ oder doch mit sehr schweren Unkosten wieder gewinnen könte / zugeschweigen der grossen Schätze / die dergleichen Oerter auffressen/ und insgemein den Unterthanen ein Dorn in den

Augen

Augen wären/ dergestalt / daß sie selbige / so bald es nur bey ihnen stünde / nach dem Beyspiele von Genua/ wohin der Frantzösische Ludwig der Zwölffte/ zwar auch ein sehr festes Castell geleget/ das aber/ so bald nur die Stadt/ unter dem Octavio Fregoso/ ein wenig Lufft bekam / alsobald wiederum der Erden gleich schleiffte/ und damit den übern Kopff geworffenen Capozapm / den es doch unmöglich mit gütigen Augen / als einen unauslöschlichen *Character* ihren ehmaligen schändlichen Untreu ansehen kan/ wieder abstreiffte.

Andere hingegen / und die für ihre Nothwendigkeit stehen / bemühen sich die Mittel-Strasse zu gehen/ und machen einen Unterschied/ ob ein Fürst/ der zu selbigen Belieben hat/ von grosser/ mittler/ oder geringer Macht sey / dafür haltende/ daß wie sie auf den ersten Fall bey ohne diß wol befestigten Regiment keinen andern Nutzen schafften / als daß sie nur der Unterthanen Vermögen aussaugeten/ also hingegen auf den andern und dritten Fall / dahero unvermeidlich wären / daß daferne ein Printz von mittelmässiger oder geringer Macht sich selbiger begeben wolte / er unfehlbar damit seinen Feinden Thor und Angel eröffnen würde / ihn vollends übern Hauffen zu werffen/ da er im Gegentheil vermöge selbiger sich so lange halten könte / biß ihm sein mächtiger Nachbar / mit dem dergleichen Printz / oder Estat / ohne diß zu seiner Bedeckung in einer beständigen Verbündnis stehen muß / zu Hülffe kommet/ angesehen / dergleichen keiner Estat/

ſtat / ohne diß den Vortheil hat / daß wenn er nur mit einer guten Feſtung verſehen iſt / ihm jedweder von ſeinen mächtigen Nachbaren ſchmeichlen muß / damit er ſich nicht auf die andere Seite ſchlage / und dem Gewigte einen zu groſſen Ausſchlag gebe / von der Uberwältigung befreye. Zu deſſen Beyſpiele fragen ſie / wo Maltha Anno 1565. geblieben wäre / wenn es nicht mit ſo guten Wercken verſehen geweſen / hinter welchen es ſich ſo lange halten kunte / biß ihm Spanien zu Hülffe kam / und verhütete / daß nicht der Türck es an einen ſo blutigen Tantz / wie Rhodus führete / und an ſtatt der Eſtandart von St. Johannes / den halben Mond auch dahin pflantzete. Und faſt gleiche Beſchaffenheit hätte es mit den gröſſern noch nicht allerdings recht eingewurtzelten Printzen / als die / wie mächtig ſie immer ſind / dennoch den unabſetzlichen Anfällen / voraus ihrer flüchtigen Nachbaren / ohne ſelbige ſtets unterworffen ſeyn würden / dergeſtalt / daß auch die Römer bey ihrer groſſen Macht / ſich ſelbiger nicht entäuſſern können / ſondern ihr Reich damit an den feindlichen Gräntzen nothwendig verpfahlen müſſen. Da im Gegentheil dem groſſen Conſtantin / und folgenden Griechiſchen Kayſern für einen nicht geringen Fehler / und auf dem endlich der Verluſt dieſes gantzen Reiches beſtanden / ausgeleget wird / daß nachdem ſie ihre Gräntzen mit Verabſäumung ſolcher Feſtung entblöſſet / faſt allen benachbarten Barbaren die Pforten eröffnet / und folgends Conſtantinopel mit dem gantzen Griechiſchen Kayſer-

ſerthum verlohren hätten. Wären ſie nun aber Fürſten die aus ordentlicher Wahl oder Erb-Folgung den Thron beſtiegen / itzt angeführter Urſachen wegen nöthig: ſo wären ſie gewiß denjenigen / die ſich vermittelſt der Waffen oder Gewalt in einen Eſtat eingedrungen / ſo wol wider alle äuſſerliche Gewalt / als ihre eigene Unterthanen / vor denen ſie ſich ſo viel / und noch mehr als jenen vorzuſehen hätten / hindan geſetzt aller obangeführten Schwerigkeiten / als daß ſie / wenn ſie einmal verlohren / nicht ſo leichte wieder zu gewinnen wären / und dergleichen / unvermeidlich.

Denn zugeſchweigen / daß alle ſolche Schwerigkeiten dem erſten Uberwinder gleichſam bevor ſtehen / und man nicht abſehen könne / warum es dem wieder Eroberer ſchwerer fallen ſolte / ſo zeiget es die tägliche Erfahrung / daßem jedweder geſcheider Printz / ſo bald er ſich eines fremden Eſtats bemächtiget / ſeine erſte Sorge ſeyn läſt / ſeinen neuen Unterthanen dergleichen Gebiß anzulegen. Wie offte hatten vor dieſem die Türcken Tauris erobert / und bald wieder verlohren / ehe die Ordnung an den verſchmitzten Amurath / und dieſer auf die kluge Gedancken kam / dieſen groſſen Platz mit einem feſten Caſtell einzuzäumen / worauf ſie auch noch biß auf dieſen Tag in ihren Händen iſt / da hingegen muſte er für Troja in Albanien ſehen / wie ſieben tauſend Mann unter dem tapffern George Caſtrioten ſich hinter dergleichen guten Wällen / wider ihn und ſeine hundert tauſend Mann ſo tapffer hielten / daß dar-

darüber fast sein gantzes Leges auffloh / und er selber für Wuth die verfluchte Seele ausbließ.

Eben so ging es denen mit den Türcken so löblich vergesellschafften Frantzosen auf der Insel Corsica/vor der Vestung Ca'vi / wo so einer als der ander/mit der langen Nasen wiederum kahl genug abziehen muste. Gleichwol aber müste man auch dahin sehen/ daß solche Festungen mit Bedacht und guten Nutzen/ an dergleichen vortheilhafften Orte/ wo man den Feind entweder gäntzlich abhalten/ oder wenn er gleich durch gedrungen ihm das Proviant abschneiden könte/gelegt/ und also die darzu so hoch erforderte Unkosten / nicht übel angeleget würden.

Ich schlage dem Herrn bey/ sagte der Lord / als er sahe/ daß ich mit einem tieffen Reverenz endete/ werde ihn aber noch nicht entlassen / sondern mir noch ein und andere Politische Aufgabe vorbehalten / wenn mir vorhero der Herr Cantzler mit mehrern ausgeführet / warum er diesen seinen so hoch berühmten Cäsar an sich selbsten lasterhafften/nichts minder als Nero blutdürstigen/eigennützigen/betrüglichen/meineydigen Tyrannen/als der keines weges einen so gerechten Krieg geführet/ noch den Schatten einer Alexandrinischen Tugend gehabt/diesem grossen Könige an die Seite setzen/ und noch wol gar vorziehen darff / da wir doch aus deß Lipsii andern Buche im 9. Capitel von der Gröse der Stadt Rom / und andern versichert werden/ daß als er kaum auf das Rathhaus gerochen / und

zum

n erstenmal Burgermeister worden / aus dem
pitolinischen Tempel heimlich 300000. Pfund
gel-formiges Gold gestolen / und so viel übergul-
Ertz wiederum dahin gelegt / ingleichen in seiner
gend ein so ruchloses verschwenderisches Leben
ühret hat / daß ehe er sich in die offentliche Aem-
eingedrungen / dreyzehen hundert *Talenta*, an
fern Gelde / acht und siebentzig hundert tausend
eichs-Thaler schuldig worden / und als ihn deß-
gen seine Gläubiger / nachdem er die erste Lan-
s-Verwaltung in Spanien antretten solte / ar-
tir-ten / zu selbigen aus Schertz sagte / daß er tau-
d *H. S.* das ist fünf und zwantzig hundert tau-
d Reichs-Thaler haben müste / damit er nichts
tte. Was ist denn Wunder / daß er hernach in
allien alle Tempel ausgeplündert / und gantze
städte aus keiner andern Ursache / als ihr Vermö-
n zur Beute zu machen / ausgeraubet / über zehen
ndert tausend Menschen niedergemetzelt / und so
el zu Sclaven gemacht / ehe er seine dreyssig Millio-
n zusammen scharren / und damit die Römische
ürger zu Verräthern ihres Vatterlandes erkauf-
n können.

Und was kan wol schändlicher von ihm seyn /
s daß er solcher Landes-Verräther Ober-Haupt
twesen / und sein biß dahin freyes Vatterland
lchen edlen Schatzes entsetzet / hernach aber den
olverdienten Verräther-Lohn empfangen hatte.
lle Geschicht-Schreiber schmähen auf den Sylla /
aß er die *Dictatur* nicht zu rechter Zeit wieder ab-

gelegt/ sondern sich derer so lange bedienet/ biß er seinen Mut an seinen Feinden abgekühlet/ und sich für ihrer Verfolgung versichert/ da hingegen aber des Vatterlandes Freyheit ungekräncket gelassen/ und erheben Himmel hoch diesen Cäsar mit seinen nachfolgenden/ wider die alten Grund-Gesetze dieser freyen Stadt eingedrungenen Känsern/ da doch unwidersprechlich derjenige/ der einen freyen Estat wider des Volckes Willen übern Hauffen schmeist/ und sich darinnen zum Haupt aufwirfft/ ein Tyrann/ und dannenhero keine Tapfferkeit darinnen am Cäsar zu finden ist/ es wolte denn jemand behaupten/ daß der Freyheit seines Vatterlandes unter dem Schein dessen Mängel zu verbessern/ den Halß zu brechen/ und selbiges zur Sclavin zu machen/ eine löbliche That/ und nicht eben so viel wäre/ als wenn ein Artzt den Krancken/ ihn von den heilsamen Schmertzen zu erlösen/ Gifft beybrächte/ und man solches auch wol seinen leiblichen Eltern/ unter eben dergleichen Teuffelischen Vorwande thun dürffte/ da doch solche Estats-Verbesserungen nicht auf solchen/ sondern dergleichen Heil-Mitteln/ derer sich Lycurgus und Solon/ nemlich Ausbesserung der Gesetze bestehen/ und daß man die Unterthanen mit guter Manier derer Beobachtung zu beschweren/ keines weges aber wie dieser Cäsar/ Agathocles/ und andere/ ihnen unter den erdichteten Pflastern/ Gifft und Tod zu wege bringen/ hernachmals aber mit der schönen Höll-riechenden Estats-Regel/ si violandum jus, regnandi causa

vio-

riolandum, entschuldigen wolle. Mit einem Worte / das Vatterland ist uns näher anverwandt / als unsere leibliche Mutter; ist uns aber nun nit erlaubet / diese / sie mag sich an uns so weit vergreiffen / als sie immer wolle / zur Sclavin zu machen / wie vielweniger jenes / wie groß auch dessen Fehler seyn mögen.

Hier weiß ich / daß etliche einwenden / es sey gleichwol keine so ungereimte / sondern den Gesetzen allerdings gemässe / Sache / daß man denen Ubelthätern / als Dieben / Mördern / Raubern / Landes-Verräthern / und dergleichen / ihre Verbrechen / dem gemeinen Wesen zum besten / und andern zum Beyspiele mit dem Tode straffe / und darinnen auch deß eigenen Blutes / ja weder Eltern / noch Kinder verschone; worauf ich aber versetze / daß dergleichen Straffe nicht jedwedem Bürger zu seinem eigenen Nutze / sondern nur der hohen Obrigkeit / und zu diesem Ende eingesetzten Richtern / nach Erkäntnüß der Sache / dergestalt alleine zukomme / daß wenn sich jener dergleichen / oder wol gar unterstehet / seiner eigenen Obrigkeit Halß auf dem Schavot unter das Beil zu biegen / oder auf die Galeren zuschmieden / oder nur in die Fessel zu werffen / selbiger ohne allen Zweiffel in das Verbrechen der beleidigten Majestät verfalle / und dessen ausgesetzten Straffe nach zu züchtigen sey. Nun ist aber ohne eintziges Widersprechen / die Freyheit deß Menschen gröster Schatz / den ihm die Natur verliehen / und allerdings dem Leben gleich zu schätzen / folgends

eines jedweden rechtschaffenen Burgers-Pflicht sich keines weges ausser der Ordnung / ohnerachtet etliche Fehler mit unterlauffen / zu dessen Zucht-Meister oder Tyrannen / über seine Anverwandte und Freunde aufzuwerffen / sondern blindlings Gehorsam zu leisten / folgends der so hoch gelobte *Cæsar*, wenn ihn die Liebe zum Vatterlande / und nicht der Eigennutz solcher Herschs-Sucht angetrieben / nachdem er den Pompejus geschlagen / und es von diesem gleich Ehrsüchtigen Burger befreyet / also die geschwächten Gesetze ausgebessert hätte / in vorigen freyen Stand gesetzt / als ein ander Camillus / oder doch wie Sylla die Dictatur mit den Waffen / und sich zugleich selbsten / zu dessen vorigen Gehorsam unterlegen / keines weges aber / unter was für Schein-Ursachen es immer seyn können / zu solcher Tyranney eindringen sollen. Euer Excellenz geben einen zu scharffen Sitten-Meister wider den *Cæsar* ab / sagte der Cantzler / dem man aber meines Erachtens guten theils damit abhelffen kan / daß ein grosser Unterschied sey / zwischen einem tugendhafften / oder frommen / und guten Fürsten / von welchen dieser leztere zu einer glücklichen Regierung / und Erhaltung seines Estats / für jenem so weit tüchtiger / und mit einem Worte darzu gar nütze ist. Die Welt läst sich nicht mit dem *Pater noster* regieren / noch die Christlichen zehen Gebote mit den Estats-Regeln in einen Bund binden / fromme Fürsten gehören ins Kloster / und die guten / das ist die jenigen / die sich auf die Regier-Kunst verstehen / es

mag

mag nun selbige mit den Geboten GOttes übereinkommen / oder nicht / auf den Thron / ja es gehen die heutigen Statisten so weit / daß sie ausdrücklich setzen / es wäre auch ein Fürst / der nur halb und halb fromm / und nicht durchaus hinderlistig / voraus aber den Religions-Mantel nicht nach Gelegenheit umnehmen könte / ungehindert was man in den allgemeinen Rechten ihm für Kindische Sitten-Lehren vorschreiben will / als daß er sich *secundum L. final. C. de donat. inter vir. & uxor.* der Frömmigkeit befleissigen / und vermittelst selbiger / sich GOtt ähnlich machen solte / ingleichen / daß er an die Gesetze gebunden / daß er wegen deß Volckes / und nicht das Volck seinetwegen wäre / und was dergleichen Schul-Füchseren mehr ist / zur Regierung untüchtig. *Ratio ultima Regum*, ließ der Cardinal Richelieu auf seine Stücke giessen / und gab damit zu verstehen / daß der jenige der diese *Rationes* wol zu allegiren / und mit ein halb hundert tausend Zeugen zu bekräfftigen wuste / das gantze *Corpus Juris* mit allen seinen *Commentariis* übern Hauffen werffen könte. Was hat man es nun dem *Cæsar* zu verdencken / daß / nachdem er sich schon einmal die Römische Herschung in Kopff gefast / und daran / *cum optimi mortalium altissima cupiunt*, dieses Politischen Apostels Erinnerung nach / nicht zu verdencken gewesen / wenn er nicht täglich bey den Westalischen Nonnen das Gebet abgewartet / oder fast stündlich vor dem ertichteten Ancile auf den Knien gelegen / oder keinen Bissen gefressen / wenn

ihn

ihn nicht vorhero die Vogeldeuter versichert/daß er nicht daran erstiken würde / oder Gebet und Gesangbücher gemacht/dahingegen aber vor dem bloßen Degen dermassen erschrocken / daß wenn er ihn nur halb aus der Scheiden gesehen / sich der Ohnmacht nicht enthalten können/ sondern sich der jenigen Mittel / die er zu seiner künfftigen Oberherschung für nöthig erachtet voraus aber des Geldes/ als der Spann-Adern des Krieges / bedienet / selbiges auch endlich gar aus dem Tempel weggenommen hat/genugsam wissende/daß es daselbst vor den stummen erdichteten Götzen und deren Pfaffen nicht nöthig/ sondern vielmehr zu befahren sey / daß sie sich wol selber mit der Zeit dessen/wider das Vatterland bedienen / und zu Herren darüber machen könten / so muß man in Warheit diesem Printzen lassen / daß er ein vollkommener Soldat gewesen/ der in seinen Verrichtungen / wie ein Blitz durchgedrungen/am allerwenigsten aber die beste Gelegenheit mit langen Rathschlägen / aus den Händen gelassen / noch auf Morgen verschoben / was er heute verrichten können. Denn ob mir zwar die allgemeine Kriegs-Regel nicht unbekant ist daß eines bey dem andern stehen müsse / nemlich einen Anschlag vorhero wol zu überlegen/als auch hernach selbigen so viel möglich geschwinde auszuführen / und es also keine geringe Thorheit seyn würde / mit drey oder vier hundert Soldaten/ eine wolversehene Festung anzugreiffen / und sich bloß auf die Ubereilung zu verlassen / so machen es doch auch diejenigen nicht

viel

iel klüger/die ihren vereinigten Nachbarn zu lange
n der Noth zappeln lassen / und ihm alsdenn aller-
rst zu Hülffe kommen / wenn seine beste Festungen
erlohren/und die Gegengewalt schon an das Hertze
edrungen ist / mitler Zeit aber überlegen / ob solche
Hülffe rathsam sey oder nicht. Es ist zu langsam
en Stall geschlossen / wenn die Pferde schon gesto-
en sind/welches unter vielen Savoyen in dem Krie-
e wider König Heinrich den Vierdten in Franck-
eich/schmertzlich genug erfahren/als ihm Spanien
uch allererst / nach dem das gantze Land verloren/
u Hülffe kam / als das Kalb schon ersoffen war.
Herentgegen that des Vespasiani General Ceria-
is mit seiner Geschwindigkeit in Flandern / derglei-
hen Wunder / daß ihm der grosse Estats-Proto-
ollist Cornelius Tacitus, dieses Lob beylegt: *Sanè
Cerialis parùm temporis ad exequenda imperia da-
bat, subitus consiliis sed eventu clarus. Aderat for-
tuna etiam, ubi artes defuissent.*

Der grosse Sieg/den die Christliche vereinigte
Armeen im verwichnen Jahr hundert / in der Le-
vante wider den Türcken erhielten/war in Warheit/
ein so schlecht überlegtes Werck/das (wie es gar leich-
e geschehen können) daferne solches fehl geschlagen/
die gantze Christenheit in augenscheinliche Gefahr
satzte / gleichwol hieß es auch damals / wie der kluge
Römer sagt/ *Cessit fortuna in prudentiam* im Ge-
gentheil lief die das Jahr darauf nach den allerfein-
sten Spanischen Anschlägen abgefeilte Campagne/
und auf der Demant-Wage abgemessener Krieges-
Rath/

Rath so ab/ daß nachdem man selbigen zu langsam zu Wercke setzte / und den Türcken immittelst die Schwung-Federn wieder wuchsen / sie mit allen so hoch darauf spendirten Unkosten im Rauch verflogen / und was konte wol vertwegner seyn / als daß Claudius Nero dem fast vor den Römischen Mauern stehenden Hannibal daselbst verlassende / dem Asdrubal selbsten in Africa unversehens übern Halß kam / oder der für einen halben Narren gehaltene Carl der Achte von Franckreich / ohne sonderbaren Vorbedacht gleichsam Capriolen springende/durch Italien kam / und in solcher Eyl/ aller klugen Italienischen Printzen so genau abgewogene Rath-Schläge unter die Füsse kriegte / mit einem Worte eben so hurtig als vor diesem *Cæsar*, Rom und das gantze Königreich Neapolis unter seinen Zepter bog.

Aus welchen erheblichen Ursachen ich denn diesen *Cæsar* ein wie allemal für den grösten General halte/ der jemals auf der Welt gewesen/ und ihm an die von Euer Excellenz aufgeworffene für den gemeinen Mann / und die Klöster aufgestelte Bürgerliche Sitten-Lehren/ und alberne Frömmigkeit/ um so viel weniger gebunden haben will / weil wir noch heutiges Tages sehen / daß alle grosse Fürsten dessen vorgeworffenes *si violandum jus imperii gratia violandum*, zu ihren Maximen haben / und wenn es an den Estat kommet/ auch ihre eigene Kinder und Reichs-Folger nicht ansehen / sondern sie nachdem Beyspiel Philippi des Andern/ Königs in Spanien / ihrem Interesse aufopffern / also an stat

der

der Chriſtlichen / nachfolgende Politiſche zehen Gebote / aus dem Politiſchen Catechiſmus zur Grund-Regel ihres Chriſtentums haben müſſen.

I.

Non initia noſtri non finem, non deniqúe homines DEO curæ. Cornelius Tacitus Annal. lib. 6. cap. 22.

II.

Specie Religionis in ambitionem delabi, & divino jure populum devincire. Annal. 3. cap. l. 3. & 6.

III.

Luxuriâ, induſtria, comitate, arrogantia, bonis, malisque artibus mixtum eſſe. Hiſtor. 1. c. 10.

IV.

Eam conditionem eſſe imperandi, ut non ratio, niſi uni, reddatur. Annal, l. 1. c. 6.

V.

Id in ſumma fortunæ æquius, quod validius, ſua enim retinere privatæ

vatæ domus, de alieno certare Regiam laudem eſſe. An. 15. c. 1.

VI.

Non pudorem dabere ſcelerum, dona in promptos, minas adverſus abnuentes, & ſi retineant propinqui, vis, raptus, ſuaque libita velut in captos. An. 6. c. 1.

VII.

Cupidinem dominandi omnibus affectibus flagrantiorem habere. An. 15. c. 53.

VIII.

Necem ſuorum & propria dominationis flagitia fato fortunæque imputare. An. 14. c. 11.

IX.

Nihil abnuendum pro dominationis adipiſcentia, vulgus adorare, & omnia etiam ſerviliter pro dominatione. Hiſt. 1. cap. 36.

X.

Peierare, pacta infringere, libertatis

tatis ſpecioſa nomina ambitioni præ-
texere, cùm nec quisquam alienum
ſervitium & dominationem concupi-
verit, ut non eadem vocabula & ar-
tes jam enumeratas uſurparet. hiſt. 4.
cap 74..

In dieſem Politiſchen Catechiſmus / kunte voraus der Kayſer Tiberius für einen Doctor hingehen/wiewol er auch heutiges Tages kein ſo ungemeines Buch unter den Chriſtlichen Fürſten / und voraus anſtändig iſt/wenn man nur auf deſſen Titul-Blat die Chriſtliche Religion vorſetzet. Aus dieſem hatte(tauſend anderer Beyſpiele zu geſchweigen) König Ludwig der Eilffte/ in Franckreich / die ſchöne Kunſt ſtudiret / ſeinen verdächtigen Conneſtable/Herzog Heinrichen von Luxemburg ohne einzigen Verdacht/oder Gefahr/mit dieſem Briefe/ er ſolte nach Hoffe kommen/weil er eines ſolchen(nemlich von Leibe abgeſonderten) Kopffs / wie ſeiner/ vonnöten hätte / auß dem Wege zu raumen. Aus dieſem Catechiſmus war das Gebet aufgeſetzt / das Kayſer Carl der Fünffte / zu Madritt / und durch gantz Spanien/für deß von ſeinem eigenen General dem Herzog von Bourbon / und auf ſeinen eigenen Befehl ſo harte belagerten Pabſt Clemens VIII. daß man ihm auch vor ſeinen Augen/ die Weiber/ ſo ſeinem Hunger mit etlichen Kräutern zu Hülffe kamen/ aufhenckte / mit heiſſen Thränen bitten / und für ſolche Freyheit eine Proceſſion nach der andern

halten lies. Aus diesem war das Urtheil wider den unschuldigen Spanischen Printzen Carl / und auch König Carl in Engeland aufgesetzt / das Gifft-Recept für den Don Juan abgefaſt / und der Trau-Text Heinrich von Navarre mit der Valesischen Margrete / auf der Parisischen Hochzeit genommen. Aus diesen 10. Geboten mag man andern Leuten die Weiber nehmen / und denen eigenen ewige Schlaf-Trüncke zubringen / derer benachbarten Printzen unfruchtbar machen / den Türcken wider die Christenheit anführen / die Unterthanen gegen ihre rechtmässige Obrigkeit anreitzen; aus dieser kleinen Bibel können alle *dependentien*, *reunionen*, Friedens- und Eid-Brüche / *limitationen*, mit einem Worte alle Estats-streiche gerechtfertiget / und damit selbiger nicht nur glücklich erhalten / sondern auch sehr erweitert / folgends ein solcher Potentat verewiget / und mit rechte ein Vermehrer genennet werden.

Ich muß gestehen / daß dieses sehr Christliche Regeln sind / und weil sie mit den Göttlichen Gesetzen keine Verwandnus haben / also wol rechtschaffen die umgewendeten Tafeln Mosis sind / nothwendig auch einen andern Himmel als diesen / haben müssen / sagte der Lord / was aber hält der Herr Cornet darvon / und voraus von der zur selben Zeit verfallenen Röm. *Aristocratia*, die doch vormals so eingerichtet gewesen / daß man geglaubet / es solte selbige nicht von der gantzen Welt / zugeschweigen einem und andern Bürger übern Hauffen zu werffen seyn? Zur Auflösung dieser Frage / ist mein Kop

viel

viel zu leer / antwortete ich darauf / auſſer daß ich mich erinnere / was ein und ander politiſcher Verſtand darvon aufgeworffen / und daß anfänglich diejenigen / die alle menſchliche Fälle von einer oberirdiſchen Urquelle herleiten wollen / ſolches dem allgemeinen Welt-Lauff dergeſtalt zuſchreiben / daß ſo wenig das menſchliche Leben in unveränderlicher Beſtändnüs verbleibet / ſondern vielen Gebrechen und Kranckheiten / auch endlich dem Tode ſelbſten unterworffen iſt / alſo eben auf ſolche Weiſe alle Reiche und Eſtaten / ihre Geburt / auf- und abnehmen / Schwach- und Kranckheiten / Veränderung / und endlich den Tod ſelbſten empfinden müſſen. *Nulla magna civitas diu conſiſtere poteſt, ſi foris hoſtem non habet, domi invenit*, ſagt dort Hannibal bey dem Livio.

Gleichwie nun aber das menſchliche Leben nicht allezeit in ſo gleichem Gewigte gehet / daß ſich eines ſo hoch / als das andere erſtrecket / oder jedesmal nach gantz abgenommenen Kräfften ausliſcht / ſondern öffters von Mördern / oder anderwerts gewaltiger Weiſe / und zwar bißweilen aus ſchlechten von Anfangs geringſchätzigen Urſachen abgebrochen wird; alſo gehet es auch mit den Eſtaten / daß deren nicht wenige / ehe ſie es vermuten / wie Biſanz vom Kayſer Severus / Jeruſalem vom Veſpaſiano / Carthago vom Scipio übern Hauffen geſchleiffet / und deß Lebens beraubet / oder wie Rom von unſerm Cäſar / zuweilen auch aus geringſchätzigen Zufällen / zur Dienſtbarkeit untergejochet

werden/zu wessen Beyspielen der Aristoteles 5. pol. pag. 404. &c. voraus die Republic zu Syracusa/ die aus einem geringen Zanck zweyer Jünglinge wegen entführter Braut/Delphos wegen einer verschmäheten Braut/Epidamis wegen eines Jünglings/der wider seines Vatters Willen eines andern Bürgers Tochter geheyratet hatte/und alle diese darüber zu ihrem Untergange gerathen/anführet. Zwischen den Aetoliern und Arcadiern richtete ein wilder Schweins-Kopff/zwischen den Picten und Schotten aber ein gestolener Hund/ dergleichen Händel an/daß sie sich darüber beyderley fast gäntzlich aufrieben. Florenz kam einmals wegen einer vom *Boundelmont* geschimpfften Jungfer/auf die Spitze seines Untergangs/und zwischen den Paduanern und Venetianern entstund/wegen einer bey einem lustigen Aufzuge ungefehr zurissenen Fahne/ein so blutigen Krieg darüber/deß Sigonius Bericht nach/viel tausend ins Graß beissen musten.

Andere steigen noch etwas höher/und schreiben solches dem so genannten in den Sternen eingehauseten Fato dergestalt zu/daß sie zwar kein so thörigtes verstehen wollen/vermittelst wessen deß Homeri Grillen nach/dem Jupiter so weit die Hände gebunden worden/daß er auch seinem eigenen Sohne nicht helffen können/sondern der/auch von dem Heiligen Augustino in seinem herrlichen Buche von der Stadt GOttes/und Damasceno gebilligten Göttlichen Versehung zu/welche der Boetius dergestalt

gestalt beschreibet/daß sie der unveränderliche Wille derjenigen höchsten Macht sey/ die alle Dinge schon vor Anfang der Welt angeordnet hat/ und bemühen sich solches mit nicht schwachen Stützen aus der Heiligen Schrifft/ als wenn 1. Sam. c. 15. der Prophet den Saul mit diesen Worten anredet/GOtt hat dir das Reich genommen/und einem bessern gegeben/denn du bist; ingleichen GOtt selbsten 1. Buch der Könige cap. 11. dem Salomon mit diesen Worten den Text liest/ weil du von meinen Geboten gewichen / so will ich dein Reich zertheilen/und dessen Helffte deinem Knechte geben/zu bestärcken/ dem auch der Kayser Antoninus in seinem Schreiben an den Verüch/daß noch niemand seinem Nachfolger den Halß gebrochen hätte / zimlich nahe kam / und unter allen Propheten der Daniel solches deutlich genug ausgeführet/ wie nit weniger der höchste GOtt es auch bey den Heyden mit dergleichen Prophezeyungen und Zeichen / als dem Cyro/Dario/Alexandro/unserm Julio/ Augusto/ Diocletiano/Martiano/Theodosio/Lecho/ Czecho/ und vielen andern vorspielen lassen / dabey nichts hindert / daß wie etliche vermeinen / solche Weissagungen vom Teuffel hergekommen / denn wenn GOtt wil/so muß auch Bilcam die Warheit reden/ und nebenst dem Nigidio Figulo dem Cicero bey der Geburt Augusti träumen / daß damals ein grosser Herr der Welt geboren;damit sie nun in dieser Meinung desto besser fortkommen / so nehmen sie die Sternen-Kunst / und voraus die *Conjunctiones*,

Cometen/Finſternüſſen/ſo beſtändig zu Hülffe/daß der ſonſt gelehrte Cardanus ausdrücklich ſetzen darff/wie voraus der letzte Stern in dem Schwantze deß Helices/wenn die Sonne recht in dem *Meridian* ſtehet/dem jenigen Reiche / dem er *vertical* iſt/ ſehr glückſelig ſey/und daß unter dieſer *Conſtellation* der Stadt Rom Grund geleget worden/dabey aber nicht bedencken / daß wenn ſolche Geſtirne denen Reichen Glücke oder Unglücke verurſachen ſolten/ nothwendig folgen müſte / daß auch die Sternen ſelbſten im Firmament gegen einander rebellirten/ und ſelbiges ſo wenig als die untermondiſche Länder deßwegen vor dem Untergange ſicher ſeyn könte; Mit welcher Eitelkeit aber ich mich nicht weiter einlaſſen wil/ ſondern der Meinung bin / daß dergleichen Regierungs-Veränderungen / voraus in der *Ariſtocratie* mehrentheils daher kommen/wenn man einem zu viel und dem andern zu wenig ehren / oder Ehren-Aempter beyleget/denn weil allen Menſchen der Ehren-Stachel angebohren iſt / ſo kan es deß *Ariſtotelis 3. Pol. cap. 6. Pol.* Meinung nach/ ſchwerlich ohne Widerwertigkeit und Gefahr abgehen/ wenn man dergleichen Ehre und Ehren-Aemter nur auf gewiſſe Geſchlechter oder Perſonen zeucht/dannenhero an eben dieſem Orte treulich rathende/daß man ſich bey ſolchen Regimentern zum genaueſten befleiſſigen ſolte / keines weges die Unwürdigen den Würdigern aus dem eintzigen Eigen-Nutze vorzuziehen / noch die vornehmſten Ehren-Aemter auf die Kinder oder ſonderbare Geſchlechte erb-

erblich zu machen / zu welchem man auch gar billig setzen kan / was der Petronius Arbiter sagt:

Nec minor in campo furor est, emptique Quirites
Ad prædam, sceptrique lucrum suffragia vertunt.
Venalis populus, venalis curia patrum.

Nichts minder bricht die Wut auch auf dem Rathhaus ein/
Die Aemter liegen feil / der Richter sieht zu Kauffe/
Die Stimmen tretten wo der Nutzen ist zu Hauffe:
Für Geld muß Dienst und Recht bey unsern Vättern seyn.

Der andere tödtliche Stoß / der den Republiquen und Königreichen selbsten beygebracht werden kan / ist / wenn man einen Bürger oder Estats-Diener zu groß werden läst. Auf solche Weise bekamen Syracusa vom Agathocle / und Dionysio / Cypern vom Evagora / Athen vom Pisistrato / Veron vom Scaliger / Meiland vom Sforzio / Florenz von den Mediceern / Galba vom Otho / Antoninus vom Cassio / Commodus vom Perennis / Gordianus

vom Philippo/Arcadius vom Rufino/ Rom vom Cäſar/und unzehlich andere/ die letzte Oelung/ der die Mäſte in der Hand hat/pfeffert den Brey wie er wil/ und der die Waffen in der Fauſt führet/ auf deſſen Willen beruhet es/ ob die Republic beſtehen ſolle/ oder nicht/ ſagte ſchon zu ſeiner Zeit Ariſtoteles.

Die dritte Urſache deß tödtlichen Regiments-Fiebers/kan man billig der Verzweifflung zuſchreiben/ wenn man nemlich einen nicht unvermögenden Bürger/ oder Vaſall dahin gebracht/ daß er ſich nicht anders rathen kan/ es gehe denn bund über Ecken/ wohin auch Machiavellus mit dieſen Worten wil/ daß diejenigen einen gerechten Krieg führen/die/wenn ihnen keine Hoffnung mehr übrig iſt/ die Waffen ergreiffen/ denn ſolcher Geſtalt bewegen dieſe verzweiffelte Leute Himmel und Erde/ zu ihrem Zweck zu gelangen/ welches Scipio vor Numantia genugſam erfuhr/und Cn. Manlius bey der Belagerung der Hetrusker mit dem Leben bezahlen muſte/ deme ſonder Zweiffel noch mancher Edler Römer hätte folgen müſſen/ wenn nicht ſein Unter-Feldherr bey Zeiten dieſen Fehler ausgebeſſert/ und den Belagerten die Thore zur Flucht eröffnen laſſen: *Clauſis enim deſperatione creſcit audacia*, ſagt *Vegetius*, daß man unter tauſend Beyſpielen/ mit der eintzigen Marcia deß Commodi Concubine darſtellen kan/die/nachdem ſie ungefehr auf den Zettel kommen/worauf der Kayſer die zum Tode beſtimmten aufgezeichnet/ und unter ſelbigen

auch

auch ihren Namen nebenſt dem Electo und Läto befand/alſobald mit dieſen zuſammen trat/und dem Kayſer ehe noch die Reyhe an ſie kam/ den Halß brachen.

Die vierdte Haupt-Urſache der Regiments-Zerrüttung/ iſt die Verachtung oder der verlohrne Reſpect/denn iſt/wie Curtius ſagt/die Majeſtät des Reichs der Wohlfart Schutz/ ſo folget auch nothwendig/ daß die Verachtung derer Untergang ſey. Und ob zwar *Cicero 2. de Offic.* unter dieſen Worten: *Nulla vis imperii tanta eſt, quæ premente metu poſſit eſſe diuturna* dafür hält/ daß ein Tyrann wie ein toller Hund nicht lang lieffe/ ſo ſehen wir doch/daß wenn ſelbiger nur ſeinen Reſpect behält/ und ſich mit einer ſtarcken Leib-Wache verſichert/ es mit ſelbigem ſo geſchwinde keine Noth hat/ dahero auch Auguſtus/nach bereits überwundenem Antonio/ ſelbige nicht von ſich ließ/ und eben auf ſolche Weiſe erhielt Hannibal gantzer 18. Jahr lang/ ſeine von ſo vielen Völckerſchafften zuſammen gebrachte Armee/ da im Gegentheil verfielen der Heliogabalus/ wegen ſeiner weibiſchen wollüſtigen Zärtligkeit/ Macrinus wegen ſeiner Faulheit/ und Gallienus/ daß er ein gröſſer Belieben an Comödianten als den Reichs-Verrichtungen hatte/ in ſolche Verachtung/ darüber ſie das Reich mit dem Leben zugleich aufgeben muſten.

Am allermeiſten aber entſtehet ſolche Verachtung/ und der verlorne Reſpect dahero/ wenn ſich ein Fürſt die Reichs-Sorgen und deſſen Wolfart/

nicht alles Ernstes läst angelegen seyn: aus dieser Ursache stürtzte bey den alten Sardanapalus / bey den ersten Frantzösischen Königen / Wilperich / bey den Portugesen Alphonsus / bey den Böhmen und Teutschen Wentzel vom Thron / und bey den Griechen ward Michael nebenst vielen andern deßwegen zum München geschoren.

Ferners sehen wir / verfuhr ich / daß insgemein ein Printz solchen Haß auf sich ladet / wenn er zu sehr den Wollüsten / und andern Lastern ergeben ist / auf solche Weise kriegte der Dion den Dionysium / wegen seiner täglichen Trunckenheit / und Cyrus den Astyagen herunter. Die Scythen brachen ihrem Könige Scylem / aus keiner andern Ursache den Halß / als daß sie ihn täglich / auf die Griechische Weise / im Sause und Schmause funden. Den Lucullus verließ seine Armee aus eben dieser Ursache / und den Phocas hielt das Volck wegen seiner täglichen Volleren / so verächtlich / daß als er einsmals zu langsam bey dem Schauspiele erschiene / sie ihm offentlich zuschryen: Hast du wieder einmal gesoffen / und den Verstand verloren?

Weiter misset man auch insgemein dem Fürsten die unglücklichen Streiche zu / und halten so lange nur bey ihm / als das Glück in seinem Seegel bleibt. *Prosperis tuis rebus*, sagt *Tacitus 2. Histor: certaturi ad obsequium, fortunam adversam omnes ex æquo detrectabunt.* Kommt es nun darzu / daß er sich mit seinen Unterthanen zu gemein machet / so ist auch sein Fall desto näher / und wie viel

sind nicht Rebellionen wegen überhäuffter Schätzung/ wegen der Fürsten Geilheit/ noch mehr aber wegen deß Religions-Zwangs entstanden? wormit ich mich aber allhier nicht länger aufhalten/ sondern ohnmaßgebig dahin schliessen will/ daß wie bereits der Cäsar damals/ als er der Römischen Freyheit den letzten Stoß gegeben/ wo nicht alle diese/ doch die meisten von itzterzehlten politschen Symptomaten an dem Römischen Leibe gefunden/ er hierauf auch aus eben dergleichen Ursachen/ und daß er sich nicht seiner Freunde Erinnerung nach/ bey Zeiten/ mit einer guten Leib-Wache versehen/ sondern alle Warnungen auf die leichte Achsel genommen/ und mit diesen Worten abgefertiget/ daß es besser wäre/ einmal sterben/ als in steten Furchten leben/ darinnen verstossen/ und seinen Feinden selbsten damit die Waffen in die Hand gespielet hat/ daß sie endlichen ihn an einem so hohen Orte zwar den Halß gebrochen/ damit aber dem allgemeinen Wesen so wenig einen Dienst gethan/ daß sie nur dessen Freyheit mit der künfftigen Kayser Folge vollends unter die Erde gebracht. Besser wäre es gewesen/ wenn man einen Kerlen aufgesucht/ der ihm das kalte Eisen *sine strepitu forensi* in die Rippen gedruckt/ oder eine eivige Schlaff-Suppen gegeben/ dieses aber war eine Thorheit/ daß man ihm auf offentlichem Rathhause/ im Gesichte so vieler ihm zugethaner Römer den Halß brach/ und damit übel ärger machte/ denn ob zwar noch viel tausend redliche Bürger den Verlust ihrer Freyheit beseufftzeten/ und dessen Rauber nicht

mit günſtigen Augen anſahen/ ſo waren ihrer doch auch nicht weniger / die nur aus dergleichen trüben Waſſern ihre Wolfart fiſcheten / und derowegen hierauf theils dem Auguſto/ theils dem Antonio/ als die eben ſolche redliche Leute/ wie der Julius/ waren/ wieder zufielen / worbey mich denn wol ſchwerlich auch der Svetonius überreden wird / daß es des erſtern rechter Ernſt geweſen / dem Vatterlande die Freyheit wieder zu geben. Herrſchafften ſind ein ſolches Hembde/ das man niemals/ als nur mit dem Leben ableget / derowegen wie vorgedacht/ dieſe Freyheits-Verfechter beſſer gethan/ wenn ſie noch etwas hinter dem Berge gehalten / und auf diß bedacht geweſen/ was Tacitus ſagt/ *ſolum remedium in ejusmodi rebus eſſe, ſi non intelligantur*, in welchem Kunſtſtücke zu unſer Zeit der Spaniſche Tiberius/ Philippus der *II.* ein ſolcher Meiſter war / daß ihm auch ſeine Gemahlinnen nicht ſo nahe am Hertzen lagen / daß er ihnen nicht auch wol unter Liebesſchmeichlenden Küſſen/ den Gifft-Becher nach dem Hertzen ſchickte / denn auch ſeinem eintzigen Kron-Erben/ weil ihm vielleicht die Frau Stieff-Mutter/ als vormals zugedachte Gemahlin / ein zu freundliches Geſichte gegeben / den Strick an Halß warf/ und ſolche unmenſchliche That hernach mit der Eſtats-Larve / ſo wol zu verkleiden wuſte / daß er Gotteslaſterlicher Weiſe ſich in ſeinem geheimen Rath rühmte / wie er nichts minder als GOtt / ſeinen Sohn für die Wolfart deß Volcks in Tod gegeben/ dannenhero mich nicht genugſam verwun-

dere / daß der kluge Saavedra es auch nicht beſſer geglaubet / oder nicht glauben wollen / wann er dieſen Sohns-Mord mit dergleichen ſchönen Worten beſchleuſt: *Symb: 100. ob quam executionem obſtupuit natura, attonitaque de ſua potentia hæſit politica, & mundus inhorruit.* Ich muß geſtehen / daß man den Herren Cornet unter den gelehrten Soldaten paſſiren laſſen muß / verſetzte der Lord / der uns denn auch endlich zum Beſchluß ſeine Meinung wiſſen laſſen wolle / ob es wahr / daß wie der Herr Cantzler vorgedacht / das Geld die Span-Ader des Krieges ſey / angeſehen ich dafür halte / daß ſolches vielmehr die Gewogenheit des Volckes / oder eine Armee von 50. biß 60000. tapffern Soldaten ſind / und daß ſolche Gewogenheit / und darvon herflieſſende Geld-Mittel leichte verſchwinden / wenn ſie ſich von ſolchen tapffern Beſchützern entblöſſet befinden. Ja ich will noch mehr ſagen / daß das Geld vielmehr eine Urſache des Krieges / und das rechte Luder ſey / zu deſſen Beute einen Feind / wie damals die Macedonier die Gallier ins Land zu locken. Ingleichen müſte auch folgen / daß wenn das Geld die Span-Adern des Kriegs / und der Vortheil der Uberwindung wäre / ſolcher Geſtalt auch nothwendig der Darius den Alexander überwunden / noch die reichen Venetianer im verwichenem Jahrhundert die Schlacht bey Giaradadda und darauf das gantze feſte Land verlohren hätten. Wolte man nun gleich dargegen ſagen / daß das Geld darzu dienlich wäre / damit

mit gute Soldaten aufzusuchen/ so sage ich vielmehr daß gute Soldaten das Geld aufsuchen / und wir dessen ein klares Beyspiel an den Römern haben/ die mit Stahl kriegten / und damit Gold gewonnen/ ungehindert / was man hingegen von dem Spartanischen Könige Agis aufwirfft/ als der sich wegen Geldmangels / zur Unzeit in ein Treffen einlassen/ und deswegen den Sieg verlieren müssen / denn wenn dieses wahr wäre/ daß der Geldmangel dieses Verlusts Ursache gewesen/ so müste auch folgen/ daß das Wasser die Spann-Ader des Krieges wäre/ in dem wir lesen / daß auch bey dessen Ermangelung zum öfftern ein und ander Feld-Herr zur Unzeit mit dem Feinde schlagen müssen / und daß Livius in der Vergleichung seiner Römischen Helden / mit dem grossen Alexander nur diese drey Stücke zum Kriege erforderte/ nemlich eine Armee guter Soldaten/ einen verständigen General / und das Glücke / von dem Gelde gedencket er mit keinem Worte/ so wissen wir auch / daß die tapfferen Spartaner viel Jahre lang/ nicht unglückliche Kriege ohne selbiges geführet haben / was düncket nun den Herren Cornet zu ein und anderm ? Dieses / setzte ich hierauf / daß Euer Excellenz so gegründeten Rationen / voraus von meiner Einfalt und Unwissenheit zu widerspre chen/ eine unverantwortliche Unverschämigkeit sein würde/ ob ich gleich von dero hohen Leutseligkeit eine gnädige Vergebung hoffe/ wenn ich daherd einzigen Zweiffel empfinde / daß gleichwol der grosse Estat Mann Tacitus im 2. Buche seiner Historien dies

aus

ausdrückliche Worte hat: *Sed nihil æque fatigabat, quàm pecuniarum conquisitio, eos esse belli civilis nervos dictitans Mucianus*, welchem auch Tzetzes mit diesen Worten beystimmet:

Aurum enim desideratissimum hominibus.
Aurum omnia corrigit, aurum nervus belli.

Gold ist die Brust/ von der sich keiner läst entwehnen
Gold hilffet allem ab/ Gold ist des Krieges Sähnen.

Gold ist die Mutter aller Vergnügung/ und von so herrlicher Würckung/ daß es auch bis in die Hölle dringt/ und die guldenen Aepffel den Höllen-Hund selbsten besänfftigen. Derohalben vermeinende/ daß dasjenige/ was ein oder ander hierinnen entgegen gesetzt/ dahin zu verstehen sey/ daß zwar das Geld an sich selbst keinen Krieg führe/ gleich wie auch die Soldaten selber solches nicht ohne die Waffen thun können/ sondern nur die Waffen und Soldaten auf den Beinen/ gleich wie die Spann-Adern solcher Gestalt alle andere Thiere auf den Füssen erhalte/ und daß ohne selbiges keine Armee/ wie tapfer sie immer seyn mag/ lange bestehen könne/ ungehindert gleich ein Printz nicht nöthig hätte/ selbige zu

iverben/ſondern nur einen Ausſchuß von ſeinen eigenen Unterthanen zu machen / denn wo wil er ohne ſelbiges Proviant / Munition / Geſchütze / und was mehr darzu gehöret / hernehmen; *diſcordes animos multa efferabant, inopia ſtipendii, frumentique & ſimul delectum tributaque Galliæ aſpernantes*, ſagt abermal Tacitus von denen in Deutſchland ſtehenden Römiſchen Legionen. Die bequemſten Angeln die Gemüter aus ihrem Stande/ und an ſich zu bringen/ ſind die Augen von Golde/ deſſen Sand auch die gröſten Schelmen-Stücke überſtreuen kan / daß ſie nicht gemercket iverden. Mit der Hoffnung zur Beute/ iſt es nicht allemal ausgericht/ weil man heutiges Tages / wenn man des Feindes vermutlich iſt / nicht viel auf dem Lande übrig läſt/ ſondern was man kan/ in die Feſtungen bringet/ und das übrige in Brand ſetzet / dahero nur der jenige/ der ſich etliche Monat mit der Belagerung aufhalten muß / und den Soldaten in den naſſen Lauffgraben erhalten wil/ nothwendig dahin ſehen muß/ wie er ihnen Brod und Proviant aus ſeinem Beutel ſchaffe/ und das Sprichwort: *bellum ſe ipſum alit*, dahin verſpare / bis er ſich eines gantzen Landes Meiſter gemacht/ und es ſo weit gebracht / daß er den Land-Mann bey ſeiner Anbauung und Contributionen beſchützen kan / welches aber ein ander wie Hannibal/ als ihm der Fabius Maximus ſo lange vor der Naſen ſtund/ wol muß bleiben laſſen. Dahingegen ſchadets einem Printzen/ der nur mit einer guten Kriegs-Caſſe wol verſehen iſt/ nicht/ ob es ihm

gleich

eich in seinem eigenen Lande an Soldaten man-
lt/ als die er für Geld allenthalben/ und sonderlich
n den Völckerschafften/ die/ wegen ihrer Schwä-
e/ selber keine Kriege führen/ zum Exempel/ wie die
ranzosen / Spanier / und welschen Fürsten bey
n Schweitzern / die Türcken bey den Tartarn
nd Arabern/ leichte finden kan. Haben aber vor
esem Brennus und Tammerlanes grosse Kriegs-
eere ohne ihr eigenes Geld aufgebracht / und in
eindes Ländern mit der eintzigen Beute erhalten/
ist selbiges zu dieser Zeit/ da man die Gräntzen und
hüren mit so guten Festungen verriegelt/ so un-
röglich/ daß wenn sie heutiges Tages wieder kom-
nen solten/ wol schwerlich wie vor diesem gantz Eu-
opa in kurtzer Zeit wie eine Flut überschwemmen
würden/ zu geschweigen/ daß auch die zu grosse Beu-
e dem Soldaten offt mehr schäd- als nützlich ist/ als
er nicht ungemein seinem Cameraden darüber den
Halß bricht / und weil er nunmehr gedencket / sich
mit selbiger ohne den beschwerlichen Krieg zu er-
nähren / sich/ wo er nur kan/ von selbigem abstielet.
Aus dieser Ursache muste der grosse Alexander bey
Persepolis die reiche Persianische Beute verbren-
nen lassen / und von seiner eigenen Bagage anfan-
gen. Und ob ich gleich bey Erinnerung dieses Prin-
tzen / zugeben muß / daß ihn der Darius wegen der
Stärcke solcher Span- Adern überwinden sollen/
so lag es doch damals nicht an diesem / sondern daß
er des Miemnons von Rhodus guten Rath auf die
Seite satzte / sich durchaus in kein Treffen einzulas-

ſen/ſondern mit Verzug dieſen hitzigen Printzen zu ermüden/ ander geſtalt würde man wol geſehen haben / wie bald dieſe unüberwindliche Macedonier ohne Beſold und Beute würden zerſtoben ſeyn.

So viel aber die Römer angehet / weiſet uns Lipſius am beſten/ was für eine groſſe Kriegs-Caſſe ſie für ihre mächtige zu Waſſer und Lande bis auf 250000. Mann erſtreckende Armeen haben müſſen/und daß ihnen von ihren jährlichen einkommen dem 150. Millionen Reichsthaler unſers Geldes/ ſo wenig etwas übrig geblieben / daß vielmehro/ nach dem einsmals der von des Volcks Beſchwerden ermüdete Nero / dem Volcke die Schatzung nachlaſſen wolte / der Rath darzwiſchen kommen/ und ſolche unzeitige Freygebigkeit verhindern müſſen. Hätten nun die klugen Venetianer dieſem Römiſchen Exempel nachgefolget / und ſich damals nicht dauren laſſen/ihren Schatz anzugreiffen/oder auch ihrem General dem tumkühnen Salviano die übrige Hitze abgekühlet / daß er ſich nicht in das unzeitige Treffen eingelaſſen / ſondern dem Fabio Maximo die Verweilungs-Streiche nachgeſpielet/ ſo würde man in kurtzem geſehen haben / wie lange die wider ſie vereinigte Potentaten/ als der Keyſer/ König in Franckreich / und der Pabſt würden beyſammen geſtanden ſeyn / als die auch nach erhaltenem Siege bald wieder von einander flogen.

Das Intereſſe der Potentaten iſt dermaſſen unterſchiedlich / daß unmöglich ihrer drey auch bey gutem Glücke/ lange beyſammen ſtehen können/ dahero

hero erzehlet der Historien-Schreiber Leo Africanus/ daß die Africaner für ein unbetrügliches Zeichen gegentheiligen Verlusts halten / wenn sich unterschiedene widerwertige Printzen wider sie verbinden/ weil/wie sie sagen/ einer alleine ihnen nicht gewachsen sey / unterschieden zusammen getretene aber unmöglich lange bey einander stehen. Eben dieses ist es/was Philippus Cominäus saget/daß er mehr von einem Printzen mit 10000. eigenen Soldaten/ als zehen zusammen vereinigten hielte / derer jeder 6000. Mann mit sich brächte / daher glaubende/ daß Livius mit obigen Worten auf den geschwinden Krieg ziclet/ den Marius Marcellus nicht aber Fabius führete/und daß jener/ weil er bald mit dem Feinde zur Action kam / keiner solchen Mittel wie dieser bedurffte/als der schwerlich so lange seine Soldaten ohne genaue Bezahlung vor seinem Feinde würde erhalten haben; zu diesem wissen wir/ daß es auch den Lacedämoniern daran nicht gemangelt/ ob es gleich nur von Eisen/und gleichwol gültig gewesen / und daß auch noch zu unsern Zeiten / zur Zeit der Noth / unterschiedene Stände und Printzen / Kupffer / Leder / und Papier/ zu dieser unvermeidlichen Span-Ader genommen / das denn dem Soldaten / wenn er es nur wieder anbringen kan/ schon recht genug ist/derohalben in unverfänglicher Meinung/mit den Worten unsers klugen Römers/ nemlich des Taciti im 4. Buche seiner Historien *Neque quies gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis haberi queunt,*

dahin schliessende / daß das Geld die Ketten sey / die die gantze Welt umschleust / und alle Fürstenthümer / ja Kayser und Königreiche in ihrer Beständigkeit erhält.

Der Herr hat auch in diesem / und allem recht / fing der Lord an / als er sahe / daß ich mit einer tieffen Ehrbezeugung endete / und sagte der Gräfin etwas lächelnde in das Ohr / die mir hierauf ein Glaß Wein auf Gesundheit aller Waffen- und Gelehrtheit-liebende Cavallier zubrachte / worauf die Tafel wieder aufgehoben / und nach genommenem Wasser der Ritter von dem Lord zu einem Schach-Spiel heraus gefordert ward / der sich zwar Anfangs entschuldigte / und den Lord als einen solchen Meister darinnen rühmete / der mit dem Saracenen Buzeca / als der vor ein par hundert Jahren zu Florentz mit dreyen Parthien dergestalt zu gleiche gespielet / daß er nur bey einem gestanden / von den andern zweyen aber / sich nur berichten lassen / was sie für Steine gezogen / und gleichwol alle drey Parthien gewonnen / um den Preiß spielen könte / endlich aber doch ein bis zwey Spiel endeten / und sich darüber in dergleichen geheimes Gespräche einliessen / woraus ich schliessen konte / daß sie gerne allein bey einander bleiben wolten / dannenhero ich aus gezierender Bescheidenheit ab / und sie auch also fort in ein ander Zimmer / wohin sich der von mir angesehene Cantzler bereits begeben hatte / zu einer / wie es hernach der Ausgang gewiesen / gefährlichen Unterredung fort traten. Mich unterhielt indessen der

Hof-

Hofmeiſter ſo lange mit einem annehmlichen Soldaten-Geſpräche/ biß etwan nach einer Stunde ein adelicher Leib-Knabe uns beyde in das Frauenzimmer beruffte/ wo wir denn den Lord nebenſt dem Ritter mit ſehr aufgeweckten Gemütern antraffen. Laſt uns denn/ fieng jener an/ noch ein Glaß Wein auf aller rechtſchaffenen Soldaten Geſundheit trincken/ worauf es auch ein par Stunden ſo luſtig zugieng/ daß ſich hierauf der Ritter auf die Seiten machte/ und auch der Lord kurtz drauf/ unter dem Vorwand bald wieder zu kommen/ in dem Neben-Zimmer ſich auf der Gemalin Bette warff. Ich wolte/ als ich dieſes merckte/ gleichfals einen höflichen Abſchied nehmen/ befand aber/ daß das Abſehen gar anders genommen/ und ich weiß nicht/ ob auf deß Lords Befehl die Karte dahin gemiſchet ward/ mich zur tiefſten Trunckenheit zu bringen. Solches nun/ weil der bißherige Gläſer-Sturm mir noch weder Maſt noch Segel gebrochen/ ins Werck zu richten/ nöthigte mich die Gräfin zu ihr/ und obervähnten Fräulein die Lady Wilton genannt/ zu ſitzen/ und ihnen in Frantzöſiſcher Sprache etwas von deß Teutſchen Frauenzimmers Manieren/ Außzügen/ und Gebräuchen zu erzehlen/ wie nicht weniger ein und ander Kryſtallines Geſchirr bald auf dieſe/ bald auf jene Geſundheit auszutrincken. Nach welchen ſie auch endlich/ nachdem ſie merkte/ daß ich noch allemal auf gleichen Füſſen und Sinnen blieb/ eine über die maſſen ſauber geſchnittene dem Anſehen

nach zwar dicke / doch nicht gar zu grosse Schale verlangen ließ.

Ich habe zum öfftern gehöret / sagte sie / daß es in Teutschland der Gebrauch sey / einen neuen Gast mit einem grossen Glaß / auf so genannten Willkommen zu beehren / welchem Gebrauch sich auch der Herr allhier in Engeland wird bequemen / und dieses kleine Geschirr auf Gesundheit aller derer / die ihm wol wollen / austrincken müssen. Ich nahm diese Gnade / wiewol mit vorher gegangener Entschuldigung meiner Unvermögenheit an / und befand endlich nicht ohne Bestürtzung / daß wol neun Schalen ineinander gesetzt waren / derer Abfertigung mir auch hierauf den Kopff so einheitzten / daß die Zunge je länger je freyer ließ / und die Verdrauligkeit / absonderlich mit der Lady von Wilton / so groß ward / daß die Gräfin ihre sonderbare Vergnügung darüber von sich spüren / und mich endlich / nachdem ich mit dem letzten Geschirre auch meinen Kräfften die letzte Ladung gegeben / in ein sauberes Zimmer zu Bette bringen ließ.

Hier schlieff ich nun in angenehmster Ruhe / biß gegen Morgens drey Uhren / wo mich ein Jäger-Geläute von Hunden und Hörnern aufweckte / worüber ich mir leichte einbilden kunte / daß sich deß Lords Leute zu dergleichen Lust hinaus begeben würden / wie ich denn auch / nachdem ich den Kopff zum Fenster hinaus gesteckt / selbige / und wie mich dauchte den Lord selbsten unter ihnen zum Thor hinaus ziehen sahe. Mich darbey verwundernde / daß

daß dieser Herr den Rausch so geschwinde ausgeschlaffen hatte / der mir doch noch nicht allerdings ausgerauchet war. Dannenhero ich mich wieder legte / und noch ein par Stunden der Ruhe nachhing / biß etwan gegen sechs Uhren mich mein Diener erinnerte / daß die Lady von Wilton draussen wäre / und mit mir zu reden verlangte.

Ich war über so unverhoffter Ankunfft nicht wenig bestürtzt / und wuste nicht / ob ich aufstehen / oder ligen bleiben solte / als selbige ohne einigen weitern Bedacht mit diesen Worten hinein trat. Mein Herr / sagte sie / lasse sich meine Ankunfft in seiner Ruhe nicht stören / sondern messe solches der Gewogenheit einer solchen Dame bey / der er die gantze Nacht durch die Ruhe benommen / und derowegen von dessen hohen Höfflichkeit die gute Meinung hat / daß er es nicht übel auslegen werde / wenn sie itzo Ursache ist / daß er auch seiner in etwas abbrechen muß. Sie hat recht / antwortete ich / Madame / daß ich gestern meiner Unhöfflichkeit so weit nachgehangen / daß die Frau Gräfin / und ihr sämtliches Frauenzimmer ihre Ruhe aufgeben / und sich eines unbescheidenen Teutschen zu langes Vertreilen belästigen lassen müssen / es haben aber auch in Warheit selbige ihr eigen Theil daran / daß sie ihre Lust an einem aufrichtigen berauschten Teutschen / und die da vermeinen / man müsse dergleichen schönen Befehl in allem Gehorsam nachkommen / sehen wollen / dannenhero hoffende / daß auch solche Befehle / und gar in schöne Gläsßer die

Verantwortung über sich zu nehmen Ursache haben werden.

Es braucht keine Entschuldigung/ versetzte die Lady von Wilton / vielmehr beklagt man sich diſſeits / daß die Nacht so angenehmster Gesellschafft zu geschwinde abgebrochen / und damit mein Herr an meinen Worten destoweniger zweiffeln darff / so wird so empfundene Annehmlichkeit aus dessen Gegenwart/ mit dieser schlechten Verehrung bezeuget/ welche also mein Herr zu ehren derer / die ihm solche überliefern läst/ anlegen/ und selbige wiederum mit seiner Besuchung vergnügen wolle. Mit welchen Worten sie eine grosse silberne bedeckte Schale / die sie mittler Zeit auf der Schos gehalten/ mir auf das Bette satzte/ und sich / ehe ich selbige recht besehen / und darauf antworten kunte/ mit ein par Sprüngen zum Zimmer hinaus erhob / mich satzte hierauf dergleichen Aufzug in nicht geringe Bestürtzung / und um so vielmehr / nachdem ich bey Entdeckung der Schale/ ein par köstliche Hembder/ so viel mit den wertheſten Frantzösischen Spitzen versetzte Halß-Tücher / noch etwas anders / von weissem Zeuge / und in dem einen Halß-Tuch einen schönen mit Diamanten versetzten Saphir befand. Ich/ der ich nicht anders glaubte / es käme solches von der Gräfin her/ faste alle meine Gedancken zusammen / was solches bedeuten solte/ und kunte endlich keinen andern Schluß herausser bringen/ als daß entweder selbige meine Redlichkeit auf die Probe/ oder ihrem Herrn Gemal ein par Teutsche Hörner aufzusetzen/

ge-

ge
un
re
ter
in
w
na
ge
un
su
S
da
te
H
m
Z
T
ti
S

c
il
l
d
n
S
c
b
g

edächte. Worüber ich denn meine gantze Vernunft
nd was bey dieser gefährlichen Sache zu thun trä-
e / so lange zu rathe zog / biß mich der Fräulein letz-
en Worte vermuten liessen / daß ich bald wiederum
n das Frauen-Zimmer abzufordern seyn würde /
orinnen ich auch nicht irrete / angesehen etwann
ach einer Stunde / und als ich mich kaum angele-
et hatte / eine alte Kammer-Frau ins Zimmer trat /
nd mich mit angenommener Behutsamkeit er-
uchte / alsofort im Frauen-Zimmer einzusprechen.
Sind denn Ihro Gnaden so frühe auf? Fragte ich /
as wird mein Herr schon sehen / antwortete die Al-
e / und führete mich gleichsam nöthigende / an der
Hand / in den allerverwirrtesten Gedancken / die je-
mals mein Gemüte bestritten / durch die gestrigen
Zimmer in eines / das mit den köstlichsten Tapeten /
Vorhängen / Sesseln / voraus aber einem so präch-
tigen Bette ausgekleidet war / daß schwerlich deß
Königes prächtiger seyn können.

Mein Herr setze sich doch etwas zu dieser / der
er die gantze Nacht die Ruhe benommen hat / und
ihr auch selbige in den Träumen nicht gönnen wol-
len / sagte die hinter den Goldgestickten Vorhängen
den Kopff nur halb und halb hervor reckende ver-
meinte Gräfin / und berichte mich / mit was für
Mitteln das Teutsche Frauen-Zimmer der Melan-
choley abhilfft. Gnädige Frau / fieng ich an / ich
bitte nochmals gehorsamst um Vergebung / daß ich
gestern Abends Euer Gnaden mit meiner Teut-
schen Unhöfflichkeit die Ruhe so lange vorbehalten /

und vielleicht die aus solcher Unruhe entsprungene Unpäßlichkeit verursachet habe/ im übrigen weiß ich als ein Soldat nichts von der Melancholey/ als die ich nur bißweilen dahero empfinde/ wenn mich/ wie gestern/ die übernommene Wein an der genugsamen Ehrerbietung gegen das Frauenzimmer verhindert. Nicht im wenigsten/ versetzte jene/ und dieweil mein Herr nicht weiß/ was Schwermütigkeit sey/ so kan er sie allhier handgreifflich spüren. Mit welchen Worten sie meine Hand ergriff/ und mit selbiger so geschwinde auf ihr Hertze zufuhr/ daß sich selbige zwischen den schönsten par Brüsten befand/ ehe ich wuste/ was ich darauf antworten oder gedencken solte. Hat der Herr/ fuhr sie hierauf mit einem tieffen Seufftzer fort/ nunmehro meinen Hertzen-Sturm beobachtet/ und streckte zugleich einen gleichsam für Hitze schmachtenden weissen Schenckel hervor/ dem kein Helffenbein zu vergleichen war. Als die Alte gleichsam erschrocken in das Zimmer hinein trätt/ und zu verstehen gab/ daß der Graf im Vorgemach wäre/ worüber ich mich denn dermassen bestürtzt befand/ daß mir die Hand auf ihrer Brust zitterte/ und um so viel mehr/ weil sie ohnerachtet dessen/ selbige/ nachdem der Graf in einem Jäger-Kleide hinein trat/ nicht entlassen wolte. Ist der Herr Cor[illegible]et schon auf/ sprach dieser/ dem Ansehen nach/ muß ihn gestern das Frauen-Zimmer nit für voll bewirtet haben/ weil er sich schon der Ruhe begeben hat/ ich reite itzo auf die Jagd/ und wolte gleich fragen lassen/ ob er auch Lust darzu habe/ dieweil ich

aber

aber sehe / daß er vielleicht grösser Belieben habe/ sich bey dem Frauen-Zimmer zu unterhalten/so wil ich ihn auch nicht daran stören/ sondern bitten / sich nicht eher zurucke zu erheben/biß ich wieder kommen bin/und dem Herrn Obrist-Lieutenant geantwortet habe. Mit diesem satzte er sich zu Pferde/ und ritt in vollen Sprüngen dem Jäger-Zeuge nach / :nich in dergleichen Bestürtzung verlassende/daß ich mich lange nicht besinnen konte / ob diese Begebenheit ein Traum/ oder die eigentliche Warheit wäre.

Denn ob mir gleich die Freyheit/ deß Engelän-dischen Frauen-Zimmers nicht unbewust war / so fiel mir doch unglaublich/daß ein so gesunder junger vornehmer Herr/und der in dergleichen Begebenhei-ten nicht so unerfahren schien/ so wenigen Eyfer für seine Ehre haben solte/ zumalen da die Gräfin eines von den schönsten Bildern war/die die Natur in sel-biger Insel aufgebracht/und ich deß Tages vorhero/ die angenehmste Liebs-Bezeigung gegen einander so bey der Taffel/als in ihrem Zimmer beobachtet/bey dieser Begebenheit aber/eine so unbegreiffliche Kalt-sinnigkeit verspürete/die/ich wil nicht sagen ein Wel-scher/sondern auch ein Teutscher/anders nicht / als mit dem Blute abzuwischen / würde getrachtet ha-ben. Dem sey aber wie ihm wolle / so ließ diese nicht die geringste Bestürtzung von sich spüren/son-dern gab mir vielmehr nach und nach ihren Liebes-Schmertz nur desto mehr zu erkennen / biß es nach einer zwey-stündigen Verweilung / Zeit zu seyn schien / einen wiewol noch unzeitigen betrübten Ab-

schied/

schied/so aus diesem Zimmer / als auch deß andern Tages nachdem sowol der Lord / als die Gräfin mir an den Obrist-Lieutenant/und dessen Gemalin/ die gleichfals eine aus den vornehmsten Englischen Häusern war/ ein par Briefe zuruck gegeben / von der Lady selbst zu nehmen.

Mit diesen ritt ich unter tausend Gedancken / über solcher Begebenheit auf mein Quartier zu/und ward in selbigen noch mehr vertieffet/als mir dieser/ nach Uberlesung der Briefe / mit lächelndem Munde zu meiner in Engeland aufgehenden Glücks-Sonne/ Glücke gewünschet. Wie soll ich dieses verstehen/fieng ich hierauf an/es sey denn daß ich in Warheit an dem Lord alles dieses befunden / was mir der Herr Obriste Lieutenant von dessen hohen Verstande und grosser Gelehrheit / denn auch/ sich dieser drein / von dessen Gewogenheit gegen jedweden gelehrten Cavallier / gerühmet habe / zu dessen Zeugnüß der Herr diesen Brief anhören wolle. Wormit er mir des Grafen Schreiben unter diesem Inhalt vorlaß / wie er es für ein sonderbares Glücke schätzte/daß ich in seinem Hause bekant worden/deß Erbieters/daß daferu ich Lust hätte / unter seiner Leib-Compagnie die Capitain Lieutenants-Stelle/ nebenst der Bedienung eines Hofmeisters / an seinem Hofe / zumalen da sein gegenwärtiger / unwissend aus was Ursachen / den Abschied begehrete/anzunehmen/er mir selbige / und vielleicht in kurtzem/gestalten Sachen nach / eine Compagnie geben wolte.

Eben

Eben dieſes/ fuhr er fort/ meldet auch die Frau Gräfin in meiner Gemalin Schreiben / und die mit mir der Gedancken iſt / ſo ungemeine Gelegenheit um ſo viel weniger aus den Händen zu laſſen/ weil dem Anſehen nach / damit das Glücke noch einem andern die Thüre öffnen dörffte. Ich weiß nicht ſagte ich darauf/ was zu erwählen/ und ob mir nicht vielmehr das vermeinte Glück allhier auf fremdem Boden / ein Bein unterzuſchlagen / geſonnen ſeyn ſolte/ jedoch ſtehet mir als einem jungen Kerls/ der deswegen in die Welt gelauffen / ſelbiges zu ſuchen / auch nicht an / ihm einen Kuß zu verſagen/ wenn es mir ſelber den Mund bietet. Nach welchen ich / nach etlichen Tagen / unter gehorſamer Bedanckung der ſo vielfältig bisher erwieſenen Gewogenheiten / meinen Abſchied von dieſem Hauſe nahm / und mich über der Gemalin letzten Worten/ ich ſolte mich wol in acht nehmen/ daß ich nicht bey dieſem Glücks-Wirbel / an einer Marmor-Klippe ſcheiterte / nicht wenig beſtürtzt befand/ genugſam ſchlieſſende / daß ihr das jenige / was mit der gemeinten Gräfin vorgegangen / nicht unwiſſende ſeyn müſte.

Hierauf kam ich bey dem Lord wieder an / und ward von ſelbigem mit voriger Höfflichkeit empfangen / denn auch kurtze Tage drauf/ der Compagnie als Capitain-Lieutenant / wie nicht weniger der Hoff-Stadt für Hofmeiſter vorgeſtellet / nach welcher Zeit die Gräfin mit mir nichts anders/ als wie mit ihrem andern Officierern / ſonder einzige Liebes-

bes-Bezeigung umging / welches mich von Anfang nicht wenig befremdete / und solches ihrer schlauen Vernunfft ihrem Herren Gemahl allen Verdacht zu benehmen / beymaß / bald aber / wenn ich gleichwol betrachtete / daß sie damals als ich vor ihrem Bette die Hand auf ihrer Brust gehabt / vor selbigem keine Scheu getragen / solches durchaus nicht zusammen bringen / und noch weniger begreiffen kunte / daß wenn ich hierauf bey dessen Abwesenheit etliche nach vorigem Ambra riechende Blicke oder Worte / von mir spüren ließ / solches alles so fremde als wann das vorige nur ein Traum gewesen / aufgenommen / und nicht das geringste von der schuldigsten Ehrfurcht enthangen ward. Dannenhero ich auf die Gedancken geriet / daß wie das Englische Frauen-Zimmer zwar sehr begierig / darbey aber auch dergestalt kaltsinnig ist / daß es von demjenigen / was es ein und ander mal genossen / bald wieder absetzet / und also die erstere Hitze zeitlich abkühlet / also diese Gräfin auch von dergleichen Stoffe wäre / und mir eben solches zu thun anbefiele. Dahingegen drängte sich die Lady von Wilton je länger je näher an mich / und verließ keine Gelegenheit ungescheuet des Lords / oder der Gemahlin Gegenwart / mir auf ihren Augen den Liebes-Zucker vorzutragen / das ich denn auch so lange einer Englischen Freyheit beymaß / bis mich endlich / als ich kaum ein par Monat beständig an diesem Hofe gewesen / der Lord in sein Frauen-Zimmer fordern ließ / und in Gegenwart der Gemalin / eine grosse

Be-

Bezeugung von der Hochachtung meiner Person und Geschickligkeit herschnit/ die endlich dahin ausliefs/daß ich mein völliges Glücke in dieser Insel/vermittelst fortsetzender Kriegs-Dienste/und darunter benöthigter Heyrat/ an ein vornehmes hochadeliches Hauß befestigen/ und wol gar zu einem Regiment gelangen könte.

Denn ohne dergleichen so genannte Naturalisirung wäre es nur vergebens / etwas solches in die Gedancken zu fassen. Und damit der Herr sehen kan / fuhr er fort / wie redlich ichs / samt meiner Gemahlin mit ihm meine / so stellen wir zu seinem Belieben / ob er sich zu solcher Aufnehmung die Bahn/ vermittelst einer Heyrat mit der Lady von Wilton/ befestigen wolle. Sie ist jung/ sagte er / annemlich/ von so gutem Adel daß ihr Wappen unter meiner Gemahlin Alt-Gräfflichen Ahnen / nicht die letzte Stelle bekleidet / derotwegen sie auch / wie der Herr bißhero genug gesehen / von uns nicht wie eine Bediente/sondern vielmehr als eine Bluts-Verwandte gehalten wird.

Ihr Herr Groß-Vatter war einer von deß Glorwürdigsten König Jacobs ersteren Estats-Dienern / und ihre Frau Groß-Mutter aus dem ältesten Irrischen Adel / von welchen auch meiner Gemahlin Blut den Urquell nimmt. Ihr Herr Vatter führte eine Compagnie bey dem damaligen unglücklichen Treffen vor Glocester / und ließ sie die itzt regierende damals unglückliche Majestät/ rühmlich das Leben / sein Vermögen aber dem

Fein-

Feinde zum Raube / so daß was dieses anlangt / zu malen da ohne diß nach dem Englischen Gesetze / dem Erstgebohrnen Sohn fast alles / den übrigen Kindern aber nichts oder wenig / von den Vätterlichen Erbschafften zufällt / zwar selbiges nicht mit ihrem Stande / und tugendhafften Eigenschafften überein kömmet / dem man aber wenn nur des Glückes-Gunst / wie es angefangen / dem Herren in dem Segel bleibet / auch in etwas damit abhelffen kan / weil wir uns entschlossen / auf so beliebende Verheyratung sie mit einer Mitgifften von tausend Pfund Sterling / von unsern eigenen Mitteln zu versehen / und sie noch darzu bey unserm Hofe und Taffel / mit allem so lange zu unterhalten / biß sich obberührte höhere Beförderung / worzu ich alle meine Kräffte selber anwenden will / hervor gethan haben wird / der Herr kan es / fuhr er weiter fort / ein par Tage überlegen / und uns hernach seine Meinung eröffnen / um daferne ihm über Verhoffen / solches Glücke nicht anständig / einen andern Cavalier der er schon zum öfftern deßwegen Ansuchung gethan / darnach zu bescheiden. Mit welchen Worten der Lord die Gemahlin bey der Hand nahm / und sie in Garten führte / mich in dergleichen Bestürtzung verlassende / die viel wichtiger war / als diejenige die vor etlichen Monaten / vor der vermeinten Gräfin Bette vorgegangen.

Was fängt in Ewigkeit das Glücke oder Unglücke mit dir an / dachte ich / kaum sind es fünff oder 6. Monat / daß ich in diese Insel kommen bin / und

habe

habe doch schon so viel wunderliche Zufälle/ voraus in diesem Hause erfahren/ daraus sich auch der Weiseste schwerlich würde entwickeln können. Ich bin ein Edelmann / und diese kurtze Zeit über in den Kriegs-Diensten ein Cornet/ welches mir keine sondere Vorzüge vor viel hundert andern meines Adel und Diensten gleichen/ voraus bey diesem ausländischen Volcke beylegen kan/ und gleichwol habe ich bald von Anfang in diesem Hofe so viel Gnade von dem Lord / und Liebes-Bezeigungen von der Gräfin genossen / die in meinem Vatterlande auch dem hundertsten nicht zustossen solte. Solte auch das Glück redlich mit dir verfahren / und nicht einen blinden Streich / aufs wenigste mit der angebotenen Heyrat einer so vornehmen Fräulein / von dergleichen Volcke/ zu versetzen gedencken / das sonsten alle Ausländer für Hochmut zu verachten pfleget. Und voraus wenn ich ertwege/ daß eben diese/ die man dir mit so vielen Lob-Sprüchen zum Ehe-Weibe anträgt/ diejenige sey/ die dich damals zu der Gräfin anführete/ ihrer Liebe versicherte/ ihre Verehrung antrug / und mit einem Worte ihre Kupplerin war. Das Frauen-Zimmer muß in Warheit in diesem Lande eben so ohne Neid/ als die Männer ohne Eifer seyn/ als das in Teutsch- und andern Ländern sich schwerlich zu dergleichen Liebes-Diensten/ wie treu es sonsten seinen Obern immer seyn mag/ so weit würde brauchen / und den Zucker / den es selbsten zu geniessen gedencket / vorhero andere bedecken lassen. Absonderlich aber bestürtzte mich der

Gräfin verglommener Liebes-Zunder / und daß die
Lady/ so offt ich sie Schertz-weise darüber befragte/
mir keine eigentliche Antwort gab/ sondern mich nur
mit einem Gelächter ablauffen ließ. Dannenhero
entschloß ich mich / dem Lord meine Jugend / und
daß es noch viel zu zeitig wäre/ selbige an dergleichen
unauflößliches Joch zu schnüren/ jedoch auch so be-
dächtig vorzuwenden/ daß weil ich mir leicht einbil-
den kunte / wie ein ausdrücklicher Abschlag unfehl-
bar diesen starcken Gunst-Wein in den schärffsten
Essig versauren würde / ich die Mittel-Strasse
gieng / und mich zwar nachmals für so hohe Gna-
de bedanckte/ darbey aber dem Lord eröffnete/ wie ich
meiner Frau Mutter mit Hand und Mund ver-
sprechen müssen / mich keines Weeges ausserhalb
Teutschland / oder doch aufs wenigste / nicht ohne
ihren Willen und Vorwissen/ zu verheyraten; dan-
nenhero bittende/ mir so viel Zeit zu vergönnen/ biß
ich ihr solches umständlich überschrieben / und ih-
ren/ ohne Zweiffel einstimmenden Willen / darüber
erhalten hätte / welcher Erklärung auch der Lord
statt gab/ und mich ermahnete/ solche Briefe so viel
möglich zu beschleunigen / und wie sein Beschluß
war/ die Gelegenheit zu küssen/ weil sie uns anlacht.
Bey diesem verblieb es nun so weit / daß so wol der
Lord als die Gräfin täglich grössere Proben ihrer
Gewogenheit von sich spüren liessen / und die Lady
von Wilton niemals weit von meiner Seiten / im
übrigen aber auch gewiß von so seltener Schönhei
war/ daß sie in diesem Stücke der Gräfin nichts zu
vo

vor gab / an Annehmligkeit und Witz aber / es ihr noch zuvor that / welches / und voraus ihre sonderbare Arten / einen noch frischen Jugend-Zunder anzufeuern / mich so weit verleiteten / daß ich mich entschloß / ihr das Ja-Wort zu geben / ehe und bevor die zu meiner Frau Mutter ohne diß nur auf den Schein ausgesteckte Frist verstrichen war / zumalen da es ohne diß der Lord einmals mit seinen vielen Gläsern in dem Frauen-Zimmer und die Lady mit ihren Liebs-zaubernden Augen / so weit gebracht hatten / daß ich einen Ring mit ihr verwechselt / und mich damit schon genugsam hatte binden lassen / wenn nicht kurtze Tage hernach ein eintziger Anblick diesen so vollen Brand auf einmal ausgelöscht / und mein darauf vermeintlich gegründetes Glücke / in Grauß geleget hätte.

Wir hatten bey der Mittags-Tafel / abermal so starck gesoffen / daß sich der Lord darauf / seiner Gewonheit nach / in dem Frauen-Zimmer auf das Bette geworffen. Ich muste auf meiner nunmehro unzweiffelhafften Liebsten Lieb-reitzendes Ansinnen / auf meinem Zimmer / eben dergleichen thun / ward aber bald anders Sinnes / und gieng den Wein aus dem Kopffe zu bringen / unvermerckt nach dem hinter dem Schloß ligenden kleinen Lust-Wald / um daselbst meinen Gedancken auf dem grünen ausgestreckt / desto besser nachzuhängen. Als mir nach kurtzer Verweilung deß Lords Leib-Hund / der ihm niemals weit von der Seiten war / entgegen kam. Dieses gab mir genugsame Zeichen / daß der Graf

selber nicht weit darvon seyn muste / derowegen ich selbiges desto besser zu erkundigen / den Hund eine Weile bey mir aufhielt/ und ihm hernach/ nachdem ich vermerckte / daß er wieder zu seinem Herrn verlangte/ so lange heimlich nachschliech / biß ich von Ferne einer / den Ansehen nach / schon vor etlichen Jahren aufgebaueten Lauber-Hütten / wo der Busch am dicksten war/ innen ward.

Hier stund ich an/ was dieses zu bedeuten hätte / und legte mich in mögligster Stille unweit davon/ an einem solchen Ort / wo mir dasjenige / was darinnen war / im Ausgange nothwendig ins Gesichte kommen muste/ worzu es auch kaum einer halben Stunde Gedult vonnöthen hatte/ als zu meiner höchsten Bestürtzung / anfangs die Lady sehr behutsam / wie auch kurtze Zeit darauf / der Lord mit eben gleicher Vorsichtigkeit herausser kam/ und auf unterschiedenen Wegen durch den Garten nach dem Schlosse zu giengen. Holla dachte ich / sind die Saiten so gestimmet? und sprang mit vollen Springen auf diese Lauber-Hütten zu / woselbsten ich dann ein von grünen Wasen zugerichtes mit allerhand Blumen bestreutes Bette fand/ das mir die Ursache/ worzu es angeleget / leicht vor Augen stellete.

Was mir hierauf für ein Schlag das Hertze gerühret/ ist leicht zu erachten. Soll dieses das grosse Glücke seyn / gedachte ich / daß du einem Engelländischen Huren-Treiber zu einem Deck-Mantel seiner Ehe-Brüche dienen / und dein Lebtage ein gehörn-

hörnter Bernhäuter seyn solst? Hole der Hencker den Lord mit seiner Gemahlin/ und ihrem ausgestrichenen Schand-Balge / faste alsobald den Schluß/ meine Pferde satteln zu lassen/ und mich nach Londen / von dannen aber in der Stille aus der Insul zu begeben / biß ich endlich dieses Wercks Gefährligkeit etwas genauer überlegt/und daß ohn allen Zweiffel der Lord mich so lange verfolgen würde/biß er die vollkommene Rache seines vermeinten Schimpffs an mir ausgeführet hätte/ dannenhero für rathsamer befindende/ den Fuchsbalg anzuziehen/ und durch eine mögligste Verstellung diesem allem viel sicherer abzuhelffen. Zu diesem Ende/ liebkôste ich meiner Liebsten desto eyfriger/ und ließ mich verlauten/ noch einen Brief an meine Frau Mutter abzulassen / und ihr darinnen ausdrücklich vorzustellen/ sie mögte in solche Heyrath willigen / oder nicht / daß ich nichts desto minder mein Glück nicht aus den Händen lassen würde / den Lord ersuchende mir einen Ritt zu dem Obrist-Lieutenant zu vergönnen / um selbiges Schreiben / vermittelst seiner nach Teutschland beständig unterhaltener Correspondenz/ desto sicherer zu befördern/ worüber auch so dieser/ als die Gräfin/ voraus aber die schöne Lady ihr sonderbares Vergnügen bezeugten/ und solchen Ritt selbsten auf alle Wege beschleunigen halffen.

Herentgegen war ich / als ich daselbst ankam / viel anderer Gedancken / und offenbarte selbigem nebenst dessen Gemahlin alles was sich Zeit meiner

ersten Ankunfft an diesem Hofe/ mit mir zugetragen hatte. Die sich aber so wenig darüber verwunderten/ daß sie mich vielmehr versicherten/ wie sie dieses alles nicht nur vorhero gemuthmasset / sondern auch von allem was geschehen / bereits genauere Wissenschafft hätten. Weiß sich denn der Herr nicht zu erinnern / sprach der Herr Obrist Lieutenant/ daß ihn bey genommenen Abschied meine Gemahlin erinnert / wol zuzusehen / daß er nicht bey dem damals so hoch heraus gestrichenen Gunst-Winde dieses Hofes / an einem par alabasternen Klippen scheitern mögte / und wo meinet er / daß sie damals hin gezielet habe? ohne allen Zweiffel wird er solches auf die Gräfin / und der vor ihrem Bette so freymütig erwiesenen Liebes-Bezeugungen verstanden/ und sich verwundert haben / woher wir so geschwinde hinter solche Geheimnüß kommen sind? ich versichere aber den Herrn/ so wahr ich ein Cavallier bin / daß so wenig damals die Gräfin in solchem Bette gelegen/ so wenig die vorher empfangene Beschenckung von selbiger herkommen/ oder vermeinet er/ daß die Engeländischen Cavallier / ohnerachtet derer ihrem Frauen-Zimmer erlaubten grossen Freyheit/ so gar aller Ehren entleerter Sinnen sind/ daß sie ohne die geringste Eyfersucht/ einen fremden Kerls sehen solten vor ihrer Gemahlinnen offenen Brüsten sitzen/ und mit gäntzlicher Entfernung ihnen Gelegenheit geben / solche Brunst in vollen Brand zu bringen. Nein/ mein lieber Herr Capitain-Lieutenant/ das Fräulein von Wilton spielte

da-

damals der Frau Gräfin Person/mit ihrer Frauen und Herrn vorhero abgestrickten Netzen/ dieses einfältige Teutsche Wild so weit zu bestricken/daß wenn gleich selbiger so angetragene Heyrat ausgeschlagen/man schon andere Mittel/ und voraus den im Halßtuch gefundenen Ring / vor der Hand gehabt hätte / ihm auch wider seinen Willen dieses schöne Fleisch-Klotz an Halß zu hengen.

Da schlage der Blitz drein / fing ich darauf an/ wenn sich die Sachen also verhalten/warum aber/ bin ich dismals so unglücklich gewesen / daß da mein Herr solches gewust / mir dieses Fall-Bret nicht entdecket/ und einen ehrlichen Kerls dafür gewarnet hat? Dessen/antwortete der Obriste Lieutenant / sind so bedeckte Estats-Ursachen/ die mich so weit davon abgehalten / daß wenn auch selbiges mein eigenes Kind betroffen/ich doch Bedencken gehabt hätte / mich hierinnen bloß zu legen. Damit aber der Herr sehen möge / daß ich es in allen Stücken mit ihme aufrichtig meine / so folge er meinem Rath/ und bediene das Fräulein/ so eyfrig er immer kan / um nur noch 6. Wochen Zeit zu gewinnen/ worauf ich ihn vergewissere/daß sich mitler Zeit ein solches unverhofftes Hülffs-Mittel hervor thun werde/das den Herren auf einen Schlag dieser Banden entstricken / und in völlige Freyheit wieder versetzen wird. Dieser Trost richtete mich in etwas wieder auf/ ohne daß ich nicht begreiffen kunte / woher solche Erlösung zu hoffen / noch weil ich bald merckte daß etwas wichtiges darhinter steckte / mich entblö-

blöden durffte/diesem Cavallier um dessen Erläuterung weiters anzuligen. Daher bedanckte ich mich für so treuen Rath / befahl mich dessen fernern Gewogenheit / und ritt wiederum auf den Lord zu/ woselbst ich denn ferner einen so verlarvten Liebhaber abgab/daß ich selber um einen gewissen Tag/ nach ein par Monaten zur Hochzeit anhielt / und den Lord mit seiner schönen Mietze die Lust in der Lauberhütten / und sonsten / unbeirret fortsetzen ließ / biß etwan nach vier Wochen / des Morgens/ ein Aufflauf in dem Schloß entstand / von dem ich Anfangs einen gefährlichen Brand vermutet / bald aber innen ward / daß ein Königlicher Kriegs-Bedienter mit 200. Pferden ankommen / der denn/ nach dem er mit 50. gewehrten Reutern hinein kam/den Lord/die Gemahlin/die saubere Fräulein/ den vermeinten Cantzler / mich und alle übrige Bediente in Arrest nahmen / alle Zimmer versiegelten/ Wachten davor stelleten/und uns hierauf sämtlich nach Londen führten / woselbst darauf der Lord in den Tötwer/und die Gemalin nebenst der Lady/in ein saubers Hauß in Verhafft gebracht/ich aber wenig Tage drauf / nebenst den andern Bedienten/ über folgende Sätze befraget ward.

I.

Wer ich wäre / und wie ich an diesen Hoff kommen?

II.

Ob mir wissend/daß der Lord/dessen Gemahlin/

und

und die Lady von Wilton Catholischer Religion wären?

III.

Ob sie nicht einen dieser Religion zugethanen Portugesischen Geistlichen in weltlicher Kleidung bey sich gehalten?

IIII.

Ob sich nicht der Ritter von Danfres zum öfftern an diesem Hofe befunden/ und heimliche Zusammenkunfften daselbsten gepflogen?

V.

Ob sie nicht unterschiedenes Gewehr in diesem Schlosse zusammen gebracht / und wider des Königs Leben/ oder die Wolfahrt des Reichs Anschläge gemacht/ nebenst noch andern Fragen mehr / die ich alle/ so viel mir davon bewust/ redlich beantwortete/ und zu meiner Entledigung wenig Mühe vonnöthen hatte/ weil der Obriste Lieutenant/ als dieser Entdeckung Urheber/ und der zu dessen Belohnung das Regiment bekam/ meine Unschuld selbsten ausführte/ und weil er sahe/ daß ich nicht länger Lust in dieser Insel zu bleiben hatte / mir wenig Tage darauf einen jungen Cavallier anwieß / der mir für meine Charge 200. Pfund Sterling bezahlte / mit denen ich ohne weitern Verzug/ ohne daß ich ferner nach dem Grafen/ der Gemahlin/ oder meiner saubern Braut gefraget / wiederum auf Holland zuschwam / woselbsten ich denn zu meinem Glücke im Grafen-Hage den damaligen Obrist-Lieutenant von Ruhmstein in sehr grosser Vertrauligkeit mit

dem Obersten Romatini antraff / der kurtz hierauf eine vornehme Holländische Dame / wiewol so unglücklich entführete / daß daferne ihm nicht seine grosse Geschickligkeit / und der Beystand etlicher getreuer Freunde bey der zu Bremen hierauf erfolgten Verhafftung / herausser gehoffen / er in Warheit eine sehr gefährliche Zurückkunfft nach Holland hätte nehmen müssen / da hingegen bekam der Herr von Ruhmstein unter der Kron Spanien ein Regiment zu Pferde / und ich bey seiner Leib-Compagnie die Capit. Lieutenants-Stelle bis ich nach und nach / mehrentheils durch seine gute Beförderung / in solchen Diensten weiter aufkommen / und seinem gantzen Hause dafür verpflichtet bin. Hiermit beschloß der Obriste Lieutenant von Waffenhelm / und stund neben der andern gantzen Gesellschafft von der Taffel auf / seinem Diener etwas heimliches ins Ohr sagende / welches der alte Herr von Kronhof leicht verstund / und ihm zu verstehen gab / wie solche Bemühung unnöthig / und auch noch morgendes Tages vom Aufbruche nichts zu gedencken seyn würde. Dieweil er aber leicht ermessen kunte / daß sie vom Sitzen ermüdet / als stellete er zu ihrem Belieben / ob sie mit seinem Sohne etwan im Garten eine Bewegung vorzunehmen gedächten / indessen wolte er nebenst dem Doctor und Pfarrern / seine Krancke besuchen. Worauf auch der junge Herr von Kronhof mit dem Obrist-Lieutenant / dem Florissohn / und Licentiat sich im Garten etwan eine Stunde mit ein par Stutzen nach

der

der Schreibe erlustigten/und hernach auf dessen Zimmer begaben. Ich weiß / sprach Florisson / daß der Herr Bruder allemal ein Liebhaber seltener Bücher gewesen/ und finde schon etwas allhier / das ich in gantz Franckreich nicht anzutreffen vermogte / nemlich das Leben deß König Ludwigs des *XI.* welches noch ein gewisses von dem Olivier *le Daim* übriges Geschlecht zur Auslöschung ihres Anherrn darinnen befindlichen Schimpffs und Grabschrifft so untergedruckt/daß wenn ich gleich zu Pariß ein par Pistolen darfür hätte geben wollen / selbiges dennoch nicht haben können. So hoch kommt mich dieses kleine Büchlein nicht an/ antwortete der Herr von Kronhoff/wiewol ich auch bekennen muß / daß ich solches bishero nicht durchgelesen / noch auf solche Grabschrifft Achtung gegeben / derohalben bittende/der Herr Bruder wolle uns doch solche nachschlagen / und herlesen. Sie ist etwas anzüglich/ sagte dieser / nicht allein auf den Dame selbst / sondern auch auf die gantze Barbierer-Zunfft / dannenhero der Author gar wol thut / daß er sich vorhero entschuldiget/wie er weder die Profession/noch einen ehrlichen Mann damit zu verunehren gedächte / sondern nur auf diejenigen zielte / die selber solche Profession beschimpfften / sie auf die Seite sezten / und wann sie eine Ader schlagen könten/ sich alsbald einbildeten/so grosse Statisten zu seyn/ daß sie sich auch wol eine Königliche Kammer und gantzen Estat zu verwalten getrauten/ sie lautet aber/wie folget:

EPI-

EPITAPHIUM OLIVERII DAMÆ,

Quondam Tonſoris & Chirurgi, dein Ludovici XI. Galliarum Regis Conſiliarii, & Miniſtri Primarii.

* * *

Ad funus abſque lachrymis,
olidi myropolæ,
circumpurpurati agyrtæ,
fraudulenti dentifranguli,
ſcatophagi empirici,
pediculoſi unguentarii,
umbratici medicaſtri,
infames Magi,
crumenimulgi præſtigiatores,
prodigioſi uromantæ,
exteſticulatores lithotomi,
grandiſtrepi ſacrificuli,
vaniloquidici polyloquides,

ob-

obſtetrices,
libitinarii,
veſpillones,
& quæ eſt reliqua, vel publica
authoritate in afflictiones humani
corporis conſecrata,
&
conjurata turba.
Adeſte, inquam,
cum clyſteribus, puſtulis, cruſtulis uri-
nis,
oletis, ſetaceis, ſtercoribus, ſputis,
menſtruis, laconicis, ſudoribus, ſa-
nie,
vomitu, & omnibus denique homi-
num excrementis.
Effertur enim, imo præfertur
funus ſolenne emplaſtrorum,
& turundarum, Scalpri, volſellæ
trepani,
majoris imprimis no[illegible]culæ
& quæ ſunt reliqua tonſoriæ
vanitatis oſtentamenta.
Principatum volo,

qui

qui paucis abhinc annis, & adhuc,
magiſtrorum votis, tironum ſuffragiis,
in ſupremum tonſorii ordinis
ſplendorem, & ornamentum
expetitus, nec raro ſuccumbenti magiſterio
cunctipotente vulgo in ſubſidium
vocato,
vel invitæ Minervæ extortus, inque
tonſtrinam
veluti Palladium ſuper ipſam mortem
triumphaturum velatus eſt;
jam, proh ſcelus!
in, & cum Oliverio Dama, artis
tonſoriæ magiſtro, Pariſienſium
hactenùs Chirurgo famigeratiſſimo
extinctus, proſtitutus, & poſt ultimum ſpiritum
vel ſine ulla exequiarum ſolennitate,
ante
aulæ fores ſuſpenſus eſt.
In hæc ſcilicet Fortuna nos reſervaſti
tempora.

Sed

Sed quo fato, quibus agoniis monſtrum
hoc honoris prægrande
exſpiraſſe creditis?
Pleuritide forte doctrinæ ſpuriæ,
receptis emeticis propempticis?
aut profluvio craſſioris incuriæ,
vel denique frequentiore morbi, &
ſymptomatum
ignorantia?
minime!
Sed prædominante epidemica ambitionis luc,
accedente loculorum ſyncope,
laborum lethargo,
imprimis vero recidiva manuum reverberatione,
quibus omnibus Natura diutius reſiſtere
non potuit.
Secuta itaque mors eſt,
Phœnicis autem inſtar,
decora, & ex funere clarior:
quippe

ubi
exſpiravit tonſor, ibi reſpiravit
Fiſci Director,
& ubi
Clinicus occubuit, ibi Principis Conſiliarius
reſurrexit.
Qui modo
relictis Hippocratis fœtidis prænotionibus,
Taciti incumbit ſtatus rationibus,
Dominationis flagitiis;
nimium tamen ad expurgandos ſubditorum
loculos Antimoniatis utitur,
hinc,
quo melius hypochondriacis, ne ad ſcirrhum deveniant, poſſit ſubvenire Ærarii obſtructionibus,
colonorum frequentiores operas recipit,
pro hydroticis,
odium in æmulos, pro
cathartici,

Gra-

gratiam Principis,
pro anacollematico in propriam per-
ſiſtentiam emplaſtro
utinam helleboro commixto!
quo antequàm phreneſis in
Miſerere degeneret, & Pœnitere,
reconvaleſcere poſſet, & ſcire
vel ſoli extra ſphæram ſuam
nec lucem fore, nec laudem,
nihilq; vanius iſtis hominibus, qui ex
Hippocratis Coacis etiam aulæ
humores expurgari poſſe
ſtultè ſibi perſuadent.

Sie iſt in Warheit närriſch genug gemacht / und voraus der Beſchluß ſehr gut / ſagte der Licentiat Hülffrecht / was iſt aber dieſes doch für ein luſtiges Concept / ſo mir allhier in die Hände gerathen / und wie es ſcheinet / etliche unvernünfftige Poeten zimlich aushönet. Ich habe / ſagte der Herr von Kronhof / es neulich ungefehr in einem erkaufftem Buche gefunden / und bitte / mein Herr wolle / weil es ohne diß gantz kurtz iſt / uns ſolches laut herleſen / um zu hören / was der Author für eine lächerliche Erfindung genommen / und ſie gleichwol ſehr wol auf ſeinen Zweck geleitet hat / worauf auch der Licentiat folgender Geſtalt fort laß.

Gedancken über etlicher Teutscher und Lateinischer Dichter Schreibens-Art.

PLutarchus/im Leben deß grossen Pompejus / erzehlet/ daß als dieser in Africa den Carbo geschlagen/ und ihn eine Zeit darauf zu Rom niederstossen lassen/Carbo den zu diesem Mord abgeschickten bereits den Degen-zuckenden Soldaten inständigst ersucht habe / ihm so viel Zeit zu vergönnen / biß er zuvor noch einmal den Leib erleichtert haben würde. Dieses scheinet etwas lächerlich zu seyn / daß Carbo / als ein geweseuer Römischer Burgermeister/und beruffener Feld-Herr/ noch in dem Augenblicke/als er die Seele ausgeblasen / allererst auf so unnöthige Leibes Erleichterung / und nicht wie der jüngere Cato vielmehr auf den Ort / woo seine Seele hinwandern sollen/gedacht/ inmassen wir lesen / daß dieser / ehe er sich zu Utika das Stilet in den Leib gedrucket/zu ein und andermalen deß Plato Gespräche von der Seelen Unsterblichkeit durchgelesen/ und sich damit zu einem / seiner Meynung nach / glücklichen Tode bereitet hat. Es seynun aber / daß Carbo solche Bitte / wie etliche meinen / aus großmüthiger Verachtung deß Todes / und seines Feindes/ oder wie andere glauben / darum gethan/weil er allemaleinen sonderbaren Anmut bey dergleichen Auswurff empfunden / und derowegen sich noch einsten vor seinem Tode/ damit zu belustigen/

gen/ verlanget / welches uns auch nicht so ungereimet vorkommen darff/zumalen wir lesen/daß es der tapffere Kayser Vespasianus kurtz vor seinem Ende nicht viel besser gemacht / und noch darzu seinen Schertz/ als wenn er damit vergöttert würde / darüber getrieben habe.

So ist doch beyden selbiges als deß wahren GOttes und dessen Willen unkündigen Heyden/um so vielweniger zu verargen / weil wir leider! auch unter uns Christen/solche Leute finden/die nicht nur wissen / sondern auch noch darzu in dem Stande sind / andere solches zu lehren / wie der Mensch sich täglich mit ernsthafften und Christlichen Gedancken zu einem seligen Abschiede bereiten solle / statt dessen sich an denen Heydnischen / gottlosen lügenhafften Fabel-Wercken der alten Griechischen Poeten dermassen belustigen / daß wenn sie auch schon mit einem Schenckel in Charons Kahn geschritten / (ich rede allhier nach ihrer angenommenen Narrheit) Christlicher/wenn sie schon den einen Fuß im Grab haben/oder wie es der gelehrte Jesuit Drexelius gibet / auf dem Sprunge einer oder der andern Ewigkeit stehen / dennoch von Anruffung der Heydnischen Hirn-Götzen / als deß Jupiters / Apollo/Minerva/Daphne/Pluto/ Styx/Clotho/ Lachesis / das ist / deß Teuffels mit seiner Groß-Mutter /. und gesamten unter dergleichen Namen verkleideten Höllen-Schwarms / nur / wie sie vermeinen/ ihren hochgestimmten/ausgewetzten/Poetischen Verstand damit an Tag zu legen / eigentli-

cher ihre unbesonnene Narrheit der Welt vor Augen zu stellen / nicht absetzen können.

Dannenhero kein Gedichte angefangen werden kan / wenn sie nicht zuvor den / auf dem hell-leuchtenden Parnassus Hofhaltenden Phöbus / inständiger / als den himmlischen Vatter / um das benöthigte liebe tägliche Brod anruffen / Er wolle sie zu Söhnen annehmen / und voraus ihre Sinnen auf der Parnassischen Schleiff-Mühle so schärffen / damit sie von göttlicher Raserey angefeuert / entweder den von ihren Widerwärtigen erlittenen Schimpff desto hitziger rächen / oder auch auf andere Weise ihre hochgestimmte Leyer / und den von der Daphne Haar-geflochtenen Dichter Krantz / der gelehrten Welt darstellen / also ihren Namen zur ewigen Vergötterung dem blauen Himmels-Dache annageln mögten. Dannenhero sie bald dem geflügelten Pegasus gebieten / eilends unter dem Hute hervor zu kriechen / und nach dem Castalischen Brunnen zu fliegen / selbigen zu eröffnen / darauf schleunigst wieder zu kommen / und sie selbst dahin in die Bügel zu nehmen / um ihre Himmel-anklimmende Sinnen daraus zu befeuchten / bald dem Apollo in den Zügel fallen / sich mit seinen Blassen / (welches Pferde heissen sol) nicht zu übereylen / bald den Jupiter selbst anruffen / ihnen ein halb Dutzend Donner-Keile zu überlassen / mit selbigen auf ihrer Feinde Kopff zu spielen / und was der aberwitzigen von denen verlogenen Griechen erdichteten / und hierauf von den Römern zur Befestigung deß Regiments oder Be-

zäh-

zähmung deß zum Aberglauben geneigten Pöfels/ entlehnten / von allen klugen Gemütern verlachten Fabel-Wercks mehr ist.

Wolte jemand an diesem zweiffeln/ den will ich zu deß Cicero/ Plato/ und Aristoteles Schrifften/ zu dem Orpheus/ Archelaus/ Menander/ Antisthenes/ Zeno / Mercurius Trismegistus / und vieler hundert andern gelehrten Heyden Schrifften verweisen/ worinnen sie gewiß gar andere Gedancken von dem höchsten Wesen antreffen werden/ anderer Gestalt / und daferne sie eine allvermögende Gottheit besitzen/ muß gewiß der Phöbus damals geschlaffen haben / als ihm der tapffere Römische Feld-Herr Marius zur Bezahlung seiner Soldaten / die von dem Aberglauben dahin geopfferte silbern und guldene Geschirr zu Delphos wegnehmen ließ/ daß er nicht seinem Rauber die Leyer um den Kopff geschmissen/ oder in die bereits von dem Prometheus entledigte Fessel/ auf den Caucasus schlagen lassen/ Jupiter aber der allerzaghaffteste Tropff seyn / daß er nicht seinem unvergleichlichen Schand-Flecker/ dem Lucian / als der ihn auch schon damals unter den Heyden guten Theils um Ehr und Ansehen gebracht / alle seine Donner-Keule auf den Schedel zerschmettert hätte.

Hier werden sonder Zweiffel die grossen Phöbus-Söhne einwerffen / wie ihnen selbst die Nichtigkeit dieser heydnischen Götter/ ohne dergleichen Vorruck/ genugsam bekandt/ und daß sie/ weil selbige/ eigner Geständnüß/ an sich selber nichts / damit

die Schärffung ihres Verstandes / der edlen Poesi zu ehren/denen alten berühmten Poeten nachzuanten/wol befugt wären/weil ja noch darzu selbige fast in allen Christlichen Schulen/ um der alten darunter verborgene Weisheit/der Jugend desto leichter vorzubilden/öffentlich und ohne dergleichen unzeitigen Vorruck gelehret würden.

Worauf ich ihnen aber antworte/ daß es noch nicht bey denjenigen/denen das wahre Christentum ein rechter Ernst/ausgemacht ist/ob dergleichen ärgerliche Fabel mit grössern Ruhm / als Tadel / in den Christlichen Schulen geduldet werden / zumalen man nach der allgemeinen Regel nichts Böses thun soll/um damit etwas Gutes zu erhalten/ als dann auch der Augenschein klärlich darzeigt / wie viel vornehme den rechten ernstlichen Wissenschafften ergebene/in den höchsten Ehren-Aemtern sitzende Leute zu finden/die doch entweder gar nichts von dergleichen Possen gelesen / oder da sie ja in der Jugend etwas davon mit gutem Bedacht berühret/ bey nachtretenden fruchtträchtigen Jahren/solches alsofort wiederum aus dem Gemüte gebannet/ und die edle Zeit zum Nutz deß Nechsten / deß Höchsten Ehre/ und zur Christlichen Vorsorge künfftiger Ewigkeit / keines weges aber dergleichen nichtigen Fratzen angewendet / ja daß da auch gleich ein und ander der edlen Poesi ergebner Geist dergleichen Lust behalten/gewiß seine herrliche Gemüts Gaben in weit reinern untadelhafften Gedichten dermassen darzeige/daß es dergleichen unglückseligen Hirnbrüten/

ten/und die an ſich ſelbſten von keiner andern Würdigkeit ſeynd / als daß man ihnen zur obervehnten Carbonianiſchen Beluſtigung/an dem Orte da/wo man auf die Wand den bloſſen Rücken kehret / eine Stelle einräume / nicht bedörffe / denn daß auf der Welt nichts ſchändlichers zu finden / als wenn ſich dieſe Leute damit aufzuſtengeln ſuchen / denen beſſer anſtünde / ſtatt ſolcher Bemüſſungen / auf die vielleicht kurtz bevorſtehende ſchwere Rechnung mit GOtt zu gedencken/und alſo für den närriſchen Hommer/oder garſtigen Martial / die Ubung der Gottſeligkeit / ein oder anders Chriſtlichen Lehrers / vor die Hand zu nehmen / als allererſt mit grauen Haren bunte Gedancken zu faſſen / und dem Phöbus mit der Brille auf der Naſen / um ihren verroſteten Verſtand / ſonder Zweiffel mit der ſchwartzen Nieſe-Wurtzel beſſer auszuputzen/eine Hecatombe nicht von hundert Ochſen / ſondern ſo viel Säuen aufzuopfern/wormit auch der groſſe ungeſchorne Vatter verlieb nehmen muß / angeſehen er es auch bißweilen vielleicht wenn ihm auch der Hopffen über den Caſtalis gewachſen / oder etwan Pegaſus in den Gerſten-Feldern die Huff-Eiſen abgerennet/ nichts beſſer gemacht/ſondern nach deß Plutarchus Zeugnüß zum öfftern mit dergleichen kalen unrichtigen Verſen aufgezogen kommet / die man ſonſten den Knaben mit der Ruten zu verbeſſern pfleget. Wie ſolten es denn ſeine liebe Söhne/voraus im Winter ihrer Jahre / beſſer machen / zumalen ohne diß der Naturkündiger Meinung nach / die um ſelbige Zeit her-

hervorkommende Blumen/ als Rosen/ Lilien/ Negelein/ und dergleichen/ nichts Gutes/ sondern insgemein Pest/ und unfruchtbares Wetter bedeuten/ welches denn auch auf dergleichen unter den grauen Schädeln hervor spriessende fruchtlose Blumen zu verstehen / und zugleich ihr obiger Einwurff / als wenn weder Phöbus noch Jupiter an sich selber nichts/ sondern nur eitele Namen/ folgends in ihren Schrifften unsträfflich einzuführen wären / abgefertiget werden kan.

Denn gesetzt / es wären diese Fabel-Götzen an sich selbsten nichts/ so fraget man doch diese alte Gecken/ ob sie denn nicht wissen / daß der Mensch von jedwedem unnützen Worte Rechenschafft zu geben habe / und daß diejenigen die der unschuldigen Jugend zu Lehr-Meistern vorgestellet sind / ja auch noch wol selbst für grosse Gottesgelehrten gehalten werden wollen / eine gedoppelte schwere Verantwortung damit auf sich laden/ oder ob das von dem Munde der ewigen Warheit so schwer ausgeruffene Wehe / über so unverantwortliche Jugend-Aergernüß / sie nicht angehe? zu welchem ihnen keines weges zu gestanden wird / daß solche Götzen nur in leeren unschuldigen Namen bestünden / zumalen wir/ wie oben gemeldet/ wissen/ daß der leidige Teuffel aus GOttes sonderbarem Verhängnüs/ die/ wie der Apostel redet/ von Gott in ihrẽ verstockten Sinn hingelassene Heyden zu verführen / sich zum öfftern mit vielen falschen Wunder-Wercken unter diesem Namen verlarvet / absonderlich aber gegen den abtrün

trunnigen Kayser Julian dergestalt kräfftig hervor gethan / daß nach dieses gottlosen Kaysers Abfall / aus ohne zweiffelhafften Göttlichen Urtheil dieses Kind deß Verderbens nur destomehr zu verharten / gleichsam alle seine Krafft zusammen gesucht / und sich bald unter deß Apollo bald Aesculapius Gestalt / dem opffernden Kayser dargestellet hat.

Was seyd ihr Hirnlose Dichter nun besser / als dieser Mamelucke / wenn ihr an statt / daß euch anstünde / wo ihr ja noch ein par tüchtige Reimen zu Marckte bringen könnet / nach dem Vorspiel deß Göttlichen Dichters / und Königlichen Propheten Davids / mit einem andächtigen Buß-Liede:

Mein GOtt gedencke nicht der Sünde meiner Jugend.

euer versoffenes sündliches Leben bereuen / und deß Heiligen Geistes Beystand zur Ausfegung aller dergleichen ärgerlichen Unflats / anzuruffen habet / dennoch nicht von eurem närrischen Phöbus absetzen / noch das Maul von dem himmlischen Nectar und Ambrosine / solte es auch gleich nur ein derber Schafs-Käse und Krug Bier bedeuten / entwöhnen könnet / wisset ihr denn nicht / daß GOtt mit sich nicht tschertzen läst / sondern ein solcher Gläubiger ist / der keine böse Schulden machet / denn daß es sehr gefährlich sey / dem Teuffel eine Hand-Schrifft zu geben / weil man insgemein die Quittung darauf in der Hölle holen muß? worbey ich euch auch endlich

noch dieſes frage/ob ihr nicht wiſſet/daß ihr in dem heiligen Tauff-Bunde dem Teuffel und allem ſeinen Weſen/Wercken/und Worten abgeſagt? ſeyd ihr nun Kinder GOttes: warum gebet ihr euch denn für Söhne deß verteuffelten Phöbus aus/und was wollet ihr wol thun/ wenn GOtt zur Straffe über euch verhienge/daß ihr in ſchwere Anfechtung verſincket/ und dieſer hölliſche Apollo ſeine feurige Verzweifflungs-Pfeile auf eure Hertzen abdruckte/ jetzt ernannter Bund/ welchen wir in der heiligen Tauffe mit unſerm Erlöſer aufgerichtet/iſt in dieſem Fall ſonder allen Zweiffel der beſte Schild/die Donner-Streiche deß Höllen-Mörders damit aufzufangen/ und auf die Göttliche Kindſchafft zu fuſſen/ wie könnet ihr aber ſolches thun/ wenn ihr hingegen hören würdet/nein/nein/mein liebſter Sohn/ dem ich den Sinn geſetzet/du haſt die Kreutz-Fahn deines Erlöſers verlaſſen/biſt zu mir übergegangen/ GOTT die Kindſchafft aufgeſagt/und dich mir zum Sohn ergeben. O erſchreckliche Gedancken! für welchen euch deß Höchſten Gnade bewahren/ und dem Seelen-Mörder zu entfliehen/eine ernſtliche Buſſe verleihen wolle. Widrigenfalls/und da auch dieſe Betrachtungen/ euch dergleichen heydniſchen Schwarm/ noch nicht aus dem Kopffe zu bringen/ und das Gehirn wiederum an ſeine rechte Stelle zu rucken vermögen:ſo ſeyd ihr würdig/ daß voraus diejenigen/ denen die gewiſſenhaffte Obſicht der Kirchen und Schulen anvertrauet/ ein unverzögliches Einſehen darein haben/ andere vernünfftige-

tige Poeten aber eure alte Schädel mit einem Krantz von dergleichen Blum-Werck verehren/ von welchen man den Arcadischen Hengsten die Salaten macht/ und euch darauf mit euren sämtlichen Gedichten auf denjenigen Helicon / über wessen Pforte stehet:

Der Narren Zunfft ist ohne Zahl/
Hier siehest du ihr Hof-Spital.

auf die beste Carbonianisch- und Vespasianische Art vergöttern lassen.

Diese Satyra ist nicht übel gemacht / sagte der Herr Obrist Lieutenant/ und nichts ärgerlichers/ als wenn solche Leute zu Narren werden / die doch darauf besoldet werden/ daß sie gescheide seyn/ und der Jugend mit gutem Beyspiel vorgehen sollen/ unter welchem Juncker Hanß Märten als ein halber Marschall zu ihnen hinein trat / bittende / daß weil bereits zur Abend Mahlzeit angerichtet/ und die andern Herren ihrer erwarteten / sich auch wiederum daselbst einzustellen / dem sie auch hierauf folgten/ und nachdem einer von den Leib-Knaben den Segen vor dem Tische gebetet/ ihre vorige Stellen wieder einnahmen.

Wie stehet es/ fragte kurtz hierauf die Frau von Kronhof / so zu Mittage unter deß Obrist-Lieutenants Engeländischer Erzehlung abgewichen war/ mit der schönen Gräfin nackten Beinen / und den saubern Händen auf den Brüsten / hat man auch

da-

damals an den vorhero angeführten keuschen Scipio gedacht? in alle Wege / antwortete dieser / und wie? fragte jene ferner / dergestalt / antwortete er / daß daferne dessen gefangenes Fräulein auch so wol in diesem Stücke begabt gewesen / der tapffere Scipio so starcke Augen als Hände müsse gehabt haben. So höre ich wol / fuhr jene fort / der Herr Bruder hat gar ein blödes Gesichte / und sich keiner solchen Standhafftigkeit zu rühmen ? Standhafftigkeit genug / sagte er ferner / indem mir fast unmöglich gewesen / so wenig die Hand von der Brust / als die Augen von dem Schenckel abzuwenden.

Der Herr Bruder ist ein Schalck / sagte die holdseelige Frau Wirtin / und der junge Herr von Kronhoff / wie hat sich aber doch der tapffere Romatini so weit vergessen können / eine unadeliche Dame mit dergleichen Gefahr / zu seiner Gemalin zu erwählen / daß er darüber sein Leben auf die Spitze gesetzt / und kein Bedencken gehabt / seine Hoch-Adeliche Ahnen mit Pfeffer-Staube zu besudeln ? Ihre Engelische Schönheit und unvergleichliche mit einer halben Million Holländischen Gulden / die sie mit der Zeit von ihrem Vatter / als ein eintziges Kind zu gewarten gehabt / vergesellschaffte Annehmligkeit / antwortete Florissohn / damit man sich mit der Zeit wol gar in Gräfflichen Sattel zu schwingen vermogt / und wornach wol grössere vor ihm ein blaues Auge gewaget hätten. So höre ich wol / fiel der junge Herr von Kronhoff drein / der Herr Bruder ist auch der Gedancken / daß das Geld alles

in der Welt schlichtet/und wie es die Brust ist/ daran auch die Tugend selber zu saugen kein Bedencken hat/auch der Adel darinnen nicht so heckel seyn dörffte.

In alle Wege/ antwortete der Holländer/ und dafern mich der Herr Bruder hierinnen für partheyisch halten solte/ so will ich zu meinen Verfechtern/ den ältesten Sitten-Lehrer *Aristoteles lib.* 4. *C.* 4. *Politic.* und den *Quintilianus declam.* 14. aus hundert andern anführen/ welche alle dafür halten/ daß der Reichthum von dergleichen Kräfften sey/den gemeinen Mann auch den ältesten Geschlechtern einzuverleiben. Schimlicht Geld macht edel/sagt man im Sprichwort/und der Poet: die Königin der Welt/ das Geld/ kan uns erheben/Weib/ Gut/ Ehr/ Ruhm und Pracht/ Schönheit/ und Freunde geben. Und was will *Livius* 3. *decad. lib.* 2. mit diesen Worten/ *Mulier Paula nomine, Busa genere clara, & divitiis*, anders sagen/ als daß wenn diese Dame bey ihrem Adel kein Geld gehabt hätte/ sie von schlechter Achtbarkeit würde gewesen seyn. Welchem auch die heilige Schrifft selber beystimmet/ und im Prediger Salomon im 13. Capitel/ dem Reichthum diese Authorität beyleget/ daß wenn der Reiche rede/ alle andere das Maul halten müssen/ dannenhero auch der weise Solo in seinem Stadt-Wesen die Obrigkeitlichen Aempter niemanden anders als den Reichen überlassen/ und die Armen durchaus darvon ausgeschlossen haben wolte/ welchem in den Kayserlichen Rech-

Rechten der *Lucas Penna l. reſcr. ff. de muneribus*: ingleichen der *Matth. de Afflict. in conſt. ſcil. col. 2. n. 2.* beyſtimmet / und der weiſeſte König ſelber GOtt gebeten hat/daß Er ihn für ſchmählicher Armut behüten wolle. Was düncket dem Herrn Bruder nun dieſes/und an meiſten deß alten Menanders Ausſpruch: Epicharmus hat zwar dafür gehalten/ daß die Winde/die Sonne / die Erde/ das Waſſer / das Feuer/die Sterne/ Götter wären/ ich aber halte dafür / daß es nur das Gold und Silber ſey / angeſehen ſo bald du dieſelbe in deinem Hauſe haſt / dir alſo fort / alles was du nur verlangeſt/ als Aecker / Häuſer / Knechte / Silber = Geſchirr / Freunde / gütige Richter / ja die andern Götter alle zu Dienſten ſtehen werden? Der Herr Kronhoff ſagte dieſes / daß man das jenige was heutiges Tages in dem weit veränderten Welt-Weſen vorgehet / nicht aus den alten Poeten / und deren Grillenfängereyen/entſcheiden müſſe/und denn auch das jenige / was aus dem Ariſtotele / dem Kayſerlichen Rechte / und andern angeführet/nur von dem Alten mit Ehren erworbenen/ zugleich nebenſt dem Geblüte fortgepflantztem / keines weges aber dem neuen / mit allerhand Hilpers-Griffen / Wucher / Betrug/ Schindereyen / Kippen und Wippen zuſammen geſcharrtem Reichtum zu verſtehen ſey/ als welchem die Kayſerliche Rechte ſo wenig eine Achtbarkeit oder Adel beylegen / daß ſie vielmehr ſelbige auch allen gemeinen Ehren unwürdig ſchätzen. *Licet ſæpè nobilitas ex divitiis ſurgat, eas tamen ſevera nobiles non facit*, ſagt *Baldus in cap. ſed ex:*

col.

col. ult. extra de Reſcript. und eben dieſes *Saliceti in L. furioſi C. de nupt. Angel. in L. ſi. quis ff. de furt. Franciſc. Ripa in cap. ad aures col. 7.* nebenſt unzehlich andern alten und neuen Rechts-Lehrern/ und denn auch der Römiſche Tacitus/ der ſolchen am 16. ſeiner Jahr-Bücher mit dieſen Worten: *Caſſius opibus vetuſtis, Silanus claritudine generis præcellebat*, ſo weit beyſtimmet/ daß er einen groſſen Unterſcheid zwiſchen einem rechten Edelmann und reichen Bürger machet/ dergeſtalt/ daß zwar Caſſius ein reicher Schlucker/ Silanus aber/ ob er gleich nicht ſo viel vermogt/ ein beſſer Edelmann geweſen/ welches er auch an einem andern Orte von dem Fabius Valens mit dieſen Worten: *Is diu ſordidus repentè dives, mutationem fortunæ malè rexit*, wiederholet/ und damit genugſam anzeiget/ daß von denjenigen Kerlen/ die mit ihrem erwucherten Reichtum über Nacht/ wie die Biltze oder Erd-Schwämme hervor ſchieſſen/ und ſich darauf einbilden/ daß ſie es bald allen zuvor thun/ und nicht nur der Tugend und Wiſſenſchafften ergebene Gemüter hindan/ ſondern auch ſich wol dem alten Adel an die Seiten zu ſetzen/ gedencken/ nicht viel zu halten ſey.

Was/ fiel hiermit der Herr Doctor Philonius drein/ wie ſoll ich das verſtehen/ daß die Tugend auf dem Eſel reiten/ und einem reichen unverſtändigen Hudler zum Füſſen ligen ſolle/ da doch ſelbiger eintzig und allein/ aller berühmten Welt-Weiſen und Tugend-Lehrer Meinung nach/ der wahre Adel

mit

mit allen ſeinen Vorzügen beygeleget/ alle andere Eitelkeiten aber/ und voraus/ der Höllen-riechende Reichtum unter die Füſſe geleget wird. *Nulla ſine honeſtate nobilitas eſt*, ſaget *Baldus in L. ſi qua C. de ſecund. nupt.* und *Theopompus*, *eos generoſos exiſtimandos*, *non qui ex bonis probisque nati*, *ſed qui honeſta & bona ſequenda ſibi proponunt.* Das iſt/ daß man nicht diejenige für Edel und Wolgeborne halten ſolle/ die von adelicher oder vornehmer Geburt herſtammen/ ſondern die die Tugend zu ihrem Ends-Zweck haben/ welchem auch der alte Phalaris allerdings beykommet/ der/ als er gefraget ward/ was er von dem Adel hielte? dieſe Antwort gab/ ob es zwar nicht unlöblich iſt/ ſich deß Adels rühmen können/ ſo weiß ich doch von keinem Adel/ als der von der Tugend herkommet.

Ob gleich dein Vorgemach nicht iſt von Ahnen lär/
So kommt der Adel doch nur von der Tugend her.

Sagt gleichfals der Römiſche Poete/ ſo fehlets auch nicht/ weil ja alles daraus bewieſen ſeyn ſoll/ an klaren Rechts-Gründen/ die nur eintzig und allein der Tugend den rechten Adel beylegen/ und von denen man/ voraus den bißher angeführten *Baldus cap. pen. & fin. de probat*: *Barboſa cap. 5. col. prima de donat. Lucas Penna in L. mulieres col. prima*

prima de dignit. nachſchlagen kan / noch an hundert Beyſpielen / daß vermittelſt der einzigen Tugend viel geringe Leute zu den höchſten Kayſer- und Königlichen Würden aufgeſtiegen ſind. War nicht der erſte Tarquinius eines Kauffmannes / Servius / einer Sclavin / Tullus Hoſtilius eines Hirten Sohn? der groſſe Auguſtus / Veſpaſianus / Trajanus / Pertinax / wuſten wenig von ihren bereicherten Ahnen / und was hat anders dem Peſcennius Niger / dem Opilius Macrinus / und dem M. Septimius den Reichs-Stab / als nur die Tugend und Tapfferkeit in die Hände gegeben? Ich weiß / ſagte dieſer letzte / als er erwählet ward / daß man mir mein Schmid-Handwerck vorrücken könte / es mag aber einer ſagen / was er will / ſo bitte ich die Götter / daß ſie mich nur ſtets mit Eiſen umgehen laſſen / und nicht mit Wein / Blumen / und Weibern / wie meinen Vorfahren den Gallienus / des Reichs unwürdig machen wollen.

Und wer waren über dieſe Juſtinus / Maximinus / Galerius / Diocletianus / Valentinianus / Pupienus / der Hebräiſche König David / Abdolominus / Agathocles / Dionyſius / Vittiges der Gothe / Primislaus / der Longobardiſche Lanuſius / Tamerlanes / Mahomet / anders / als Schmiede / Hirten / Schäfer / Gärtner / Seyler / Töpffer / Bauern / Cameltreiber / und dergleichen / die alle keinen andern Urſprung hatten / als von dem den Seneca im dritten Buche von den Wolthaten / dieſe ſchöne Worte führet:

Wir haben alle einerley Urquelle / und keiner ist edler als der ander / es sey denn / daß er mehr der Tugend ergeben sey / da hingegen sind diejenigen die ihren Adel mit nichts anders darzuzeigen haben / als daß sie ihre Ahnen von den Häusern / und in ihren Vorhöfen aufstengeln / nichts weniger / als rechtschaffene Edelleute. Die Welt ist unsere allgemeine Mutter / und nichts daran gelegen / ob einer auf ansehnlichen oder geringen Staffeln / herausser tritt. Ist nun solches wahr / wie dann daferne noch eintziger Zweiffel darinnen / selbigen / der ausdrückliche Text *in L. providendum C. de potestatibus*, wo diese Worte zu lesen / *quos scientia nobilissimos facit*, ingleichen der Salicetus / und viel andere Doctores benehmen können / daß die Wissenschafft dem Menschen den rechten Adel beylege / so wird es mir verhoffentlich niemand für einen eitelen Ruhm auslegen / wenn ich meiner Edelen Medicinischen Facultät zu Ehren aus dem ausdrücklichen *Textu in L. ambitiosa ff. de Var. & extr. cognit. & L. 1. C. de Decur.* zu behaupten getraue / daß selbige allen andern Wissenschafften darinnen vorgehe. Das muß ich in Warheit ohne jemands Beschimpffung wol lachen / sagte der Herr Licentiat / dafür haltende / daß wenn der Herr Doctor seiner Facultät das Wort reden wolle / er bey leibe nicht zu weit nach dem Altertum gehen / und ihre Frey-Briefe daraus holen / noch auch sich zu weit mit den Kayserlichen Rechten einlassen solle. Inmassen sonsten zu befahren / daß er voraus *in L.*

ult. C. de legat. & L. 1. ff. de var. & extraord. cognit. sie nicht weit von den Heb-Ammen/und bey den Lacedämoniern so gar von ihren Stadt-Wesen ausgewiesen befinden dörffte. Und was sollen die Wort bey dem Seneca im 3. Buche / von den Wolthaten: Domitius befahl seinem Knechte dem Artzte/daß er ihm Gifft bereiten solte/anders bedeuten / als daß es eine verächtliche knechtische Handthierung gewesen? Welches auch aus deß Kayserß Augusti Briefe bey dem Svetonio im Leben deß Caligula unter diesen Worten: Uber dieses schick ich dir aus meinen Knechten den Arzt/ zu sehen / und sich dessen gar nicht zu verwundern ist/ angesehen / diese Wissenschafft fast mit nichts anders / als mit garstigen Sachen umgehet / und sich so weit damit bemühet / daß wo man dem Tiraquello glauben darff / ihr Oberälteſter Hippocrates zu desto genauerer Prüffung der Kranckheit den Menschen-Koth selber gekostet hat. Und der Galenus in seinem andern Buche von Fiebern gestehen müssen/daß wenn einer ihren Händen entrinnet / solches mehr dem Glücke/als ihrer Kunst zuzuschreiben sey. Ist nun dieses aus ihrer eigenen Bekäntnüs wahr / so sehe ich nicht / was diese Wissenschafft in dem gemeinen Stadt-Wesen nöthig ist / worbey ich aber keines weges diejenige Artzney-Wissenschafft verstanden haben will / die die Natur selbst einen Menschen gelehret hat/und in einer guten Lebens-Ordnung oder Erkäntnüß nöthiger Kräuter bestehet/als daß zum Exempel die Rhabarbara das schwartze Geblüte

abgeführet/und etliche andere Kräuter die Wunden
heilen/den Urin befördern / die Hitze dämpffen/ den
Fiebern abhelffen / und dergleichen / die man denn
gar nützlich/jedoch aber nur solcher Gestalt aus der
Erfahrung begreiffen kan/ daß man weder so vieler
Bücher/ noch grosser Gelehrtheit darzu vonnöthen
hat/ worvon der alte Aristoteles selber 7. *polit.* 1.
und im 12. Capitel deß dritten Buchs bekennet/daß
es besser ein Artzt aus der Erfahrung/als aus dem
Buche seyn / dq hingegen muß der Avicenna selber
gestehen / daß die unter so vielen gedeckten Arabi-
schen Namen verkleidete Medicin mehr schäd- als
nützlich/ und mehrentheils gifftig wäre/ die Natur
ermüdete/das Alter vor der Zeit einführte/die *Com-*
plexiones verruckte / das Geblüte verfaulete / den
natürlichen Lebens-Geist auslöschete / den Appetit
verderbete/den Leib verstopffte/ und solcher Gestalt
das Leben eher als es die Natur erforderte/abschnit-
te: *Medicina non minus venefica est, quam be-*
nefica, sagt ihr angeführter Obereltester / und wa-
braucht es so viel verdeckter/ dem Teuffel und seiner
Groß-Mutter kaum bekannter Namen/wenn man
mit der Sache redlich umgehen/und ein jedes Kraut
mit seinem Teutschen Namen nennen wolte? Die
weil es aber auch allhier nach deß Taciti Worten
omne ignorum pro magnifico est, gehen muß
und die Bauern ein schlecht-würdiges Werck aus
ihnen und ihren Artzneyen machen würden / wenn
sie den allgemeinen Kimmel mit seinem Teutschen
Namen / und nicht *Cyminum*, das Mutter-Kraut

Chri

Chryſanthemus, das allgemeine Capuß-Kraut mit *Crambe Cephalote*, die Neſſel *Acalephe*, die allen Leuten bekandte Ochſen-Zunge *Alcanna*, die Still-Wurtz *Alſefera*, die weiſſe Veil-Wurtzel *Iris Florentina*, das Schlangen-Kraut *Loph*, und damit es auch nicht ohne Mißbrauch deß Namens GOttes abgehe/den gemeinen Buch-Ampffer/ Alleluja/ die Nieſe-Wurtzel / Chriſt-Wurtzel / den Eydorn / Johannes-Gürtel/ Heilige Dreyfaltigkeit/ Gottes vergeß tauffen/ und noch darzu mit ein Hauffen Barbariſchen Worten / als *abſterſivis*, *attenuativis*, *calfactivis*, *combuſtivis*, *ſubtiliativis*, *ulcerativis*, *inſpiſſativis*, *lubricativis*, und wie der Bettel alles heiſſet / aufgezogen kämen / worüber kaum eines Menſchen Alter zureicht / alles dieſes recht zu begreiffen/und derhalben diejenigen Oerter ſehr weißlich gethan / die entweder ſie gar nicht bey ihnen aufkommen laſſen/oder ſo bald ſie eingeniſtet/ wieder ausgeſchaffet haben.

Rom enthielt ſich bey ſeiner erſten Jugend ihrer auf ſechs hundert Jahr / und ſchaffte ſie hernach / nachdem es befunden/daß ſo bald ſie daſelbſt eingeniſtet / weit mehr Leute als vorher geſtorben / wieder hinaus/wie wir denn auch noch heute ſehen/daß je mehr dieſe Leute in den Städten zunehmen / je mehr ſich auch die Kranckheiten/und der Tod/gleich als wenn er ihr unabtrennlicher Gefährte wäre / überhäuffen/da im Gegentheil auf dem Lande und Gebürgen / wo man dieſer Leute entübriget ſeyn kan/ſich das menſchliche Alter insgemein über 100.

Jahr hinaus streckt/ indem schon zur Zeit der Kayser Vespasiani und Titi/ in dem Lombardischen Gebürge zwischen Parma und Bologna über hundert und zwantzig Personen/ die alle das hundertste Jahr überstiegen / und niemals einen *Medicum* gesehen hatten/ gefunden worden / welches auch noch heutiges Tages in dem Apenninischen Gebürge/ keine so grosse Seltsamkeit ist. Wolte man nun gleich sagen / daß solches der guten Berg-Lufft zuzuschreiben/ und diese Leute in steter Arbeit wären/ sich auch mit weniger Kost vergnügten / und dannenhero gesunder bleiben: so ist dieses eben dasjenige / was ich will / daß nemlich die Mässigkeit und eine stete Bewegung deß Leibes/ die besten Artzney-Mittel seyn/ darzu man aber weder Bücher / noch so viel Arabische *Recepte*, *Tincturen*, *Spiritus*, *Elixire*, Pillen/ Pflaster / und Säffte vonnöthen hat / welches sie also auf deß armen Krancken Gefahr hinwagen/ und ohne einziges Gewissen nichts darnach fragen/ ob es wol oder übel gerathe. *Nam neque Medicus si bene perspicias amicos suos bene valere cupit*, sagt *Phydæmon*, und *Morocles*, daß die Aertzte die glückseligsten Leute wären/ als derer beglückte Curen die Sonne beschiene / die Fehler aber die Erde bedeckte / und was kan wol einer ungemeinen Thorheit ähnlicher seyn / als der Artzt könne vielleicht deßwegen / weil er mit einem erbaren Mantel und Degen/ dem Zettel in der Hand/ wie viel er Patienten zu belauffen habe/ aufgezogen kommet/ meine Natur und Leibes-Beschaffenheit genauer ver-

ste-

ſtehen / als ich ſelber / der ich am beſten meine Schmertzen fühle / woher ſie entſpringen / wenn ſie nachlaſſen / ſich vermindern / oder vermehren / mit einem Worte weiß / was ich eſſen oder nicht eſſen darf. Aus dieſen Urſachen / wolte der ſchlaue Tiberius ſich durchaus nicht in ihren Händen vertrauen / und auch der Kayſer Aurelianus nichts von ihnen wiſſen / um ſonder Zweiffel nicht wie ſein Vorfahrer der Hadrianus mit dieſem erbärmlichen Schwanen-Geſang:

Turba Medicorum perdidit Cæſarem,

vor der Zeit abzuſegeln. Was auch der weiſe Cato ihnen für ein Lob gegeben / mag man bey ſelbigem nachſchlagen / und ſie es ſelbſt mit ihrem Plinio ausfechten / daß er ihnen dieſes ſchlechte Zeugnüß beyleget: Sie lernen auf unſere Gefahr / ſagt er / und ſuchen ihre *experimenta* mit unſerm Tode / ſo daß ihnen einen Menſchen liederlicher Weiſe umzubringen / ohne Wandel unverantwortlich iſt. Weil ich weder dich / noch deine Artzneyen gebrauche / ſagte Pauſanias zu einem dergleichen Gruben-Füller / als er ihn fragte / woher er ſo alt worden? und an einem andern Orte / daß dieſes die beſten von ihnen wären / welche die Patienten nicht lange in den Schmertzen zapplen lieſſen / ſondern ihnen nur zeitig davon hülffen.

Uber dieſes werffen ihnen andere vor / daß
insgemein hoffärtige Leute / und wie ihr Gr
Vatter der Galenus / GOttes- und Seelen V
läugner ſind / und alles nur der Natur beymeſſ
alſo / daß zwiſchen einem Menſchen / und unt
nünfftigen Thiere kein Unterſchied ſey / ſondern
ner wie der andere den Geiſt ausblieſſe. And
meſſen ihnen / ſonder Zweiffel / weil ſie zu dem Fr
en-Volck einen freyern und genauern Zutritt
ben / abſonderlich das Laſter der Unkeuſchheit b
und führen wider ſie deß Martialis ſchimpffli
Reimen an:

Der Artzt beſchläfft dein Weib / du läſt
darbey bleiben /
Was machſt du Charidem / wilſt du d
ſelbſt entleiben?

Andere ſetzen ihnen auch hierinnen einen gräulic
denen Patienten gefährlichen Mangel aus /
wenn ihrer etliche über einer Kranckheit erfor
werden / ſie ſelten über dem Affect überein ſtimm
ſondern einer dieſes / der ander jenes / alſo
recht *methodicè* zu Tode curiren.

Andere können ſich nicht genugſam über
Hoffart verwundern / und daß ſie gerne die N
in Eſtats-Sachen ſtecken wollen / gleich als w
es einerley Ding wäre / einem Bauern eine P
gation zu verſchreiben / und einem Printzen
Rath zu geben / wie er ſeine Regierung wol füh

der. Gerechtigkeit vorstehen / seine Gefälle vermehren / und der Unterthanen Beutel wol segen könne / worbey sie denn / wenn sie darzu gelanget / ihre Rath-Schläge auch dergestalt politisch zu *antimonisiren* wissen / daß den armen Unterthanen die Vermögens-Kräffte unten und oben ausgehen / und sie solcher Gestalt so wol *civiliter*, als vor diesem natürlicher Weise / von ihnen getödtet werden.

Ein solcher Gesell war von der ersten Gattung / deß Plutarchus Bericht nach / der Menecrates / der nachdem er etwan ein oder dem andern das Fieber vertrieben / und deßwegen von eintzigem Schmarotzer sein Erhalter / und Jupiter genennet worden / zu dergleichen unsinnigen Hochmut geriet / daß er sich allenthalben mit solchem Namen beehret wissen wolte / und kein Bedencken hatte / in seinem an den Spartaner König Agesilaus abgelassenen Briefe / diese Worte vorzusetzen / *Jupiter Agesilao Salutem*, der ihn aber dafür redlich abstriegelte / und seine Antwort mit dieser Oberschrifft anfing / *Agesilaus Menecrati sanam mentem*. Von der andern Sorte aber / der Frantzösische Barbierer Oliverius Dama / der sich bey dem Miltzsüchtigen König Ludwig dem *XI.* so weit eingeschlichen hatte / daß er nicht nur die oberste Verwaltung der Königlichen Kammer-Gefälle / sondern auch fast alle Ehren-Aemter an sich gerissen / zu letzte aber / bey deß König Carls deß Achten nachfolgender Regierung / dafür am Strange erwürgen muste. Eben dieser

Schwindel-hirnische König/ gab einem andern Arzt Jacobo Cocterio innerhalb 5. Monaten vier und funffzig tausend Kronen/ nebenst dem Ambianischen Bischoffthum für dessen Enckel; so bekennet der Hieronymus Capivaccius / daß ihm die eintzige Frantzosen-Cur 18000. Kronen eingetragen / welches noch nicht zu vergleichen mit dem Geitze des Petrii Aylusis / der niemals aus Bononien deß Tages unter funffzig Kronen reisete / wiewol ihm der Pabst Honorius vier hundert geben muste; noch weniger aber mit dem alten Charmides / der auch für eine Cur zwey hundert *H.S.* das sind fünff hundert tausend Reichsthaler bekam / und noch weniger mit den Melampus / der für die Cur der rasenden Aeginetischen Weiber / die Helffte selbigen Königreichs begehrete / und sich kaum mit dessen Drittel für seinen Bruder vergnügen liess. Dannenhero Buchananus einem dergleichen unersättlichen Geitz-Halse Jacobus Sylvius genannt/ diese Grab-Schrifft gesetzt:

Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit unquam,
Mortuus &, gratis quod legis ista dolet.

Hier liget Sylvius der nichts umsonst gethan/
Und den es schmertzt / daß man umsonst diß lesen kan.

Mit

Mit welchen unersättlichen Begierden aber / die Rechte gar nicht zu frieden sind/ angesehen die Kayser Valentinus und Valens *in l. Archiatri 9. C. de prof. & Med.* ausdrücklich wollen / daß die Herren *Medici* das Armut umsonst curiren/ und auch von den Vermögenden nichts von Anfange / sondern allererst zu Ende der Cur nehmen / am allerwenigsten aber/ oder durchaus keinen Contract auf ein gewisses machen / sondern *secund. gl. in cap. 1. dist. 83.* sich dieser schönen Worte erinnern sollen/ *quod plus valere debeat vita proximi, quàm amor pecuniæ.* Geschichts aber dennoch / so ist solcher Vergleich ungültig / und auch die darinnen verschriebene Summa/nach weiterer Ausführung deß vornehmen Juristen Gutierez / auf ein billiges zu mässigen.

Dahingegen haben die Rechte / und Rechts-Gelehrten weit andere ihnen den würcklichen Adel/ und dessen Vorzüge zueignende Rechte/ als voraus den bereits angeführten *text in lege providendum C. de potestat.* ingleichen den *Ulpianum L. 2. de excusat. tutor.* ferner *L. laudabile C. de ad voc. divers. Judic. Balduinum. L. motus C. de procurat Pet. Ancharan. & Cardinal. Floren. post pr. extr. de ser. suborb.* ingleichen den *Barbosa cons. 57. col. 6. lib. 2. de rescript.* und unzehlich andere mehr für sich/woselbsten sie nicht nur die Edeln/sondern auch die Alleredelsten genennt / ja so weit geehret werden/ daß voraus dieser letzte dafür hält/es sey ein gelehrter *Doctor* der Rechten / der von gemeinen Eltern

tern zu dieser Würde gelanget / auch einem Edelge
bornen gleichgelehrten *Doctori* deßwegen vorzu
ziehen / weil derjenige vor andern Lob- und Ehren
würdiger wäre / der sich von schlechter Ankunff
vermittelst seines Fleisses und Tugend selber auf
gebracht hätte. Und eben dieses Lobs haben sich
laut itzt angeführter Rechten / alle rechtschaffen
Advocaten anzumassen / ob sie gleich nicht eben
graduirte *Doctores* sind *Advocatum nobilitat Su
um Officium*, sagt obervehnter *Cardinal ex L. ad
vocati C. de advoc. diverſ. judic.* und sich diese
für einen sonderbaren Ruhm zurechnen / da
nicht nur unterschiedene Kayser und Fürsten / al
der Didius Julianus / von dergleichen Eltern ent
sprossen / sondern auch der Germanicus / deß Kay
sers Caligulä Vatter Martinianus / beyde Plinii
der Kayser Vespasianus / und viel andere diese
herrlichen Wissenschafft obgelegen / und ihr solche
Gestalt alle Vorzüge deß tugendhafften Adels bey
geleget haben.

Ich muß bekennen / daß der Herr Licentiat ein
Meister-Stück erwiesen / seine Facultät biß an di
Sternen zu erheben / da hingegen aber die edele Me
dicin biß in den untersten Abgrund zu erniedrigen
verfuhr der Herr Doctor Philonius / bin aber dar
bey von seiner Aufrichtigkeit gnugsam versichert
daß er solches alles aus keiner ernstlichen Mey
nung / sondern vielmehro nur Ubungs- und Scherz
Weise hervor gebracht habe / widrigen falls solt
es mir nicht schwer fallen / dessen mir genugsam be
kan

kanten Artzte dahin zu vermögen / ihm bey seinen nicht ungewöhnlichen Gicht-Schmertzen / ein dergleichen Schmertz-vermehrendes Pflaster zu bereiten / welches so angeführte Beschimpffung gnugsam rächen / und ihn nicht wiederum eher darvon entfreyen solte / biß er alles dessen einen offentlichen Widerruff gethan hätte. Dessen wir aber dahero nicht vonnöthen haben werden / weil mir unschwer fallen soll / hingegen zu beweisen / daß viel hundert andere vornehme Leute eine viel bessere Meinung von dieser edlen Kunst führen / als die den höchsten GOtt selbsten / der sich nicht geschämet einen Artzt zu nennen / denn auch viel Heiligen / als den Propheten Helisäus / der das bittere Wasser verbessert / den Esaias / der den König Ezechiam geheilet / nicht weniger die Heiligen Engel / als den Raphael / so viel Könige / als den alten Egyptischen Apis / die Isis / den Mercurius / den Chiron / Jason / Lisimachus / den König Salomon / den Masinissa / den Attalus / Alcibiades / Tiberius / Adrianus / Titus / Constantinus / und aus den alten Philosophis den Pythagoras / Empedocles / Plato / Democritus / Porphyrius / den Aristoteles selbsten in ihrer Zunfft gehabt / so daß man den Herren Juristen allemal zehen gegen einen hingegen zu setzen / und für keinen Schimpff anzuziehen hat / daß sich auch Knechte derer angenommen / angesehen nicht allemal in einem knechtischen Leibe auch ein knechtisch Gemüte / sondern vielmehro zum öfftern ein grosser Geist zu finden ist.

Wa-

Waren nicht Terentius / Publius Syrus / Esopus / Epictetus / auch Knechte / und gleichwol haben sie sich durch ihre Weißheit / und kluge Schrifften bey der gelehrten Welt berühmt und hochschätzbar gemacht. Und was sollen die Herren Juristen wol sagen / wenn man ihnen beiweiset / daß auch der berühmte Getische Gesetz Geber Zamolxis selber ein Knecht gewesen / soll dann dahero auch ihre Profession ein so grosser Schimpff anzubremen seyn / womit sich auch der ander Einwurff / daß sie mit garstigen Sachen umgehen / und mit dem aus dem Hippocrates mit den Haaren herzu gezogenen Zeugnüß / den Menschen-Koth selber gekostet haben sollen / aufhebet. Habet Danck ihr Herren Juristen / daß ihr damit selber an Tag gebet / wie hoch sich diese Profession des Nechsten Wolfart / und dessen edlesten Schatz die Gesundheit angelegen seyn läst / daß sie selbige zu erhalten / auch vor den garstigsten Sachen keinen Abscheu haben / ungehindert was man noch ferner zu dero Verkleinerung hinzu gesetzt / daß die Artzneyen bißweilen den Magen / das Haupt und andere Theile deß Leibes verletzen. Was ist / wie itzt gedacht / edler als das Leben / oder was gibt oder thut der Mensch nicht / selbiges zu erhalten? Weil denn nun die menschliche Natur nach dem Sünden-Fall so vielen Kranckheiten und Gebrechligkeiten unterworffen ist / daß man bißweilen ihr zu ihrer gäntzlichen Erhaltung unmöglich anders zu Hülffe kommen kan / es sey denn / daß einem in min-

der-

der Gefahr steckendem Gliede etwas mehr wehe geschehe / was schadet es denn zur Erhaltung deß gantzen / ein Theil in etwas zu kräncken / und der Herren Juristen eigenen Regel nach / aus zweyen Ubeln das mindeste zu erwehlen. Ferner wirfft man dieser edlen Wissenschafft vor / daß sie geitzig sind / und ein oder der ander vor alten Zeiten so viel für ihre Cur genossen haben. Womit man aber wol zu Hause bleiben können/angesehen ausser dem/ daß auch Baldus selber bekennet / wie ihm die eintzige Materie *Substitutiones* funfzehen tausend Ducaten eingetragen/ und man noch auch heute Juristen gesehen / denen das *interdictum quorum bonorum* nicht viel weniger in den Kasten geleget/also ein recht guldenes *interdictum* so zu sagen / *multorum bonorum* gewesen / sie sich itzo nicht zu sehr zu beklagen haben/daß ihnen die Beutel von denen zu grossen Erkäntlichkeiten/auch in den grossen Städten/ wo mancher ehrlicher Mann die Woche für etwan einen Gulden/ Morgens und Abends aufwarten/ und offtermals die Nase vor dergleichen Gifft-Dampff hinrecken muß / davon er nicht selten sich selber einen frühzeitigen Tod holet / darzu sagt mir doch ihr Herren Juristen was ihr umsonst thut / und ob ihr auch einen armen Bauren ansehet / wenn er nicht mit den (Hüner / Gänse) Füssen in der Hand kommet / oder ein Edelmann eure eigene mit Gold schmiere / noch mehr aber die Zunge damit schneidig macht/daher jener nicht so uneben gesagt / ein Bauer zwischen zwey Advocaten / sey

wie

wie ein Fisch zwischen zwo Katzen / und ein ander / der Bauer sey eine Fliege/der Edelmann eine Spinne/und der Advocat ein Huhn / da immer einer den andern auszuklauben suchte. Und eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem / daß sie sich selten über einer Kranckheit vergleichen / und wenn ihrer etliche darüber zusammen geruffen worden / einer hie der ander dort hinaus will / einer in einerley Affect auf den Stein/der ander auf das Miltz/der dritte auf die Lunge / und der vierdte auf ein hitziges Fieber curirt / so daß deßwegen mancher ehrlicher Mann/ vor der Zeit / Erden käuen müsse.

Ich frage aber hierbey die Herren Juristen / ob auch so wol ihre *leges*, als sie selbsten allemal mit sich einig seyn/und beziehe mich hierauf auf ihren eigenen *Tiraquellum*, welcher in seinem herrlichen Tractat vom Adel solches mit mehrerm ausführet/klärlich darzeigende / daß auch die Päbstliche Gesetze selbst von solcher Verwirrung und Widersprechung nicht reine wären /dahero kommts / daß kein letzter Will/ kein Contract/ kein Vergleich/ und dergleichen vor Gerichte kommet / den nicht diese Leute mit den Zähnen ärger als der Schuster das Leder ausdehnen/so daß bißweilen einem hier/dem andern dort/ein Stücke im Maul bleibet. Laßt uns aber zu etwas wichtigern schreiten / und gantze Städte besehen/die von den Gesetzen/und Gesetz-Auslegern übern Hauffen geworffen worden / da hingegen aber diejenigen am allerglücklichsten gewesen / die von diesen Leuten nichts gewust / sondern sich nur

mit

mit ihren Gewonheiten ohne so weitläufftige Commentarios beholffen haben / welche Gewonheiten sie denn auswendig gelernet / und in ihren Versammlungen hergesungen / das noch heute zu Tage bey den Morianen und Arabern / mit ihrem Alcoran im Gebrauch / und zu wünschen ist / daß auch selbiges bey uns Christen einzuführen seyn könte. *Nam in corruptissima Republica plurimæ leges*, sagt Tacitus. Wären nun nicht so viel Gesetze / so brauchte man auch nicht so viel Advocaten / die Tag und Nacht eintzig und allein dahin sinnen / wie sie der Gerechtigkeit bleyernes Schwerdt auf welche Seite es ihnen beliebet / bringen können / und darüber zum öfftern gantze Städte und Regierungen übern Hauffen werffen / dergestalt / daß sie bey weitem so lange nicht wie andere von dergleichen Pest befreyte Oerter in glückseliger Daurung bestehen können / zu wessen beyderley Bestärckung uns von den alten Sparta und Numanz / von den neuen aber Venedig und Florentz dergestalt zu Beyspielen dienen / daß wie das erstere / nemlich Sparta / so lange es sich ohne geschriebene Gesetze / und derer Ausleger / in seiner Reinigkeit verhalten / allezeit siegend und triumphirend gewest / dergestalt / daß es von seinem engen Winckel aus / bald den Thebanern / bald den Athenienſern / bald den Persern selbst die Hörner geboten / und sich wider alle ausländische Anläuffe glücklich erhalten / also auch nichts minder das von lauter Soldaten ohne Gesetz / und Gesetzgeber beherrschte Numanz

sich in eben dieser Glückseeligkeit von seiner geringen ersten Geburt an / so lange Zeit wider fast unzehlige Krieges-Stürme biß auf den Africanischen Scipio / nachdem die Römische Monarchie schon vorlängst gantz Spanien und Italien aufgefressen / Asien untergejocht / Macedonien gefesselt / Griechenland zum Gehorsam gebracht / und Africa mit seinem berühmten Cartha o in Grauß gelegt / beschützet / und nachdem es endlich auch die Ordnung betroffen / und vorhero mancher tapfferer Krieges-Held für ihrer Tapfferkeit ins Graß beissen müssen / dem Uberwinder nichts / als einen eingeäscherten Schatt-Haussen zur Beute überlassen hat; im Gegentheil sehen wir / wie das gelehrte mit so hoch trabenden Gesetzgebern versehene Athen / sich bald unter deß Pisistratus Joch beugen / bald nach des aufrührischen gemeinen Volckes Leyre tantzen / bald sich mit den Persern verbinden / bald wiederum von ihnen trennen / bald dem Higpias / bald dem Alcibiades / bald dem Demosthenes / bald dem Themistocles zu Gebote stehen / bald den Macedoniern / bald dem Cassandro / bald dem Demetrio / bald dem Mithridates / bald den Römern zu Füssen ligen müssen / so / daß es sich mit aller seiner Weisheit und vortrefflichen Gesetzen unmöglich zehen Jahr in einem Stande erhalten können / welche unglückseelige Unbeständigkeit auch hierauf aus eben diesen Gesetz-Verwirrungen / und daß allezeit einer klüger als der ander / darinnen seyn wolte / Florenz erfahren / dergestalt / daß es bald zwischen den

en zweyen *Factionen* der so genannten weissen / nd schwartzen/ auf einer/ bald auf der andern Sei- e achangen / heute deß gemeinen Volcks Willkühr- en/ morgen deß Adels Geboten / gehorsamen müs- en / bald haben es die Könige von Neapolis / bald er Hertzog von Athen / bald die von Calabrien / ald der Corso Donati/ bald der Rinaldo Albitio / bald der Hertzog von Milan / bald der König in Spanien / bald der von Franckreich / bald Kayser Carl der Fünffte dergestalt nach ihrer Peitsche ge- tummelt / und darüber in solchen Wahnwitz ge- bracht/davon es endlich niemand / als ein großmü- tiger Artzt/nemlich das Haus *de Medices* heilen/und in noch beständiger Glückseligkeit erhalten können.

Woraus man also Sonnen klar sehen kan/daß keines weges die Menge der klugen gelehrten Köpffe mit ihren Gesetzen/und Auslegern/die rechten Säu- len eines beständigen Stadt-Wesens/ als das mehr als an einem Nagel / und dessen Gebäude am be- ständigsten am Himmel hengt / sondern vielmehr zum öfftern / die vornehmsten Ursachen ihrer Ver- wirrung und Untergang sind. Welche Kranck- heit denn nicht nur bey uns Europäern / sondern auch in den Africanischen Ländern / der Unterthā- nen mit zu grossem Witze begabet sind/ fast gemein ist/als von denen der Geschicht-Schreiber Leo mel- det/ daß die Einwohner der berühmten Stadt Segelmessa / nachdem sie unterschiedene Gesetze und Herrschafften geprüffet / und es ihren allzuklu- gen Köpffen keiner recht machen können / endlich

unter das Joch eines Königes von dem Hauſe Marin gerathen/und als auch mit der Zeit ihnen dieſer nicht recht geweſen/ endlich ſelbſt über einander hergewiſcht/ſich die Hälſe gebrochen/die Stadt Grund aus geſchleifft/ und damit ſie nur keinen Obern leiden dörfften/ in unterſchiedene feſte Schlöſſer auf dem Lande vertheilet hätten.

Eben dergleichen ſchreibet Bodinus von den Einwohnern der Stadt Taguda im Königreich Fetz/ die gleichfals/ nachdem keiner dem andern gehorſamen wollen/die Stadt geſchleiffet hätten/und davon gezogen wären. Welches Unglück zur Zeit der Gibelliniſchen und Guelphiſchen *Faction* Florenz auch bey nahe widerfahren wäre/ wenn es nicht Farinata Uberti verhindert hätte. Endlich kan uns auch hierinnen das gelehrte Modena zum Beyſpiel dienen/ welches zu eben der Zeit/ als ſich gantz Italien zur Freyheit geſetzt/wegen der Menge ſeiner gelehrten Köpffe keines weges auch darüber vergleichen konte/ ſondern ſich ſelbſt mit innerlichen Kriegen ſo lang abgemattet / biß es darüber ermüdet/einen fremden Fürſten angelauffen/und ſich ihme ſo freywillig untergeben/ſo daß da zuvor jedweder herrſchen wolte/ hierauf ein jeder dienen lernen muſte.

Da hingegen ſehen wir daß bey den Türken/eine viel ſichere und ruhigere Regierung/ zu finden/ ſo daß ſelbige/ohne Bücher und geſchriebene Geſetze/ faſt der gantzen Welt das Seil an die Hörner werffen/und wer will ſich unterſtehen/den tapffern Vene-

tia-

tianern an ihrer tauerhafften Regierung Mängel auszustellen/ oder so kindisch seyn/ daß er selbige ihren *Doctoribus*, als die sich wenig um den Bartolus und Baldus bekümmern/ zuschreiben wolte? Welches auch der grosse Statist Ferdinand/ König in Spanien/ gnugsam verstund/ derhalben dem Pedro Arias/ nachdem er ihn zum Stadthalter nach Indien schickte/ ausdrücklich anbefahl/ durchaus keinen Rechts-Gelehrten/ als Urheber aller Unordnungen/ mit sich dahin zu führen/ und die zwey kleine Städte in Italien/ Runo in Puglia/ und Nurcia im Kirchen-Gebiet/ woselbst so wenig eintziger Advocat oder Rechts-Gelehrter zu einem Ehren-Amte kommen darff/ daß sie vielmehr jedesmal wenn der Rath versammlet ist/ durch den Fron-Boten ausruffen lassen/ hinaus mit den Gelehrten/ noch so glücklich geniessen/ daß sie sich biß auf diesen Tag weißlich damit erhalten/ und da gantz Welschland in voller Flamme gestanden/ nicht ein Dorff verlohren haben.

Ich schliesse mit deß gelehrten *Taciti* schönen Worten: *Inimicitias, accusationes, odia & injurias foveri, ut quomodo vis morborum pretia medentibus, sic fori tabes pecuniam Advocatis ferat*, und wundere mich/ daß der Herr Licenciat auch endlich ein und andern Poetischen Spott-Vogel wider diese edele Profession zu Felde führet/ darbey aber nicht bedencket/ daß dergleichen Schand-Flecker niemanden schonen/ sondern eben die-

dieſer *Martialis lib. 1. ad Flaccum*, noch viel är
ger aber der Juvenal den Zungendreſcher Umbrun
durchhechelt. So gehet es/anderer Leute Fehler kön
nen wir leichte bemercken/ die Taſche auf eigenen
Rucken aber / will niemand ſehen; und was kan
auch endlich uns beſchmitzen / daß ein oder ande
liederlicher Vogel mit unterlaufft / und bißweilen
darüber an Galgen gerathet. Es gibet in alle
Ständen ehrliche und ſchlimme Leute / Eh
brecher und Diebe / und die gerne aller Orten / w
man pflegt zu ſagen / die Hand mit im Sode habe
wollen / hat ſich nun ein oder ander auch von de
gleichen bey dieſer Facultät befunden / ſelbige verla
ſen / ſich in fremde Händel gemiſcht / und darüber de
Strick an Halß bekom̃en / ſo gehet er uns als ein l
berläuffer ſo weit nichts mehr an / daß der angefüh
te Frantzöſiſche Dama nicht als ein Artzt / oder w
gen ſeiner Kunſt / ſondern als ein unzeitiger Köni
licher Regierungs-Rath / und daß er die Königlich
Renten beſtolen / ſonder eintzige Beſchimpffun
der edlen Medicin gehencket worden / die auch m
einem Wort ihre hohe Gönner und Beſtändnu
wol behalten wird / wenn die gantze Welt wünſche
daß ſich doch dermaleinſten die Göttliche Barmh
tzigkeit ſo vieler Wittiben und Waiſen Thränen
weichen laſſen / und einen andern Juſtinian ſchick
wolle / der die auf ſo viel tauſend *Volumina* hina
lauffende Juriſtiſche *Commentarios*, *Statuta*
Deciſiones, *Conſilia*, *Labyrinthos*, *Communes*
contra Communes, *Decreta*, *Extravagante*

über einen Hauffen verbrenne/neue Gerichts Ordnung in der allgemeinen Land-Sprache einrichte/ und ſelbigen gottſeelige gewiſſenhaffte Leute / zu Richtern und Advocaten vorſtelle/da hingegen aber alle dergleichen ungewiſſenhaffte Lateiniſche Proceß-Schmiede / oder wie ſie der Apulejus nennet / eingetiefdete Raub-Vögel davon ausſchaffte. Ich muß bekennen / ſprach der Herr Licentiat / daß der Herr Doctor ſeiner Facultät redlich das Wort geredet/und damit verdienet / daß ſie ihm zu Padua / und auf allen von ſelbiger berühmten hohen Schulen für dieſe Schutz Rede Ehren-Säulen aufſetzen/ für mich nicht nöthig befindende / ſolchem weiter zu widerſprechen / weil ich ſchon verſichert bin / daß ſo wenig ich mit dieſem Zeit vertreibendem Diſcurs / weder dieſe Facultät ſelber / noch eintzigen ehrlichen Mann darunter nicht beſchmitzen/ ſondern nur ein und andern Mißbrauch berühren wollen / alſo der Herr Doctor eben auch dieſer Gedancken ſeyn wird/ angeſehen mir gar wol wiſſend / daß es freylich in allen Profeſſionen Stümpler und Sudler mit untergiebet / und daß wie diejenigen Quackſalber die etwan etliche Pillen / oder ein *Elixir proprietatis*, oder ſo genandtes guldenes Pulver zurichten können/ oder wenn ſie an ſtatt daß ſie ihrer gewidmeten Kantzel abwarten ſollen/vor dem Schmeltz-Ofen ligen/und die etwan an den Augen oder Gliedern einen Zufall haben/ vollends blind und krumm machen/keines wegs den Namen eines rechtſchaffenen Artzts verdienen/ oder angeführter redlicher Lob-

Sprüche würdig sind / also auch eben bey der Juristischen Facultät keines weges die allgemeinen Teutschen Zungen-Dreschen / *Procuratores, Sollicitatores, Notarii, secundum L. universos & L. si qui procurationem C. de decurion*: am allervenigsten aber die eingeführten eingefleischten Raub-Vögel / die / wie Seneca saget / nicht eher schweigen / biß man ihnen / wie den beissigen Hunden / einen fetten Bissen vorgeworffen / sich selbiger zu erfreuen haben. Der Mißbrauch einer Sache thut selbiger / wenn sie gut ist / keinen Abbruch. Wer wolte nun so toll seyn / und einen Acker voll Weitzen abbrennen / weil etliche Mäuse darinnen nisten / oder alle Schmiede zur Stadt hinaus jagen / wenn einer von ihnen mit dem Hammer / damit er das Eisen schmieden sollen einen Menschen todt geschlagen? so wäre es auch nicht nöthig gewesen / ein und ander Exempel / daß die Gelehrten von schlechter oder keiner Achtbarkeit sind / und zu keinen Ehren-Aemtern befördert werden / so weit aus Welschland herzuholen / weil wir derer genug in der Nachbarschafft haben. Dieweil wir aber mit diesem allem zu weit von unserm Ziel geschritten / und den ersten Haupt-Streit welche von diesen zweyen Facultäten / aus angeführten Lob-Sprüchen und Freyheiten / sich vor der andern deß Vorzugs zu bedienen habe / noch nicht ausgemacht / darinnen auch unsere eigene Richter nicht seyn können / so wollen wir / wenn es so gefällig / den Herrn von Kronhof darzu erwählen / und uns dessen darüber gethanem Aus-

ſpruch unterwerffen/ das ſich auch der Herr Doctor/ nachdem ſie mit einem Glaß Wein miteinander Friede gemacht/ gar wol gefallen ließ/ der alte Herr von Kronhof aber darzu lächelnde anfieng: Ich weiß nicht/ ob die Herren hierinnen klüglich thun/ daß ſie mich zum Schieds-Richter erwählen/ indem es leicht geſchehen könte/ daß ich zu viel auf den Geſchlechts-Adel abhängen/ für deſſen Vorzüge ſtehen/ und ſolcher Geſtalt/ ſo von ein als anderm ſchlechten Danck verdienen dörffte/ dannenhero ſolchem deſto beſſer nachzudencken/ ich mir etwas Zeit ausbitten/ und immittelſt deß Herrn Obriſt-Lieutenants Meinung anhören will/ was er vom Krieg halte/ und welcher Geſtalt ein Soldat ſich in den Ritter-Stand verhelffen könne; welches auch dieſer gar willig über ſich nahm/ und dergeſtalt anfieng: Ob ich zwar itzt angeführten Adelichen Lob-Sprüchen/ ſo für die Juriſtiſche als Mediciniſche Facultät nicht entgegen ſtehen/ ſondern ihnen gar gerne ihren Ruhm überlaſſen will/ ſo zweifſele ich doch nicht es werde keiner von ihnen anſtehen/ daß die Waffen von dem Engeländiſchen Ritter/ ob angeführten *Rationen* nach/ das bequemſte/ und vornehmſte Mittel ſind/ nicht nur zu dergleichen von ihnen angeführten adelichen Vorzügen/ ſondern zu dem wahren Ritter-Stande ſelbſt zu gelangen/ zumahlen wir insgemein aus den alten adelichen Wappen ſehen/ daß ſolcher Ritter-Stand von den Waffen ſeinen Urſprung hat/ und wenig Bücher oder Federn/ noch weniger aber Ellen und

Gewichte / sondern insgemein Helme / Küraſſe / Schwerdte / Pferde / eroberte Mauern / Sturmbalcken / und dergleichen / als Zeichen ihres tapffern ritterl. Verhaltens / darinnen zu finden sind / und wo es auch auf die rechte und deren Aussprüche kommen soll / darinnen die Soldaten nit nur edele / oder vortreffliche / sondern wie voraus in *L. 2. C. de exhibit. reor. & L. ult. C. de decur.* gar *illustres* und *gloriosissimi* genennet werden / welchen auch *Lucas Penna in L. Mulieres Col. 2. vers. 5. C. d. dignit. bonor. Guido Papa deciſ. Delph.* 38. und viel andere einmütig beystimmen / worbey ich aber gleichwol in keiner Abrede bin / daß nicht ein gutes Theil von dem alten mit seinen vollen Ahnen prangenden Geschlechts-Adel / auch seinen Anfang von der Gelehrtheit / oder vielmehr hohen Fürstlichen Kayserlichen und Königlichen Civil-Bedienungen / als daß sie etwan dero Cantzler / Räthe / oder hohe Beamte gewesen / den rühmlichen Anfang genommen / dannenhero dafür haltende / daß wenn es ein Soldat mit seiner Tapfferkeit / und redlichen Diensten dahin gebracht / daß er eine Compagnie / es sey zu Roß oder Fuß bekommen / er sich gar wolder itzt angeführten Rechten und Ehren / zu bedienen / und wenn er hierauf solche adeliche Würde auf seine Nachkommen fortzupflantzen gedencket / Verdienste genug habe / das von der hohen Majestät darüber gewöhnliche *Diploma* zu erhalten / worbey man aber auch den Kindern nicht Hercules Schue anziehen / sondern solches nur von rechtschaffenen

So

Soldaten verſtehen muß / angeſehen es biß̃hero die Erfahrung genug gelehret / daß̃ man auch bey dieſen Profeſſionen viel unzeitige Meiſter befindet / die mit Geld dahin zu gelangen trachten / worzu ein ander rechtſchaffener Kerl ſein rühmliches Blut beyſetzen muß̃ / alſo zu dieſem Ende ein Fähnlein oder gar eine Partiſan erkauffen / und mit ſelbigen ſo lang: herum ſtutzen / biß̃ ſie aus den Muſter-Quartieren dem Feinde unter Augen geführet werden / da ſie denn gerne wiederum ſo viel / oder auch mehr hergeben / als ſie es anfangs gekoſtet / damit ſie nicht nur die furchtſame Naſe daran ſtrecken dörfften / ſondern mit ſo erkaufften Fendrichs-Lieutenants- oder Hauptmanns-Titul / wiederum nach Hauſe kehren / und daſelbſt hinter den verſicherten Mauren mit gröſſer Einbildung / und Groß̃ſprecherey hertretten können / als mancher ehrlicher Kerl / der von Jugend auf mit gelauffen iſt / was aber lachte der Herr Magiſter? fuhr der Obriſt-Lieutenant fort / ſetzet er etwan an meine Worte eintzigen Zweiffel / ſo mag er ſich nur ein wenig in den Städten umſehen / worauf ihm unzweiffelhafft ein und ander von dergleichen Cavallieren vorkommen werden / die ſich bey einem Glaß̃ Wein nicht genug zu rühmen wiſſen / wie ſie Huff-Eiſen über der Naſe zerbrochen / Eiſerne Wagen gefreſſen / Berge zerhauen / und in ſechſerley Treffen in einem Tage gefochten hätten / da ſie doch / wenn es zum höchſten kömmet / etwan ein halbs Jahr in einer Veſtung gelegen / und keine Approchen anders / als in Kupffer / oder

oder auch etwan zu einem sonderbaren Wunder ein Orlog-Schiff durch das Fern-Glaß in der See gesehen haben.

Nicht im geringsten antwortete der Herr Pfarrer/vielmehr gebe ich diesem allem so weit Beyfall/ daß ich es mit einem lächerlichen Beyspiel / so mir vor etlichen Wochen in Belissa begegnet / bestärcken/ und mich / so offt ich daran gedencke / schwerlich des Lachens enthalten kan. So laß uns denn der Herr auch solcher Freude geniessen/ sagte der junge Herr von Kronhof/ worauf der Herr Pfarrer diese lustige Geschicht anfieng.

Es sind itzo 4. Jahr / daß ich meinen ältesten noch zur Zeit auf den hohen Schulen befindlichen Sohn / daselbst bey einem vornehmen Mann / den ich Ehren halben nicht nennen will/ als Hauß-Lehrern für seinen eintzigen jungen Sohn unterbrachte / und weil er sich in allem wol verhielt / selbsten deßwegen von diesem guten Herren / und seiner Frauen / so weit begünstiget ward / daß sie/ so offt sie mich in Belissa wusten / nicht unterliessen / zur Malzeit zu fordern/ und mit aller Ehrbezeugung zu begegnen/ dahingegen erwieß ich ihnen alle mögliche Dienstfertigkeit/ und untersuchte zum öfftern/ so wol meines Sohnes Fleiß / als dieses seines untergebenen Zunehmung in den *Studiis*, worbey ich bemerckte/ daß beyde Eltern ein sonderlichs Vergnügen hatten / wenn sich dieser ihr Sohn bey den Schul-*Actibus* rühmlich verhielt / wiewol es der Frau Mutter nicht allerdinge gefallen wolte / daß

er

er insgemein Lust hatte / einen Kriegs-Officier daselbst vorzustellen / da sie doch hergegen gerne einen hochgelehrten Mann aus ihm gemacht hätte.

Last es denn geschehen/sagte einsmals der Vater in meiner Gegentvart/ zu der darüber betrübten Mutter / die Soldaten sind auch tvackere Leute/ sehet ihr denn nicht/ tvie schlecht die Gelehrten an diesem Orte geschätzt/ und zu keinen Ehren-Stellen erhoben tverden / so daß ich mir fast vorgesetzt / daferne sich nicht dieser Martialische Trieb in ihm gefunden / ihn zu der Kauffmannschafft zu halten/ tvorauf ich ja versichert tväre / daß er mit der Zeit / zumalen da sich die Meinigen rühmen können/ daß sie schon bey ein par hundert Jahren hero / bey dieser Stadt ehrliche und rühmliche Leute getvesen / solcher Gestalt zu den Ehren-Aemptern gelangen / und nicht unter den gelehrten Kalmäusern aller Orten nachgesetzt seyn dörffte/und tvie könten tvir uns tvol glückseliger schätzen / als tvenn tvir einmal unser Kind als einen vornehmen Obristen oder General /tvorzu tvol bißtveilen Bauern-Kinder/die doch tveder an Geschlechte noch Mitteln uns gleich sind/ gelangen/tvieder bey uns sehen solten/ tvormit sich auch endlich die liebe Mutter zu frieden gab/ und nachdem mein Sohn mittler Zeit Abschied genommen/ ich auch tvegen meiner langtvierigen Kranckheit/ und anderer Verhindernuß bey 2. Jahr nicht in Belissa kommen / es endlich dahin gebracht / daß bey darauf ereignenden Holländischen Werbungen/ dieser ihr Martialischer Sohn gegen Spendirung

100.

100. Ducaten und Übernehmung 30. Mann zu werben/ein Fähnlein bekommen hatte.

Mit diesem war der junge Cavallier um Ostern fort marchiret/ und hatte sich so wol verhalten/ daß er schon gegen Michaelis als Lieutenant wieder zu Hause war. Ich wuste von allem diesem nichts/und ward / nachdem ich etliche Wochen darauf wieder in die Stadt kam / von dem Herren Vatter / sonder Zweiffel mir diesen jungen Hector zu weisen / wiederum zur Mahlzeit geladen / wo ich auch den Herren Lieutenant in einem prächtigen mit Gold gebrämten Kleide und Hut voll Federn antraff / dem ich denn/ weil ich nichts anders glaubte / als daß er noch bey der Schulen wäre / und abermals bey einigem Actu eine Martialische Person gespielet/ mit voriger Freyheit / Glücke darzu wünschte/und mich erkundigte / welcher von den Professoren solchen Actum gehalten hätte? Was meinet der Herr mit seinen Schul-Possen? fing hierauf der junge Held mit trotzigem Gesichte/ in halbgebrochener Holländischen Sprache an / hält man mich noch für einen Buben oder Schul-Purschen? ich bin freylich nicht nur bey einem / sondern vielfältigen Kriegs-*Actibus* gewesen/da einem die Stück Kugeln rechtschaffen um die Ohren saussen/da man sich an statt eines warmen Bettes / in den nassen Approchen behelffen / und fast stündlich gewärtig seyn muß/daß einem die Kugel den Kopff abreisset/ oder eine Mine in die Lufft schickt/hirauf fuhr er mit Stürmen/Minen/ Batterien/ Battaglien/ und so

viel

viel Donner-krachenden Canonen fort / daß der lieben Mutter für Wehmut die Thränen häuffig auf den Teller fielen / und es ihrem eyfrigen Gebet zuschrieb / daß der liebe Sohn unter so grossen Gefahren unverletzt geblieben / der doch diese gantze Zeit über keinen Frantzosen / als etwan im Wirths-Hause zu Amsterdam/gesehen / und ein par Stücke von den Vestungen lösen gehöret hatte.

Ich entschuldigte mich hierauf/mit meiner Unwissenheit / und daß mir nach meiner Kranckheit das Gedächtnüß sehr ablegte / so daß ob ich zwar schon zwey Jahr nicht in Belissa gewesen/mich dennoch deuchte / als wenn es nur so viel Monate wären / wünschte dem jungen Cavallier Glücke/ und daß er eyfrens zu der höchsten Krieges Charge zu seiner werthesten Eltern Freude / und des Vatterlands höchstnöthigen Nutze aufsteigen möge. Ja ja/sagte die Frau Mutter/Herr Gevatter/ich lasse es endlich/jedoch ander gestalt nicht geschehen/als daß er allhier in Belissa bleibe / und mit der Zeit aufs wenigste Commendant werde / worzu er auch als ein einheimischer/und zwar von solchem Hause/das sich unter die ältesten zehlen kan / dann auch schon so viel versucht / worzu wol der hundertste nicht das Hertz hat / verhoffentlich zu rechter Zeit hervor zu suchen seyn wird. Wer zweiffelt daran/ sagte der alte Herr von Kronhoff / oder wie könte das Land besser / als mit dergleichen jungen Maul-Affen zu versehen seyn? Ich weiß aber in Warheit nicht / ob man mehr dergleichen einfältiger Eltern Thorheit/

heit/und den Laßdünckel so unzeitiger Martialisten belachen/ als den hohen Officierern die wegen ihres Nutzens ihnen solche Stellen zulassen/worüber ein ander ehrlicher Kerls bißweilen wol 20. bis 30. Jahr manchen Dampff ausstehen muß/ ehe er darzu gelanget/verargen solle/ zumalen da solcher gestalt diejenigen Printzen oder Staaten welchen dergleichen Venus-Ritter zugeführet werden/ und in den Gedancken stehen/ sie wären mit rechtschaffenen Leuten versehen/ mercklich betrogen werden/ doch rede ich auch dieses nicht/ daß ich einem jungen freudigen Gemüte/ es sey vom Adel oder Unadel widerrathe/ dergleichen Krieges-Begierden nachzuhengen/oder wie man täglich sihet/an der Mutter Brüsten zu bleiben/ sondern nur wenn es etwas anfangen/selbiges rechtschaffen auszuführen/ und nicht aus dem Probe-Jahr zu entlauffen/ sondern zu bedencken/ daß es besser sey/ gar nicht ausgegangen/ als auf halben Wege wieder umgekehret. Wie aber hat sich der Herr Florisohn so sehr in den Gedancken vertieffet/ und wohin zielen die vielfältig unterdiesen Reden bemerckte Seufftzer? sonder Zweiffel sind selbige weit von hier/ derhalben nöthig/ daß man sie auch zusammen bringe/ und uns selbige seine Meinung über der Kauffmannschafft/ wie sie sich mit dem Adel vergleiche/eröffne.

Die Warheit zu bekennen/ antwortete dieser so sind meine Gedancken so wenig von deß Herrn von Kronhoffs weißlich-geführtem Soldaten-Urtheil entfernet/ daß ich selbigem in dem Innerste

meine

meines Hertzens Beyfall gebe / und nur beſeuffitze daß auch meines geliebten Vatterlandes gegenwärtiger unglücklicher Zuſtand mehrentheils daher rühre / daß man dergleichen Haſen / die vornehmſten Kriegs-Aempter nur darum anvertrauet / weil ſie der oberſten Eſtats-Bedienten Kinder / und denn auch zu deſſen Vorſtehung ſolche Leute genommen / die von dergleichen Einbildung ſind / daß wenn ſie nur etliche Titul aus den Juſtinianiſchen Rechten verſtehen / und etliche Jahre einen Rechts-*Proceß* zu drechſeln geluſt / alsdenn ſelbſten auf die Gerichts-Stühle geruckt / im übrigen aber niemals einen Lunten / als nur etwan bey dem Aufzuge eines Freuden-Feſtes gerochen / weniger eine Approche geſehen / oder wiſſen / was für ein Unterſchied zwiſchen einem rechtſchaffenen Kerls / oder hinter dem Ofen halb-ausgebackenen Zärtlinge iſt / ſich dennoch wol einbilden / daß ſie ja groſſe Kriegs-Commiſſarii / als der Frantzöſ. *Louvois*, und alſo deß Anſehens ſeyn / daß ihnen alle rechtſchaffene Soldaten zu Geboten ſtehen / und ihren Befehlen / ſie ſeyn ſo unvernünfftig ſie immer wollen / ſolte auch der gantze Eſtat darüber zu Grunde gehen / zum genaueſten nachkommen müſſen / voraus / und abſonderlich / daß ſie auch alſofort ihre eigene Sorge ſeyn laſſen / ſolche Ehren-Aempter auf ihre Kinder erblich fortzubringen / und ſie derowegen ehe ſie noch recht hinter den Ohren trucken worden / denn auch mit Verſtand ſo reichlich verſehen / wie der Affe mit einem Schwantze / alſobald ſo hoch ans Bret

setzen/daß sich andere ehrliche um das gemeine Wesen wolverdiente Leute vor ihnen bucken / und bey allen Ehren-Begängnüssen nachtretten müssen / worauß denn nothwendig die schönen Früchte / die mein unglückliches Vatterland itzund empfindet / hervor brechen / und aller Welt zum Beyspiel dienen müssen / daß diejenigen Esel die sich einbilden / sie seim Hirschen / niemals besser ihre Ungeschicklichkeit der Welt vor Augen legen / als wenn sie in der Flucht über die Gräben springen müssen / und mit der Nasen samt dem ihnen aufgepackten Estats-Pack in Koth stürtzen / so daß man sich nicht so hoch mehr zu verwundern hat / daß vor Alters Troja vermittelst eines Pferdes zu Grauß und Schrutt werden / weil man noch heutiges Tages sihet / daß die gantze Welt von Eseln verwüstet wird.

Ich kan meinem Herrn in diesem allem leichte Beyfall geben / sagte der Herr von Kronhof weil ihm als einem Landes-Kinde ohne allen Zweiffel die Beschaffenheit dieser Mängel an dem Holländischen Estat / vor den Ausländern am besten bekandt sind / sind es aber diese nur alleine / die dieses schöne Land so weit von seiner vorigen Glückseligkeit herunter gebracht haben ? Nein / mein Herr / antwortete dieser / sondern es ligen noch viel verborgene an diesem Leibe befindliche Flecken / die man nicht einmal rechtschaffen entdecken / geschweige denn anrühren darff / derohalben ich nicht mehr sagen will / als daß dieses die unglückselige Früchte / eines so mühsam gepflantzten guten Baums / nem-

lich

lich deß Lövensteinischen *Recessus* sind / in welchem Holland aus meiner unglücklichen Vettern der tapffern *de Wittens* treuen Vorsorge allererst zu seiner rechtschaffenen ungeschminkten Freyheit gelanget ist. Denn wer wolte wol sagen / daß solches vorhero ein freyes Land gewesen / das unter Kayser Carl dem Fünfften sich einbildete / es müste zur Sclavin werden / wenn es ihm nur 30000. Gulden ein für allemal geben solte / und dem Hertzog von Alba eher etliche tausend Köpffe seiner besten Bürger hinließ / ehe es ihm nur den zehenden oder zwantzigsten Theil seiner Güter verwilligen wolte / das dem Englischen Nothhelffer Hertzog von Leicester / dem Französischen eben unter diesem Vorwand eingeschlichenen Königlichen Printzen / Hertzog von Anjou / und dem Ertz Hertzog Matthias selbsten / alsbald wiederum den Abschied gab / als es merckte / daß seine Freyheit unter selbigen nit allerdings versichert war / und doch hernach einen andern so lange Jahr über sich gelitten / der zu seinem eigenen Vortheil den von Spanien so offt angebotenen Frieden so lange aufgezogen / und ihn endlich kaum / mehr zur Erweiterung seines Hauses / als des Estats geschlossen hat / der mittler Zeit über ihm biß hundert und viertzig Millionen Schulden aufgebürdet / und wol dreymal so viel Contanten gekostet / bey dem letzten Spanischen Kriege / die Holländische Handlung durch die Dünkirchische Capereyen fast gantz zu Grunde legen lassen / und daß nicht weniger nur die Algierischen Seeräuber im Jahr 1671.

und 72. in 13. Monaten drey hundert und viertzig Schiffe / am Wehrte biß hundert und vier und zwantzig Tonnen Goldes nur denen von Amsterdam alleine weggenommen / endlich mit einem Worte / wenn nicht des Höchsten Gnade / vermittelst eines sonderbaren Wunder-Wercks / solches gnädig abgewendet / im Jahr 1650. solche Freyheit gäntzlich in die Pfanne gehauen / und in einem eintzigen Tage diß zu Wercke gesetzt hätte / was das mächtige Spanien mit so viel hundert Millionen bey nahe ein gantzes Jahrhundert her / nicht verrichten können / so daß jener weise Mann recht geurtheilet / daß Holland alles hergegeben / damit es nur nicht den Zehenden geben dörffen. Ich komme aber wieder meinen Willen zu tief hinter diß Geheimnüß / und läugne nicht / daß auch die Gemeine selbst / mit ihren vielfaltigen Lastern und Sünden der Göttlichen Gerechtigkeit die Schleussen geöffnet / diese Provinzien mit seinen Zorn-Fluten zu überschwemmen / die Uneinigkeit / Neid / und Geitz auf der Cantzel / die Ungerechtigkeit vor den Gerichts-Stühlen / der Ubermut / Ruchlosigkeit / und der voraus bey den Gelehrten eingerissene Atheismus / als die da vermeinen / sie können ihren hohen Verstand nicht besser an Tag geben / als wenn sie entweder GOTT selbst / oder seine Allmacht und Vorsorge laugnen / solten es auch die dem Regiment und der Jugend vorgesetzte gottlose Leute selber seyn / haben auch redlich zu diesem Unglück geholffen / so daß man bey den ersten solche Aergernus / und voraus

das

das üppige gottlose Leben ihrer Weiber nicht genug beseufftzen können/ und vor den Gerichts-Stühlen beobachten müssen/ daß daselbst keine andere als mit Gold ausgewogene Gerechtigkeit zu verspüren gewesen/ noch auch die Ehren-Aemter wie vor diesem/nach der Geschicklichkeit der Personen / sondern nur für gute Contenten eintzig und allein Kauffsweise von denjenigen hingelassen werden/ die sich in solchen Ehren-Aemtern einbilden / sie sind nur deßwegen hingesetzt / ihre Häuser zu bereichern/ die Gerechtigkeit und Wolfart des gemeinen Wesens mögē bleiben wo sie wollen. Da doch schon nach der alten Heyden Ausspruch/dessen Wolstand das höchste Gesetze seyn sollen. Alleine was hat man nicht für vielfältige böse Blattern in dem vormals schönen Leibe der Holländern freyen Dirne gefunden / und daß voraus das schändliche Fieber deß Eigen-Nutzes sie auf das Siech-Bette / ja nunmehro/ wo GOTT nicht sonderlich hilfft/dem Tode in die Armen geworffen hat. Was soll man hierbey sagen von der grossen Unzucht/ die nicht nur unter dem gemeinem Volck / sondern den Grossen selber gleichsam ein freyes Bürger-Recht gewonnen? Leute die in Ehren-Aemptern sitzen / und andern mit guten Exempeln vorgehen solten / ja die selber über dergleichen richten/ sind so weit darinnen ersoffen / daß sie vor aller Augen Beyschläfferinnen halten / und vermeinen sie sind schon in ihrem Gewissen sicher genug / wenn sie nur nicht darbey verehliget sind/ und wol vorhero / ehe sie zunahe mit einander das

Schand-Bette besteigen / mit einem Christlichen Abend-Gebete sich GOtt zu sicherm Schutze befehlen / oder auch endlich solches mit Stifftung eines Kirchen-Zierraths / wiewol auch mehr aus dem Absehen / das Gedächtnüß ihres grossen Namens aufzustengeln / aufzurichten / gleich als wenn GOTT sein sonderes Gefallen daran hätte / den Tempel deß Heiligen Geistes zu besudlen / und die äusserlichen auszuzieren. Dieses heisst in Warheit recht / Bedencken haben / in die Kirche zu speyen / und gar den hohen Altar zu besudlen / oder auch vielmehr / mit ihrem ungerechtem Wucher und Vervortheilung den Teuffel selbsten hinauf zu setzen / und die Schätze Christi / wie das liebe Armut bey dem Tiraquello genennet wird / auch solcher Gestalt zu berauben.

Holland ist / wie jederman bekandt / dem Allmosen und der Liebe gegen die Dürfftigkeit / dergestalt ergeben / daß man fast in keinem Orte so viel Siech-Häuser und Stifftungen für die arme studirende Jugend findet / die aber selbiges bißweilen am wenigsten geneust / sondern mit Schmertzen sehen muß / wie das meiste darvon dergestalt in der Reichen / als derer Verwalter Händen klebet / daß ungeachtet sie wol wissen / oder wissen solten / wie diese Brocken die Rechte bey dem *Baldo conſ. 254.* und dem *Angelo conſ. 328.* ingleichen *cap. bene quidem 1. diſt. 96. cap. ſunt qui*, derer Verfälschern segnen / daß sie offentlich Todtschläger und Kirchen-Diebe genennet werden / dem Armut kaum und kaum die

Kno-

Knochen hingeworffen / und zu ſünff *Stipendia* dergleichen Bettlers Kindern hingeriſſen werden / die ſelber *Capitalia* zu hundert tauſend haben/nur ihre junge Venus-Ritter in den koſtbaren Moden/ und den Huren-Häuſern deſto prächtiger ſonder eigene Unkoſten zu unterhalten.

Und wer wolte ſo Hirn-leeren Kopffes ſeyn / und ſich überreden laſſen / daß auch wegen der andern Verwaltungen ſo milder Stifftungen / Leute die ſonſten niemals den Speck für die Hunde laſſen / noch einen Stüber auf das Dach werffen / ſie ſeyn denn verſichert / daß ein Schilling wieder herunter falle/ſelbige mit ſo vielen hundert Reichsthalern zu keinem andern Ende erkauffen ſolten/als ſich nur damit unfruchtbare Bemühungen zu machen/ darbey aber nicht bedencken/*quod potior animæ ratio ſit habenda, quàm pecuniæ, l. Sancimus 6. C. de Sacroſ. Eccleſ.* dann daß das der Armut abgezogene Gut eiſerne Zähne habe/ die auch das eigene hinweg freſſen/und noch darzu in jener Welt zu einem Brand-Röther werden dörffte/ die Brandſcheiter deß Zorns GOttes darauf deſto hitziger anzuſeuern.

Indeſſen muß es itzo einer allhier mit dem andern entgelten / ſo daß / weil nach dem Munde deß Geiſtes GOttes / dergleichen Ungerechtigkeit die eigentliche Urſache/daß Länder und Königreiche verſetzt werden/ſehr zu beſorgen iſt / es werde noch der Herrſchungs-ſüchtige König Ludwig in das Eſtats-Hertze / nemlich Amſterdam eindringen /

und deſſen Seele der Kauffmannſchafft/ den letzten Stoß geben/ die denn ſo lange ſie bißher geſtanden/ genugſam bezeugen kan/ was von ihr zu halten/ und daß eine ſolche Profeſſion/ die ſo viel Millionen/ ja gantze Länder in ihrem Vermögen hat/ die in Indien unterſchiedenen Königen/ mit ſo viel Veſtungen den Capozaum über die Naſen geſchnüret/ die gantze Kriegs-Heere unterhält/ und deren Bediente auch Fürſtliche Hofhaltungen führen/ unter den gemeinen Pöfel zu ſetzen/ und nicht den armſeligen Gelehrten/ und Geburts-Adel/ ja vielen Herren/ Grafen/ und Fürſten vorzuziehen ſey? Ungeachtet was ein und anderer ihnen vorwirfft/ daß nemlich bey den Römern/ keiner von den Vättern ſich/ wie ſie meinen/ damit beſudeln dörffen/ und es dem Tarquinius kein geringer Schimpff geweſen/ daß er von einem Kauffmann geboren/ als denn auch Svetonius den Veſpaſianum/ Capitolinus aber den Kayſer Pertinax deswegen aushecheln. Wer des König Ferdinands von Neapolis Geſchichte leſen/ und den Eſtat deß Groß-Hertzogs von Florenz/ Genua/ und Venedig kennet/ wird gar andere Gedancken haben/ und nicht umſtehen können/ daß der Adel daſelbſt/ deſſen unerachtet/ in ſeiner untadelhafften Vollkommenheit ſey.

Daran iſt nicht zu zweiffeln/ ſagte der Herr Licentiat/ es iſt aber hier gar nicht die Frage/ in was für Reſpect die *collegialiter* betrachtete Kauffmannſchafft ſey/ und für Kräffte oder Macht habe/ ſondern ob ein Kauffmann als Glied von ihnen/ ich

will

will nicht ſagen / ſich den Adel beymeſſen / und den Gelehrten an die Seite ſetzen / ſondern aller dieſer von Jtalien angeführter Exempel ungeachtet / ſelbigem ungleiche zu ſchätzen ſeyn ſolle / die man denn zwar gerne dem Herrn Floris ſohn einräumet / darbey aber auch genugſam weiß / daß die Geſchicht-Schreiber / und ſonderlich der *Comineus lib. 2.* vom Neapolitaniſchen Kriege / dem guten König ſolches ſchimpfflich genug vorwirfft / und auch zu Venedig diejenigen Cavalliere in viel gröſſer Hochachtung ſind / die ſich ſelbiger enthalten. Man laſſe aber dieſes alles dahin geſtellet ſeyn / ſo ſehe ich doch nicht / wie unſere Kauffleute / als die jenen eben ſo nahe zu vergleichen / wie ein Sperling einem Sperber / ſich ſolcher Beyſpiele bedienen können. Ein Zwerg iſt derenthalben nichts gröſſer / ob er gleich auf eines Rieſen Schulter ſitzt; derowegen davor haltende / daß man mehr zur Entſcheidung dieſer Sache / auf die Land-üblichen Kayſerlichen Rechte / und Fürſtliche *Conſtitutiones* ſehen ſolle / als was bey den Ausländern geſchiehet / worauf wir denn voraus in *L. Nobil. C. de com. & merc. & L. 6. C. de dignit.* ingleichen *L. humilem C. de inceſt. nupt. L. Senatores 1. C. de nat. lib.* ingleichen in den Sächſiſchen *Conſtitutionen pag.* 17. und 124. gar ſchlechte für ſie angewieſene Stellen finden werden / aus welchen ſie auch / weder Thales / noch Zeno der ein Purpur-Krämer geweſen ſeyn ſoll / noch Solon / noch eintziger ander der Schacherey ergebener Philoſophus erhöhen wird / weil dieſe Leute ſelber von nichts beſ-

ferm Stande / sondern nur bey ihrer mit dem Ad
keine Verwandnüß habenden Schulfüchseren be
rühmet gewesen.

Wie soll ich das verstehen / fing hierauf der biß
hero einen gedultigen Zuhörer abgebende Her
Magister Eusebius an / daß man die bey aller Wel
so hoch berühmten Philosophos / von dieser Ehr
ausschliessen will / da ihnen doch das gantze Alter
tum so hohe Würden / und nicht nur den schlechte
Adel / sondern wol gar Kron und Zepter beyleget
Damenhero Plato gesagt / daß alsdenn die Kön
reiche glücklich seyn würden / wenn die Könige ph
losophirten / und die Philosophi herrschten / so mein
auch Aristoteles / daß es eigendlich einem Könige z
stünde zu philosophiren / und der Kayser Julianus
daß kein guter Mann seyn könne / der nicht zugleic
ein Philosophus wäre / denn in dieser / sagt Cassiod
rus / findet ein Weiser / wormit er zu grösserer Wei
heit gelangen / ein Soldat / wormit er sich in sein
Tapfferkeit bestärcken / und ein Fürst / wie er sei
Unterthanen desto besser regieren kan / ja es ist in d
gantzen Welt kein Stand / noch Wissenschafft / no
Glücke / daß nicht von dieser Wissenschafft erleuc
tet werde / und des Aristoteles Zeugnüs nach / d
grosse Stadt Thebe niemals in besserm Aufne
men gestanden / als da ihr die Philosophi vorgest
den sind / so wird der Herr Licentiat am besten w
sen / daß auch *ex L. unica C. de profess. qui in u*
die jenigen *Philosophi* und *Grammatici*, die zwan
Jahr zu Rom gelehret / den so genandten *Vica*
gle

gleich geschätzet worden / diese *Vicarii* aber nichts minder als Grafen gewesen.

Dieses muß ich in Warheit wol lachen/fieng hierauf der Herr Licentiat an/ daß der Herr *Magister* mit so schönen Zeugnussen von Hauß aus / für die Schulfüchseren aufgezogen kommet/die ich aber mit eben dergleichen Authorität wieder abweise / und ihn zu ihrem eigenen Groß-Meister dem Plato vertweisen wil/ welcher wie schon vorher gedacht/ diese schöne Worte führet/ die *Philosophia, O Socrates*, ist wol eine schöne und angenehme Sache/ so man sie in der Jugend mässig berühret / daferne man ihr aber die gantze Zeit widmen will / so ist sie des Menschen Verderben/und weiß der Herr als ein Theologus nicht/ was der heilige Tertullianus wider den Hermogenem von diesen Leuten hält? sie sind gleich/spricht er/den Eulen/ die mit ihrer eitlen *Philosophie* deß Nachts sehen / wenn aber die Sonne aufgehet/ erblinden / und was saget GOtt Selbst bey dem Hiob von ihnẽ? ich wil/spricht Er/die Weltweisen mit aller ihrer Weisheit zu Schanden machen. So muß ihm der Herr gar nicht einbilden/daß diese in den Schulen so hoch heraus gestrichene Leute/so tugendhaffte Helden/sondern nach mehrer Anführung deß Lampridii und Athenäi / die aller Lasterhafftigstẽ Leute unter der Sonnen gewesen. Waren nicht Diagoras/ Theodorus/ Prodicus/ Evemerus / Dion / Critias / Protagoras / Averroes / Alexander/Democritus / Epicurus / Aristippus / offentliche GOttes-Hippo Phrygius/Sosia/Dionysius/

nysius/ Metrodorus / Galenus Seelen-Verläugner? Socrates ein Trunckenbold / und Knabenschänder? Speusippus ein Geitz-Halß / und der grosse Aristoteles selber der undanckbareste und schändlichste Verräther seines eignen Herrn deß grossen Alexanders/der ihn mit unzehlbaren grossen Wolthaten überschüttet / und auf einmal 400000. Kronen verehret / dafür aber dieses zur Danckbarkeit genossen hat/daß er ihm von der Welt zu helffen/ deß Antipaters Kindern den Gifft zu twege gebracht. Der beruffne Cicero twar ein Blutschänder mit seiner eigenen Tochter Terentia / und der Göttliche Plato ein solcher Huren-Hengst / der sich auch der alten Weiber nicht enthalten konte/ sondern des Athenäi Zeugnuß nach / mit der alten Vettel Archianassa in offentlicher Schande lebte/und twas sol man von denen vortrefflichen Weibern sagen? Die für die zehende Musa verehrte Sappho twar eine offene Metze/und die schöne Astyanassa / Filena / und Elefantis die Urheberinnen der schandbaren Schrifften / die ich auch zu nennen anstehe. Lasset mir aber den bellenden Hund / oder vielmehr die schlämmiche Sau den Diogenes für einen so trefflichen Mann passiren/dessen Gedächtnuß noch twürdig ist/heutiges Tages in den Christlichen Schulen verehret zu tverden. GOtt hat den Menschen zu einem vernünfftigen leutseligen/und so saubern Geschöpffe gemacht / daß er ihm in Reinigkeit und tugendhafften Leben dienen / und mit seinem Nechsten freundlich umgehen sol/dahergegen siehet man dieses Schtvein

sich

sich im Kote wältzen / in lausigen Kleidern daher zie-
hen / im stinckenden Fasse stecken / offentliche Huren-
schande verüben / und auf nichts anders sich befleis-
sen / als daß er die Leute anbelle / ja damit er einem
wilden Hunde allerdings gleich werde / rohes Fleisch
fressen / und dannoch wird man noch heute zu Tage
seine aus Griechenland mit grossen Unkosten dahin
gebrachte Grab-Schrifft deß Innhalts: Daß ein
in Stein ausgehauener Hund mit dieser Unter-
Schrifft zu sehen / sage mir / mein Hund / wen be-
wachstu alhier? Antwort / einen Hund! dieser war
der grosse Diogenes / der zu seiner Zeit in einem Fas
se wohnte / und nun seinen Sitz unter den Sternen
hat; das so tapffere als verständige Venedig vereh-
ren sehen.

In Warheit schöne Gedancken / gewiß werden
es sehr finstere Sternen seyn! ich will aber noch wei-
ter gehen / und diesen vortrefflichen Tugend-Leh-
rern auch den Quintum Artorium / und Cornelium
Gallum / die ihre verfluchten Seelen in übernom-
menem Huren-Werck ausbliessen / an die Seite stel-
len / und was sol man von dem vortreflichen Theog-
nides halten / der zwar ein sehr köstliches Buch von
der Sitten-Lehr geschrieben / und doch selbiger so
wenig nachgekommen / daß er seine arme Eltern
gäntzlich enterbet / und alles seiner Metze zugeeignet
hat. Nichts destoweniger sichet man noch zu Ta-
ge in den meisten Christlichen Schulen / wie dieser
Leute Leben herausser gestrichen / und erzehlter
massen nach / der Jugend weiß gemachet wird / daß

es

es alsdann in der Welt recht und wol zugehen würde/ wenn solche Schulfüchse den Regierungs-Stab führten/ oder die Potentaten sich allerdings ihnen gleich ähnlich machten / gleich als wenn man nicht wüste/ wie der vortrefflicht Cicero dem Römischen Wesen so verständig vorgestanden/ daß er bey nahe selbiges übern Hauffen geworffen/ zu welchem wir den Philosophischen Cavallier Clearchus Pontikus / zur Bestärckung dieses vortrefflichen Schul-Schatzes hervor suchen wollen / der / nachdem er lange Zeit zu Athen in des *Platonis Lectionen* herummer gelauffen / und darauf von dem grossen Alexander zum Fürsten der Heracleoniten gemacht worden / dergleichen schöne philosophische tugendhaffte Regierung geführet/ die man schwerlich von den grausamsten und geilesten wilden Thieren erwarten können. Mit welchen auch allerdings der vortreffliche Philosophus und Priester Lysias zu Tarsis / wie auch der Peripatetische Athenion zu vergleichen sind/ die/ nachdem ihnen der König Mithridates das Regiment zu Athen anvertrauet/ sich so schändlich/ leichtfertig / und grausam darinnen verhalten / daß sie deß Athenäi Zeugnus nach / der Philosophie den grösten Schimpff angethan / und die Athenienser vor aller Welt stinckend gemacht haben.

Last uns aber statt anderer hundert den Demetrius Phalereus ansehen / der / nach dem Zeugnuß itzt angeführten Athenäi/ ein so mässiger und sittsamer Philosophus/ oder deutlich zu sagen/ hungriger

Heuch-

Heuchler geweſen / der ſich des Tages über mit ein par dutzent Oliven vergnügte/und von allen Leuten für einen ſittſamen/ mäſſigen/ keuſchen und erbaren Mann gehalten ward / und doch ſo bald er nur aus des Caſſanders Gnaden zu der Athenienſiſchen Regierung kam / dergleichen geiles verſchwenderiſches und boßhafftes Leben geführet / daß kein ehrliches Weibes-Bild für ihm ſicher geweſen / und ſich ſein Koch Moſchion von demjenigen / ſo ihm nur in 2. Jahren von ſeines Herren vollbrätigen Taffel übergeblieben / drey Dörffer kauffen können.

Aus dieſen / und dergleichen andern Beyſpielen / daß die Philoſophie die Leute mehr zur Leichtfertigkeit/als Tugend anfriſche/und deren meiſte Anhänger/und Scheinheuchler/undanckbare GOttes vergeſſene Seelen-Verleugner / und geile Böcke ſind/hat oberwehnter maſſen nach/ die kluge Agrippina gar vernünfftig gethan / daß ſie ihren Sohn den jungen Nero durchaus nicht in ſelbiger unterweiſen laſſen/als die ohne Zweiffel ſchon vorhero geſehen/daß er an ſich ſelber boßhafftig genug/ und da er noch ſelbige zu Hülffe bekäme / unerträglich ſeyn würde / mit einem Worte / deß Anaſippi ſchöner Ausſpruch/ *Philoſophos verbis tantum ſapere animadverto ; gerendis autem rebus dementes eſſe.* Teutſch zu ſagen / dieſe Leute nur ihrem Dunckel nach/weiſe/in der That aber nichts weniger wären: unwiderſprechlich wahr ſey. Wormit wir uns aber / weil nunmehro auch der Abend anfängt der Nacht Platz zu machen / und uns unſere Beſchei-

den-

denheit erinnert / unſern hoch-ſchätzbaren Herren Wirth nicht länger von der Ruhe abzuhalten / nicht weiter einlaſſen / ſondern nur noch von ſelbigem zum Beſchluß vorerbetenes Urtheil über unſern bißher geführten Gegenſtreit erwarten wollen.

Wegen abgelauffener Zeit dörffen die Herren keine Sorge haben / antwortete dieſer / indem mir ohne diß auch bey genommener Ruhe / viel wachſamer Stunden übrig bleiben / dahero mir nichts angenehmers ſeyn kan / als wenn ich mit eintzigen guten Freunden noch ein par über die gewöhnliche Ruhe-Zeit zuſetze / weiß aber nicht / ob / wie vorgedacht / ich meine abgeforderte Meinung dergeſtalt werde einrichten / und einen ſolchen Schieds-Richter abgeben können / daß / wie ich wünſche / ein jeder ſeine Vergnügung / und keine Verdrüßlichkeit daraus empfinde / in welcher Zuverſicht ich denn der Meinung bin / daß der bißhero aus den alten philoſophiſchen Lob-Sprüchen / Kayſerl. Rechten / und Beyſpielen / für die Tugend und Wiſſenſchafft angeführte Adel / nicht eben ſo wol von dem Ritterſtändigen Adel / als von welchem anfangs die Frage geweſen / ſondern nur eine vor dem gemeinen Volcke gebührende Ehre auszulegen ſey / alſo dieſer letzte eintzig und allein aus dem Geblüte / und deſſen ordentlicher Zeit mäſſiger Fortpflantzung herkomme / ungehindert / was man bißhero aus dem Worte *Nobilis*, für die Tugend und Wiſſenſchafft erzwingen wollen / als daß ſelbigs weñ wir es recht betrachten / an angeführten Oertern ſehr *generaliter* genom-

men

men wird/und weil es ohne allen Zweiffel/von dem Worte *Notus* herkommet/nur so viel/als bekannt und berühmt bedeutet; in diesem Verstande nennet der Poete Virgilius etliche Verse: *non ignobile carmen*, und Tacitus will mit diesen Worten/ *ne Romæ quidem ignobile Catharacti nomen*, ohne allen Zweiffel nichts anders sagen/als daß dieser zu Rom nicht unbekandt gewesen. Andere legen solches wol gar Hunden/ Pferden/ und andern Thieren/ als wenn sie einen Hirschen ein edeles/ ein wildes Schwein aber unedles Wildprät nennen/ ja unter diesem Worte *Nobile scortum*, den unzüchtigen Metzen bey/ dahingegen wusten die alten Römer von keinem andern/ als dem von denen von Romulo oder Numa eingesetzten 100. adelichen Vättern/ auf sie fortgepflantzten Adel/ so daß sie das gantze Volck in 3. Ordnungen eintheilten/ als erstlich in itztgenante *Patritios*, zum andern in den Ritter-Stand/ welches eigendlich die Soldaten waren/und worzu/ob sie gleich dem alten Adel nicht gleiche kamen/dennoch sich etwas besser vor dem gemeinen Volcke zu halten/ keiner gelangen konte/der nicht *C. D. æris* im Vermögen hatte/drittens das gemeine Volck/ welchen dreyfachen Unterschied denn der Poet Martialis in seinen Schertz-Gedichten dergestalt gar artig vorstellet:

Du hielteſt/ Gellia/ dich noch vor kurtzen Jahren
Für einem Rittersmann zu herzlich und zu gut.

Ein Raths-Herr solte sich mit deinen Ahnen paren /
Da dir es doch itzund ein Kistenträger thut.

Nun finden wir aber bey keinem eintzigen Geschicht-Schreiber / daß weder die Juristen / noch die Aertzte / noch andere Gelehrten / in der ersten noch andern Ordnung gewesen / dannenhero nothwendig folget / daß sie in der dritten bey dem gemeinen Volck geblieben / und daß alles was der berühmte Sitten-Lehrer Seneca im 2. Buche seiner Episteln unter diesen Worten von der Tugend herrühmet: Schlage die Zeiten auf / so wirst du befinden / daß derjenige der itzund ein Edelmann ist / vor diesem ein schlechter Kerl gewesen / schaue die *Patritios* an / und ob wol jemand gehöret / daß sie jemals von Himmel gefallen wären? *Omnia*, sagt Tacitus im andern seiner Jahr-Bücher *quæ nunc vetusta creduntur, nova fuere; inveteraſcet hoc quoque & quod nunc pro exemplis intuemur, inter exempla erit*, nicht anders zu verstehen sey / als daß ein rechtschaffenes edeles Gemüte sich selbiger befleissen / und keines weges gedencken solle / daß es schon genug sey / wenn man es nur dahin gebracht / daß man ihm bey seinem Leich-Gepränge / Geschlechts- und Kriegs-Fahnen-Pferde / Harnische / Schilde / Sporen / vorführe / und den blossen Degen auf den Sarg lege / da man ihm doch / weil er

sein

sein lebetage keinen Arm ausgestreckt / keine Fahne vor dem Feinde fliegen gesehen / und sein Degen so blutdürstig gewesen / wie jenes Spaniers / der seinem Koch / nachdem er ihm befohlen eine Speise zuzurichten / die mit dem Blute keine Verwandschafft hätte / dieser seinen Degen als der weder von Blute war / noch jemals mit dem Blut eintzige Vertraulichkeit verlangt / abforderte / mit einem Worte / Karten / Taback-Pfeiffen / Wein-Gläser / und dergleichen vormalige Belustigungen / billiger vortragen solte. Und eben solche Beschaffenheit hat es auch mit denen / nach der Hand von den Christlichen Kayserн den Gelehrten zugeeigneten Lob-Sprüchen / und adelichen Beywörtern / als die ebenfals von nichts anders / als ihren Freyheiten / und Vorzügen vor dem gemeinen Volck / keines weges aber dahin zu verstehen seyn / daß sie damit schon würcklich in den Ritter-Stand erhoben / sondern allererst mit solchen Tugenden und Verdiensten sich dahin tüchtig machen sollen / vermittelst von der hohen Majestät darüber erhaltenen Begnadung / und darauf erfolgte Ahnenachtige Zeit / darinnen einzuwurtzeln / indessen aber alle garstige gewinnsichtige Handthierung / und voraus dem Adel unanständigen Wucher aufzugeben / noch das adeliche Wappen den versetzten Bock-Fellen auf den Schwantz zu drucken.

Wollte jemand an solche Meinung eintzigen Zweiffel setzen / und sich gleichwol von seinen alten philosophischen Lob-Sprüchen nicht herunter brin-

gen lassen / so will ich gleichfals kein Bedencken haben/auch ihren Aristoteles zu unserm Schied-Richter anzunehmen / als der im dritten Buche seiner *Pol.* im 13. *Cap.* diese Worte führet: Der Adel ist eine Tugend des Geschlechts/und im 2. seiner Red-Kunst: Der Adel ist eine von unsern Vorfahren auf uns gebrachte Vortrefflichkeit. Eben dieses bestättiget Boetius mit diesen Worten: Der Adel ist ein Lob / welches von den Verdiensten unserer Voreltern herkommet / dem auch *Salustius* und Cicero dergestalt Beyfall geben: der alten Ehre saget der erste/dienet den Nachkommen zu einem Licht/ und der andere / es sollen bey uns / die um das gemeine Wesen wohl-verdienten Leute in stetem und altem Gedächtnus verbleiben. Sagt nicht auch der so offt angeführte *Baldus in text. nobilitas est quædam laus veniens de meritis parentum* eben dieses? Und in *præmio feudorum* noch darzu / daß ungeachtet einer von solchem Vermögen wäre/ansehliche Lehens-Güter zu besitzen / er dennoch dessen ungeachtet für keinen rechtschaffenen Ritter oder Edelmann zu halten sey / / weil wie seine Worte sind/der Adel nicht in einem Augenblick erworben wird / deren auch die von den Herren selbst öffters angeführte *Lucas Penna L. cum neque C. de incol. lib. 10. Paulus Castrensis consil.* 461. und andere so weit Beyfall geben/dahin schliessende/ daß ob gleich ein Bauer / oder ander gemeiner Mann/ein adeliches Lehn-Gut kauffe/ dennoch deswegen kein Edelmann wäre/ weil/ wie ihre Worte sind/ es nicht deswegen ein adeliches Lehn-

Gut

But genennet wird daß es seinen Besitzer adele/ son-
ern nur / weil es jährlich seine adeliche Schuldig-
eit / als etwan einen Hund / Habicht / oder dergle-
hen liefern müsse.

Etwas mehrer Schwierigkeit scheinet es mit
en jenigen Gütern die einen förmlichen Estat
ühren / grosse *Jurisdictiones*, und in selbiger ge-
ohrne Edelleute unter sich haben / also daß es fast
ngereimet scheinet / daß der Ober-Herr geringern
Standes als der Unterfasse seyn solle. Allem des-
en allem uneracheet / bleiben angeführte Rechte
leichwol darbey / daß weil der Adel nichts anders /
ls eine von unsern Vorfahren auf uns gestammte
Ehre ist / auch dergleichen grossen Besitzungen / und
olten es auch gantze Fürstenthümer / ja ihre Besi-
zer sonsten Königen gleich geschätzte Cardinäle
eyn / dennoch und daferne ihnen nicht die Geburt /
olche Ehre beyleget / der rechtschaffene ritterliche A-
el nicht zukomme / und wie solten wol die Tugend
nd Wissenschafften adeln / weil wir ja täglich sehen
iel tugendhaffte Leute in der Verachtung herum-
ner gehen / im Gegentheil aber / daß ein gebohrner
Edelmann / wie lasterhafft er immer seyn mag / des-
en unerachtet / gleichwol ein Edelmann bleibet / in-
leichen / daß ein *Doctor*, er mag ein *Medicus* oder
Jurist seyn / weñ ers in seiner Facultät aufs höchste
gebracht / seine angelegenste Sorge seyn läst / wie er
olchen *Titul* wieder abschütteln / und ein wahrer E-
delmann werden möge / dann auch / nachdem er dar-
u gelanget für den gröstẽ Schimpff annimmt /

wenn er nur ungefehr wiederum ein *Doctor* oder *Magister* genennet wird.

Dannenhero dahin schlieſſende/daß weder Reichthum noch Wiſſenſchafft/ noch Tugend an ſich ſelbſt ohne das Geblüte/ſondern nur die eintzige Geburt uns dieſen wahren vollkommenen alten Adel beylegen; nicht das erſte/ ander geſtalt folgte/ daß auch die leichtfertigſten Leute/ als Rauber/ Diebe/ und Mörder deſſen fähig wären; noch das andere/ weil die Gelehrtheit und Wiſſenſchafften als die/wie man in den Schulen redet/ nur *habitus intellectuales* ſind/ auf einer Perſon beruhen/ und auf andere nicht können verſetzet werden; noch das dritte/ weil die Tugend an ſich ſelbſt mit dem Geblüte keine Verwandnüß hat/ und alſo nur berühmet/ nicht aber adelich machet/ ſonſt müſte folgen/ daß auch eines Bauern Sohn/vermittelſt ſelbiger darzu gelangen könte. Wolte man allhier einwerffen/ was Ariſtoteles im 5. ſeiner Red-Kunſt ſagt/ daß der Adel vom Vatter und Mutter dergeſtalt herkomme/ daß wenn ſie uns gezeuget/ entweder von der Tugend oder Reichthum/ oder andern löblichen Verhaltnüſſen berühmt geweſen/ folgends ſo viel daraus ſchlieſſen/ daß gleichwol ſolcher Geſtalt die Tugend/ und der Reichtum/ auch das ihrige beytragen müſſen. Dem iſt zu antworten/ daß ſolche nicht als *Eſſential*-Stücke oder Urſachen/ſondern nur als Werckzeuge/des Philoſophi Meinung nach/ dergeſtalt darzu erfordert werden/ daß wenn einer mit Reichtum und Tugend ausge-

gerüstet ist/ vermöge selbiger desto besser Gelegenheit habe/ sich zu ansehnlichen Ehren-Aemtern und folgends vermittelst der Kayserlichen Gnade/ und Erhöhung in den ritterlichen Sattel zu schwingen; wir wollen aber das was zu jenen Zeiten bey den Griechen/ Römern/ und Asianern bräuchig gewesen/ auf die Seiten setzen/ und besehen/ in was für Achtung der Adel zu unser Zeit/ voraus aber in Europa sey/ da wir denn befinden/ daß selbiger in den grossen und kleinen/ und der erstere wiederum in den Kayser-Königlichen/ Fürstlichen/ Hertzoglichen/ Marggräflichen/ Pfaltz-Gräfl. Gräfl. Freyherrlichen und Ritterlichen; dieser aber in den rittermässigen/ und sogenandten Patritischen Adel dergestalt eingetheilet wird/ daß aus dem ersten und andern der Eintritt zu den Ritter-Spielen und alten adelichen Gestifftern geschehen kan. Was nun hierauf Kayser/ und Könige für hohe Würden auf sich haben/ und daß derer theils durch erbliche Nachfolge/ theils einer freyen Wahl den Thron betretten/ ist allhier überflüssig anzuführen/ beyde werden insgemein Fürsten und Printzen genennet/ woraus zu schliessen/ daß dieses Wort oder *Prædicat* viel höher und vornehmer/ als das Hertzogliche sey/ zumalen wir befinden/ daß bey den alten Teutschen ein Hertzog eigenthümlich ein General oder Feld-Marschall/ und solche Würde/ wie noch heut zu Tage/ nicht erblich gewesen/ biß endlich Otho der Grosse/ sich dieser Leute benöthigten Gewogenheit desto besser zu versichern/ ihnen solche erblich machte/

welches auch endlich/ wiewol etwas später in Frankreich / und in Engeland allererst unter dem Könige Eduard dem Dritten/ aufkommen.

Auf die Hertzogen folgen die Marggrafen / die anfänglich gleichsam Ober-Aufseher der Reichs-Gräntzen / und solches Amt eben wol unerblich gewesen.

Hernach aber die Pfaltz-Grafen / und Grafen/ derer Amt war/ ihrem Fürsten oder Kayser stets mit Rath und That an der Hand zu stehen / und der Hofstatt zu folgen/ dannenhero sie billig für deß Kayſers geheime Räthe zu halten / mit denen man / der Gelegenheit nach/ auch andere hohe Aemter wie noch heutiges Tages / besetzt haben mag / doch findet man derer Namen nicht vor dem grossen Constantin/ woraus unterschiedene schliessen/ daß sie dieser Kayser zum ersten aufgebracht / und diejenigen/ die stets als geheime Räthe um ihn waren/ *Comites Palatini*, Pfaltz-Grafen / die andern aber zu derer Unterscheide/ nur schlechthin Grafen genennet/ wie auch endlich diese Würde erblich worden.

Was ein Freyherr noch heutiges Tages ist/ weiset der Augenschein / vor diesem waren sie bey den alten Teutschen nichts anders / als von unterschiedenen Reichs- und Ritter-Diensten wegen ihres Wolverhalten / befreyete Soldaten / und von dem Worte Bar / welches auf Alt-Teutsch / so viel als Frey/ heisset/ Baronen/ nach der Zeit aber/ als auch solche Würde in höheres Ansehen kommen / und erblich ward / Freyherren / ingleichen deß Heiligen

Rö-

Römischen Reichs Zemper-Freyen/ nicht zwar wie man unverständig schreibet/ *Semper*-Freyen genennet. Unsere lieben alten Teutschen hatten nicht die Gewonheit ihre Titul mit Lateinischen oder fremden Worten auszuspicken/ sondern das Wort Zemper/ ist ein rechtschaffenes eingebornes uraltes teutsches Wort/und heisset so viel als Dienst/dessen sich auch noch heut zu Tage auf etlichen Dörffern die Weiber/ wenn sie einander zum Rocken gehen/ und solches Zempern heissen/ gebrauchen/ daß also dieses Wort/ so vormals an so hohen Orten gebräuchlich gewesen/ sich nunmehro in seiner alten einfältigen Reinigkeit/ auf den Dörffern bey noch etlichen einfältigen Weibern kaum erhalten kan. Es ist aber dieſe Würde heutiges Tages in Engeland am höchsten/woselbst sie eingetheilet worden/ unter die Parlements-Reichs und Ehren-Frey-Herren/ von welchen die ersten die vornehmsten/ und auch die zwey Ertz-Bischoffe/ sämtliche Bischoffe/ und etliche Aebte/ so dem Könige Ritter-Dienste thun müssen/König Wilhelms Eintheilung nach/ in dieser Ordnung sind.

Hierauf folgten vor Alters auch noch die Banner-Herren/ die man wegen ein oder andern ritterlichen That mit einem Fähnlein solcher Gestalt beehrte/ daß der wegen seiner Dienste damit begnadete/ mit einem langen zipligten Fähnlein vor dem Kayser kniend erschien/ der ihm hierauf mit einer Schere den Zipffel herunter schnitt/ und ihm selbi-

ges wieder zustellete/ biß man mit der Zeit auch solche Würde erblich werden ließ.

Und endlich die Reuter oder Ritter/ welches denn nichts anders als Soldaten/ und zwar die alte teutsche Reuter gewesen/ angesehen solches das Wort Ritter *in genere* genommen/ in der Teutschen Sprache/ bey den Engeländern das Wort *Knight* oder Knecht/ bey den Dänen Heermann/ genugsam anzeigt/ die Frantzosen und Welsche heissen sie *gentilshommes*, und *gentilhuomini*, anzuzeigen/ daß sie noch von den alten Teutschen Heiden/ doch nicht von den Römern/ sondern denen unter dem Pharamund oder Fahrmund dahin gekommenen Francken wären/ wie denn diese sonst ruhm-redige *Nation* in keiner Abrede ist/ noch seyn kan/ daß ihr ältester und bester Adel von uns Teutschen herrühre. Die Spanier *hidalgos* oder *fidalgos*, das ist/ *fil dal Gotbo*, ein Sohn der Gothen/ als ihrer ältsten Einwohner/ daß ein jeder Reuter ein Ritter/ oder Edelmann gewesen/ ehe man ihn ordentlich darzu gemacht/ und mit Schild und Wappen/ als gewissen Kenn-Zeichen/ und zwar von etlichen Stücken/ mit denen er sich bey einer Belägerung oder Treffen berühmt gemacht/ als Balcken/ Hacken/ Flügel/ Lantzen/ und dergleichen/ doch auch nicht so tumm hin/ wie sie unsere heutige neue Ritter selber erwählen/ sondern gewissen/ der Herolds oder Blasonier-Kunst abgemessnen Regeln nach versehen gehabt/ und hierauf allererst/ wiewol auch nicht bald

aus

us dem Stegreiff / sondern nachdem sie mit ihren
ier untadelhafften Ahnen eingewurtzelt / bey den
Ritter-Spielen erscheinen / und ihren Verdiensten
ach / um den Ritter-Orden anzuverben / befugt
aren / zuvor aber nothwendig beweisen musten /
aß sie von vier Ahnen her / Adel-Wappen gemäß /
nd von keiner offenen Ubelthat überwiesen wor-
en / oder wider ihre Ehre gehandelt hätten. Zu die-
em so war diese ritterliche Ehre so wenig erblich /
aß zu selbigen Zeiten auch die Könige ihre Prin-
zen / wenn sie ihr männliches Alter erreichet / entwe-
er zu ihren Nachbarn schickten / von ihnen die-
e ritterlicht Würde zu erhalten / oder auch einen
Ritter von ihren eigenen Untersassen darzu ge-
rauchten / wie wir denn bey der Kayserlichen Krö-
nung Graf Wilhelms von Nassau lesen / daß er sich
vorhero bey selbiger zu Aachen mit einem Schwerd-
Streich / und ritterlichen Ohr-Feige / im Namen
GOttes deß Vatters / Sohns und Heil. Geistes
arzu habe schlagen lassen.

Diese Ritter hatten hierauf nach der Policey-
Ordnung Anno 1530. unter andern diese Freyheit /
guldene Ketten biß vier hundert Gulden Rheinisch /
ngleichen guldene Degen / und Sporen zu tragen /
welches alles aber der eingerissene Mißbrauch so
ernichtet hat / daß heutiges Tages ein jeder derglei-
hen Ritter seyn will / ob er gleich niemals einen De-
gen für das Vatterland gezucket / sein Lebtage kein
streitbares Roß beschritten / weder einen todten
Hund im Felde gesehen / denn auch so vierahnicht
ist /

ist / daß man noch wol seinen Vatter Lacken schneiden / und die Mutter mit Strümpffen handeln gesehen / wiewol es scheinet / daß auch schon Kayser Carl der Fünffte / den Anfang zu solchem Mißbrauche gemacht / als er bey seiner Krönung zu Rom / auf der Tiber-Brücken / fast jeden Kammer-Buben darzu geschlagen / und auch den geringsten Saltz-Händler für fünff und zwantzig Ducaten *taxa*, geadelt hat. Was ists denn nun Wunder / daß hierauf dieser vormals so herrliche Orden zu dergleichen Verachtung abgesuncken / daß es ihn / voraus nachdem es dahin kommen / daß man ihn auch offentlichen verlauffenen Banquerotirern / ja so gar den Juden / wovon wir ein Exempel an dem Jacob Ronsales haben / der vor etlichen Jahren nicht nur den Ritter-Stand / sondern so gar das *Comitiv* darzu erhalten / ertheilet; da man doch vielmehr ein billiges Einsehen in solcher Auffschneider so grossen Verdienst haben / und sie eher nach dem *l. eos. ff. ad l. Cor. de falariis*, als offentliche Betrüger / mit Schwerdt und Besem abstraffen / als so weit begnaden solte / nichts weniger als der vormaligen Ehrwürdigen Muschel-formigen Ordens-Kette / die auch jedweder Lumpen-Kerl endlich für Geld an sich brachte / in Franckreich ergangen / von der / der tapffere General Turcellini bey dem Thuano dieses Urthel gab / daß zwar selbige vor diesem ein Zeichen der Tapfferkeit gewesen / nachmals aber ein Kragen aller Hällunckē worden.

Damit

Damit ich aber wieder auf den alten Ritterlichen/ oder eigentlich zu sagen/ rittermässigen Adel (angesehen wie oberwehnet ein Edelmann/ ob er gleich seine vier Ahnen erstiegen/ noch kein Ritter/ sondern nur rittermässig gewesen) komme/ so ist zu wissen/ daß so wenig ein solcher rittermässiger Edelmann zu dem Turniren zugelassen ward/ehe er seine vier untadelhaffte Ahnen beweisen kunte/ so wenig waren auch sie schon damals und noch heute bey denen hohen adelichen Gestifftern ohne selbige aufgenommen/ denn ob sich gleich die Römischen Päbste zum öfftern/ und voraus bey der Gibellinischen und Guelfischen blutigen Spaltungen euserst bemühet/ dem ihnen anhangenden Pövel zugefallen/ die teutschen Gestiffter um solche Freyheiten zu bringen/und diese einzudringen/so haben sie sich doch biß auf den heutigen Tag darinnen glücklich/ und darbey diese Ehre erhalten/ daß ihre Bischoffe von den Römischen Kayfern Neefen genennet werden/ welches sie wol würden bleiben lassen/ wenn sie bey ihnen neue Leute einkommen liessen.

Worbey man denn auch den Frantzosen/ derer Sprichwort ist/*la verge anoblit*, den Ruhm lassen muß/ daß sie sich lange Zeit bey ihrem Ahnenvölligen Adel erhalten/ und nicht leichte einen neuen bey ihnen einkommen lassen/ bis auch ihren alten Adel die langwierigen Kriege mit den Engeländern im dreyzehen- und vierzehenden Jahr hundert/ und noch mehr die Züge in das heilige Land so weit schwächten/ daß weil sie bey jenen ein grosses Theil

um

um ihre Mannschafft / bey diesen aber ihre meiste Lehngüter/als die sie denen Kauffleuten verpfändet/ und wegen der so hoch aufgestiegenen Zinsen / nicht wiedereinlösen kunten / kommen / nothwendig viel Pariſische Kauffleute/ ingleichen in dem überwundenen *Bretagne* viel Engeländer / wie auch vermittelst der Königl. Vermählungen an die Welschen Fürsten / unterschiedene Geschlechter von selbigen / als die Fieskier / Trivultier / Spitanier / Gondier einnisten lassen musten/so daß der Jesuit Menestrier selber bekennen muß / daß wenn heute zu Tage ein Frantzösischer Edelmann seinen uralten unkadelhafften Adel beweisen solle / er solches nicht besser thun könne/als wenn er selbigen von den Teutschen herleitet da hingegen war vor diesem bey den Wälschen kein bessers Kenn-Zeichen / eines uralten adelichen Hauses / als wenn es mit vielen Thürnichen verzieret war.

So haben sich auch unsere Herren Pohlen mit Warheit zu rühmen/daß sie ihren Adel trutz einiger andern Völckerschafft / allezeit in hohen Würden und unbefleckt erhalten.

Wir Elsisier aber / daß wir den unsrigen guten Theils von ihnen als unsern Ur-Vättern auf uns geerbet/und uns dieses waren Lobes aus vielen Geschicht-Schreibern voraus aber des Bertii Bekäntnüs zu erfreuen haben.

Der Elsisische Adel/sagt dieser/ist von aufrichtigem Gemüte/und tapffer von der Faust/vorsichtig in seinen Rathschlägen / und vor der Gefahr friedsam/

ſam/ dahergegen aber in ſelbiger unerſchrocken/ beherzt/ und geſchwinde/ ſo daß Ungarn/ ja die gantze Chriſtenheit ihm dasjenige was noch von dieſem Königreiche übrig iſt/ zu dancken hat. So viel aber Ungarn und deſſen Adel betrifft/ ſo wird man faſt kein anders Reich finden/ wo ſelbiger ſo gemein dabey aber auch/ (die Groſſen als Grafen und Fürſten/ ausgenommen) von ſo minder Achtbarkeit iſt/ und zwar dieſes aus ihrer eigenen Schuld/ denn wie die Pohlen den Ruhm haben/ daß ſie ſo hoffärtig mit ihren *indigenat* ſind/ daß ſie es auch wol Chürfürſtl. Printzen ſelbſt verſagen dörffen/ ſo ſchlendern hergegen die Ungern das ihrige ſo verächtlich hin/ daß es bey ihren Land-Tagen faſt jeder Schuſter/ oder ſo genandter Ziſchmacher für eine Reverenz gegen den *Palatinum*, und etwan 12. Gulden Cantzeley *Taxa* haben/ hernacher aber wieder auf ſeinen Schemel gehen/ und ſofort ſeine Ziſchma ſo adelich ausmachen darf/ als er will/ und kan.

Was Dännemarck anlanget/ ſo ſcheinets zwar/ daß es Teutſchland und Polen darinnen nichts nachgebe/ und eine Zeithero mit ſeiner ſo genandten *Naturaliſirung* ja eben ſo ſparſam geweſen/ darbey aber ſeinen Adel mit der Handlung ſehr beſchmutzet habe/ angeſehen ich mich zu erinnern weiß/ daß ehe noch deß itzigen Königs Herr Vatter ſeine unbeſchrenckte Regierung feſte geſetzt/ ſich ſelbiger Adel den Vieh-Handel ſo eigen gemacht/ daß er ihn keinem andern Burger oder Bauer neben ſich zu gelaſſen/ worbey denn niemand vermeinen

darff/

darff/daß ihm selbiges als ein Theil seines Zuwach-
ses nicht verkleinerlich gewesen / und es aller Orten
der Gebrauch ist / daß sich der Adel von dergleichen
Nutzbarkeit seiner Güter nähret / denn auch solcher
Vieh-Handel in Polen/bey den Wälschen aber fast
jeder ware / kein unanständiges Werck sey / angese-
hen es gar ein anders ist / seinen Zuwachs zuläßli-
cher Weise zu versilbern / als sich auf den Kauff und
Wiederkauff zu befleissigen/welches denn nichts an-
ders / als eine formliche Kauffmannschafft / und wie
den Herren Polen nicht gar löblich / also auch den
Welschen schimpfflich genug ist.

Wormit wir uns auch mit kurtzem in denen
Patritischen Geschlechtern umsehen wollen. Die-
se waren nun eigendlich nichts anders / als die Ge-
lehrten / und andere geschickte Leute / so die Kayser
in den grossen Städten dem gemeinen Volck zu
Vorstehern oder Richtern vorsetzten / und wo ich
nicht irre / so genannte Italianischen *Valvasores*;
aus dem / daß die Gerichts-Stühle nahe an den
Thüren aufgesetzt waren. Wer nun denen Her-
ren *Doctoribus Juris* und rechtschaffenen Rechts
Gelehrten den Ruhm benehmen wolte / daß sie
nicht in diese Ordnung gehöreten / der würde sein
grobe Unwissenheit in den Kayserl. Rechten an hel-
len Tag legen / unerachtet der Mißbrauch in etli-
chen Reichs-Städten / endlich auch solchen Ad
dergestalt erblich gemacht/daß sie keinen andern al
aus ihren Geschlechtern / auch mit Ausschliessun
dieser gleichen Ehren-würdigen Gelehrten / in de

G

Gerichts-Stühlen entkommen lassen. Da hingegen haben nicht nur unterschiedene grosse Städte in Welschland / sondern auch in Teutschland das gantze Widerspiel / so daß bey ihnen kein Edelmann Grund- und Amtsässig / seyn kan / der sich nicht bey ihrem Theil mit gewissen Fahnen abgetheilten Zünften einwirbet.

Was wollen wir aber nun auch von denen Adel-Titulen sagen / derer Mißbrauch nunmehro so gestiegen / daß da man vor 300. Jahren / einen Fürsten noch Juncker nennete / wie man denn in den alten Braunschweigis. Lehns-Pflichten / und bey dem Goldast diese Worte lesen kan: We Junckherren Federick / Bernd / Herieg / und Otho Bröder von der Genade GOttes / Hertzoge tho Brünswig und tho Lüneburg / sehen kan / itzo auch der gemeinste neue Edelmann für schimpfflich anziehet / wenn man ihn damit verehret. Und gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Worte Schufft / das eigentlich einen Richter bedeutet / und ebenfals vor diesem ein Ehren-Name gewesen / wolte aber jemand itzo damit vorkommen / der mögte nur bey Zeiten das Thor suchen / ehe man ihn mit dem Prügel beantwortete. Der Titul Edel / war für Alters auch für einen Fürsten genug / Vest / und Gestrenge aber / eines im Sattel veste sitzenden / und einegestrenge Lantze führenden Ritters / nachmals maste sich der Adel deß daraus zusammen gesetzten Wortes Ehrenveste / an / biß eine gute Zeit hinlief /

daß ihm auch der Titul/ Edel/ eigen ward/ der darauf heutiges Tages fast jeden Schreibers / das Wort Ehrenvest aber / ein gemeiner Bürger-Titul ist: und was kan doch närrischer und ungereimter seyn/ als daß sich auch die Weiber deß Gestrengen *Prædicats* angenommen / da sie doch weder im Sattel sitzen/ noch jemals eine Lantze/ man wollte denn bißweilen ihre scharffe Zunge dafür annehmen/führen. So habe ich mich auch zum öfftersten bekümmert / wie der Titul Excellenz in die Schulen kommen/ da man doch selbigen noch nicht vor gar langen Jahren/ anfänglich denen Fürsten/ nachmals nur denen berühmten Feld-Marschallen darauf denen Kayser- und Königl. Abgesandten/ und endlich denen Kayserlichen geheimen Räthen beygeleget/ biß mir neulicher Zeit ein Bartscherer-Geselle von ungefehr aus diesem Kummer geholffen / der unter solcher Bart-Bedienung/ seinen Meister zum öfftern einen Printzen nennte / und mir damit die Gelegenheit zu vermuthen gab/ daß sonder Zweiffel auf solche Weise / wie dieses hohe *Prædicat* den Bartscherern zukomme / und daß diejenigen/ die ihnen selbigen nicht nur in dem gemeinen Umgange / sondern auch auf den Kantzeln beylegen / denn auch alle / die daselbst vor unserm HERRN GOTT / mit dem hochtrabenden Hoch- und WolEdel / hochansehnlichen hochpreißwürdigsten Tituln / und was der Fantasey mehr / aufgezogen kommen / hätte bald gesagt / einer Krone von den allerfeinesten Nürnbergischen Schellen

würs

dig wären. Die wir ihnen auch gar gerne gönnen/ und uns nur überhin in denen aus den Ritteradelichen Urquellen herfliessenden andern hohen Orden umsehen wollen/ von denen wir befinden/ daß derer vor Alters zwar sehr viel/ als der vom guldenen Flusse/ St. Georgen/ oder des Hosenbandes/ St. Michaelis/ Maria Verkündigung/ der Orden des Runden Tisches/ des Sterns/ des wachsenden Mionden/ des Heiligen Geistes/ des weissen Dornes/ des Hundes/ des Drachens/ St. Marci/ gewesen/ die wenigsten aber beständige Wurtzel gefaßt/ daß die noch zur Zeit beständige sind: S. Johannes zu Rhodis/ und itzo zu Malta/ der teutsche Orden/ der Kreutz-Orden/ des Heiligen Grabes/ St. Lazari/ St. Stephani/ St. Jacobi/ der Orden von Calatrava/ von Alcantara/ darvon man bey jenen dem Burgundischen guldenen Fließ/ darauf dem Engeländischen Hosen-Bande/ folgends dem Heiligen Geist Orden in Franckreich/ und dem Elephanten in Dännemarck die Vorzüge lassen muß. In den Geistlichen gehet Malta voran/ und hat den Teutschen/ und noch andere unterschiedene von dem heiligen Lande berühmte Orden zu seinen Brüdern. Cambdenus erzehlet in seiner Beschreibung Engelandes/ daß vor Zeiten in selbigem Königreiche/ noch ein ander vornehmer Orden der Bade-Ritter gewesen/ die man mit sehr grossen Ceremonien darzu eingeweihet/ und unter selbigen auch diesen Gebrauch gehabt/ daß wenn sie nun das Schwerdt und die Sporen vom Altar erhoben/ und angegür-

tet/ sich des Königes Koch vor ihnen mit einem grossen Messer vorgestellet/ und sie bedrauet habe/ daß daferne sie solche Ritters-Zeichen unwürdig führen würden/ er ihnen selbige mit diesem grossen Messer wieder abschneiden wolte.

Solten heut zu Tage denen Kayser- und Königlichen Köchen solche Verwaltungen ernstlich obliegen/ so würden sie gewiß mehr unwürdige Ritter-Zierraten/ als Kälber abzustechen haben/ und solte es gleich nur biß an die ausgesonnene närrische Wappen und Adel-*Prædicata* kommen/ als die nun so hoch gestiegen/ daß sie fast auf Erden nicht mehr Platz finden/ sondern nachdem nunmehro Flüsse/ Felsen/ Steine/ Berge/ Thäler/ Felder/ Auen/ Löwen/ Beeren/ Wölffe/ Vögel/ Würme/ zu solchen Schild-Tragern worden/ sich auch gegen Himmel nach den Sternen/ Sonn/ und Monden machen/ so daß ein Holländer nicht übel von dieser Sachen geurtheilet: Man hätte vor diesem die Länder und Felder von den Leuten genennet/ und eines Georgen-Land/ das andere Wilhelms-Feld/ Claussens-Büsch/ und so fort benennet/ da hingegen kehre mans alles um/ so daß bald heissen müsse/ der Herr von Hohenstand/ Donnerbusch/ Blitzenberg/ und was der Narrheit mehr/ mit der denn auch die in die adeliche Schilde so hoch vernünfftig eigen ausgesonnene Ritter-Zeichen/ sehr wol überein kommen/ und darbey sonderlich die armen Türcken sich von solchen Leuten ihrer Waffen müssen berauben lassen/ die zwar kaum einen von ihnen auch nur im Kupf-

fe

ſer geſehen / und doch gleichwol / bald einem Baſſa ſeinen Arm / mit ſamt dem Säbel abgeriſſen / bald einem andern den Bogen mit Pfeilen ausgewunden / einem andern die Lantze entzwey gebrochen / dem Groß-Vezier ſeinen koſtbaren Turband mit den zweyen Quaſten geraubet / ja wol dem Türckiſchen Kayſer ſelber ein und andere Veſtung abgenommen / und was das allerlächerlichſte / ſie mit allen Thürnen / Mauren / und Bollwercken / in das neue ritterliche Wappen einverleibt / und noch darzu ihnen zum Schimpffe / die darbey im Traum überkommene Fahnen mit ihren halben Monden / (es wäre denn / daß auch bey etlichen ſolche Kaſtelle / die Veſtung Tockai / aus Erinnerung / daß man manches ſchönes Glaß ſelbigen Weins zu des Vatterlandes Dienſten geſoffen / bedeuten ſollen) zu den Fenſtern hinaus geſtecket haben.

Und ob ich zwar in keiner Abrede ſeyn will / daß / nach mehrer Ausführung des *Bart. de armis & inſig. Chaſſan. catal. Glor. mundi. Menoch. conſ.* 1261. und anderer / jedweder ſich ſelber ein Wappen ausſinnen mag / ſo muß man doch ſolches mit Beſcheidenheit thun / und nicht auch einem gemeinen alten Ritters-Manne / weniger Fürſten / Grafen und Herren / wie es heute insgemein geſchicht / in ihre uralte Stamm-Wappen eingreiffen. Bey welcher Materie ſich denn allhier ein weites Feld von der Wappen Urſprung / und Unterſcheid / ingleichen was dieſes oder jenes Königreich / dieſer oder jener Printz für Wappen führe / eröffnete / das aber als

eine Sache/ die eigentlich zur Herolds-oder so genannten Blasonier-Kunst gehöret / viel Zeit erfordern würde. Dannenhero ich nicht mehr sagen will/als daß derer Ursprung und Gewonheit schon so alt sey / daß man fast nicht weiß / wo man ihren Urheber hersuchen solle/denn ob zwar etliche solches den Egyptern / und ihrer verblümten Schreibens-Art beylegen / so ist doch kein Zweiffel/daß sie in dem Kriege ihren Anfang genommen / und derer Gebrauch so alt seyn / daß man sie bereits in dem Trojanischen Kriege/und bey allen Völckern befunden/ diese nemlich die Trojaner führten eine Saue / die Lacädemonier einen Köcher / die Römer bald eine Wölffin/bald einen Minotaurus/bald einen Adler/ ja die Juden selbst theilten ihre Geschlechter in gewisse Wappen-Zeichen ein/ die Torquati hatten einen Strick/oder Ketten/die Corvini einen Raben/ Julius Cäsar einen Elephant / und damit ich von unsern edlen Teutschen nicht zu lange ausser bleibe/ diese in ihren Wappen/ Balcken/Striche/Rauten/ und dergleichen / darvon aber niemand so einfältig seyn wird / daß sie selbige nur so überhin / und ohne Bedacht erwählet.

Denn ob zwar jeder Soldat einen Schild und darinnen ein gewisses Zeichen/ von einem Ochsen / Löwen/ Beeren/ und dergleichen Thieren hatte / mit dessen Häuten sie auch ihren Leib und Haupt bewaffneten / und dahero das Schimpff-Wort ein Berenhäuter / demjenigen gegeben ward/ der solche fast niemals aus Furcht ablegte/sondern auch auf-

se

ſer der Gefahr mit aufgezogen kam. Denn auch ſchon vor Alters die Legionen nach den Schilds-Farben abgetheilet worden / und über dieſen / einjeder Soldate / auſſerhalb ſeines Feld-Herren / oder Obersten / inwendig aber ſeinen eigenen Namen / und unter welche Fahn er gehörete / eingeſchrieben hatte / ſo ward ihnen doch nach der Zeit / bey der Adelung / ein vollſtändiges Wappen-Kleinod / und in den Schild die Farben und Figuren der Sachen Beſchaffenheit nach gegeben / dergeſtalt / daß der reine Schild der Aufrichtigkeit Zeichen / und in ſonderbarer Achtbarkeit / der Schwartze / der Gewalt / Beſtändigkeit und Gedult / der Goldfarbige aber der Hoheit Anzeigung war / Blaue bedeutete die Schönheit / Demut / Heiligkeit / und Andacht / der ſilberne die Reinigkeit / Unſchuld / Aufrichtigkeit / und Beredſamkeit / gantz weiß / die Treue / Keuſchheit / Grün / die Fröligkeit / Ehre und Liebe / der Purpurfarbe / eine höhere Würde / Uberfluß / und Reichtum / der Rote / die Verwegenheit / und Mannhafftigkeit.

Von Metallen brauchten ſie nichts / als Gold und Silber / und nahmen ſich nach dieſer Blaſonier-Kunſt wol in acht / daß ſie niemals ein Metall über das andere / noch ein Farbe auf die andere ſetzten / wie denn auch die Fürſtlichen Wappen zierlicher / als des gemeinen Adels / ausgeführet / und ihnen nur alleine Pfauen-Schwäntze / den Soldaten aber Strauß-Federn / wie auch nur denen Kayſerlichen Königlichen und Fürſtlichen Schilden zugelaſſen

trard / über ihre Helmen / Kronen und Fürsten-Hütte/den Päpsten aber eine dreyfache Krone/ und den Cardinälen ein roter Hut/nebenst den Bischoff-Stäben/ingleichen denen Bischoffen eine Bischoffs-Mütze aufzusetzen. Setzte man ein oder ander Fahne darzu / so solten selbige so viel Treffen oder Schlachten/ als sie sich darinnen befunden / bedeuten/und stund keinem/ als nur dem Adel frey / einen offenen sogenandten Thurnier Helm zu führen / obgleich mit der Zeit der geschlossne Stechhelm auch dem gemeinen Manne zugelassen ward. Ingleichen kam nur gantzen Ländern oder Städten zu / gantze Thiere / als Löwen/ Beeren/ und dergleichen/ in ihren Wappen zu führen / und sie mit Henckeln oder Figuren ausserhalb einzufassen / wiewol auch dieses bey den Teutschen etwas ungemeines war/ da hingegen haben die Engeländer 2. Engel/die gleichsam als Schutz-Geister selbigen Königreichs Wappen anfassen/ Franckreich ein par geflügelte Hirsche/die Hertzogen von Braunschweig ein par wilde Männer / und heut zu Tage jedweder geadelter Garnhändler / nicht nur ein oder gantzes Thier / sondern ganze Heerden/ Wälder/ und Landschafften/in ihrem mit eben solchen Handhaben ausgezierten Schilden. Die Kinder so nicht aus einem ehelichen Bette gezeuget / waren nicht befuget ihrer Eltern vollständigstes Wappen zu führen/sondern selbiges mit einer Quer-Linie von der Lincken Seiten/durch den Schild/ zu bemercken. So ist auch merckwürdig/ daß Kayser Wentzel / unter vielen begangenen

Selt

Seltsamkeiten/denen Badern An. 1406. aus Gnaden verliehen / daß sie sich in ihrem Wappen eines guldenen Schildes / und darinnen einer blaufärbigen Knoten-weise gebundenen Binden / worinnen mitten ein grünfarbiger Papagey sitzet / bedienen mögen / aus welchem so Fürstlichen Wappen sie sich vielleicht auch nach der Zeit obangeführten Printzlichen Titul zugeeignet.

Weil denn nun der Adel unzweiffelhafft eine Zierde/ und Lohn / der vermittelst des Ahnenächtigen Geblütes vollständigen Tugend ist / diese aber ihren Lohn haben muß: So haben auch die Kayserlichen Rechte ihm solche Vorzüge und Freyheiten vor dem gemeinen Mann / in nachfolgenden Stücken vergönnet.

Und zwar erstlich haben die vom Adel die rechtliche *Præsumption* für sich / daß sie mehr als andere mit Tugend ausgerüstet sind. *Alciatus de præsumpt. reg. 1. præs. 48.*

Andertens hat man von ihnen diß Vermuten/ daß sie vor andern des ewigen Lebens eingedenck seyn. *Cephal. cons. 170. n. 44. lib. 2.*

Drittens ist es glaublich/daß weil sie freyer als der gemeine Mann auferzogen werden / auch verständiger und geschickter sind. *Cacheran. cons. 11. num. 11.*

Vierdtens glaubet man/daß die Edelleute weil sie gemeiner bey Hofe als andere sind / grössere Estats-Leute sind / und sich auf die Regier-Künste verstehen. 179. c. *de profertur* 24. 12.

Fünfftens / glaubet man einem Adel-Zeugen mehr / als einem unadelichen. *Farin. tr. de teſt. l. 33 tit. 7. q. 65. n.* 115.

Welches

Sechſtens der *Maſcardus de prob. concluſ. 1097. n.* 3. und *Andr. Tiraquel.* ſo erweitern / daß man ihre Wort für lautere Thaten halten ſol. *Tiraq. de nob. c. 20. n.* 35.

Siebendens glaubt man / daß ein Edelmann getreuer / als ein gemeiner Mann iſt. *Fritz de nobil. concl. 22. l. a.*

Achtens glaubt man nicht / daß ſie ihre Herren verrathen. *Alciat. de præſ. reg.* 1. Noch eine anvertraute Veſtung dem Feinde ohne die äuſſerſte Noth aufgeben. *Meichsner. deciſ. cameral. 9. num. 70. tom.* 5.

Neundtens hat ein Edelmann die *Præſumption* für ſich / daß er nicht Lügen / noch Glauben-brüchig werde. *Menoch. conſ. 466. n.* 31. *l.* 5.

Zehendens glaubt man / daß ſie freygebiger als andere ſind. *Riminaldus Jun. conſ. 672. l. 421 lib.* 6.

Noch weiter haben die Edelleute den Vorzug zu den Ehren-Aemtern / *Georg. de Cabedo deciſ. 2. n.* 1. *p.* 1.

Zölfftens ſollen ſie auch / wenn die Stimmen bey der Geiſtlichen Wahl gleich ſeyn / einem gemeinen Mann vorgezogen werden. *c. officii 28. de elect. & elect. poteſt.*

Drey-

Dreyzehendens / ſoll man ſie auch zu andern Ehren-Aemtern vorziehen. *Arg. cap. de multa in fin. de præb.*

Vierzehendens / ſol man ſie zum Reichs-Kammer-Gerichte vor andern vorziehen. Reichs-Abſchied zu Speyer *de anno* 1557. *Ordin. Cam. part.* I. *tit.* I.

Funffzehendens / ſoll der Reichs-Feld-Marſchall keinen andern zu ſeinem Lieutenant / als einen Adel-erfahrenen Krieges-Mann haben. Reuter-Beſtellung aufgericht zu Speyer Anno 1570.

Sechzehendes / ſoll man ſie auch in Geſandſchafften andern vorziehen. *Kirchner. de legat. lib.* I. *C.* 4. *n.* 145.

Zum Siebenzehenden ſoll man ſie vor andern ehren und grüſſen / *Gratian. tom.* 2. *diſcept. for. C.* 284. Wie auch bey offentlichen Verſammlungen / dem gemeinen Mann vorziehen. *Chaſſan. in cat. Glor. mund. part.* 8. *C.* 38.

Zum achtzehenden ſollen ſie im Rathe die erſte Stimmen haben. *Matth. de Afflict. deciſ.* I. *n.* 7.

Zum neunzehenden ſollen ſie vor Gerichte ſitzen. *Arg. l. in fin. C. ubi ſenat. vel claris. l.* 3. *C. de aff. diverſ. Jud.*

Zum zwantzigſten ſollen ſie vor Gerichte nicht mündlich / ſondern ſchrifftlich geladen werden. *Arg. l. quoties* 17. *C. de dignitat.*

Zum ein und zwantzigſten / ſoll man ihnen längere Friſten als andern geben. *Meichsner. Deciſ.* I. *n.* 38. *tom.* 2. *lib.* 2.

Zum

Zum zwey und zwantzigsten/ſol ein Edelmann
wenn er zur Ablegung eines Zeugnüſſes erſcheine
muß/nicht zu Fuſſe gehen / ſondern ſich eines Wa
gens/oder Pferdes / auf deß Zeugen-Führers Unko
ſten bedienen. *Gail. 2. obſ. 99. n. 4.*

Zum drey und zwantzigſten verfället ein Ede
mann in keine *contumaciam*, wenn er wegen eine
ſchlechten unanſtändigen Kleides nicht *in termin*
erſcheinen kan. *Rebuff. de excuſ. n. 44.*

Zum vier und zwantzigſten geſchiehet ihnen ei
Schimpff/wenn ſie nur mit mäſſigen Unkoſten b
graben werden. *Arg. l. etſi 14. ff. de relig. & ſump*
fun.

Zum fünff und zwantzigſten darff ein Ede
mann auch in Peinlichen *Proceſſen* keine *real ca*
tion leiſten/ ſondern man muß ſich mit ſeiner *Jur*
toria vergnügen. *L. quoties. C. de dign. Far. lib.*
pr. criminal. queſt. 33. n. 64.

Zum ſechs und zwantzigſten iſt es einem Ede
mann ein gröſſerer Schimpf/ wenn er eine Ohrfe
ge / als wenn ein gemeiner Mann eine Wun
kriegt / und daß er derohalben den der ihme ſolc
giebt/kan niedermachen. *Pet. Beſſin. tr. de re nun*
part. 10. n. 39. Damhoud. prax. criminal. cap. 7
num. 3.

Zum ſieben und zwantzigſten/muß ein Vat
ſeiner Tochter / die er einem Edelmann gibt / ei
gröſſere Mitgifft als einem Gemeinen ausſetze
Tiraquel. de nobil. cap. 20. n. 163.

Zum acht und zwantzigſten muß man ihm e
beſſe

beſſers Tractament bey ausgeſetzter *Alimentation* geben/ *Eſcobar de ratiocin. adminiſtr. cap.* 22. derohalben ſich ein Edelmann nicht behelffen darff mit ſchwartzem Brodte/ Käſe/ und dergleichen Bauer-Koſt. *Gl. in l. Servis urban. verb. cibariis ff. de legat.* 3. ja es iſt in Spanien dergleichen *Conſtitution* geweſen/ daß wenn ein Ritter grobe und unflätige Speiſe/ als Zwiebeln/ und Knoblauch gegeſſen/ er wider ſeine Pflicht gethan / und derohalben acht Tage von Hofe bleiben / noch mit keinem andern Ritter eſſen/müſſen/ſondern Edelleute ſollen junge Hüner und dergleichen ſchleckerhaffte Koſt genieſſen. *Tiraq. de nobil. C.* 20. *n.* 142. *Weſenb. conſ.* 50. *n.* 2. *part.* 1.

Hieher gehöret ferner daß ſie Zollfrey ſeyn ſollen/ *Bocer. de regal. Bidenbach. quæſt. Nobil.* 18. daß ſie keiner unadelichen Waiſen Vormundſchafft übernehmen dörffen. *L. non tantum* 17. *ff. de excuſ. tut.* daß man ſie gelinder / als das gemeine Volck ſtraffen ſolle. *Farin. conſ. crimin.* 83. *n.* 67. *lib.* 1.

Daß man ſie nicht peinlich martern / noch auf die Folter ſpannen ſolle. *Zanger. de tort. C.* 1. *n.* 30.

Daß wenn ein Edelmann nichts zu zahlen hat/ bey ihm das gewöhnliche *qui non habet in ære, luat in corpore* nicht ſtatt habe *Schneidwin. ad §. perſonis* 12. *n.* 58. *Inſt. de act.*

Daß man ſie Schulden halben nicht ſolle gefänglich einziehen/oder arreſtiren. *Covarruv. lib.* 2 *variar. reſol. C.* 1. *n.* 4.

Daß ſie nicht Haab und Gut/ ſondern nur ſo viel

viel hingeben dörffen/als sie können. *Arg. l. miles 6.* & *l. 18. ff. de Jud. Coler. pr. execut. C. 6. n. 146. part. 1.*

Daß sie ihrer Schulden wegen / nicht dörffen ihre Güter verkauffen / sondern die Gläubiger sich nur mit der Einweisung in selbige Einkünffte begnügen müssen. *Gail. 1. obs. 117. n. 5.*

Daß man sie in keine schimpfliche Gefängnüsse werffen/sondern auf dem Rathhause oder andern ehrlichen Oertern verwahren solle. *Gail. de pign. obs. 9. n. 4. Colerus pr. ex part. 2. c. 3. n. 117.*

Daß man sie nicht auf die Galeren verdammen solle / *Farin. pr. crim. part. 3. q. 98.* noch die Hände abhauen/ *Berlich part. 4 concluſ. 20. n. 4.* noch hencken/ *Arg. l. 9. §. 11. ff. de pœnis*, wiewol Gutierez solches dahin limitiret/daß man ihnen nur höhere Galgen machen solle.

Daß man sie auch nicht zur Staupe schlagen/ denn auch nicht zum Wider-Ruff nöthigen solle. *Arg. l. decuriones 5. C. ex quibus cauſis infam. Berlich. p. 4. pract. concluſ. 32. n. 8.* wiewol dieses letztere/ als auch vorhergehende Freyheiten oder Befreyungen/von den Straffen/bißweilen sehr limitiret/und nach eines jeden Landes Gewonheit beobachtet werden/so daß sich einer oder der ander nicht zu sehr darauf verlassen darff.

Hier solte ich nun auch die Turnier-Spiele weitläufftig ausführen/ welches mir aber die Enge der Zeit nicht zuläst / derowegen ich nur kürtzlich berühren wil/daß solches Wort/ ein rechtes altes teutsches

ſches Wort ſey/ und ſo viel bedeute/ als luſtig ſeyn/ denn daß der Kayſer Heinrich der Vogler/ nach geendeten Ungriſchen Kriege/ ſie nicht ſo wol erfunden/ſondern den Franzoſen und Engeländern darinnen nachzuarten/ ſelbige im Jahr Chriſti 935. angeordnet/und daß derer biß zu dem letzten/ der im Jahr Chriſti 1487. zu Worms gehalten worden/ ſechs und dreyſſig/ oder wenn noch die viere/ derer Limnäus im Jahr Chriſti 941. 944. 947. und 950 gedencket/mit eingerucket werden/ zuſammen vierzig/ an nachfolgenden Orten geweſen ſind.

Der erſte war zu Magdeburg in itztgemeldtem 935. Jahre/ der andere zu Rotenburg Anno 942. der dritte zu Coſtnitz/ 948. der vierdte zu Merſeburg Anno 969. der fünffte zu Braunſchweig An. 996. der ſechſte zu Trier/ Anno 1019. der ſiebende zu Hall in Sachſen/ Anno 1042. der achte zu Augſpurg 1080. der neundte zu Göttingen Anno 1119. der zehende zu Zürch 1165. der eilffte zu Cölln am Rhein 1179. der zwölffte zu Nürnberg 1198. der dreyzehende zu Worms/ 1209. der vierzehende zu Würtzburg/ 1235. der fünffzehende zu Regenſpurg 1284. der ſechzehende zu Schweinfurt 1296. der ſiebenzehende zu Ravenſpurg 1311. der achtzehende zu Ingolſtadt 1337. der neunzehende zu Bamberg 1362. der zwantzigſte zu Eslingen 1374. der ein und zwantzigſte zu Schaffhauſen/ 1392. der zwey und zwantzigſte zu Regenſpurg 1396. der drey und zwantzigſte zu Darmſtat 1403. der vier und zwantzigſte zu Stutgard 1408. fünff und zwantzigſte zu

Die-

Regenſpurg/1412. ſechs und zwantzigſte zu Stut
gard 1436. der ſieben und zwantzigſte zu Landshut
1439. acht und zwantzigſte zu Würtzburg 1479
neun und zwantzigſte zu Maintz 1480. dreyſſigſte
zu Heidelberg / 1481. ein und dreyſſigſte zu Stut
gard 1484. zwey und dreyſſigſte zu Jngolſtat/1484
drey und dreyſſigſte zu Onoltzbach 1485. vier und
dreyſſigſte zu Bamberg 1486. der fünf und dreiſ
ſigſte zu Regenſpurg 1487. und der ſechs und
dreyſſigſte zu Worms / in eben ſelbigem Jahre.
Wollen wir nun dieſe viere / derer Limnäus geden
cket / nemlich den zu Ravenſpurg Anno 941. den zu
Regenſpurg 944. den zu Würtzburg Anno 947
und den zu Trier Anno 950. mit hinein rücken / ſo
ſind ihrer gleich viertzig / wiewol die andern nur von
36. melden / und der Limnäus aus dem / daß er zu ſei
nem Grund nur derer Ausſchreibung hat / dahero
leichte irren können / weil ob ſie gleich ausgeſchrie
ben geweſen / vielleichte wegen einziger Verhinder
nüß nicht vor ſich gegangen.

Es waren aber zu ſolchen Turnier-Spielen er
fordert.

I.

Daß der mit turnieren wolte / ein Edelmann,
und zwar vier Ahnen achtig ſeyn muſte.

II.

Muſte er ehrlicher Geburt ſeyn.

III.

Muſte er keinen Handel oder andere bürgerlich
Nahrung treiben / worunter auch dieſe zu verſtehen
d

die in einer Stadt wohnen / Schatzungen und Wachten geben / worbey zu mercken / daß ob wir gleich finden/daß in dem 12. Turnier zu Nürnberg/ die drey Geschlechter / Georg Haller / Sigmund Tucher / und Johann Holtzschuer / mit turniret/ dennoch nicht daraus zu schliessen/ daß es allen Geschlechtern/oder *Patritiis*, sondern nur denen erlaubet gewesen / die mit ihren völligen Ahnen wie diese drey beraset/ sonder Zweiffel auch von der Bürgerschafft gantz abgesondert gewesen.

Worauf diese Haupt-Gesetze folgten.

I.

Daß der Turnier-mässige Edelmann der Christlichen Religion zugethan/kein Ketzer sey/und nichts schimpffliches wider selbige gethan habe.

II.

Daß er keines Lasters der beleidigten Kayserlichen Majestät schuldig.

III.

Daß er keines ruchlosen vorsetzlichen Mords schuldig.

IV.

Daß er keiner Strassen-Rauberey schuldig.

V.

Daß er kein Ehebrecher oder Hurer sey.

VI.

Daß er keinen Kirchen-Raub begangen.

VII.

Daß er nicht Wittiven und Waisen beleidiget.

VIII.

Daß er kein Verräther seines Herren worden/ oder im Kriege sein Fähnlein verlassen habe.

IX.

Daß er nicht in einigem Treffen Ursache/oder Verleiter zur Flucht gewesen.

X.

Daß er nicht mit falschen Briefen oder Siegel umgegangen/und die Seinigen verläugnet habe.

Zu diesem kamen noch etliche andere Regeln/ den Aufzug/ oder wie man sich verhalten solte/ betreffend.

I.

Daß ein Graf nicht mehr als mit sechsen/ ein Freyherr mit vieren/ein Ritter mit dreyen/und ein Edelmann mit zwey Pferden aufgezogen kommen dörffte. Wiewol solches nach der Zeit noch weiter eingezogen worden/ daß ein Fürst nur mit 4. ein Graf mit 3. ein Ritter mit 2. und ein Edelmann mit einem Diener erscheinen durffte.

II.

Durffte kein Edelmann oder Turnier-genosse ner Ritter/ Gold oder Silber tragen/ denn nur zu Wämstern/ und denn auch kein Edelmann/ der nicht ein Ritter war/ Ketten/Perlen/ oder geschlá gen Gold/ es wären denn Ringe/ oder Kleinode/ darum man turniren wolte.

III.

Durffte kein Turnier-Genoß/oder sein Knecht zu halben oder gantzen austrincken.

IV. Daß

IV.

Daß er vorhero beichten muſte.

V.

Daß er an dem Tage/da der Turnier angieng/ ſeinen Helm / und Kleinod/ Wappen und Turnier-Schwerdt beſehen laſſen muſte.

VI.

Daß er kein beiſſiges oder ſchlagendes Pferd mit ſich brächte.

VII.

Daß er kein Eiſen oder Stahl in ſeinem Zaum/ Zügel/ Sattel oder Steigleder mache/das da ſchneiden oder ſtechen könne.

VIII.

Daß er kein Vorthel gebrauche deſto feſter im Sattel zu ſitzen/ ſondern einen gewöhnlichen Sattel und Steig-Bügel habe.

Es fingen ſich aber die Turnier an mit den Kolben / darauf griff man zu den Schwerdtern / und brachte mit ſelbigen den erſten Tag zu / folgenden Tages gieng das Geſtechte in hohen Zeugen/ und nach ſelbigen die Tage darauf / die andern ritterlichen Ubungen mit Ringen / Springen / Lauffen / Stein- und Stangen-Stöſſen/ und Werffen fort / die Abende durch/tantzte man mit dem Adelichen/zu dieſem Turniren erforderten Frauenzimmer / welches auch die Dancke oder Gewinſte austheilete/ und eben ſo Ahnen-achtig ſeyn muſte. Es beſtunden aber dieſe Dancke in folgenden Stücken.

I.

Ein guldenes Schwerdt / das denen gegeben

ward / in die hohen Zeugen daſſelbe ritterlich erlanget.

II. Ein Krantz.

III. Guldene Ringe.

IV. Guldene Ketten.

V. Andere Kleinodien.

VI. Kräntze mit guldenen Ringen verſetzt / wie wol man ſich nicht eben ſo genau daran band / maſſen wir leſen / daß in einem Turnier dem Könige in Böhmen / eine Krone von lauter guldenen Ringen / am Werth biß zwölff hundert Gulden gegeben / und daß Hertzog Heinrich von Thüringen auf ſeinem Turnier einen ziemlich hohen Baum machen laſſen / deſſen Stamm und Zweige von Gold / die Blätter aber von Silber geweſen / davon demjenigen der ſeine Lanze ohn Bewegung im Sattel gebrochen / ein ſilbernes Blat / demjenigen aber / der ſeinen Gegentheil aus dem Sattel herunter geworffen / ein guldener Zweig zum Dancke ward.

Ingleichen hielte man bey den Täntzen dieſe Ordnung / daß wenn der Kayſer tantzte / ihm anfänglich zwey Grafen mit Wind-Liechtern vorgetantzet / darnach folgten vier andere Grafen / und auf dieſe wiederum vier Grafen mit Wind-Lichtern / auf welche der Kayſer gefolget / und auf ſelbigen wiederum vier Grafen mit Wind-Lichtern / ſo that ein

ein jeder einen Tantz mit der Frau oder Jungfrau/ die ihm den Danck zustellet.

Ob nun zwar auch sonder Zweiffel mancher ehrlicher Ritter sonderbare Helden-Thaten mag gethan haben / so finden wir doch fast keinen berühmter/als den Waltmann von Sattelstad/ der sich an Landgraf Ludwigs in Thüringen Hof aufhielt/dieser führte An. 1226. nach Merseburg auf ein Turnier / eine schöne wolgeschmückte Jungfrau / die in der Hand einen Sperber / und fertigen guldenen Steuber hielt/des Erbietens/ mit jedwedem dergestalt zu stechen / daß er ihn niederstiesse/ zum Dancke alle sein Stech-Zeug und Harnisch / ingleichen die Jungfrau mit dem Sperber und Steuber haben solte / stiesse er ihn aber nicht herunter/so solte er der Jungfrau einen guldenen Ring geben / die er aber/ ohne daß ihm jemand obgelegen/ wieder nach Merseburg mit so viel Ringen an den Fingern gebracht/daß sie damit das gantze Frauenzimmer betheilete/ und damit diesem Ritter von Sattelstad einen unsterblichen Danck erworben hat.

Mit einem Worte/ meine Gedancken desto klärer auszudrücken/ kan zwischen dem alten und neuen Adel dieser Unterschied zu machen seyn/ daß ein alter ehrlicher vom Vatter und Mutter untadelhafft gebornet achtahnigter der Tugend und Wissenschafft ergebener adelicher Rittersmann / an Ehr und Hochachtung gleich sey einem uralten schönen guldenen Schau-Pfennig / auf dem man noch des Fürsten Bildnüß / und seines Dieners

Verdienste/warum er ihm damals mit dieser Ehre begnadet/wol ausgedruckt sehen kan/ von welcher Güte und Metall auch diejenigen / die zwar von einerley Geblüte und Geburt/ nicht aber von gleicher Tugend/also denjenigen Medaglien zu vergleichen sind/ auf denen ihrer Vorfahren Ruhm/ und Verdienste / schon ziemlich abgewischt / und derowegen mit der erstern / ob sie ihnen schon wie gedacht am Metall gleich/ nicht gleiches Ruhmes würdig sind. Der neuerworbene Adel wird nicht für schimpfflich annehmen/wenn ich ihn ansehe / als einen schönen neugeprägten Kayserlichen Reichs-Thaler/der in allem seinen unstrittigen Werth hat/und dem die künfftigen Zeiten auch eine grössere Hochachtung beylegen werden/ noch die Herren Gelehrten/ wenn ich ihre aus den Rechten angeführte Achtbarkeiten/ für gute an Schrott und Korn vollständige Reichs-Oerter achte/ die man wegen ihrer Güte/und innerlichen Wehrts/gar leichte zu dergleichen Reichsthalern umsetzen kan. Die Geistlichen haben ihren Adels-Brief Luc. 22. und die Philosophi ihren Turnier-Platz auf den hohen Schulen. So werden im Gegentheil die andern / und voraus der Kauffmannschafft zugethane / nicht übel empfinden müssen / wenn man sie mit den correnten Gulden-Stücken/und andern neugemüntzten kleinern Sorten vergleichet / die zwar an der Güte jenen nicht beykommen / gleichwol aber/ obschon mit höherm *Laggio*, zu itzt-erwehnten neuen Reichs-Thalern umgewechselt werden können. Welcher artiger

Ver-

Vergleichnüs alle beyfielen/ und mit nachmaliger Entschuldigung so langen Aufhaltens / vom Tische aufstunden/ worbey der Herr Obrist-Lieutenant von Waffenhelm zugleich seinen Abschied nahm/ um mit dem frühen Tage seinen Weg nacher Liebwitz fortzusetzen / welches ihm aber der Herr von Kronhoff durchaus nicht einraumen wolte / sondern inständigst bat/ ihm nebenst den andern Herren noch den morgenden Tag zur Fortsetzung solcher Annehmligkeit zu vergönnen/ dem alten Juncker Hanns Märten zugleich befehlende / daß weil er selber den Vormittag mit dem Herrn Licentiat Hülffrecht / seiner Rechts-Angelegenheit halber / beschäfftiget seyn würde/ diese andere Herren indessen mit einer angenehmen Jagd-Lust zu unterhalten / worein auch endlich der Herr Obriste Lieutenant/ und um so vielmehr verwilligte / weil ihm die Frau von Kronhoff versicherte / daß er die abwesende Frau von Ruhmstein / nebenst ihrer Jungfer Tochter / vor Mittwochs nicht zu Hause antreffen würde / und sich also sämtlich nach allerseits gewünschter guter Nacht zur Ruhe begaben.

Der Edelmann.

Drittes Buch.

DJe Roſen-liechte Morgen-Röthe hatte nunmehro wiederum dem hurtigen Land-Volcke die gewöhnliche Arbeit angeſagt/ und Juncker Hans Märten ſchon mit ſeinem rauhen Jäger-Horne die Hunde zur Jagd weidlich aufgeblaſen / deſſen auch unſer Holländer von ſeinem Diener erinnert/ ſich deswegen eilends aus den Federn erhub / und nachdem ihn der junge Herr von Kronhoff abgefordert / mit ſelbigem und dem Obriſt-Lieutenant zu Pferde ſaſſen / dem alten Jägermeiſter der ſich ja ſo beſchäfftiget anſtellete / als wenn es auf eine Kayſerliche Haupt-Jagd/ und nicht ein par furchtſame Haſen angeſehen wäre/ dahin folgende/ wohin er ſie führen würde/ der ſich denn auch Anfangs ſehr luſtig anſtellete / und ſeiner Meinung nach / genau wuſte

wuſte/wie viel Haſen/Füchſe/und Rebhüner/nicht nur in ſelbiger Gegend / ſondern im gantzen Fürſtentum anzutreffen wären / biß / da ſie etwan ein viertel Weges geritten/des Floriſſohns beylauffender Diener / einen Haſen im Lager antraf / und ihn mit ſolchem Geſchrey ſeinem Herrn darzeigte/ als hätte er ein wildes Schwein gefangen. Ende hohe! Ende hohe! ſchrie der alte Juncker/ und als es der Holländiſche Haſen-Kopff nicht verſtund / laß den Haſen lauffen/daß dich dieſer und jener hohle! darzu ſich aber der einfältige Kerl nicht verſtehen wolte/ ſondern den alten Gecken für einen Thoren/und die gröſte Narrheit hielt / daß er den Haſen / den er bereits in Händen hatte / wieder dahin lauffen laſſen ſolte/da es doch ungewiß wäre/ob ihn hernacher die Winde wieder bekämen / das denn auch / nach dem er ſolches auf ſeines Herrn Befehl thun muſte / und ihn die zu zeitig loßgelaſſene Winde nicht bald ins Geſichte bringen kunten/geſchahe/der alte Grillenfänger aber ſich dermaſſen darüber erzürnete/ daß er ſchon Willens war/wiederum ohne weitere Hatze mit den Hunden nach Hauſe zu ziehen / wenn ihm nicht der junge Herr von Kronhoff darüber ernſtlich zugeredet / und anbefohlen hätte / dergleichen Narrheit aufzugeben / worauf er es endlich gleichwol ſo machte / daß ſie vier Haſen und 2. Füchſe aufſtäuberten / davon auch die Haſen / und einen Fuchs behätzten/den andern aber ſo lange aus dem Geſichte verlohren / biß endlich Juncker Hanß Märten gewahr ward/daß er an einer im Felde ſte-

henden krummen Eiche gebäumet / und sich zu oberst zwischen die Aeste gebücket hatte/davon er ihn aber bald mit seiner Kugel-Büchse lustig herunter hob / und hernach noch ein Volck Rebhüner von zwölff biß dreyzehen Stücken tirassirete. Welche Hüner-Lust unserm Holländer die gröste Vergnügung gab / als der sich voraus über die so genaue Abrichtung des Hüner-Hundes / der eigentlich wuste / wenn er eine Wachtel / oder Huhn bestehen / und solches mit Auf hebung des Fusses zu verstehen geben solte / nicht genugsam verwundern kunte / worüber denn der alte zimlich hönisch lachte / den aber Florissohn bald wiederum bezahlte/als er ihn/nachdem er sahe / daß sich die entledigten Hunde / auf einem an der Strasse liegenden truckenen Luder / oder Aße siehleten/fragte/ ob er wol wüste / warum die Hunde insgemein dergleichen zu thun pflegten? Das ist kein Wunder/antwortete dieser / daß sich die Hunde auf einem truckenen Luder herummer siehlen / dieses aber würde wol ein rechtschaffenes Wunder seyn / wenn sich das Luder auf den Hunden herummer walzete / über welcher Antwort denn die andern lacheten/und der von Kronhoff anfing/daß ob zwar dieses eine unsaubere Sache wäre / er dennoch solche zum öfftern bewundert / und niemals recht hinter dessen eigentliche Ursache kommen können / noch warum die Hunde solches Luder / ehe sie sich darauf herummer siehleten/anpisten. Dieses lasse sich der Herr Bruder nicht verwundern / sagte Florissohn / angesehen wol grössere Naturkündiger über dieser ver-

verächtlichen Sache geweſen/und doch niemals/als nur mit etlichen Mutmaſſungen/ hinter dieſes Geheimnus kommen können / da denn etliche vermeinen / daß ſelbiges des Aeſeden Hunden widrigem Geſtanke beyzumeſſen/und weil ſie keine Hände hätten/damit wie wir die Naſen zu verſtopffen/ ſolchen mit dem Rücken abzuwaltzen/und mit ihrem Waſſer zu dämpffen vermeineten / welcher Meinung ich auch faſt daher Beyfall gebe / daß ich in Franckreich bey einem Cavallier geſehen / wie ein dergleichen weidlicher Hund / nachdem man ihn vorhero auf die Probe zu ſetzen/zimlich aushungern laſſen / ein vorgeworffenes Phaſianenbein / dennoch nicht freſſen wollen / ſondern ſich lange Zeit auf ſelbigem mit dem Rücken herummer gewiehlet/ ſonder Zweifel zu verſuchen / ob er ihm ſolcher geſtalt den unanſtändigen Geruch benehmen könne. Ich wil dieſer Meinung nicht zu wider ſeyn / ſagte der Herr Obriſt-Lieutenant / man könte aber allhier fragen/ warum die Hunde/ wenn ihnen dieſer Geſtanck beſchwerlich iſt / nicht von dem Luder weg bleiben/ zumalen wir ſehen / daß ſie niemals verlangen/ etwas darvon zu genieſſen/ſondern ſich nur auf ſelbigem zu wiehlen/dannenhero ich darfür halte/daß ſie es mehr deßwegen thun / ſich auf dem geruntzelten ſcharffen Leder der Flöhe und des Juckens/ auf dem Rücken / damit zu entwehren/ und alſo ſolcher Haut an ſtatt eines Striegels zu bedienen. Dieſe *Ration* iſt auch ſo uneben nicht/antwortete Floriſſohn / und könte auch bey ſelbiger / daß ſie mit dem Piſſen den Geſtanck

ſtanck zu vertreiben ſuchen/ gar wol beſtehen. In
deſſen ſiehet man auch bey dieſer garſtigen Sache/
wie ſchon ſich der Ariſtoteles verantwortet/ wenn
er nur den Menſchen/ und keinem andern Thiere den
Unterſchied zwiſchen dem guten und übeln Geruch
zuſchreibet/ da es doch die Erfahrung bezeuget/ daß
man die Mäuſe mit dem Geruche von geröſteten
Maul-Eſels-Klauen/ die Fliegen mit Schwefel/ die
Schlangen mit dem Galbano / und andere Unge-
ziefer mit anderm Rauche vertreiben kan.

Unter dieſen Geſprächen wurden ſie gewahr/
daß Juncker Hans Martin einen Haſen von Sa-
tel verlohren/ und nachdem er ihn wieder auf band/
von oben biß unten fleiſſig betrachtete. Ihr wer-
det gewiß/ ſagte der Herr von Kronhoff / als er wie-
der zu ihnen kam / geſehen haben / was der Haſe für
Geſchlechts ſey ? Es iſt wohl eine Schande/ ant-
wortete der Alte darauf / daß ihr als ein Juncker
und ſo guten Weidemanns Sohn / noch nicht wiſ-
ſet/ wie es mit dieſem Wildprät beſchaffen iſt / da-
nemlich alle Haſen beyderley Geſchlechts ſind/ und
zu gewiſſer Zeit/ eines mit dem andern verwechſeln
dergeſtalt/ daß derjenige Haſe/ der heute junge Häſ-
lein gemacht / über etliche Monate ſelber ſetzen kan.
Ihr habt recht/ ſagte der Herr von Kronhoff/ und ich
euch ſolche Thorheit um ſo viel weniger zu verar-
gen / weil wol kluge Naturkündiger ſchon vor Zei-
ten darinnen geſteckt/ und noch nicht darvon abzu-
bringen ſind / dergeſtalt / daß nicht nur der Arch-
laus / Plutarchus / und Philoſtratus / ſolche Mei-
nun

nung eyfrig bestritten / sondern auch alle Rabinen der Meinung sind/daß eben darum dieses Wildprät in den Mosaischen Gesetzen zu essen / verboten sey. Nun bin ich zwar in keiner Abrede / daß sich so wol unter den Thieren als Menschen bißweilen Wunder-Geburten sehen lassen / und das Weibliche in das Männliche / ja wol gar andere Geschlecht verändert werden können/ wie wir denn von den Menschen gar unterschiedene Beyspiele / und von den Thieren dasjenige in dem Königreich Gotto haben/das des Peters *della Valle* und andern Bericht nach/wenn es alt wird/in die See gehe / und sich daselbst durch öffters Baden in einen Fisch verwandele / welches man auch in einem Vogel in China in der Landschafft Quantung / des Namens *Hoangeioyu*, meldet / der sich den gantzen Sommer über/als ein Saffran-gelber Vogel auf dem Gebürge aufhält / und seine Nahrung sucht / zu Abgang des Herbstes aber/sich ins Meer begiebet / zum Fische verwandelt / und als ein angenehmer Fisch verspeiset wird. Ob also ohne Zweiffel auch unter Hasen Zwitter-Geburten seyn können/so wird mich doch niemand überreden / daß dieses so ordentlich bey allen zugehe / und alle Hasen Zwitter sind/sondern es rühret dieser Irrtum bloß daher / daß sich bey ihnen ohne Unterschied des Geschlechts / ein par Bäulen/die dem Ansehen nach Geilen oder Höddlein zu seyn scheinen / um die Gegend der Geburts-Glieder sehen lassen / und weil / wie gesagt / diese/so bey den Weiblein als Männlein gefunden werden /

so

ſo iſt man in die Gedancken gerathen / daß das Männliche Geſchlecht in beyderley Gattung/ wie bey der Hyäna/als von der man eben dergleichen irrigen Wahn hat/um ſo viel mehr zu finden ſey/ weil man dieſe Thiere / aus dem / daß ſie ſich ruckwerts begatten/niemals auffſpringen geſehen/welche Vermiſchungs-Art auch den Löwen und andern Thieren / die ihre Geburts-Glieder nicht vor / ſondern hinterwerts hinaus ſtehen haben/eben ſo natürlich/ als der Schlangen/und andern Würme iſt/ daß ſie ſich ſeiten-und rings-weiſe/ oder wie die Krebſe rücklings vermiſchen / und alſo gewiß/ daß eben ſolcher geſtalt/nemlich wie die Krebſe rückwerts / ſich auch die Löwen/Panter/ Tiegerthiere/Haſen/und andere mehr/ vermiſchen.

Unter welchem gelehrten Geſpräch ſie alſo nach Hauſe kamen / und bereits den Tiſch gedecket funden / wo ſich denn die geſtrige gantze Geſellſchafft wiederum ohne vieles Wort-Gepränge bald ſatzte / und weil den Jägern der Appetit zimlich angeſtiegen war/vorhero dem Munde ein Stücke von ſeinem Vergnügen gaben / ehe ſelbiger wieder anfangen muſte/wo ers geſtern gelaſſen hatte/da denn die natürliche Frage von der Haſen Beſchaffenheit wiederum die erſte war / und weil ſich der alte Juncker Hans Märten ſeinen alten Wahn von den jenigen durchaus nicht wolte benehmen laſſen/die/ſeiner Meinung nach / nichts von dem Weidewerck verſtunden / als befahl der alte Herr von Kronhoff die gehetzten Haſen zur genauen Beſichtigung herein

einer zu bringen/da man denn zwar alles / was von den Ballichen/und rückwarts genaturirtem Gliede befand/damit aber dennoch den alten Juncker nicht von seiner Meinung bringen konte / den man also nur darbey bleiben lassen / und mit Lust ansehen muste/wie die ermüdeten ausgestreckten Hunde / so bald sie nur der todten Hasen innen waren/gegen sie auffuhren / und sich kaum von ihrer Zerfleischung abwehren liessen.

Es ist doch eine wunderliche Sache / sagte der Herr *Magister Eusebius*, um die natürliche Feindschafft zwischen etlichen Thieren / derer sie sich auch nach dem Tode nicht enthalten können / ohne daß man noch auf dessen Ursache zu kommen weiß. Warum nicht?sagte Herr *Doctor Philonius*,dieses rühret unzweiffelhafft von ihren unterschiedenen Leibes-Mischungen her / dergestalt / daß der Hase von verbrandten schwartzem Geblüte / und dahero ein melancholisches furchtsames Thier/dahingegẽ aber der Hund *choleri*sch/hitzig/und mit jenem gantz widerwärtiger *Complexion* ist / aus welcher natürlichen Widerwertigkeit denn dergleichen Tod-Feindschafft erfolget. Ich weiß nicht / versetzte der Herr *Magister*, ob diese Ration genugsamen Stich halte/denn wenn dieses wahr wäre / so müste auch nothwendig folgen / daß der Hund mit der Katzen / als die eben wol truckner und hitziger Leibes-Mischung ist/ in keiner Widerspenstigkeit / sondern in beständig guter Freundschafft seye. Mit nichten / verfuhr der Herr *Doctor*, daß die Katze mit dem Hunde

de einerley *Complexion* sey / sondern sie ist eben wie der Hase eines verbrennten melancholischen Geblüts / derohalben listig / und die viel Stunden ohne Bewegung auf einer Stelle auf die Mäuse lauren kan / dahingegen ist der Hund geschwinde / mutig / lustig / und solches auch aus diesem abzumercken / daß weil man nicht ungewöhnlich siehet / wie sich diese zween Thiere in einem Hause wol vertragen / solche Feindschafft nicht natürlich / wie zwischen Hund und Hasen / sondern mehrentheils aus Beneidung des Essens sey.

Worbey denn auch dieses zu erinnern / daß diejenigen gar sehr irren / welche die hitzige *Complexion* zur Ursache ihrer Tollheit machen / indem wir sehen / daß fast kein Thier so geschwind erkaltet / noch sich mehr für dem Froste fürchtet / als die Hunde / die sich insgemein im Sommer an die Sonne legen / und im Winter sehr nahe an den Ofen halten. Ich werde / diesen angeführten Rationen nicht widersprechen / antwortete der Herr Magister / mögte aber wol wissen / woher es komme / daß die Katze wenn sie mit dem Hunde oder Hasen einerley *Complexion* ist / so begierig auf die Fische ist / da man doch solches von jenen gar nicht spühret / dannenhero glaube / daß sie dennoch anderer Geblüts-Mischung seyn müsse. Es ist nicht ohne / antwortete der *Doctor*, denn ob ich gleich gesagt / daß der Hund hitziger Natur sey / so ist doch ein Unterschied zu machen zwischen der hitzigen und feuchten / und der hitzigen truckinen *Complexion*, welche letztern der Katzen zu

gethan

gethan/und auch solches aus ihrer Fräſſigkeit abzunehmen ist / daß sie wegen solcher Truckene auf eine Kühlung / voraus aber die Fische und Mäuse / die eben wol kalt feuchter Natur sind/begierig ist/so isset sie auch gerne *Melonen*, daß man doch von keinem fleischfressenden Thiere bemercket. Wie nun aber die Katze ein sehr benöthigter Haußrath ist / so ist sie auch wegen ihrer Reinigkeit desto angenehmer / in dem sie sich allemal über ihren Leib sauber hält/ und den eigenen Koth zu verscharren pfleget/im übrigen auch ihre Feindschafft mit den Mäusen nicht so allgemein ist / daß man nicht noch vor etlichen Jahren zu *Tivoli* in Italien gesehen/ daß/ nachdem ein Burger aus Schertz eine junge Ratte in ein Nest voll junger Katzē geworffen/in Meinung daß die alte Katze solche bald auffressen solte / solches dennoch so wenig geschehen/daß die alte Katze vielmehr selbige nebenst ihren Jungen bey sich anhängen / und so lange mit ihnen saugen lassen/bis die jungen Katzen mit der Mutter davon gelauffen / die junge Ratze aber zu rücke bleiben / und für Hunger verrecken müssen.

Dieses glaube ich nimmermehr/sagte Juncker Hanß Märten mit solcher Bewegung/daß er gleichsam auffuhr/und ein Glaß Wein dem neben ihm sitzenden Herren Licentiat auf den Teller und Kleid stürtzte / worüber er denn hefftig erschrack / höchlich um Verzeihung bat/und hinzusatzte/ich glaube daß ich heute gantz rücklings aufgestanden bin / indem ich immer ein Unglück über das ander habe / wor-

auſer denn des Holländers Haſen-Fang mit dergleichen Eifer wiederum auf die Bahn brachte/als wenn man eine Gelegenheit verlohren hätte dem Türcken eine Schlacht abzugewinnen worüber ſie alle hertzlich lachten/und der Herr Licentiat anfing/ er ſolte ſich nur zu frieden geben / und die ungefehre Umſtürtzung deß Weins mehr für ein Freudens- als Unglücks-Zeichen annehmen / daferne ihm aber etwas dergleichen mit dem Saltze widerfahren wäre/es für eine böſe Anzeigung auslegen. Das verſtehe ich nicht / ſagte der Herr *Magiſter*, und darauf der Herr Licentiat / ſo muß in Warheit der Herr nicht bey dem Athenäo geleſen haben / daß die Thrazier/und Scythen/wenn ſie bey ihrer gewöhnlichen Saufflust ungefehr eine Schale Wein einander auf die Kleider gegoſſen / für Freuden geſchrien/ und ſolches für ein groſſes Glücks- und Freundſchaffts-Zeichen ausgelegt. Dahingegen ſagt Valerianus im 31. Buche ſeiner *Hieroglyphicorum*, daß man vor dieſem das Saltz / als ein Sinnen-Bild der beſtändigen Freundſchafft / bald Anfangs bey Tiſche den Gäſten vorgeſetzt / und für ein groſſes Unglück und Freundſchaffts-Bruch gehalten/ wenn ſelbiges ohngefehr verſchüttet worden / da hingegen waren ſie luſtig und guter Dinge / wenn ſie einander den Wein auf den Hals goſſen/ oder ſonſten umſtürtzten. Ich bedancke mich/ ſagte Juncker Hans Märten / daß mir der Herr ſo redlich aus dem Schimpffe geholffen / und werde bitten / mir nur von dem ſüſſen leichten Wein einzuſchencken/damit

ich

ich nicht so bald truncken werde / und noch einmal den Lummel verschütte / indem es ungewiß / ob ich noch einmal einen so guten Vorsprecher finden dörffte. Bey leibe nicht/antwortete Herr Doctor Philonius / denn wo der Juncker wil länger nüchtern bleiben / so rathe ich ihm / daß er einen sauren und keinen süssen Wein trincke/indem kein Zweiffel/ daß jener schon ein grosses Theil / seines öligen Geistes/der gleichsam die Seele des Weines ist/verlohren / und derohalben die Stärcke nicht mehr habe so geschwinde voll zu machen/ das man denn gar leichte mit dem Essig zu beweisen hat / als aus dem man unmöglich einen Brandwein / wegen seiner bereits verlohrnen Geister / mehr machen kan / dahingegen sagt Aristoteles im 9. Buch der Meteoren / daß der süsse Wein gar geschwinde verrauche/ weil er süsse ist/und fette Geister hat/welche Geister denn eben diejenigen sind/die wenn sie nach dem Gehirne gestiegen/die Trunckenheit verursachen.

Das Ding ist mir alles zu hoch/sagte der Alte/ ich weiß schon ein ander Mittel dafür; und was ist es denn?fragte der Herr Doctor/darff man es nicht auch wissen? Ohne allen Zweiffel / sprach der Alte / ist aber der Herr ein Doctor / und weiß nicht/ worzu die bittere Mandeln gut sind? zu vielen Sachen / sprach dieser / an wenigsten aber wider die Trunckenheit. Ich muß mich Juncker Hans Märtens annehmen / kam der junge Herr von Kronhof darzwischen / indem ich mich erinnere / daß dieses gleichwol schon ein uraltes Mittel bey dem Plutar-

cho / und des daselbst angeführten Artztes Claudii *Recept* gewesen. Ich wil / was den angeführten Ort betrifft / solchem nicht widersprechen / verfuhr der Herr Doctor / gleichwie aber so wol die alte als neue Welt / in vielen Sachen auf irrigem Wahn gewesen / so ist es gewiß auch noch mit dieser / und kommet alles daher / daß sie nicht die eigentliche Ursache der Trunckenheit verstehen / indem sie vermeinen / das Gehirn werde uns nur aus dem vielen Trincken / von denen aus dem Magen in die Höhe steigenden Dämpffen / dergestalt verwirret / welche Dämpffe sie also vermeinen mit öligten Sachen niederzuschlagen / und unten zu halten / da doch eigentlich diese Verwirrung herkommet / von den Geistern des Getranckes / die sich anfangs in die Pulß-Adern vertheilen / und von dar / durch ihre Zirckel-Gänge auch ins Gehirne kommen / daselbst setzen sie sich in dessen Flächen / und verursachen den Schwindel / und alles verkehrte Wesen / daß sich bey den Trunckenen befindet / dannenhero kan einer auch ohne Trunck / nur durch ein Clystier und Artzneyen / die man ihm nur an die Fersen bindet / ingleichen mit Baden / Waschen / und Bähen / trunckken werden. Mit einem Worte / die Trunckenheit entstehet eigentlich von denen sauern Theilen des flüchtigen Geistes / der sich in die Adern / und folgends das Gehirne einschleicht / selbiges erhitzet / und schläffrig machet; wil man ihm nun abhelffen / so muß man auf flüchtige *alcali*sche eröffnende Sachen gedencken / darein sich wiederum die Säuer

des

des Getranckes vermiſchen/ und mit demſelben abbrechen oder abbeiſſen kan / damit in den Lebens-Geiſtern kein weiters Brauſſen oder Jähren entſtehe. Dieſer Art iſt das flüchtige Saltz vom Hirſch-Horn/ und *Spiritus Sal. Armoniaci*, der auch deßwegen der Sauff-Geiſt genennet wird/ dieweil aber dieſe Artzney nicht allemal bey der Hand / noch zu einem jeden Rauſche nöthig iſt/ ſo rathe ich Juncker Hans Märten den braunen Kohl/ der zwar nicht ſo viel als dieſe Chymiſche Geiſter / dennoch aber ein weit gewiſſers / als die bittern Mandeln thut. Ich bedancke mich / ſagte dieſer / gegen dem Herrn / und werde ſelbigem ſchon nachzukommen wiſſen. Der Wein aber ſey ſo gut er immer will / ſo halte ich es doch lieber mit einem Glaß Bier/ und einem Pfeiffel Taback / wiewol ich auch jenen nicht ausſchlage/ wenn er nur nicht aus meinem Beutel gezapffet wird.

Darnach das Bier iſt / antwortete Herr Doctor Philonius / denn ob gleich nicht alle des Junckern Meinung ſind/ ſondern dem lieben Biere / wo ſie nur können/ alle Schand-Flecke anhencken/ und ſchon aus dem alten Galeno / Dioſcoride und Avicenna aufgezogen kommen/ daß ihr Zythus/ welches nichts anders als vom Getraide/ und mehrentheils Gerſten gebrautes Bier geweſen/ den Urin zur Unzeit treibe/ die Nieren und Nerven verletze/ dem Gehirne ſchade/ Blähungen mache/ den Magen ſchwäche/ das Hertze beängſtige/ das Miltz verderbe / der Blaſen ſchade/ Schlag-Flüſſe / Ausſatz / Lähmungen/

gen/und Köpffe verurſache/ſo daß deßwegen dem Engeländiſchen Ala oder Ale einer ſeiner Lands-Leute dieſes ſchlechte Lob-Gedicht aufgeſetzt:

Neſcio quod Stygiæ monſtrum conforme paludi.
Cerviſiam plerique vocant; nil craſſius illa
Dum bibitur, nil clarius eſt, dum mingitur, unde
Conſtat, quod multas fæces in ventre relinquat.

Welch' höllſche Miß-Geburt iſt wieder vorgebracht?
Man nennt es Bier/ gewiß der Teuffel hats erdacht.
Wenn man es trincken muß/ ſo kan nichts trüber ſeyn/
Brunzt man es wieder aus/ ſo iſt es klar und rein/
Daher ohn Zweiffel man/ diß hat daraus zu ſchlieſſen/
Daß deſſen Hefen in dem Leibe bleiben müſſen.

So

So muß man solches nicht von allen/ sondern dem rauhen / dicken und trüben Biere / wie dieses so genandte Engeländische Bier insgemein aussiehet / und andern aus bösem Getraide/ schädlichen Wassern / und dergleichen / bißweilen auch nicht genug gekochten/verstehen; da hingegen legen andere auch alte gelehrte Aertzte / als der Franciscus Vallerio-la / Johannes Manardus / Olaus Magnus / Adrianus Turnebus/und der gelehrte Conring / ihm ein viel bessers/nemlich dieses Lob bey / daß es so wol in Engel- als Niederland / Teutschland / und den Nordischen Königreichen / den Leuten sehr wol bekomme / sie gesund / groß / starck / schön / und fruchtbar mache. Da hingegen der Wein nur an sich selbst eine Artzney / und wenn er nicht nur zu unmässig/sondern auch zum gemeinen Gebrauch getruncken werde/dem Leibe sehr schädlich sey/die Nerven schwäche/das Gewächse am Menschen verhindere / und das Leben verkürtze / so daß ausser allem Zweiffel die Leute vor der Sündflut deßwegen so lange geleget / weil sie nichts darvon gewust / und denn auch die alten Teutschen Gallier / und etliche andere Völcker / so lange sie dessen entrathen / und bey ihren Bieren geblieben / des Tacitus / Cäsars / und anderer Geschicht-Schreiber Bericht nach / grosse/starcke/wolgesetzte/schöne Leute gewesen. So befindet man / daß alle beschriebene grosse Riesen/ als der Orestes/Aiax/Pallas/Simson/und andere/ sich des Weines / als der sich keines weges zu so hohem Wachsthum hätte kommen lassen / enthalten.

Wie man denn auch noch heute zu Tage in denen Oertern wo selbiger angebauet und genossen wird/ sehen kan/daß er selbige Einwohner aus dem daß er zu sehr hitzet/und folgends trocknet/ nicht zu dergleichen Wachstum/ Kräfften/und langem Leben/ wie die Nordländer und andere die sich davon enthalten/ kommen läst. Zu dem ist kein Zweiffel/ daß er die Augen verletzet/ und daß diejenigen/die sich davon entäussern/ ihr Gesicht viel länger hinaus/ frisch und scharff erhalten. Aus diesem Absehen enthielten die alten klugen Römer sich dessen/ biß zu dem 35. Jahre/ und liessen auch ihren Soldaten nur den allergeringsten zu.

Ich schlage dem Herrn Doctor bey/ sagte der Licentiat/und halte dafür/daß auch deswegen noch heut zu Tage die Africaner und Türcken viel gesunder und stärcker/als die in den Wein-Ländern wohnende Europäer seyn/ und daß es der Augenschein ausweiset/ daß dessen zu grossen Liebhaber und Einwohner/ aus seinem gar zu hitzigen und gähling en Triebe/die Natur übereile/und die Menschen viel eher mannbar/ nemlich die Männer bebartet/ und das Weibes-Volck bebrüstet mache/ die aber auch darbey/wie alle frühzeitige Früchte/ desto untauerhaffter sind.

Da hingegen befinden wir/ daß die alten Britannier und Teutschen/ehe der Wein zu ihnen kommen/ihr Alter biß auf hundert und zwantzig Jahr hinaus gebracht/ und daß auch die Mohren/ vorgus aber die Seres/die nichts als Wasser truncken/

biß

biß an das dritte hunderte Jahr gestiegen/so gibt es die Vernunfft / daß wenn er noch darzu/ wie insgemein geschiehet/mit Kalch/Schweffel/Gips/Marmorstein/ See-Wasser/ ja wol gar mit Vieh-Mist angemacht / und erhalten wird / dessen Gifft daher verdoppelt werde/ und viel Menschen deßwegen vor der Zeit Erde kauen müssen/ohne daß sie einmal wissen / woher ihre Natur zu geschwinde abgebrochen wird/ dahero auch jener alte teutsche Poete nicht gar uneben von dergleichen Wein-Pantschern dergestalt geurtheilet :

Auch die Weinschencken /
An GOtt nicht dencken/
Verfälschen den Wein/
Thun Unflat drein/
Wolln democh ehrliche Leute seyn.

Wormit es aber mit dem lieben Biere nicht so geschwinde Noth hat / hindangesetzt / was ihm obige Alten für schlechtes Lob gepriesen/angesehen leichte zu glauben / daß das ihrige mit unserm heutigen / (ich) rede aber auch nur dem guten / und bin in keiner Abrede/daß nicht viel Leute/ wenn sie sich mit dem ungesunden rohen vorthelhafften/so nothwendig behelffen müssen / daß sie auch für ihr gutes Geld/ wegen etlicher Leute darunter besonderm Eigen-Nutz / den sie in Beschützung solcher Treber-Materialisten geniessen / kein gesunders geniessen

dörffen / und ihnen damit verhängen / darinnen noch leichtfertiger fortzusetzen/folgends in so grossen Städten denen Herren *Doctoribus*, und Apothekern / ja dem Tode selbst eine durchs gantze Jahr taurende Erndte machen / als mit denen es ander Gestalt kahl ablauffen dörffte/ (wenn nicht zu ihrem Vorthel / dem Leibe zum öfftern von so bösen Bieren die Hinter-Pforte verriegelt würde) nicht in allem überein komme / noch von dergleichen Güte gewesen/also ohne allen Zweiffel/auch schon damals Miltz / Stein / und Gicht-Beschwerungen davon ausgehecket worden.

Denn ob sie zwar ihr Bier auch aus Getreide/ und mehrentheils Gersten gebrauen/diese auch eben wie wir angefeuchtet / hernacher auswachsen / darauf dörren / und auch solches Maltz / nachdem klaren Zeugnüsse des Athenäi in seinem zehendem Buche / mahlen und brauen lassen / also keines weges/ wie Plinius vermeinet / nur das darüber gegossene klare Wasser davon getruncken. Denn wie könte dergestalt solches Bier/des Diodori Siculi Bericht nach / dem Weine an Geschmack / Liebligkeit / Geruch/und Farbe beykommen/und von dem Virgilio im 4. Buch der Georg: dieses Lob verdienet haben:

Hier schwärmen sie die gantze Nacht / und
sauffen/haben sie nicht Wein/
Statt dessen den verjohrnen Trunck / mit
voller Lust und Freuden ein.

So kan es nichts desto weniger gar wol seyn / daß ihnen noch eintzige Schädligkeit deswegen angehen-

henget/weil wir nirgends finden/daß sie etwas vom Hopffen gewust/als der es allerdings von den schädlichen Feuchtigkeiten reiniget / vor der Fäule und Säure erhält / ihm eine erwarmende Krafft beyleget/und gleichsam sein Saltz ist. Ungehindert was Plinius von dem *lupulo salictario* gedencket/als den sie nur zu den Speisen/und keines weges zu den Bieren/sondern an dessen statt/ihre *parabium* und *conyzam* genommen / wie es dann auch noch heute nichts neues ist / daß die Nordländer an dessen statt/ Wermut und Post / die Polen aber das *Serpillum Sylvestre*, bey ihnen *Szmer* genandt/ andere was anders beysetzen / das den Kopff desto eher erhitze/und das Gehirne verwirre. Dannenhero kein Wunder ist / daß weil die Naturen und Leibes-Mischungen unterschieden / auch einer vor der andern solche Biere schädlicher sind / daran aber das redliche Bier an sich selbst / wenn ihm nur sein Gebührnüß mit reinem Getraide / gesundem klarem Wasser/truckenen Holtze/ verständigem Brauer/ genugsamer Abjährung / und dergleichen / ausgerichtet wird / keine Schuld / sondern zur Bezeugung seiner Herrlichkeit / die schöne fette Braunschweigische Mumme / das reine Zerbster-Bier / das Rostocker Oele / das gute Bernauer / Britzner / Dantziger/ Garlebener/ Prager / Regenspurger / Kehlheimer: und die meisten See-Biere zu unverwerfflichen Zeugen/ alsdenn auch wo keine so alte abgeräucherte Ahnen / wie der / bey den Gichtbrüchtigen / die Stelle eines Radbrechenden Henckers

ckers verwaltende Wein / doch auch in Warheit nicht viel jüngere / und einen so guten ehrlichen Ursprung von dem lieben Getreide / so bey den Alten Zerwehieß/hat/daß man ihm nicht allererst die alte aberglaubische Ceres zur Groß-Mutter aussuchen darff. Die Frantzosen heissen es *cervoise*, die Spanier *ceria*, die Engeländer *Ale*, die Dähnen Oele/ wir Teutschen Bier / sonder Zweiffel vom Jähren / woraus zu sehen / daß das liebe Bier ohne allen Zweiffel von sehr altem Ankommen ist.

Wolte ihm aber jemand solches bestreiten / den will ich zu dem *l. 9. ff. de trit. vin. & oleo lega.* und noch weiter zu rücke/zu dem alten Griechischen *Bromio*, so nichts anders als aus Haber gebrauetes Bier gewesen/verweisen. Aus welchen der alten Aethiopier *cana* war / der Reussen Buza/ und der Brasilianer *abadii*, ist aus Hirse/der Peruaner *acua* aus Reiß/der alten Goten *busca*, und der Mohren *zanna*, wie auch das *brytum crumi*, der *Juyrer habaia*, von welchen etliche das Wort Saufen deswegen herleiten wollen/weil schon der Juvenalis einer so genannten *Sauffeia*, und *Oborius* eine *Coy Sauffey*, gedencket / waren auch aus Gersten / der heutigen West-Indianer *Caovin* oder Maitz vergleichet sich mit dem Weitzen / worbey mir aber selbiger alten Weiber Brau-Kessel nicht anstehet.

Andere Indianer und *Ahiater* gebrauchen sich an stat des Biers oder Weins/aus allerhand Früchten/Kräutern/Blätter und Säfften/nichts minder angenehmen als gesunden Getranckes / nemlich die

Tür-

Türcken ihres *Cavees* ſo eine Art ſchwartzer Bonen iſt/des *Sherbets*, deſſen Zubereitung *Busbequius* in ſeinem erſten Sendſchreiben entwirfft/ wie auch des *Maslah* oder *Opii*, ſo ſie *Aphion* nennen/ die Reuſſen/Polen / und andere Völcker des überall bekandten Meths / und Brandtweins / wie auch des ſchon den alten bekandten Apffel- und Birnen-Moſts / die auf der Inſul Florida ihres *Caſſinets*, die *Maldiviter* der *Thuacca*, etliche der *Chocalata*, andere des Palmen-Weins / und voraus aus den Bäumen *thal* und *bobo* ausflieſſenden *ſura*, *ſula*, und *Orecca*, von welcher Art auch der alten Lybiner ſo hochgeprieſenes *lotum* war/die Chineſer/ Japoneſer / und Siameſer haben ihre *Thé*, welches nichts anders als Blätter von einem Strauche/dabey aber von herrlichen Würckungen ſind/daß nach dem ſie zu gutem Glücke auch nunmehro bey uns Europäern ein- und zu befindlichem Nutzen gebracht/denn auch ſich nicht nur flieſſende / ſondern gleichfals mit viel beſſerm Nutzē/ und mindern oder keinem Geſtanck wie der Rauch Taback gebrauchen laſſen/ ich Juncker Hanß Märten ſeinen zwar darfür gönnen / gleichwol aber auch ihm alhier dieſes Ehren-Gedächtnuß wegen ſeines Altertums ſtifften / und daraus ſo viel behaupten will / daß ob zwar der allgemeine Ruff ihn allererſt in verwichenem Jahr-hundert vermittelſt eines Frantzöſiſchen Edelmannes/ *Jean Nicot* genandt/als der ihn anfänglich der damals regierenden Königin Catharina Medicea/oder füglicher Meduſa/überliefert/und

von

von der er auch Anfangs den Namen *Herbe de la Reyne mere* bekommen / aus denen erfundenen West-Indischen Inseln herausser gebracht / wo ihn denn Anfangs ehe er auch unter selbigen Völckern zu gemeinen worden / nur die Pfaffen wenn sie ihre Teufflische Abgötter befraget / gebraucht haben sollen / und ihm damit ein verdächtiges Heiligthum beygeleget ist; wie gleichwol schon bey dem *Maximo Tyrio*, und *Herodoto* befunden / daß auch die alten *Scythen* und *Massageten* in ihren Sauff-Gelachen sich deß Rauchs zur Beförderung der Vollerey bedienet / und dannenhero ohne sonderbare feuer-würdige Ketzerey wol zu glauben seyn könte / daß / daferne es kein dergleichen Kraut / jedoch etwas anders ihm nit so gar ungleichs gewesen seyn müsse.

Wir bedancken uns für so gutes Lob des auch mir mehrentheils vor dem Wein anständigen Bieres / sagte der Herr Obrist-Lieutenant / als inmittelst der junge Herr von Kronhoff dem Herren Licentiat ein Stücke von einem wolgebratenen Capaun vorlegte / dieser aber mit grosser Höffligkeit sich darfür bedanckte. Es scheinet nicht übel zu seyn / fing der Herr von Kronhoff an / und nöthigte ihn nochmals solches anzunehmen / wohingegen dieser mit der Entschuldigung / daß so bald er von dieser sonst angenehmen Speisse esse / Gichtschmertzen empfinde / fortfuhr / und nachdem sich der Herr von Kronhoff darüber verwunderte / der Herr *Doctor* dieses dergestalt bekräfftigte: Die Gicht / sagte er / ist nichts anders / als eine scharffe / zehe / beissende / leimigte

migte Materie / welche / wenn sie nicht kan so bald verdauet werden / in den Blut-Röhrichen die Verstopffungen und folgende Schmertzen verursachet / hernach bis an die Nerven und Zusammenfügung der Glieder / herausser bricht / sich darinnen setzt / und nicht anders als durch Schweiß / oder Aushauchung / oder eine andere Zertreibung wieder abweicht / dahero sehen wir / daß die jenigen / die sich einer starcken Leibes-Ubung befleissen / von selbiger keinen Zufall haben / weil sie mit so steter Bewegung verhindern / daß sich diese zehe Materie nicht nach und nach zeugen könne / sondern ehe sie zu ihrer vollkommenen Geburt kommet / zertrieben wird / da im Gegentheil reiche und müssige Leute / die nur in ihren Zimmern eingeschlossen verbleiben / oder wenn sie ja auskommen / in Karossen herummer fahren / wie auch der eingesperrte Kapaun und Papagey / die Zeugung solcher scharffen Feuchtigkeit nicht so wol als die auf dem Lande mit ihrer Beunmüssigung vorbeugen können. Weil denn nun aber der Kapaun / wie der Mensch / von warmer und feuchter Natur ist / so siehet man auch / daß so wol selbiger / als die müssigen Kammer-Hündigen / die schönen zur Arbeit selten gebrauchte müssig stehende Pferde / und nicht weniger die nur auf der Weide befindliche zu keinem Ackerbau angeschirrte Ochsen damit geplaget / und das Frauen-Volck / ungeachtet es eben so müssig / und müssiger / als die Männer ist / mehrentheils daher verschonet werde / weil es feuchterer Leibes-Mischung / und weichern Fleisches ist / welches

welches diese Zehigkeiten leichter hindurch läst/denn auch selbige durch eine andertwärtige Reinigung abführet.

Es ist doch zu beklagen/ daß der Mensch als ein Meister-Stück des höchsten Schöpffers/so vielen Gebrechligkeiten unterworffen und eines so kurtzen Lebens geniessen/ also hierinnen der König über alle Thiere geringer als eine lebhaffte Krähe oder Rabe/ oder ander lebhaffter Thiere seyn soll/sagte der junge Herr von Kronhoff / denn was kan wohl schmertzhaffter anzusehen seyn / als der menschliche Leib / der ein Meister-Stücke des Paradises gewesen / dessen Glieder von der Annehmlichkeit selbst zusammen gesetzt sind / dessen Fleisch an der Weisse dem Schnee / an der Weichheit der zartesten Seiden/an Reinigkeit dem Helffenbein Trotz bietet/das mit lebhafften weiß und roten Rosen um das Gesichte spielet / und auf dessen Stirne gleichsam aus einem heitern Himmel ein par Sterne mit verborgenem Feuer blitzen/ dessen Mund von Lachen lauter Annehmligkeit und Anmut von sich biesammet / ja dessen Gold-strahlende um die Stirne spielende Haar auch die tapfersten Helden zu bestricken vermögē in einem Augenblick alles dieses verändert/ kranck ligen / erbleichen / sterben / in Stanck und Fäule zerfliessen / und in die zarstigsten Würmer verändert / zu sehen ist. Undanckbare boßhaffte Natur/hast du dieses so schöne Geschöpffe zu keinem andern Ende der Welt aufgestellt/ als nur nach dessen

sen Untergang uns ein so erbärmliches Thränen-würdiges Schauspiel damit vorzustellen.

Nicht zu hefftig auf die allgütigste und weiseste Natur erbittert / unterbrach solches Herr Florissohn mit einem Lächeln/vielmehr werden wir befinden / wenn es mit etwas genauer Vernunfft überlegt wird/daß selbige oder vielmehr der höchste Gott dem Menschen auch hierinnen dahero einen grossen Vorzug zu seiner ewigen Glückseligkeit gegönnet/ andergestalt/ausser dem/daß sein unsterblichs Theil von dieser Zerrüttung befreiet / und sein bestes Kleinod ist/ selbige als ein so vortrefflicher/ hochverständiger / ja über alle andere irrdische Geschöpffe erschaffener Printz/gar leicht wegen so grosser Vorzüge und Herrligkeiten / wie ein ander Lucifer / darüber übermütig werden / und seinen ewigen Werck-Meister verachten dörffte/ daferne nicht selbiger mit so hochweisem Rathe/so besorglichen Ubermut mit dem Capo-Zaum der Forcht vor dem erschrecklichen Tode und der Kürtze des so angenehmen Lebens gezäumet hätte / so daß der Mensch / wenn er auch bey seiner grösten Pracht und Annehmligkeit nur an solches gedencket/seinen Hochmut also bald nicht anders als der aufgeschwantzte Pfau / in Betrachtung seiner Füsse/ die Sonnen-gespiegelte Federn / wieder absincken lassen muß / davon wir ein schönes Beyspiel bey dem Athenäo in seinem 12. Buche von dem Ptolemäo Philadelpho haben / der/ nachdem er lange Zeit gesund / ohne eintzige Widerwärtigkeit im grösten Glücke gelebt/darüber so hof-

färtig worden / daß er sich eingebildet / er sey von Göttlicher Natur / und dahero unsterblich / bald aber darauf / nachdem ihn die henckermässige Gicht angegriffen / anders Sinnes ward / und offentlich bekennen muste daß die unter seinem Fenster ligende / das gemeine Allmosen suchende Bettler / viel glücklicher / als er / wären. Freylich wol / sagte der alte Herr von Kronhoff / ist die Gesundheit das edelste Kleinod das GOtt den Menschen gönnet / und er ohne selbige keiner irrdischen Glückseligkeit / wie angenehm sie immer ist / fähig seye / dieweil aber kurtz vorhero der Herr *Doctor* gemeldet / daß etliche unvernünfftige Thiere solcher Glückseligkeit / voraus aber der Gesundheit und langen Lebens sich vor den Menschen zu erfreuen hätten / und zu dessen Beyspiele die Krähe angeführet / dahingegen aber der Aristoteles im 9. Buche im 1. Capitel ausdrücklich dafür hält / daß keines von den unvernünfftigen Thieren solcher Glückseligkeit fähig sey / so wollen wir auch dessen Ausführung / und hierauf noch darzu seine Meinung erwarten / welches von den unvernünfftigen Thieren dem Menschen am ähnlichsten / und denn auch das grimmigste und geileste sey.

Man legt mir eine zimliche Last auf / antwortete dieser / doch muß ich nur sehen / wie ich mich wieder herausser winde / und mit Ehren bestehen möge / da ich denn der Gedancken bin / daß was der Thiere Glückseligkeit betrifft / Aristoteles in angeführtem Buche / nur solches von der Tugend und von selbiger herrührenden Glückseligkeit / nicht aber

von

von dem langen Leben / Gesundheit / und anderm zeitlichen Vergnügen / verstanden habe / von welchen ich dafür halte / daß vor angeführte Krähe mit solchen Vorzügen vor allen andern begabet sey. Denn ob man zwar dafür hält / daß der Hirsch sich gleichfals solcher Gesundheit/und langen Lebens zu erfreuen habe / so kan man ihm doch solche Glückseligkeit dahero nicht beymessen / weil er in steten Furchten leben muß / von den Menschen und andern wilden Thieren gefangen / und zerfleischt zu werden/und eben solche Beschaffenheit hat es auch mit der Schlangen/die zwar noch länger leben/und sich mit Abstreiffung ihrer Haut verjüngern soll / darbey aber ein beschwerliches elendes Leben ohne Füsse und Flügel führet / sich auf dem Bauche herummer waltzet / und den gröſten Theil deß Jahres unter der Erden stecket/ da hingegen lebet die Krähe neun menschliche Alter/und hat/weil ihr Fleisch unangenehm / noch zum Essen dienlich / keine Gefahr für den Menschen / noch weil sie mit guten Waffen begabet ist/für andern Raubvögeln. Sie nährt sich von allen Aesern/die ihr vorkommen/ und wird deswegen auch von dem Philosopho allfräſſig genennet/sie ist listig/und sehr scharffsichtig / sie leidet weder Kälte noch Hitze/sie lebet in der Sonne/und auf dem Eiß/im Regen und Schnee/am Ufer deß Meeres / und auf dem Gebirge / auf den Wiesen und Sande/ in der Stadt/ und auf dem Lande/ und ob sie zwar/wie gedacht/ ein schäuer Vogel ist/ so wehret sie sich doch/ wenn es die Noth erfordert / auch

gegen ihre mächtigere Feinde / überaus wol / sie flie-
get / sie lauffet / hüpffet / und springet / nachdem es ihr
am gelegensten ist / und hat von dem Altertum diese
Ehre erhalten / daß sie für ein Sinn-Bild der Keusch-
heit deswegen genommen worden / weil man dar-
für hält / daß wenn ihr einmal das Männlein abge-
gangen / sie die gantze übrige Lebens-Zeit / eine Wit-
tib bleibet welches auch der Plutarchus in der Cir-
cischen mit dem Ulisses sprachenden Grille / derge-
stalt artig anführet: Im übrigen werden deiner
Penelope ausgestrichene Keuschheit unzehlig viel
Krähen auslachen / derer jede / wenn ihr der Mann
gestorben / ihre Wittibschafft nicht auf etliche Jah-
re / sondern auf neun menschliche Alter unverletzt
behält.

Und so viel / was der unvernünfftigen Thier
Glückseligkeit betrifft / worauf auf die andere Frage
welches Thier dem Menschen am ähnligsten sey
zu kommen / man zwar darfür halten könte / daß es
der äusserlichen Gestalt nach / der Affe wäre / die wei
aber hier nicht die Frage von diesem / sondern von
den Sitten / oder inner- und äusserlichen Würckun
gen ist / so muß man dieses Lob den Bienen zu legen
Der Mensch ist ein Gesellschafft-liebendes Thier
eben also auch die Bienen. Der Mensch lebt in
Hause / unter dem Dache / eben also auch die Bienen
Der Mensch kan selten Regen / Schnee / und ungü
stümmes Wetter zuvor sehen / dieses aber weiß die
Biene zum genauesten. Der Mensch bauet sich
Wohnungen / und versorget sich gegen den Winte
beyd

beydes thut auch die Biene. Die Menschen pflegen ein Haupt oder König über sich zu erwählen / also machen es auch die Bienen. Die Menschen tragen ihre Todten weit vom Hause weg/eben dieses thun auch die Bienen/ und enthalten sich dergestalt von allem Unflat / daß sie deswegen der Philosophus die reinesten von allen Thieren heist. Die Menschen bedienen sich anderer geringer Leute / die für ihre Belohnung die gemeine Arbeit thun müssen/eben also machen es auch die Bienen / welche die Hummeln unterhalten / die ihnen hernach für die gegebene Kost / des Plinii Meynung nach/müssen brüten helffen. Die Menschen führen für die Ehre ihres Königes / und zur Erhaltung ihrer Häuser und Vermögens/Krieg mit einander/ eben dergleichen thun die Bienen. Die Menschen werden insgemein abgetheilet in Land-Leute / und bürgerliche Einwohner/ eben diesen Unterscheid macht der Aristoteles auch mit den Bienen/wo er noch dieses darzu setzt/daß sie deß Morgens alle stille wären/biß sie eine mit gedoppeltem / oder einfachem Brummen aufgeweckt / wornach eine jedwede zu ihrer Arbeit gehe. Wenn die Menschen nicht mehr in einer Stadt oder Lande Platz haben/ so schicken sie ihre Jugend fort/ neue Städte und Länder anzulegen/ und stellen ihnen zu diesem Ende / einen General oder Anführer vor / eben dergleichen thun auch die Bienen / die gleichfals wie die Menschen / zur ungestümmen Zeit/ zu Hause bleiben / und sich von der Nothdurfft nehren/die sie ihnen vorhero zu dergleichen

chen erwählet/ und mit einem Worte/ eine solche Vergleichnüß mit den Menschen haben/ daß Plinius gestehen muß/ daß sie ein recht förmliches Stadt-Wesen/ Rath-Schläge/ Vorsteher/ und was das allermeiste ihre Sitten und Gewonheiten haben.

Endlich ist etwas sehr merckwürdiges/was sich vor etlichen Jahren/ in dem Oppelischen Fürstentums des Hertzogtums Schlesien/ mit einer adelichen Frauen begeben/ deren sich/ nachdem sie in etwas entblösset in ihrem Garten geschlaffen/ ein Bienen-Schwarm an ihr Geburts-Glied gelegt/ und nicht anders/ als mit grosser Gefahr/ davon wieder abgebracht werden können. Uber welcher seltzamen Begebenheit mir einsmals bey einer schlafflosen Nacht/ diese Poetische Gedancken einfielen:

Rosette schlieff im Klee/ und sah als sie erwacht/
Daß sich ein Bienen-Schwarm an ihre Scham gemacht.
Was lockte sie dahin? Vielleicht fiel ihnen ein/
Daß Hönig daherum/ und Stachel müsse seyn.

Wormit ich also verhoffentlich den Bienen genugsam das Wort geredet/und nun auf die 3. Frage zu kom-

kommen / es wiederum mit dem Aristoteles im 2. Buch im 1. Capitel seiner *Politica* halte / daß zwar der Mensch / so lange er die Vernunfft zum Meister hat / das allervollkommenste / wenn er aber von derselben abweicht / das allerleichtfertigste und grimmigste Thier auf der Welt seye; dieses tödtet ohne Unterscheid alle andere Thiere / ohngeachtet sie ihnen zur Speise dienen / oder nicht / dieses bricht seines gleichen auch aus der allergeringsten Ursache den Halß / und wütet auch nach dem Tode wider selbiges / das wir von keinem andern Thiere sehen / dieses tödtet sein eigenes Weib / das man noch bey keinem unvernünfftigen Geschlechte beobachtet hat / was noch mehr / es frist das Fleisch von seinem eigenen Geschlechte / nicht nur aus Noth / sondern aus Niedligkeit / das man noch bey keinem andern Thiere / ausser dem Hechte / und Tonnen-Fisch bemercket.

Ich gehe noch weiter / und frage / welches von den unvernünfftigen Thieren (was man von dem See-Roß schreibet / ist noch ein unbewiesener Wahn) seine eigene Eltern umbringet / und gleichwol findet man Völcker / die also mit ihren Eltern im Alter verfahren / und sie noch darzu vorhero mästen; dannenhero dahin schliessende / daß weder auf dem Lande / noch in der See einiges Thier den Menschen an Grausamkeit zu vergleichen / und dem / der es nicht glauben wil / das Exempel des Königs Dejotari / der zur Versicherung des Reichs für seinen ältesten Sohn / alle andere Kinder mit eigner Hand

umbrachte/ und denn eines Sohnes deß Sultans von Ormus / der / des *Ludovici de Barthema* Bericht nach/in einer Nacht/Vatter/Mutter/und zehen Brüdern die Augen ausgestochen/und sie hernach deß Morgens sämtlich verbrennet/ statt hundert seyn kan.

Worauf ich nun auch die letzte Frage beschliessen/und ungescheuet mit angeführtem Philosopho im 22. des 6. Buchs der Historie von den Thieren sagen will / daß wie der Mensch das grimmigste / also auch das allergeileste Thier auf der Welt sey. Kein ander männliches Thier machet sich weiter über sein Weib / wenn es einmal geschwängert ist / und kein eintziges geschwängertes Weib reitzet den Mann weiter darzu an / als der Mensch / aus Ursachen/ wegen seiner/ wie man darfür hält / hitzigen Leibes-Mischung/und die auch die schon geschwängerte Weiber um ihr Samen-Gefäß empfinden / anderer grossen abscheulichen Abfallungen und Veränderungen Erbarkeit halber / zu geschweigen. Dannenhero das Exempel der Zenobia / für etwas sonderbares angeführet wird / die / so offt sie sich schwanger befunden/niemal ihren Eh-Gemahl weiter zulassen wollen/da im Gegentheil die Julia Augusti / oder wie andere schreiben / Fadilla Kayser Marci Antonini Tochter / nachdem sie gefraget ward/ warum die andern Thiere / nachdem sie einmal geschwängert / sich deß weitern Beywohnens enthielten/zur kurtzen Antwort gab/ weil sie unvernünfftige Thiere wären/ und die Sache nicht besser ver-

verſtänden. Letzlich führet der *Leridain cap fraternitatis de frigidis*, zu einem ſonderbaren Exempel an / daß eines jungen Cataloniers Ehe-Weib ſich bey dem König beſchweret/daß ſie ihres jungen Mannes unmäſſige Geilheit / und ungewöhnliche Kräffte nicht länger ertragen könte. Wormit ich mich aber keuſcher Ohren zu ſchonen/ allhier nicht länger aufhalten / ſondern den / den der es ausführlich leſen will/zu angeführtem Orte verweiſen/ und darbey hoffen will / daß daferne ich vorgelegte Fragen nicht vollſtändigſt / doch nach Mögligkeit abgefertiget habe.

Wir ſind dem Herrn Doctor dafür groſſen Danck ſchuldig / ſagte der alte Herr von Kronhoff / wie läſt ſich aber der Herr Doctor die Krebſe ſo wol ſchmecken / da doch ſelbige / meines Erachtens/ als Phlegmatiſche Waſſer-Geſchöpffe / den Gicht-Schmertzen viel ſchädlicher als die Kapaunen ſind? Keines weges/ verantwortete ſolches dieſer / vielmehr ſind ſie/voraus um das Vorder-Theil der Augen/ein ſehr gutes Auflöſungs-Mittel/worzu auch ihre zubereitete Augen insgemein gebrauchet werden. Ich will daran nicht zweiffeln / ſagte der alte Herr / ſo viel ich aber ſehe / wird man bey gegenwärtigen weder Augen noch volles Fleiſch finden / als die ja ſo leer ausſehen / daß es ſcheinet / als wenn ſie lange Zeit keine Nahrung gehabt hätten. Das macht / ſagte Florisſohn / daß ihr Speiſe-Meiſter bon über vierzehen Tage von ihnen weg geweſen. Dieſes Geheimnüß verſtehe ich nicht / antworte-

wortete der Herr Pfarrer. So weiß auch der Herr nicht / verfuhr jener / daß die Krebse / und alle dergleichen mit Schalen versehene Meer-Geschöpffe / als Austern / Muscheln / Schnecken / und dergleichen / mit dem vollen Monden zu / und mit dem abnehmenden wieder abnehmen? Dieser Speise-Meister / sagte Juncker Hans Märten / wird gewiß der im Monden stehende Mann seyn / über den ich mich lange verwundert / was er doch darinnen zu schaffen habe. Uber welcher Einfalt alle lachten / biß endlich der Herr Doctor wieder anfing / weil der Herr Licentiat vorhero dem ehrlichen Juncker das Wort geredet / so wil ich es itzund thun / und ihn von so beygemessener Einfalt daher entschuldigen / daß wol grosse vornehme Welt-Weisen und Naturkündiger vor Alters dieser Meinung gewesen / daß die Flecken in dem Monde nichts anders als Gesichts-Linien einer Jungfrauen wären / worvon auch der Æylander diese Verse hat:

Hanc circum rutili totam lux funditur ignis;
In medio quædam species, sed glauca, puellæ
Conspicitur, cyano magis cœrula, cujus ocelli
Et frons ostendunt suffusum pulchra rubentem.

Man

Man ſihet wie er iſt mit lichtem Feur umgeben/
In deſſen Mittel-Punct ein junges Mägdlein ſchweben/
Das roſenlichtes Roth auf ihren Wangen fühlt/
Und alle Liebligkeit aus blauen Augen ſpielt.

Ander vermeinen/ daß dieſes vermeinte Geſichte der Widerſchein deß groſſen Welt-Meeres wäre/ das ſich in dieſem durchſcheinenden Körper beſpiegelte. Empedocles glaubet/ daß des Monden Körper aus Feuer und Lufft beſtünde/ und dieſe Flecken nichts anders als eine dichte mit Feuer umſchloſſene Lufft ſey. Plinius im 2. Buche ſeiner natürlichen Hiſtorie hält es mit den *Stoicis*, daß ſich die Geſtirne von einer irrdiſchen Feuchtigkeit/ gleichwie die Rüben und Erd-Schwämme unterhielten/ und derowegen dieſe Flecke nichts anders wären/ als ein irrdiſcher von dieſer Feuchtigkeit hinauf gezogener Unflat/ welcher Meinung auch der Heraclides beygepflichtet; andere haben vermeinet/ daß es nichts anders/ als ein unſaubers mit Rauch vermiſchtes Feuer wäre/ darvon man nach Belieben bey dem Plutarcho nachſchlagen kan. Anaxagoras und Democritus ſind der Gedancken geweſen/ daß der Mond wie unſere Erde

de bewohnet/ und eben so mit Bergen / Wäldern / Flüssen / und Seen versehen / also von derer letzten Schatten dieser Flecken Ursprung und Ursache wären/ da hingegen wil Xenophanes daß es eine theils gereinigte/ dicke Wolcke sey/ und was der alten Grillen mehr gewesen/ mit denen wir uns aber nicht länger aufhalten wollen / nachdem wir nunmehro gnugsam wissen / daß solche Flecken nichts anders seyn / als die dünnen Theile deß Mondens/ die der Sonnen Licht nicht annehmen / oder wieder von sich spielen lassen / wiewol auch hierbey der Poete Dantes wiederum zweiffeln will / und der Gedancken ist/ daß wenn diese Flecke deß Mondens dünnere Theile wären/ nothwendig folgen müste/ das sie bey den Sonnen-Finsternüssen/ uns besser in die Augen fallen/ und zu erkennen seyn würden / dem aber Posidonius mit dem abhilfft/ daß die Sonne auch bey deß Monden gröster Verfinsterung ihre Strahlen wegen der zu grossen Tieffe deß Monden-Körpers durch diese Flecken nicht bringen könte / wider welches aber Dantes abermal setzt / daß weil je weiter eine Sphæra von dem ersten Feuer-Himmel/ als der der gantzen Welt ihren Geist und Licht mittheilet / entlegner wäre/ je unvollkommener und weniger er auch von solchem Lichte hätte; allein auch diese Ration fällt dahin/ wenn wir betrachten/ daß die Planeten Saturnus und Mars diesem Himmel viel näher als die Sonne sind / und dennoch ihr an Lichte bey weitem nicht gleiche kommen/ dannenhero wol die obige Meinung / daß der Mond bewohnet /

und

und dieſe Flecken nichts anders als tiefe Thäler ſind/ ſo lange die ſcheinbarſte bleibet/ biß etwas beſſers bewieſen wird. Es iſt aber hier die weitere Frage/ warum im Monat Auguſto der Mond gröſſer ſcheinet/ und obgenennte Meer-Geſchöpffe/ als Auſtern/ Muſcheln/ Krebſe/ und dergleichen/ bey dem neuen Lichte ab/ bey dem vollen aber wieder zunehmen?

So viel das erſte betrifft/ ſo iſt wol kein Zweiffel/ daß der Auguſtus der wärmſte Monat im gantzen Jahre/ und von den Kräfften ſey/ daß er die meiſten Dünſte ſo wol von der Erden/ als dem Meere hinauf ziehe/ die ſich hierauf in nachkommenden Monaten mit überflüſſigen Regen und Schnee wiederum herab ſencken/ mittlerzeit ſie aber in der Lufft zwiſchen unſern Augen und dem Monde ſtehen/ ſelbigen uns viel gröſſer als ſonſten darſtellen/ wie zum Exempel ſonſten eine Müntze in einem Glaß Waſſer viel gröſſer anzuſehen/ als ſie ſelber iſt/ und denn auch das Feuer von Ferne wegen ſolcher mittler Lufft/ und noch mehr im Nebel die Bäume in den Feldern uns viel gröſſer vorkommen/ als ſie an ſich ſelber ſind.

So viel aber belanget/ daß die Krebſe und andere dergleichen Meer-Gewächſe bey vollem Monden völliger und beſſer/ als bey dem neuen ſind/ ſo verlacht zwar Ariſtoteles im 5. Capitel des 4. Buches ſeiner Hiſtorien von den Thieren/ diejenigen/ die da meinen/ daß ſie ſich bey vollem Licht beſſer mäſten/ und giebet vor/ daß ihnen ſolche Magere wegen

gen der im Neuen Monden beschwerlichen Kälte herkomme/ da sie hingegen aber bey vollem Lichte mehr erwärmet und vollständiger würden. Allein der gute Aristoteles hat nicht Ursache andere/ sondern sich selbsten auszulachen/ indem wir befinden/ daß die Austern und Muscheln den gantzen Sommer durch nichts nütze/da hingegen aber im Winter völliger und besser sind / so ist es auch nicht wahr / daß der Mond er sey neu oder voll / die Lufft auf einigerley Weise erwärme/indem er kein ander als nur ein widerscheinend Licht von der Sonnen/ dergleichen Licht aber an sich selber keine Hitze hat / vielmehr sehen wir das gantze Widerspiel / daß wenn er im Winter voll ist / viel grössere Kälte erfolget / als wenn er neue ist/und unter den Wolcken verborgen liget. Dahero andere dafür halten / daß das Ab- und Zunehmen dieser Wasser-Geschöpffe vielmehr vom Thaue herkomme / der bey vollem Lichte völliger abfällt / und ihnen ihre Kost dargibet/ wohin auch der Poet Alcmann zielet / wenn er den Thau des Monden Tochter mit diesen Worten nennet.

Der Thau/des Jupiters und Monden liebstes Kind/ Ernährt / was in der See er zu ernähren sind.

Zu dem könte man sagen / daß das volle Monden-Licht diese Geschöpffe desto heller zu ihrer Nahrung anweise/und wie der Poet Lucilius saget:

Lung

Luna alit oſtera & implet echinos.

Wenn Phoebe wieder wil ihr volles Licht auffſtecken/
So nähret ſie damit/ die Muſcheln und die Schnecken.

Und auf dieſe Weiſe kan man laſſen gelten / was Plutarchus ſagt / daß der Mond ein verſorgender Geiſt dieſer Erden ſey/dergeſtalt/daß je näher er ſelbiger iſt/je beſſer er ſie ſättige/im Gegentheil aber ſie aushungere/und daß man ſolches an den Muſcheln und andern Meer-Gewächſen augenſcheinlich beobachten könne/welchem auch *Cardanus lib. 7. cap. 37. de varietate rerum* dergeſtalt beypflichtet / daß alle Blut-leere Waſſer Geſchöpffe bey vollem Lichte fetter / bey dem abnehmenden aber dahero magerer wären/weil bey dem erſtern Schlam und Waſſer/davon ſie ſich nährtē/beſſer ausgekocht würden/ und eine ſo vollſtändige Nahrung geben/ darvon ſie alſo auf zweyerley Weiſe feiſter werden können. Was wil aber ſo Plinius als Cardanus nur von den Waſſer-Geſchöpffen ſagen/ weil wir ſehen/ daß auch die Bäume und faſt alle Pflantzen/ mit dem Monden eine ſo nahe Verwandſchafft haben / daß die in zunehmenden oder vollem Lichte abgehauene/ wegen ihres damals in die Höhe getriebenen Saffts/ verdorren / und nur die Zwiebel ſo widerwärtiger

Art

Art sind/daß sie bey abnehmendem Lichte besser hervor kommen / wie es denn auch nicht an denen fehlet/ die zu behaupten gedencken/ daß alle Geschöpffe im neuen Monden vollständiger/ und die darinnen geborne Kinder lebhaffter und stärcker wären/ denn auch der Rabinen Meinung nach/ Simson alle seine grosse Thaten in vollen Monden verrichtet hätte.

Endlich haben wir auch dieses zu mercken/ daß der Mond bey etlichen Völckern in solchem Respect gewesen/ daß sich die Lacedämonier niemals als nur bey vollem Lichte in ein Treffen eingelassen/ und die alten Teutschen/ des Tacitus Bericht nach/ nichts rechtschaffenes / als nur bey dem neuen oder vollen Monden angefangen / wie auch das Römische altadeliche Frauen-Zimmer einen von Perlen/ Edel-Gesteinen / oder Gold gestickten neuen Moden auf den Schuen getragen hat/ dessen Ursache uns der Herr Florissohn / weil ich nunmehr ermüdet / mit mehren erleutern wird. Florissohn: Ich weiß nicht aus was für Vermutung mir dieses der Herr *Doctor* beymessen kan / daß ich mich jemals um des alten Römischen Frauen-Zimmers Mode bekümmert habe / da ich doch noch niemals so vorwitzig gewesen / mich mit der Betrachtung gegenwärtiger Zeit hierinnen zu belustigen / sondern allemal dieses löbliche Geschlechte mehr der Tugend als ihren so offt veränderlichen Kleider Aufzügen nach zuschätzen / damit aber gleichwol der Herr *Doctor* seinen Befehl nicht ohne Gehorsam abgeleget / so

glau-

glauben etliche / daß das Römische Frauen Zimmer die gestalt eines halben Monden auf die Schue gestickt/villeichte sich dadurch zu erinnern/ daß wie der Mann die Sonne in dem Hause/ also die Frau der von dessen Schein erleuchtete Mond sey / oder auch damit ihre Unbeständigkeit anzuzeigen/indem sie sich ja so offte als der Mond verändern / dahero jener solche Weibliche Unbeständigkeit in einem Sinn-Bilde vor zumahlen / den Mond mit dieser Uberschrifft vorstellete : *Non vultus, non color unus*, weder einerley Gesichte/ noch einerley Farbe/ das sich denn so uneben nicht hören liesse/ wenn wir nicht fündeten / wie nicht nur das adeliche Frauen-Zimmer, sondern auch die Männer dergleichen halben Monden nicht nur auf den Schuen / sondern auch bißweilen den Ober-Kleidern getragen. Dannenhero Plutarchus der Meinung ist / daß solches ein Sinn-Bild gewesen / daß sie nach dem Tode in den Himmel steigen / und daselbst den Mond unter ihren Füssen haben würden / oder auch / daß sie ihr Abkommen von den Arcadiern hätten / die sich einbildeten/sie wären viel älter als der Mond/und von selbigen mit dem Evander nach Italien kommen/ oder auch/daß sie sich der Unbeständigkeit dieses Lebens/welches ja so unbeständig als der Mond/ erinnerten / oder auch damit anzuzeigen / daß wie der Mond von der Sonnen / also sie ihren Glantz von den Gesetzen / oder auch endlich ihren Adel von der Tugend ihrer Vor-Eltern hätten / oder wol auch die Beständigkeit des Römischen Reichs damit anzuzei-

zuzeigen / dergestalt / daß wie stets ein Monden auf den andern folget / also auch ihre Regierung unauslöschlich seyn würde / massen ich mich besinne / dergleichen halben Monden auf der Kayserin Faustina Münze mit der Beyschrifft *Æternitas*, und eben dergleichen auf des Kaysers Alexander Severus / mit den Worte *Perpetuitas*, gesehen zu haben. Alleine dieser Meinungen allen unerachtet / halte ich dafür / daß solches Zeichen nicht eigentlich einen halben Mond / sondern die Zahl C. vorstellen / und so viel als *Centum* oder hundert bedeuten sollen / anzuzeigen / daß sie von den ersten vom Romulus / oder vielmehr Numa Pompilius eingesetzten C Rathsherren herstammeten / und also rechtschaffene uralte Edelleute wären / wie sich denn auch noch andere Völcker / zu dessen Bedeutung / eines gewissen Zeichens bedienen / und voraus die Attier / eine guldene Heuschrecke zum Zeichen auf dem Kopffe getragen / daß sie noch die ersten Einwohner dieses Landes / und nicht anders hergebrachte Völcker / sondern allerdings den Heuschrecken gleich wären / welche nur auf dem Boden singen / wo sie geboren worden.

Florissohn hatte diesen Discurs noch nicht geendet / als Juncker Hans Märten einen grossen wilden Schweins-Kopff aufsetzen wolte / und weilen ihm inzwischen die Hunde unter die Schenckel kamen / bey nahe mit selbigem auf die Erden gefallen wäre. Sachte mit dieser Sache / sagte der alte Herr von Kronhof / Juncker Märten sehet ja wol zu /

zu / ob auch dieſe Bache zwey Augen gehabt habe/ denn es iſt wol eher geſchehen/ daß dergleichen Kopf auch den beſten Jäger umgebracht hat. Das müſte wol ein Wunder ſeyn/ antwortete dieſer / ich habe mein lebtage ſo viel wilde Schwein gefangen/ und mich niemals vor den Lebendigen gefurcht/ was ſolte mir denn ein abgehauener Kopff thun ? Nur gar zu viel/ ſagte der alte Herr / und damit ihr nicht daran zweiffelt / ſo wil ich euch eine warhaffte Geſchicht erzehlen / die ſich bey Regierung des letzten Hertzogs in Pommern / mit ſeinen Ober-Jäger-Meiſter/ der ſonder Zweiffel mit mehren dergleichen Wilde/ als ihr herummer geſprungen/ dergeſtalt zugetragen hat.

Es hatte der Hertzog auf ſeinem Forſte in der Inſel Wollin eine Jagd angelegt / als nach verfertigter Stallung / und da man die Hunde einlaſſen wolte / über den gantzen Wald dieſe erſchreckliche Stimme erſchollen / ob auch die einäugigte Sau in der Stallung wäre / die den Ober-Jägermeiſter umbringen würde ? Was für Entſetzen der Hertzog hierauf empfunden / iſt leichte zu erachten. Augenblickes befahl dieſer fromme vorſichtige Herr dem Jägermeiſter/ ſich mit ihme aus der Stallung/ und ſo folgends nach Hauſe zu machen / das auch dieſer zwar mit einem verächtlichen Gelächter that/ den andern aber befahl die Jagd fortzuſetzen / die denn auch biß funfzehen Stück fälleten / und nachdem ſie ſolche auf den Schloß-Hof gebracht/ auf deß Hertzogs Erinnern befunden/ daß die gröſte Bache

einäugig / im übrigen aber ein sehr schönes Stücke war/die sie denn eben wie die andern handthiereten/ nemlich ausschlugen/den Kopff abschnitten/und zur Küchen schickten. Was geschicht? nach ungefehr 8. Tagen ward dieser Kopff nebenst andern Speisen/ auf der Fürstlichen Taffel aufgesetzt / und dem Ober-Jägermeister zum Vorlegen hingereichet / der denn vorhero die Schüssel ein wenig in der Hand hielt/ und Schertz weise anfing: Bist du/ die mich umbringen wolte? als ihm von ungefehr ein Hund zwischen die Schenckel kommt / und in solche Verwirrung bringet / daß er über ihn stolpern / und die Schüssel mit dem Kopffe fallen lassen muß / der denn zu allem Unglücke am Schenckel hinstreicht/ und ihn mit dem einen Waffen durch den Strumpff eine so gefährliche Wunde am Schien-Bein schläget/darzu über wenig Tage/alles Löschen ungeachtet/ der kalte Brand kommet / und ob man gleich Anfangs den Schenckel abgelöst / dem guten Ober-Jägermeister das Garaus machte. Was duncket die Herren zu dieser Sache? Dieses ist in Warheit ein merckwürdiger trauriger Fall/ sagte der Herr Doctor / davon mich die Christliche Liebe mehr meine Gedancken zu verdrucken / als zu eröffnen heist.

Ich weiß schon / wo der Herr hin wil / setzte der Herr Pfarrer zu / und wolte fast muthmassen / thue ich ihm aber unrecht / so verzeihe es mir GOtt / der gute Ober-Jägermeister werde etliche Weide-Künste gehabt / und GOttes Gerichte darüber geprüf-

fet

ſet haben/ ob er gleich ſonſt ein ehrlicher Cavallier/ und ſeiner Meynung nach/ guter Chriſt mag geweſen ſeyn/darbey aber/wie unſer Juncker Hannß Märten/ nicht bedacht haben / daß die Kunſt einem das Rohr zu verſprechen / und zu veruntüchtigen / gewiſſe Schüſſe auszukünſteln / Blut-Kugeln zu machen / das Wild mit Characteren zuſammen zu bringen / nichts anders / als untadelhaffte Jäger-Griffe wären / worüber ihr denn mein lieber Juncker Gevatter ein Beyſpiel nehmen / und nach ſo vielen vergeblichen Ermahnen / und öfftern Verſprechen / eure alte Kugel-Büchſe / mit der ihr / wie ich weiß/mit der zittrenden Fauſt/die wie es der Augenſchein weiſet / kaum ein Glaß Wein zum Munde bringen kan/ einem Sperling von zimlicher Höhe/ den Kopff abſchieſſen könnet / mit allen übrigen Jäger-Recepten dem Feuer aufopffern mögtet. Was/meine Kugel-Büchſe? Antwortete dieſer/ ehe wolte ich mein Haab und Gut verlieren. Herr Gevatter ihr verſtehet euch beſſer auf die Bibel/als auf die Jägerey/darum laſt mich ungehudelt. Was aber muß das für ein Kerl geweſen ſeyn / der dem Jäger-Meiſter die Planeten ſo hat leſen können? Ohne allen Zweiffel der hölliſche Nacht Jäger / ſagte der Herr Doctor / wie denn gewiß / und aus vielen Geſchichten bekandt / daß die unreinen Geiſter ſich nicht nur in der Lufft/ ſondern auch auf der Erden/ in Waſſern/Sümpffen/ Bergen/Hölen/und Wäldern aufhalten / von welchen erſtern der Hieronymus Cardanus von ſeinem eigenen Vatter [illegible]

Facio Cardano / dieſes merckwürdige Exempel erzehlet: Ich habe/ ſagt dieſer/ unter meines Vatters Schrifften befunden / wie im Jahr 1491. im Monat Auguſti / um die zwantzigſte Stunde nach verrichtetem Gottes-Dienſte / der Gewonheit nach / ſieben Männer in ſeidenen Kleidern/ derer Mäntel/ wie es ſchien/ auf Grichiſche Art geſchnitten waren/ mit Purpur-farbenen Bein-Kleidern zu ihm gekommen/ die oberſten Unter-Kleider waren von einem roth-gläntzenden auf Carmeſin fallendem Zeuge / wiewol ſie nicht alle gleiche / ſondern nur 2. der vornehmſten am beſten bekleidet waren. Den längſten von dieſen / der röthlicht vom Geſichte ſchien/ bedienten zwey andere/ und den andern vornehmern der etwas kleiner/ und blaſſer war / drey/ ſo daß ihrer zuſammen ſieben waren / ob ſie etwas auf den Köpffen gehabt/ oder bloſſes Haupts geweſen / ſtund nicht darbey ihres Alters waren ſie biß viertzig Jahr / wiewol ſie nicht über dreyſſig zu ſeyn ſchienen. Als er/ Cardanus/ ſie nun befragt/ wer ſie wären? Haben ſie geantwortet: ſie wären Lufft-Menſchen / die geboren würden / und wiederum ſtürbē/ wiewol ſich ihr Leben weit über das unſrige/ und biß drey hundert Jahr erſtreckte. Nachdem er ſich nun weiter von der Seelen Unſterbligkeit erkundigte / haben ſie geantwortet: **Daß nichts von demjenigen was einem jedweden eigenthümlich zuſtünde / überbliebe.** Sie zwar wären vor den Menſchen den Göttern um ein groſ-

ſes

ſes näher / von ihnen aber faſt unendlicher Weiſe unterſchieden/ oder geringer / ſo daß ein Unterſcheid zwiſchen ihnen/und uns/wie zwiſchen uns/ und den unvernünfftigen Thieren/wäre. Im übrigen ſey ihnen nichts von den Schätzen/ und andern uns verborgenen Sachen verholen/ ja der geringſte unter ihnen/were ein Schutz-Geiſt der vornehmſten Erdiſchen Leüte/ dergeſtalt / daß wie unter uns den gemeinſten und ſchlechteſten Kerls die Obſicht ſchöner Hunde/und Pferde/alſo jenen die Beobachtung groſſer Gemüther zukäme. Im übrigen könten ſie niemand helffen/ noch ſchaden/ ſondern nur bißweilen ein erſchreckendes Geſpenſte darſtellen/oder auch ihre Wiſſenſchafft mittheilen/der Kleinere von den zwey Vorneh men / hätte 300. und der andere 200. Lehrlinge auf ihrer Academie / woſelbſt ein jedweder von dieſen einen Profeſſor oder öffentlichen Lehrer abgebe.

Als nun mein Vatter ſie hierauf weiter gefragt/warum/weil ihnen die unterirrdiſchen Schätze bekandt/ſie ſelbige nicht auch uns Menſchen offenbarten;gaben ſie zur Antwort/daß ihnen ſolches unter einen ausdrücklichen ewigen Geſetze bey harter Straffe verboten wäre. Solcher Geſtalt ſind ſie über drey Stunden bey meinen Vatter geblieben / und nachdem er ihre Meinung von der Welt Urſprung verlanget eine lange Weile darüber mit einander ſelber diſputiret. Der Längere meinte/ wie GOtt ſelbige von Ewigkeit gemacht/ herentgegen behauptete der andere / daß GOtt noch ſtets die

Welt erschaffete/ so daß daferne er nur einen einzigen Augenblick darvon abliesse/ sie alsofort übern Hauffen gehen würde/ zu wessen Bestärckung er etliche *Argumenta* aus des *Averroes Disputationen* hervor brachte/ unerachtet selbiges Buch damals noch nicht gefunden ware. Er erzehlte auch die Namen etlicher Bücher/ derer theils nunmehro erfunden/theils noch im Verborgenen ligen/ und die doch alle des Averroes sind/ wie er sich denn öffentlich einen Averroisten erklärete. Biß hieher Cardanus.

Was halten meine Herren darvon? Was man von allen Erzehlungen deß Höllischen Ertz Lügners halten soll/ antwortete der Herr Licentiat/ aber schade/ daß sie Cardanus nicht gleichfals gefragt/ ob sie auch auf ihren *Academien Doctores* und *Magistros* machten? sonder Zweiffel/ versetzte Herr *Magister Eusebius*, nicht aber von den sieben freyen/ sondern tausend Teuffels-Künsten. Freylich/ sagte der Herr Licentiat/ ich stimme diesem/ daß alles dieses erdichtete Schelmen-Stücke des Seelen-Mörders sind/ bey/ und befinde/ daß solches/ und voraus was von der Geister Sterbligkeit gedacht/ eben mit dem was Plutarchus in seinem Buch/ warum die *Oracula* verstummet/ zu erhärten gedencket/ über einen Leist geschlagen sey/ worbey ich denn meinen Herrn etwas gleich-lautendes mittheilen will/ so mir nunmehro vor 24. Jahren/ in dem damaligen Dähnisch-Schwedischen Kriege/ ein so vornehmer als gewissenhaffter/ allem Aberglauben

abge-

abgesagter Mann erzehlet/ daß ich an dessen Warheit keinen Zweiffel zu setzen habe. Dieser war mein Obrister/ und versicherte mich auf sein Christliches Gewissen / daß als er damals vor etlich und dreissig Jahren / unter dem Glorwürdigsten Dähnischen Könige Christian dem Vierdten / Lieutenant gewesen/ und einsmals des Mittags gegen 12. Uhr/ in Holstein bey einem bekandten / unweit Schleßwig ligenden Kloster / Borßholm genannt / so nunmehro zu einer Land-Schule gewiedmet/ nebenst 2. Knechten vorbey geritten/ in Willens daselbst im Wirthshause zu futtern / er an einem etwan einen Musqueten-Schuß von dem Wirths Hause ligenden Hügel zu unterschiedenen malen ein klägliches Geschrey gehöret / Kilian ist todt! Kilian ist todt! worauf er sich / weil er gleichwol niemand im Felde gesehen/ nach dem Hügel gewendet/ und nebst seinen Knechten verspüret / wie dieses Geschrey im Hügel wäre / das er auch hierauf im Wirthshause nach genommenen Früh-Stücke dem Wirthe erzehlet/ als zugleich die Magd eine Kanne Bier aufgesetzt/ und sobald sie solche Erzehlung angehöret/ mit klägliger Stimme angefangen: Was? daß es GOTT erbarme / ist Kilian todt! und alsofort auf den Hügel mit solchem Geschrey zugelaussen / wohin ihr denn der Wirth gefolget / und so viel vermercket / daß sie daselbst verschwunden / auch niemals wieder zu Gesichte gekommen / worauf er so ferner seinem Gaste erzehlet/ wie diese Magd gan-

ter vierzehen Jahr ihm gedienet / und sich allezeit sonder die geringste Mutmassung dergleichen Ausgangs/ehrlich verhalten hätte. Was duncket meine Herren von dieser Sache? Ich weiß nicht/ was ich eigentlich darzu sagen soll / antwortete der Herr Doctor / ohne daß diese Geschichte mit dem Wunderhorn zu Oldenburg/ und denen aus der Erden in Engeland hervor gekrochenen grünen Kindern / darvon Camdenus in seiner Beschreibung Engelands gedencket/ sehr überein kommet. Wer hiervon ein mehrers verlanget / der kan den gelehrten Frantzosen *le Petit* von den erschaffenen Geistern / und deß Strozzi Ligogna Magischen Schau-Platz / *Johannem Wierum*, *Martin Delrio*, *Baptistam Codronchium*, *Franciscum Vallesium*, *Johann. Bodinum*, *Cornel. Agrippam*, und endlich den *Hieronymum Cardanum*, (wiewol dieser gute Herr selber beschuldiget wird / daß er sich eines geheimen Geistes bedienet/ welches man zwar dahin gestellet seyn lassen kan / solte es aber wahr seyn / daß wie ein gelehrter Artzt *Hieronymus Jordanus* in seinem *Tractat de eo quod Divinum in morbis est*, mit mehrem ausführet / dergleichen Leute gewisse Anzeigung ist / daß sie bißweilen in ihren Schrifften / eine fast übernatürliche Wissenschafft darzeigen / bißweilen aber so kindische Sachen darein spielen/ daß man billig darüber lachen müsse / so ist in Warheit der gute Cardanus nicht ausser Verdacht; denn was kan unter andern doch läppischer vorgebracht werden/ als daß seiner Meinung nach/

die

die Cometen grossen Potentaten dahero gefährlich wären / weil sie starcke Getränckе / und hitzige gewürtzte Speisen gebrauchten/denn auch die Könige aus Franckreich aus eben diesen Aromatischen Tugenden in ihren Leibern/die Kunst hätten/die Kröpffe zu heilen /) nachschlagen / woselbst er dieses Zeuges genugsam finden wird.

Der Teuffel ist ein Tausend-Künstler/sagte der Herr *Magister*, der / ob er zwar tausenderley Griffe hat/den Menschen um seine ewige Wolfahrt zu bringen / so finden sich doch etliche ungemeine von ihm sonderlich gebrauchte Mittel und Wege vor andern zu betrachten / darinnen er das menschliche Geschlechte fürnemlich in fünff Puncten / die GOtt und den Menschen angehen / zu betriegen sucht.

Denn erstlich hat er sich stets bemühet/ und höret noch nicht auf / das menschliche Gemüt dahin zu verleiten / daß es glaube / es sey gar kein GOtt/ und diesen seinen Grund wolte er wolzwar gerne so grob aus / und dem Buchstaben nach / fest gestellet haben / daß nemlich kein solch warhafftiges Wesen in der That verhanden sey / und daß nur um unsertwillen nothwendig ein solches Wesen vorzubilden / und dasselbe nur eine Politische Chimära sey/ daß die natürliche Warheit daß ein GOtt nicht anders / als eine künstliche Erfindung deß Menschen/ und der Schöpffer selbst nur ein subtiles Gedichte der Creatur sey. Wo er aber so weit nicht kommen kan/so sucht er eine andere etwas glimpflichere

Athei-

Atheisterey / und Gottes-Verlaugnung einzuführen / nemlich ob der Mensch gleich zugeben müsse, daß ein Gott sey / so sey es doch nichts mit seiner Göttlichen Vorsorge / dahero denn folglich geschlossen worden / er gebe nur Achtung auf die Arten und Geschlechter der Creaturen insgemein / auf Personen und einzele Dinge aber werffe er keinen Gedancken / Er schaue nicht auf das / was unter den Monden geschiehet / sondern habe die Regierung dieser unter dem Monden befindlichen Sachen einigen geringern verordneten überlassen. Und damit nun diese Gedancken desto bessern Fortgang hätten / und der Mensch über den darzu gehörigen Meinungen desto stärckeres Nachdencken bekäme, hat er etwas aufgebracht von dem Verhängnuß / von der Vor-Verordnung / von dem Glücke / vom Zufall / und von der Nothwendigkeit / oder daß ein Ding so seyn müsse / welches lauter Redens-Arten sind / die bey Leuten von gemeinem Verstande mehrentheils unrecht begriffen / auch wol bey den Klügsten / statt ihres rechten eigentlichen Verstandes, gantz verkehret aufgenommen werden / und dadurch wird in den Hertzen der Menschen nach und nach ausgelöschet der Artickel von Belohnung und Bestraffung der Tugend und der Laster / von der Hoffnung auf den Himmel / und Furcht für der Höllen, und schicket sich der Mensch in seinen Handlungen nach dem Trieb dieser seiner Begierungen / und lebet wie die Creaturen / so deren keines fähig sind. Hierdurch nun untergräbt er nit allein den Grund

der

der Religion/und nimmt den Haupt-Satz weg/ohne welchen kein Glaube entstehen kan/sondern er beleget uns auch mit einem Irthum der am allerweitesten von der Warheit abstehet. Denn die Gottes-Verlaugnung ist die allergröste Falschheit / und ausgeben es sey kein GOtt/die höchste Lügen in der Natur.

Und wenn man demnach gar genau davon reden wil/ so wollen etliche vermeinen/ er bemühe sich in diesem Stücke umsonst/und sind ihrer viel die sich nicht einbilden können/ daß jemalen ein rechter vollkommener Atheist oder Gottes-Verlaugner geweſen / der nemlich recht hätte können ausfindig machen / daß kein GOtt sey / ohne daß er wider sich selbst reden / und sich widersprechen muß / in seinen andern Meinungen/ und mögten demnach die jenigen wenige / die man in den alten Zeiten Atheisten genannt / etwan wol die besten unter den Heiden geweſen seyn / und diesen Namen vielmehr deswegen getragen haben / weil sie mehr die Heidnischen Götter verleugnet / als den wahren Schöpffer aller Dinge. Ja es sey dieſes eine Meinung die so gar der gröste Feind GOttes / und eben derjenige selbst nicht haben könne/ der solche in uns gerne wolte eingeführet haben / denn derselbe empfinde es nur gar zu wol / daß es anders sey / und glaubet daß ein GOtt sey mit Zittern. Und wenn man noch genauer davon reden wolte/so könte/etlicher Meinung nach/keine einige Creatur nicht einmal so viel wünschen/daß kein GOtt seyn mögte. Denn ob gleich

der

der Wille des Menſchen eine Krafft hat / unmögliche Dinge zu verlangen / ſo ſey es doch unmöglich in dieſem Stücke / wolte GOtt / zu ſagen / denn wenn jemand ſagen wolte / er wünſchte daß kein GOtt wäre / als welches unausbleiblich erfolgen müſte / wenn kein ſolches Weſen wäre / das ihn weſentlich trüge / und ſo weit unterhielte / daß er nicht zu nichts wird. Und weil denn / wie einige beſtärcken / keine Creatur verlangen kan / daß ſie zu nichts würde / und daß nach nichts kein Verlangen zu finden ſeyn könne; ja daß gar nichts ſeyn / ärger ſey / als in dem elendeſten Zuſtande / und dabey gleichwol etwas ſeyn / auch daß der Teuffel ſelbſt dis Verlangen nicht haben / und der Feind GOttes bey ſolcher Erlöſung keine Erlöſung haben könne; ſo komme er mit dieſem auch nicht recht fort / und laſſe ſich ſolches nicht aufs höchſte angelegen ſeyn. Sondern weil er demnach in dieſem Stücke Widerſtand findet / von den Grund-Regeln des menſchlichen Weſens ſelbſt / und den natürlichen Gedancken eines ſolchen Geſchöpffs / das ſeinen Urſprung nicht verläugnen kan / ſo machte er den Kreiß etwas weiter und wenn er nicht zu wege bringen kan / daß die Menſchen dafür halten / es ſey gar kein GOtt / ſo bemühet er ſich zu machen / daß ſie glauben / es ſey nicht einer / ſondern ihrer viel / darinnen es ihm auch ſo wol gelungen iſt / bey gemeinen Leuten / daß er dieſen ihren Glauben durch alle Wercke der Natur durchgeführet hat.

Und

Und in dieſem letztem Stücke / hat er es mit ſolcher Liſt angegriffen / daß er auf gewiſſe Weiſe ſeinen vorgemeinten Zweck eben ſo wol erlanget / denn ob gleich die Meinung / daß viel Götter ſeyn / den Schein hat / die Religion zu vermehren / und mit der Atheiſterey ſich gar nicht zu reimen / ſo begreiffet ſie doch durch eine richtige Folge endlich eben ſo viel in ſich / dann die Einigkeit iſt eine unzertrennliche und weſentliche Eigenſchafft der GOttheit / und wenn mehr als ein GOtt iſt / ſo braucht man weiter keiner Gottes-Verlaugnung / und iſt es ſchon ſo viel / als wenn man ſagte / es ſey gar kein GOtt. Und ob gleich allein Socrates um dieſer Meinung willen den Tod leiden muſte / ſo waren doch Plato und Ariſtoteles eben ſo wol des Todes ſchuldig / weil ſie eben dieſer warhafftigen Meinung auch waren / daß der erſte Urheber aller Dinge / ſeiner Vollkommenheit wegen / nur einer ſey / und dieſer ſein hoher Zuſtand ſich nicht in viele vertheilen laſſen könte / ſo hätte weder einige Gewalt auf Erden / noch das ſcharffe Gerichte in der Höllen ſo viel Macht / ſie hiervon zu befreyen. Und weil ſie demnach in ihrer Wiſſenſchafft mit ſo ſtarcken Grund-Beweiß bekräfftiget / und dieſer Warheit halben ſo unwiderſprechlich überwieſen waren / ſo wäre es eben ſo viel geweſen / ſie zu überreden / daß mehr Götter in der Welt wären / als dem Euclidi beyzubringen / daß in einem Zirckel mehr als ein Mittel-Punct / und in einem Drey-Ecke mehr als ein rechter Winckel ſeyn

könte /

könte/welches lauter vergebene Mühe/und so unge-
reimet wär/ als etwas auf der Welt.

Denn ob gleich Handwercks-Leute/ und ande-
re von gemeinem Verstande so hoch nicht kommen/
daß sie dieses begreiffen/als welche gemeiniglich sich
ihrer natürlichen Regeln kaum halb zu gebrauchen
wissen / so war solches doch vor den Augen der klü-
gern Minerven / die gleichsam selbst aus des Jupi-
ters Gehirn geboren waren / nicht verborgen / als
welche zwar unterschiedliche Dinge mit den Na-
men der Götter benennten/jedennoch aber unter so
viel Namen nur eine einige Gottheit erkannten/
und dadurch vielmehr die Würckungen seiner
Macht/und seine/ in mancherley Arten und Orden
offenbarte Gegentwart wolten zu verstehen geben/
als eine Vermehrung seines Wesens / oder eine
würckliche Zertheilung der Einigkeit in eine Viel-
heit. Noch feuer/damit er unsere Irrtümer noch
abscheulicher machte/ hat er sich bemühet/ die Welt
zu überreden (welches wol ein Wunder-Werck ist/
daß es GOtt so geduldet) daß er selber GOtt sey/
und weil es ihm in seinem ersten Anschlag gefehlet/
daß er nemlich wolte gleich seyn dem Höchsten im
Himmel / so hat er dieses erlanget bey den Men-
schen / daß er von denselben ist angenommen wor-
den auf Erden / allermassen er denn auch gewisse
Eigenschafften einer Göttligkeit an sich genom-
men/und die Vortrefflichkeiten des Schöpffers nach
thun wollen / durch Verrichtung gewisser Wun-
der-Wercke/und angemaster Wissenschafft zukünf-
tige

tiger Dinge / daher er auf einen gar scheinbaren Weg gewisse Krancken gesund gemacht / mit wunderbaren Handlungen der Propheten ein gleichmässiges Spiel gehabt / und es den Wunder-Wercken Christi und der Apostel nachgethan / ja er hat offenbarlich mit GOtt gestritten / und sich demnach nicht geschämet / mit Mose so offt in die Wette Wunder zu thun / da er es zwar so scheinbarlich gemacht / daß man nicht wol hätte meinen können / als könte etwas solches ein geringerer thun / als GOtt / doch kunte er es so weit nit bringen / daß er es zu dem Ansehen der Allmacht gebracht / sintemal er bey Verwandlung des Staubs zu Läusen / gantz zu Schanden worden / da doch die *Philosophie* kaum sagen solte / daß etwas dergleichen über die Natur sey / oder wenn eine Materie vorher schon zugerichtet / daß es nicht solte von der Sonnen zu wege gebracht werden können / und doch muste hierinnen der Kopff der alten Schlangen bekennen / daß er zu schwach wäre / gegen der Hand Mosis / und daß der Arm seiner Zauberer sich zu kurtz befinde / gegen dem Finger GOttes.

So hat er die Leute auch überreden wollen / daß er könne Todten wieder kommen machen / und den Schlüssel zum Leben und zum Tode habe / und etwas vermöge über die Regel / daß von der *Privation*, oder von dem Entwerden kein Weg mehr zum Werden sey. Die Stoici / welche dafür hielten / daß die Seelen der weisen Leute über dem Monde ihre Wohnung hätten / die von den Narren aber /

um die Erde herum wanderten / waren der Mey
nung von diesem Wunder-Werck gar beförderlich
da hingegen die Epicurer / welche vermeinten / de
Tod wäre nichts / und wäre nichts nach dem Tod
übrig / werden haben widersprechen müssen / wei
solches wider ihre Lehre wäre / wie denn auch di
Pythagoräer / oder die so die Meynung gehabt von
Versetzung der Seelen in andere Leiber nicht leich
werden haben Beyfall geben können / denn weil si
dafür hielten / daß die abgeschiedenen Seelen
nach und nach in andere Leiber kämen / werden
sie es schwerlich haben reimen können / wie di
Seelen aus der andern Welt wieder herkommen
solten / die sie zu derselbigen Zeit vermeinten in an
dern Leibern zu stecken / gestalten sich noch weniger
mit diesen Meinungen reimet derjenige Irrtum der
Christen / von Erscheinung der Seelen / welche zwa
dafür halten / daß die Todten in dem HERRN
ruhen / und gleichwol glauben / daß sie von den Teuf
fels-Beschwerern können wieder hervor gebrach
werden / eben als wenn der / der selbst gebunden ist,
zu befehlen hätte über die Fessel des Todes / oder de
da wohnet in dem Abgrunde / etwas zu schaffen hät
te mit der Schoß Abrahams / daher zu verwun
dern / wie man glauben kan / daß der rechte Samue
aufferstanden / oder daß bey dem Geister-Beschwe
ren und Erscheinen / wie man sich insgemein einbil
det / etwas anders mit vorlaufe / als Be
trug.

Ferne

Ferner hat er sich auch bemühet / andern die Meinung beyzubringen / daß er GOtt sey / durch Bethörung in Träumen / und Offenbarung gewisser Dinge im Schlaff / die beym Wachen sonst niemand wissen könte / in welcher Hoffnung er die Leute in den alten Zeiten beredet / vor seinem Tempel des Nachts liegen zu bleiben / auf den Häuten ihrer eigenen Opffer / bis es ihn gelegen / eine solche Antwort zu geben / die in seinem Vermögen gewesen selbst auszurichten / oder er sonst urtheilen können / daß sie geschehen würde / und ob gleich aus dieser Art so gar auch GOtt dem Allmächtigen bißweilen gefallen etwas zu offenbaren / so war doch darbey ein grosser Unterscheid / denn was GOtt vom Himmel offenbarte / das geschach durch einen neuen Eindruck und unmittelbare Erleuchtung der Seelen; Da hingegen der Geist deß Betruges seine Bilder in dem Menschen nur erweckte durch Bewegung ihres Geblüts / oder durch Zusammensetzung gewisser in dem Gehirn schon verhandener Gedancken / daraus er gleichsam Worte formiret / ihnen seine Meinung im Gemüte zu verstehen zu geben. Am allermeisten aber beförderte er sein Göttliches Ansehen durch die Ertheilung Göttlicher Antworten / dadurch er an unterschiedenen Orten der Welt sich öffentlich für einen Gott verehren lassen / wie schlecht sie aber von einem solchem Geist gegeben worden / welcher dadurch seine Allwissenheit wolte beglaubt machen / ist genugsam zu sehen aus ihrem schlechten Wesen. So gibt auch der Demo-

ſthenes offentlich zu erkennen / was mehrmals für Betrug darbey mit unter gelauffen / als welcher in gleichmässiger Regierung sagte / die Pythia sey gut Philippisch. Auch ist billig zu lachen / wie sich der Hammon gegen dem Alexander gestellet / als welcher zu demselben kam / als zu einem Gott / und von ihm überredet ward / daß er selbst ein Gott wäre. Und so gab er auch dem Cröso seine Ungöttligkeit genug zu erkennen / denn als derselbe durch seine zweydeutige Antwort in grossen Schaden kommen / und ihm hernach vorwarff / daß er ihn so undanckbarer Weise betrogen / bekam er keine andere Antwort / als / es sey in seinem Vermögen nicht mehr gewesen / das Verhängnüs habe es ihm nicht zugelassen: es würden ihm gewisse Gesetze von einer höhern Macht vorgeschrieben / die er nicht vermögte zu überschreiten. So war auch aus seiner Antwort gegen die Spartaner / zur Zeit einer grossen Pest / nichts anders zu nehmen / als ein gemeiner Rath / den mancher sonst auf der Welt gibet / oder der wol auch von dem Oracul menschlicher Vernunfft mögte herrühren / denn als sie ihn fragten / was dafür zu thun sey rieth er ihnen ihre Zuflucht zu nehmen zu einem jungen Hirschen / das ist so viel gesagt / als zu dem Nebro / welcher zur selbigen Zeit ein guter Artzt war. Nicht mehr Göttlichkeit ließ er auch sehen gegen dem Caracalla / welcher zwar um Rath fragte / was er brauchen solte wider das Zipperlein / aber keine Antwort empfing / als / er solte sich vom kalten Trincken enthalten / welches ja

nur

nur eine Warnung war vom äusserlichen Verhalten/um derer willen er nicht hätte dörffen zum *Doctor* schicken / sondern aus seinen eignen Tisch- und Hauß-Regeln wol für sich selbst so viel wissen sollen.

Noch mehr/ so war auch in dem Rath/ den er dem Democrati wider das Hinfallen gegeben / weiter nicht viel besonders / wann anders etwas wahres daran ist / daß er nemlich solte die Würme von einem Geiß-Kopff brauchen / denn sonst sind freylich viel grosse geheime Stücke wahr/und wir lassen die Sympathetischen und Antipathetischen Mittel, die auf blosser natürlicher Verwandschafft und Feindschafft bestehen sollen / mit gewisser Bescheidenheit gerne gelten / weil wir die Würckungen davon offt spüren / ob wir gleich die Ursache derselben nicht recht begreiffen. Uber diß ist er anbey ein Natur-Künstler/und kan viel Dings ausrichten/so sich über unsern Verstand erstrecket / ob es gleich auch uns nicht eben unmöglich wäre / wenn wir nur die Wissenschafft hätten / wie solches zu brauchen/und hat er ein Theil solcher Dinge selbst entdecket / theils sind auch durch menschlichen Fleiß erfunden worden / die zwar uns etwan scheinen neue Erfindungen zu seyn/ bey ihm aber schon alte Sachen sind/ wie ich denn schwerlich glauben kan/ daß er in den alten Zeiten nichts solte gewust haben vom Magnet / sondern bilde mir ein/ es werde seine Scharffsinnigkeit wol gemercket haben / daß er sich nach Norden wende / ob gleich die unsrige solches nicht beobachtet.

Denn es sind viel Geheimnüsse in der Natur/die zwar den Menschen schwer sind zu finden / aber der Satan leicht wissen kan / deren etliche er um eitler Ehre willen nicht kan verhölen / andere aber aus Neid nicht will entdecken/ hingegen hat er noch ein ander Geheimnüß in seiner Betrügerey / daß ob er uns gleich will überreden / als sey er Gott und der Höchste in der Natur / er uns doch auch einbildet / ob sey er geringer als die Engel / und Menschen/ ja als sey seine Natur nicht nur solchen Dingen die Vernunfft haben / sondern auch solchen Handlungen unterworffen/die doch sonst keine Würckungen bey uns zeigen / und also hat er kein geringes Theil der Welt in den Glauben gebracht / daß eine Zauber-Kunst sey / welche ohne vorher gemachten *Pact* zu gebieten habe über die Höllischen Kräffte. Dahero etliche beschreiben das Regiment der Geister/und ordentlich erzehlen / wie ihre Herrschafften sich nach gewissen Ländern eintheilen / weiter / daß dieselben grosse Scheu trügen/vor Beschwörungen/ Segen / und anderen Wort-Sprechen / daß er erschrecke vor Characteren / vor Zeichen und Puncten / welche doch / wenn sie zusammen gesetzt/gantz nichts bedeuten / nicht allein in dem Verstand der Menschen / sondern auch in der subtilen Sprach-Kunst deß Satans selbst / daß einige Krafft stecken solle in Brunnen / Hartz / Pech / oder Schweffel/ die Lufft zu reinigen von seiner Verunreinigung / daß eine gewisse Tugend verborgen sey in dem Johannes-Kraut/ um deren willen solches mit recht

fuga

fuga Dæmonis, oder Teuffels-Flucht zu nennen / dergleichen auch zugeschrieben wird der Wurtzel Baaras / bey dem Josepho / und dem Cynospasto / bey dem Aeliano / ist alles gar schwer zu glauben / wie es denn auch nicht bloß natürlich zugegangen / was geschrieben wird von dem Tobia / daß er mit dem Rauch einer Fisch-Lebern den Asmodi in die Flucht gejaget.

Auch sehe ich nicht / wie man glauben solle / daß die Geister einen Schrecken haben vor dem Fünff-Eck Salomonis / ob es gleich auf solche Weise an dem menschlichen Leibe geformet wird / daß die fünf Wunden unsers HErrn hinein kommen / daß er auch etwan die Flucht genommen vor andern Dingen / und sich gestellt / als ob er nicht den Vierbuchstabigten Namen GOttes hören könte aussprechen / auch daß er bißweilen sich mit Sprüchen der Heiligen Schrifft beschwören lasse / und vor blossen Buchstaben und todten Worten fliehe / da es doch nur das inwendige Leben und der beseelte Verstand derselben macht / daß er darvor erschrecken muß. Diß alles solte man billig halten / für eine Flucht der Parther / für ein Zuruckweichen wie es beym Hinterhalt zugehet / und für ein Scheuen / das nur für den Schein geschichet / dadurch er uns nur in den Aberglauben in Leichtglaubigkeit setzen / und die Meinung in uns bestättigen will / als hätten solche Dinge einige Krafft / die doch an sich selbst die geringste Würcklugkeit nicht haben / und wenn er uns hernach dahin gebracht / daß wir in unserm Hertzen

uns auf dergleichen verlassen / so macht er / daß wir an Dingen kleben / die er nur acht / so weit er will / und hingegen von der warhafftigen und einigen Geister-Kunst abtretten / bey welcher nichts Höllisches mehr Platz haben kan.

Es waren aber der alten Kräuter / damit sie den Teuffel ausbannen wolten / die *Coriacesia*, *Callitia*, *Æthiopis*, *Mimois*, *Corinthias*, *Osiritis*, *Cynocephalia*, *Aproxis*, *Latax*, *Chirocineta*, *Aglaophitis*, *Adramantis*, *Ophiusa*, *Gelatophyllis*, *Ariamis*, die *Verbena*, Mistel von den Eichen / und Johannes Kraut / das auch derowegen bey den Welschen *Scaccia di Diavolo*, oder Teuffels-Flucht genennet wird.

Von Characteren aber vornemlich / die *Clavicula Salomonis*, *figuren*, unbekandte *Characteres*, Bilder / Siegel / Ringe / das so genandte *Thebit*, und voraus die *periapta* oder *phylacteria*, Sachen die man an Halß gehencket / denen aber so wenig einige natürliche Würckung beyzulegen / daß sie vielmehr schon vorlängsten von gewissenhafften gelehrten Leuten / für nichts anders / als *Symbola* oder Kenn-Zeichen deß mit den bösen Geistern so genannten *pacti impliciti* gehalten / und von dem heiligen Basilio / Augustino / Chrysostomo / Hieronymo / von dem Kayser Carl dem Grossen / und auch so gar von etlichen Heydnischen Kayseren / als dem Caracalla / verboten worden / dahero man sich nicht genugsam zu verwundern hat / was den so gerühmten grossen Christlichen *Constantin. in l. 4. C.*

de

de malef. & mathemat. angefochten / als worinnen er/man mag es drehen wie man will/die Zauberey/ wenn sie nur / seiner Meinung nach / etwas gutes/ als die Beschützung der Gesundheit/der Feld-Früchte/gutes Wetter/und dergleichen nach sich gezogen/ zugelassen hat. Der Teuffel / sagt *del Rio*, fürchtet sich für allem diesem Wesen / Segnen/angehangenen Zetteln / an den Galgen angenageiten Haaren/Characteren / Beschwerungen / stillschweigendem Wasser/Sieglen/Amuleten/und wie der Bettel alles heisset/ so viel/ als ein Elephant für den Flöhen/oder der höllische *Cerberus* für einem Bolonesischen Hündlein. *Omnes artes hujusmodi vel nugatoriæ sunt, vel noxiæ superstitionis, ex quadam pestifera societate hominum & Dæmonum*, sagt Augustinus und der heilige Chrysostomus. Ein Christ sol eher sterben / als sich solcher Mittel gebrauchen. Und gleichwol hat es auch unter gelehrten Leuten dergleichen / ich will nicht nur sagen Narren / sondern gottlose Christen gegeben/ die den *Characteren*, Siegeln / und oberzehltem Wesen grosse Tugenden aus einer verborgenen Krafft der Natur zugeeignet / ihre grosse Beschützer an dem Corn. Agrippa / Alberto Magno / Johanne Trithemio / Petro Aponensi / *Arnoldo de villa nova*, Roberto Anglico / Rogero Bacone / Theophrasto Paracelso / Marsilio Ficino / Varignana/ Petro Arlensi / Francisco Rueo / Cardano / Petro Pomponatio / dem berühmten Cardinal Cajetano/und andern gehabt/von welchen Etliche/ und

zwar der Engeländische *Marsham*, vorgegeben / daß auch des Jüdischen Hohen-Priesters Stirn- und Brust-Schildlein eben dergleichen noch von den Egyptern entlehnte Characteres / und zwar das erstere das Creutz-formige Bildnüs des *Serapidis*, das *Urim* und *Thummim* aber / das eigentliche *Teraphim* gewesen / ja daß auch Moses noch ein ander grosses Theil seines Ceremonial-Gesetzes / als die ausgekleidete Stiffts-Hütten / die Ordnung der Priester / und ihre prächtige Kleider / die Fest-Tage / die Beobachtung des Mond-Wechsels / die Opffer / den Gebrauch des *Hyssops*, die Ceremonie mit der roten Kuhe / des in die Wüsten verwiesenen Bockes / die Anzündung der Lichter / das öffters Baden und Waschen / die Eherne Schlange / und die Beschneidung selbst / von selbigen entlehnet hätte. Theophrastus und Cardanus sind in dergleichen Leichtfertigkeit noch weiter gegangen / daß dieser unserm Seligmacher die Nativität gestellet / und Gottslästerlich vorgegeben / wie selbige den Tod am Creutze mit sich gebracht / jener aber / aus des Teuffels Eingeben / vorgegeben / daß er eben seine Wunder wie die Egyptischen Zauberer / Krafft der *Cabala*, hervor gebracht.

Endlich / damit er uns noch weiter in die Finsternus verleite / und vollend gar in den Labyrinth der Irtümer führe / hat er die Menschen auch überreden wollen / daß gar keine solche Creatur sey / als er ist / also / daß er nicht allein den niedrigen Geschöpffen untergeworffen / sondern gar zu rechnen wä-

re

re in die Stelle der Dinge die nichts sind. Denn also hat er den menschlichen Gemütern mehrmals eingegeben/daß gar kein Teuffel sey/und haben ihrer viel durch ihn mehr als einerley Ursach gefunden / warum daran zu zweiffeln/ dadurch nicht allein die heiligen Engel und Geister / aus der Ordnung der erschaffenen Dinge ausgeschlossen werden/ sondern die Menschen in die äusserste Sicherheit gerathen / und nicht glauben/ daß endlich einige Vergeltung sey. Darum hat er hierzu nicht allein verleitet die Sadducäer/ und solche Leute / die Theil an der Gemeine Gottes haben wollen / sondern ist auch wol zu Frieden gewesen/daß Epicurus/Democritus/und andere unter der Heydenschafft eben diese Meinung gehabt / zu welchem Ende er auch noch heute Leute zu solcher verteuffelten Lehre anfsucht / die entweder wegen ihrer grossen Gelehrtheit ein grosses Ansehen haben / andern zu Lehrern vorgestellet sind / und in hohen Ehren-Aemtern sitzen / einer solchen Atheisterey desto bessern Credit zu machen/ denen er also vorbildet/daß die Erscheinungen und alles/ woraus zu schliessen daß Geister seyn / entweder blosse Augen-Verblendungen / oder melancholische Einbildungen einer verderbten Phantasie wären / und also da er dem Bruto nicht allein erschienen/sondern mit ihm geredet/war Cassius/der ein Epicurer war/ alsbald fertig/denselben zu überreden / es wäre ihm nur so vorkommen in seiner Schwermütigkeit / und wäre in der That nichts solches in der Natur verhanden.

So

So macht er auch/daß man nicht glauben wil/ daß Hexen und Zauberer seyn / weil sonsten folgen müste/daß er auch etwas sey in der Welt/und durch dieses Mittel macht er die Meinung von Unsterblichkeit der Seelen gantz zweiffelhafftig/ denn diejenigen / die nicht glauben / daß Geister seyn ohne Leiber/können vielweniger zugeben / daß ihr eigener Geist ohne Leib solte bestehen können. Und damit er diese falsche Lehren desto besser anbringen mögte / hat er ferner gesucht / die Beweiß-Gründe der Warheit aus dem Wege zu räumen/das ist/das geschriebene offenbarte Wort Gottes / dahero er es unterschiedlich dahin gebracht / daß etliche die Bücher Mosis verworffen / andere die Bücher der Propheten/ etliche alle beyde/ daß etliche die Evangelien/und die unzweiffelbare Historie von Christo nicht angenommen/ oder das Evangelium Johannis verworffen / und das Evangelium Judä dafür angenommen / noch andere diese alle über einen Hauffen gestossen / und noch ein anders von Thoma hervor gezogen/und als es ihm nicht recht angehen wollen/als solches der Valentius und Arrius verfälschet/ oder der Marcion/ Manes/ und Ebion verstimmelt / hat er versucht/ sie sämtlich auszurotten/und zu vertilgen/ wie er deñ grossen Fleiß darzu angewandt/durch die Macht und List des Juliani/ Maximini/ und Diocletiani/ aber diese Wercke haben nun so lange gedauert / und sind dem gemeinen Untergang durch die Vorsorge des ewig über sie wachenden Geistes/so lange Zeit entgangen/ daß er

zu

zu letzt über solchem Vorhaben den Muth wieder sincken lassen / und nicht nur angefangen zu zweifseln an der Mögligkeit ihres Untergangs / sondern endlich wieder bekennen müssen / daß dieser Stein zu groß sey / für Saturnus Maul / und ein Bissen den die Vermessenheit nicht verschlucken könne.

Und ist also aus diesem allem klärlich zu sehen / in was für seltsame Irthümer er uns gedencket zu verleiten / weil er Meinungen in der Welt aufbringet / die in ihrer Falschheit einander selbst widersprechen / und uns bald zu bereden gedenckt / es sey kein GOtt / bald es wären viel Götter / bald er sey selbst Gott / bald er sey geringer als Engel und Menschen / bald er sey gar nichts. Mit solcher Arglistigkeit aber hat er nicht allein zu verfälschen gesucht die Meinungen von dem Schöpffer / sondern in dergleichen Verwirrung auch zu bringen vermeinet die Lehre von unserm Erlöser / dannenhero etliche seine Menschheit verlaugnet / und vorgegeben / er sey einer von den Engeln gewesen / wie der Ebion. Andere der Vatter und Sohn wären nur eine Person / als Sabellius. Andere / es habe nur geschienen / daß er einen Leib gehabt / als *Manes*, *Basilides*, *Priscillianus*, *Jovinianus*. Andere / Er sey durch Mariam nur durchgegangen / als Eutyches / und Valentinus. Andere seine Gottheit verlaugnet und vorgegeben / Er wäre aus menschlichem Geblüte / und aus dem Stamme Josephs gebohren gewesen / als Carpocrates / Symmachus / Photinus. Andere / er sey gewesen

Seth

Seth/ der Sohn Adams/ als die Sethianer. Er sey geringer gewesen als die Engel / als Cerintus. Andere/ Er sey niedriger/ gewesen/ als Melchisedech/ als Theodatus. Andere / Er sey nicht GOtt gewesen/ sondern GOtt habe in Ihm gewohnet/ als Nicolaus. Andere seine beide Naturen mit ihrer Lehre verwirret / als die jenigen/ welche aus der Dreyfaltigkeit eine Vielfältigkeit / und aus Christo zwey Personen machen / als Paulus Samosatenus. Andere/ Er sey zwar ein Mensch gewesen/ aber ohne Seele / deren Stelle das Wort in Ihme verwaltet/ als Apollinaris. Andere/ Er sey der Sohn und der Vatter gewesen/ als Montanus. Andere / JEsus habe zwar gelitten / aber Christus sey ohne Leiden geblieben/ als Cerinthus.

Auf solche Weise verwickelt er die Warheit/ und wenn er kein Mittel findet / sie gar aufzuheben / so verwirret er die Lehre darvon arglistiglich unter einander/ damit endlich/ weil die Meinungen von derselben so wider einander lauffen / und so viel Gottlosigkeiten daraus entstehen/ müsse geschlossen werden/ es sey gar mit einander nichts daran.

Ob nun gleich diese Arten seines Betrugs / bey dem gröſten Theil der Christenheit nicht angegangen / so finden sich doch viel andere / dadurch wir täglich verführet werden / sonderlich in den gemeinen Begebenheiten der Welt / da er uns offt verleitet gewissen Würckungen solche Ursachen zuzuschreiben / die doch gar nicht zusammen gehören/ denn also verdrehet er die Ordnung und Erkäntnüß

der

der Urſachen/ und wenn dieſe ihre eigene Würckungen haben/ gegen die ſie ſich verhalten/ wie *Perpendicular*-Linien/ und Schenck-Striche/ ſo beuget er ſie auf die Seite zu ſolchen Dingen / mit denen ſie gleichſam *Parallel*, oder gleich-weit fort lauffen/ alſo daß ſie in ihren eigenen Bewegungen nie mit einander zuſammen kommen.

So macht ers mit uns in der Lehre von Sternen / und *Meteoren*, oder Lufft-Zeichen / denen er aus ihren rechtmäſſigen Würckungen Dinge zuſchreibet/ die doch gar davon nicht herrühren. Alſo hat er auch die Unviſſenden überredet / daß natürliche Dinge unmittelbar / und gemeiniglich von übernatürlichen Kräfften herkommen / und ſo macht ers mit dem Himmel und ſeiner Heerſchafft der Lufft/ und was darinnen erſcheinet/ denn ob ſolche Sachen gleich vor ſich ſelbſt ihre natürliche und erſchaffene Urſachen haben / wann ſolche würckende und leidende Materien auf gewiſſe Weiſe zuſammen gebracht werden / dergleichen wol ohne Wunder-Werck geſchehen kan / ſo werden ſie doch von den Unverſtändigen allezeit für übernatürliche Wunder gehalten / die gleichſam Urſachen und Zeichen ſeyn ſollen gewiſſer darauf erfolgenden Begebenheiten / ſo doch nur zufällig ſind. Denn einen Regenbogen in der Nacht zu ſehen / iſt bey einem Philoſopho kein Wunder-Zeichen/ ſo ſind auch die Sonnen- und Mond-Finſternüſſe/ nichts als natürliche Sachen / und doch bezeugen viel Exempel mit was für Aberglauben ſie angeſehen worden/

seithero der Trauer-Geschichte deß Nicäas und seiner Armeen. Wietvol ob es gleich wahr bleibet / daß diese Dinge bloß natürlich seyn / und gewisse Ursachen aus der andern Ordnung haben / auch nicht allezeit der unmittelbaren Hand Gottes / oder seiner dienstbaren Geister zu zuschreiben sind / so leiden sie doch offtmals wol auch eine dergleichen Betrachtung / und können in ihrer blossen Natur ein ferner Nachdencken erwecken / wenn sie etwan zur Zeit gewisser Welt-Händel entstehen / die sie sonst zwar nichts angehen. Also daß zwey oder drey Mond erscheinen in der Lebens-Zeit / oder Regierung eines Menschen / ist nicht Wunders-würdig / wenn sich aber dergleichen begiebt zu einer sonderbaren Zeit / oder bey einem merckwürdigen und wichtigen Welt-Handel / so mag ein Christ sich wol Gedancken machen / daß es mögte seine Bedeutung haben neben seinen Philosophischen Ursachen / und daß ein Ding / das an sich selbst zufällig ist / etwan nicht umsonst zu eben dieser Zeit erscheine / und daß in dem grossen Zeit-Calender Gottes diese Dinge nicht umsonst in eine Zeile zu stehen kommen.

Am meisten aber verführet er uns damit / wenn wir gewisse Würckungen solchen Dingen zu schreiben / die doch nur den Schein haben ihre Ursachen zu seyn / da hingegen die Sache aus ihrem eigenen geheimen natürlichen Lauff also ergehet. Also hat er viel Völcker bethöret mit seinen Watsagereyen und Leber-Beschauungen / da man aus blossen zufäl-

zufälligen Begebenheiten den gewissen Erfolg dieser oder jener Sache urtheilen / und schliessen wollen / welchen Thuskanischen Aberglauben erstlich Rom aufgebracht / hernach aber fast gantz Europa durchgehends angenommen / denn als Augustus zwo Gallen fand in seinem Opffer / schloß man aus Leichtglaubigkeit zu Rom daraus / es wäre Hoffnung / daß mit Antonio werde Frieden werden / und zwo Personen die dermalen in Zorn und Feindschafft wären / sich würden näher zusammen thun / und vereinigen. Also weil dem Bruto und Cassio ein Mohr vorkam / und Pompejus ein dunckel Kleid anhatte in der Pharsalischen Gegend / so muste das eine Bedeutung haben ihrer Niderlage / welches alles doch kaum auf Redner-Art aus einander zu schliessen ist / weil sich verblümte Deutungen aus natürlichen Dingen / und natürliche Dinge aus verblümten Deutungen nicht schliessen lassen. Und weil nun diese Zeichen-Deutungen mehrentheils solche Begebenheiten vorbildeten / die in seinem Vermögen stunden / zu nöthigen / einzurichten / zu hindern / und zu befördern / so muste mehrentheils wahr werden / was er auf solche Weise vorhero sagen ließ. Als Gracchus geschlagen ward / wolten selbiges Tages die Hüner nicht aus dem Hüner-Korbe heraus / und der *Claudius Pulcher* muste eben dieses erfahren / als er die Wahrsagerey von dem Hüner-Essen verachtete / nun kamen aber diese nichts destwegen ums Leben / weil die Hüner nicht fressen wolten / sondern weil der Teuffel schon vorhero sahe / daß sie umkom-

men würden / so machte er daß die Hüner nicht fres-
sen muſten / und alſo folgte dieſe Begebenheit nicht
aus dem Zeichen durch eine natürliche Urſache /
ſondern das Zeichen richtete ſich nach der Begeben-
heit / durch die Kunſt und Betrügerey des Satans /
welches eine unvermerckte Art zu betrügen war / da-
durch er ihre unvorſichtige Leichtglaubigkeit / gar
künſtlich zu bethören wuſte. Und dieſen Betrug
wird er auch gar meiſterlich haben angebracht vor
dem Tode Sauls. Denn was in ſeinem Vermö-
gen war vorher zu ſagen / das war nicht über ſein
Vermögen vorher zu ſehen / und alſo hat er können
Zeugen davon aufbringen von allen Creaturen
her / und weil ſolche hernach durch den Erfolg be-
ſtättiget worden / ſo wurden ſolche Zeugen zu ſelbiger
Zeit für unfehlbar gehalten / und alſo die Kunſt je
mehr und mehr immer ausgebreitet.

Alſo bethöret er auch die Menſchen mit Liebes-
Tränken / Neſtel-Knüpffen / Segen-Sprechen /
Zettel anhängen / Buchſtaben oder Zeichen ſchrei-
ben / und andern aberglaubiſchen Arten gewiſſe
Kranckheiten zu heilen / da er offt die Sachen erfol-
gen läſt durch ſeine eigne Hülffe / wie es die Leute
von dieſen Mitteln verhoffet / und weil etliche dieſes
nicht gerne für offenbare Zauberey halten / ſondern
der Einbildung oder gewiſſen verborgenen Urſachen
zuſchreiben / ſo hat er auch dabey nicht geringen
Vortheil / indem er eine Meinung auf die Bahn
bringet / die nicht allein falſch iſt / ſondern die offen-
barlich zum Verderben verleitet / denn weil die

Leute

Leute in Kranckheiten / so durch natürliche Mittel können curiret werden / sich auf solche Mittel begeben / die weder an sich eintzige Krafft haben / noch auch in diesen Fällen etwas würcken / ausser was das äuserliche Ansehen belanget / so stehen sie hernach / wenn er auch seine Hülffe entzeucht / in ihren Kranckheiten gantz bloß / und werden also rechtschaffen bezahlet / daß sie die natürliche Artzneyen verachtet haben / die GOtt für sie erschaffen hat / und weilen demnach man sich auf kein Wunder-Werck zu verlassen hat / hierinnen aber auch aus natürlichen Gründen nicht zu schliessen / daß solche Dinge können eine Ursache von dergleichen Würckungen seyn / so ist es ja nicht zu rathen / ob gleich bisweilen helffen mag / daß man sich solcher Dinge gebrauche / und hingegen die bekandten sichern Wege Gottes auf die Seite setzte / und muß man demnach / dafern man auf den rechten Wege bleibet / wenn etwan unsere Wissenschafft nicht mehr zu erlangen / oder die Artzneyen nicht anschlagen wollen / sich mit Gedult unterwerffen dem Verbot der unrechten Wege / und warten / was der über uns beschlossen / der solche verboten hat. Und in diesen Würckungen nun / scheinet es zwar offt / als wolle er es demjenigen Geiste nachthun / der bisweilen durch natürliche Mittel übernatürliche Dinge thut / er machet es aber damit gar anders / als dieser / denn seine Mittel mögen sich entweder schicken zu dem Vorhaben oder nicht / so geschihet doch der Erfolg durch einen geheimen verborgenen Weg der Natur / als

zum Exempel / da zur Zeit Kayſers Antonini ein Blinder / Namens Cajus / muſte von der rechten Seite des Altars zu der Lincken gehen / und die fünff Finger an der einen Hand auf denſelben die andere Hand aber / auf ſeine Augen legen / ſo ward er zwar ſehend mit Verwunderung des gantzen Volcks / aber da war nichts in dieſem gantzen Wercke / das etwas darzu helffen kunte / es war auch nichts in ſeinem Vermögen / das dieſe Handlungen darzu bequem machen kunte / alſo auch als ein ander Blinder / Aper genannt / den Rath von ihm bekam / er ſolte ſich eine Augen-Salbe machen von dem Blut eines weiſſen Hahnen / und von Hönig / und ſolche drey Tage lang auf ſeine Augen legen / desgleichen als Julianus von dem Blut-Speyen curiret ward mit Honig und Zirbel-Nüßlein / die er von ſeinem Altar nehmen müſſen / wie auch als Lucius wider das Stechen / Aſchen von ſeinem Altar mit Wein brauchte / ſo ſchiens zwar / als wenn dieſe Mittel etwas vernünfftig wären / und einige natürliche Krafft wider ſolche Kranckheiten hätten; Wir dörffen aber darum nicht glauben / daß ſie durch ihre eigene Kräffte ſolches alles ausgerichtet.

Was aber von Göttlicher Krafft herkommet / gehet gantz anders zu / denn GOtt mag zu ſichtbaren Wercken ſichtbare Mittel brauchen / oder nicht / ſo kan Er den Mitteln durch ſeine Mitwürckung eine neue Krafft geben / und ſind demnach ſolche ſichtbare Wege einiger bloß gemeiner natürlicher Dinge nicht gantz lere Ceremonien / ſondern

dern sie werden auf seinen Befehl zu Ursachen/und richten solche Dinge aus über ihr gewöhnliches Vermögen / denn wenn Naeman der Syrer sich im Jordan gebadet hätte ohne des Propheten Befehl/so halte ich/würde er eben so wenig rein worden seyn/als von dem Wasser zu Damasco. Ich will auch zweiffeln/ ob das Wasser zu Jericho würde seyn gesund zu trincken worden / wenn ein anderer hätte Saltz hinein geworffen/als Elisa. Auch bin ich versichert / daß ein Gemüse von Coloquinten / oder wilden Kürbsen / nicht von einer jeden Hand (wenn einer gleich zimlich geschickt wäre) würde tüchtig zum Essen werden/ wenn man gleich Mehl drein rühren solte. In dem Feigen-Pflaster / das der Ezechias brauchen muste / war zwar einige natürliche Krafft / wir finden auch daß die Galle eine sonderbare Krafft hat zu reinigen / und eine rechte Artzney war die Augen des Tobiä helle zu machen/ und hatten also die Mittel einige Würckung von sich selber / sie hatten aber einen grossen Nachdruck von derjenigen Krafft/die ihre Natur erhöhen kan/ daß sie mehr würcken müssen / als sie von Natur vermögen / und so kan er auch würcken mit Ursachen / die an sich keine Krafft haben / diß zu thun / was sie vollbringen/denn derjenige der sie verordnet hat zu gewissen Würckungen / ist nicht so leer an Krafft / daß er sie nicht auch solte tüchtig machen können/etwas anders auszurichten.

Noch weiter / ob gleich die Bethörungen des Satans am allermeisten sich hervor gethan in

Sachen / da etwas zu thun iſt / dadurch er Jrrthümer aufgebracht / die an ſich ſündlich und ſträfflich ſeyn / ſo unterläſſt er doch dergleichen auch nicht in Puncten von bloſſer Betrachtung die zu ihrem Zwecke nichts / als die bloſſe Wiſſenſchafft haben / und ob gleich ſcheinet / daß ſolche Sachen gantz gleichgültig / und einer der darinnen irret / nicht eben deswegen zu verdammen / ſo bereitet er uns doch dadurch / und macht uns geſchickt zu Jrrtümern / daß wir folglich auf verderbliche Meinungen fallen müſſen. Daß die Sonne / der Mond / und die Sterne lebendige Creaturen ſind / die eine Seele und ein Leben haben / ſcheinet ein unſchuldiger Jrrtum zu ſeyn / und eine Abweichung von der Warheit die keinen Schaden bringet / aber dadurch beſtättiget er gleichwol den Dienſt / der ihnen von den Abgöttiſchen angethan wird / und macht dadurch / daß ſie ſolchen deſto williger und lieber annehmen. Denn er iſt klug genug / daß er ſich einbilden könne / es würden vernünfftige Menſchen ſich nicht ſo weit verlieren / etwas unbeſeeltes in der niedrigſten Staffel der Natur ſtehendes anzubeten / darum brachte er dieſe Meinung auf / ſie wären lebendige Creaturen / die in Ewigkeit nicht ſterben könten.

Daß die Geiſter cörperlich ſeyn / ſcheinet anfänglich anders nicht zu ſeyn / als eine Meinung die mit ſich ſelber ſtreitet / die er vielmehr ſolte helffen unterdrücken / und doch beſtättigte er dadurch die Lehre von Weyhen / Zettel anhangen / Segen-Sprechen / und dergleichen / wie wir zuvor gemeldet. Daß

zwo

zwo Grund-Ursachen aller Dinge wären / die eine gut / die ander böse / und daß von der einen herkomme die Tugend / Liebe / Licht und Einigkeit / von der andern aber Theurung / Zwietracht / Finsternüß / und Häßligkeit / das waren die Gedancken des Pythagoras / des Empedocles / und vieler alten Philosophen / und verstund auch der Zoroaster unter dem Namen Oromasdes und Armanius nichts anders / als dieses: Der Satan aber erhielte dieses darben / daß er deswegen angebetet ward / und also das schreckliche Grund-Wesen mehr Ehrsucht erlangte / als sein Schöpffer / damit wolte er es nicht gerne fahren lassen / sondern beförderte diese Gedancken auch in den künfftigen Zeiten / und erwehlte deswegen die Ketzerey der Manichäer / daß sie solches auch behaupten musten / daß das weibliche Geschlecht zu des Menschen Geburt nichts beyträget / und bey der Empfängnüs von denselben nichts sämliches herkommet / war wie gestern gedacht / vor Alters die Meinung des Aristoteles / und wird noch bey etlichen dafür gehalten / auch wol von ihnen immer so fort gepflantzet werden. Aber dadurch lästert er die Frucht der Jungfrauen / und stöst die Haupt-Weissagung übern Hauffen / und kan auch des Weibes-Samen alsdann der Schlangen nicht den Kopff zertretten.

Ferner spielet er nicht allein mit solchen irrigen Gedancken / daraus gottlose Wercke folgen können / sondern seine Boßheit ist so unruhig / daß er auch schlechte Fehler aufbringet / die durch ihre Falschheit

bloß unſern Verſtand zu Schanden machen. Als zum Exempel / wenn Heraclitus und ſeine Nachfolger darfür halten / die Sonne ſey nicht gröſſer / als ſie vor Augen iſt / wenn Anaxagoras ſaget / der Schnee ſey ſchwartz / wenn andere vermeinen / es wohnen keine andere Leute auf der andern Seiten der Erden / oder wenn jemand die Einbildung hat / daß die Sternen herab fallen / dem wird der Satan gerne beyfallen / und Beyſtand leiſten / denn er kan nicht leiden / daß die Warheit im Frieden iſt / und gefällt ihm wol / wenn ihre Ströme trüb gemacht werden / und weil er ein geſchworner Feind GOttes iſt / (der die Warheit ſelber) ſo hilfft er gar gerne zu allerhand Irrtum / weil ſolcher deſſen Natur zu wider / und ſtrafft ſich ſelber mit allerhand Ungleichförmigkeiten der Warheit. Und wenn er zu einiger Zeit etwas ſpricht oder thut / welches wahr iſt / ſo thut er es nur mit Fleiß / und mit Liſt / das Gebot GOttes umzuſtoſſen / nichts Gutes zu thun / daß etwas Böſes daraus komme. Und daher finden wir bißweilen / daß auch aus der Höllen heilſame Lehren hervor gebracht werden. Denn der Spruch des Delphiſchen Orackels *noſce te ipſum*, lerne dich / ſelbſt kennen / iſt eine gute Sitten-Lehre / wie auch daß ein gerechter Mann von GOtt geliebet werde / unwiderſprechlich wahr iſt; Alſo wahr iſt auch ein gutes Werck / wiewol es nicht guter Meinung geſchahe / welches er durch den Veſpaſianum that / als derſelbige durch Anrührung mit ſeinem Fuß einen lahmen Mann geſund machte / und mit einem

Hand-

Hand-Streich einem andern Blinden das Gesichte gab. Aber sein Zweck hierinnen war nichts / als sein eigener Vortheil / denn dadurch bekräfftigte er nicht allein die Meinung von seiner grossen Macht bey dem Volcke / sondern auch / daß er der Aufrichtigkeit ergeben sey / bey den grossen Herren / weil er wol wusste / daß es in derer Macht stund / seine Oracul abzustellen / und diesen seinen betrüglichen Antworten ein Stillschweigen aufzulegen.

Es ist aber die Warheit von Natur so ausgebreitet / und ihr Reich so groß und weit / daß sie auch Platz hat in den Mauren der Höllen / und müssen die Teuffel selbst sie täglich brauchen und üben / nicht allein / weil sie auf solche Weise wahre Creaturen sind / wie das Wort Warheit in der *Metaphysic* genommen wird / das ist / daß sie ein solch Wesen haben / welches überein kommet mit dem Verstande ihres Schöpffers / sondern sie müssen auch Warheit gebrauchen / wie man in der Sitten-Lehre und in der Vernunfft Kunst dis Wort gebraucht / das ist / sie müssen unter sich selbst die Warheit im Gebrauch haben / so wol / daß ihre Worte mit den Dingen selbst / als daß die Dinge mit ihren Gedancken über ein kommen / denn ob sie gleich ohne Sprache durch blosses Ansehen einander begreiffen / so kommen doch ihre Gedancken von den Dingen selbst her / wie sie sind / und sie verstehen einander durch die Bildungen / welche die wahre eigentliche Aehnligkeit der Dinge selbst an sich haben. Und also auch nach der Warheit / wie solche die Sitten-Lehrer verste-

hen. Da betrügen sie zwar uns / lügen aber nicht einander selber vor/weil sie wol wissen/ daß alle Gemeinschafften durch die Warheit erhalten werden / und auch das Regiment der Höllen ohne dasselbe nicht bestehen kan.

Aber noch näher zu kommen/so reden und üben sie nit allein die Warheit/sondern sie wünschen auch verkehrter Weise/ daß manche Sachen mögten wahr seyn/und verlangen also / auf gewisse Art zu reden / würcklich derselben Ausbreitung/ denn es sind viel Dinge zwar an sich selbst falsch/ und die verlangen sie doch/daß sie mögten wahr seyn. Zum Exempel/er kan ja nicht anders wünschen / als daß das mögte wahr seyn / was er von sich ausgibt / nemlich Wissenschafft von künfftigen Dingen zu haben. Als würden auch/wenn es in seinem Vermögen wäre/ die Juden recht haben/ und wünschte er/daß der Messias noch kommen solte/ desgleichen wenn es nach seinem Verlangen gienge / mögte er wol geschehen lassen / daß des Aristoteles Meinung wahr wäre/ daß nemlich die Welt kein End hätte / und so unvergänglich wäre / als er selbst / denn dadurch mögte er vielleicht vermeiden können die Vollführung derjenigen Pein / die er itzo nur in einer gewissen Staffel erleidet. Denn wenn man Gleichnüs-weise von diesen Flammen / der *Chymie* nachreden solte/so ist er itzund nur im *Balneo*, oder Dampff-Feuer / alsdenn aber wird der *Ignis Rota* oder das erschreckliche Feuer angehen / dadurch ent-

entschieden werden wird / ob er subtiles oder groben Wesens sey / (wie man itzt disputiret /) daß seine Unsterblichkeit schier Noth haben mögte.

Ich weiß nicht ob diesen geistlichen Discurs der Herr Pfarrer weiter fortgesetzt / wenn nicht der alte ruchlose Juncker Hannß Märten / der mittler Zeit aufgestanden war / selbigen mit einem Jäger-Horn / das er ihm vor den Ohren bließ / unterbrochen hätte / und darauf zu verstehen gab / daß man die jenigen mit solcher Music verehrete / die von dergleichen Wildpret gegessen / das er heute mit seiner zauberischen Büchse herunter geschossen / darum der Herr *Magister* wol zusehen solte / daß er nicht eine gefährliche Unruhe davon im Leibe empfinde / worüber sich aber dieser / als der leichte mercken kunte / daß er auf die noch auf dem Teller ligende Fuchs-Wurst zielete / dermassen eyferte / daß er Augenblicks darvon gegangen wäre / wenn es nicht die andern verhindert / und damit sich nicht der Hr. Pfarrer beschimpfft befindete / lustig zugriffen / die noch übrige gäntzlich auf zu essen.

Es ist doch eine wunderliche Sache / sagte hierauf Herr Florissohn / daß wir unsere Speisen nur auf gewisse Arten und Thiere einschrencken / noch gründlich wissen / woher dieser Unterscheid der Speise bey den Völckern hin und wieder aufkommen / noch ob diese Gewonheiten aus einem gewissen Vernunfft-mässigen Grunde entsprossen / oder nur nach und nach / oder aus ein und ander Einbildung eingeschlichen. Denn erstlich ist es gar kein

unvermeidliche Nothwendigkeit / daß man von einem Thiere isset/und wenn wir nicht gantzen Strömen von Zeugnüssen entgegen schwimmen / und unterschiedlichen aus der Heiligen Schrifft genommenen guten Schlüssen widersprechen wollen / so müssen wir bekennen / daß vor der Sünd-Flut das Fleisch essen gar nicht im Schwange gegangen/und unsere Vor-Eltern ohne Schlachtung der Thiere von blossen Erd-Früchten / sich selbst zu einem längern Leben befördert/ als ihre Nachkommen durch einig ander Mittel thun können.

Denn wenn erstmals ausdrücklich gesagt wird/im 1. Buch Mosis im 2. Cap. v. 29. sehet da/ ich habe euch gegeben allerley Kraut / das sich besaamet auf der gantzen Erden / und allerley fruchtbare Bäume die sich besaamen/zu einer Speise / so stehet alsbald nach der Sündflut / als dieselbe die Natur der Gewächse verderbet / oder geschwächt/ eine gewisse Erweiterung der vorigen Erlaubnus/ mit folgenden Worten / im 1. Buch Mosis im 9. Cap. v. 3. Alles was sich reget und lebet / das sey eure Speise/wie das grüne Kraut/ habe ich euch alles gegeben. Und derohalben / ob gleich gesaget wird / daß Habel ein Schaf-Hirte gewesen / im 1. Buch Mosis im 4. Capitel v. 2. darbey mancher sich nicht wol einbilden könte/daß die ersten Leute solten Schaffe gehalten / und solche nicht gegessen haben; so finden sich doch vornehme Ausleger/ welche vorgeben / es sey solches geschehen / theils der Felle halber/damit sie sich bekleidet/ theils der Milch hal-

halber/ davon sie sich ernähret/ und theils auch des Opffers halben / welches sie dem HErrn auch gebracht/wie hernach.

Und weil es nicht so gar vermutlich scheinet/ daß sie Fleisch geopffert / und nicht davon gegessen/ auch von Habel schwerlich kan gesaget werden / im 1. Buch Mosis im 4. Capitel v. 4. daß er von den Erstlingen seiner Heerde / und von ihren Fetten ein Opffer gebracht / wenn man damals noch nichts dergleichen zur Speise zu sich genommen; so wird darbey dieser Unterschied gemacht / und wollen etliche/es hätte nur das Geschlechte Cains Fleisch gegessen / als welche mit ihrer Schwelgerey weiter um sich gegriffen / und bey der Regel Gottes nicht geblieben / dafern man aber zu einiger Zeit in dem Geschlecht Seths Fleisch gegessen / so wäre solches etwas gar ungewöhnliches gewesen / und bloß allein bey den Opffern geschehen/oder aber (wie Grotius vermutet) wenn ja einig Fleisch essen im Gebrauch gewesen/so sey es doch nicht gleich von Anbegin geschehen/sondern von der Zeit an/als die Menschen ihren Weg verderbet / und von ihnen gesaget wird / Genesis 6. daß die Bosheit der Menschen groß gewesen auf Erden/dabey sich doch die Frommen und Gerechten vermutlich nach der Regel gehalten / so ihnen im Paradiß / und im Stande der Unschuld vorgeschrieben worden / doch mag es zugegangen seyn unter den Menschen wie es wil / so war doch jenes der Befehl GOttes / und kunten ihnen derhalben die Erd-Früchte Unterhalt genug geben/

geben / wenn sie gleich kein Fleisch gegessen hätten/ daß sie aber damals kein Fleisch gessen / und sonderlich die glaubige Parthey sich dessen mag enthalten haben/ vor der Sünd-Flut / scheinet auch daher um so viel vermutlicher/ weil sie sich dessen auch einige Zeit hernach davon guter massen enthielten/ denn so wird insgemein geschrieben von der guldenen Zeit / unter der Regierung des Saturni / welches gehalten wird/ die Zeit Noah zu seyn / vor dem Bau des Babylonischen Thurns/ und wenn man etwas genauer betrachtet / wie sich diese Zeit so gar wol mit der Erzehlung der Heydnischen Scribenten vergleichen lässet / so kan man sich leichtlich einbilden / daß die Fabeln derselben ihren Ursprung nirgend anders herhaben / als aus der Geschicht Noah/ denn also schreiben dieselben von der guldenen Zeit/ daß damals nur einerley Sprache gewesen/ daß der Saturnus alle seine Kinder gefressen / ausgenommen drey/ daß derselbe gewesen ein Sohn des Oceanus und der Thetis / (wordurch das Meer und grosse Wasser bedeutet werden) daß derselbe zu seinem Wappen und Sinn-Bilde ein Schiff gehabt/ und daß er den Wein Bau gelehret/ und den Acker-Bau angestellet daher er auch mit einer Sichel gemahlet wird / welches alles sich gar wol auf den Noah schicket.

Es endigte aber diese Gewonheit sich vom Fleisch essen zu enthalten keines weges mit ihm/ sondern ward auch nach seiner Zeit von vielen beobachtet/ dergleichen nicht nur die Pythagoristen vor Alters

ters waren / und die Benjanen heutiges Tages in Indien sind / welche ihre eigene Meinungen darüber haben / um derer willen sie sich des Fleisch-Essens enthalten; sondern auch viel andere mehr / wie die Historien theils andeuten / theils auch weitläuftig beschrieben / doch wollen wir so spät nicht hinein rücken / als Asclepiades / welcher / wie Porphyrius schreibet / der Meinung gewesen / man habe erst angefangen Fleisch zu essen zur Zeit der Regierung Pygmalions / welcher der Dido Bruder gewesen / dahero derselbe allerhand Marter erfunden / die jenigen / so Fleisch gegessen / damit zu bestraffen. Es enthielten sich aber nicht allein die Menschen anfänglich von Fleisch-Essen / sondern wie etliche dafür halten / auch die Thiere frassen einander nicht / und finden sich gewiß nicht geringe Vermutungen daß die dermalen Fleisch-fressende Thiere zu selbiger Zeit von dieser Natur nicht gewesen / allermassen auch die Göttliche Vorsorge ihnen dasselbe nicht zur Speise geordnet / wenn gesaget wird im 1. Buch Mosis im 1. Capitel v. 30. und allen Thieren auf Erden / und allen Vögeln unter dem Himmel / und allem Gewürme das da lebet auf Erden / (verordne ich) daß sie allerley grün Kraut essen / welches auch genugsam zu schliessen ist aus der Zahl der Thiere / so in den Kasten geführet worden / darunter wie es scheinet / keine gewesen / so anderen Fleisch fressenden zur Speise dienen sollen. Denn von jeder Art der unreinen Thiere gingen nur zwey in den Kasten / davon dieselben nicht Fleisch gehabt / auf etliche

liche wenige Tage / geschweige denn auf ein gantzes
Jahr.

Dem sey aber nun/wie ihm wolle / und mag
das Fleisch essen angegangen seyn / wenn es wil / so
ist aber ferner zu fragen / wie es doch zu gegangen
seyn mag / daß sie auf so unterschiedene Arten der
Thiere gerathen/und hingegen so viel andere auf die
Seite setzen ? denn so viel den Unterschied der reinen
und unreinen Thiere betrifft/ so weiß man nicht ei
gendlich wenn derselbe seinen Anfang genommen
und kan zu der vorhabenden Gewonheit nicht die
nen/denn kein Thier ist von Natur unrein/ oder ha
einig solch natürlich Kennzeichen an sich / und i
demnach noch nicht ausgemacht / ob nicht in dieser
Unterscheidung ein gewisses Geheimniß stecke / o
nicht Moses die Historie von den unreinen Thiere
bey der Sünd-Flut erst damals geschrieben / da di
ser Unterschied schon gemacht gewesen / also daß
bey der Zeit Noah solche Benennung nur Vo
schmits-weise gethan / ferner/ ob nicht dieser Unte
scheid vor der Sünd-Flut bloß allein in Ansehu
der Opffer gebraucht worden / wenn es aber he
nach wiederholet wird / eigendlich aufs Essen ge
(denn viel Thiere waren rein zu essen / und do
nicht rein zum Opffer) oder ob nicht diese Ben
mung nur in gewisser Vergleichung statt habe/u
von solchen Thieren zu verstehen sey/ die nicht so
quem zu essen sind / als andere / wiewol sie ni
schlechter Dings böse sind.

Belangend aber diesen Unterschied / wie er

Zeit Mosis gemacht worden lange nach der Sünd-Flut / so kan derselbe uns hierinnen nicht dienen / weil er bey den Völckern so ausser dem Judenthum in ihren Speisen / oder natürlichen Wahl / diß oder jenes zu essen / oder nicht / vor keine Regel angenommen ward / aus Ursachen / weil solches Verbot und Zulassung gewisse Thiere zu essen / bey den Juden gewisse absehende geheime Erinnerungen in sich enthielt / und zugleich insonderheit diesen Zweck hatte / daß die Juden mit den Heyden keine Gemeinschafft haben / noch an einem Tische mit einander essen solten / oder damit sie auf solche Weise abgezogen würden von der Abgötterey der Egypter / aus deren Lande sie ausgezogen waren / indem ihnen auferleget ward durch das Fleisch essen der Schaafe und Ochsen / die Götter der Egypter zu schlachten und zu essen. Mit einem Worte / derselbe Unterschied der Thiere war über diß auch ein Sinn-Bild / und gab seinem inwendigen Verstande nach / ihnen zugleich erkennen / daß sie sich enthalten solten von gewissen Lastern / welche durch die Naturen derselbigen Thiere Geheimnus-weise bedeutet worden / wie man genug sehen kan / in dem Verbot der Schweine / Caninichen / Eulen / und mehr anderer dergleichen.

Zum wenigsten war der Zweck nicht auf die Artzney gerichtet / dardurch jemand hätte können bewogen werden / es nach zu thun / denn von etlichen enthalten wir uns / die doch das Gesetz zu läst / als da sind Heuschrecken / und andere mehr / hingegen

werden etliche in demselbigen verboten/ welche doch
für gute und bequeme Speise gehaltē werden/ auch
von scharffen und behutsamen Aertzten. Als da
sind nicht nur unterschiedliche Fische/ so weder Floß
Federn noch Schuppen haben / sondern auch
Schweine / Caninichen und Hasen / welche all
bey den Alten für köstliche und herrliche Speisen ge
halten worden / wie nicht nur Galenus schreibet
sondern auch Martialis bezeuget/ wenn er spricht

Inter quadrupedes gloria prima
Lepus.

Das ist.

Unter Thieren die zu schätzen
Ist der Hase vorzusetzen.

Wie denn auch die gemeine Rede und Meinung da
von gehet/ daß man schön wird von solchem Fleisch
daher auch Cato den Hasen und Kappis-Kraut m
unter seine Tisch-Regeln gestellet / und bey de
Spartanern das Schwartz-Fleisch für etwas so
derliches gehalten ward / welches zugerichtet war
mit dem Blut und inwendigen Gliedern vom H
sen. Und wenn wir hierbey auch auf andere Vö
cker mit schauen/ so finden wir/ daß um gleicher U
sachen willen / sich theils unter ihnen auch von g
wissen Speisen enthalten. Und geschahe diese Er
haltung bey etlichen um gewisser geheimer Erinn
rungen willen / als wenn sich die Pythagoreer v

Fischen enthielten / anzuzeigen / daß man solche schleckerische und köstliche Speisen vermeiden solle. Auf solche Weise assen/wie Herodotus berichtet/ etliche Egypter kein Schweinen Fleisch / weil dieses gar ein unsauberes und unflätiges Thier ist / daher auch diejenigen / so dasselbe nur anrührten / für nöthig hielten / sich zu waschen oder zu baden. Andere hatten einen gewissen Aberglauben und geheime Betrachtungen von Religions-Sachen bey dergleichen Enthaltung. Und so assen die Syrer weder Fische noch Tauben. Die alten Egypter enthielten sich von Hunden / Aalen und Crocodilen/wiewol Leo Africanus schreibet/daß ihrer viel nachgehender Zeit mit guter Lust davon essen. Allermassen auch Herodotus Bericht gibet / daß die Egypter/so in der Stadt und Gegend *Elephantina* gewohnet/(als bey denen diese Thiere nicht für heilig gehalten worden) auch bey den Alten davon gegessen/wie man denn auch Zeugnüß findet / bey gewissen Scribenten / daß diese Thiere noch heutiges Tages in Indien und America gegessen werden. Deßgleichen schreibet Julius Cäsar / daß bey den alten Britanniern bey Leib und Leben verbotten gewesen/von einer Gauß zu essen / da doch heutiges Tages kein Tisch ist / an welchem dieser Orten dergleichen nicht verspeiset werden. Bey etlichen Völckern entstund diese Enthaltung von gewissen Policey-Ordnungē wegen eines Staats-Nutzens/ dannenhero enthielten sich die Thessalier von Störchen / weil dieselben ihnen die Schlangen wegfras-

sen / dergleichen auch bey andern Völckern mit einigen sonderbaren Thieren geschiehet. Und also gibts auch Thiere / die man nicht gegessen / um aller vorgemeldten Ursachen willen. Denn die Juden enthielten sich von Schweinen Fleisch essen / um gewisser geheimen Ursachen willen / weil nemlich dieses Thier ein Sinn-Bild ist der Unreinigkeit / und keines weges aus Furcht den Aussatz davon zu bekommen / wie ihnen Tacitus auf dichten will. Die Cretenser thaten dergleichen um eines gewissen Götzen-Glaubens willen / weil unter ihnen die Sage ging / der Jupiter wäre in demselben Lande von einer Sau gesauget worden. Einige Egypter thaten den Schweinen nichts aus gewissen Staats-Ursachen / weil ihnen an statt des Pflügens / die Schweine den Acker aufwühlen musten / und mögen vielleicht aus gleichen Bedencken die Phönicier und Syrier / sich dieses Thieres auch enthalten haben / wie auch nach des Solini Beschreibung / die Araber und Indianer / also daß ein groß Theil der Menschen dieses beste Gerichte nicht gemögt / da doch Pythagoras selbst davon gegessen. Allermassen / wie Aristoxenus erzehlet / demselben die Spanferckelein gar angenehm zu essen gewesen / davon zu lesen beym Gellio. Und demnach wenn wir also nur von gewissen Speisen essen / und uns von andern enthalten / so scheinet solches nur aus freyer Willkühr / und aus einer und anderer Meinung herkommen und entsprungen zu seyn / denn man befindet auch / daß theils Speisen für gut und hoch gehalten worden /

zu einer Zeit / die man hernach zur andern Zeit ſtehen laſſen/und einen Eckel dafür gehabt. Alſo hielt man zur Zeit / als Mäcenas im Leben war / kein Fleiſch für zärter und beſſer / als das von jungen Eſeln/ dafür doch in folgenden Zeiten/und noch/ jederman grauet. Auf der Tafel des Kayſers Heliogabali wurden die Hahnen-Kämme für ein köſtlich Gericht gehalten/welche bey allen nit mit aufgetragen werdē. Alſo war bey den Römern für etwas köſtliches gehalten die Wampe ſamt den Dutten von einer ſaugenden Sau / oder Schweines Mutter / die ſie bisweilen lieſſen todt ſchlagen / und zerknirſchen / wie auch die Bär-Mutter von demſelbigen Thier/ſonderlich wenn eine Sau unfruchtbar/ oder ſonſt verworffen hatte/ wiewol daſſelbe ein zähes häutigtes Weſen iſt / dazu wir unſern Magen nicht überreden können/wie uns ihr Alec oder Suppe von Fiſch-Därmen / oder ihre Muria / welches eine Suppe war von Thyn-Fiſchen / wie auch ihr Garum / welches eine Suppe von kleinen Steinbeiſſen war/ ſchmecken und anſtehen ſolte / weiß ich nicht. Aber das iſt gewiß / daß wenig ſeyn werden / die einen Wolſchmack finden könten in ihrem Tranck *Kykeon* genannt / welcher gemacht war aus Honig / Käſe / geröſtetem feinem Gerſten-Mehl / Oel und Wein / welches ſie gleichwol für etwas köſtliches hielten / und viel Weſens davon machten. So gehet es auch mit den Fiſchen/ denn uns iſt es eine Plage / wenn wir Fiſche eſſen / und fahren wir unſer Meinung nach gar übel / wenn wir kein Fleiſch von andern Thieren genieſſen

dörffen. In den alten Zeiten war man gantz an-
derer Meinung / denn Pythagoras / um zu verhü-
ten / daß die Seinigen sich nicht auf den Schleck ver-
legten / verbot ihnen / daß sie nichts von Fisch-Werck
zurichten oder essen solten / nach der Zeit pflegten die
Rhodiser diejenigen Bauern zu heissen / die Fleisch
assen / (so hoch hielten sie die Fische) und Plato
wenn er vorstellen will / wie unmüssig die edlen
Griechen vor Troja gelebt / ziehet an / man find
nicht / daß dieselben Fische gegessen / ob sie gleich so
lange Zeit nahe beym Hellespont gelegen / und werd
allein von den Gefehrten des Menelai gemeldet / daß
als sie schier Hunger gestorben / sie erst angefange
zu fischen / um die Gegend Pharos genandt.

Ich vermeine auch nicht / daß das Gutachte
der Naturkündiger und Aertzte Grundes genug
sey / daß der gemeine Gebrauch davon herkommen
können / wie solches genugsam auszuführen ist / au
den alten Scribenten / als da sind: Hippocrates
Galenus / Simeon Sethi / und erst nach der Zei
der Nonnius und der Castellanus / denn Aristotele
und Albertus rühmen das Fleisch von den junge
Habigten / Galenus hält viel von dem Fleisch de
Füchse / sonderlich im Herbst / wenn sie Weintrau
ben fressen / er verwirfft aber die Wachteln / un
rechnet die Gänse nur zu den Straussen / welch
doch heutiges Tages von jederman hoch gehalten
und für etwas Gutes verspeiset werden.

So bildet man sich ein / es gehe sehr hart he
wenn man zur Zeit grossen Noth so weit kom
m

met / daß man Hunde essen muß / aber Galenus schreibet / daß junge Hunde / wenn sie fett und geschnitten / bey vielen Völckern gegessen und verspeiset werden / und Hippocrates rechnet das Fleisch von jungen Hunden den Vögeln gleich / wie er denn auch rühmet / daß sie gut seyn wider die Miltzsucht / und die Empfängnüs befördern. Zu Galeni Zeiten / war man der Meinung / welcher auch Plinius folget / daß das Pferde-Fleisch überaus schädlich sey / so gar / daß man auch von demselben Blut würde sterben müssen / und gleichwol ist unter den Tartarn nichts gemeiners / als Roß-Fleisch essen / allwo man auch solch Blut zu trincken pfleget / und ob man gleich sagen mögte / es gehöre solche Kost nur für die Nordlichen Mägen / so erzehlet doch Herodotus / daß auch an den heissesten Orten von Persien / man Pferde zu Gastereyen verspeiset / und bey den Mahlzeiten / auf Geburts-Tagen solch Fleisch aufgesetzt / da man gar gantze Pferde / Kamele und Esel aufgetragen / und die Griechen mit ihren schlechten Speisen bey Gast Malen ausgelacht / als ob sie nicht so viel anzurichten wüsten / davon die Gäste recht satt werden könten. Wenn wir nun also mit den Speisen auf unterschiedliche Oerter herum dencken / so wird sich finden / daß schier alles gegessen wird / was in der Welt ist / denn was man in einem Lande nicht isset / das mann in einem andern / und wenn man das Urtheil der gantzen Welt zusammen nimmt / so hebet sich der hier und dar befindliche Unterschied der Speisen von sich selber auf / und also

wäre es nicht schwer zu beweisen / daß in unterschiedlichen Ländern auch Tieger-Thiere/ Elephanten/ Kamele/ Mäuse/ Fleder-Mäuse/ und andere solche Dinge mehr zur Speisse genossen werden. Und schreibet Lerius nebst andern mehr / daß etliche Americaner von allerley Arten essen/ und sich so gar von Kröten und Schlangen nicht enthalten / ja es machen es etliche so grob/ daß sie auch des Menschen Fleisches nicht schonen/ welches ein unverantwortlicher Brauch ist / davon kein Exempel zu nehmen/ weil er alle Regeln überschreitet / und ein Zeugnüs des grossen Langmut GOttes ist. Will man denn einwerffen/ und sagen/ der Unterschied mache sich in dem/ daß man die Raub-Thiere und Raub-Vögel nicht isset / so kan sich auch darauf unser Brauch nicht gründen / dieweil wir dergleichen Unterschied bey Fischen nicht beobachten / und nicht ansehen/ daß Hechte/ Börßlinge/ und Aale auch Raub-Thiere sind/ welches sich auch findet/ wenn man die Magen der Meer-Aale/ der Cabbeliauen und der Stock-Fische durchsuchet. Auch ist nicht genug/ daß wir unser Wolvermeinen/ daher zu kommen / weil etliche Thiere gar garstige Speisen essen / dafür man deswegen einen Eckel habe / denn zu geschweigen/ daß derselben natürliche Hitze solche Speisen genugsam verwandeln/ und zu einer tauglichen Nahrung machen kan / so lassen wir uns keines weges grauen für etlichen die viel unreinere Dinge essen/ als vielen deren / die wir verwerffen / wie man sehen kan an Schweinen/ Enten/ Wiedhopffen/ und vielen

len andern mehr / und ſehen wir demnach daß der Gebrauch von Speiſen keinen gewiſſen Lauff hält/ noch einige richtige Regel zu finden / warum dieſe vor jene erwählet werden/indem etliche ſo ohn allen Unterſcheid gefräſſig ſind / daß ſie ſchier alles eſſen; Andere hingegen / durch einig furchtſames Nachdencken / gar vielerley ſtehen laſſen / worbey doch auch die Noth / die Vernunfft/ und die Artzney offt den meiſten Ausſchlag geben / denn gewißlich / es werden viele Thiere gegeſſen/wie auch viel Kräuter/ nit eben zur Nahrung ſondern zur Arzney/wie denn viel für dieſem oder jenem einen Eckel haben / aus eigner Meinung/ oder von der Auferziehung her/ ſo daß manche die gemeinen Speiſen nicht leiden können / und Sachen ſtehen laſſen / die ihnen zu ihrer Kranckheit oder Leibes-Beſchaffenheit doch gar geſund wären.

Endlich wäre hierbey wol ferner zu bedencken/ und zur Geſundheit gar dienlich:

1. Ob es nicht das beſte wäre / daß man ſich zu den ſchlechten Speiſen unſerer Vor-Eltern gewöhnete?

2. Ob nicht rein und ſchlecht Waſſer geſunder wäre/als das verjohrne Getränck?

3. Ob nicht genug zu eſſen in der Welt wäre/ ohne auf das Fleiſch zu dencken/wenn man mit Honig / Oel / und den unterſchiedlichen Theilen der Milch/wie auch mit den vielen Arten von Getreide/ Zugemüſſe/ und allerley Arten von Früchten/wor lieb nehme / weil doch mehrentheils aus allen / entwe-

weder Brod oder Getranck gemacht werden kan?

4. Obs auch wahr sey/daß sich gantze Völcker zu gewissen Speisen gewöhnet/und darzu gleichsam verschrencket/oder ob nicht die gemeine Speise des einen Landes/einem andern offt angenehmer sey/als seine eigene?

5. Obs nicht unrecht/daß alle Leibes-Beschaffenheiten so gar ohn Unterschied einerley essen/und daß man die Speisen/so für die junge Leute taugen/mit denen so gar vermenget/so für die Alten gehören? Denn dieses alles/wenn es recht beobachtet würde/mögte vielleicht wol viel zu länger em Leben dienen/es gehöret aber nicht eigentlich zu dieser Handlung.

Dieses lässet sich alles wol hören/sagte der Herr *Licentiat*, und wundere ich mich darbey nichts mehr/als die schleckerhafften Römer so grosses Werck vom Schweinen Fleisch gemacht da einem doch billig/wenn er bedencket/worinnen dieses garstige Viehe seine Nahrung suchet/dafür grauen solte/und gleichwol hieß es bey dem Poeten:

Iste tibi faciet bona Bacchanalia porcus,

Dieses wolgemäste Schwein/
soll dir gut zur Fastnacht seyn.

Dafür ich mich aber/wenn sie mir nichts bessers vor

vorsetzen wollen / leichtlich bedancket hätte. Wenn es aber ein gantzes grosses mit allerhand Vögeln gefülletes wildes Schwein gewesen wäre/so vermeine ich/der Herr würde es nicht abgeschlagen haben/ sagte der junge Herr von Kronhofzia wol nicht/antwortete der Herr *Licentiat*, und um so viel weniger / weil es sonder Zweiffel damals geschehen/ wenn ein Kayser erwählet wurde / oder sonsten wenn ein grosses Fest gewesen / wie es noch heute bey uns mit dem gebratenen Ochsen üblich ist. Keines weges / sagte jener / denn solcher Gestalt würde es langsam/ und an wenige kommen seyn/ vielmehr befinden wir/daß es ein tägliches Gerichte gewesen/ und man es dem Kayser Tiberio für eine Filtzigkeit ausgeleget / daß er nur ein halbes auffsetzen lassen. Bey einem Kayser / fuhr jener fort / gehet es noch wol hin/dessen Tractementen nicht für alle gemeine Mäuler kommen. Auch diesen/antwortete jener/ hat es so weit daran nicht gefehlet / daß nicht auch bey gemeinen Banqueten eines / ja zwey und drey dergleichen gebratene grosse wilde Schweine nur für ein Theil der Taffel / oder statt eines Gerichts aufgesetzet worden / welches man denn gar leichte sieht aus des Juvenalis Versen:

Quanta est gula quæ sibi totos
Ponit apros, animal propter convivia natum.

Man

Man ſetzt der Gurgel vor ein gantzes wil-
des Schwein/
Ein Thier/das nur zum Schmauß erſchaf-
fen ſcheint zu ſeyn.

Welches damit der Herr nicht meinet/ daß es eine Poetiſche Auffſchneiderey ſey/ der Plinius ſo weit beſtärcket/daß es einer *P. Servilius Rullus*, zur Zeit als Cicero Burgermeiſter geweſen/aufgebracht/und es bald ein ſo gemeines Ding worden/ daß man des Seneca Bericht nach/ ein Einſehen darein haben müſſen. *Non jacebit in conſpectu aper ut vilis cibus à Menſa relegatus*, ſagt dieſer in ſeiner 70. Epiſtel. Woraus erſcheinet/daß es eine noch nicht von den vornehmſten Speiſen / ſondern nur als ein Schau-Eſſen auf die Seite geſetzt / und damit niemand ſich nur etwan Färcklein einbilde/großmächtige Hauer und Bachen geweſen/*illatos apros Erymanthæos, eosque argenteis venabulis transfixos, & in quadratis quibusdam lancibus ſingulos ſingulis Convivis appoſitos*, ſtehet bey dem Athenäo von dem Gaſt-Gebote des Carani.

Das müſte erſchrecklich ſeyn/ ſagte der Herr Licentiat/daß man einem jedweden Gaſte dergleichen mit ſilbernen Jäger-Spieſſen erlegtes wildes Schwein vorgeſetzet hat. Wundert ſich der Herr darüber/ſagte Florisſohn/ſo wird ſich der Herr noch mehr über dem Orte bey dem Plutarcho verwundern/ worinnen er den Artzt Philotas mit dieſen Wor-

Worten anführet: Ich kam gleich nach Alexandria / als Antonius mit der Cleopatra im Sauß und Schmauß lebte / und weil ich so viel von dessen Pracht und Uberflüssigkeit gehöret / so bekam ich Lust solches persönlich mit anzusehen / und durch Bekandschafft mit einem Hofe-Koche gute Gelegenheit darzu. Da ich denn unter andern in der Kuchen gantzer acht grosser wilder Schweine gebraten gesehen / als ich mich nun darüber verwunderte/und den Koch fragte/ob denn Antonius dieses mal so viel Gäste haben würde/ gab mir dieser lächelende zur Antwort / daß derer nicht mehr als eine Taffel von zwölff Personen wären / daß man aber so viel wilde Schweine briete/geschehe darum/ weil der Antonius niemals eine gewisse Stunde zur Taffel hielte/dannenhero man allezeit so viel bey der Hand haben/und solcher Gestalt braten müste/ damit man alsdenn aufs wenigste zwey oder drey warm/und in ihrem Saffte auffsetzen könte. Das lasset mir Schlemmer seyn / fing der Herr *Doctor Philonius* an/ich kan mich aber nicht wol darein finden / daß es durch und durch wilte Schweine müssen gewesen seyn / weil ja solcher Gestalt fast gantz Europa nicht Wälder und Wild darzu genug gehabt hätte.

Es ist nicht ohne / sagte der junge Herr von Kronhoff / und halten etliche deswegen dafür / daß die Römer auf ihren Meier-Höfen Zucht-Schweine darzu gehalten / und also selbige daselbst gezeuget haben / welches man wiederum aus des Seneca Wor-

Worten in der *III.* Epistel *Animalia diu pasta, & coacta pinguescere, & quæ vix saginam continent suam*; und weiter eben daselbst: *Non magnam rem facis, quod vivere sine regio apparatu potes, quod non desideras milliarios apros*, bemercket/ wie er damit zu verstehen gibet/ daß es Stücke von tausend Pfunden/ und nicht kleine Frösch-linge gewesen. So hätte ich wol die Schüssel darzu gerne sehen mögen / und wie sie aufgesetzet gewesen / sagte der Herr Obriste-Lieutenant. Diese waren viereckicht / antwortete der junge Herr von Kronhof / und weil der Jäger-Spieß Silber gewesen / sonder Zweiffel von nicht geringern Metall und solcher Grösse/ daß das mit Vögeln/ Eyern/ und andern Gewächsen/ gefüllte Schwein / auf einem grossen Schober Aepffel/ Kastanien/ und dergleichen ligen konte. *Ingenti pomorum strue cingere, & primæ formæ feras captas multa strage venantium*, saget Seneca wiederum *cap. 4. de providentia*, woraus abermal zu sehen/ was es für Thierichen/ worüber mancher ehrlicher Jäger vorhero ins Graß beissen müssen / gewesen sind. Weil es ein so grosser Mann saget/ beschloß der Herr Licentiat/ so muß man es nothwendig und um so vielmehr von den Aepffeln glauben / weil man noch heute insgemein einem abgekochten wilden Schweins-Kopffe einen Apffel in Rüssel stecket, und auch solcher Gestalt unsere kleine Span-Ferckelein auftischet. Das wäre viel/ sagte der Herr Pfarrer/ daß wir dergleichen Gewonheit / woran nicht viel gelegen/ so lange Jahr durch auf uns behalten

und viel hohe wichtige Dinge in Abgang kommen lassen.

Daran ist kein Zweiffel / antwortete der Herr *Doctor*, es sind wol geringere und gemeine Sachen/davon wir uns einbilden/daß sie der Aberglaube allererst vor ein par hundert Jahren aufgebracht / da sie doch nicht nur nach dem Heidentum riechen / sondern daraus klärlich können bewiesen werden / als zum Exempel / wenn einem ein Haase über den Fuhr-Weg lauffet / so werden ihrer wenig seyn/die nicht glauben/daß es ihnen ein Unglück bedeute / *inauspicatum dat iter oblatus lepus*, und gleichwol wissen wir aus dem *Maimonide*, daß solches schon zur Zeit Moses in Gebrauch gewesen/ und unter andern Zeichen-Deuterey in dessen 5. Buche im 18. Capitel verboten wird. Gleiche Beschaffenheit hat es/ wenn einem Eulen oder Raben vorkommen / als welches schon zur Zeit Alexandri Magni beobachtet/ und eine Anzeigung seines/ wie auch des Römischen Crassi Todes seyn muste/weil sie sich bey jenes Einzug zu Babylon/und vor dieses Treffen mit den Parthern sehen liesse. Daß man die Eyer-Schale zubrechen müsse / wenn das Ey verzehret ist / lehret man uns in der Jugend / als ein Stücke der übergebliebenen alten aberglaubischen Gebräuche / daß man die Eyer-Schalen / so bald einer daß Ey genossen / zerbrechen / oder mit den Löffeln durchboren soll / sagt Plinius / und Dalechampius/ damit die Zauberinnen nicht Namen

oder

oder andere Zeichen darein reiſſen / und etwas zauberiſches damit anfangen können.

Der treue Liebhabers-Knopff oder Zweiffels-Knoten/ iſt/ wie Turnebus angemerckt / der rechte alte Hercules Knoten/ und daß wenn einem die Backen brennen / oder das Ohr klinget / jemand von uns redet/ſchon bey dem Plinio unter den Worten/ es iſt auch eine gemeine Meinung / daß die Abweſende durch das Ohren-Klingen ſpüren können / daß man von ihnen redet/ eine aberglaubiſche Thorheit geweſen. Und gleiche Bewandnis hat es mit dem Sprichwort von der Roſe / und daß was darunter geredet wird / verſchwiegen bleiben ſolle / wie denn Lemnius und andere vermelden/ daß die Roſe eine Blume der Venus geweſen / welche der Cupido dem Harpocrati oder dem Gott des Stillſchweigens gewiedmet / dahero ſie auch deſſen Sinn-Bild worden / anzuzeigen / daß die Buhler-Stücklein zu verhölen / und verſchwiegen zu halten ſeyn ſollen.

Daß der Rauch dem Schönſten zufahren ſoll/ wird man ſchon bey dem Athenäo/ und daß man die Schenckel nicht Creutz-weiſe halten/ noch die Hände falten ſolle/ beym Plinio unter dieſen Worten finden / *poplites alternis genibus imponere, nefas olim*, ſo findet man auch bey dem Athenäo / daß es vor Alters die Zauberer alſo zu machen pflegten / und die Juno auf ſolche Weiſe geſeſſen / als ſie verhindern wolte / daß die Alcmena nicht niederkommen ſolte. *Ungues Mercurio, barbam Jove, Cypride crines.*

Die

Die Nägel dem Mercur/
Den Bart dem Jupiter/
Die Hare gib der Hur
Der schönen Venus her.

Sagte schon vor diesem Ausonius/ wie man die Har und Nägel abschneiden solle/ und das andere Buch der Chronica im 34. daß dieses ein Stück von der Gottlosigkeit/ dadurch der Manasses sein Maß voll machte/ gewesen/ und abermal Plinius/ daß man schon zu seiner Zeit ein grosses Bedencken gehabt/ die Hare von den Wartzen und Mahlen im Gesichte abzuscheren. Man macht auch grosse Gedancken von dem häutigten Wesen/ welches man insgemein Affter-Häublein nennet/ und bisweilen den Kindern auf den Köpffen gefunden wird/ wenn sie auf die Welt kommen/ welches hernach schon bey dem Spartiano den Advocaten zu gutem Glücke verkauffet worden/ da man doch genugsam weiß/ was dieses Häutlein sey.

Endlich gehören auch noch hieher die Verschönungen und Frey-Briefe der Schwalben/ die man vor diesem schon/ dem Aeliano nach/ den Hauß-Göttern gewiedmet/ und bey ihrer Zurückkunfft im Frühlinge/ des Athenäi Bericht nach/ mit grossen Complimenten empfangen/ ingleichen was der Aberglaube den Korallen für Schutz-Mittel wider die Zauberey beygeleget. Die Wahrsager hatten dafür/ sagt Plinius/ daß/ wenn man Korallen

trägt/dadurch vielerley Gefahr abgewendet werde/ und wenn man den Kindern solche Zweige anhänget/so sollen sie für vielem Unfall sicher seyn.

Wer wolte daran zweiffeln/ sagte der alte Herr von Kronhof / und schnit gleich ein par von vorgesetzten Melonen mit diesen Worten auf: Hätte der grosse Natur-Lügner / oder Künstler wolte ich sagen/ Plinius/ ein gutes Mittel/ diese Früchte bey itziger Hitze kühl und annehmlich zu erhalten / so solte es mir lieber seyn / als alle diese erwehnte abergläubische Fratzen. Zu diesem ist leichte Rath/ sagte der Herr Obriste Lieutenant / und nur dahin zu sehen/ daß man sich bey bequemer Zeit mit Eiß versorge. Der Herr Bruder hat recht / sagte dieser/ und habe ich mir vielmal fürgesetzt/ bey meinen ohne diß wegen des sumpffigten Boden / auf dem das Haus stehet / unbequemen Kellern / eine Eiß-Gruben anzulegen / darzu mich aber die andervertigen nöthigern Wirthschaffts-Angelegenheiten bishero noch nicht kommen lassen. Dieses erforderte wenig Mühe und Unkosten/ antwortete der ander/ indem ich selbige nicht ungemein in Ungern/ auch bey gemeinen Leuten gefunden/ und gesehen/ daß sie nur an einem bequemen truckenem Orte / eine zimliche tieffe Grube machen / die sie hernach entweder mit Schilff oder Stroh auskleiden / und das Eiß den gantzen Sommer darinnen so gut/ als in einer ausgemauerten/ behalten. Das ist etwas wunderliches/ sagte der alte Herr von Kronhoff / vielmehr solte ich meinen/ daß das Stroh die Grube erwärmen/ und

das

das Eiß desto eher schmeltzen solte / indem wir insgemein sehen / daß mit dessen Bedeckung die Früchte für der Kälte erhalten / und erwärmet werden / dannenhero nothwendig folgen muß / daß das Stroh zweyerley widerwärtige Eigenschafften haben / und bisweilen erwärmen / bisweilen abkühlen könne. Diesem ist auch also / sagte Herr Florissohn / und erinnere ich mich / daß der Philosophus Alexander Aphrodisäus im 1. Buch seiner Aufgaben / solches einer verborgenen Eigenschafft des Strohes zuschreibet / woraus wir aber so klug als vormals sind.

Da hingegen vermeinet Plutarchus in seinen Gast-Gesprechen / daß das Stroh / das Eiß und Schnee deswegen erhalte / weil es nicht nur selbiges vor der äusserlichen Lufft bewahret / sondern mit seiner Bedeckung auch verhütet / daß es nicht ausdampffe / welches sich so ungleich nicht hören läst / ob ich gleich dafür halte / daß die feuchte Wärme / die alle gemischte Sachen zerrüttet / durch das Stroh / als eine truckene Sache / zumalen wenn es noch frisch aus der Scheuren kommet / sowol als andere truckene Dinge / als Asche / Sand / Mehl / Kleyen und dergleichen / abgehindert / die Wärme aber hingegen in den warm-genaturirten Dingen / vermittelst solcher Bedeckung / abgehalten werde / daß sie nicht ausdampffe / denn weil die äusserliche Lufft voller Feuchtigkeit ist / so greifft sie mit ihrer Verfaulung die weichen Körper leichte an / dafern sie nicht mit truckenem Stroh davon abgehalten wird.

Wiewol auch dieſes nur auf eine Zeit / und nicht ſo lange gut thut / als Oele / Pech / Hartz / und dergleichen. Indeſſen und weil wir für dieſesmal die Melonen ohne ſolche Eiß-Erkühlung eſſen müſſen / ſo hätte nicht ſchaden können / wenn man ſie vorhero / ehe ſie aufgetragen worden / auf eine Stunde oder etwas an die Sonne geleget. Wie ſoll ich das verſtehen / ſagte der alte Herr von Kronhoff / indem ich mir / und verhoffentlich alle andere allhier / einbilden / daß ſie von der Sonnen-Strahl noch mehr erwärmet / und zum Eſſen gantz veruntüchtiget werden ſolten. Gar nicht / ſagte Herr Floriſſohn / denn wo man dem Ariſtoteles in ſeinen *Problematibus* glauben darff / ſo kühlen ſich etliche Speiſen in der Sonnen viel eher ab / als in dem Schatten / dieſes habe ich nun von den Melonen gar offt in Italien geſehen / und bey weiterm Nachdencken daraus die Urſache empfunden / daß ein warmer Schatten die zufällige Wärme bey dergleichen Früchte viel beſtändiger erhalte / als die Sonne / die mit ihren austruckenden Strahlen ſie viel eher und kräfftiger von dergleichen Natur kühlenden Früchten / auskühlet / und ſie wiederum zu ihrer angebornen Kühlung bringet; ſo iſt es nichts ungemeines / daß diejenigen / die in Sommer-heiſſen Tagen beſtändig arbeiten müſſen / aus eben ſolcher *Ration* viel eher und ſtärcker im Schatten / als an der Sonne / als die beſtändig den Schweiß wieder abtrucknet / ſchwitzen / ſo gedencket auch der *Philoſophus Sextus* in ſeinem I. Buch *Pyrrhoniarum Hypotypoſeon*, des Alexan-

xandri Magni Marschalls *Demiphontis*, daß er jedesmal in den wärmsten Bade Kälte / in dem Schatten aber eine annehmliche Kühlung empfunden.

Unter welchem Discurs von Melonen allererst die Frau von Kronhoff / nebst dem Herrn *Doctor*, der unter wehrender geistlichen Ausführung von des Teuffels Lustigkeit von der Tafel zu der andern leidenden Jungfer abgefordert worden / wieder kam / und ihrem Eh-Herren erzehlete / was für einen harten *Paroxysmum* diß gute Kind / diesen Mittag ausgestanden hätte / über welcher Kranckheit denn unterschiedliche Urtheil fielen / und der Herr Florissohn des *Aristoteles Problemant. 20.* Meinung anführte / daß das Fieber nichts anders / als eine übermässige Hitze des gantzen Leibes wäre / und derowegen das menschliche Leben oder dessen Kräffte / anstatt sie selbiges unterhalten solte / ausbrennete / so / daß wenn man nicht zeitige Rettung thäte / den Wurtz-Safft / als die Lebens-Lampe / gäntzlich auslöschte / *Febris est excedens calor totius corporis*, sagt der Philosophus in angeführtem Orte / und der Herr Doctor Philonius darauf / daß er gantz widriger Meinung wäre / dafür haltende / daß wenn solches wahr wäre / nothwendig folgen müste / daß die *Febricitirenden* / voraus wenn sich das Hertz-Geblüte mit entzündete / viel stärcker und kräfftiger seyn müsten / als die gesunden / welches man zwar bey den Rasenden / keines weges aber am Fieber leidenden befindete.

Andertens würde folgen/daß wenn das Fieber eine übermässige Hitze aller Glieder wäre/die Krancken gröſſere Lust zum Essen haben/und die Speisen besser verdauen würden / angesehen so vermehrete Hitze im Magen/die Speise eher schmeltzen / durchtreiben/und desto eher neuen Hunger erwecken würde / ungehindert was etliche darwider einwenden/ daß diese übermässige Hitze die Speisen / an statt daß sie selbige schmeltzen solte / ausdorrete / und so verbrennete/daß sie im Magen bleiben müsten/denn wenn dieses wahr wäre/würde auch folgen/daß der Strauß mit seinem hitzigen Magen nicht das Eisen verdauete / sondern nur desto mehr erhärtete / so weiß man auch von keinem Exempel daß man bey einem dergestalt verstorbenen die Speise im Magen verbrennet / wol aber roh und unverdauet befunden / welches denn unfehlbar aus Mangel der Hitze geschehen / so wird auch verhoffentlich niemand widersprechen / daß nicht die Verdauung/ vermittelst einer Verfaulung geschehe / und dessen gesauberte Theile/dem Geblüte zugeführet werden/ welcher Meinung auch / nebenst dem Philoxeno/ und Praxagoras / zweyen von den ältesten *Medicis*, der Artzt Daphnis bey dem Athenäo im 7. Buch/mit diesen Worten ist: *Coctionibus alimentorum prodest fydus, quod putredinem effecit, quia putredine fit coctio*, woraus wir abermals von einer Würckung des Monden hören.

Drittens ist unzweiffelhafft/daß wenn das Fieber eine übermässige Hitze des gantzen Leibes wäre/

die

*febricitiren*den eben so schwitzen würden/wie die
n;en/die in einer starcken Leibs-Ubung begriffen
id/davon wir aber nichts/ sondern vielmehr die-
s befinden/ daß sie bey den *Paroxysmis* insgemein
er den gantzen Leib frieren. Galenus/ wenn er
esem Zweiffel abhelffen will / setzet im 16. Hippo-
atischen *Aphorismo*, daß zwar das Fieber keine
bermässige Hitze deß Leibes sey/ sondern daß die
atürliche Wärme zu einer feurigen Hitze entzündet
ürde / *sed calor naturalis in igneum conversus*,
nd seine Worte / welches auf zweyerley Weise kan
erstanden werden. Als erstlich / wenn es so ge-
ommen wird/wie Etliche dafür halten/ daß die in-
erliche Hitze in dreyen unterschiedenen Gestalten
estehe/als an der Himmlischen/an der Seelen/und
Elementarischen/und daß wenn selbige ihre Natur
erändern/als wann zum Exempel die Lebens-Hi-
e zur Elementarischen wird/solches die Ursache des
iebers sey / womit ich aber auch nicht zu frieden
in/ angesehen ausser dem / daß man keine Elemen-
arische Hitze im menschlichen Leibe zustehet / solche
us keinem andern Ursprunge / als nur der Son-
en und andern himmlischen Körpern herkommet/
olgends keinen andern Unterschied / als nur nach
en *Gradibus* und Theilen des Leibes hat. Brennet
nn das irrdische Feuer/ und vermehret sich / nach-
em es bequemen Stoff zu solcher Vermehrung
ntrist/so kan solches auch die Sonne und so gut als
as irrdische Feuer seinen Stoff / vermittelst deß

Magens/ als einer Pfanne/ kochen/ zerschmeltzen/ verbrennen und verderben.

Ich will noch weiter gehen/ die Wärme des Saamens zeuget die Thiere/ die Wärme der Sonnen kan es auch thun/ wie man denn solches aus denen von der Faulung hergekommenen Thieren/ und nicht weniger auch aus der Würckung deß irrdischen Feuers/ wenn es zu einer bequemen Hitze angeleget wird/ beobachten kan/ daß es Heümen/ in den Caminen/ Seiden-Würme in Welschland/ und junge Hüner in Egypten hervor bringet. Wolte man nun gleich wiederum sagen/ daß die innerliche Wärme bey den Krancken ihre Natur verändere/ und zu einer Verderbungs-Hitze geriethe/ so müste auch nothwendig folgen/ daß solches übermässiges Feuer alsobald das gemässigte auslesche/ und also kein Krancker wieder genesen könte/ Ursache/ weil es dem andern zuwider ist/ und folgends die natürliche Wärme/ wie man auch in dem gemeinen Feuer siehet/ gäntzlich auslöschen würde. Derohalben ich der gäntzlichen Meinung bin/ daß das Fieber nicht so wol aus der übermässigen zu einem verzehrenden Feuer gediegenen Leibes-Hitze/ sondern vielmehr aus der ungleichen Austheilung der aus dem Hertzen dem gantzen Leibe zufliessenden Wärme oder Hitze herkomme/ dieses/ nemlich das Hertze/ ist der Mittel-Punct und Brunnen des Lebens/ weil es der Brunn und Mittel-Punct der Wärme ist. In diesem hat die natürliche Hitze ihren Urquell/ und von selbigem aus/ wird sie durch alle Glieder dergestalt

ſtalt geleitet/ daß jedem ſein gebührendes abgemeſ-
ſenes Maß zukommet/ worauf auch der Menſch ſo
lange ſie in ſolcher *Symmetria* verbleibet/geſund/und
der Leib ohne Anſtoß iſt / ſobald ſie aber von ſolcher
*proportionir*ten Austheilung abweichet / die Fieber
ankommen/zum Exempel/ wann das Hertze von ſo
gemäſſigter Hitze oder Wärme zehen Theil auszu-
theilen hat/ ſo muß es vier Theile für ſich behalten/
zwey dem Magen/drey dem Geblüte/und eines den
Nerven zutheilen / widrigen falls und daferne der
Magen nicht ſein gebührendes Theil hat / ſondern
alles dem von böſen Feuchtigkeiten angefüllten Ge-
blüte zukommet/ ſo wird alſofort daſelbſt von ſo ü-
bermäſſiger dem Geblüte zugefloſſener Hitze / das
Fieber/welches hernach/an ſtatt ſie in ihrem gemäſ-
ſigten Brunnen/das Lebens-Licht/wie das Oele in
der Lampen/erhalten ſol/ſolches vielmehr wie ange-
zündeter Schwefel / Pech / Hartz/und dergleichen/
auslöſchet.

Und eben daher entſpringet auch die äuſſerliche
Hitze und Schwäche des Magens / als der wegen
Entziehung ſeiner gebührenden Hitze / keine rechte
Dauung verführen kan/ ingleichen die Truckenheit
der Lunge/ und die darvon biß zur Zungen auffſtei-
gende Hitze/wie deñ die *febricitirende* insgemein die
Ankunfft der *Paroxysmorum* auf dieſem Gliede em-
pfinden/und ſolcher Geſtalt hinfält/was Galenus
anderwärts im 1. Buche/ vom Unterſcheide der
Fieber im 3. Capitel vermeinet: Es entſtünde kein
Fieber/es wäre denn/ daß die Hertzens-Wärme zur

zu grossen Hitze geriethe/ indem solcher Gestalt eher die Raserey hervor kommen würde/ als bey der man insgemein ein grosses Hertz-Klopffen verspürete/ wiewol auch solches bisweilen bey den Fiebern ob gleich aus gar andern Ursachen/ nemlich mehr aus Mangel der im Hertzen verbliebenen Hitze/ wie auch die Ohnmachten und das Zittern/ ingleichen die Kälte/ so die Krancken bey Ankunfft des *Paroxysmi* empfinden/ daher kommet/ weil das Hertze in der Noth den innerlichen Gliedern zu Hülffe kommet/ und die den eusserlichen Gliedern gebührende Wärme jenen zuschicket/ diesem aber nur die gröbere und kalte überläst/ davon auch hernach dem Patienten die blasse Farbe entstehet/ wiewol es auch endlich seyn kan/ daß wenn die in Verwirrung gerathene Feuchtigkeit/ die innerliche Glieder verläst/ sich in die eusserliche Theile ergiesset/ und also jene wegen enttwichener Wärme und Geister/ in ein solches Zittern gerathen/ daß der gantze Leib davon erschüttert wird. Welchem allem man aber endlich mit guten Mitteln und göttlichem Seegen abhelffen kan/ es sey denn/ daß diese entzündete Feuchtigkeiten biß in den Lebens-Brunnen/ nemlich das Hertze durchdringen/ worauf nichts anders/ als der unzweiffelhaffte Tod erfolgen kan.

Hiermit endigte der Herr Doctor/ und hatte mit solchem Discurse die Frau von Kronhoff zu solcher Wehmut gebracht/ daß sie die Thränen nicht länger verdrucken konte/ sondern aufstund/ und sich wieder zu ihrer Patientin begab. Ich weiß nicht/ wie

wie mir meine Liebste heute vorkommet / sagte ihr Herr / hat es etwan mit meinem Kinde grössere Gefahr als bishero? Ausser Gottes Gewalt/ antwortete der Doctor/ keines weges/ sondern vielmehr das Ansehen / daß das Fieber schon wiederum in der *Declination* und zur völligen Abweichung gute Hoffnung ist / so viel ich aber spüren kan / kommet diese Wehmuth von einen eiteln Traume her / daß nemlich der guten Jungfer geträumet/ als wenn sie in einem langen weissen Kleide angethan / einen Krantz auf dem Haupte / und in solchem Auffzuge von der Frau Mutter Abschied genommen hätte; hierzu kommet/ daß das närrische Gesinde vorgegeben / als wann es verwichene Nacht einen harten Fall gehöret/ worüber sich nun die Frau Mutter die Gedancken macht / daß solches das so genannte Leichen-Bret gewesen/ da doch eines wie das ander nur eitele/ bey den Krancken und Furchtsamen nicht seltsame Embildungen sind/ die an sich selber nichts zu bedeuten haben.

Dieses wünschen wir von Grund unsers Hertzens / sagte der Herr Licentiat/ ich weiß aber nicht/ ob alle Träume so schlechter Dings hin zu verwerffen/ und nicht bisweilen wie schon vor diesem die *Peripatetici* geglaubet / Würckungen der abgesonderten Seelen seyn / indem wir ja sehen / daß der Leib mit seinen Gliedmassen gleichsam erstorben darliget/ und nichts zu den Träumen zutragen kan.

Dieses redet der Herr aus dem Aeliano / antwortete der Herr Doctor / der mir aber verzeihen wird/

wird / wenn ich sage / daß dieses niemals der *Peripateticorum* Meinung gewesen / denn solcher Gestalt müste folgen / daß auch die Hunde / Pferde / und andere traumende Thiere / solcher abgesonderten Seele fähig wären zugeschweigen daß die Träume insgemein vertworren / und von vertworrenen Dingen ohne Ordnung sind / welches aber der Seelen um so viel weniger kan beygemessen werden / man müste denn glauben / daß der Verstand oder Schlaff im Traum vertwirret sey. Denn wenn wir gleich sehen / daß die Traumenden laut reden / aufstehen / und herummer gehen / so geschihet doch solches nicht mit Verstand / denn wenn sie diesen hätten / so würden nicht unterschiedene zum Fenster hinaus gestiegen seyn / und den Hals gebrochen haben / davon wir mehr als ein Exempel wissen.

Der Aristoteles / wenn er auf diese Materie kommet / gibet im 3. Buche von den Träumen für / daß sie nichts anders als Gesichter wären die von denen bey Tage empfundenen Sachen in der Phantasia übrig geblieben / und hernach im Schlaffe die aufsteigenden Geister wieder auftreckten / und solcher Gestalt bald förmliche bald unförmliche Träume / nach dem die Phantasia viel oder wenig beweget würde / vorbildeten / das man denn an den Trunckenen und Krancken am meisten beobachten könte / als denen insgemein wegen ihres melancholischen Geblütes / das eben dergleichen Geister nach dem Gehirn schicket / erschreckliche und furchtsame Träume vorkommen. Dannenhero macht dieser

e Philosophus diese *Definition* davon/ *somnia sunt*
otus imaginarii in sensoriis, die Träume sind
chts anders als einbildende Bewegungen in den
npfindlichen Theilen / davon ich aber wiederum
antz anderer / und der Meinung bin / daß es nicht
ur einbildende / sondern vielmehr würckliche Be-
egungen sind/ denn ob zwar dieser Philosophus zu
iner Ration hat/ daß eben dergleichen Phantasien/
e einem im Schlaffe erschienen / bisweilen auch
en Wachenden/ und voraus den Kindern / vorkä-
men/ als die sich im Finstern/ ob sie gleich schon wa-
chen/ einbilden/ sie sehen ihren so genannten Popel-
mann / der sie erschrecke / so lasse ich mich gleichwol
icht von meiner Meinung bringen/ denn wenn sol-
he Regel wahr wäre / so müste folgen / daß auch
isweilen die Wachenden traumeten / und daß die
nigen/ die des Nachts aufstehen/ und herummer ge-
en/ solches dahero thäten/ weil sie wie die Kinder ei-
e sehr schwache Einbildung hätten / die ihnen gar
eichte die Phantasie angriffe / da man doch sihet/
aß solche insgemein melancholische Leute sind/ de-
nen das schwartze Geblüte die Phantasie dermas-
en schwächet / daß sie bisweilen auch die allernär-
rischten Dinge begehen/ wie ich mich denn zu meiner
Zeit eines Italiänischen Jünglings / mit Namen
Alphonsus Vaccari erinnere/ deme einsmals trau-
mete/ er wäre ein schwangeres Weib/ sich deswegen
im Bette aufsetzte / und so laut um der Hebamme
Beystand schrie / daß darüber das gantze Hauß
aufgeweckt ward/ und ihn lange Zeit nicht von die-

sem

sem Wahn oder Schlaffe bringen kunten/ biß sie ihn endlich an den Camin setzten / wo er denn von der empfindlichen Wärme wieder zu sich selber kam.

Und ob zwar Aristoteles im 5. Buche von Geburt der Thiere hierbey abermals unter diesen Worten: Man hat Leute die im Schlaffe aufstehen / herummer gehen / und so gut sehen / als wenn sie wachten / der Meinung ist / daß solche Nacht-Wandler mit offenen Augen sehen / so muß ich ihm doch auch hierinnen abfallen / denn ob es zwar seyn kan / daß sie einen schimrenden Schein empfinden / so ist doch selbiger keines Weges so vollkommen / als wenn sie wachten / oder daß sie damit zu unterscheiden wüsten / was eines für dem andern wäre / zugeschweigen / daß auch dergleichen Nacht-Wandlung kein eigendlicher Traum / sondern vielmehr eine verworrene Phantasie ist / so daß sie vermeinen / sie thun dieses / da sie doch was anders thun / wie ich mich denn eines solchen Nacht-Gängers in Wälschland erinnere / den ich zu Padua / nebst meinem Stuben-Gesellen zum Diener hatte / der einsmals des Nachts aufstund / und mit blossen Degen wider seines Bettes Vorhänge / die er für einen Feind hielte so lustig zuhieb / daß die Stücke herummer flogen / hierauf kam er zu uns vor den Camin / uñ fing an her zu schwatzen / er sehe etwas / als wir ihn nun fragten was er sehe / gab er zur Antwort / Pomerantzen / da es doch eigentlich das Feuer war / welches er in Warheit / daferne er sein völliges Gesichte gehabt / so wenig für Pomerantzen / als den Bett-Vorhang für sei-

ſeinen Feind angeſehen haben würde / dannenhero aus der Sachen deſto beſſer zu kommen / ich dafür halte / daß unterſchiedene *Gradus* des Schlaffes ſind / als erſtlich eines tieffen und geruhigen / bey welchem ſich / weil die Einbildungen und alle Sinnen ruhig ſind / keine Träume ereignen. Im andern Grad iſt der jenige Schlaff / der zwar nicht ſo tief und feſte / wie der erſte / gleichwol aber auch nur von nicht ſonderbarer Verwirrung der Einbildungs-Kräffte / und dannenhero ſo ſchlechten Träumen iſt / daß man ſie des Morgens insgemein wiederum gantz / oder zum Theil vergiſſet. Der dritte *Gradus* iſt der jenigen / die einen leichten Schlaff / und deſto ſchwerere Träume haben / als da ſind die Melancholiſchen / die wegen ihres truckenen Gehirnes / und dahin aufſteigender ſchwartzen Dämpffe / insgemein an erſchrecklichen / garſtigen / furchtſamen Träumen leiden; und denn im vierdten Grad der Krancken / mehrentheils aber Febricitirenden / die aus Urſache ihres ſchwachen / Speiſe-leeren Magens / zu keinem Schlaffe kommen können / ſondern wenn ſie es gleich darzu gebracht / von den ſchweren böſen Träumen ſo weit verunruhiget werden / daß ſie bald wiederum erwachen müſſen. Welchen endlich im fünfften Grad auch bey zu ſetzen / die jenigen / bey denen die Melancholey ſo überhand genommen / daß darüber ihre Einbildungs-Kräffte gantz geſchwächt / und mit melancholiſcher Feuchtigkeit dergeſtalt angefüllet ſind / daß ſo bald ſie nur die Augen zuthun / die ſchwartzen Dünſte

aus

aus dem Magen hinauf steigen / und die Sinnen dergestalt zerrütten / daß sie nichts anders / als wachende und rasende reden / schreyen / aus dem Bette springen / mit den Händen um sich schlagen / und zwischen Freunden oder Feinden keinen Unterschied machen könen / dahero man sagen kan / daß sie weder wachen noch schlaffen / deñ weil sie viel Sachen thun als Wachende / viel als Schlaffende / so mißbrauchen sie solcher Gestalt mehr ihrer Sinnen / als daß sie sich derer bedienen / haben sie gleich die Augen offen / so sehen sie doch nicht / reden sie gleich / so reden sie wie volle unbesonnene Leute / wollen sie auf eine Seite gehen / so fallen sie auf die andere / so daß sie alles thun / ausgenommen dasjenige / was sie thun solten / und derowegen des Aristoteles Meinung keines weges bestehen kan / daß sie nemlich sehen wie die erwachten Kinder / und sich noch im finstern / wegen der Schwachheit ihrer Einbildungs-Kräffte / fürchten / und ihnen erschreckliche Gespenste einbilden / das sich auch zum öfftern bey den Sterbenden aus eben dergleichen Ursachen ereignet.

Diese angeführte Rationes von Träumen sind zwar wichtig / sagte der Herr Licentiat / gleichwol aber noch nicht von solchen Kräfften / daß sie mir meine Meinung von Würckung der Seelen / und daß es bisweilen dergleichen abgibet / die keiner andern als solcher Würckung können zugeschrieben werden / abhelffen / denn ist jemand auf der Welt von Träumen geplaget / so bins gewißlich ich / als der von Jugend auf so wunderliche Begebungen dar-

nnen empfunden / daß man gantze Bücher davon
ꝛreiben mögte / davon ich nur ein oder andere er-
eblen will. Als ich nach der Krönung Ferdinand
es IV. Römischen Königs / mich etliche Monat zu
ugspurg aufhielt / und einesmals des Abends / bey
esunden Kräfften / zu wissen wünschte / in welchem
Monat und Tage des Jahres ich doch geboren wä-
e / erschien mir bey gar geruhigem Schlaffe die
Vorbildung meiner bereits 12. Jahre vorhero ver-
storbenen seel. Mutter in einem Todten-Kleide mit
ufgeschlagenem Hute / auf dessen Rand in Asche
leichsam mit einem Griffel eingerissen war der 13.
November / ohne daß ich lange Zeit auf dessen Aus-
eutung kommen können / und mir zum öfftern ge-
n diesen Tag wunderliche Grillen gemacht / bis
llerer st etliche Jahre hernach / ich bei meiner Zurück-
unfft ins Vatterland von meiner seel. Mutter ei-
enhändig aufgeschrieben befunden / daß ich den 13.
Novembris 1630. geboren wäre.

Kurtz hierauf traumete mir in eben dieser
Stadt / als ich mich des Abends vorhero mit vielen
Sorgen gequälet / was meine Sachen / wegen Er-
nangelung benöthigter Mittel / endlich für einen
Ausgang nehmen würden / wie mir eben meine lie-
e Mutter vorkäme / mich bey der Hand fassete / und
urch eine mit Dornen / Nesseln / und Spinnetweben
bertwachsene Garten-Laube so mühsam führete /
aß ich fast geduckt hin und wieder von Nesseln
ebrennet / durchkriechen muste / bis sie mir an des-
en Ende eine schöne Landschafft / und ein in selbi-

ger auf einem hohen Berge liegendes Schloß zeigte/ dessen Ausgang war / daß nachdem ich bey drey viertel Jahren zu Straßburg an ziemlichen Geld-Mangel / Kranckheit und andern / Bekümmerniß und Noth genug ausgestanden / darauf in Oesterreich bey einem vornehmen und hochgelehrten Cavallier als dessen Sohns Hoffmeister / ankam / und an dessen Residenz eben so vorgebildtes Schloß wie nicht weniger von selbigem die an der Donau liegende liebliche Landschafft so eigentlich befand / daß mir sie kein Maler deutlicher hätte vormalen können. Ein ander mal hatte ich / schon bey meiner jetzigen Wohnung / die gantze Nacht mit einem Persianer zuthun / der eine über die massen hellstraiende Sonne in der rechten Hand trug / davon ich doch des Tages nichts vor Augen / oder dem Gemüte gehabt / Tages darauf aber / als ich ohngefehr zum Fenster hinaus sahe / befand / daß ein eben dergleichen bekleideter dem Persianer durchaus ähnlicher Pole / mit einer grossen übergüldten Schale / über den Platz trat / worein die Sonne so artig ihre Stralen warf / daß sie einer hellleuchtenden Sonne gleich schien. Und was kan merckwürdiger seyn / als daß mir insgemein bei Bevorstehung eines Gicht-schmertzenden Paroxysmi träumet / wie an dem Orte wo er anbrechen wird / als zum Exempel / an den Füssen / die Schuhe / an den Händen die Handschue / an den Armen die Ermel / an der Hüffte / die Hosen zerrissen wären / so ist es noch nicht gar lange / daß mir traumete / ich singe das bekannte Lied / wenn mein Gesundheit leidet Noth / und wie

mir

[illegible] / wenn mein Gesundheit leidet Noth / und wie
mir

ir der Tod hierauf einen Pfeil in die rechte Achsel
hiesse/ worüber ich zwar erwachte/ und gleichwol
ine Schmertzen empfand/ bis allererst Mittag
rauf der *Paroxysmus* an der rechten Achsel an-
ach/ und von daraus durch die ander Glieder der-
stalt wütete/ daß ich mich des unzweifelhafften
odes befürchtete/ traumet mir aber hierauf weh-
nder Kranckheit/ wie ich zu Augspurg wäre/ so ist
ein unfehlbares Zeichen bevorstehender Gesund-
eit/ mit welcher Traum Materie ich mich aber
cht aufhalten/ sondern nur mit dem Beyspiel mei-
er jünst verstorbenen Ehe-Liebsten/ welcher bey
antz gesundem Leibe traumete/ als wenn sie Lunge
nd Leber von sich spie/ und wenig Tage darauf/
on einem zur selbigen Zeit/ eingerissenen Durch-
ruch so überfallen ward/ daß ungeachtet aller Ge-
en-Mittel/ sie in solches Erbrechen geriet/ darüber
e die Seele ausblasen/ und deß Artemidori Aus-
egung/ ungeachtet sie von selbiger nichts wuste/
ahr machen muste. Sind nun aber alle Träu-
me/ wie Galenus und andere vermeinen Nachspie-
lungen der Dinge/ die uns bey Tage vor Augen und
is Gemüte kommen/ oder wie der Herr Doctor sa-
et/ unordentliche von den aufsteigenden Dünsten
rregte Verwirrungē der Einbildungs-Krafft/ wo-
er kommen denn die so viel Stunden darauf aller-
rster erfolgende warhaffte Vorstellungen der vor-
gebildetē Sache? oder warum muste ich eben zu der
Zeit/ als der Polnis. Perßauer über den Platz gieng
aufstehen/ und zum Fentzier hinaus sehen? Da ich

doch den gantzen Morgen über gesessen und geschrieben hatte? So geschihet es auch nicht allemal daß die Träume ohne Ordnung sind/gestalt ich den Herrn versichern kan/daß in meinem Kopfe bisweilen dergleichen nach ihren *Actibus* und *Scenen* abgetheilte Schauspiele mit so herrlichen Erfindungen / *Præsentationen* / und guten Worten gespielet werden/dergleichen mir wachender Zeit anzugeben oder abzufassen / unmöglich wäre / zu geschweigen der schönen nirgends befindenden Bücher / Gemählden/und Kupffer-Stiche/die ich bisweilen lese/ und so eigentlich sehe / daß mir des Morgens noch grosse Stücke / und gantze Verse/ die ich auch wachende schwerlich besser machen könte / im Gedächtnus verbleiben/wolte ich nun gleich darzu setzen/daß mir zu ein und andern malen ein gewisses vorhin unbekanntes Mittel oder Kraut für eine Kranckheit / und voraus einsmals bey der höchstbeschwerlichen Miltz-Kranckheit etwas offenbaret/ so ich mit guten Nutzen gebrauchet / so möchte man mirs für eine Ausschneiderey auslegen. Dannenhero ich lieber damit abbrechen/und denn auch dem Herrn Doctor versichern will/daß die so genannten Vorspockungen und Erscheinungen nicht so gar eitel sind/ als sich etliche vorbilden / denn ungeachtet ich hierbey dem Teuffel keines weges das Wort reden / oder ein anders glauben wil / daß die bey den Heyden erfolgte uñ voraus von dem Plutarcho dem *Alcibiades p.210.* dem grossen Alexander p.682.dem Cassio 1001. Cicero 861. Cäsari Octaviano 964.

Paulo

Paulo Aemilio 260. Philippo Macedoni 272. *Romæ reſtaurandæ* 145. Dioni 968. Dionyſio ibid. erſchienene angeführte auch mehrenteils noch heute befindliche Erſcheinung deſſen Hand-Griffe ſind/ ſo weiß ich doch nicht / ob nicht etliche/und ſonderlich die bey unterſchiedenen hohen Hauſern befindliche/als zum Exempel/weiſſe Frauen/ſchwere Fälle/Anklopffungen/und dergleichen/von ſelbigen abzuſondern/und alſo nicht alles/ was wir nicht bald mit unſer Vernunfft begreiffen können / den Teuffels Würckungen zuzuſchreiben ſey. Es iſt nicht ohne / ſprach der alte Herr von Kronhof/daß noch viel den menſchlichen Verſtand überſteigendes in der Natur verborgen lieget/und die Träume nicht ſo gar verwerfflich ſeyn / daß es nur damit heiſſet/ was der Poet ſaget:

Ludere fallaci temeraria ſomnia nocte.
Ich habe dieſe gantze Nacht/
Mit eitlen Träumen zugebracht.

Die heilige Schrifft befihlet uns gar einanders zu glaubẽ/und ſtellet uns ſo viele Beyſpiele davon mit dem Abraham / Jacob/ Laban/ Joſeph / Daniel/ Abimelech/Salomon / und den Weiſen aus Morgenland vor / daß wir bißweilen an derer Wichtigkeit nicht zweiffeln dörffen. Zumalen da auch bey den Heyden und dero Geſchichten / ſelbige nicht

schlechter Dings hin verworffen werden. Voraus aber sind bey den Christlichen denckwürdig gewesen / deß Kaysers Heraclii / der Helena / Kaysers Mauritii / von den Heyden aber deß grossen Alexanders / Cambyses / Xerxis / Artabani uñ anderer. So bezeuget Plinius / daß dem *Publio Cornelio Rufo*, vorher geträumet / als wenn er seines Gesichts beraubet wäre / ehe es also würcklich geschahe / und einem andern / als wenn ihm der eine Schenckel gantz steinern worden / ehe er noch selbigen Tag vom Schlage daran berühret ward. Dahero deß Aristotelis Meinung / als wenn selbige niemals etwas nothwendiges zu bedeuten hätten / auch schon damals nicht von allen / und am wenigsten von den Stoicis / Protagora / Artemidoro / und Tyanäo / noch auch von dem Plato selbsten angenommen / voraus aber von dem Jesuiten Daniel *Bartoli de la Ricreatione di Savio*, übern Hauffen geworffen / und die Würckung der abgesonderten Seele sehr wol verfochten ist / wenn er nach Verwerffung deß alten Pythagorischen Traumes / daß denen Schlaffenden sich die Seelen der Verstorbenen einspieleten / und ihnen allerhand Sachen vorstelleten / mit dem Tertulliano dahin schleust / *quod somnia, animæ sine morte fugitivæ sint licentia*, welches auch schon Plato verstund / und nebenst ihm der heilige *Augustinus de resur. carn. cap 12.* unter diesen Worten: Wenn der Leib entschläfft / so schliessen sich dessen Fenster die Augen / damit die abgesonderte Seele nicht dadurch etwas sehe / so sie verhindere.

Sol-

Solcher Gestalt ruhen im Schlaffen nicht nur die
Augen/ sondern auch die Ohren/ die Hände/ die Füs-
se/ und alle Glieder/ ausgenommen das Hertze/
welches niemals ruhet. Was aber macht die See-
le/ schläfft sie etwan auch? Keines weges/ sondern
sie zieht sich von denen Werckzeugen des Leibes in
sich selber zu sammen/ nicht zwar/ daß sie selbigen
verlasse/ und ausserhalb selbigen herummer spa-
zire/ sondern in selbigem verbleibe/ und sich so weit
der äusserlichen Sinnen entäussere/ daß sie auch
bißweilen der härteste Donnerschlag nicht erwe-
cken kan, wiewol der gelehrte Jesuite auch hierinnen
viel Gegen-Stände findet/ und derowegen mit die-
sen Worten schleust: *Scrutator Majestatis suæ op-
primetur à gloria*, anzuzeigen/ daß viel Göttliches
darunter verborgen liege/ wohin zu reichen/ unsere
Vernunfft viel zu kurtze Armen hat. Zu welchem
auch schon damals nicht wenige gewesen/ die den so
genannten Alp nicht nur der Beschwerung des me-
lancholischen Gemüts/ sondern auch zu weilen ei-
ner Hexerey wider den Hippocrites/ Oribasius/
Galenus/ Posidonius/ Joh. Wierus/ Ambrosius
Pareus/ Hier. Cardanus/ als die alle nichts davon
halten wollen/ zuschreibē und wider diese/ den Pla-
to/ Philo/ Josephus/ Justinus Martyr/ Cypria-
nus/ Clemens Alexandrinus/ Tertullianus/ Del
Rio/ Vallesius/ Bodinus/ zu Felde führen/ denn
auch zu jener Uberwindung nach so viel geprüfften
Beyspielen/ wenige Kräffte brauchen/ darbey denn
kein Zweifel/ daß der vor etlichen Jahren befundene

Frantzose/der im Schlaff auf alle nur ersinnlichste Sprachen/ ja so gar auf etliche Americanische geantwortet/ ohnerachtet er wachend nichts als Frantzösisch verstanden/den Teuffel zu seinen Dolmetscher gehabt/und von selbigem besessen gewesen wormit ich mich aber gleichwol so viel den Punct der abgesonderten Seele betrift/nicht zu tief einlassen/ sondern nur so viel darvon melden will/ daß man sich über derer Verwerffung des Averrois nicht so sehr zu verwundern hat/weil er eben so wenig als Galenus/Petrus Pomponatius/beide Cardani und andere/ selbige/ oder aufs wenigste derer Unsterbligkeit geglaubet/vielmehr wünschte ich auf den rechten Grund etlicher anderer Vorspügnuß/ als der weissen Frauen/ und so genannten Leichen-Bret-Fall zu kommenen/davon ich selber zwey unbetrügliche Exempel befunden/und denn auch/was das bisweilen bey etlicher Leute Absterben verspürtes Hunde-Geheule sey/ von dem ich noch vor weniger Zeit bey eines in meiner Nachbarschafft zu Belissa abgestorbenen ehrlichen Mannes Abscheide/des Nachts um 12. Uhr/ als er gleich die Seele ausbließ/bey hellem Monden-Scheiu gesehen/daß ein grosser grauer Hund in vollem Lauff über den Platz kam/und nachdem er mit der an dessen Hauß-Thüre angelegten Schnautze etwan eine viertel Stunde lang erbärmlich geheulet/ wiederum dahin lief/wo er hergekommen war.

Die gemeine aufgeworffene Ration/ als wenn die Hunde wegen ihres genauen Geruchs/den Leichen-

chen Geruch zeitiger als die Menſchen empfinde-
ten / löſet dieſes Rätzel nicht auf / denn wenn dieſes
wäre / ſo müſte folgen / daß ſie allen Leichen nachlieſ-
fen / und ſie anheuleten / und warum thaten es da-
mals nicht auch die andere auf dem Platze liegende
Hunde / derer keiner ſich rührte / noch einen Schall
von ſich hören ließ. So ſind es noch wenige Jah-
re / das nachdem einer meiner guten Freunde ſeine
Anverwandte beſuchte / und ſich des Abends bey
ihr mit einem Becher Wein ergötzte / ſich von un-
gefähr dero Schoß Hündlein von der Banck erho-
ben / und mit vollem Rachen gegen das in ſelbigem
Zimmer ſtehende Bette / worinnen dieſe Frau des
Nachts zu ſchlaffen pflegte / ſo erbärmlich geheulet /
daß ſie alle darüber erſchrockē / und um ſo vielmehr
nachdem das Hündlein zu ein und andern mal
furchtſam zurücke / und bald wieder mit wiederhol-
tem Geheule ans Bette angeſprungen. Der Aus-
gang dieſer Begebnuß war / daß dieſe gute Frau noch
ſelbige Nacht / in eben dieſem Bette / von einem
überfallenen Schlag-Fluſſe / den Geiſt aufgab.
Woraus wir alſo ſehen / daß noch viel Sachen in
dem geheimen Cabinet der Natur verborgen ligen /
die Gott keinem andern offenbaren wil / als nur de-
nen er das Amt eines Sehers anvertrauet / beſchloß
der alte Hr. von Kronhof / uñ kriegte zugleich den altē
Juncker Hanß Märten bey den Armen / dem nun-
mehro die übrigen Gläſer und dieſe Traum-Diſcur-
ſe / den Schlaf ſo tief in das Gehirne gebracht / daß
er ſchon eine gute Weile geſchnarchet / und bey nahe

über den Sessel gestürtzet wäre/ wenn ihm nicht der alte Herr ergriffen hätte. Ihr alter Hahnrey/ sagte er hierauf zu ihm / möget wol aufstehen/ wenn ihr nicht länger wachen könnet/ und euch indessen etwas zur Ruhe legen / worüber sich denn dieser dermassen entrüstete/ daß er laut zu schreyen anfing: dieses wäre insgemein bey Hofe der Danck/ für alte treue Diener/ daß man sie wie die Handwercker die abgenutzten Werckzeuge hinter die Banck würffe/ oder wie die alten Pferde und Hunde gar zum Thor hinaus jagte/ das aber bey ihme nicht nöthig wäre/ indem er schon selber den Weg dahin / und solche Gelegenheit wüste / wo man einen alten acht-ahnensächtigen / Schrott und Kornmässigen Edelmann ehrlicher hielte.

Uber welchen Worten denn alle hertzlich lachten/ und nachdem er fort/ der alte Herr von Kronhof anfing: Es ist doch eine Närrische Sache/ daß sich der alte Gecke über dem Worte Hahnrey so sehr eyfert / da er es mit seinem alten nahe 70. jährigen Weibe/ die eben so schöne wie ein alter Affe/ und so freundlich wie ein kranckerSpanier ist/ unmöglich darzu bringen könnte/ daß ihm einer diese Ehre anthäte / worbey ich den auch nicht ergründen kan/ woher man einen verheyratheten Mann/ denn ein leichtfertiges Weib auf solche Weise beschimpffet/ bey uns Teutschen einen Hahnrey oder wie ich vermeine eigentlicher einen Hornreich / nemlich nach dem Wälschen *Cornuto* oder *Becco*, einen Bock nennet/ da doch die Hörner vor Alters so wenig eine

Schande

Schande waren/ daß sie vielmehr eine Ehre bedeu-
teten / so daß man auch den Teuffel zum Zeichen
seiner Hoffart damit mählet / und an vielen Orten
der heiligen Schrifft gefunden wird / daß sie stets
für ein Zeichen des Adels/der Stärcke/ und Macht
gehalten worden / indem sie gleich als erleuchtende
Himmelwerts-steigende Strahlen gemahlet wer-
den / und auch deßwegen der grosse Mann Moses
selber damit gezieret wird/so lesen wir auch bey dem
Valerio Maximo/daß dem Genitius Cippus / die
Hörner für ein Zeichen seiner künfftigen Hoheit /
wie nicht weniger dem Clodius Albinus/die Geburt
eines gehörntes Kalbes/ so mit ihm zugleiche gebo-
ren/ als ein Zeichen seines künfftigen Kayserthums/
ausgedeutet worden/ und in wie vielen Adel-Wap-
pen sihet man nit noch diese Zierraten/ als Zeichen
ihres alten Adels/ voraus aber in Teutschland/ da-
hero diejenige Meinung nicht so ungereimet ist/ die
dafür halten / daß die ersten Königlichen Kronen
nach den Hörnern formiret gewesen/ wie man auch
noch heute an deß Hertzogs von Venedig dergleи-
chen / und aus vielen Orten der heiligen Schrifft/
derer Bedeutung darunter sehen kan/ nicht weniger
finden wir / daß bey den Alten Jupiter Ammon/
Bacchus/Alexander Magnus/Seleucus/Lysima-
chus / und andere auf solche Weise abgeschildert
werden. Jngleichen bey dem Ptolemäo im Leben
deß Hephästion/ daß des Herculis Sohn dem Jlle
ein kleines Horn / als eine Hand breit / auf der
Stirne gewachsen/ und bey dem Aboali und Abu-
mere-/

meron/daß in Arabia unterſchiedenen Leuten/ unter ihren Kranckheiten/ Hörner hervor gekommen/ zugeſchweigen/ daß man auch vor dieſem die Götter der Flüſſe/ und Wälder mit Hörnern gemahlet/ wie es denn auch noch vor kurtzer Zeit das Venetianiſche Frauenzimmer für keine Schande gehalten/ ihre Hare/ ingleichen nach des Barthema Bericht/ etliche Völcker im Reiche Arabia/ dieweil ſie keine Hörner von Natur haben können/ eben ſo künſtlich vor die Stirne aufzuflechten.

Aus welchem allem ich alſo nicht finden kan/ woher ſolche Zieraten itzo einen Schimpff bedeuten ſollen/ noch was der Artemidorus für Grund gehabt/ daß er in ſeinem andern Buch im 12. Capitel einen jungen Freyer/ deswegen/ weil ihm geträumet/ daß er auf einem Widder geritten/ und vorne herunter gefallen/ ſolches dahin ausgeleget/ daß er ein Hörner-aufſetzendes Weib bekommen würde/ und dieſes von den Hörnern insgemein. Worauf nun ferner auf die Frage zu kommen/ woher/ wenn man einen/ einen Bock/ oder dergleichen gehörntes Thier heiſt/ ſolches auf des Weibes Unkeuſchheit/ und deß Mannes darauf beſtehenden Schimpff auszudeuten ſeyn kan? Der Pierius in ſeinen *Hieroglyphicis* fällt auf die Gedancken/ daß die Ziegen in der Heerde ſich an keinen gewiſſen Bock halten/ ſondern bald dieſen/ bald jenen aufſpringen laſſen/ dannenhero auch die Zicklen zwar ihre Mutter/ niemals aber den Vatter recht erkeñen könten. Weil denn aber die unzüchtigen Mütter ſich ebenſo

ver

verhielten / und keines gewiſſen Vatters verſichert wären/ſo ginge es auch ihren Männern wie erwehnten Böcken/ und würden dahero mit dieſem Namen verehret, Alleine dieſe Nation hält dahero nicht Stich/weil nicht nur die Ziegen/ſondern auch die Schafe/Kühe/Katzen/Hunde/und andere Thiere mehr/ſich unter einander ohne gewiſſe Vätter begatten/noch von dieſen als Kindern erkennet würden.

So legt der Ariſtoteles *lib. 3. Cap. 6. de animalibus*, den Ziegen bey/daß ſie viel eher als die Schafe ruhig legen. Andere halten dafür/daß der Bock ſo viel als einen geilen Menſchen bedeuten ſoll/und bedienen ſich des Zeugnüß aus dem Aeliano/welcher vorgibt/daß ſelbiger ſchon im ſiebenden Tage nach ſeiner Geburt(es wäre wol an der ſiebenden Woche genug)die Ziege beſpringe. Allein dieſes dienet auch nicht zur Sache/denn geſetzt/daß er ſolche Geilheit mit den Weibern ausführe/ſo wird ihm doch ſolches niemals zur Unehre/ſondern wol öffters von ihm ſelbſten zu einem beſondern Ruhm ausgeleget / nach dem Exempel des Tyrannen Procli/der ſich wider den Probum aufwarf/und in ſeinem Schreiben rühmete/daß er in einer Nacht zehen Polniſche gefangene Jungfrauen geſchwängert hätte.

Etliche tretten etwas genauer hinzu/und halten dafür/es käme daher/daß der Bock ſeinen Neben-Buhler nicht nur geduldig um ſich leide / ſondern auch / ob er ihn gleich bey ſeiner Ziege ſehe aufſteigen/

gen/dennoch schmeichele / und lecke / an statt daß er solchen Schimpff mit den Hörnern rächen solte / derohalben sie daraus einen solchen Ehe-Mann / der an statt / daß wenn ein Fremder bey seinem Weibe auffsteiget / es auf alle Wege anten solte / es dennoch dahin gestellet seyn läst. Ja wol wie Kayser *Antonius*, wie *Jul. Capitolinus* in dessen Leben erzehlet / die jenige so seine Faustina misbrauchten / zu vornehmen Aemtern beförderte / ihnen / ungeachtet sie es gnugsam wissen / alle ersinnlichste Ehre anthun / in welcher Reihe denn auch der Kayser Claudius gewiß die oberste Stelle hatte. Etliche lassen solches aus Gewinst und Ehrsucht geschehen / wie nach des Cornelii Taciti Zeugnuß / der Mario / Capitain unter des Kaysers Tiberii Leib-Wache / der / demit er sich den zum Reichs Nachfolger erkläreten Caligula / zum Patron machte / ihm sein schönes Weib freywillig zuschickte / und unterrichtete / wie sie ihn zum Beyschlaffe bewegen solte. Eben dieses rühmet auch Plutarchus dem *Quinto Cabba* nach / der / nachdem er vermerckte / das *Mæcenas* sich in sein Weib verliebet / ihn zu Gaste lud / sie ihm an die Seite satzte und wenn er spürete / daß dem *Mæcenas* die Liebes Geister auffstiegen / sich schläffrig stellete / nur diesen Patron an seinem Schertze nicht zu verhindern / welches denn auch noch heute zu Tage kein so ungewöhnliches Ding ist / und also diejenigen / die ihre Ehre soweit hindansetzen / zwar allerdinges dieses Namens würdig sind / ob mir gleich diese des Pierii Ration aus dem

noch

noch nicht genugſam / weilen dieſe Gedult nicht bey allen Böcken ſo gemein iſt/daß man nicht/nach Anführung des Cœlii Rhodigmii im 12. Buche im 58. Capitel wol ehe geſehen/einen Bock einen Calabriſchen Hirten / nachdem er ihn bey ſeiner Ziege ertappet die Hörner in Leib rennen/ſo hält auch Servius über die Worte der *3. Eccloga*

Transverſa tuentibus hirquis.

dafür / daß der Bock ein ſehr eyfriges Thier ſey / daß keinen Neben-Buhler leiden könne / und vom Ariſtotele wegen ſeiner Geilheit unter die jenigen Thiere gerechnet werde/die wie der Hirſch in der Brunſt gehen. Am allerwenigſten aber findet auch allhier die Ration ſtatt / ſo etliche aus des Catulli Verſen:

Solis putatis eſſe mentulas vobis,
Solis licere quicquid eſt puellarum
Confutuere, & putare cæteros hircos.

Meint ihr/daß ihr allein zur Venus ſeyd bereit
Daß alle Mägdlein ſtehn zu euren bloſſen Wincken/

Daß

denn der Linschot schreibet / daß voraus die Insel Goa/ so Horn-fruchtbar damit sey/ daß wenn man auch nur ungefehr ein Horn auf die Erde wirfft / selbiges alsobald Wurtzel fasse/ und mit dem spitzigē Theile herausser wachse / welches dann in diesem steinigten Orte ein sonderbares Wunder/ und sonder Zweiffel ein natürliches Sinnen-Bild selbiger Portugesischen Weiber ist / als die in dergleichen Krönung so vortreffliche Meisterin sind / daß sie / vermittelst einer gewissen Frucht / Dutroa genannt / ihre Männer dergestalt ersinnen können / daß wenn sie auch gleich in ihrer Gegenwart solche Schand-That treiben / sie dennoch solches nicht empfinden / sondern darbey sitzen/ lachen/ und sich gleichsam selber belustigen; also wol billig die obere Stelle in dem Hahnrey-Orden haben könnten/ derer-Ehre man vor diesem den alten Einwohnern zu Lüttig lassen müssen/ als derer Lehns-Schuldigkeit war / ihren *Canonicis* ihre Bräute die erste Nacht zu überlassen/ um ihnen die Hüfften zu eröffnen/ daher sie auch dieses schöne *Vasallagium* das *Jus laxandæ coxæ vel cunnagium* nenneten / biß sie endlich sonder Zweiffel / aus der alten zu diesem Wercke nunmehr untüchtigen Antrieb/ solche saubere Lehns-Pflicht zu Gelde geschlagen haben/ davon man mit mehrerm den *Choppinum ad l. Andian.* und den *Henelium in otio Wratisl.* nachschlagen/ denn auch bey diesem sehē kan/ wie es eigentlich mit dem Worte *Cornutus* beschaffen/ und daß solches vielmehr *Carrucus*, von der Graß-Mücke / als die

dem

em Guckuck die Eyer ausbrütet folgends auch/ as in den alten Lehns Rechten unlateinische Wort *xorem domini cucurbitare*, eigentlicher *currucare*, eiſſen ſolte. Ich will die Hornreiche Materie mit in paar ſchönen Wälſchen Verſen / mit welchen vor etlichen Jahren einem zu Padua neu angetretenen *Podeſta*, vom Geſchlechte *Cavallo*, der eine *Cornarin* geheyratet/ die luſtig-ſtudirende Jugend ergeſtalt empfangen:

Cavallo venne, cervo n' anderai,
Colla madonna il nome cangerai
Ella cavalla, il cornar ſarai.

Du kommſt zwar als ein Hengſt in dieſer Stadt zu leben/
Doch wird dir dein Gemahl den Namen anders geben/
Sie heiſt ein Horn-Thier/doch es trifft nicht eben ein/
Du wirſt dergleichen Vieh / ſie eine Stutte ſeyn.

Und dem ſchönen Pasquill ſo man vor etlichen Jahren einem Meyländer / Ceſare genennet/ der eine beruffene Dame/des Namens Roma / geheyratet/

ratet / mit dieſen Worten unter den Teller gelegt/ *Cave Cæſar, ne Roma fiat Respublica*, beſchlieſſen/ und dem Herrn Floriſſohn das weitere Urtheil überlaſſen.

Man muß dieſe gehörnte *Rationes* gelten laſſen/ſagte dieſer/ auſſer das ein ehrlicher Kerls/wenn er mit dergleichen ſtinckendem Unflat beſalbet iſt/ auſſer ſeiner Schuld keinen Schimpff davon haben kan/ *cùm nemo ex alterius facto obligetur*, hilfft er aber ſelber darzu / ſo iſt er ein Schelm / wie ſein Weib eine Hure. Nicht ſo eyfrig/ antwortete der junge Herr von Kronhof darauf/denn ſolcher Geſtalt würden auch die edlen Römer mit beſchimpffet/die den Julius Cäſar unter andern anſehnlichen Verehrungen und Vorzügen / ausdrücklich/ und zwar durch einen Rath-Schluß / zuliesſen/daß er ſich ihrer Weiber unbehindert ihrer / ſo offt und viel/als es ihm beliebt/bedienen dorffte. Das wäre viel/ſagte der Herr Floriſſohn/ und gar billig geweſen / daß man ihnen als authoriſirten Hahnreyen/ das gewöhnliche *S. C.* mit guldenen Buchſtaben auf die Hörner gedruckt. Dieweil es aber auf dergleichen unſichtbaren Zierraten nicht wol geſchehen können/ſo kan es wol ſeyn / das ob erwehntes Zeichen eines gehörnten Mondens / auf den Kleidern ſolches bedeuten/ und da es auch gleich älter/ als ſolches Horn-Decret geweſen / eines mit dem andern vorbilden können.

Dieſes wäre eine angenehme Materie für unſern Juncker Hanns Märten geweſen / ſagte der Herr

Herr Obriſte Lieutenant/und die er wol ſchwerlich/ wie deß Herrn Pfarren geiſtlichen Diſcurs mit ſeiner lieblichen Jäger-Pfeiffe unterbrochen hätte/ſo viel mich aber beduncht/ iſt es nunmehro Zeit/ ſeinem Exempel nach/ von der Taffel aufzuſtehen/ und dem Herrn Bruder nicht ſo viel Ungelegenheiten zu erweitern.

Wenn der Schlaff dem Herrn ſo nahe wie dem alten Hudler zuhängt/ſo will ich ſie daran nicht verhindern/ antwortete der alte Herr von Kronhoff/ dieweil ich aber nicht ſehe/ was das eingebrochene Regen-Wetter ihnen daraussen für Ergetzlichkeit zulaſſen kön̄e/ ſo ſtelle ich zu ihrem Belieben/ob wir nicht hierinnen/mit Aufhebung der Taffel/die Zeit ferner mit einem guten Geſpräche fortſetzen wollen/zumalē da/wie ich ſehe/mein Schreiber die aus Beliſſa überſchickte Zeitungen herbringet/ die denn uns Materie genug darzu geben werden/ womit ſie alle zu frieden waren/ und zwar anfangs aufſtunden/ Waſſer nahmen/ doch ſich bald theils hin und wieder ſatzten/theils auf und nieder giengen/als inmittelſt der alte Herr von Kronhoff ſeinem Sohn das Packuet übergab/ mit Erinnerung/ſich in den gedruckten/ als worinnen gemeiniglich nicht viel ſonderliches zu finden/ um ſo vielweniger aufzuhalten/ weil/ wie er ſehe/ſehr viel geſchriebene Bogen/ und worinnen insgemein etwas wichtigers begriffen/ für dieſesmal beygeſchloſſen wären. Es iſt eine ſchöne Sache/ ſagte der Herr Obriſt-Lieutenant/wenn man bey uns auf dem Lande eine rich-

tige Correſpondenz/ von den wichtigen Welt-Händeln in Europa haben kan / und ſich nicht mit den allgemeinen ungründlichen Schmierereyen behelffen darf. Es iſt nicht ohne / antwortete der alte Herr / denn ob gleich dieſe von einem vornehmen Mann ein Beliſſa eingerichtete des Jahrs ein hohes koſtet / ſo laſſe ich mich doch ein paar Dutzend Reichsthaler nebenſt andern beyzutragen nicht reuen / wormit er zugleich ſeinem Herrn Sohn befahl / dafern er etwas in den gedruckten aufgefunden / ſelbiges her zu leſen. Es iſt nichts ſonderliches hierinnen / antwortete dieſer / als daß / wie ſie von Amſterdam ſchreiben / der Holländiſche General Mombas / bey der Frantzoſen Uberſetzen über die Moſel und Rhein / geſchlagen / deſſen Regimenter gäntzlich zertrennet / und weil hierauf das gemeine Volck deßwegen ſo hefftig über ihn erbittert iſt / daß er nicht der Ordre nach / an der Iſel ſtehen geblieben / und nur *defenſivè* gefochten / er darauf aus Furcht ein Wittiſches Tractament zu bekommen / zu den Frantzoſen über gegangen ſey / worauf er nunmehr für einen öffentlichen Verräther erkläret iſt.

Wer iſt doch der Mombas? ſagte hierauf der alte Herr von Kronhoff / denn ſo viel ich mich erinnere / ſo hat man vorhin nichts von ihm gehöret / derohalben glaube / daß er auch kein groſſer Held / ſondern ohne Zweiffel ein von den Hochmögenden Herren Staaten mehr zur Kauffmannſchafft als dem Degen tüchtiges Mit-Glied ſeyn werde. Keines weges mein Herr / antwortete Floriſſohn / er

er ist vielmehr ein rechtschaffener Cavallier und gu-
ter Soldat / der solcher Profession bey der Kron
Franckreich / von Jugend auf / obgelegen / und durch
alle Kriegs-Aemter / biß zu der Obersten-Stelle / ge-
stiegen ist / weil er denn nun wol sahe / daß er bey den
Frantzosen wegen der Reformirten Religion
schwerlich höher kommen würde / so kam er / vor un-
gefehr zwölff Jahren / wieder in sein Vatterland /
verheyratete sich mit deß Peter Grooten Tochter /
als des grossen Grotii Enckelin / und lebte von sei-
nen Mitteln so gut als ein Cavallier leben kan / biß
endlich diese Unruhe eingebrochē / und ihn der Rath
vom Estat würdig erachtet / das Unter-Comman-
do ihrer Völcker / nebenst dem Printzen / zu führen /
darzu er denn in Warheit auch tüchtig genug / und
diese empfangene Schlappe nicht von solcher Wich-
tigkeit ist / daß man mit ihm darüber so hart verfah-
ren dörfte / denn zu geschweigen / daß der übersetzen-
de Feind vier mal stärcker / als er mit seinem in der
Eil von allerhand Lumpen-Gesindel zusammen ge-
worbener sechs Regimentern / gewesen / so hat er /
wie meine Briefe ausweisen / diesen Sieg den Fran-
tzosen theuer genug verkaufft / und ausser dem Lon-
gueville / noch unterschiedenen vornehmen andern /
mit seinem altē Dragoner-Regiment / das Licht aus
geblasen / wie nicht weniger sich sowol retiriret / daß
die Bestürtzung bey dem Volcke / und voraus der
Verdruß bey dem Printzen als dem man ihn wider
Willen aufgedrungen / grösser als der Verlust seyn
mag / derowegen ihm gar nicht zu verdenken / daß er

zur Vermeidung deß unbändigen Pövels gefährlicher Raserey / sich so gut er gekunt / versichert hat.

Hier weiß ich / daß man dem guten Mombas vorwerffen könte / er hätte der gegebenen Ordre nachleben / an der Isel stehen / und sich nicht anders als *defensivè* mit dem Feind einlassen / keines weges aber so weit herausser bis an den Rhein rucken / und daselbst des Landes Wolfart auf die Spitze setzen sollen. Binde den Esel dahin / wo der Herr will / und laß ihn hernach die Wölffe fressen / sagen die Rabbinen. Worbey ich aber gar anderer / und der Gedancken bin / daß die genaueste Nachlebung solcher Krieges-Ordren / nur damals / wenn sie von einem souverainen Fürsten / und der den Krieg selber verstehet / herkommet / nicht aber so unvermeidlich sey / wenn ein verständiger General von Leuten die einen grössern Verstand auf die Ele und Gewichte / oder endlich auch wol auf das *Corpus Juris* haben / commandiret wird / und noch darzu solcher General einer ihrer klügsten Krieges-Verständigsten ist / auf welchen Fall er denn / wenn sich eine Gelegenheit zu seinem Vortheil ereignet / solche Befehle nicht zu genau zu beobachten hat / zumalen wir sehen / daß auch bißweilen gute Kriegs-erfahrne Printzen / mit so genauen unverbrüchlichen Ordren / zum Exempel / Otho / sich ins höchste Verderben gestürtzt / als der auch aus Mißtrauen gegen seinen Generalen den Suetonius / Paulinus / Annius / Gallus / und Marius Celsus seinen Soldaten anbe-

nbefahl/ so bald sich die Gelegenheit ereignet / sich
uch wider dieser Willen mit dem Feinde einzulas-
en/ darüber aber zugleich das Leben mit dem Rei-
he verlohr / da im Gegentheil der hiervon gewitzig-
te Antonius gegen den Vitellium eine gar andere
Conduite führete / deß Mucianus/ als deß Vespa-
siani General-Lieutenants Ordre auf die Seite sez-
te/ und dergestalt seinem eigenem Kopffe folgte/ daß
er dem Vespasiano damit das Römische Reich er-
hielt. Zu diesem ist es nicht allemal rathsam hinter
den Trencheen zu ligen/ und sich nicht mit dem Fein-
de einzulassen/ zumalen wenn ihm auch andere Päs-
se zum Durchbrechen/ wie allhier den Frantzosen
bey Utrecht / ihm Mombas dadurch hinter den
Rücken zu kommen/ offen seyn / dahero Marcellus
bey den Römern von wegen seiner Geschwindigkeit
eben so grossen Ruhm / als der Fabius mit seinem
Leyren verdiente/ daß man ihn deß Römischen Vol-
kes Degen/ den Fabius aber dessen Schild genen-
net hat/ die Umstände der Gelegenheit sind im Krie-
ge nicht allemal so gleich / daß man sich von einem
Exempel aufs andere beziehen kan / und voraus
wenn alles an der Gelegenheit und Eile gelegen ist/
selbige/ wenn sie uns anlacht/ zu küssen/ oder auch /
wenn voraus eine Republic mit solchen Vorstehern
versehen/ die den Krieg nicht selber verstehen / son-
dern sich auf andere verlassen müssen. Wie schöne
Gelegenheiten sind im verwichenen Teutschen Krie-
ge/ wegen so verschrenckter Ordre/ und daß man sie
allererst/ wenn man schon vor dem Feinde gestan-

den/ und fast des Sieges versichert gewesen / von Hofe holen müssen/verlohren gegangen/da hingegt wird wol niemand so alber seyn/ der dem Marquis von Marignano für einen Mangel ausstellen wolte/daß er in dem Kriege wider Siena/dem Hertzog von Florenz/der ihn/aus Mangel Geldes zum Treffen nöthigen wolte/ins Gesichte sagte/daß seine Armee des Kaysers Armee wäre / und daß er schlagen würde / wenn es ihm gut deuchte / hätte aber der Herzog nicht Mittel/ solche Armee zu unterhalten/ so solte er solchen Krieg unter wegen gelassen haben.

Hierauf laß der junge Herr von Kronhoff aus den gedruckten von Londen fort/ daß die Gemeine daselbst starck auf die Beruffung eines Parlements dringte/darzu aber der König so wenig verwilligen wolte/daß er unterschiedene/die ihm deßwegen eine Bittschrifft überreichet / und unter selbigen etliche Lords in den Tower werffen lassen / wie auch andern der Verrätherey bezüchtigen ehestens den Proeess machen lassen würde/zu diesem Ende auch schon den Tower mit Stücken/die Stadt aber mit etlichen Regimentern besetzt hätte. Dieses ist eine gefährliche Sache/sagte der alte Herr von Kronhof/ von einem solchen Printzen / dem seines Vatters/ Blut-Beyl noch vor Augen liegt. Ein Fürst sehe wol zu/sagte der verständige Spanische Secretarius Perez/daß er sich seine Unterthanen nicht lasse das Wammes messen/ das ist/ seine Kräffte prüffen/als die man allezeit für gröſſer hält/ als sie an sich selber sind.

. Worvon nns das mächtige Spanien zu
n genugsamen Beyspiel dienen kan / denn ob
r etliche seynd / die ihm dieses beylegen/daß es
im Krieg wieder die Niederlande dieser Regel
gestalt gemäß verhalten / daß es niemals seine
tze Macht wider diese abtrünnige Unterthanen
Felde geführet/so wäre es doch weit besser gewe-
wenn man sie gar nit biß zur Verzweiflung ge-
mset/darauf soviel Millionen/ damit man gantz
ica gewinnen köñen/in Koth geworfen/und end-
nichts mehr darvon zum besten gehabt/ als daß
n das Land darüber verlohren/ und was das
lste seine Schwäche der gantzen Welt vor Au-
gestellet/also der klug-vermeinte Philipp noch
nals als zur Zeit Papsts Gregorii des Drey-
enden/der Hertzog von *Terranova* dahin geschi-
ward / zu versuchen / ob man diese gefährliche
ndel in der Güte beylegen könte/der König aber
chaus den Papst nicht zn beleidigen / die Gewis-
s-Freyheit auf keinerley Weise verwilligen wol-
dem Abte von S. Gertrud/der in einer langen *O-
ion* in Gegenwart des Päpstlichen Nuntii Sega/
s gantze Wiederspiel rieth / den Ausgang vor
gen stellete / und das die Inquisition eine
ifftige Artzeney für diese Kranckheit / mit ei-
n Worte dieser Ausgang zu besorgen wäre/ daß
n am Ende würde mit Elen weg geben müssē/
rzu man noch damals mit Fingern auskommen
nnen/gefolget/und sich auch an dem vormaligem
empel mit Ludwig dem letzten Grafen von Flan-

dern gespiegelt hätte/ der auch/ nachdem er mit denen von Gent zu Händeln kemen/ und sie dahin gebracht/ daß sie von ihm demütigst Vergebung gebeten/ ihnen solche durchaus anderst nicht zustehen wolte/als wenn sie sich mit einem Stricke um den Hals/auf die Knie vor ihn werffen/und hernach allererst zu erwarten haben würden / was er ihnen weiter für ein Urtheil zu sprechen gesonnen/worüber sie denn zu solcher Verzweifflung gerieten/ daß nur 5000. von ihnen/ wie die rasende Hunde/ seine in 40000. Mann bestehende Armee anfielen/ in die Flucht schlugen / und den Grafen selbsten dahin brachten/daß er mit Noth in eines Tag Werckers Kleide entwischen / und sein gantzes Land darüber verlassen muste. *Libenter cupit commori, qui fine dubio scit se moriturum.*

Wer sterben muß / der stirbt ohn alles Wiedersprechen /
Wenn er nur auch den Hals kan seinem Feinde brechen.

Hätte auch König Johann aus Franckreich / den zehen tausend Engeländern/die das Gewehr niederlegten/ Quartier gegeben / und sie nicht zur Verzweifflung gebracht so hätten sie schwerlich seine 50000. geschlagen / ihn selbsten gefangen nach Engeland geführet/ und hierauf das gantze Reich hinweg genommen.

War-

Warschau.

Gestern hat allhier der Reichs-Tag seinen Anfang genommen/und jedermann erwartet/ wie sich der Ertz-Bischoff von Gnesen über seinem an die Versammlung zu Schreda abgelassenen aufrührischen Schreiben wider den König verantworten würde/der auch hierauf ohne sonderbare Ehrbezeigung aufgetretten/ und also zu reden angefangen: allhier wolte der junge Herr von Kronhoff abermals fortfahren/ als ihm solches der Herr Vatter mit dieser Erinnerung unterbrach/ daß man solche Polnische Rede/ wie auch daferne etwas vom Serini darbey befindlich seyn werde/für keine neue Zeitung/sondern als Sachen/ die bereits vor ein paar Jahren geschehen/ annehmen müste/und um die er nur wegen ihrer Seltsamkeit/seinen Correspondenten sie aufzusuchen/ ersucht hätte/ worauf also der junge Herr fort laß: Ich bin ein Edelmann/ und von so altem Hause bey dieser Republic/ daß ich keinem andern/ er sey wer er wolle/ einen Schritt zuvor gebe/ich bin hierauf durch alle Ehren-Staffeln bis zu dieser höchsten Würde aufgestiegen/ und habe in allem meinem Thun die Freyheit meines Vatterlandes/dergestalt zur Richtschnur gehabt/ daß ich auch noch allhier aus derer Antrieb dencken werde/was ich will/ und frey herauß sagen was ich gedencke ohne daß ich mich besorge/ daß solches Ihrer Königl. Majestät zu wider seyn kan/als die eben

m

in diesem freyen Vatterlande geboren/auferzogen/ und von einem gemeinen Edelmann auf den Thron gestiegen sind/ derowegen werden Eure Majest. mir um so viel leichter vergeben / und ohne Empfindnuß mein freyes Wort / das mir jedoch mit gehorsamsten nnd schuldigsten Respect die auf so offentliche Freyheit / und Eu. Majestät Erlaubnuß gegründete Zuversicht in Mund geleget / und darunter die Erklärung meines Schreibens gnädig annehmen/dessen ich mich denn nicht im geringsten schäme / noch daß ich es geschrieben habe / am wenigsten bereue.

Wir stehen allhier nicht vor Gerichte / oder daß ich die Stelle eines Anklägers vertrette/genugsam wissender daß es eine gefährliche Sache sey/ sich mit seinem Fürsten solcher Gestalt einzulassen / derohalben sage ich nur dieses/daß es wahr sey / daß ich dieses Schreiben an die Zusammenkunfft nach Schrc da abgelassen / und daß ich auch noch andere dahin/und absonderlich an die Weywodschafften in Groß-Polen geschickt/ja noch darzu einen von meinen Capitularen von Gnesen persönlich nach Schrega abgefertiget habe/der sich aber die daselbst entstandene Händel so weit abschrecken lassen / daß er selbige Briefe nicht abgegeben / sondern sie mir eben zu der Zeit zurücke gebracht/als sich gleich der Staroſta von Borzuchai nebenst andern Cavallieren/ bey mir befunden/ in derer Gegenwart ich sie auch aufgemacht/ und gelesen. Mein Gewissen ist mein Zeuge/daß ich das jenige was ich geschrieben/

nicht

cht aus Haß oder Leichtfertigkeit/sondern aus der
nigen Pflicht geschrieben habe / die ich mehr als
nmal an diesem Orte abgeleget/im Fall mir etwa
twissen kömmen solte / das der Republic schäd-
ch wäre/solches auf alle Weise zu unterbrechen/
nnenhero ich auch solches vorhero wol überleget
nd solchen Bericht allerdings auf die Warheit ge-
ründet habe. Genug also / daß ich solches Schrei-
en für das Meinige erkenne / und daß ich bereit
in/selbiges wenn es die Noth erfordern solte / mit
ehren klaren nicht hirnmässigen/sondern sichtbar-
chen und handgreiflichen Zeugnüssen zu bestät-
gen.

Solchem nach ist der erste Punct meines
Schreibens/ob er gleich nicht am ersten Orte gesezt
t / (mit unterthänigster Erlaubnuß vor Eurer
Majestät zu reden) der von E. Majestät über der
Capitulation mit der *Republic*, abgelegte Eyd-
Schwur/ mit Vorbehaltung im Gemüthe/ oder
o genannte *restrictione in mente*, von der mich Eu.
Majestät zartes Gewissen / und aufrichtiges Ge-
müte nicht zweiffeln läst / daß sie solches laugnen
werden / was ich allhier sage / und daß sie sich dero-
halben zu erinnern habē/wie sie bey ihrer Krönung
als sie gleich von diesen Händen die Krone empfa-
hen solten / und etliche uncatholische Stände zu
murmeln anfingen / daß solcher Eyd-Schwur mit
einigem ihnen nachtheiligen Anhange verclausuli-
ret wäre/mir diese Worte in die Ohren bliesen / ich
habe geschworen mit der Vorbehaltung im Gemü-

te/

te/welches sie auch kurz darauf/als ich ihr die Polnische Krone vor dem Altar aufs Haupt satzte/mit eben diesen Worten: *Juravi cum restrictione in mente* deutlich widerholeten/und mir nun diese Gedancken machen/daß sie auf solche Weise/und mit Erweiterung solchen End-Schwures/auch ihr Gewissen dermassen erweitert/daß sich hierauf/wie ich itzund erweisen will/nicht schuldig erachtet haben/die Reichs-Capitulation auch im übrigen zu halten/sondern sie mit dieser Vorbehaltung im Gemüte/so offt es beliebt/zu zernichten/solches auch bald mit nachfolgendem Stücke an Tag gegeben. E. Majestät wissen/daß die Gesetze des Vatterlandes ihrem Könige und Herren untersagen/sich auf keinerley Weise mit einem andern/ohne der Republic vorbewust/in Tractaten oder Allianz einzulassen/nichts destoweniger haben Eu. Majestät solchem ausdrücklich zu wider gelebt/wenn sie ohne der Repubi. Vorbewust das güldene Fluß vom Herzog von Burgund auf gewisse Bedingung haben angenommen. Eu. Majestät glauben doch nicht/daß diese Bagatelle die ihr da vom Halse auf die Brust henget/eine so grosse Sache sey/als bey derer Erhaltung sie die Lehns-Pflicht dem Herzog von Burgund ablegen/und sich verpflichten müssen dessen Nutzen zu befördern/und seinen Schaden abzuwenden/welche Pflicht aber anders nicht/als zu unserm höchsten Nachtheil geschehen kan/denn an statt sie ein Printz über ein freyes Volck sind/haben sie sich hiermit eines andern Befehl unterworfen/welches

ches ohne Vorwissen der Rupublic nicht geschehen sollen.

Hier mögte zwar einer sagen / daß auch Dero Vorfahren dergleichē gethan/welches zwar wahr/ jedoch aber auch dieses zu betrachten ist/daß die Könige vom Jagellonischen Hause zum ersten diesen Orden angenommen / darbey aber / wie an dem Exempel Vladislai des Vierdten und seines Herrn Bruders Johann Casimirs zu sehen/gleichwol keinen solchen Eyd darüber abgeleget haben/als die da viel zu großmütig waren / ihre Krone mit diesem güldenen Fluß in gleiches Gewigte zu legen. Dahingegen haben Eu. Majestät / vermittelst dieses Eydes ihrem ersten das gröste Nachtheil angethan/ und ihn damit übern Hauffen geworffen.

Hierauf folgte die bald nach der Erwählung in Warschau vermittelst des Carmeliters Silvani/ ohne mein und anderer damals gegenwärtigē Vorbewust/abgekartete Vermählung / wobey ich denn keines weitläufftigen Zeugnusses vonnöthen/ sondern mich nur auf die Republic zu beruffen / und von selbiger zuerwarten habe/ obes nicht wahr sey/ daß bey der Wahl ausdrücklich von allen Ständen beschlossen / und der Capitulation unter dem gewöhnlichen § einverleibet worden/ daß Eu. Majestät keine Gemahlin ohne der Republic Vorwissen nehmen solten; aus dieser Urquelle sind hernach die Artickel wegen der Krönung auf den Land-Tagen der Weywodschafften Sandomir / Haliz / und wo ich nicht irre/ auch zu Chelm hergeflossen / derowe-

gen hätten billich Eu. Majestät diesem alten Gebrauch / und vorgeschriebenen Gesätzen nach / solche Heyrath anders nicht / als mit Vorbewust und Rath-Schluß des gantzen Reichs-Raths beschliessen sollen; zwar gestehe ichs / daß wir darüber zum Rath beruffen / und der Unter Cantzlers uns vorgetragen / wie Euer Majestät das Absehen zu der Durchläuchtigsten Herzogin von Oesterreich / meiner zur Zeit gnädigsten Königin und Frauen hätten / man kan aber wol mit Warheit sagen / daß dieser Rath damals zu keinem andern Ende zusammen beruffen war / als nur dem Papst eine Nase anzudrehen.

Es waren damals unser zwey und zwantzig Reichs-Räthe beysammen / die sich zwar die Person der Braut gefallen liessen / weil wir uns allemal mit den Königen von diesem Durchläuchtigsten Hause wol vertragen haben / wir erinnerten aber nichts destoweniger Euer Majestät / sich in diesem Wercke nicht zu übereilen / sondern solches so lange zu verschieben / biß sie es der gantzen Republic würden wissend gemacht haben. Etliche von den Reichs Räthen hatten noch andere Gedancken / und unter denen nicht wenige / die die Schwägerschafft mit denen Ausländern gäntzlich widerrieten / dafür haltende / daß es besser seyn würde / wenn Euer Majestät ihr Absehen auf eine Dame im Reiche behielten. Der Ausgang dieser Berathschlagung war / das man sich gegen dem Reichs-Rath für solches Gutachten bedankte / und daß Euer Majestät Absehen

en mit selbigem allerdings überein käme/da doch
ssten die Krafft und Natur eines jedweden Rath-
chlages ist/daß sich Euer Majestät ausdrücklich
lären sollen / ob sie bey unsern Stimmen beru-
ten oder nicht. Alleine hier geschahe das gantze
iderspiel / denn ob wir zwar biß auf den dritten
ag warteten/der Hoffnung/daß wir diesen Rath-
chlag zu enden/wiederum zusammen zu beruffen
n würden / so war doch alles dieses vergebens /
eil der Schluß bereits mit etlichen wenigen/ohne
orbewust der Reichs-Räthe/ die noch deßwegen
ysamen waren/ in dem Cabinet dergestalt abge-
st war/daß hierauf alsbald der Herr Unter-Canz-
r diese Heyrat abzuhandeln / nach Wien verschi-
et wurde/der mir denn wol sagten mögte/vermit-
st welches Rath-Schlusses solches geschehē/und
enn ihm solche *Instruction* eingereichet worden/
chts destoweniger machte er sich mit dem Siegel
nd einem vom Könige unterschriebenen Blanquet/
us dem Reiche/ und gab mir / nachdem ich ihm
ein Mißvergnügen darüber vorgestellet / diese
altsinnige Antwort / daß man vorhero eine *Con-*
itution darüber machē müste/worauf er nach ver-
chteter Sache/nach dem Exempel des Przerems-
/ bald wieder zurücke kommen wolte.

Ferner haben Euer Majestät geschworen/dem
König Johann Casimir/meinem gnädigsten Herrn
nd Wolthäter/die von der Republic jährlich aus-
esetzte *Pension* richtig abführen zu lassen / wie hält
nan aber dieses eydliche Versprechen ? In War-

heit nicht anders/ als daß sich dieser armselige Herr in fremden Landen zum Schimpff unserer gantzen Nation darüber beschweren muß.

Weiter sind Euer Maj. laut der Capitulation/ schuldig/ die Vestung Kaminiec/ als das Bollwerck von gantz Podolien /beständig zu erhalten/ woran es aber auch so weit fehlet/ daß sie einen so geschickten Kriegs-Bau-Meister dahin geschicket/ der nicht so viel Verstand/ als ein gemeiner Maurer hat.

Anderer geringer Sachen zu geschweigen/ mit denen ich mich allhier nicht aufhalten/ sondern nur auf denjenigen beruhen will/ daß ich so wenig einzige eitele oder unwarhaffte Sache vorgebracht/ daß ich sie alsobald/ daferne sie Euer Majestät umzustehen gedencken/ genugsam beweisen kan/ wie es denn unter der Versammlung nicht an treuen Patrioten ermangelt/ die solches mit eigenen Ohren gehöret/ und es Euer Majestät unters Gesichte sagen werden. Was hat man hierauf nun bey erfolgtem Beylager nicht für Schulden gemacht/die/ wie ich höre/ über anderthalb Millionen hinaus lauffen/ und dahero Euer Majestät schon anfangen/ uns mit einer Geld-Hülffe zu belästigen/ Sie werden uns aber vergehen/ wenn wir sagen/ daß das Unvermögen unserer armen Unterthanen nit zulassen wird/ Ihr in solchen Nöthen beyzuspringen. Mit einem Worte/ der Herr Unter-Cantzler hat die gröste Ursache an dieser Vorbehaltung im Gemüte/weil er selber bey Unterschreibung der Capitu-

pitulation dieſe Worte hinzugeſetzt : Ich unter-
ſchreibe dieſes/unter der ausdrücklichen Erklärung
das etliche Puncte wider die alten Rechte von Sei-
ner Königlichen Majeſtät Authorität ſind. Wer
wolte nun einfältig ſeyn / der wenn er dieſem et-
was genauer nachdencket / nicht bekennen müſſe/
daß mit ſolcher Unterſchrifft Eurer Königlichen
Majeſtät Gewiſſen / Thür und Angel aufgemacht
wird / und daß eben die *reſtrictio in mente*, oder
Vorbehaltung im Gemüte darunter verborgen lie-
ge/angeſehen/unter ſolcher Euer Majeſtät vorbe-
haltenen Authorität/das Leben und Wolfart des
gantzen Adels in Gefahr ſeyn würde/als mit dem ſie
nach ihren eigenen Belieben/ umſpringen mögten.
Es würde gethan ſeyn um die Sicherheit aller ehr-
lichen Leute/und um die Heiligkeit der alten die Kö-
nigliche Macht umſchrenckenden Geſetze / wiewol
mir auch noch der Herr Vice-Cantzler ſagen muß/
woher dieſe ſeine angeführte alte Geſetze/ihren Ur-
ſprung und Ende herhaben / indem ich verſichert
bin/daß vor dieſem/als unſere Könige freye und un-
gebundene Fürſten waren/ ihnen dennoch keine ſol-
che Freyheit zugeſtanden / derer ſie ſich itzund an-
maſſen/und da man doch / nachdem das Jagello-
niſche Haus durch ſo lange Nachfolge auf dem
Throne geblieben / unſer freyes Volck mit unter-
ſchiedenen Geſetzen einzwingen müſſen. Denn an-
derer Geſtalt würde nichts anders folgen/ als daß
Eu. Königl. Majeſtät / ſo bald ſie es für ſich rath-
ſam/und Ihrem Intereſſe dienlich erachtet/daß ich/

oder ein anderer ehrlicher Mann das Leben lassen solte / sich alsobald darzu der Spanische Apotheken/oder Wienerischen Inquisition bedienen könte. Ich muß bekennen / daß dieser Rath voller Ergernüß ist. Im übrigen nochmals bittende/es wollen Euer Majestät mir diese Rechtfertigung nicht für übel haben. Denn / wenn ich allhier mit einem ausländischen Fürsten / der etwan zu uns übers Meer kommen/und nicht mit einem solchen zu thun hätte/ der unser eigener Landesmann/ und von seinen Vättern und Großvättern in den Polnischen Sitten wol unterwiesen/ ja der noch kurtz vorhero nichts besser/als wir/war/und wol weiß / von was für Natur die Polnische Freyheit ist / so würde ich vielleicht Bedencken haben / die Warheit solcher Gestalt vorzutragen / und vielleicht hätte ich es/ weñ ich mein Gewissen betrachte/ auch nit gethan; wiewol ich auch endlichen kein so ernsthaffter Untersucher der Königl. Schuldigkeit über Dero Versprechen seyn will/dafür haltende/daß Euer Königliche Majestät mehr aus anderer Leute Antrieb/ und Unwissenheit / als aus freyem Willen gesündiget haben/selbe darbey versichernde/ daß ich bereit bin/ Proben von meiner Redligkeit / Glauben und Aufrichtigkeit/ abzulegen / und daß ich es so ferner auf allen Fall / wie bißher / aus unterthänigster Pflicht/ zur Beschirmung der Königlichen Authorität/mit Darsetzung alles und jedes/was mir auch lieber/als das Leben ist/dergestalt darzeigen werde/ wie es ohne dis billig ist / und die Pflicht an sich

selbst

lbſt von dem oberſten Reichs-Rath / und Euer
Majeſtät getreuen Diener erfordert.

Auf ſo ausgelaſſene Ausputzer ſchwieg ein je-
er/ausgenommen der Fähndrich von Sandomir
Dembeski/der es dem Ertz-Biſchoff ſo nahe brach-
e/daß er ihn öffentlich darüber lügen hieß / nichts
eſtoweniger nahm der Biſchof von Krakau / und
er von Cujavia/ ihn bey den Armen/ und ſchlepten
hn mehr/als daß ſie ihn führeten/ vor den Königli-
hen Thron / Seine Majeſtät bittende/ daß ſie al-
es vergeſſen / und ihn wieder zu vorigen Gnaden
nnehmen wolten / worauf der Vice-Kantzler in
eſſen Namen antwortete/ wie das Seine Majeſt.
us Liebe zur gemeinen Ruh und allen großmü-
igen Hertzen angebornen Danckbarkeit/dem Ertz-
Biſchoffe der ihm die Polniſche Krone aufgeſetzt/al-
en Schimpff und Beleidung/jedoch dergeſtalt ver-
iehe/daß daferne er wiederum in ſolche Schwach-
eit verfallen ſolte / er darüber der Republic Red
nd Antwort zu geben haben würde ; worauf end-
ich auch der Ertz-Biſchoff / nachdem ihm der von
Cujavia einen Winck gegeben / den Vice-Kantzler/
um Zeichen der Verſöhnung / wie wol kaltſinnig
mfieng. Armſeligſter König / oder vielmehr un-
eſonnener Pfaffe/ſagte der Hr. Obriſte Lieutenant/
ie ich denn nicht weiß / ob ich mich mehr über deß
etzten Unbeſonnenheit/als des erſtern Langmut zu
erwundern habe / er ſolte ſolches dem Könige in
Franckreich gethan / und geſehen haben/wie lan-

ge ihm die Gurgel zu solchen Schand-Flecken offen geblieben.

Dieses glaube ich selber wol/ sagte der alte Herr von Kronhof/ es ist aber ein so grosser Unterschied zwischen dem Parlament zu Pariß / und dem Reichs-Rath in Polen / als Himmel und Erden/ denn ob zwar vor Zeiten diese Könige auch von unumschrenckter Macht und Gewalt gewesen / so hat sich doch selbige nach der Zeit / und voraus damals sehr vermindert/ als König Ludwig/ damit er wider die Reichs-Satzungen / die Krone auf seine Tochter bringen kunte / dem Adel ein sehr grosses / und noch vielmehr Jagello von dem Königs-Rechte enthieng / damit er seinen Sohn bey der Nachfolge erhielt. Dannenhero das Cromeri Bericht nach/ in 6. Buch / Vladislai des Ersten Gemahlin Christina/ gar recht sagte/ daß die höchste Königliche Gewalt in Polen/ nur Schatten-Werck wäre / am allerklärsten aber/ leget solches Stanislaus Orichovius in seiner Rede an den Polnischen Reichs-Rath mit diesen Worten vor Augen: Der König in Polen ist nichts anders/ als eures Reiches Mund/ dessen ihr euch vermittelst eurer freyen Wahl / bedienet/ dergestalt/ daß selbiger nichts thun / sich nichts unterfangen/ ja nicht einmal reden darf/ was nicht zuvor von euch offentlich gebilliget ist. Zu diesem Ende wird ihm stets einer von den Reichs-Räthen als Hüter ihrer Freyheit/ an die Seite gesetzt/ damit er ihm so wol die Begierden einzäume/ als unterweise/ wie er sich für die allgemeine Wolfart zu verhalten habe.

be. Daß auch Sigismundus Augustus Anno
48. vermittelst eines ausdrücklichen Reverses/
e er nemlich nichts ohne der Stände Vorwissen
un wolte/zu Petrikau versprechen muste/vermö-
dieser Freyheit/und den Adel überlassenen Rech-
/ stiessen sie des Casimiri M. ohne des Raths
orbewust/gemachtes Testament um / und ver-
ten dem Jagello/daß er Anno 1398. die Creutz-
erren nicht bekriegen/auch nicht einmal ohne ih-
n Vorbewust/nach Littauen reisen dorffte/ ja sie
achten ihm/nachdem er ohne ihre Beystimmung
der vierdten Ehe geschritten/so viel Händel/daß
ine Regierung voller Widerwärtigkeiten war/
orvon man weitläufftiger den Cromer beseben
an.

Ferner haben sie mit dieser Freyheit den König
weit umschrencket/daß er nicht ein Gesetze ohne
ie machen darff/sondern vielmehro die alten in ih-
em Werth erhalten / und jedweder König darauf
chwören muß / deren wir unzehlige Exempel ha-
en/zu welchem auch noch darzu ihm die rechtliche
Provocation/als die nicht an ihn/sondern den gan-
zen Reichs-Rath abgehet/und was das allermei-
ste/die Direction des Schatzes so weit benommen
ist/daß König Alexander Anno 1504. solches an
den Schatz-Meister resigniren müssen/als der ohne
diß/aus dem Privilegio Jagellonis/das Recht zu
müntzen hat/wiewol ich dafür halte/daß voraus in
diesem letzten/heutiges Tages etwas verändert sey;
mit Erwehlung der Gemahlin aber/hat es/so viel

ich weiß sein Bestandnuß/ derowegen auch der Ertz-Bischoff desto besser darüber das Maul aufsperren können/ und dem Könige mit Recht das Schelmen-Grifflein mit der *Restriction in mente* unter die Nasen gerieben/ denn was kan leichtfertiger seyn/ als solcher Gestalt gantze Stände zu betriegen/ und noch darzu GOtt/ wie es aller Eyd-Schwüre Eigenschafft ist/ zum Zeugen und Deck-Mantel darüber anzuruffen/ derohalben es auch kein Wunder gewesen/ daß dieser untüchtige König nicht lange die Polnische Krone auf dem Haupte behalten/ sondern sie so bald nebenst dem Leben wieder ablegen müssen.

Meines Herren Urtheil über diesen Polnischen Printzen ist so hochvernünfftig/ daß man selbigem in allem beypflichten muß/ sagte Florisson/ indem es mit dessen Verachtung so weit kommen/ daß ich es selber zu Warschau gehöret/ wie/ nachdem er zu Reusch-Lemberg etliche ins Feld gestellte Regimenter zu besehen erschienen/ und bey eingebrochenem Regen/ der etwan hundert Gulden würdigen weissen Federn zu verschonen/ den Hut mit selbigen nach Hause geschickt/ keiner von seinen Leuten so ehrerbietig gewesen/ daß er ihm eine Mütze sich damit vor dem Regen zu bedecken/ gelehnet hätte/ nichts destoweniger aber halte ich dafür/ daß wenn sich dieser Printz nur etwas in solches Glücke hätte schicken können/ es ihm gleichwol nicht an Ehre und einem glücklichen Leben gefehlet hätte/ ob er gleich nicht mit der Krone auf dem Haupte gebo-

ren worden/ angesehen diese Geburts Printzen/ ob sie gleich nicht so vielen Schwierigkeiten wie andere unterworffen/ dennoch wenn wir die Sache wie sie an sich selbst ist/ betrachten/ dahero viel unglückseliger/ als die andern sind/ weil sie nicht wissen/ was Widerwärtigkeit ist/ und also nur gegen diese zu rechnen halb glückselig sind/ die sich vorhero manchen sauren Wind müssen lassen unter die Nasen blasen/ und nachdem sie selbigen überstanden/ alsdenn allererst den rechten Geschmack eines glückseligen Lebens empfinden/ denn wer nicht weiß/ was Unterthänigkeit sey/ beherrscht zu werden/ Mühe und Arbeit auszustehen/ Schimpff zu erdulten/ nicht erlangen können/ was man will/ nichts haben damit man sich gute Freunde erwerben köñe/ mit einem Worte/ nicht alle Unglücks-Fälle eines Privat Lebens zu prüfen/ der kan in Warheit auch nicht wissen/ was die aus der Mutter-Brust gesogene/ von keinem Unglück unterbrochne Glückseligkeit sey; als zum Exempel/ ich schätze für keine Glückseligkeit/ daß ich mein volles Gesicht habe/ weil ich solches von meiner ersten Geburt her habe/ wäre ich aber blind geboren/ und hätte eine zeithero des Lichtes beraubet seyn müssen/ so ist kein Zweiffel/ daß ich die Erlangung des Gesichtes/ für meine gröste Glückseligkeit auf der Welt halten würde; eben diese Beschaffenheit hat es auch mit einem Printzen/ der aus dem Privat-Stande zu solcher Hoheit aufgestiegen/ wenn er das Vergangene mit Gegenwärtigem überleget/ da es denn nicht anders seyn kan/

als

als daß er mit tausend Freuden überschwemmet werde/davon wir ein klares Beyspiel an dem Lysimacho haben/der/nachdem er aus einem gemeinen Krieges-Obristen/König in Thrazien worden/dergestalt für Freuden auffuhr/daß er sich gegen die zu seinem Reverentz erschienene Bizantiner verlauten ließ / daß er nunmehro mit seiner Lantze bis an den Himmel reichte / worauf ihn aber einer von ihnen lächelnde antwortete/daß er wol zusehen solte/daß er nicht etwan ein Loch in Himmel borete/ und damit machte/daß etwas herunter fiele.

Dahingegen sehen wir / wie schlecht sich ein geborner Fürst in die Unglücks-Fälle und Widerwärtigkeiten schicken kan/deñ weil er seine Geburt nicht vom Glücke gehabt / so erkennet er sich auch nicht für dessen Schuldner/sondern hält dafür/ daß ihm auch der geringste widerwertige Zufall schimpflich und dergestalt beschwerlich sey/daß er sich unmöglich bald daraus wieder zu entwickeln vermag / da im Gegentheil der aus dem Privat-Stande aufgestandene Printz / solches für nichts gegen sein neue Glückseligkeit achtet/und weil er schon vorhero zum öfftern in dergleichen unglücklichen Widerwärtigkeiten gestecket / sich gar leichte wiederumb daraus helffen kan/ *Satis sibi nominis, satis posteris suis nobilitatis quæsitum, post Julios, Claudios, Servios se primùm in familiam novam imperium intulisse.* Ich habe Ehre und Adel genug für meine Nachkommen erworben / nachdem ich nach den Juliern/Claudiern/und Serviern/ zum ersten das

Kay-

Kayſertum auf mein Geſchlechte gebracht / ſagte
der ſich zum Tode bereitende Otho wieder ſeinen
weinenden Enckel / und gar wol Cardanus in ſei-
nem Buche von den Sinnen / daß die Armen viel
gröſſere Ergötzlichkeit und Wolluſt für den Reichen
empfindeten / weil ſie im Gegentheil wiederumb
Noth und Kummer ausſtehen müſten / welches
eben dieſes iſt / was Agatharchis von den Völckern
im glückſeligen Arabien mit dieſen Wörten urthei-
let. Im übrigen / ſpricht er / iſt zwar bey den Sabä-
ern ein über die maſſen ſtarcker Geruch von ſo vie-
len Stauden und Bäumen / darbey aber weniger
Annehmligkeit / denn weil ſie von Jugend auf dar-
bey erzogen werden / ſo beweget ſolcher auch deſto
minder ihr Gemüte / und halten ſolches für nichts
beſonders / weil ſie niemals einigen widerwärtigen
Geruch empfinden.

Es iſt nicht ohne / ſprach der alte Herr von
Kronhoff / es gehöret aber ein anderer Verſtand
darzu / als wie man eine gute Polniſche Suppen
kochen / oder den Frantzöſiſchen Schneidern die Gar-
nituren auf den Kleidern angeben könne / welches
dieſes Königes gröſte Luſt und Reichs-Sorge ge-
weſen. Was haben wir aber weiter?

Wien.

Allhier iſt jedweder bekümmert / was es mit den
dreyen gefangenen Ungariſchen Grafen für einen
Ausgang haben werde / viel vermeinen / daß der
Peter

Peter Serin / weil er sich so willig gestellet / auch sonsten der Christenheit gute Dienste gethan / wol mit dem Leben darvon kommen dörffte / warum er auch Kayserliche Majestät in nachfolgender Bittschrifft dieser Tagen sehr demütigst angesiehet:

Aller Durchläuchtigster Großmächtigster und Unüberwindlichster Kayser ꝛc.

DEmnach ich über alles Verhoffen und wider aller großmütigsten Hertzen / voraus aber dem Ertz-Hause Oesterreich / dergestalt angebornen Genade / und Langmut / daß sie gleichsam bey selbigem erblich worden / so lange in dieser Gefängnuß und trübseligsten Zustande aufgehalten werde / so habe ich der Nothdurfft erachtet / Eu. Kayſ. und Königl. Majestät meine Unschuld hiemit vorzutragen / gehorsamst bittende / selbige geruhen sie mit allergnädigsten Ohren anzuhören und dermaleinst / meinem Kummer ein Ende zu geben.

So viel nun anfänglich meine Beschuldigung betrifft / so ist Eu. Kayſ. Majestät und der gantzen Welt bekant / daß ich mich in keine Verbündniß mit dem Türcken eingelassen / keinen Vergleich unterschrieben / keine Feindseligkeit gegen Eu. Majeſt. in der That verübet / noch eintzigen meiner Soldaten oder Diener wider sie bewaffnet / sondern vielmehr allen Dero Befehlen und Wincken gehorsamst nachgelebt / meinen Sohn voraus nach Wien geschi-

icket/ selber freywillig hernach gefolget/ vermit=
ſt meiner Briefe an den Ragozi es dahin gebracht
ß ſich die Ober Ungariſche Unruh geſtillet / und
it einem Worte bey dieſer Sachen ſo viel gethan
be / daß im Fall ich mich gleich eintziger Verbre=
en ſchuldig wüſte / ich dennoch ſolches mit
eſer eintzigen That ſo weit ausgebeſſert / daß
eine Sünde / dafern ſie ja mit dieſem Namen
benennen / noch für heilig und ſeelig zu nen=
n ſeyn ſolte/ weil Euer Kayſerlichen Majeſtät da=
t ſolche Glückſeligkeit verurſachet worden. Und
es zwar das Anſehen hat / als wenn dieſes nur
s Werck von auſſen betreffe/ und man auch mei=
innerliche Gedancken rechtfertigen wolte / ſo
et man doch / wie die allgemeinen Geſetze nur
äuſſerlichen Verbrechen züchtigen/ und niemals
großmüthiger Fürſt ſich um die innerlichen Ge=
ncken des Gemütes bekümmert habe / zu dieſem
nde ließ Julius Cäſar des Pompeji/ und hernach
ch des Scipionis Cantzley / nachdem er in Er=
hrung gebracht / daß der wider ihn verſchwor=
en Römiſchen Bürger Briefe und Geheim=
iſſe darinnen zu finden / alſobald ins Feuer
erffen / ohne daß er eintzige Schreiben davon
eleſen / oder angeſehen hätte / dafür haltende/
aß es nicht löblich wäre / derjenigen Verbrechen
u unterſuchen/ die nicht die Waffen offentlich wi=
er ihn ergriffen hätten. Von dieſem auf meinen
Vorſatz/ das Geheimnuß meines Hertzens zu kom=

men

nen/ weil alles daran ligen soll/ so weiß solches niemand besser als ich/ und daß ich mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen kan/ wie ich denn bereit bin/ selbigen alle Augenblick förmlich abzulegen/ daß ich niemals den Vorsatz gehabt/ zu rebelliren/ weniger mich dem Türcken zu unterwerffen/ oder mit ihnen zu vereinigen/ sondern sie vielmehr so viel möglich zu verderben/ und auszurotten/ so habe ich mich auch nicht in das Ober-Ungarische Wesen gemischt/ oder mit in ihren Rath getretten/ ob ich es gleich aus andern Orten gerochen/ daß die Sachen daselbst nicht zum besten für Eu. Majestät stunden/ solches auch alsofort den vornehmsten Ministern offenbaret/ daß man aber daselbst nicht glauben wollen/ sondern es nur für mein Gedichte gehalten.

Dieses gestehe ich/ daß ich den Hauptmann Buscowazsci nach der Türcken geschickt/ und mit Creditiv-Briefen/ unter meiner Hand und Siegel versehen/ es ist aber solches aus Eu. Kayſ. Majestät Erlaubnuß geschehē/ als die mir zugelassen/ vermittelst solcher Kundschaffter der Türcken Vorhaben und Anstalten zum genausten auszuspähen/ wie ich denn auch noch vorhero durch den Graffen von Rothal Eu. Majestät die von ihnen vermittelst eines meiner Sclaven Omer Jspaya angetragene Versprechen aufrichtig entdecken lassen/ daß sie denn zwar anfänglich schwerlich geglaubet/ gleichwol aber hierauf befohlen/ mit den Türcken eine genaue Correspondenz zu unterhalten/ worauf ich

auch

uch allererſt gemeldten Hauptmann dahin abge-
eſchickt / der Türcken Beſchaffenheit in allem ge-
au zu bemercken/um hernach ſelbige deſto leichter
bern Hayffen zu werffen / zu dieſem Ende gab ich
hm die *Inſtruction*, daß er ſich / dem Schein nach /
it ihnen in Tractaten einlaſſen/oder ſich vielmehr
ellen ſolte/wie er ſich mit ihnen einlieſſe/ um Euer
ayſ:rl. Majeſtät hernach zu zeigen / wie man ſich
uf ihre gezuckerte Worte und Verſprechen/keines
eges zu verlaſſen hätte/ſondern daß ſie damit nur
viel ſuchten/den Hof zu betriegen/daß ihre Ver-
ündniſſe betrüglich wären/und daß ihre Verſpre-
en nur ſo lange hielten/biß ſich die Gelegenheit zu
rem Vortheil ereignete. Damit aber dieſer mein
auptmann nicht ſo weit käme / daß er den Fuß
icht wieder zuruck ziehen könte / ſo gab ich ihm
sdrücklich mit/ ſich ein und andern Punct vor
behalten / und fürzugeben / wie er keine Voll-
acht darüber zu ſchlieſſen hätte / ehe er vorhero
ieder zu mir käme. Indeſſen breitete ſich durch
uthat meiner Feinde allenthalben das Gerüchte
s/der Serin rebellirte/und würde eheſtens mit
ner grauſamen Türckiſchen Armee die Chriſten-
it überziehen/wie er denn bereits/zu dieſem Ende/
ine Geſandten bey der Pforten unterhielte; hier-
f ward alles mit Furcht und Schrecken ange-
llet / die ich auch / die Warheit zu bekennen / um
mit im trüben Waſſer zu fiſchen/und ſolcher Ge-
alt / die ſo oft verweigerte Belohnung meiner
ienſte/deſto füglicher heraus zu erzwingen / ſo

wenig verminderte / daß ich sie vielmehr lauffen ließ / und noch darzu etlicher massen mit unterschiedenen auf den Schein verdächtigen Briefen / Handlungen / Reden / und dergleichen / die man itzund wider mich zu Beweisthümern anführet / vermehrte / da doch alles mit verstelltem Gemüte und Gesichte zu diesem Ende geschahe / daß ich mit dieser List und Schatten-Schrecken / ein gröſſer Ansehen und Beförderung erhalten / und meiner Vorfahren stets unverruckte treue Verdienste / die man eher verwundern / als nach thun kan / voraus meines verstorbenen Bruders / und ohne Ruhm meine eigene Helden Thaten / die gleichsam mit dem Vergessungs-Schimmel verdecket lagen / wiederum ans Tage-Licht kommen mögten / worbey es aber doch so ferne gewesen / daß ich mit dieser Krieges-List / und ehrlichen Betrug / mein Gemüte dergestalt beflecket / daß ich keine Untreu begangen / mich aller Feindseligkeiten enthalten / und nicht das geringste gethan / so Eu. Majestät schädlich wäre / ja noch darzu / sobald der zu Eu. Majestät abgeschickte P. Forstal / wiederum zurücke kommen / auf Dero und des Hofes Winck dieses Spiegel-Gefechte aufgegeben / und alles gethan / was Eurer Majestät angenehm gewesen / da es mir doch ein leichtes seyn sollen / viel Böses zu thun / und wie alle gestehen müssen / die nach und nach ohne Ordnung und Vorsichtigkeit ankommende Kayserliche Völcker leichte übern Hauffen zu werffen.

Aus dieſem nun erſehen Eu. Majeſtät nicht allein die wahre Beſchaffenheit dieſer gantzen Sache/ſondern auch das innerſte meiner Gedancken/ mit denen ich denn verhoffentlich nichts geſündiget hätte/ ob ich gleich ſolcher Geſtalt zu meinem gewünſchten Zweck gelanget/ das iſt/ ein vornehmes Amt/ oder anderwärtige Beförderung mit dieſer Krieges-Liſt herauſſer gezwungen/ angeſehen ſolches auf einen ſolchen Mann und Geſchlechte kommen ſeyn würde/ das ſich/ohne Ruhm/um die gantze Chriſtenheit genugſam verdienet gemacht/ und an der Treue gegen das Haus Oeſterreich/niemals jemanden etwas zuvor gegeben hat. Derohalben ich auch ſolcher Geſtalt nicht geſündiget hätte/ wenn ich etwas bekommen/ noch es Eurer Majeſtät ſo groß geſchadet/ wenn ſie mir etwas gegeben/ wiewol ich geſtehen muß/ daß man ſich ſolcher Geſtalt weder im Schimpff noch Ernſt/mit ſeinem Fürſten einlaſſen ſolle/ iſt es aber dennoch geſchehen/ ſo iſt es gleichwol noch für kein Verbrechen der beleidigten Majeſtät/ für keine Rebellion/ Untreu/oder Abfall/ſondern vielmehr für eine ſolche Liſt zu halten/ derer ſich vor dieſem auch getreue Unterthanen/ wenn ſie ſich von ihren mächtigern Feinden gedruckt und verfolgt befunden/ bedienet/ und voraus an Eu. Majeſtät Hoff kein ſo ungemeines Exempel von meinen eigenen Landes Leuten/ die ſich eben dieſer Kunſt-Griffe befliſſen/ und die Eu. Majeſtät viel eher mit aller erſinnlichſten Vergnügung befriediget/ als daß ſie es zu einem

harten Schluſſe kommen laſſen wollen. Daß nun eben dieſes mein Abſehen geweſen / kan ich mit vielen augenſcheinlichen *Rationibus*, Vernunfft-Schlüſſen / und nachfolgenden Urſachen darſtellen.

Denn erſtlich iſt gewiß / daß der Türcken Glauben falſch / und ſo beſchaffen ſey / daß ſich niemand darauf verlaſſen kan / wie wir denn kein Exempel haben / daß ſie ſelbigen nur einem aus ſo vielen Erlauchten Häuſern / die ſich ihnen untergeben / gehalten hätten / wie hätte ich mir den vorbilden können / daß diejenigen / die auch alſofort leichtfertiger Weiſe den Frieden mit Eu. Majeſtät ſelber brechen / mit mir ehrlicher handeln würden?

Fürs andere / iſt zwiſchen meinem Geſchlechte und den Türcken / eine gleichſam natürliche angeborne Feindſchafft / und darüber hin und wieder ſo viel Bluts vergoſſen worden / daß unmöglich / ſelbige lange oder gäntzlich auf die Seite zu ſetzen / oder darüber eine beſtändige Freundſchafft zu beſeſtigen ſeyn können.

Drittens / weiſt es die Unmögligkeit ſelber aus / daß ich ohn andertwärtige Verbündnus und Beyſtand / ſolche Anſchläge nicht zu Wercke richten können / ſondern vielmehro die gantze Chriſtenheit mir zum Feinde gemacht hätte.

Vierdtens / iſt unbegreifflich / daß ich mich unterſtehen wollen / die bißhero unbefleckte Treue meines Hauſes / mit deſſen Ehre und ſo viel Helden-Thaten / ſolcher Geſtalt zu beflecken.

Fünff-

Fünfftens/wird niemand sagen können/ daß
ich eintzigen Königlichen Reichs-Stand/ oder
meine Nachbarn auf meine Seite gelocket / und
ohne derer Beystand doch nichts hätte geschehen
können.

Sechstens ist gewiß / und das erste / so ich ge-
than/daß ich selber am Kayserlichen Hoffe diese ver-
stellte Rebellion geoffenbaret / meines Bruders
Wittib fortgeschafft/und anfänglich den Zagiabien-
ischen Bischoff / hernacher aber den *P.* Forstal mit
allerhand andertwärtigen Anzeigungen zu Eurer
Kayserlichen Majestät abgefertiget habe / und ob
zwar mein Schwager darauf drang / auch aus ei-
ner andern Ursache diese Wittib mit samt dem *P.*
Forstal fortzuschaffen / so habe ich doch gar andere
Gedancken darüber gehabt/ und den *P.* Forstal be-
halten / wie nicht weniger die Wittib bey ihrer Ab-
reise gebetten/daß sie sich bemühen wolte / bey Hofe
diese Händel beyzulegen/und zu gedencken / daß sie
bald wieder kommen würde / welches alles ich aber
schwerlich gethan hätte / wenn ich der Türcken
Hülffe / als die allererst im Julio zu Felde gehen/
erwartet/unterdessen aber alles in der Stille und
erdichteter Freundschafft biß zur bestimmten Zeit
verdecket gehalten.

Das siebende und allernachdrücklichste *Ar-
gument* ist / daß ich keine Zubereitung zu solchem
Kriege gemacht / keine Soldaten geworben/keine
Munition herbey geschafft/und mich nicht auf ei-
nen Tag mit Proviant versehen/wie hätte ich mich

denn der Oesterreichischen Macht entgegen setzen wollen/niemanden von meinen Leuten beordret die Waffen zu ergreiffen / keinen Wiederstand gethan/ noch einige Feindseligkeit verübet / ob ich gleich Eu. Majestät kaum 3. oder 4000. Mann austragende Völcker / als die müde / und ohne Ordnung daher marchiret kamen / leichte niederhauen lassen köñen. Vielmehro habe ich meinen Sohn ohne eintziges Bedencken oder Verzug/durch den P. Forstal/Euer Majestät zu geschicket/ und versprochen / entweder bald mitzuziehen/ oder unverzüglich nachzufolgen/ so bald es Euer Majestät befehlen würden / da mir es doch ein leichtes gewesen / mich entweder nach Welschland / Teutschland/ Ungarn/Türcken/oder wohin es mir sonst beliebet / auf die Seite zu machen/dessen unerachtet aber / und ob es mir gleich meine Freunde eifrig widerraten/bin ich gleichwol/ weil ich mich keines Verbrechens schuldig befunde/ nach Wien koñen. Wer wolte denn nun / in Erwegung dessen / auf die Gedancken kommen/ daß ich von Euer Majestät ab / und den Türcken zufallen wollen? entweder dieser? oder ich müste tolle seyn. Daß ich aber mir auf eine solche Weise und Verdacht eintzigen Nutzen und Ruhm bey dem Fürsten von Auersperg/als Euer Majestät damaligen vornehmsten Minister schaffen wollen / dieses ist darum geschehen / weil es auch andern unter diesem Minister/als der sonsten auf keine Verdienste sahe/ dergestalt angegangen/und daß auch ein jeder/ dem der Zustand dieser Zeit bekandt ist genugsam erach-

en kan. Und ob es zwar mir nicht allerdings
äglich zu ſeyn ſchien/ mein geheimes Abſehen
er liſtigen Anſchläge vielen zu offenbahren / ſo
rauete ich es dennoch denen/von denen ich ver-
ert war / daß man es ihnen vertrauen dorffte/
denen ſelber daran gelegen war/worüber ich zu
gen ruffe die Herren Vicebanne / Peter Bra-
zki / und Nicolaus Bataſchich / vor welchen ich
h ſo weit ausgelaſſen / daß ich mit Kayſerlicher
rwilligung eine Correſpondenz / jedoch zu kei-
n böſen Ende/mit den Türcken unterhielte / ſie
ben verſi.hernde/daß ich nimmermehr ein Ver-
her meines Vatterlandes/oder des Kayſers Re-
l werden würde/darüber ich mehr genennten *P.*
rſtal zu Zeugen ruffe / als dem ich / nachdem ich
über ſo vermeinter Rebellion erſchrocken geſe-
n/mein gantzes Hertz eröffnet/ihn getröſtet/ vor-
s aber / als einsmals der Orpheus Franchipan
erhand ungereimte Sachen/aus ſeinem Gehirne
rſchwatzte / und der *P.* Forſtal darauf antwor-
e/wie unſere Gedancken weit von dieſen Chimä-
chen Anſchlägen/die ſich der Franchipan einbilde-
/ die Sache mögte nun im Schimpf oder Ernſt
rſtanden werden/entfernet wäre/und noch ande-
Sachen mehr / hinzuthat / der Orpheus aber
rauf zornig verſetzte / wie die Sache nicht ſo gar
lwer wäre / zumalen da es ſo weit kommen / daß
in Vergleich mehr zu hoffen/und man nicht mehr
m Hoff/und der Teutſchen Worten trauen / ſon-
rn aus der Noth eine Tugend machten müſte/ ich

nicht allein dieſes Geſpräche unterbrochen/ſondern auch darnach in Geheim den *P.* Forſtal nochmals meines Chriſtlichen guten Vorſatzes verſichert/dabey aber erinnert / hiermit er inskünfftige ſeiner eigenen Sicherheit halber etwas gelinder vor denjenigen reden mögte / von denen er genugſam ſehe / wie übel ſie geſinnet wären / ihn auch etliche Tage hierauf ſelten zu mir gelaſſen/ und kein Wort mehr in Gegenwart des Orpheus oder Marggrafens davon vorgebracht / zu geſchweigen noch unterſchiedener meiner anderer Worte / die ich zum Zeichen meiner gegen Euer Majeſtät ſtets beſtändigen Treu vor dem *Rectore* des Uraſtinenſiſchen *Collegii* der Societät Jeſu / und vor dem *Canonico* Höflinger herauſſer gelaſſen / daß ich mich nemlich mehr fürchtete für der Türcken Freundſchafft / als Feindſchafft/nebſt vielen andern angeführten Urſachen/Schrifften/Wort und Wercken / aus welchen ich meine unverbrüchliche Treu gegen Euer Majeſtät überflüſſig darſtellen könte.

Und dieſes iſt alſo/ Allergnädigſter Kayſer/ die gantze und wahre Beſchaffenheit meines Vorſatzes/ nach welchen ich mich zu Dero gegebenem Worte/ Glauben/ und Verſicherung / als Eurer Majeſtät Hofes / und nach aller Völcker Recht verſicherſte Beſchirmung wende. Denn geſetzt/doch niemals geſtanden / daß es mein rechter Ernſt zu dieſer Rebellion geweſen/ſo muß doch Eurer Majeſtät heiliges Wort unverruckt bleiben / zumalen da man ſihet/daß auch Gott zum öfftern den Eydbruch wi-

der

der die Türcken und Unglaubige eyfrig gestrafft habe / zudem so hat Dero Durchlauchtigstes Ertz-Haus von Oesterreich bishero so genau über ihrem Wort und Versprechen gehalten / daß es sich mehrmals viel lieber augenscheinlicher Gefahr unterwerffen / als selbiges brechen wollen / und nicht unbillig / weil sich einmal auf diesem aller Völcker Recht / und des gantzen menschlichen Geschlechts Wolfart gründet. Treu / Glauben / und Gnade / sind die drey Stützen / über welchen dieses Durchlauchtigste Haus beruhet / und so lange selbige beständig verbleiben / nicht übern Hauffen gehen kan.

Nun haben aber Eu. Majestät mir in Ihrem durch den Zagiabiensischen Bischoff überschickten Schreiben / nicht allein die Fortsetzung aller Kayserlichen Gnade / sondern auch noch mehrere neuere Hulde und Gewogenheit versprochen / wie nicht weniger mich hierauf Eurer Majestät erster *Minister* und Oberster Hof-Meister der Fürst von Lobkowiz / deutlich und ausführlich im Namen Eurer Majestät durch den Augustiner-Münch *P.* Marcum Forstal versichern lassen / daß ich nicht für einen Rebellen oder Untreuen zu erklären seyn würde / noch mich etwas am Leben / Gütern / Ehre / Freyheit / Aemtern / Würden / und Privilegien zu befahren haben solte / wenn ich nur zeitig gehorsamen / meinen Sohn zur Geissel / und denn auch ein mit meinem Namen unterschriebenes *Blanquet*, zum Zeichen meines Gehorsams / Eu. Maj. alsobald überschickete. Ja sie haben mir noch ferner

auf solchen Fall das Generalat zu Warassin oder Carlstadt / doch der gestalt / daß ich zugleich den Croatischen Bann aufgebe / versprochen / mit fernerm Zusatze / meines Hauses biß auf etwan 40 tausend Gulden auslauffende Schulden zu bezahlen / sich mein Geschlechte in Gnaden anbefohlen seyn zu lassen / und meine Sachen bey Hoffe einen guten Ausschlag zu geben / ja mich stets als einen liebwehrtesten Anverwandten nicht zu verlassen. Dergestalt / daß wie der heilige Petrus / nachdem er auch auf eines Weibes-Stimme gesündiget / nachmals aber Busse gethan / so wenig etwas darüber verlohren / daß er vielmehro hernach aller Apostel Fürst worden / eben es mir also / wenn ich mich bekehrete / ergehen solte / mit zum öftern wiederholten Worten / daß er / nemlich der Fürst von Lobkowitz / noch niemals einzigen Menschen betrogen / sondern allemal sein Wort genau gehalten hätte / daß die Oesterreichische Gnade unendlich wäre / und dergleichen / welches alles mir hernach der Herr-Hoff-Cantzler / Freyherr von Hocher / bestättiget / und bey der Conferentz seine Rede unter der Herausstreichung der alten Verdienste angefangen / mit der Ausführung / daß mir mein Fall im geringsten nicht schaden / sondern noch eine Belohnung für meine Busse und neuen Gehorsam mit wieder Aufweckung der alten Serinischen und meiner eigenen Verdienste / nicht anders als wie GOtt selber mit den bekehrten Sündern zu verfahren pflegte / zu erwarten seyn solte / welches / und noch viel anders

das

das ich geliebter Kürze halben übergehe/mir der P. Forstal weitläuffig herausser gestrichen/und nachdem er mir einen Handschlag darüber gegeben/mich dahin bewogen/daß ich ihm meinen Sohn und das *Blanquet* eingehändiget / wie nicht weniger mich dahin erkläret/ daß ich bereit wäre / ihnen alsobald zu folgen / so bald es nur Euer Majestät befehlen würden.

Eben dieses hat mir hernach der Fürst von Lobkowitz/in Gegenwart des Freyherren von Hocher/ nachdem ich allhier zu Wien vor sie gefordert war/ mündlich versprochen/wenn ich nur noch belieben mögte/ der Ober-Ungarischen Unruh / vermittelst meiner Briefe/abzuhelffen/ daß ich denn gleichfals unverzüglich gethan / und so nachdrücklich an meinen Eydam geschrieben/ daß er sich/mit Göttlicher Lenckung auf dieses schlechte Schreiben alsobald Eu. Majestät wiederum unterworffen / und den Grafen von Starenberg los gelassen. Wird der Herr Vetter dieses zu Wercke richten / sagte der Fürst damals/so verspreche ich ihm nicht allein den gäntzlichen Perdon / völlige Freyheit/die vormalige Kayserl. Gnade / die Wiedereinräumung seiner Güter/alle vorige Ehren/Chargen/und das nechst offene Generalat/mit kurzem / ich will noch einen grossen Mann aus ihm machen.

Denen die Schwäche Eu. Majestät Armee in Ungarn bekannt ist / und die da wissen daß ihrer zehen daselbst / einen Paß wider hundert beschützen können/werden in keiner Abrede seyn / daß ich mit

diesem

diesem Briefe ein so gutes Werck gethan/ daran die gantze Glückseligkeit Eu. Majestät in diesen Lande hänget. Zwar gestehe ichs/ daß ich Anfangs über die Ausfertigung des *Blanquets* an den *P.* Forstal etwas angestanden/angesehen man gar leichte darauf das Urtheil meines Lebens und Todes / oder auch die gantze Aufhebung itzterwehnten Versprechens setzen können / dannenhero ich mich auch sehr verwunderte / warum man es von mir verlanget/ demnach aber hierauf der *P.* Forstal versetzte / daß man nicht scrupuliren müste/wenn man mit einem so gnädigsten Kayser zu thun hätte/ und daß man selbige zu keinem andern Ende verlangte/ als nur obiges Versprechen darauf zu bestättigen / so habe ichs ihm auch alsobald ohne Furcht und Bedacht ausgehändiget / und nachdem ich ihn hierauf alhier / als er zu mir gelassen wurde / befragte / was man denn mit solchem *Blanquet* gemacht hätte / so hat er mir darauf geantwortet/daß er in des Fürsten Zimmer mit eigener Hand darauf gesetzt was er ihm anbefohlen/das aber auch nichts anders gewesen/als daß ich mich verbündlich gemacht / die Kayserl. Besatzung einzunehmen / in Person nach Wien zu kommen/und die Mitschuldigen/ daferne eintzige verhanden/anzuzeigen/da doch bereits alles dieses schon vollkommen von mir geschehen war.

Derohalben daferne Eu. Majestät allergnädigst nicht gesonnen seyn solten/nach Dero unendlichen Güte mit mir gnädig zu verfahren / so solte sie doch diese ihre letzte Resolution uud auf solches

Blan-

quet geſetztes Wort/ darzu veranlaſſen/ uner-
t man itzo vorgeben will/ daß vielleicht der *P.*
ſtal/ ſeines eigenen Nutzens wegen ſo groſſes
ſprechen ausgeſonnen/ und daher geſchnitten/
uchen daß des Fürſten von Lobkowitz/ und
-Cantzlers Worte nicht genug/ oder Eu. Ma-
t alles zu halten/ ſchuldig wären/ was Dero
niſtri verſprechen/ und daß endlich auch dieſes
quet zwar mich/ nicht aber Eu. Majeſtät ob-
ten. Alleine dergleichen Subtilitäten gehören
ie *Profeſſores* in die Schulen/ und werden
n unter ehrlichen Kauffleuten gedultet/ wie
iveniger am Kayſ. Hoffe/ oder wenn man mit
m Fürſten tractiret/ als an deſſen Worten ich
nit zweiffeln ſoll. Hat derohalben der *P.* Forſtal
gethan/ hat er geirret/ oder die Gräntzen ſeiner
llmacht/ wie ich doch nicht glaube/ überſchrit-
ſo mag er zuſehen/ aufs wenigſte kan mir ſein
thum nicht ſchaden/ indem ich gethan habe/
s ich thun ſollen/ zu dieſem habe ich mit dem
ſten von Lobkowitz/ und den Hof-Cantzler/ ſo
t ſie Eu. Kayſerl. Majeſt. vornehmſte *Miniſtri*
/ und Dero eigene Perſon darſtellen/ mich ein-
aſſen/ derowegen mir auch ihr Wort des Kay-
s Wort/ und die auf das *Blanquet* geſetzte Obli-
ion benderſeits verbündlich iſt. Denn warum
ten ſonſten Eu. Majeſtät dieſe Puncte alleine/
o nicht noch andere darauf ſetzen laſſen/ wenn ſie
ht mit dieſem allein zu friden hätten ſeyn wollen?
ſher Geſtalt könte man mit dergleichen Kunſt-

Grif-

Griffen den Weg bahnen / jedes Versprechen umzustossen. Alleine der Kayserl. Adler fängt nicht Fliegen. Kayserl. Worte müssen weitdeutig und vorträglich / oder genädig auszulegen / nicht aber mit derogleichen Subtilitäten einzuschräncken seyn. Derohalben gesetzt / daß in dem mir gegebenen Worte Perdon und Versprechen / etliche Formalitäten / oder genaue Rechts-Erforderungen ermangelten / die ich denn selber nicht verstehe / noch Könige und Kayser (als denen zu stehet / Rechte zu setzen / zu ändern / und zu verbessern) nicht groß achten / so sehe ich doch in Warheit nicht / was mir / der ich ehrlich darinnen gehandelt / selbiges schaden könne.

Kayser Carln dem V. wird fast kein grösser Mangel ausgestellet / und worüber er eine grössere Reu bezeiget haben soll / als daß er auf das Granvellani Rath / den / dem Land-Grafen von Hessen ertheilten Perdon auch solcher Gestalt gedrehet / und zweydeutig ausgelegt. Uber dieses bitte ich Euer Majestät bedencken doch allergnädigst / wie unterschiedene uncatholische Häuser / unerachtet sie ihre offentliche Feindseeligkeit wieder sie verführet / und ihre Waffen Dero Waffen entgegen gesetzt / ja derer Vorfahren es nicht besser gemacht / sie dennoch wiederum begnadet / und in vorigen Stand gesetzt; da hingegen soll mir mein Gehorsam / meine Zuversicht auf Eur. Kayſ. Majestät Gnade / mein und meiner Vorfahren Treu zum Schaden und Untergang gereichen / daß ich mich aller Feindseligkeit enthalten / und zu Eu. Majestät Füssen als der

besten

eſten Zuflucht getworffen habe/ jenen iſt ihre Ver-
egenheit und Ungehorſam ſo weit zu Nutzen kom-
nen/ dahergegen muß ich/ der ich weder mit Gedan-
ken noch Wörten/ noch Wercken/ Euer Majeſtät
emals entgegen geſtanden / für einen Rebellen ge-
alten werden/ daß ich alſo mit der Penelope wol
agen mag.

Troja iſt zwar aufgerieben/
doch für mich noch ſtehn geblieben.

Euer Majeſtät geruhen allergnädigſt zu ertwegen/
daß niemand kan mit doppelter Straffe beleget
werden/ deſſen unerachtet / muß ich über den Ver-
luſt/ ſo vielen Verſprechens/ ſo viel und groſſe Mar-
ter ausſtehen / die mir ſchwerer als der Tod ſelber
ſind / als an meiner Ehre/ guten Namen/ Vermö-
gen/ Gütern/ Freyheit/ und zwar in dieſer ſo lang-
wierigen Gefängnuß ohne eintzigen Troſt / und
daß mir nur ein Rechts-Verſtändiger zugelaſſen
werden mögte / mit dem ich mich hierüber bera-
ten / und Euer Majeſtät meine Rechtfertigung
vortragen laſſen könnte/ ja ich leide allhier nicht al-
leine / ſondern auch mein gantzes Hauß / und zwey
unſchuldige Kinder/ voraus aber mein Sohn/ der
nachdem er dieſes eitele Geſchrey vernommen / in
allem ſeine zarte Liebe gegen Eur. Majeſtät darge-
ſtellet hat / und dahero vielmehr eine erkäntliche
Danckbarkeit verdienet / als daß er ſo lange allhier
in dieſer Gefängnuß von ſeinen Studien/ und der

Zu-

Tugend-Bahn abgehalten wird. Allhier leiden wir nun wider die Rechte und Freyheiten unsers Vatterlandes / die doch Eu. Majestät so heilig beschworen/und dieses ausdrücklich in sich haben/daß man niemanden gefänglich anhalten / keines Güter einziehen / keine Execution verstatten / und niemanden bestraffen solle der nicht zuvor rechtlichen vorbeschieden/mit seinen Vertheidigungen angehöret/und Gerichtlichen verdammet sey. Uber dieses ordnen diese Gesetze/daß keines Weges der Sohn des Vatters Missethat tragen/noch das gantze Geschlechte wegen eines von ihnen/der Uhr-Vätterlichen Güter zu berauben seyn solle. Dennoch spielet man gegen uns das gantze Gegentheil / mit uns fängt man von Executionen/ und Confiscationen an / dergestalt/daß diejenigen Gesetze / die doch andern ersprießlich gewesen/ nur gegen diejenige keine Krafft noch Milde haben / die an Alter und Langwierigkeit ihrer Dienste/keinen/ oder doch sehr wenig gleiche haben. Eu. Majestät geruhen sich nur genädigst zu erinnern / daß uns des Römischen Reichs/und ander Länder Gesetze nichts angehen/ da hergegen haben sie sich zur Beobachtung der Ungarischen gütigst verbunden/nach denen es also billig wäre/unsere Sachen durch solche Richter / die dieser Gesetze kundig sind / zu entscheiden / dessen allem unerachtet aber / wo es ja so gefällig/nehme ich meine Zuflucht zu der eintzigen Oestereichischen Gnade / dieses Haus ist mit der Gnade gebohren/ mit der Gnade erwachsen / aufgewachsen / und beständi-

ſtättiget / und wird auch nimmermehr / als nur wenn dieſe Gnade verloſchen / und geſtorben / verleſchen und untergehen.

In allen Jahr-Büchern dieſes Durchlauchtigſten Hauſes / wird man kein eintziges Exempel gegenwärtiger Ernſthafftigkeit finden / daß man den erſten Fall (dafern man ihn alſo nennen ſol /) eines ſo wol verdienten Hauſes dermaſſen beſtraffet / ich nenne dieſes den erſten Fall / weil die Verbrechen die man überwieſen / und dafür erkennet / nichts für ſolche Fälle zu achten ſind; eines ſolchen Geſchlechtes oder Hauſes / ſage ich / das ſo viel hundert Jahr her / für das Oeſterreichiſche Wache geſtanden / ſein Blut für ſelbiges überflüſſig vergoſſen / Wunder-Wercke gethan / und als ein Wunder des Glaubens und der Beſtändigkeit / bey den Oeſterreichern / unter ſo viel Stürmen / als ein eintziger feſter Felß / beſtanden / niemals eintzige Feindſeligkeit verübet / freywillig erſchienen / da es doch Flichen und Entweichen / oder auf ſo koſtbaren Verheiſſungen ſich anderwerts hinwenden können / und dennoch muß es ſich itzund ſo ſchrecklich / auf Gutbefindnuß und falſche Anklage etlicher Mißgünſtigen aus Kärnten / Steyer-Marck / und Croatien / unſern Gütern und Schlöſſern nachſchnappenden Geſchlechtern plagen und ängſtigen laſſen / derer Helden-Thaten und Verdienſte / ſo ja eintzige verhanden / ich nicht durchziehen wil / da hingegen wie viel Exempel ſind nicht verhanden / daß auch Eu. Majeſtät ärgſte / ja aus dem Saamen ihrer Rebellen entſproſſene

Feinde / wie grossen Schaden sie auch immer gethan / und ob sie gleich mit Gewalt / oder im gerechtē Kriege gefangen / dennoch von der Oesterreichischen Milde nicht allein begnadet / und in vorigen Stand gesetzt / sondern auch mit Reichtum und Ehren vermehret worden.

Es sind Königliche Sitten /
Den Gefallnen Hand zu bieten.

Diese meine Mißgünstige wissen genug / daß wir Tag und Nacht geschwitzt / und Wache gehalten / für Steyermarck / Kärnten / und Croatien / und daß wenn die Seriner gewacht / sie auf beyden Ohren sicher schlaffen und schnarchen können / davon ich der alten Exempel zu geschweigen / nur diß eintzige anführen will.

Vor 6. Jahren hätten die Tartarn Steyermarck gefressen / wenn es mein Bruder nit errettet / und die barbarische Hunde in der Muhre ersäuffet hätte. Nunckschich / sonsten Zovolevick Bassa / hätte Kärnten und Croatien zur Aschen gemacht / wenn ich nicht auch von dem General Auerspera / der sich Sicherheit halben nach Labach begeben hatte / gäntzlich verlassen / die Türcken geschlagen / und des Bassa leiblichen Bruder gefangen hätte. Itzund kommen nun diese Leute und rathen / daß man uns zur Danckbarkeit mit Stumpff und Stiel ausrotte / oder anderwerts hin versetze / damit sie nur unsere

Güter /

Güter/die uns doch so viel Blut und Geldes kosten/ überkommen mögten.

Es trette hervor / der sich einbildet und mit Warheit versichern kan / daß er oder die Seinigen/ dem Haus Oesterreich / oder der gantzen Christenheit mehr zu Diensten thun könne / als die Seinen gethan haben/ und weiter thun werden/ wenn man sie in vorigen Stand gesetzt / oder ob sie mit gleicher Treu und Beständigkeit/ besser/ als sie/ den grausamen Erb-Feind bestreiten können / so will ich willig und gerne / solchen Begierden nach / den Unsrigen Beyfall geben/ ist aber niemand/ der sich dasjenige/ worvon alle Geschicht-Bücher biß zur Erstaunung voll sind/ nun in die Gedancken kommen lassen darf/ warum solten denn nun die Zweige von diesen Bäumen nicht weiter fortgepflantzet / und so gebauet werden/ daß sie wieder solche Wurtzel fassen / und gleiche Früchte bringen könten? Vielleichte ereignet sich noch wol die Gelegenheit zu ersehen / wer da williger sey/ sein Blut zu des Hauses von Oesterreich Dienste zu vergiessen. Wolte GOtt; daß sie sich alsdenn mit solchem Eyfer wider den Feind/ wie gegen unsere Güter bezeigten / worauf wir alle um die Wette miteinander auf den Feind losbrechen wolten. Neid und Abgunst haben sich bißhero genug an uns gerieben/ nunmehro wäre es Zeit / daß sie aufhörten / und sich an unser Tugend vergnügten; allein es ist der Mißgunst Natur / daß sie nicht eher aufhöret/ biß sie ihren Verfolgten zum äussersten Verderben gebracht. Denn gleichwie die Son-

ne keinen Schatten macht / so lange sie zu oberst am Himmel stehet / selbigen aber desto mehr erweitert / wenn sie untergehet; also ist es auch mit der Mißgunst beschaffen / daß sie demjenigen / der schon auf seinen Abfall abhänget / völlig gantz hinunter hilfft / indessen aber / weil es insgemein ein Laster schlechtwürdiger Gemüter ist / stets in Furchten leben / daß er sich nicht etwan wieder erhole / oder aufrichte / wiewol ich diese und andere die sich für unserer Rache und Zorn fürchten / und derohalben wie ich höre / Euer Majestät rathen / daß wir deßwegen weder in unsere Güter / Vatterland / Aemter / und Freyheit nicht wieder einzusetzen seyn solten / ob es gleich nur eine eitele Furcht / und solche Entschuldigung ist / die alle Gerechtigkeit übern Hauffen wirfft / darüber versichern / und alle verlangte Bürgschafft stellen / ja allen nur ersinnlichsten Vergleich mit ihnen darüber eingehen will. Kan man doch wider alles Ubel / ausgenommen den Tod / Mittel finden. Derohalben verlangte ich / daß mir GOtt meine Sünden nicht vergeben solle / wenn ich ihnen nicht alle angethane Beleidigung dermassen Christlich zu verzeihen verspreche / daß ich auch nicht mehr einmal daran gedencken will.

Derowegen nochmals in allertiefstem Gehorsam bittende / Euer Majestät geruhen doch mit mir nach Dero angebornen Güte und Gnade zu verfahren / und sowol in Ansehung unser getreuen Dienste / als dero darüber gethanen Versprechen / und geheiligten Wortes / die Strahlen ihrer barm-

her-

hertzigen Augen auf mich zu werffen / und nicht zu verhängen / daß dasjenige Hauß / das allemal zu Euer Majestät getreuen Diensten gestanden / und sich keines Fehlers schuldig weiß / zu beschimpffen seyn möge. Voraus aber bitte ich / daß mir doch mittler Zeit die Freyheit mögte gegönnet werden / meine Sache vor solchen Leuten / die unserer Gesetze kundig sind / auszuführen / meine Unschuld zu verfechten / und auf Mittel zu gedencken / Euer Majest. wiederum zu versöhnen / wie ich denn nicht zweiffle / daß Sie mir so wol diese / als alle andere Gnaden / die Sie selbst in diesem Zustande für mich nöthig befinden / ertheilen werden / dafür GOtt bittende / daß er Euer Kayserliche und Königliche Majestät in allem höchst-gesegneten Wolstande erhalten wolle ꝛc.

Dieser Vogel singt viel anders als der vorige / sagte der Herr Obrist-Lieutenant / das macht / daß er im Gebauer sitzt / antwortete der alte Herr von Kronhof / wäre er aber noch in Krabatischer Lufft / so würde er sonder Zweiffel den Schnabel gar anders spitzen / und ob zwar diese Verantwortung ziemlich weitläufftig / und darinnen nichts vergessen ist / was zur Herausstreichung der alten Sermischen Dienste / und Vorruckung deß Kayserlichen Worts / vonnöthen gewest / so scheinets doch / daß der gute Kerl sich besser auf den Säbel und etwan ein par Poeten / als unsern Herrn Cornelius verstehet / der ihm denn gar andere Regeln vorschreiben wird / wie man mit seinem Fürsten umgehen /

und sich keines weges mit ihm foppen sollte/ dafern man es ja glauben soll/ daß seine Rebellion nur ein Spiegel-Fechten gewesen. Gegen Fürsten soll man allemal mit Respect verfahren/ und wie der weise Mann saget/ wenn man auch nur mit ihnen redet/ ein Messer an die Kehle setzen/ solches auch von den wilden Gänsen lernen/ die/ wenn sie wiederum von den Morgen- nach den Abendländern fliegen/ ehe sie das Taurische Gebürg erreichen/ einen Stein in Schnabel stecken/ damit ihnen nicht etwan über solchem Gebürge/ wo die grosse Adler häuffig nisten/ ein Geschrey entfahre/ und sie in Gefahr setze/ am allerwenigsten aber sol man ihnen seine Verdienste fürwerffen/ denn ob man zwar bey diesem Durchläuchtigsten Hause noch niemals jene tyrannische Worte/ oder was Tacitus im ersten Buche seiner Historien saget: *Quicquid est excelsum cadat, nobilitas, opes, omissi, gestique honores pro crimine sunto*, und an einem andern Orte/ *siniſtra erga Eminentes interpretatio, nec minus periculum ex magna fama, quàm ex mala* gespühret/ es auch wol seyn mag/ daß/ wie der Scrini anführet/ ein und anderm Hause/ aus erheblichen Ursachen/ ein glücklicher Perdon verstattet/ so ist es doch eine grosse Unbedachtsamkeit/ daß er seiner Vorfahren grosse Thaten dermassen heraus streichet/ als wenn das gantze Kayserliche Vermögen erschöpffet wäre/ solche zu belohnen. Grosser Herren Gunst/ ist wie ein unbändiges Pferd/ auf dem sich niemand ohne den Zaum der Bescheidenheit erhalten kan/ *hinc*

tantum

ntum eo usque læta sunt merita, dum videntur
olvi posse, neque exprobrantur; ubi multum ante-
enere & ambitiosè jactantur, pro gratia odium
dditur. Sie ſehen groſſe Verdienſte nur ſo lan-
mit gütigen Augen an / ſo lange ſie vermeinen /
ß ſie ſolche mit anderwärtiger Gnade wieder
ſaleichen können / kommet es aber darzu / daß die-
Schuld zu hoch ſteiget / und man ſie ihnen noch
rzu vorwirfft / ſo können ſie nicht einmal wie
nqueroutirte Kauffleute ihre Glaubiger mit glin-
gen Augen anſehen / ſondern fertigen ſie insge-
em mit Haß oder Verfolgung ab. Alte Dienſte
nd verjährte Anforderungen / ſagt der kluge Pe-
z / Fürſten wollen auch dasjenige / was ſie ſchuldig
nd / für eine Gnade angenommen haben / derge-
alt / daß / daferne ſie zu unverſchämt gemahnet
erden / nach der anderwärtigen Cornelianiſchen
Erinnerung / *gratia oneri, ultio in quæſtu*, mit dem
Tode und Verfolgung zahlen / welches dort C. Si-
ius / nachdem er ſich zu viel berühmte / daß / wenn
uch ſeine *Legiones*, als die andern rebellirten / der-
leichen gethan hätten / dem Tiberio ſchwerlich die
Krone auf dem Kopffe geblieben ſeyn würde / ge-
nugſam erfahren / und mit dem Leben bezahlen
muſte / ja ſie gehen ſo weit / daß ſie alles dasjenige /
was ihre Feldherren und Diener glücklich oder löb-
lich gethan / keinem andern als ſich ſelbſten zuge-
ſchrieben haben wollen / ſo / daß es zu Rom für ein
Laſter der beleidigten Majeſtät angenommen
ward / wenn einer ſeinen Namen auf einiziges Ge-

bäude schrieb / und nichts deß Fürsten oben her setzte / welches denn auch die alten Teutschen zu thun pflegten / dahingegen lieff jener so genannte Georgius bey dem Kayser Moritz nicht geringe Gefahr / als er vorgab / daß der König in Persien mehr seinem Verstande / als dem Kayser zu gefallen / den Frieden vertrilliget hätte. Wie es dem blutdürstigen Hertzog von Alba mit seiner hochmütigen Säule in Niederland / und dem tapffern Consalvo nach überwundenen Königreich Neapolis ergangen / ist männiglich bekandt. Dieser tapffere Held meinte Wunder gethan zu haben / daß er dieses Königreichs grosse Gemüter wieder gewonnen / und ihre Gunst auf seine Seite gebracht hatte / erhielt aber dieses dafür zum besten Danck / daß er von dar zurücke beruffen / und in Spanien seine übrige Zeit ohne einzige Hochachtung zubringen muste. Denn gleich wie dir es nicht gefallen würde / sagte dort der Mede Cyaxares bey dem Xenophon / daß dir einer deine Hunde so wartete / daß sie ihn mehr als die kennten / und liebten / oder deinen Bedienten solwol thäten / daß sie lieber bey ihm als bey dir seyn wolten / oder auch dein eigen Weib dergestalt liebkosete / daß sie ihm hulder / als dir wäre; also ist es auch mit dem Fürsten beschaffen / daß sie für höchste Beleidigung annehmen / wenn man die ihnen schuldige Lieb und Ehrerbietung auf einen andern versetzet.

Und ob es zwar allhier das Ansehen hat / wo es nur auch in Warheit ist / was der Sermi setzt / daß man

man ihm die durch den *P.* Forstal / und andere so hohe geistliche Personen / denn auch so hohe Kayserliche *Ministros* versprochene Sicherheit halten sollen / so ist doch das Laster der beleidigten Majestät/und die Rebellion ein dergleichen abscheuliches Verbrechen / das mit keiner Bereuung oder Verzeihung abzuwischen / und derselbe der gröste Narr/ der sich einbildet / daß ihm solches jemals sein beleidigter Fürst von gantzem Hertzen vergeben werde. Man kan unmöglich ferner eine Liebe zu denjenigen tragen / die wir einmal zu harte beleidiget haben/ *proprium enim est humani generis, odisse, quem læseris*, saat nebst dem Seneca / Tacitus. Liebe ich nun einen nicht/so hasse ich ihn/hasse ich ihn/ so wünsche ich seinen Untergang / wünsche ich seinen Untergang/so befördere ich auch selbigen auf alle ersinnlichste Wege. Worvon statt hundert anderer/ der Cardinal Alphonsus Petruccius zum Beyspiel dienen kan/ der/ nachdem er den Pabst Leo dem Zehenden nach dem Leben gestanden / und vermittelst deß Spanischen Bottschaffters Beystand/ den völligen Perdon und Lebens-Versicherung bekommen / wenn er sich wieder zu Rom stellen würde/ darauf aber alsofort im Gefängnis erdrosselt ward/ was auch der Spanische Bottschaffter darüber *protestirte* / und schrie / als dem der Pabst trucken ins Gesichte sagte / daß man denjenigen / der nach des Pabstes Leben gestanden / keinen Perdon / wie feste er immer versprochen / oder verclausuliret seyn mögte/zu halten schuldig wäre.

Jngleichen halff es den Französischen Connestable Rudolph/Grafen von Guiennes nichts/daß als er unter dem unglücklichen Könige Johannes/ vom König Eduard in Engeland gefangen ward/ und zum Erlösungs-Gelde 40000. Pfund/oder da er selbige nicht aufzubringen vermögte/die Vestung Guiennes zu liefern versprach/ ob er gleich dieses letzte/weil er mit dem Geide aufgekommen/nit thun dorffte / daß ihm nicht / nachdem solches ausgebrochen/der Kopff genommen ward/ was auch der gute Connestable protestirte / daß es nur auf gewisse Bedingungen geschehen/und zu keiner Würcklichkeit kommen wäre. Wiewol ich die Ausführung dieses Streits nicht auf mich nehmen/sondern selbigen nur mit des *Trajani Bocalini Cent. 2. cap. 11.* Worten beschliessen wil. *Majestatis crimen esse peccatum cujus pœnitentia recipiatur nulla, cujus pœna remittatur nunquam, cujus infamia duret æternum*, daß nemlich das Verbrechen der beleidigten Majestät ein solches Laster sey/ das mit keiner Reu abzuwischen/dessen Straffe niemals entlassen wird/und dessen Schande in Ewigkeit dauret. Hat nun solches der *Serini* gewust/oder doch wissen sollen/so hat er sich nicht zu verwundern / daß man auch ihn mit so ansehnlichen Leuten ins Garn gelocket/man muß Füchse mit Füchsen fangen/ und was dessen übrige Rechtfertigung anlanget/ nicht mit grossen Herren die Wette lauffen/als die sich allemal das Ziel näher stecken/ und gleiche Beschaffenheit hat es mit dem ihn bis dahin verfolgtem Neide/als der freylich wol/

son-

onderlich bey Hofe/ wo es eine stete Faßnacht abgie-
et/ weil ein jeder beständig verlarvet gehet/ die gros-
e Hof-Eule ist / die das Licht eines andertwärtigen
Glücks nicht vertragen kan; derowegen muß man
ich nicht beklagen/ wenn ein anderer/ der gleich von
chlechten Verdiensten ist / vorgezogen wird / denn
alhier spielet man allezeit Triumph/ da die gewählte
Karte/ wenn sie gleich nur eine Sieben ist/ den Ober-
Buben stechen kan. Es wäre ihm also besser gewe-
en / wenn er solcher Gestalt dem Aristides / dem
Marcus Agrippa / und andern klugen Männern
nachgefolget / sich des Hofes gäntzlich entäussert/
auf seinen Gütern in Ruhe und Friede gesessen/
und sein andere in die Augen stechendes Haus/ wie
der Römische *Valerius Publicola* eher weiter abge-
brochen / als (wohin sein gantzes Absehen gehet)
besser an die Wolcken erhebet wissen wollen. Dero-
halben nur fürchtende / daß er in dem getrübten
Wasser den Tod erfischen / und auf dieser hohen
Ehren-Bahn auch einen Streich / nicht zwar von
einem wilden / wie sein Bruder / sondern zahmen/
doch desto schärffern Hauer/ erjagen dörffte.

Ich bin selber dieser Meinung / sagte der Herr
Obriste Lieutenant/ solte es aber gewiß seyn/ daß der
Niclas Serini von einem natürlichen wilden
Schweine sein Letztes bekommen? Denn so viel
ich mich erinnere / waren dama's gar andere / und
viele der Meinung/ daß ihm ein grosser dergleichen
Namen führender abgünstiger Minister diesen
Fang geben lassen.

Man

Man thut diesem hierinnen so weit unrecht/ sagte der Herr Licentiat/ daß ich selbst damals bey Hofe gewesen / und es aus einer versicherten teutschen Person Mund habe/ die mit auf der Jagd gewesen/und solches mit Augen angesehen/ daß es ein rechtes / aufs wenigste so gestaltes wildes Schein/ gewesen / und nur dieses darbey zu beobachten ist/ daß ob es gleich schon vorhin angeschossen gewesen/ man es hierauf aus der Jagd verlohren / und der Grafe viel Jahre hero im Gebrauch gehabt/ daß er des Nachtes aufgestanden / einen guten Säbel nebenst einer Bärenhaut zu sich genommen/ und gantz alleine nach diesem Walde gegangen / von dannen aber des Morgens mit solcher Müdigkeit wieder kommen / als wenn er sich die gantze Nacht mit einem Troup Feinde herummer geschlagen hätte. Wolte nun jemand hieraus schliessen / daß dieser Käuler etwan auch aus einerley Forste / mit der Pommerischen einäugigten wilden Sau gewesen/ und GOtt offtmals stumme Sünden mit offener Straffe züchtige / dem wil ich seine Meinung nicht widerstreiten. Die Gedancken sind Zoll: aber nicht Höllenfrey/ versetzte der alte Herr von Kronhof/ und fragte zugleich seinen Sohn / ob nichts aus Paris verhanden wäre?

Nur dieses/ antwortete dieser/ finde ich aus dem gedruckten / daß der König wiederum gegen Flandern aufgebrochen/ etliche Holländische Vestungen anzugreiffen/ und sein grosses Werck auszuführen/ zuvor aber etlichen Orten in der Provinz 300. tausend

send Cronen zahlen lassen / ihren damit erlittenen Wasser- und Wetter-Schaden auszubessern. Es ist in Warheit dieser König in vielen Stücken ein großmütiger seiner Unterthanen sorgfältiger Printz / sagte der Herr Obrist-Lieutenant / weil er sich in ihren Nöthen so hülffreich und freygebig erweiset / wohin aber dieses grosse Werck angesehen seyn?

Es ist nicht ohne / antwortete Florissohn / er machet es aber was solche Freygebigkeit betrifft / nichts bessers / als die Gärtner mit den Bienen / die ihnen auch wenn sie sehen / daß sie Noth leiden / etwas Honig zuschieben / damit sie ihnen hernach gantze Fladen wiederum ausschneiden können / so viel aber sein abgesehenes hohes Werck / nemlich das in der Hoffnung schon aufgefressene Europa betrifft / so ist selbiges kein so verdecktes Essen mehr / daß man es nicht schon so wie es von einem verrätherischen teutschen geistlichen Koche abgesotten / und übergwürtzt / in Holland und dem Reiche herummer trägt / und mir mit verwichener Post folgender Gestalt zugeschicket hat: Euer Königl. Majestät großmütigster Vorsatz / ihr blühendes Franckreich wiederum in die alten Gräntzen zu rucken / und die Französische Nation der gantzen Welt furchtbar zu machen / also ihre Macht allerdings wieder auf denjenigen Fuß zu setzen / auf dem sie sich zur Zeit des grossen Kayser Carls befunden / ist in Warheit / sowol was Eu. Majestät eigene geheiligte Person / als der gantzen Französischen recht uralten

ten

ten teutschen Nation Autorität betrifft / von so hochweisem Rathe/und Hochachtung/daß ich selbigen in allem billigen muß / und also nur auf Eu. Majestät genädigsten Befehl/jedoch ohne Maßgebung / erinnern werde / was für Verhinderungen darbey zu befahren / und wie selbigen abzuhelffen seyn mögte/darbey bittende/ nit einer Abgunst beyzumässen/ was ich etwan für unmöglich auszuführen erachten werde.

Die Gräntzen von alt Franckreich waren vor diesem die Ost-See/der Rhein/ die Loyre/ und das Pyrenäische Gebürge/ Burgund verlohr die Frantzösische Nachlässigkeit / und eben auch also Schweitz/Savoyen/ Piemont/ und Meiland/ als die man leichte erhalten / oder doch aufs wenigste verhindern können daß sie nicht zur gegenwärtigen Hoheit aufgestiegen wären. Um Teutschland hat man sich aus Furcht der umschrenckten Regierung/ wiewol sehr unbedächtig/ bisher enthalten / angesehen/wenn man solche zwey Mächten vereiniget/damit gar leichte nicht nur gantz Europa / sondern auch noch ein Stücke von den andern Welt-Theilen/ das Seil über die Hörner werffen können.

Ich weiß /daß Eu. Majestät diese Unachtsamkeit Dero Vorfahren verdammen / die ich aber versichere / daß wenn sie sich noch darzu schicken / und Hand an dieses Rad legen/sie den Wagen der Frantzösischen Thorheit bis zu dem höchstē Gipffel der Ehren hinauf führen werden/zu welchem Vorsatze ich mich Eu. Majestät nebenst gantz Europa/und daß

sie

ſie alle Verhinderniſſe glücklich abwaltzen / von dem innerſten meiner Seelen Glück wünſche / worzu aber allerdings der Anfang mit dem Reiche Gottes / das iſt / Ausrottung der Ketzereyen zu machen / und dieſes darvon zu erwarten ſeyn wird / daß ſie hernach auch mit zuſammen geſetzten Kräfften aller Chriſtlichen Potentaten / den Türckiſchen Hochmut übern Hauffen werffen werden.

Nun beſtehet aber der Ketzerey gröſte Stärcke bey den Nordiſchen Königen und denen Holländiſchen Kaufleuten / denn daß Engeland etwas hierinnen für ſelbige thun ſolte / iſt nicht zu befahren / angeſehen Eu. Majeſtät genugſam wiſſen / daß dieſes Königes Wunſch und Abſehen eintzig dahin gerichtet iſt / wie er wieder füglich zur Catholiſchen Religion umkehren / und gantz Britannien wie vor dieſem unter des Römiſchen Pabſtes Gehorſam bringen mögte / worbey ich aber gleichwol nicht rathe / daß bald von Anfang Eu. Majeſtät dieſe entlegene Könige wider ſich in Harniſch bringe / als worzu man zur Zeit weder wider einen / noch andern eintzigen ſcheinbaren Vorwand hat / derohalben rahtſamer / daß man ſie ſelbſt einander in die Hare hetze / daß ſich auch leichte wird thun laſſen / wenn man nur den Dänen Geld verſpricht / derowegen der ſicherſte Anfang von den Holländern zu machen iſt / derer Macht auch keines weges der Franzöſiſchen Hitze ſo lange / wie der Spaniſchen Langſamkeit widerſtehen wird / ſo hat ſich auch Eu. Majeſt. darüber weder für Spanien noch Teutſchland zu befahren /

fahren / daß sie ihr mit ihrer Trägheit zuvor kommen werden / vielmehr ist zu versichern / daß ehe sie sich zum Widerstande geschickt / Eu. Majest. schon ihre Triumph-Lieder abgesungen haben werden / zu dem so überreden sie nur die Catholischen / daß es einzig und allein auf die Religion angesehen sey / worauf sichs schon befinden wird / daß keiner die Gedancken haben wird / sie an so heiligem Wercke zu verhindern / zu diesem ist in Warheit die Holländische Macht an sich schwächer / als vormals die in Franckreich befindlichen sämtlichen Ketzer / sie verlassen sich mehrentheils auf ihre Vestungen / auf ihr Geld / und auf ihre eintzige Flotte / die aber Eu. Majestät mit der vereinigten Engelischen Flotte gantz nicht zu vergleichen / und wenn sie einmal in Grund geschossen / nimmermehr wieder aufzubringen seyn wird / ingleichen darff man auch wieder ihre Vestungen nicht viel Canonen / sondern nur Duplonen führen / worauf sie sich schon geben werden. Denn ausser dem / daß wie es Eu. Majestät mir selber erwehnet! ihre Obern zur Zeit untereinander uneins / und mehrentheils so beschaffen sind / daß die meisten sich nach einer Neuerung sehnen / und Eurer Majestät von Hertzen zugethan sind / so sihet absonderlich der noch daselbst übrige dem Printzen zugethane Adel der Kauffleute Reichtum und Aufnehmen mit schelen Augen an / nicht zweifflende / es sey Eurer Majestät Absehen / dieses Printzens Macht / vermittelst ihrer Waffen in festen Stand zu setzen / das gantze oder doch meiste Geld bestehet bey Amsterdam

terdam/ welche Stadt aber für andern schwächer/ ärtlicher/ und so beschaffen ist/daß ich ihre Bürger viel eher Eurer Majestät Bottmässigkeit unterwerffen / als ihr Vermögen in die Schantze schlagen werden / so wird auch selber der Bischof von Münster so wol den Weg dahin weisen / daß sie keiner grossen Armee bedürffen/ sind sie nun solcher Gestalt mit ihrer siegenden Armee in dieses Estats Hertzen / so wird sich die Furcht von daraus/ desto gröſſer ausbreiten / und Euer Majestät die Residenz in dem Hage nehmen / woselbst sie alsdenn alle Zusammenkunfften deß Volckes verbieten / und alle Guarnisonen / theils mit eigener Bezahlung ihres Soldes / theils freywilliger Abdankung begütigen können / das sie auch um so viel lieber thun werden / wenn sie gesehen / daß sonst niemand mehr übrig sey / der sie commandire und bezahle.

Jedoch muß auch dieses/so viel möglich eilends geschehen / ehe Eurer Majestät die Mißgunst von Europa einen Stein in Weg gewaltzet / das sie aber / wenn sie nur werden gesehen haben/wie Dero Macht in diesen Provinzen schon dergestalt befestiget ist/daß man sie anders nicht / als mit sehr gewaltsamer Hand wieder ausreissen müste / wol werden bleiben lassen / und also eher ihren Unmut darüber verdauen / als daß sie wegen eines andern sich selber in Gefahr setzen solten / aufs wenigste bin ich versichert / daß ehe sich das zwieträchtige Teutschland/das entlegene Spanien/oder Schwe-

den resolviret/ und ihre Macht zusammen gebracht/ Euer Majestät ihre Sachen schon werden gethan/ und feste genug gesetzet haben / Engeland alleine dörffte nicht glauben halten / als das ohne diß alle Handlungen seines Königes in Verdacht ziehet/ man darf sich aber auch alhier nicht fürchten/ sondern nur auf den König verlassen/ als der dem Volcke mit seinen eigenen Kräfften/ schon genugsam gewachsen ist / und noch gewachsener seyn kan/ wann ihm Euer Majestät auch mit ihrer Macht unter die Armen greiffen. Was auch Euer Majestät im Spanischen Rathe vermögen/ das wissen sie am besten / und ich nur so viel / daß die wider sie übelgesinnte / gleichwol vor den andern nicht aufkommen können / und gesetzt auch / daß solches auf Antrieb anderer ausländischer Printzen/ oder Estaaten geschehe/ so wird doch unzweiffelhafft Euer Majestät schon von Holland und den gantzen Niderlanden völliger Meister seyn / ehe sie einmal ihre Armee auf die Beine gebracht. Wie Teutschland unter sich selber mit Haß / Mißgunst / und Verdacht verwickelt ist / das wissen Euer Majestät am besten / und belachen es nicht selten / als die auch kaum ihre daselbst befindliche / feile / nach dem Französischen Golde schnappende / dahero gewogene Gemüter mehr zehlen können.

Brandenburg hat mehr Hertze als Kräffte/ zwar gute Generalen/ aber wenig Volck/ und Geld/ und zu diesem nöthig/ daß es das Auge auf mehr als einen verborgenen Feind habe/ dieses wird also Eu. Ma-

Majestät keine Händel machen/sondern wol zu frie-
den seyn/wenn es nur Euer Majestät selber zu frie-
den lassen / und ihm etwan einiziges Vortheil dar-
zeigen / nach welchem allen die viel Kinder haben/
begierig sind.

Und gesetzt auch / daß sich dieses mit dem ge-
schwächten Hause Sachsen / und denen nichts
minder getrennten Lüneburgern zusammen / und
Eurer Majestät entgegen setzte / so werden sie doch
hierauf bald wider sich die viel mächtigern geistli-
chen Chur- und Fürsten im Harnisch finden / und
auch Chur-Bayern schon zu verhindern wissen /
daß sich Oesterreich nicht rühren darff / wie nicht
weniger Schweden es so machen/daß sich der Kay-
ser nirgends einlassen kan/ ehe und bevor er versi-
chert ist/wo dieses sein Absehen hin hat/ genugsam
wissende/daß ohne diß/diese Nation nicht lange oh-
ne Krieg stille sitzen kan / das alsdenn auch schon zu
sehen wird / dem ohnmächtigen mehr an Drauen-
als Kräfften-reiche Dennemarck / den Zügel über
dem Kopffe zu halten.

Schweitz ist getheilet/ und derohalben leichte
unter Eurer Majestät Gewalt zu bringen/denn ob
zwar diese Nation vor Zeiten behertzt/ und kriege-
risch genug war/so ist sie doch itzo vermittelst so lan-
ger Ruhe/Rast und Mastung/ weit davon herun-
ter kommen/ dergestalt/ daß ihr gantzes Glücke auf
einem Streiche beruhet / und wenn selbiger Eurer
Majestät geglücket / die gesamte Catholische Can-
tonen zu ihren Geboten / die Uncatholischen aber/

so in die Enge ihrer Clausen einzuschliessen haben/ daß sie GOtt dancken werden / wenn man sie nur zu einem gütlichen Vertrage wird kommen lassen.

Und eben solche Beschaffenheit hat es mit dem übrigen Teutschland/das nur noch einen Schatten von seiner vorigen Freyheit übrig behalten/das Eu. Majest. schon längst von gantzem Hertzen zugethan ist/und mit dem in Holland erworbenen Gelde dergestalt noch näher so zu gewinnen seyn kan / daß wenn sie nur für einen Reuter zu werben 100. und für einen zu Fusse 50. Ducatonen geben lassen / sie gar leichte eine Teutsche gegen eine Teutsche Armee zu Felde stellen / oder vielmehr gantz Teutschland unter ihren Fahnen führen können. Wollen Euer Majestät daran zweiffeln / so schlagen sie nur den verwichenen Teutschen Schwedischen Krieg unter dem Könige Gustaph Adolph auf/ so werden sie leichte befinden/ daß daselbst mehr Teutsche Seelen feil liegen / als sie Euer Majest. oder ein ander zu kauffen verlanget.

Die Reichs-Städte sind zu weit von einander entlegen/ von keinen Geld-Mitteln/ und die sich nur auf ihre Mauren verlassen / die aber das blosse Geräusche von Eu. Majest. Armee / als die sie stets mit sich zu führen haben werden/ dergestalt erschrecken wird/daß sie sich ergeben und nach ihren Befehlen leben werden/ worzu denn abermal sehr dienlich/ wenn Euer Majest. offentlich vor eben / wie sie den Religions-Krieg führeten/ und einerley Glauben in

Europa

Europa einführen/ alſo ſolcher Geſtalt auch gen Türcken mit Stamm und Wurtzel ausrotten wollten.

Von Welſchland werden ſich verhoffentlich Euer Majeſtät enthalten/ als die genugſam wiſſen/ daß man ſich zwar ſchon zum öfftern daran gemacht/ſolches aber niemals überwunden habe/ man laſſe derowegen ſolches den Riegel für andere Reiche ſeyn/ biß auf Savojen / als von dem Eu. Maj. ſchon ſelber wiſſen/ was damit zu thun ſey.

Genua hätte zwar wol eine Züchtigung verdienet/ für das ich auch mit bitte/ gleichwol aber darfür halte/ daß man es/ biß man mit Teutſchland fertig/ anſtehen / und hernach Capital und Intereſſe zu gleich von ihnen abfordern könte/ worbey ſich denn auch noch viel anders geben wird/ deme Euer Majeſtät/ dero hohem Verſtande nach/ ſelber gar leichte werden abhelffen können.

Venedig iſt ſchon längſt zu dero Züchtigung reiff geweſen/ das aber auch ſo lange anſtehen könte/ biß man in Elſaß und Tyrol die Armeen zu verlegen / und ſich hernach Euer Majeſtät mit ihnen deswegen zu vernehmen/ wie auch die übrigen Italiäniſchen Fürſten dahin zu bringen haben werden/ daß ſie ſich ihrer entziehen müſſen.

Der Pabſt hat nicht Urſache/ warum er Eu. Majeſtät ſolches Aufnehmen mißgönnen ſolte/ zumalen da er ſihet/ wie die Catholiſche Kirche damit von dem Allerchriſtlichſten und freygebigſten Könige erweitert wird/ und der ſich niemand überre-

den lassen wird/ daß er/ der Pabst/ nicht der Oberste unter allen Bischoffen/ oder das *Patrimonium Petri* zu dessen ruhiger Besitzung sey/ und um so viel mehr/ wo ihm Eu. Majest. wie ich hoffe/ auch ein Stücke von den eroberten Ländern zu werffen/ auf welchen Fall er denn gewiß den Reichtum seines geistlichen und weltlichen Schatzes über sie ausgiessen/ und sich erfreuen wird/ des grösten Monärchen von der Welt Vatter geheissen/ und also kürtzlich dahin zu trachten seyn/ daß man den Pabst mit Liebe/ den König in Spanien aber mit seinem eigenen Verderben dahin halte/ daß Sie E. Majest. nicht schaden können.

Solcher Gestalt ist endlich die eintzige und zwar nichtigste Furcht für dem Kayser/ wenn nicht selbiger viel eher auf die Türcken und Ungarn ein mißtrauendes Auge haben müste/ und nit zu glauben wäre/ daß nicht ihm selber mit Ausrottung der Ketzereyen gedienet seyn solte/ zumalen zu der Zeit/ da sein Haus mit keinem männlichen Erben befestiget/ und er also um die Nachfolge im Reiche desto minder bekümmert ist/ zu diesem/ ist er in seinen eigenen Erbländern so mächtig/ daß daferne nur nicht das gantze Reich auf E. Majest. Seiten stehet/ er Sich für Dero Einbruch daselbst nicht zu befahren hat/ kommet es aber darzu/ so wird er schon wissen/ daß er E. Majest. nicht gewachsen ist/ und derowegen kein Bedencken haben/ mit selbiger dergleichen Friede zu machen/ den Sie selbsten für beyderseits rathsam erachten werden ꝛc.

Dieses,

Dieſes iſt in Warheit ein ſehr ſchmackhafftig Gerichte/ſagte der alte Herr von Kronhof/ und nur ſchade / daß man die Schlüſſel mit ſamt der Brüh dem geſchornen Koch ins Geſichte ſchmeiſſet / denn ob ich zwar nicht der einfältigen Gedancken bin/daß er es ſolcher Geſtalt dem großmütigſten Könige vorgetragen/als der dieſe Rath Schlüſſe ſchon vor längſt mit gar andern Leuten abgefaſt / ſo iſt doch kein Zweiffel / daß dieſe Leute auf allen Seiten ihres Vatterlandes Freyheit für ein oder andern Frantzöſiſchen fetten Biſſen / oder Biſchofftum zu verrathen/ kein Bedencken haben.

Es iſt nicht ohne / antwortete der Herr Floriſohn / Tellier und ſein Sohn Louvois haben ſchon ſelber Verſtandes genug / dieſe Sachen auszuführen/und ſo viel Vorſichtigkeit / daß ſie ſo geheime Anſchläge nicht ſo weit aus dem Cabinet kommen laſſen / angeſehen ſolche Rath-Schlüſſe wie die Minen / die / ſo bald ſie entdeckt / auch zernichtet ſind/ wie ich ſie denn auch verſichere / daferne ſich einer von ihnen ſolches ſolte gelüſten laſſen / es ihm in Warheit nichts beſſer / als dem Cavalier von Lignerol im verwichnen Jahrhundert bey der Pariſiſchen Blut-Hochzeit/gehen würde/als der/nachdem er etwas von dieſem Geheimnus erſchnapt/ ſolches dem in Gedancken ſtehenden Könige aus zimlicher Jugend Unbedachtſamkeit ins Ohr räunte/ er ſolte nur gutes Muts ſeyn/ es wäre nur noch um ein par Tage zu thun / worauf ſeine Rebellen die Züchtigung wol fühlen würden; wie hefftig der

König über diesem erschrocken / ist leichte zu erachten / augenblicklich beruffte er seine Frau Mutter / den von Retz / und den Hertzog von Anguien zu sich / und wolte / weil es niemanden als diesen dreyen offenbaret worden / durchaus wissen / von wem unter ihnen seine Heimligkeit auskommen? worauf es denn zwar der Hertzog bekandte / daß ers dem von Lignerol vertrauet / und dabey dessen Verschwiegenheit über alle die massen heraus strich / darbey aber nichts mehr damit richtete / als daß der König augenblicklich den Cavalier von Villeclair / als deß Lignerols bekandten Feind / zu sich ruffte / und ihm befahl / alsofort eine Ursache aufzusuchen / wormit er den Lignerol zum Zwey-Kampff herausser bringen / und ihm den Halß brechen könte / das auch dieser noch selbigen Tages / nebenst dem von Mansfeld glücklich verrichtete / und damit nichts mehr zur Busse trug / als daß er etliche wenige Tage / zum Scheine im Arrest bleiben muste.

Solcher Gestalt bedancke ich mich der Könige Heimligkeit zu wissen / sagte der alte Herr von Kronhof. Was gibt es aber weiter?

Aus Berlin dieses / fuhr der junge Herr fort / daß selbiger Chur-Fürst / die von dem Könige in Franckreich angebotene Neutralität durchaus nicht annehmen / sondern seine Länder beschützen will / und zu diesem Ende bereits seine Ritter-Pferde aufgebotten habe.

Das ist eine löbliche That / sagte der H. Obriste Lieutenant / von diesem Herren / der nichts als löbliche

che und kluge Thaten zu thun weiß / und den man
nit gutem Rechte noch die beste Stütze deß bau-
ßligen Römischen Reiches nennen mag / genug-
am wissende / daß er mit solcher Neutralität / *quæ*
neque Amicos parat, neque inimicos tollit, wie jener
Capitain bey dem Livio sagte / dem Feinde die Tho-
re zu Teutschland nur weiter öffnen würde / unge-
hindert solcher Gestalt seine eigene Clevische Städ-
te drauf gehen / wie ich mich denn erinnere / daß es
ohne diß sein Sprich-Wort von der Neutralität ist /
es käme ihme selbige vor / wie diejenigen / die in einem
Mittel-Stocke deß Hauses wohneten / und von den
Untersten den Gestanck / von den Obersten aber
den Staub in sich fressen müsten. Ferdinand König
von Arragonien / kunte kein besser Mittel finden / den
Peter von Albert / König von Navarren in sein
Netze zu bringen / als daß er ihn zu der Zeit / da er
mit dem Könige in Franckreich Krieg führte / zur
Neutralität beredete / genugsam wissende / daß ihn
die Frantzosen darnach zur Danckbarkeit auch wie-
der im Stiche lassen würden / das auch redlich ge-
schahe. Eben so gieng es in dem Kriege / den Carl
der Achte in Franckreich / wider den Ludtvig Sfor-
za von Mayland führte / mit den Florentinern / die
auch weder Fisch noch Vogel seyn wolten / und dar-
nach von dem Könige dichte genug auf die Finger
geklopfft wurden / welches sie denn / wenn gleich der
Sforza die Oberhand behalten / eben wol von ihm
zu gewarten gehabt hätten. Woraus aber gehet
die Neutralität nicht an / wenn es um die Wolfart

deß Vatterlandes zu thun iſt / woſelbſten ein jedwe-
der Waſſer zutragen / und alſo billig deß Salons
alte Geſetze / vermöge weſſen derjenige für einen
Verräther deß Vatterlandes erkläret ward / der bey
allgemeiner Gefahr und Noth neutral ſeyn wolte /
zu erneuren ſeyn ſolte / welches alles / abſonderlich
diejenigen / die damit ſie nur ihre Töchter mit den
Frantzöſiſchen Lilien bekrönet ſehen mögen / und
derowegen dem Frantzöſiſchen Hochmut die Tho-
re deſto mehr erweitern / wol mercken / und ſich an
dieſes löblichen Churfürſten unvergleichlicher Treu /
wol ſpiegeln mögten.

Von dem auch unter andern die gute Einrich-
tung ſeiner Kriegs-Verfaſſung / voraus mit ſeinen
Lehn- oder Ritter-Pferden höchlich zu loben / und
dergeſtalt eingerichtet iſt / daß bey ereignender Noth /
ein jedweder ſchon weiß / wieviel er wegen ſeiner
Lehn / entweder an Mannſchafft oder Geld beyzu-
tragen ſchuldig ſey. Dieweil denn nun aber nach des
Vegetii Worten in ſeinem andern Buche vom Krie-
ge / *Ad præfecti laudem ſubjectorum redundat vir-
tus*, einem groſſen General oder Fürſten eine ſon-
derbare Ehre iſt / wenn er wackere Leute unter ſei-
nem Commando hat; ſo muß man in Warheit ſol-
ches dieſem Herren laſſen / daß er nemlich für ſich
ſelbſten ein vollkommener Soldat iſt / der ſeines glei-
chen nicht in Europa / und noch weniger in den an-
dern Welt-Theilen / denn auch dergleichen Gene-
raln und Officiers unter ſich hat / die ſich bishero als
rechtſchaffene Soldaten erwieſen / und die Herren

geben

geben nur Achtung bey dieſem Franzöſiſchen Kriege unter/und mit dieſem ihren groſſen Capitain zu der höchſten Ehre der Teutſchen Nation Wunder-Wercke verführen werden. Was machen aber doch die trägen Spanier?

Madrit.

Man macht alhier groſſe Zubereitung zu dem Stier-Gefechte/das aber Dom Juan nicht abwarten wird/ denn weil ſich die Widerſpenſtigkeiten mit ihm und der Königin noch nicht legen wollen/ als hat er ſich auf ſeine Güter begeben/ wo er ſich mit der Jagd beluſtiget. Der Gouverneur der Niederlanden ſchreibet zwar einmal übers ander/ ihm mit Volck und Geld an der Hand zu ſtehen/ unter der Verſicherung/ daß gegenwärtiges Wetter auch in kurtzem in den Spaniſchen Provintzen einſchlagen werde/es ſcheinet aber/daß er wenig Gehör finde/ und man auf nichts weniger/ als dieſes bedacht ſey.

Der muß fürwar rechtſchaffen blind ſeyn/ der am Mittage die Sonne/ und bey dieſem Franzöſiſchen Einbruche nicht ſehen kan/daß es mehr auf die Spaniſch- als Vereinigten Niederlande gemüntzet ſey/ ſagte Fiorisſohn/ als die man nur deswegen zum erſten angreiffet/ihnen den Arm zu lähmen/ damit ſie nicht ſo balde dieſem Nachbar/ und wem es nebenſt ihm weiter gelten wird/ wie es doch der Eſtats-Nutzen erfordert/ zu Hülffe kommen kön-

können. Monteren ſiehet dieſes genugſam / er klopffet aber bey denen von Frantzöſiſchem Gelde verſtopffeten Ohren umſonſt an / und diß ſind die Früchte eines Regiments / welches mit keinem tüchtigen Regenten / und ſo vielen windſüchtigen eigennutzigen Rähten verſehen iſt / ſo / daß mir daſelbſt faſt dieſes vorkommet / was Tacitus im 12. ſeiner Jahr-Bücher von des Claudii Regierung meldet / *Cæde Meſſalinæ convulſa Principis domus, orto apud libertos certamine, quis deligeret uxorem Claudio.* Denn ob zwar itzo in Spanien noch nicht die vornehmſte Sorge ſeyn mag / ihrem unverſtändigen Printzen ein Weib zu geben / ſo wäre es doch auch für ihn beſſer / wie damals für den Claudium / wenn er mit recht tüchtigen für ſo vielen widerwärtigen unterſchiedenen Intereſſe obligenden Miniſtern verſehen wäre / als die nichts anders thun / als wie ſich einer für dem andern in des Königes Gnade eindringen / einander darüber verſchneiden / und damit ihren eigenen Nutzen befördern mögen / der Gemeine mag bleiben wo er will. *Nihil arduum videbatur in animo Principis, cujus non judicium, non odium erat, niſi indita & juſſa,* ſagt Cornelius ferner / hat ſich nun dieſer Claudius / der doch ſonſten nicht von den unverſtändigſten geweſen / alleine nicht helffen können / ſondern nur nach ſeiner Leute Pfeiffe tantzen müſſen / wie viel weniger wird ſolches dieſer ohne dis zarte im Frauen-Zimmer aufgequeichelte / der Regierung durchaus unverſtändige Printz thun können? zwar will ich mich

alhier

allhier nicht mit derjenigen Meinung vereinigen/die da wollen/es wäre beſſer/wenn man dem Dom Juan/ oder einem andern vornehmen Miniſter/ das Ober-Eſtats-*Directorium* biß zu des Königes völligen Jahren verlieſſe/ angeſehen ſolches/ und voraus mit dem erſtern / eine ſehr gefährliche Sache ſeyn würde/vielmehr halte ich dafür/daß man ſehen ſolte/etliche ehrliche Leute/die es mit dem Reiche redlich meinen/auſzuſuchen/und ihnen nebenſt der Königin/ die Regierung anzubefehlen/ die aber ihnen/ und nicht ihrem eigenen / oder von einem Pfaffen gelenckten Koppfe folgen müſte. Tiberius/ wie ſchlau er immer war / kunte kaum und kaum dem von ſeinem eintzigen Eſtats-Diener dem Sejano gelegten Fall-Brete entſpringen / worauf doch hernach viel andere/ als der Decius/ Gordianus/ Numerianus/ und zu unſer Zeit Alexander von Medices nebenſt andern geſtürtzt ſind. Die Begierde zu herrſchen / iſt ein ſo angenehmes Confect/ darüber man/des Cäſars Meinung nach/weder Treu noch Glauben halten darf / bekommet es nun einer in die Hand/ſo iſt es unmöglich/ daß ers nicht koſten/ und wenn er deſſen Geſchmack empfunden/ ſelbiges wieder aus den Händen laſſen ſolte.

Wie kan ſich aber eine beſſere Gelegenheit darzu ereignen/als wenn ein ſo verſchlagener Miniſter einen unverſtändigen Fürſten gantz alleine in ſeinen Händen hat/ und ihn dahin lencken kan / wohin er will/Sejanus konte nicht zu dieſem Zwecke gelangen/weil er den verſchlagenen Tiberius vor ſich hatte/

te/hätte er aber mit dem Claudius zu thun gehabt/ so wäre es ihm ein so leichtes Werck gewesen / als dem Gygas mit dem Candaules.

Zwar könte man sagen/daß bey eines eintzigen klugen Ministers Rathe/die Rath-Schläge eher beschleuniget / und zur Würckung gebracht würden/ welches ich so weit zugebe/ wenn solche Rathschlüsse an sich selber nicht nütze / sondern schädlich seyn/ dahingegen wird man befinden / daß ein von vielen abgefaster Rath-Schluß / wenn sie nur ehrliche Leute sind/und kein anders Absehen als des Estats-Nutzen/vor sich haben/ weit zuträglicher und besser sey/ zugeschweigen/ daß man auch solcher Gestalt nicht so viel Betrug mit einspielen könne/daß es die andern nicht mercken solten/ das aber einem alleine bey einem unverständigen Herren eine leichte Sache ist. Und wie kan es möglich seyn / daß einer/ bey einer so grossen Regierung/ die Last alleine über sich nehmen/und selbiger so vorstehen könne/ daß er allem ihre Ausrichtung gebe? Das aber/soll der Estat wol vor sich gehen/ und in seiner Ordnung verbleiben/ nohtwendig seyn muß; dahero sehen wir bey wol eingerichteten Regierungen / daß ein Fürst offt geheimen Raht hält / und nicht nur seiner Räthe Stimme genau erweget / sondern auch die *Expeditiones* so unter sie vertheilet/ damit ein jeder sein Theil habe/und nicht die besten Sachen so lange ligen bleiben bis wenn der eintzige Minister nur hilfft / wem er helffen will / das andere aber auf die Seiten wirfft / das Volck darüber schwierig werden/

den/und über keine Ausrichtung schreien darff / solche Printzen/sagt ein gewisser Politicus sind/sie mögen sonsten so leutselig seyn / als sie immer wollen/ Tyrannen / weil sie ihren Unterthanen statt eines Herren / zwey vorstellen; worbey es denn auch unmöglich fehlen kan / daß weil insgemein dergleichen Lieblinge aufgeblasen sind / und alle andere ehrliche vor ihnen geschicktere Leute verachten / diese nicht zum Verlust und Haß wider des Fürsten Unachtsamkeit bewogen werden / was aber solche Verachtung für Unheil nach sich ziehe / ist leichte zu erachten / derowegen dahin schliessende / daß Spanien wol Ursache hätte die Augen besser aufzusperren/alle Widerwärtigkeit auf die Seite zusetzen/ und weil Dom Juan witzig genug ist / die Sachen so einzurichten/ damit/ vermittelst eines guten Vernehmen mit der Königin / dem Monterey erfolget / und die Niederlanden in Sicherheit gesetzt werden / ehe der wachsame König Ludwig vor Gent und vielleichte Brüssel selbsten mit seinen grossen Feuer-Schlüsseln anklopffet. *Sed manum injicientibus fatis, bebetantur sensus hominum.* Wenn GOtt straffen wil/ so nimmt er verhero die Vernunfft hinweg. Was meinet der Römische *Pasquinus* darzu?

Rom.

Gestern und heute hat der Pabst über den Händeln wegen der Ambassadeuren und ihrer angemasten Freyheiten/ *Consistorium* gehalten/und einen gemeinen

nen Geistlichen nach Galiläa geschicket / den man überwiesen / daß er nachfolgende Schrifft hin und wieder ausgestreuet habe.

Hier wolte der junge Herr von Kronhof fort lesen / dieweil aber der alte Herr sahe / daß die Speisen wieder auf dem Tische waren / als ermahnete er ihn biß dahin zu verziehen / die Herren darbey nöthigende / daß sie wiederum Wasser und ihre vorige Stellen zu nehmen / belieben mögten / das auch nach kurtzem Wort-Gepränge geschahe und weil sie Juncker Hanß Märten vermißten / bald nach ihm fragten / von dem Schreiber aber zur Antwort bekamen / daß nachdem er eine zimliche Weile unter einem Baume im Garten den Rausch ausgeschlafen / sich hernach in den Kretscham erhoben hätte / wo er auch noch seine Zeit mit den Bauren und einer Pfeiffen Taback zubrächte. Last denn den Hudler so lange da sitzen / als es ihm gefällt / denn wenn man die Sau zu sehr streichelt / so leget sie sich gar in Koth / sagte der alte Herr / und nachdem sie eine Zeit gegessen / und er sahe / daß sie begieriger zu weitern Zeitungen als mehrern Essen waren / seinen Sohn erinnerte / daß er das übrige vollends herlesen mögte / der denn in der Römischen Relation dergestalt fort fuhr.

Das Römische *Vatican*, so seinen Ursprung von den Heydnischen *Vaticiniis* hat / und bald anfangs eine Wohnung der lügenhaften Teuffels-Beschwerer war / itzo aber die Hoffhaltung des Römischen Pabstes ist / hat sich bald von seiner Geburt an be-

emühet / über alle Welt zu steigen / und sonder-
dem Rathe der Stadt Rom / als der grossen
ffs Mutter tausendfältiges Unglücke so anzu-
digen / als auszuüben / dannenhero es sich aus
ersten Kräfften beflissen / mit Unterdruckung die-
rossen Raths unerachtet sich dessen Macht da-
s so weit erstreckte / als die Sonne ihre Strah-
streuete / solche Höheit an sich zu reissen / und zu
en Behauptung / sich mit dem allvermögendem
icke zu vermählen / um mit dessen Beystande und
r unter dem ertichteten Schein der Göttlichen
echtigkeit / solchen Anschlag den Sternen zu
otze auszuführen / womit es ihm auch so lyxit ge-
cket / daß es endlich nach Uberwältigung tau-
sacher Gegenstände / die höchste Staffel der welt-
en Hoheit erstiegen / und von selbiger alle Welt
vungen / seine ob zwar von Anfang geritzte / nun-
hro aber glorwürdigste und heiligste Füsse anzu-
en und zu küssen.

Gleichwie aber schon damals der Welt-be-
mte Pompejanische Schau-Platz dem *Vatican*
ichen müssen / indem doch jener vorlängst unter
nem eigenen Grauß begraben ligt / dieses aber
egegen die Ehre gehabt / nicht nur deß Cäsars
ermögen aufzufressen / sondern sich auch von dem
ero / dem Armenischen Könige die Hoheit deß Rö-
schen Reichs damit vorzuzeigen / in einem eintzi-
n Tage aufs neue mit Golde bekleidet zu sehen /
ffts auch geschehen / daß nach selbiger Zeit fast alle
der Welt zusammen gezogene Gold-Wolcken sich

daselbst ausgegossen / biß endlich die allgemeine Gold-Begierde die Barbarn auch von den entlegensten Welt-Winckeln dahin gelocket / die denn zwar selbiges von diesem eitelen Schmuck gäntzlich entblösset / hingegen aber mit einer viel herrlichern unschuldigen und tugendhafften Zierat dergestalt bekleidet / daß es nicht mehr einem irrdischen Vatican / sondern dem himmlischen Sitz der Ewigen Gottheit ähnlich worden / indem sein Gemüte von dergleichen Reinigkeit bestand / daß selbiger kein Alabäster zu vergleichen / und gantz Numidien viel zu wenig war / es mit seinen köstlichen Werck-Stücken in bessere Gestalt zu legen. Die Diamantē so itzo auf den geistlichen Kleidern schimmern / hatte es damals in dem Hertzen / und um seinen Halß die köstlichsten Perlen reinster Unschuld. In seiner Seelen strahlete der Hyacinth guter Wercke / und von seinem Thron blitzte die höchste / jedoch von allem Hochmut entfernete Majestät / seine Krone war besetzt mit den Carbunckeln der Demut / und den Smaragden der Göttlichen Weisheit. Die fleischliche Begierden / funden an diesem heiligen Orte keinen Platz / weil die Heiligkeit des Geistes sich keines Weges mit dem Fleische vereinigen konte / und die frommen Hirten mit der Ruten in der Hand alle schädliche Thiere abweisende / keine hinein liessen / als nur die sich mit den unschuldigsten lebenden Engeln vergleichen konten / woraus erfolgte / daß diejenigen / so darinnen aufgenommen zu werden verlangten / sich nothwendig mit der Demut / der Göttlichen

Weisheit/der Ehre/und Warheit vermählen
en / wolten sie anders nicht von diesem herrli-
Gebäude ausgeschlossen werden / wie man
sahe / daß die wahren Geistliche damals zu
unter dem Mantel der Hoffnung / zu keinen
n Ehren / Würden / und Renten / als nur zu
ter-Kronen / und zwar mit dergleichen Ver-
n und Eyfer / nicht etwan sich auf Erden zu
igen / sondern nur den Himmel zu gewinnen /
en kunten / zu welchem Ende man sich um
riestertum mit Verachtung auch deß ange-
rechtmässigen Reichtums drang / um so viel
n dem Stande der Armut/das eigene Hertze
rlöser aufzuopffern:

Sie haben allen Pracht
Der stoltzen Welt verachtt/
lus Liebe / nur dem Höchsten zu ge-
fallen.

wol währete auch diese Glückseligkeit mit all-
er Erbauung der Völcker / nur etliche weni-
r hundert / biß die übermässige Andacht zum
auben ausartete/und die Glaubigen der Kir-
ien dermassen starcken Gold-Trunck zu-
n / das schon damals selbiger kräfftig genug
ch die Diener des Paradises taumelnde zu
/ und in die unterste Hölle zu stürtzen / wie
nn sahe / daß so bald das Gold die Ober-

Stelle in dem *Vatican* erhielte/alsofort die Tugend daraus erwiesen/ und die vormals heilige Augen/ durch die guldene Strahlen dermassen verblendet worden / daß sie sich nicht mehr an den in tiefster Armut gekreutzigten JEsum hefften / noch dem bußfertigen Petro nachfolgen konten / sondern es war vielmehr ein jeder bemühet/ mit grossem Eyfer in deß Simonis Fußstapffen zu tretten / und also die geistliche Würden gleich jenen Vestungen / von welchen der König Philippus in Macedonien zu sagen pflegte / daß ein mit Gold beladener Esel mächtig genug wäre / selbige zu erobern / denn obwol nunmehro dieses *Vatican* alle Ehrbegierige Gemüter von der Welt an sich lockte / so wurden doch nur diejenigen eingelassen / welche die weltliche Eitelkeit zum Zweck hatten / und mit dem guldenen Schlüssel versehen waren. Dannenhero sahe man nunmehr daselbst aufgestellte Pfeiler von Rauch/ und wie sich die vorigen Schätze der Seelen/ in guldene Kasten-Schätze verwandelten/ dann daß nunmehro die Priester mit guldenen Händen und höltzernen Gewissen am ersten angenommen / und die meisten Würden denen gegeben worden/ die am wenigsten Gehirn hatten/ dergestalt/ daß je unverständiger einer wär/ je höher selbigen der Geitz aus Bret setzte/ und herentgegen alle noch übrige dem Gewissen und Wissenschafften ergebene Gemüter gäntzlich ausrottete/ die auch solcher Gestalt/ und weil sie nit keinem guldenen Leuchter in der Hand die Ehren-Bahne finden konten / daraussen bleiben / und sich

gezwungen sehen musten / aus ihrem Leben
bau-Spiele / doch mehr auf der Schau-Bühne
Jammers / als der Freuden vorzustellen / her-
legen hörte man im *Vatican* nichts anders als
monische Müntzen klingen / und nach dessen
ng die Geistlichen von allen Orten mit vollen
rungen hinzu eilen / nicht etwan sich daselbst
en Göttlichen Wissenschafften zu üben / sondern
Griffe der Wechsel-Banck zu begreiffen / wie
n denn auch in Warheit nach selbiger Zeit keine
re Nach-folger Christi / sondern nur solche Leute
lbst antraff / welche aus dem Tacito / Machia-
l und Cardano gelernet hatten / Fürsten zu äf-
und das gemeine Volck zu betrügen.

Mit kurtzem / das *Vatican* war in vorigem
nde der Unschuld allerdings dem irrdischen
adieß gleich / nemlich ohne Sünde / wie man
n sahe / daß auch damals dessen Priester / wie un-
erste Eltern barfüssig / und mit zurissenen Klei-
n einher giengen / um den Augen der Welt ihre
chuld und reine Heiligkeit desto besser zu entde-
biß sie endlich auch wie jene / nemlich unsere /
nöge eines kurtzen Appetits zum schlechten Frucht
Abfall gerathene erste Eltern / mit einem gulde-
Apffel / welchen ihnen die höllische Schlange
zeigte / dergestalt verführet worden / daß sie von
en Glantz verblendet / sich gar in einem Augen-
aller vorigen Heiligkeit beraubet sehen musten /
hwol aber dieses noch zum besten behielten / daß
ich gleichwol für einen schönen Gold-Apffel /

und nicht wie jene für so nichts-würdige Frucht dem Teuffel ergeben / wie man denn siehet / daß ob zwar das Absehen unserer ersten Eltern mit den Vaticanischen Geistlichen auf einen Zweck / nemlich zur Hoffart gezielet / dennoch sehr ungleiche Würckungen / für einen als den andern / heraus gekommen / angesehen jene mit dem ersten Anführen deß verbotenen Apffels nicht nur den verlangten Titul Göttlicher Hoheit im Paradieß / sondern noch darzu alle bereits erhaltene herrliche Vorzüge elendiglich verlohren / herentgegen aber diese / Krafft dieses Apffels / *Vice*-Götter auf Erden worden / dergestalt / daß je begieriger sie diese Frucht angebetet / je höher sie gestiegen / biß sie sich endlich in lauter Gold verwandelt / und in solchem Glantze von der gantzen Welt anzubeten / aufgestellet haben / wie man denn noch heute zu Tage keine andere Heiligkeit daselbst / als in Golde erkennet / dergestalt / daß auch der Statthalter Christi selbsten sich damit zu verkleiden / für nöthig erachtet / um seine Hoheit zur Göttlichen Anbetung der Welt desto prächtiger fürzuzeigen.

Armseligste Ur-Eltern / was würdet ihr gedencken / wenn ihr dieses alles ansehen soltet? würde euch nicht das Hertze in tausend Stücken brechen / wenn ihr diese Vaticanische Könige in Göttlicher Hoheit / und daß ihr eben wegen dieses angezielten Tituls / aus dem Paradieß zu den Teuffeln verstossen / betrachten sollet? diese haben sich durch den unendlichen Geitz fast in Gold / wie jener Midas / ver-

rgraben / da hergegen ihr wegen eines schlechten
pffels verdammet worden / unter Dornen und
isteln zu wandeln; jene seynd nach verlohrnem
stande der Unschuld zu grösserm Reichtum und
errligkeit gelanget/da hergegen ihr aus selbiger zu
uendlichem Elend und Armut verstossen worden.
ene haben ferner aus ihrem Abfall diesen Vortheil
worben / daß sie ihren Freunden und Nachkom-
en Erbschafften von unbegreifflichen Schätzen
rlassen können / und ihr hergegen seid gezwungen
orden/wegen einer einzigen Sünde für eure Kin-
r das nachtheilhaftige Testament von der Welt zu
achen / und ihnen darinnen ein Capitel unendli-
er Müh / Arbeit / und Sorgen / nebenst einem
Schatze unglückseligster Armut / welche mit der
eiten Ewigkeit dauren wird/auszustecken/wiewol
r gleichwol dennoch diesen Vorzug für jenen ha-
et/daß ihr mit dem Elende des zerbrechlichen Lei-
es eurer Kinder ewige Seelen-Wolfahrt befördert;
Da hingegen jene mit ihren Lüsten / Hoffart / und
Golde/ihre Freunde und Nachkommen in den Pful
er ewigen Schmertzen stürtzen. Mit diesem Gol-
e sage ich / das die Kirche in so viel Spaltungen
errissen / und die Religion in so viel Ketzereyen zer-
rennet/das in Erwählung der Römischen Bischo-
e/so viel Uneinigkeiten unter den Prälaten / tau-
enderley Verfolgung / die Freyheit der verfluchte-
ten Sünden / die verteuffelte Ehrsucht in den Her-
zen der Priester Christi / die ärgerlichsten Eitelkei-
en unter der Römischen Geistlichkeit / und unbe-

schreibliche Drangsalen unter dem Volcke/die Simonien auf den Altären / den Geitz der Päbstlichen Befreunden / die Tyranney der Statthalter auf den Kirchen-Güttern / und endlich die unersättliche Begierde / auch das äusserste Blut von allen auszuzapffen verursacht: Ja mit einem Worte/des *Vaticans* gantzes Eingeweide so zernaget / daß weil solches Ubel schon so viel hundert Jahr hero je länger je mehr um sich gefressen / und noch von Tage zu Tage zunimmt/selbiges nunmehr fast dem Tode in die Armen geworffen hat.

Vortreffliche Worte/ und recht heilige Gedancken/sagte der Hr. Licentiat/was solte wol diese alte gottselige Demut gedacht haben / wenn sie des Königs Philippi deß Dritten in Spanien Beicht-Vatter in einem Wort-Streite mit dem Hertzog von Lerma über ihren Ehren-Vorzügen / diese lästerliche Worte herausser stürtzen / gehöret hätte: Was bildet ihr euch? Meine Authorität bey dem Könige ist nicht kleiner als die eurige / wisset derohalben / daß ihr mit einem Manne zu thun habet / der täglich GOtt zwischen den Fingern / und wochentlich einmal den König auf den Knien vor den Füssen hat.

Wer die Warheit geiget/dem schläget man die Fiedel um den Kopff / sagte der alte Herr / darum ist kein Wunder / daß man mit dem guten Kerls nach

den

en Galeren gewandert / wiewol er nicht gelogen/ nd wenn man die Sachen bey dem Lichte beſehen/ will / der ſo hoch heraus geſtrichene groſſe Kayſer Conſtantin an allem dieſem die gröſte Schuld hat/ ls der dieſen guldenen Apffel der zeitlichen Glück- eligkeit der vormals unſchuldigen Kirche zu zeitig argereichet/ und ſie aus den Unſchulds-vollen un- erirrdiſchen Grüfften zum erſten in die eitele Tem- el und folgends dieſes lügenhaffte *Vatican* geführ- et hat. Und ob zwar dabey niemand / welchem noch erlaubet iſt / die freye Augen in das Altertum zu kehren / glauben wird / daß dieſer Conſtantin je- nals/ oder doch bald u. auf einmal die Kirche/ wie ſie vorgeben/ mit dergleichen Herrlichkeit und Begna- dungen überſchüttet / weil ja ſolcher Geſtalt deſſen Nachfolger/ und die von der Kirchen ſelbſten für ſo gute Chriſten/ als der Conſtantinus geprieſen wer- de / nicht Urſache gehabt hätten / ſelbige dieſer *Prä- rogativen* alſofort wiederum zu entſetzen / maſſen wir leſen / daß der fromme Kayſer Theodoſius den Biſchoff Demophilum mit dieſen Worten: Weil du Frieden und Einigkeit haſſeſt / ſo ſchaffe ich dich hiermit von der Kirchen / ausgebannet / und der Theodoſius das Concilium zu Nicäa/ Marcianus das zu Calchedon ausgeſchrieben/ und gleichwie der groſſe Conſtantin ſelber darinnen *præſidiret* / die ſtraffbaren Biſchöffe abgeſchafft / und andere hin- gegen eingeſetzt / auch was noch mehr / die abgefaſ- ſten Glaubens-Regeln unter ſeiner Authorität publiciren laſſen / ſo iſt doch gewiß daß dieſer groſſe

Constantin mit dergleichen unzeitigen Erhöhung / der Kirchen mehr geschadet / als Nero / Verus / Diocletianus / und andere mit allen vorgehenden Verfolgern. Und was hätte auch wol der höchste GOtt der Kirchen für sonderliche Wolthathen durch einen solchen Menschen erzeigen sollen / welcher seinen eigenen Kayser und Schwieger-Vatter aus Ehrsucht und Herrschungs-Begierde / ja sein eigen Kind und Gemahlin ermordet / aus dem ihm von der Kirchen verehrten Nagel des Creutzes Christi (wo es wahr seyn soll) Zauberisches Pferd-Gebiß schmieden lassen / wie nicht weniger nach Ausweisung des saubern Gesetzes *l. 4. C. de malef.* an Tage geleget / wie er solcher Zauberey nicht abhold / denn auch ein solcher Wirbel-Wind gewesen / der heute den Rechtglaubigen eine Kirche gegeben / und morgen ihre frömmste Bischöffe / wie das Exempel mit dem Athanasio und andern bezeiget / verjaget / ja zum öfftern wiederum die Heydnische Parthey erwählet / und endlich zu Nicäa auf die verfluchte Arrianische Ketzerey getaufft und gestorben ist.

Auf diesen schönen Anfang nun / folgte ein gleicher Fortgang / dann da vormals die Kirche zu Zeiten der Aposteln / und in den unterirrdischen Grüfften / nur von dreyerley Ordnung der Kirchen-Bedienten / als den Bischoffen / Priestern / und *Diaconis* oder Helffern wuste / so fing sie nunmehro / nach der Einführung in die heydnische Tempel / an / die Christliche Ordnung zu verlassen / und die Heydnische anzunehmen / dergestalt / daß wie diese in dreyer-

reyerley Classen als der *Protoflaminen*, *Archifla-minen*, und *Flaminen* bestand / also auch diese ihre Ordnung darnach einrichteten / und in des *Proto-flaminis* Stelle den heiligen Petrum / und die Pa-triarchen / in des *Archiflaminis* die Ertz-Bischoffe / und in der *Flaminen* die gemeine Bischoffe stellete / wie solches das Päbstliche Recht selbsten *distinct.* 80. *Cap.* 1. 2. 3. *& distinct.* 99. *cap.* 5. bezeugen muß / und wie könte es bey so gestalten Sachen an-ders seyn / als daß nach verworffener Demut nun-mehro die schändliche Hoffart ihren Sieges-Fahn aufstecken / und einem jeden die oberste Hoheit ein-blasen muste / wie wir denn sehen / daß bald darauf der Constantinopolitanische Patriarch / und dem entgegen der Alexandrinische Cyrillus sich solcher obersten Herrschung angemasset / ja dieser noch dar-zu der erste gewesen / der seine Hand mit an die welt-lichen Richter-Stühle gelegt. Denn ob gleich schon vorhero / und absonderlich von dem weibi-schen Kayser Justinian der Kirchen einige Erkänt-nuß in Gerichtlichen Sachen ertheilet ward / so erstreckte sich selbige doch nicht weiter als nur auf unterschiedene die Kirchen selbst angehende Sa-chen / und war eigendlich nur eine bischoffliche Verhörung mehrentheils armer gefangener / und anderer nothdürftigen Leute genennet / wie da-von *L.* 1. *L.* 3. *L.* 7. *& totus Titulus C. de Episcopali audientia* weitläufftiger bezeugen; he-rentgegen musten sie von den übrigen *Judiciis* die Hände gäntzlich abhalten / dergestalt / daß wenn

in

in dem Provinzien ein Weltlicher einigen Geistlichen gerichtlich besprechen wolte / er nicht selbigen vor seinem Bischoffe / sondern dem Römischen Statthalter belangen / und des Bescheides daselbst gewärtig seyn muste / nach Ausweisung *Ut enim decernimus. L. omnes L. Jubemus C. de Episc. & Clericis.* biß endlich der Kayser-Mörder Phocas das Griechische Kayserthum mit seines Herren Leben an sich rieß / und zu dessen ungerechtesten Behauptung / die Römische geistliche Authorität zu Hülffe rieff / also zur Vergeltung des wolgeleisteten Dienstes / den Römischen Bischoff über alle andere aus Kayserlicher Gewalt erhoben / welchem zu seiner Zeit der grosse Teutsche Carl nachtrat / und aus eben gleicher Danckbarkeit / für die Erhöhung auf den Französischen Thron / mit Unterdruckung des letzten unschuldigen Kron Erbens / Merovingischer Linie / dem Römischen Pabste Leo *III.* und dessen Nachfolgern noch ein grosses Siegel der ertichteten Constantinischen *Donation* anhing / wie dann dieser grosse Carl der Erste gewesen / der die von jenen in Purpur und Gold gekleidete Kirchen / auch mit dem Degen bewaffnet / dergestalt / daß wie absonderlich der Jesuite Johann Beussiers in seinen Französischen Historien bezeuget / man zum ersten mal unter dieses Kaysers Heerzügen gesehen / die Bischoffe mit güldenen Degen / Sporn / und Schilden / aufziehen / Beyschläfferin mit sich zu führen / und dergleichen / zu welchem allem der Kayser / theils weil er mit dergleichen *indulgenz* und des Römischen Bischoffs

chosffs Hülffe sich auf den Königlichen Französ-
chen und Kayserlichen Teutschen Thron geschwun-
gen / theils weil er selber dergleichen Geschlechte
nicht ungerne sahe / geschehen / und also das schöne
Lob verließ / daß aller Geschicht-Schreiber Bericht
nach / kein teutscher Kayser gewesen / der mehr Pfaf-
fen und Huren mit sich zu Felde geführet hat; gleich
wie aber insgemein dergleichen ärgerliche Unord-
nungen auf des Urhebers Kopff ausgehen / also hat
man auch hier gesehen / daß der entzäumete Uber-
mut der gewaffneten Pfaffen dem unbedächtigen
Kayser schlechten Danck ersetzt / als die nach dessen
Tode die greulichste Uneinigkeit zwischen dessen
Kindern angefeuret / und es endlich dahin gebracht /
daß der jüngere Bruder Lotharius / den ältern im
Kayserthum nachtretenden Ludwig / und zwar aus
keiner andern Ursache / als daß dieser fromme Kay-
ser denn bewehrten Pfaffischen Hochmut und un-
gescheuten Muttwillen nicht länger vertragen wol-
te / sondern auf eine Christliche *Reformation* bedacht
war / mit ihrem Beystande dahin brachte / daß er
Kron und Reich abschweren / und in des unrecht-
mässigen Bruders Hände überliefern muste / wor-
zu denn der Römische Bischoff Gregor. der *IV.* un-
ter dem Schein eines Unterhändlers / fleissig Hand
mit anlegte / und den frommen Ludwig mit einem
Judas-Kuß / seinen lieben Söhnen den Bischoffen
überantwortete / wiewol der gerechteste GOtt den
ehrlichen Kayser wiederum wunderbarlich auf-
halff /

half / und allen seinen geschworenen Feinden zum Trotze auf den Thron satzte.

Waren nun aber diese Söhne schon damals so mächtig / daß sie Könige vom Thron heben kunten / was solte nicht der heilige Vatter zu Rom selber vermögen / der sich denn auch des unverständigen Volcks Aberglauben bedienende / damals zum ersten die Vaticanische Blitze gegen die höchsten Berge zu spielen angefangen / womit sie es auch so weit gebracht / daß die Gesalbten des HErrn zum öfftern den Dienst eines Reit-Knechts bedienen / und absonderlich Kayser Heinrich der *III.* sich vor des Pabstes *Commissarium Hanno* Ertz-Bischoffen zu Cöllen stellen / wie der allergeringste Mensch ausfitzen / und hernach noch darzu abgeisseln lassen muste. Noch viel grausamer verfuhren sie mit Heinrich dem *II.* Könige in Engeland / den sie dahin zwungen / daß er zu deß ermordeten Bischoffs von Canterburn Grabe barfuß gehen / sich daselbst auf die Erde strecken / und von 80. München / derer jeder ihn 3. Streiche gab / abkarbatschen lassen muste / welches auch im Jahr Christi 1208. Reimunden Grafen von Tholosa widerfuhr / den sie wegen eines in seinem Gebiete ermordeten aufrührischen Münches / gantz nackend biß auf ein par leinene Hosen auszogen / hernach ein Münchs Hembde um den Hals hingen / und bis zu des ermordeten Münches Grab mit Ruten striechen / bis sich endlich noch ein anderer gefunden / der sich so wenig das Seil an die Hörner werffen lassen / daß er vielmehr

mehr selber Pabst und Bischoffe zu Chor getrieben/ von welchen denn absonderlich die Othones zu loben waren/ dergestalt/ daß der grosse den sonder seinen Willen und Wissen aufgeworffenen Gregor den Vierdten wiederum von Stuhle stieß / und an seine Stelle den achten Leo einsetzte / und dann Otho der Dritte / welcher den fünfften Gregor einsetzte/ und dem Crescentius den Kopff vor die Füsse legen ließ/ also erdiesen/ daß sie Kayser/ und keine Pfaffen-Knechte wären.

Diesem löblichen Exempel folgten Kayser Heinrich der Dritte / welcher den 2. Clemens / und sein Sohn Heinrich der *IV*. der den 2. Victor zu Päbsten einsetzten / und solcher Gestalt darwiesen/ daß dem Kayser allerdings gebührte / solche Wahl auf wenn sie wolten / zu legen / bis endlichen die Päbstliche Hoffart solches länger nicht erdulten kunte/ und nach eingesetzter Ordnung der Cardinäle sich obenwehnten Aberglaubens des ohne dis zum Aufruhr geneigten gemeinen Volckes / wider die Lehre unsers Heylandes und seiner Aposteln/ so wol bedienten / daß sie vorgedachten Kayser Heinrich den *IV*. aus keiner andern Ursache/ als daß er seine Kayserliche *prærogativen* wider diese populartsche Gewalt behauptete / den Halß brachen / und nach dem auch Ludwig der Bayer/ und andre fromme Fürsten in Sack gejaget / sich zu vollständigsten himmlischen und weltlichen Ober-Herrschern machten.

Auf so fest gesetzte weltliche Gewalt nun stiessen

diese

dieſe Vaticaniſche Götter alle löblichſte Chriſt- und Weltliche Geſetze / ſo weit von ſich / daß da abſonderlich vorhero die Kayſer die Päbſte erwählten / und beſtättigten / nunmehro dieſe ſich ſolcher Gewalt annahmen / Könige und Kayſer ein- und wenn ſie es nicht nach ihrem Kopffe machten / wiederum abſetzten / zu welcher Zeit auch die hohen / Göttliche / angemaßte Eigenſchafften hervor kamen: als der Pabſt ſey der Urſprung / Brunn / und Sonne aller Gewalt / dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden / der über alles Recht / dergeſtalt / daß er wider die heilige Schrifft über das Evangelium / die Apoſteln / ja Chriſtum ſelbſten / *diſpenſiren* könne / aus welchen ja nothwendig folgen müſte / daß weil der groſſe Schöpffer in ſeiner Gewalt / auch deſſen Geſchöpffe Urſache hätten / ſich ſeiner Botmäſſigkeit zu unterwerffen / wie wir denn davon Exempel haben / daß ſie Teuffeln und Engeln befohlen / wie ſie mit den Verſtorbenen verfahren ſolten / ja es kam ſo weit / daß ſie ſich offentlich in dem Lateranenſiſchen Concilio für GOtt ſelbſten publiciren lieſſen / und ſolches dem gemeinen Volcke ſo feſte eindruckten / daß es den Pabſt allerdings für Gott ſelbſten hielt / der ſich keiner andern Speiſe / als der von den Heyden erdichteten Ambroſien gebrauchte / und derowegen keines Auswurffes vonnöthen hätte.

Uber dem Bilde Pabſt Pauli *V.* ſtunden dieſe Worte: *de dit ei Dominus poteſtatem & omnes populi*

puli ipſi ſervient, poteſtas ejus poteſtas æterna, quæ non auferetur, & regnum ejus non corrumpetur. So redete Simon / Biſchoff von Madruz / den Pabſt Leo mit dieſen Worten an: *Ecce venit Leo de tribu Judæ radix David, te, Leo beatiſſime, Salvatorem expectabamus.* Und was kan erſchrecklicher ſeyn / als daß man kurtz vor Luthero auf den Hohen Schulen diſputirte / ob der Pabſt nur ein Menſch / oder nicht auch beyder Naturen wie Chriſtus theilhafftig wäre? Wer wolte nun bey dergleichen abſcheulichen Greuel nicht in die Gedancken verfallen / es hätte der höchſte GOtt / aus gerechter Straffe / ſeine vormahls liebſte und reine Braut gäntzlich von ſich geſtoſſen / und dergleichen Menſch zu ſolcher Schändung ohne eintzige Barmhertzigkeit hingelaſſen / wenn wir nit befinden / daß er noch ſeines Verſprechens eingedenck / auch hier / wie zur Zeit Ahabs / noch etliche / die das Zeichen des Thieres nicht angenommen / übrig behalten / die denn auch zu Trotz dieſes aufrühriſchen Bannes mit Schwerdt und Feder dieſen Greul widerſtritten / von welchen erſtern abſonderlich der König Philipp der Schöne in Franckreich dem Pabſte den nach Franckreich ausgeſchickten Blitz mit ſolchen Kräfften auf eigenen Kopff zurücke warff / daß dieſer Vaticaniſche Jupiter darüber vom Stule daumlen / und kurtz darauf in die Erden beiſſen muſte.

Auf dieſen folgte Ludwig der 12. der es auch ſo weit brachte / daß das Concilium zu Piſa An. 1513.

den eyfrigen Donner-Gott den andern Julium vom Thron ſtieß / dem Kayſer ſolchen Strahl abwiſchte/und an jenes Stelle den zehenden Leo erwehlete bey welchem Concilio abſonderlich zu mercken / daß der König auf die zu deſſen Gedächtnüß geprägten Müntzen / dieſe nachdrückliche Worte:

Perdam Babylonem.

(Welcher Ehren-Titul ihnen denn um ſo viel augenſcheinlicher / und unzweiffelhaffter zukommet/ wo es wahr / wie diejenigen / die ſolche geſehen/ betheuren/daß auf der Päbſtlichen Kron/ recht auf dem guldenen Bleche vor der Stirne / das Wort *Myſterion*, wormit der Evangeliſt Johannes in ſeiner Offenbarung cap. 18. dieſe Römiſche Dame bezeichnet/zu finden iſt) ſetzen/und der Kayſer Maximilian nach des Jeſuiten Johann Buſſieres *p. 2. lib. 15. p.m. 212.* Meinung nicht geringen Appetit blicken laſſen/ die dreyfache Päbſtliche Krone/ mit der Kayſerlichen zu vereinigen / alſo die Päbſtliche Würde an die Kayſerliche zu hefften/ welches dann / daſern es deß Höchſten Wille ſeyn wollen/ein ſolches Werck geweſen wäre/ weſſen ſich die Chriſtenheit in Ewigkeit zu erfreuen gehabt hätte. Was auch noch vor dieſem der Kayſer Sigismundus auf dem Concilio zu Coſtnitz / für eine ſchöne *Cenſur* unter den dreyen ſaubern Römiſchen Päbſten achalten / iſt mehr denn genugſam bekandt/und nachdencklich/was König Waldemar

der

der Dritte in Dennemarck im Jahr Christi 1270. für eine tapffere Antwort dem Römischen Jupiter/ der ihm auch die grosse Constantinische und Carolinische Prärogativen heraus strich/ und mit dem Bütz zu drauen anfing/ mit diesen Worten zurücke schrieb:

Waldemar/der König von Dännemarck/entbeut dem Römischen Bischoff seinen Gruß/ wir haben die Natur von GOtt / das Reich von den Unterthanen/unsern Reichtum von unsern Eltern/ und die Religion von deinen Vorfahren / willst du nun selbige uns nicht länger gönnen/ so schicke ich sie hiermit/Krafft dieses Briefes/ zurücke. Gehab dich wol. Solte jemand diese Resolution zu harte düncken / den frage ich hingegen / was der Pabst sich für Gewalt aus den Constantinischen Träumen über diese Königreiche anzumassen gehabt/ zumalen da ausser dem / daß das Christliche Gesetze keinen Menschen seines Rechtens entsetzet / dieser Kayser/wenn auch gleich solche Lügen lauter Warheit seyn solten/nicht einen Fuß breit Landes in dem Nordischen Reiche gehabt / und also auch nichts davon vergeben können / *cum secundum Paulum ICtum, ante omnia videndum, ne conventio in alia re facta, aut cum persona in alia re, alia ve persona noceat.*

Und diese Streiche führten etliche unverzagte Christliche Potentaten wider den Vaticanischen Colossum / den auf der andern Seite mehr gelehrte Federn anfielen / von welchen man absonderlich in

dem Catalogo der Zeugen der Warheit/ den Cardinal Damianus und Cassianus/ den Zabarella/ Picus Mirandula/ den Polydorus Virgilius/ Trithemius/ Petrarcha/ und andere nachschlagen kan/ bey denen man Wunder zu lesen und voraus den schönen heiligen Vatter Alexander den Sechsten/ zu betrachten hat/ der ausser seinen andern Abscheuligkeiten bey der Vermählung seiner preiß-würdigsten Tochter Lucretia an den Hertzog von Ferrar/ die Römische Faßnacht biß zum Ausgang deß Monats Julii/ dieser Tochter und ihrem saubern Bruder die Lust zu ergrössern/ verlängerte/ derer sie sich auch sowol gebrauchten/ daß dieser mittler Zeit alle berühmteste Huren aus Rom ins *Vatican* brachte/ und mit selbigen allerhand Schand-Actus vollführte/ zum höchsten Vergnügen deß Vatters und der Mutter/ nemlich der Ehrwürdigen Fräuen Päbstin Vanozza/ welche/ nebenst ihrem Päbstlichen Herrn Gemahl/ aus einem andern Zimmer/ diese schöne Actiones mit ansehen/ und davon sehr beliebende urtheileten.

Ob aber auch der Pabst *pro Cathedra* irren könne/ davon mag man den *Andr. Tiraquellum de Nobil.* nachschlagen/ der aus vielen angeführten Orten/ aus den geistlichen Rechten darzeiget/ wie öffte und viel sich die Päbste auch in Glaubens-Sachen widersprochen/ und einer für falsch erkennet/ was der andere zu halten und glauben/ befohlen gehabt.

Un-

Unerachtet aber gleich nun ſo viel hundert mit mehr tauſend Degen unterſtützte Federn auf dieſen *Vaticani*ſchen Coloſſum zuſtürmeten / ſo war es doch unmöglich ſelbigen auch einen Fußbreit von ſeinem Stande zu bringen / ehe es dem Höchſten gefallen / ihn durch einen geringen Auguſtiner-Münch von Wittenberg / zu dergleichen Wunder / gegen welche alle Anti Chriſtiſche nichts zu rechnen ſind / wo nicht gantz über einen Hauffen zu ſchmeiſſen / doch ſo zu erſchüttern / daß ihm ſeine Donner darüber aus den Händen gefallen / und verlohren / herentgegen aber / ſonderlich dem tapffern Teutſchlande und den Nordiſchen Reichen das Seil von den Hörnern gezogen worden.

Gleich wie aber insgemein der Höchſte / wenn er etwas ſonderliches vor hat / ſelbiges durch geringe Werckzeuge / oder vor menſchlichen Augen unanſehnliche Leute anfänget / und hernach durch gröſſere ausführet / oder jene auch mit weltlicher Macht unterſtützet. Alſo hat man auch hier geſehen / daß der erleuchte Luther von dem groſſen Kayſer Carl dem *V*. unangeſehen es vor menſchlichen Augen das Anſehen hatte / als wenn dieſer Kayſer ſolche Reformation ſo wenig billigte / daß er ihn auch darüber auf dem Reichs-Tage zu Wormbs / nach herzhafft abgelegten Glaubens-Bekäntnis / und zwar aus erheblichen Urſachen den allzugählingen egmährlichen Veränderungen im Reiche vorzubeugen / in Bann that / ja etliche Teutſche Chur-

und Fürsten selbst / darum bekriegte / und zur Gefängnis brachte / unterstützet ward. Daß aber der fromme Kayser deß Luthers Lehre verdammet / oder die Bestürmung des Pabsttums im Hertzen widerstritten haben solte / ist so wenig zu glauben / daß wir vielmehr befinden / wie selbiger sich solcher Leute / als deß Augustin: Cacallä / Francisci Briperii / und Constantini Pontii / zu Gewissens-Führern biß an sein Ende beständig gebrauchet / die hernach die H. *Inquisition* für Lutherische Ketzer erkläret / und derer aufgegrabene Körper zu Valladolid / deßwegen öffentlich verbrennen ließ / und was darff es viel Beweises / weil ja der löbliche Kayser selber sich über deß Pabstes Hochmut / mit diesen Worten beschwerete:

Alle Rath-Schläge deß Pabstes zielen nicht auf Friede und Gerechtigkeit / sondern vielmehr dahin / wie er Krieg und Hader anfangen / und den Schatz der Kirchen wider Christum selbst / und seine Kirche / verschwenden mögte; welchen Mutwillen zu steuren / er auch kurtz hernach seine Armee unter dem Hertzog von Bourbon nach Rom schickte / selbiges einnehmen / plündern / und den Pabst in der Engelburg hungrig genug gefangen halten / im übrigen aber in Spanien von allen Cantzeln GOtt um seine Erledigung bitten ließ / kurtz hernach nöthigte ihn der Kayser / in ein freyes Concilium zu verwilligen / und verschaffte mittler Zeit daß ein jedes Theil seiner Glaubens-Ubung frey und ungehindert abwarten dorffte / wiewol des Kaysers

Mey-

Meynung mit solchem Concilio nach seiner Abdan-
kung / gar nicht den rechten Zweck erreichte / weil
das hernach zu Trient gehaltene *Conciliabulum*
der Päbstischen Fuchsschwäntzer / und die nichts
anders thaten / als was ihnen jenes zu halten ver-
schrieb / die Anti Christische Greuel mehr bestärckte /
als deß Kaysers / und vieler anderer Catholischen
Printzen Wunsche nach einschrenckte. Vorhero
aber donnerte der Pabst auf obervehnte von dem
Kayser verstattete Religions-Freyheit mit solchem
Eyfer / daß er ihn mit dem Ozia / Dathan / Core / und
Abiram verglich / tausenderley Göttliche Straffen
ankündigte / und es endlich dahin brachte / daß sich
der Kayser mit Francisco König in Franckreich ver-
gleichen muste / um desto füglicher den Krieg wi-
der die Protestirenden in Teutschland fortzuse-
tzen.

Was aber auch bey diesem Kriege der Kay-
ser für eine Meinung von der Religion gehabt / ist
daraus abzunehmen / daß ob gleich der Sieg für ihn
gefallen / und die Häupter der Protestirenden ge-
fangen waren / er dennoch dessen freye Ubung so
wenig aufgehoben / daß er vielmehro nach wie vor
auf das Concilium gedrungen / und mittler Zeit das
sogenandte *Interim*, wie nicht weniger / als solches
den Ständen nicht anstund / im Jahr 1552.
zu Passau / den bekandten Vertrag aufrichten
ließ.

Welcher Passauische Religions-Frieden auch
nicht nur unter den nachtrettenden Kayserн Fer-

dinand *I.* Maximilian *II.* und Rudolpho in Kräfften blieb / sondern noch darzu dieser letztere denen Evangelischen viel *Extensiones* dessen / sonderlich aber dem Lande Böhmen und Schlesien / durch den so genandten Majestät-Brief / verstattete / biß endlich der Feind der wahren Kirchen / sonderlich durch die letzte Teuffels-Brut /

Quibus atratam subnectit fibula vestem.

ein neues Feuer außbließ / und durch die drauf erfolgte Böhmische Unruhe / und den Schwedischen Krieg / beyderseits Religions-Verwandten mit Verwüstung vieler Länder und Städte / auch Vergiessung unzählich viel Christen-Blutes / einander so lange die Hälse brachen / biß endlich auch durch den Anno 1648. zu Münster erfolgten Frieden / die Evangelische Religion im Römischen Reiche / dem Pabste / und seinen *Protestationen* zu Trotze / von dem Glorwürdigsten Kayser Ferdinand dem Dritten aufs neue fest gesetzet ward. Denn ob zwar der Pabst auch mit solchem Frieden so wenig zu frieden war / daß unverachtet die dreyssig Jahr über solche Verwüstung mehr die Römisch-Gesinnten / als Evangelischen betroffen / und eine unzählige Menge Päbstlicher Kirchen und Klöster verwüstet worden / so schien es doch / daß das Kind deß Verderbens / seinen Blut-Durst noch nicht gestillet hatte / welches er auch durch eine in Druck gegebene *Protesta-*

teſtation, worinnen er aus eingebildeter oberſter Macht / ſolchem Frieden widerſprach / und alle denen ſo genandten Ketzern verſtattete Freyheiten umzuſtoſſen vermeinte/ an Tag gab/ deſſen unerachtet aber gleichwol erfahren muſte / daß ſowol der Glorwürdigſte Kayſer/ als andere Catholiſch- und Uncatholiſche Stände / ſich ſo wenig daran kehreten / daß der Kayſer dem *Nuncio Apoſtolico* rund ins Geſicht ſagte/ der Pabſt hat gut vom Kriege zu reden / wenn er ſich mit dem Haupt in der Donna Olympia Schoß ligend ſein leiſe krauen läſt/ damit er darüber einſchlaffe; und unterſchiedene gelehrte Federn / abſonderlich aber ſein eigener Geiſtlicher lieber Sohn Pater Caramuel ihm widerſprochen/ und die Beſtändigkeit deß Friedens eifrig verfochten / ſonder daß ſich der H. Vatter mit ſeinen Blitzen ohne Zweiffel gewitziget von dem unglückſeligen Streiche ſeines Vorfahren des Pauli deß Vierdten gegen die Venetianer/ mit welchen er beynahe/ und daferne er ihn nicht bey Zeiten wieder an die Wand geſtoſſen/ dieſe köſtlichſte Perle ſelber aus ſeiner dreyfachen Krone geſtoſſen hätte / mehr rühren dorffte/ wie denn ſehr merckwürdig/ daß für dieſe *glorioſe* Republic damals ſo viel gelehrte Catholiſche Federn gefochten / und insgeſamt dem eingebildeten Hochmut widerſprochen / die Venetianer auch ſelbſt ſo wenig dieſes Bannes geachtet/ daß ſie vielmehr die Vaticaniſchen Gehaſianer und Prophetiſche Waffen-Träger / oder ſo genandten Jeſuiten/ aus ihrer gantzen Stadt ausgejagt / und

den Römiſchen Gottes-Dienſt mit andern Orden verſehen laſſen / die ſich auch allerdings darzu verſtehen muſten / wolten ſie nicht auch mit jenen fortwandern / oder ſehen / daß man eine andere Art Kirchen-Diener von Genff einführete / welches auch noch endlich über kurtz oder lang geſchehen dörffte / zumalen da dieſer Staat von ſo trefflichen Leuten begabet iſt / die noch heute ſo wenig ſich das Römiſche Joch einzwingen laſſen / daß ſie vielmehr mit klugen Augen in die Vaticaniſchen Maximen hinein kucken / und ſie in ihrem Hertzen verfluchen / davon unter vielen Exempeln der eintzige Ort bey einem berühmten Catholiſchen Scribenten und Edelmann von ſelbigen Eſtaat / nemlich dem unvergleichlichen Franciſcus Loredanus ſtatt tauſend ſeyn kan / der in ſeiner daſelbſt von der *Inquiſition cenſir*ten und gebilligten Anno 1643. zu Venedig gedruckten *Dianea p. m. 324.* dieſe Worte ſetzt: Ich begab mich in das Reich des Glückes / und zwar in diejenige Stadt / welche unter dem Namen der Liebe / *Roma, (ſotto nome del Amor)* alle Gemüter an ſich locket / ob ſie ihnen gleich nichts in der That / als den Tod ſchenckt. Allhier bekam ich Gelegenheit / den an dieſem Hofe Sieg prangenden Ehr- und Geld-Geitz zu verfluchen / nebenſt welchem die Heucheley die erſte Stelle hat / indem ſich ein jeder bemühet / vermittelſt ſelbiger bey dieſen Groß-Herren in eine hohe Staffe zu ſetzen. Raub und Verkauffung der Gottesgeheiligten Oerter werden da für keine Schande gehal-

halten / weil es absonderlich die Grossen an diesem Hofe verüben. Die Blutdurstigkeit hat daselbst ihren Fürstlichen Sitz. So weiß man von keiner andern Liebe/als nur der/die wider die Natur ist/ Gold wird vornemlich denen zu Theil / die von keinem Verdienst/noch eintziger Wissenschafft sind/herentgegen führen sie die Heiligkeit/Unschuld/und Frömmigkeit nur auf der Zungen / und den Kleidern / die sie aber im Wercke selbsten mit Füssen zu Bodem tretten. Zu diesem habe ich daselbst alles feil gefunden / so daß sich auch etliche selbsten für eine eitele Knechtische ungewisse Hoffnung verkauffen/und die um so viel ungewisser ist/weil sie auf einen alten von Artzney und Jahren verzehrten Leben beruhet. Die Könige werden daselbst durch die Wahl hervor gesucht / dannenhero sie sich aufs äuserste bemühen/ zum höchsten Schaden des Reiches/und ihrer Unterthanen/für sich reich zu werden/ zu welchem Ende / Genade und Straffe blindlings ausgetheilet/ und mit Geschencken auch die grösten Schwürigkeiten aufgehoben werden/weil doch an diesem Orte kein höher Verdienst / als der Reichtum seyn kan. Die Gerechtigkeit hat in diesem Reiche Augen und Hände/so siehet man daselbst keine andere Religion/ als auf der Zungen/und den Kleidern/ wiewol auch diese insgemein so leichtfertig sind/ daß sie den allgemeinen Huren-Kleidern nichts zuvor gebē. Die Tugend / so vormals alhier vor allen bekrönet ward/ ist nunmehro so verachtet / daß man sie entweder gar nicht mehr kennet / oder aufs äuserste verfolget / herent-

rentgegen legt man sich auf die Heuchelen / die Einfältigen um so viel sicherer zu betrigen / zu welchem Vortheil sie bemühet ist / die Warheit zu unterdrucken / und selbige Pinseln und Federn zu verbieten. Mit einem Worte / sie verbieten die jenige Sachen / darinnen sie sich selber ergetzen / und bestraffen mit der grösten Schärffe diese Verbrechen / die sie am meisten selbsten begehen. Kurtz zu sagen / die aller abscheulichsten von Natur und Gesetzen verfluchten Laster sind an diesem Hofe für eine natürliche Gewonheit angenommen. Biß hieher der Edle Venetianer.

Worbey sich nicht genug zu verwundern / daß die heilige *Inquisitores* diese schöne Beschreibung ihres Römischen Hofes / nicht besser beobachtet / da doch sonsten insgemein ihres Amtes ist / die Warheit dieses Falles so viel möglich zu unterdrucke / und damit die Hoheit des Vaticanischen Gottes zu erhalten / mit welchen sie auch / voraus in Spanien / so weit kommen / daß sie ihre Greuel zu befestigen / die reine Evangelische Lehre dem gemeinen Manne so verlästern / daß sie ihnen fest eingebildet / die Lutherischen glaubten an keinen GOtt / ja wol gar an den Teuffel / nach Ausweisung jenes Einfältigen damals von den Holländern in Mastricht gefangenen Spaniers / der um sein Leben mit diesen Worten bat: *Credo en diablos como vos otros.* Ich glaube auch an den Teuffel gleich wie ihr. So habe ich selber vor etlichen Jahren mit einem Spanischen Pfaffen zu Wien gute Gemeinschafft gehabt / und sel-

ſelbigen ſchwerlich überreden können / daß wir an den Drey Einigen GOtt/ und ſonderlich an den H. Geiſt glaubten / auch die Jungfrau Maria mit aller Ehrerbietigkeit verehreten / ingleichen glaubten/ daß ſie eine unbefleckte Jungfrau geblieben. Eben dieſer Pfaffe war ſo eyfrig/daß er in den verbotenen Tagen auch nicht ein Ey anrührete/ herentgegen aber hielt er für keine Sünde / wenn er einer Ehebrecheriſchen Huren für ihr Geld / wie er mir ſelber bekannt/alle Donnerſtage eine Meſſe hielt / und ſelbiger Begierden ſo in dieſem beſtund / daß ſie ihre Hurerey mit einem andern Kerls/in den ſie ſich verliebt/ ausführen mögte / unter den Kelch / wie ſie es zu nennen pflegen / legte / wiewol es ſcheinet daß was dieſe Hochachtung des Römiſchen Pabſtes betrifft/ er heutiges Tages auch unter den Päbſtlern mit ſeinem Kram von Heiligtümern und dergleichen/ zimlich geſuncken / ſo daß wenn er inskünfftig die Potentaten/oder Soldaten zu dem Türcken-Kriege aufmuntern wolte / er nicht mehr mit den Prageriſchen lächerlichen Jeſuiten-Geſchencken aufgezogen kommen/ſondern ſeine Gold-Kronen hervor ſuchen müſte/ welche Jeſuiten-Preſente denn / ſo nach dem Prageriſchen Siege die Jeſuiten dem General Boucquoi 1621. den 21. Febr. daſelbſt verehret / in nachfolgenden Stücken beſtanden/als an 200. Roſen-Kränzẽ/200. *Officiis divæ virginis*, 200. Meß-Opffern/200. Communionen/ 80. Buß-Pſalmen/ 200. Litaneyen von unſer lieben Frauen/ 200. Litaneyen des Namens JEſu / 200. Litaneyen aller

Hei-

Heiligen/ 200. Litaneyen vom H. Geiſte/ 60. Faſttagen/ 60. härne Hembder/ 60. Diſciplinen oder Geißlungen. War dieſes nicht ein anſehnliches Jeſuiter-Preſent? Von dieſen armen Leuten/ die nur im Königreich Böheim 18. Millionen Güter/ und weil das gantze Königreich auf 60. Millionen geſchätzt wird/ deſſen dritten Theil beſitzen/ folgends wie ein gelehrter Mann ausgerechnet/ wenn gleich auf jeden Jeſuiten 300. Reichsthaler jährlicher Unkoſten gerechnet werden/ noch über 7. hundert tauſend Gulden Nutzungen in ihren verborgenen Schatz legen können/ wo bleiben noch darzu der andern Klöſter Einkommen/ die in allen Kayſerlichen Erbländern bis 16564. gezehlet werden?

Es iſt kein Zweiffel/ ſagte Floriſſohn/ daß noch viel tapffere gewiſſenhaffte Leute im Pabſtum ſind/ die das Zeichen des Thieres genugſam ſehen/ und vor ſolchen Greulen ein Abſcheu haben/ wiewol ich die Herren auch verſichern wil/ daß die meiſten von dergleichen Schrifften/ nicht eben aus ſolchem Eyfer zur Warheit/ ſondern mehrentheils entweder aus Verdruß/ daß ſie nicht auch zu einigen hohen Prieſterlichen Würden gelangen können/ und ihnen andere darinnen vorgezogen werden/ oder auch aus Gewinnſucht ihrer Urheber/ alſo guten theils zu dem Ende herauſſer kommen/ den Teutſchen/ die insgemein/ wenn ſie zu Rom ſind/ zu dergleichen Sachen Belieben haben/ die Beutel zu leeren/ worauf ſie ihnen denn ſolche Schmähe-Schrifften/ wie ſie vorgeben/ in groſſer Geheim um ein ſehr hohes anſchme-

ſchmieren/dieſe aber wunder vermeinen/was ſie für Schätze mit ſich ins Vatterland zurücke bringen werden / da ſie doch ſelbige hernach daſelbſt ſchon zu Genff gedrucket/und in ſolchem Preiſſe finden/ daß ſie dasjenige/ worfür ſie zu Rom 10. bis 12. Kronen gegeben / daſelbſt als keine ſonderbare Seltzamkeit mehr/ für eine halbe haben können/ wiewol es ſcheinet / daß dem Leti zu Genf / als der alle dieſe anzügliche Schrifften / als *L' Ambaſciata di Romulo, L' anima di Ferrante Pallavicino, l Vaticano langvente, L' Italia Regnante, La Doppia impiccata, Le vita di Donna Olimpia*, und unzählich andere zum Druck befördet / das Handwerck geleget / und nun nicht zu glauben iſt / daß dieſe Schrifften ſo gemein mehr ſeyn dörfften / worbey es denn abermals nicht ohne ſolche *Paſquinanten*/wenn man hinter ſie kommet/nicht geringe Gefahr haben/auf die Galleren / die alhier der Zeitung-Schreiber / unter dem Worte Galiläa verſtehet/ geſchmidet / ja auch wol gar an Händen und Zungen / wie zu Zeiten Pabſtes Sixti *V*. geſtimmelt zu werden/voraus aber lauffen ſie Gefahr/wenn ſie die Kronen angreiffen/wie ich mich denn erinnere/daß der Spaniſche Geſandte vor etlichen Jahren zwey tauſend Kronen auf die Auffindung des Urhebers ausbot / der bey damaligem Verluſt der freyen Grafſchafft Burgund / unterſchiedener andern feſten Plätze in den Niederlanden / auf die Fragen/ warum doch die mächtigen Spanier ſo ſchöne Plätze und gantze Länder verlohren gehen lieſſen / ohne

daß

daß man einen rechten Ernst zu derer Erhaltung anwendete/diese Antwort dem Pasquino angehangen: Es wäre eben zu selbiger Zeit von dem Statthalter des Königsreichs Neapolis die Nachricht eingelauffen / wie sich auf selbigem Palaste / recht vor dem Zimmer wo der Staats-Rath gehalten wurde / eine alte Banck befindete / auf welches sich insgemein das aufwartende Gesindel setzte/ und so viel Geplauter machte / daß die Königliche *Ministri* nicht selten in ihren Rath-Schlüssen darüber beurret würden/weil er sich denn zu erinnern wuste/daß der neulich entstandene Aufflauf unter dem *Masaniello* aus eben dergleichen kleinen Veränderung seinen Zunder genommen / und darauf im Rath vom Staat geschlossen worden / mit dergleichen inskünfftig gegen diesem der Neuigkeiten stets begierigen Volcke nichts weiter ohne Vorwissen des gantzen Spanischen Staats-Raths zu Madrit vorzunehmen/als verlangte er von dar Befehl/wessen er sich in diesem schweren Wercke zu verhalten hätte / worauf auch dieser grosse Rath solches in gehörige Hochachtung gezogen / und sich kaum nach viersächtigen grossen über ein Jahr hinaus laufenden Rath-Schlüssen/dahin vergleichen können/ daß man vor dem End-Bescheid einen Courrier nach Neapolis abfertigen solte / die Länge / Breite/ und Dicke dieser Banck abzumässen / und darüber alsdenn weitern Bericht abzustatten / das zwar auch nach einer halb jährigen Verrichtung geschehen / und darauf fast der Schluß dahin gegangen/

daß

aß man solche Banck wegschaffen/ und zu den an-
ern Staats-Angelegenheiten fortschreiten solte/
enn nicht abermals einer von den Grossen auf-
etworffen / wie nicht nur der Currier vergessen zu
eobachten / von was für Holtze diese Banck wäre/
ndern er sich auch zu besinnen hätte / daß selbige
von zur Zeit Kayser Carl deß Fünfften dahin ge-
tzet worden / der grosse Rath vom Estat aber sich
enugsam zu erinnern hätte / wie gefährlich es wä-
e/ und daß eben solches der gröste Antrieb zu ober-
ehnter Rebellion gewesen / diesem Volcke auch
as geringste / so sie von diesem Kayser hätten / zu
erändern / derohalben dahin rathende / daß weil
s sich mit des Staats unverständigen Couriren
icht thun liesse / eine ansehnliche Commission
us ihrem eigenen Mittel / jedoch aber auch nur
ergestalt / daß selbige gleichwol nichts darinnen
chliessen / sondern alsdann vorhero wiederum be-
ichten solte / dahin zu beordnen inmittelst aber alle
ndere Reichs-Angelegenheiten / biß dahin ansté-
en zu lassen / das auch endlich von allen beliebet/
nd *Don Camillo de Monte fulminante* zu sol-
hem *principal Commissario*, nebenst andern be-
iehmet wäre / der denn nunmehro seinen
Zugehörigen *apparat* darnach einrichtete / um et-
wan nach ein par Monaten von Madrit aufzu-
brechen.

Ich muß bekennen/ sagte der Herr Doctor/ daß
dieses ein spitziger die Spanische Langsamkeit zim-
lich durchhechelnder Vogel gewesen / mich darbey

verwundernde / daß die listigen Jesuiten / als die ja sonst die hundert etliche und zwantzig Jahr her / als sie in der Welt aufgetretten / ihre äusserste Sorge seyn lassen / alle die Römische Kirche überstreitende Schrifften zu unterdrucken / und zu verfälschen / nicht besser auf solche Schmähe-Schrifften Achtung geben / und dafür Rath schaffen.

Sie sparen auch hierinnen keinen Fleiß / sagte Florissohn / was aber meinet der Herr Doctor daß dieser Orden allererst vor so wenig Jahren aufgetretten sey / hat er denn so wenig unsern so offte angezogenen *Cornelius Tacitus* gelesen / daß er nicht fast zu Ende deß 16. seiner Jahr-Bücher bemercket / wie er unter diesen ausdrücklichen Worten: *Mox datus testibus locus, & quantum misericordiæ ſævitia accuſationis permoverat, tantum iræ P. Egnatius teſtis concivit Cliens hic Sorani, & tunc emptus ad opprimendum amicum authoritatem Stoicæ ſectæ præferebat, habitû, & ore ad exprimendam imaginem honeſti exercitus, cæterùm animo perfidioſus, & ſubdolus, avaritiam ac libidinem occultans, quæ poſtquàm pecuniâ recluſa ſunt, dedit exemplum, præcavendi, quomodo fraudibus involutos aut flagitiis commaculatos, ſic ſpecie bonarum artium falſos, & amicitiæ fallaces.* Diesen Orden nach seinen Wissenschafften / Gewissen / Sitten / und arglistigen Künsten / so eigentlich beschreibet / ja ihren Urheber den *P. Ignatius* / welches eben so viel als Egnatius ist / so ausführlich mit Namen nennet / daß

daß/ wenn er gleich hundert Jahr ihr geheimer Secretarius geweſen / es nicht ausdrücklicher her erzehlen/ oder ihre Sitten beſchreiben können.

Uber welcher artigen Erfindungen ſie alle herzlich lachten/ und der junge Herr von Kronhof weiter ſo fortfuhr:

Liſſabon/ vom 26. Julii.

Vertwichener Tagen fuhr ein harter Donner-Streich in hieſigen Pallaſt / und zwar durch das Zimmer und Bette/ deſſen ſich vorhin der gefangene König bedienet/ welches jederman für ein Zeichen ſeines Todes auslegte/ und um ſo vielmehr / weil bald darauf von Tercera Nachricht einlieff / daß er gefährlich krank darnieder lege. Es hat aber die darauf erfolgte Poſt mitgebracht / daß er ſchon wieder in gutem Stande ſey / welches dem Don Pedro mit ſeiner Gemahlin ſchlechte Vergnügung gibt.

Alter Herr von Kronhoff. Unglückſeeliger König/ der du auch die bittern Früchte eines geilen Weibes ſchmecken muſt/ als die ohn allen Zweiffel ſtärckere Lenden bey dem Schwager/ als dem Gemahl empfunden/ und weil der weiblichen Leichtfertigkeit nichts unergründliches iſt/ leicht ein Mittel gefunden haben wird/ ihm wie eine andere Circe/ einen dergleichen kräfftigen Zauber-Becher zu zurichten / der den vielleicht ohne diß ſchwachſinnigen Printzen zum völligen Unmenſchen / folgends deß Reichs untüchtig/ ihr aber damit die Bahn zu dem

Schand-Bette mit dem angenehmen Schwager gemacht hat / und vielleicht kan es auch wol seyn / daß sie sich deß Recepts der geilen Portugesinnen zu Goa darzu bedienet / von welchen (wie bereits erwehnet worden) Linschot und andere schreiben / daß selbige eine gewisse Gifft-Mischung aus dem Kraute Dutroa hätten / welches sie ihren Eh-Männern / zur Bedeckung ihrer Geilheit / so annemlich beybrächten / daß / wenn sie auch gleich vor ihren Augen dergleichen Schand-That verübten / diese dennoch gleichsam lachende darbey sässen / und entweder nicht bemerckten / oder nicht unterscheideten / was sie thäten. Was sagt der Herr Magister darzu?

Eusebius. Dieses / daß ich Eu. Gestreng. hochverständigem Urtheil hierinnen gerne Beyfall gebe / und der Gedancken bin / daß wie der leidige Satan alles Ubel durch ein Weib in der Welt eingeführet / also noch täglich dahin trachte / vermittelst dieses bequemen Werckzeuges / selbiges darinnen zu erhalten / weiter auszubreiten / und damit sein Höllisches Reich zu erweitern. Worbey ich denn alle ehrliche / fromme und tugend-ergebene Weiber ausgeschlossen / und zur Behauptung solcher Meinung nicht allererst die von den Geschicht-Schreibern aufgemerckte Trauer-Spiele / aufwecken / oder zu derer Ausführung eine Biblische Delila / Jesabel / Herodias / eine Römische Tullia / Griechische Irene / Böhmische Drahomira / Frantzösische Brunihildis / Neapolitanische Johanna / Englische Maria /

ia/ Schottische Stuarda/ Polnische Nixa / oder
uch endlich diese Portugesische Circe/ sondern nur
n und andere viel geringere / so zu sagen/ gemeine
Weiber anführen/ noch auch dero Geilheit und Un-
euschheit weit äufftiger entdecken will / angesehen
ieses Laster voraus in den grossen Städten / und
ey grossen Leuten / schon so weit unter ihnen Bür-
ger-Recht gewonnen / daß es für keine Schande
mehr gehalten wird / sondern mancher ehrlicher
Mann mit geduldigen Augen ansehen muß / wie
hm seine Ehebrecherin eine fremde Pflantze nach
der andern/ in seinen mühsamen Garten setzt/ und
hn dahin verbindet/ daß er Tag und Nacht so wol
für solche Banckerte als seine eigene Kinder zu sor-
gen/ und will er nit noch den allgemeinen Schimpf
darzu haben/ oder sich/ dem Sprichwort nach/ mit
abgeschnittener Nasen das Antlitz selber schänden/
die Augen zuzumachen/ und seinen Ehebrecher mit
aller ersinnlichen Ehr-Bezeugung entgegen zu
gehen/ ja auch noch wol selbsten ins Haus zu laden
hat; sondern nur ihren Geld und Ehr Geitz kürtz-
lich zu berühren/ so zeiget der Augenschein / wie sie
ihre äusserste Sorge seyn lassen / sich vor andern
ans Bret zu setzen/ zu grossen Mitteln zu gelangen/
und sich voraus ihrer Männer Autorität / die sie in
Richterlichen Aemtern haben / darzu zu bedienen/
dergestalt / daß wenig Urtheil auf den Rath Häu-
sern in die Feder kommen / die nicht bereits schon
vorher in der Feder-Cantzeley abgefasst seyn / denn
ob ich gleich nicht leugnen will / daß es noch viel ehr-

liche Leute giebet/ die sich ihres Gewissens/ und zu der heiligen Gerechtigkeit geleisteten Eides erinnern/ und gute Gedancken haben mögten/ selbigen redlich nachzukommen/ so fällt es ihnen doch endlich unmöglich/ daß sie nicht zu dem von ihrer Eva theils mit Schmeichel-Worten/ und Thränen/ theils mit Trutz und Befehl dargereichten guldenen Apffel greiffen/ und darinnen den Gewissens-Wurm zu ihrer nachmaligen ewigen Verweisung des Paradises fressen. Worbey denn diese Höllische Werckzeuge keine besser nachdringende Uberredungs-Gründe gebrauchen können/ als wenn sie selbige von ihren Kindern nehmen/ und so viel darstellen/ wie man deß H. Apostels Erinnerung nach dahin sorgen müsse/ sie nicht nur in dem allererst auf sie erworbenen Adel Stande/ und andern Würden zu erhalten/ sondern auch noch mehr bey noch instehendem Leben höher hinauf zu bringen/ angesehen leichte zu erachten/ daß/ wenn der Altar zerbrochen/ man keine Kertze mehr darauf setze/ das ist/ wenn ihr Vatter das Haupt gelegt/ hernach keine Zeit mehr darzu/ sondern sie in keinem grössern Ansehen/ als viel andere dergleichen Witttven seyn würden/ die man itzo/ ob gleich ihre Ehe-Herren damals so grosse Säulen/ und von so guten Verdiensten bey dieser Stadt gewesen/ daß man vermeinet/ man würde es ihnen auf Kind und Kindes-Kinder nicht genugsam vergelten können/ so zu sagen/ nicht einmal durch den löcherigten Zaun mehr ansehe.

Und

Und dieſes verſtunde die kluge Frau Cornelia von Geilenſtein gar wol / die ihrem Eheherren eben ſolches wol eingedruckt / und darbey ſo glücklich wäre/daß faſt kein Tag hingienge/daß ihr nicht bald die feiſteſten Rinder/ bald ein ſchönes Stück Wildprät / bald etliche Eymer Wein in Küche und Keller/bald étliche hundert Rthl. in Beutel / und manches ſchönes Stück Silber / bevoraus bey Erſetzung der Militariſchen Aemter / in den Silber-Schrancken fliege / welches alles denn in Warheit ſehr wol Haußhalten hieſſe / und ein Beyſpiel ſo rühmlicher vätterlicher Vorſorge wäre / deme andere/und voraus er/Herr von Scharrenburg (denn alſo hieß dieſer Herr von dem Regiment der Stadt) billig und um ſo viel mehr nachfolgen ſollte / weil er eben mit ſo viel Kindern beſeeliget / und was das meiſte/ſo viel als ein anderer / ja noch wohl mehr Anſehen und Verſtand auf dem Rathhauſe hätte. Mit welchen ſo Vernunfft- als höllmäſſigen Schein-Gründen / auch endlich dem guten Herren von Scharrenburg das Hertze dermaſſen geführet ward/daß er ſolchem Statt gab / und voraus mit dieſem Beyſpiel eine ſo gute Probe ſeiner vätterlichen Vorſorge/und weiblichen Gehorſam ablegte/ daß weil er von ſolcher verſchmitzter Klugheit war/ daß er auch Haare von einem Ey ſcheren / und einer Sache / ſie mögte ſo ſchlimm ſeyn / als ſie immer wolte / eine wächſerne Naſen andrehen kunte/Leute genug/ und voraus diejenige Zünfften/ die das Armut mit dem Aufſchlage der Lebens-Mittel zu

tel zu drucken gedachten/ an sich brachte / die ihm zu diesem Ende den Beutel mit allenthalben zusammen gesuchten alten Reichs-Thalern / und grossen Gold-Stücken / die Küche mit Fleisch und Wildprät/ den Keller mit Wein und Bier/ darneben aber auch die Hölle mit so vielen Brandscheitern des Zorns GOttes mehreten/ daß zu besorgen/ daferne ihm und seines gleichen nicht vermittelst einer ernstlichen Busse/ die Göttliche Barmhertzigkeit zu Hülfe kommen / ihm solche schöne Goldstücke zu glüenden Höllen-Kohlen / auf seiner armen Seelen werden / und die zu diesem Ende gleichfalls spendirte *Frontiniac* - *Canarien*- und Muscateller Weine/ alsdenn sehr geschweffelt schmecken dörfften. Wiewol man auch darbey gesehen / daß diese Höllen-Küchlein schlechten zeitlichen Segen gehabt / und kaum auf den dritten Erben kommen/ dannenhero die andern Gestrengen Frauen/ von dem Regiment der Stadt viel klüger thun/ daß sie sich nicht in Kasten / sondern an allerhand Uppigkeit / und an das Salomonische Kauffmanns-Gut von Ophir / als Gold / Silber/ Affen / Pfauen / Papageyen und deraleichen / legen / um gleichwol allhier noch eintzige Ergetzlichkeit davon zu geniessen / ehe sie dermaleinsten nebenst ihren Herren Gemahlen / schwere Rechenschafft darvon werden geben müssen.

Ich muß bekennen / daß der Herr Magister denen Ehr- und Geld-süchtigen Frauen einen harten Text gelesen/ sagte der Herr Licentiat; Sind aber dieses alles ihre Griffe/ mit denen sie ihre Ehe-Männer zur

ner zur Beförderung der Ungerechtigkeit/und Verkauffung der Aemter an diejenigen/ die das meiste dafür geben/verleiten/ und also aus den Gerichts-Stühlen eine offentliche Kauffmanns-Bude machen? Oder haben sie nicht auch etwan die Hand mitten in dem geistlichen Sode? Dergestalt/ daß schwerlich auch dergleichen Beförderung vor sich gehet/ worbey sie nicht zu Mit-Helffern erkaufft werden.

Auf welchem Fall ich dann diejenigen/die nach solchen Beförderungen lauffen/ und sich so gottloser Mittel/ der Gottlosigkeit im heiligen Predig-Amt zu widerstehen/ bedienen/ für noch leichtfertiger und ungewissenhaffter/ als diese Gold-Eulen/ ja gäntzlich dafür halte/ daß alle diejenigen/ die solcher gestalt sich zu dem Altar deß HErrn eindringen/ keinen ordentlichen Beruf/ auf den sie sich im Creutz und Unglück gründen können/sondern nach deß Seel. Herrn Johann Gerhards Ausspruch in seinen *L. C. de Ministerio* ein böses Gewissen/ und einen immer-nagenden Wurm im Hertzen haben/ wohin auch der Kayser *Justinian in l. si quenquam 31. C. de Episc. & Cler.* ingleichen *Navell. 6. c. 1.* mit diesen Worten zielet: *Neq; pecuniâ oportet Sacerdotium emere, sed solius Domini DEI culturam respicere.* Das wahre Zeichen eines rechtmässigen Berufes ist/sagt der Seel. Herr Gerhard/ in angezogenem Orte/wenn du den/ der dich sendet/ in dem Hertzen empfindest/ das ist/wenn du nicht selber lauffest/ und der Gedancken bist/ das Amt zu

zu deinem Nutzen zu erhalten / sondern deinen gantzen Vorsatz dahin zu richten / eher alles / als den feurigen Eyfer des Wortes GOttes aufzugeben.

Wie kan man aber dieses von demjenigen hoffen / der so viel Geld darauf waget / und laut der Sächsischen Kirchen-Ordnung *Rubric*: Vom Beruf und Annehmung der Kirchen-Diener / eine offentliche *Simonie* damit beachet / oder auch fehlen / daß ein solcher nicht hierauf seine äuserste Sorge seyn lasse / solche Unkosten wiederum mit dem ärgerlichen Geitz / und verfluchten Kirchen-Wucher zu ergäntzen / also sich diejenigen verdammlichen Mittel zu bedienen / über die sich schon zu seiner Zeit der gelehrte *Erasmus* in seinen *Chiliadibus* mit diesen Worten beklagt:

Ob es gleich den Christlichen Fürsten sehr unchristlich anstehet / alles was der Mensch zu seiner Nothdurfft braucht / mit so vielen Auflagen zu beschtwehren / so ist doch solcher Wucher und Gewinnsucht bey der Geistligkeit noch viel verdammlicher / als die das jenige was sie umsonst bekommen / wieder umsonst hergeben sollen. Was siehet man aber nicht für Trauer-Spiele / die sie mit ihrem Zehenden bey dem gemeinen Volcke anrichten? Kan man auch zur Tauffe kommen / das ist ein Christ werden / man bezahle sie denn dafür? Sie verwilligen keine Ehe / es sey denn Geld dar / sie hören keine Beichte / es klinge denn der Groschen dafür. Sie halten keine Miesse ohne selbiges / sie beten nicht umsonst / sie singen nicht umsonst / sie predigen nicht umsonst

ſonſt. Sie legen nicht die Hand auf umſonſt. Sie weihen keinen Kelch oder Stein ohne Geld. Ja ſie geben nicht eher den Leichnam Chriſti her / er werde ihnen denn bezahlet. Was ziehen ſie nun nicht für Geld aus den Beicht-Stühlen? aus den Ehe-Vertwilligungen? aus der Erkauffung der geiſtlichen Würden? und was kan man endlich umſonſt bey ihnen finden / nachdem ihnen auch der Tod / und das Begräbnus ſo theuer bezahlet werden muß / da doch ſelbiges auch bey den Heyden jederman ohne Geld offen war.

Dahingegen darfſt du dir bey den Chriſten nicht einbilden / unter die Erde zu kommen / wenn du nicht den kurtzen Raum überflüſſig bezahleſt / und je näher du bey dem Altar liegen wilſt / je mehr Geld dafür giebeſt / wormit es aber auch noch nicht gethan iſt / wenn du nicht auch das Leichtuch / die Lichter / die Bahre / das Kreutz / die Glocken / mit vielem Gelde auf eine halbe Stunde erkauffeſt. Doch iſt das Aergſte darbey / daß insgemein diejenigen dieſe guldene Meſſen einſammlen / die nichts tüchtiges vom Worte GOttes / und unſträflichen Wandel ausſäen / ſondern ſich nur insgemein mit dem Apoſtoliſchen Spruche behelffen / daß ein Arbeiter ſeines Lohns werth ſey. Gleich als wenn zwiſchen einem Prieſter und Tagelöhner kein Unterſcheid wäre. Knechtiſche Arbeit belohnet man billig; Fürſtliche und Prieſterliche Dienſte aber ſollen von dergleichen Gewinnſucht entfernet ſeyn. Was hält der Herr Magiſter von dieſer Erasmiſchen Lection?

M. Eu-

M. Eusebius. Dieses/ daß ob zwar der Erasmus solches von der Römischen Clerisey geredet/ ich zwar auch solchen Mißbrauch bey unserer Kirchen nicht rechtfertigen / darbey aber verhöffen wil / es werde dem Herren Licentiaten der Apostolische Ausspruch/ daß derjenige/ der dem Altar diene/ auch vom Altar leben solle/ ingleichen genugsam bekand seyn/ daß eine löbl. Obrigkeit bey unsern Kirchen dem *Ministerio* solche Accidentien/ vom Tauffen/ Trauen/ Begräbnüssen / Beichte sitzen/ und dergleichen/ meistentheils statt ihrer Besoldung zugeeignet/ und sie sich derowegen solcher mit gutem Gewissen/ wol bedienen können.

Der Herr hat recht / versetzte jener / daß Erasmus damals noch von der Römischen Geistligkeit geredet. Ich frage aber / ob es heute zu Tage bey unsern Evangelischen Kirchen besser hergehe/ und ob nicht auch daselbst bisweilen Kröten unter der Schwelle des Tempels / und Mäuse um die Lade GOttes nisten ? Ob man nicht in etlichen grossen Städten nach dem Zeugnus des Wahremunds von Ehrenberg / bisweilen für eine Begräbnus-Stelle zu hundert Reichsthaler/ für das Leich-Tuch nicht viel weniger geben / denn auch die Tauffe und Absolution mit dergleichen Aergernuß erkauffen müsse/ daß uns deswegen die Reformirten/ und sonderlich der David Paräus über das 4. Capitel des Propheten Oseä/ mit diesen Worten nicht unbillig aushecheln: Sie wollen die Sünden und die Geschrifft des Volcks nicht recht anrühren; warum? weil

weil sie ihren Nutzen davon schaffen. So sagt auch das Geistliche Recht mit dürren Worten/ *Cap. non satis 8. cap. cum in Eccles. extra de Simonia*, daß/ wer etwas von den Begräbnüssen bezahlet nehme/ eine offentliche *Simonie* begehe. Warum? *Ne clerici censeantur humanis mortibus gloriari, si ex cadaveribus studeant quærere compendia.* stehet im *Can. quæst. est in fin. D. 13.* Und wo uns dieses Recht nicht anständig ist / in des *B. Carpz. Consistorial*-Rechten *lib. 2. d. f. 374.* daß man das Armut umsonst begraben solle. Wo geschihet aber solches? Oder wo sehen wir ein so löbliches Exempel / welches der Barbarische Hebron dem Fremdlinge Abraham darstellete/ als er kein Geld für die Stelle zu der Sara Begräbnus haben wolte?

Der Herr Licentiat ist in den Consistorial-Rechten viel zu erfahren / antwortete der Herr Pfarrer/daß ich zweiffeln solte/ er wüste nicht/daß/ wie vorgedacht / dergleichen Accidentien unsern Leuten/als ein grosses Stücke ihrer Besoldung/und zwar nicht aus ihrer eigenen Willkühr/sondern abgemessenen Theil ihrer Obern zukommen / und sie sich derowegen auch selbsten mit gutem Gewissen/ und darunter auch dasjenige/was ihnen so wol für die Tauffe gegeben wird/ als des den Herren Reformirten so ärgerlichen Beicht-Pfennigs / um so viel mehr bedienen können/ weil ihnen beydes nicht als eine Schuldigkeit / sondern als ein freywilliges Geschencke/ das man thun und lassen kan/ zukommet.

Dannen-

Dannenhero auch die Theologische Facultät zu Leipzig/und mit selbiger Herr D. Johann Gerhard/ Dedeken / Balduin / und andere gewissenhaffte Theologi gar wol schliessen/ daß weil nicht nur der Apostel an die Galater im 6. befihlet / das Predig-Amt zu verehren und versorgen / sondern auch im alten Testament den Priestern unverboten war/ Geschencke zu nehmen/und ihr Theil an den Opfern zu haben / auch unsere heutiges Tages an solchen Beicht-Pfennigen kein so grosses Aergernus begehen / daß sie die Reformirten deßwegen mit dem Gehasi schimpflicher Weise vergleichen dörffen/ zumalen da ihnen selbiger ingleichen was für die Taufe kommet/nicht als eine Schuldigkeit / sondern als ein solches Geschencke gereichet wird / das man thun und lassen kan/wie denn itzt angeführte Facultät/und Gottseelige Lehrer unserer Kirchen / dieses darbey ausdrücklich erinnern / daß man solchen Beicht-Pfennig nicht als ein Lohn / für vergebene Sünden ansehen / noch ihn vor / sondern allererst nach der Absolution/von den Unvermögenden aber nichts annehmen/noch eintzigen Verdruß oder Eyfer im Hertzen empfinden solle / man bekomme viel oder wenig/etwas oder gar nichts. Es hüten sich/ sagen sie daselbst / unsere Kirchen Diener für aller schändlichen Gewinnsucht/und daß sie nicht in dem Beicht-Stuhle / oder bey dem heiligen Abendmal/ wegen des Beicht Pfenniges/ die Reichen den Armen vorziehen/sie werffen keinen Groll auf diejenigen/ die ihnen entweder nichts geben können / oder

nichts

nichts geben wollen / noch auf ihre Mit-Brüder/ wenn sie sehen / daß sie mehr als sie bekommen. Mit einem Worte / sie sehen trol zu / daß sie nichts aus Gewinnsucht / sondern alles aus gutem Willen thun!

Es sind schöne Worte und gute Erinnerungen/ verfuhr der Herr Licentiat / ich weiß aber nicht / ob die Herren Geistlichen selbigen in allem so genau nachkommen/oder auch obiger Vorruck wegen des Beicht-Pfenniges mit dergleichen Behutsamkeit genugsam abgewischt ist. Denn / was ist daran gelegen / ob ich dasjenige was ich geben muß / vor- oder nach der Absolution gebe / so versuche es nur einer/wenn es keine Schuldigkeit seyn sol/und sehe ob er nicht so viel Verleumdungen vom Priesterlichen Hause aus / und so viel Stichel-Worte von der Cantzel hören werde / die er gerne sechsfältig abgeltete. Müssen / und gezwungen werden geschicht nicht auf einerley Weise/oder daß ich einen offenbarlich um eine Schuld mahne / sondern auch / wenn ich es ihm mit Verkleinerung so nahe bringe/daß er gerne etwas nicht ansihet/ selbige zu vermeiden.

Last uns aber hören / was Herr Luther selber zu dieser Sache sagt. Es ist eine rechte Simonie/ spricht er/wenn man die von GOtt umsonst verliehene Geistliche Gaben / als die Vergebung der Sünden / die heilige Sacramenta / und die Gnade des heiligen Geistes verkauffet. Wo stehet allhier etwas von obiger *Limitation*, oder daß man es vor/ oder nach der Absolution geben solle?

Damit

Damit es aber nicht das Ansehen habe/ als ob ich mich unterstünde die löbliche Evangelische Kirchen-Ordnung zu reformiren / oder den Herren Geistlichen ihre Zugänge zu mißgönnen / so will ich vielmehr selbige gar gerne billigen / wenn es nur / wie es nebenst mir viel andere Ehrliche Leute wünschen / dergestalt könte eingerichtet werden / daß man den Beicht-Groschen nicht eben bey diesem andächtigen Wercke/ es sey nun vor/ oder nach/ abgielte/ sondern wie es in unterschiedenen Orten gar löblich eingeführet ist / in einem besondern Orte in der Kirchen ablegte / und denn endlich auch unter das sämtliche *Ministerium* eintheilete. Sagen sie hierauf / wie denn dessen gemeine Entschuldigung ist / daß solcher Gestalt die Leute nicht so viel geben würden; So frage ich/ ob nicht solches ihren Geitz offentlich an Tage lege / und wie solches mit angeführter Kirchen-Ordnung / und dem Gebot zu frieden zu seyn / man bekomme viel oder wenig / etwas oder nichts / übereinkomme? Und was kan wol ärgerlicher seyn / als wenn ich eben zu der Zeit / da ich meine Sünden / worunter auch der Geitz und die Geld-Begierden sind / bereue / und derer Vergebung suche / eben denjenigen / der mir selbige ertheilen sol / von mir sehe / den von meinem Vorgänger empfangenen Reichsthaler betrachten / was Schlags / oder Schrot er ist / oder den Ducaten biegen / ob er auch lötig genug sey / noch mehr aber / seinen Amts-Bruder gegen über sitzen / und die Zähne übereinander beissen / wenn er siehet / daß um den

an-

gndern ein gröſſer Gedränge / und vornehmere/ folgends nutzbare Beicht-Kinder ſtehen.

Avaritia quandoq́, (cur non ſemper?) clericos invadit. Die Geiſtliche Kappe iſt bisweilen ein ſchöner Teppicht / der garſtige Wände bedeckt / ſtehet in des *Carpzovii Conſiſtorial*-Rechten *lib. 1. tit. 9.* derohalben leichte zu erachten / wie dem weniger empfangenden das Hertze für Neid koche. Was kan ich aber für Zuverſicht zu einem Artzte haben / daß er mir der Gicht-Schmertzen abhelffen ſolle / der ſich ſelber wegen dieſes Ubels nicht auf den Füſſen halten kan? So wäre auch wol zu wünſchen / daß die Herren Geiſtlichen ihre liebe Weiber dahin hielten / damit ſie nicht ſolches Sünden-Geld zur eignen Uppigkeit / Geilheit / Pracht / und dergleichen / anwendeten / noch auch theils ſo harte darauf verpicht wären / daß ſie ihre Männer / wenn ſie auch ſchon gleich von den Kranckheiten bis auf den Tod zernichtet ſind / und ihrem Amte unmöglich weiter vorſtehen können / mit Zanck und Zwang dahin nötigten / aufs wenigſte dieſen ſo angenehmſten Groſchen / nicht eher aus den Händen zu laſſen / biß ihnen die darüber abgemattete Seele ausfähret.

Vor allen Dingen aber wäre zu wünſchen / daß eine löbliche Obrigkeit ſelber ein wachſames und ſorgfältiges Auge auf ſo gewiſſenhaffte Sachen hätte / und voraus bey Beruffung der Kirchen-Diener / mehr das Abſehen auf dieſer Leute Naturen / Gemüts-Neigungen / Sitſamkeit / Gelehrtheit / und dergleichen / als den darunter befindlichen Eigen-

nutz / oder ihrer Frauen unverständige und erkauffte Recommendationes hätte. Unter welcher erforderten Gelehrtheit aber mehr angeführte löbliche Kirchen-Ordnungen keines weges die Sophistische Gelehrtheit oder vielmehro Zanckſucht / vermittelſt welcher ſich derer etliche die gröſte Künſte einbilden / wenn ſie alles / was vorkommet / lincks und rechts drehen / und ihres Neben-Bruders Predigten oder Meinungen bey den Patronen wol durchhecheln können / ſondern vielmehro eine ſittſame Wiſſenſchafft der Heiligen Schrifft und unſerer Theologen gelehrten Schrifften vorſtehen / und die mit einem Worte in ihren Predigten ſelber vor Andacht brennen / wenn ſie andere damit recht anzünden wollen. *Hujus Doctoris Eccleſiaſtici verba tonitrua ſunt, cujus vita fulgur eſt*; ſagt ein gewiſſer Lehrer / da hingegen aber Nazianzenus / daß derjenige / der wol lehret / und übel lebet / mit einer Hand wieder einreiſſe / was er mit der andern gebauet hat.

Ferner ſolte man bey dergleichen Beruff ſolche Leute meiden / die ſich gerne in weltliche Händel miſchen / wuchern / und Kauffmannſchafft treiben / ſich der Quackſalberey und Kalendermachen befleiſſen / und eher ein Waſſer-Glaß als die Bibel in der Hand haben / denn wol leſen wir / ſagt der ſelige Herr Doctor Gerhard / daß jemals ein Apoſtel zu Rechte geſeſſen / oder etwan einen Gräntz-Commiſſarium abgegeben? Zwar finden wir wol / daß ſie offte vor Gerichte geſtanden / und gerichtet worden / nie-

iemals aber/ daß sie selber Richter geweſen. Fragt
an warum? So wird uns der Kayſer Ludwig
ey dem Aventino mit dieſen Worten beſcheiden:
Weil ein anders der Pſalter/ ein anders die Leyer/
n anders der Gekreutzigte/ und die oberſte Ge-
walt/ ein Soldat/ und Prieſter/ der Predigt und
Schöppen-Stuhl/ der Kayſer und Hirte/ Waffen
nd Heiligtum/ Krieg und Friede/ Herr und Knecht.
So hat es auch mit ihrem Straff Amte eine ſolche
Beſchaffenheit/ daß ſie es des Apoſtels Erinne-
ung nach/ mit Sanfftmut treiben/ und nicht dieſe
eilſame Artzney mit Gifft vermiſchen/ das iſt/ ihre
igene Affecten auf die Kantzel bringen/ ſondern nur
edencken ſollen/ daß/ wenn ſie ehrliche Leute daſelb-
ten entweder mit ausgedruckten Namen/ oder doch
olcher Beſchreibung/ daß es die Bauren wol mer-
ken können/ anzapffen/ man ſie eben deswegen wol
vor Gerichte fordern/ und den ausgeſetzten Rechten
nach/ ſtraffen könne.

So wäre es auch endlich beſſer gethan/ wenn
eine löbliche Obrigkeit/ nach Anweiſung mehr-be-
rührter Sächſiſcher Kirchen-Ordnung/ bey der-
gleichen Beförderungen/ ſtets auf ihre eigene Lands-
Kinder und *Stipendiaten* ſehe/ uñ ſie den Fremdē vor-
ziehe/ angeſehen auſſer dieſem/ daß man ihre Eltern/
und ſie von Jugend auf kennet/ weiß wie ſie erzogen/
oder was ſie gelernet haben/ und daß man nicht an
ſtatt eines Hirten/ einen Miedling/ der den Schafen
die Wolle abzwackt/ oder tückiſchen Fuchs bekom-
me/ und ſelbigen hernach gleichwol wider Danck

und Willen behalten müsse / solche Lands-Kinder gleichsam aus angebohrner Liebe dem Vatterland viel treuer sind / und auch einem ehrlichen alten Bürger / wenn er das Seinige bey so gemeiner Stadt gröstẽ Theils aus dem Absehen beygesetzt / damit er sein Kind in ein oder ander Ehren-Stelle sehen könne / nicht anders / als mit blutigen Hertzen-Striemen empfinden kan / wenn er selbigem einen Fremden und Ungeschicktern / aus keinem andern Verdienste vorgezogen sihet / als daß er etwan bey einer Gestrengen viel vermögenden Frauen von dem Regiment der Stadt / von einer Ehrsichtigen Schwieger-Mutter / oder andern dergleichen Mecklern eingekaufft ist.

Mit welcher kützlichten Materie ich mich aber nicht länger aufhalten / sondern von dem Herrn Doctor die Natur-Gründe vernehmen will / auf welche diejenigen sich lehnen / die da vermeinen / daß wenn der Donner in Palläste / Kirchen und Thürne einschlägt / solches insgemein eine Anzeigung bevorstehender grosser Veränderung sey.

D. Philonius. Davon weiß ich keine andere / als die der Königliche Prophet schon vorlängst erwähnet / daß Donner und Wind / Feuer / Wasser / und alle Elementa dem Höchsten GOtt / zur Ausführung seiner Straffen / dienen müssen / und daß sich sonder Zweiffel dergleichen Mutmassung auf die so bey den Heyden als Christen mit so vielen Beyspielen befestigte Erfahrung gründet / worvon man mit mehrerm den Valerius Maximus / und

nach

nach ihm den Julius Obſequens / ingleichen deß Matthiä Berneggers *Obſervationes* nachſchlagen kan.

Es iſt nicht ohne/ſprach der alte Herr von Kronhof/ daß GOtt bißweilen mit ſolchen Zeichen der Würckung ſeines gerechten Zorns vorſpiele / die wir aber nicht ſowol in den Elementen/ſondern nur bey uns ſelber/und voraus bey den Gerichts-Stülen ſuchen dörfften. Ich habe es aus der Erfahrung/ ſagt ſchon vor dieſem der Heyde Sallustius/ daß alle Reiche / Städte und Völckerſchafften/ ſo lange eine glückliche Regierung geführet / ſo lange bey ihnen guter Rahtſtatt gefunden / da hingegen aber wenn ſie das Glücke verlaſſen wollen / alle nutzbare Raht-Schläge zu nichte gemacht. Ingleichen der Vellejus Paterculus : Man ſihet es insgemein / daß wenn GOtt ein Volck mit Unglück heimſuchen will / er vorher allen ihren guten Raht zu nichte mache / und ſie mit Blindheit ſtraffe.

Stultum facit fortuna quem vult perdere.

Sagt der Poet Syrus. Wormit ſie alſo die Zeitungen beſchloſſen/ als zugleich die von ihrer krancken Tochter zurück kommende Frau von Kronhof/ ihrem Herrn etwas lächelnde ins Ohre raunte / der auch darüber alſobald aufſtund/ und nachdem er ſeinem Herren Sohn anbefahl/ die Herren indeſſen

sen zu bewirthen / nebenst seiner Liebsten abtratt/ bald aber darauf mit ihr / und der Frauen von Ruhmstein / wie auch dero Junafer Tochter zurücke kamen / und nachdem sie von allen bewillkommet / und die Jungfrau dem Herrn Obrist-Lieutenant der eine sonderbare / wiewol wegen einer so unverhofften Ankunfft erstaunte / Freude darüber empfand / an die Seite gesetzt / zu diesem anfing: Habe ich es nicht gesagt einen Magneten zu finden / der den Herren Bruder noch einige Zeit bey mir verarrestiren solte / was düncket ihn nun zu der Sache? Dieses / antwortete der Herr Obrist-Lieutenant / daß der H. Bruder zwar einen Wahrsager-Geist habe / gleichwol aber meiner weitern Beschwerligkeiten noch nicht genug versichert sey / angesehen ich meiner Hochwertesten Frauen Mutter / auf die Frau von Ruhmstein deutende / Meinung / wie lange sie alhier zu verweilen gesonnen / noch nicht vergewissert / im übrigen aber mich nach dero Befehl zu richten / so gehorsam als schuldig bin. Es wird wenigen Befehls brauchen / versetzte die Frau von Kronhof / sondern nur dahin zu gedencken seyn / wie wir uns der Jungfer von Ruhmstein versichern / worauf sichs schon weisen wird / daß ein eintziges Jungfern-Haar stärcker ziehe / als zehen Joch Ochsen. Mit diesen und andern annehmlichen Gesprächen satzten sie eine Weile fort / worunter die Frau von Ruhmstein auf des Herrn Florissohn Befragung / wie das Wildadeliche Kindes-Tauffen abgelaussen / erzehlete / daß der Vogelbach deß Morgens bey

ihrer

ihrer Abreise/im gehabten Zwey-Kampffe dem von Weidesporn einen so gefährlichen Hieb in der Puls-Ader am rechten Arm versetzet / daß man das Blut nicht zu stillen vermocht/ sondern der gute Kerls auf dem Platze bleiben / der von Vogelbach aber / sich nach der Polnischen Gräntze versichern müssen. Wie wäre es sonst Adelich abgegangen / sagte der alte Herr von Kronhof/ wenn sie nicht einander ritterlich die Hälse gebrochen / und mit Hoch-Adelicher Tapfferkeit zum Teuffel gefahren/ihre Weiber und Kinder aber an Bettel-Stab gesetzt hätten.

Dieses letztere ist von der wenigsten Beobachtung/sagte die Frau von Ruhmstein/denn weil beide Frauen von diesen ihren Junckern sich nichts mehr zu erfreuen gehabt / als daß sie ihnen dasjenige / was sie von der Barmhertzigkeit ihrer miltreichen Nachbaren bißweilen eingesammlet/ vor dem Maule weggefressen / und liederlich verschwendet haben / so können sie itzo dieses entübriget / und wegen solchen Unglücks desto milder von ein und andern zu trösten seyn.

GOtt behüte mich für dergleichen schwermütigem Troste/sagte die Frau von Kronhof. Wo aber hat unser Herr Obriste Lieutenant seine Gedancken/ daß er so wenig redet und nur bißweilen seufftzet/ als wenn ihm die Jungfer von Ruhmstein etwas entfremdet hätte / und derohalben sie mit stummer Sprache um dessen Widererstattung anflehet / die es aber im Gegentheil auch nicht besser/und uns dahero Gelegenheit zu fragen macht/ woher so viel

dero angenehmste Schamhafftigkeit/ als des Herrn Obrist-Lieutenants entfallene Sprache entstehe? voraus uns denn / weil wir ihn selbst in seinen verliebten Gedancken nicht irre machen wollen / abermals der Herr Florissohn wird helffen können. Ich weiß nicht / antwortete dieser/ wie alle diese Liebes-Fragen auf mich / in der Liebe bißher unerfahrnen kommen / da ich doch vermeine es solten solches die vermählten Herren und Frauen nach so offter Jugend-Prüfung am besten wissen / und uns hierinnen zu Lehr-Meistern dienen / gegen denen ich es denn also versuchen / und hernach dero Urtheils gewärtig seyn will / ob ich es werde getroffen haben/ wenn ich von dem ersten dafür halte / daß ein Verliebter bißweilen bey unverhoffter Ankunfft seiner Liebsten die Sprache wegen ihrer Hochachtung verliere/ sich fürchtende/ daß er nicht etwas/ wie bey grossen Herren reden und begehen mögte/ das ihm daselbst eine Verachtung verursachte. Man wolte denn sagen/ daß auch solches aus der zu hefftigen Gemüts-Neigung / die die Geister in Verwirrung bringt / herrührete / so daß sie auch wie bey dergleichen andern zu hohen Affecten nicht in ihrer Regelmässigen Ordnung bleiben können. Ein solches begegnete damals dem vortrefflichen Redner Demosthenes vor dem Könige Philipp in Macedonien / dem Theophrasto Eresio in der Raths-Versammlung zu Athen / und zu unsern Zeiten vielen andern / ob sie schon in ander Wege die allervortrefflichsten Redner gewesen. Worbey ich mich zwar noch ein-

eintziger andern von einem sonderbaren Kopffe aufgeworffenen Ursache erinnere / der dafür hält / daß etliche Strahlen oder Geister aus den Augen der Liebsten herausser schiessen / und nach deß Liebsten Hertzen zu steigen / wo sie denn als frembde Gäste / diese Unordnung verursachten / denen aber alsdann bald widerum das Geblüte aus dem Angesichte zu Hülffe kommet / und die darauf erfolgte Blässe verursacht. Welche *Ration* mir aber dermassen subtil ist / daß ich sie nur in der Poesi passiren lassen kan / und also auf die andere Frage / warum die Schamhafftigkeit vielmehr das Gesichte erröthe / als erblasse / zu kommen / den Gedancken bin / daß wie die Scham ein Stücke der Furcht ist / die Furcht aber grossen Theil in zweyen *Spiritibus* als dem Tode und der Schande / dergestalt bestehe / daß diese eine Blasse / jene aber dahero eine Röthe verursache / weil / wie der Aristoteles sagt / bey der Furcht das Geblüte hinunter / bey der Scham aber / hinauffwärts stiege. *Color*, sagt er / *in timore deorsum, sed in verecundia sursum fertur.* Der Philosophus Telesius will zwar auf etwas anders kommen / wenn er dafür hält / die Schamhafftigkeit sey eine Art deß Zorns / und dieses Eigenschafft / daß er das Geblüte nach den äussersten Theilen schickte. Ich sehe aber nicht / wie er damit fortkommen könne / und bleibe also bey dem vorigen / daß die Schamhafftigkeit eine gemässigte Furcht sey / daß man nichts unanständiges voraus an dem Gesichte begehe / und derowe-

gen bey solcher Befahrung die Hertzens-Kräffte dahinzu Hülffe beruffe. Wir wollen aber unsern verliebten Herrn Obrist-Lieutenant bald redend machen / und von ihm vernehmen / welches bey der Liebe am annehmlichsten sey / die Liebste zu sehen / und nicht mit ihr reden dörffen / oder mit ihr zu reden / sonder daß man sie sehen könne?

Gleich recht antwortete dieser / ich habe kaum das Glücke gehabt / meine allerwehrteste Liebste hier an die Seite bekommen / und mich an dero hochstrahlenden Blicken zu belustigen / daß ich davon wieder abzuziehen seyn solte. Ich geniesse hierbey / so eines / als das andere / und bekümmere mich derowegen um keines Verlust / als von dem ich wol versichert bin / derowegen ich denn auch die Auflösung solcher Frage dem Herren Bruder / auf den jungen Herren von Kronhof deutende / überlassen / und alhier als in einem sichern Hafen ohne Furcht zusehen will / was sie für Stürme über einem oder dem andern dergleichen Verluste hermahlen werden.

So sol ichs nun thun / und solche Fragen über eine Sache auflösen / die ich niemals geprüfet habe / sagte dieser / sie mögen es aber auch hierauf so gut annehmen / als ichs weiß / und mir Beyfall geben oder nicht / wenn ich glaube / daß ob zwar das Gesichte die Königin aller Sinnen sey / und des Aristoteles Ausspruch nach / *amore captis inspicere est amabilissimum, magisq; hunc sensum quam cæteros eligunt; utpote cum ex eo amor maxime existat.* Das ist / daß die Liebhaber ihr grosses Vergnügen sin-

finden/wenn sie ihre Liebste sehen können/angesehen aus solchem Anschauen die Liebe mehrentheils erzeuget wird.

An nescis oculi sunt in amore duces?

Saget auch der Poete/ und dessen allen ungeachtet sage ich/daß/ wenn man eines von beiden entbehren solle / es viel leidlicher sey / die Augen als die Zunge zwingen müssen / angesehen die Sprache hierinnen ein weit mehrers thut / und der Liebsten viel näher kommet/als das Gesichte.

Anderteus zeigen die hin und her gewechselte Worte schon eine Besitzung der Liebsten an/ als die zwar wider ihren Willen kan angesehen werden/ selbigen aber daferne sie nicht von der Liebe darzu angetrieben wird/ nicht hören darf.

Drittens/ kan man weit besser mit den Worten der Liebsten die Liebe vorbilden / und sie selbiger dergestalt versichern / das den Augen nicht möglich ist. Denn auch endlich vermittelst solcher Worte das Hertze erweichen/alle Gegenwürffe abwenden/ sein Verlangen mit Bitten verdopplen / auch aller Gegentreu versichern / und wer wolte wol so alber seyn / der / wenn er die Wahl hätte / entweder seine Liebste bey Lichte zu sehen / und nicht zu sprechen/ oder im Finstern mit ihr zu reden / ohne daß er sie sehe/nicht dieses letzte vor dem erstern erwehlete?

Wor-

Wormit also der erstern Frage abgeholffen/ und die Ordnung an der andern ist. Ob es nemlich schmertzlicher sey/ die Süssigkeit der Liebe gar nicht zu empfinden / als nach der Empfindniß zu verlieren? worbey es zwar Anfangs wiederum das Ansehen für das erstere hat / angemerckt dergleichen Verliebter sich sein Verlangen viel herrlicher / vortrefflicher und süsser vorbildet/ als es in der That ist/ und dannenhero von dessen Entbehrung auch desto mehr gequälet wird.

Andertens ist der Menschen gemeiner Brauch/ daß/ je mehr ihnen eine Sache verweigert wird / je eyfriger sie darnach trachten / und sie weit höher schätzen/ als diejenigen/ die sie bereits erhalten / und ihrer genossen haben/ können sie denn solches nicht bekommen/ so ist auch ihr Verdruß desto gröſſer.

Drittens ist der Verlust eines Dinges/ darüber man keinen Trost hat/ allzeit empfindlicher/ als der noch eintzigen Trost verläst. Nun hat sich aber derjenige/ der der Liebe verlustig wird/ mit diesem zu getrösten / daß er sie gleichwol einmal besessen/ und genossen hat / da im Gegentheil der ander auch von dieser Annemlichkeit oder Trost nichts weiß / und sich also mit gedoppeltem Schmertzen quälen muß.

Vierdtens ist gewiß/ daß das Verlangen/ so auf zweyerley Endzwecke sein Absehen hat / von weit gröſſern Nachdrucke ist / als das, nur auf einen ziehet. Nun ist aber desjenigen/ der noch niemals zur Liebe gelanget/ Absehen gedoppelt/ nemlich solche zu erlan-

erlangen/und lange Zeit zu genieſſen/ da im Gegentheil derjenige/ der ſchon in der Beſitzung geweſen/ und ſelbige verlohren hat/nichts mehr begehret / als nur ſelbige wiederum zu erlangen/ welches denn nur ein einfaches Verlangen/ und vor jenem viel leichter.

Fünfftens iſt ohne allen Zweiffel/ daß/ wenn zwey Perſonen über der Begierde eines Dinges zuſammen kommen/allemal derjenige/der dem andern nachgeſetzt wird/den gröſten Verdruß daraus empfinde/ daß man ihn für dem andern geringer ſchätze / geſetzt nun/ daß zwey zuſammen auf eine Liebe zieleten / und der eine bald abgewieſen / der ander aber zwar ſelbige erhielte/nach eintziger Zeit aber ſelbiger wieder verluſtig würde/wer wollte nun zweiffeln/daß nicht der erſte für dem andern übler daran ſey/ weil er ſich verachtet geſehen / und noch darzu nichts erhalten hat/ dahingegen aber der ander gleichwol noch die erſte Ehre und eintzigen Genuß zum beſten gehabt.

Der Herr Bruder urtheilet / als einer / der vielleichte ſchon zum öfftern die Proben von beyden ausgeſtanden/ſagte Herr Florisſohn/wird mir aber vergeben/wenn ich ihm hierinnen widerſtehen/ und das gantze Gegentheil / nemlich daß es ſchmertzhafftter ſey / die einmal genoſſene Süſſigkeit der Liebe wiederum zu verlieren / als ſelbige niemals geſchmeckt zu haben / mit nachfolgenden Rationen verfechten werde.

Denn

Denn erſtlich iſt kein Zweiffel/und aller Weit-Weiſen Meinung/ daß man das Gute nicht beſſer erkenne/als nur im Gegenſatze deß Böſen/ woraus denn nothwendig folget/ daß derjenige/ der keine Annehmligkeit jemals genoſſen/ ihm auch unmöglich derer Entbehrung ſo ſchwer als einem der ſie gekoſtet/ und verlohren hat/ ankommen läſt/ zum Exempel: Ein Reicher der verarmet/wird ſein Armut mit weit gröſſern Betrübnus und Ungedult ertragen/ als einer der arm geboren iſt/ deſſen Urſache iſt leichte bey der Hand/ denn weil dieſer nicht geprüffet/ was der Reichtum für Wolluſt mit ſich führet/ſo iſt ihm auch deſſen Entbehrung deſto leidlicher/jenem aber deſto beſchwerlicher.

Andertens iſt unwiderſprechlich/ daß derjenige/der ſein Vergnügen niemals erlanget/auch nicht ſeinen Stand ändert/ wie der ander/ der/ was er ſchon gehabt/ verleuret/ welche Veränderung aber unmöglich anders/als mit vielen Hertzens-Stöſſen abgehen/ und ihm nicht anders geſchehen kan/ als wenn einer von dem höchſten Glücke/ zu dem tiefſten Elend herunter ſtürtzte.

Drittens/ wird derjenige/ der ſeine Annehmligkeit verloren/ Tag und Nacht von dem Verlangen gequälet/ ſolches wieder zu erlangen/ von dem aber derjenige/ der nichts verloren hat/ entübriget iſt.

Vierdtens/ wer nichts hat/ verlieret auch nichts/ſondern erhält nur nicht/ was er verlanget/ dahingegen iſt der ander anfänglich auch mit der

Be-

Begierde ſolches zu erlangen gequälet / und muß hernach den ſchmertzhafften Verluſt noch darzu haben.

Fünfftens hat derjenige / der nicht zu ſeinem Vergnügen kommen kan / ſolches ſeinem widrigen Glücke / da hingegen aber der ſie erhalten / und wieder verlohren / ſolches ſich ſelber oder ſeinem Unverſtande / daß er es nicht beſſer zu verwahren gewuſt / zuzumeſſen / wie denn kein Zweiffel / daß uns diejenigen widrigen Zufälle / ſo uns aus unſer eigenen Schuld widerfahren / viel empfindlicher ſind / als die uns das Unglücke ohngefehr übern Hals ſchicket.

Sechſtens und letztens / verdoppelt in alle wege das Andencken verlorner Glückſeligkeit den Schmertzen / dahero ſagt jener Poete:

Lieben wer ein ſchönes Weſen wenn es nicht
ſo bald erſtürbe /
Oder doch mit ſeinem Sterben ſein Gedächtnuß nicht verdürbe.

Wormit ich mich aber nicht länger aufhalten will / zumalen ich mich ohne dis befahre / daß mit dergleichen fruchtbringendẽ Materie / voraus dem Frauen-Zimmer wenig gedienet / und es nunmehro auch Zeit ſeyn werde / dem Herren von Kronhof die Ruhe / dem Herren Obriſt-Lieutenant aber noch etwas Zeit zu vergönnen / ſich / ohne unſere Beirrung / mit ſeiner Frauen Schwieger-Mutter und Liebſten / allein

alleine zu erhalten / womit sie sich also sämtlich von der Taffel erhoben / und nach genommenen Wasser / der Herr von Kronhof zu verstehen gab / daß er endlich / weil es ihnẽ so gefiele / in diese zeitige Aufstehung desto leichter verwilligen könte / weil nunmehro sein Haus mit einem solchen Magneten beglücket / der schwerlich den Herren Obrist-Lieutenant eher als mit dessen Abweichung von dannen entlassen / und weil er ohne dis die Ehre von des Herren Florissohn angenehmsten Verweilung / noch auf ein par Wochen versichert / sich / sonder Zweiffel auch morgen schon einige Gelegenheit ereignen dörffte / den Herrn Licentiat und dessen Beystand / wie nicht weniger auch den Herrn Doctor darzu zu vermögen / wormit sich also abermals diese zur Ruhe begaben / der Herr Obrist-Lieutenant aber / seiner angenehmsten Liebstẽ etwas länger zu geniessen / selbiger noch ein par Stunden abbrach / denn auch sich vorsetzte / folgenden Morgens Vormittig / mit deß alten Herrn von Kronhof / und deß Herrn Licentiaten Beystande / seinen Zweck so vollends einzurichten / daß sie ohne sonderbare Weitläufftigkeiten und eigennützige Bedingung / wie viel er vorhero auswenden / und hin und wieder spendiren müste / ehe er / wie voraus der schändliche Gebrauch in dem eigennutzigen Belissa eingerissen / seine Liebste erkauffen könte / die Ehe-Beredung aufzusetzen / auch selbige zu unterzeichen beschlossen / und auf inständigstes Anhalten / deß Herrn von Kronhofs sämtlichen versprachen / sich noch diesen Tag über solcher Ehre bey ihm zu bedienen.

Das

Der Edelmann.

Vierdtes Buch.

DEß Morgens hierauf/ kamen der alte Herr von Kronhof/ der Obriſt-Lieutenant/ die Frau von Ruhmſtein/ und der Hr. Licentiat Hülffrecht/ nebſt dem Hr. Pfarrer in einem Zimmer zuſammen/ der zwey Verliebten Ehe-Verlöbnus ſolcher Geſtalt kürtzlich abzureden/ und abzufaſſen/ als inmittelſt der junge Herr unſerm Holländer/ auf ſeinem Reit-Platze hinter dem groſſen Obſt-Garten/ mit Vorführung ein par wol abgerichter Pferde unterhielt. Sie renneten hierauf etliche Rennen nach dem Ringe/ und brachen ein par Lantzen nach dem Quintan/ als ungefehr Juncker Hans Märten mit ſeinem Weide-Werck über Felde zurücke kam/ den der junge Herr von Kronhof hierauf anſchrie/ er ſolte zu ihnen kommen/ und weiſen/ was er Gutes gefangen hätte/ das aber der Alte durchaus nicht verſtehen wolte/ ſondern ſich ſtellete/ als hörete er es nicht/ und ſeines Weges/ ohne daß er ſie

einmal begrüsset hätte/ dem Hofe zuritt. Dieses ist ein Zeichen/ sagte der junge Herr von Kronhof/ daß der alte Phantaste etwan ein par Hasen erjaget/ oder sonst etwas sonderliches geschossen habe/ worvon er sich nun so viel einbildet / als wenn er ein Dutzend wilde Schwein erlegt hätte. Er ist ein alter gottloser Mann / der schwerlich deß Jahrs über ein par Vatter Unser betet / und weder schreiben noch lesen kan / darbey aber gleichwol so hoffärtig ist/ daß es ihm in dem Hertzen beist/ wenn etwan mein Herr Vatter einen Gelehrten bey Tische über ihn setzt/ indem er sich einbildet / daß weil er nur ein Edelmann/ alle andere wackere Leute unter ihm stehen müssen. Alle alte Jäger-Streiche/ die er nur gehöret/ haben entweder er / oder sein Vatter gethan/ wormit er denn solche Lügen herschneidet/ daß man Pferde darauf tummeln mögte. Nichts destoweniger aber / ist er klug genug / bey Verkauffung des Holtzes/ Partiten zu machen/ und mit den Bauern / welche seine angenehmste Gesellschafft sind/ seinen Unterschlieff zu haben/ wormit er aber neulich so anlief/ daß es nicht viel fehlete/ es hätte ihn der Herr Vatter / dafern ich ihn nicht erbetten / deßwegen abgeschafft / weil er noch darzu die leichtfertige Gewonheit an sich hat / den Bauern / wenn er bey ihnen im Kretscham sitzet / viel von ihren alten Gerechtigkeiten herzusagen / und sie zu ermahnen/ daß sie sich nicht darvon bringen lassen solten/ wormit er auch schon ein und andere Ungelegenheit so weit verursachet / daß man die Unterthanen zu etlichen ent-

entwöhnten Diensten nicht mehr bringen können/ und als man sie hierüber gezüchtiget/ erfahren müssen/ daß sie ehe alle zum Dorffe hinaus gelauffen/ als sich darzu bequemen wollen.

Ettwan vor einem halben Jahre/ hätte er es mit dem Holtze so grob gemacht/ daß er etliche zwantzig Reichs-Thaler in seinen Beutel gestrichen/ und sich dafür einen schönen mit Silber-belegten Hirschfänger/ nebenst darzu gehörigem Gehencke machen lassen. Mein Herr Vatter der sich leicht einbilden kunte/ wo das Geld darzu hergekommen/ fragte ihn gleichwol darum/ dem er aber eines daher log/ als wenn die gesamte Unterthanen dieses Gutes Ritterfeld/ auf Beförderung deß Schultzens/ ihm solchen zur Danckbarkeit hätten machen lassen/ daß er in die zwantzig Jahr hero so viel Wölffe aus dem Wege geräumet hätte. Sie haben recht gethan/ sagte mein Herr Vatter/ last mir aber bald den Schultzen/ mit den Gerichten herkommen/ daß ich es persönlich von ihnen vernehme/ und mich selber für diese Erkäntlichkeit gegen meine Bediente/ bedancke; worauf auch der alte Gecke mit guten Freuden zu ihnen rannte/ und als hätte er alles wol ausgerichtet/ den Schultzen mit den Gerichten unverzüglich herbrachte. Ihr habt/ wie ich höre/ fieng hierauf der Herr Vatter an/ euch gegen Juncker Hanß Miärten/ daß er euch die Wölffe sowol aus dem Wege geräumet/ danckbar gehalten/ und diesen Hirsch-Fänger machen lassen/ welches denn eine lobwürdige Sache ist/ sagt mir aber gleichwol/

wol / weil ihr euch allemal beschweret / wie ihr das Geld zu den allgemeinen Anlagen nicht aufbringen könnet / wie ihr diesesmal so geschwinde zu Mitteln kommen seyd?

Was solten wir thun / fing der Schultze an / Gestrenger Herr / weil Juncker Märten gleichwol ein ehrlicher alter Juncker ist / der uns bißher viel Unthiere aus dem Wege geraumet / und noch ferner aus dem Wege zu räumen versprochen / so sahen wir endlich / wie wirs machten / daß wir ihm zwantzig Reichs-Thaler zu diesem Hirsch-Fänger zu wege brachten / die ich unterdessen von meinen eigenen Mitteln vorgeschossen habe / und schon sehen werde / wie ich es von den Leuten nach und nach wieder zusammen bringe.

Ihr leichtfertige Halluncken / fing hierauf der Herr Vatter an / schämet ihr euch nicht / so frech vor mir / als eurer Obrigkeit / solches her zu lügen / indem ich genugsam weiß / wo der Hund begraben liegt / und daß ein und ander unter euch / ihm die Partiten mit dem Holtze habe helffen machen / hernachmals aber versprochen / ihm zur Danckbarkeit eurer Holtz-Dieberey / welches eigentlich die aus dem Wege geräumte Unthiere sind / dergleichen falsches Zeugnus abzulegen. Weil ihr denn nun zu dergleichen Leichtfertigkeit kein Bedencken gehabt / an statt ihr als Gerichte / andern mit gutem Beyspiel vorgehen solt / so wil ich / daß ihr drey Tage mit Händen und Füssen im Stocke ligen / und nicht eher daraus zu entlassen seyn sollet / biß ihr von dem

Herrn

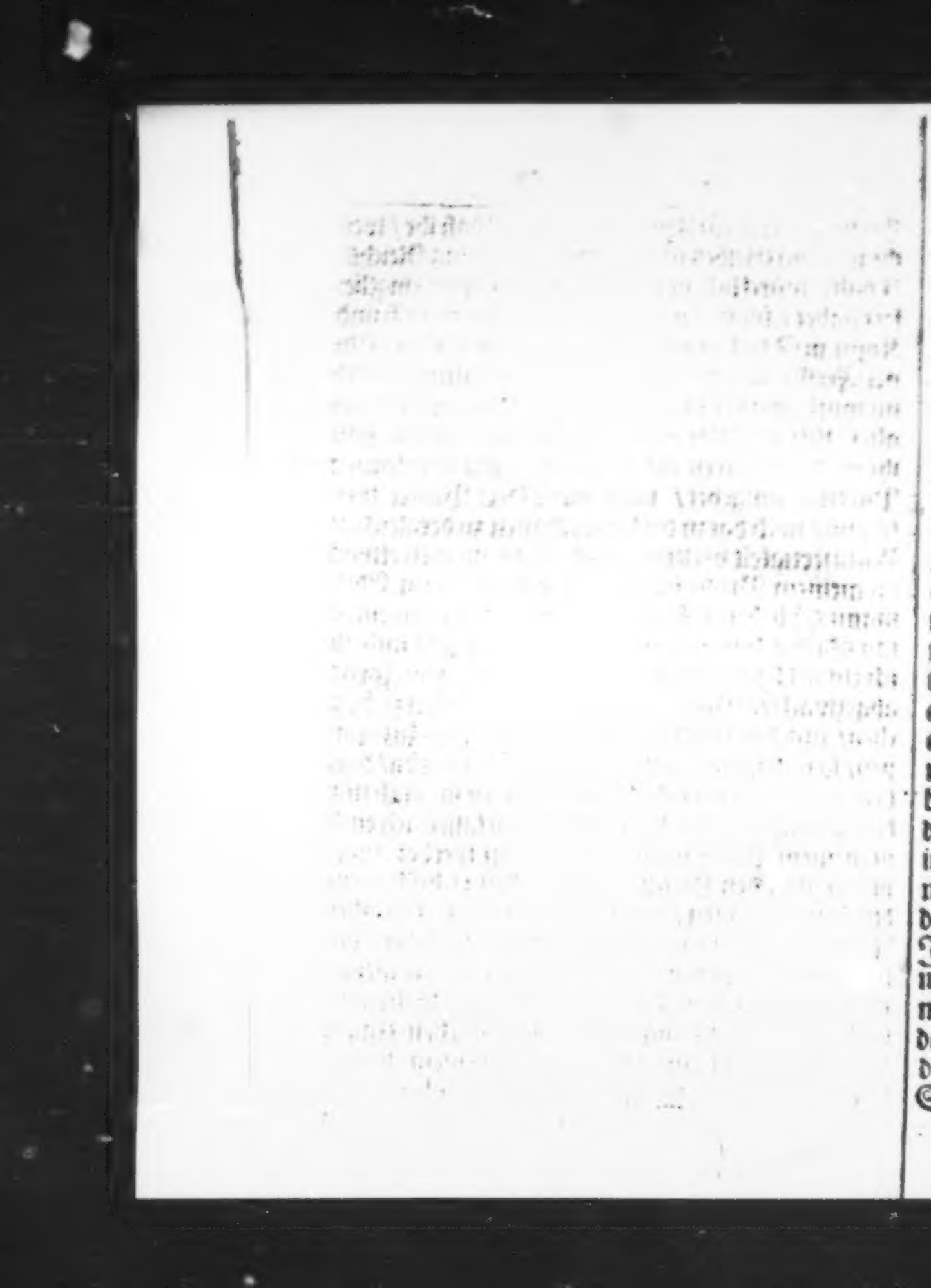
an der Scheide/ angeben/ und auf meine Unkosten stechen lassen/ worauf ich auch nicht saumete/ und ihm hin und wieder etliche Hasen/ Wind-Hunde/ und Rehe/ an das oberste flache Theil aber/ eine Sau mit einem Esels-Kopffe/ und darunter diese Reimen stechen ließ:

Als dein' Eltern dich gezeugt/ kunten sie nicht bald erachten/
Ob sie etwan eine Sau oder Esel aus dir machten.
Ich will/ fing der Vatter an/ daß es werden soll ein Schwein.
Und ich/ sprach die Mutter drauf/ daß es soll ein Esel seyn.
Endlich sah' man aus dem Streit eine Mißgeburt erscheinen/
Derer Haupt dem Esel gleicht/ und das übrige den Schweinen.

Mein Herr Vatter muste lachen/ als er diese Erfindung ins Gesicht kriegte/ und der alte Narr hat es noch zur Zeit nicht gemercket/ daß er damit angestochen ist/ denn ob ihm zwar das Schwein mit dem Esels-Kopffe verdächtig vorkam/ so berichtete ich ihn doch/ daß dermaleinst dergleichen wilde Sau bey meines Herrn Groß-Vatters Zeiten auf den Gütern wäre gefangen worden/ worauf er sich sei-

ner

ner Meinung nach/ auch bald besann / und darbey schwur/ daß er sie noch in der Jugend auf dem Hofe hätte abgemahlet gesehen/ über welchem Gespräche des Herrn von Kronhoffs Leib-Knabe zu ihnen kam/ und sie erinnerte/ wie bereits die Tafel gedeckt wäre/ und die übrigen Herren auf sie warteten/ worauf sie auch nicht säumeten/ sondern sich augenblicklich zurücke/ und nach Tische verfügten/ wo es denn an ein Glückwünschen zur nunmehr befestigten Ehe/ des Herrn Obrist-Lieutenant/ mit der Jungfer von Ruhmstein anging / und damit diesem lieben Kinde abermals ein und andere Tugend-Röthe abgesagt ward ; biß endlich Juncker Hans Märten einen grossen Trappen / den er selbigen Morgen geschossen / und sich bey der Zurückkunfft damit so viel eingebildet hatte/ auffsetzte. Dieses ist wol ein rechtschaffenes Wildprät / sagte der alte Herr von Kronhoff / auf meinem Tische/ und eine sonderbare Ehre für euch Juncker Hans Märten / daß euch heute das Weide-Glücke damit begünstiget hat / denn ob zwar vor etlich und zwantzig Jahren dieses Feder-Wildprät auf meinen Gütern nicht so ungemein war / so hat sichs doch nach der Zeit so weit verlohren / daß man selten etwas mehrer davon zu Gesichte bekommet ; dessen Ursache / sagte *M. Eusebius*, ist leichte herbey zu bringen : die Welt/ und dero Werckmeisterin die Natur / nehmen von Jahr zu Jahr/ je länger je mehr ab/ so daß zu befahren / daß es je länger je schlechter mit dergleichen Geschöpffen und allen andern Erd-Gewächsen werden dörffte.



Herrn Pfarrer ein Zeugnüs bringet / daß ihr / weil
ihr ja so viel Geldes übrig habt / zwantzig Reichs-
Thaler würcklich in den GOttes-Kasten eingelie-
fert habet / womit sie auch alsobald über Halß und
Kopff in Stock musten / als inmittelst der alte Hü-
ner-Fresser wie ein begossener Hahn dastund / und
nit wuste / was er sagen solte. Ihr soltet euch als ein
alter Ritters-Mann in Hals hinein schämen / daß
ihr noch bey euren alten Tagen / mit dergleichen
Partiten umgehet / sagte mein Herr Vatter wei-
ter / und noch darzu die Unterthanen zu dergleichen
Leichtfertigkeit verleitet / gleich als wenn euch etwas
an meinem Brode fehlete / oder ihr nicht ein Edel-
mann geblieben wäret / wenn ihr gleich nicht einen
mit Silber-belegten Hirsch-Fänger trüget / und ob
ich zwar Ursache hätte / selbigen als meinem Forste
abgezwacktes Geld / wiederum in Stücken zu bre-
chen / und das Geld gleichfalls den Armen zuzueig-
nen / so will ich ihn euch doch für dißmal lassen / dar-
bey aber dieses versichern / daß / daferne ihr euch nur
das geringste weiter darvon gelüsten lasset / ich euch
in meinem Brode nicht länger leiden werde; wor-
mit er ihm den Hirsch-Fänger / den er bißhero in
der Hand gehalten / vor die Füsse warff / den aber
Juncker Hans Miärten geschwinde aufhub / und oh-
ne eintzige Verantwortung damit darvon gieng /
ich nach etlichen Tagen bittende / ich wolte ihm
doch / weil er ihn nunmehro ohne Scheu tragen
dörffte / etwan ein Sinn-Bild mit einem Weide-
Spruche an das flächste Theil des Silbers oben

an der Scheide/ angeben/ und auf meine Unkosten stechen lassen/ worauf ich auch nicht saumete/ und ihm hin und wieder etliche Hasen/ Wind-Hunde/ und Rehe/ auf das oberste flache Theil aber/ eine Sau mit einem Esels-Kopffe/ und darunter diese Reimen stechen ließ:

Als dein' Eltern dich gezeugt/ kunten sie nicht bald erachten/
Ob sie etwan eine Sau oder Esel aus dir machten.
Ich will/ fing der Vatter an/ daß es werden soll ein Schwein.
Und ich/ sprach die Mutter drauf/ daß es soll ein Esel seyn.
Endlich sah' man aus dem Streit eine Mißgeburt erscheinen/
Derer Haupt dem Esel gleicht/ und das übrige den Schweinen.

Mein Herr Vatter muste lachen/ als er diese Erfindung ins Gesicht kriegte/ und der alte Narr hat es noch zur Zeit nicht gemercket/ daß er damit angestochen ist/ denn ob ihm zwar das Schwein mit dem Esels-Kopffe verdächtig vorkam/ so berichtete ich ihn doch/ daß dergleichen wilde Sau bey meines Herrn Groß-Vatters Zeiten auf den Gütern wäre gefangen worden/ worauf er sich seiner

ner Meinung nach/ auch bald besann / und darbey schwur/ daß er sie noch in der Jugend auf dem Hofe hätte abgemahlet gesehen/ über welchem Gespräche des Herrn von Kronhoffs Leib-Knabe zu ihnen kam/ und sie erinnerte/ wie bereits die Tassel gedeckt wäre/ und die übrigen Herren auf sie warteten/ worauf sie auch nicht säumeten/ sondern sich augenblicklich zurücke/ und nach Tische verfügten/ wo es denn an ein Glückwünschen zur nunmehr befestigten Ehe/ des Herrn Obrist-Lieutenant/ mit der Jungfer von Ruhmstein anging / und damit diesem lieben Kinde abermals ein und andere Tugend-Röthe abgejagt ward / biß endlich Juncker Hans Märten einen grossen Trappen / den er selbigen Morgen geschossen / und sich bey der Zurückkunfft damit so viel eingebildet hatte/ aussetzte. Dieses ist wol ein rechtschaffenes Wildprät / sagte der alte Herr von Kronhoff / auf meinem Tische/ und eine sonderbare Ehre für euch Juncker Hans Märten / daß euch heute das Weide-Glücke damit begünstiget hat / denn ob zwar vor etlich und zwantzig Jahren dieses Feder-Wildprät auf meinen Gütern nicht so ungemein war / so hat sichs doch nach der Zeit so weit verlohren / daß man selten etwas mehrer davon zu Gesichte bekommet ; dessen Ursache / sagte *M. Eusebius*, ist leichte herbey zu bringen : die Welt/ und dero Werckmeisterin die Natur / nehmen von Jahr zu Jahr/ je länger je mehr ab/ so daß zu befahren / daß es je länger je schlechter mit dergleichen Geschöpffen und allen andern Erd-Gewächsen werden dörffte.

Darvon kan niemand beſſer / als Juncker Hans Wärten drein / als ich / und andere Jäger reden / als die bey weitem nicht ſo viel Wild mehr in den Wäldern / ſo viel Fiſche in den Seen / ſo viel Vögel in Gebüſchen / als bey meines Vatters Zeiten finden / da alles in groſſem Uberfluß war / und mich noch wol die Zeit gedencket / da man einen Reh-Bock hier aus dem Fenſter / und in dem Obſt-Garten ein par wilde Schweine ohne ſonderbare Bemühung ſchieſſen konte. Wol getroffen / antwortete der alte Herr von Kronhof / hätte euer Vatter / ihr und andere ſeines gleichen vor dieſem biß hieher nicht die Wälder und Weiher ſo ungenüſſig ausgejaget / und ausgefiſcht / ſo würdet ihr ſonder Zweiffel noch itzo einen beſſern Uberfluß haben. Am allermeiſten aber kommet hierbey in Betrachtung / daß zur Zeit eures Vatters / und eurer Jugend / Teutſchland in vollen Kriegs-Flammen ſtund / und die wenigſten Lands-Leute bey dem ihrigen bleiben / oder ihre Güter bewirthen / zugeſchweigen auf das Weide-Werck gedencken kunten / dahero ſich das Wild / und alles über die maſſen mehrete / und das Land zu deſto beſſerer Fruchtbarkeit ausruhete / da hingegen ſind zu dieſer Zeit aller Orten die Felder ausgerottet / die Wälder dünne worden / und ſolcher Geſtalt dem Wilde der Auffenthalt geſchmälert / ſelbiges hin und wieder mit gröſſerm Fleiſſe aufgeſucht / die gemeinen Fortzeugungen verhindert / alle Seen ausgeleeret / und alles dergeſtalt geſchmälert worden / daß ſie ohnmöglich einen ſo weitern

teyn Uberfluß geben können/ es wäre denn/daß die Göttliche Gerechtigkeit abermals unsere Sünden mit dergleichen Kriege und Landes-Verhunderungen ſtraffte/ auf welchen Fall denn unzweiffelhafft alles dieſes wieder zu voriger Mense kommen würde/für welchem Seegen aber uns und unsere Nachkommen die Göttliche Barmhertzigkeit lange Zeit in Gnaden verſchonen wolle.

Freylich wol/ fieng der Herr Pfarrer an/ wäre dieſer entbehrliche Seegen GOTTES nicht zu wünſchen / gleichwol aber ſagt auch die Heilige Schrifft ſelber/ daß die Himmel veralten / und mit der Zeit wie ein abgenütztes Kleid zu verwandeln seyn werden / woraus unwiderſprechlich folget / daß die Natur mit allen ihren Geſchöpffen abnehme/die Liebe in den menſchlichen Hertzen gegen dieſe letzte Grund-Suppe der Welt erkalte/ alle Wiſſenſchafften in Abgang gerathen/ die guten Künſte untergehen / und was noch darvon übrig iſt/nichts anders als Stückwercke/ oder ausgeſchriebene Sachen der rechtſchaffenen Gelehrten Alten seyn/ zudem/wo ſihet man dergleichen vortrefliche Gebäude/wie die Alten aufführten/ und nicht vielmehr die Erde wegen ihres Altertums hin und wieder vermittelſt der Erdbeben / Waſſer-Fluten/ und dergleichen Riſſe zu gewinnen/ alſo allgemach auf ihren gäntzlichen Untergang/wie ein baufälliges Haus abzuhängen / von welcher Meinung ich mich auch als ein Gottes Gelehrter/ und der in allem die Heilige Schrifft zu ſeinem unbetrüglichen

Weg-Weiser hat/ nicht so leichte kan abwendig machen lassen. Um Vergebung / fiel allhier der Herr Doctor Philonius drein/ mein Herr Magister / die Heilige Schrifft wird wol in ihrem Werthe bleiben/ und noch darzu viel deutlicher zu verstehen seyn/ wenn man sie nicht mit Teutschen oder gemeinen Augen / sondern nach dem Grund-Texte ansiehet/ darzu ich aber / weil es ohne dem schon so viel verständige Leute / und voraus der unvergleichliche Joh. Jonston in seinem vortrefflichen Buche von der Beständigkeit der Natur / zur Genüge versochten / nichts mehr sagen will / als daß diejenigen/ die sich auf so irrigen Wahn lehnen / entweder die Natur selber nicht verstehen / oder da sie etwan wissen/ daß diese Welt mit dem von der wahren Gottheit ausgehendem Lichte oder Glantze dergestalt beseliget wird/ daß keine Blume/ ja kein Gräßlein ist/ so nicht von demselbigen sein Wachsthum findet/ nicht begreiffen können/ so lange solche / ja Laub und alle wachsame Dinge jährlich in ihrem Wachsthum hervor kommen / Winter und Sommer einander ablösen / und alle Sterne in ihrem Zirckel verbleiben/ wie es der Augenschein weiset / alle Elemente in ihrer Ordnung und Würckung verharren / die Welt nicht abnehmen / oder sich verringern könne/ und voraus die Erde von nichts minder beständiger Natur / als der Himmel selber sey / welches auch/ daferne sie/ wie zu dieser Zeit genug erwiesen/ der Mittel-Punct der Welt ist / ihre Beständigkeit so viel nöthiger als aller übrigen Welt-Körper/

mit

mit einem Worte eben dieſes ohne eintzige weſentliche Veränderung iſt / was ſie von Anfang geweſen / und bis ans Ende der Zeiten ſeyn wird / hat ſie aber etwan damals bey der Sünd-Flut einen allgemeinen Schaden / oder auch durch andere Zufälle / als da ſind Zerberſtungen oder Uberſchwemmungen von der See oder Flüſſen erlitten / ſo iſt ſolches mehr geſchehen durch GOtt den Allerhöchſten / der ein Theil ſeines gantzen Reiches / oder gewiſſe Stücken und Geſetze in der Welt Ordnung verändern wollen / oder durch eine gewiſſe Zerrüttung / und alſo gleichſam mehr durch gewiſſe Kranckheiten der Natur / als durch Abneigung oder Mangelhafftigkeit der Erden ſelbſten / denn es haben alle Körper der Welt ihre gewiſſe Kranckheiten und Gebrechen / ob gleich auf unterſchiedene Weiſe / wie auch die Naturen unterſchiedlich ſind / und eine immer vollkommener iſt / als die andere / doch verändern ſolche Zufälle der Dinge / die Natur und Tauerhafftigkeit gegen den gantzen Bau gerechnet / ſelbſten nicht / dem ewigen GOtt aber allein gehöret die Tauerhafftigkeit / und Unendlichkeit ſchlechter Dinges zu / der Himmel aber / das Waſſer / die Erde / und die andern Welt-Körper werden ihrem Weſen nach wol bleiben / bis an das beſtimmte Ziel ihres Endes.

Wie denn Thomas Burnetius / ein gelehrter Engeländer in ſeinem Buche / das er *Theoriam telluris ſacram* nennet / mit vielen aufgeſuchten Beweiß-Gründen zu verführen bemühet iſt / daß vor der

Sünd-

Sündflut weder Berge noch Thäler/ noch die grosse Welt-See/ das Paradieß aber in der heutigen Australischen Welt-Ecke/ und die *Zona torrida* der Engel mit dem flammenden Schwerdt gewesen/ der die in selbigen Welt-Theile ausgestossene Menschen nicht hierüber in unser Nordliches gelassen. Daß das Paradeis nicht auf einmal verwüstet/ oder seine gäntzliche Herrligkeit verlohren/ sondern derer Theils die Leute noch bis zur Sündflut/ mit der es vollends übern Hauffen gegangen/ genossen. Daß bis dahin kein Regen noch Regenbogen/ und die Erd-Kugel glat/ ohne Seen/ Berge/ Thäler/ Inseln/ und denn auch grader gegen die Sonne gestellet/ also weder Sommer/ noch Winter/ noch Unfruchtbarkeit/ weil das Paradies höher in der Lufft gelegen/ gewesen. Daß mit der Sündflut/ Mosis eigenem Zeugnus nach/ sich der Erden Abgrund eröffnet/ und damit allererst die grosse Welt-See herausser gestürtzet/ die denn so hohes Wasser/ und nicht der vierzigtägigte Regen alleine verursachet/ angesehen wenn es gleich 40. Jahre nacheinander geregnet/ nicht so viel Wasser damit herunter kommen können/ daß nur etliche Flüsse über der dichten ungeborstenen Erd-Kugel gewesen/ die sich an etlichen Orten hervor gethan/ und hernach wiederum gleichsam durch ihre Schweißlöcher eingesencket. Daß die Berge allererst nach solcher Börstung hervor gesprungen/ und auch damit so grosse Hölen/ also das schöne Erd-Gebäude

hin

hin und wieder gleichsam zertrümmert/und zurissen worden.

Daß sich die Erd-Kugel näher gegen Mittag gesencket/ und darauf derer Verrückung wie auch die Jahres Veränderungen / als des Winters/ Sommers/ Frühlings/ Herbsts / und aus solchen Veränderungen aller Kranckheiten/ und so kurtzen Lebens/Ursache sey. Daß die Menschen auch dahero länger gelebet/weil alle Kräuter und Gewächse keiner Verwüstung und Verderbung unterworffen gewesen/ und daß auch die vom Mose erzehlte Schöpffung nicht auf die vielfältige vielleicht wol unzählige Himmel / sondern nur auf die Erde und selbige umgebende Elemente/oder auch nur unterste Sphären zu verstehen.

Daß alle Planeten und Sterne bewohnet/und die unsichtbaren Himmel / mit der unermäßlichen Gottheit unerforschlich / denn auch itzo nicht mehr die Frage wäre/wie die Menschen nach der Sündflut nach der neuen Welt/sondern daß sie vielmehro aus selbiger nach diesen Nordlichen Theilen kommen. Und daß endlich dieser Haupt-Schluß wo kein Regen/da sind auch keine Berge/ wo keine Berge / da ist kein Meer / wo kein Meer ist/ da sind auch keine Inseln / derowegen wo nicht Regen/da ist weder Berg noch Meer/noch Inseln / ein so unwidersprechlicher Beweiß-Grund wäre/ den man ihm mit keiner Herculus-Keule würde auswinden können.

Und

Und eben diese Bewandnus hat es auch / was der Herr *Magister* von der alten sonderbaren Weisheit oder Wissenschafft / oder daß wir ohne selbige zu dieser Zeit nichts wüsten / oder nichts bessers hervor bringen könten / aufgeworffen; wir sind in Warheit in diesem Fall zu aberglaubisch / und auf der alten Wahn zu sehr verpicht / wenn man glauben soll / es sey alles / was die Alten gethan / recht / und unwidersprechlich gut gewesen / vielmehr sage ich / daß der gröste Tod-Feind / dardurch der Wissenschafft und Warheit der meiste Schade geschehen / dieser sey / daß man sich gar zu unumgänglich auf das Zeugnus anderer beziehet / und insonderheit seinen Glauben bloß auf das gründet / was die Alten davon gesagt / denn es wird einem jeglichen genugsam bekant seyn / daß man zu itziger Zeit sich so aberglaubisch auf die vorigen Zeiten berufft / daß dieser Zeugnussen mehr gelten / als jener Vernunfft-Gründe / denn weil jene Alten so weit von unser heutigen Zeit entfernet sind / so sind ihre Wercke und Schrifften (dergleichen heutiges Tages selten unwidersprochen bleiben / es geschehe zu oder kurtz nach ihrer Zeit) nunmehr schon so weit zurücke / daß sich der Neid nicht mehr an sie zu machen hat / und je weiter sie von uns ab sind / je näher vermeinet man sie der Warheit selbst zu seyn. Mich dunckt aber / wir thun uns selbsten offenbarlich unrecht / und weichen weit ab von dem Pfade der Warheit. Denn erstlich legen solche Leute ihren Zeiten eine grosse Dienstbarkeit auf / welche die Freyheit / derer

sich

ich eine jede Zeit natürlich zu bedienen hat / nicht
olte leiden / und übernehmen / gestalten auch noch
eine so stoltz gewesen / daß sie einer andern etwas
ergleichen aufgebürdet / und so hielt es Hippocra-
es / welcher schon vor 2000. Jahren gelebet / nicht
ür unrecht / die Lehren seiner Vorfahren entweder
u untersuchen / oder gar zu widerlegen / desgleichen
uch Galenus und Aristoteles am allermeisten ge-
han / und bildete sich doch keiner unter ihnen ein /
aß er nicht solte fehlen können / gaben auch ihre Leh-
e nicht für so unwidersprechliche Warheit aus /
ondern wenn sie entweder von ihrer eigenen Erfin-
ung Meldung thaten / oder eines andern Meinung
erwarffen / so brauchten sie überal Verstand und
Redligkeit / und bestättigten nicht allein das Ihrige
nit starcken Gründen / sondern unterwarffen sich
uch andern bessern Gedancken / wenn künfftig et-
was weiters davon solte entdecket werden.

Zum andern bedencken diejenigen / so die ver-
gangene Zeiten so anbeten / nicht / daß selbige einsten
uch gegenwärtig gewesen / wie die Unsrigen itzund
ind / und daß sich die Unsrigen also gegen die Zu-
künfftigen verhalten / wie jene sich gegen uns der-
maleins / und wie nun wir uns an sie binden / so
mögten dieselben auch mit uns thun / und auch
uns so hoch halten / da wir doch solcher Gestalt ani-
tzo uns selbst so unwehrt machen / und gehen solche
ungereimte Dinge täglich unter uns vor / da wir
doch unsere itzige Zeit so hoch ausstreichen / und an-
dere dagegen vernichten / und wenn man unpar-

theyi-

theyisch davon reden will/ so begehen alte Leute/ von denen wir die grösten Exempel der Weißheit nehmen solten / in diesem Stücke die grösten Thorheiten/ und rühmen die Zeit ihrer Jugend/ deren sie sich doch kaum mehr erinnern/ aufs wenigste die Sache nicht wol verstehen / indem sie dieselben Jahre erheben/ welche doch ihre Vor-Eltern auch verworffen/ und hingegen diejenigen vernichten / welche von alten grauen Häuptern/ aus ihren Nachkömmlingen auch hoch gehalten werden/ und also findet sich auch ein artiger Brauch etlicher Köpffe/ daß sie die Zeiten ihrer Vor-Eltern groß ausstreichen / und scharf wider die schlimme Art der gegenwärtigen Welt schreiben / und reden / und das können sie doch nicht füglich thun / wenn sie nicht hefftige Redens-Arten und spitzige Stachel-Schrifften aus den alten Zeiten zu Hülffe nehmen / und also schelten sie auf die Laster ihrer Zeit / mit Beschreibung der Laster von jenen Zeiten / die sie so hervor ziehen / woraus nichts anders kan geschlossen werden / als daß zu beyderley Zeit müssen solche Laster im Schwange gegangen seyn/ denn Horatius/ Juvenalis/ und Persius / sind keine Propheten gewesen / ob gleich ihre Verse bisweilen scheinen auch unsere Zeiten mit anzustechen / und ist demnach eine gewisse Anzahl von Lastern die zu allen Zeiten begangen werden / darwider auch alle Scribenten geschrieben/ und die werden auch tauren so lange die Menschliche Natur tauren wird / wenn man diese in gewisse ordentliche gemeine Stellen eintheilet / und aufschreibet/

ſchreibet/ ſo kan man ſich derer immer zum Predi-
gen bedienen/ und wird ſich keine Zeit davon aus-
zuſchlieſſen haben/ biß der groſſe Gerichts-Tag
kommen wird.

Zum dritten ſind auch die Zeugnüſſe der Alten/
die unter uns gleichſam als eine Göttliche Ant-
wort geehret werden/ wenn wir ſie recht betrachten/
nicht allezeit ſo gar richtig/ daß man ihre Lehre
nicht ſolte etwas beſſer unterſuchen dörffen. Denn
etliche und zwar wol die allerſubtileſten unter ihnen/
haben uns viel Sachen hinterlaſſen/ die falſch ſind/
und Widerſpruch leiden/ nicht nur/ wenn man ſie
nach genauen und ſcharffausgeſuchten Vernunfft-
Gründen überleget/ ſondern ſie lauffen theils gar
wider die allgemeine Erfahrung aller Orten und
Länder/ und hiervon könte man viel Exempel an-
führen aus dem Ariſtotele und ſeinem gantzen Bu-
che hindurch von den Thieren/ wir wollen aber nur
drey anziehen/ aus ſeinen Aufgaben/ die alle unter
einer Abtheilung enthalten ſtehen; denn erſtlich
fraget er/ warum der Menſch huſte/ und die Ochſen
oder Kühe nicht? Da doch bey Haushaltern gar
offt das Gegentheil befunden wird/ ſo gar/ daß auch
diejenigen/ ſo ausdrücklich vom Land-Leben und
Haushaltung geſchrieben/ ſolches bekräfftigen/ und
gewiſſe Mittel darwider aufzeichnen. Weiter fra-
get er/ warum das Vich/ als Pferde/ Ochſen und
Eſel nicht rülzen oder aufſtoſſen? Da man doch
das Gegentheil gar offt erfähret/ wie ſolches auch
Columella anmercket. Zum dritten iſt ſeine Fra-

ge/ warum der Mensch alleine graue Haar habe/ da doch jederman vor Augen hat/ und täglich sehen kan / daß Pferde / Hunde und Füchse/ wenn sie alt werden/ auch grau werden/ in unsern Landen/ und in kalten Ländern viel andere Thiere mehr/ und ob gleich dieses alles etwan mögte eine glimpfliche Auslegung leiden / und ihn in etwas entschuldigen können / so wird man doch schwerlich ein Mäntelein finden können / über dasjenige / was er im vierdten Buche von den Lufft-Begebnüssen setzet / daß nemlich das Saltz sich am allerleichtesten auflösen lasse im kalten Wasser/ eben so wenig/ als dasjenige/ was Dioscorides setzt / daß das Queck-Silber sich am besten aufbehalten lasse in zinnernen oder bleyernen Geschirren. Andere Scribenten schreiben offtmals zweiffelhafftig / und zwar in Sachen / da man gewisse Warheit erwartet / und setzen solten/ wie es an sich wäre / an derer statt sie zu verstehen geben wollen / daß sie sichs nicht getraueten / und also mit anhencken die Wörtlein/ *ajunt*, *ferunt*, *fortasse*, man wil sagen/ man gibt vor/ es mögte vielleichte ꝛc. wie man beym Dioscoride/ Galeno/ Aristotele/ und vielen andern mehr befindet.

Andere schreiben vom Hörensagen / und bestehet alles/ was sie geschrieben/ nur auf Trauen und Glauben/ also daß ihre Bücher nichts sind/ als ein zusammen geklaubtes Wesen / so sie entweder aus dem Munde / oder von Scarteken anderer Leute zusammen getragen / wie zu sehen ist / an dem Plinio/

nio/ Aeliano/ Athenão/ und vielen andern mehr.

Nicht wenig haben das Jhrige nur umgeſchrieben/ und ihren Namen unter eines andern Arbeit geſetzt/ und iſt alſo alles was ſie gemacht/ nur etwas umgeſetztes. Es ſey nun/ daß die Lateiniſchen es aus dem Griechiſchen überſetzt/ oder daß ſo wol Griechen als Lateiner es einer von dem andern abgeſchrieben/ alſo hat Juſtinus alles das ſeinige von dem Trogo Pompejo entlehnet/ und Julius Solinus/ auf gewiſſe Weiſe den Plinium abgeſchrieben. Alſo haben Lucianus und Apulejus/ ſich mit dem Lucio Patrenſe bereichert/ alle beyde zu einer Zeit gelebet/ und ein einiges Buch ausgeſchrieben/ und in ihre berühmte Bücher verſetzet/ darvon der eine das ſeinige Lucius/ der andere ſeines den guldenen Eſel nennet. Auf gleiche Weiſe hat Simocrates in ſeinem Buche vom Nilo gehandelt mit dem Diodoro Siculo/ wie man ſehen kan aus dem Werck/ das dem Herodoto angehenckt und überſetzt iſt von Jungermanno. Alſo hat Eratoſthenes gantz umgeſchrieben/ den Timotheum de Juſulis/ ſo gar/ daß er nicht einmal eine andere Vorrede gemacht/ ſondern die vorige behalten/ dergleichen erzehlet Strabo vom Eudoro und Ariſtone in einem Buche/ ſo auch den Titul vom Nilo hat. Clemens Alexandrinus hat viel dergleichen Exempel unter den Griechen aufgezeichnet/ und Plinius redet hiervon gar deutlich in ſeiner Vorrede/ daß er nemlich/ als er ſeine Schrifft: Stellen gegen einander gehalten/ und ein Werck neben

dem andern durchlesen/ befunden/ daß gemeiniglich die Nachkommenden das ihrige von Wort zu Wort ausgeschrieben aus den Aeltern/ und derer Bücher doch nie mit einem Worte gedacht/ zugeschweigen daß das Sinnreiche Werck des Ovidii mehr gehörig ist dem Parthenio Chio/ als ihm/ und der hochberühmte Virgilius alle seine Wercke von andern entlehnet hat/ nemlich die *Eclogen*, oder Hirten-Gespräche/ vom Theocrito/ die *Georgica*, oder vom Feld-Bau/ vom Hesiodo/ und Arato/ die Bücher vom Aenea/ vom Homero/ darunter er das ander Buch/ darinnen er die Geschicht mit dem Sinon und dem Trojanischen Pferde erzehlet/ (wie Macrobius anmercket) von Wort zu Wort genommen aus dem Pisander. Auch ist unsere eigene Kunst (von Artzney-Sachen) hiervon nicht frey wie denn der Oribasius/ Aetius/ und Aegineta das ihrige auf gewisse Weise aus dem Galeno geschrieben/ aus dem Scribonio Largo von Zusammensetzung der Artzneyen/ und so gar dessen Schluß-Rede nicht aussen gelassen/ daraus können wir sehen/ daß die Alten auch nur Menschen gewesen/ eben gleich wie wir/ und daß die Art des Ausschreibens/ so sich etwan heute zu Tage zuträget/ kein Wunder gewesen ist/ zu ihrer Zeit/ alldieweilen das heutige Schrifft-Stehlen/ oder daß einer seinen hochtrabenden Namen anderer Leute Erfindung oder Arbeit vorsetzet/ sich nicht angefangen mit dem Bücher drücken/ sondern schon zu der Zeit vorgegangen/ als solche Dieberey noch schwer zugieng/

und

und man dieſe ſchöne Kunſt ſchon gekunt / als noch nicht ſo viel Bücher in der Welt waren.

Weil wir denn nun ſo hefftig an dem Altertum ankleben/und ſo gerne anführen/was in den vorigen Zeiten geſchrieben worden / ſo iſt nicht undienlich/ daß wir gleichwol auch betrachten / wie Fabelhafft dieſelben Leute geweſen / und das werden wir nicht laugnen können/wenn wir bedencken/ wie verlogen insgemein das Volck der Griechen geweſen / von denen wir die meiſten Erzehlungen herhaben/ja daß ein groß Theil der alten Zeit von den Griechen ſelbſt wird die Fabel-Zeit genennet/ weil alles/ was davon geſchrieben iſt / mehrentheils in lauter Mährlein beſtehet; und in Warheit zu ſelbiger Zeit war man viel geneigter zu Fabeln und Mährlein als ſonſt jemalen / und ſchwärmete / oder dachte damals alles auf ſolche Gedichte / und zwar offt aus einem gar ſchlechten Grund und Anfang / davon gleichwol die Welt darauf immer vergifftet geweſen/ biß anhero / und können wir / wie grob ſie es in dieſem Stück gemacht / Exempel haben aus dem Palæphato in ſeinem Buche von Fabelhafften Geſchichten. Die Fabel vom Orpheus / welcher durch den Klang ſeiner Harffen/Wälder uñ Bäume bewegē können/daß ſie ihm nachgefolget/hatte ihren Urſprung aus einem ſchlechten Grunde / denn es war ein Hauffen toller Weiber beyſammen geweſen/ welche ſich in ein Gebürge begeben / und als ſie der Orpheus mit ſeinem Seiten-Spiel wieder beſänfftiget / waren ſie von dannen wieder herab kommen/

mit grünen Lauber-Aesten in ihren Händen / und dieſes dauchte die dichtreiche Art derſelbigen Zeiten genug zu ſeyn / die zauberiſche Krafft der Harffe dieſes Orphei ſo hoch heraus zu ſtreichen / und der gantzen Nach-Welt vorzuſtellen / daß ſie auch Sinn-loſe Bäume zu- und nach ſich ziehen können.

Daß die berühmte Zauberin Medea alte Leute wieder jung machen können / war nichts anders / als daß ſie aus der Wiſſenſchafft vieler natürlichen Dinge / unter andern ein Mittel gehabt / graue Haare ſchwartz zu machen / und alte Köpffe ſo zu verändern / daß ſie wieder jung ausgeſehen.

Die Fabel von Gorgon und Cerbero mit dreyen Köpffen war dieſes: Goraon war aus der Stadt Trinacria / welche den Namen hatte von dreyen Köpffen / und Cerberus war einer von ſeinen Hunden an ſelbigem Ort / welcher / indem er ſeines Herrn Ochſen nachſpürete / in eine tieffe Höle gelauffen war / und weil nun Hercules ihn mit Gewalt aus ſelbigem Ort heraus getrieben / ſo wird daraus ein ſolches Weſen gemacht / biß auf den heutigen Tag / daß Hercules in die Hölle geſtiegen / und den Höllen-Hund in die Gegend der Lebendigen herauf gebracht.

Auf gleichem Grunde ſtehet auch die Fabel vom Briareo / welcher in einer Stadt gewohnet / Namens Hecatonchiria / das iſt / hundertarmig / davon die Phantaſey derſelben Zeiten ihme zuſchreibet / daß er hundert Armen und Hände gehabt / auch meineten ſie Urſach genug zu haben / dem

Däda-

Dädalo Flügel anzudichten / weil er von dem Minoe aus einem Fenster entronnen / und mit seinem Sohn Icaro davon gesegelt/und weil er sein Schiff wol zu regieren gewust / davon gekommen / da hingegen sein Sohn/weil er das Segel zu hoch gespannet/ertrunken.

Daß Niobe vom Weinen über ihren Kindern zu einem Stein worden / war nichts anders / als daß sie noch bey ihrer Lebens-Zeit auf ihrem Grabe ihr Bildnus von Marmor setzen lassen.

Also nachdem Actäon das Seinige mit Hunden und grossen Aufgang von Jagd-Bedienten durchgebracht / machte man von ihm die bekandte Erzehlung / daß er von seinen Hunden wäre gefressen worden. Und diß war auch die Ursache/ warum man von des Diomedis Pferden zu erzehlen pflag/ daß sie Menschen-Fleisch gefressen.

Einen solchen schlechten Grund hatte auch die Fabel von Minotaurus / denn es hatte einer / Namens Taurus / ein Diener des Königs Minos/ dessen Gemahlin Pasiphae geschwängert/von welchem das davon gezeugte Kind Minotaurus genennet ward / und dieses war zu denselbigen Fabelhafftigen Zeiten schon genug / die Pasiphae zu beschuldigen / als hätte sie mit einem Ochsen zugehalten / daraus hernach in künfftigen Zeiten die Boßheit deß Domitiani Ursach nahm/ diese Fabel in der That/und würcklich so zu spielen.

Auf solche Art / wie Diodorus ausdrücklich meldet / hatte auch ihren Ursprung die bekandte

Fabel vom Charon / welcher nichts anders war/ als der gemeine Schiffmann in Egypten / der die todten Leichen zu Memphis über das Wasser führet:/daraus hernach die Griechen ihn zu dem Uberführer der Seelen in der Höllen machten/ und allerley solche Mährlein mehr von ihm ausgaben.

Endlich wollen wir uns nicht weitläufftiger hierbey aufhalten / wenn auch das wahr ist / was man für den Grund hält/ warum Castor/ Pollux/ und Helena aus einem Ey sollen geboren seyn/ weil nemlich ihre Mutter mit ihnen niederkommen auf einem Altar / wie denn das Griechische Wort zwar ein Ey heist / aber bey den Lacedämoniern auch diese andere Deutung gehabt.

Weiter erheben wir viel Dinges das die Alten gesagt / das doch an ihm selbst nur etwas gemeines ist/und wir selbst offt kurtz vorher in den Gedancken gehabt: zum Exempel: man pflegt gewöhnlich hoch heraus zu streichen/ und können wir es gleichsam in unsern Kunst-Reden nicht lassen / daß wir nicht anführen solten/ was die Weisen aus Griechenland gesagt / als da sind / das *noſce te ipſum*, wie Thales gelehret/ das ist/ lerne dich selbst kennen. Oder wie *Pittacus*, *noſce tempus*, schickte dich in die Zeit. Wie auch den Spruch deß Cleobuli / *ne quid nimis*, man solte in keinem Dinge zu viel thun / welches doch gleichwol unpartheyisch davon zu reden / nur gemeine Sitten-Lehren sind / die nichts sonderbares weiter in sich halten / als was auch unter uns wol gemeine Leute / ohne weitläufftiges Nachdencken/

offt

offt auf der Stelle zu erinnern pflegen. Alſo macht man auch ſo groſſes Weſen von den denckwürdigen Sprüchen / oder ſcharffſinnigen klugen Antworten der Alten / deren man viel findet bey dem Lacertio / noch mehr bey dem Lycoſthene / wie auch nicht wenig in dem andern Buche des Macrobii / dergleichen auch ſind die nachdencklichen Reden Ciceronis / Auguſti / und der Comödien-Schreiber ſelbiger Zeiten / darunter doch auch die meiſten nicht ſo groß Wunders werth / und meines Erachtens wol beſſere vorfallen zu unſern Zeiten / nicht nur von ernſthafftigen Beantwortungen kluger Leute / ſondern auch von Schertz-Reden in Geſellſchafften / und andern kurtzweiligen Sprüchen / auch will man ihre Sprich-Wörter ſo hoch achten / und hat der Craſmus groſſe Mühe angewandt / daß er dieſelben zuſammen geklaubet / darunter doch meines wenigen Erachtens die meiſten von unpartheyiſchen Richtern auch nicht ſo gar ſonderlich geachtet werden / und wol ihres gleichen haben / wo nicht übertroffen werden von einigen / ſo bey ein und anderm Volck vorfallen / da man nicht ſo viel ſtudiret / wie auch von vielen / ſo unter uns gebräuchlich.

Ferners ziehen wir offt zum Zeugnuß an / da es nicht vonnöthen iſt / und müſſen offt Schrifften aus alten Scribenten herhalten / Dinge zu beweiſen / die man ohne dis für gewiß glaubet / und da ein jedweder der es höret / und Vernunfft hat / gleich muß Beyfall geben / auch ohne ſolches Anführen /

wie denn dergleichen sind. *Nemo mortalium omnibus horis sapit*: Es ist niemand zu allen Zeiten gleich vernünfftig; *Virtute nil præstantius, nil pulchrius*: Es nichts trefflichers / noch schöners als die Tugend. *Omnia vincit amor*: Die Liebe überwindet alles. *Præclarum quiddam veritas*. Es ist ein herrlich Ding um die Warheit. Diese alle ob es gleich bekante und gemeine Dinge sind / werden doch offt von vielen angezogen / und würden wol offt wenn sie bloß aus unserm Munde gingen / für läppische Reden gehalten / wenn man aber darbey meldet/so saget Plato/Ovidius/oder Cicero/so muß es alsobald ein zierlicher Spruch heissen. Unter viel hunderten nur ein Exempel anzuziehen / das uns unter die Hand fällt / so sängt der Antonius Guevarre/der wolberedte Spanier/in seinem Buche/die Fürsten Uhr genant/sein Schreiben also an: Apollonius Thyanäus / als er mit den Schulern Hiarchas disputirte/sagte unter andern/ daß unter allen natürlichen Leidenschafften keine der Natur gemässer sey / als die Begierde / so ein jeder hat / sein Leben zu erhalten; Dis ist eine bekande Sache / so von jederman wahr gehalten wird / und war also gar zu überflüssig ein Zeugnuß darüber anzuführen / vom Apollonio / oder bis von Jndien heraus eine Bekräfftigung zu holen/ und deshalben die Gelehrten Schüler des Hiarchä mit einzumengen. Und laß ich demnach einen andern und klügern urtheilen/ob dieses nicht eben so viel ist/ als wenn man die gemeinen Regeln / oder das Einmal eins / das

ein

ein jeder weiß/mit Mathematischen Zeugnüssen bestärcken/oder sich einbilden wolte/ ein ander wird es eher glauben / daß das gantze gröſſer sey / als ein Stücke davon/wenn man den Euclidem darbey anziehe / als wenn es nur bloß an sich gebracht würde. Gewißlich es ist eine Gewonheit die treflich nach Schulfüchserey schmeckt / und ist noch etwas übriges von der Kindheit her / die wir von der Schulen an noch nicht abgeschüttelt / allwo man uns mit kleinen Sprüchen anfüllet / weil man uns zu höhern Dingen noch nicht anführet / die sich hernach bey uns verjähren / ob wir gleich zu besserm Verstande kommen/ und sich nimmer ausschwitzen laſſen/bis uns das Gedächtnuß gar vergehet. Endlich weil wir der Antiquität so andächtig nachhängen in etlichen Dingen/ so bedencken wir nicht/ daß wir dieselbe gantz hindansetzen in gewissen andern Stücken / denn gewißlich sie sind nicht nur sehr unvollkommen gewesen in etlichen Meinungen / sondern haben viel andere Dinge entweder gar nicht gewust / oder darinnen grob gefehlet / denn sie verstunden nichts von der Bewegung des achten Himmel-Kreises so von Westen gegen Osten gesetzt wird/ und vermeinten also die so genante Länge der Sternen sey unveränderlich. Sie bildeten sich ein/ der dürre heisse Erd-Gürtel sey unbewohnet / und hielten also das schönste Theil der Welt für nichts nütze. Jetzund wissen wir aber wol/daß es volckreich genug ist/und soll so glücklich und gut daselbst zu wohnen seyn/daß/wie vorgedacht/ etliche vermeinet/ es

sey

ſey das Paradeiß der Erden geweſen/ und ſo wenig glauben daß es unbewohnet ſey / daß ſie es für das erſtbewohnete halten wollen. Viel von den Alten wolten auch nicht zu laſſen / daß Leute wären / ſo die Füſſe gegen uns kehrten / ſo gar daß etliche die jenigen ſo das Gegentheil behaupteten / mit dem Bann belegten. Aber die Erfahrung / und unſere weitgehende Schifffahrten machen/daß man dieſes nun wol annehmen / und ungezweiffelt für wahr halten kan. Haben wir ſie nun in etlichen Stücken gantz und gar verlaſſen können / ſo darff man uns wol für keinen Hochmut auslegen / daß wir auch in andern ihre Meinung unterſuchen / und iſt der Vernunfft gar nicht gemäß/daß man ihnen in allen Stücken anhangen ſoll/ als ob ſie nicht hätten irren können in einigem Dinge. Vielmehr kan man ihnen beweiſen/ daß ſie/ voraus in der Natur-Kunſt/ ſo läppiſche und irrige Meinungen gehabt/daß man ſich nicht genugſam darüber verwundern kan.

Unter hunderten / nur etliche weniger zu gedencken/haben ſie geglaubet/daß das Criſtall nichts anders/als ein hartgefrornes Eiß ſey/da doch ſelbiges unwiderſprechlich unter die Edelgeſteine zu rechnen iſt. Welcher Irthum ſich auch auf den Magnet / und andern anziehende Körper / auf den Diamant/daß er ſich durch Bocks-Blut erweichen laſſe/daß das Glas Gifft ſey / und das Gold eine groſſe Würckung in der Artzney habe/ die Korallen unter dem Waſſer weich / und der Porcellan aus Eyer- und Krebs-Schalen / allererſt in hundert

Jah-

Jahren gezeuget werde / auf die unbefindlichen Würckungen der Edelgeſteine / auf die Alraun-Wurtzel/auf das Kraut Eiſenbrech genant/ auf den Lorber-Baum / daß er vor dem Wetter ſicher ſey/ und andere unbefindliche weitere Würckungen der Kräuter hinaus gezogen. Und was kan närriſcher ſeyn/als daß man die Leute von dem Elephanten überreden will/ er habe kein Gelencke/und könne ſich nicht niederlegen. Von dem Pferde und der Taube/daß ſie keine Galle hätten/die ſie doch/wenn ſie nur in der Leber geſucht / wol würden gefunden haben. Von dem Bieber / daß er dem Jäger zu entkommen / ſich ſelber ſeine Geilen ausbeiſſe. Vom Dachſe / daß er auf der einen Seite kürtzere Beine habe / als auf der andern. Von der ungeſtalten und unvollkommenen Geburt des Bärens/ vom Baſiliſken / von dem langen Alter der Hirſchen/ von dem Eiß-Vogel/ daß er/ wenn man ihn auch ausgedorret aufhänget / den Schnabel dahin kehret/wo der Wind herkomme. Von den Greiffen. Vom Phoenix / vom Krötenſtein. Vom Salamander / von der doppelgängigen Schlange Amphisbäna/von der Geburt der Natter/ von der Blindheit der Maulwürffe/vom Chamäleon. Vom Strauß / daß er das Eiſen verdauet / und dergleichen. Welche Irrtümer der gelehrte Engelländer Thomas Browne/in ſeinem vortrefflichen Buche von Unterſuchung gemeiner Irrtümer weitläufftiger angeführet/und dergeſtalt widerleget hat/ daß wir ſolches alhier zu wiederholen keine Urſache ha-

haben/ sondern nur dem Herren Pfarrer auch den übrigen Wahn/ daß bey den Alten auch die andern Wissenschafften der so genannten Disciplinen in grösserer Vollkommenheit als bey uns gewesen/ zu widerlegen / anfänglich / daferne es so gefällig/ von des Herren von Kronhoffs Gestrengigkeiten erwarten wollen/ wie der Alten Land-Leben bestellet gewesen / und gegem dem heutigen zu vergleichen sey. Worauf sich sonder Zweiffel die andern Herren werden gefallen lassen/ von selbigem auf die übrige Wissenschafften fortzuschreiten/ und damit einen völligen Sieg über des Herren *Magisters* Meinung/ daß wir es den Alten nicht gleich thäten / oder die Welt abnehme/ zu erhalten. Dieses wird ohn allen Zweiffel keine unedle Zeit-Vertreibung seyn/ sagte dieser alte hochgelehrte Ritter / was soll uns aber der Herr Pfarrer schuldig seyn/ wenn er als ein Uberwundener seine Fahnen vor uns wird sencken müssen? Einen allergehorsamsten Danck/ fing dieser an/ für so hochgeneigte Unterweisung / und Abhelffung meiner Unwissenheit / nebenst einem Glaß Weine/ setzte der alte Herr von Kronhof hinzu / welches der Herr Gefatter jedesmal zur Bezeugung seiner Uberwindung wird annehmen müssen/ worauf er denn also anfing:

Vom

Vom Acker-Bau und Land-Leben.

WAs für Werth bey den alten Römern der Acker-Bau und das Feld-Leben geweſen/ kan man aus des Ciceronis Worten *de Officiis*, abnehmen. Uber das Feld-Leben iſt nichts ergetzlichers/ nichts angenehmers / und das einem freyen Gemüte beſſer anſtehet/ dahero ſehen wir / daß ſich bey ihrer erſten Republic auch die vornehmſten Bürger und Raths-Herren deſſen nicht geſchämet/ und dahero die Fabii/ Lentuli/ Piſones/ Sejani/ Agricolä/ und andere / ihre Zunamen bekommen/ worbey aber niemand gedencken darff/ als wenn ſolches Feld-Leben nur bloß auf dem Acker- und Getreide-Bau beſtanden / das denn zwar ein Stücke von ſelbigem / und wie noch heute zu Tage von uns mit dem Geſinde und Unterthanen beurbaret war/dahingegen hatten die Herren ſelbſten kein Bedencken/ ihre Hände in den koſtbaren Weinbergen und Baum-Wercken zu beummüſſigen / von welchen prächtigſten Gärten voraus berühmet waren/ der Luculliſche/ Neronianiſche/ und Saluſtiſche/derer etliche wie Seneca meldt/auf hohen Türnen und köſtlichen Paläſten dergeſtalt gebauet/ daß ſie gleichſam ſchwebend anzuſehen geweſen/ das auch ferner aus des Strabo Worten abzunehmen/ iſt/ wenn er des Carrariſchen Marmor dergeſtalt

geden-

gedencket. Es sind/ spricht er/ Marmor-Brüche und Bau-Materialien genug daselbst/die aber mehrentheils nach Rom zu ihren Palläsien in der Stadt/ und auf dem Lande verführet werden/ in welchen letztern denn/sie grosse Königliche Palläste/ an statt der Lust-Häuser/ auf die Persianische Manier/ aufführen/ worbey es denn das Ansehen hat/ daß voraus des Nero Garten/ von dem vielleicht an einem andern Ort zu handeln seyn wird/ und das Gordianische Vorwerck/ den Vorzug gehabt. Dieses lag/ des Capitolini Bericht nach/ auf dem Prænestinischen Wege/ und hatte dreyhundert Säulen auf einem Fusse/ von welchen 50. Caristische/ 50. Claudianische/ 50. Sienitidische/ 50. Numidische alle von gleicher Gröse waren/ daselbst sahe man 300. mit allem Zugehör ausgezierte Säle/ und dergleichen warme Bäder/ die ausser Rom in der gantzen Welt nicht zu finden waren. So sehen wir denn auch/ daß sie ihre Garten-Spagliere so künstlich/ als wie in Gestalt unterschiedener Thiere/ Thürne/ Schiffe/ und dergleichen ausarbeiten können/ gleichwol aber damit der itzigen Welt nichts zuvorgethan/ denn zugeschweigen/ daß wir nichts von dem Saamen-Werck wissen/ so haben wir noch darzu den aus Indien gebrachten Maiz/ mit vielen andern seltsamen Gewächsen/ und nicht nur daselbsten/ sondern auch im Königreich Neapolis und Sicilien das angenehme Zucker-Gewächse/ von welchem die Alten kaum im Traum etwas gehöret hatten/ dannenhero es Plinius mit

diesen

diesen Worten beschreibet: Das Saccaron wächst in Arabien / und noch besser in Indien / es ist aber nichts anders / als in Rohr gewachsenes Honig / so wie das Gummi weiß aussihet / und sich mit den Zähnen zerbeissen läst / seine gröste Stücke sind etwan wie eine Haselnuß / und werden zu den Artzneyen gebraucht. Zwar könte es das Ansehen haben / daß es die Römer der itzigen Welt mit dem Weinwachs / und itzternennten grossen Gärten-Gebäuen zuvor gethan / angesehen sie ein grosses Geld drauf spendirten / und alles was in Asien / Griechenland / Armenien und Persien seltsam und kostbar zu finden war / absonderlich aber eine grosse Menge der prächtigsten Säulen dahin versetzen liessen / unter welchen Früchten sie denn / so viel wir sehen / die Abricosen / Pfersig / Cedern / Limonien / Pomerantzen und dergleichen / in gröstem Wehrte / und so viel auf ihre Gärten hielten / daß / des Tacitus Bericht nach / der Valerius Asiaticus / als ihm schon die Seele ausfahren wolte / noch für seinen Sorge getragen / nachdem er gesehen / daß der Holtz-Stoß / worauf er zu verbrennen gewesen / dem Bäum-Werck gar zu nahe gestanden / befohlen / selbigen / damit sie von der Flamme keinen Schaden erlitten / anderwerts hin zu versetzen. Was sol aber alles dieses gegen die Menge oder Pracht der heutigen Römischen und Italiänischen Gärten zu schätzen seyn / unter welchen auch in dem geringsten der Uberfluß von so vielen Indianischen Gewächsen zu finden / davon die guten Alten nicht einmal gehöret

harten. Ihre so hoch geschätzte Cedern / Pomeränzen/Limonien und dergleichen/ brauchen unsere heutige Gärtner daselbst mehrentheils zu Spaglieren / und wissen so viel fremde Gewächse aufzuweisen / daß bißweilen eine eintzige Blumen-Zwiebel und ausländische Staude zu tausend Gulden geschätzet werden / so haben wir von den alten Bilder-Säulen und Bilder-Wercken auch diesen Vortheil/ daß wir sie nicht/wie jene/mit fast unbeschreibl. Unkosten/aus Asien bringen/ sondern sie nur unter den alten Schutt-Hauffen/wohin sie die Länge der Zeit vergraben/wieder ausgraben/und mit viel grösserer ihnen von der Länge der Zeit beygelegter Hochachtung/wiederum aufsetzen lassen können. Jngleichen sind auch der alten Schilderey-en und Mahl-Wercke/ gegen der itzigen/ nur Tocken-Werck / und was den Wein-Wachs anlangt / damit fast alle Hügel durch gantz Welschland befruchtet / die berühmsten aber/die Neapolitanische/ Albanische / Marinische/ Gradulischen/Montferratischen/die rothen Piemonteser / und nicht weniger die Modonesischen / was hierzu Spanien / Franckreich / Teutschland / und Ungarn für edele Gewächse hergeben / ist jederman bekandt/und dahero unnöthig weiter auszuführen. Was sol man aber von den heutigen Thier-Gärten sagen/ in denen so vielerley Arten Jndianischer seltsamer Thiere/Vögel/Fische/und dergleichen/zu finden / davon die lieben Alten nicht das geringste gewust haben. So legen ohne allen Zweiffel die heutigen Wasser-Künste und Grott-Wercke / voraus

im

in Welschland/ ihre Erfindungen weit zurücke. Denn was solte wol ein Lucullus oder Gordianus heutiges Tages gedencken / wenn er sehen solte/ aus dergleichen Kunst-Wercken Lebens-Grösse metallene Drachen/ Löwen / Tieger und dergleichen / aus mehr als hundert Röhren/ gantze Flüsse in die Lufft werffen/ die denn Anfangs darob allerhand Kunst-Bilder / als Sonnen / Regen-Bogen / und dergleichen vorstellen/ nachmals aber mit einem angenehmen Geräusche über Klippen und Thäler sich herunter stürtzen / und auf der Ebene eine weite See/ in solcher aber wiederum Inseln / und in diesen Inseln abermals neue Wasser-Künste vorstellen/ was würden sie gedencken / wenn sie in solchen Inseln nicht nur höreten vollkommene Musiken spielen/ sondern auch Vögel singen/ die von den natürlichen am wenigsten zu unterscheiden sind / wie man es denn mit diesen Stücken so weit gebracht / daß der Peter Aldobrandinus schon vor hundert Jahren in seinem Frascatischen Kunst-Garten nicht nur ein beständiges vollkommenes Orgel-Werck eingerichtet/ sondern auch dergleichen künstliches Wind- oder Lufft-Zimmer angelegt / aus welchem die andern Zimmer erkühlet werden können. Voraus aber waren/ zu meiner Zeit/ in Welschland berühmt der Garten deß Cardinals Hippolyti von Ferrara zu Tivoli/ dann deß Groß-Hertzogs von Florentz zu Pratolino / und viel andere mehr.

Von der alten und neuen Gebäuen.

NAch so gegen einander gehaltenem Land-Leben / und Garten-Wercke wollen wir zu den andern Gebäuen fortschreiten / darbey es denn zwar Anfangs einigen Zweiffel abgeben dörffte / ob wir es zu dieser Zeit den alten Römern / Griechen / und Asianern in diesem Fall gleiche thun / denn ob zwar / was die ersten betrifft / sie sich in diesem Anfangs so mässig verhielten / daß der berühmte Cincinnatus / als er zum *Dictator* erwählet ward / mehr nichts als vier Gewende Ackers besaß / so kam es doch nachmals damit so weit / daß man nichts vermeinte / raumig genug zu wohnen / wenn man nicht ein Hauß hatte / das so groß / als deß Cincinnati Felder gewesen / unter welchen aus den noch befindlichen Schutt-Mauren deß Kaysers Adriani Vorwerck und Palast zu Tivoli / und denn auch dasjenige / worinnen der Clodius gewohnet / nicht ein schlechtes Häußlein muß gewesen seyn / weil es / deß Plinii Bericht nach / vier hundert sieben und viertzig *H. S.* an unserm Gelde biß für sechs mal hundert tausend Kronen erkaufft war / voraus aber streichen uns die Geschicht-Schreiber das sogenannte guldene Hauß des Kaysers Nero / so er nach eingeäschertem Rom für sich aufführen lassen / als ein sonderbares Wunder-Werck dergestalt heraus / daß er darinnen ein ehernes Bild von hundert und

zwan-

zwantzig Fuß hoch/ und dreyfache Gallerien/ deren jede 1000. Schritt lang geweſen/ in dem Garten aber einen Weiher/ der faſt ſo groß als ein See war/ angelegt / und um ſelbigen ſo viel anſehnliche Gebäue herummer geführet / daß ſie das Anſehen einer Stadt gehabt. In eben dieſem Palaſte befunden ſich Aecker/ Wieſen/ Weiden/ Auen/ Weinberge/ Feder und dergleichen/ mit einer groſſen Anzahl wilden und zahmen Viehes/ das rechte Wohn-Gebäu war über und über mit Golde überzogen/ und mit Perlen/ Perle-Mutter/ und Edelgeſtein an den vornehmſten Orten verſetzt. Alle Taffel- oder Speiſe-Säle waren mit Helffenbeinern Wänden / und Decken dergeſtalt angelegt / daß ſie ſich von ſich ſelbſt verwandelten / und die Speiſenden mit köſtlichen Balſamen und Blumen beſprengten. Voraus aber war unter ſelbigen zur höchſten Verwunderung der eine Saal in Geſtalt einer Himmels-Kugel angelegt / die ſich von ſich ſelber wie die natürliche *Sphæra* Tag und Nacht bewegte / und den ordentlichen Lauff deß Geſtirnes vorſtellete / mit einem Worte / es war ſo groß und voller Gold / daß man es insgemein das guldene Haus nennete / und die Römer mit dieſen Stichel-Verſen darauf ſpieleten:

Rom wird ein eintzigs Hauß/
Ihr Römer packet ein / daß ihr nach
Vejos ziehet/

Doch schaut auch ob sichs nicht/eh ihr euch noch bemühet;
Streckt biß nach Vejos aus.

Wolte nun jemand zweiffeln / daß itzo dergleichen Privat-Gebäu auf der Welt zu finden / den kan man dahin bescheiden / daß weil es ein Kayserlicher Sitz geweſen / keines weges unter die Privat-Gebäue zu zehlen / und hierauf in der Vergleichung mit den offenen / vielleicht noch wol seines gleichen haben werde. So ist kein Zweiffel/daß ob gleich bißweilen bey den alten Geschicht-Schreibern zimliche Schnitte mit unterlauffen/nicht noch heute unter den Privat-Gebäuen / voraus in Rom / unter denen Palästen der Cardinäle/ etliche von nicht geringerm Wehrten / als deß Clodii geweſen seyn soll/ gefunden werden / dergestalt/ daß man wol eher daselbst gesehen/ein kaum halb verfertigtes Lust-Haus mit einem kleinen Garten für hundert und funfzig tausend Kronen verkauffen/wie hoch solte man nun das *Vatican*, oder Farneſischen / Colonneſischen/ Borgheſischen / und andere Paläste schätzen / deren keiner weniger als sechs Stock-Werck übereinander hat.

Voraus aber hatte unter dieſen allen zu meiner Zeit des Cardinals Farneſii den Vorzug / und so viel man aus dem Vitruvio und Tacito sehen kan / Rom vor dem Neroniſchen Brande schlechte Häuſer und so enge/krumme und lange Gaſſen/daß kaum einer dem andern ausweichen / und keine Ord-

Ordnung beobachtet werden kunte/ denn weil man damals daß Volck zu Rom mit Millionen zehlete/ und es dahero unmöglich war / herunter auf der Ebene genugsamen Platz zu finden / so bemühete sich ein jeder mehren Raum in der Höhe zu gewinnen / und dergleichen Gebäue aufzuführen / die mehr den Thürnen als Häusern ähnlich waren/biß endlich Augustus gebieten ließ/daß keiner höher als siebenzig Schuhe bauen dorffte / um ander Gestalt dem Nachbar nicht das Licht zu benehmen / zu diesem kam / daß da etwann ein ansehnlicher Pallast gestanden / im Gegentheil wiederum viel hundert geringe Häuser mit heraus gezogenen Vorhöfen/ und Lauben/ unter welchem die Barbirer dazumal ihr Scher-Handwerck trieben/ zu sehen waren ; zu dem kan man auch aus den grossen Palästen schlechte Bequemlichkeit abnehmen/ weil wie vorgedacht/ die Römer viel auf kostbare Säulen hielten/ und die nothwendig ein grosses Stücke des Raumes / zumal wenn sie in dreyfacher Ordnung hinter einander gesezt/wegnehmen musten. So findet man auch nicht/daß sie so prächtige Fenster wie wir/ wol aber so enge Gassen gehabt / durch welche man nicht anders als zu Fusse gehen können.

Last uns aber von den Privat- zu den andern offentlichen von den alten Geschicht-Schreibern mehrentheils für Wunder-Wercke ausgeschryenen Gebäuen fortschreiten / von welchen Cassiodorus diese Worte führet:

Die Alten / spricht er / zehleten sieben Wunder-Wercke der Welt / als der Dianä Tempel zu Epheso / des Königs Miausoli Grab / den Colossus zu Rhodus das Bild deß Olympischen Jupiters / deß Königs Cyri Palast / die Mauren zu Babylon / und die Pyramides in Egypten / wer will aber zu dieser Zeit glauben / daß solches die vornehmsten Gebäu in der Welt gewesen / weil wir in Rom die Menge von dergleichen sehen / derowegen wir ihnen auch keinen andern Vorzug als nur deß Altertums gönnen können / und daß sie zu der Zeit gebauet worden / da man noch nichts dergleichen oder bessers in der Welt sahe / zu dieser Zeit aber kan man mit Warheit sagen / daß Rom das gröste Wunder-Werck der Welt sey. Biß hieher Cassiodorus.

Wollen wir nun aber die so heraus gestrichene öffentliche Gebäue in dem alten Rom etwas genauer durchsuchen / so werden wir darinnen befinden vier hundert vier und zwantzig Tempel / unter welchen man dem auf dem Capitolium den Vorzug beylegte.

Dieser war bey nahe ins Viereck gebauet / indem er nur funfzehen Fuß länger als breit war / sein gantzer Umfang hielt in sich acht hundert Fuß / sein prächtigster Giebel war gegen dem Palast / wo man den Berg hinauf gieng / und hatte daselbst drey Ordnungen prächtiger Säulen / von denen eine über die ander stund / auf den andern zwey Giebeln waren nur zwey Ordnungen / und das allerkünstlichste / das vornehmste Thor mit dem

Dach-

Dach-Wercke / ſo alles von Ertze und mit Golde ſo dichte überzogen war / daß wo man dem Plutarchus / im Leben deß *Publicola*, glauben darff / dieſe Vergüldung deß Daches alleine biß auf ſieben Millionen Kronen unſers Geldes gekoſtet hat: Gröſſer als der Capitoliniſche war / deß Lipſi Meinung nach / der Tempel des Friedens / den Veſpaſianus am Ende des groſſen Marck aufgeführet / und deſſen Länge von drey hundert / die Breite aber von zwey hundert Schuch / ſoll geweſen ſeyn / wiewol dieſer Raum / aus deſſen noch heute zu Tage befindlichen Grund-Gemäuer / und Uberbleibungen nicht herauſſer kommet. Plinius und Joſephus melden / daß Veſpaſianus den koſtbareſten Raub und Zierraten aus dem Salomoniſchen Tempel nach deſſen Zerſtörung da hinein gebracht habe.

Wie groß das Pantheon / der groſſe Schau-Platz / und die Adrianiſchen Gebäue geweſen / kan man noch heute zu Tage / wie auch noch ein groſſes Theil der warmen Bäder ſehen / von welchen Lipſius bezeuget / daß ſie von unbeſchreiblicher Weite / und in dem einzigen Antoniniſchen ſechzehen hundert Seſſel / auspo'irtem Marmor / zum Gebrauch der Badenden / befindlich geweſen.

Voraus wendeten die Römer ein groſſes auf die Waſſerleitungen / die ſie viel Meil-Weges durch Berge und Thäler in die Stadt zu ſolchen Bädern / Fiſch-Weihern / und Gärten leiteten / unter welchen allen man dem vom Kayſer Claudius

verfertigten/den Vorzug lassen muß/als der vierzig Meilen von der Stadt seinen Anfang nahm / und zu solcher Höhe gebracht war / daß man daraus das Wasser auf allen Bergen der Stadt haben kunte/und 3000. *H. S.* gekostet haben soll.

Nicht wenig Wunder würdig war der so genannte Appische Weeg/ den der Römische Zunfft-Meister Appius von Capua biß nach Rom in solcher Breite angelegt/ daß 2. Wägen einander leichte ausweichen kunten / das merckwürdigste aber davon/ daß die aus andern Orten hergebrachte Kiesel-Steine dermassen poliret / und ins Vier-Ecke geschnitten/ ingleichen ohne eintziges Metall so dicht und fest an einander gesetzt waren / daß noch zu des Procopii Zeiten / und als bereits 900. Jahr darüber hin geflossen / unerachtet er solche Zeit über/ täglich ja stündlich beritten und befahren worden/ noch kein Stein aus seiner Ordnung gerucket / oder gebrochen seyn soll/ ungeachtet sich seine Länge so weit erstreckte / als ein guter Kerl 5. Tagen gehen kunte. Diesem allem aber sey wie ihm wolle/ so sehe ich doch nicht/ was uns auch hierinnen die alten Römer zuvor gethan/ das man nicht bereits heute zu Tage theils nachgemacht / oder wenn man nur Mühe und Unkosten daran wenden wolte/noch viel prächtiger nachthun könte. Zum Exempel/ haben nicht 12. Römische Päbste / ein solches Gebäu an der Kirchen zu St. Peter aufgeführet/ das diesen Appischen Weeg / und alle übrige Wunder-Wercke hinter sich leget? Hat nicht der Groß-

Hertzog

Herzog von Florenz / so viel Berge abgleichen / so viel Thäler erhöhen / und mit unbegreifflichem Unkosten / durch die grösten Berge / Wege und Strassen machen lassen / derer Länge den alten nichts zuvor giebet? Zu geschweigen der von andern Päbsten / und sonderlich Sixto und Paulo dem V. angelegten kostbaren Wercke / und daß es auch diesen nichts besonders gewesen / das Wasser von 16. Meilen her durch Berge / Thäler und Hügel nach Rom zu leiten. Zwar muß ich gestehen / daß die warmen Bäder / wegen ihrer weitschweiffigen Gebäue / Plätze / Gärten und andern Lustbarkeiten etwas sonderliches / und voraus die Diocletianischen und Caracallischen mit den Antoninischen die prächtigsten gewesen.

Was sind aber diese gegen das vom Philippo dem Andern in Spanien erbauete biß zwantzig Millionen Reichsthaler kostbare Escurial zu schätzen? Mitten in diesem ins Vier-Ecke gebauten Pallaste sihet man das Kloster des heiligen Laurentii / in dem 100. Münche so bequemlich wohnen können / daß sie den Königl. Hof / wenn er aldar ist / nicht im geringsten irren. Dieses Gebäu hat 20. Gallerien / eilff tausend Fenster / mehr als 800. kostbare Säulen / fast unzehlbare Säle und Zimmer / an Schildereyen und Mahl-Wercken aber / fast das beste / so in der Welt zu finden. Eine Bibliothec von hundert tausend Büchern / worunter viel eigenhändige Schrifften unterschiedener Heiligen sind. In dessen Sacristey sihet man einen Schatz

von

von unbeſchreiblichen Prieſterlichen mit Perlen und Edelgeſteinen verſetzten Kleidern/ und Meß-Gewand/viel Kelche und Patenen von dichten Golde/ die übrigen zum Dienſte der Kirchen, erforderten Werck-Zeuge aber/ als Leuchter/ Lampen/ und dergleichen / von lauter Silber. In dieſer Kirchen ſind 40. Altäre/derer jeder des Jahres 40. mal auf eine andere prächtige Weiſe umgekleidet werden kan. Das gantze Geſtühle im Chor/iſt von Indianiſchem künſtlich-ausgeſchnittenem Holtze/ und gibet dem ſo weit beruffenen bey St. Dominico in Bononien nichts zuvor. Das Sacrament-Häuſel/ oder ſo genannte Tabernacul iſt ein Werck von lauter Orientaliſchen Edelgeſteinen/ und auf zweymal hundert tauſend Kronen geſchätzt. In dieſer Kirchen ſind die Königliche Begräbnüſſe / und darbey die luſtigſten Gärten / Waſſer-Künſte/ und Fiſch-Weiher/ wohin der König gemeiniglich in den hitzigen Monden / weil dieſes Gebäu von guter Lufft iſt / und an dem Gebürge liget / welches beyde Caſtilien von einander ſcheidet/zu kommen pfleget.

Damit wir aber wieder zu der alten Tempeln kommen/ſo waren abſonderlich berühmet/daß Römiſche Pantheon / der Capitoliſche Tempel / des Friedes/der Diana zu Epheſo/und der Jeruſalemiſche / oder Tempel Salomonis. Vom Tempel der Diana/ der unter die Sieben Wunder-Wercke der Welt gezehlet wird / meldet Plinius / daß er zu mehrer Verſicherung für dem Erdbeben/ auf einem ſumpffichten Grund gebauet / und dieſer Grund

An-

Anfangs mit Kohlen ausgefüllet / nachmals aber mit Wolle überlegt / geweſen. Hätte man den Grund von St. Peters-Kirche zu Rom eben auf eine ſolche Weiſe anlegen wollen / ſo würden in Warheit alle Wälder und Schaffe in gantz Wälſchland nicht genugſame Kohlen und Wolle darzu gehabt haben. Dieſes iſt ein Werck das gegen der Höhe ſich gleichſam biß an die Wolcken anklimmet/ und unterwerts biß faſt in den Abgrund hinunter ſteiget/ indem ſein Grund an ſich ſelber ſo breit/ als unterſchiedene andere groſſe Tempel / und ſo tief/ als die gröſten Thürne / mit einem Worte 100. Werck Schuh tief/50. aber breit iſt/das darauf geſetzte gantze Gebäu beſtehet von innen und auſſen / aus dem beſten Tiburtiniſchen Marmor / und der Vordertheil des Giebels zwiſchen zweyen Thürnen in der Höhe von 500. Werck-Schuen/ er hat 6. Thore und eine groſſe Anzahl von den köſtlichſten Säulen/Gewölbern/ und Boden/ voraus aber ruhet das Gewölbe auf 13. der gröſten Pfeiler. Die Geſtalt dieſes Tempels iſt weder rund noch viereckicht/noch Cyforniq/ſondern wie ein wunderbares Kreutze. Die gröſte Copula mit ihrem Kreutze iſt an ſich ſelbſten ein Wunder-Werck / und beſtehet in der Höhe von der Erden von 666. Werck-Schuen/ im Umfange aber von 200. und die übrigen 4. Copulen von 50. Werck-Schuen. Die Breite des gantzen Tempels beſtehet in 625. die Länge aber mit zugerechneter Mauer in 840. und alſo der gantze Umfang von 2460. Geometriſchen Schuen / welches

denn

denn in Warheit eine solche Weite ist/ die das gantze Capitolium mit den Tempel des Friedens/ zusammen in sich begreiffen könte. Ja ich wil noch mehr sagen/ daß das Pantheon/ von dem doch Marcellinus so viel Wesens macht/ nicht grösser als die grosse Copula und 12. mal kleiner/ als diese gantze Peters Kirche/ ja von darauf die Wunder-Wercke selbsten zu kommen/ der Diana Tempel/ über welchem doch gantz Asien vier hundert Jahr gebauet/ und in der Länge vier hundert und zwantzig/ in seinem gantzen Umkreise aber 1260. Geometrischer Werck-Schue ausgetragen/ nicht einsten halb so groß/ sondern unter der Helffte noch 5. Schue enger/ als diese Kirche gewesen/ die auch zu ihrer Aufbauung/ nicht eine so lange Zeit/ sondern nur etwas über hundert Jahr/ und alleine 12. Päbste/ daran doch etliche kaum ein par Monate gelebet/ guten Willens vonnöthen gehabt/ dann auch jenem in diesem weit zuvor gehet/ weil sein Dach nur von Holtz gewesen. Alhier aber sihet man nichts dergleichen/ sondern lauter Marmor und Metall/ indem sie von oben mit übergoldem Bley/ von innen aber mit den allerfeinesten auf allerhand künstliche Art ausgearbeiteten Marmor so gar biß auf den Bodem bekleidet/ ihre Altäre aber von den beruffensten und besten Mahlern die damals gelebet/ ausgemachet sind/ und was sol man sagen von den hundert Säulen/ so vor diesem von den alten Kayserm mit unbeschreiblichem Unkosten aus Asien und Africa nach Rom gebracht/ von den Päbsten aber zu

dieser

dieſer Kirche gewidmet / und noch andern ſo nach der Zeit von Alexander dem *VII.* vor ſelbigen aufgerichtet ſind ? Oder auch von den 12. andern von dem ſchönſten Marmor ausgearbeiteten Säulen/ von denen man glaubet / daß ſie noch aus dem Salomoniſchen Tempel herkommen/ und Anfangs von dem Veſpaſiano in den Tempel des Friedens / von dar aber in dieſe Kirche verſetzet worden oder auch endlich von denen faſt unzehlbaren Porphiriſchen/ Africaniſchen / von Serpentin / Agaten / Jaſpis/ Amethyſten / Berg-Kryſtall / dichtem Golde / und Silber ausgearbeiteten Säulen / von denen man bey dieſer Kirche kein groſſes Werck machet / worbey ich denn auch noch dieſes gedencken muß / daß weil die Griechen mit keinem Worte des Salomoniſchen Tempels gedencken / ſondern nur allenthalben dieſen Epheſiſchen als ein unvergleichliches Wunder-Werck heraus ſtreichen / jener nicht dieſem / und folgends noch weniger dem Römiſchen St. Peter zu vergleichen ſey. Von dieſen Tempeln und Paläſten nun / wollen wir auf die Krieges-Veſtungen kommen / und ſehen wie die Alten gegen den heutigen den Stoß halten. Das Capitolium war auſſer allem Zweiffel bey den Römern das vornehmſte / und von ſolcher Stärcke / daß weil es mehrentheils aus Holtz beſtand / in einem kurtzen Scharmützel im Rauche aufflog / und nicht beſſer ging es der Veſtung Illiturgum in Spanien / die Scipio mit dem erſten Sturm weg nahm. Alexa und Uſſolodum in Gallien hatten ihren eintzigen Vortheil / an

der

der Höhe. Keine Stadt war fester als Syracusa mit ihrem Castell Acradina / welche drey gantzer Jahr die Belagerung zu Wasser und Lande / wider den unvergleichlichen Römischen General Marcellum aushielt / und gleichwol bekennet Livius / daß Archimedes mit seinen Mathematischen Werckzeugen ein mehrers zu ihrer Beschützung gethan / als ihre Vestung / oder die Tapfferkeit der Soldaten / wie lange aber solte das gute Syracusa mit seinem Castell ausgedauret haben / wenn es 600000. Canonen-Schüsse / wie zu unser Zeit Malta / aufnehmen / oder sich mit so vielen Batterien wie Ostende eingeschlossen / oder mit einem feurigen Hagel von 8000. glüenden Kugeln / Stinck-Potten / Carcassen / und fünff hundert pfündigen Bomben etliche Tage nach einander beängstiget sehen müssen. Ich halte darfür / Archimedes würde bey Zeiten seinen Mathematischen Kram eingeleget haben / am allermeisten aber weisen die heutigen Castelle zu Meyland / Antwerpen / Mietz / Perpignan / Malta / Piacenza / *Palma nova*, Straßburg / Küstrin / Rabe / Comorra / Wien / und hundert andern / was für ein Unterscheid zwischen den alten und neuen Vestungen sey.

Und gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der Schönheit und Wolgelegenheit der Städte an sich selbst / von welchen bey den Alten nur diese drey in Beruff waren / als Rom in Italien / Alexandria in Egypten / und Corinth in Achaja / Athen / und Carthago waren mehr berühmt / und streitbar / als

schön

schön. Was sind sie aber gegen das heutige Rom/ Venedig/ Neapolis/ Mayland/ Florenz/ Genua/ Verona/ und Bolonien zu rechnen? Das einzige Venedig legt aller dreyen Preiß zurücke. Denn wo hat man vor diesem gesehen/ eine so grosse sechs Welsche Meilen umfangende Stadt mit dergleichen Palästen/ derer theils über hundert Werck-Schue aus dem Meer hervor steigen/ auf die offene See bauen? Andere wenn sie dergleichen thun wollen/ suchen wo der Grund am festesten ist/ und vermeinden mit Fleiß die sumpffigten und wässrigten Oerter/ Venedig hat das gantze Widerspiel gethan/ und zum Trutz dieses Elements/ Tempel/ Thürne/ und Paläste/ an denjenigen Orten aufgeführet/ wo vor diesem die Schiffe nicht gar sicher ligen kunten. Voraus aber muß man/ was die Lustbarkeit betrifft/ Neapolis den Preiß für allen Welschen Städten gönnen/ indem die Natur alles was sich anderwärts zerstreuet befindet/ als an fruchtbaren Bergen/ annehmlichen Flächen/ lustigen Thälern/ schönen Gärten/ Wiesen/ Inseln/ Ufern/ Wäldern und Feldern/ daselbst zusammen gebracht/ so daß jener Poete gar wol darvon geurtheilet/ daß daselbst ein Stücke vom Himmel auf die Erden gefallen sey. Das Meer ist daselbst ruhig und stille/ und scheinet daß es sich an dem stets wiederholten Kusse der zweyen Berge Vesuvius/ und Pausilypus nicht genugsam ersättigen könne.

Die herum liegenden Inſeln ſind luſtig / und fruchtbar / die Hügel trächtig von Wein / Oliven / Pomeranzen / Limonien / Granaten / Cedern und dergleichen / die Felder voll Blummen und Früchte / voraus aber die Stadt ſelbſt von den ſchönſten und prächtigſten Paläſten. Alhier finden ſich ſo viel Cavallier und Herren / als in hundert andern Städten. Das Frauen-Zimmer iſt daſelbſt das ſchönſte in gantz Europa / und das Volck in ſolcher Menge / daß man insgemein daſelbſt biß vier hundert tauſend Seelen zehlen kan. Nichts deſtoweniger wie prächtig / reich / groß ſchön / und volckreich / Neapolis immer ſeyn mag / ſo übertrifft es doch Rom an Kirchen / und Paläſten / Genua an Reichtum / Bolonien an Gelegenheit / und Uberfluß der Früchte / Florentz und Ferrara / an Schönheit der Straſſen / Meyland aber an der Gröſſe und Menge der Einwohner.

Von der alten und itzigen Zeit Hoff- und Prang-Zierrathen.

LAst uns aber / weil wir noch bey der Bau-Materie sind / weiter umsehen / wie sich die Alten mit den Hof- und Prang-Zierraten gehalten / und ob sie es uns an Gold und silbernen Teppichten / Spaglieren / Sesseln / Betten / Schildereyen / Schreibetischen / Kutschen und Libereyen / gleiche gethan / worauf wir denn befinden werden / daß / wenn es das Bilder-Säul-Werck / und Uberkrüstirung des feinen Marmors / denn den Bade-Zeug betrifft / wir heutiges Tages sehr wenig von diesen aufzuweisen haben / angesehen Seneca in seinem 87. Send-Schreiben / dessen Uberfluß dergestalt beschreibet: Keiner hält sich heutiges Tages etwas zu seyn / wenn nicht seine Zimmer und Wände von grossen und kostbaren Tafeln gläntzen / wenn sie nicht von dem köstlichsten Alexandrinischen und Numidischen Marmor überleget / die Fisch-Weiher aber mit dem Parischen und Thasischen Alabaster / den man vor diesem kaum in den Tempeln zu Gesichte bekam / ausgetäffelt sind / wenn nicht in ihren Bädern das Wasser aus silbernen Röhren fliesset / und zwar dieses alles bey dem gemeinen Volcke / was sol man nun sagen / wenn man zu den Bädern der freygelassenen Knechte kommet? Welch

eine Menge köstlicher Bilder-Säulen sihet man
nicht daselbst / nicht daß sie etwas nutzen oder tra
gen / sondern damit sie nur die grossen Unkosten
darzeigen / ja es ist so weit mit der Wollust kommen
daß nichts mehr übrig / als daß wir nur vollend
auch den Erdboden mit Edelgesteinen pflastern
Damit nun dieser übermütige Pracht nicht we
ter hinaus lieff / so muste man unter den Burge
meistern Quinto Artorio und Octavio Fronto
das Gesetz heraus geben / daß sich forthin niema
mehr gelüsten lassen sollt / aus Massiv guldenen G
schirren zu speisen / und dieses geschah in dem präch
gen Rom / dem es aber die wollüstige Cleopatr
voraus mit demjenigen Banquet / mit welchem
den Marcum Antonium bewillkommete / bey we
tem zuvor that / als bey welchem nicht allein all
und jedes Geschirre von dichtem mit Edelgestein
künstlich-versetztem Golde war / sondern es ha
auch diese wollüstige Königin / nachdem sie gesehe
daß sich der Antonius über solchem Pracht v
wundert / ihm alsofort solches alles geschenckt / u
folgendes Tages alles viel prächtiger aufsetzen l
sen / also nichts gespahret / wormit sie diesen stolz
Römer zur Bestürtzung ihres Reichtums bewe
kömen.

Das Schiff / sagt Plutarchus / worauf sie d
Antonio entgegen kam / war über und über verg
det / die Segel von Purpur / die Ruder von Silb
und dergestalt eingerichtet / daß ihre Bewegu
gleichsam eine Music vorstellte. Sie / die Köni

lag/wie die Venus ausgekleidet / unter einem guldenen Gezelt/ und hatte neben sich eine Anzahl kleiner in Gestalt deß Cupido ausgeschmückte Knaben / ihr Frauen-Zimmer war zum Theil wie die Wasser-Göttingen / theils wie die Huldinnen ausgekleidet/ davon etliche die Hände selber mit an die Ruder legten / andere aber sich nur beygesetzt hatten/das übrige Frauenzimmer stund sehr artig ausgekleidet an beyden Ufern / und erfülleten die Lufft mit dem kostbarsten Rauch-Werck. Athenäus setzt hinzu/ daß über diesen Pracht 12. Speiß Zimmer mit den allerfeinesten Gold- und Silber-eingewirckten Spaglieren/ und so viel Betten ausgekleidet gewesen / von welchem Teppich-Werck wir bey den Römern nichts / als nur etwas weniges bey den Schau-Spielen befinden / bey den Morgenländischen Printzen und Griechen aber waren sie etwas gemeiner/und sonder Zweiffel diejenigen *Aulæa*, derer Quintus Curtius im Leben deß Alexanders gedencket.

Man lasse aber endlich der Cleopatra den Ruhm / daß es ihr hierinnen bey den Römern niemand gleich gethan/ so ist es doch nur ein Exempel/ dem es unsere heutige Printzen / daferne sie zu dergleichen Verschwendung Lust hätten / gar leichte nachthun köuten. Und was sollte man wol an köstlichen Mahlereyen und andern von Edelgesteinen/Gold- und Seidenen Zeugen/Spaglieren/Teppichten / voraus aber an mit Edelgesteinen / als Amethisten / Carniolen / Agaten / Smaragden/

Rübinen / Saphiren vrrsetzten Schreib-Tischen zusammen bringen / wenn man nur der grossen Printzen Kunst- und Schatz-Kammern / zugeschweigen dieses was Welschland darvon hat / beysammen sehen solte / ungemeldet der kostbaren Karossen / worvon der Alten den Unsrigen nicht im geringsten zu vergleichen / als die / wenn sie aufs höchste kamen / mit Purpur und Silber ausgekleidet waren / die allerprächtigste war deß Kaysers Commodi / von welcher Julius Capitolinus meldet / daß sie sich auf der Stelle wenden / und der Lufft wohin sie gewolt / genesen / denn auch hierinnen abnehmen können / wie weit sie gegangen / oder wie viel Stunden gelauffen / das aber zu dieser Zeit eine gemeine Sache / und auch den Römischen Prälaten nicht zu viel ist / sich einer Karosse von fünff biß sechstausend Kronen / biß dreyssig Edel-Knaben / so vieler Laqueyen und Kutscher und dergleichen / alle in den feinsten seidenen mit Gold- und Silber-verbrämten Kleidern / zu bedienen. Wormit ich also meiner Ausführung ein Vergnügen gethan / und der Herr Gefatter / (auf den Herr Pfarrer deutende /) schuldig seyn wird / solches entweder bald zu widerlegen / oder sich der Anfangs ausgedungenen Strasse / (ihm darbey ein groß Glaß Wein reichende) zu unterwerffen / das auch dieser mit der höflichsten Entschuldigung / wie ihm das erstere unmöglich wäre / annahm / und darauf der alte Herr von Kronhof seinem Sohn befahl / die bereits angefangene Materie von den Röm. Bilder-Säulen und Schildereyen weiter auszuführen.

Von

Von der alten Bilder-Säulen/ und Mahlwerck.

DEr auch solches zwar gehorsamst über sich nahm/darbey aber anführte/ daß ihm eine solche Materie aufgegeben / darinnen er sich schwerlich/ voraus wegen der Bilder-Säulen/ einen Trost sen Sieg über den Herrn Pfarrer einbilden könte/ gleichwol wil ich es versuchen / fuhr er fort/ und mich deß Cassiodori bedienen / der / wenn er von der Menge der vor diesem zu Rom gewesenen Säulen-Bilder gedencket / diese Worte führet: Man sagt die Thuscer haben Anfang in Italien die Bilder-Säulen erfunden / an welchen hernach die Nachkommen ein solches Belieben gehabt / daß man fast so viel von der Kunst/ als Natur gebildete Menschen zu Rom gesehen / das auch Plinius bestättiget/ und darbey den Marcus Scaurus anführet / der bey seinem Bau-Meister-Amte drey tausend kostbare Bilder-Säulen auf eine kurtze Zeit auf den Schau-Platz gebracht/ so habe Mummius nach überwundenem Achaja / die gantze Stadt damit angefüllet/ sey aber hierauf in solcher Dürfftigkeit gestorben / daß er nicht einmal seiner Tochter ein Heyrat-Gut verlassen. Es ist aber hierbey zu mercken / daß ich nicht rede/von den Bilder-Säulen / so die Alten auch ihren Gebäuen / Gärten/ und Vorhöfen aufrichteten/und mehrentheils Vor-

Bilder oder Ahnen ihrer Vor-Eltern / oder Haus-Götter und dergleichen / von Holtz / Marmor / Metall / etliche schöne / etliche schlecht gleichwol aber in solcher Menge gewesen / daß wie Dio schreibet / der Kayser Claudius bewogen worden / ein Einsehen darein zu haben / und nachdem er ein grosses Theil übern Hauffen werffen lassen / zu verbieten / daß inskünfftig niemand weiter / ohne Erlaubnus des Raths / etwas dergleichen aufsetzen solte / es wäre denn / daß er etwan ein offentliches grosses Gebäu stifftete / oder erneuerte. Sondern ich will nur der köstlichsten von Marmor / Gold- und Silber gemachten Säulen gedencken / die sie zu Ehren ihrer Götter oder Kayser / in den Tempeln / und auf den offenen Plätzen aufsetzten / und darinnen die allervortrefflichsten Meister / als den Phidias / Polycletus Myron / Scopa / Policles / Leocharis / Lysippus / Agesander / Athenodorus / Apollodorus / und andere mehr gehabt / biß endlich das Heydentum übern Hauffen gieng / und die Kunstliebenden / nachdem sie gesehen / wie die neuen Christen solche Bilder ohne Unterschied in Stücken schlugen / die besten und künstlichsten darvon begruben / die denn zu unser Zeit / guten Theils wiederum hervor kommen / ausgesaubert / und so häuffig wieder aufgesetzt sind / daß man sie nicht nur in den Kirchen und auf den grossen Plätzen / sondern fast in allen Häusern und Gärten der Römischen *Prælaten* findet / also den Kunstliebenden Köpffen damit Gelegenheit gegeben / sich wiederum auf diese Kunst zu legen / und

ſolche Leute aufzubringen / die/ als voraus der Michael Angelus/der Buonaroti/der Sanſovino/ der Donato/der Verrochio/ der Deſiderio/ der Bandinello / Bollajelo / Johann von Bolonien / Guilielmo *de la Porta*, *Bernier*, Fontana den Alten nichts zuvor gegeben / wie denn kein Zweiffel / daß wenn man heutiges Tages dieſe Kunſt ſo hoch wie bey den Alten belohnete / ſich noch weit mehr ſolche Köpffe darinnen hervor thun würden / von denen man Wunder-Wercke ſehen ſolte / denn obzwar *Athenæus* als etwas ſonderbares anführet / daß ſich einer Cliſophus Silimbriacus genannt / zu Samos in das Bild der Juno/und ein anderer aus Cypern bürtiger Jüngling in das beruffene vom *Praxiteles* verfertigte Venus-Bild verliebet/denn auch deß *Æliani* Bericht nach / ein ander Schwindel-Hirn zu *Athen* gegen das Bild deß guten Glückes/ſo Liebesbrünſtig geweſen / daß er ſich vor ſelbigem umgebracht / ſonder Zweiffel auch noch mehr dergleichen Narren in der Welt geweſen / und noch ſind/ ſo beſtehet doch der höchſte Preiß dieſer Kunſt nicht eigentlich in einem nackten zur Geilheit reitzenden Weibesbild / ſondern ich halte dafür / daß der vom Lyſippo gemachte/ im *Capitolio* aufgeſetzte/Metallene Hund / ſolchen geilen Bildern weit vorzuziehen ſey / von welchem *Plinius* in ſeinem ſiebenden Buche meldet/daß er in der Capelle deß Jupiters geſeſſen / und ſeine Wunde geleckt / darbey aber von ſolcher Aehnlichkeit geweſen / daß man ihn nicht zu ſchätzen gewuſt. Von der Bildhauerey wollen wir

wir auf die Mahlerey kommen / und in einer kur
tzen Vergleichung die alten gegen die neuen setzen
von welchen / so viel man noch finden kan / bey den
Griechen / als Urhebern vieler guten Künste verau
berühmet waren der *Polygnotus*, *Apollodorus*
Zeuxis, *Parrhasius*, *Timanthes*, *Apelles*. *Pro*
togenes, und *Aristides* von *Theben*. *Polygnotu*
hatte den Ruhm / daß er zum ersten die Schatt
rung an den Kleidern erfunden / und ein gutes Mau
mit Zähnen gemacht / *Apollodorus* soll der erste g
wesen seyn / der eine Gesichts-Abbildung gemach
Zeuxis ist noch weiter gegangen / und hat in selb
gem die Gemüts-Neigungen ausgedruckt / wie
denn absonderlich eine *Penelope* gemacht / von wo
cher *Plinius* bezeuget / daß er darinnen rechtschaffe
die *Affecten* gemahlet hätte. Mit diesem Zeux
erferte *Parrhasius* der / nachdem jener etliche Wei
Trauben so natürlich gemacht / daß die Vögel da
nach geflogen / dahingegen ein weisses Tuch
ber eine Taffel so künstlich gemahlet / daß er de
Zeuxis / als der es aufheben wollen / selbst damit b
trogen / absonderlich aber soll dieser *Parrhasius*
kleinen Sachen ein grosser Künstler gewesen seyn
und der Kayser Tiberius einen auf sechtzig *H.*
geschätzten Auerhahn von dessen Händen gehal
haben.

Uber diesen Parrhasium ist kommen Tima
thes / der bey Abmahlung des Opffers der Iphig
nia des Agamemnons Gesichte / mit dem Zipf
seines Kleides bedeckte / welches man hernach dur
gan

gantz Griechen-Land für eine unvergleichliche Erfindung ausgeschryen / gleich als wenn es eine so ungemeine Sache wäre / daß ein Vatter die über dem Tode seiner Tochter ausgepreste Thränen zu bedecken suchte. Unter dieses Timanthes Schilderenen ist auch berühmet gewesen / ein auf einer kleinen Taffel entschlaffender Poliphemus / neben welchem ein kleiner Satyrus mit seinem Schäfferstabe die Länge seines Fingers abmisset. So soll Apollodorus der Erste gewesen seyn / der ein gutes Auge gemahlet. Vor allen diesen aber kommet der Apelles in sonderbare Hochachtung / dem zwar Anfangs der Protogenes den Vorzug bestritten / sie sind aber hernach gute Freunde / und der Apelles berühmt worden / daß er die Affecten der Sterbenden wol ausdruckte / dieser ist auch der Erste gewesen / der den Fürniß erfunden / und ins Profil zumalen angewiesen / wie er denn den König Antigonus / der im Treffen ein Aug verlohren / deswegen auf solche Art gemahlet / und vom grossen Alexander für ein eintziges Gemählde 20. Talent Geldes bekommen haben soll / dieses war seine Abbildung mit einem so natürlichen Blitze in der Hand / daß es / wie Plinius bezeuget / geschienen / als wenn die Finger mit solchem Blitze über die Tafel hervor reichten. So soll auch König Atalus ein Bild des Bacchi vom Aristide für 100. Talent erkaufft / und selbiges hernach der Lucius Mummius / unter der Griechischen Beute / mit nach Rom gebracht / in der Ceres Tempel gesetzt / und mit dieser Gelegenheit zum ersten

ſten etliche gute Meiſter auch daſelbſt eingeführet haben.

Dieſe waren nun fürnemlich / des Plinius Bericht nach/ der Cimon Cleonäus/ Timagoras von Chalcedonien/Philoxenus/Etrerius/ Aſclepiodorus / Nicophanes und Arellius / der ſeine Beyſchläfferinnen in Geſtalt der Göttinnen abmahlete/ und in die Tempel ſetzte / welches denn zu dieſen Zeiten an etlichen Orten auch keine ſo ungemeine Sach iſt. Zu dieſen ſind zu ſetzen/der Cornelius Linius/der Actius Priſcus / und derjenige Amulius / der die Minerva ſo künſtlich gemahlet/ daß es geſchienen/ daß ſie alle Leute von welcher Seit es auch geweſen/ die ſie anſchaueten / wiederum anſahe/ das aber zu dieſer Zeit keine ſo ſonderbare Sache / ſondern ein allgemeines Weſen bey unſern Mahlern iſt / von welchen ich jenen achten/ſo viel andere an der Zahl/ nemlich den Soriano / den Titian / den Raphael von Urbin / den Michael Angelo Buonaroti / den Andreas di Sarto / den Parmigiano / den Antonio Correggio/ und denn auch den Albrecht Dürrer/ mit dem Leonhardo von Vinci entgegen ſetzen will/ dieſe können nicht nur ein gutes Maul mit offenen Zähnen / und ſichtbaren oder verwendeten Augen/ Blitze / Donner und Stralen / das man am Apelle ſo hoch heraus ſtreichet/mahlen/ſondern gar andere Erfindungen / und dergleichen Firniſſe und Schattirungen angeben/ damit Apollodorus/ mit den ſeinigen / ſo weit zurücke bleiben muß/ daß ihm auch die berühmte Fontana darinnen den Preiß ab-

abgewinnen würde. Hat auch Zeuxis ein Meister-Stuck an den Weintrauben gethan / so können es die Unserigen heute zu Tage an allen Früchten / und zwar ohne dergleichen Auffschneiderey / daß die Vögel in einem volckreichen Orte / wie jene / ihnen nachfliegen dörffen / als die sich auch an den natürlichen nichts dergleichen gelüsten lassen / oder die Zieb Hüner ein abgemahltes angefungen haben solten / als von denen man niemals dergleichen leiblichen Gesang höret / sie müsten denn in Griechenland andere Schnäbel gehabt haben. Last es aber endlich auch seyn / daß Parrhasius ein Meister in kleinen Sachen / als Bärten / Haaren / Federn und dergleichen / gewesen. Ich zweiffle gar sehr / daß er damit dem Albrecht Dürrer beykommet / als dessen Miniaturen in der Vaticanischen Bibliotheca nicht ohne Verwunderung und Entsetzen anzusehen sind. So hat verwichnes Jahr hundert / Italien einen Tempesta gesehen / der an kleinen Sachen niemals seines gleichen in der Welt gehabt / und da der grosse Monarch Tiberius einen Auer-Han für 60. *H. S.* bezahlet / ein eintziger Spanischer Cavalier 1000. Gold-Kronen für einen vom Parmigiano gemahlten Cupido gegeben / dieser war gemacht in der Grösse und Gestalt eines Jünglings von ungefehr 14. Jahren / der sich bemühete einen Bogen zu schnitzen / hinter ihm stunden 2. kleine nackte Knäblein / derer eines mit der grösten Anmut lachte / das andere aber weinete / auf dem Haupte des Cupido schien es / als wenn sich die Haare mit ihm bewegten / und

und über der Stirnen in die Höhe geben/die Au
aber lauter Liebligkeiten ausfunckelten. Er lac
alle Anschauer mit dergleichen Anmut an/ daß
das Ansehen hatte/ als wenn er einen lebendi
Athem aus dem Munde hervor hauchte/ im üb
gen wieß er/ indem er sich gleichsam buckende
seinen Bogen lehnte/selbigen mit einem Messer a
zuputzen/ alle Adern und Muskeln zwischen ein
über die massen zarten weichen Leibe/ von sich/ d
alle die ihn ansahen/ kaum wiederum das Gesic
davon abwenden kunten. Nebenst diesem
man auch vor einiger Zeit unter den Gemäh
des Hertzogs von Modena ein vom Titian geme
tes Bildnus unsers Heylandes gesehen/ das in
Hand den Groschen mit der Uberschrifft: Gebet d
Kayser/ was des Kaysers ist/ mit dergleichen er
hafften vermischten Annehmligkeit hielt/ daß es
möglich die Zunge so wol aussprechen kan/ als
der Pinsel entworffen hatte. Ferner sihet m
noch zu Tage in der Kirchen *alla Nonciada* zu F
renz ein und anders Marien-Bild vom Correg
Parmigiano und Sarto/ davon Zeuxis mit d
Parrhasius/ wenn sie noch lebten/ und nicht w
ger vor dem vom Michael Angelo in Rom ver
tigten jüngsten Gerichte/ erstarren würde/ und w
soll zu diesem die Abbildung des Polyphemi mit
nem Satyro vom Timanthe für sonderlichs
der Abschilderey unserer heutigen Wallfische hab
auf welchen die Fischer in einer so wol abgefa
Proportion/ nach der verjüngten Abmessung/

und absteigen/ daß es eine Lust anzusehen ist dahingegen sihet man zum öfftern bey den Alten und ihren Schildereyen ein sehr schlechtes Urtheil / denn was kan närrischer seyn als ein Reb-Huhn auf eine Säule setzen/welches eben so viel ist/gleich als wenn man eine Ganß auf eine Fichte oder Weide mahlen wolte / und was soll auch wol für Wunder der Apelles mit des Antigoni Profil gethan haben? Dieses ist heute zu Tage ein gemeines Werck / und von dem Corregio in weit anderer Vollkommenheit zu sehen / dann auch nicht so hoch zu verwundern daß der Alexander/ dem gantze Städte weg zu schencken ein gemeines Wesen war / 12000. Cronen für seine Abbildung gegeben. Schätzt man doch heute zu Rom/die Marterung des H. Peters / das Crucifix zu Antwerpen von Rubens / und die H. Margareta zu Wien in des Ertz-Herzog Leopold Wilhelms Gallerie/nichts minder/in welcher Gallerie denn/ein dergleichen Auszug so vieler kostbarer Gemählе / als wol sonsten schwerlich an einem Orte der Welt / und denn auch in dem Päbstlichen Palast etliche Stücke vom Corregio und Raphael zu finden sind / gegen welche des Alexanders Hand mit dem Blitze nur für Kinder-Werck zu rechnen ist. Solte man nun zu diesen den Daniel von Volterra/ den Polidoro von Caravaggio/ den Pietro Perusini / den Julio Romani / den Cangiaso von Genua / den Bellini von Tintoretto / die zwey Dossi von Piombo / den Barroccio / den Caracciolі/den Cavallier Giuseppo von Cigala / den Caravaj-

ravaggino / den Guido von Bolonien / den Possi
nano / die vortreffliche zwey Weiber Lavinia un
Fontana / den Pomarantio / Carlo Venetiano
den Rubens / Guido Reni / den Dyk / den Flinck un
viel andere tapffere Holländer / Engeländer / Fran
zosen / und Teutschen setzen / wo würden doch d
armen Alten mit ihren Groß-Meistern bleiben
die auch deswegen von itziger Welt zu rücke stehe
müssen / weil man mit eröffneten Indien / weit be
sere und beständigere Farben gefunden / und die nich
wie die Alten so zeitig verderben; so glaube ich wo
schwerlich / daß derjenige / der obgedachte von den
Cavallier Giuseppino verfertigte grosse Copola z
St. Petern mit den vier Kirchen-Lehrern und de
Gregorianischen Kapelle / voraus aber des Gro
Herzoges von Florenz angelegte Capelle recht be
trachtet / so schwacher Sinnen seyn werde / daß er d
alten Musaische Kunst-Stücke mit gegenwärt
gen vergleichen wolte. Zu welchem noch vor ku
tzer Zeit ein Hertzog von Arschott in Flander
nach seinem Tode / ein Cabinet zu seilem Kaufe ve
lassen / in welchem sich befunden: 2000. Schilderen
en / von den besten Meistern in Europa. Alle Bil
nüsse der vornehmsten Potentaten in der Welt / i
Edelensteinen / als Jaspis / Carniolen und dergle
chen geschnitten. 18000. alte guldene / silberne
und metallene Müntzen der Römischen und Gri
chischen Kayser / Burger-Meister / und anderer vo
nehmer Geschlechte. 200. Geschirre von Agath
Chalcedonier / Agtstein / Berg-Kristall und ander
Ede

Edelgesteinen. Dieses war das Cabinet eines Privat-Cavalliers/ und gegen der Kayserl. Kunst-Kammer zu Wien am allerwenigsten zu vergleichen/ als worinnen sich unter hundert andern/ vornemlich nachfolgende Stücke befinden:

Nota Prima.

Der erstere Schrancken hat vier Fächer / und darinnen allerhand Helffenbeinerne Geschirre / worunter einige / welche erläuchte Personen selbst gearbeitet/ vornemlich ein Kändlein / so Ihro Majestät Leopoldus der Erste / mit eigner Hand gemacht/ auch sind hier unterschiedliche Gefässer von Rhinozer-Horn/ und im untersten Fache allerhand Corallen-Arbeit und Corallen-Zincken/ auch Messer-Gabel- und Löffel-Stiele; mehr eine grosse in Gold-eingefaste Helffenbeinerne Kanne / so neulich der Hr. Hertzog von Neuburg dahin verehret/ etliche Stücke/ so Rauchmüller künstlich gearbeitet/ Moyses mit den Gebots-Tafeln / sehr schöne / wie auch Abraham mit ausgezogenem Schwerdte den Isaac zu schlachten.

N. 2.

Im andern Schrancken ist dergleichen Helffenbeinerne Arbeit / sonderlich ein hoher aus einem einzigen Zahn künstlich bereiteter Pocal / auf welchem zu oberst ein Schiff; mehr wird gewiesen auf einem hohen Fusse eine Kugel/ auswendig mit unter-

terſchiedenen Bruſt-Bildern/inwendig aber/ wenn man durch ein Löchlein guckt/wird das Bild Chriſti und Mariä gezeiget. Item Johann Baptiſten Enthauptung / allwo ſonderlich ſich der Körper ſehr natürlich zur Erden ſtreckt / denn auch Actäon zierlich gearbeitet.

N. 3.

Im dritten Schrancken an der inwendigen rechten Thüre/ iſt ein alter Greiß ſehr naturell gemahlet/von Albrecht Dürern. Hier ſind allerhand künſtliche Uhren/worunter eine mit allerhand köſtlichen Edelgeſteinen/ in Geſtalt einer Monſtranze die Graf Martiniz hin verehret. Item eine andere Uhr/worauf Bacchus ſtehet. In dieſem Schrancken iſt auſſen auf der Seiten ein künſtlich Frauen-Bild/das Corregio gemahlet.

N. 4.

Im vierdten Schrancken ſind dergleichen Kunſt-Uhrwercke/darunter eines Türckiſchen Baſa Uhr/mehr eine Himmels-und Erd-Kugel. Item eine Gallee und ein ander Schiff. Hierbey iſt auf der Seite noch ein künſtlich Frauen-Bild in *Original*, und in Copia / die Copey wird vorhero gewieſen/ das *Original* aber iſt weit künſtlicher. Alle hie befindliche Frauen-Bilder ſeyn von dem gedachten Mahler Corregio.

N. 5

N. 5.

Im fünfften Schrancken iſt allerhand ſilberne Drat-Arbeit / hierunter inſonderheit eine Chineſiſche Schale/ ingleichen die Flucht Chriſti / viel ſilberne Kannen / und ein aus einem Strauſſen-Ey formirter Han/ mehr 2. Juden/ ſo die Traube aus Canaan tragen/ein höltzerner Satyrus/ mit einem von Silber-Drat gewundenem Korbe / eine ſehr groſſe auf eine halbe Elen lange Indianiſche Nuß in Gold eingefaſſet.

N. 6.

Im ſechſten Schrancken ſind 8. Fächer / darinnen eitel Klemodien und Edelſteine. Vornemlich auf einer kleinen Muſchel eine Schlacht / dann eine gröſſere mit allerhand Thieren. Ein Römiſches Bruſt-Bild in Gold eingefaſt/ geſchätzt auf 30000. Reichsthaler. Alexander Magnus und ſeine Gemahlin/ hart aneinander gefüget/ in Onix geſchnittene Bildnus/ da die natürliche Farben des Steines aus dem Geſichte ſchimmern / auf 12000. Reichs-Thaler/ ein anders Bruſt-Bild aus Onix/ geſchätzt auf 2000. Reichsthaler. Item eine Agat-Taffel mit vielen Bildnüſſen/ allerhand Ringen und Edelgeſteinen. Ein Tantz unterſchiedener Leute auf eine kleine Muſchel geſchnitten. Eine natürlich in Stein gewachſene Schlacht. Eine Ketten von

Edelsteinen/ darinnen allerhand Ertz-Hertzogliche Bildnüs/ biß auf Ferdinandum III.

N. 7.

Im siebenden Schrancken sind allerhand silberne Pocal/ vornemlich aber eine grosse silberne Scatull/ darinnen Kayſers Maximiliani I. aus Holtz geschnitztes Antlitz/ und an der rechten Seiten des Haupts ein klein Büschelein seines eigenen Haares gezeiget wird. Item ein überaus grosses silbernes Becken; mehr ein grosses Rhinozer-Horn eingefaſt. 12. Römische Heydnische Kayſer-Bilder. Ein überaus schön gemahltes Weibs-Bild.

N. 8.

Im achten Schrancken sind eitel Gold-Geschirre/ in dem untersten Fache etliche schöne guldene Giß-Becken/ darunter eines in der Mitten mit Rubinen versetzet/ über welchem die jungen Ertz-Hertzoge getauffet werden. Ein guldenes Petschafft eines Türckischen Bassa/ mit Characteren es wird darbey ein Zettel gewiesen/ worauf in Italiänischer Sprache die Bedeutung der Characteren ausgeleget sind. Mehr/ viel guldene Pocale/ darunter ein sehr grosser in runder Form mit Steinen versetzt/ da der Deckel als eine Reichs-Krone aussihet/ welchen die Grafschafft Grätz verehret/ soll 4000. Reichs-Thaler gekostet haben/ auch sind hier viel guldene Giß-Kannen zu sehen/ und ein

lich drey mit Golde beſchlagene Hunde-Halsbänder/ welche nebſt den Hunden der König von Engeland Jhro Majeſtät geſchickt. Item unterſchiedene Säbeln. Mehr findet ſich daſelbſt ein groß und wol 1. halbe Breßlauer Ele breit in die Runde abgegoſſenes Silberſtücke/ mit einem ſilbernen Ohr/ und dergleichen Ketten / welche Maſſa zuvor/ eitel Silber geweſen / durch Kunſt aber eines vornehmen Alchymiſten/ nemlich deß Freyherrn von Reinburges/ mehr als über die Helffte in Gold verwandelt worden / worben man ſagt / der Künſtler hätte zuvor ein gewiſſes Pulver bereitet / den groſſen Groſchen hernach in das Feuer gelegt/ und Jhro Majeſtät das Pulver ſelbſt aufgeſtreuet / ſo weit nun ſolches gelanget / ſo weit iſt das Silber zu Golde gemacht/ auf der einen Seiten waren viel Kayſerliche Bruſt-Bilder / und in der Mitten Jhro Majeſtät LEOPOLDUS I. mit Dero Gemahlin/ auf der andern Seite/ folgende Uberſchrifft:

S. ac Potentiſſimo Imp.
Leopoldo I.
Arcanorum Naturæ Scrutatori
Curioſiſſimo
genuinum hoc veræ ac perfectæ
metamorphoſeos metallicæ
Specimen
pro exiguo anniverſarii diei

Nominalis Mnemosino,
cum omnigenæ prosperitatis voto
humillima veneratione offert &
dicat:
Johan. Wenceslaus de Reinburg,
Numinis Majestatisque
devotissimus
Anno Christi 1677. die & festo
S. LEOPOLDI cognom. P. P. P.
olim Marchionis Austriæ
nunc autem
Patroni Augustissimæ Domûs
Austriæ benignissimi.

Diesem nach / weisen sie auch ein aus einer Wein
Rebe von gediegenem Golde gewachsenen Drat.

N. 9.

Im neundten Schrancken sind allerhand Ge
schirre von Edelgesteinen / als ein Agat-Krüglein
für 4000. Reichsthaler / und eine dergleichen Scha
le für 60000. Reichsthaler / eine schöne Schale
von Onix für 30000. Reichsthaler. Unterschiedli
che Geschirre vom *Lapide Nephritico*. Eine grosse
Amethist-Schale / so die verwittibte Kayserin Ihre
Majestät dem Kayser LEOPOLDO zum Ader
laß verehret. In dem Untersache ligen auch 2
Zep

Zepter von Jaſpis / mehr eine groſſe Muſchel / ſo der Hertzog von Neuburg verehret.

N. 10.

Im zehenden Schrancken ſind dergleichen Gefäſſe / eine Schale von Ungariſchen Diamanten. Viel Gefäſſe aus Böhmiſchen Topas / und andern Böhmiſchen Steinen. Ein Blummen-Krug von Orientaliſchem Topas / die Blumen ſind aus allerley Steinen unterſchiedlicher Farben zuſammen geſetzt. Ein Stück Jaſpis wie ein halb Hertze geſtalt / darinnen ein Amethiſt gewachſen. Ein groſſes Stück Ambra / welches ein Türckiſcher Bottſchaffter anhero gebracht. Eine Onix-Schale / in Gold gefaſſet / darinnen ein ſchwartzer Adler.

N. 11.

Im eilfften Schrancken ſind allerhand Kryſtallene Gefäſſe / und vornemlich eines als ein Thurn vom Meſſeran gearbeitet / daran fünf Abſätze aus dem gantzen in die Höhe getrieben. Item ein Stück Kryſtall-Mutter. In dem unterſten Fache iſt ein ſehr groſſes Geſchirr / in Geſtalt eines Drachen.

N. 12.

Im zwölfften Schrancken eben dergleichen / vornemlich ein Blumen-Krug und Kanne.

N. 13.

Im dreyzehenden Schrancken sind eitel Kleinodien / als eines von einem Korn-Rubin / in der Mitten ein grosser Diamant / und unten eine sehr grosse Perle / die allein für sechtzig tausend Reichs-Thaler / und alle drey Stücke zusammen auf zwey hundert und funfzig tausend Reichsthaler geschätzt werden. Ein anderes Diamant-Kleinod hundert tausend Reichsthlr. Vier Smaragden an einander viertzig tausend Reichsthaler geschätzt. Ein Model der Römischen Kron / wie sie zu Nürnberg liget. Die Kayserliche Haus-Krone. Der Reichs-Apffel mit dem Creutze / daran die zwey Reigen Perlen in Gärten-Erbsen Grösse. Der Zepter von Einhorn. Diese drey Stücke hat Rudolphus II. arbeiten lassen / werden zusammen geschätzt auf zwey hundert tausend Reichsthaler. Eine Krone / so dem Ungarischen Rebellen *Bozkay* von dem Türcken gegeben / und hernach von dem Kayser abgenommen worden. Die Kronen stehen alle auf roten Sammeten-Polstern. Es sind auch hier zu sehen / etliche Schnüre schöne rare grosse Perlen / noch ein Zepter und ein Reichs-Apffel. Oben hengen etliche Säbel mit Edelgesteinen versetzet / dabey ein schöner Degen mit Diamenten reichlich versetzt. Hinten an diesem Schrancken / ist in zimlicher Grösse das Fürstliche Würtenbergische Wappen auf einem Schilde durch und durch mit Perlen gestickt / unweit

weit davon hengt ein Bild / welches Uladislaum *Lokticum Regem Polon.* abbildet / worbey zu merken / daß dieses Bild seine Lebens-Grösse geben und Anno 1333. gemahlt seyn soll / die Statur aber / ist nicht viel über eine Wienerische Ele lang. Hierbey steht auf einem Tischlein eine Scatulle darinnen ein Gefäßlein aus einem einigen Smaragde mit einem Deckel / dieses Stücke ist auf zwey hundert tausend Reichsthaler geschätzt. Die obberührten Smaragde seynd aus diesem Stein geschnitten. Und alles dieses ist auf der langen Seiten dieses Zimmers zu befinden.

Hierauf

Kommt die Quer-Seite / worinnen nur zwey grosse Allmern / und darinnen im untersten Fache eitel alte beschriebene / gerissene und gemahlte Bücher. In obersten Fächern aber viel und schöne Roß-Gezeuge / Türckische Pusikanen / und andere Gewehr / und darüber allerhand gedrehete Schalen sind. Darauf kommt die andere und lange Seiten an denen Fenstern / bey welcher viel Tisch stehen / und darauf

I.

Ein aus Korallen gedrähetes Schach- und Bret-Spiel / darneben liegt ein grosses Buch / worinnen alle hier befindliche Sachen, aufgezeichnet sind.

II.

Eine *Scatull* mit allerhand Messern/ worunter sonderlich ein Türckisches / dessen Klinge starck riechet / so damit jemand verletzet wird / kan er nit geheilet werden. Es wird auch ein zimlich grosses Messer gewiesen / dergleichen das Türckische Frauenzimmer zu gebrauchen pfleget.

III.

Zwey Schach-Spiel von gutem Golde/auch guldene Steine zum Bret-Spiel/ geschätzt auf 12 tausend Reichsthaler.

IV.

Ein Schrancken darinnen viel von Wachs gemachte Bilder/unter andern die Herodias mit dem Haupte Johannis / und ihrer Mutter. Item ein kurtzweiliger Mensch/ welcher ihm eine Ader öffnen lässet/und gar den Mund darnach zeucht. Die Judith sehr schöne / mit ihrer alten Magd / die desto häßlicher ist.

V.

Ein Krystallene Apothecken.

VI.

Ein Helffenbeiner Tisch/Stuhl/und Schrancken darauf.

VII.

Auf einem grossen Kasten / ein groß silberne Leuchter/ mit 8. Tillen / aus Spanien geschickt.

VIII.

In einer Scatul allerhand Gläser.

IX.

Ein Tischlein / worauf ein Nähe-Kästlein / d

die verwittibte Kayserin Eleonora mit eigner Hand gemacht/ist gemahlet/ und mit Glas überzogen.

X.

Carolus Audax, ult. Burgund. Dux, kniet in Lebens-Grösse.

XI.

Ein gantz gläserner Tisch und Schrancken/ daran.

XII.

Ein ander Schrancken / darinnen sonderlich gewiesen wird / ein altes Messer / einer Spannen lang/welches Anno 1622. ein Bauer verschlungen/ und ihme nach 9. Monaten hernach / ohne Verletzung seines Lebens / ausgeschnitten worden. Item in drey Fächern allerhand eingefaste Bezoar / derer etliche schwartz/etliche grau und rauch aussehen.

XIII.

Doppelt über einander künstlich aus Holtz geschnittene Bilder / und darunter ein Bretspiel.

XIIII.

Eine gantz guldene Traplier-Karten / jedoch mit 48. Blättern / deren jedes Blat so groß als die beym Picquet-Spiel / ist aus Spanien Ihro Majestät zugeschicket worden. Item ein sehr grosses Rhinozer-Horn/und darneben in einer Scatul guldene *dantes*, und eine grosse dicke Massiv guldene Scheiben/von 2000. Ungarischen Ducaten/so An. 1656. geschlagen/und wird der Rest zum Spiel genennet.

XV.

Ein mit Perlen-Mutter eingelegter Schreib-Tisch

Tisch/darinnen auch unter andern des Graf Tylli Bildnüß auf Kupffer gezeiget wird.

XVI.

Zwey sehr grosse Krüge / und in der Mitten ein Kästlein darinnen ein Ausputz für das Frauen-Zimmer von Ambra.

XVII.

Ein Vergrösserungs-Glaß/worunter die Antwerpische Kirche gemahlet/ und dadurch anzusehen ist.

XVIII. XIX. XX. XXI.

Sind vier eingelegte Schreibe-Tische

XXII.

Eine grosse Agat Schale so neun Spannen im Umfange hält/worinnen gegen der lincken Hand diese selbst gewachsenen Buchstaben. *B. X R I S-T O.* ausdrücklich / gegen der rechten Hand etliche unbekante Characteres zu sehen. Bey dieser Schale wird berichtet/daß solche ein *Fidei commiss.* aus dem Hause Burgund/und nicht vereussert werden könte/ darüber ein überaus schönes künstliches Rhinozer-Horn / und dann noch eines / daraus Menschen/so an einander hengen/geschnitten.

XXIII.

Auf einer Taffel 9. Einhörner / und von dergleichen Horn ein Schwerd nebst dem Hefft/ und der Scheide.

XXIIII.

An einem Fenster ein Perspectiv-Kästlein/worinnen durch ein kleines Loch gezeuget wird / wie

Jhro

Jhro Majestät an einem Tische angelehnet/ Audienz zu geben pflegen.

NB.

Uber alles dieses/ sind in diesem langen Zimmer zu beyden Seiten viel und künstliche Schilderenen zu beschauen. Von dar gehet man in das andere und kleinere Zimmer/ da gewiesen wird.

I.

Ein Positiv oder Orgel-Werck durch Uhr-Werck getrieben.

II.

Die Schlacht zu St. Gotthard/ sehr künstlich vom Jacob Peuchelin geschnitten.

III.

Ferdinandi *III.* und seiner Gemahlin Bildung von lauter kleinen Steinlein zusammen gesetzt.

IV.

Zwey gantz silberne Kunst-Büchsen.

V.

Eines alten Theologi / Stephani Schätzel Bildnus/ der zu St. Johann in Schweitz 34. Jahr Pfarrer gewesen/ und 4. Jahr in tödtlicher Gestalt/ wie sie dargezeiget wird/ herum gegangen/ und noch geprediget/ hernach gestorben Anno 1590. den 27. Februarii/ seines Alters 59. Jahr.

VI.

Vier künstliche grosse Uhren.

VII.

Ein schöner grosser Schreib-Tisch/ darinnen die sieben Kirchen zu Rom vorgestellet werden/ ist

Jhro

Jhro Majestät von dem Herrn Cardinal von Hessen/ von Rom geschicket worden.

VIII.

Eine von Holtz sehr künstlich geschnitzte Wendel-Stiege/ in Gestalt einer Pyramide.

IX.

Drey grosse Helffenbeinerne künstlich geschnittene Gieß-Kannen und Becken / darunter eine aus Hirsch-Horn/ darbey auch ein Helffenbeinern Crucifix.

X.

Jhro Majest. Leopold *I.* Bildnus aus Pfauen-Federn in Jndien gemacht.

XI.

In einem Schrancken Philippi des *II.* Königes in Spanien Bildnus / in einem silbernen Harnisch/ darbey sind viel Schlverdter und Degen/mit der Uberschrifft: *Arctum annulum ne gestato.*

XII.

Ein Hirsch-Getveih / tvormit der Hirsch durch eine Eiche gelauffen/ so/ daß das Stück Holtz noch in den Zincken steckt.

XIII.

Ztvey grosse Spiegel ein ander gegen über stehende mit vielen Krystallinen Zieraten.

XIV.

Ein Altar aus Börnstein gearbeitet/so der Herzog von Curland verehret / mit 6. Aufsätzen / und oben ein Creutz.

XV.

Gustavi Adolphi Königs in Schlveden Kol-

let/

ht/darinnen er erſchoſſen worden/ mit 4. Kugeln/ den 19. Novemb. 1632.

XVI.

General Altringers Hut / an deme eine Stück-Kugel ein groß Loch geriſſen/ und doch das Haupt nicht beſchädigt.

XVII.

Des Obriſten Schlanges höltzerne Hand/welche er gebraucht/als ihme die ſeine abgeſchoſſen worden.

XVIII.

General Tylli Leib-Degen im Gefäß mit Silber eingeleget/ nebenſt einem groſſen roten Feld-Zeichen.

XIX.

Ein groſſer aus Börnſtein gemachter Stuhl mit Lehnen / und geſticktem Polſter / unter einem Baldachin / welchen der Churfürſt von Brandenburg verehret.

XX.

Viel Gemählde des Alberti Dürers/ darinnen er ſich ſelbſt gemahlet/ein Stöcklein in der Hand habende/und auf folgende Schrifft weiſende: *Ipſe faciebat, Anno Domini 1580. Albertus Dürer Alemannus.*

Hier-

Hierauf werden ferner in der Geistlichen Schatz-Kammer gewiesen.

I.

Ein Nagel/ welcher durch die rechte Hand unsers Heylandes am Creutze geschlagen / und von Nürnberg hergeschicket worden seyn soll/ verwahret in einem schönen Gehäuse mit gläsetner Thür.

II.

Ein Stück Dorn von Christi Kron in einem dergleichen kleinen Gehäuse.

III.

Zwey Crucifix aus des HErrn Christi Creutz/ und dessen Holtz geschnitzt.

IV.

Ein grosser Schranck/ darinnen allerhand *Reliquien*, unter andern auch in einem Glase etwas vom allerheiligsten Blute Christi will gewiesen werden/ ist aber keinem Blute ähnlich.

V.

Ein Krystallen Crucifix.

VI.

Ein Crucifix von lauter Perlen gestickt.

VII.

Drey Helffenbeinerne Crucifix nebenst einem gegen über gestellten Bilde von Helffenbein/ so 2000. Reichsthaler gekost.

VIII.

Ein Bischofflich Meß-Gewand von lauter Perlen gestickt/ und unterschiedene Kaseln.

IX. Zwey

IX.

Zwey aneinander gewachsene Steine / welche in Ungarn zu Schemnitz am Fest der heiligen Annä Anno 1622. aus Brod verwandelt worden / als daselbsten nemlich ein Weib Brod gebacken / wie es Michael Koch ausgesaget / und unterschiedliche Geist und Weltliche diese Aussage schrifftlich bezeuget haben.

X.

Ein Helffenbeinern Engel mit *fil de grain* Arbeit.

XI.

Unsers HERRN Christi aus der vier Evangelisten Schrifften und *Emblematibus* entworffener gantzer Lebens-Lauff / in Gestalt eines Altars / mit dreyfach übereinander gehenckten Flügeln.

XII.

Catharinä *Senensis* künstliches Bildnüs vor einem Crucifix kniende / vom Sigismundo König in Polen mit eigner Hand gemahlet / An. 1603.

XIII.

Zeit dem ist vom Pabst *Innocentio* XI. in einem Glase mit 4. verguldten Säulen auf Knöpfen als ein Sarg stehende / einverwahret geschicket worden / ein Knochen von des H. Mauritii Märtyrers Gebeinen / irgend einer Breßlauischen Elen lang.

Uber dieses sind in verbeschriebenen Zimmern auch wol noch viel Seltzamkeiten vorhanden / so auf einmal nicht können bemerckt werden.

Florissohn. Ich muß bekennen/daß der Herr Bruder jedesmal ein grosser Liebhaber guter Schilderenen gewesen/und denn auch mit einem sehr köstlichen Gedächtnus begabet ist / daß er so viel Stücke aus dem Uberflusse dieser Kayserlichen Kunst-Kammer bemercken können. So haben sich in Warheit auch obenerwehnte vortreffliche Mahler für einen sonderbaren Ruhm zu rechnen/daß mit ihren so köstlichen Gemählen / auch ihr Nam und Gedächtnus unter dergleichen Königlichen Schätzen mit verehret wird/ welcher Ehre sich aber theils der gemeinen Schmierer / und am allerwenigsten diejenigen/ die keinen Verstand von dem Altertum besitzen/ oder mit einem recht guten Urtheil begabet sind/nicht anzumassen haben / denn was kan närrischer seen/ als wenn sie einen alten Römer mit einem Türckischen Bunde/ oder einen Türcken mit Französischen Stieffeln und Sporn hermahlen/ und in den Landschafften der alten Biblischen Figuren / als da Abraham seinem Bruder Loth zu Hülffe kam/Kirchen mit Kreutzen/Capellen auf den Wegen/Wind Mühlen/ Stücke vor den Vestungen/ und den Fisch/ der den jungen Tobias fressen wolte / so groß als etwa einen Karpfen vor ein paar Groschen/mahlen? so kan ich die Herrn mit Warheit versichern/ daß man noch vor wenig Jahren in einer nicht unbekandten teutschen Stadt gegen den Welschen Grenzen in einer Altar-Taffel / die Ausführung Christi zwischen zwey begleitenden Capucinern/deren einer ihm das Crucifix vorhielt/ und a

einen

einem andern Orte das Abendmal zu Emaus mit einem gemahlten Schincken gesehen / oder wem ist nicht bekant / daß diese Schmierer insgemein den Pelican mit einem spitzigen Schnabel / mit dem er seine Brust aufritzet / da doch dieser eigentlich eine mit einem langen stumpffen Schnabel begabte Löffel-Gantz / und das andere nur eine *hieroglyphi*-sche Erfindung der alten Egyptier ist / die Delphinen wider alle Warheit / mit einem krummen Rücken / die verführische Paradiß Schlange mit einem Menschen-Gesichte / Adam und Even wider alle Vernunfft mit Nabeln / unsers Heylandes Abendmal in der Gestalt / wie wir heute zu Tasse sitzen / abschildern. Ferner den bereits über 25. Jahr alt gewesenen Isaac / als einen Knaben von ungefehr 7. Jahren bey dessen Opfferung / den Moyses mit Hörnern / die Stein-alten Sybillen wie junge Mägdchen / des Heil. Hieronymi Bildnus mit einer damals noch lange nicht erfundenen Schlag-Uhr / die Elephanten mit gemauerten Castellen auf ihren Rücken / und endlich Johannes den Tauffer / mit einer Cameels-Haut vorstellen / da doch eigentlich solches / dem Griechischen Text nach / nichts anders / als ein rauher von Cameels-Haaren gemachter grober Zeug gewesen / wiewol man noch diesen Fehler etwas zu gut halten könte / angesehen es noch viel Gelehrten an der eigentlichen Wissenschafft der alten Griechischen und Römischen Kleidungen fehlet. Davon ich denn dasjenige / was mir bewust gerne vollends beysetzen / und damit dem Herrn

Magiſter gar leichte beweiſen will / daß es die A
ten auch mit ihrer Kleidung der itzigen Welt be
weitem nicht gleich gethan. Wenn ich nur noc
dieſer Materie beygeſetzt / daß eine Schilderey wo
zu beurtheilen / auch ein gleich-geſimtes *Tempera*
ment haben muß/dergeſtalt/daß ſchwerlich ein Me
lancholiſcher ein luſtiges Stücke / und ein Choler
ſcher ein trauriges belieben wird. Zu dieſem End
ſchreibt Aelianus/daß nachdem der beruffene Mal
ler Theon einen Soldaten abgemahlet / und vo
dem Volcke gebetten worden/ ſelbigen vorzuzeigen
er ſolches nicht eher gethan / biß er vorhero ein
Kriegeriſche Muſicke und darinnen Stürme
Treffen / Kriegs-Geſchrey und dergleichen vorg
ſtellet/ nachmals aber / nachdem er gemercket/ da
die Gemüter ganz mit dieſen Kriegeriſchen Geda
cken und Belieben eingenommen / den Vorha
weg gezogen / und ſeinem vorgeſtellten Cavalli
damit ein ſo unſchätzbares Lob erworben habe/d
ſen er ſich vor ſolcher kriegeriſchen Zubereitun
nicht zu verſehen gehabt. So kan man auch d
nen obervähnten berühmten Mahlern nicht zu
Ruhme auslegen/ wenn ſie/wie der Michael Ang
lo Buonaroti gethan haben ſol/einem armen Mi
ſchen ans Kreutze hefften / oder auf andere Weiſe z
Tode martern / nur die Geberden der Sterbend
eigentlicher auszudrucken/wiewol es auch ſeyn ka
daß man ſolches dem guten Mann zur Unſchu
andichtet / und dieſes beyleget / was der alte Pa
rhaſius mit einem Sclaven vorgenommen/ den
d

den an den Felsen angehefftеten Prometheus recht eigentlich abzubilden/eben wol also angehefftet/und mit Feuer/Dampff/Zangen-Zwicken und dergleichen / biß auf den Tod gemartert hat. Worauf nun:

Von der alten und heutigen Kleidung

Zu kommen. So wird sonder Zweiffel jedweder leichte abnehmen können / daß weil sich die alten Römer so offte baden musten / ihre Kleidung dahero viel schlechter / als die heutige/ und dem Unflat zuträglicher gewesen / das auch dahero nicht wol anders seyn können/ weil sie sich keines leinenen Zeuges / als Hemder / Strümpffe/ noch rechter Schuen bedienet / sondern nur mit den wollenen Tüchern auf dem blossen Leibe beholffen. Zwar was die Griechen anlanget/so finden wir nicht/ daß sie so offte als die Römer gebadet/es ist aber solches nicht deswegen geschehen/ daß sie sauberere Kleider getragen/sondern weil sie truckener Natur/und also nicht so sehr dem Schweiß untergeben gewesen / wiewol es auch dabey nicht so genau abgegangen / daß sich nicht einiger Unflat / auch bey dero Vornehmsten gezeuget / indem wir lesen / daß der Spartanische König Agesilaus kein Bedencken gehabt / sich der Läuse auch in dem Tempel zu erwehren / und mit diesen Worten darüber geschertzt: Daß die Rache

auch vor dem Altare eine angenehme Sache wäre
welcher Unflat denn von ihm nicht zu vermuten
geweſen / wenn er ſich der leinen Unter-Kleider be
dienet hätte.

Und obzwar Julius Pollux meldet / daß di
Griechen leinene Kleider biß über die Füſſe getra
gen / ſo iſt doch ſolches nicht von allen / und noch we
niger zu verſtehen / daß es rechte unſern leinen Hem
den gleiche Unter-Kleider geweſen / ungehinder
was auch Plinius ſaget / wie es bey dem Serrani
ſchen Geſchlechte eine eingewurtzelte Gewonhei
geweſen / daß die Weiber keine leinene Kleider ge
tragen / und folgends ſo viel daraus zu ſchlieſſen
daß es bey den andern eine gemeine Sache müſſ
geweſen ſeyn / noch auch was *Ulpianus in L. 25. ff
de argent. & aur. leg.* ſetzet / daß unter dem Wort
Kleider / alles was aus Wollen / Leinwand / und
Baumwolle gemacht / zu verſtehen ſey / indem di
Römer alles Lein genennet / was aus der Erde
gewachſen / und ſich ſpinnen laſſen / unte
welchen auch der köſtliche Asbeſtus geweſen
aus welchem ſie Hand-Tücher und Säcke mach
ten / um ihrer Königlichen Leichen Aſche / nachdem
ſie den Körper bey der Verbrennung hinein gewi
ckelt / als in einem Zeuge / dem das Feuer nicht
ſchaden kunte / deſto reiner beyſammen zu erhalten
das denn Plinius mit dieſen Worten anführet
Man hat nunmehro auch etwas erfunden / das
vom Feuer frey iſt / und das Lebendige genennet
wird / wir haben davon Tiſch-Tücher geſehen / di
man

man ſo weit ohne Schaden ins Feuer geworffen/ daß es ſelbiges vielmehr von dem angenommenen Unflat wiederum ausſaubert. Aus dieſem machet man die Königlichen Leichen-Kleider/ um ihre Aſche von dem Holtze deſto beſſer abzuſondern. Es wächſt aber in den abgelegenſten Indianiſchen Wüſten / wo kein Regen fällt / zwiſchen den giſftigſten Schlangen / und iſt ſehr ſchwer zu finden/ noch ſchwerer aber wegen ſeiner Kürtze zu wircken / hat man es aber einmal gefunden / ſo gleichet es am Preiſſe den köſtlichſten Perlen. Biß hieher Plinius.

Weßhalben etliche der Meinung ſind / daß es zu dieſer Zeit nicht mehr gefunden / ſondern unter die verlorne Sachen gezehlet werde/ das aber wider die offentliche Erfahrung ſtreitet / angeſehen man ſolches noch hin und wieder in etlichen Kunſtkammern ſihet/ und keines weges/ wie der gute Plinius meinet / in ſo abgelegenen Wüſteneyen / ſondern Strabonis eigentlichem Bericht nach/ in der Inſel Cariſto anzutreffen geweſen. In Cariſto/ ſpricht er in ſeinem zehenden Buche/ wächſt ein Stein/ den man erſtlich ſcheren und hernach winden kan/ aus dieſem macht man dergleichen Hand-Tücher/ die/ wenn ſie beſchmutzt/ mit dem Feuer/ wie die gemeinen mit Waſſer wieder ausgeſaubert werden können. Zu meiner Zeit fand man ſolches in der Verzeichnus der alten Kunſt Kammer/ ſo zu Neapolis der *Ferrante Imperati*, und zu Rom der *Gualdo di Rimini* vor dieſem gehabt / ſelber habe ich nichts

nichts darvon gesehen/ halte aber dafür/ daß es eine Mineralische/ dem Marchasit nicht ungleiche/ rauhe verckhaffte Materie sey/ die sich wie die Indianische Cocos-Nuß/ spinnen läst/ wir Teutschen heissen es Federweiß. Die Lateiner *Alumen plumosum*, so auch/ ausser Zweiffel/ in unterschiedenen Kunst-Kammern zu finden ist.

Damit ich aber wiederum auf meinen Zweck/ nemlich die Römische Kleidung komme/ so nenneten selbige auch den *Byssus*, und die Baumwolle/ Leinen Zeug/ oder Leinwand. Dieses aber wird mich niemand überreden/ daß sie dergleichen Hemde/ wie wir/ getragen/ sondern ihr *subucula* war eben wol/ des Varro Bericht nach/ ein wollenes Kleid/ dergestalt/ daß sie zwey dergleichen Röcke über einander zogen/ und den einen *subuculam*, den andern aber *induſium* nenneten/ also keines weges/ sich aus Mangel der Leinwand deß Unflats enthalten konten/ sondern/ wie obgedacht/ deswegen des öfftern Badens gebrauchen müssen/ und um so viel mehr weil noch damals der seidene Zeug sehr ungemein und der Seiden Ursprung ihnen so unbekandt war daß man billig den Aristoteles und Plinius mit demjenigen/ was sie darvon hersabeln/ auslachen muß/ wormit wir uns aber allhier nicht aufhalten sondern nur bey den Römischen Kleidern verbleiben wollen/ worbey wir denn befinden/ daß sie ihre beste Tücher aus Portugal und Carthago gebracht/ die daraus gemachten Kleider aber insgemein weiß/ und wie heute zu Tage etlicher Mön-

che zugeſchnitten. Dannenhero dem Schmutz eher zugethan / und die Leute des Badens / zumalen da man insgemein einen zum Tod verurtheileten Menſchen aus ſolchem unflätigen und ſchmutzigen Kleide erkandte/deſto benöthigter waren.

Zwar weiß man/daß ſie ſich auch des Purpurs bedienet und der Phönicische mit den Coiſchen berühmt / der Tyriſche aber / den man doppelfarbigt nennete/der beſte/ und ſo hoch am Preiſſe war/ daß ein Pfund deſſen an unſerm Gelde biß auf hundert Kronen kommen / es kam aber ſelbigen zu tragen/ nicht allen / ſondern nur den groſſen / und auch nur auf gewiſſe Maſſe zu/ heute zu Tage haben wir ihn nicht mehr ſo gut / können ihn aber auch gar leicht entrathen/weil wir/voraus nach eröffneten Indien ſolche Materien gefunden / die beſſere Farben und weniger koſten/als der Charmeſin und Scharlach/ die das Rote aufs höchſte bringen / und die Cochenille mit den ſogenannten Färber-Körnern/ die das Blaue ſo hoch hinauf ſpielen / als jemals ihr Purpur geweſen / von welchen aber die Alten / allem Anſehen nach / nichts gewuſt/ es wäre denn daß ihr Coccus einige Verwandſchafft / ſo viel das Blaue betrifft / damit gehabt. *Praſinus* war ihr höchſtes Grüne/*Venetus* unſer heutiges Türckiſches Blau/ und *roſeus color*, unſer heutiges Roſen rot / oder Fleiſch-Farbe / bey welchen drey Farben ſie insgemein bleiben/und wenig oder nichts von gemiſchten Farben/als dem Regenbogen/ Taubenhälſigt/ und Pfauenfarbigten wuſten / das uns aber heute eine

gemeine Sache / und keine Blume kein Kraut / kein Stein / kein Metall / keine Feder kan gefunden werden / die man nicht nach ihren natürlichen Farben nachmachen kan.

Damit wir aber etwas genauer auf den Unterschied der Römischen Kleidung kommen / so ist zu wissen / daß nur den Freygebornen / und etlichen in Ehren-Aemtern sitzenden zugelassen war / zum Unterschied der Freygelassenen ihre Kleider mit etwas Purpur auszumachen; das *Laticlavium* war eines Rathsherren weiter mit Purpurnen auf Blumen-Art ausgeschnittenen Litzen verbrämter Rock / die man auch endlich mit etwas Gold zu vermischen pflegte / wormit sie es aber endlich so viel machten / daß es der Julius Cäsar wiederum verbot / und auf die alte Mode brachte. Den reinen oder weissen Rock trug nicht nur das gemeine Volck / sondern auch die Edelen / ausgenommen die Rathsherren / und andere in richterlichen Aemtern sitzende. Der alte Adel ließ zum Unterschied deß neuẽ einen silbernen Monden / oder vielmehr wie schon gedacht *C.* das Zeichen hundert / obangeführter Ursachen halber / auf die Kleider sticken. Das ehrliche vornehme Frauenzimmer trug einen langen weiten Rock / biß über die Füsse / und schlug seine schwartze Haare unter ein Netze / ausgenommen die Huren / die sie weiß und rot färbeten / aufkräuselten / und sich kurtzer enger Kleider bedieneten / welcher Unterschied auch noch lange Zeit in etlichen vornehmen Städten in Welschland / voraus aber zu

Ve-

Venedig verblieben ist / und ich mich zum öfftern verwundert/ woher doch der Holländer Bruyn in seinem Wetzstein der Vernunfft / zu beweisen hat/ daß sich das Römische Frauen-Zimmer die offne Wartzen an den Brüsten verguldet/ und deß Königs Salomonis Hofe-Junckern die Haare mit dem feinsten Golde eingepulfert haben.

Dieses gebe ich zu/daß wir den Byssus zu dieser Zeit rechtschaffen verlohren haben / und da ja noch etwas in den äussersten Theilen Asiens übrig / sehr schwer zu bekommen sey. Vor diesem wuchs er/ des Plinius und Pausanias Bericht nach/in Achaja/ und war so ungemein/ daß er im Gewichte dem Golde gleiche kam / Pausanias hat diese wenige Worte von ihm : In den Wunder-fruchtenden Eleischen Feldern/wächst auch der Byssus/ der nur allhier/ und sonsten nirgends in gantz Griechenland aufkommet / an Zartheit gibt er dem in India wachsenden nichts nach/ jedoch ist er nicht so gelbe. Ein gewisser Italiänischer Cavallier/ der noch vor etwan 60. Jahren etwas davon gesehen/beschreibet ihn / daß es eine kleine Pflantze gewesen / die man eben wie die Baumwolle kampelte / worauf sich ein ohngefehr drey oder vier Finger langer Faden ergeben / und auf die Art der allerzärtesten Seiden gefallen/an der Farbe sey er aufs Weisse/ so ins Haar-Farbe abfällt / und fast auf die Federn des Paradieß-Vogels kommen / derjenige aber/ so auf Blaue gestiegen / und den Federn an den Tauben-Hälsen

oder

oder Pfauen-Schwäntzen gegleichet / für den
sten gehalten worden.

Last es aber seyn / daß wir dieses Gewächse
nicht mehr haben / so ist doch unzweiffelhafft de
Verlust mit so viel hunderterley Arten Gold-
Silber-Stücken überflüssig genug ersetzet. D
welchen Tacitus ein gresses Werck macht / daß
prächtigste Käyserin von der Welt Agrippina
den Ficinischen Wasser-Spielen einen Mantel
guldenem Stoffe um sich gehabt / das denn heut
Tage bey dem gemeinen Adel keine so überpräch
Kleidung / noch so viel Wesens zu machen ist /
des Plutarchi Bericht nach / der König Demet
ein ungemeines Kleid / mit darauf gesticktem Fir
ment gehabt. Wer des langen Französischen
delwigs *Graderobbe*, und darinnen sein Kleid
5. Millionen Francken gekostet haben sol / gese
wird leichte glauben / daß dieser König die alte
gegenwärtige Welt auch in dieser Eitelkeit über
sen.

Es hatten aber die Römer noch über erwe
Kleidung / die so genannte Tunica / so allerdinges
einer Mönchs-Kutte überein kam. Die Lacerna
ein weites Ober-Kleid / daß sie über die andern
legten. Die Lanea ein gedoppeltes Winter-un
Palla eigentlich ein Trauer-Kleid / die Pa
la eine Art von Peltzen / das *Paludamentum*
Obersten Feldherren Mantel / *Chlamys* ein S
ten Rock / *Sagum* aber ein ausländisches Kleid
die Soldaten gemeiniglich aus den Teutschen

Gallischen Feld-Zügen mitgebracht. Die Zona und Stola waren eine Art Weiber-Kleider/ und die Ciclada gleichfals ein gefaltener Weiber-Rock. Das *Pallium* ein Griechischer Mantel. Die *subucula* und *indusium* aber Unter-Kleider ohne Ermel. Die *Feminalia* eine Art von Strümpffen/ und *Caligæ* Stieffeln biß an die Helffte der Schenckel/ *Calceamenta* waren eine Art von Schuen über den gantzen Fuß/ die *soleæ* wie die Capuciner-Schue/ und die *Crepidæ*, unsere heutige Pantoffeln. Ob sie durch und durch Hüte getragen/ ist ungewiß/ so viel weiß man/ daß sie selbige freygelassenen Knechten gegeben/ sie so lange zu tragen/ biß ihnen wiederum die Haare gewachsen. So viel aber die Adelichen Bürger betrifft/ giengen selbige/ wie noch heut zu Tage an ihren Bilder-Säulen zu sehen/ mit blossem Haupte/ und bedeckten sich bey dem Regen-Wetter mit der *Pænula* oder dem Zipffel von dem weiten Rocke/ worbey es aber auch wol seyn mag/ daß sie bisweilen Mützen getragen/ worvon wir etwas dergleichen vom Augusto und etlichen andern vornehmen Frauen-Zimmer bey dem *Svetonio* befinden/ welches alles aber unserer heutigen fast übermässigen/ von so vielen Arten prächtigen Zeuge gemachten Kleidung bey weitem nicht beykommet/ angesehen es keine so ungemeine Sache mehr ist/ daß mit den kostbaren Degen/ Federn/ Ringen/ Spitzen/ und voraus deß fast unerträglichen Weiber-Pracht's/ ein Cavallier 5. biß 600. Reichsthaler und drüber/ auf ein Pagen-Kleid/ ein

Kö-

Königlicher Printz aber/zu viel tauſenden auff ſe
ſpendiret/ und zum öfftern ein gemeiner Lac
koſtbarer/ als ein damaliger Römiſcher Bur
Meiſter/auffziehet. Endlich muß ich dieſe M
rie mit den Bärten beſchlieſſen/weder daß ich w
auf was für eine Art ſie ſcheren laſſen/ zumalen
ich die meiſten Römer glat-maulich oder ſtum
bärtig/ und allererſt in der Antoniniſchen R
rung etliche mit langen Bärten/ als den *Ant*
num, Pupienum, Nigrum, Alexandrum Severi
und andere befinde/ dannenhero darfür halte
daß zwar die erſten Römer und Griechen la
Bärte/ und die Morgenländer Knebel Bärte
habt/ die Römer aber mit den Jhrigen zum öfft
geändert haben/alſo allererſt nach langer Zeit d
Hochachtung dahin kommen/ daß *Baldus ad L.*
os. C. de Accuſ. und nach ihm *Tiraquellus arb F*
quæſt. mit Beyſtimmung Landrechts. *F ſi quis*
quem de pace tenenda ſetzen dörffen/der Bart ſey
menſchliches Glied/ und der ſich daran vergrei
eben ſo ſtrafflwürdig/ als wenn es an einem and
geſchehen/ da doch der gute Baldus/ wie man a
ſeiner Abbildung ſihet/ ſelber ein kahles Maul/ u
ſonder Zweiffel ſolchen Schimpff zu vermeiden/
nen Bart gehabt.

Wormit ſich alſo meine Herren vergnügen/u
weil ich wol ſehe/ daß den Herrn Obriſt-Lieuten
als dem ſonſten dieſe Aufgabe billig zukäme/ ſ
Magnet von uns ab/und zu ſeiner Liebſten ins
dere Zimmer gezogen/ vom Herrn Floriſſohn v

nehmen werden / wie es mit den alten Waffen beschaffen gewesen / und ob nicht die heutigen Kriegs-Arten viel besser eingerichtet sind?

Von den alten und itzigen Kriegen.

VIel grausamer! Antwortete dieser / weil ich ja einen Soldaten vertreten muß / der es ohn allen Zweiffel besser hinaus führen würde / will der Herr Bruder sagen / indem ausser allem Zweiffel die Alten uns an Menge dergleichen tapferer Leute übertroffen / nichts desto minder ist es gewiß / daß wir sehr viel neue und bessere Waffen-Erfindungen haben / mit welchen wir eher mit einander fertig werden können / so legen wir auch unsere Vestungen auf eine gantz andere Art als die Alten an / als derer mehrentheils auf den Bergen lagen / und von der Natur selber befestiget waren. Damit ich aber diese Materie desto besser entgliedere / so muß man meines Erachtens mehrentheils auf nachfolgende Ordnung sehen / nemlich auf die Ursache / warum man krieget / auf das Glücke und die Tapfferkeit der Soldaten / voraus aber die Erfahrung derer Generalen / so die Wissenschafft die Feld-Züge wol einzurichten / die Battaglien zu stellen / die Flotten wol anzuführen / sich auf die Krieges-Listen / auf den Belägerungs-Zeug / Proviant / den Vestungs-Bau / Aufbringung der Mittel verstehen / voraus aber wie eine Armee wol zu erhalten sey / in welchen allen es

denn

denn ohne allen Zweiffel die heutige Welt der Alten bey weitem zuvor thut / denn zugeschweigen / daß man von unsern heutigen Printzen als Christen nichts anders glauben soll/ oder sie doch darfür angesehen seyn wollen/ als daß sie jedesmal den Krieg für eine gerechte Sach führen/so wird wol niemand bestreiten / daß wir nicht auch mit bessern Waffen und erfahrenen Generalen / voraus aber was den Vestungs-Bau betrifft/ versehen sind; denn so viel wir befinden/ hatten die Römer nur zweyerley Art Reuter/ nemlich die Bogen-Schützen / und leichte Pferde/welche letzere nur halb bewaffnet/die erstere aber halb nackend waren. Da hingegen haben wir heutezu Tage leichte Pferde / und Arquebusirer/oder wie sie die Franzosen nennen/Carabiner Reuter / so ohn allen Zweiffel besser als die alte Bogen-Schützen und Lanzenirer ausgerüstet sind/ weil/wie man noch aus den alten Steinen sihet/ die erstere Art Römischer Reuter keine andere Waffen hatten/ als nur ein offenes Casquet / und vorn hinten zu einen halben Küraß oder Pantzer-Hemde/einen grossen Schild und Streit-Hammer / zu dem ritten sie ohne Steigbügel auf dem blossen Bogen-Sattel/ da hingegen haben die Unsrigen nicht nur Steigebügel / und einen guten geschlossenen Sattel / darinnen sie sich desto steiffer und fester zu Pferde halten / sondern auch einen geschlossenen Helm/ der ihnen den Kopff mit dem Halse beschützet/ ein par Pistolen/ Carabiner/ einen tauglichen Degen/und einen guten Schußfreyen Harnisch. Zu

ha

hatte man vor diesem auch gantze vom Haupte biß auf den Fuß bewaffnete Kurassirer / die man aber heutiges Tages wegen der grossen Unkosten/so darauf giengen/ und den schlechten Nutzen / indem sie zwar Anfangs wie eine Mauer stunden / wenn sie aber einmal getrennet / und vom Pferde kommen waren/nicht leichte wieder hinauf kommen konten/ mehrentheils abgeschafft / wiewol etliche / und vor aus Vegetius / der Meinung sind / daß auch die Römer dergleichen gantze Kurassirer gehabt / und sie hernach eben dieser Ursachen wegen abkommen lassen.

Wilhelm *du Choul* in seinen Büchern von der alten Lager-Schlagung/nennet sie gleichfals gewafnete Reuter / und weiset eine Figur von einer alten Säulen auf/die mit einem Pantzer-Hembde biß auf die Knie mit Ermeln/offenem Helm/eisernen Bein-Schienen / und Streit-Hammer bewaffnet ist / welches / seiner Meinung nach / ein Clibanarius/ oder gantzer Kurassirer soll gewesen seyn / allein ich halte dafür / daß es eben einer von obervehnten leichten Pferden gewesen/indem wir nicht befinden/ daß sich die Römer insgemein so schwer bewaffneter Reuter / sondern nur einer und ander von den mächtigsten Barbaren derer bedienet haben / doch kan es endlich auch wol seyn / daß unter den letzten Kaysern / und sonderlich dem Maxentio/ bey welchem der Clibanariorum gedacht wird / etliche mit unter geritten sind. So viel aber hierauf die Waffen des Fuß-Volcks betrifft/ so ist kein Zweiffel/ daß die

alten Römer/ was die Beschirmungs-Waffen an
langt/ damit besser/ als wir/ versehen gewesen / an
gesehen sie nicht nur eine Pickel-Haube/ Schild
und Brust-Harnisch/ sondern auch eiserne Arm- und
Bein-Scheiden hatten / da hingegen sind die unsri
gen / und zwar nur die Piquenirer mit einer Pi
ckel-Haube/ an den Beleidigungs-Waffen aber bes
ser/ als jene / versehen / indem die heutigen Piquen/
halbe Piquen und Brand-Stöcke viel tüchtiger/
als der alten Kugel-Spiese sind / die Reuterey von
sich abzuhalten/ worbey ich mich erinnere/ daß der
Kayser Leo im fünfften Buche *de bellico Apparatu*
saget/ es hätten vor diesem die Römer und Mace-
donier 16. Elen-oder 22. Fuß-lange Spiese gehabt/
das auch von den letzten Aelianus und Polybius
bestättiget/ ist es nun wahr/ so sind sie um ein gros-
ses länger/ als die unsrigen gewesen / wiewol ich von
den Römern zweiffele/ es sey denn / daß es damals
geschehen / als das Römische Reich auf die Grie-
chen kommen/ hergegen sind unsere Degen län-
ger / und zum Hieb und Stich zu gebrauchen/ wie
nicht weniger die heutigen Musqueten/ Carabiner
(*Patricius* mag sagen was er will) den alten
Schleidern und Bogen weit vorzuziehen / so daß
wenn einer damit auf die Haut gebrennet wird/
selbiges nicht so leichte / als eine Bäule vom Schlei-
derstem/ oder Pfeil-Wunde zu heilen seyn kan. Nicht
weniger übertreffen wir auch die Alten so weit mit
dem Kriegs-Zeuge/ daß ein einziges Stücke alle Wid-
der / grosse Maurenbrecher/ Schleidern/ Scorpio-
nen/

nen/Katzen/und dergleichen hinter sich legt. Zu dem kommen auch die alten Schiffe mit unsern heutigen Kriegs-Schiffen in keine Vergleichung/ denn ob ich zwar wol weiß/daß sie Galeen biß zu 20. und die Griechen/voraus aber der Ptolemäus/ biß auf 50. Ruder-Bäncke gehabt/ so sind sie doch des Nutzens halber mit unsern heutigen Galeonen/ Galeazen/Fregatten/ Brigantinen/ Tartanen/ Polaken/ und andern grossen Orlogs-Schiffen keines weges zu vergleichen/ als die nicht nur auf dem Mittel- und Eurmischen/ sondern auf dem grösten Welt-Meere die gantze Welt umlauffen/und wenn sie zum See-Streit mit Volck und Geschütze angeführet werden/ die grösten Vestungen/Städte und Königreiche übern Hauffen werffen; hierzu kommen so viel ausgerüstete Zeug-Häuser/ mit dergleichen Kriegs-Zeuge/ davon den Alten nicht einmal geträumet hat; denn ob wir gleich lesen/ daß auch die Römer und Carthaginenser darinnen so berühmet gewesen/ daß sie in kurtzer Zeit eine grosse Schiffs-Macht ausrüsten können/ und daß der Ptolemäus Philopater/ und der Syracusanische Hiero Schiffe gebauet/derer Grösse fast allen Glauben übertrifft/ indem jenes drey tausend Soldaten/ nebenst vier tausend Ruder-Knechten/ und noch darzu vierhundert Officirer einnehmen/ dieses aber sechsmal hundert tausend Malter Getreide einladen/ und nach Alexandrien überführen/ also wegen seiner abscheulichen Grösse in die wenigsten Häfen einlauffen kunte/ so waren doch selbige mehr eine

ungeschickte Wunder-würdige Last / und ich will nicht sagen / nicht mit demjenigen Schiffe / das den Columbus in Americam übergeführet / sondern nicht einmal mit dem geringsten Stücke auf selbigem / der Erfindung wegen / zu vergleichen. Zu diesem ist ohne allen Zweiffel die heutige Art Städte zu belägern / und zu beschirmen / von der vorigen weit unterschieden / als derer Vestungen / wie vorgedacht / nur aus blossen hohen Thürnen / ohne Schutt und Wall befestigten Mauern bestunden / die man denn mit dem heutigen Geschütze in wenig Stunden übern Hauffen werffen könte. Derowegen man selbigen vorzukommen heutiges Tages gar andere Vorsorge an Bastionen / Wällen / Courtinen / Contrescarpen / Gräben / Aussenwercken und dergleichen machen / und zu diesem Ende die meisten Regel-mässigen Vestungen / so viel möglich / auf ebenen Platz legen muß. Da hingegen befleissigen sich die Belagerer auf dergleichen Minen / die Mauren / Wälle und Bastionen in die Lufft zu werffen / und erbrechen die auf den Felsen liegende / mit Pedarden / oder schicken ihnen einen Hagel von viel tausend Bomben / Carcassen / Stinck-Potten / glüenden Kugeln / mit unauslöschlichem Feuer überm Hals / die sie wol herausser bringen. Ja es ist so weit kommen / daß man auch dem Meer und Flüssen Fessel anleget / selbige mit Tämmen einzwinget und wol gar abführet. Damit ich aber nicht allen Kriegs-Ruhm den Alten benehme / so lasse ich zu / daß sie / als Uberwinder so vieler Königreiche / a

Ein

Einrichtung der Schatzungen/ guter Kriegs-Zucht/ an der Bezahlung und Gehorsam der Soldaten/ Ordnungen / Verschonung des Land-Mannes/ Mäßigkeit / und dergleichen ritterlichen Tugenden berühmet gewesen / also was zu unserm euersten Spott gereichet / uns darinnen weit übertroffen haben/ wormit ich mich aber nicht länger aufhalten / sondern nur noch die Frage entgliedern will/ ob wir sie / oder sie uns in der Reit-Kunst übertreffen? So viel wir hiervon bey dem Athenäo sehen/ so waren Anfangs die Lydier / und darauf die Sybariter so berühmt/ daß sie ihre Pferde abrichteten/ nach der Pfeiffe und Trompeten zu tantzen. Ingleichen lieset man von dem Gothischen Könige Totilas / daß er in vollem Rennen einen Wurff-Pfeil vor sich hin in die Lufft geworffen / und solchen in vollem Laufe wiederum eingeholet / oder wenn er auf die Erde gefallen/ ihn in solchem Rennen / ohne daß er vom Pferde stieg / wieder aufhub / das aber heute bey den Türcken und Persianern / als die wol andere Sachen darinnen vorzeigen / ein gemeines Wesen/ und denn auch jener Pferd-Tantz mit den heutigen Roß-Balleten / voraus aber demjenigen/ so bey dem Beylager Alphonsi des Andern Herzogs zu Ferrara/ als in welchem man aus Bergen/ Tempeln/ Castellen/ Schiffen unter Donner und Blitzen/ die prächtigsten Ritter zu Pferde hervor kommen/ und einen künstlichen Roß-Tantz gesehen/ noch weniger aber dem / bey dem ersten Beylager der itzo regierenden Kayserlichen Majestät gehaltenem/ zu

vergleichen iſt. Wollen wir nun auch die Jagd/ als ein Vorſpiel des Krieges/bey dieſer Materie mit überſchlagen / ſo werden wir auſſer den Morgenländiſchen Printzen/als die ſelbiger ſehr ergeben waren/wenige von den erſten Römiſchen Kayſern finden / daß ſie / auſſer dem Alexandro Severo / und Adriano daran groſſes Belieben gehabt. Dahergegen iſt es unſer heutigen Printzen angenehmſte Zeit-Verkürtzung / und etlichen als dem Pabſt Leo dem Zehenden/ dem Türcken Bajazet dem Erſten / ingleichen dem Kayſer Maximiliano dem / denn auch dem Könige Muleaſſes zu Tunis / der in ſeinem Thier-Garten mehr als 200. von ihm ſelbſt erlegter Löwen Häute aufgewieſen / ein ſo angenehmes Spiel geweſen/daß ſie faſt Tag und Nacht darüber zugeſetzt / und wolte GOtt/ daß es nur bey dieſen groſſen Printzen bliebe / und nicht bißweilen die Geringere ihre Unterthanen damit in Grund verderbten! worvon wir ein grauſames Exempel bey dem Poſſevino von einem Vice-Grafen Bernabus genandt haben / der ſo raſende auf dergleichen Jagd-Luſt geweſen/daß er allen und jeden/ die ihm etwan einen Haſen / Reche / und anderes Wildprät gefangen / ohne Unterſchied die Augen ausgraben/ oder auſhencken / und zu dieſem Ende fünf tauſend Hunde ſeine Unterthanen bey Straffe des Stranges / wenn ſie nicht wol bey Leibe waren ausſetzen/denn auch/welches das allergrauſamſte zwey deßwegen an ihn abgeſchickte Capuciner

Mön

Mönche / nachdem er sie befraget: Wem der Hase auf dem Felde zukäme? und sie darauf geantwortet: Niemand als Euer Excellenz / als Gottes-Lästerer mit diesen Worten: Ihr Scheimen / ist er nicht unsers HErn GOtts? verbrennen liess. Wormit nunmehr ohne allen Zweiffel der Herr *Magister* auch sein Vergnügen / und von den andern zweyen Herren / als dem Herren Doctor / und Licentiaten zu vernehmen haben wird / wie es mit der alten Policey-Ordnung / und Freyen Künsten bestanden / und ob es die itzige Welt der alten gleich / oder vorthue; worauf denn der Herr Licentiat dergestalt fortfuhr: So viel mir von dieser Sache wissend / so bestunden der Alten eingerichte Stadt-Wesen mehrentheils in diesen dreyen Ordnungen / als an dem Acker-Bau / den Soldaten / und Künstlern / worunter wir alle Gelehrte verstehen / und weil von den ersten zweyen zur Genüge gehandelt / uns zu den Freyen Künsten / unter selbigen aber zum ersten auf die Sprach-Kunst wenden wollen.

Von der alten und itzigen Sprach-Kunſt.

VOn der wir wiſſen / daß ſie zu ihren Urhebern die alten Phönicier / und wo man den alten Griechiſchen Schrifften glauben darf / zu ihrem erſten Lehr-Meiſter den Cadmus / Palamedes / die Carmentaden Simonides / Epicharmus gehabt / zu welcher Achtbarkeit ſie darauf bey den Griechen geſtiegen / iſt alhier unnöthig anzuführen. Nach Rom kam ſie zimlich ſpat / und hatte / nach des Suetonius Zeugnüs in ſeinem Buche von den vornehmen Sprach-Meiſtern nur 22. die vor andern berühmet waren / und derer gantzer Zweck dahin zielete / die Jugend in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache auszuüben. Weiter kamen ſie nicht / biß endlich das Römiſche Reich von den Barbarn übern Hauffen ging / und alle gute Künſte gleichſam unter einem Schutthauffen ſo lange verborgen lagen / biß ſie die Teutſche Kayſer / und ſonderlich der Lotharius / wiederum ſo weit ans Licht brachten / daß itzo an ſtatt ſolcher 22. viel tauſend berühmte *Grammatici* in Europa zu finden ſind / die es nicht nur in obervehnten zweyen / ſondern allen Sprachen / von der Welt / ſo gar biß auf alle erfundene Indianiſche / und der Menſchen-freſſenden Canibalen / bey weitem zuvor thun / und alſo weit beſſern Nutzen ſchaffen / als daß ſie wie der

Ca-

Tatullus wider den Arpinus über dem Buchſtaben *E.* und *J. H.* ſo lange Zeit zu Felde ligen/ voraus aber war unter den erſtern Erſetzern dieſer beredthaten Sprach-Kunſt berühmt Guarinus/ Chryſoloras/ Manutius/ Chalcondyas/ Calderinus/ Bembus/ und andere/ auf welche folgte der Caſtelvetro/ der noch einen groſſen *Commentarium* auf den Bembus/ und auf dieſen wiederum der Salviati in der Halieniſchen Criſi geſchrieben/ darinnen ſie es auch noch heute zu Tage/ voraus nach Anno 1466. erfundener Buchdrucker-Kunſt/ ſo in dieſer/ als allen andern Wiſſenſchafften der alten Welt/ um ein groſſes bevor thun können.

Von der Dialectica.

UNd eben dieſe Beſchaffenheit hat es mit der *Dialectica* oder *Logica*, die etlicher Meinung nach/ vom Prometheo/ oder wie andere wollen/ vom Plato/ oder dem Parmenide/ oder deſſen Schüler dem Zeno erfunden ſeyn ſoll. In dieſer waren bey den alten Griechen voraus berühmet/ Chryſippus/ Cleanthes/ Stilpo/ Cteſiphon/ Carneades/ Diogenes/ Euclides/ Protagoras/ Antiſthenes/ Menedemus/ Adraſtus/ Sextus Empiricus/ Porphyrius/ und vor allen Ariſtoteles/ da hingegen war ſie bey den Römern als eine Kunſt zierlich zu lügen/ und die Leute unter dem Schein der Warheit zu betrügen/ ſo veracht/ daß der Zunfftmeiſter Cato/ nachdem er gehöret/ daß unter den dreyen Athenienſiſchen Groß-Geſandten der Carneades mit aufgezogen kommen/ dafür ge-

halten / man ſollte / weil aus dieſes Kerls Worten nicht abzunehmen / was wahr / oder erlogen wäre / ſie alle drey bald wiederum dahin abfertigen / wo ſie hergekommen wären.

Wir wollen aber gleichwol dem Griechiſchen Altertum ſeinen Ruhm nicht gar darinnen benehmen / ſondern ihme nur entgegen ſetzen den *Scotum*, *Cajetanum*, *Paulum Venetum*, *Petrum Hiſpanum*, *Auguſtinum Niphum*, *Zabarellam*, *Achillinum*, *Pomponatium* *Hugonem Zimaram*, *Critonium*, nebenſt vielen hundert andern Frantzoſen / Teutſchen und Spaniern / die den Alten nichts nachgegeben voraus aber hat *Hugo* auf dem Concilio zu Ferrara alle Griechiſche Lehrer heraus gefordert / und für ſich allein zu beſtreiten / über ſich genommen / entweder deß Platonis Sätze / wider den Ariſtoteles / oder deſſen wider den Plato zu verfechten / ſolches auch ſo würcklich gethan / daß alle Anweſende darüber zur höchſten Beſtürtzung gerathen ; Dieſen übertraff der Ramus / der zu Paris offentlich anſchlug / gegen jedweden zu beſtehen / daß alles und jedes / was Ariſtoteles geſagt / und geſchrieben / lauter Falſchheiten wären. Worüber ſich denn in Warheit die gantze Welt verwunderte / und was ſoll man von dem Grafen Johann Pio halten / der zu Rom anſchlug / 900. *Concluſiones* von den allerverborgenſten Wiſſenſchafften der Welt / offentlich zu behaupten / oder auch vom obenwähnten Scoto / der im 22. Jahr ſeines Alters / alles und jedes / was ihm vorgelegt / rühmlich verfochten hatte.

Von

Von der alten und heutigen Musicke.

UNd eben diesen Ruhm muß man heute zu Tage unserer Musicke beylegen / unerachtet wir wissen / daß sie bey den alten Griechen in solchem Werth gewesen / daß man sie in allen Schulen gelehret / und weder die Thebaner / noch die Cretenser / Mantineer / Archivi / Lacedämonier / noch Arcadier jemals ohne selbige zu Felde gezogen / oder sich mit dem Feinde eingelassen / dahero schreibet Plutarchus / und Polybius / daß die Cretenser aus keiner andern Ursache / so ungeschlachte wilde Leute würden / als daß sie selbige aufgegeben / da doch der Aristoteles selber gelehret / daß man sie von Jugend auf allen Menschen als ein Mittel einpflantzen solle / welches das Gemüte beruhiget / den Zorn dämpffet / und die Gemüts-Neigungen zu allem guten leucket / dahingegen hielten sie die Römer und Egyptier für ein knechtisch Werck / das die Jugend und gute Gemüter mehr verderbte / als ausbesserte / wie ich mich denn auch nicht zu besinnen weiß / daß ausser dem Boetio / Severino / ein eintziger Römer davon geschrieben / wol aber dieses / daß der Kayser Nero sich und sein gantzes Hauß damit beschimpffet habe. Nichts destoweniger war sie / wie vorgedacht / bey den Griechen in desto grösserer Achtbarkeit / und der gemeine Wahn / daß die ersten Poeten / als der Amphion / Olympus / Linus / Orpheus /

Ter-

Terpander/Clona/Ardalus/ Archilochus/ und andere / zugleich Poeten / und Muſicanten geweſen/ und des Plutarchi Meinung nach / ihre Verſe abgeſungen/abſonderlich aber ſich dieſer dreyen Arten/ als der Doriſchen/ Lydiſchen/ und Phrygiſchen befliſſen haben.

Der Doriſche Geſang / ſagt Plutarchus / war eines ernſthaften Tons / und am bequemſten die Gemüts-Neigungen zu beugen. Der Lydiſche hingegen traurig / und der Phrygiſche liederlich/ oder zur Geilheit reitzende / derowegen ſich die Tugend-liebende des Doriſchen befliſſen / und ſelbigen bey ihren Feld-Treffen / die Gemüter damit anzuſchärffen/gebrauchten/ wiewol man ſich nicht allerdings auch ſo daran gebunden / daß man nicht bißweilen eintzige luſtige Sachen darinnen aufgeſetzt/ dahingegen aber Trauer-Spiele auf dem Phrygiſchen abgeſungen/ für mein Theil glaube ich/ daß ſie bißweilen dieſe Thone untermiſchet / und aus ſolcher Zuſammenſetzung / des Caſſiodori Meinung nach/noch mehrere als dieſe 3. Thone abgeſetzt, welches auch des Gregorii Gyraldi nachfolgenden Worten zu ſehen iſt.

Der Doriſche / ſagt dieſer / erwecket den Verſtand / und reitzet zur Keuſchheit / der Phrygiſche zum Streite und Wut / der Aeoliſche beſänfftiget die Gemüts Unruh / und reitzet zum Schlaff / der Joniſche ſchärffet den ſtumpffen Verſtand/ und leitet das Gemüte von den irrdiſchen Eitelkeiten zu den Himmliſchen Begierden. Der Lydiſche dämpfet

pfet die schweren Sorgen/ und stärcket das Gemüthe/ in Wegnehmung des Verdrusses. Etliche setzen noch den Hypodorischen/ Mixolydischen / und Hypophrygischen darzu/ die aber sonder allen Zweiffel gemischte Thone / und das gantze Werck von der Vocal-Musica gewesen/ zu welchen sie/ des Athenäi Bericht nach/ was die Instrumental-Musicke angehet/ zwar sehr viel Instrumenta gehabt/ die aber den Unsrigen bey weiten nicht gleich kommen/ als die wir ihre gute behalten / und noch bessere darzu erfunden/ so daß was das Pfeiff-Werck anlanget/ wir nichts von dem ihrigen missen/ und noch den Trombon und den Fagot/ davon sie nichts gewust/ darzu haben / zu deme zweiffle ich / ob sie etwas von unserm Cornet gewust/ ob gleich etliche der Gedancken sind/ es sey eben dieses ihr Monaulus gewesen / das aber dahero nicht wol seyn kan / weil / wie Juba schreibet/ der vom Osiris erfundene Monaulus aus vielen Pfeiffen zusammen gesetzt gewesen / dahingegen bestehet unser Cornet nur in einer / worbey ich gleichwol gestehen muß/ daß ihre Pfeiffe/ die Flöte/ die Cornumusa/ die Sampogna / die Formica/ die Siringa / ihr Orgel-Werck / die Posaune / das Horn / und noch etliche andere/ uns nicht zum genausten bekandt sind / aus vielen Umständen aber gleichwol abzunehmen ist / daß sie es an der Annehmligkeit den unsrigen bey weiten nicht gleich gethan. Von Seiten-Wercken/ war der Psalter/ und die Sambuca am berühmtesten / die wir auch noch heutiges Tages mit so vielen Arten Geigen haben/

wie-

wiewol ich anstehe / ob der Psalter unsere heutige Harpffe gewesen / indem man noch vertwichenes Jahrhundert eintzige Merckmal von jenen befunden / daß es eine längliche mit ehernen Seiten überzogene Taffel gewesen / auf der sie mit zweyen kleinen Schlag-Höltzern gespielet / dannenhero glaubende / daß es vielmehr die Morianische *Dobbudda*, oder das bey uns sogenannte Hacke-Bret / die Sambuca aber / unsere Trompetta Marina / oder doch dergleichen mit einer Seiten bezogenes Instrument gewesen.

Die Zittern und Leyern waren vor Zeiten die edlesten Instrumenta / heutiges Tages bedienen sich derer die blinden Bettler und Marck-Singer / worbey ich abermals zweiffele / ob sie unsere Harffen und Lauten gehabt / ob ich gleich weiß / daß die Syndophe / der Magadin und Aenecardo / Instrumenta von vielen Seiten gewesen. So hatte auch die Testudo gar keine Verwandtschafft mit unserer Laute / doch gebe ich zu / daß die Pandora ein altes Instrument sey / angesehen wir im Leben des Heliogabali finden / daß sich dieser Kayser damit beluſtiget habe. Ingleichen stehet dahin / ob die vom Boetio erfundene Citarne eben unsere Citharra sey / gewiß ist es / daß allererst diese uns die Gelegenheit zur Laute / die Laute aber zur Citharrone oder Tiorba gegeben / welche Beschaffenheit es auch mit der Trommel hat / angemerckt wir lesen / daß sich / wie vorgedacht / die meisten Griechen nur der Pfeiffen bey ihren Feld-Treffen bedienet / ungehindert was Plutarchus im

Leben

Leben des Crassi meldet / daß auch die Parther Paucken geführet / als welches keines weges von unsern Trommeln oder rechten Heer-Paucken / sondern nur den kleinen Päuckleins/die noch heutiges Tages die Türcken und Mohren über dem Sattel führen/verstanden werden muß.

Und so viel von der alten Vocal- und Instrumental-Music/ die in Warheit/ andere mögen darvon glauben/ was sie wollen/ denen unsrigen weder an der Menge/ noch Liebligkeit beykommet/ gesetzt auch / daß die alten Poeten so grosse Meister-Sänger darbey gewesen / denen aber weder Rudellus/ Sordellus/ Folchetto von Marsilien / Raimund/ Jordanus / Anselmus / Faidit / Ugo / Brunetti / Bernhardo/Ventadorno/Arnoldo di Maraviglia/ Pontio Bruillo/ Pietro Vidale/ Ciaberto di Puccibatto / Amerigo di Belvedere/ Riccardo di Nove/ und viel andere tapffere Welsche / so eben zugleich Poeten und Musicanten gewesen / nicht um ein Haar weichen werden / zugeschweigen/ so vieler edlen in den Päbstlichen Kayser- und Königlichen Capellen oder Schau-Spielen befindlichen Stimmen / denen nichts ungemeines ist/ die Gemüts-Neigungen dergestalt zu bewegen/und die Thränen aus den Augen zu zwingen. Zwar glaube ich gerne/ daß die Lamia/die den Demetrius/und die Stratonica / so den Mithridates mit der Liebligkeit ihrer Stimmen in die Liebes-Fessel geschlagen/nicht übel müssen gesungen haben / und denn auch der vom Nero so hochgeliebte Citariste Terpno/ kein schlechter

ter Kerl / und eben ein solcher die Spartanische Aufruhr / vermittelst seiner lieblichen Stimme stillende Terpander / über beyde aber der Timotheus Milesius müsse gewesen seyn / der mit seiner Stimme das Gemüte des grossen Alexanders dergestalt bewegte / daß er aufsprang / und die Hand an den Säbel schlug. So lieset man von einem Edel Knaben des Kaysers Theodosii / der etliche gottselige von dem Bischoff Flavius gemachte Lieder so beweglich hergesungen / daß dem Kayser darüber die Thränen aus den Augen geflossen / und daß endlich auch einer Amebeus genannt / ein so vortrefflicher Meister-Sänger gewesen / der niemals auf den Schau-Platz getretten / ehe man ihm an unserm Gelde biß 600. Kronen voraus gegeben. Heutiges Tages greifen sich unsere Leute nicht so hoch an / ob es gleich solcher Gestalt keines weges an dergleichen Künstlern fehlen würde / die es diesem Amebeo nicht nur gleiche / sondern noch wol zuvor thäten / und wem ist nicht die allgemeine Historie des Dänischen Harpfenschlägers aus dem Lilio Gregorio Gyraldo und Cornelio Agrippa bekannt / der mit diesem Instrument den König Harald zu solcher Raserey gebracht / daß er darüber etliche Hofleute ermordet / mit dem wir aber nichts zu thun haben / sondern vielmehr lieber den Julio Modono wolten gehört haben / der sich vermaß / mit seiner anmuthigen Harpffen eines jeden Gemüte von seinem ernsthafften Geschäffte abzuwenden / und an sich zu locken / darüber auch diese Probe ablegte / daß / nachdem sich etliche Hoffleute

leute des Pabſtes Clemens des VII. in einem Zimmer mit dem feſten Vorſatze verſchloſſen/ ſich keines weges/den vor der Thür ſpielenden Modono bewegen zu laſſen / gleichwol als er kaum angefangen/ ſich nicht enthalten konten/daß ſie nicht mit gleichen Füſſen zu ihm hinaus ſprungen. Wir wollen dieſe edle Materie mit der Hochſchätzung etlicher groſſen Fürſten beſchlieſſen/ die ſich nicht ſchämen/ſelbige zu lernen/ und zum öfftern ſich damit zur Erleichterung ihrer hohen Amts-Sorgen mit dem Auſſatz eines annehmlichen Muſicaliſchen Kunſt-Stücks/ beluſtigen/ und uns ſo ferner zu der Muſicanten Stieff-Brüdern den Poeten wenden.

Von den alten und heutigen Poeten.

VOn welchen voraus die alten Griechen gantze Schwärme voll hatten / und ſie insgemein in die zweyerley Arten / als Comiſche / oder Luſtige/ und Tragiſche oder Traurige abtheileten / die wir auch noch heute zu Tage / und noch darzu die dritte Art von ſo genannten Paſtorellen oder Hirten-Liedern mit dieſem Vortheil haben/daß unſere heutige Gedichte mit vielem beſſern Nachdruck ausgearbeitet werden/und ſolcher Geſtalt der Lucanus / Statius/Silius Italicus/Ovidius/Horatius / keine ſo groſſe Wunderthäter geweſen / denen man es nicht noch heute zu Tage / ja ihrem Ausſchreiber dem Virgilius / oder was noch das meiſte / dem ſo hoch

heraus gestrichenen Vatter aller Poeten/ nemlich dem Homero selbsten/ weit zuvor thun kan/ als der unwidersprechlich in seinem Helden-Gedichte von Troja so viel närrische und läppische Sachen eingeführet/ daß man darüber nicht genugsam lachen kan/ davon ich alhier ein und andere erwehnen will. Zum Exempel/ in dem 1. Buche seiner Iliadis gegen dem Ende/ führet er den Jupiter ein/ der seiner Gemahlin der großmächtigsten Juno Ohrseigen anbietet/ das denn in Warheit ein recht Königliches göttermürdiges Tractament ist. Eben daselbsten stellet er die darüber erboste Juno vor/ die ihr lieber Sohn Vulcanus/ mit einem Becher Wein besänfftiget/ gleich als wenn die grosse Göttin nicht ohne dem zu trincken gehabt. Hierauf erzehlet er ihr/ wie ihn sein Vatter vom Himmel geworffen/ daß er darüber den Schenckel gebrochen. Worüber die Juno hertzlich lacht/ gleich als wenn es eine lächerliche Sache wäre/ wenn die Mütter sehen/ daß den Kindern dergleichen Unglück begegnet/ oder sie auch selbst nicht besser gewust hätte/ was damals vorgegangen.

Im 2. Buche führet er den Agamemnon ein/ der an statt/ daß er auf des Jupiters Befehl die Soldaten zum Treffen auffrischen sollen/ ihnen gebietet/ sich zu entwaffnen/ und damit er nur eine Meuterey unter sie brächte/ zur Ruhe zu begeben/ das denn in Warheit eine sehr kluge und vorsichtige That/ eines vor dem Feinde stehenden Feldherren ist.

Im

Im 3. Buche schlägt sich Paris mit dem Menelaus um sein Weib / und gibt / nachdem er überwunden / Fersen-Geld / mit so ruhigem Gemüte / daß / sobald er nur wieder in Troja kommen / sich nicht anders / als wenn er vom Tantze käme / entkleiden läst / und ob es gleich allererst Mittag war / mit seiner Helena zu Bette gehet / da er doch kaum vor 6. Stunden von ihr aufgestanden / und ihn wol schwerlich der Kützel in der furchtsamen Flucht wird gestochen haben. Im eben diesem Buche rühmet er die alten Trojaner / daß sie sehr beredte annehmliche Leute gewesen / die unter den Thoren gesessen / und mit einander so annehmliche Gespräche gehalten / wie die Heuschrecken zwischen den Bäumen. Das in Warheit eine annehmliche Vergleichung / und wol schwerlich zu vermuthen ist / daß man bey den Belagerungen mit dergleichen faulem Geschwätze unter den Thoren sitzt.

Im 5. Buche schlägt der Diomedes dem Mars und der Venus die Haut so voll / daß sie darüber nach dem Himmel flüchten / und sich von des Jupiters Barbier / dem Päon / verbinden lassen müssen. Schöne Gedancken! daß der mächtige Mars / der in allen Streiten zu Hülffe geruffen wird / von einem Menschen Schläge kriegt / darüber das Han-Panier aufschlägt / und sich deßwegen wie eine alte Hure mit weinenden Augen beklaget. Im 6. Buche stösst Agamemnon mit eigner Hand den ihm vom Menelaus anvertrauten Adrastus / von dem er doch schon das Löse-Geld bekommen / me-

der/das denn gleichfalls eine ehrliche That für einen Obersten Feldherren ist.

Eben da fällt dem Hector ein/daß seine Mutter ein Opfer für ihn verrichten solle/ derowegen verläst er die Armee/ ihr solches anzuzeigen/ gleich als wenn er niemand zum schicken gehabt. Kurtz hierauf begegnet im Treffen der Glaucus dem Diomedes/ und erzehlen in einer langweiligen Geschichte einander ihren Ursprung/ gleich als wenn es unter so viel tausend Lantzen die rechte Zeit gewesen/ von solchen Sachen zu schwatzen/ und die Waffen zu verwechseln. Worbey absonderlich Homerus den Glaucus durchziehet/ daß er seine guldene für eiserne gegeben/ als wenn ihm nicht diese bey dergleichen Gelegenheit viel bequemer als jene gewesen.

Im 7. Buche fordert Hector die Griechen zu einem besondern Kampffe aus/ die aber/ ohnerachtet sie vorhero so grosse Helden gewesen/ daß sie dem Mars selbst die Haut voll geschlagen/ nicht daran wollen/ biß ihnen endlich Menelaus mit grosser Mühe ein Hertze einspricht.

Im 8. Buche fechten die so hoch herausgestrichene Heldenhaffte Griechen/ von denen Agamemnon kurtz zuvor aufgeschnitten/ daß ihrer einer gegen zehen Trojaner stünde/ so tapffer/ daß sie von diesen/wie eine Heerde Viehe in die Flucht getrieben werden. Worbey sich absonderlich der ehrliche Ulysses so tapffer verhält/ daß er den Nestor im

Stich

Stiche läſt/und ſich nicht eher ſicher hält/biß er ſich ins Schiff verkrochen hat.

Im 9. Buche fängt der Agamemnon an für Furcht wie eine alte Hure zu weinen / und ermahnet ſeine Soldaten zur Flucht/ biß ihm endlich dieſe Berenhäuterey von Diomedes mit zimlich harten Stichel-Worten verwieſen wird.

Eben daſelbſt ſtellet ſich eine anſehnliche Griechiſche Geſandſchafft bey dem Achilles ein / der ſie hierauf mit einem koſtbaren Gaſt-Mahle bewirtet/und nebenſt dem Patroclo Schüſſel und Teller wäſcht / das Viehe ſchlachtet das Feuer auffſchüret/ ſelber kochet und bratet/ das denn eine Heldenhaffte Sache geweſen/ oder es hat der Achilles nicht Leute gehabt/ die ſolches verrichten können.

Im 10. Buche gehen Ulyſſes und Diomedes miteinander auf Kundſchafft aus / bekommen darüber den Dolon gefangen/und verſprechen ihm das Leben / wenn er ihnen des Feindes Anſchläge entdecken würde/der es auch thut/ und nichts deſtoweniger hierauf von ihnen niedergemachet wird. Hierauf waſchen ſich erſt dieſe zwey Helden in der See/ und gehen darnach ins warme Bad / von dar aber zur Mahlzeit; worbey vier unförmliche Puncte zu beobachten / als erſtlich / daß ſie wider gegebenes Wort den Dolon niedergemacht. 2. Daß ſie ſich anſtatt des Feindes Anſchläge zu hintertreiben / aufs Beuten gelegt. 3. Daß ſie zwiſchen der Belagerten Schiffen gebadet. 4. Und früh Morgens/noch vor der Sonnen Aufgang/ zum Freſſen/

gehen/da ſie doch allererſt des Abends gegeſſen/und auch ein gutes Stücke geſchlaffen hatten. Eben daſelbſt vergleicht er den tapfferr Ajax / einem Eſel/ der von den Kindern von der Weide getrieben wird.

Als hierauf im 13. Buche dem Menon die Lantze gebrochen/laufft er geſchwinde aus dem Treffen nach den Schiffen / eine andere zu holen / das denn eben damals die rechte Zeit war / oder er nicht auch einen Degen an der Seite gehabt.

Eben daſelbſt will Idomeneus das gantze Trojaniſche Heer alleine auffreſſen / ſchreyet aber ſo bald ihm Aeneas entgegen kommt / den Aſcalophus / Aphorräus / Merion / und Antilochus um Rettung an.

Im 14. Buche trincket der ehrliche alte Neſtor dem verwundeten Prummus einen guten Becher alten Wein zu / und ermahnet ihn / ſo lange luſtig zu trincken/biß die Magd das Waſſer/die Wunden damit abzuwaſchen / warm gemacht. Sind das nicht Heldenhaffte Schreibens-würdige Erfindungen? Und nicht weniger dieſe / daß eben daſelbſt Jupiter ſeiner Gemahlin der Juno deſto gröſſere Begierde zum Beyſchlaffe zu machen / ein Hauffen Dinges von ſeinen andertwärtigen Verliebungen und Ehe-Brüchen herſchwatzte / gleich als wenn dergleichen Erinnerung die Weiber nicht mehr zum Eifer und Zorn/als Liebe bewegte.

Im 15. Buche bietet der groſſe Jupiter dieſer ſeiner lieben Gemahlin abermals Schläge an/

weil sie nur ihre Gelvogenheit gegen die Barbarn spüren liesse. Herentgegen hengt ihm diese kurtz hierauf alle Säwand-Flecken an / und heisset ihn einen aufgeblasenen Blut-dürstigen Vogel/das denn in Warheit die rechte Art von Complimenten unter dergleichen grossen Leuten ist.

Im 16. Buche begegnen Sarpedon und Patroclus einander / springen darauf von Wagen/ und begeben sich fechtende zu Felde / woselbst denn dem Patroclus der Streich dergestalt verfehlet/daß er des Sarpedons Kutscher/dieser aber dessen Pferd getroffen / woselbst er gleichfals das Griechische Heer/ einem Fliegen-Schwarm vergleichet.

Im 17. sagt er / die Griechen und Trojaner/ hätten sich bemühet / des gebliebenen Patroclus Leichnam davon zu bringen / und ihn darüber so ausgedehnet/wie die Gärber das Leder/worauf des Achilles Pferde dieses gebliebenen Helden Tod beweinen.

Im 18. Buche spatziret die Thetis den Schmid Vulcanus zu besuchen / der sich im Himmel das schönste Haus gebauet hatte/und so bald er der Göttin Ankunfft vernommen / Hammer und Zange weg wirfft / ihr aus der Schmiedte entgegen gehet/ sie bey der Hand führet / und als ein Cavallier bedienet/das denn ein schöner Aufzug von diesem lahmen Kerl gewesen seyn muß.

Im 19. Buche bittet Achilles seine Mutter die Thetis / daß sie des Patrocli Leichnam die Fliegen wehren wolte / woselbst auch zwischen dem Aga-

memnon und Achilles der Vertrag erfolget / daß diesem die Briseis wiederum auszufolgen seyn solte. Worbey Ulysses ungebetten vom Agamemnon einen Eyd-Schwur abgefordert / daß er sie nicht beschlaffen hätte / das denn ein schlechter Verstand von einem Schieds-Mann / und noch schlechtere Ehre für zwey so vornehme Generals ist / sich über einer Hure zu zancken / zudem auch / damit die Narrheit vollmässig wäre / Xantus des Achilles Pferd reden muß.

Als sich hierauf im 20. der tapffere Aeneas mit dem Achilles herum schlägt / rucket er ihm auf / daß ihm im verwichenen Treffen Jupiter gute Beine verliehen hätte / sich mit der Flucht zu retten / und läst sich hierauf mit ihm in ein langes Geschwätze von den Schmertzen über seines Freundes Tod ein / welches eben damals zur rechten Zeit war / oder der Aeneas nicht schon längsten den Achilles gekennet hätte. Darauf hauet dieser dem Orthritis mit der Lantze den Kopff in einem Streich in zwey Stücke / das denn eine wunderliche Lantze muß gewesen seyn.

Im 21. schiest Achilles eine Lantze nach dem Asterophäo / die aber neben ihm hin an das Ufer fähret / und als sie dieser / unwissende daß er einen Degen an der Seiten habe / herausser ziehen will / darüber vom Achilles erleget wird. Wie solte sich dieses nicht reimen?

Im 22. dräuet und schmähet Achilles auf den Apollo / welches einem solchen Cavallier wol anste-

het

het. Hierauf folget der sonderbare Zwey-Kampff zwischen ihm/und dem Hector/von welchem sich dieser durchaus weder Vatter noch Mutter wil abwendig machen lassen/ und doch/ so bald er nur des Achilles ansichtig wird/zu dreyen malen die Flucht um die Trojanische Mauren nimmt/ ohne daß ihm einer von seinen Leuten heraus zu Hülffe kommt/ biß ihn endlich die Pallas betreuget/und dem Achilles in die Hände bringt / der ihm darauf die Lantze mit so guter Vorsichtigkeit in Hals sticht / daß er ihn nicht bald / weil er vorhero noch gerne mit ihm reden wollen / die grosse Blut-Ader berühret / gleich als wenn der Hector wie ein angebundener Ochse vor ihm gestanden/oder auch mit dieser ungeheuren Lantze / damit er vorhero dem Orthritis auf einmal den Kopff zerspaltet/ diesem wie mit einer Lanzeten/ ungehindert er sich mit Schwerdt und Schild zum möglichsten beschirmet/zur Ader lassen können.

Im 24. Buche wollen Juno / Pallas / und Neptunus/daß des Hectors Leichnam/ unerachtet er ihnen bey Leben alle Ehre angethan / von Hunden gefressen werden solte / woselbst auch Apollo und Jupiter über der Zeit/ in welcher Hector geblieben / nicht eines sind / indem jener in der Götter Versamlung saget/daß es zwölff Tage wären/ Jupiter aber/ wenn er es der Thetis erzehlet / nur von 9. meldet/worauf auch diese ihren Sohn den Achilles erinnert / daß weil er in kurtzem selber bleiben würde/ sich vorhero noch ein und ander mal mit einem jungen Mädigen lustig machen solte/und was

der kindischen abgeschmackten Sachen mehr sind. Nichts desto weniger hat Aristocles Messenius zehen gantzer Bücher geschrieben/ ob Homerus nicht vortreflicher als Plato sey/ und ihm noch zu unserer Zeit der Angelus Politianus dieses Lob beylegen/ daß dieser Poete wegen seines unvergleichlichen hohen Geistes den Himmel zum Vatterlande/ und die Calliope zur Mutter gehabt.

Wer des Tasso erlöstes Jerusalem lieset/ wird gar andere Aufzüge seiner daselbst angeführten Helden / und an statt man vor diesem nur von Lateinischen / Griechischen / und etwan wenigen Morgenländischen Poeten gehöret / itzo befinden/ daß keine Völckerschafft in der gantzen Welt sey/ die sich nicht / ja auch so gar die äuserſten Lappen und Menschen-Fressende Cannibalen darauf legen/ womit ich mich aber auch nicht länger aufhalten / sondern von der Poeterey / zu der Rede-Kunst fortschreiten will.

Von

Von der Rede-Kunſt.

VOn der mir faſt ein Zweiffel beyfället / ob es die Unſrigen den Alten gleiche/oder zuvor thun/zumalen wenn ich anſehe/was Demoſthenes/ Cicero und voraus der Egeſias Cyrenaicus gethan / der in ſeinen Reden eine ſo durchdringende Krafft hatte/daß wenn er des menſchlichen Lebens Elend herauſſer ſtrich/ſich die Leute Hauffen-weiſe umbrachten / welchem an die Seite zu ſetzen Anaximenes/ und Gorgias Leontinus / die bald und unbedacht von jedweder angetragener Sache/ eine vollſtändigſte Rede halten kunten. Heutiges Tages beſtehet dieſe Kunſt mehrentheils auf den Cantzeln / wo ſich denn gleichfals viel dergleichen vortrefliche Leute befinden.

Von welchen vor dieſem berühmet waren der beruffene Capuziner Hyacinthus von Cahab / der mit ſeiner durchdringenden Zunge nicht allein das Volck zu Meyland/ Breſcia/ Placentz/ und Ceſena zur Auffruhr erregte / und alle Wälſche Fürſten ſo feſte in ſeiner Hand hatte / daß ihm keiner das geringſte / was er auch verlangte/ verweigern kunte. Und wem iſt nicht die Würckung der beredten Zunge des Savonarola/noch des Eremiten Petri Ambiani/ noch des Johannis von Leiden / des Thoromäi / und des Peters von Roy eines Flämiſchen Leinwebers bekant/von welchen der erſte den Pabſt Alexander den Sechſten beſtürmete / der andere

den

den bekanten Zug nach dem Heiligen Lande unter dem Gottfried von Bouillon / der Dritte die widertaufferische Unruhe / der Vierdte den Friedens-Bruch mit dem Türcken / unter dem unglücklichen Ungarischen Könige Ludwig erregten / der Fünffte aber gantz Flandern wider den König Philipp den Schönen in Franckreich dergestalt in die Waffen brachte / daß er darüber in offener Schlacht überwunden / des Landes verlustig / und der arme Leinweber zum Freyherrn von Guido gemacht ward?

Von den Geschicht-Schreibern.

WOllen wir nun hierauf ohne weitern Umschweiff zu den Geschicht-Schreibern fortschreiten / so werden wir unter den Alten bey den Griechen den Xenophontem / Thucydidem / Herodotum / Polybium / Halicarnassäum / unter den Lateinern den Livium / Salustium / Cäsarem / Quintium Curtium / und Cornelium Tacitum / und bey den unsrigen den Franciscum Guicciardinum / Philippum Comineum / Paulum Jovium / Sigonium / Machiavellum / Thuanum / Sleidanum / Stradam / und viel hundert andere befinden / die es den Alten auch aus diesem zuvor thun / daß wir nach der Zeit eine gantz neue Welt erfunden / und noch biß zu Tage nicht alles davon beschrieben haben / von welcher nuen Welt Beschreibung ohn allen Zweiffel unter den Mathematischen Wissen-

schaff-

ſchaffen etwas weitläufftiger hervor kommen / und dero Ausführung unbeſchwert von dem Herrn Doctor zu übernehmen ſeyn wird.

Von der Mathematica.

WOrzu ſich auch dieſer ſehr willig befand / und dergeſtalt fortfuhr: So viel die Theoria dieſer Mathematiſchen Wiſſenſchafft an ſich ſelbſten angehet / ſo ſollte man faſt im Zweiffel ſtehen / ob es die heutige Welt der Alten darinnen gleich thue / zumalen wenn wir aus dem Ariſtotele ſehen / daß damals die Jugend gleichſam von der erſten Kindheit ſie zu begreiffen anfieng / dahingegen iſt ſie bey uns lange Zeit zurücke geblieben / biß endlich auch darinnen viel tapffere Leute / und unter ſelbigen der Tartaglia / Commandinus / Tycho Brahe / Kipler / Clavius / Copernicus / Galiläus / Ganricus / Maginus / Regiomontanus / Otho Guerike / voraus aber Vieta / Deſcartes ꝛc. durch die *Analyſin ſpecioſam* hervor getretten / die den Alten nichts zuvor geben / und abſonderlich dieſer letztere dem Archimedes gar andere Erfindungen weiſen würde. Von dem Mittel-punct der Erden / der Zahl der Planeten / dem Lauffe des Himmels / deſſen Höhe / Cometen / Sonne und Monden-Flecken / von der Gröſſe des Meeres / und des gantzen Erdbodens / wuſten ſie ſo viel als nichts / die itzige Welt aber mehr als genug. Zwar hatten die Alten ſo viel die *Practique* betrifft / darinnen etliche Kunſt-Stücke / als der Archytas von Tarent / eine höltzerne Taube / die in der Lufft herummer flo-

ge /

ge/ dahingegen machte Regiomontanus Fliegen/ die in den Zimmern herummer schwärmeten/ und einen Adler/ der dem Kayser von Nürnberg aus/ ein gutes Stücke Weges entgegen flog/ und ihn hernach über dem Haupte biß in die Stadt begleitete; so weiß ein jeder von dem redenden Haupte/ das Albertus Magnus gemacht: die guten Alten machten gleichfalls viel Wesens von den Orgeln/ und Wasser-Uhren/ die Ctesibius erfunden haben soll/ von des Archimedes Feuer-Spiegel/ und daß ein ander genant Priscus ein Werkzeug erfunden/ mit dem er/ als der Kayser Severus Byzantz belagerte/ die Schiffe von der Kayserlichen Flotte anfaste/ und unters Wasser zoge. Was ist aber dieses gegen die hundertfältige Erfindungen des vorernennten *P. Kirchers?* Des Magini Feuer-Spiegel/ und den Lufft-*Experimenten*, des unvergleichlichen Otho Guerikens? Oder was sollen wir von der grossen Himmels-Kugel sagen/ die der Severinus Boetius gemacht/ oder von so viel künstlichen Uhren/ von denen fast in gantz Holland befindlichen Glocken-Spielen? Von den künstlichen Uhr-Wercken zu Pavia und Straßburg/ die nicht nur singen/ schlagen/ und den Lauff der Planeten weisen/ sondern auch die bevorstehende Finsternüssen/ Conjuncturen und Aspecten/ Breite und Höhe der Planeten/ ja den gantzen Himmels-Lauff weit hinaus vorstellen/ anderer künstlichen je länger je höher steigenden Uhrwercke zugeschweigen/ für welchem allen Archytas/ Ctesiphon/ Eudoxus/ Archimedes/

Bri-

Briſonus/ Theodorus/ Euclides/ Proclus/ Strabo/ und alle übrige Alten würden erſtaunen müſſen.

Von der Stern-Kunſt.

Zu dieſer Mathematiſchen Wiſſenſchafft gehöret auch die Aſtronomie und Aſtrologie / von welchen die erſte beſtehet in Betrachtung des himmliſchen Firmaments/ am Lauff der Sonnen/ Veränderung des Mondens / Finſternüſſen / Planeten/ und dergleichen/ die andere aber bemühet ſich zu wiſſen/ was dieſe Aſpecte für Einflüſſe in die Unterwelt einlaſſen/ und daraus einem jedweden Menſchen/ ja gantzen Ländern an Glücke / Geſundheit / Veränderungen/ Leben und dergleichen/ zu erwarten ſind/ davon auch die erſtere / nemlich die Aſtronomia ſchon vor langer Zeit gebilliget/ und in allen Schulen/ voraus aber bey den Babyloniern / von ihren Erfindern/ als dem Thales/ Pythagoras und Anaximander gelehret worden/ auf dieſe ſind gefolget/ der *Eudoxus*, *Conon*, *Theon Alexandrinus*, und deſſen Tochter die *Hypatia*, *Ptolemæus*, *Aratus*, *Manilius*, und andre/ da hingegen haben wir zu unſer Zeit geſehen/ den *Sacroboſco*, *Alphonſum*, *Pontanum*, *Piccolomineum*, *Regiomontanum*, der die 10. *Sphæra* erfunden/ *Copernicum*, *Clavium*, *Tycho Brabe*, *Kepler*, *Maginum*, *Galilæum*, *Riccioli*, *Gemma*, *Hagecium*, *Rœslinum*, *Tannerum*, *Cabæum*, *Glorioſum*, *Licetum*, *Reita*, *Tellez*. *Bullialdus* *Arriagam*, *Cyſatum*, und andere vortrefliche Männer/ die jenen vorgehen/ ſo weit es ohn diß eine ſolche Wiſſenſchafft iſt/

die

die ſich mit der Länge der Zeit in beſſere Vollkom-
menheit ſetzt/und voraus/ vermittelſt der Schiffar-
ten/ mit denen man ein gantz neues *Hemiſphæ-
rium*, mit unterſchiedenen/ den Alten unbekandten
Sternen erfunden/ und denn auch der groſſen
Stern-Gläſer/damit der Sonnen/und dem Mon-
den/ biß in ihre innerſte Eingeweide geguckt/ alſo
auch ihre genaueſte Flecken/ ingleichen noch ſechs
neue Planeten/ gemercket worden/ und daß abſon-
derlich auch die Cometen eine gantz andere Art von
Krebſen ſind/ als Ariſtoteles und deſſen Anhänger
fabuliret haben.

So viel aber die Aſtrologie mit ihren eingebil-
deten Stern-Einflüſſen und Nativität-Stellungen
betrifft/ von denen man glaubet/ daß der Hippar-
chus Nicäus der erſte geweſen/ der die Sterne ge-
zehlet/und in gewiſſe Häuſer eingetheilet/ denn auch
die Werckzeuge erfunden haben ſoll/ damit man
ſich einbildet/ihre Gröſſe abzumeſſen/ ſo iſt wol kein
Zweiffel/ daß nicht dieſe ihren Urſprung von den
Chaldäern genommen/und des Julii Firmici Mei-
nung nach/ den Petoſiris und Necephos zu ihren
Erfindern haben. Es iſt aber dieſe Kunſt niemals
unter diejenigen/ die einen rechtſchaffenen Grund
und zuverläſſige Wiſſenſchafft haben/ gerechnet
worden/ob ſie gleich von etlichen Alten/als dem Ti-
berio/Adriano/Publio/Nigidio/ Ptolemäo/ Julio
Firmico/ Parmenion/ in einiger Achtbarkeit/ denn
auch nach der Hand/ bey den Arabern mit ihren
Abenragel/ Abumaſar/ Abuali/ Avenazra/ Al-
bate-

bateguius und Bubalacar / der den Mahometanischen Aberglauben prophezeyhet haben soll/ berühmet gewesen/da hingegen wissen wir/ daß sie GOtt seinem Volcke hefftig verbotten/ und nicht weniger zum öfftern zu Rom / weil sie mit ihren Lügen und Betrug den Estat in Verwirrung satzte/gantz ausgebannet worden. Nichts destoweniger haben sich zu unserer Zeit auch viel wackere Leute / als der Donatus/Cardanus/Gauricus/Junctinus/Leovicius/ Schonerus / Nabat / Origanus / Ranzovius/ Mästlinus / Fromondus/ nebst viel hundert andern Kalender-Schreibern / so weit darauf beflissen/ daß sie den Alten nichts darinnen nachgeben/ und da sie gleich auch nicht in allem wol eintreffen/dennoch aufs wenigste so gut/als jene/ lügen können.

Absonderlich aber ist zu mercken/daß diese Leute insgemein der siebenden Zahl eine unglückseelige Würckung zu schreiben/ und dannenhero den Monat September / für den unglückseligsten Monat im gantzen Jahr-halten / weil damals die Sonne in die Waage tritt/ und der feindseelige Saturnus in seiner Erhöhung ist / dannenhero nichts anders/ als böse Ausflüsse über die Erde / und eine unglückselige Geburts-Leitung derjenigen / die damals geboren werden / erfolgen könne / zu wessen Bestärckung sie dann allerhand derer in diesem Monat erfolgten Unglückseligkeiten und Trauer-Fälle anführen/ als daß Roderich/ König in Spanien/ in diesem Monat von den Mohren überwunden/ und

darauf das gantze Reich verlohren gegangen / daß eben in diesem Monate / das gröste Theil von Ungarn/nach dem Treffen bey Mongaz/an den Türckischen Solymann verfallen / König Jacob in Schottland geblieben/ die Palãologi Constantinopel eingenommen / und die Grafen von Flandern verjaget/daß den 24. September Christiern König von Schweden/seines Reichs entsetzet/und den 27 Maria Königin von Schottland/in Engeland des Todes-Urtheil bekommen. In diesem Monat wären gestorben Augustus/ Tiberius / Vespasianus/Titus/Domitianus/Aurelianus/Theodosius der Erste/ Valentinianus/ Gratianus/ Basilius Constantinus / Leo der Vierdte/ Rudolphus der Erste/ Friederich der Dritte / Carl der Fünffte Sultan Solyman/ Ferdinandus der Erste/ Pippinus Carl der Weise/ Ludwig der Jüngere/ Philippus der Dritte/ Lotharius/ Carolus Calvus / Könige in Franckreich / und denn auch König Ludwig in Ungarn.

Weiter bemercken sie/ daß die gröstẽ und meisten Erdbeben in diesem Monat erfolget sind/ von welchen das erschrecklichste/ so zur Zeit des Kayser Theodosii des Andern/ Constantinopel dermassen erschütterte/daß darüber unter einer grossen Anzahl Häuser/ 57. Thürne übern Hauffen gestürtzt/ und bey 15000. Personen geblieben sind/ so daß sich der Kayser nebenst dem Patriarchen Proclus / und allem Volcke aus der Stadt begeben müssen/ bey welchem Erdbeben dann dieses Wunder geschehe

daß ein Wirbel-Wind einen Knaben biß über die sichtbare Lufft geführet / und ohne Schaden wiederum auf die Erden gesetzt / worauf er erzehlet / daß er daselbst von den Engeln / diese Worte / Heiliger HErre GOTT / Heiliger starcker GOtt / Heiliger und unsterblicher GOtt / erbarme dich unser / gehöret / die auch der Kayser hierauf anzustimmen / anbefohlen / und darauf solches Erschüttern alsobald nachgelassen habe.

Auf dieses sey abermals in eben diesem Monat Anno 545. und abermals eines / in welchem in Syrien bey zehen tausend Menschen umkommen / dann abermals auf dieses / unter dem Pabst Gregorio dem Vierzehenden eines / in welchem 5. an der See gelegene Städte übern Hauffen gegangen / und noch viel andre mehr erfolget. Endlich gehen sie noch weiter / setzen aus dieser siebenden Zahl den so genannten Climacter zusammen / und führen nicht nur allein unterschiedene grosse Leute / die entweder in dem 49. oder 56. oder 63. oder 70. Jahre / und also weiter / die Welt verlassen müssen / sondern auch ein und andern Königreichen gefährliche Nativitäten ein / als von jenem den Augustus / der im 77. den Aristoteles / Cicero / Chrysippus / und andere / die im 63. Theophrastus der im 84. Isocratem und Hieronymum / die im 91. Plinium und Bartholum / die im 56. gestorben / in gleichen den Julius Cäsar / und Heinrich den Vierdten König in Franckreich / die gleichfalls in diesen so genannten Stuffen-Jah-

ren ermordet worden; von dieſen aber voraus Rom an/ das im 364. Jahre/ nach ſeiner Erbauung von den Galliern / und im 539ſten vom Hannibal bey nahe überm Hauffen gegangen/von welchen leztern/ biß auf des Auguſtus Regierung / und des Quintilius Varus Niederlage abermals 224. nemlich ſiebenmal 32. Jahr / von Einäſcherung der Stadt Carthago aber / biß zu der Zeit als auch Totilas dieſe Stadt Rom angezündet/ 700. Jahre verfloſſen. Jngleichen hätte man beobachtet / daß die Mohren im Jahr Chriſti 707. im 7. Jahre deß Königes Roderichs ſich Spannien bemächtiget/ und 777. Jahre hierauf von dem König Ferdinand von Arragonien wiederum daraus getrieben worden. Ja es hätte ſich / etlicher dergleichen Stern-Weiſen Meinung nach / Venedig auf das Jahr 1800. alſo 1428. Jahr nach ſeiner Erbauung/ſeines gefährlichen groſſen *Climacters*, und nicht weniger eben dergleichen eine vornehme Teutſche Reſidenz-Stadt in dem 1700. Jahre/im ſiebenmal zwey und zwantzigſten / nach ſeiner erſtern Belagerung im 7. Monate des Jahres/ im zweymal ſiebenden Tage deß Monates mit ſeinem benachbarten Königreiche / nach dem viermal ſiebenden auf ſeines Königes Krönung erfolgten Jahre/ eben eines ſehr gefährlichen Anſtoſſes zu befahren. Für allem aber iſt merckwürdig/ was der gelehrte Welſche Graf Biſaccioni bey der Anno 1647. bekanten Neapolitaniſchen Aufruhr angemercket/daß nemlich auch im Jahr Chriſti 1547. alſo gleich 100. Jahr vorhero/

hero/dergleichen Aufruhr/wietwol nicht von solcher Wichtigkeit/ zu Neapolis und derer Rädelsführer gleichfals Masaniello genennt/ geweſen. 2. Daß ſie aus einerley Urſachen / nemlich überſetzten Zolles entſtanden. 3. Daß ſo ein als anderer Maſaniello in wenig Tagen den Halß darüber gebrochen 4. Daß dieſe beede Königreiche Neapolis und Sicilien / diß und jenſeit deß Pharos / ob ſie gleich kein Vernehmen deßwegen mit einander gehabt / zugleich aufgeſtanden. 5. Daß man bey dieſer letzten zu Neapolis abſonderlich die ſiebende Zahl würcken geſehen / indem ſelbige in dem 47. Jahre deß angehenden ſiebenzehen hundersten Jahr Hundert / im 17. Monat der Regierung deß damaligen Unter-Königes *Duca di Arcos*, am ſiebenden Tage deß Monats/am ſiebenden der Woche/ um ſieben Uhr deß Abends den Anfang genommen / und was das allermerckwürdigſte / ſiebenderley Art Leute / nemlich 1. die Buben unter obgedachtem Maſaniello. 2. Die Bürger unter dem Gennaro Arneſe. 3. Der Adel unter dem Hertzog von Guiſe. 4. Die Studenten. 5. Die Franciſcaner-Mönche / die ſich bey einer Proceſſion nicht über der Kappen / und ob ſie ihrem heiligen *Antonius* eine runde oder ſpitzige anlegen ſolten / vergleichen konten / ſondern darüber zu einem neuen Aufruhr gerieten. 6. Die Krancken in den Siech-Häuſern / und endlich 7. die Bettler auf den Straſſen/als welche beide über ungleiche Wartung/und Austheilung deß Allmoſens ſchwürig worden / ſolchen Auflauff zu ſieben unterſchie-

denen malen wiederum aufgeweckt / und alſo ſelb
ger nicht eher / biß allen dieſen ihr Vergnügen g
ſchehen / nach weiterer Anführung angeregten B
ſaccioni / völlig beygeleget werden können / dann
hero unterſchiedene vornehme Stern-Weiſe / un
voraus der *Andreas Argolus* beſtändig dafür ha
ten / daß der Geſtirne Ausguß / und ſonderlich d
Haupt der Meduſa / als welches damals dieſem K
nigreiche *vertical* geweſen / ſolchen Aufruhr u
zweiffelhafft verurſachet hätte.

Von der alten und neuen Erd-meſſung und Beſchreibung.

ICh will zu dieſen Mathematiſchen Wiſſen
ſchafften / noch die Welt-Abmeſſung und B
ſchreibung nehmen / und hierauf die Natur-Kun
mit meiner Profeſſion der *Medicin* abhandeln
dem Herrn Licentiat aber darauf ſeine Facultä
und dem Herrn Pfarrer die Theologie überlaſſen
genugſam verſichert / daß er in ſelbiger unſerer ſäm
lichen Meinung keinen Eintrag thun / oder die alte
Heydniſchen vermeinten GOttes-Lehrer / dene
heutigen warhafftern vorziehen werde.

So viel nun hierauf dieſe Welt-Abmeſſun
betrifft / ſo iſt kein Zweiffel / daß ſie auch von de
Griechen ihren Anfang genommen / und etliche gu
te Leute darinnen gehabt / als den Thales / der ſi
zum erſten dahin gebracht / und von den Egypter
gele

gelernet haben ſoll / auf dieſen iſt kommen Hecataus / und *Anaximander*, der das *Oroſcopium*, und die Mathematiſche *Sphæra* erfunden / ſo ſoll er auch / deß Laertius Meinung nach / der erſte geweſen ſeyn / der den Umfang der Erden und deß Meers abgemeſſen / nebenſt dieſen / waren die berühmſten Briſo / Democritus / Theodorus / Cyrenäus / und Archytas / vor allen aber der Euclides / ingleichen der Eratoſthenes / Strabo / und unter allen der beruffenſte *Archimedes*, welchen ferner erfolget Thimoſthenes deß Ptolemäus Admiral / Polemon / Helladicus Alexandrinus / Hipparchus / Diomſidorus / von welchen der Ptolemäus und Strabo zwar wiederum die berühmteſten / gleichwol aber weder ſie noch die vorigen / von ſolcher Vollkommenheit geweſen / daß nicht die heutige Welt viel groſſe Fehler / und voraus von des Nilus Urſprung / und Mohren Landes Gräntzen / in ihren Schrifften findet / und wie hat es auch wol anders ſeyn können / weil dieſe gute Leute nicht einmal mit den Gedancken dahin kommen können / wohin die unſrigen heute zu Tage faſt über beyde Polos wegſegeln / und eine gantz neue Welt erfunden ? alſo leicht entdecket haben / wie falſch jener Meinung ſey / daß die Erde allein der Mittel-Punct der Welt / und nur dieſes *Hemiſphærium* bewohnet / alſo von den 5. Zonen zwey gäntzlich unbewohnet wären ; daß Jßland der Erden-Gräntzen / und man das groſſe Mittel-Meer / voraus gegen Norden / unmöglich beſchiffen könte / daß man aber alles heute zu Tage / wo man

kein grosses Werck mehr macht / die Welt um und um zu beschiffen / und nunmehro fast kein Winckel mehr ist / den wir nicht durchkrochen / weit besser weiß / unerachtet endlich dasjenige geschehen seyn mag / was Strabo vom Ptolemão Evergete schreibet / daß er nach Anweisung eines auf dem Arabischen Meer gefangenen Indianers / den Weg über das rote Meer nach Indien gefunden / und etliche Schiffe dahin gebracht habe. Was ist aber dieses gegen die heutige Schiffart / da man die gantze Welt umsegelt / und derer Entdeckung / voraus dem Christophoro Columbo / darauf dem Magellan / dem Americo Vesputio / dem Ferdinand von Cortes / und nach der Zeit vielen andern tapffern Engel und Holländern / wie nicht weniger die Beschreibung solcher Erfindungen / sehr viel vornehmen tapffern Leuten zu dancken hat.

Von der alten und itzigen Natur- und Artzney-Kunst.

UNd eben diese Bewandnis hat es auch mit der Natur- und Artzney-Kunst / von welcher ersiern abermals kein Zweiffel / daß sie die Griechen von den Egyptern geholet / und in grosser Achtung gehabt / bey den Römern aber ist in so schlechtem Werth gewesen / daß ob sich zwar etliche tapffere Leute / als der Brutus Cassius / Seneca / Thrasea / Arulenus / Soranus / und andere darauf geleget / dennoch ohne allen Zweiffel solche Wissen-

schafft

schafft ihren Untergang befördert hat/ voraus aber war nach der Zeit / und noch nicht gar lange / der *Aristoteles* für den Fürsten dieser Wissenschafften gehalten/ dessen Hoheit aber nach der Zeit mercklich gefallen ist / nachdem unsere heutige Naturkündiger seine meiste Sätze falsch/ und alles viel besser befunden/als in so vielen Kräutern/in dem Himmels-Lauffe/und Ursprung der Cometen/von dem Berg-Gewächsen / von der Seele / von Erschaffung der Welt / von der Natur deß Meeres / der Erden / der Lufft/und dergleichen / worinnen dieser grosse Philosophus mächtig über die Schnur gehauen / dessen unerachtet aber / muß man ihm doch in etlichen Stücken seinen Ruhm lassen / und ist wol zu verwundern / daß zwar dessen Bücher zu unterschiedenen malen verlohren / jedoch aber allemal wieder hervor kommen / und allererst aus dem Arabischen / vermittelst Kayser-Friederich deß *II.* hohen Unkosten/ins Latein gebracht worden. Heutiges Tages haben wir so viel dieser Leute / daß sie fast nicht mehr zu zehlen/ und unter selbigen voraus den Cartesium/wie nicht weniger in der Artzney-Kunst solche Lichter / die den Alten nicht um einem Tritt weichen / ungeachtet diese zu jenen Zeiten in solcher Achtbarkeit waren / daß wann ihnen ein und anders geglücket / man alsobald Götter / als aus dem *Apolline, Mercurio, Æsculapio*, und andern machte/so sind wir auch nicht der Gedancken/ die andern Alten/als den Hippocratem/Prodicum/Stratonicum/Philotimum/Dioclem/ Herophilum/ Nican-

drum/Eraſiſtratum / Aſclepiadem / Dioſcoridem/ Galenum/Serenum/Paulum/Oribaſium/Tral= lianum/ Eudemium/ und hundert andere tapffere Leute/ihres wol verdienten unſterblichen Ruhmes zu berauben / ob wir ihnen gleich gedoppelt ſo viel wackere Leute / als den Ficinum / Fracaſtorium/ Fernelium/ Cardanum/ Leonicenum/Valleſium/ Altomarium Mercurialem/ Jonſtonum / und un= zehlbare andere / ſo biß auf dieſen Tag ihnen rühm= lich nachgetretten/entgegen ſetzen/und uns rühmen können/daß es die Alten uns in der Wund-Artzney= Kunſt/derer Urheber bey den Alten Chiron gewe= ſen ſeyn ſoll/bey weiten/ voraus aber dem Veſalio/ Aquapendente / Tagliacozzo / Brauca Sicilianp/ der den Handgrieff erſunden abgeſchnittene Naſen/ Ohren/und Leffzen zu ergäntzen/ dem Gabriel Fal= lopio / Franciſco Cavalcaute / und viel hundert an= dern noch befindlichen Welſchen / Frantzoſen / und Teutſchen/ nicht das Waſſer reichen werden / wor= mit ich aber/weil ohne diß dieſe Materie/geſtern und vorgeſtern/weitläufftig auf dem Teppicht geweſen/ mich nicht länger aufhalten/ſondern dem Herrn Li= centiat den Platz zu ſeiner Juriſterey machen, will.

Von

Von den alten und heutigen Juriſten.

Er auch alſofort dergeſtalt fortfuhr. Es iſt kein Zweiffel / daß dieſe Wiſſenſchafft ſchon vor dem Juſtiniano in groſſer Achtbarkeit geblühet/ indem dieſer in ſeiner Vorrede über die *Digeſta* ausdrücklich meldet / daß ehe er dieſe Ordnung angelegt / 2000. Bücher voller Geſetze geweſen / welche denn nothwendig von dergleichen Leuten herkommen / und daß abſonderlich die jenigen / derer ſich dieſer Kayſer bedienet / als der Tribonianus/ Theophilus / Dorotheus / Theodorus/ Isidorus/ vortrefliche Männer / und in nicht geringerm Anſehen Jabolenus / Celſus / Neratius / Marcellus/ Labeo / Capito / Julianus / Fronto / Sulpitius/ Nervius/ Caſſius/ Scävola/ Papinianus/ Ulpianus / Paulus / Pomponius/ Sabinus/ Modeſtinus geweſen / auf welche zu unſerer Zeit / im eilff hundertẽ *Seculo* gefolget/ Irnerius/ der zu erſt wiederum zu Bononien / damit auf die Catheder getretten/ auf welchen weiter gekommen / der Accurſius/ Ugolinus / Martinus Placentinus / Oſſianus/ Azo/ Dinus/ Cynus/ Richardus/ Bartolus/ Baldus / die beyden Brüder Alberici/ Salicetus/ Paulus Caſtrenſis/ Alexander/ Felinus/ Joſon/ Decius/ und nach dem auch das Päbſtliche Recht von Honorio dem Dritten/ Innocentio dem Fünfften/ Alexandro dem Vierten Bonifacio dem Achten / Clemente

mente dem *V.* eingerichtet/ und von Gregorio den
Dreyzehenden in allem verbesser: worden/ sich auch
über dieses viel tapffere bekandte Leute biß auf die
sen heutigen Tag gemacht / die noch darinnen j
länger je grössern Nutzen schaffen / und zwar für je
nen nicht an der Wissenschafft / an diesen aber un
glücklicher gewesen / daß da jene insgemein vornehm
me Kayserliche ansehnliche Räthe / und Römisch
Raths-Herren waren / heute zu Tage diese edel
Profession so weit herunter kommen / daß sie zwa
noch eintzige Achtbarkeit auf den hohen Schulen
und andern tugendergebenen Städten behält / i
den meisten aber / und voraus wo Mercurius sein
Residentz hält/ so verächtlich gehalten wird/ daß s
ihr Brod kaum und kaum mit dem Maule/ und de
Feder erfechten kan / und im übrigen nichts besse
als zu Murcia oder Ruvo mit Ausstossung von a
len Ehren-Aemtern gehalten wird / was ver-
meinet aber der Herr *Ma-*
gister.

Von

Von der alten und heutigen Gottes-Lehre.

ADer wie jener Erkäntnus gegen das heutige Christenthum zu schätzen sey?

Darfür wird mich die Göttliche Allmacht in Gnaden bewahren / antwortete der Herr Pfarrer / daß ich in die Gedancken gerathen sollte / als wenn des gantzen Heydentums irrige Götter-Lehre einem eintzigen Puncte unsers Christentums an die Seite zu setzen / zu geschweigen vorzuziehen wäre / angesehen jener Grund auf dem augenscheinlichen Irrtum / unsere Christliche Lehre aber / auf dem Munde der Warheit selber beruhet. Und ob ich allhier zwar weiß / daß so bey den Griechen / als Römern / die Religion wie an etlichen Orten noch heutiges Tages / guten theils für den Kap-Zaum des gemeinen Volckes gebrauchet wird / und also viel vortreffliche Leute bey ihnen / keine solche Narren gewesen / daß sie an solche Hirn-Götzen / als den Jupiter / Apollo / Mars / ꝛc. geglaubet / sondern voraus der Trismegistus / Orpheus / Hesiodus / Linus / Thales / Anaximenes / Anaximander / Zeno / Crtylus / Speusippus / Plato / Aristoteles / Numa Pompilius / Cicero / und hundert andere / gar andere Meinung von dem Göttlichen Wesen gehabt / und einen Blick / voraus aber der Trismegistus so weit hinein gethan / daß er in seinem Pimandro so vernünfftig davon redet: Nachmals hat er sieben Re-

gieren

gierer geſchaffen/die in ihren Circkeln die empfindl
che Welt umgeben / und derer Würckung hernac
das Fatum oder Schickſel genennet wird. Hierau
hat das Göttliche Wort aus denen hinab ſincken
den Elementen das allerreineſte Kunſt-Stücke
Natur zuſammen gefüget / das auch hernach der
Schöpfer an ſeinem Weſen/als der Gottheit alle
dinges gleiche worden/denn es war ihm gleich ſelbſ
ſtändig. Und alſo waren die hinab ſinckende El
mente der Natur/ohne Vernunfft gleichſam nur e
ne eintzige Materie / die hierauf das höchſte Gött
che Weſen zugleich mit dem Worte in ihren Cir
ckeln erhält / und mit der gröſten Geſchwindigke
dieſe groſſe Kugel nach ſich herummer wältzt / de
geſtalt/ daß ſie ſich vom Anfange biß zum Ende o
ne Ende beweget / indem ſie allemal daſelbſt wied
anfängt/wo ſie geendet hat: aus ſolcher Umfahrun
dieſes groſſen Cörpers ſind / weil es GOtt ſo habe
wollen / vermittelſt der unterſten Elementen/ al
unvernünfftige Thiere erzeuget worden / denn e
hat ihnen keine Vernunfft mitgetheilet/ es hat abe
die Lufft die Vögel/ und das Waſſer die Fiſche he
vor gebracht/ſo ſeynd auch dieſe zwey Elemente/ al
die Erde/ und das Waſſer/ſo von einander abgeſon
dert/wie es dem höchſten Weſen gefallen. Hierau
hat die Erde die Thiere/ als die vierfüſſige-kriechen
de-wilde-Feld-und Haus-Thiere hervor gebracht
und endlichen auch der Vatter alles Verſtandes
das Leben/und der höchſte Glantz/den Menſchen z
ſeinem Ebenbild erſchaffen/ und ihm darzu Glück

gewünschet / denn er war schön / und nach seines Vatters Ebenbilde gemachyt/ derowegen er sich/ als an seiner eigenen Gestalt / an ihme belustigte/ und ihm alle seine Geschöpffe zum Gebrauch hingelassen hat.

Aus diesem erscheinet / daß der Trismegistus/ nebenst andern / wie gesagt / einen Schimmer von dem Göttlichen Lichte möge gehabt haben/ und sehr weit von dem Abertwitz gewesen/ dem Teuffel nach Delphos / und wo er sonst seinen Wahrsager-Sitz gehabt / wie voraus die tollen fabelhafften Griechen/ nachzulauffen / und die doch augenblicklich bey der Geburt unsers Heylandes/ aller Orten verstummen müssen. Was ist aber dieses/ gegen die unschätzbare Gnade GOttes / vermittelst welcher er durch die Geburt seines einigen Sohnes/ sich der Welt mit seinem Geheimnüsse der Heiligen Drey-Einigkeit/ so weit geoffenbaret / daß wir heute zu Tage / uns fast in das innerste seiner Göttlichen Natur geschwungen/ und darauf den Grund unserer unzweiffelhafften Seligkeit bauen können/ darinnen auch viel vortreffliche Leute gehabt / und noch haben / die/ ich rede hier ohne Unterscheid der Religion / und voraus die heilige Apostel mit den Vättern der ersten Kirchen / und vielen darauf erfolgten in der Römischen und protestirenden Kirchen/ von weit anderer/ und besseren Göttlichen Erkäntnus / als der Trismegistus und alle Egyptier gewesen. Mein Herr hat recht / versetzte der Herr Doctor / und nur in diesem so viel es scheinet nicht

die

die genaueſte Wiſſenſchafft / daß alle Oracula oder
Wahrſager-Sitze / alſobald mit der Geburt unſers
Heylandes verſchwunden ſeyn / angeſehen wir nicht
nur aus dem Cornelio Tacito in deſſen anderen
Jahr-Buche / und dem Svetonio / wie nicht weni-
ger dem Baronio / und andern Kirchen-Hiſtorien
befinden / daß noch zur Zeit des Kayſers Tiberii der
Wahrſager-Sitz zu Delphos / und bey der Regie-
rung des Veſpaſiani auf dem Berge Carmel be-
ſtanden / und denn auch noch der abtrünnige Julia-
nus den Teuffel nicht ohne Antwort um Rath ge-
fraget hat / biß ſie endlich nach und nach / mit weite-
rer Zunehmung des Chriſtentums gäntzlich ver-
ſchwunden und verſtummet ſind. Wie nun aber
ohne allen Zweiffel iſt / daß die Oracula oder Wahr-
ſager-Höhlen / noch lange Zeit nach unſers Seelig-
machers Geburt / ja ſo gar biß zu des Kayſer Theo-
doſii / Arcadii und Honorii Zeiten / und zwar nicht
nur an einem oder andern Orte / ſondern ſo wol das
Dodonäiſche / als Delphiſche / Ammoniſche / Dydi-
mäiſche / Colophoniſche / Carmeliſche / der Paphi-
ſchen Venus / des Tireſiä / Miopſi / Amphilochi / Jo-
vis / Nicephori / Aeſculapii / Amphiroi / Sarpedo-
nis / Trophonii / Hermiones / Paſiphaes / Geryo-
nis / Veneris Aphacitidis / und Abydonis / beſtän-
dig geblieben / denn auch nicht zu laugnen / daß der
Teuffel in ſelbigen ſein Spiel mit unter gehabt / ſo
iſt doch auch nicht minder gewiß / daß viel Betru-
von den Pfaffen mit unter gelauffen / ſo daß ſelbi-
gen auch ſchon theils Heyden gemerckt / und ſie des-
wegen

wegen von dem Cicero / dem *Epicuro, Peripateticis, Cynicis* und voraus dem Luciano ausgelacht worden / welcher Betrug dahero leichte zu erachten geweſen / weil ſie ſelbige gemeiniglich in die unterſten Höhlen angelegt / wohin dero Pfaffen durch verborgene Gänge unter den Tempeln leichte kommen / und die Fragenden mit der Naſen herummer führen kunten / welches ihnen denn um ſo viel leichter angieng / weil ſie insgemein die herummer wohnenden gleichſam zu eingeweihten oder *initiatis* ſolcher Güter annahmen / derer Pflicht war / durchaus von ſolchen Geheimnüſſen bey Leib- und Lebens-Verluſt nichts zu offenbaren / ob ſie gleich ſolchen Betruges innen worden / wiewol auch ſolche Geheimnüſſe endlich nicht ſo beſtändig bleiben kunten / daß ſie nicht / wie vorgedacht / auch noch unter den Heyden ausbrachen.

Wollte man ſich nun hierbey verwundern / daß ſie gleichwol noch ſo lange Zeit / ſo viel Chriſtliche Kayſer geduldet / und nicht vom Grund aus verſtöret hätten: Dem wäre leichte zu antworten / daß die geheimen Eſtats-Regeln ſelbiges ſo lange nicht verſtattet / biß das Chriſtentum beſſer Wurtzel gefaſt / ander Geſtalt hätte es leichte geſchehen können / daß wenn die Chriſtlichen Kayſer zu frühe das gantze Heidentum / deſſen Götzen-Dienſt ſich auf den Dörffern erhielt / und ſie dahero Pagani genennet / ſelbigem auch noch viel groſſe Leute zugethan waren / zu gähling hätte ausrotten wollen / ſie ſolche wi-

der sich in Harnisch bringen/ und damit das gantze Christentum in Gefahr setzen können.

Aus diesen Ursachen sind auch nach gäntzlicher Aufhebung der Oraculen / noch viel andere Heydnische Ceremonien bey den Christlichen Kayserin/ als die Bäder / der *Pontificat*, die Anbetung des H. Purpurs / ingleichen daß sie Göttliche oder *Divi* genennet werden / und zwar theils biß auf den heutigen Tag geblieben. Denn auch die H. Kirchen-Vätter / voraus aber der Augustinus / mit denen aus eben diesen Teuffels-Höhlen übrigen Glücks-Versuchungen oder *Sortilegiis*, sie mögen nun aus dem Virgilio / oder Homero / genommen werden/ beschmutzt gewesen.

Daran ist kein Zweiffel / sagte der Herr Licentiat/ ich verwundre mich aber gleichwol darbey / daß so viel tapffere verständige Heyden diesen lügenhaften Teuffels-Possen so lange Glauben gegeben/ und voraus nach ihrer Verstummung nicht besser auf ihre betrügliche Sprünge kommen sind / und was sie sich doch/ nachdem sie fort gewesen / von ihnen eingebildet.

Glaubet denn der Herr / antwortete der Herr Doctor / daß es allen ein rechter Ernst / und derer nicht viel tausend gewesen / die so wenig eintzigen Glauben in sie gesetzt / daß sie selbige vielmehr verspottet/ als verehret haben? Nahm nicht der Dionysius dem Jupiter den Mantel/ und dem Aesculapius den guldenen Bart/ der tapffere Marius aber mit höhnischen Gelächter dem Delphischen Apollo

die

die von dem Aberglauben des gemeinen Volckes dahin geopfferte Gold- und silberne Geschirre zu Bezalung seiner Soldaten ab? Der Persianische König Ochus machte es noch gröber/und fraß nebenst seinen Hofleuten/ den unter der Gestalt eines lebendigen Ochsens verehrten Egyptischen Abgott Apis/ mit Haut und Leder auf/ ohne daß ihm ein Knochen darvon im Halse stecken blieben.

Hierbey erinnere ich mich/ wie auch Cambyses die meisten Oracula dergestalt auf die Probe setzte/ er sandte unterschiedene Boten dahin/mit dem ausdrücklichen Befehle/ daß sie alle auf einen Tag und zu einer Stunde fragen sollten/ was er Cambyses zur selbigen Zeit vorhätte/ das auch jene thaten/ und von keinem als dem zu Delphos/ die Warheit/ wie nemlich Cambyses damals Schöpsen-Fleisch in einem eisernen Topffe/oder Helmen kochte/erhielten. So viel aber von den gelehrten Heyden in diesen Stricken geblieben/haben/deß Plutarchus Bericht nach/geglaubet/ daß sie entweder gestorben/ oder in eine andere Welt/ derer etliche biß dreyhundert und achtzig behaupten wollen/gewandert wären.

Es ist von beyden eines so wahr als das andere/sagte der Herr Pfarrer/ mit etlicher massen über diesem Fehler empfundenen Unmuthe/ sind dieses aber alle Künste und Professionen/ die man wider mich zu Felde führen wollen/warum gedenckt man nicht auch/ der fast hunderterley Arten Handwercker/ und hält darinnen die alte Zeit gegen die neue/ um zu sehen/ wer die besten Meister darinnen gehabt?

habt? Hierzu würde uns nicht eine Woche/ zu geschweigen die noch übrigen par Stunden reichen/ antwortete der Herr Doctor/ derowegen wir nur die edelsten und tugendhaffteste anführen wollen. Die edelsten? versetzte der Herr Magister/ hat man doch oben gesagt/ daß weder die Theologie/ noch Philosophie adeln/ wie soll man denn nun solches von ihren Theilen/ als der *Dialectica, Logica, Rhetorica, Historia, Mathesi*, und dergleichen gewärtig seyn/ da man im Gegentheil heutiges Tages in etlichen grossen Städten/ nicht wenige Geschlechter sihet/ die viel eher hinter den Thran- und Garn-Fässern/ aus dem Sonnen-Krame/ Schneider/ Schuster- und andern Werckstätten/ ja wol vom Pfluge selbst/ vermittelst vorher gegangenen hohen Diensten/ als daß entweder sie selbst/ oder der Herr Vatter/ die Kayserliche Armeen mit Stock-Fischen/ Heringen/ und dergleichen/ oder auch nur/ *quia in magnis vel voluisse sat est*, eine Compagnie mit Brandwein und Taback/ versehen/ die Frau Mutter aber den Kayserlichen Waffen die Hemder geflicket/ zu den Adelichen und Freyherrlichen Würden hervor gestiegen sind? Dieses ist ein grätichte Sache/ antwortete der Herr Doctor/ die nicht ohne Gefahr zu verführen/ und warum nicht? sprach der Herr Magister/ hat man doch gestern aus dem Cicero angeführet/ *quod majorum gloria posteris quasi lumen sit*, warum wolte ich solches nit umkehren/ und sagen/ *quod & posterorum gloria majoribus suis quasi lumen sit*, dergestalt/ daß wenn einer aus der Schneider- Becker- Schuster- Kürschner- Strümpffen- Händler/

Son-

Sonnen-Krämer-Gewandschneider-Zunfft / oder dergleichen vermittelst der Tugend (oder vielmehr deß Geldes / fiel der Herr Licentiat drein) hinauf steiget / er mit solcher Adelichen Ehre nicht nur sein Geschlechte / sondern auch zugleich die Zunfft woraus er gestiegen / dergestalt erleuchtet daß diese so viel erleuchtende Ehren Säulen / für die Ehre ihrer Zunfft / als so viel von ihnen entsprossene grosse Leute vor sich stehen / und also gar löblich thäten / wenn sie derer Abbildung in ihren Zunfft-Stuben aufrichten liessen / um sich selbst / oder aufs wenigste ihre Kinder / damit / wie der Cäsar und Scipio zur Nachahmung deß grossen Alexanders / anzuermahnen / und was meinen die Herren wol / wie es einem ehrlichen Meister Klauel aus der Schneider- oder Kürschner-Zunfft gefallen müsse / wenn er etwan in der Kirchen seines Bruders- oder Schwester Sohn / mit dem Namen deß Hoch- und Wol Edelgebornen Herrn von Klauendorffs / Scherensteins / oder dergleichen von der Kantzel herunter donnern höret / und obwol Hans Wurm / weyland Bauer und Einwohner zu Rittzendorff / wenn er wieder aufstehen / und seinen Enckel / als deß vormahligen Sohnes *Doctoris Vermiculi* Sohn / an dem Namen deß Herrn von Wärmsburg erkennen / und den ursprünglichen Wurm darinnen finden würde? Und was solte es auch wol schaden / daß man den gemeinen Leuten dergleichen Erhöhung ihrer Kinder vorstellen / oder die Erhöheten ihrer so schlechten Geburt erinnerte / als die ihnen solcher Gestalt

mehr Ehre als Schimpff zulegen / zumalen wir bereits ehe gestern gehöret / daß weder der Arthodoxe Tamerlanes / Maximinus / Abdolominus / Galerius / Diocletianus / Justinus / Valentinianus / noch andere Könige sich derer geschämet / und wie Seneca gesagt / die edelsten Römer nicht vom Himmel gefallen / sondern wie es die Namen selbst geben / die Crassi / Ciceriones / Pisones / Fabii / Fabricii / Sertorii / und andere / von Bauren / und Handwercks-Leuten / ja wenn sie biß auf ihren Urheber den Romulus zurücke sehen wollen / gar von einem Huren Kinde herkommen. Wenn es dem Herrn beliebet / so kan ers versuchen / sprach der Herr Doctor / darbey sich aber vorhero mit Gedult wider die Verfolgung / und einen guten Advocaten wider die Fiscalische Processe versehen. Es ist nicht mehr um diese Zeit / da Berta spann / und obernennte tapffere Leute kein Bedenken hatten / ihre gringe Ankunfft redlich heraus zu beichten / oder sich derer zu rühmen.

Wolan denn / sprach der Herr Magister mit solcher Freudigkeit / daß er gleichsam vom Stuhl auffuhr / so habe ich doch an einem / und zwar nicht dem geringsten Stücke recht / daß nemlich die Welt an der Redligkeit und Aufrichtigkeit abnehme / dem sie alle freudig beyfielen / und der alte Herr von Kronhof / dem Herrn Pfarrer so weit recht gab / daß er in diesem Satze gewonnen / und sich der Herr Doctor mächtig verhauen hätte.

Freylich wol / sprach der darüber erwachte Junker Hanß Märten / mit noch fast schlummern-

den

den Augen / iſt es wahr / daß man nicht mehr ſo redlich wie vor dieſem herum ſauffet / noch einen ehrlichen langen Bart mehr wachſen läſt / ſondern ein jedweder junger Kerl / wenn er ein par Jahr bey den Wälſchen geweſen / und hernach mit einer langen Paruquen und 26. Haaren reichen Barte nach Hauſe kommet / ſich vielmehr einbildet / als ein alter graubärtiger Ritters-Mann / der mit Ehren ſein Groß-Vatter ſeyn könte / er ſolte nur vor dieſem zu meines Vatters Zeiten ſo aufgezogen kommen ſeyn / ich meine / man würde ihm die Paruque gekrauſelt haben / damals ſaß man bey einem Glaß Bier / Brandwein / und Pfeiffe Taback / ſein vertraulich beyſammen / und redete von nichts / als lauter adelichen Sachen / als Jagen / Hetzen / Spielen / Freſſen / Sauffen / wie man einmal die Waſch-Magd beym Kopffe bekommen / und dergleichen / bißweilen kriegte man auch wol ſelber einander bey der adelichen Karthauſe / und hieben ſich deß Morgends darauf / ſo Rittermänniſch herum / daß die Haare ſtoben / da hingegen sagt man itzund nichts / als von allerhand wunderlichen Grillen / und ſo tummen biß aus der andern Welt hergeholten Hiſtorien / die ich mir nimmermehr einbilde / daß ſie wahr ſeyn können.

Wer wolte zweiffeln daß ihr nicht ein verſtändiger Kerl wäret / und euch abermals über die maſſen wol verantwortet / oder vielmehr die Narren Hauffen-weiſe aus dem Kopffe fallen laſſen / ſagte faſt entrüſtet / der alte Herr von Kronhof / woraus

aber habt ihr wol Ursache das ritterliche Leben eu-
rer Vor-Eltern heraus zu streichen/ gleich als wenn
wir nicht noch beyde den Bauer-Hof allhier zu Rit-
terseid kenneten / darauf euer Groß-Vatter und
Vatter / ihre so vortreffliche Residentz gehabt / und
ihr selbst darauf gebohren worden / dieses redens
weder euch noch ihnen zur Schande / genugsam
wissende/ daß sie dennoch gute ehrliche Ritters-Leu-
te geweſen / und das Armut an sich selbst dem Adel
nichts benehme / darbey ihr mich aber auch nicht
überreden müst / daß es so vollbrätig bey ihnen her-
gegangen. Ein par Stücke guten Fleisches / und
ein Bäßlein Bier/ so mein Vatter dem eurigen wo-
chentlich aus Barmhertzigkeit geben ließ / war eure
gröste Herrligkeit / sonst mustet ihr euch wol mit
Plautzen / oder wenns hoch kam / ein Stücke von
einer alten Hecke / Milch / Käse/ Butter/ Miolch und
Zügemüsse / und dergleichen / behelffen / daher ich
nicht sehe / wenn oder wo solche Banquete ange-
richtet worden / es wäre denn auf den gemeinen
Wurstreiten geschehen / darbey denn in Warheit
grosse Ehre / und noch zu Tage vortreffliche Tra-
ctamente zu finden sind / da hingegen habt ihr nun
schon ins viertzigste Jahr bey diesem Tische ein
Stücke Fleisch / einen Trunck Bier / und ein Glaß
Wein/ so gut ich es selber genieſſe/ und ich/ ohne daß
ich es euch vorrucke/ dis; dafür zum Dancke/ daß ihr
noch wol vermeinet / es wäre euch vor diesem besser
gegangen/ stehet euch aber unsere gelehrte Zeit-Ver-
treibung nicht an / so können wir eures Schmar-

chens

chens darbey auch wol entbehren / und geschehen lassen / daß ihr eine anständigere Gesellschafft eurer Gewonheit nach / im Kretscham suchet.

Auf welchem verdienten Vertweiß / Juncker Hanß Märten zimmlich beschämet ward / und zu seiner Entschuldigung anbrachte / wie er es keines weges böse gemeinet / sondern nur / weil der Herr Pfarrer mit seiner Verantwortung so weit zurücke geblieben / und er nicht das hunderste verstanden / was man hin und her geredet / darüber eingeschlummert / biß er halb-schlaffende gehöret / daß auch endlich dieser angefangen / und weil er es bald Anfangs mit ihm gehalten / daß es nicht mehr so gut als vor Alters sey / nunmehro ihm ja weiter beystehen müsse / da er es denn so gut fürgebracht / als er es verstanden / denn aus den Büchern wüste er nichts / wol aber dieses / daß man kein so gutes Geld mehr sehe / als vor diesem / sondern da man vor 30. und 40. Jahren nichts als Ducaten und Reichsthaler bekommen / wenn man ein Malter Weitzen oder Korn in die Stadt gebracht / so bekäme man jetzund nichts als allerhand wunderliches Geld unter einander / das nicht einmal der Edelmann / geschweige der Bauer kennte / da hingegen hätte er noch von seinem Groß-Vatter den schönen Spruch gehöret:

Die Müntze kan uns lehren/
Wie sich die Welt thut verkehren.

Der denn dem Herren Pfarrer am besten aus der Bibel bekandt seyn würde / und weil er sich hiermit keiner so tapffer angenommen / selbiger das übrige vollends ausmachen solte.

Es ist recht / sagte der Herr Licentiat / und um so vielmehr / weil er dem Juncker seine meiste Straff-Gläser zugeschantzt / und ihn zum öfftern mit dem Fusse zu derer Ubernehmung erinnert hat / damit er aber siehet / daß ich sein beständiger guter Freund sey / so will ich selber wiederum seine Vertrettung übernehmen / und beweisen / daß die Alten (jedoch etwas besser zurücke / als zu seines Groß oder Alter-Vatters Zeiten) besser gefressen / und gesoffen / und sich darben rechtschaffen herum geschlagen / denn auch mehr Geld als wir gehabt haben / deñ ob es gleich heute zu Tage mit dem Schwälgen / Fressen / und Pracht so weit kommen / daß man wol billig ein Einsehen darein haben solte / so sihet man doch noch kein adeliches Frauenzimmer / wie die Lollia Paulina eine Million schätzbare Edelgesteine täglich auf den Kleidern tragen / noch einen Apicius einen Fisch (*Mullus*) und der / wo nicht selber eine Barbe / doch nicht viel grösser gewesen / für 300. Reichsthaler an unserm Gelde bezahlen / noch einen üppigen Comödianten wie den Claudius Aesopus für 15000. Reichsthaler Vögel / auf einmal / oder wie der Kayser Vitellus gethan / für 25000. Reichsthaler Speisen in einer Schüssel auftischen / denn ob zwar etliche unserer Schwälger dieses auch so weit nachzu thun bemühet sind / daß

sie

sie in einer Schüssel so viel aufpacken/wormit man sonsten wol 12. gemeine anfüllen / damit eine gantze Taffel besetzen könte / und sich wol ein gemeiner Kauffmans Bube/dessen Groß-Vatter GOtt gedancket / wenn er taglich einen Weck zu genieſſen/und des Sonntags etliche alte Kühe-Knochen zu benagen gehabt/gelüsten läst/ von den kapponirten Phasianen und Rebhünern nur die Brüste aufzutischen / und das übrige auf die Seiten zu schmeiſſen; So sind doch noch zur Zeit solche Schüsseln nicht so groß/daß man zu derer Verfertigung / wie zu den Vitellianischen einen eigenen Gieß-Ofen zurichten müsse/noch jemals erhöret/daß man wie Lucullus sich und seine Haus-Frau mit den Kindern/ ohne Gäste ordentlich mit einer Mahlzeit von 5000. Reichsthalern nach der Ausführung des *JustiLipsii in Admirandis &c.* bedienen lasse/ der uns denn auch weitläuftiger beweisen wird / daß insgemein die Römer bey ihren Gast-Geboten Fechter gehalten/und niemals lustiger darbey gewesen/als wenn sie einander so grausam über den Hauffen stiessen/, daß das Blut über die Speisen spritzte/ ja sie waren dergleichen Mordschägereyen so gar ergeben / daß ihnen die Kayser keine grössere Lust erwecken konten/als wenn sie in ihren Schau-Plätzen etliche Geschwader dergleichen Fechter/oder wilde Thiere aufführen/ und sich einander aufreiben liessen / worbey denn derjenige / der solches am prächtigsten vorstellete / das höchste Lob behielt / zu diesem Ende liess Julius Cäsar in solchem Fecht-Spiele mit den wil-

den

den Thieren / das er zu Ehren seinem verstorbenen Vätter hielt / alle Waffen Jäger Spiesse / und Netze von Silber machen / und den Platz selber wann auf der Kampff geschach / mit Silber-Staub bestreuen. Nero machte es noch ärger / und liesse den gantzen Schau-Platz mit Golde überziehen / alle Zubereitungen musten von Golde / und die Vorhänge von / mit guldenen Sternen eingewirckten Purpur seyn / dahero auch derselbe Tag der gulden Tag genennet ward. Auf ein ander mal / wurden ten ein par Römische Printzen als Lucius Marcena / und Cajus / 124000. Pfund Silber auf einen dergleichen Kampf-Platz / welches man zu diesen Zeiten wol muß bleiben lassen. Ich muß bekennen / sagte der alte Herr von Kronhof / daß ich in meiner Jugend über der Uberlesung dieser Oerter bestürtzt worden / und mir die so grossen Unkosten fast nicht einbilden können / daher vermeinet / daß der gute Lipsius bisweilen in der Rechnung über die Schnur gehauen / denn ob es wol seyn kan / daß des Marci Crassi Vermögen / solcher Rechnung nach / auf 5. Millionen / und des Lentuli Auguris an 10 Millionen Reichsthaler bestanden / so scheinet es dennoch unmöglich gewesen zu seyn / daß auch der Seneca acht halb Millionen solle gehabt haben / so viel Tonnen Goldes würden schon übrig genug für einen Philosophus gewesen seyn / zu dem kan ich nicht begreiffen / wenn schon damals so viel Gold in der Welt gewesen / wohin doch solches mitler Zeit kommen / und weil wir selbiges nicht etwan essen /

oder

oder sonsten verzehren / es auch nicht wie andere Metalle von dem Rost aufgefressen / sondern vielmehr nach eröffneten Indien je länger je mehr aus der Erden gegraben wird / warum selbiges dennoch heutiges Tages nichts gemeiner / sondern noch wol seltener als vor diesem ist ? zu diesem mögte ich auch wol wissen / was die Römer für so grosse und hohe Unkosten müssen gefressen haben / weil sich ja die Natur mit wenigem vergnüget / und wir befinden / daß es niemals zu Rom so gar theuer / sondern zu Zeiten so wolfeil gewesen / daß absonderlich zur Zeit des ersten Cato ein Sicilianisch Malter Getreide 4. Heller / und ein Eymer Wein nichts mehr gegolten / ingleichen daß da Metellus gesiegpranget / des Varro Bericht nach / ein Scheffel Getreide einen Pfenning / und ein Eymer Wein / denn auch 30. Pfund Fleisch / eben so viel / ingleichen Feigen und Oele nichts mehr gestanden.

Weil der Lipsius aus dem Römischen Geschicht-Schreiber so grossen Reichtum herrechnet / so muß man es ihm zu Gefallen glauben / sagte der Herr Licentiat / und sich freylich mehr an der Ab- als Zunahm des Goldes verwundern / davon etliche der Gedancken sind / wie ausser dem / daß vor Alters das Gold zwar bey den Römern in Uberfluß / in den andern Welt-Theilen aber so selten gewesen / daß sich weder die Teutschen noch die Scythen / noch viel andere Nordische und entlegene Völcker / dessen bedienet / ja auch so gar die Griechen dessen so wenig gehabt / daß König Philippus in Macedonien / des

des grossen Alexanders Vatter / des Athenäi Bericht nach / eine guldene Flasche so hoch geschätzt / daß er sie jedesmal / damit sie ihm nicht gestohlen würde / des Nachts unter das Haupt Küssen geleget / und dann vielleichte auch daß es sich wegen seiner täglichen Verfolgung etwan wiederum unter die Erde verkreuchte / und aus solcher Furcht / des Diogenis Meinung nach / so blaß aussihet / ein sehr grosses davon auf das Ubergulden in den Tempeln und Palläſten / und noch ein mehrers auf das wircken des guldenen Zeuges und Spitzen gegangen / auch noch gienge / und verschleudert würde / welches ich dahin gestellet seyn lasse / und allhier nur zufälliger Weise / aus des alten Philosophi Agatharchidis Bericht / den er von den alten Mittags-Ländischen Völckern dergestalt anführet / (Gold findet man daselbsten auch unter den Erd-Schollen in grosser Menge / und das man nicht allererst mit grosser Kunst ausschmeltzen darf / sondern es wächset alsobald vor sich / dahero es auch die Griechen Apyron / das ist / ohne Feuer / nennen / dessen kleineste Stücklein sind so groß / als die Oliven-Körner / die mittelste als eine Nespel / und die grösten als eine welsche Nuß / die Einwohner durchboren solche Stückgen / und tragen sie zwischen andern gläntzenden Sachen / um die Hände / und den Hals / wenn sie es aber an die benachbarten Völcker verkauffen / so nehmen sie 3. mal so viel ander Ertz / und gedoppelt so viel Eisen dafür /) fragen muß / ob nicht / ehe noch Columbus dahin kommen / die Alten von dem Gold-reichen

Ame-

America schon Wissenschafft gehabt/ oder aufs we-
nigste solches von dem äusserſten Africa oder Gui-
nea zu verſtehen sey?

So viel aber die Römische Speisen betrifft/ so
weiß ich mir selber nicht hieraus zu helffen/ woher
dero Preiß so hoch hinaus kommet/ und sollte man
auch gantze Schocke wilde Schweine aufsetzt ha-
ben/ dieses finde ich gleichwol/ daß sie auch gerne
Phasianen und Austern gefressen/ und dannenhero
gantze Flotten nach den erstern biß an den Fluß
Phasis in Parthien/ als ihrem Vatterlande/ nach
den andern aber/ noch Dalmatien oder Africa aus-
gerüstet/ also ohne Zweiffel alle Unkosten mit ange-
rechnet/ ingleichen die andertwärtige grosse Zuberei-
tungen/ und die fast mehr als die Speisen gekostet/
mit eingerechnet haben/ darvon mehr genandter
Lipsius absonderlich deß Metelli Banquet derge-
stalt anführet/ daß es mit den prächtigsten Tapeten
der Spaglieren wie ein Comödianten Saal aus-
gekleidet/ und der Bodem über und über mit Saf-
ran/ wie man in Tempeln zu thun pflegete/ bestreu-
et/ über der Taffel aber das Bild des Sieges so
künstlich angeleget gewesen/ daß es ihm mit Don-
ner und Knall den Siegs-Krantz unter währen-
dem Speisen aufgesetzt/ und die Bediente mit vieler-
hand köstlichem Rauch-Wercke aufgewartet ha-
ben. Das beste hätte ich bald vergessen/ nemlich/
daß auch die schlecker haften Römer unsere Piltze/
oder Erd-Schwämme so hoch geschätzet/ daß man
sie unter die fürnehmsten Speisen gerechnet/ und

gar *Porphyrios* oder Kinder der Götter genennet hat/ welches man auch etlicher massen aus des Taciti Worten *delectabili boletorum cibo*, und daß sie an einem andern Orte Nero gar *cibum Deorum* nennet/ ingleichen des Martialis Zu-Schrifft an seine Liebste:

Ich kan dir Woll und Kleid von Gold und Silber-Stücken/
Doch keine Piltze schicken.

abzunehmen/ und solcher Gestalt Juncker Hanß Märtens vätterliches Tractament/ nicht so gar zu verwerffen hat/ als das sonder Zweiffel mit diesem adelichen Gewächse/ zum öfftern so reichlich wird beseeliget gewesen seyn/ daß er damit einen Römischen Raths-Herren/ und wäre es auch Lucullus selber gewesen/ mit Ehren hätte bewirthen können.

Für diese so gute Verantwortung muß ich in Warheit ein groß Glaß Wein liefern/ sollte ich mir es gleich borgen/ sagte der alte Juncker/ und darauf der alte Herr von Kronhof/ solches darlehn wird nicht nöthig seyn/ weil ich euch hiermit eines auf guten Vergleich/ und bessern Bedacht/ was ihr redet/ zubringen/ von dem Herrn Magister aber erwarten will/ ob er noch auf seiner Meinung/ daß die Welt abnehme/ beruhe/ und uns darinnen weiter etwas entgegen zu setzen habe?

Die

Dieſes würde ein unverantwortlicher Fehler ſeyn/antwortete dieſer/ wenn ich mich ſo vieler gelehrten Leute grundmässigen *Rationen* allein entgegen ſetzte/ ob ich gleich der unvergreifflichen Gedancken bin/ daß noch etwas bey den Alten geweſen/ ſo nicht auf uns gekommen/ ſondern mit ihnen zu Grabe gegangen/ als zum Exempel ihr Papier/ und Pergament/ die Uberkruſtirung des Marmors/ das von dem Mummius erfundene Corinthiſche Ertz/die Murrhiniſche Geſchirre/ die koſtbaren Schau-Spiele/ die ewigen Lichter/ die Geſchmeidigkeit deß Glaſes/ daß man es hammern können/ die Verwandlung der Metalle/ ſo ſie vermuthlich gewuſt/die Waſſer-Taucher/das redende Bild von Memnon/ und deß Archytas Taube/ der kleine künſtliche Wagen vom Mileſiſchen Myrmecide/ und die in eine Nuß-Schalen gebrachte Homeriſche Ilias/ wie auch endlich der Elephantiſche Seil-Tantz.

Dieſe letztere Verantwortung will ich noch über mich nehmen/ ſagte der Herr Floriſſohn/ und dem Herrn Magiſter beweiſen/ daß ob zwar jetzterwandte Künſte bey den Griechen und Römern in groſſem Geſchrey geweſen/ dennoch daran die jetzige Welt ſo wenig etwas verlohren/ daß wir ſie theils noch haben/ und da ja etwas darvon abgangen/ ſelbiges mit zehenfach andern beſſer erſetzet ſey).

Und zwar/ was das Papier anlangt/ deſſen Erfindung man den Alexandrinern/ das Perga-

ment aber/ den Pergamesern zuschreibet / wiewol Plinius meldet/daß man schon in des Numa Pompilii Grabe / Papier gefunden habe / so muß man keines weges glauben/ daß solches dem unsrigen/ so aus alter Leintwand gemacht wird/ ähnlich/noch in solcher Menge/ noch auch von dergleichen Güte gewesen/daß es die Schrifft über 500. Jahr unversehret aufhalten können/und eben diese Bewandnüs hat es mit dem Marmor-Schneiden/ welches Marmurra/ein Römischer Cavallier/zum ersten erfunden/ und hierauf so lange verlohren gewesen / biß es zu dieser Zeit wiederum mit dergleichen Vollständigkeit/ hervor gebracht/ daß wir nicht nur den Marmor / sondern auch den Porphyr/ und alle Edelgesteine ohne den Dienst so vieler tausend Sclaven/ schneiden können. Die Elementa / als das Wasser/müssen uns statt derer dienen/ und die Flüsse ihre Hände darzu bieten. Das Corinthische Ertz lohnet nicht der Mühe / daß man es wieder hervor suche. So sind ohne Zweiffel/die vom Pompejus zum ersten aus Asien gebrachte Murrhinische Geschirre/ entweder die Porcellanen selbsten gewesen/ oder diese heute zu Tage weit besser und gemeiner. Haben wir keine so kostbare Fecht-Spieler / so ist auch wenig an solcher Blut-Ersättigung gelegen/ oder doch mit den Rittermässigern Turnieren / leichte ersetzet/zu diesem können auch unsere Todten ohne die ewigen Lichter ruhen/dannenhero auch an derer Abgang nichts verlohren ist / und vielleichte wären auch noch wol Leute zu finden/ die/ wenn em-

tziger

tziger Nutzen davon zu hoffen / solche wiederum anzünden könten. Die Geschmeidigkeit des Glases wäre etwas gewesen/wenn es der Künstler probnen dörffen. Man lasse es aber auch verlohren seyn/ da hingegen aber die Muranischen und Barcellonischen Glase-Hütten/ ihre Geschicklichkeit darinnen aufweisen / so wird man andere hundertfältige Kunst-Stücke / und unter selbigen vielerley Arten grosser prächtiger und künstlicher Spiegel befinden/ wiewol auch Cardanus bezeuget / daß er einen Frantzosen gesehen / der gläserne Ketten gemacht/ die er ohne einigen Schaden / auf die Erden geschmissen habe / zu dem ist auch das Glaß bey uns in keiner so grossen Hochachtung / wie bey den Alten/indem zum öfftern darvon bey einem Cavalier mehr in einem Monate / als vor diesem in 10. Jahren an einem Kayserlichen Hofe / zerschmissen wird / vielmehr befleissiget man sich auf das Berg-Krystall/in welchem sich die Kunst so weit geäusert/ daß man in unterschiedener Printzen Kunstkammern/voraus aber deß Grosshertzogs von Florenz/ und in der Kayserlichen/wie oben zu sehen gewesen/ gantze Galeeren und Schiffe / mit derer völligen Zubereitungen/ als Mast/ Stücken/ Segeln/ Anckern/ Leitern / ja nicht nur aus dem Krystall / sondern auch Agaten/ Carniolen / Jaspis und dergleichen geschnitten / voraus aber an der kostbaren Agat-Schale / darinnen die Natur selbst den Namen ihres Schöpffers / ausgedrucket / dergleichen Wunder zu sehen hat/ daß alle Asiatische / Griechische und Römische Kunst-Stücke/und wären auch

noch tausend grössere verhanden / an der Vortref
ligkeit hinter sich leget. Was wollen wir aber vo
der *Alchimie* sagen ? Man lasse es dahin gestell
seyn daß die Alten etwas davon gewust / indem wi
lesen / daß sich der närrische Caligula bemühe
Gold aus Auripigment zu ziehen / da hingegen abe
der Kayser Diocletianus alle dergleichen Schriffte
in Egypten aufsuchen / und verbrennen lassen. S
mag es vielleichte auch wol wahr seyn / daß wi
man in den Paduanischen Historien lieset / vor etl
cher Zeit daselbst / in einem alten Begräbnus / flie
send Gold mit einer Bey-Schrifft gefunden / daß e
durch Kunst der *Alchimie* gemacht / und von einem
sogenandten Maximus dem Höllischen Gott Plu
to / dahin geopffert worden / so ist es doch gewiß
daß diese Kunst niemals zu dergleichen Vollkom
menheit / oder Augenscheinlicher Beweisung / wo
itzo gelanget / davon ich denn nicht etwan zum Zeu
nüs den Nagel zu Florenz / noch das fliessende Gol
aus dem Spanischen *Escurial*, sondern vielmehr
einen jungen Mönchen anführen will / der / vor un
gefehr zehen Jahren / der itzt-regierenden Kayserli
chen Majestät vermittelst eines von ihm gefund
nen Pulvers / solches an beyden Metallen / als Si
ber / und Gold / so augenscheinlich dargewiesen / da
weil es der Mönch Höchst-gedachter Kayserliche
Majestät selbst / und auch andern Cavallieren / i
die Hände gab / solches auch in seiner Abwesenheit z
versuchen / kein eintziger Betrug daraus zu verspü
ren war / und eben aus diesem Pulver ist obernenn

ter grosser Groschen in der Kayserlichen Kunst-Kammer gemacht / denn auch daselbst noch einer / von einem andern Künstler längst vorher verfertigter zu sehen / wiewol nicht ohne / daß der von dem Mönche darbey gefundene geschriebene Proceß niemals / ungeachtet alles von den besten Kayserlichen Chymisten angewandten Fleisses / dergleichen Pulver hervor bringen wollen / sondern man sich nur mit diesem / so mehr-gemeldter / nachmals in den Freyherren-Stand / unter dem Namen deß Herrn von Reinburgs / erhöheter Mönch gehabt / vergnügen müssen.

Zwar weiß ich / daß ihrer noch viel sind / die sich die Richtigkeit dieser Kunst / nicht überreden lassen wollen / sondern beständig bey ihrer Meinung verbleiben / daß sie insgemein ihren Lieblingen / mit Lügen / Betrug / und Armut ablohne / dessen unerachtet / ist doch unwidersprechlich / daß auch solcher Gestalt vermittelst selbiger / und ihrem abgemessenen Feuer / viel herrliche Artzneyen / köstliche Farben / und den wahren so weit nachartende Edelgesteine hervor gebracht worden / daß wie die ersten der menschlichen Gesundheit merklich zu statten kommen / also die Farben das Mahl-Werck zur höchsten Vollkommenheit setzen / und nichts minder auch diese gemachte Edelgesteine bißweilen den besten Jubelier betrügen.

Was wollen wir aber von der eintzigen Buchdrucker-Kunst sagen ? Diese ist ein so Göttliches und unaussprechliches Geschenck / für die jetzige

Welt/dafür die Alten ihren Jupiter/ Apollo/ und Minerva (daferne GOtt dem Teuffel die Ehre davon gönnen wollen) tausendfältige Hecatomben geopffert/ und einmütig bekandt hätten/ daß ihre sieben Wunder-Wercke/ und andere Kunst-Stücke/ nur für Tocken-Werck dargegen zu schätzen/ und daß dieses unzweiffelhafftig das rechte der Isis angedichtete *Pharmacum immortalitatis*, oder das Mittel wäre/ sich bey der Welt unsterblich zu machen. Wer wolte denn nun hierauf so kindisch seyn/ nachdem man in einem Tage mehr drucken kan/ als zehen fertige Schreiber in einem Jahre schreiben/ auch der alten Bibliothecken oder grosse Bücherey en/ mit den unsrigen zu vergleichen von denen er in dem Spanischen *Escurial* über hundert tausend vollständige Authores/ in der Wienerischen Bibliotheca eben so viel/ in der Vaticanischen weit mehr/ und wenn man alle übrige zusammen rechnen wolte/ Millionen Bücher finden würde. Und ob zwar etliche wünschen daß der Bartel Schwarz/ mit seiner schwartzen Pulver-Kunst zu Hause geblieben wäre/ so ist doch kein Zweiffel/ daß auch dieses/ vermittelst deß groben Geschützes/ und den von *de Melsi* erfundenen See-Karten/ die wilden Insulen desto besser zu bezwingen/ und in selbigen den Saamen des Christentums auszustreuen/ ein so Göttliches Geschencke sey/ dafür wir ihm Ursache zu dancken haben. Was solten wol die guten Alten gedacht haben/ wenn sie nur einen Schuß davon gehöret/ oder auch mit unserm so künstlichen von dem Ja-

cob

eob Mats/einem Brillenmacher zu Alcmar/ erfundenen Fern-Gläsern / einen so klaren Blick an die Sterne/ja das innerste Eingeweide deß Göttlichen Allmosen-Meisters der Sonnen / und Monden/ selbst gethan hätten / sonder allen Zweiffel würde ein oder dem andern die Narrheit / daß es glüende Steine / oder dergleichen wären / leichte damit aus dem Kopffe zu bringen / und die von dem vortrefflichen Engeländer Robert Hoke / und mehr ernennten Otho Gucrik e/ auf höchste gebrachte *Microscopia*, *Baroscopia*, *Hygroscopia*, *Thermometra*, vermittelst welcher man nicht nur die allerkleineste Geschöpffe in verwunderlicher Grösse / als eine Lauß wie einen grossen Käfer darstellen / sondern auch die Lufft selbst / nach allen ihren wässrigen Dünsten/am Unterschied der Kälte und Wärme ergründen / mit deß letzten wunderlichen Wetter-Männlein / denn auch endlich der allererst neulich erfundene *Tubus Acusticus*, mit dem man über eine Meil-Weges mit einem andern / ohne daß es der dritte höret / deutlich reden kan/ eine unbegreiffliche höchst wunderbare Sache/alsdenn ferner auch ihre Wasser-Taucher / nicht so tief unter dieses Element gekrochen seyn / daß es die unsrigen heute zu Tage/ sonderlich in den Ladronischen Inseln / ingleichen der Ormischen Perlen-Fischer / nicht weit besser/ und tauerhaffter nachthun/ unerachtet was man für grosses Wesen darmit macht/daß die Cleopatra bey ihren Schwelgereyen mit dem Antonio/etliche dergleichen Leute unter dem Wasser gehalten/

die dem fischenden Liebhaber gebratene Fische an die Angel gelegt / wem dergleichen grosse Probe der zwey Griechen zur Zeit Kayser Carl des Fünfften / in dem Flusse Tagus bey der Stadt Toledo / und die Historia deß vortrefflichen Sicilianischen Wasser-Tauchers Pescecola bekandt / der wird von den Alten schlechtes Werck machen / voraus aber ist Erstaunens-würdig / was Johann Adrian Leegwater im Jahr 1606. auf der Kirch-Miesse zu Amsterdam gethan / der sich nicht nur eine sehr lange Zeit unter dem Wasser aufgehalten / sondern auch daselbst auf der Schallmeyen gepfiffen / daß es die am Rande hören können / und was das meiste / diese nachfolgende Worte: **Dieses habe ich zu Amsterdam in der Wettering unter dem Wasser geschrieben** / daselbst geschrieben / und hervor gebracht. Damit wir aber der Alten so hoch heraus gestrichene Kunst-Stücke in kleinen subtilen Sachen nicht gar auf die Seite setzen / so war vorzeiten berühmet / die vom Myrmecide gemachte Helffenbeinerne Karosse / die eine Fliege bedecken kunte / dann deß Phäetontis mit vier Pferden auf einem in einen Ring versetzten Edelgestein geschnittene Wagen / und darauf die so zart abgeschriebene Homerische Ilias / daß man sie in eine Nuß-Schalen bringen können. Alleine dieses sind Brod-lose / und zu dieser Zeit so gemeine Künste / daß man zum öfftern die gröbsten Bauer-Kerls damit herummer gehen siehet / eben dergleichen / nemlich zu 4. biß 5. Du-

tzend

tzend wolgebildete Teller / und Schüsseln in einem Kirsch-Kern für etliche Groschen zu verkauffen so bezeuget der *Jesuit Johann Baptista Ferrarius*, daß er 25. kleine höltzerne Stückgen auf ihren Stellungen / nebst 30. Bechern in einem Pfeffer-Korn gesehen / und ein ander Ostwald Hardinger / aus Schwaben / 1600. aus Helffenbein gedrehete Schüsseln / in einem Pfeffer-Korn dem Pabst Paulo dem Fünfften gebracht habe / solten nun diese aufschneidende Griechen / auch den Hand-Grieff gewust haben / einen Floh in eine Ketten zu legen / so würden sie sonder allen Zweiffel diesen schwartzen Rittern zu ehren / einen gantzen Roman darvon geschrieben / und sie bey ihrem Frauen-Zimmer in grössere Gewogenheit / als bey den unsrigen gesetzt haben. Vielleicht aber wird uns die Säule Memnonis etwas zu schaffen machen? In Warheit so wenig / als das andere / denn was ist das für eine so grosse Seltsamkeit / daß ein Nitrosischer Stein / die in der Nacht an sich gezogene Feuchtigkeit bey andringender Mittags-Hitze / wiederum mit einem Geräusche von sich stöst? Das vom Alberto Magno gemachte eherne Haupt / konte formliche Worte reden / das aber auch gegen diejenige Bilder / die zum öfftern von den unsrigen verfertiget werden / und sich nicht nur aus dem darinnen verborgenen Uhrwercke bewegen / sondern fortgehen / tantzen / und ein gantzes Musicalisches Stücke her spielen / in keine sonderbare Achtung kommet. Wo bleiben nun die unter dem Wasser seglende vom Stevino erfundene Schiffe?

Was wollen wir von dem sonderbaren Werckzeu
ge sagen/welches der Joh. Alphonsus Borellus vo
etlichen Jahren erfunden / und damit gewiesen hat
daß sich ein Mensch etliche Stunden unter den
Wasser halten / und der Fische Schwimmen nach
arten könne ? Was von der überaus nutzbaren
Erfindung/ dem See-Wasser das Saltz zu benehe
men/und es so brauchbar als das Süsse zu machē
Wo bielben die noch vor kurtzen Jahren in Holland
gemachte Windwägen/auf welchen man ohne Ros
se/nur vermittelst Wind und Segel/in höchster Ge
schwindigkeit / und zwar in 2. Stunden 17. Meilen
fortfahren kunte ? Wo so viele 100. artliche Uhr
Wercke?wo der Jean Royer ein Franzose / der aus
natürlicher Kunst/ Wasser/ Wein/ Bier/ Brande
wein/allerhand Krafft Wasser/ brennendes Stein
Oele/Blumen/und Kräuter wie eine Flut aus dem
Leibe stieß? Wo die Feuerfresser?Oder was will man
sagen / von der gläsernen Kugel des Cornelii Dreb
belii von Alckmar/worinnen wenn er eine reine sub
tile Feuchtigkeit hinein gethan/erstlich ein vermisch
ter Klumpen / hernach in verschiedenen Orten / die
Elementen so deutlich und sichtbarlich erschienen/
daß sie die Sonne/ Monden / und Sterne mit sich
führten / die denn durch keinen äuserlichen oder in
nerlichen Werck-Zeuge / sondern nur durch den in
nerlichen wunderbaren Geist getrieben worden/
und die gantze Himmels-Bewegungen darstelle
ten ? Was von der Calcinirten in der Retorta wie
der hervor gebrachten Blumen ? Voraus aber

machte

machte obertwehnter Cornelius Drebbel dem Kayſer Rudolph ſo twunderbare Sachen / daß er darüber der Zauberey beſchuldiget/ und ins Gefängnuß geworffen ward. So war des Jeſuiten Athanaſii Kirchers Kunſt-Zimmer mit mehr als 100. dergleichen Kunſt-Stücken angefüllet / und darunter ein Muſicaliſches Inſtrument / welches durch ein leichtes anhauchen / ohne Balgen oder Räder ſpielete / ingleichen ein Wunder-Berg / deſſen ausgeſpritzte Feuchtigkeit ſich von Stund an in Lufft verwandelte/weiter ſeine Kunſt-Kugeln/die von ſich ſelber umlieffen / und des Himmels Lauf darſtelleten / und twas kan twol twunderbarer ſeyn / als daß ſich dieſer Jeſuit/in ſeiner ſo genannten *Polygraphia nova*, oder *arte combinatoria*, erbietet / in kurtzer Zeit einen Menſchen alle Sprachen von der Welt zu lehren / ingleichen eine Kunſt / daß einer dem andern ſeine Gedancken/ er ſey ſo fern er twolle/ zu verſtehen geben könne / ferner von des Menſchen *Temperament* genau zu urtheilen/twie nicht weniger alle Muſicaliſche Stücke leichte und balde zu lernen/ ein vollkommener Mathematicus/Redner/Poet/ꝛc. zu werden/ das aber dannenhero zurücke geblieben/ weil ihm nicht nur der Römiſche Kayſer / ſondern auch andere Könige twiderrathen/dieſe edele Künſte nicht zu gemein zu machen.

Damit ich aber meine Herren mit dieſer Materie der heutigen Kunſt-Griffe / und twovon gantze Bücher voll geſchrieben / voraus aber allererſt neulich ein zwar kurtzer doch ſehr guter Tractat/

unter

unter den Titul *de Palmariis Inventis noſtri ſæculi* herauſſer kommen / nicht zu lange aufhalte / ſo will ich nur noch darvon ſo viel ſagen / daß auch das gröſte alte und neue Kunſt- Stücke nur Kinder-Spiel / und Schellen-Werck / gegen dem jenigen iſt / das uns die Göttliche Allmacht täglich ja ſtündlich vermittelſt der groſſen Werck-Meiſterin der Natur vorbringet. Ein eintzige Fliege übertrifft alles dieſes / derohalben der gelehrte Jeſuite *D.* Bartholi in ſeinem herrlichen Buche / die Beluſtigung des Weiſen / dieſen Schluß davon macht: Solte nicht die gantze Welt in Verwunderung geſetzt werden / wenn ſich ein ſolcher Künſtler hervor thäte / der mit einem *Spiritu*, oder andern kräfftigen Eſſentz einen gefeilten Staub dergeſtalt anfeuchtete / daß in einer Stunde eine völlige Schlag-Uhr mit allen derer Rädern / Federn / und Zugehör daraus verfertiget werde? Und gleichwol ſehen wir / daß nemlich ein eintziger von der Sonnen erwarmeter Regen-Tropffen / wenn er auf einen darzu bequemen Staub fällt / einen Froſch / der hundertfältigere Abſätze für einer Uhr an allen zu ſeinem Leibe gehörigen Nerven und Gliedern haben muß / ohne eintziges Menſchen Bewunderung hervor bringt / und wenn ich noch ein ſehr künſtlich Schelmen-Stücke eines ſo genannten *Lanfranco Fontana* von Modena angeführet / der / nachdem ihm in einigen widerwärtigen Händeln von ſeinen Feinden / das gröſte Theil ſeiner Verwandten / auf gut Wälſch niedergemacht / und er ſelber auch ſolcher Geſtalt ſeines

Lebens

Lebens nicht mehr sicher war / sich in einen Thurn verschloß / und darinnen unterschiedene kleine künstliche Mord-Schachteln aussann / die er wie ein Gebund Briefe mit Bindfaden wol vermachte / und hernach seinen Feinden so listig in die Hände spielen ließ / daß sobald der Bindfaden eröffnet / etliche Mord-Kugeln herausser flogen / und in einer Stunde etlichen 20. Personen das Leben ausbliessen. An statt des alten Elephanten-Tantzes / des vor etlichen Jahren von dem Venetianischen Thurn so weit zu Pferde herunter fliegenden Seil-Täntzers / als einer gemeinen Sache zugeschweigen / wollen wir mit einem lustigen Ziegen- und Esels-Ballet beschliessen / worvon zu Rom vor etlichen Jahren die erste / nemlich die Ziege / vollkommen auf dem Seile / der Esel aber auf der Erde / so anmutig und wol nach der Leyer getantzet / daß er allen Tact und Wendungen richtig in acht genommen / und das Schimpf Wort wider sein Esel-hafftes Geschlechte: *Asinus ad Lyram*, zu Schanden gemacht hat.

Welchen Beschluß die gantze ansehnliche gelehrte Gesellschafft / mit einem anmuthigen Gelächter beehrten / und weil nunmehro das Taffel-Tuch zur Abend-Mahlzeit wiederum aufgelegt / der Herr Obriste Lieutenant auch / nebenst seiner Frau Schwieger-Mutter / der Frauen von Kronhof / und seiner Liebsten / zurücke kamen / aufs neue zur Abend-Mahlzeit angerichtet ward / bey der sie denn / genugsam wissende / daß den Verliebten / und sonderlich dem Frauen-Zimmer / mit dergleichen ernsthaff-

hafftem Gespräche/ wenig gedienet/ solches aufgaben/ und noch ein par Stunden mit andern wertigen lustigen Unterredungen hinlegten / biß endlich mit entweichendem Abend/ sowol der Herr Obrist-Lieutenant / als die Frau von Ruhmstein / und ihre Jungfer Tochter/ wie nicht weniger der Herr Doctor/ und Licentiat/ völligen Abschied nahmen / sich für so überflüssige hohe Bewirtung/ allerseits dinstlich bedanckende / und deß Morgens darauf bald frühe/ biß auf unsern angenehmsten Holländer abreiseten / als der auf inständiges Anhalten beyder Herren von Kronhof / sich noch 14. Tage über / der angenehmsten Feld-Lust mit Hetzen/ und anderem Weidwerck bediente / und hernach gleichfalls kaum und kaum seine Erlassung / um seine Reisen ferner fortzusetzen/ erbitten kunte. Nach welcher er sich denn wiederum zu Belissa im vorigen Wirtshaus einfand/ und von dem Wirthe zur ersten neuen Zeitung verstund/ daß der prächtige Herr von Voglenbach banquerotiret / und sich deswegen vor ein par Tagen unsichtbar gemachet hätte.

Dieses erweckte bey unserm Holländer kein geringes Entsetzen / und zwar nicht so wol wegen gehlinger Veränderung dieses prahlenden Pfeffer-Sackes / als weil er wuste / daß sein Vatter in der Handlungs-Correspondenz mit ihm begriffen/ und derowegen schwerlich ohne empfindlichen Verlust darbey ausgehen dörffte/ am allermeisten aber/ daß er ihm bey seiner Ankunfft einen Wechsel-Brief auf 1000. Gulden zu seinen benöhtigten Reise Unkosten ein-

eingehändiget/ der Voglenbach auch solchen angenommen/ und Florissohn sich auf die Auszahlung solchen Geldes/ gewiß verlassen hatte/ dannenhero zweiflende/ daß er von Belissa eher würde abreisen können/ ehe er vorhero wiederum nach Holland geschrieben/ und von seinem Vatter einen andern erwartet hätte/ von welchem Kummer ihn aber des andern Tages/ ein ehrlicher alter Holländer Curt Jansen genannt/ der sich in seiner Jugend in Belissa eingelassen/ und biß dahero einen stillen ehrlichen Handel getrieben/ nachdem er dieses seines Landsmannes Anwesenheit verstanden/ entledigte/ und ihm zu verstehen gab/ wie daß er gleichfalls mit dessen Vatter in gar vertraulicher Handlungs-Correspondenz lebte/ und aus solcher Freundschafft ihm/ weil er schon längsten dergleichen betrüglichen Ausgang des prahlenden Voglenbachs vermutet/ an die Hand gegeben/ daß er sich nicht zu weit mit ihm in Credit einlassen sollte/ dannenhero zweifflete/ daß er ihn schwerlich über 1000. Gulden in seinen Büchern haben/ und selbige ohne Zweiffel/ der angewiesene Wechsel seyn würden/ diese müste er nun ohne Zweiffel/ für verlohren schätzen/ weil doch nichts gewissers/ als daß die prächtige Frau von Voglenbach/ unerachtet sie ihren Herren Gemahl alles redlich verfressen und versauffen/ vollends dessen Glaubiger/ und viel ehrliche Leute/ darunter auch arme Wittiven und Waisen/ bestehlen helffen/ dennoch alsofort zu ihrem eingebrachten Gute greiffen/ und ihr wegen solchen Vorder-Rechts/ was noch von

Hand-

Handlungs-Waaren und guten Schulden übri
zueignen würde / unerachtet es auch ohne diß nic
so genau abgegangen/daß nicht er/der Voglenbac
selber vor seiner Auswechslung ein Stuck bar Geld
auf die Seite gebracht haben solte/herentgegen wo
te er ihm schon mit einem andern Wechsel/so viel
er verlangte/versehen/und nichts unterlassen/wo
mit er ihm dienen könte.

Welche unverschene Freundschafft unserm H
länder wiederum seines Kummers benahm/ u
weil er Willens war/ künfftigen Tages mit der
deutlichen Post nach Vindabon fortzugehen/
rohwegen seine Sachen darnach einrichtete/vorhe
aber / nachdem er alles bestellet/ von vorernannt
Jansen ersucht ward / ihm die Ehre zu thun / u
weil doch niemals die Post vor 11. Uhren des Nac
tes/abgienge/er sich aber dessen unerachtet/ mit de
Thor-Schlusse hinaus in die Vorstadt mach
müste/diesen letzten Abend zu gönnen/also in seine
an eben der Strasse liegenden Gärtlein / wo d
Post vorbey gehen müste/ mit einem Holländisch
Abend-Essen/nebenst dem/ihm ohne diß wolbekan
ten Wirthe vorlieb zu nehmen / wormit auch bei
wol zu frieden waren/und also folgenden Tages g
gen Abend/ daselbsten einsprachen/ wo sie denn i
ren Wirth/ nebenst einem seiner guten Freund
einem sehr gelehrten Manne/bereits antraffen/un
nachdem sie eine Weile mit allerhand Unterredun
sich der angenehmen Abend-Lufft im Garten bedi
net/hierauf zu einem mässigen Tractament / als e

ne

nem guten Westphälischen Schincken/und etlichen andern Speisen/ deren letzteres Confect eine Pfeiffe Taback war / niedersetzten / ihre meiste Unterhaltung aber mit des entwichenen Voglenbachs bisheriger Praleren zubrachten / von dessen Lebens-Lauff denn/ der Jansen / weil er sahe / daß der Florissohn ein Belieben daran hatte/dergestalt anfing: Es sind nunmehro etliche und viertzig Jahr / daß ich hieher nach Belissa kam / und mich bey einem längst-verstorbenen wolhabenden ehrlichen Manne/ in Kauffmanns-Diensten einließ. Dieser besaß gleichfals eines von den besten Häusern / und hatte bey sich in dem Ober-Stocke/ einen gelehrten/ damals genug berühmten Advocaten/ Namens Heinrich Steinfeld/wohnen/ohne daß jemand wissen kunte / wo er eigentlich her wäre / oder wem er/ weil er sich niemals verheyratete/ sein gutes Vermögen verlassen würde/ biß er ungefehr seiner Schwester Sohn/ ohne allen Zweiffel aus eigener Beruffung / zu sich bekam. Dieser war nun unserjetzt entlauffener Herr von Voglenbach/und damals ein Knabe von etwan 14. Jahren / den zwar anfänglich sein Vetter zur Schulen hielt/ bald aber darauf/nachdem er sahe/ daß er schlechte Lust darzu hatte / darinnen auch bereits schon weit verabsäumet war/ sich anders bedachte / und ihn zur Handlung bey einem wolhabenden Seiden-Händler/ Cornelius Fruchtenberg/ anbrachte / woselbst sich auch der Knabe Anfangs gut anließ / und wegen seines guten Kopffes/ sowol von der Frauen/

als dem Herrn sehr geliebet war/ worüber sich zwar
Anfangs sein Vetter zimlich erfreuete/ bald aber
darauf wunderliche Gedancken faste/ daß/ als er
kaum ein par Jahr in solchen Diensten gewesen/
keinen weitern Vorschub/ wie vor diesem verlangte/
sondern sich selber deß Jahres ein par mal wol klei-
dete/ ein eigenes Pferd hielt/ in Sonn- und Feyer-
Tagen spatzieren zu reiten/ denn auch mit kostbaren
Schlag-Uhren und Ringen versehen war/ woraus
er ihm denn leichte die Rechnung machen kunte/
daß die Sache nicht recht zugienge/ sondern etwan
Vetter Georg Tran unredlich handeln/ und ihn da-
mit selbst in Schimpff setzen dörffte/ derowegen er
ihn zu ein und andern malen darüber zu rede satzte/
und nachdem es dieser nur mit einem Lachen beant-
wortete/ den Herrn Vetter darbey versichernde/ daß
er sich keines Schimpffes von ihm/ sondern alles
Wolverhaltens zu versehen hätte/ dessen unerach-
tet/ endlich selber den Fruchtenberg darüber be-
sprach/ ihm solches andeutete/ und dafür hielt/ daß
etwan sein Vetter Schulden machen/ oder doch
sonst nicht so aufrichtig/ wie es sich gebührete/ mit
seinen Sachen umgehen müste/ der aber/ und noch
mehr dessen Liebste/ solches nur mit einem Lachen be-
antwortete/ und ihm so viel zu verstehen gaben/ daß
man es bey dergleichen Handlung mit den Leuten
nicht so genau nehme/ sondern ihnen/ voraus wenn
sie sich sonst redlich und wol verhielten/ und auf des
Herrschafft Nutzen/ oder Vermehrung der Narung
Achtung hätten/ (welches man denn absonderlich

den

dem George nachrühmen könte) gerne vergönnete/ von dem übergebliebenem Zeuge ein Kleid machen zu lassen/auch sonst ohne der Herrschafft Schaden/ ein und andern Groschen neben bey zu verdienen/ derohalben er nur hierinnen keinen Kummer haben / sondern vielmehr glauben solte / daß mit der Zeit aus seinem Vetter/ ein rechtschaffener ehrlicher Mann werden würde / worzu er ihm auch selbst/ nebst den Seinigen/ wenn ihm GOTT das Leben verliehe / genugsam behülfflich seyn wolte. Mit welchem Troste und Erklärung sich denn auch der Herr Steinfeld gar wol zu frieden gab / und nach der Zeit innen ward / wo der Urquell von dieser Gunst/ und täglich zunehmenden Mitteln bey seinem Vetter herkam/ daß er nemlich zwar deß Tages des Herren Angelegenheiten in dem Getröde / deß Nachtes aber/ als ein wolgebildeter frischer Jüngling / die Frau in der Kammer bedienete / das auch der alte von Kranckheit abgemergelte Patron / entweder wissentlich geschehen ließ / oder doch weil insgemein aus einem verborgenen Trieb der Natur / dergleichen Schwägerschafft Liebe nach sich ziehet / oder auch der arme Gichtbrüchtige Fruchtberg seiner Liebsten unabsetzlichen nächtlichen Seufftzen/ Kreissen im Bette/ umwaltzen/ mit einem Worte die Hitze um die Lenden nicht selber abkühlen könte / seinem lieben Georgen deswegen nicht auffsätzig / sondern je länger je holder ward/ gleichwol aber wollte solches dem ehrlichen Vetter nicht gefallen / als der ihn zum öfftern darvon treu-

lich abmahnete / und darfür hielt / daß sich dergleichen Sachen mit keinen Jugend-Fehlern entschuldigen liessen / sondern sie gelwiß die Göttliche Gerechtigkeit / wo nicht eher / doch im Alter / auch wol bisweilen auf Kind und Kindes-Kinder zu züchtigen pflegte / das aber Vetter George auf die leichte Achsel nahm / und endlich / nachdem ihm sein Patron auf kräfftigste Vorbitte seiner Ehe-Liebsten ein par an den Dienst-Jahren nachgelassen / und er nunmehr biß zehen Jahr bey ihm gewesen / Sinnes ward / daselbst Abschied zu nehmen / und auch etliche Jahr bey auswärtigen Diensten in Holl- und Engeland zu versuchen / das dem guten alten Herren Fruchtberg / und noch mehr seiner Liebsten eine so unangenehme Zeitung war / darvon sie ihn auf alle Mittel und Wege abhielten / endlich aber doch / weil er versprochen / sich nach ein par Jahren wiederum einzustellen / nicht ohne Thränen und austräglichen Beschenckung entliessen.

Wormit also der junge Tran fortzog / bey Zeiten aber inne ward / daß weder die Holländische Kuchen / noch Bette / so fett und warm / als zu Belissa bestellet waren / derowegen sonder Zweiffel bald wiederum dahin umgekehret wäre / wenn ihn nicht die Schande verhindert / und erinnert hätte / aufs wenigste ein par Jahr auszudauern. Nichts desto weniger schrieb er solches an seinen vorigen Patron / und bot ihm wiederum seine Dienste an / der sich auch nicht alleine solches wolgefallen ließ / sondern noch darzu / als er vor seiner Ankunfft das

Zeit-

Zeitliche geſegnen muſte/die ausdrückliche Verord-
nung in ſeinem letzten Willen machte / daß der zu-
rück beruffene George Tran / die Handlung fort-
führen/und darinnen ſeiner verlaſſenen Eh. Liebſten
wie vorhin / treulich an der Hand ſtehen / da hinge-
gen aber bey ſeinem ungezweiffelten Wolverhalt-
nis / inskünfftig ſeine anwachſende eintzige Toch-
ter / daferne ſie ihn lieben würde / und es auch der
Mutter nicht mißgefiele / zum Weibe haben ſolte.
Mit dieſem ſchied der ehrliche Cornelius von der
Welt / und unſer George Tran nach dreyen Jah-
ren / aus Holland wieder nach Belissa ab / woſelbſt
er denn von der Wittib wiederum mit allem Ver-
gnügen aufgenommen/ und weil er ihr abſonderlich
in allem wol vorſtund / nicht anders als der Herr
ſelbſt / ſo lange geehret und gehalten ward / biß end-
lich auch dieſe gute Frau ſelbſt nach etwan 4. Jah-
ren dieſes Zeitliche geſegnete / und die gantze Hand-
lung unter des nunmehro Herrn George Trans
völliger Verwaltung ließ / der denn hierauf auch
nicht vergaß / auf nunmehr erwachſene Jung-
fer Blandinichen / die Augen zu werffen/und weil
ſie ihme ohne diß nicht übel gewogen / und ſo ähn-
lich war/als wenn ſie ihm aus den Augen geſchnit-
ten wäre / ſich der väterlichen Verordnung in die-
ſem Stücke zu bedienen / als ſelbige von ihren Vor-
mündern zu ſeiner Liebſten auszubitten / woſelbſt a-
ber der gute Kerl dergleichen Schwürigkeiten be-
fand/die er ihm Anfangs nicht eingebildet/und dar-
um ſeines Vettern Rath und Beyſtand genung von-

nöthen hatte. Denn ob zwar die Clauſul in des Fruchtbergers Teſtament klar genug / daß er / der George Tran / die Tochter mit ihrem Willen / und daferne die Mutter nichts darwider ſagen würde / haben ſollte / an der erſten Zuneigung auch kein Zweiffel war / ſo wurffen ihm doch die Vormunde entgegen / daß / weil die Mutter / ohne daß ſie eine Erklärung von ſich gegeben / geſtorben / die Sache noch nicht ſo richtig wäre / angeſehen man nicht der Mutter Gedancken / und ob ſie Luſt darzu gehabt hätte / oder nicht / vor ihrem Ende verſichert worden / wormit ſie auch den guten George Tran / ungeachtet ſolche Ausflucht in Rechten nicht Stich hält / dennoch ſo lange herum trieben / biß 2. Jahr darüber hingiengen / und er mittler Zeit bald mit dieſem / bald mit jenem Geſchencke / ſich gute Beförderer ſuchen / wie nicht weniger auch endlich die Vormünde ſelbſt zu gewinnen / und weitere Ungelegenheit zu erſpahren / ſie mit einem groſſen Stücke Geld / und noch darzu ihre Weiber / als der Jungfer Blandinichen Anverwandte / mit vielem koſtbaren Silber-Werck / und ſeidenen Zeigen / zur Beyſtimmung erkauffen muſte.

Hierauf nun war die reiche Jungfer Blandinichen zu einer Braut von 24000. Reichsthalern gewonnen / und eine ſo prächtige Hochzeit ausgerüſtet / darüber zu beyden Theilen / wenigſtens vier tauſend Reichsthaler mit beyderſeits Beſchenckung / Kleidungen und vortrefflichen Tractament darauf giengen / ehe man das Schätzgen ins Bette /

te/und von den Vormünden die Rechnung bekam/ da sich denn zwar der ausgegebene Reichtum von vier und zwantzig tausend Reichsthalern in der Summa richtig / darunter aber biß sechs tausend Reichsthaler verdorbene Schulden / und auf drey tausend Reichsthaler an Hausrath / Kleidern/ Schmuck / und andern unnutzbaren Sachen befunden/so daß dem gutenGeorge Trau/nach dessen Abzuge / und was er zur Erkauffung seiner Braut mit der Hochzeit auffwenden müssen / kaum neun tausend Reichs-Thaler am Vermögen / und der Handlung blieben. Nichts desto weniger muste er seine neue Liebste / über so völligen Empfang der vier und zwantzig tausend Reichthaler quittiren/ und als einen so reichen Ehegatten nicht zu Fusse gehen lassen / sondern sie alsobald mit einer vergulden Karrete versehen / sich ein prächtiges Haus mit einem Garten kauffen / und alles so kostbar einrichten / wie der Herr Florisſohn noch vor wenig Tagen bey ihm gesehen hat / worzu denn in Warheit das noch übrige Capital bey weitem nicht gereichet hätte / wenn nicht zu allem Glücke bald darauf obervehnter Vetter gestorben / und ihm aus seiner Erbschafft bis vier tausend Reichsthaler zugeschantzt hätte / mit denen alleine denn ein anderer ehrlicher Mann sich gar wol in einen festen Stand/ und gute Nahrung setzen können/das aber bey dem noch damaligen George Trau / dahero unmöglich war / weil er bald Anfangs seine Haushaltung zu hoch hinaus führete / und seiner Ehe-Liebsten der-

Zügel zu übermässigem Prachte zu sehr enthing/als der es nicht genug war / in den prächtigsten Kleidern auf ihrer guldenen Karrette her zu stutzen/sondern es musten auch die Keller mit allerhand kostbaren köstlichen Weinen/und fremden Bieren allemal angefüllet / und derer Schlüssel dem Gesinde nicht nur zu freuem Truncke / sondern auch zur beliebigen Ausschleppung unverwegert seyn / was man kostbares und seltsames auf dem Marckte haben kunte / fand man gewiß am allererstẽ / und überflüssig auf ihrem Tische / es mogte auch kosten was es wolte vorauß aber hielt er seine Liebste an/ sich wolgebildeter Mägde zu befleissigen/und zwar/ wie er sagte / zu diesem Ende / damit er dadurch Gelegenheit hätte/sie desto eher zu verehlichen/ und solcher Gestalt die Grossen der Stadt/ öffter mit ansehnlichen Gasterenen / ohne daß man ihm vorwerffen dörffte / er thäte es zu einen andern Ende/ als etwan in den Rath zu rücken / tractiren könte/ wormit es ihm auch allemal so weit gelungen / daß weil ohne diß die Frau von Vo[illegible]lenbach ihrem Gesinde doppelten Lohn gab / und um die heilige Zeit mit ungewöhnlichem Uberfluß beschenckte / sie die feinsten Dirnen zu Diensten / und zugleich ihr Ehe-Herr damit Gelegenheit zu seiner andertwärtigen Lust / und obbenennten grossen Gast-Geboten/ wiewol auch bißweilen damit ein und andern Schand-Fleck bekam / als wenn er etwan zu einem andern Ende dergleichen seine Leute hielte. Wormit es aber an sich selber so viel nicht zu bedeuten hat-

hatte / wenn man nur zu Zeiten die Gewissens-Richter selbst mit tractirte / und eine anständige Christliche Freygebigkeit mit Uberschickung allerhand Haus-bedürfftigen Annehmligkeiten / als Gewürtze Wildprät / Wein / und dergleichen / gegen sie verspüren ließ. Solcher Gestalt nun / war des George Trans Haushaltung so reichlich eingerichtet / daß er dem Evangelischen reichen Manne darinnen nichts / biß auf den Ehren-Rang bevor gab / das denn / voraus bey der Frau Eh-Liebsten einen Hertz-brennenden Kummer erweckte / zumalen da zu der Rath-Stelle aus dem / daß ihr Herr ein Fremder / niemand weiß wo eigentlich her entsprossener Einkömmling schlechte Hoffnung war / ungeachtet er / wenn er nur darzu gelangen können / die bedeckte den Verstand erleuchtende Beförderungs-Taxa von tausend Ducaten nicht angesehen / darauf auch gerne sein erfolgendes Götter-Mahl so prächtig eingerichtet hätte / daß es ihm schwerlich ein ander vor- oder nachgethan haben solte. Derowegen sie nur bey denen offentlichen Ehrenversamlungen / als Hochzeiten / Begräbnussen / Kindtaufsen / und dergleichen vielen andern weniger Vermögenden / voraus aber / was sie am meisten schmertzte / den gelehrten Schreiber-Weibern (denn so nennete sie schimpfflich die Advocaten) nachtretten muste / zu wessen Vermeidung sie also selten erschien / als nur / wo sie versichert war / daß man ihr wegen der Verwandschaft / oder aus Versprechen die Stelle erhöhete / biß endlich ihrem Herrn einfiel / auch

hierinnen ein Mittel außzusuchen/ und bey Kayserlichem Hofe um den Adel-Stand einzukommen/ das ihm denn auch ein unschweres Werck/ bey weitem aber nicht der rechte Weg / näher hinter den Quarck zu rucken / sondern endlich das beste Mittel war/daß er sich um eine bürgerliche Capitain-Stelle bey der Stadt bewarb / und zu derer Erhaltung etliche 100. Ducaten aufsuchte / wormit aber die nunmehro Gestrenge Frau auch nur zur Helffte getröstet ward/und derowegen ihrem Herren Gemahl unabsetzlich in Ohren lag / die schimpfliche Handlung gar aufzugeben / und sich auf dem Lande recht ritterlich einzulassen/ das auch darauf vor itzo 10. Jahren / bald schimpflich genug erfolget wäre/ wenn ihm nicht/als er schon fast hin / und bey nahe so völlig Banquerot/als itzo/war/ das unversehene Verbot mit der Polnischen Müntze und der darauf erfolgten Land-verderblichen Wipperey / so weit die Hand geboten / daß er sich von solchem Schiffbruche errettet / und mit Kippen / Wippen/ und Verschmeltzen des alten guten Kayserlichen Geldes/ dergleichen neues Capital gemacht / wormit er sich fast prächtiger als zuvor/ in seinem Hause/und als ein Capitain bey denen öfftern offentlichen Friedens-Außzügen sehen lassen kunte / biß ihn endlich aus sonderbarem Göttlichen Gerichte / als das doch unmöglich dergleichen höllen-riechendem Wipper-Gewerbe seinen Segen beyleget/ sondern vielmehr so offentlichen Betrug/und anderwärtige stumme Sünden / über kurtz oder lang / entweder

an

an eigener Perſon / wie an dieſem George Tran und andern / oder dero Kindern/ oder Kindes Kinder mit zeitlicher / und wo ſeine unendliche Barmhertzigkeit nicht ins Mittel tritt/ auch dort mit ewiger Straffe bezüchtiget / dennoch ſolcher ſchimpfliche Ausgang betroffen hat / unerachtet die gute Frau von Voglenbach ſolches zur Zeit am wenigſten betrachtet/und unangeſehen ſie zu dieſem biß in die 80. tauſend Thaler auslauffenden Fallitment/ und unverantwortlichen Betrug ſo vieler ehrlichen Leute/Wittiben/und Waiſen/ mit ihrem unerſätlichen Pracht/und Praſſen/redlich geholffen/ gleichwol itzo dafür hält/ daß ſie ihr ſämtliches Ehe-Gut/ auch über das / was ſie würcklich eingebracht/ mit gutem Gewiſſen hinweg zu nehmen / wol befugt ſey/ſolches auch ohne einziges Menſchen Beirrung/ ſchon davon bringen wird. Hiermit endete der gute alte Holländer / und fragte zugleich den mit ſich gebrachten guten Freund / ob denn in den Kayſerlichen Rechten alle Straffen wider dieſes Wipper Geſindel aufgehoben / und auch daſelbſt kein Mittel wider ſo muthwilliger Banquerottirer Leichtfertigkeit auszufinden wäre? Mehr als genug/antwortete dieſer/es heiſſet aber auch alhier:

Quid valeant Leges ubi ſola pecunia regnat,
Aut ubi paupertas vincere nulla poteſt?

Was

Was hilfft Gesetz und Recht/ wo Geld den Zepter führet/
Die Armut unterliegt / und stets den Sieg verlieret?

Worüber ich mich itzo weiter erklären will/ wenn ich vorhero erzehlet / daß es damals / als sich der gute Herr von Vogelenbach um die Hauptmanns-Stelle bewarb / nicht so leichte zu ging / als er ihm vom Anfang wol hätte eingebildet / denn ob zwar die an gehörigen Orte mit Golde gestimmeten Stimmen/mit ihrem Fiat bald fertig waren/so widersprach doch anfänglich solchem einer / der vor diesem sich des Namen eines Gelehrten nicht geschämet hatte / und gleichwol wider das löbliche Herkommen / dergleichen Leute nicht im Regiment einzulassen / sonder die Amts-Polster von den gelehrten Hinter-Backen rein zu halten/ich weiß nicht wie hinauf gerucket war / vorgebende / daß man gleichwol die bey allen Sitten liebenden Völckern beliebte/und der Gelehrtheit anverwandte Tugend/nicht so gar aus diesem Stadt-Wesen verweisen/und dergestalt jedwedes Kramer-Pürschgen einem Tugend ergebenen Gemüte / das sich manchen gelehrten Schweiß über die Stirne fliessen lassen/und seine Mittel daran gewagt / mit der Zeit einen Ehren-Vorzug/als den End-Zweck so vieler Bemühungen und Reisens / in seinem Vatterlande zu erwerben/ vorziehen solte. Zumalen man ja die Jugend von Kind-

Kindheit auf/ mit ſelbigen in den Schulen darzu anfriſchte/und auſſer andern/der gelehrte Beſoldus in ſeinem herrlichen Tractat *Templum Juſtitiæ* genannt/ denen graduirten Perſonen den Verſtand ihrer bey ſolchen Ehren-*Actibus* angelegten Kleinodien/ſo ausleqte/daß ſie der Ring ihres vor dem Laſterhafften Pövel erworbenen Adels/der aufgeſetzte Hut aber/ als ein Zeichen der Freyheit ſo erinnerte/ daß ſie keiner Laſter Knechte/ und noch weniger der Laſter-Knechte Sclaven ſeyn/ ſondern gedencken ſolten/daß ihnen dieſe Freyheits- und Vorzugs-Ehre zum Lohn ihrer Tugend-brünſtigen Bemühungen gegeben/ und nichts weniger auch die ungraduirten Rechts-Befliſſenen/ ſich desjenigen/ was ihnen der berühmte Joſeph Scaliger in ſeinem 378. Send-Schreiben/ mit dieſen Worten verſpricht/ *Studium Juris malim te perſequi, nedum â bono cœpto deſiſtere, ſcis n. viam eſſe unicam hodie illis, qui ſummos honores conſequi, & patriæ prodeſſe volunt*, zu erfreuen haben würden. Was ſollten ſie aber nun gedencken/ wenn ſie ſehen/ daß ſelbiges ihnen ſo wenig gehalten wird/ daß ſie bey allen Ehren-Verſammlungen/ einem kaum aus den Dienſt-Jahren ausgekrochenen Kramer-Pürſchgen/das nicht aus der Stadt gerochen/ und noch vor ein par Jahren ſo ehrlichen gelehrten Leuten ein par Stunden mit dem Hute in der Hand aufwarten müſſen/ ehe es ihnen gelegen/ etwan ein par Strümpfe oder Handſchue abzukauffen/ nachtretten/ ja noch wol darzu ſich ſolche Leute commandiren laſſen ſollen/ die von dem

dem Kriege so viel verstehen/ als der Esel vom Harpf-
fenschlagen/ und der Affe von der Laute/ die ihr Lebe-
tage keine Feld-Schlacht als nur in Kupffer gese-
hen/ und von den Approchen/ Batterien und der-
gleichen nicht wissen/ ob es Grillen oder Meer-
Schweine sind/ die noch wol fragen dörffen/ wieviel
man Kupfferschmiede bey einer Campagne haben
müsse/ weil sie etwan von denen Kesseln/ die man für
die Belagerung macht/ gehöret hatten/ die auf den
Paraden mit schwartzen Mänteln/ und Blau-Lein-
wanden Schürtzen/ oder wenn sie dessen erinnert
sind/ solchen Fehler auszubessern/ mit ein par gros-
sen Frantzösischen Reit-Stiefeln/ und einer Spieß-
Gerten in der Hand aufgezogen kommen/ und was
der unzählichen Thorheiten mehr sind. Kein Schu-
ster/ sagte er/ wird einen Knecht/ der nicht auf dieses
Handwerck gewandert/ und schwerlich ein Schnei-
der einen Gesellen setzen/ der nicht weiß/ ob er den
Ermel dem Wamste oder Hosen ansetzen solle.
Warum lernen wir nun nicht solches von ihnen/
und ziehen uns bey allen rechtschaffenen Soldaten
zum Schimpffe/ den Kindern Hercules Schue an/
warum lassen wir diese Fröschlinge nicht auch vor-
hero auf dieses Handwerck wandern/ und sie lernen
Pulver riechen/ oder suchen solche ehrliche Bürger
darzu hervor/ die solches Handwerck verstehen/ die
eine gute Zeit darinnen herummer gelauffen/ und
sich nun solche Elen-Fechter commandiren lassen
müssen/ was man auch vorgibet/ das den Gelehr-
ten und andern ehrlichen alten Bürgern/ solche

Char-

Chargen dahero nicht anständig wären/ weil man solche Leute haben müste/die bey den Freudens-Auf-zügen sich besser herausser bersten / und zu selbigem aus ihren Kram-Laden desto leichter zu rechte kommen könten / dahingegen einem Gelehrten und andern selbige Unkosten schwerer fallen/ und zu seinem Verderben gereichen würde/ denn gesetzt/ daß es so wäre/und man endlich ein mehrers Absehen auf solche Aufzüge/als der Stadt Besten haben müste/ so folget dennoch nicht / daß dergleichen Lätare-Ritter/ nur deßwegen / daß er in etlichen Jahren einmal/mit einem guldenen Kleide/ auf ein par Stunden daher stutzet / und darauf/ weil er ehrliche Leute mit solcher Prahlerey angesetzet/ vielleichte auch wol dem Beutel so ansehnliche Chargen zu überkommen/die Ader zu starck geschlagen/ ein par Monate darauf zum Thore hinaus laufft / alsobald den graduirten und andern in den Rechten mit so edlen Vorzügen versehenen Gelehrtheit vorzuziehen/ und die Eulen über die Falcken zu setzen seyn müssen. Das Bedencken/ daß sie ander Gestalt sich nicht so sehr darnach dringen/ und etwan viel Zugänge an gewissen Orten damit zurücke bleiben dörfften/ legt dieser Sache ein sehr leichtes Gewichte/sondern vielmehr denen / die solches Absehen haben / einen schlechten Nachklang bey / als die ja wissen sollen/ daß der Eigen-Nutz/als eine Schabe/die der Gerechtigkeit reinen Rock zernaget/ihrem geleisteten Eyde und Pflicht nach/von allen wolbestellten Regimentern / verwiesen seyn solle ꝛc. Und was der guten

Ver-

Verfechtungen für die Tugend und Wissenschafften/ die dieser damals aufrichtige Mann hervor suchte/ mehr waren. Die aber nichts mehr verfiengen/ als daß man diesen Schluß für diesesmal auf die Seite setzte / und inmittelst der Herr von Voglenbach von seinen Patronen erinnert ward/diesen ungzeitigen Vertheidiger der Gelehrtheit / als einen solchen Mann/den er auch sonsten brauchen könte/mit etlichen Dutzend Ducaten den Kopff zu rechte zu rücken / welches auch dieser so glücklich that / daß nachdem er so wol ihm/ als seiner vielvermögenden gestrengen Frauen/ seine hohe Geschicklichkeit damit genugsam bekräfftiget / dieser kaum erwarten konte/ biß diese Materie an gehörigem Orte wieder vorkam/ da er denn die vorigen Segel gantz umschlug/ des Herrn Candidaten von der Hauptmannschafft allererst nach der Hand recht ergründete Martialische Geschicklichkeiten über die massen herausser strich/ und im Gegentheil nichts sparete/ was zu der Gelehrten Beschimpffung auszufinden / zumalen da man ihn hernach in so guter Meinung zu erhalten/ in dergleichen Aemter zuzog / da er seinen Beutel mit solcher Leute Vorzügen weiter ausspicken kunte / also mit einem Worte / so viel ihm nur möglich war/ aller Welt vor Augen / sich aber zum unauslöschlichen Schimpff darstellete / daß nicht nur die Religion/ sondern auch die Tugend und Gelehrtheit/ keine grössere Verfolger / als ihre Abtrünnige/ oder Uberläuffer habe.

Wollte

Wolte man aber/ was das Kippen/ Wippen/ und Banquerottiren antrifft/ wie sichs gehöret/ den alten Kayserl. Rechten / und so vielen heilsamen Reichs-Constitutionen / voraus aber Kayser Carl des Fünfften Reichs Abschieden nachleben/ so würde man theils solcher Leute wol schwerlich in so hohen Ehren-Aemtern / sondern vielmehr auf dem Rabenstein sehen / ungehindert was ein und ander ihnen heutiges Tages für gleicher Züchtigung würdige Schutz- oder Entschuldigungs-Schrifften herausser gibet / die aber in Warheit nicht den geringsten Stich halten/ wenn man sie nur mit unpartheischen Augen folgender kurtzen Verführung nach/ ansihet. Denn Anfangs ist nach Aussatz der Rechten/ nicht nur dieser ein falscher Müntzer / der sich erstlich auf verbottene Müntz-Stätte / oder die keine Gerechtigkeit zu Müntzen haben / leget / und *secundum L. si quis, C. de falsi. monetis* deßwegen zu bestraffen.

2. Gold und Silber verarbeitet / das nicht aus selbigem Berg-Wercke ergraben / sondern sonst erkaufft wird. Reichs-Abschied 1571.

3. Der ohne habende Gerechtigkeit müntzet/ wenn auch gleich die Müntze gut / und den Reichs-Ordnungen gemäß ist.

4. Der aus Bley / Zinn / oder solchen Sachen Müntzen macht / die zu Müntzen nicht bestimmet sind. *L. lege cor ff. de falsi.*

5. Der der Müntze einen höhern Zusatz gibet/

als der Müntz-Ordnung zugelassen. *L. eleganter. 24. ff. de pign. act. 6.*

6. Der aus gemeinen Sachen / als Kupffer/ Blech/Leder/Müntze macht/und sie versilbert/oder verguldet. *L. quicunque 8. ff. ad Corn. de falf.*

7. Der der Müntze ihre Schwere nicht gibet/ oder sie beschneidet / oder auf einigerley Weise verringert.

8. Der nicht das rechte Gepräge/ wie es in der Müntz-Ordnung benennet/darauf schläget.

9. Der nicht seines / sondern eines andern Wappen betrüglicher Weise darauf präget / und denn auch.

10. Darauf einen höhern Werth setzt / als sie haben soll. Davon alle Reichs-Abschiede als An. 1571. 1566. 1551. 1570. und Müntz-Ordnungen voll sind; sondern auch derjenige / der wie die Wipper/falsche-Müntze an sich handelt / dieselbe betrüglicher Weise unter die Leute wieder zu bringen / und so ferne zu dem falschen Müntz-Wesen behülff ich ist/es sey entweder in Aufbringung der Materia/ oder in Arbeiten der Müntze/oder in Ausbringung und Verstechung der gemüntzten Sorten / als auf welche eben sowol die Straffe deß Feuers ausgesetzt ist. Und zwar dieses alles nach der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Kayser Carls des Fünfften / welche will / daß alle so falsche Müntze aufwechseln / und selbige dem Nechsten zu Nachtheil wissentlich ausgeben / nach Gewonheit/ auch Satzung der Rechte / mit dem Feuer vom Leben zum

Tode

Tode gestrafft / dem auch die Gold-Gulden / und andere gute Sorten bey höchster Straffe durch niemanden / er sey hohes oder niedriges Standes / weder aus den Müntzen gekaufft / noch verkaufft / noch aufgewechselt / sondern alle diejenigen / so Gold und Silber gemüntzt / aus dem Lande verführen / verkauffen / fremde Müntze einschleiffen / nach dem Reichs-Abschied 1524. wie nicht weniger diese / so sich des Granulirens / Körnens / Seigens / und anderer dergleichen betrüglicher / vernachtheiliger Handlung / und Verfälschung der Müntze gebrauchen / mit dem Feuer gestraffet werden sollen.

Ferner soll keine Privat-Person / geringe und verbottene Müntze aufwechseln / oder fremde einschleiffen / geschichts / so soll solche Müntze zu Strasse verfallen / und der Verbrecher nach dem Reichs-Abschied ꝛc. Anno 1682. an Leib und Leben gestrafset werden. Die durch Aufwechseln / oder in andere Wege die Müntzen an sich bringen / damit gefährlicher Weise handeln / in fremde Länder auf Gewinn verführen oder practiciren / solche Ausführer / Aufwechsler und Fälscher / sollen gleichfalls nach Aussatz dieser Rechten an Leib und Leben / oder Gut / nach Gestalt der Sachen gestraffet / und niemand hierinnen durchaus verschonet werden.

So ist auch in dem Reichs-Abschiede Anno 1570. silberne und guldene Müntz aufzuwechseln / und geringe einzuschleiffen / bey Leibes-Straffe verbotten / weil nun aber die Kipper und Wipper theils selbst gestehen / theils nicht laugnen können /

daß sie geringe Müntzen an sich bringen / mit derselben handeln / den Leuten für gute geben / die eingewechselte Müntz-Sorten verkippen / das ist / auf Gewinn in die Müntzen verführen / zu dem falschen Müntz-Wesen behülfflich seyn / ingleichen die geringere Müntz-Sorten verstechen / wie sie denn selber meistentheils zu ihrem Behelff anziehen / daß / wenn sie nicht wären / so könten die Müntzen nicht seyn / noch getrieben werden / sonderlich aber sich rühmen / daß sie so und so viel tausend gewonnen. Wer will denn nun / anderer Ursachen (als daß sie das Reich / die Müntz-Stände / die Unterthanen zu Schimpff / Schaden und Verderb führen) zu geschweigen / zweiffeln / daß solche Leute nicht sollten mit der Straffe des Feuers zu belegen seyn / und hindert nichts / daß sie heute zu Tage so leer ausgehen / und nicht gestraffet werden / denn dadurch ist noch keine verjährte Gewonheit eingeführet / viel weniger die gemeine Rechte / und des Heiligen Reichs Müntz-Ordnung und Reichs-Abschiede aufgehoben / noch auch allerdings Abend mit ihnen worden / ungeachtet sie auch sagen / thun es doch die Herren selbst / warum sollten wir es denn nicht thun? Ich antworte aber darauf: Eben darum weil es die Herren selbst thun / und nicht sollen / so gebühret es auch den Kippern nicht / denn die Obrigkeit der Müntz-Stände soll die Müntz-Sorten von ihren Unterthanen mit deroselben wenigsten Beschwerung / und ohne ihren eigenen gesuchten Nutz / wie deroselben rechter Werth / auswechseln / nicht die Kipper / welchen dieses

ſes nicht gebühret / ſondern ihnen bey vorgeſetzter Straffe verbotten iſt.

Vielweniger hindert endlich/und hilfft die Kipper etwas / wenn ſie etwan ein Privilegium / daß ſie die Müntze aufwechſeln mögen/aufweiſen/ denn ſolches Privilegium iſt ſchon in der Müntz-Ordnung mit dieſen Worten aufgehoben: Und ſo einer oder mehr dieſem zu entgegen/ einige Gnade/ Freyheit/*Indult*, oder Vergönſtigung erlanget hätten/ oder nachmals erlangen würden / das alles ſoll itzo als dann / und dann als itzo/ krafftlos/ vernichtet/ und unbündig ſeyn / und gantz und gar nicht ſtatt haben.

Darzu iſt dem Müntz-Stande der ſolches ertheilet / niemals die Macht gegeben / daß er dergleichen Privilegium hätte können ertheilen / wie hat er denn ein ſolches einem andern mittheilen können? Was aber ich nicht habe/ das kan ich einem andern nicht geben.

Woraus denn ſchließlich erſcheinet / daß die Kipper und Wipper gar wol mit allem Fug und Recht / mit der Straffe des Feuers / wo nicht beleget werden / doch beleget werden ſolten. Und um ſo vielmehr / wenn ſie noch andere Schelmen darzu werben / banquerottiren / und ſo viel ehrliche Leute damit freventlicher Weiſe anſetzen / wie denn ohne diß kein Segen noch Gedeyen bey dergleichen Hencker-würdigen Nahrung ſeyn kan. Wer wolte denn nun zweiffeln / daß man nicht ſolche Vögel wie die andern Diebe / an den höchſten Galgen knüpffen

ſolte / *qui enim non habet in ære, laut in corpore*, ſagt der *Text in L. ſi quis ff. Jurisdict. omn. Jud.* das auch in etlichen wolgeſte.ten Republiquen keine ſo ungemeine Sache iſt / zumalen da ſie *ſecundum Bald. conſ. 249.* Ehren-loſe Leute ſind / die zu keinem Ehren-*Actu* gelangen können / und zu Mayland dieſe ausdrückliche *Conſtitution* iſt / daß ſie niemand / ja ſo gar weder Vatter noch Kinder / noch einiger Verwandter aufnehmen / oder beherbergen darff. Zu Florenz verfähret man noch härter wider ſie / und höret ſie nicht einmal an / ob ſie ſich gleich verantworten wollen / da hergegen tretten ſie bißweilen bey uns noch wol ſo trutzig daher / daß ſie ſich einbilden / es gehe ihnen an ihrer Ehre nichts ab / und voraus wenn ſie mit ihrer Weiber Vermögen durchkriechen / oder vermeinen / ſich mit dem *Beneficio ceſſionis bonorum*, von allem Schimpffe entfreyet zu haben / da doch ſolches ſo genandte *ſtebile beneficium*, ſie zwar nur vor dem Gefängnüß / wenn es mit der Glaubiger guten Willen geſchiehet / nicht aber von dem Schimpffe befreyet / darunter ich aber keines weges die armen Leute / ſo auſſer ihrer Schuld vermittelſt ſchwerer Unglücks-Fälle / von ihrem Vermögen kommen ſind / verſtanden / noch mit dieſer ohne diß genugſam bekannten Materie mich nicht länger aufhalten / ſondern ſelbige mit den ſchönen Worten des vornehmen Juriſten / *Jodoci Damhouderi praxi ſua criminali cap. 106. n. 7.* beſchlieſſen will / *Jura, & edicta quoque Imperatoria, & Eccleſiaſtica, liber-*

tate

tate ejiciendos esse volunt nefandissimos istos fures, ac raptores clancularios, an violentos dicere malim, nescio, qui quibusvis optimis Mercatoribus patriæ quasi alumnis, callidâ nocturnâque fuga profugientes, omne debitum ipsis Creditoribus eripiunt, auferunt, & nequiter furantur, vulgò bancquerottos vocant; optarem ergo, illos omnes citra ullum principis indultum in ostio suo strangulatos.

Welches mit einem Worte so viel ist/ daß man dergleichen muthwillige/leichtfertige/ verschwenderische Bancquerottirer/ Kayser Carl deß Fünfften/ *de Anno* 1540. gemachten Verordnung nach / so gut als andere Diebe auf die Folter spannen / und hernach vor ihren Haus-Thüren andern zum Beyspiel aufhencken solte.

Der Herr ist ein gar zu scharffer Criminaliste/ sagte der Wirth / und zu befahren / daß wenn er Stadt-Vogt würde / und also verführe / man ihm so gut / als den Bartholum zu Tuderto / mit dem Fensterwerffen verehren dörffte; wie machen es aber doch die Herren zu Amsterdam / und sonsten in Holland/das fast durch und durch mit Kauffleuten angefüllet ist/und von denen man gleichwol keine so offtere Bancquerotte/als dieser Landen höret? sonder allen Zweiffel werden sie in ihrem woleingerichteten Stadt-Wesen / wie andern / also auch diesen Muthwillen/mit guten Policey-Ordnungen eingezäumet haben? Es ist wahr / antwortete Florissohn / und erinnere ich mich / daß noch vor etwan

zwölff Jahren / als die muthwillige Bancquerotte auch bey uns zimlich gemein werden wolten / nachfolgender Auszug aus einem heilsamen Rath-Schlusse / wie man die Justitz besser einrichten solte / abgefasset worden / sonder daß ich noch eigentlich weiß / ob er zu seiner Würckung kommen. Erlautet aber also:

Nach gemeldter vollkommener Freyheit der gemeinen Einwohner / und mehr oder weniger Belastung und Begünstigung der Holländischen Lebens-Mittel / so ist nothwendig / daß gute Justiz / wider offentlichen Gewalt / die in dem Lande geübet werden möchte / gehalten werde / welcher / weil er nicht allein den Kauffleuten unserer Manufacturen / sondern auch den Negotianten mit unsern Holländischen Waaren und den Reeden in Frachtschiffen / sondern auch allen andern Einwohnern / Unterthanen / und Regenten schädlich seyn würde / dergestalt / daß keine menschliche Gesellschafft / wie dieselbe auch beschaffen seyn mag / nicht bestehen kan / wann derselben nicht gesteuert wird. So ist derentwegen von Alters her / einige / wiewol sehr mangelhaffte / Anordnung der Justiz gemachet worden / denn obwol der Betrug / wodurch man eines andern Gut eben so wol / als durch Gewalt entwenden kan / auch nicht weniger gestraffet werden solte / weil die Kauffmannschafft / so insonderheit auf (*bona fides*) guten Glauben bestehet / durch (*dolus malus*) falschen Betrug allerdings ruiniret werden kan / so kan man sich nicht genug verwundern /

dern/daß Holland die Kauffmannschafft: unmassen wie sie hier getrieben werden muß / mit so vielen von der Krieges-liebenden Römischen Republic herkührenden dienlichen Rechten / oder Rechtens *beneficien* / welche den hiesigen Kauffleuten einig und allein dienlich seyn / mehr mit Betrug / als mit ehrlichem Kauff-Handel zu gewinnen / hat behalten können.

Andern Theils aber/hat man sich hier so wenig angelegen seyn lassen / wie durch gegenseitige Ordnungen und Rechte/die ehrlichen Kauffleute wider die falsche Betrüger / so den Namen der Kauffleute führen / beschützet / und ihnen zu dem Ihrigen geholffen werden mögte / daß man grosse Ursache zu fragen hat/warum nicht alle nichts-würdige Leute aus fernen und nahe gelegenen Landen nach Holland kommen / um unter dem Deck-Mantel der Kauffmannschafft/hier offentlich stehlen zu lernen / und diesen Weg / den man mit so über die massen grossen Profit / sicher und ungestrafft gehen kan/zu gebrauchen?

Dann *oderunt peccare mali (quales omnes naturâ sumus) formidine pœnæ.*

Danck habe die Rut/
Sie machet böse Kinder gut.

Diesem nach um hierinnen einige bessere Anstalt zu machen / so bedunckt mich dienlich zu seyn / daß niemand in unserm Holland einige Kauffmannschafft zu treiben / zugelassen würde / er habe sich

denn zuvor allhier als seiner Mahlstatt / in ein öffentliches Register aufzeichnen lassen / welches von solcher Krafft seyn würde: Erstlich / daß des gedachten Kauffmanns Eltern / und Bluts-Freunden so innerhalb Jahres-Frist in dasselbe keine Gegen-Aufzeichnung haben thun lassen / nicht zugelassen seyn solte / gedachten Kauffmann / als Erben / mit einigen lezten Willen / zum Nachtheil seiner Creditoren / zu bedencken. Uber diß solte einem Kauffmann / wer der auch seyn möchte / sonderlich einem / der fallirt hat / nicht erlaubet seyn / einige einträgliche Erbschafften anzutretten / sich zu verweigern / weil man nicht vermuten kan / daß solches aus einer andern Ursache / als (*in fraudem Creditorum*) die Glaubiger zu bestehlen / geschehe / wie ihm denn auch verboten werden solte / einige Güter anders als (*titulo lucrativo*) wenn er den Werth darvon empfangen verbündlich zu veräussern / in solchem Verstand / daß wenn er nachgehends banquerott spielen solte / alle seine Begebnüsse / überlassene / zum Heyrats-Gut gegebene / oder seinen Kindern zugewandte Güter / zum Vortheil der Creditoren / angewendet werden solten / weil man hier zum öfftern die Warheit des Englischen Sprich-Worts erfähret: *Happy is that son who's Father goeth to the Devil.* Der Sohn ist glückselig / dessen Vatter zum Teuffel fähret. Und wie einem Kauffmann nit erlaubet werden solte / mit heyrathlichen Vermächtnüssen sein Weib / zum Nachtheil seiner Creditoren / zu begünstigen; also solte auch denen Weibes-Perso-

nen

nen verboten werden / bey Scheidung der Ehe/ die Wahl/ einen Theil im Gewinn und Verlust zu haben/ zu bedingen/ weil nichts billigers ist/ als (*quem commoda, eum etiam incommoda sequantur*) daß der / so das Gute geniessen will/ auch den Schaden tragen müsse / ja es gebühret sich / daß die Eltern und Bluts-Freunde eines solchen Frauen-Mensches / sich wegen der Erbschafften in allem gleich/ wie der Mann selbst/verhalten müssen/ und solte eine Gemeinschafft / so sich von der Nützung deß weiblichen Geschlechtes ausschleusset/oder ihre Güter anzugreiffen verbieten/ in das gemeine Register aufgezeichnet werden. Die ordinari Bücher eines solchen Kauffmannes / nachdem sie mit Eyd bekräfftiget werden/solten mit eines *Notarii* Hand unterschrieben / und zum Nachtheil dessen / demselben nichts / als ein *special Hypothec* vorgezogen werden/dieweil eine gerichtliche/deß gemeinen Landes/ Waisen/ Kinder/ Haus-Vermietungen / Ehe-Vermächtnüssen ꝛc. gewißlich den Kauffleuten/oder dem Kauff-Handel insgemein / so folgendlich dem gantzen Land sehr schädlich ist. Wann aber ein Kauffmann zu einigen Zeiten befunden werden solte / daß er sein Register verfälschet / oder meineydiger Weise ergrössert / so solte derselbe wie ein falscher Müntzer / in alle Wege an Leib und Leben gestraffet werden/damit ein jeder durch diese strenge Straffe abgeschreckt werden möge / sich durch Falschheit und Treulosigkeit von eines andern

Gut/

Gut/zum Nachtheil der gemeinen Wolfart/ zu be-
reichern.

Ja es bedunckt mich an der Kauffmannschafft/
und dem Regiſter eines ehrlichen Mannes ſo viel
gelegen zu ſeyn / weil es mit der Kauffmannſchafft
alhier eine ſolche Beſchaffenheit hat / daß die keiner
andern Beweiß oder Sicherheit erfordert / oder zu-
läſſet/daß man deme zu folge / auf das Regiſter al-
lein/wenn es zuvor mit einem Eyd bekräfftiget wor-
den / eben ſo geſchwinde Execution / oder eilende
Rechtsforderung/als in den gemeinen Landes-An-
lagen thun ſolte. Denn in deme die Kauffmann-
ſchafft hier iſt (*Salus Populi*) des Landes Wolfart/
was ſolte denn hier für ein Unterſchied ſeyn / daß
man nicht eben dieſen Weg gehen ſolte? Es iſt auch
ſehr ſchädlich / daß einiger Kauff auf bar Geld ge-
ſchehen zu ſeyn/gerechnet wird/wenn nach gethaner
Lieferung nicht alſobald/ oder würcklich/ das Geld/
oder das gekauffte Gut verfolget wird. Dann ge-
wißlich / wann der Verkauffer von ſeinem Recht
weichet/ indem er dem Kauffer borget / ſo gibt er ei-
nes theils boßhafften Leuten groſſe Gelegenheit/daß
ſie banquerot ſpielen können/ jener aber / ſo andern-
theils meiſtens (*in culpa*) unvorſichtig iſt/benimmt
hernach mit ſeiner unbilligen *Vindication* oder
Verfolgung ſeines Gutes / den andern Creditoren
das ihrige/zum wenigſten gebührete ſich in einer je-
den Handels-Stadt eine *particulier* Gerichts-
Banck zu ſeyn / welche zwiſchen Kauffer und Ver-
kauffer das Recht ſpreche/damit nicht allein gemeld-

te

te Proceſſ mögten abgethan / ſondern auch die Jichter / wenn ſie den Kauffmanns-Styl beſſer erlernet / rechtmäſſigere / und dem Land heilſamere Urtheil fällen mögten / da anitzo die Kauffleute im Gegentheil befinden / daß ihre Proceſſen / ſo aus dem Unterſchied der Rechnungen entſtehen / faſt niemals / als durch Accord / oder Vertrag der Partheyen / indem ſie des Jechtens müde worden ſind / geendiget werden / und ſolches meiſtentheils zum Vortheil des allerunbilligſten Zänckers / nach dem Sprichwort: Wer gerne zanckt / der gewinnet.

Daß auch bey der Verlaſſenſchafft eines Verſtorbenen das *Beneficium Inventarii*, Vermögens-Beſchreibung / wann die gemeinen Creditoren ſich als Erben angeben / zugelaſſen wird / iſt ſehr unbillig / und den Kauffleuten ſchädlich / dieweil *ſecundum naturam eſt, commoda cujusque rei eum ſequi, quem ſequuntur incommoda*, indem die gemeinen Creditoren den Schaden leiden müſſen / wenn ſich das Vermögen nicht ſo weit erſtreckt / dieſelbe auch billig den Vortheil genieſſen ſollten / wenn es überſchieſſet / da ſonſt die unbarmhertzige geitzige Erben / durch dieſes Rechts-Mittel im erſten Fall den Schaden von ihrem Hals ſchieben / und in dem zweyten Fall / des Vortheils allein genieſſen / nicht weniger ſchädlich ſind die *Ceſſions*-oder *Attermination*-Abſtands- und Terminus-Briefe / denn dieweil niemand um *particulier*-Schulden willen / von dem gemeinen Weſen / von häuslicher Nahrung getrieben wird / ſo iſt in alle Wege zu vermuten

ten / nicht daß die Creditores sich selbsten durch allzuscharffe Mahnung solten Schaden zufügen wollen / indem sie einem der nicht bezahlen kan/ und im übrigen dessen erbietig ist / seinen Credit gar benehmen/ und auf den äussersten Grad treiben / sondern vielmehr/daß ein boßhafftiger Mensch/nachdem er sein Gut nach seinem Wolgefallen verborget/ und auf eine Seite geschaffet / sich selbsten durch solche *Cession*, und einen falschen Eyd/zu grösserm Reichtum und Vermögen zu bringen / trachtete. Hingegen würde es dem gemeinen Lande sehr verträglich seyn/wenn man auf die geringste Anklage wegen einer Miß-Bezahlung/den Schuldener würcklich anhielte/Bürgen zu stellen / oder denselben in Verweigerung dessen / mit seinen Büchern in verschlossene Verwahrung setzte/ dann in Fall er alsdenn erweisen könte/daß er *solvendo* sey/und zu bezahlen habe/ würde er so dann gegen Bürgschafft leicht wieder loß kommen/wenn er aber nicht bezahlen kan/würde man hierdurch den leichtfertigen Diebereyen/ *transporten*, Hinterhaltung der Bücher / und Güter/ wie auch dem unsichtbar machen / und falschen Angeben der Schulden beyderseits vorkommen. In allen Fall solte man solche leichtfertige Schuldener/mit Weib und mündigen Kindern/beym Kopffe nehmen / sie in ein gemeines Werck-Hauß thun/ und ihre Kost verdienen lassen / vermöge des Gesetzes des Heiligen Propheten Mosis/und des Römischen Rechts der 12. Taffeln/ ja gar wenn die Boßheit des vornehmsten Schuldeners mit leichfertigen

Um-

Umſtänden beſchweret wäre / ſo ſolte man denſelben des Kayſer Carls *placat* Anno 1540. zu Folge / als einen einbrechenden Dieb / an den Galgen hencken / und in keine Wege zulaſſen / maſſen itzo vielmals geſchiehet / daß ſolche Banquarottirer hier wohnen bleiben / und in eines andern Namen ihre Kauffmannſchafft fort treiben.

Wann aber die gedachte Banquerottirer mit ihren Büchern und Gütern / ſich auſſerhalb der Holländiſchen *Jurisdiction* oder Botmäſſigkeit geflüchtet haben / und daſelbſt von der weltlichen Obrigkeit in Schutz genommen werden / ſo bedunckt mich dem gemeinen Lande nutzlich zu ſeyn / wenn man darinnen ſolcher Geſtalt verführe: Vors erſte / müſte man in Krafft eines allgemeinen Geſetzes / alle ſolche für *læſæ Majeſtatis reos*, und offentliche Landes-Verräther halten / dieſelbige auch auf ſolche Weiſe verfolgen / und ſolches um ſo viel mehr / dieweil eine Schelmiſche Banquerot nicht weniger Hülffe vonnöthen hat / dieſelbe auszuführen / als Landes-Verrätherey. Zum wenigſten kan dieſelbe nicht ſo heimlich gehalten werden / daß nicht die Buchhalter und *Caſſier*, Dienſt-Knechte / und Mägde / hiervon einige Wiſſenſchafft erlangen ſolten / und ſolchem nach / ſolte man alle dieſelbe bey dem Kopffe nehmen / und wenn man alsdenn befinden würde / daß ſie zu einer ſolchen Diebiſchen Banquerot geholffen / würde nicht undienlich ſeyn / dieſelbe über alle vermutete Vorfälle / dißfalls ſtreng mit der Folter / oder bey einem Eyd / nach Gelegenheit der

Sachen

Sache zu befragen / dann in der Warheit / wann jemals die Folter nützlich gebraucht wird / so geschicht es in Sachen / daran des Landes Wolfart hänget / und da wissentlich mit dem Schelmen-Stück mehr behafftet seyn müssen.

Unterdessen müste man auch auf frischer That durch das gantze Land ausruffen lassen/daß alle diejenige / so einige Güter oder Schulden des Feldflüchtigen in Händen hätten / dasselbe alsobald zu offenbaren/bey Straffe/daß sie als Landes-Verräther / und Verhöler dieses Schelmen-Stücks / gestrafft werden sollen / gleichfals solten auf frischer That / alle diejenige / auf welche man einigen Verdacht hätte / an Eydesstatt befraget werden / mit Versprechen/und Erklärung/daß alle die/so es aufrichtig bekennen würden/ für ehrliche Leute / wenn sie gleich vorhero zu solchem Schelmen-Stück geholffen / gehalten / und hingegen als Meineydige Landes-Verräther gestrafft werden solten / wenn man durch einen dritten hiervon einige Nachricht erlangen würde.

Und alle die an das Vermögen einige Ansprach zu haben vermeineten / solten auch schuldig seyn/ dasselbe würcklich und bey grosser Straffe zu erweisen / wodurch denn zwey sehr nachtheilige Dinge würden verhindert werden/denn weil (*nemo repente fit pessimus, aut fuit turpissimus*) niemand zugleich und auf einmal zum Schelmen/oder Ehrloß wird/so würde jederman / so sich unlängst deß geflüchteten Gutes angemasset / und solchem nach

dässel-

daſſelbe noch nicht als eigen gebraucht hat/ ſelbiges in der That angeben / und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil ſie auf friſcher That / ſo eigentlich nicht wiſſen würden / was man aus des Flüchtigen Büchern und Gütern / oder durch Erkundigung der Juſtitz/würde erlernen können.

Zum Andern/ würden alle die/ ſo da vorgeben/ daß ſie von dem verlaſſenen Gut auch etwas haben müſſen / auch nicht wiſſen können / was es mit dem Feldflüchtigen für eine Gelegenheit habe / und ob einige Hoffnung ſeyn mögte / zu einiger Zeit / mit demſelben zu accordiren / genöthiget werden / ihre Schulden aufrichtig anzugeben / da man anitzo täglich ſihet/ daß alles ſolches Gut/ durch boßhafftige Menſchen dergeſtalt geplündert wird / daß gar ſelten für die ehrlichſte etwas überbleibet/ weil man ſo unbekümmert alle Schulden verſchweigen / und anderſeits alle Anforderungen vergröſſern kan/ nachdem man die Sachen einen Ausſchlag gewinnen ſihet.

Wann dieſes geſchehen/ ſo ſolte der Feldflüchtige bey Glocken Schlag / auf gewiſſe Zeiten betaget werden / innerhalb welcher den Creditoren erlaubet ſeyn ſollte / mit ihme ſchlechter Dinges zu accordiren/und die Terminen zu erlängern. Wenn aber der Flüchtige nicht erſcheinen und accordiren wollte/ ſo ſollte er in einem Gemählde an einen Galgen gehängen / und alle ſeine Kinder / ſo Mündige als Unmündige / ehrlos erkläret werden. Dieſe Dinge alle nun/ wenn ſie auf friſcher That / ehe die

Leute in solchem neuen Schelmen-Stuck die Scham abgelegt / geschehen solten / würden meiner Meinung nach / von sehr grossem Nachdruck seyn / die Menschen besser zu machen / da sie itzo im Gegentheil einig und allein lehren / daß es besser sey / eines andern Gut / als gar keines haben / und daß man mit viel grösserer Ergetzlichkeit eines andern / als sein selbst-eigen Gut verzehren könne / beynebens auch / daß man / wenn man das Scham-Hüttlein einmal abgelegt / viel gemächlicher und ruhiger ehrloß leben / als bey Ehren selber darben / und mit guten Zähnen übel beissen könne. Doch weil bey allen diesen Rechts-Belehrungen auf den meisten Vortheil der Creditoren gesehen werden muß / als denen es blößlich (*res nummi*) zu thun ist / wie sie den meisten Profit thun / und dem meisten Schaden vorkommen mögen / so solte ihnen noch allezeit frey stehen / mit ihren Schuldnern zu accordiren / und den Richterlichen Ausspruch zu vernichten / dann das Sprichwort : *Fiat Justitia, & pereat mundus*, man solle recht thun / und solte auch die Welt darüber vergehen / schicket sich sehr wol in der Richter Munde / dieweil dieselbe / indem sie nicht souverain sind / Ehr / Eydes / und Amts halben verpflicht sind / zu urtheilen / nicht von / sondern nach den Gesetzen / und wenn sie dieses nicht thun / so werden sie in allen wolbestellten Republiquen *syndicirt* / zu gewissen Zeiten angeklagt / und gestrafft. Dieses Sprich-Wort aber reimet sich gantz nicht in dem Munde der weisen Staats-Leute / bey welchen *sa-*

lus

ius populi, und nicht deß Volckes Verderb / das höchſte Recht ſeyn muß. Und demnach eines Theil die flüchtige oder muthwillige Betrüger / mit den faulen und diebiſchen Hummeln verglichen werden können / die man in alle wege aus dieſem Lände halten / oder verfolgen und tödten ſolte / ſo gebühret ſich im Gegentheil mit allen ehrlichen Kauffleuten / die durch menſchliche Unvorſichtigkeit / oder auswärtiger Gewalt / Unglück / See-Raubereyen / Krieg / ꝛc. ihre eigene Güter / und mehr darzu verlohren haben / und dannenhero ihre Glaubiger nicht bezahlen können / als gute Honig-Immen mit mitleidigen Augen anzuſehen / mit Verſprechen / und Erklärung / daß alle die ſo ihren Schaden erweiſen / und ſich der Juſtitz nicht entziehen werden / den zehenden Theil ihrer Güter / womit ſie die Kauffmannſchafft angefangen haben / behalten / und hernach auf keinerley Weiſe von ihren alten Creditoren angefochten werden / und ſie ſamt ihren Kindern / als welche eine rechtmäſſige Furcht ihrer Aufrichtigkeit / und ein Troſt in ihrer Widerwärtigkeit ſind / bey gutem Namen / und Gerücht bleiben. Und weil zwiſchen dieſen ſchädlichen Dieben / und ihren Kindern / und dieſen beklaglichen unglückhafften Leuten kein Unterſcheid an der Ehrloſigkeit / und Straffe gemacht wird / ſo legen ſich viel ſonſt ehrliche Leute aus Noth / auf die ſchlimme Seite dann *ne nos inducas in tentationem.* Die Gelegenheit macht Diebe / und die Noth noch mehr.

Dieſes iſt ein ſo wol abgefaſtes Conſilium/ ſagte der Wirth/ das man billig auch bey uns zu Wercke ſetzen/ und wo noch etwas daran zu verbeſſern/ eine Copie von der Paduaniſchen Schand-Säule mit ihrem Proceſſ gegen diejenigen/ ſo muthwilliger Weiſe *bonis cediren*/ ablehnen ſolte/ auf die ſich denn/ wie mich noch dieſer Tagen ein vornehmer dieſer Orten kundiger Mann verſichert/ alle dergleichen muthwillige *Cedenten* mit entblöſtem Hinter-Geſtelle ſetzen/ und darzu ausruffen muſten: *Cedo bonis*. Den Herrn Floriſſohn darbey erinnerende/ daß ihn der ankommende Poſtillion mit ſeinem friſchen Hörnlein aufforderte/ der ſich auch hierauf nicht ſäumete/ ſondern auf nochmals herum gegangenes Glaß Wein/ auch mit dieſer angenehmen Geſellſchafft beurlaubete/ und nach dem prächtigen Neſte des groſſen Römiſchen Adlers fortgieng ꝛc.

Blat-Weiser

Der in diesem Buch enthaltenen fürnehmsten Sachen und Geschichte.

A.

Aberglauben der Heyden/ haben die Christen in unterschiedlichen Stücken behalten 431
432.433

Acker-Bau der Alten 639

Adel/ gilt nicht ohne Tugend 240
noch Wissenschafft 242
wie ihn Aristoteles und Boetius beschrieben 292
ob er einig und allein vom Geblüt herkomme 293
seqq.
wie solcher in Franckreich geschwächt worden 301
wird/ nach seinem Unterschied/ mit Müntzen verglichen 325. 326

Adler deß künstlichen Mathematici Regiomontani 724

Advocaten/ worzu sie einige verglichen 256
werden von zweyen Italiänischen Städten verworffen 261

Aertzte/ werden von Weltweisen für falsche und beglückte Leute gehalten 246

Aertzte/ von Adriano angeklaget 247
von Pauſania ſchimpfflich abgewieſen ibid.
ſind manchmal ſtoltze / hochmütige / geitzige Leute 249.250
ſollen die Armut umſonſt curiren 251
werden / wann ſie gerecht / gelobt und von andern ungerechten unterſchieden 254.ſeqq.
Aeſopi Verſchwendung 78.752
Ageſilaus verweiſt einem ſtoltzen Artzt ſeine Thorheit artig 249
Alexander Magnus ob ſolcher dem Cäſar vorzuziehen 144. warum ſelbiger den Clytum erſtochen 151. deſſen Errettung im Treffen 106
Alexandri Severi Urtheil von denen die zum Regiment tüchtig ſind 139
Alexandri VI. Römiſchen Pabſts ſchlimme Thaten 564
Amebeus ein theurer und geitziger Sänger 710
Amitocratis Begehren vom Antiocho 133
Antipathia. S. Feindſchafft
Apffel/ woher man ſolchen den Schweinen in den Rüſſel ſtecke 430
Appii Weg/ den er zu Rom machen laſſen 650
Ariſtoteles wird ein undanckbarer Verräther 284
deſſen unterſchiedlich mal verlohrne Bücher kommen allemal wieder ans Licht 735
Artzney-Kunſt/ wird von Römern ſchlecht geachtet 243
von Avicenna / auf gewiſſe Weiſe / vernichtet 244
vom Galeno ſehr ſchlecht gelobt ibid.
wie ſolche vor Alters geweſen und nun ſey 734
Aſbeſt/ wie ſolchen die Alten gebraucht und zugerichtet 684.685

Atheis

Atheiſterey/ wird von dem Teuffel bey den Menſchen auf unterſchiedliche Weiſe eingeführet 379. ſeq.

B.

Bad Antonini/ deſſen Weite und Pracht 649
Banner-Herren / wie ſolche ihre Würde erlangen müſſen 298
Banquerotten wie ſolche zu verhüten und zu beſtraffen 798. ſeq.
Banquet Metelli von verwunderlichem Pracht 757
Bau-Kunſt der alten und neuen Zeit 644
Baum/ den Turnierenden zu Ehren gemacht 324
Beicht-Pfenning/ ob ſolcher anzunehmen? 590
Bern-Häuter/ woher dieſes Wort komme? 310
Bernabus Grauſamkeit bey ſeiner Jagd-Luſt 700
Bienen / ſind in vielen Stücken dem Menſchen gleich 356. 357
[illegible]r: ein Diſcurs hiervon 341
Bilder-Säulen der Alten 653
Bock/ theilet den Hanreyen ſeinen Namen mit / und aus was Urſachen 460. 461
deſſen Geilheit 461
bringt aus Eyferſucht einen Hirten um 463
wird zu Mendeſio abgöttiſch verehrt 464
Bretſpiel weiß ein Saraceniſcher Fürſt künſtlich zu ſpielen 196
Brief/ um die Wette geſchrieben / bringt einen Secretarium in ſeines Königs Ungnade 139
Bromium der Griechen/ was es für ein Tranck geweſen 348

Bruſte/ worau die Weibs-Leute gern ſaugen 37
Byſſus/ deſſen Wachstum und Beſchaffenheit 689

C.

Cabinet eines Hertzogs von Arſchot 662
Cäſar / ob ſolcher dem Alexandro Magno vorzuziehen 144
deſſen Unkeuſchheit 145
Diebſtal im Capitoliniſchen Tempel 167
Caligula pranget in Alexanders Waffen 147
Carbonis ſeltſame und letzte Bitte 226
Carolus M. verderbt die Biſchöffe durch allzugroſſe Indulgenz 556
Carolus V. klaget über den Pabſt 566
deſſen Antwort an den Päbſtlichen Nuntium wegen der Verhetzung zum Krieg 569
Catechiſmus der Welt- und Staats-Leute 175
Clyti Ehrſucht 158
Crimen læſæ Majeſtatis. S. Laſter der beleidigten Majeſtät.

D.

Demiphontis wunderſame Leibes-Beſchaffenheit bey Hitze und Schatten 436
Dama / ein Frantzöſiſcher Barbier / ſteigt und fällt 249
deſſen Grab-Schrifft 219

Danck/ den Turnierenden gegeben worden 323
Demetrius Phalereus verändert ſich im Glück und zeigt / welcher Heuchler er zuvor geweſen 287
Dialectica der Alten 703.704
Dienſte / den Fürſten erwieſen / werden ſchlecht erkannt 519
Donner ſchlägt durch ein Königliches Bett 579
ob ſelbiger/wann er Paläſte/ Kirchen und Thürne trifft / eine böſe Vorbedeutung ſey 596

E.

Eigen-Nutz / eine ſchädliche Schabe der Gerechtigkeit 789
Eiß-Gruben in Ungarn / wie ſolche zugerichtet werden 434
Epicteti Rede von gelehrten Leuten 134
Epitaphium. S. Grab-Schrifft.
Erdbeben zu Conſtantinopel / bey welchem ſich eine wunderliche Erhebung eines Knabens ereignet 728
Erd-Meſſung der Alten 732
Eſel lernet geſchicklich tantzen 771
Eyer-Schalen / deren aberglaubiſche Zerbrechung 431

F.

Fabeln der Alten / woher sie ihren Ursprung genommen 629
Fahnen / was diese bey den alten Wappen bedeuten 312
Faßnacht / wie lang solche Pabst Alexander der Sechste zugelassen 564
Fechter brauchten die Römer bey ihren Gastereyen 753
Fecht-Spiel Julii Cäsaris und Neronis von grossem Pracht und Kostbarkeit 754
Feindschafft zwischen Thieren / woher sie rühre 335
Fern-Gläser durch wen sie erfunden worden 765
Festungen / was davon zu halten 162. seq.
wie sie die Alten gebauet 646
Fieber / Discurs hievon 437. seq.
Flasche / vom König Philippo hochgeschätzt 756
Fleisch von Pferden verspeiset 423
von Schweinen angenehm geachtet 426
Fleisch-Essen / wann es angefangen 416
davon enthalten sich etliche aus Aberglauben oder politischen Nutzen 418
wird von Rhodisern verachtet 422
von unterschiedlichen unterschiedlich gerühmet ibid.
Fliege Regiomontani 724
Freunde / die den Eigen-Nutzen lieben / wem sie zu vergleichen 37

Freundſchaffts-Zeichen der alten Thracier und Scythen 338
Freyheiten des Adels 313. ſeqq.
der Rechts-Gelehrten 252
der Ritter 299
Freyherren/ woher ſie ihren Namen haben 296
Fürſten/ ſollen ſich ihre Unterthanen nicht die Kräfften prüfen laſſen 474
müſſen mit Reſpect tractiret werden 518
erkennen alte Dienſte nicht leicht 519

G.

Garten/ macht dem Valerio Aſiatico noch auf dem Tod-Bette Sorg 641
Gedancken ſollen Fürſten für ſich behalten 136
Geiſter unterreden ſich mit Cardano 374
Geiſtliche ſollen ſich nicht durch Geſchencke zum Altar dringen 585
den Geitz haſſen 588
nicht neidiſch ſeyn und exemplariſch leben 593
Geld / ob ſolches die Spann-Ader des Kriegs ſey 191
iſt kräfftig Gemüter zu gewinnen 192
auch hohe Perſonen in Beſtändigkeit zu erhalten 196
macht edel 237
Gelehrte mit Melonen verglichen 38
müſſen Ungeſchickten in Beförderung offt den Vorzug laſſen 41

Gelehrte ſchaden manchesmal mehr durch ihre wunder
liche Köpffe/ als ſie nutzen 260. ſeqq
gelten nichts in zweyen kleinen Städten in Ita
lien 26
Gelehrtheit/ ob ſelbige den Waffen vorzuziehen 14
ſeqq
General/ wie er beſchaffen ſeyn ſoll 14
Geſänge der Alten von unterſchiedlicher Art 70
Geſchenck der Jeſuiten/ welches ſie dem General Vou
quoi offerirt 57
Geſpenſt dienet als eine Magd 87
Gicht wird beſchrieben was ſie ſey 35
lehret den Ptolemäum Philadelphum ſich erken
nen 35
Glückſeeligkeit eines Fürſten / worinnen ſie beſteh
13
Gold/ warum man ſolches nicht mehr ſo häuffig / wie zu
den Zeiten der Alten/ ſehe 75
was das ſo genannte Appyron geweſen
ibid.
Goldmachen war ſchon den Alten bekannt / aber nun
in gröſſerer Vollkommenheit vorgeſtellt
762. 763
Gothen wollen keinen gelehrten Printzen haben 142
warum ſie die Bücher/bey Eroberungen/ unver
brandt gelaſſen ibid.
GOttes-Lehre der Alten 739
Grabſchrifft Damä 219
Diogenis 285
Sylvii/ eines geitzigen Artzts 250
Grauſamkeit Dejotari und eines jungen Sultans von
Ormus 359. 360.

Gunſt groſſer Herren / mit einem Pferd verglichen 518

H.

Hanreyen / deren unterſchiedliche Namens-Leitung 459 460
waren Antonius / Claudius / Marius / Mäcenas 462. ſeq.
werden durch ein gewiſſes Kraut in Goa darzu gemacht 466
wollen die Römer dem Julio Cäſari zu Gefallen ſeyn 468
Harpffeniſt legt eine Prob ſeiner Gemüts-bewegenden Kunſt ab 710. 711
Haſen / deren ſeltſame Eigenſchafft 332
der Rabbinen Meinung hievon 333
Häuſer-Bau / was dabey zu bedencken 19
Haus Neronis / nach deſſen Pracht und Herrlichkeit beſchrieben 645
Heringe einzuſaltzen / wer ſolches erfunden 81
Herings-Fang / was ſolcher austrage 79
wann er geſchehe 80
Heinrich der Dritte / Römiſcher Kayſer / wird übel von Pfaffen tractirt / wie auch Heinrich der Ander König in Engeland 558
Hertzoge / wer ſolche bey den alten Teutſchen geweſen 295
Heuchler waren die gröſſeſten Welt-Weiſen 284 ſeqq.

Hochmut eines Spaniſchen Geiſtlichen gegen den Hertzog von Lerma 552
der Päbſte gegen hohe Häupter 558
Hörner/ deren ſonderbare Bedeutungen 459
nach ſelbigen wurden Kronen formirt ibid.
wachſen unterſchiedlichen Leuten 460
künſtlen ſich etliche von Haaren ibid.
wachſen in der Inſul Goa 466
Hof/ iſt eine ſtete Faßnacht 523
Hof-Narr muß ſterben / weil er den Degen über ſeinen Herrn gezuckt 156
Hof-Zierrathen der alten und neuen Zeit 649
Hummeln/ worzu ſie den Bienen dienen ſollen 358
Hund von Metall/ im Capitolio 656
Hunde/ warum ſie ſich gern auf dem Aſe herum wältzen 330
warum ſie die Haſen verfolgen / und die Katzen anfeinden 335
ſind vielen Völckern mit ihrem Fleiſch angenehm 423
deren Gehäul bey etlicher Leute Abſterben wird betrachtet 456.457

J.

Jägerey iſt groſſer Herren Luſt / ſoll aber nicht den Unterthanen zum Schaden geſchehen 700
Jeſuiten / werden aus Venedig getrieben 569
deren Geſchenck an dem General Boucquoi 573

Irrthümer der Alten / die ſie in der Natur-Kunſt gehabt 636
der Mahler / wann ſie geiſtliche Geſchichte vorſtellig machen wollen 680.681
Iſidori Urtheil von dem Leben ungelehrter Printzen 135
Juncker / ein Fürſten-Titul 305
Juriſten. S. Rechts-Gelehrten
Jus laxandæ coxæ, was es geweſen 466
Juſtiniani Ungeſchicklichkeit 138

K.

Katz ſäuget bey ihren Jungen einen Ratzen 337
Katzen / woher ſie ſo begierig auf Fiſche ſind 336
eſſen gern Melonen 337
Kette / welche den Rittern erlaubt worden 219
von Glas 761
Kinder: warum verſtändige Eltern offt unverſtändige Kinder und ungeſchickte Eltern geſchickte zeugen 108. ſeq.
Kirchen-Gericht / wie weit ſich ſelbiges unter Juſtiniano erſtrecket 555
Kleider-Pracht Lolliâ Paulinâ 752
Kleidung der alten und jetzigen Welt 683
Knechte die zu berühmten Leuten worden 253. ſeqq.
Koch wird in zwey Jahren ſehr reich von ſeines Herrn Tafel 287
beweiſet ſeine Liſtigkeit mit Abforderung eines Degens 291

Koch muß die neuen Ritter erinnern ſich rechtſchaffen zu verhalten 307
König in Polen / wird von ſeinen Soldaten im Regen ſchlecht reſpectirt 490
Krähe / iſt ein lang-lebender Vogel 355
Sinn-Bild der Keuſchheit 356
Krebſe / warum ſie bey vollem Mond völliger 364
Krieg der alten und jetzigen Zeit 693. ſeq.
Krone von Ringen / wird in einem Turnier gegeben 324
Kugel Drebbelii / worinnen ſich die Elementen gezeiget 768
Kunſt-Kammer zu Wien wird beſchrieben 663. ſeqq.
Kutſche Kayſers Commodi 652
Kykeon / was dieſes für ein Tranck geweſen 421

L.

Länder-Durſt iſt Printzen angeboren 76
Lang-Lebende / die keinen Artzt gebraucht 246
Laſter der beleidigten Majeſtät läſt ſich nicht mit Verzeyhung ausleſchen 521.
wird mit Exempeln erwieſen 521. 522
Liebſte / ob ſolche ſehen / und nicht mit ihr reden dörffen / oder mit ihr reden / ohne daß man ſie ſehen könne / annehmlicher ſey? 602. ſeq.
Lignerol kommt durch unfürſichtiges Reden ums Leben 535
Ludwig / der letzte Graf von Flandern / bringt ſich durch Strengigkeit ſelbſt in Schaden 476

Lyſimachi Hochmut wird artig beſtrafft 492

M.

Mäuſe/ wodurch ſie ſich vertreiben laſſen 331
Magd/ die ein teuffliſches Geſpenſt geweſen/ dienet in einem Wirthshaus 377
Mahler/ begehen viel Fehler/ bey Vorſtellung geiſtlicher Geſchichte 680.681
ſind ſchädlich-fürwitzig ihre Kunſt hoch zu treiben 682.683
Mahlerey die hoch bezahlet worden 659
Mahlwerck der alten und jetzigen Zeit 653
Mathematica der Alten wird von den heutigen Mathematicis weit übertroffen 723
Marius verachtet die Gelehrſamkeit 131
Medicin. S. Artzney-Kunſt
Melonen kühlen ſich in der Sonnen 436
Menanders Rede vom Reichtum 238
Menecrates/ein ſtoltzer Artzt/ wird von Ageſilao ſchimpflich abgefertiget 249
Metelli prächtiges Banquet 717
Mond/ was er würcke/ wann er neu oder voll 364
wie ihn Plutarchus genennt 367
iſt den neu-gebornen Kindern vortheilig 368
wird von unterſchiedlichen Völckern/ wann er voll/ ſonderlich beobachtet ibid.
warum die Römer deſſen Bild auf ihren Schuhen getragen 369
Mond-Flecken: der alten Welt-Weiſen Meinung hievon 362

Muſic der alten und heutigen Zeit 705. ſeq.
Mutter bringt ein ſchwartzes und weiſſes Kind zur Welt 111

N.

Nachtwanderer/ woher ihnen ihre Kranckheit komme? 445
deren ſeltſame Verrichtungen 446
Namen auf den Gebäuen bey den alten Römern und Teutſchen 519
Napoli Lob-Spruch 647
Natur/ ob dieſe veralte und abnehme 617
Neid bey Hof/ was er ſey 523
Neutralität hat ſchlechten Nutzen 537
gibt Chur-Brandenburg Anlaß zu einem Sprich Wort ibid.
wird von Solon durch ein Geſetz verworffen 538

O.

Oraculn/ werden vom Cambyſe auf die Prob geſetzet 745

P.

Päbſte ſind grauſam gegen Kayſer und Könige 558
hochmütig in Tituln 560
werden wegen ihrer Tyranney bekrieget 562
Papier der Alten/wie ſolches von dem heutigen unterſchieden 760
Paſquinante wurden vor dieſem zu Rom hart geſtraffet 575

Patritii, wer ſolche Anfangs geweſen 304
Peters-Kirche zu Rom 643
Petrucci ſtrebt dem Pabſt nach dem Leben/ und wird in Gefängnüs erwürgt 521
Pfaff hält Meſſe/ einer Huren Liebe zu wegen zu bringen 573
Pfaltz-Grafen/ deren Amt vor alten Zeiten 296
Pferd-Tantz der Sybariten 699
am Hof zu Ferrara ibid.
Philoſophie bringt Corcutum um Reich und Leben 141
wird von Platone/ Juliano und andern hoch gehalten 282
von Tertulliano aber für eitel ausgeruffen 283
Philoſophi ſind zum Regiment ungeſchickt 141
leben nicht wie ſie ſollen/ und verſtecken ihre Laſter unter dem Mantel eines tugendhafften Namens 284. ſeqq.
Poeten. S. Tichter.
Polignotus/ der Erfinder des Schattens in der Mahlerey 656
Pracht der alten Römer in Speiſen und Paläſten 752 ſeqq.
Pſalter der Alten/ ob dieſes unſer heutige Harpffe geweſen 708
Ptolemäus Philadelphus wird durch Kranckheit ſeiner Menſchheit erinnert 353
Purpur-Kleid der Römer/ wie es gemacht geweſen 688

R.

Rach-List eines Italiäners 770
Ramus/ wil des Aristotelis falsche Lehr-Sätze mit seinen Argumenten umstürmen 704
Rechts-Gelehrte der alten und jetzigen Zeit 737
haben sonderbare Vorzüge und Rechte 251. 252
werden/ wegen der Geschenck-Liebe/ getadelt 255
können mit ihren Gesetzen nicht allein die rechte Säulen des Staats seyn 258. seqq.
Rede des Bischoffs von Gneesen / über seine an die Versammlung zu Schreda abgelassene aufrührische Schreiben wider den König in Polen 477
Regiments-Zerrüttungen/ woher sie entstehen 179 seqq.
Reiche/ will Solon nur allein zu Aemtern lassen 238
Reichs-Canzlers in Franckreich Würde 133
Reichthum hat grosse Kräffte 237
Reimund / Graf von Tholosa / muß sich von Mönchen mit Ruten streichen lassen 558
Reisen/ soll mit Vernunfft geschehen 1
Republiquen gerathen um geringer Sachen willen in Zanck und Verderben 180
Ritter/ wie sie vor diesem zu ihrer Würde gelangen müssen 298
zu solchem läst sich Graf Wilhelm von Nassau/ bey der Kayserlichen Krönung schlagen 299

Ritter haben ſonderbare Freyheiten 292
vermehren und verringern ſich durch Caroli V. allzugroſſe Freygebigkeit mit der Ritters-Würde
dorfften in Spanien / nicht ohne Straffe / grobe Speiſen eſſen 300
Ritter-Orden die noch heutiges Tages berühmt ſind / und welcher dem andern vorgehet 317
Rom / beſchreibet artlich nach denen darinn herrſchenden Laſtern / der berühmte Loredano 307
Roß-Ballet. S. Pferd-Tantz. 570. ſeq.

S.

Sänger der Alten / mit ſonders beweglichen Stimmen 709
Salz / wird für ein Sinn-Bild der Freundſchafft gehalten 338
Schiff der Cleopatra / worauf ſie mit groſſem Pracht Antonio entgegen gefahren 650
deß Ptolomäi Philopatris und des Hieronis 697
Schilde der alten Soldaten / wie ſie bezeichnet geweſen 311
Schild-Farben und deren Bedeutungen 311
Schlaff / deſſen unterſchiedene Gradus 447
Schüſſel Vitelliani 753
Schreiben des Peter Serini / in ſeiner Gefängnus / an den Kayſer 494
Schrifft-Stehlung von vielen alten Scribenten begangen 627

Schwalben wurden von den Heyden in Ehren gehalten 433
Schweine / warum sich die Egypter / Juden / Cretenser und andere Völcker mehr dayon enthalten 418
wie sie die Römer zugerichtet 427
auf den Tisch gesetzet 430
Schweins-Kopff tödtet einen Jäger 375
September / wird von den Alten für unglücklich und fatal gehalten 727. seqq.
Septimi Wunsch / bey Betrachtung seines Schmied-Handwercks / und Antrettung der Regierung 241
Serini (Nicolaus) ob er von einem natürlich wilden Schwein umkommen 524
Siebende Zahl wird offt Menschen / Städten und Königreichen gefährlich angemerckt 729. 730
Simon / Bischoff von Madritz / schmeichelt dem Pabst mit unverantwortlichem Titul 562
Simonides ziehet den Reichtum der Gelehrtheit für 131
Simonie / wie manchesmal sie begangen werde 589. seqq.
Sohn / so der einige ist / wird gemeiniglich verderbt 30
Solons Gesetz wider die Neutralität 538
Spanier bittet auf seltsame Weise um sein Leben 572
Sprach-Kunst der alten und itzigen Zeit 702
Stern-Kunst der Alten / wie sie von der itzigen unterschieden 725. seqq.
Stroh / warum Eiß und Schnee darunter erhalten werde 435

T.

Taback/ durch wen er in Teutſchland kommen 350
war ſchon bey den alten Scythen und Maſſageten bekandt ibid.
Tanz-Ordnung beym Turnier 324
Taube von Holtz / wird durch Kunſt fliegend gemacht 724
Tempel auf dem Capitolio zu Rom 648
Teuffel betrüget die Menſchen auf unterſchiedliche Weiſe 379. ſeqq.
Theodoſius will keine zanckſüchtige Geiſtliche leiden 553
Theon ſtellt ſein Gemähl auf ſonderbare Weiſe vor 682
Thier/ welches ſich in einen Fiſch verwandelt 333
welches dem Menſchen am ähnlichſten / grimmigſten und geilſten ſey 354. ſeqq.
Thürne/ Kenn-Zeichen adelicher Häuſer 302
Tichter ſollen ſich der Heydniſchen Götter-Namen enthalten 226. ſeqq.
übertreffen heutiges Tages die Alten ſehr weit 711. ſeqq.
Titul-Miſsbrauch wird beeyfert 305. 306
Träume: unterſchiedliche Meinung hievon 443
deren ſeltſame Vorſtellungen 449. ſeqq.
was davon und für was ſie zu halten 454 ſeqq.
Trunckenheit / wodurch ſie verurſacht werde 339 ſeqq.
Tugend gibt den Adel 240

Tugend bringt Geringe zu höchſten Ehren 241
Turnier-Spiele wann ſie in Teutſchland aufkommen und angeordnet worden 319
wie viel deren geweſen ibid.
was darzu erfordert worden 320. 321. 322
wie ſich ſelbige angefangen und geendet 323

V.

Vaccari bildet ſich ein / er ſey ein ſchwanger Weib 445
Vatican / deſſen Auf- und Abnehmen 545. ſeqq.
Venetianer jagen die Jeſuiten aus der Stadt 569
Verliebter / warum er bey ſeiner Liebſten unverhoffter Ankunfft die Sprach zu verlieren pflege 600
Verſchwiegenheit wollen groſſe Herren bey ihren Rath-Schlüſſen haben 535
wider ſolche ſündiget Lignerol und muß ſein Leben laſſen ibid.
Veſtungen. S. Feſtungen.
Ugo fordert die Griechiſchen Lehrer aus mit ihm zu diſputiren 704
Vieh-Handel machte ſich der Adel in Dänemarck eigen 303
Vogel in China wird in einen Fiſch verwandelt 333
Voll-Mond / wie er in den Meer-Gewächſen würcke 364. 365

W.

Waffen/ ob ſelbige der Gelehrtheit vorzuziehen 142 ſeqq.
deren ſich die Römer bedienet 694.695
Waldemars / Königs in Dänemarck nachdenckliches Schreiben an den Pabſt 563
Waldmann von Sattelſtadt ein berühmter und ſonderbarer Turnierer 325
Wappen der Bader / welches ihnen Wenceslaus ertheilet 313
Wappen-Unterſchied der unehlichen Kinder 312
Wappen-Urſprung / wird aus dem Altertum hervor geführt 310. ſeq.
Wappen-Zierrathen/ wie und wem ſie zugelaſſen worden 311.312
Waſſer-Speyer beweiſet ſeine Kunſt unterſchiedlich 768
Waſſer-Taucher der alten und neuen Zeit 765.766
Weeg Appii zu Rom / deſſen wunderbare Verfertigung 650.
Weiber/wann ſie böß und ſterben / ſind zerbrochnen Gläſern gleich zu achten 58
deren Herrſch- und Regierſucht 580. 581
Wein ſoll den Wachstum der Menſchen und das lange Leben hindern 344
wie lang ſich die alten Römer hievon enthalten ibid.
Wind-Wägen in Holländ 768
Wiſſenſchafft der Alten / ob ſie unſere Zeiten übertreffe 622

Wolfeile Zeiten zu Rom 755
Wurff-Pfeil weiß Totilas im Rennen künſtlich aufzuhe-
ben 699

Z.

Zamolxis ein Knecht/ wird ein Geſetz-Geber 254
Zemper-Freye/ wer ſolche bey den alten Teutſchen gewe-
ſen 297
Ziege tantzt auf dem Seil 771
Zucker/ wie ihn die Alten beſchrieben 641

ENDE.